AH 44AH J

Digitized by Google

Mr. *J. F. Lippert*, publisher at Halle, Saxon:
ony, Prussia, begs to recommend his extensive stock
systematically

531
Gerlach

Digitized by Google

176.92

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Heilige Schrift

nach

Dr. Martin Luthers Ueberſetzung

mit

Einleitungen und erklärenden Anmerkungen.

Herausgegeben

durch

Otto von Gerlach,

Licentiaten der Theologie, Paſtor zu St. Eliſabeth in Berlin.

Sechſter Band,

welcher die apoſtoliſchen Briefe und die Offenbarung Johannis enthält.

Zweyte vermehrte und verbeſſerte Auflage.

Berlin,

bei Wilhelm Thome.

1840.

Digitized by Google

Das
Neue Teſtament
nach
Dr. Martin Luthers Ueberſetzung
mit
Einleitungen und erklärenden Anmerkungen.

Herausgegeben
durch
Otto von Gerlach,
Licentiaten der Theologie, Paſtor zu St. Eliſabeth in Berlin.

Zweyter Band,
welcher die apoſtoliſchen Briefe und die Offenbarung Johannis enthält.

Zweyte vermehrte und verbeſſerte Auflage.

Berlin,
bei Wilhelm Thome.
1840

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Epiſtel St. Pauli an die Römer.

Das 1. Capitel.

I. Des Apoſtels Gruß an die Römiſchen Chriſten. II. Sein Dank und ſeine Fürbitte für ſie, und ſein Wunſch, nach Rom zu kommen. III. Die Hauptſumme des Evangeliums. IV. Bedürfniß der Heiden nach einer Erlöſung.

I. Nach der Sitte ſeiner Zeit beginnt der Apoſtel ſein Schreiben mit einem Gruße, in welchem er ſeinen Namen und Titel, und die, an welche der Brief gerichtet iſt, voranſetzt. Aber ſein brünſtiger Geiſt drängt Gedanken auf Gedanken hervor, die äußerlich den Zuſammenhang ſeiner Rede mehr oder weniger unterbrechen. Der Apoſtelname erinnert ihn an die Beſtimmung dieſes Amtes; die Erwähnung des Evangeliums thut ihm den Blick auf in die Vorzeit der Weiſſagung, und nach dem Mittelpunkt derſelben, Jeſu Chriſto; und an ſeinen großen Namen knüpft er wieder die kurze, inhaltsreiche Schilderung, erſt ſeiner Menſchheit an, welche den Juden insbeſondere angehörte, und den Buchſtaben der Prophezeiungen erfüllte; dann ſteigt er zu ſeiner Gottheit auf, zu der ſeine Menſchheit vermöge der Auferſtehung erhöhet, und durch welche Iſraels Herrlichkeit allen Heiden geſchenkt wurde. Die Berufung der Heiden führt ihn dann wieder zu den vorzugsweiſe aus den Heiden ſtammenden Römiſchen Gläubigen, die er an die empfangenen Gnaden erinnert, und in Gottes und Jeſu Namen mit dem Gnaden- und Friedensgruße anredet. Die Briefe der Apoſtel haben meiſtens beſonders freudige, lebendige Eingänge, denen man die Fülle des Geiſtes anfühlen kann, aus der Alles gefloſſen iſt. So vorzüglich der unſrige.

Paulus, ein Knecht Jeſu Chriſti,[1] berufen zum Apoſtel, aus- 1
geſondert zu predigen das Evangelium Gottes,[2] welches er zuvor 2
verheißen hat durch ſeine Propheten in der heiligen Schrift,[3]

1. Knechte Gottes und Chriſti heißen zwar auch alle Chriſten überhaupt, (1 Petr. 2, 16. Eph. 6, 6. Off. 7, 3.), vorzugsweiſe aber, wie Gottes Reichsbeamte im A. T. (5 Moſ. 34, 5. Joſ. 1, 1. Jer. 25, 4. Am. 3, 7.), ſo die Apoſtel und Evangeliſten des N. T. (Gal. 1, 10. Tit. 1, 1. Jac. 1, 1. 2 Petr. 1, 1. Col. 4, 12.).

2. Von Mutterleibe an (Gal. 1, 1. 11. 15. 16. Vgl. Jer. 1, 5.), und hernach durch ausdrücklichen göttlichen Befehl (Apg. 9, 15.). Das Evangelium heißt Gottes, weil es unmittelbar von ihm herſtammt. C. 15, 16. 1 Theſſ. 2, 2.

3. Die Einheit des Alten und Neuen Bundes iſt dem Apoſtel ſo gewiß und

Digitized by Google

3 von ſeinem Sohne, der geboren iſt von dem Samen Davids,
4 nach dem Fleiſche; und kräftiglich erwieſen ein Sohn Gottes,
nach dem Geiſte, der da heiliget, ſeit der Zeit er auferſtanden
5 iſt von den Todten,[1] nämlich Jeſu Chriſto, unſerm Herrn; durch

ſo wichtig, daß er es liebt, dieſes Siegel der Echtheit des Evangeliums recht entſchieden hervorzuheben. Apg. 24, 14. C. 26, 6. 22. C. 28, 23. Tit. 1, 2. ꝛc. Die neuſte Lehre iſt auch die älteſte; das Neue Teſtament iſt verhüllt in dem Alten, das Alte iſt enthüllt in dem Neuen.

1. Gr. „Und eingeſetzt zum Sohne Gottes in Macht, (d. h. mächtiglich), nach dem Geiſte der Heiligkeit, durch die Auferſtehung von den Todten.“ Nach dem Fleiſche war Gottes Sohn ein Sohn Davids, nach dem Geiſte aber wurde er durch die Auferſtehung mächtig eingeſetzt in den ganzen Beſitz der göttlichen Eigenſchaften, die er von Ewigkeit gehabt hatte. Nach dem Fleiſche gehörte er den Juden allein an; aber durch die Vollendung ſeiner Erlöſung in der Auferſtehung wurde er der allgemeine König des menſchlichen Geſchlechts, ein Herr Himmels und der Erden, nach dem Geiſte, der in ihm wohnte, und ſeine irdiſche Natur nun völlig durchdrungen hatte. Hier findet ſich zuerſt der Gegenſatz von Fleiſch und Geiſt bey dem Ap., der in unſrer Stelle, weil von Chriſto nach ſeiner Erniedrigung und Erhöhung die Rede iſt, eine Steigerung bildet. Das Fleiſch, die Maſſe, Subſtanz des irdiſchen Leibes des Menſchen, das Thieriſche, Natürliche an ihm, war von dem Schöpfer dazu beſtimmt geweſen, von dem im Geiſte des Menſchen wohnenden Geiſte Gottes beſeelt, regiert und verklärt zu werden. Aber weil der Geiſt Gottes damals noch nicht ganz und gar eins geworden war mit dem Menſchengeiſte, weil das natürliche Leben der Seele in ihm vorherrſchte: ſo konnte er in die Sünde fallen, und wurde nun, nach dem Sündenfall ſich ſelbſt überlaſſen, ohne Geiſt, ein natürlicher Menſch; eben darum aber auch, weil er innerlich nicht mehr an Gott hing, und ſeinen Halt in der Welt ſuchte, ein fleiſchlicher, irdiſch und weltlich geſinnter Menſch (vgl. 1 Cor. 15, 44 bis 46. A.). Da ihm nun der lebendigmachende Geiſt fehlte, wurde eben damit ſein Fleiſch ohnmächtig, hinfällig, ſterblich; aber noch mehr, es wurde der Sitz der Sünde in ihm, die fleiſchlichen Begierden bekämpften feindſelig und übermächtig, was Gott nach ſeiner Erbarmung von ſeinem Geiſte ihm auf's Neue mittheilte (Gal. 5, 24.). Aus dieſem Grundbegriffe gehen alle Bedeutungen von **Fleiſch** hervor. Fleiſch iſt die in Folge der Sünde ſchwache, ſterbliche Natur des Menſchen, welche in ſich ſelbſt die Kraft der Erneuerung nicht beſitzt; Fleiſch iſt aber auch die in Folge des geiſtigen Abfalls übermächtig gewordene ſinnliche Natur des Menſchen, in welcher die innerliche Sünde **die** Geſtalt gewinnt, welche ſie in der Menſchheit allein haben kann. An ſich iſt das Fleiſch nicht ſündig, nicht die Quelle der Sünde im Menſchen, dieſe liegt in dem von Gott entfremdeten, wider ihn empörten Geiſte des Menſchen; aber es iſt der **Sitz** und das **Werkzeug** derſelben. Darum konnte der Sohn Gottes Fleiſch werden, die ohnmächtige, ſterbliche, die Folgen der Sünde tragende Natur des Menſchen annehmen, ohne doch eigene Sünde zu haben; wohl aber griff ihn die im gefallenen Menſchengeſchlechte, und und zwar in deſſen Fleiſche wohnende Sünde vermöge dieſer Gemeinſchaft unabläſſig an, und wurde wiederum in jedem Augenblick ihres Hervortretens von dem in ihm wohnenden Geiſte überwunden. Hieraus erklärt es ſich, wie das Wort **Fleiſch** in der heil. Schrift und insbeſondere bey Paulus bald das **Ohnmächtige**, bald das **Gottfeindliche** der menſchlichen Natur in ihrem jetzigen Zuſtande bezeichnet; ferner, wie der Ap. auch ſolche Sünden fleiſchlich, Werke des Fleiſches, nennen konnte, welche vielmehr ganz geiſtiger Art zu ſeyn ſcheinen, wie Stolz (Col. 2, 18.), Neid, Haß, Spaltungen (Gal. 5, 20.); und wie auch die höchſte Weltweisheit eine fleiſchliche iſt, wenn ſie nicht auf Chriſtum ſich gründet (1 Cor. 1—3.). Denn obwohl der Urſprung dieſer Sünden nicht in der Sinnlichkeit liegt, obwohl

Digitized by Google

welchen wir haben empfangen Gnade und Apoſtelamt,[1] unter allen
Heiden den Gehorſam des Glaubens[2] aufzurichten unter ſeinem
Namen;[3] welcher ihr zum Theil auch ſeyd, die da berufen[4] ſind 6
von Jeſu Chriſto: Allen, die zu Rom ſind, den Liebſten Gottes 7

ſie vielmehr recht eigentlich eine Fortſetzung der Urſünde, der Hoffahrt, ſind, wodurch der Abfall von Gott geſchah: ſo nehmen ſie bey jedem Hervortreten doch immer auch die Form der Sinnlichkeit an, es offenbaret ſich in ihnen das ohnmächtige Trachten des gefallenen Menſchen, durch die Welt, die Natur, die Gemeinſchaft mit dem Schöpfer ſich zu erſetzen, daher vermöge ſeines Fleiſches in Bund und Gemeinſchaft zu treten mit der Welt. Das ganze Heidenthum war ein Naturdienſt; und auch die ſcheinbar geiſtigſte Weltweisheit der chriſtlichen Zeit, wenn ſie unabhängig von Chriſto ſeyn will, leugnet die Sünde, kennt keinen andern Gott als den Weltgeiſt, und macht die Gründung und den Bau des Reiches Gottes auf Erden zu einem Naturprozeß; ſie iſt ein Weltdienſt ſtatt Gottesdienſt, Weltweisheit ſtatt Gottesweisheit, und iſt inſofern alſo ſtets auch eine fleiſchliche. — Der Geiſt, d. h. in der h. Schrift nie bloß das Nichtſinnliche, ſondern ſtets auch (vgl. Joh. 4, 24. A.) die heilige, ſelbſtändige, Gottes-Macht und -Freyheit, iſt urſprünglich Gott ſelbſt, und nur durch Seine Mittheilung und Einwohnung iſt dieſer Geiſt auch in den Geſchöpfen; daher iſt der „Geiſt der Heiligkeit“ in dieſer Stelle Bezeichnung des göttlichen Weſens ſelbſt im Gegenſatz gegen das Fleiſch. Inſofern alſo Chriſtus göttlicher Natur war, der Geiſt der Heiligkeit ſelbſt ſeine gottmenſchliche Perſon bildete, wurde er durch ſeine Auferſtehung von den Todten, dieſen Schlußſtein, dies Siegel ſeines ganzen im Fleiſche vollbrachten Erlöſungswerkes, als Menſch eingeſetzt zum Sohne Gottes, zum gottgleichen, allmächtigen Könige, nicht bloß Iſraels, ſondern der ganzen Welt. Pſ. 2, beſonders V. 6. 7. Vgl. Apg. 13, 33. A. In den Worten Fleiſch und Geiſt liegt daher hier nicht ein unaufgehobner Gegenſatz, wie ſonſt öfters, ſondern eine Steigerung, welche auf die Verklärung des Fleiſches in den Geiſt durch die Erlöſung Jeſu Chriſti hindeutet. Das Wort Geiſt ſteht in der ſelben Bedeutung wie hier 1 Petr. 3, 18. 1 Tim. 3, 16. Vgl. noch 2 Cor. 3, 17. Hebr. 9, 14. Andre faſſen die Stelle ſo, daß darin die Erweiſung ſeiner ewigen göttlichen Natur ſeit der Auferſtehung durch die von da an wirkſame Kraft des heil. Geiſtes ausgedrückt ſey; doch erhalten bey dieſer Erklärung nicht alle Wörter ihre erweislichen Bedeutungen.

1. „Die Gnade mit allen Gläubigen, das Apoſtelamt nicht mit allen.“ Aug. Vgl. 1 Tim. 1, 12—14. Apg. 9, 15. ꝛc.

2. D. h. den Gehorſam, der im Glauben ſich erweiſt.

3. Gr. „für ſeinen Namen,“ d. h. zu deſſen Verherrlichung.

4. Das Wort „berufen“ braucht der Ap. immer für „wirkſam berufen,“ von ſolchen, welche durch Gottes Kraft dem Rufe gefolgt ſind, z. B. C. 8, 30. C. 9, 24. 1 Cor. 1, 2. 24. ꝛc., nicht im Gegenſatze von „erwählt,“ wie in den Evv., z. B. Matth. 20, 16. C. 22, 14. — „Berufene Heilige iſt nicht ſo zu verſtehen, als ob ſie darum wären berufen worden, weil ſie heilig waren, ſondern, ſie ſind dadurch geheiligt worden, daß ſie berufen wurden.“ Aug. — „Heilige“ nennen die Ap. ſehr oft die gläubigen Chriſten, weil ſie, ausgeſondert von der Welt, Gottes Eigenthum geworden ſind, und das neue Leben, das Gott ihnen verliehen, dem Anfange nach hier, vollkommen aber dereinſt alle Sünde in ihnen überwindet. Col. 3, 12. 2 Theſſ. 1, 10. Hebr. 3, 1. C. 6, 10. C. 13, 24. Schon im Alten Bunde hatte Gott ſich ein Volk geheiligt, zu Seinem Dienſte von den andern ausgeſondert (2 Moſ 19, 6.); aber weil dies durch leibliche Abſtammung und durch das zwingende, tödtende Geſetz nur äußerlich zuſammengehalten wurde, war es erſt das weiſſagende Vorbild des heiligen Volkes des Neuen Bundes. Tit. 2, 14. 1 Petr. 2, 9. Dan. 7, 21. 22. C. 8, 24.

Digitized by Google

und berufenen Heiligen: Gnade ſei mit euch und Friede, von Gott, unſerm Vater, und dem Herrn Jeſu Chriſto.[1]

II. Des Apoſtels Herz iſt immer mit gläubigem Danke erfüllt für Gottes unendliche Wohlthaten gegen die Menſchen, insbeſondere gegen die Seinigen (vgl. Col. 1, 12. C. 3, 17.), die ihm ſo groß erſcheinen, daß er auch da, wo er bitter zu klagen und viel zu rügen hat, mit Dank beginnt (1 Cor. 1, 4.); alle ſeine Gebete ſcheinen mit Dank angefangen zu haben. Dieſer innige Dank für das von Gott Geſchenkte läßt dann deſto ſtärker fühlen, was, auch durch Schuld der Menſchen, noch mangelt; daher ſchließt ſich daran ſeine Fürbitte, und ſein Wunſch, das ihm verliehene Amt auch unter den Römern auszurichten, um ihre Lücken auszufüllen; wobei ſich zugleich ſeine brüderliche Geſinnung kund thut in der Hoffnung, daß auch er Segen von ihnen empfangen werde.

8 Aufs erſte danke ich meinem Gott durch Jeſum Chriſtum[2]
euer aller halben, daß man von eurem Glauben in aller Welt[3]
9 ſaget. Denn Gott iſt mein Zeuge, welchem ich diene[4] in mei-
nem Geiſte am Evangelio von ſeinem Sohne, daß ich ohne Un-
10 terlaß euer gedenke, und allezeit in meinem Gebet flehe, ob ſich's
einmal zutragen wollte, daß ich zu euch käme durch Gottes
11 Willen. Denn mich verlanget, euch zu ſehen, auf daß ich euch
12 mittheile etwas geiſtlicher Gabe,[5] euch zu ſtärken; das iſt, daß

1. Der Eingangsgruß zu Anfang eines jeden Briefes bey den Griechen hieß „Freude" (Apg. 23, 26. Jac. 1, 1.), womit bey den Heiden die irdiſche, ſinnliche Freude faſt immer allein gemeint war. Bey den Apoſteln erſcheint ſtatt deſſen gewöhnlich die „Gnade" Gottes, als der Urquell alles Heiles für die Menſchen, ſeine „Barmherzigkeit," und ihre Wirkung in dem menſchlichen Herzen: „Friede," mit Gott als dem verſöhnten Vater, und ſeiner Kinder untereinander. 1 Cor. 1, 3. 1 Tim. 1, 2. 2 Tim. 1, 2. Tit. 1, 4. Jud. 2. 1 Petr. 1, 2. 2 Petr. 1, 2. „Nicht jede Gnade iſt von Gott; denn auch menſchliche Richter verleihen Gnade, aus Anſehen der Perſon oder Furcht. Und nicht jeder Friede iſt Gottes Friede, oder von ihm; daher unterſcheidet der Herr: „Meinen Frieden gebe ich euch," und fügt hinzu: „Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt." Die Gnade alſo von Gott und Jeſu Chriſto iſt die, durch welche die Sünden uns vergeben werden, welche uns zu Gottes Feinden machten; und der Friede der, durch welchen wir mit Gott verſöhnt werden." Aug. Vgl. Jeſ. 59, 1. ff. Mit dem Friedensgruße hieß Chriſtus ſeine Apoſtel in ein jedes Haus eintreten (Matth. 10, 12. 13.). — Den Frieden wünſcht Paulus von Gott dem Vater und dem Herrn Jeſu Chriſto, indem er Vater und Sohn gleich ſtellt als dieſen Frieden verleihend.

2. Wie alle Wohlthaten Gottes uns zufließen durch Chriſtum: ſo ſteigt auch unſer Dank durch ihn zu Gott empor, wir Alle bringen durch ihn Gott ein beſtändiges Dankopfer, indem er es iſt, der den Dank entzündet, und die auch daran noch klebende Sünde durch ſeine Vertretung hinwegnimmt. Vgl. Hebr. 13, 15. Unten C. 7, 25. Col. 3, 17.

3. Vgl. Matth. 24, 14. A.

4. W. „welchem ich Gottesdienſt leiſte." Das evangeliſche Predigtamt iſt dem Apoſtel ein prieſterlicher Tempeldienſt im Geiſte.

5. D. h. eine Gabe des heiligen Gei-

Digitized by Google

ich ſammt euch getröſtet würde durch euren und meinen Glau-
ben, den wir unter einander haben. Ich will euch aber nicht 13
verhalten, liebe Brüder, daß ich mir oft habe vorgeſetzt zu euch
zu kommen, bin aber verhindert bisher;[1] damit ich auch unter
euch etwas Frucht ſchaffte, wie auch unter den übrigen Heiden.
Ich bin ein Schuldner beides der Griechen und der Ungriechen,[2] 14
beides der Weiſen und der Unweiſen;[3] darum, ſo viel an mir 15
iſt, bin ich geneigt, auch euch zu Rom das Evangelium zu
predigen.

III. Die Erwähnung ſeines evangeliſchen Berufes leitet den Apoſtel auf die Hauptlehre dieſes ganzen Briefes, welche er, weil perſönlich verhindert, jetzt ſchriftlich den Römern vortragen will. Das Evangelium iſt eine errettende, ſelig machende Gottes-Kraft, deren ſowohl Juden als Heiden in ihrem ſündhaften Zuſtande bedürfen, weil ſie durch ſich ſelbſt nicht ſelig werden können; es gibt dem Menſchen die von Gott verliehene, vor ihm geltende Gerechtigkeit, die der Menſch aus ſich nicht hatte, und die Gott dem Glauben zurechnet; es erfordert dazu von Seiten des Menſchen keine Abſtammung von Abraham, keine Werke des Geſetzes, ſondern nur Glauben.

Denn ich ſchäme mich des Evangelii von Chriſto nicht:[4] 16
denn es iſt eine Kraft Gottes,[5] die da ſelig macht Alle,[6]
die daran zu glauben, die Juden vornehmlich[7] und auch die

ſtes, durch Lehre, Strafe, Troſt und Ermahnung.

1. Wodurch, wiſſen wir nicht.

2. W. „Barbaren." So hießen damals alle Völker, außer den beiden gebildeten der Griechen und der Römer. Die Bildung der Römer war aber auch von den Griechen größtentheils ausgegangen, daher ſie hier unter den Griechen mit begriffen werden.

3. Der Gebildeten und Ungebildeten unter den Griechen und Römern. Die Verkündigung des Evangeliums iſt eine Schuld, die der Apoſtel abzutragen hat, ſo lange es noch ungläubige Heiden gibt; darum ſchämt er ſich der Bezahlung dieſer Schuld nicht, auch vor den Weiſeſten ſeiner Zeit.

4. In dem Evangelium liegt etwas, wovor der natürliche Menſch ſich ſchämt; daher bekennt hier der Ap. von ſich, daß dieſe Scham in ihm überwunden ſey. Durch das Evangelium wird der Menſch in dem Zuſtande, in welchem er von Natur iſt, zu Schanden, er muß ſich ſchuldig bekennen vor Gott, und ſeine Errettung ihm allein zuſchreiben; dagegen ſträubt ſich das Leben des natürlichen Menſchen, daher das Schamgefühl vor dem Evangelium. Beſonders trat dies in der gebildeten Welthauptſtadt hervor.

5. Es *liegt* nicht bloß in dem Ev., ſondern das Ev. iſt *ſelbſt* eine thätige, wirkſame Kraft Gottes; es ſtammt nicht bloß von Gott her, ſondern es iſt ſeine eigne Kraft, er wirkt in ihr und durch ſie.

6. W. „zur Errettung Allen." Vgl. Matth. 1, 21. A. Es errettet von dem Zorn Gottes (V. 18.), vom Verderben der Sünde und ihrem Solde, dem Tode (C. 6, 23.), und ſchenkt die Gerechtigkeit Gottes, aus der alle Seligkeit des Menſchen fließt.

7. Das Heil, die Seligkeit ſtammt von den Juden her (vgl. C. 3, 1 ff.), ihnen iſt ſie vornehmlich verheißen, Gott ſteht von den Vätern her mit ihnen im Bunde; ihnen, als dem auserwählten Volke Gottes, mußte zuerſt die Gnade Gottes in Chriſto angeboten werden; von da an hört aber jeder Unterſchied auf.

Digitized by Google

17 Griechen.[1] Sintemal darin geoffenbart wird[2] die Gerechtig-
keit, die vor Gott gilt,[3] welche kommt aus Glauben in Glau-

1. D. h. Heiden; den Juden wohnten zunächſt die vielen Griechiſch redenden Heiden in Aſien und Europa, ſie waren auch, als die gebildetſten, nach Weisheit fragenden, geiſtig ihnen die nächſten, unter ihnen ſind daher alle übrigen mitbegriffen.

2. Nicht nur für die Erkenntniß, ſondern auch für die Erfahrung des Menſchen, daher auch: mitgetheilt.

3. Gr. „die Gerechtigkeit Gottes.“ Das Wort „Gerechtigkeit“ bedeutet in der h. Schrift nicht bloß die Eigenſchaft Gottes, vermöge deren er das Gute belohnt und das Böſe beſtraft; ſondern ſeine ihm einwohnende und zugleich nach außen wirkende Heiligkeit. Dieſe hat nun Gott im Ev. nicht ſo geoffenbart, daß ſie außerhalb des Menſchen ſtehen bliebe, und alſo ihn, als Sünder, verdammte, ſondern ſo mächtig und ſiegreich über die Sünde, daß er dieſe ſeine Eigenſchaft dem Menſchen weſentlich mittheilt, ihn aus einem Gottloſen zu einem Gerechten macht. Ein Gerechter nun könnte der Menſch werden, wenn er das Geſetz durch eigne Kraft erfüllte, und dies wäre dann ſeine eigne Gerechtigkeit oder die Gerechtigkeit aus dem Geſetz (C. 2, 13. C. 10, 3. Phil. 3, 9.); aber wegen der im Menſchen wohnenden Sünde iſt es unmöglich, daß er in eigner Kraft das Geſetz halte, und dadurch eine Gerechtigkeit, einen Ruhm nicht bloß vor Menſchen, ſondern auch vor Gott ſich erwerbe (C. 3, 20. C. 4, 1. ff. Gal. 2, 15.). Im Folgenden zeigt der Ap., wie weder die Heiden noch die Juden das Geſetz gehalten, und damit Alle des Zornes Gottes ſchuldig ſeyen. Es mußte daher dem Menſchen im Gegenſatz gegen die eigne, nur ſcheinbare, Gerechtigkeit eine wahre Gerechtigkeit aus Gott, es mußte Gottes Gerechtigkeit ſelbſt ihm mitgetheilt werden, ſollte er ſelig werden. Dieſe Mittheilung ſetzt bey dem Menſchen keine Werke der Gerechtigkeit voraus, ſondern beſteht zunächſt darin, daß Gott durch eine richterliche Handlung den Menſchen von der Schuld frey ſpricht und für gerecht erklärt, falls der Menſch an die ihm geoffenbarte Gnade Gottes in Chriſto, an Chriſtum, in welchem die Gerechtigkeit Gottes ſelbſt wohnte, und der die Strafe aller Sünden trug, von Herzen glaubt; die Gerechtigkeit wird daher dem Glauben zugerechnet (Phil. 3, 9.), oder was das Selbe iſt, ſein Glaube wird ihm zur Gerechtigkeit gerechnet, dafür angenommen (C. 4, 3. ff.). Durch dieſen Glauben wird alſo der bis dahin von Gott getrennte, losgeriſſene Menſch in der ihm durch Gott ſelbſt geſchenkten Gewißheit, daß Er ihn in Chriſto als gerecht anſieht und behandelt, mit Ihm, dem Urquell aller Kraft und Seligkeit, wieder vereinigt, und er kann durch ihn nun dem Anfange nach gerechte Werke thun, die aber immer noch wegen der daran haftenden Sünde der göttlichen Vergebung und Nachſicht bedürfen, und um derentwillen er nie vor Gott gerecht ſeyn würde, wenn nicht die Gerechtigkeit Gottes immer aufs Neue dem Glauben zugerechnet würde. — Die „Gerechtigkeit Gottes“ in unſerer und den andern Stellen iſt daher zunächſt die aus ſeinem Weſen ſelbſt hervorgehende, in Chriſto wohnende, von Gott durch Chriſtum gewirkte, daher wahre, vollkommene, und inſofern auch die vor ihm geltende Gerechtigkeit; aber, wie der Apoſtel nachher zeigt, zunächſt eine um Chriſti willen dem Menſchen zugerechnete, nicht eine ſchon in dem Menſchen ſelbſt entſtandene Gerechtigkeit; erſt aus der Zurechnung dieſer Gerechtigkeit geht die Erneuerung des Menſchen in der Gemeinſchaft mit Chriſto hervor, die aber von ihr wohl zu unterſcheiden iſt, wie die Frucht von dem Baume. Von dieſer Erneuerung redet der Ap. erſt C. 6. — Der Ap. ſagt von dieſer Gerechtigkeit, ſie ſey „im Evangelio geoffenbart,“ nicht als behauptete er, ſie ſey zuvor unbekannt geweſen, denn eben beruft er ſich auf Habakuk, und C. 4. zeigt er, wie Abraham und David durch ſie gerecht vor Gott geweſen ſeyen. Allerdings wurden alle Heilige Gottes von Anfang an durch den Glauben gerecht vor ihm (Hebr. 11.). Aber die Gläubigen des Alten Bundes kannten den eigentlichen

Digitized by Google

ben;[1] wie denn geſchrieben ſteht: „Der Gerechte wird des Glaubens leben.“[2]

IV. Die Offenbarung eines göttlichen Heilsweges für Heiden ſowohl als Juden, wenn ſie von dem Zorne Gottes errettet werden ſollten, war nothwendig: denn was zuerſt die Heiden betrifft, ſo iſt es klar, daß ſie unter Gottes Zorne ſtehen, indem ihre Sündenliebe und Undankbarkeit Gottes urſprüngliche Offenbarung ihnen verfinſtert, und Gott ſie deshalb zur Strafe in den thörichten Götzendienſt, und die gräulichſten, ſelbſt unnatürlichſten Laſter dahingegeben hat.

Denn Gottes Zorn vom Himmel wird geoffenbaret über 18
alles gottloſe Weſen und Ungerechtigkeit der Menſchen,[3] die die

Grund dieſer Rechtfertigung, die Verſöhnung durch Chriſtum, nur in der Verheißung, und verhüllt, daher denn auch die ganze volle Wirkung dieſes Weges der Rechtfertigung noch nicht ſo klar hervortreten konnte, als nun durch das Evangelium.

1. W. heißt es: „die Gerechtigkeit Gottes aus Glauben in (oder auf den) Glauben.“ Nachher ſagt der Ap. w. „der Gerechte aus dem Glauben wird leben.“ Somit will denn der Ap. mit dem Worte: „die Gerechtigkeit Gottes aus Glauben“ den Urſprung dieſer Gerechtigkeit (im Menſchen) beſchreiben, ſie kommt aus dem Glauben her, oder, der Glaube iſt die einzige Bedingung, unter der er ſie empfangen kann; und dieſe Glaubensgerechtigkeit kommt auf den Glauben, ſie wird von Gott dem Glauben geſchenkt. Das Letztere liegt ſchon, richtig verſtanden, in dem erſteren; doch hatte der Ap. ein Bedürfniß, dieſe Wahrheit ſo voll als möglich auszudrücken. Somit iſt der Glaube, von welcher Seite man es auch anſehe, das Erſte und das Letzte, das einzig Nothwendige in dem Menſchen, um die Gerechtigkeit zu empfangen. Vollſtändiger ſpricht der Ap. den ſelben Gedanken aus C. 3, 22.

2. Hab. 2, 4. Man kann die Worte ſo verbinden: „Der durch den Glauben Gerechte wird leben,“ d. h. ſelig werden; oder ſo: „der Gerechte wird durch den Glauben leben.“ Da beym Propheten die Worte lauten: „durch ſeinen Glauben,“ ſo iſt bey dieſem die letztere Verbindung die richtige. Dennoch könnte der Ap. wohl die erſtere Verbindung beabſichtigt haben, weil er eben das Allgemeine aus dem Beſondern, was der Prophet ausſpricht, hervorheben will. In dem einzelnen Falle nämlich, der Errettung bey dem Strafgerichte des Einbruchs der Chaldäer, von welchem der Prophet redet, bildet ſich die einzige Bedingung der Errettung aller Menſchen von jedem göttlichen Strafgerichte, alſo auch von den Strafen des jüngſten Tages, ab: der Stolze und Eigengerechte geht unter, der Gerechte wird durch ſein demüthiges Vertrauen errettet; daher lebt, wird ſelig, nur der aus dem Glauben Gerechte.

3. Die Offenbarung des Zornes Gottes (vgl. darüber Joh. 3, 36. A.) beſteht in dem doppelten Strafgerichte, des Götzendienſtes und der Laſter (V. 21. 24.), in welche die Heiden dahingegeben ſind. „Da das Maß unſrer Ungerechtigkeit voll, und vollkommen offenbar geworden war, daß Strafe und Tod der Sold der Sünde ſey, da kam die Zeit, wo Gott beſchloſſen hatte, nun ferner ſeine Gnade und Macht zu offenbaren,“ ſagt einer der älteſten Kirchenlehrer. „Vom Himmel“ wird dieſer Zorn geoffenbaret, von dem Throne deſſen, welcher hoch erhaben wohnt über alle Sünde der Welt, und eben deshalb mit alles-umfaſſender und -bewältigender Gottesmacht ſie ſtraft. — Die Sünde, gegen welche dieſer Zorn gerichtet iſt, zeigt ſich in der doppelten Geſtalt der Gottloſigkeit und der Ungerechtigkeit; je nachdem der Menſch mehr gegen Gott unmittelbar, oder gegen ſich und den Nächſten ſündigt.

Digitized by Google

19 Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten.[1] Denn daß man weiß,
daß Gott ſey,[2] iſt ihnen offenbar, denn Gott hat es ihnen ge-
20 offenbaret;[3] damit, daß Gottes unſichtbares Weſen, das iſt, ſeine
ewige Kraft und Gottheit, wird erſehen, ſo man deß wahrnimmt,
an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt;[4] alſo, daß
ſie keine Entſchuldigung haben.

21 Dieweil ſie wußten, daß ein Gott ſey, und haben ihn nicht
geprieſen als einen Gott noch gedanket;[5] ſondern ſind in ihrem
Tichten eitel geworden, und ihr unverſtändiges Herz iſt verfin-
22 ſtert;[6] da ſie ſich für Weiſe hielten, ſind ſie zu Narren gewor-
23 den, und haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen
Gottes in ein Bild gleich dem vergänglichen Menſchen, und der
Vögel und der vierfüßigen und kriechenden Thiere.[7]

1. W. „niederhalten, gefangen halten,“ wie einen beſiegten Feind. Aller Irrthum auf Erden kommt von der Sünde her, welche die erkannte Wahrheit ſo lange gefangen hält, bis der Menſch ſich derſelben nicht mehr bewußt iſt.

2. D. h. die Bekanntſchaft mit Gott, die Erkenntniß Gottes.

3. Gott offenbart ſeine Erkenntniß, d. h. dadurch, daß er ſich in ſeinen Werken zeigt, wie er iſt, weckt er in dem Menſchen das ihm anerſchaffene Vermögen, Gott zu vernehmen.

4. Daß Gott unſichtbar iſt, dient ihnen nicht zur Entſchuldigung; denn man ſieht ſein unſichtbares Weſen durch Warnehmung des Geiſtes an ſeinen Werken, Gr. „ſeit Schöpfung der Welt.“ Von Anbeginn hatte ſich Gott dem Menſchen geoffenbart und war in eine innige Gemeinſchaft mit ihm getreten; und vermöge dieſer Gemeinſchaft war die ganze Schöpfung für ihn eine unverſiegliche und klare Quelle der Erkenntniß Gottes, da jedes Werk Gottes in der Natur und der Geſchichte ſeines Lebens ihm beſtätigte, was er durch die Uroffenbarung von Gott wußte. Pſ. 19, 2—4. Pſ. 148, 2. Jeſ. 40, 26.

5. Die Ur- und Erbſünde des Menſchen, die Quelle aller übrigen, daher vorzüglich der größten von allen, der Abgötterey. Sobald von Seiten des ſündigen Menſchen der Dank, und das damit engverbundene Flehen um Erbarmung ſich nicht mehr an den heiligen und gnädigen Gott wandte (worauf den erſten Menſchen die Erſchaffung der Welt, des Weibes als ſeiner Gehülfin, die Herrſchaft über die Natur, und nach dem Falle Gottes Strafen, Drohungen und Verheißungen ſo mächtig hinleiteten): ſo verehrte er nur noch Gottes Macht und Schönheit, und machte daher die Natur zu ſeinem Gott. Alle Klügeleyen konnten dann dem verfinſterten Herzen kein Licht mehr geben von Gott. Dennoch blieb jenes „Wiſſen von Gott“ auch noch in den roheſten Heiden. Apg. 14, 17. C. 17, 25—27.

6. L. Gl. „Wo nicht Glaube iſt, da fällt die Vernunft von einem aufs andre, bis ſie gar verblendet wird in ihrem Tichten, wie denn allen weiſen und ſpitzigen Köpfen geſchieht.“

7. Vgl. 5 Moſ. 4, 16—18. Der geiſtige Abfall des Menſchen von Gott macht ihn zu einem Knechte ſeines Fleiſches und der Welt, und das in ſeiner anerſchaffenen Anlage liegende religiöſe Bedürfniß ſucht daher in dem Naturdienſt ſeine Befriedigung. Der Menſch, der in dieſen verſunken iſt, zieht Gott herab in die Aehnlichkeit mit vergänglichen, der Sünde unterworfenen Menſchen. Aber nicht einmal dabey bleibt er ſtehen; weil er bloß Gottes Macht und Schönheit, nicht aber ſeine heilige Liebe verehrt, ſo verkennt er ſelbſt, daß Gott den Menſchen vorzugsweiſe nach ſeinem Bilde erſchaffen hat, und er verehrt Gott auch unter dem Bilde von Thieren, wie denn Stiere, Katzen, Crocodile, Ibiſſe ꝛc. in Egypten, Affen und Schlangen anderwärts als Götterbilder verehrt wurden. Denn vergängliche Menſchen und Thiere können

Digitized by Google

Darum hat ſie auch Gott dahingegeben in ihrer Herzen Ge- 24
lüſte zur Unreinigkeit, zu ſchänden ihre eignen Leiber an ihnen
ſelbſt,[1] ſie, die Gottes Wahrheit[2] haben verwandelt in die Lüge, 25
und verehret und gedienet dem Geſchöpfe mehr, denn dem
Schöpfer; der da gelobet iſt in Ewigkeit, Amen![3] Darum hat 26
ſie Gott auch dahingegeben in ſchändliche Lüſte: denn ihre Wei-
ber haben verwandelt den natürlichen Brauch in den unnatür-
lichen; desgleichen die Männer haben verlaſſen den natürli- 27
chen Brauch des Weibes, und ſind an einander erhitzt mit ihren
Lüſten, und haben Mann mit Mann Schande getrieben, und den
Lohn ihres Irrthums, wie es denn ſeyn ſollte, an ihnen ſelbſt
empfangen.

Und gleich wie ſie nicht geachtet haben, daß ſie Gott erken- 28
neten, hat ſie Gott auch dahingegeben in verkehrten Sinn,[4] zu
thun, das nicht taugt: voll alles Ungerechten, Hurerey, Schalk- 29
heit, Geizes, Bosheit; voll Haſſes, Mordes, Haders, Liſt; Gif-
tige, Ohrenbläſer, Verleumder, Gottesverächter, Frevler, Hoffähr- 30
tige, Ruhmredige,[5] Schädliche,[6] den Eltern Ungehorſame, Un- 31

Sinnbilder von Gottes Macht und Größe, nie aber von Gottes Heiligkeit und Barmherzigkeit ſeyn, und an dieſe ließ der Undank die gefallenen Menſchen nicht denken. V. 21. Diejenigen, welche dieſen Menſchen- und Thierdienſt einführten, waren meiſtens Prieſter, die ſich hoher, göttlicher Weisheit rühmten, und die Völker, bey denen er herrſchte, die gebildetſten der alten Welt, vorzüglich die Egypter, Indier, Griechen. Die Entſchuldigung der Weiſeren unter ihnen, als verehrten ſie bloß eine Offenbarung der allgemeinen Gotteskraft in dem Menſchen, dem Thiere, dem Wurme ꝛc. iſt nichtig, und wird von der h. Schrift nie anerkannt; denn Gottes Offenbarung in der menſchlichen Seele iſt höher, als jene in den niederen Geſchöpfen, ja ſeine Seele iſt mehr werth, als die ganze übrige Welt; wie darf er denn ſich vor dem Niedern beugen, ohne ſich ſelbſt zu erniedrigen? Verehrt er in den Thieren oder Menſchen auch die Natur ſelbſt: ſo iſt er doch zum Herrn derſelben berufen, und würdigt ſich alſo zum Knechte herab.

1. Gott ſtrafte die Sünde der Gottloſen (V. 18.) durch die furchtbarſte aller Strafen, die Sünde ſelbſt, indem er ſie ihren Sünden preisgab. Unter dieſen ſtehen die Unzuchtſünden obenan; ſie ſind überall mit dem Götzendienſt eng verbunden geweſen, (ſ. z. B. 4 Moſ. 25, 1. ff. 3 Moſ. 18.); denn betet der Menſch das Geſchöpf an ſtatt des Schöpfers, verehrt ehrt er bloß die Kraft und Schönheit Gottes in ſeinen Werken: ſo vergöttert er nothwendig auch die fleiſchlichen Triebe ſelbſt, die erzeugende Kraft in der Natur, und zwar dieſe vorzugsweiſe als die mächtigſte vor allen andern, und wird dadurch in ſchändliche Unzucht verführt, die, weil das Auge ſich nimmer ſatt ſieht, das Ohr ſich nimmer ſatt hört, ſtets neue Weiſen der Befriedigung ſich erſinnt; je unnatürlicher und ſchändlicher, deſto mehr zeigt dann die Sünde ſich als Strafe.

2. Das wahre Weſen Gottes, den wahren Gott. L. Gl. „Das iſt, aus dem rechten wahren Gott haben ſie Götzen gemacht.“

3. Voll von Unwillen über Gottes Entehrung bricht der Apoſtel in einen Lobpreis des wahren Gottes aus, ähnlich wie 1 Moſ. 9, 26. C. 14, 20. C. 24, 27. Röm. 9, 5. Vgl. Gal. 1, 5. A.

4. Im Gr. eine Art Wortſpiel: Indem ſie Gott verwarfen, hat Gott ſie dahingegeben in verwerflichen Sinn,' indem ſie wähnten Gott zu verwerfen, verwarf er ſie, oder verwarfen ſie ſich ſelbſt.

5. L. Gl. „Die viel rühmen und gerühmt wollen ſeyn, als wären ſie etwas Sonderliches, und ſinds doch nicht.“

6. L. Gl. „Die Tag und Nacht

Digitized by Google

vernünftige, Treuloſe, Störrige, Unverſöhnliche, Unbarmherzige;
32 die Gottes Gerechtigkeit[1] wiſſen, daß, die ſolches thun, des To-
des würdig ſind,[2] und es nicht allein thun, ſondern haben auch
Gefallen an denen, die es thun.

Das 2. Capitel.

Auch die Juden ſind Sünder und der Erlöſung bedürftig: denn I. Gottes Gericht iſt nach der Wahrheit; II. Juden und Heiden werden danach gerichtet, ob ſie das Geſetz gethan haben, die Heiden nach dem Geſetz in ihrem Herzen; III. Erkenntniß des Geſetzes bey Uebertretung deſſelben verdammt deſto ſchwerer; Thun des Geſetzes iſt Gott angenehm, auch ohne äußere Beſchneidung.

I. So ſtrafbar, wie die Heiden, ſind, nach jener gerechten Ordnung Gottes (C. 1, 32.), auch die Juden; die hellere Erkenntniß entſchuldigt ſie nicht vor dem, der ohne Anſehen der Perſon richtet. Heiden, die des Geſetzes Werk thun, ſtehen höher als die Juden, die das Geſetz kennen und nicht thun, ja das Gegentheil von dem thun, was ſie Andern vorhalten; denn der wahre Jude und die echte Beſchneidung ſind innerlich. Leiſe geht hier der Ap. von den Heiden, welche die Erkennt-

trachten, andern Leuten Schaden und Leid zu thun, ſind auch geſchickt und geſchwind, ſolche Praktiken zu finden.“

1. Sein Gebot, ſeine Anordnung.

2. Der Tod iſt die äußerſte der irdiſchen Strafen, eben damit aber auch der Anfang und das Vorbild der ewigen. Der Sünder verdient mit ſeinen Uebertretungen dieſe äußerſte Strafe, die Vernichtung, und er erfährt ſie auch in der Verdammniß, in welcher er geiſtlich ſtirbt, ſein ganzes Heil, ſeine Seligkeit untergeht. Ueber den Begriff „Tod“ vgl. C. 5, 12. A. Auch in den verfinſtertſten Heiden hörte das Gewiſſen nie auf, dies Strafurtheil zu ſprechen, und bey fortſchreitender Ausbildung der Erkenntniß wußten die Weltweiſen immer beſſer zu entſcheiden, was gut oder böſe ſey; aber auch ſie behielten das heimliche Wohlgefallen an der Sünde, und billigten ſie zum Theil auch öffentlich. In dieſer ganzen Darſtellung des tiefen Verderbens der Heiden ſieht der Ap. die heidniſchen Völker aller Zeiten bis auf Chriſtus als Einen Menſchen, ihre Sünden als Eine große Gemeinſchaftsſünde an; doch ſo, daß zugleich feſtgehalten iſt, wie auch in dem einzelnen Heiden das ſündliche Verderben auf eine ähnliche Art ſich entwickelte. Wie Gott den Menſchen urſprünglich ſich geoffenbart hatte, dieſe aber aus Trachten nach Unabhängigkeit und Undankbarkeit ihn verlaſſen, und dann allmählich in immer gröberen Götzendienſt und gräulichere Laſter gerathen waren: ſo liegt derſelbe Gang des fortſchreitenden Verderbens mehr oder weniger in jedem Einzelnen, dem Heiden im Heidenthum und dem Heiden mitten in der Chriſtenheit, verborgen. Als Gottes Geſchöpf hat er Antheil an Seiner urſprünglichen Offenbarung, auch er iſt nach Gottes Bilde geſchaffen, auch in ihm ſollte die Betrachtung der Schöpfung dieſen ſchlummernden Keim wecken und fördern; aber bey dem einen früher, bey dem andern ſpäter gewinnt jenes falſche Streben nach Unabhängigkeit und jener Undank (V. 21.) die Oberhand, indem nun noch ſeine Umgebungen mehr und mehr das Bewußtſeyn der urſprünglichen Offenbarung übertäuben; mag das Verderben jedoch eine noch ſo hohe Stufe erreichen, das Gefühl ſeiner Todeswürdigkeit verliert er auch da nicht ganz. — So weiß die h. Schrift ſtets die Gattungsſünde und die Sünde des Einzelnen zugleich im Auge zu behalten, und lehrt eben ſo wohl die Einheit des menſchlichen Geſchlechts, als die perſönliche Selbſtändigkeit des Einzelnen, und ſeine beſondre Verantwortlichkeit vor Gott.

Digitized by Google

niß wenigſtens gerettet hatten, und dadurch über Tugend und Laſter urtheilten, dennoch aber Wohlgefallen daran hatten, zu den Juden über, die das Laſter zwar nicht billigten, Andre deswegen ſogar verdammten, es aber dennoch thaten, heimlich und öffentlich.

Darum, o Menſch,[1] kannſt du dich nicht entſchuldigen, wer 1
du biſt, der da richtet; denn worin du einen Andern richteſt, ver=
dammeſt du dich ſelbſt, da du eben das Selbige thuſt, das du
richteſt.[2] Denn wir wiſſen, daß Gottes Urtheil iſt recht über 2
die, ſo ſolches thun.[3] Denkeſt du aber, o Menſch, der du rich= 3
teſt die, ſo ſolches thun, und thuſt auch das Selbige, daß du
dem Urtheil Gottes entrinnen werdeſt? Oder verachteſt du den 4
Reichthum ſeiner Geduld, Güte und Langmüthigkeit? Weißt du
nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?[4] Du aber nach 5
deinem verſtockten und unbußfertigen Herzen häufeſt dir ſelbſt den
Zorn auf den Tag des Zornes und der Offenbarung des gerech=
ten Gerichtes Gottes, welcher geben wird einem jeglichen nach 6
ſeinen Werken; nämlich Preis und Ehre und unvergängliches 7
Weſen denen, die mit Geduld in guten Werken[5] trachten nach
dem ewigen Leben; aber denen, die da zänkiſch ſind und der 8
Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber der Ungerechtigkeit, Un=

1. Weil ſchon die Heiden, um wie viel mehr die Juden, welche Andre richten, es wiſſen, daß nach Gottes Ordnung diejenigen des Todes würdig ſind, welche dergleichen Sünden thun. Der Ap. redet zwar nicht namentlich die Juden an, führt aber den Leſer allmählich darauf hin, daß ſie gemeint ſeyen (V. 9. 10. 17.), wie denn auch ſchon in dieſen erſten Verſen Alles im vollen Sinne nur auf die Juden paßt. Sie waren es, welche wegen ihrer reineren Erkenntniß Gottes über alle andern Völker ſich erhoben.

2. N. r. La. „der du richteſt.“ Der richtende und doch ſündigende Menſch richtet, und verdammt eben darum, auch ſich ſelbſt, ſein Ausſpruch fordert zur Anwendung heraus auf ihn ſelbſt. Hier iſt die richtende Stellung überhaupt gegen den Nächſten gemeint, wie Matth. 7, 1.

3. Gr. „nach der Wahrheit iſt über die“ ꝛc. Er begnügt ſich nicht mit dem Außenſchein, der leeren, aufblähenden Erkenntniß des Richtenden, ſondern geht auf den Grund.

4. Beſondere Gnadenerweiſungen Gottes gegen einzelne Menſchen oder Völker ändern die allgemeine Wahrheit (V. 1. 2.) nicht; denn Gottes Abſicht bey denſelben iſt, deſto kräftiger zur Buße zu erwecken. Daher, dies deutet er hier ſchon an, ſind die Juden doppelt verpflichtet, ihre Sünden zu erkennen und zu meiden; daß Gott ſie zum Eigenthumsvolk erwählt hat, zieht ihnen, wenn ſie dennoch ſündigen, nur um ſo härtere Strafen zu. Die „Güte“ Gottes offenbart ſich in der Erweiſung von Wohlthaten, die „Geduld“ in dem Tragen des Sünders, die „Langmuth“ in dem Aufhalten der Strafe.

5. Gr. „Denen, die, beharrend in guten Werken, nach Herrlichkeit, Ehre und unvergänglichem Weſen trachten, [wird Gott geben] das ewige Leben.“ „Damit, daß er die Gläubigen beſchreibt als ſolche, die nach Herrlichkeit, Ehre und unvergänglichem Weſen trachten, will er nicht ſagen, daß ſie nach etwas außer oder über dem Herrn trachteten; aber ſie können nicht nach ſeiner Gemeinſchaft trachten, ohne zugleich nach der Seligkeit ſeines Reiches, welche in dieſen Worten beſchrieben wird.“ C. Zugleich ſtellt der Ap. dem unter den Juden herrſchenden Trachten nach eitler, vergänglicher Ehre vor den Menſchen das Trachten nach der Ehre bey Gott entgegen, wie Chriſtus Joh. 5, 44.

Digitized by Google

9 gnade und Zorn. Trübſal und Angſt über alle Seelen der Men-
ſchen, die da Böſes thun, vornehmlich der Juden und auch der
10 Griechen; Preis aber und Ehre und Frieden allen denen, die da
Gutes thun, vornehmlich den Juden und auch den Griechen.[1]

11 II. Denn es iſt kein Anſehn der Perſon vor Gott:[2] welche
12 ohne Geſetz geſündigt haben, die werden auch ohne Geſetz verlo-
ren werden;[3] und welche am Geſetz[4] geſündigt haben, die wer-
13 den durch das Geſetz verurtheilt werden;[5] ſintemal vor Gott
nicht, die das Geſetz hören, gerecht ſind; ſondern, die das Ge-
14 ſetz thun, werden gerecht ſeyn. Denn ſo die Heiden, die das
Geſetz nicht haben, doch von Natur thun des Geſetzes Werke,
ſind dieſelbigen, dieweil ſie das Geſetz nicht haben, ihnen ſelbſt
15 ein Geſetz;[6] damit, daß ſie beweiſen, des Geſetzes Werk ſey be-

1. V. 7—10. ſollen den Satz begründen, den der Apoſtel V. 11. ausſpricht. Er ſagt hier nicht etwa, daß Juden oder Heiden ohne das Evangelium, indem ſie ſich aus eigner Kraft guter Werke befleißigen, des ewigen Lebens können theilhaftig werden; ſondern er will ganz im Allgemeinen den Zuſtand ſolcher Menſchen beſchreiben, die ſich auf dem Wege zur Seligkeit befinden, mögen ſie Juden oder Heiden ſeyn. Er hebt in dieſer Beſchreibung die beharrliche Uebung guter Werke hervor, im Gegenſatz gegen die leeren Wortzänkereyen und den anmaßenden Wiſſensdünkel unter den Juden, und ihre Werkgerechtigkeit, die ſich aus einzelnen guten Thaten ein bleibendes Verdienſt zu erwerben meinte; grade wie Jacobus C. 1, 22. ff. C. 2, 14. ff.; und Chriſtus ähnlich Matth. 19, 16. ff. Luc. 10, 25. ff. — Juden und Heiden, wie V. 10. ſie beſchreibt, gibt es nur vermöge der Gnade Gottes in Chriſto. Vgl. C. 3, 9. ff.

2. 5 Moſ. 10, 17. 1 Sam. 16, 7. 2 Chron. 19, 7. Hiob 34, 19. Apgſch. 10, 34. Gal. 2, 6.

3. Denn wenn auch ohne geſchriebenes Geſetz, ſind ſie nicht ohne Geſetz, ohne Gefühl des Guten und Böſen (V. 14. 15.). und für die fortſchreitende Abſtumpfung desſelben ſind ſie verantwortlich C. 1, 19—21.

4. W. „ein Geſetz," d. h. im Beſitze desſelben, während ſie es hatten.

5. Unter dem Geſetz verſteht der Ap. hier, wie überall, ſtets das Geſetz Gottes durch Moſes; den Ausdruck „natürliches Geſetz" kennt er nicht, denn unter Geſetz verſteht er einen Befehl, eine Anordnung des perſönlichen, lebendigen Gottes, welche die Heiden nicht empfangen hatten. Vgl. C. 5, 13. 14. Daher nennt er das, was in dem Herzen der Heiden geſchrieben war, V. 15. „des Geſetzes Werk," nicht eigentlich Geſetz ſelbſt. So ſtark befeſtigt dieſer Ap. das Anſehen des Geſetzes, der doch lehrt, durch des Geſetzes Werke werde niemand vor Gott gerecht, daß er ſchon durch ſeine Ausdrucksweiſe die Wichtigkeit eines göttlichen geſchriebenen Geſetzes zur Vorbereitung auf das Chriſtenthum behauptet.

6. Es iſt feſtzuhalten, daß V. 14. nicht mit V. 13., welcher nur ein Zwiſchenſatz iſt, ſondern mit V. 12. zu verbinden, und daher von einem wirklichen Halten des Geſetzes Gottes, wodurch die Heiden am Tage des Gerichts vor Gott gerechtfertigt würden, gar nicht die Rede iſt; was ja überdies der ganzen Lehre des Ap. im Allgemeinen, beſonders aber ſeiner Abſicht in der Ausführung von C. 1, 18—3, 20. grade zuwider ſeyn würde. Der Ap. will zeigen, wie es möglich ſey, daß die Heiden „ohne Geſetz verloren werden," wie ohne Geſetz eine Zurechnung der Sunde bey ihnen ſtattfinde; weil ſie nämlich in einem gewiſſen (uneigentlichen) Sinne doch ein Geſetz haben. Die Heiden thun zwar von Natur des Geſetzes Werke, aber damit halten ſie das Geſetz nicht. „Das Wörtlein Geſetz mußt du hier nicht verſtehen menſchlicher Weiſe, daß es eine Lehre ſey, was für Werke zu thun oder zu

Digitized by Google

ſchrieben in ihren Herzen,[1] ſintemal ihr Gewiſſen ſie bezeuget,
dazu auch die Gedanken, die ſich unter einander verklagen oder
entſchuldigen;[2] auf den Tag, da Gott das Verborgne der Men- 16
ſchen durch Jeſum Chriſtum richten wird, laut meines Evangelii.[3]

III. Siehe aber zu,[4] du heißeſt ein Jude, und verläſſeſt dich 17
auf das Geſetz, und rühmeſt dich Gottes, und weißt ſeinen Willen; 18
und weil du aus dem Geſetz unterrichtet biſt, prüfeſt du, was

laſſen ſind; wie es mit Menſchen-Geſetzen zugehet, da man dem Geſetz mit Werken genug thut, ob's Herze ſchon nicht da iſt. Gott richtet nach des Herzens Grund, darum fordert auch ſein Geſetz des Herzens Grund, und läſſet ſich an Werken nicht begnügen, ſondern ſtraft vielmehr die Werke, ohne Herzens Grund gethan, als Heucheley und Lügen. Daher ſagt Paulus, daß niemand mit Werken des Geſetzes ein Thäter des Geſetzes iſt." L. — Des Geſetzes Werke thun die Heiden von Natur, d. h. ſie richten ſich in ihren Handlungen nach den Vorſtellungen von Recht und Unrecht in ihrem Innern, ihre Handlungen beweiſen, daß ſie ein ſolches fühlen; nicht als ob die Handlungen auch nur dieſem Geſetze in ihrem Innern, geſchweige Gottes Geſetze, wirkliche Genüge thäten; ſondern ſie geben durch dieſelben zu erkennen, daß eine ſolche gebietende Stimme in ihnen da iſt. Daher iſt die Beſchreibung des Ap. C. 1, 18. ff. keinesweges nur von dem verderbteren Theile der Heidenwelt, und dieſe Stelle nicht von Ausnahmen aus dem allgemeinen Verderben zu verſtehen: denn C. 3, 9. könnte ſonſt nicht darauf folgen. — L. Gl. „Das natürliche Geſetz iſt: Was du willſt gethan haben und überhoben ſeyn von einem Andern, das thu und überheb du auch den Andern. Darin das ganze Geſetz Moſes begriffen iſt, wie Chriſtus ſagt Matth. 7, 12.; an welchem Geſetz die Heiden auch nicht mehr denn das äußerliche Werk thun, wie die Juden an Moſes Geſetz; und das Verklagen und Entſchuldigen iſt, daß die eine Sünde größer iſt denn die andern wider das Geſetz."

1. Wenn auch nicht das Wort des Geſetzes auf ſteinernen Tafeln, doch das Werk desſelben, d. h. das, was es fordert, auf die Tafeln des Herzens.

2. Unter „Gewiſſen" iſt hier das unmittelbare Gefühl für Recht und Unrecht zu verſtehen, unter den „Gedanken" aber die von da aus ſich entwickelnden Schlüſſe der Vernunft, durch welche der Menſch theils in ſeiner Sünde ſich vertheidigt, theils immer aufs Neue ſich verdammen muß.

3. W. „an dem Tage, da Gott das Verborgene der Menſchen richten wird, [und zwar] laut meines Evangelii, durch Jeſum Chr." Dieſer V. iſt eng mit dem Vorigen zu verbinden: ſie beweiſen dies an dem Tage, wo das Verborgne ans Licht kommt, und wo alles ſo erſcheinen und bleiben wird, wie es geweſen iſt. Sie beweiſen es ſchon jetzt, vornehmlich aber alsdann. Hiermit iſt alſo der Satz V. 12. beſtätigt: auch die Heiden werden nach einem Geſetze, dem in ihrem Innern, gerichtet, auch ſie werden als Uebertreter desſelben verurtheilt, und nur dann könnten ſie gerechtfertigt werden, wenn ſie das Geſetz gethan hätten. — Aber auch darin ſtehen ſich die Heiden und Juden gleich, daß ſie vor den Richterſtuhl Jeſu Chriſti dargeſtellt werden. Das Chriſtenthum iſt nicht etwas unter den Menſchen neu Erfundenes, ſondern ſein Urheber, der Sohn Gottes ſelbſt, iſt der König und Richter nicht bloß der Chriſten, ſondern auch eben ſowohl der Juden und der Heiden, die er in ſeinen vorbereitenden Gnadenhaushaltungen, jene in des Vaters Hauſe, dieſe durch die erweckte Sehnſucht nach demſelben in ihrer weiten Ferne von der Heimath, zu erziehen ſuchte für ſein Reich.

4. Hier geht der Ap. beſtimmter zu den Juden über, und hebt einige ihrer wirklichen Vorzüge heraus, aber in dem anmaßenden Tone der damaligen Rabbinen.

Digitized by Google

19 das Beſte zu thun ſey;[1] und vermiſſeſt dich, zu ſeyn ein Leiter
20 der Blinden, ein Licht derer, die in Finſterniß ſind, ein Züchtiger
der Thörichten, ein Lehrer der Einfältigen, haſt die Form, was
21 zu wiſſen und recht iſt im Geſetz. Nun lehreſt du Andre, und
lehreſt dich ſelber nicht; du predigeſt, man ſolle nicht ſtehlen, und
22 du ſtiehlſt; du ſprichſt, man ſolle nicht ehebrechen, und du brichſt
die Ehe; dir gräuelt vor den Götzen, und du raubeſt Gott, was
23 ſein iſt;[2] du rühmeſt dich des Geſetzes, und du ſchändeſt Gott durch
24 Uebertretung des Geſetzes. Denn „eurethalben wird Gottes Name
25 geläſtert unter den Heiden," wie geſchrieben ſteht.[3] Die Beſchnei-
dung iſt wohl nütze, wenn du das Geſetz hältſt;[4] hältſt du aber
das Geſetz nicht, ſo iſt deine Beſchneidung ſchon eine Vorhaut
26 geworden.[5] So nun die Vorhaut[6] das Recht im Geſetze hält,
meineſt du nicht, daß ſeine Vorhaut werde für eine Beſchneidung
27 gerechnet werden? Und wird alſo, das von Natur eine Vorhaut
iſt und das Geſetz vollbringet, dich richten, der du unter dem
Buchſtaben und der Beſchneidung biſt und das Geſetz übertrittſt.[7]

1. Oder beſſer; „Du prüfeſt das Unterſchiedene," d. h. die Streitfragen der Lehrer über ſchwierige Punkte im Geſetze ꝛc.

2. „Du begeheſt Diebſtahl, Ehebruch, Tempelraub," die drey furchtbarſten Sünden, gegen den Nächſten, gegen dich ſelbſt und gegen Gott. Da der Ap. hier die ſelbe Art Phariſäer vorzugsweiſe im Auge hat, welche der Heiland in den Evangelien bekämpft, ſo meint er beſonders die heimliche Begehung dieſer Sünden, die mit ſcheinheiligen Vorwänden zugedeckt wurde. Vgl. Matth. 23, 14. Das zuletzt genannte Verbrechen heißt wörtlich: „Du beraubſt das Heiligthum," begehſt ein Sacrilegium. Völlig verfehlt iſt es, hier an heidniſche Tempel zu denken, die zuweilen von Juden geplündert worden ſeyen, da dieſe kein „Heiligthum" in den Augen der Juden und des Ap. waren, und ihre Beraubung mit dem Gräuel vor den Götzen grade recht gut ſtimmen konnte, daher gar kein Gegenſatz herauskommen würde. Dieſer liegt vielmehr darin: „Dir gräuelt vor den Götzen, doch wohl darum, weil die Ehre des wahren Gottes dir über alles geht; wie kannſt du denn deſſen ungeachtet Tempelraub begehen, Gott das Seine nehmen?" Der Ap. denkt hier vorzugsweiſe an Verbrechen der Art im eigentlichen Sinne (vgl. Mal. 1, 8. 12. 14. C. 3, 10.), welche die habſüchtigen, geldgierigen Phariſäer bey allem Eifer für den äußeren Gottesdienſt begingen (wir wiſſen z. B. von Plünderungen der Schenkungen heidniſcher Proſelyten an den Tempel durch Juden); er meint daher ſowohl Vernachläſſigung der Spenden an den Tempel und die Prieſter, als eigentlichen Raub des Heiligen. L. Gl. faßt es allgemein: „Du biſt ein Gottesdieb, denn Gottes iſt die Ehre, die nehmen ihm alle Werkheiligen."

3. Jeſ. 52, 5. Heſ. 36, 20—23. Vgl. 2 Sam. 12, 14. „Weit entfernt alſo, daß Gott euch lohnen müßte für die Haltung des Geſetzes, wird ſeine Ehre unter den Menſchen durch euch zu Schanden."

4. Bey einem Leben in willigem Gehorſam iſt ſie ein verſicherndes Zeichen der göttlichen Gnade.

5. Der Jude ſchon ein Heide. — Die äußerlich denkenden Juden beriefen ſich auf das ſichtbare, leibliche Merkmal der Gnade Gottes, welches ſie doch jedenfalls vor den Heiden voraus hätten.

6. Der unbeſchnittene Heide.

7. Die Ausdrücke, „das Recht im Geſetze halten," „das Geſetz vollbringen" ſind weit anders, und ſtärker, als V. 14. Dort war von einem wirklichen Falle die Rede; hier erläutert der Ap. nur den Satz: „Die Beſchneidung iſt nichts, und die Vorhaut iſt nichts, ſondern Gottes Gebot halten" (1 Cor. 7, 19. Vgl. Gal. 5, 6.),

Digitized by Google

Denn das iſt nicht ein Jude, der auswendig ein Jude iſt, auch 28
iſt das nicht eine Beſchneidung, die auswendig am Fleiſche ge-
ſchiehet; ſondern das iſt ein Jude, der inwendig verborgen iſt, 29
und die Beſchneidung des Herzens iſt eine Beſchneidung, die im
Geiſte und nicht im Buchſtaben geſchiehet,[1] welcher Lob iſt nicht
aus Menſchen, ſondern aus Gott.[2]

Das 3. Capitel.

I. Der eigentliche Vorzug der Juden, den kein Mißbrauch zu Schanden machen kann, wie auch frecher Leichtſinn darüber ſpotte. II. Zuſammenfaſſung alles Vorigen, wodurch die Strafbarkeit aller Menſchen vor Gott bewieſen wird. III. Der durch das Evangelium geoffenbarte Weg der Rechtfertigung durch den Glauben an Chriſti Verſöhnungsopfer.

I. Schon bey der ganzen vorigen Ausführung über die Erlöſungsbedürftigkeit der Heiden und der Juden und ihre Gleichheit vor Gott in dieſer Hinſicht muß man ſich immer gegenwärtig halten, daß der Ap. zunächſt nicht unbekehrte Juden, ſondern Chriſten aus Iſrael und den Heiden anrede, von welchen die erſteren innerhalb der chriſtlichen Gemeinde vor den Heiden noch immer Vorzüge zu haben behaupteten, die letzteren zu einem Mißbrauche der Lehre von der freyen Gnade und der Rechtfertigung durch den Glauben, zu geſetzloſer falſcher Freyheit neigten. Beide als Einen Leib unter dem Einen Haupte, Chriſto, zuſammen innigſt zu vereinigen, war ein Hauptzweck dieſes apoſtoliſchen Sendſchreibens. Auf den möglichen Einwurf eines Heidenchriſten, daß ja nach dieſer Lehre alſo die Juden gar keinen Vorzug hätten vor den Heiden, woraus folgen mußte, daß alle früheren Heilsanſtalten für den Chriſten etwas völlig Gleichgültiges ſeyen, antwortet der Ap., daß der Vorzug, das Mehr, was die Juden vor den Heiden voraus hätten, allerdings bedeutend ſey, ihnen ſeyen Gottes Offenbarungen, und beſonders die Verheißungen vom Meſſias, anvertraut worden. Wenn der Heiden-Chriſt hierauf erwiderte, dieſer Vorzug ſey ja durch den Unglauben der Mehrzahl der Juden ſchon zunichte geworden: ſo zeigt ihm der Apoſtel, wie von Gottes Seite der Gnadenbund feſt ſtehe, und grade in der Untreue der Menſchen Seine Treue ſich deſto mehr ver-

und denkt es ſich als möglich, daß ein Unbeſchnittener das Geſetz hielte; wirklich wurde es aber erſt durch das Chriſtenthum.

1. L. Gl. „Geiſt heißt, was Gott im Menſchen über die Natur wirkt, Buchſtab heißt alles Thun der Natur ohne Geiſt.“

2. Zwar war das Alte Bundesvolk zunächſt ein äußerliches, in welches man durch die Geburt und die unmittelbar auf ſie folgende Beſchneidung eintrat. Aber eben deshalb war das Volk Iſrael nur der Schatten des Neuen Bundesvolkes, und hatte ſeine Wahrheit nur in dieſem. Ohne das darauf folgende Chriſtenthum hätte es kein Judenthum geben können, oder dieſes wäre eine Lüge geweſen, wie der Islam. Der wahre Jude iſt daher allein der Chriſt, der durch den Glauben die Kraft empfängt, das Geſetz zu halten, wie im Folgenden nun beſtimmter dargethan wird.

herrliche. Durch das hierauf Folgende warnt er dann endlich die Chriſten aus den Heiden, daß ſie ſich ja nicht zu der frechen Verdrehung ſeiner Lehre verführen laſſen möchten: „auf dieſe Weiſe falle ja jeder Grund zur Strafe der Juden weg, da ſie ja durch ihren Unglauben Gottes Ehre befördert hätten.“ Denn dieſer Einwand treffe eben ſo gut auch die Lehre von der Weltregierung Gottes überhaupt, da ja niemand gerichtet werden könnte, wenn aus der Verherrlichung Gottes durch die Sünde der Menſchen, die Straflosigkeit der Sünder folgte; ja, er zeigt, wie das abſcheuliche Wort: „Laſſet uns Böſes thun, damit Gutes herauskomme,“ aus ſolcher Entſtellung ſeiner Lehre herfließe. Feindſelige Juden, auch wohl Phariſäiſch geſinnte Chriſten aus den Juden legten dem Ap. wirklich ſolche verwerfliche Grundſätze in den Mund, und er verwahrt ſich daher hier gegen dieſe Verleumdung auf das Feierlichſte, indem er ſich die nähere Erörterung, wie durch die Lehre von Gottes freyer Gnade und ſeiner Treue gegen das Alte Bundesvolk die Heiligung des Menſchen grade recht befördert, und eine ſtaunende Anbetung der Weisheit Gottes in ſeinem eben ſo ernſten als liebevollen Verfahren mit den Juden und Heiden erweckt werde, für die Folge noch vorbehält (Cap. 9—11.).

1 Was haben denn die Juden Vortheil?[1] oder was nützet
2 die Beſchneidung? Zwar faſt viel.[2] Zuerſt,[3] ihnen iſt vertrauet,
3 was Gott geredet hat.[4] Daß aber etliche[5] nicht glauben an
daſſelbige, was liegt daran? Sollte ihr Unglaube Gottes Glau-
4 ben[6] aufheben? Das ſey ferne! Es bleibe vielmehr alſo, daß
Gott ſey wahrhaftig, und alle Menſchen falſch; wie geſchrieben
ſtehet:[7] „Auf daß du gerecht ſeyeſt in deinen Worten, und rein
5 bleibeſt, wann du gerichtet wirſt.“[8] Iſt es aber alſo, daß unſre

1. W. „Ueberflüſſiges,“ d. h. mehr, voraus vor den Heiden.

2. W. „Viel, auf jede Weiſe,“ in jeder Beziehung. Der Nutzen des Gnadenbundes erſtreckt ſich nach allen Seiten hin, umfaßt alle Verhältniſſe des Lebens.

3. Es folgt auf dies „zuerſt“ nachher kein „zweytens,“ wohl beſonders deshalb, weil der vom Ap. genannte Vorzug alle andren (die z. B. C. 9, 4. 5. aufgezählt werden) in ſich faßt.

4. „Unter dieſen „Worten“ oder „Ausſprüchen Gottes“ ſind vorzüglich, wie V. 3. zeigt, die Weiſſagungen auf den Meſſias zu verſtehen.

5. Ein Heide oder ein Chriſt aus den Heiden würde gewiß den Einwand ſo ausgedrückt haben: „Die große Mehrzahl der Juden hat ja aber nicht geglaubt!“ der Ap. dagegen nennt die Ungläubigen unter den Juden „etliche“, um damit ſchon den Satz anzudeuten, den er C. 11, 1. ausführt, daß Gott ſein Volk nicht verſtoßen, daß das wahre Iſrael noch im Bunde mit ihm erhalten ſey, theils innerhalb der neuen Gemeine Jeſu Chriſti, theils in denen, welche auch aus den ungläubigen Juden noch zur Erkenntniß des Heiles kommen ſollten; und daß er mit Iſrael als Volk noch beſondre Abſichten des Heils habe.

6. Oder „ihre Untreue Gottes Treue.“

7. Pſ. 51, 6.

8. Kann auch überſetzt werden: „wenn du rechteſt“, einen Rechtsſtreit anfängſt mit dem Menſchen. David ſagt in dem Pſalm: „Ich ſündigte, damit du gerecht bliebeſt in deinen Worten ꝛc.;“ ſeine Sünde geſchah

Digitized by Google

Ungerechtigkeit Gottes Gerechtigkeit preiſet,[1] was wollen wir
ſagen? Iſt denn Gott nicht ungerecht, daß er darüber zürnet?
(Ich rede alſo auf Menſchen Weiſe).[2] Das ſey ferne! Wie 6
könnte ſonſt Gott die Welt richten?[3] Denn ſo die Wahrheit 7
Gottes durch meine Lüge herrlicher wird zu ſeinem Preiſe, warum
ſoll ich denn noch als ein Sünder gerichtet werden? und nicht 8
vielmehr alſo thun (wie wir geläſtert werden und wie etliche ſpre-
chen, daß wir ſagen ſollen): Laſſet uns Uebels thun, daß Gutes
daraus komme? Welcher Verdammniß iſt ganz recht.

II. Was ſagen wir denn nun? Haben wir einen Vortheil? 9
Gar keinen.[4] Denn wir haben droben bewieſen, daß beide Juden

freylich von ſeiner Seite um Gott zu entehren, deſſen Heiligkeit zu ſchänden; von Gottes Seite aber wurde (da der Sünde die Strafe auf dem Fuße folgte) die göttliche Heiligkeit und Reinheit nur deſto mehr dadurch verherrlicht. Gottes Weisheit, Allmacht, Gerechtigkeit und Liebe verherrlicht ſich in der Beſtrafung oder in der Bekehrung des Sünders, je ärger er ſündigt, deſto mehr; aber dieſe Verherrlichung beſteht eben grade in dem Tode des Sünders, indem er entweder der Sünde ſtirbt, der er zuvor lebte, oder indem er mit allen andern Sündern den ewigen Tod leidet, in der Verdammniß.

1. Dieſer Satz folgt wirklich aus V. 4. Gottes Gerechtigkeit wird geprieſen, verherrlicht, ins rechte Licht geſetzt, durch die Sünde des Menſchen. Aber der Nachſatz enthält den falſchen, anfänglich noch zweifelhaft hingeſtellten Schluß daraus.

2. Mit dieſen Worten entſchuldigt der Ap. gleichſam die auffallende Rede, und weiſt jene gottesläſterliche Folgerung zurück. „Auf Menſchen Weiſe" heißt nach der Weiſe von Menſchen, die ſich ſelbſt, ihrer Schwäche, oder den Trugſchlüſſen ihrer durch die Sünde verfinſterten Vernunft überlaſſen ſind. Vgl. Matth. 16, 23. Gal. 3, 15. Röm. 6, 19.

3. Eben ſo ſchließt Abraham 1 Moſ. 18, 25. Vgl. Hiob 34, 17. Pſ. 7, 12. 58, 12. Wenn Gott ungerecht wäre, könnte er die Welt nicht richten; denn in der Natur des Richtens, des Rechtſchaffens, liegt es, daß der Gerechte die Ungerechten richtet. Unter dieſem Gerichte iſt hier aber nicht bloß das jüngſte Gericht, ſondern die geſammte Weltregierung Gottes, inſofern er darin das Unrecht ſtraft und ihm ſteuert und wehrt, und die Seinigen errettet und ſegnet, zu verſtehen; denn das jüngſte Gericht iſt nur die Vollendung deſſen, was von je her Gottes Weltregierung vorbereitet hat. Hiermit zeigt alſo der Ap., daß man nur dann jene Antwort in V. 4. tadeln könne, wenn man überhaupt ſich nicht ſcheue, ſo läſterlich von Gott und ſeiner Regierung zu reden, wie V. 7. und 8. ſteht. Er hätte die Frage V. 5. auch ſo beantworten können, daß es ja nicht in der Natur der Ungerechtigkeit oder in der Abſicht des Sünders liege, Gott zu verherrlichen; ſondern daß wider ſeinen Willen Gottes Güte mächtiger ſey, als ſeine Bosheit, daher Gott nicht *durch* den Sünder, ſondern *an ihm* verherrlicht werde durch ſich ſelbſt. Es iſt ihm aber mehr darum zu thun, in ſtarken Ausdrükken das Gottesläſterliche jenes Einwurfs und der daraus fließenden Verleumdung darzuthun, als, ſie eigentlich zu widerlegen.

4. Wahrſcheinlich richtiger: „Wie nun? Haben wir, die einen vor den andern, etwas voraus? Keinesweges." Im Vorigen hat der Ap. zwar allerdings einen großen, nach allen Seiten ſich erſtreckenden Vorzug der Juden nachgewieſen; aber dieſer Vorzug lag ganz in Gottes Gnade, er gab den Juden in ſich ſelbſt kein Verdienſt, keinen Vorzug in der Rechtfertigung vor Gott (C. 2, 13.), ja er diente zu ihrer deſto tiefern Beſchämung, und zu größerer Verherrlichung Gottes (V. 3. ff.). Eben ſo wenig aber darf es ſcheinen, als ſtänden die Heiden über den undankbaren, ſelbſtgerechten Juden; beide ſtehen

Digitized by Google

10 und Griechen alle unter der Sünde ſind.[1] Wie denn geſchrieben
11 ſtehet:[2] „Da iſt nicht, der gerecht ſey, auch nicht einer; da iſt nicht,
12 der verſtändig ſey, da iſt nicht, der nach Gott frage; ſie ſind
alle abgewichen und alleſammt untüchtig geworden; da iſt nicht,
13 der Gutes thue, auch nicht einer. Ihr Schlund iſt ein offnes
14 Grab, mit ihren Zungen handeln ſie trüglich; Otterngift iſt unter
15 ihren Lippen;[3] ihr Mund iſt voll Fluchens und Bitterkeit; ihre
16 Füße ſind eilend, Blut zu vergießen; in ihren Wegen iſt eitel Un-
17 fall und Herzeleid,[4] und den Weg des Friedens wiſſen ſie nicht;
18 es iſt keine Furcht Gottes vor ihren Augen.“ Wir wiſſen aber,
19 daß, was das Geſetz ſagt, das ſagt es denen, die unter dem Ge-
ſetze ſind;[5] auf daß aller Mund verſtopft werde, und alle Welt
20 Gott ſchuldig ſey, darum, daß kein Fleiſch durch des Geſetzes
Werke vor ihm gerechtfertiget wird; denn durch das Geſetz kommt
Erkenntniß der Sünde.[6]

ſich einander gleich vor Gott als Uebertreter ſeines Geſetzes.

1. Der Ap. beruft ſich auf ſeine Ausführung in den beiden erſten Capp., wiederholt aber noch einmal kurz aus dem A. T. den Beweis für die Juden, welcher bey weitem die Hauptſache war. Vgl. Gal. 2, 15.

2. Pſ. 14, 1. 3. Pſ. 5, 10. Pſ. 10, 7. Spr. 1, 16. Jeſ. 59, 7. 8.

3. Beſchreibung von feindſelig geſinnten Menſchen, welche Andern durch ihre Reden zu ſchaden trachten. Schlund, Zunge und Lippen, drey Sprachwerkzeuge, welche von innen die Worte herausfördern.

4. Nämlich: was ſie zufügen; Zerſtörung und Verderben.

5. D. Geſetz, d. h. die h. Schrift des A. T. redet vorzugsweiſe mit den Juden, daher ſie dieſe Beſchuldigungen treffen. Zwar kommen im A. T. auch Schilderungen des heidniſchen Verderbens vor; hier iſt aber von den Juden die Rede. — Man könnte fragen, ob denn aber dieſe Stellen auf alle Juden aller Zeiten insgemein, oder ob ſie nicht vielmehr auf die Menſchen beſonders verderbter Zeiten gehen? Und ob auf alle Menſchen gerade dieſe Beſchreibungen im Einzelnen paſſen? Allerdings ſind ſie aus verſchiednen Schriften und Zeiten; aber grade daraus geht hervor, daß ſie den gewöhnlichen, allgemeinen Zuſtand der Juden ſchildern; und der einzeln genannte grobe Ausbruch der Sünde, wenn er häufig vorkommt, beweiſt, daß den Juden gerade ſolche Ausbrüche eigenthümlich waren. Alle dieſe Sprüche zeigen, daß keine Furcht und keine Liebe Gottes und des Nächſten unter ihnen war; daher die Uebertretung der göttlichen Gebote, und die Neigung, dem Nächſten zu ſchaden. Der Einzelne erkennt aber inſofern in dieſer Beſchreibung ſein eignes Bild, als er immer an dem Verderben ſeiner Zeit Theil nimmt, und jede gründliche Herzensprüfung ihm zeigt, daß nur Gottes Gnade ihn vor den groben Ausbrüchen bewahrt.

6. Vgl. L's Anm. zu C. 2, 14. Wenn der Ap. von dem Geſetze redet, meint er nie das Ritualgeſetz allein, ſondern das ganze durch Moſes gegebene, durch Chriſtum erfüllte (vgl. Matth. 5, 17. A.) göttliche Geſetz, in welchem ſich nicht zwey Theile auf dieſe Art trennen laſſen, wie es die falſche Auslegung oft verſucht hat. „Werke des Geſetzes“ ſind daher nicht bloß die Beſchneidung, die Opfer und der ganze äußere Gottesdienſt; denn durch die Ritualgeſetze allein, welche dieſe Handlungen vorſchrieben, kam an ſich noch keine Erkenntniß der Sünde; ſondern alle Werke ſind es, welche der Menſch aus eigner Kraft thut, um dem Geſetze nachzukommen, und vor Gott damit gerechtfertigt zu werden, mögen es nun ſogenannte ſittliche Handlungen, oder von Gott gebotene Religionsgebräuche ſeyn. Daher darf es nicht wundern, daß Paulus ſpäter C. 4. und Gal. 3. die Beſchneidung vorzugsweiſe anführt; denn wenn Werke des Geſetzes vor Gott gerecht

Digitized by Google

III. Hier beginnt nun der Ap. die eigentliche Hauptlehre ſeines Briefes, und nimmt daher den Faden da wieder auf, wo er ihn hatte fallen laſſen, C. 1, 16. 17. Er zeigt nun den durch das Evangelium geoffenbarten Weg der Rechtfertigung durch den Glauben. Weil das Geſetz uns nur verdammen kann, da alle Werke des Geſetzes das Geſetz doch nicht erfüllen, Gott uns aber ſelig machen wollte: ſo that Er ſelbſt ein Werk für uns, und durch den Glauben an daſſelbe werden wir errettet. Er vollbrachte das Sühnopfer Jeſu Chriſti, offenbarte darin ſeine eigene Gerechtigkeit, machte gerecht alle, die daran glauben, vernichtete allen eignen Ruhm der Menſchen, und vereinigte Juden und Heiden in der Rechtfertigung durch den Glauben allein, ohne jedoch das Geſetz aufzuheben, ſondern indem er nun es erſt recht aufrichtete.

Nun aber iſt ohne Zuthun des Geſetzes die Gerechtigkeit, 21
die vor Gott gilt,[1] geoffenbaret, und bezeuget durch das Geſetz
und die Propheten;[2] ich ſage aber von ſolcher Gerechtigkeit 22
vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jeſum Chri-
ſtum, zu Allen und auf Alle, die da glauben.[3] Denn es iſt 23
hier kein Unterſchied:[4] ſie ſind allzumal Sünder, und man-

machen, war dies gewiß bey der Beſchneidung der Fall, welche von Gott ausdrücklich verordnet und zum Zeichen des Bundes mit Ihm beſtimmt war. Aber das Gebot der Beſchneidung (vgl. Hebr. 10, 3.), wie das Gebot der Liebe bewirkt in dem Menſchen Erkenntniß der Sünde; es iſt ihm zwar eine Predigt der Gerechtigkeit, eine heilſame Lehre; die menſchliche Verderbniß jedoch verurſacht, daß er es nicht hält, und es alſo nur Tod und Verdammniß ihm verkündigt; was uns aber den Tod und das ewige Verderben verkündigt, kann uns Leben und Seligkeit nicht geben. Eben ſo würde es ganz falſch ſeyn, wenn man das Wort Geſetz hier beſchränkte auf das Moſaiſche Geſetz, und meinte, der Ap. leugne nur, daß dieſes, nicht aber daß Chriſti Geſetz uns rechtfertige vor Gott. Je vollſtändiger und tiefer das Gebot, deſto ſtärker verkündigt es uns die Verdammniß, deſto weniger kann es Glauben und Hoffnung auf die Seligkeit in uns erwecken. Auch das lehrt der Ap. hier nicht, daß das Geſetz darum in uns die Gerechtigkeit nicht erzeuge, weil es das Gute nur als ein Gebot von außen her hinſtelle, weil es wohl gebiete, aber nicht Kraft gebe, das Gebot zu halten; davon redet er ſpäter C. 7, 8. Hier ſpricht er nicht von der Erzeugung einer innerlichen Gerechtigkeit, ſondern von der Rechtfertigung vor Gottes Gerichte, welche das Geſetz darum nicht vollbringe, weil es in dieſem, hier ſchon beginnenden, jenſeits aber dereinſt vollkommen geoffenbarten Gerichte uns zur Erkenntniß unſrer Sünde führt, der Verſchuldung, alſo der ewigen Verdammniß, uns überführt.

1. Vgl. C. 1, 16. A.

2. Nun, d. h. in dieſer jetzigen Zeit iſt die ſchon früher von dem Geſetz und den Propheten bezeugte, vorher verkündete Gerechtigkeit Gottes, die alſo mit Gottes älteren Heilsanſtalten im ſchönſten Einklange ſteht, obwohl ſie ohne das Geſetz dem Menſchen verliehen wird, durch die Erlöſung Jeſu Chriſti geoffenbart worden. Den Beweis, daß das Geſetz und die Propheten, d. h. die Schriften des A. T., ſchon dieſe Gerechtigkeit bezeugt haben, führt der Ap. erſt C. 4.

3. Vgl. C. 1, 17. A.

4. Zunächſt: zwiſchen Juden und Heiden, zwiſchen ſolchen, welche mit vorbereitenden Heilsanſtalten und Gnadenführungen Gottes geſegnet worden waren, und ſolchen, welche dieſe entbehrt haben; daher zwiſchen Menſch und Menſch überhaupt.

Digitized by Google

24 geln des Ruhmes, den ſie an Gott haben ſollten;[1] und wer-
den ohne Verdienſt gerecht aus ſeiner Gnade[2] durch die Erlö-

1. W. „Des Ruhmes Gottes," d. h. bey oder vor Gott, grade wie Joh. 5, 44. C. 12, 43. Vgl. oben C. 2, 7. A. und Joh. 7, 18. C. 8, 50. 54. — L. Gl. „Merke dies, daß er ſagt: Sie ſind alle Sünder ꝛc. Das iſt das Hauptſtück und der Mittelplatz dieſer Epiſtel und der ganzen Schrift, nämlich, daß alles Sünde iſt, was nicht, durch das Blut Chriſti erlöſet, im Glauben gerecht wird. Darum faſſe dieſen Text wohl, denn hier liegt danieder aller Werke Verdienſt und Ruhm, und bleibt allein Gottes die Gnade und Ehre."

2. W. „Geſchenksweiſe gerecht gemacht durch ſeine Gnade." Auch hier, wie nachher immer, iſt das „Gerecht machen" ſo viel als „rechtfertigen," ein Gerechtſprechen des Menſchen in Gottes Gericht, indem Gott die Gerechtigkeit dem Glauben an Jeſu Sühnopfer zurechnet. Sollte der Menſch, den das Geſetz verdammte, gerecht werden vor Gott, eine wahre, ewig bleibende Gerechtigkeit erlangen, ſo mußte er geſchenksweiſe die Gerechtigkeit von Gott zugerechnet erhalten. Dies Gerechtſprechen Gottes bleibt aber nicht außer dem Menſchen, ſo daß es etwa bloß eine Handlung in Gottes Gericht wäre, ohne daß der Menſch etwas davon erführe; durch den Glauben wird dem Menſchen die Gerechtigkeit zugeeignet, der Richterſpruch Gottes verſetzt ihn innerlich in ein neues, ganz andres Verhältniß zu Gott; wie Chriſtus als Mittler an die Stelle des Menſchen getreten iſt, und für ihn die Strafe gelitten, ſo tritt der Menſch, durch den Glauben an dieſe Genugthuung für ihn, in Chriſti Stelle ein; er genießt von da an Gottes Gnade, wird ſein Kind und Erbe, hat Theil an allen ſeinen Gütern und Kräften, und ebendamit beginnt auch in ihm eine innerliche Gerechtigkeit, ein neues, heiliges Leben, was hervorgeht aus der von Gott ihm zugerechneten Gerechtigkeit. Dieſe innerlich in dem Gerechtfertigten anfangende Gerechtigkeit iſt aber nicht das, was der Ap. hier zunächſt unter „Gerechtwerden" verſteht, ſondern ſie iſt erſt die nothwendige Folge daraus; denn auch dieſe innerliche Gerechtigkeit, obwohl ſie gute Werke erzeugt, wie das Geſetz ſie nicht hervorzubringen vermochte, iſt doch nur eine unvollkommene, mit Sünden befleckte, aus der der Menſch keine Gewißheit ſeiner göttlichen Kindſchaft haben würde. „Ich weiß wohl, daß Auguſtinus [wie die meiſten Kirchenlehrer in den Jahrhunderten vor der Reformation] anders erklärt: unter der Gerechtigkeit Gottes verſteht er die Gnade der Wiedergeburt, und dieſe widerfahre uns geſchenksweiſe, weil Gott ohne unſer Verdienſt mit ſeinem Geiſte uns erneuere; und die Werke des Geſetzes ſeyen davon ausgeſchloſſen, d. h. die Werke, durch welche die Menſchen ohne die Gnade der Wiedergeburt ſich vor Gott ein Verdienſt zu erwerben ſuchen. Aber der Zuſammenhang beweiſt, daß der Apoſtel hier von allen Werken rede, auch von denen, die Gott in den Seinigen wirkt. Denn Abraham war doch gewiß wiedergeboren und wurde von Gottes Geiſt getrieben zu der Zeit, von welcher der Ap. behauptet, er ſey damals nicht aus den Werken gerecht worden. Ferner, wenn nach C. 4, 6. 7. dieſe Gerechtigkeit aus dem Glauben geſetzt wird in das: „Selig ſind die, welchen ihre Ungerechtigkeit vergeben iſt," ſo handelt es ſich hier nicht von der oder jener Art von Werken, ſondern mit Ausſchließung alles Verdienſtes der Werke wird die Vergebung der Sünden allein als die Urſach der Rechtfertigung hingeſtellt." C. (Vgl. C. 4. C. 10, 5. 2 Cor. 5, 19. Apg. 13, 33.). „Es iſt zwar nicht zu leugnen, daß dies Beides: Rechtfertigung und Heiligung, beſtändig verbunden ſey und zuſammenhange; fälſchlich aber wird daraus geſchloſſen, es ſey ein und das Selbe. Das Licht der Sonne z. B. läßt ſich von der Wärme nicht trennen, iſt aber darum noch nicht die Wärme, und der einfältigſte Menſch unterſcheidet Beides. Sobald alſo jemand gerechfertigt wird, ſo wird er auch nothwendig geheiliget; darüber kann kein Streit ſeyn, ob Chriſtus wirklich die heilig mache,

Digitized by Google

ſung,[1] ſo durch Jeſum Chriſtum geſchehen iſt; welchen Gott hat vor= 25
geſtellt zu einem Gnadenſtuhl, durch den Glauben, in ſeinem Blute,[2]
damit er die Gerechtigkeit,[3] die vor ihm gilt, darbiete in dem,

die er gerecht macht; denn das hieße das Evangelium, ja Chriſtum ſelbſt in Stücke reißen, wenn man die Gerechtigkeit aus dem Glauben trennen wollte von der Erneuerung; vielmehr handelt es ſich hier von dem Grunde, auf welchem unſre Rechtfertigung beruht. Dieſer iſt nicht ein doppelter, nämlich theils die Sündenvergebung, theils die Wiedergeburt; oder theils etwas uns Zugerechnetes, theils etwas, das wir ſelbſt beſitzen; ſondern es iſt nur Einer, nämlich Gottes Rechtfertigung aus Gnaden; und dieſer Grund liegt außer uns: nur in Chriſto ſind wir gerecht." C. (Opp. VIII. 241. Amst.)

1. W. „Die Befreyung durch ein gezahltes Löſegeld," die Loskaufung. Matth. 20, 28. Eph. 1, 7. 1 Cor. 1, 30.

2. Der Deckel der Bundeslade hieß im Hebr. „Kapporeth," d. h. Sühndeckel, weil er das anklagende Geſetz bedeckte und durch das am Verſöhnungstage daran geſprengte Blut das Volk verſöhnte; L. hat das Wort auch im A. T. „Gnadenſtuhl" überſetzt, weil über dem Deckel der Thron Gottes war, den die Cherubim trugen (vgl. 2 Moſ. 25, 17. ff. 3 Moſ. 16, 14. ff. Hebr. 9, 7. ff.). Gott hat Chriſtum hingeſtellt zu einem ſolchen Sühndeckel, in ſeinem Blute, in ſeinem verſöhnenden Tode; in dieſem ſeinem Tode iſt er die vollkommene Erfüllung deſſen, was der Sühndeckel der Bundeslade weiſſagend vorbildete. Für uns wird er aber dies „durch den Glauben," aus dem die Gerechtigkeit für uns herfließt, welche wir mittelſt des Sühnopfers Jeſu Chriſti zugeeignet erhalten. Derjenige, welcher verſöhnt wird, iſt Gott, und er iſt es auch, der das Sühnopfer bringt; um nun wiederum anzuzeigen, daß die Rechtfertigung des Menſchen, obwohl ſie auf einem Grunde außer ihm ruhet, dem Sühnopfer Chriſti, dennoch nichts außer ihm Vorgehendes oder Bleibendes iſt, fügt er hinzu: Chriſtus wird dies alles für den Menſchen durch den Glauben. — In dieſen Worten wird alſo ausdrücklich gelehrt, daß nicht bloß die Menſchen mit Gott ausgeſöhnt werden mußten, die Feindſchaft nicht bloß von ihrer Seite ſtattfand, ſondern auch Gott mit den Menſchen, daß ſeiner ſtrafenden Gerechtigkeit eine Genugthuung geſchehen mußte; die ſelbe Lehre wie 1 Joh. 2, 2. Während der Ap. im vorigen V. die Rechtfertigung als ein freyes Gnadengeſchenk beſchrieb, gibt er hier den Grund an, auf welchem ſie ruht, die Genugthuung Chriſti an unſrer Statt durch ſein verſöhnendes Opfer. Vgl. Joh. 3, 16. A. Ohne den Tod Chriſti hätte die Sünde einen unverſöhnlichen Gegenſatz in Gott hervorgerufen: Gott mußte nach ſeiner Gerechtigkeit den Sünder ſtrafen, nach ſeiner Liebe ſich ſeiner erbarmen; nach der Gerechtigkeit mußte er dem Sünder mit dem Tode lohnen, nach der Liebe mit ihm und für ihn den Tod leiden. Der Vater nun, der von Ewigkeit aus ſich herausgeht in den Sohn, aus ſich heraus ſchafft durch den Sohn, ſtraft und liebt auch, und entäußert ſich aus Liebe, in dem Sohne; in ihm richtet er die Welt und verſöhnt ſie zugleich mit ſich ſelbſt durch ihn. So bedurfte er einer Genugthuung, aber er leiſtet ſie zugleich ſich ſelbſt, indem er den Sohn zu einem verſöhnenden Opfer hinſtellt, welches der Menſch, nicht Gott darbringt, aber, dankbar ſich aneignet durch den Glauben.

3. Gr. „zur Offenbarung ſeiner Gerechtigkeit, wegen der Beyſeitlaſſung (d. i. Ueberſehung) der unter Gottes Geduld früher geſchehenen Sünden; zur Offenbarung ſeiner Gerechtigkeit zu dieſer Zeit, ſo daß er gerecht ſey und gerecht mache den, der da iſt des Glaubens an Jeſum." Das zweymal hier vorkommende Wort „ſeine Gerechtigkeit" (welches L. hier überſetzt: die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt) wird durch die Schlußworte erläutert; es umfaßt hier noch mehr, als C. 1, 17. und C. 3, 22., obwohl es die dort ſtattfindende Bedeutung ganz in ſich begreift. Durch das

Digitized by Google

daß er Sünde vergibt; welche bis anhero geblieben war unter gött-
26 licher Geduld; auf daß er zu dieſen Zeiten darbiete die Gerechtig-
keit, die vor ihm gilt; auf daß er gerecht ſey, und gerecht mache
27 den, der da iſt des Glaubens an Jeſum. Wo bleibet nun der
Ruhm? Er iſt ausgeſchloſſen. Durch welches Geſetz? Durch der
Werke Geſetz? Nicht alſo; ſondern durch des Glaubens Geſetz.[1]
28 So halten wir nun, daß der Menſch gerecht werde ohne des Ge-
29 ſetzes Werke, allein durch den Glauben.[2] Oder iſt Gott allein der

Sühnopfer Chriſti und die darauf gegründete Rechtfertigung aus dem Glauben hat Gott ſeine Gerechtigkeit geoffenbart, d. h. ebenſowohl ſeine eigene unverletzliche Heiligkeit, als die Heiligung, Heiligmachung des Sünders; Gott hat die Eigenſchaft ſeiner Gerechtigkeit als eine über die Sünde in den Menſchen allmächtig-ſiegreiche geoffenbart, ſo daß Er nun gerecht iſt, es bleibt und als ſolcher hervortritt, und zugleich gerecht macht durch den Glauben. Es bedurfte nun dieſer doppelten Offenbarung ſeiner Gerechtigkeit wegen der Beyſeitlaſſung, wegen des Ueberſehens der früher unter Gottes Geduld geſchehenen Sünden, weil durch ihre Duldung Gottes Heiligkeit ſonſt gefährdet, durch ihr Fortwuchern auf Erden die Allmacht und Herrlichkeit ſeiner ſiegenden Liebe unter den Menſchen verdunkelt worden wäre. Vgl. Apg 17, 30. Hebr. 9, 15. Dies Letztre bezieht ſich in den Worten des Ap. beſonders auf die vorige Schilderung der fürchterlichen Macht der Sünde unter den Heiden und Juden.

1. „Siehe, auch den Glauben nennt er ein Geſetz, indem er gern verweilt bey dieſer Benennung, um die ſcheinbare Neuerung milder erſcheinen zu laſſen. Welches iſt aber das Geſetz des Glaubens? Die Seligkeit durch die Gnade. Darin zeigt er Gottes Macht, daß er nicht allein die Menſchen errettete, ſondern auch ſie gerecht machte und zum Rühmen ſie erhob, indem er keiner Werke bedurfte, ſondern allein den Glauben ſuchte." Chryſ. Aehnlich iſt der Ausdruck: „in dem Geſetze Chriſti," 1 Cor. 9, 21., wodurch der Ap. bezeichnen will, was er hier V. 31. ſagt: daß der Glaube das Geſetz in ſich trägt, nicht zur Geſetzloſigkeit führt; und daß der evangeliſche Weg der Rechtfertigung eben ſo ſehr, wie das Geſetz Moſis, eine Anordnung, ein Befehl Gottes iſt.

2. V. „daß der Menſch durch den Glauben gerecht werde, ohne des Geſetzes Werke." Luther hat das Wörtlein: „allein" mit Recht hinzugefügt, um den Sinn deutlicher zu machen. Er ſagt: „Ich hab' wohl gewußt, daß im Text das Wort „allein" nicht ſteht, aber die Meinung des Textes hat es in ſich, und wo man's will klar und gewaltiglich verdeutſchen, ſo gehörts hinein. Das iſt ja die Art unſrer Deutſchen Sprache, wenn ſich eine Rede begibt von zweyen Dingen, deren man eins bekennt, und das andere verneint, ſo braucht man das Wort „allein" neben dem Wort „nicht" oder „kein;" als wenn man ſagt: Ich hab allein gegeſſen und nicht getrunken. Haſt du allein geſchrieben, und nicht überleſen? Aber ich hab nicht allein der Sprachen gefolgt, daß ich „allein" hab hinzugeſetzt; ſondern der Text und die Meinung Pauli fordern und erzwingen es mit Gewalt. Denn er handelt ja das Hauptſtück chriſtlicher Lehre, nämlich, daß wir durch den Glauben an Chriſtum, ohne alle Werke des Geſetzes, gerecht werden, und ſchneidet alle Werke ſo rein ab, daß er auch ſpricht, des Geſetzes (das doch Gottes Geſetz und Wort iſt) Werke helfen nicht zur Gerechtigkeit." — Aber ſind nicht die guten Werke des gläubigen Chriſten, die er aus Liebe zu Jeſu thut, etwas Andres, als die „Werke des Geſetzes," von denen Paulus hier ſpricht? Und wird durch ſie nicht der Menſch gerechtfertigt vor Gott? Sind ſie nicht nothwendig zur Seligkeit? Werke des Geſetzes ſind die, welche das Geſetz vorſchreibt als von Gott geboten. Der Menſch unter dem Geſetze thut ſie, weil das Geſetz ſie vorſchreibt, doch nur äußerlich, und mit Widerſtreben, wegen ſeiner Verderbtheit;

Digitized by Google

Juden Gott? Iſt er nicht auch der Heiden Gott? Ja freylich,
auch der Heiden Gott.[1] Sintemal es iſt ein einziger Gott, der 30
da gerecht macht die Beſchneidung aus dem Glauben, und die
Vorhaut durch den Glauben. Wie? Heben wir denn das Geſetz 31
auf durch den Glauben? Das ſey ferne! Sondern wir richten das
Geſetz auf.[2]

Das 4. Capitel.

I. Schon die h. Schrift des A. T. bezeugt den Weg der Rechtfertigung durch den Glauben, an Abraham und David. II. Abraham empfing das Zeugniß von der Gerechtigkeit und die Verheißung vor der Beſchneidung, durch den Glauben, und iſt ſo der Vater geworden aller Gläubigen, ſowohl aus den Juden, als aus den Heiden, die auf dem ſelben Wege, wie er, durch Jeſum Chriſtum gerechtfertiget werden.

I. Indem der Ap. an Beyſpielen des A. T. das früher Geſagte beſtätigt, läßt er uns zugleich einen tiefern Blick in das Weſen des rechtfertigenden Glaubens thun. Abraham und David hatten beide dieſen Glauben, obwohl der Gegenſtand desſelben, Gottes freye Gnade, erſt in Chriſto in ſeiner ganzen Herrlichkeit geoffenbart wurde. Es iſt nämlich Gottes freye Gnade, wenn er dem Menſchen eine Verheißung gibt, und in einen Bund mit ihm tritt. Dieſes Bundesverhältniß kommt zwar erſt in Chriſtus zu ſeiner vollen Wahrheit, da auf ſeinem Sühnopfer,

der Chriſt, weil das Geſetz Gottes ihm lieb geworden iſt durch Jeſum Chriſtum, obwohl im Kampfe gegen die noch in ihm wohnende Sünde. Das Geſetz nun verlangt ſtets vollkommnen Gehorſam; wollte alſo der gläubige Chriſt ſeine Annahme bey Gott, ſeine Rechtfertigung vor ihm, auf die Werke gründen, die er aus Liebe zu Chriſto thut: ſo würde er ſie ja auf nichts Andres, als auf Werke des Geſetzes, er würde ſie auf etwas gründen, was vor den Augen Gottes nicht beſtehen kann, er würde verdammt, nicht gerechtfertigt werden. Und mit Recht hat daher die Kirche den Satz: „Gute Werke ſind nothwendig zur Seligkeit" verworfen; ſie fließen zwar nothwendig her aus dem wahren Glauben, aber „zur Seligkeit", d. h. ſie zu erlangen, dem Menſchen zu erwirken, reichen auch des heiligſten Menſchen Werke nicht aus, jeder Blick auf die Werke muß ihn vielmehr verdammen in ſeinen Augen, und den Frieden ihm rauben, den er mit Gott hat vermöge der Gerechtigkeit aus dem Glauben.

1. Der Ap. kennt nur Ein Geſetz, nicht etwa zwey: das Ritual- und Moralgeſetz. Vgl. V. 20. A. Daher konnte vermöge der Gerechtigkeit aus dem Geſetz der Heide nur dann ſelig werden, wenn er ganz und gar zum Judenthum übertrat; und das, glaubten die Apoſtel anfangs, verlange Gott wirklich von allen Heiden, bis Petrus bei der Bekehrung des Cornelius von Gott überzeugt wurde, auch die Heiden könnten Kinder des Neuen Bundes werden, ohne zuvor in den Alten Bund eingetreten zu ſeyn. Hätte Gott nun wirklich von allen Heiden jenes Unmögliche verlangt: ſo würde er eben damit erklärt haben, er ſey nur der Juden Gott, und könne nie mit den Heiden in einem Bundesverhältniß ſtehen.

2. L. Gl. „Der Glaube erfüllet alle Geſetze, die Werke erfüllen keinen Tüttel des Geſetzes." Dieſen Satz führt der Ap. hier noch nicht näher aus, ſondern begründet ihn erſt von C. 6. an; er eilt vielmehr zurück, um zu zeigen, daß ſchon das Geſetz und die Propheten die Gerechtigkeit des Glaubens bezeugt hätten, was er V. 21. kurz hingeſtellt hatte.

Digitized by Google

laut C. 3, 24., die Möglichkeit für den Menſchen, der Gnade theilhaftig zu werden, beruht. Aber eben darum enthält jeder frühere Gnadenbund Gottes dieſen letzten vollkommenen im Keime ſchon in ſich. Von Anbeginn ſeiner Gnadenleitung Gottes mit den Menſchen war es daher *der Glaube an die ihnen geſchehene Offenbarung der Gnade Gottes*, welcher ſie wohlgefällig vor ihm machte; und zwar nicht darum, weil Gott an dem Glauben, als an einem Wohlverhalten des Menſchen, an einer Tugend, ſein Gefallen gehabt, denn dann würde die Rechtfertigung durch den Glauben von der Rechtfertigung durch die Werke des Geſetzes ſich nicht weſentlich unterſcheiden; ſondern weil der Glaube eben auf alles eigne Verdienſt verzichtet, den Menſchen in ſich ſelbſt vor Gott vernichtet, und Gott alle Ehre gibt, wodurch es dann möglich wird, daß aus der verderbten Natur Gott einen neuen Menſchen ſchaffe durch ſeinen Geiſt.

1 Was ſagen wir denn von unſerm Vater Abraham, daß er
2 gefunden habe nach dem Fleiſche?[1] Das ſagen wir: Iſt Abra-
ham durch die Werke gerecht, ſo hat er wohl Ruhm, aber nicht
3 vor Gott.[2] Was ſaget denn die Schrift? „Abraham hat Gott
4 geglaubet, und das iſt ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.“[3] Dem
aber, der mit Werken umgehet,[4] wird der Lohn nicht aus Gnaden
5 zugerechnet, ſondern aus Pflicht. Dem aber, der nicht mit Wer-
ken umgehet, glaubet aber an den, der die Gottloſen gerecht
6 macht,[5] dem wird ſein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit. Nach

1. „Nach dem Fleiſche etwas finden“ oder „erlangen,“ iſt gleichbedeutend mit dem Erlangen durch Werke. „Des Fleiſches ſich rühmen“ nennt der Ap. den Ruhm aus allen ſolchen Vorzügen, welche der Menſch nicht empfängt durch die innerlich ihm ſelbſt verſicherte Gnade Gottes, ſondern entweder durch die Geburt aus dem Volke Gottes, oder durch Geſetzesbeobachtung vermöge eigner Kraft und Weisheit (Phil. 3, 4—6. Vgl. Gal. 3, 3. C. 6, 13.). Denn „Fleiſch“ heißt die ganze verderbte, ſich zu helfen ohnmächtige Natur des Menſchen mit Allem, was aus ihr hervorgeht. Vgl. C. 1, 3. 4. A.

2. W. heißt der Anfang dieſes V. ſo: „Denn wenn Abraham aus Werken gerechtfertigt worden“ . . . Eigentlich hat man alſo nach der Frage des vorigen V. hineinzudenken: Gar nichts! Und dieſer V. beſchränkt jene Verneinung, und beſtimmt ſie zugleich näher. Der Ap. will nicht ſagen, daß, wenn Abraham *wirklich* aus den Werken gerechtfertigt worden wäre, er vor Gott keinen Ruhm hätte; ſondern: „Beſtand die Gerechtigkeit, die er beſaß, bloß in Werken, ſo hat er wohl Ruhm vor Menſchen, aber nicht vor Gott;“ vor Menſchen, die das innerſte Herz nicht erforſchen, welche die verborgnen Tiefen des Böſen und die Mangelhaftigkeit des Guten nicht ſehen können.

3. 1 Moſ. 15, 6.

4. W. „dem, der da Werke thut,“ d. h. um damit Lohn zu verdienen. Bey einem, der um Lohn arbeitet, kann von keinem Zurechnen, von keiner Gnade die Rede ſeyn. Nun wird aber in jener Stelle davon geſprochen, daß dem Abraham etwas, das an und für ſich keine Gerechtigkeit war, dafür angerechnet wurde, daß alſo aus Gnaden, nicht der Pflicht oder der ſtrengen Gerechtigkeit nach, der Glaube von Gott für Gerechtigkeit angeſehen wurde.

5. Der Glaube iſt eben kein Werk, nicht eine Gott gefällige Tugend, durch die der Menſch etwas erwerben könnte; der Glaube iſt von Seiten des

Digitized by Google

welcher Weiſe auch David ſagt, daß die Seligkeit ſey allein des
Menſchen, welchem Gott zurechnet die Gerechtigkeit, ohne Zuthun
der Werke, da er ſpricht: „Selig ſind die, welchen ihre Unge- 7
rechtigkeit vergeben, und welchen ihre Sünden bedecket ſind! Se- 8
lig iſt der Mann, welchem Gott keine Sünde zurechnet!“[1]

II. Wie verhielt ſich nun aber die Beſchneidung, jenes Gott ſo wohlgefällige Werk, jenes Zeichen des Bundes mit Ihm, zu dieſer Rechtfertigung des Abraham? Er empfing die Rechtfertigung vorher, daher war die Beſchneidung eine Beſtätigung der zuvor ſchon empfangenen Gerechtigkeit. Aber auch die Verheißung von dem Reiche Gottes hat er nicht durch das Geſetz (weder durch das Gebot von der Beſchneidung, noch ein andres Gebot), nicht unter der Bedingung, daß er das Geſetz beobachtete, empfangen; denn das Geſetz an und für ſich kann nur Gottes Zorn auf die Sünder laden, würde ihn des Segens der Verheißung alſo wieder beraubt haben. Sondern er hat ſie durch den Glauben empfangen, aus Gnaden, nicht nach Verdienſt, und eben dadurch iſt auch die Verheißung in ihrer ganzen Herrlichkeit erſt erfüllt werden. Denn indem er wider allen Augenſchein bloß an Gottes Verheißung ſich hielt durch den Glauben, iſt es ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden, grade wie es nun Allen, Juden und Heiden, zur Gerechtigkeit gerechnet wird, wenn ſie ſich ungeachtet der fühlbaren und ſichtbaren Uebermacht der Sünde in ihrem Fleiſche an Jeſum halten, der zur Sühne für ihre Sünden geſtorben, und zur Aneignung der Früchte ſeiner Erlöſung von den Todten auferweckt worden iſt.

Nun, dieſe Seligkeit, gehet ſie über die Beſchneidung oder 9
über die Vorhaut?[2] Wir müſſen je ſagen, daß Abraham ſey ſein

Menſchen ein bloßes Sich-Gefallenlaſſen deſſen, was Gott thut, ſeiner Gnadenerweiſungen, im Gefühl der eignen Sündhaftigkeit; daher liegt die Kraft des Glaubens nicht in dem Menſchen, ſondern ganz in dem, was dem Gläubigen geſchenkt wird, und Gott ſieht den Glauben ſo an, als ob er wahre vor Ihm geltende Gerechtigkeit wäre.

1. Pſ. 32, 1. 2. „Hier ſehen wir, wie falſch es ſey, wenn man die „Werke des Geſetzes“ auf die Beobachtung der Ritualgebote beſchränken will; denn nun nennt er bloß „Werke,“ ohne allen Zuſatz, was er früher „Werke des Geſetzes“ nannte. Kann niemand leugnen, daß dieſer einfache Ausdruck, ohne allen beſchränkenden Zuſatz, wie er hier ſteht, von jedem Werke ohne Unterſchied müſſe verſtanden werden: ſo muß das auch von „den Werken des Geſetzes“ in dieſer ganzen Abhandlung gelten. Ferner erkennen wir hier, daß Paulus unter Gerechtigkeit, Rechtfertigung, nichts verſtehe, als die Erlaſſung der Schuld. Eben ſo ſehen wir auch, daß dieſe Erlaſſung gleichfalls aus Gnaden geſchehe, weil ſie ohne Werke uns zugerechnet wird; was ja auch ſchon der Name „Erlaſſung“ andeutet. Denn von einem Gläubiger, welchem ſeine Forderung ausgezahlt worden, ſagt man nicht, er habe die Schuld erlaſſen; ſondern von dem, welcher aus bloßer Güte freywillig ſeinen Anſpruch fahren läßt.“ C.

2. Gr. „dieſe Seligſprechung (im 32ſten Pſalm), erſtreckt ſie ſich auf die Beſchneidung (allein), oder auch auf die Vorhaut?“ D. h. iſt der Weg der Rechtfertigung, den David hier ſchildert, vielleicht bloß für die

Digitized by Google

10 Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet. Wie iſt er ihm denn zuge-
rechnet? In der Beſchneidung oder in der Vorhaut? Ohne Zwei-
11 fel nicht in der Beſchneidung, ſondern in der Vorhaut.[1] Das
Zeichen der Beſchneidung aber empfing er zum Siegel der Ge-
rechtigkeit des Glaubens,[2] welchen er noch in der Vorhaut hatte,
auf daß er würde ein Vater Aller, die da glauben in der Vor-
haut, daß denſelbigen ſolches auch gerechnet werde zur Gerech-
12 tigkeit;[3] und würde auch ein Vater der Beſchneidung, nicht allein
derer, die von der Beſchneidung ſind, ſondern auch derer, die da
wandeln in den Fußſtapfen des Glaubens, welcher war in der
13 Vorhaut unſres Vaters Abraham.[4] Denn die Verheißung, daß
er ſollte ſeyn der Welt Erbe,[5] iſt nicht geſchehen Abraham oder
ſeinem Samen durchs Geſetz,[6] ſondern durch die Gerechtigkeit
14 des Glaubens. Denn wo die vom Geſetz Erben ſind, ſo iſt der

Juden (nach C. 3, 19.), oder iſt er auch für die Heiden? Daß dies Letztere der Fall ſey, beweiſt der Ap. daraus, daß Abraham ſelbſt, als er auf dieſem Wege die Rechtfertigung erlangte, noch in keinem Bunde der Beſchneidung mit Gott ſtand.

1. L. Gl. „Denn Abraham glaubte und ward gelobet für gerecht, eher als er beſchnitten war (1. Moſ. 15, 6.), daß alſo die Gnade vor dem Werk ſeyn mußte."

2. Die Beſchneidung, das Bundeszeichen des A. T., machte ihn der vorangegangnen göttlichen Sündenvergebung und Gnade gewiß; ohne dieſe würde auch die Beſchneidung ihm nichts gewährt haben, denn auch, indem er ſie auf Gottes Geheiß vollzog, hätte das Bewußtſeyn ſeiner Sündhaftigkeit ihm ſtets zweifelhaft machen müſſen, ob er auch wirklich Gott wohlgefällig ſey. — Die Beſchneidung iſt ein Bild der Reinigung des Herzens, der Heiligung; auch die anfangende Heiligung des gläubigen Chriſten iſt ein Siegel der Gerechtigkeit, welche ihm im Glauben an das Sühnopfer Jeſu Chriſti zugerechnet worden iſt; ohne dieſe Rechtfertigung aus Gnaden durch den Glauben würde auch die angefangne Heiligung ſeines Herzens ihm keine Gewißheit der Kindſchaft Gottes geben können.

3. Gr. „daß auch ihnen die Gerechtigkeit zugerechnet werde," daß auch ſie auf demſelben Wege, wie er, ſie erlangten, ohne vorangegangenen äußerlich geſchloſſenen Bund mit Gott, ohne auf Werke des Geſetzes ſich ſteifen zu dürfen, durch den Glauben allein. Mit Abraham ſchon fängt alſo der Bund der Verheißung und der Kindſchaft an, alle Gläubigen ſind die wahren Iſraeliten, ſeine und Gottes Kinder.

4. Gr. „und ein Vater der Beſchneidung, [nämlich] für die, welche nicht bloß aus der Beſchneidung ſind, ſondern auch wandeln in den Fußſtapfen" ꝛc. Die andern nämlich ſind ihm geiſtlich unähnlich, daher nicht ſeine wahren Kinder.

5. Abraham empfing zwar nur die Verheißung, daß ſein Same das Land Canaan beſitzen ſolle; allein jenſeit des irdiſchen liegt das himmliſche Canaan, die erneuerte Welt, welche er und ſeine echten Kinder, die Gläubigen, in ſeinem Samen, Chriſtus, beſitzen ſollten; von dieſem himmliſchen war das irdiſche Canaan das weiſſagende Vorbild, die den Kern umſchließende äußere Schale, die Knospe, welche die noch zarte Blume trug und umfing. 1 Moſ. 13, 15. C. 15, 5. C. 17, 5. 11. 12. C. 22, 17. 18. Pſ. 2, 8. Matth. 5, 5. A. Gal. 3, 18.

6. Durchs Geſetz Moſis ſo wenig, als durch das Geſetz der Beſchneidung. Der Bund der Beſchneidung war der erſte ausdrückliche Anfang der geſetzlichen Haushaltung, der Stiftung eines weiſſagenden Bundesvolkes, welches durch leibliche Abſtammung, irdiſches Vaterland und ein Bundeszeichen am Fleiſche vereinigt war; inſofern war das Gebot der Beſchneidung der Keim des ganzen Moſaiſchen Geſetzes.

Digitized by Google

Glaube nichts und die Verheißung iſt abgethan; ſintemal das Geſetz 15
richtet nur Zorn an;[1] denn wo das Geſetz nicht iſt, da iſt auch
keine Uebertretung.[2] Derhalben muß die Gerechtigkeit durch den 16
Glauben kommen, auf daß ſie ſey aus Gnaden, und die Verhei-
ßung feſt bleibe allem Samen; nicht allein dem, der unter dem
Geſetze iſt, ſondern auch dem, der des Glaubens Abrahams iſt,
welcher iſt unſer Aller Vater; wie geſchrieben ſteht: „Ich habe 17
dich geſetzt zum Vater vieler Heiden,“ vor Gott, dem du geglau-
bet haſt;[3] der da lebendig machet die Todten, und rufet dem,
das nicht iſt, daß es ſey.[4] Und er hat geglaubet auf Hoffnung, 18
da nichts zu hoffen war,[5] auf daß er würde ein Vater vieler
Heiden; wie denn zu ihm geſagt iſt: „Alſo ſoll dein Same
ſeyn.“[6] Und er ward nicht ſchwach im Glauben, ſah auch nicht 19
an ſeinen eignen Leib, welcher ſchon erſtorben war, weil er faſt
hundertjährig war; auch nicht den erſtorbenen Leib der Sara.[7]
Denn er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Un- 20
glauben, ſondern ward ſtark im Glauben, und gab Gott die

1. W. „bewirket Zorn“ d. h. zieht nur die göttliche Verdammniß auf die Sünder herab.

2. „Das Geſetz ſpricht: Thu das! Und es geſchieht nie. Das Evangelium ſpricht: Glaube an Dieſen! Und ſiehe, es iſt alles gethan.“ L. Durch die hellere Erkenntniß des Gebotes wird die Sünde immer ſündiger, das Verderben tritt ſtärker hervor, die Begierde wird nicht gedämpft, ſondern heftiger entzündet, der Uebertretung daher immer mehr. Dies iſt die Wirkung gleichfalls ſowohl des Moral- als des Ritualgeſetzes; denn dies letztere, wie z. B. das Gebot der Beſchneidung, befiehlt dem Menſchen, ſich zu verhalten, wie es dem geziemt, der mit Gott im Bunde ſteht; es erinnert ihn an den Bund, gibt an ſich ihm aber keine Kraft, ihn zu halten.

3. 1 Moſ. 17, 5. 16. Dort heißt es w.: „denn zum Vater einer Menge von Völkern habe ich dich gemacht.“ Die bedeutungsvolle Namensveränderung des Abram in Abraham („hoher Vater“ in „Vater einer Menge“) wird von Gott ſelbſt ſo erklärt, daß damit eine Menge von Völkern gemeint ſey, d. h. alle Völker, deren eine große Menge iſt, alle Geſchlechter auf Erden, 1. Moſ. 12, 3. Der Ap. zieht alſo daraus mit Recht die Folgerung, daß dieſe Weiſſagung in dem Volke Iſrael noch nicht erfüllt ſeyn könne, ſondern erſt durch die gläubigen Kinder Abrahams aus den Heiden.

4. Nach richtiger Lesart; „Vor Gott, dem er geglaubt hat“ ꝛc. Der Ap. ſetzt dieſe Worte als Erklärung hinzu. Gott, der Allmächtige und Allwiſſende, machte ihn ſchon damals zum Vater vieler Völker; denn wie er Todte erweckt, ſo ſteht, was noch nicht da iſt, ſchon vor ihm, als wäre es da.

5. W. „und hat geglaubet auf Hoffnung wider Hoffnung,“ d. h. auf geiſtliche Hoffnung wider fleiſchliche Hoffnung; er ſchloß die Augen zu vor dem Sichtbaren und Allem, was daraus zu folgen ſchien, und that die Glaubensaugen auf im Hinblick auf Gottes Verheißung.

6. 1 Moſ. 15, 5.

7. Der Glaube verſetzt den ohnmächtigen, ſündigen Menſchen heraus aus ſeiner ſchwachen, verderbten Natur in das göttliche Weſen, er wird dadurch angethan mit Gottes Eigenſchaften ſelbſt; die ſelbe Kraft Gottes daher, welche „die Todten lebendig macht, und rufet dem, das nicht iſt, daß es ſey“ (V. 17.), theilte ſich dem Abraham mit durch den Glauben, und bewirkte eines der größten Wunder. In allem dieſen iſt Abraham ein Vorbild des Gläubigen, der ſein zum Guten ohnmächtiges Fleiſch (C. 1, 4. A.), das Gottes Gebote durch ſich ſelbſt nicht erfüllen kann, niemals anſehen

Digitized by Google

21 Ehre,[1] und wußte aufs allergewiſſeſte, daß, was Gott verheißet,
22 das kann er auch thun. Darum iſt es ihm auch zur Gerechtig-
23 keit gerechnet.[2] Das iſt aber nicht geſchrieben allein um ſeinet-
24 willen, daß es ihm zugerechnet iſt;[3] ſondern auch um unſertwil-
len, welchen es ſoll zugerechnet werden, ſo wir glauben an den,
25 der unſern Herrn Jeſum auferweckt hat von den Todten;[4] wel-
cher iſt um unſrer Sünde willen dahingegeben, und um unſrer
Gerechtigkeit willen auferwecket.[5]

ſoll, ſondern feſt glauben an Gottes Allmacht und Gnade in Chriſto. V. 23.

1. Er erkannte ihn in ſeiner Herrlichkeit, d. h. ſeiner Allmacht und Gnade, gläubig an. „Mit dem Glauben iſts alſo gethan, daß welcher dem Andern glaubt, der glaubt ihm darum, daß er ihn für einen frommen, wahrhaftigen Mann achtet; alſo auch wenn die Seele Gottes Wort feſtiglich glaubt, ſo hält ſie ihn für wahrhaftig, fromm und gerecht; damit ſie ihm die allergrößte Ehre thut, die ſie ihm thun kann. Denn da gibt ſie ihm Recht, da läßt ſie ihm Recht, da ehrt ſie ſeinen Namen, und läßt mit ihr handeln, wie er will. Wenn dann Gott ſiehet, daß ihm die Seele Wahrheit gibt und alſo ehrt durch den Glauben, ſo ehrt er ſie wiederum, und hält ſie auch fromm und wahrhaftig durch den Glauben." L.

2. Denn dadurch erhält Gott in dem Menſchen Raum, Alles zu wirken, was ſein ewiger Gnadenrath beſchloſſen hat, und alſo wird namentlich der Menſch dadurch der Gerechtigkeit Gottes theilhaftig.

3. Indem Abraham an Gottes allmächtige Gnade glaubte, welche dem Augenſchein zum Trotz die große Verheißung erfüllen werde, die den Verſöhnungstod Chriſti wie gleichſam eingewickelt enthielt, ſo iſt er uns ein großes Vorbild, denen die herrlichen Thaten Gottes nicht unter dunkler Hülle, ſondern in voller Klarheit geoffenbart ſind; denn konnte dieſes helle Glaubensauge damals durch den Schleier mit einer ſolchen Gewißheit Gottes Majeſtät erblicken, wie mächtig ſollte uns, zu denen Gott in dem Sohne ſelbſt geredet hat, Seine Liebe entzünden, die läſſigen Glaubenshände aufzurichten und die müden Kniee zu ſtärken!

4. Durch Jeſu Auferweckung von den Todten verherrlichte ſich Gottes Allmacht auf ähnliche, nur noch weit herrlichere Weiſe, wie durch das Wunder an Abrahams erſtorbenem Leibe; und durch den Glauben an dieſes Wunder wiederholt es ſich in unſerm erſtorbenen Fleiſch: mit Jeſu gepflanzet zu gleichem Tode, werden wir ſeiner Auferſtehung gleich. C. 6, 5. Eph. 1, 19. 20. Col. 3, 1.

5. Gr. „um unſrer Rechtfertigung willen auferwecket" d. h. um uns rechtfertigen zu können. Um unſrer Sünde willen, um der ewigen Gerechtigkeit Gottes genugzuthun, iſt Chriſtus in den Tod dahingegeben worden (C. 3, 25.); dieſe größte Verherrlichung aber der göttlichen Heiligkeit, Liebe und Allmacht, Gottes Gerechtigkeit, konnte vermöge der Rechtfertigung durch den Glauben erſt unſer werden, nachdem Chriſtus auferweckt worden war von den Todten. Denn der wie ein Sünder am Fluchholze geſtorbne Jeſus wurde durch die Auferſtehung erſt ſelbſt gerechtfertigt im Geiſte (1 Tim. 3, 16. A.), Gott erkannte durch dies mächtige Wunder feierlich das Sühnopfer an, das auf Golgotha war dargebracht worden, und der als verklärter Menſch zur Rechten des Vaters erhöhte Sohn Gottes, dem alle Gewalt gegeben war im Himmel und auf Erden, macht nun Alle, die an ihn glauben, ſeines ewigen Sieges über die Sünde theilhaftig. Wie Chriſti Auferſtehung (in der ſeine Himmelfahrt ſchon enthalten war) das Ziel und Ende ſeines ein für allemal vollendeten Erlöſungswerkes war, ſo iſt ſie der Anfang der Erlöſung der Seinigen.

Digitized by Google

Das 5. Capitel.

I. Früchte der Rechtfertigung durch den Glauben. II. Schluß der ganzen bisherigen Abhandlung von der Rechtfertigung, in einer Vergleichung der Wirkungen des Falles Adams und der Erlöſung Jeſu Chriſti.

I. Die Rechtfertigung wirket Frieden mit Gott, gegenwärtigen Zutritt zu ſeiner Gnade, und gewiſſe Hoffnung der künftigen Verherrlichung der Gläubigen; und da auch die Trübſale ſie darauf vorbereiten, ſo wird dieſer Ausfluß des göttlichen Zornes gegen den Sünder ihnen in einen Gegenſtand freudigen Dankes für Gottes Liebe verwandelt. Das alles aber hat ſeinen Grund in der im Evangelium geoffenbarten, den Gläubigen reichlich geſchenkten, freyen, zuvorkommenden Gnade Gottes in Chriſto, deren Unverdientheit an unſrer Sündigkeit, und deren Größe an dem Geſchenke des Sohnes Gottes erkannt wird. Daraus entſteht eine Gewißheit, nicht blos der zukünftigen Erlöſung, ſondern auch der gegenwärtigen Verſöhnung mit Gott, und alſo der Seligkeit in ihm.

Nun wir denn ſind gerecht geworden durch den Glauben, 1
ſo haben wir Frieden mit Gott durch unſern Herrn Jeſum Chri-
ſtum;[1] durch welchen wir auch den Zugang haben im Glauben 2
zu dieſer Gnade, darinnen wir ſtehen;[2] und rühmen uns der
Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben ſoll.[3]
Nicht allein aber das, ſondern wir rühmen uns auch der Trüb- 3
ſale, dieweil wir wiſſen, daß Trübſal Geduld bringet;[4] Geduld 4

1. Da Gott mit uns verſöhnet iſt durch den Tod ſeines Sohnes (C. 3, 25. C. 5, 10.), und der Glaube an dieſe Gnade uns zur Gerechtigkeit gerechnet wird: ſo hört Gottes Zorn über uns auf vermöge der Rechtfertigung. Hier iſt noch nicht die Rede von dem Aufhören unſrer Feindſchaft gegen Gott durch innere Umwandlung unſres Sinnes (davon C. 8, 2. ff.), ſondern vielmehr von dem Aufhören der Feindſchaft Gottes gegen die Sünder, und dem dadurch eintretenden Frieden. Vgl. V. 10. A. Die Rechtfertigung verſetzt uns daher nicht bloß in unſerm Bewußtſeyn in einen ſolchen Friedenszuſtand mit Gott, ſondern ſie ändert weſentlich Gottes Verhältniß zu uns, und damit dann auch unſer Verhältniß zu Gott.

2. Dies folgt von ſelbſt aus dem Vorigen. Indem Chriſtus den Frieden mit Gott geſtiftet, hat er auch den freyen Zugang zu ihm uns gewährt. Wie nur diejenigen den perſönlichen Zutritt zu Königen haben, die in ihrer Gnade ſtehen, und auch dieſe eingeführt werden durch ihren Beſchützer und Vertreter, ſo hat Chriſti Verſöhnung für uns alles dies vollbracht bey Gott. Nachdem das Hinderniß weggefallen iſt, ſteht die Fülle der göttlichen Gnadenſchätze zur Stillung jedes Bedürfniſſes uns offen.

3. W. „Herrlichkeit Gottes“ (grade wie C. 1, 17. „Gerechtigkeit Gottes“), die Herrlichkeit, die Gott gibt, die aber auch ihrem Weſen nach eine göttliche iſt, weil der Menſch Gottes Ebenbild iſt. Nicht nur für die Gegenwart gibt die Rechtfertigung durch den Glauben den freyen Zutritt zur Gnade Gottes, ſondern auch die Gewißheit der zukünftigen Verherrlichung verleiht ſie.

4. Die Leiden ſind, wie jedes Uebel, eine Folge und Strafe der Sünde, und müſſen den, welcher der Gnade Gottes nicht gewiß iſt, nothwendig mit Schrecken erfüllen. Wie aber der Zorn Gottes über die Sünde in Chriſto überwunden wird von ſei-

5 aber bringet Erfahrung,[1] Erfahrung aber bringet Hoffnung; Hoff-
nung aber läßt nicht zu Schanden werden.[2] Denn die Liebe
Gottes iſt ausgegoſſen in unſer Herz durch den heiligen Geiſt,
6 welcher uns gegeben iſt.[3] Denn auch Chriſtus, da wir noch
ſchwach waren, nach der Zeit, iſt für uns Gottloſe geſtorben.[4]

ner Liebe, ſo daß die Genugthuung Chriſti vorzugsweiſe als eine That der göttlichen Liebe erſcheint (Joh. 3, 16.): ſo wird dem Gläubigen die Trübſal, obwohl ſie urſprünglich ein Ausdruck des göttlichen Mißfallens iſt, eben weil er der Kindſchaft Gottes gewiß iſt, zu einer heilſamen Prüfung und Züchtigung, deren Nothwendigkeit und ſeligen Endzweck er erkennt; indem er dadurch Gott näher kommt und zubereitet wird zu ſeiner Herrlichkeit, rühmt er ſich daher auch der Trübſal. Vgl. C. 8, 18. 2 Cor. 4, 17. 18. Hebr. 12, 6. — „Geduld" heißt Gr. nicht bloß ein ruhiges Leiden des Uebels, ſondern Ausdauer, Standhaftigkeit, wie Luc. 8, 15. C. 21, 19. Weil der Gläubige die Gewißheit der Gnade Gottes hat, und den Zutritt zu ſeinen Gnadenkräften: ſo kann dasjenige, was ihn, ſich ſelbſt überlaſſen, zu Boden drücken würde, nur dazu dienen, das in ihm gewirkte neue Leben zu fördern und zu kräftigen.

1. Das Wort „Erfahrung" heißt Gr. eigentlich Probe, Prüfung, ſodann das, was aus der Prüfung ſich ergeben hat, beſonders das günſtige Ergebniß, daher „Erprobtheit, Bewährung." Dem im Glauben Gerechtfertigten ſteht noch ein Kampf bevor, in welchem die gewonnene Gnade der Kindſchaft durch Trübſal und Ausdauer ſich bewähren muß. L. Gl. „Erfahrung iſt, wenn einer wohl verſucht iſt, und kann davon reden, als einer, der dabey geweſen iſt."

2. Durch die in den Kämpfen immer aufs Neue bewährte Glaubensgewißheit wird die ſchon zu Anfang (V. 2.) dem Gläubigen geſchenkte Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit Gottes erſt recht ſtark und feſt. Im erſten Keime empfing der Gläubige durch die Rechtfertigung ſchon das ganze neue Leben; aber indem der Keim hervorwächſt zum Baume, und der Baum unter Stürmen immer feſter wurzelt, erneuert und befeſtiget ſich auf jeder neuen Stufe der Bewährung in dem Gläubigen alles das, was er ſchon zu Anfang hatte.

3. Der Grund, warum die Hoffnung nicht zu Schanden werden läßt, liegt indeß nicht in jener Stufenfolge von Gnadenwirkungen in dem Menſchen, ſondern in der „Liebe Gottes." Unter dieſer iſt hier nicht unſre Liebe zu Gott, ſondern Gottes Liebe zu uns zu verſtehen, wie dies klar aus dem Folgenden erhellt, wo die Größe und Macht derſelben durch das Geſchenk des Sohnes an die Unwürdigen erwieſen wird. Indem der ſündige Menſch im Glauben die Gnade Gottes in Chriſto annimmt, ergießt Gottes Liebe ſich wie ein voller Strom in ſein Herz; während bis dahin die Sünde ihn und Gott von einander ſchied, iſt dieſer Damm nun durchbrochen, alle Eigenſchaften des göttlichen Weſens werden dem Gläubigen durch die Liebe und in der Liebe Gottes mitgetheilt. Vgl. C. 4, 19. 20. A. Und dies geſchieht durch den h. Geiſt, das Siegel und Pfand unſrer Rechtfertigung und Kindſchaft. Vgl. C. 8, 15. 16. 2 Cor. 1, 22. A. Gal. 3, 26. C. 4, 6. Eph. 1, 14.

4. Dieſer V. begründet zunächſt den erſten Satz des vorigen V., daß die Hoffnung nicht zu Schanden werden läßt, ſodann aber auch den letzten. Die Liebe Gottes war ſo groß, daß auch zu der Zeit, wo wir noch kraftlos der Herrſchaft der Sünde unterlagen, Chriſtus für uns Gottloſe ſtarb, um uns die Kraft zu einem neuen Leben zu ſchenken; um wie viel mehr haben wir jetzt die Hoffnung des endlichen Sieges in Händen, da durch ſeine Verſöhnung der Zugang zu der Allmacht Gottes uns offen ſteht! Hier wird mehr im Allgemeinen ausgeſprochen, was V. 9. 10. noch näher beſtimmt wiederholt wird. — „Nach der Zeit" heißt Gr. „zur rechten Zeit," da die Zeit erfüllet war. Gal. 4, 4. Der Tod Chriſti geſchah nach ewigem Rathſchluſſe Gottes zur beſtimmten

Nun ſtirbt kaum jemand um des Rechtes willen; um etwas 7
Gutes willen dürfte vielleicht jemand ſterben.[1] Darum prei- 8
ſet[2] Gott ſeine Liebe gegen uns, daß Chriſtus für uns geſtorben iſt,
da wir noch Sünder waren.[3] So werden wir je vielmehr durch 9
ihn behalten werden vor dem Zorne, nachdem wir durch ſein
Blut gerecht geworden ſind.[4] Denn ſo wir Gott verſöhnet ſind 10
durch den Tod ſeines Sohnes, da wir noch Feinde waren, viel
mehr werden wir ſelig werden durch ſein Leben, ſo wir nun ver-
ſöhnet ſind.[5] Nicht allein aber das, ſondern wir rühmen uns 11

Zeit; ein Grund mehr, warum die Hoffnung, die ſeine zuvorkommende Liebe gibt, nicht zu Schanden werden läßt. — „Für die Gottloſen" heißt hier nicht bloß „zum Heil," ſondern „anſtatt" derſelben; dies geht deutlich aus V. 7. hervor. Ohne die klare Einſicht in die Lehre des Apoſtels von der ſtellvertretenden Genugthuung Chriſti iſt dieſe ganze Stelle gar nicht zu verſtehen.

1. Die Worte „um des Rechtes, um des Guten willen" werden richtiger von Perſonen erklärt: „um eines Gerechten, eines Guten willen." Der „Gerechte" ſteht hier den „Gottloſen" oder Ungerechten des vorigen V. entgegen, und bedeutet, wie immer, einen wahrhaft tugendhaften, Gott wohlgefälligen Menſchen. Von dem „Guten," d. h. Gütigen, wird er inſofern unterſchieden, als er dieſe Güte demjenigen, der an ſeiner Statt ſterben ſoll, erwieſen hat, ſo daß der Beweggrund perſönlicher Dankbarkeit bey ihm zu der Aufopferung ſeines Lebens mitwirkt. „Für einen Gerechten, dem er nicht perſönlich verpflichtet iſt, wird nicht leicht jemand ſterben; für einen Gütigen, dem er Wohlthaten verdankt, gewinnt es wohl noch jemand über ſich, zu ſterben."

2. D. h. zugleich auch „beweiſet, ſtellet feſt."

3. Als noch die Schuld der Sünde auf uns lag, als wir noch nicht aus Gnaden von der Verdammniß losgeſprochen waren.

4. In dieſem und dem folgenden Satze wird die Fortdauer der Liebe Gottes gegen uns, und die daraus hervorgehende ſichere Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit durch einen Schluß von dem Größeren auf das Geringere feſtgeſtellt. Hat Gott das Größte für Sünder und für Feinde gethan, dann wird er an den nun Verſöhnten und Gerechten den geringeren noch übrig bleibenden Theil ſeines Werkes nicht unvollendet laſſen. Auch diejenigen alſo, welche die Rechtfertigung ſchon erlangt hatten, weiſt der Ap. zur Begründung ihrer Hoffnung auf nichts hin, als auf die zuvorkommende Gnade Gottes in Chriſto. Je mehr der Gerechtfertigte danken lernt für die unverdiente Liebe, die ſich an ihm geoffenbart hat, je feſter er baut auf Gottes freye Gnade gegen ihn Unwürdigen, deſto mehr verwandelt ſich dann ſeine Zaghaftigkeit und ſein Kleinmuth in kühne Freudigkeit.

5. „Wir ſind mit Gott verſöhnet" heißt nicht, unſre Feindſchaft gegen Gott iſt aus unſern Herzen hinweggenommen, ſondern, Gottes Gnade iſt uns wiedererworben dadurch, daß der Grund ſeines Zornes gegen uns weggeräumt worden iſt; und das Wort „Feinde" bedeutet hier nicht, ſolche die Gott haſſen, ſondern die Gott verhaßt, ein Gegenſtand ſeines Abſcheus vermöge ihrer Sünde gegen ihn ſind. (Grade ſo ſteht das Wort C. 11, 28.) Dies erhellt daraus, daß die Verſöhnung mit Gott hier gegründet wird auf Chriſti Tod, der nach C. 3, 25. ein Sühnopfer für unſere Sünde war; daß der Ap. uns hier als ſolche darſtellt, die Gottes Zorn auf ſich geladen hatten, als Gottloſe, Sünder, daher die Verſöhnung darin beſteht, daß Gott ausgeſöhnt wird mit uns. Eben ſo heißt es Matth. 5, 24: „Geh hin und verſöhne dich mit deinem Bruder," d. h. beſänftige ſeinen Zorn gegen dich. Vgl. 2 Cor. 5, 18. A. Eph. 2, 16. 18. Hebr. 2, 17. Dieſer Bedeutung allein entſpricht auch in dem vorigen Satze „durch ſein Blut gerecht geworden," was, wie immer in dieſem

Digitized by Google

auch Gottes durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum, durch welchen wir die Verſöhnung empfangen haben.'

II. Mit dieſem Abſchnitte beſchließt nun der Ap. ſeine ganze Darſtellung der Lehre von der Rechtfertigung, indem er auf C. 1, 16. zurückgeht, und die Wirkungen der Sünde von Adam aus und der Gerechtigkeit von Chriſto aus vergleichend neben einander ſtellt, um zu zeigen, daß die Sünde vermöge dieſes wunderbaren Weges der Rechtfertigung vor Gott völlig überwunden, und ſomit die Gnade und Gerechtigkeit mächtiger geworden ſey zum Leben, als die Sünde und Verdammniß zum Tode. Der Gang nun, den der Ap. hier nimmt, iſt folgender: Zuerſt vergleicht er Adam und Chriſtus, und hebt damit an, daß durch Einen Menſchen die Sünde und durch die Sünde der Tod in die Welt gekommen, und indem alle Menſchen (in Folge der Sünde Adams) ſündigten, der Tod zu allen hindurchgedrungen ſey. Hier hätte nun im Nachſatze das andere Glied der Vergleichung folgen ſollen: ſo iſt durch Einen Menſchen die Gerechtigkeit, und auf Alle, die durch den Glauben gerechtfertigt werden, das Leben gekommen. Allein der Satz, daß *alle* Menſchen geſündigt haben, bedurfte einer Erläuterung, und darum ſpart der Ap. den Nachſatz noch auf bis V. 18., wo er dem Sinne nach folgt. Es konnte der Zweifel entſtehen, ob denn auch vor dem Geſetze alle Menſchen geſündigt haben, da ja erſt durch das Ge-

Briefe bedeutet: „auf Grund ſeines Sühnopfers iſt die Gerechtigkeit unſerm Glauben zugerechnet worden.“ — Der merkwürdige Gegenſatz von „Tod“ und „Leben“ iſt hier der: Der Tod des Sohnes Gottes war ein Sühnopfer für unſere Sünden, obwohl in demſelben Gottes Allmacht unter der Macht der Sünde erlag, die Sünde auf Erden für den Augenblick mächtiger war, als der Sohn Gottes ſelbſt. Konnte nun dennoch der Tod Chriſti als Genugthuung für unſre Sünden uns zu Gute kommen, und uns mit Gott verſöhnen: um wie viel mehr werden wir errettet werden durch ſeine Auferſtehung, nachdem wir mit Gott verſöhnt ſind, da vermöge dieſes ſeines Sieges über Sünde und Tod alle Gewalt im Himmel und auf Erden ihm gegeben iſt! Nach der Verſöhnung des Feindes mit Gott vermöge des Todes Chriſti bedarf der Sünder noch der Vollendung ſeiner Heiligung. Wie könnte aber dieſe ihm entgehen, da der ſelbe, welchen ſeine Sünde in den Tod führte um ſie zu büßen, ſiegreich lebt, um alle ihre Folgen zu vernichten! Der Ap. beginnt ſchon hier anzudeuten, was er C. 6. weiter ausführt: der Glaube verſetzt uns in Chriſtum ſo hinein, daß ſein Leben, ſein Tod, ſeine Auferſtehung und Verherrlichung unſer werden; jedes Ereigniß aus ſeiner Geſchichte zur Geſchichte der an ihn glaubenden Menſchheit, wie des einzelnen Gläubigen wird. Der ſündige, Gott feindliche Menſch wird durch Chriſti Tod mit Gott verſöhnt; konnte dies Größte geſchehen durch ein Ereigniß, worin eine ſolche Macht der Sünde auf Erden offenbar ward: wie viel mehr wird die Errettung und Vollendung der mit Gott Verſöhnten nun ein Werk des ſiegreich Auferſtandnen ſeyn.“

1. Hiemit kehrt der Ap. zu V. 2. zurück. Iſt alles dies wahr, dann glauben wir nicht bloß an eine zukünftige Errettung, ſondern wir rühmen uns ſchon jetzt Gottes, als unſres Gottes, und der Herrlichkeit, die er gibt, als beſäßen wir ſie ſchon. — L. Gl. „Wir rühmen uns, daß Gott unſer, und wir ſein ſeyen, und alle Güter von ihm und mit ihm gemein haben, in aller Zuverſicht.“

Digitized by Google

ſetz Erkenntniß der Sünde kommt (C. 4, 15.), und, wo kein Geſetz, da auch keine Uebertretung iſt. Daß nun der Tod (zunächſt der leibliche Tod, der aber ein Bild und Verkünder des geiſtlichen und ewigen iſt) eine Folge und Strafe der Sünde iſt, ſetzt der Ap. aus der Geſchichte vom Sündenfalle (1 Moſ. 2, 17. C. 3, 18.) als bekannt voraus. Nun ſchließt er: Wo die Wirkung vorhanden iſt, da muß auch die Urſache vorhanden ſeyn. Nun iſt aber der Tod die Wirkung der Sünde; folglich, wo der Tod vorhanden war, da muß auch die Sünde vorhanden geweſen ſeyn. Da nun der Tod ſchon vor Moſes in der Welt war, ſo war auch die Sünde zu allen Zeiten vorhanden. Indem nun alſo *alle* Menſchen in Folge von Adams Sünde geſündigt haben: ſo war Adam ein Vorbild Chriſti. Ehe der Ap. dieſen Gedanken aber beſtimmter aufnimmt und durchführt (V. 18—21.), beſchränkt er zuerſt die Vergleichung. In der Sache ſelbſt, darin daß von Einem die Sünde, von Einem die Rechtfertigung ausgegangen iſt, liegt die Aehnlichkeit; aber in der Art und Weiſe jener Wirkung findet ſich ein großer Unterſchied. Denn erſtlich war die Wirkung nach innen mächtiger: wenn der Tod der Vielen die Folge der Sünde des Einen war, ſo ging dagegen *in viel reichlicherem Maße* die Wirkung der Gnade in Chriſto auf die Vielen über. Sodann war ſie auch nach außen umfaſſender: Ein Gericht verurtheilte wegen Einer Sünde zur Verdammniß; aber die Gnade hebt nicht bloß die Folgen jener Einen Sünde auf, ſondern die Folgen aller einzelnen Sünden, die ſpäter noch in Folge der erſten Sünde geſchahen. Herrſchte der Tod daher in Folge der Uebertretung Adams: ſo herrſchen die, welche die Gnade durch den Einen, Chriſtus, empfangen haben, noch in viel höherem Maße im Leben. Dies iſt alſo die Beſchränkung der Vergleichung in Bezug auf die Art und Weiſe, der Unterſchied, welcher aber die Aehnlichkeit in der Sache nur beſtätigt. Daher kehrt nun der Ap. zu dem V. 12. angefangenen Satze zurück. Die Uebertretung des Einen brachte Alle zur Verdammniß, die Gerechtigkeit des Einen Alle zur Rechtfertigung des Lebens; der Ungehorſam des Einen machte die Vielen zu Sündern, der Gehorſam des Einen die Vielen zu Gerechten. Das Geſetz änderte in dieſem Gange des Verderbens nichts Weſentliches; es konnte die Erlöſung nicht bringen, es ließ vielmehr die Sünde nur mehr hervortreten, daß ſie mächtiger wurde; als dies aber geſchehen war, kam die noch mächtigere Gnade, und vernichtete die Herrſchaft der Sünde im Tode, und herrſchte ſelbſt ſtatt ihrer durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben.

Derhalben,[1] wie durch Einen Menſchen die Sünde iſt ge- 12

1. Dies Wort ſchließt den ganzen folgenden Abſchnitt in der Art an die vorige Abhandlung an, daß nun erſt, nach der vollſtändigen Darſtellung der

Digitized by Google

kommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde,[1] und iſt
alſo der Tod zu allen Menſchen durchgedrungen, dieweil ſie alle
13 geſündigt haben[2] — (Denn die Sünde war wohl in der Welt

Rechtfertigung und ihrer Wirkungen, dieſer vergleichende Rückblick geſchehen kann; es zieht aus Allem Vorigen eine Folgerung.

1. Die „Sünde" iſt hier nicht eine einzelne ſündliche That, auch nicht „Sündhaftigkeit", Verderbtheit, ſondern der Ap. denkt hier alle einzelne Sünden der einzelnen Menſchen als Ein lebendiges, mächtiges Ganze, die Sünde der ganzen Menſchheit, welche in die von Gott gut erſchaffene Welt hineintrat. Der „Tod" iſt in dieſem ganzen Abſchnitt zunächſt der leibliche Tod, wie beſonders klar V. 14. zeigt. Der von dem Genuß des Lebens-Baumes ausgeſchloſſene Menſch mußte ſterben, mußte zunächſt an ſeinem dahinſterbenden Leibe und allem zeitlichen Elend die Wirkungen davon empfinden, daß er die Quelle des Lebens verlaſſen hatte. Aber wie die Obergewalt des Leibes über den Geiſt und zugleich die Sterblichkeit des Leibes nur eine Folge des inneren Abfalls des Menſchen war: ſo bildete der leibliche Tod auch nur ſinnlich ergreifend und weiſſagend ab, was die unſterbliche Seele des Menſchen ſchuldig geworden ſey, ja was ſie auch wirklich dem Anfange nach ſchon erfahre: den inneren, ewigen Tod, das ewige Sterben in der Entfremdung von Gott. Beides alſo, leiblicher und geiſtlicher Tod, iſt dem Apoſtel in ſeiner Verſchiedenheit weſentlich eins, und daher fühlt man ſeiner Sprache auch da, wo er vom leiblichen Tode zunächſt ſpricht, beſtändig an, daß hinter dieſem Vorhange des Leibes noch etwas viel Umfaſſenderes, Gewaltigeres, Furchtbareres liege; beſonders aber zeigt der Gegenſatz des Lebens in ſeinem vollen Sinne, daß bey der Beſchränkung ſeiner Erklärung auf den Tod des Leibes man ſeinen Sinn nicht erſchöpfe. Und wiederum auch da, wo er „Tod" und „Sterben" von rein innerlichen Zuſtänden braucht (C. 6, 4. ff. C. 7, 10. ꝛc.), iſt niemals von etwas ganz Anderem die Rede, ſondern die innige Verbindung dieſes geiſtlichen Todes mit dem leiblichen ſtets im Auge zu behalten. — Der Ap. nennt hier (V. 14.) Adam als Urheber der Sünde in der Welt, während er ſonſt (1 Tim. 2, 14.) den Anfang der Uebertretung von dem Weibe aus hervorhebt; weil es ihm hier nicht ſowohl darum zu thun iſt, wer die erſte Sünde begangen habe, ſondern wer als der erſte Sünder der Stammvater eines ſündigen Menſchengeſchlechts wurde.

2. Gr. „indem", oder „in der Art und Weiſe, daß alle geſündigt haben", d. h. der Tod drang auf die Weiſe zu allen Menſchen hindurch, daß zuvor die Sünde von dem erſten Menſchen aus auf alle gekommen war, und alle geſündigt hatten. Die Ueberſetzung „dieweil" gibt den Sinn des Ap. nicht ganz richtig wieder, denn es könnte danach ſcheinen, als ſey erſt dadurch, daß die Einzelnen ſündigten (was auch hätte unterbleiben können), der Tod zu Allen durchgedrungen, ohne daß die Sünde der Einzelnen mit Adams Sünde in Verbindung ſtände; eine Erklärung, welche ſowohl den Worten „durch Einen Menſchen", als auch dem ganzen Zuſammenhange und Zwecke dieſes Abſchnittes völlig widerſpricht. — Auf welche Weiſe die Sünde Adams Urſach oder Veranlaſſung der Sünde ſeiner Nachkommen wurde, erklärt der Ap. hier nicht näher. Des Stammvaters bloßes Beyſpiel konnte die allgemeine Sündigkeit unmöglich veranlaſſen, denn es konnten ja viele unter ſeinen Nachkommen dieſer Nachahmungsſucht widerſtehen, auch wird dieſe Anſicht widerlegt durch die ſtarken Ausdrücke von V. 15—19. Eben ſo irrig würde es ſeyn, wenn man die Vergleichung von Sünde und Rechtfertigung ſo weit ausdehnen wollte, daß, wie die Gerechtigkeit dem Gottloſen zugerechnet wird (C. 4, 5.), ſo auch Adams Sünde ſeinen (bey der Geburt noch nicht ſündhaften) Nachkommen zugerechnet werde. Die Verbindung vielmehr des ſündhaften Menſchen mit Adam iſt eine leibliche, durch die fleiſchliche Geburt von Adam her erbt er die Entfremdung von Gott und die Feindſchaft wider ihn; obwohl gut geſchaffen, wird der

Digitized by Google

bis auf das Geſetz; wo aber kein Geſetz iſt, da achtet man der
Sünde nicht.[1] Aber der Tod herrſchte von Adam an bis auf 14
Moſes auch über die, welche nicht geſündigt haben mit gleicher
Uebertretung, wie Adam;[2] welcher iſt ein Bild deß, der zukünftig
war.[3] Aber nicht hält ſich's mit der Gabe, wie mit der Sünde.[4] 15
Denn ſo an Eines Sünde Viele geſtorben ſind, ſo iſt vielmehr
Gottes Gnade und Gabe Vielen reichlich wiederfahren durch die
Gnade des einigen Menſchen Jeſu Chriſti.[5] Und nicht iſt die Gabe 16

Menſch doch ſündhaft geboren, denn Adams Sünde iſt die Sünde des ganzen menſchlichen Geſchlechts. Daß aber die leibliche Geburt auch dem Geiſte des Menſchen ſeine Flecken mittheilt, wie ſie es mit leiblichen Erbfehlern thut, hat darin ſeinen Grund, daß durch die Sünde der Menſch überhaupt fleiſchlich geworden iſt, die Sünde in ſeinem Fleiſche wohnt (C. 1, 4. A.), und nur dadurch wieder die Herrſchaft des Geiſtes über das Fleiſch hergeſtellt werden kann, wenn der Menſch perſönlich durch den Glauben an die ihm erſchienene Gnade Gottes in ein neues Leben eingeht. Vgl. Joh. 3, 6. A. Der Vergleichungspunkt zwiſchen Adam und Chriſtus liegt daher hier nicht in der Zurechnung von Sünde und Gerechtigkeit; vielmehr erläutert der Ap. die mächtigen Wirkungen der Rechtfertigung durch den Glauben an die Gnade Gottes in Chriſto an den gleichfalls ſo mächtigen Wirkungen der Sünde Adams, indem er zugleich, mit unmittelbarer Anſchließung an das Nächſtvorhergehende, zeigt, daß die Rechtfertigung durch Chriſtum alle Folgen der Sünde ſiegreich weit überwinde, und mehr wiedererſtatte, als der Menſch durch die Sünde verloren hatte.

1. Gr. „da wird die Sünde nicht zugerechnet," nämlich von Gott. Die Sünde offenbarte ſich vor Moſes, namentlich vor der Sündfluth, auf das Furchtbarſte; dennoch läßt ſich nicht behaupten, daß alle Menſchen jener Zeit ein beſtimmt und klar ihnen vorgehaltnes Gebot Gottes übertreten hätten, wie Adam und wie die Iſraeliten ſeit Moſes; darum rechnete ihnen Gott ihre Sünde nicht in dem Maße zu, wie ſie denn auch ihnen, die gewiſſermaßen in einem Kinderzuſtande waren, nicht ſo zum Bewußtſeyn kam. Die Beſchränkung „nicht in dem Maße" ergibt ſich übrigens aus C. 2, 4. 15.

2. Daß die ſelbe Strafe auch die traf, die nicht in ganz gleichem Falle mit Adam ſtanden (wozu namentlich auch die Kinder gehörten und gehören), daraus ſehen wir, daß das ganze Geſchlecht durch Adam ſündig, und deshalb den Strafen der Sünde unterworfen wurde. Damit iſt alſo der Satz erwieſen, daß wirklich alle Nachkommen Adams geſündigt haben, folglich von Einem Menſchen aus die Sünde in das ganze menſchliche Geſchlecht kam, und Adam Chriſti Vorbild war.

3. „Des zukünftigen," nämlich Adam; Chriſtus iſt der zweyte Adam, der zweyte, neue Stammvater der Menſchheit, die er hergeſtellt hat.

4. Der Ap. ſtellt hier der „Sünde" die „Gabe," nicht, die „Gerechtigkeit," gegenüber, um an einen Unterſchied vorläufig zu erinnern, den er hier überhaupt nicht ausführen will, auf den er doch aber V. 16. noch einmal zurückkommt. Auf der Seite Adams, iſt nämlich durch den natürlichen nothwendigen Zuſammenhang der fleiſchlichen Geburt die Sünde fortgepflanzt worden; auf der andern Seite wird die Gerechtigkeit durch den Glauben vermöge eines Gnadengeſchenkes dem einzelnen durch Chriſtum erlöſten Menſchen perſönlich zu Theil, ſie iſt eine Gnadengabe.

5. Durch den Fall des Einen erfolgt der Tod der Vielen; und Gottes Gnade und ſein Geſchenk, welches durch die Gnade des Einen, Chriſtus, gegeben iſt, fließet über auf die Vielen — das iſt die Aehnlichkeit. Aber nach innen iſt die Macht der Gnade größer, gewaltiger — ſie iſt „viel mehr," d. h. in weit reichlicherem Maße, auf ſie übergeſtrömt. In wie fern, das wird V. 17. näher angegeben. Geſchehen iſt es „durch die

Digitized by Google

allein über Eine Sünde, wie durch des einigen Sünders einige
Sünde alles Verderben. Denn das Urtheil iſt gekommen aus
Einer Sünde zur Verdammniß; die Gabe aber hilft auch aus
17 vielen Sünden zur Gerechtigkeit.[1] Denn ſo durch des Einigen
Sünde der Tod geherrſchet hat durch den Einen: vielmehr wer-
den die, ſo da empfangen die Fülle der Gnade und der Gabe
zur Gerechtigkeit, herrſchen im Leben durch den Einen, Jeſum
18 Chriſtum.)[2] Wie nun durch Eines Sünde die Verdammniß
über alle Menſchen gekommen iſt: alſo iſt auch durch Eines Ge-
rechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menſchen ge-
19 kommen.[3] Denn gleichwie durch Eines Menſchen Ungehorſam

Gnade des einigen Menſchen Jeſu Chriſti," oder vielmehr in dieſer Gnade, d. h. nicht bloß durch ſeine Gerechtigkeit, ſeinen Gehorſam (V. 18. 19.), ſondern indem Jeſus Chriſtus dieſen Gehorſam freywillig (Joh. 10, 17. 18. Phil. 2, 5. ff.) und für alle Menſchen leiſtete, ward dieſe ſeine Gerechtigkeit eine Gnade; nicht nur ein einmal verliehenes *Gnadengeſchenk*, ſondern eine unabläſſig fortwirkende *Gnadenkraft* und *Gnadenthätigkeit*.

1. Gr. wörtlich: „Und nicht [iſt] wie durch Einen, der da ſündigte, [alſo] das Geſchenk; denn jenes iſt ein Gericht aus Einer Uebertretung zur Verdammniß; dieſes aber iſt eine Gnadengabe aus vielen Uebertretungen zur Gerechtigkeit." Hiermit erklärt der Ap. die erſten Worte von V. 15. näher. Das iſt ein Hauptunterſchied in den Wirkungen des Falles und der Erlöſung, daß die Wirkungen des erſteren in einem ſtrenggeſetzlichen Urtheil beſtehen, was daher ſchon aus einer einzigen Uebertretung zur Verdammniß führen mußte; die Wirkungen der letzteren aber ein Gnadengeſchenk ſind, welches nicht bloß Eine Sünde wieder gut machte, ſondern alle aus jener erſten hervorgegangenen Wiederholungen der Uebertretung Adams; und ſo ſehr wieder gut machte, daß es wirklich die vom Geſetz erforderte Gerechtigkeit in den gefallenen Menſchen wirkte.

2. Das „denn" dieſes V. gibt den Grund an, nicht von V. 16., der eine Einſchaltung iſt, ſondern von V. 15., von jenem „vielmehr," was der Ap. dort nicht näher erklärte. Durch die Sünde des Einen hat der Tod geherrſcht, eine fremde, feindliche, zerſtörende Naturgewalt beherrſchte die, welche von Gott nach ſeinem Bilde geſchaffen, zu Herren der Natur beſtimmt waren. So mächtig aber wirkt die Gnade auf die, welche ihre Fülle empfangen haben, daß *ſie ſelbſt* durch die Gnade Herrſcher werden im Leben durch Jeſum Chriſtum. Der Menſch wird durch die Erlöſung nicht nur frey von der Unterjochung der Sünde und des Todes, ſondern er ſelbſt bekommt nun die volle, wahre Freyheit und Selbſtändigkeit, er herrſcht, ewig unbeſiegbar, in dem neuen Leben und vermöge deſſelben. Das Wort „Leben" bildet hier den vollen Gegenſatz zu dem „Tode" im Vorigen, nach ſeiner doppelten Seite, der leiblichen und geiſtlichen. Der leibliche Tod brach über Adam herein in Folge ſeiner Sünde, war aber ſelbſt nur Abbild und Verkünder des geiſtlichen und ewigen; ſo kommt das neue, göttliche, dem Geiſte zunächſt mitgetheilte Leben auf die an Chriſtum Gläubigen, und iſt und wird die Lebensquelle auch für den ſterblichen Leib. Der Ap. ſagt aber „geherrſchet hat" vom Tode, weil es bisher ſo geweſen, nun aber ſeine Macht ſchon gebrochen iſt; und „werden herrſchen" von den Lebens-Erben, weil das Leben noch nicht die volle Gewalt in ihnen hat, und namentlich noch bey weitem nicht auf Alle, die ſeine Wirkungen erfahren ſollen, gekommen iſt. Hiermit beſchließt der Ap. alſo die Angabe jenes Unterſchiedes, oder die Beſchränkung der Vergleichung in V. 12. und 14., und kehrt nun zu dem Vergleiche von V. 12. wieder zurück.

3. Gr. „Alſo wie durch Eine Ueber-

Viele Sünder geworden ſind, alſo auch durch Eines Gehorſam
werden Viele Gerechte.[1] Das Geſetz aber iſt nebeneingekommen, 20
auf daß die Sünde mächtiger würde.[2] Wo aber die Sünde
mächtig geworden iſt, da iſt doch die Gnade viel mächtiger ge-
worden;[3] auf daß, gleichwie die Sünde geherrſchet hat zum Tode, 21
alſo auch herrſche die Gnade durch die Gerechtigkeit zum ewigen
Leben, durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn.[4]

tretung auf alle Menſchen zur Verdammniß, ſo durch Eine gerechte That auf alle Menſchen zur Rechtf. d. L." Dieſe eine gerechte That, welche der Uebertretung Adams gegenüberſteht, iſt der Tod Chriſti, als der Gipfelpunkt ſeines dienenden Gehorſams Vgl. Phil. 2, 8. Die auf jene Uebertretung folgende Verdammniß beſtand in dem Tode (V. 12.); die Rechtfertigung der an Chriſtum Glaubenden iſt eine ſolche, die zugleich in den vollen Genuß des Lebens verſetzt, zu dem Herrſchen im Leben (V. 17.) führt. Es iſt hier nicht geſagt, daß es zur Rechtfertigung mit allen Menſchen wirklich kommen werde: denn die Ausdrücke von V. 15—17. zeigen ja ſchon den Unterſchied an, der zwiſchen der natürlichen Fortpflanzung der Sünde zum Tode, und der geſchenksweiſe erfolgten Mittheilung der Gerechtigkeit zum Leben beſteht. Um die Sünde von Adam zu empfangen, dazu bedarf es nichts, als der fleiſchlichen Geburt von ihm; um aber die Gerechtigkeit von Chriſto zu empfangen, dazu bedarf es der gläubigen Annahme eines Gnadengeſchenks. Das „auf alle Menſchen" erklärt daher nur das Darreichen des Geſchenkes an Alle, nicht aber, daß Alle es auch wirklich annehmen werden. Daher vertauſcht der Ap. im folgenden V. das Wort „Menſchen," mit „die Vielen."

1. Gr. noch ſtärker: „wie durch des Einen Menſchen Ungehorſam die Vielen zu Sündern gemacht worden ſind, ſo werden durch den Gehorſam des Einen die Vielen zu Gerechten gemacht werden." Auch hier iſt das Letztere wieder als etwas Zukünftiges dargeſtellt, weil auch in den Gerechtfertigten eine wirkliche Heiligung erſt im Keime und Wachsthum vorhanden, und weil das Reich Chriſti ſelbſt noch in der Ausbreitung begriffen iſt.

2. Das Geſetz iſt nichts, was der Uebertretung weſentlich ein Ende machen und eine neue Gnadenhaushaltung Gottes beginnen könnte, es iſt nur nebeneingetreten, zur Seite hineingekommen, Gr. „auf daß der Uebertretung mehr würde," daß ſie zunähme, d. h. daß die in dem Menſchengeſchlecht wohnende Sünde als Uebertretung eines beſtimmten Gebotes, in der Geſtalt wie Adams erſte Sünde, ans Licht käme. Gott handelte, indem er das Geſetz gab, wie ein Arzt, welcher durch Heilmittel ein in den inneren edleren Theilen wüthendes Uebel zuerſt nur nach außen hervortrieb, damit es da erkannt, und alsdann durch andre wirkſamere Mittel überwältigt werden könnte.

3. Natürlich war das Zunehmen der Uebertretung nicht der letzte Zweck Gottes, ſondern nur die vorbereitende Cur, welche der eigentlichen Heilung den Weg bereiten mußte. Erſt durch das bewußte Hervortreten der Sünde in ihrer fürchterlichſten Geſtalt, als Uebertretung eines anerkannten göttlichen Gebots, kann die Gnade ſelbſt ihren Gipfelpunkt erreichen, und als noch übermächtiger hervortreten. Denn da nach V. 15. ff. die Gerechtigkeit nicht durch eine Naturnothwendigkeit fortgeerbt wird, wie die Sünde, ſondern auf der bewußten Annahme eines Gnadengeſchenkes beruht: ſo kann die ganze Macht der Gnade erſt da hervortreten, wo die Sünde in dem Menſchen immer mehr zur bewußten Uebertretung geworden und die Macht des Todes im höchſten Grade ſich fühlbar gemacht hat.

4. Dadurch nun alſo, daß das Geſetz, ſtatt der Uebertretung zu wehren, ſie nur noch mehr zu Tage gefördert, daß aber eben dieſes Ueberhandnehmen der Sünde einer noch mächtigeren Offenbarung der Gnade den Weg bereitet hat, wurde Gottes Abſicht erreicht, die er bey dem Nebeneintreten

Digitized by Google

Das 6. Capitel.

I. Durch die Rechtfertigung wird der Menſch auch wahrhaft geheiligt, indem der Glaube in Chriſtum hinein verſetzt, und was von ihm und an ihm zu unſerm Heile geſchehen iſt, uns aneignet. II. Dieſe Heiligung iſt hienieden nur im lebendigen Keime im Menſchen, daher iſt es nothwendig, daß durch immer erneuerte Vorſtellungen des Elends der Sünde und der ſeligen Folgen der Erlöſung dieſer Keim geweckt und gefördert werde, weshalb der Ap. eine Ermahnung an das Vorige anſchließt.

I. Für die Erklärung nicht nur des folgenden Abſchnittes, ſondern des ganzen Briefes und der Lehre von der Rechtfertigung überhaupt iſt es von großer Wichtigkeit, den Zuſammenhang des Folgenden mit dem Vorigen recht zu faſſen. Denn die irren, welche glauben, der Ap. hebe hier von etwas ganz Neuem an zu reden, während er doch nur die unmittelbaren Folgen aus dem Verhältniſſe entwickelt, welches durch die Rechtfertigung entſtanden iſt. Scheinbar beantwortet V. 1. nur einen zufällig gemachten Einwurf gegen ſeine Lehre von der Rechtfertigung; dieſer Einwurf aus Mißverſtand iſt unvermeidlich, wenn nicht jene nothwendigen Folgen auch hervorgehoben werden, und inſofern iſt auch dieſe Darſtellung ein weſentlicher Theil des ganzen Sendſchreibens. Der Zuſammenhang mit dem Vorigen iſt der: Ohne die Erlöſung wäre der ſündige Menſch für immer der Strafe der Sünde, dem Tode, dem zeitlichen und leiblichen ſowohl, als dem geiſtlichen und ewigen, preisgegeben geweſen. Seine Errettung gründet ſich auf das ſtellvertretende Sühnopfer Chriſti (C. 3, 25.), indem Chriſtus die Strafe trug, die dem Menſchen zukam, und auf ſeinen ſtellvertretenden Gehorſam (C. 5, 19.), indem Chriſtus that, was der Menſch hätte thun ſollen. Dieſes Leben des heiligen leidenden Gehorſams wurde von Gott gekrönt durch die Auferſtehung, wodurch der an unſerer Statt Geſtrafte ſich zugleich vermöge ſeines heiligen, göttlichen Lebens als der Ueberwinder des Todes, der Strafe der Sünde, erwies, um uns nun die Früchte ſeines großen Erlöſungswerkes in ſeinem neuen Leben aneignen zu können. Dieſe werden aber dem Menſchen dadurch zu Theil, daß er durch den Glauben jenes Heil Gottes in ſich aufnimmt. Indem der

des Geſetzes hatte: Wie die Sünde im Tode (ſo Gr.) geherrſcht hatte, wie ſie in dem überall verbreiteten Verderben eine ruhige Herrſchaft behauptete, ſo herrſchet nun an ihrer Statt die Gnade durch die Gerechtigkeit, die ſie verleiht, und führt dadurch immer mächtiger in das ewige Leben ein. — In dieſem ganzen Abſchnitt (V. 12—21.) war die mit der Rechtfertigung vor Gottes Gericht durch den Glauben unzertrennlich verbundene innere Heiligung des Menſchen, zu der eben dieſe Rechtfertigung den Lebenskeim ins Herz ſenkt, ſchon öfters als mit in das Erlöſungswerk Jeſu Chriſti einbegriffen, gleichſam im Voraus erwähnt worden. In dem folgenden Abſchnitt zeigt nun der Ap., wie durch den Glauben an Chriſtum dieſe innerliche Befreyung von der Herrſchaft der Sünde in dem Menſchen zu Stande komme.

Digitized by Google

Menſch durch den Glauben Gott in Chriſto Recht läßt und Recht gibt, und ſeine ihm dargebotene Gnade ergreift, wird er in Chriſtum ſo hineinverſetzt, daß, was Chriſtus hat, ihm zu eigen wird. Dieſer große Vorgang geſchieht im Menſchen durch das im Glauben empfangene oder angeeignete Sacrament der h. Taufe, die eine Taufe auf Chriſti Tod iſt. Durch Chriſti ſtellvertretendes Leiden und Sterben iſt nämlich möglich geworden, daß nicht der Menſch ſelbſt die Sündenſtrafen zu erdulden braucht, ſein ganzes Weſen alſo dem Verderben preisgegeben wird, ſondern nur an ihm der alte ſündige, fleiſchliche Menſch mit ſeinem Todesleibe vertilgt wird; dagegen in ihm ein neuer Menſch, nämlich Chriſtus ſelbſt, als die Seele ſeines Lebens, auferſteht; und dieſem neuen Menſchen gehört Alles, was der auferſtandne Chriſtus beſitzt. Die Freyſprechung des Gottloſen im Gerichte Gottes geſchieht alſo auf die Art, daß vermöge des Glaubens (und zwar allein durch denſelben, und durch nichts im Menſchen) der Menſch eintritt in ſeines Stellvertreters Recht, eben damit aber auch (dies iſt alſo die unabtrennliche Wirkung des rechtfertigenden Glaubens, ohne die er gar nicht vorhanden ſeyn kann) ſein Stellvertreter in ihn hineintritt, und Chriſtus, indem er anfängt in dem Menſchen zu leben, auch den Grund und Keim zu aller wahren Heiligung in ihm legt. Somit zeigt ſich, daß Alles, was der Ap. hier von der Heiligung lehrt, weſentlich und unzertrennlich eins iſt mit ſeiner Lehre von der Rechtfertigung; daß die Heiligung nicht etwa eine hintennachkommende Pflicht der Dankbarkeit bey dem Gerechtfertigten iſt, daß Paulus hier nicht etwa dazu übergehe, auf die Sittlichkeit der Menſchen einzuwirken, während er ſich vorher bloß an ihre religiöſe Anſchauung wandte; ſondern daß ſie, obwohl ſie gerecht werden durch den Glauben allein, ohne alle Werke, doch mit und in der Rechtfertigung ſelbſt göttlich und kräftig hineinverſetzt werden in das neue und heilige Leben in Chriſto. — Der Leſer hat ſich daher ſorgfältig vor den falſchen Auslegungen zu hüten, die den ganzen folgenden Abſchnitt verdunkeln: als gebe der Ap. für die unzertrennliche Einheit von Rechtfertigung und Heiligung hier eigentlich keine Gründe an, ſondern wende ſich nur an das chriſtliche Gefühl ſeiner Leſer; als ſtelle er V. 3. ff., das, was mit Chriſto vorgegangen iſt, nur als ein ſchönes Sinnbild den Chriſten vor, um ſie damit zur Heiligung zu ermahnen; als erinnere er ſie an die (bloß) ſinnbildliche Bedeutung des Taufritus. In dieſen Auslegungen wird die Kraftfülle und Beſtimmtheit der Worte ausgeleert und abgeſtumpft, und die Lehre des tiefſten und ſchärfſten Denkers unter den Apoſteln entſtellt.

Was wollen wir nun hiezu ſagen? Sollen wir denn in der 1
Sünde beharren, auf daß die Gnade deſto mächtiger werde?[1]

1. Dieſer Einwurf ſchließt ſich unmittelbar an C. 5, 20. an; es iſt derſelbe, deſſen auch ſchon C. 3, 8. Erwähnung geſchah. Jede Lehre von

2 Das ſey ferne! Wie ſollten wir in der Sünde wollen leben, der
3 wir abgeſtorben ſind?[1] Oder wiſſet ihr nicht, daß Alle, die
wir in Jeſum Chriſtum getauft ſind, die ſind in ſeinen Tod ge-
4 tauft?[2] So ſind wir alſo mit ihm begraben durch die Taufe in
den Tod,[3] auf daß, gleich wie Chriſtus iſt auferweckt von den

der Gnade und von der Rechtfertigung bringt, bey der fleiſchlichen Neigung der Menſchen, die Offenbarung einſeitig aufzufaſſen und nicht in ihrem ganzen, vollen, göttlichen Sinn, die Gefahr mit ſich, als ſey dieſe Gnade der Rechtfertigung eine Handlung, Thätigkeit oder Kraft Gottes, welche ganz außerhalb des Menſchen ſtehen bleibt; während ſie zwar allerdings außerhalb des Menſchen von Gottes Gericht ausgeht, durch den Glauben aber des Menſchen innerſtes Eigenthum wird; ſo daß von da an die Gnade eben ſo ſehr eine außer ihm handelnde Thätigkeit, als eine in ihm wirkende Kraft Gottes iſt. Wäre und bliebe die Gnade bloß das erſte, dann wäre der gottloſe Einwurf, den aus dem Munde eines Gegners der Ap. hier anführt, richtig: denn mit jedem neuen Wachsthum der Sünde würde die Macht der Gnade ſich nur um ſo mehr verherrlichen. Vgl. beſonders auch C. 3, 5. ff.

1. Der Ap. ſetzt hier alſo voraus, daß in dem wahrhaft Gerechtfertigten eine entſcheidende Begebenheit vorgegangen ſey: „Er iſt der Sünde geſtorben." Während vorher die Sünde ſo ſehr zu ſeinem und Aller innerſtem Leben gehörte, daß ſie von Adam an über ihn und Alle im Tode herrſchte (C. 5, 21.): ſo iſt nun in ihm ein Tod dieſes Todeslebens vorgegangen, und, mit ſeinem Stellvertreter eins durch den Glauben, iſt er mit ihm der Sünde geſtorben, und das neue nun in ihm wohnende Leben iſt nicht mehr aus ſeinem ſündlichen Ich, ſondern aus Chriſtus. Dies neue Leben iſt alſo abgeſchloſſen gegen die Sünde, im Verhältniß zu ihr verhält ſich der Chriſt wie ein Todter. So wenig ein Todter ſein früheres Leben fortſetzen kann, ſo wenig der durch den Glauben gerechtfertigte und in Chriſtum hineinverſetzte Menſch ſein früheres Sündenleben. Dieſen kurz ausgeſprochnen Satz begründet der Ap. nun näher.

2. Die Taufe iſt dasjenige Sacrament, welches uns von Sünden abwäſcht und die Gerechtigkeit Chriſti uns zu eigen ſchenkt; ſie bezeichnet, wie dieſe Worte des Ap. klar ausſagen, jenen Vorgang nicht bloß, ſondern jedem, der da glaubt, was die Einſetzungsworte ſagen, gibt und reicht es die Taufe wirklich dar; ſie iſt, als ein ſichtbares Wort Gottes, ſelbſt ein Gegenſtand unſres Glaubens. „Es thut nichts dawider, daß dieſe Kraft nicht an allen Getauften wirklich erſcheint; denn weil Paulus hier mit Gläubigen ſpricht, ſieht er das Weſen und die Wirkung als eins mit dem äußern Zeichen an. Er lehrt alſo hier, worin das Weſen einer auf die rechte Art empfangenen Taufe beſtehe. So bezeugt er den Galatern (C. 3, 26.), daß, ſo viele ihrer getauft ſeyen, die hätten Chriſtum angezogen. Und ſo müſſen wir immer ſprechen, ſobald Gottes Einſetzung und der Glaube ſich verbinden. Denn es gibt da nirgends nackte und leere Zeichen, außer wo die Wirkung der göttlichen Gnadenwohlthat von unſerer Undankbarkeit und Bosheit gehindert wird." C. — Die Taufe nun erklärt der Ap. für eine Taufe „in" oder „auf den Tod Chriſti;" denn der Taufbund vereinigt uns ſo ganz und gar mit Chriſto, daß, was ſein iſt, dadurch unſer wird; ſo aber namentlich ſein ganzes verdienſtliches Leben und Leiden, das im Tode ſeinen Gipfelpunkt erreichte. Hierauf zeigt der Ap. näher, was es heiße, ſein Leben, und insbeſondere ſein Tod, werde unſer eigen.

3. Die Worte „in den Tod" gehören zu „Taufe." Die Taufe der Chriſten iſt eine Taufe in oder auf Chriſti Tod, d. h. zur völligen Aneignung dieſes Todes mit allen ſeinen Früchten. Zur Verſtärkung fügt der Ap. hinzu, wir ſeyen nicht bloß geſtorben, ſondern auch begraben mit ihm; das Begräbniß beſtätigt den Tod, es macht ihn gewiß. Unſer ganzer

Digitized by Google

Todten durch die Herrlichkeit des Vaters,[1] alſo auch wir in einem
neuen Leben wandeln.[2] So wir aber mit ihm gepflanzet werden 5
zu gleichem Tode,[3] ſo werden wir auch der Auferſtehung gleich ſeyn;[4]
dieweil wir wiſſen, daß unſer alter Menſch mit ihm gekreuziget iſt,[5] 6

bisheriger Menſch mit der in ihm herrſchenden Sünde wird ſo gänzlich hingenommen von Ihm, der zur Tilgung unſrer Sündenſtrafen geſtorben iſt, daß er in Seinem Tode mit ertödtet und begraben iſt. — Viele Ausleger haben geglaubt, der Ap. deute hier auf diejenige Form der Taufe hin, die damals üblich war, nämlich das völlige Untertauchen ins Waſſer, welches das Begraben und das Auferſtehen bedeute. Allein auffallend wäre, wenn er das im Sinne gehabt, daß er nur die Eine Seite, das Begraben, ausdrücklich auf die Taufe bezieht, die andre, das Auferſtehen nicht (vgl. Col. 2, 12.); eben ſo, daß ſowohl bey Paulus, als in der heil. Schrift überhaupt, das Bedeutungsvolle der Taufe in die Reinigung geſetzt wird (Heſ. 36, 25. Math. 3, 11. Eph. 5, 26. Tit. 3, 5.), nicht zunächſt in das Untergehen des Menſchen im Waſſer. Gewiß iſt wenigſtens, daß auch ohne die Annahme, der Ap. habe hier an das Untertauchen in der Taufe gedacht, ſeine Worte ihren vollen, ganzen Sinn behalten.

1. D. h. durch ſeine herrliche Gottesmajeſtät. Die Auferweckung Chriſti iſt mehr, als die bloße Wiederbelebung eines Verſtorbenen, weil Chriſtus als der zweyte Adam nicht für ſich allein ins Leben zurückkehrte, ſondern in und mit ihm die ganze Menſchheit, geiſtlich und leiblich. Daher hier und Eph. 1, 19. die ſtarken Ausdrücke.

2. Nicht: „*ſollen* auch wir in einem neuen Leben wandeln," von dieſer Verpflichtung der Chriſten iſt erſt von V. 12. an die Rede, wo der Ap. zur Ermahnung übergeht; hier zeigt er vielmehr, was in Folge einer wahren Rechtfertigung vor Gott in dem Innern des Menſchen *wirklich vorgehe*. Indem der durch den Glauben mit Chriſtus verbundene ſündige Menſch ſtirbt, theilt ihm Chriſtus ſein neues Auferſtehungsleben mit; der Menſch lebt nun nicht mehr, ſondern Chriſtus lebt in ihm. Vgl. überhaupt die ganz ähnliche Ausführung Gal. 2, 19. Col. 2, 12. — Im Gr. heißt es noch nachdrücklicher: „in der Neuheit des Lebens wandeln," um auf das neue den Ton zu legen.

3. Ganz wörtlich: „Sind wir gleicher Natur geworden der Aehnlichkeit ſeines Todes," oder „ſind wir zuſammengewachſen mit der Aehnlichkeit ſeines Todes;" d. h. haben wir, durch den Glauben in ihn hineinverſetzt, mit ihm gleichen Tod erlitten.

4. W. „ſo werden wir auch gleicher Natur werden, der Aehnlichkeit ſeiner Auferſtehung." Die innerlich ſchon angefangene Auferſtehung iſt doch noch nicht vollendet, iſt noch ein Gegenſtand des Glaubens und der Hoffnung der Chriſten, daher redet der Ap. von ihr als einer noch zukünftigen Sache. Diejenigen verkennen gänzlich den Sinn des Ap., welche meinen, ſeine Vergleichung laſſe ſich doch nicht völlig durchführen, da Chriſtus ja nicht als Sünder, und der Sünde abgeſtorben ſey, ferner Chriſtus leiblich, wir aber bloß geiſtig in ein neues Leben träten ꝛc. Es iſt überhaupt hier, wie ſchon geſagt, keine bloße Vergleichung zweyer verſchiedner Vorgänge, ſondern eine Schilderung von dem, was durch die Glaubensgemeinſchaft mit Chriſto in dem Herrn und den Seinigen zugleich vorgeht. Chriſtus hat die Todesſtrafe der Sünde gelitten, und ſein neues Leben in der Auferſtehung uns mitgetheilt, damit wir allerdings in anderm Sinne der Sünde ſterben könnten; nämlich vermöge des neuen Menſchen, den der auferſtandne Heiland in uns ſchafft, iſt es möglich, daß der alte Menſch ſtirbt, ohne daß unſer Daſeyn ſelbſt vernichtet wird; dieſer neue Menſch ſtirbt aber nicht nur innerlich nicht, ſondern auch der Leib wird um ſeinetwillen auferweckt. C. 8, 12.

5. Wir wiſſen, ſind es als Gläubige, Gerechtfertigte uns bewußt, daß unſer alter Menſch mit Chriſto gekreuziget iſt. Die ſtarken Ausdrücke „der alte Menſch, der neue Menſch," zeigen an, daß unſre ganze Natur durch die Sünde vergiftet iſt und

Digitized by Google

auf daß der ſündliche Leib aufhöre,[1] daß wir hinfort der Sünde
7 nicht dienen.[2] Denn wer geſtorben iſt, der iſt gerechtfertigt von
8 der Sünde.[3] Sind wir aber mit Chriſto geſtorben, ſo glauben

durch den Glauben an Chriſtum erneuert werden muß. Wir erkennen uns, als Sünder, des Todes, d. h. des äußerſten leiblichen und geiſtlichen Elends, der Vernichtung, für würdig, wenden uns aber im Gefühl dieſes Elends an unſern Stellvertreter, welcher die Strafe auf ſich genommen hat, und indem wir an ſeine Genugthuung glauben, und durch den Glauben eins werden mit ihm, wird es möglich, daß von uns der alte Menſch, die alte verderbte Natur, ſich ablöſt, weil durch dieſe Einheit mit Chriſtus, von ihm aus, ein neuer Menſch in uns entſtanden iſt. Ohne die Rechtfertigung durch den Glauben, vermöge deren der Gottloſe um Chriſti willen für gerecht erklärt und mit Gott vereinigt wird, wäre es unmöglich, daß der alte Menſch ſtürbe und der neue auferſtünde: weil irgendwie aus den Kräften des alten Menſchen heraus der neue erzeugt werden müßte, folglich der alte Menſch gebeſſert, aber nicht getödtet und an ſeiner Statt der neue erweckt würde. Nur dadurch, daß ſich der Menſch ohne *alles* Vertrauen auf eigne Gerechtigkeit dem Gott hingibt, welcher in Chriſto die Gottloſen gerecht macht, kann der Menſch ſeine ganze alte Natur in den Tod geben, indem er in ſich nichts als Sünde ſieht, und alles Heil und alles Gute nur in Chriſto. Dies iſt der Zuſammenhang mit C. 3—5.

1. W. „der Leib der Sünde vernichtet werde.“ Zwar iſt der Leib des Menſchen nicht die Quelle, wohl aber der Sitz der Sünde, indem durch die Sünde das Fleiſch, die Welt, die Endlichkeit die Uebermacht bekommen hat über den Geiſt (vgl. C. 1, 4. G.); und ſomit ſind die Glieder des Leibes zu Waffen oder Werkzeugen der Ungerechtigkeit geworden (V. 13.). Das neue Leben nun fängt innerlich durch den Glauben an, nachdem mit Chriſtus der alte Menſch geſtorben iſt; wenn dies im innerſten Herzen des Menſchen geſchehen iſt, dann dauert zwar das Leben des alten Menſchen im Fleiſche noch fort, doch ſo, daß es von dem neuen Leben immer überwunden wird. Durch dies Ueberwinden greift nun aber das neue Leben auch immer mehr um ſich, die Kraft des alten Menſchen beſchränkt ſich immer mehr auf den ſterblichen Leib, und endet zuletzt in dem Tode dieſes Leibes, als des Sitzes der Sünde, ſo wie das neue Leben in der Verklärung auch des Leibes ſeine Vollendung erhält. Somit iſt der alte Menſch (innerlich) mit (Chriſto) gekreuzigt und der neue lebendig worden, damit nun ferner der ganze Leib der Sünde vernichtet werde, die ganze Macht der Sünde in der Sinnlichkeit immer mehr zerſtört werde. Beides ſcheidet der Ap., das erſtere iſt in den durch den Glauben Gerechtfertigten ſchon geſchehen, damit das letztere mehr und mehr geſchehen könne.

2. Stehet auch die gänzliche Vertilgung aller Sünde uns noch als etwas Zukünftiges bevor, wenn der Leib der Sünde vernichtet ſeyn wird: ſo hat doch die Kreuzigung des alten Menſchen, welche bereits in den Gläubigen geſchehen iſt, die Wirkung, daß ſie der Sünde nicht mehr *dienen*. Sie kämpfen und ſtreiten, ſie leiden und bluten in dieſem Kampfe, aber ſie unterliegen nicht; jeder neue Angriff der Sünde und des Todes kann ihnen ſchmerzhafte, brennende Wunden ſchlagen, kann es zu tief beſchämendem Straucheln und Fallen bey ihnen bringen, aber nie zur völligen Niederlage und zum Tode; ſie dienen der Sünde nicht mehr, ſondern überwinden immer wieder, und beherrſchen ſie mehr und mehr.

3. D. h. ein zum Tode Verurtheilter, an dem nun auch die Todesſtrafe vollzogen iſt, der iſt losgeſprochen von der Sünde; ſie hat ihr Recht an ihm ausgeübt, hat Genugthuung erhalten und kann nun weiter nichts mehr verlangen. Da Chriſtus an unſrer Statt die Strafe getragen, eben dadurch aber es möglich gemacht hat, daß nicht wir ſelbſt ſtarben, ſondern nur unſer alter Menſch, indem er ſelbſt durch ſeine Gotteskraft in uns lebt und den neuen Menſchen erſchafft:

Digitized by Google

wir, daß wir auch mit ihm leben werden;[1] und wiſſen, daß 9
Chriſtus, von den Todten erweckt, hinfort nicht ſtirbt, der Tod
wird hinfort nicht über ihn herrſchen. Denn das er geſtorben 10
iſt, das iſt er der Sünde geſtorben zu Einem Male; das er aber
lebet, das lebet er Gott.[2] Alſo auch ihr, haltet euch dafür, daß 11
ihr der Sünde geſtorben ſeyd, und lebet Gott in Chriſto Jeſu
unſerm Herrn.[3]

II. Im Vorigen hat der Ap. gezeigt, wie der rechtfertigende Glaube, indem er uns ganz und gar hineinverſetzt in Chriſtum, und uns eines macht mit ihm, auch das neue Leben der Heiligung in uns weckt, fördert und vollendet. Da aber dieſes Leben in der Förderung und Vollendung noch begriffen iſt, ſo bedarf es immer neuer Ermahnungen an die Chriſten, ihres hohen Berufs eingedenk zu bleiben und auf der angetretenen Bahn weiter fortzuſchreiten, theils weil nur durch die ſtete Erneuerung des lebendigen Glaubens in ihnen die Vollendung ihrer

ſo hat nun die Sünde nichts weiter an uns zu fordern; der Tod, den ſie verlangen konnte, iſt geſchehen, wir ſind losgeſprochen von ihrer Verdammniß. Hier ſehen wir nun recht klar, wie Rechtfertigung und Heiligung bey dem Ap. eins ſind, und doch verſchieden. Die Rechtfertigung geſchieht zunächſt in Gottes Gericht, indem, um Chriſti willen, der an ihn Glaubende für gerecht erklärt wird; allein dieſe Gerechtſprechung bleibt nicht außer ihm ſtehen, ſondern indem der Glaube an ſeinen Verſöhner ihn in deſſen Leben, Leiden und Sterben hineinverſetzt, Chriſti Leben ſein Leben wird, ſo vollzieht die Sünde ihre Strafe an ihm, er ſtirbt ſeinem alten Menſchen nach, und wird alſo auch inſofern gerechtfertigt von der Sünde. Dabey iſt aber ſtets feſtzuhalten, daß dieſe innere Rechtfertigung vermöge des Todes des alten Menſchen ganz und gar gegründet iſt auf die Losſprechung des Sünders in Gottes Gerichte, denn nur um dieſer willen wird er ſelbſt mit Gottes Strafe verſchont.

1. Jetzt, indem wir mit ſterben, dem Anfange nach, dereinſt aber in vollendeter Herrlichkeit, wenn der Leib der Sünde ganz vernichtet worden, und wir mit einem neuen Leibe von ihm bekleidet ſind.

2. Dieſe Hoffnung, daß das in uns angefangne neue Leben nie aufhören werde, beruht auf unſrer Gleichförmigkeit mit Chriſto. Das neue Leben Chriſti nach ſeiner Auferſtehung ſteht in keiner Gefahr des Todes mehr, denn der Tod war ja nur Folge und Strafe der Sünde. Für die Sünde aber, um ihre Strafe zu büßen und damit zugleich ihre Herrſchaft zu vernichten, iſt Chriſtus ein für alle Mal geſtorben, ſie hat ihr Recht an ihm vollzogen; ſein neues Leben iſt der Macht der Sünde, der er freywillig ſich hingegeben hatte, nicht mehr unterworfen; es gehört Gott allein an, der in ungetrübter Herrlichkeit und unüberwindlicher Allmacht auf ewig ſich ihm offenbart.

3. Da auch der Gläubige noch ein doppeltes Leben in ſich fühlt, weil der Leib der Sünde nicht völlig vernichtet iſt: ſoll er „dafür halten," d. h. durch den Glauben deſſen ſich gewiß machen, ſtets in dem Lichte ſich anſehen, daß er vermöge ſeiner innigen Gemeinſchaft mit Chriſto ein für alle Mal todt iſt der Sünde, dieſe keine Macht und kein Recht an ihn mehr hat, all ihr Leben, ihr Sieg, ihre Wunden, die ſie ihm ſchlägt, nur Schein, oder daß ſie nur die ohnmächtige Wuth, die letzten Zuckungen und Todeskrämpfe eines unfehlbar Sterbenden, tödtlich Verwundeten ſind, und daß er nun mit ſeinem ganzen Leben nur Gott angehört, der immer mehr und mehr und bis in Ewigkeit ſich an ihm verherrlichen wird; das alles aber in Chriſto Jeſu, in der innigen Gemeinſchaft mit ihm.

Digitized by Google

Heiligung dereinſt zu Stande kommen kann, theils weil die Selbſttäuſchung hier ſo nahe liegt, die zu der furchtbaren Verkehrung der evangeliſchen Lehre führt, als ſollten wir in der Sünde beharren, damit die Gnade deſto mächtiger würde. Zuerſt ermahnt nun der Ap. (V. 13—15.) zu dieſer beſtändigen Erneuerung des rechtfertigenden Glaubens, der uns, in dem feſten Vertrauen auf die alles überwindende Gnade, von der Herrſchaft der Sünde losmacht; ſodann zeigt er, wie verkehrt es ſeyn würde, auf Gnade hin zu ſündigen, da ja die Wirkung der Gnade eben darin beſtehe, daß ſie den Menſchen aus der Sündenknechtſchaft erlöſe und zu Gottes Knechte mache (V. 16—19.), und endlich vergleicht er den Lohn der Sünde und der Gnade miteinander (V. 20—23.).

12 So laſſet nun die Sünde nicht herrſchen in eurem ſterbli-
13 chen Leibe, ihr Gehorſam zu leiſten in ſeinen Lüſten;[1] auch bege-
bet nicht der Sünde eure Glieder zu Waffen der Ungerechtig-
keit;[2] ſondern begebet euch ſelbſt Gott, als die da aus den Tod-
ten lebendig ſind, und eure Glieder Gott zu Waffen der Gerech-
14 keit.[3] Denn die Sünde wird nicht herrſchen können über euch,

1. Der Leib iſt todt, d. h. trägt den Keim des gewiſſen Todes in ſich, um der Sünde willen (C. 8, 10.), als Sitz der Sünde iſt er zur Vernichtung beſtimmt (V. 6.); daraus folgt aber nicht, daß es nun gleichgültig ſey, ob der Leib dem Dienſt der Sünde ſich ergebe oder nicht, ſondern im Gegentheil folgert der Ap. aus dem Vorigen, die Sünde dürfe in dem ſterblichen Leibe nicht herrſchen. Der Leib war urſprünglich von Gott gut geſchaffen, und dem Geiſte die Aufgabe geſtellt, ihn ſich zu unterwerfen, zu beherrſchen und zu durchdringen, ſo daß der Leib ſelbſt geiſtlich würde. Durch die Sünde aber wurde dies Verhältniß umgekehrt, der Menſch gab durch ſie dem Fleiſche ſich hin, und ſein Geiſt wurde fleiſchlich. Sobald nun der neue Menſch, Chriſtus, in uns zu leben anfängt, entſteht ein Kampf von Geiſt und Fleiſch in uns; der im Fleiſche, in dem ſterblichen Leibe, lebende Geiſt erhält ſeine urſprüngliche Herrſchaft wieder, und unterwirſt ſich allmählich den Leib mit allen ſeinen Gliedern. Damit entſteht dann, unſichtbar und verborgen, in dem ſündlichen Todesleibe ſelbſt der Keim eines neuen verklärten Leibes, von Chriſti Fleiſch und Blut genährt, ſo daß es nicht bloß der ſelbe Menſch iſt, ſondern auch der ſelbe Leib, der da ſtirbt, und der ins verklärte Leben von Chriſto wieder auferwecket wird. Aus dieſer Einheit von Geiſt und Leib ergibt ſich die Nothwendigkeit, die der Ap. hier ausſpricht. Wer da wähnte, der Leib könne der Sünde dienen, die Sünde könne herrſchen in ihm, während der Geiſt Gott diente, würde furchtbar irren; der neue Geiſt des Menſchen lebt in dem ſterblichen Leibe, und ſoll nicht einen, ſondern dieſen ſterblichen, Leib beherrſchen und durchdringen, mitten im Sündentode die ſiegreiche Macht des neuen Lebens geltend machen; und thut er es nicht, herrſcht die Sünde in dem ſterblichen Leibe: ſo beherrſcht die Sünde und das Fleiſch auch den Geiſt, der, unzertrennlich von ihm, in dem Leibe wohnt, und das höhere Leben des Geiſtes iſt nur Schein, iſt nur ein lebloſer Aufſchwung ſeiner Einbildungskraft, der jedem ernſtlichen Angriffe ſofort erliegt.

2. Der Leib mit ſeinen Trieben und Gliedern iſt gleichſam ein Haus voll Waffen oder Werkzeuge, zum Kriege oder zu jeder Art von Thätigkeit. Im Dienſte der Sünde werden dieſe Glieder, die ſinnlichen Triebe, dann ſelbſt Glieder der Sünde.

3. Zuerſt ſoll der Chriſt, als vom Tode auferweckt, ſich ſelbſt Gott zum

ſintemal ihr nicht unter dem Geſetze ſeyd, ſondern unter der
Gnade.[1] Wie nun? Sollen wir ſündigen, dieweil wir nicht 15
unter dem Geſetze, ſondern unter der Gnade ſind? Das ſey
ferne! Wiſſet ihr nicht, welchem ihr euch begebet zu Knechten 16
in Gehorſam, deß Knechte ſeyd ihr, dem ihr gehorſam ſeyd,[2] es
ſey der Sünde zum Tode, oder dem Gehorſam zur Gerechtig-
keit?[3] Gott ſey aber gedankt, daß ihr Knechte der Sünde gewe- 17

Dienſte darſtellen, ſich ſelbſt mit Allem, was er hat, ihm heiligen; dann auch alle ſeine Glieder, alle Kräfte, Triebe der Seele und des Leibes.

1. In dieſen Worten ſetzt der Ap. ſeine jetzige Ausführung mit der früheren C. 3. in Verbindung, und wie er dort zeigte, daß durch das Geſetz niemand vor Gott gerechtfertigt werde, weil es alle für Sünder erkläre, ſo zeigt er nun hier, daß auch alle wahre Heiligung in einem Zuſtande unter dem Geſetze nicht möglich ſey, ſondern nur unter der Gnade. Doch ſteht dieſe ſeine Darſtellung in der innigſten Verbindung mit der Lehre von der Rechtfertigung. Er hebt hier nicht hervor, daß das Geſetz bloß äußerlich gebiete, die Gnade aber das Geſetz uns innerlich lieb mache, ſondern daß das Geſetz uns und Gott von einander ſcheide, indem es die Sünde mächtiger mache und alſo unſre Verdammniß größer (C. 5, 20.); die Gnade dagegen uns mit Gott vereinige, den ſteten Zugang zu ihm eröffne (C. 5, 1.), und in Chriſti himmliſches Weſen und Leben uns verſetze, folglich die Quelle aller Kraft und alles Sieges uns aufthue. Wenn ihr daher nicht muthwillig euch verderbet, ſagt der Ap., hat es keine Noth mit euch, die Sünde wird keine Herrſchaft ausüben können über euch, weil ihr nicht mehr durch das Geſetz von Gott geſchieden, ſondern durch die Gnade mit ihm vereinigt ſeyd. — L. Gl. „So lange die Gnade regieret, bleibet das Gewiſſen frey, und zwinget die Sünde im Fleiſche; aber ohne die Gnade regieret ſie, und das Geſetz verdammt das Gewiſſen."

2. „Es iſt dies keine bloße Abweiſung, wie einige geglaubt haben, als wolle der Ap. mehr ſeinen Abſcheu vor einer ſolchen Frage ausdrücken, denn ſie widerlegen. Es folgt vielmehr gleich darauf eine Widerlegung aus der Natur entgegengeſetzter Dinge, in dieſem Sinne ungefähr: Zwiſchen dem Joche Chriſti und dem Joche der Sünde herrſcht ein größerer Widerſpruch, als daß einer beide zugleich tragen könnte. Sündigen wir mit Wiſſen und Willen, ſo ergeben wir uns in die Knechtſchaft der Sünde; nun aber hat ja Chriſtus die Gläubigen erlöſt von der Tyranney der Sünde, damit ſie Gott dieneten; darum iſt es unmöglich, daß ſie in der Knechtſchaft der Sünde bleiben ſollten." C.

3. Merkwürdig iſt hier die Vertauſchung der Ausdrücke, da man, gleichlaufend mit dem Vorangehenden, hätte erwarten müſſen: „oder der Gerechtigkeit zum Leben?" Der Ap. drückt aber durch dieſen Wechſel einen wichtigen Gedanken in großer Kürze aus, der grade hieher gehörte. Im eigentlichen Sinne giebt es keinen andern Gehorſam, als den gegen Gott, weil „Gehorſam" das ordentliche dem Geſchöpfe angemeſſene Verhältniß der Selbſtverleugnung gegen ſeinen Schöpfer bezeichnet; der Dienſt der Sünde iſt immer wilder Ungehorſam, ein Folgen der eigenen Luſt, obwohl nichts deſto weniger Knechtſchaft; es giebt nur ein Geſetz Gottes, im eigentlichen Sinne (vgl. C. 7, 23. C. 8, 2. A.), kein Geſetz der Sünde, da dieſe ſelbſt der Widerſpruch gegen alles Geſetz iſt. Ergibt man ſich aber in den Dienſt des Gehorſams, ſo führt dieſes zur Gerechtigkeit. Der Dienſt der Sünde macht ſogleich ſündig; aber zur Gerechtigkeit, zur vollendeten inneren Heiligung gelangt der Menſch erſt durch ein Leben des Gehorſam. — Wichtig iſt auch, daß der Ap. das Leben nach beiden Seiten eine „Knechtſchaft" nennt, wie er ſich denn auch ſelbſt C. 1, 1. als einen Knecht Chriſti bezeichnet. Das Geſchöpf kann nicht anders, als dienen; es kann ſich nicht ein freyes, ſelb-

Digitized by Google

ſen ſeyd, aber nun gehorſam worden von Herzen dem Vorbilde
18 der Lehre, welchem ihr ergeben ſeyd.[1] Denn nun ihr frey ge-
worden ſeyd von der Sünde, ſeyd ihr Knechte geworden der
19 Gerechtigkeit.[2] Ich muß menſchlich mit euch reden, um der
Schwachheit willen eures Fleiſches:[3] Gleich wie ihr eure Glie-
der begeben habt zum Dienſte der Unreinigkeit und von einer
Ungerechtigkeit zur andern,[4] alſo begebet nun auch eure Glie-
der zum Dienſte der Gerechtigkeit, daß ſie heilig werden.[5]
20 Denn[6] da ihr der Sünde Knechte waret, da waret ihr frey von

ſtändiges Leben ſchaffen, weil es ſelbſt erſchaffen iſt. Aber die Knechtſchaft des Gehorſams iſt zugleich eine wahre Freyheit; „Freyheit, wegen der Freude an dem Rechtthun; Knechtſchaft, wegen des Gehorſams gegen das Gebot. Du biſt zugleich ein Knecht und ein Freyer: ein Knecht, weil du erſchaffen biſt; ein Freyer, weil du geliebet wirſt von dem Gott, der dich erſchaffen, ja auch weil du den liebeſt, der dich erſchaffen hat.“ Aug.

1. Das Wort (Typus) „Vorbild“ heißt ſo viel als „Form“ wie C. 2, 20. daher „Regel.“ Dieſe Regel der Lehre, des Glaubens, iſt nicht ſowohl den Chriſten, als die Chriſten ſind ihr übergeben worden von dem heiligen Geiſte, um nach dieſem Bilde ſelbſt geſtaltet zu werden. Ein Chriſt gehorcht dieſem Vorbilde „von Herzen;“ denn der Gottloſe kann nie recht von Herzen gottlos ſeyn, ohne daß ihn, wenigſtens unbewußt, ſeine Knechtſchaft gereuete; wer aber ein Knecht der Gerechtigkeit iſt, der iſt es freywillig und von Herzen.

2. Indem durch das Evangelium der Menſch ebenſowohl ein Knecht als ein Freyer wird: ſo iſt dadurch ebenſo ſehr die Willkür ausgeſchloſſen, als der bloß äußerliche Gehorſam gegen eine fremde Gewalt. Als Kinder und als Freunde (Joh. 15, 15.) ſelbſt eingeweiht in Gottes verborgene Rathſchlüſſe, ſelbſt mitbetraut mit der Regierung des Hauſes und Reiches Gottes und aller ſeiner Güter, als unſres ewigen, unverlierbaren Eigenthums, ſind und haben wir dies Alles doch nur in der völligſten Geiſt- und Leibeigenſchaft, der gänzlichen Abhängigkeit von Gott nach Leib und Seele. Damit iſt alſo jeder Gedanke an ein Sündigen auf Gnade hin ausgeſchloſſen.

3. Als noch Schwache im Glauben, als Kinder in Chriſto (1 Cor. 3, 1.), die noch nicht lange im Glauben ſtanden, bedurften die Römer einer größeren Verſinnlichung und Verdeutlichung des Geſagten; deshalb redet der Ap. „menſchlich“ davon, d. h. auf eine ſolche Weiſe, und in ſolchen Bildern, wie ſie gewöhnlich ſind unter den Menſchen, auch den ſchwächeren Menſchen verſtändlich; deshalb malt er das ſelbe Bild ſo lange und nach verſchiedenen Seiten hin aus.

4. Vgl. V. 13. — W. „der Unreinigkeit und der Ungerechtigkeit (oder der Geſetzloſigkeit) zur Ungerechtigkeit. Die Unreinigkeit und Ungerechtigkeit ſind die Herrinnen, denen die Glieder zu Werkzeugen übergeben ſind, um damit die Ungerechtigkeit, d. h. Werke der Uebertretung des göttlichen Geſetzes, zu thun. Der Ap. erinnert daran, daß es dem Sündendiener nicht ſchwer wird, alle ſeine Glieder in den Dienſt der Sünde zu übergeben; um deſto weniger ſollte ein begnadigter Chriſt noch daran zweifeln, daß jedes ſeiner Glieder Gott gehöre, daß er mit Allem, was er hat und iſt, von Gott ganz und gar abhange.

5. W. „zur Heiligung.“ Dies bildet den Gegenſatz zu dem Worte: „zur Ungerechtigkeit.“ Herrſcht die Gerechtigkeit ſo in uns, daß alle unſre Glieder ihre Werkzeuge werden: dann wirken ſie zuſammen zum Wachsthum unſrer Heiligung. Dieſes große Ziel, daß wir, wenn die Gnade Gottes in uns lebt und ſeine Gerechtigkeit uns regiert, mit allen unſern Gliedern (d. h. immer auch: Trieben, Kräften,) zur Vollendung unſrer Heiligung mitwirken können und ſollen, führt nun den Ap. darauf, den Lohn der Sünde und der Gnade mit einander zu vergleichen.

6. Dies „denn“ giebt den Grund

Digitized by Google

der Gerechtigkeit.[1] Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? 21
welcher ihr euch jetzt ſchämet;[2] denn das Ende derſelben iſt der
Tod.[3] Nun ihr aber ſeyd von der Sünde frey und Gottes 22
Knechte geworden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet,
das Ende aber das ewige Leben.[4] Denn der Tod iſt der Sün- 23
de Sold; aber die Gabe Gottes iſt das ewige Leben in Chriſto
Jeſu, unſerm Herrn.[5]

Das 7. Capitel.

I. Beſtätigung des Vorigen, und zugleich weitere Ausführung deſſelben: durch den Tod des alten Menſchen ſind die Gläubigen dem Geſetze geſtorben. II. Schilderung des inneren Vorganges im Menſchen, wenn er unter das tödtende Geſetz und ſeine Knechtſchaft kommt.

I. Um das folgende kühne und tiefſinnige Gleichniß richtig aufzuzufaſſen, iſt aus dem Vorigen ſtets feſtzuhalten, daß vermöge der Stellvertetung Chriſti zwar der alte Menſch wirklich in uns ſtirbt, alſo ein eigentlicher Tod in uns vorgeht, doch aber die ſelbe Perſon, wir ſelbſt, durch Chriſtum neu belebt, in ihm auferſtehen; daß das Geſetz, ohne das Evangelium, zwar dem ganzen Menſchen den Tod bringen, nie aber den alten Menſchen tödten, oder jene Ablöſung der ſündigen und verderbten Natur von unſrer Perſon bewirken kann, weil es keine leben-

an für das Vorige, der aber in dem Ganzen, V. 20—23., liegt.

1. Das war der Kitzel der Sünde, daß ſie eine falſche Freyheit euch vorſpiegelte, daß ihr durch ſie von der Gerechtigkeit los, eure eignen Herren zu ſeyn glaubtet.

2. Ein einziger Blick auf die Frucht und den Lohn der Sünde muß den Chriſten mit Scham, und daher mit Abſcheu vor der falſchen Freyheit erfüllen, welche die Gnade mißbraucht.

3. Vgl. beſonders C. 1, 32. A. und die Einl. zu C. 5, 12—21. Das Verderben, die innere und äußere hoffnungsloſe ewige Vernichtung des Menſchen, in der er nur lebt, um immer mehr zu ſterben, das iſt der Tod im vollen ganzen Sinne, wie er hier gemeint iſt.

4. Die Frucht des Dienſtes Gottes iſt immer wachſende, und dereinſt vollendete Heiligung; die Heiligung hat aber zum Ziele das ewige Leben, mit dem ihre Vollendung eins iſt, (denn ſ. Joh. 17, 3.). Die vollkommene Heiligung des Menſchen an Leib und Seele iſt auch ſein wahres, ewiges Leben; denn durch die vollendete Gemeinſchaft ſeiner ganzen Natur mit der Quelle alles Lebens, Gott ſelbſt, durchſtrömt ihn geiſtlich und leiblich die Fülle des ewig ſeligen Lebens.

5. Freylich verhieß die Sünde ihren Streitern, welche ihre Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit ihr übergeben hatten, einen andern Sold, nämlich Freyheit und Unabhängigkeit (V. 20.); aber Ein Blick in ſein früheres Leben zeigt dem Chriſten, daß dieſe falſche Freyheit, weil ſie von Gott, dem Quelle alles Lebens, nicht abhangen wollte, in den Tod führe, die Sünde daher ihren Knechten mit dem Tode lohne. Auf der einen Seite ſteht ein „Sold,“ wie er vertragsmäßig den Kriegsleuten ausgezahlt wird; denn die Sünde, weil ſie der wahren, gottgeſchaffenen Natur des Menſchen widerſtrebt, verſpricht Lohn von außen, lügt ihm Leben und Glück, und reicht ihm den Tod; die Heiligkeit aber, welche die Natur des Menſchen vollkommen befriedigt, verlangt Gehorſam vom Menſchen, und läßt ihn Leben und Seligkeit, die in ihrem Dienſte ihn erfüllen, ſtets als eine „Gabe,“ d. h. als Gnadengeſchenk betrachten.

Digitized by Google

dig machende, ſondern eine nur tödtende Kraft hat; daß daher jene Verbindung zwiſchen dem Menſchen und der Sünde durch das Geſetz ſelbſt völlig unzertrennlich gemacht wird.

1 Wiſſet ihr nicht, liebe Brüder (denn ich rede mit ſolchen,
die das Geſetz wiſſen),[1] daß das Geſetz herrſchet über den Men-
2 ſchen, ſo lange er lebet?[2] Denn ein Weib, das unter dem Manne
iſt, dieweil der Mann lebet, Iſt ſie verbunden an das Geſetz;[3]
ſo aber der Mann ſtirbt, ſo iſt ſie los vom Geſetze, das den
3 Mann betrifft. Wo ſie nun bey einem andern Manne iſt, weil
der Mann lebet, wird ſie eine Ehebrecherin geheißen; ſo aber der
Mann ſtirbt, iſt ſie frey vom Geſetze, daß ſie nicht eine Ehebre-
4 cherin iſt, wo ſie bey einem andern Manne iſt.[4] Alſo auch,

1. D. h. mit Chriſten, ſeyen ſie nun aus den Juden oder aus den Heiden.

2. Ein allgemeiner Satz, der noch nicht in das folgende Gleichniß hineinzuziehen iſt. So lange ein Menſch lebt, iſt er dem Geſetz in allen den beſtimmten Lebensverhältniſſen, in welchen er als Menſch ſteht, unterworfen. Dies wird nun namentlich auf das eheliche Verhältniß angewandt.

3. Gr. „iſt dem Manne, ſo lange er lebet, verbunden“ (w. „an ihn gebunden“).

4. Wer iſt nun in dieſem Gleichniß das Weib, wer der erſte und wer der zweyte Mann? Das Geſetz iſt nicht der erſte Mann, denn nach V. 2. iſt das Weib durch das Geſetz mit dem Manne verbunden; auch ſtirbt nach V. 4., nicht das Geſetz, ſondern wir ſterben dem Geſetze. Zugleich kann auch das Weib, das unter dem Manne iſt, nicht das Geſetz ſeyn, da dies vielmehr uns beherrſcht; das Weib kann niemand ſeyn, als wir, da nach V. 4. wir bey einem andern Manne ſind, Chriſto. Indem wir alſo, als der erſte Mann, ſterben, wir aber auch, als das Weib, bey einem Andern, Chriſto, nach unſrer Bekehrung ſind: ſo weiſet der Ap. hierdurch hin auf die Ablöſung der Perſon des Menſchen von ſeinem alten Menſchen, welche durch Chriſti Stellvertretung möglich geworden iſt. Das Weib, das unter dem Manne iſt, ſo lange der Mann lebt (V. 2.), iſt alſo der inwendige Menſch (V. 22.), der zu einer unzertrennlichen, dienenden Gemeinſchaft mit der alten, ſündigen, verderbten Natur genöthigt iſt, ſo lange das Fleiſch in uns herrſcht und lebt. Der inwendige Menſch iſt dazu genöthigt durch das Geſetz, ja, ohne den vorangegangenen Tod des alten Menſchen iſt die Auflöſung der Verbindung um eines Andern willen ein Ehebruch, d. h. das Geſetz kann uns von der Herrſchaft des alten Menſchen nicht nur nicht befreyen, ſondern es befeſtigt erſt recht ſeine Herrſchaft; mit andern Worten, es iſt nebeneingekommen, auf daß die Sünde mächtiger würde (C. 5. 20.). Denn der Menſch kann ſich in eigner Kraft von jener Herrſchaft nicht losreißen; jeder Verſuch, es dennoch zu thun, führt nur zu neuer, ſchlimmerer Sünde. Denn will er, ohne daß der alte Menſch durch Chriſtum in ihm geſtorben und der neue auferweckt iſt, in eigner Kraft und Willkür das Geſetz halten, ſo geräth er in Stolz, in Selbſtvermeſſenheit, in Heucheley, wie die Phariſäer, und alſo in eine viel ſchrecklichere Sünde, als zuvor. Das Geſetz iſt dem Menſchen daher nur gegeben, um in dieſer, natürlicher Weiſe unzertrennlichen, Verbindung mit dem alten Menſchen ihn unbeſchreibliches Elend, das Gefühl des zeitlichen und ewigen Todes als des Soldes der Sünde, empfinden zu laſſen. Die Scheidung des Menſchen von ſeiner alten, verderbten Natur, und dadurch auch von dem Geſetze, das ihn unauflöslich mit derſelben verband, kann alſo nur geſchehen, indem wir getödtet werden durch den Leib Chriſti, d. h. indem wir an unſerm alten Menſchen vermöge der Glaubens-

meine Brüder, ihr ſeyd getödtet dem Geſetze durch den Leib Chriſti,
daß ihr bey einem Andern ſeyd, nämlich bey dem, der von den
Todten auferweckt iſt, auf daß wir Gott Frucht bringen. Denn 5
da wir im Fleiſche waren, da waren die ſündlichen Lüſte, welche
durchs Geſetz ſich erregten, kräftig in unſern Gliedern, dem Tode
Frucht zu bringen.[1] Nun aber ſind wir vom Geſetze los und 6
ihm abgeſtorben,[2] das uns gefangen hielt, alſo daß wir dienen
im neuen Weſen des Geiſtes, und nicht im alten Weſen des
Buchſtaben.[3]

gemeinſchaft mit Chriſtus den Tod erfahren, den Chriſtus im Fleiſche für uns erduldet hat. Dann werden wir dem Geſetze getödtet, d. h. die Verbindung zwiſchen uns und unſerm Verderben, welche das Geſetz erſt recht feſtgemacht hatte, und damit alſo auch die verdammende und tödtende Gewalt des Geſetzes über uns, hört auf. Und wie nun in der durch das Geſetz zuſammengehaltenen Verbindung mit unſrer verderbten alten Natur Kinder der Sünde, ſündliche Lüſte und Werke, von uns geboren wurden: ſo ſind die Früchte der neuen Ehe, der Verbindung des inwendigen Menſchen mit dem auferſtandnen Chriſtus, ein göttlicher, heiliger Sinn und Gott gefällige Werke. Man vergleiche C. 5. und 6., um zu ſehen, wie ſchön in dieſer Lehrdarſtellung des Ap. ſich Alles abrundet, und wie ſorgfältig alle ſeine Ausdrücke zu erwägen ſind. — So erklärt auch in der Hauptſache L. Gl.: „Der alte Menſch hat das Gewiſſen mit den Sünden zu eigen, wie ein Mann ſein Weib. Aber wenn der alte Menſch ſtirbt durch die Gnade, wird das Gewiſſen frey von Sünden, daß ihm auch das Geſetz nicht mehr die Sünde aufrücken und dem alten Menſchen unterthänig machen kann."

1. Auch hier geht das vorige Gleichniß noch fort, doch ſo, daß es immer mehr und mehr in die abgebildete Sache ſich auflöſt. „Im Fleiſche" ſind wir, ſo lange der alte, verderbte Menſch unſer Ehemann iſt, in uns herrſcht (vgl. hier immer das über „Fleiſch" C. 1, 4. A. Geſagte). Die „ſündlichen Lüſte" werden erregt, oder entſtehen in uns, durch das Geſetz, weil das Geſetz eben jene Verbindung mit der alten, ſündlichen Natur erſt recht unauflöslich macht. Von hier an tritt aus dieſem Grundgedanken immer beſtimmter der Sinn hervor, daß die durchs Geſetz verdammte, aber nicht ertödtete Begierde grade durch dieſe Kraft des Widerſtandes wächſt, wie die Kraft eines gewaltigen Stromes, wenn ſie durch einen ohnmächtigen Damm aufgehalten wird, noch furchtbarer und zerſtörender als zuvor ſich ergießt; daher der Reiz für den Menſchen, grade das Verbotene zu thun, weil durch das Verbot an ſich die ſündliche Luſt nicht ertödtet wird. Dieſe ſündlichen Lüſte waren kräftig „in unſern Gliedern," d. h. ſie bedienten ſich unſres Leibes mit ſeinen Trieben, Kräften und Werkzeugen, um ſündliche Werke zu erzeugen. Dieſe Früchte werden dem Tode gebracht (wie ſie ſelbſt auch „todte Werke" heißen, Hebr. 6, 1. C. 9, 14.), weil ihr Ziel und Zweck, oder, was nur ein andres Bild für die ſelbe Sache iſt, ihr Sold (C. 6, 23.), zeitliches und ewiges Verderben iſt.

2. W. „wir ſind vernichtet worden hinweg vom Geſetz", d. h. wir ſind geſtorben, und dadurch los geworden vom Geſetz, wir ſind durch den Tod des alten Menſchen von der verdammenden Herrſchaft des Geſetzes frey geworden.

3. Dieſer Gegenſatz von Geiſt und Buchſtaben, den der Ap. hier nur andeutet, wird 2 Cor. 3, 6. ff. weiter von ihm erläutert. Vgl. auch oben C. 2, 27. Das Geſetz iſt der gebietende und verbietende Buchſtabe, der uns nicht erneuern, keinen neuen Geiſt uns mittheilen kann, vielmehr in der Knechtſchaft der Sünde uns feſthält, und weil er wider uns zeugt, in doppeltem Sinne uns tödtet, d. h. nämlich, ſowohl dem Verderben uns überläßt, als auch durch ſein Zeugniß die Verdammniß, die Strafe des Todes über uns bringt. Der Zu-

Digitized by Google

II. Um nun das ſo eben von dem Geſetze Geſagte noch deutlicher zu machen, wie daſſelbe nämlich die Heiligung im Menſchen nicht bewirken könne, ſondern der Sünde nur noch mehr, und die Verbindung des Menſchen mit der Sünde unauflöslich mache, zugleich aber auch um vor dem Mißverſtand ſich zu verwahren, als tadle er das Geſetz ſelbſt, weil er geſagt habe, es vermehre das Sündigen und bewirke den Tod: ſo fügt der Ap. dieſen merkwürdigen Abſchnitt ein, welcher kein eigentlicher Theil ſeiner Lehrdarſtellung ſelbſt von den heiligenden Wirkungen der Gnade in Chriſto, ſondern eine eingeſchaltete Erläuterung iſt. Daher faßt er V. 24. ganz kurz das bis dahin Geſagte zuſammen, und nimmt C. 8, 1. den Faden wieder auf. Dieſer folgende Abſchnitt iſt alſo gewiſſermaßen eine weitere Ausführung von V. 5., wie C. 8. von V. 6. Er zerfällt nun wiederum in zwey Theile: zuerſt unterſcheidet der Ap. genauer, was in dem Zuſtande des Menſchen unter dem Geſetze das Geſetz, und was die Sünde wirke (V. 7—13.); ſodann beſchreibt er den Zwieſpalt, welcher durch das Geſetz, an dem der inwendige Menſch ſein Wohlgefallen habe, ohne es halten zu können, in dem Menſchen hervorgebracht werde. In dieſer Schilderung redet er nicht nur in der erſten Perſon ſondern auch in der gegenwärtigen Zeit, ſo als ob er noch damals, als er ſchrieb, in dieſem Kampfe geſtanden hätte; er trennt ſein Ich von der in ihm wohnenden Sünde (V. 17.), und ſagt, nach dem inwendigen Menſchen habe er Wohlgefallen an Gottes Geſetz; aus dieſen Gründen haben viele große Schriftausleger beſonders der früheren Zeit annehmen zu müſſen geglaubt, Paulus rede hier von dem Zuſtande eines wiedergeborenen, gerechtfertigten Chriſten; und haben dabey ſich auf die tiefen Erfahrungen von der Macht der Sünde berufen, welche die heiligen Männer Gottes ſowohl in als außerhalb der heiligen Schrift uns aus ihrem Leben ſchildern. Dagegen haben andere Ausleger eingewandt, der Ap. könne hier nicht von ſeinem wiedergeborenen Zuſtande reden, denn der Zuſammenhang lehre ja, daß er hier den Zuſtand unter dem Geſetze beſchreibe; wie zuerſt nach der anfänglichen Bewußtloſigkeit (V. 9.) durch das dazukommende Gebot der Tod in ihm gewirkt worden ſey (V. 11.); dieſen Tod beſchreibe er dann bis zu dem Klageruf V. 24., während er den friedevollen, ſeligen Zuſtand wiedergeborner Chriſten im folgenden Capitel darſtelle. Von den letzteren könne doch unmöglich geſagt werden, daß ſie fleiſchlich und Sclaven der Sünde ſeyen (im Widerſpruch mit C. 6, 6. 14.), daß ſie das Gute, was ſie wollten, nie vollbringen könnten (im Widerſpruch

ſtand unter dem Geſetze heißt „das alte Weſen des Buchſtaben,“ weil es uns unſerm alten, natürlichen Zuſtande überläßt; und der Zuſtand unter der Gnade, in der Glaubensgemeinſchaft mit dem auferſtandenen Chriſtus, heißt „das neue Weſen des Geiſtes,“ weil der durch ihn uns mitgetheilte Geiſt, welcher uns ſelbſt geiſtlich macht, unſre ganze Natur göttlich-kräftig erneuert.

Digitized by Google

mit C. 7, 4. und C. 8, 1. ff.); ja auch der Ausdruck „fleiſchlich ſeyn“ V. 14. bedeute doch offenbar das Selbe, wie „im Fleiſche ſeyn“ V. 5. Unleugbar iſt nun hier, daß der Kampf, welchen der Ap. beſchreibt, ein Kampf unter dem Geſetze iſt, daß nicht der Kampf eines gläubigen Chriſten mit den Waffen des Evangeliums hier dargeſtellt wird, ſondern der ohnmächtige Verſuch der ſich ſelbſt überlaſſenen Natur, ohne innere Erneuerung und Gemeinſchaft mit Chriſto, bloß durch das Wohlgefallen am Geſetze Gottes, das Böſe zu meiden und das Gute zu vollbringen. Denn nicht nur wird zwiſchen V. 13. und 14. nichts von der Rechtfertigung durch den Glauben erzählt, ſondern auch nachher geſchieht nur des Geſetzes, nie des Evangeliums und der Gemeinſchaft mit Chriſto und des Geiſtes der Kindſchaft, bey dem Kampfe Erwähnung. Nichts deſto weniger führt die Darſtellung des Ap. darauf hin, daß er hiebey die beſtimmte Abſicht hatte anzudeuten, wie auch er noch gegenwärtig, falls das Bewußtſeyn der göttlichen Gnade in Chriſto von ihm weiche, ſolche fruchtloſe, ohnmächtige und darum tödtende Kämpfe unter dem Geſetze habe. Nachdem er bis V. 13. als von einer vergangenen Zeit geredet, ſpricht er auf einmal V. 14. in der gegenwärtigen Zeit, indem er ſich, auch noch wie er damals ſchon war, abgeſehen von der göttlichen Gnade, und bloß dem Geſetze gegenüber, als hülflos verloren darſtellt. Immer aber hatte er ſie dann nicht als wiedergeborener Chriſt, ſondern inſofern er, des Glaubens uneingedenk, durch das Geſetz gerecht werden wollte; ein Zuſtand, in welchem auch Petrus hineingerieth (Gal. 2, 11. ff.), und in dem die Galater ſo weit vom Evangelio ſich verirrten, daß ſie das im Geiſte Angefangene im Fleiſche vollenden wollten (Gal. 3, 3.). In der Sache haben alle diejenigen Recht, welche hier den glaubensloſen Kampf unter dem Geſetz beſchrieben finden, wenn ſie gleich darin irren, daß ſie dem Ap. bloß von der Vergangenheit wollen reden laſſen. Ueber das Einzelne ſ. die Anmerkungen.

Was wollen wir denn nun ſagen? Iſt das Geſetz Sünde?[1] 7
Das ſey ferne! Aber die Sünde erkannte ich nicht, ohne durch
das Geſetz. Denn ich wußte nichts von der Luſt, wo das Geſetz
nicht hätte geſagt: „Laß dich nicht gelüſten.“[2] Da nahm aber 8

1. Wenn durch das Geſetz die ſündlichen Lüſte ſich regten (V. 5.), ſo kann es ſcheinen, als ſey das Geſetz ſelbſt ſündig.

2. Dies eine Gebot: „Laß dich nicht gelüſten!“ (2 Moſ. 20, 17.), welches auf die innerſte Quelle aller Sünde im Herzen zurückgeht, hebt der Ap. hier vor allen andern hervor. Es iſt dies beſonders auch deshalb wichtig, weil man daraus ſieht, wie gänzlich der ihn mißverſteht, welcher das Wort „Geſetz“ bey ihm vom Ritualgeſetz allein verſteht. Die Sünde iſt alſo (vgl. C. 5, 12—14.) von Geburt an im Menſchen, aber wo kein Geſetz iſt, da rechnet Gott die wirkliche Sünde des Einzelnen in dem Maße nicht zu, und da kommt ſie auch dem Einzelnen nicht ſo zum Bewußtſeyn. Je bewußter aber jemand ſündigt, deſto ähnlicher wird

Digitized by Google

die Sünde Urſach am Gebot, und erregte in mir allerley Luſt;[1]
9 denn ohne das Geſetz war die Sünde todt. Ich aber lebte einſt
ohne Geſetz; da aber das Gebot kam, ward die Sünde wieder
10 lebendig; ich aber ſtarb, und es befand ſich, daß das Gebot mir
zum Tode gereichte, was mir doch zum Leben gegeben war.[2]

ſeine Sünde der Sünde Adams (C. 5, 20. A.), wird Uebertretung eines beſtimmt ausgeſprochenen göttlichen Gebotes. So iſt das Geſetz allerdings eine Gnade Gottes; aber eine äußerliche Gnade, die uns verderblich wird durch unſre Sündhaftigkeit, wenn die innerliche Gnade Jeſu Chriſti nicht mit ihr kommt.

1. Unter der Sünde iſt hier, wie der Zuſammenhang klar zeigt, die Geſammtheit des Verderbens im Menſchen, als Macht, gleichſam als Eine Sünde, zu denken (vgl. C. 5, 12. A.); aus dieſem inneren Verderben geht erſt die ſündliche Luſt und That in jedem einzelnen Falle hervor. Die Sünde und die Luſt ſind daher nicht verſchieden, nur daß die Luſt hier mehr, in ihrer mannichfaltigen Richtung auf das Einzelne, als ein Werk der Sünde angeſehen wird.

2. Den Vorgang, von welchem der Ap. hier ſpricht, haben wir ohne Zweifel vor ſeiner Bekehrung uns zu denken; denn er führte ihn ja zu dem Seufzer nach Erlöſung V. 24. In der Zeit vor ſeiner Erkenntniß Chriſti gab es einen Zuſtand der Sicherheit, wo er ſich des Geſetzes nicht bewußt war; je länger er aber unter dem Geſetze lebte, fühlte er immer mehr, daß die Unſträflichkeit vor Menſchen, die er erreichte, dem Geſetze nicht genüge. Daß er in dieſer Zeit des Zwieſpalts, wo das Geſetz ihn verdammte, dennoch die Chriſten verfolgte, kann nicht befremden, wenn man bedenkt, daß das Geſetz auch in dieſem Zuſtande, wo es ihn verdammmte, ihm als „heilig, recht und gut“ erſchien; und dies Geſetz glaubte er angegriffen durch die Chriſten. Doch iſt das, was Paulus hier von ſich erzählt, mehr noch ſo zu faſſen, daß er vom verderbten Menſchen überhaupt in der erſten Perſon redet, daß er, was von jedem Menſchen gilt, von ſich ausſagt; grade wie er Gal. 2, 20. vom begnadigten Chriſten ſpricht. In dieſem ganzen Abſchnitte iſt die Bedeutung von „Leben“ und „Tod“ recht genau feſtzuhalten. Der Ap. unterſcheidet hier zwey verſchiedne Zuſtände: den einen, wo die Sünde, ohne das Geſetz, todt war, er aber lebte; den andern darauf folgenden, wo die Sünde auflebte durch das Geſetz, er aber ſtarb. Hier iſt nun aus der Darſtellung des Ap. C. 1. und 2. immer zu behalten, daß alles dies nur in gewiſſem Maße der Fall iſt, darum aber vom Ap. ſo ſcharf und ſchroff gegeneinander geſtellt wird, damit die Gegenſätze und ihre Wirkungen ſtärker hervorleuchten ſollten. Denn ganz todt iſt die Sünde auch in dem finſterſten Heiden nicht, wie C. 1, 31. ausdrücklich geſagt wird, ebenſo wenig hat er ein wirkliches „Leben,“ d. h. fühlt er ſich auch nur in ſeiner eignen Vorſtellung ganz froh und glücklich. Aber es gibt einen Zuſtand der Geſetzloſigkeit, wo der Menſch zwar des Gebotes noch einiger Maßen ſich bewußt iſt, doch aber nicht als eines wahrhaft göttlichen, unverletzlich heiligen, ſichere Strafe nach ſich ziehenden Gebotes des allmächtigen Gottes. In dieſem Zuſtande ſicherer Gottloſigkeit — mag damit ein äußerlich rechtliches oder ein ruchloſes Leben verbunden ſeyn — „lebt“ der Menſch, er fühlt das zeitliche und ewige Elend der Sünde nicht, er täuſcht ſich entweder mit hoffährtigem Tugendſtolze oder mit vergänglichem Wohlergehen in der Sünde. Nun tritt das göttliche Geſetz in ſeiner Heiligkeit und Majeſtät ihm vor die Seele; es verheißt ihm, bey vollſtändiger Erfüllung, das Leben, und iſt inſofern zum Leben ihm gegeben (3 Moſ. 18, 5. 5 Moſ. 5, 33.). Aber nun erwacht auch die Sünde in ihrer ganzen Uebermacht; ſie betrügt und tödtet ihn durch das Gebot. „Das iſt deshalb geſagt, weil die Frucht der verbotenen Luſt ſüßer ſchmeckt. Daher ſind auch die Sünden reizender, welche im Verborgenen geſchehen, obwohl ihre Süßigkeit todbringend iſt. Darum ſagt bey Salomo (Spr. 9, 17.) das Weib, wel-

Digitized by Google

Denn die Sünde nahm Urſach am Gebot, und betrog mich, und 11
tödtete mich durch daſſelbe Gebot. Das Geſetz iſt alſo heilig, 12
und das Gebot iſt heilig, recht und gut. Iſt denn nun, das da 13
gut iſt, mir ein Tod geworden? Das ſey ferne; aber die Sünde,
auf daß ſie erſcheine, wie ſie Sünde iſt, hat ſie mir durch das
Gute den Tod gewirket, auf daß die Sünde würde überaus ſün-
dig durch das Gebot.[1]

Denn wir wiſſen, daß das Geſetz geiſtlich iſt; ich aber bin 14
fleiſchlich, unter die Sünde verkauft.[2] Denn ich weiß nicht, 15

ches als Bild der falſchen Lehre da-ſitzt und die Narren zu ſich einladet: „Die verſtohlenen Waſſer ſind ſüß, und das verborgne Brod iſt niedlich.“ Dieſe Süßigkeit iſt die „Gelegenheit“ welche die Sünde am Gebot nimmt.“ Aug. — Nun erfolgt alſo der Tod durch die Sünde und das ihr entgegenſtehende Geſetz, d. h. der Menſch wird ſich klar des göttlichen Willens, ſeiner tiefen Verderbtheit, und der zeitlichen und ewigen Strafe Gottes, die auf die Uebertretung folgt, bewußt. Der Tod iſt hier dies Bewußtſeyn, wie auch das Todtſeyn der Sünde und ihr Aufleben vom Bewußtſeyn des Menſchen davon zu verſtehen iſt. Unter Tod iſt aber (vgl. C. 1, 32. und Einl. zu C. 5, II.) der leibliche und geiſtliche zugleich, als die doppelte Seite des ſelben Verderbens, zu verſtehen.

1. Nun iſt des Ap. Gedanke alſo völlig klar. Die Heiligkeit des Geſetzes wird durch ſeine Lehre ſo wenig gefährdet, daß vielmehr grade durch des Menſchen Unvermögen das Geſetz als deſto herrlicher erſcheint, da dies Unvermögen ganz aus der Sünde herrührt, und dieſe mehr und mehr in ihrer Furchtbarkeit durch das Geſetz enthüllt worden iſt. Wer das Geſetz auf Koſten der göttlichen Gnade erhebt, und ihm eine Kraft, das Gute im Menſchen zu wirken, beylegt, der täuſcht nicht bloß den Menſchen, indem er die Sünde gering macht, ſondern er nimmt auch dem Geſetze ſeine Tiefe und ſeine unverletzbare Heiligkeit; er dingt ab von ſeinen ſtrengen Forderungen, und modelt es um nach ſeiner äußerlichen, phariſäiſchen Gerechtigkeit.

2. Bey den hier und C. 8. ſo oft vorkommenden Gegenſätzen von Geiſt, geiſtlich, und Fleiſch, fleiſchlich, iſt das C. 1, 4. Geſagte ſorgfältig zu vergleichen. Das Geſetz iſt geiſtlich, heißt: es iſt ein Ausfluß Gottes, der ein Geiſt (Joh. 4, 24.), d. h. der die heilige, allmächtige, perſönliche Liebe iſt; es iſt daher ferner auch ſeinem Inhalte nach geiſtlich, d. h. göttlich, heilig, es geht auf das innerſte Weſen des Menſchen, das es ganz und gar Gott ähnlich machen will, es will den ganzen innern Menſchen in Beſitz nehmen und ſich gleichförmig, daher aus freyer, ſiegender Liebe heilig haben. Dieſes geiſtliche Geſetz war im A. T. noch theilweiſe verhüllt in „fleiſchliche Gebote“ (Hebr. 7, 16.), in äußerliche Vorſchriften, wie ſie auch der fleiſchliche Menſch erfüllen kann; aber der Kern des göttlichen Geſetzes war nichts deſto weniger geiſtlich. — Dem ſteht gegenüber der „fleiſchliche“ Sinn des Menſchen; d. h. ſeine, vermöge der Sünde, auf die Welt, die Endlichkeit und Sinnlichkeit, gerichtete Begierde, die ihn, der von ſeinem Schöpfer losgeriſſen iſt, zum Knechte der Geſchöpfe macht. Mit einem ſolchen ganz nach außen gerichteten Sinne läßt ſich das ganz nach innen gerichtete geiſtliche Geſetz nicht erfüllen. — Der Ap. nennt dieſen Zuſtand: „unter die Sünde verkauft,“ d. h. zum Knecht, Sclaven, ihr verkauft ſeyn. „Dies iſt davon zu verſtehen, daß durch die Sünde jeder ſeine Seele dem Teufel verkauft für den Preis der vergänglichen Luſt. Daher heißt der Herr auch „der uns erkauft hat,“ weil wir auf dieſe Weiſe verkauft waren.“ Aug. — Wie nun ein Knecht, auch wenn er nicht will, gezwungen iſt, den Willen ſeines Herrn zu thun, ſo der Knecht der Sünde. Wer nichts als das Geſetz, wer das Evangelium nicht kennt, bey dem iſt es ganz und gar ſo; aber auch der Gläubige, der frey

Digitized by Google

was ich thue;[1] denn ich thue nicht, das ich will, ſondern das
16 ich haſſe, das thue ich.[2] So ich aber das thue, das ich nicht
17 will: ſo willige ich ein, daß das Geſetz gut ſey. So thue Ich
nun daſſelbige nicht, ſondern die Sünde, die in mir wohnet.[3]
18 Denn ich weiß, daß in mir, das iſt, in meinem Fleiſche, wohnet

gemacht iſt vom Geſetze der Sünde und des Todes (C. 8, 2.), hat in ſeinem Leben Zeiten einer Verdunkelung und Verirrung unter das Geſetz, wo dann die Herrſchaft des Geſetzes der Sünde ihm ſo drückend fühlbar wird, wie es hier auch von ſich der Ap. beſchreibt. — Ein Apoſtel wie dieſer, glühend von Liebe, demüthigt ſich, zittert und ſeufzt unter dem Geſetz der Sünde; und wir, die wir gegen ihn wie von Eis ſind, ſetzen uns leichtſinnig und vermeſſen Allem aus, was die Luſt in uns wecken kann?

1. Ich handle nicht mit klarem Bewußtſeyn. Wenn der Menſch deutlich das Beſſere einſieht und billigt, dennoch aber dem Schlechteren folgt, ſo handelt er nicht mit vollem Bewußtſeyn, ſondern unter der Herrſchaft einer dunkeln Gewalt. Die Sünde reißt von Gott, dem ewigen Lichte, los, und führt in die Finſterniß der Unvernunft, wobey es unmöglich iſt, ſich der Gründe ſeiner Handlungen bewußt zu werden, da nur das Grund hat, was auf Gott gebaut iſt, alles Uebrige grundlos iſt. Daher kann die Sünde nur durch Verblendung und Abſtumpfung des Menſchen ſiegen, während das Geſetz ihm Augen, Ohren und alle Sinne des innern Menſchen wieder aufthut.

2. Der Menſch unter dem Geſetze will etwas, d. h. er hat Luſt daran, freut ſich daran, ſeiner von Gott und für Gott geſchaffenen Natur nach, und haſſet, was dem feindlich entgegenſteht; aber aus dieſem Wollen wird kein Entſchluß, keine That, aus dieſem Haß keine wirkſame Abkehr und Flucht, wegen der Uebermacht des fleiſchlichen Triebes. Je ſtärker nun durch klare Erkenntniß des Geſetzes dieſe Luſt und dieſer Haß, bey dem Gefühle der Ohnmacht zum Vollbringen, wird, deſto mehr kommt im Menſchen eine Scheidung zu Stande zwiſchen ſeinem Ich und der Sünde in ihm; dieſe ſoll und kann das Geſetz, bewirken: das Bewußtſeyn eines entſetzlichen, herzzerreißenden Zwieſpalts, jedoch ohne Vermögen ihn zu heben.

3. Damit, daß unterſchieden wird zwiſchen dem Ich und der Sünde, die in uns wohnet, wird nicht etwa behauptet, die Sünde gehe nicht von dem Menſchen, ſondern von einer außer ihm liegenden Macht aus. Die Sünde wohnt zwar in ſeinem Fleiſche, aber nur dadurch, daß ſein Wille ſelbſt fleiſchlich, auf das Fleiſch gerichtet, in die Knechtſchaft des Fleiſches ergeben iſt. Das Unvermögen des Menſchen zum Guten iſt ein Unvermögen des Willens, nicht ein Unvermögen der geiſtigen Anlagen, das ihn nöthigte; es iſt daher eine Ohnmacht, die beſtändig von dem Schuldgefühle begleitet iſt. Aber das iſt das Große und Heilſame in den vorbereitenden Wirkungen des Geſetzes, daß es das Bewußſeyn in dem Menſchen erweckt, er werde beherrſcht und furchlbar geknechtet von einer ſeinem urſprünglichem Weſen fremden Gewalt. So tief auch der Menſch ſinkt, immer kann noch Gottes Geſchöpf in ihm von dem ſündlichen Verderben geſchieden werden, und das Werk dieſer Scheidung vollbringt das Geſetz. Falſch iſt es, wenn man bloß dem durch Chriſtum wiedergebornen, erneuerten Menſchen ein ſolches Ich zuſchreiben wollte, welches einwilliget, daß das Geſetz gut ſey; der Menſch würde aufhören Menſch zu ſeyn, müßte nicht ſein innerſtes Weſen auch wider Willen und mitten im Vollbringen der Snüde dem Schöpfer das Zeugniß geben, daß er ihn gut geſchaffen habe, und daß daher ſein Geſetz gut ſey. Dies auch in den blinden Heiden wohnende, unkräftige, ſtets unterliegende Gefallen an Gottes Geſetz iſt bey weitem noch nicht ein Zeugniß von dem neuen Menſchen in ihm. Aber nichts deſto weniger kann auch mitten in dem Gnadenſtande eine Zeit eintreten, wo der Menſch unter das Geſetz geräth, und nichts weiter, als das, hat.

Digitized by Google

nichts Gutes;[1] Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen des
Guten finde ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das thue 19
ich nicht; ſondern das Böſe, das ich nicht will, das thue ich.
So ich aber thue, das ich nicht will, ſo thue Ich daſſelbige 20
nicht, ſondern die Sünde, die in mir wohnet.[2] So finde ich in 21
mir nun das Geſetz, der ich will das Gute thun, daß mir das
Böſe anhanget.[3] Denn ich habe Luſt an Gottes Geſetz nach 22

1. Hier wird nun wieder der Menſch ſelbſt, und ſein Fleiſch, gleichbedeutend gebraucht; der vorhin beſchriebene Zuſtand der Knechtſchaft findet darum ſtatt, weil in ihm, oder was das Selbe iſt, weil in ſeinem Fleiſche nichts Gutes, keine Kraft zur Vollbringung des Geſetzes, an dem er Wohlgefallen hat, wohnet. Hieraus geht deutlich hervor, daß dieſe Stelle von dem noch ganz fleiſchlichen, unerneuerten Menſchen, und von dem Wiedergeborenen nur inſofern handelt, als, ganz abgeſehen von ſeiner Erneuerung, das Fleiſch noch mächtig iſt in ihm. Das Gegentheil ſ. C. 3, 9. Gal. 2, 20. C. 5, 17. 25. Man ſieht alſo, daß auf die Unterſcheidung des Ichs von der Sünde nicht inſofern Gewicht zu legen iſt, als dadurch angedeutet werden ſollte, der Menſch ſelbſt ſey ſchon frey von der Herrſchaft der Sünde. Wer ſeine Ketten fühlt, iſt der Befreyung näher, als der darin frey zu ſeyn wähnt, iſt aber darum noch nicht frey, ſondern nun erſt recht gefangen. Auf der andern Seite würde es auch falſch ſeyn, wenn man aus dem Zuſatz: „das iſt in meinem Fleiſche" folgern wollte: „aber in meinem Geiſte wohnt es," und auf V. 22., auf „die Luſt an Gottes Geſetz nach dem inwendigen Menſchen," ſich berufen wollte. V. 14. beginnt ja der Ap. damit, daß er ſich ſelbſt fleiſchlich nennt, „im Fleiſche," unter ſeiner Herrſchaft lebend, bezeichnet; dies unkräftige Wohlgefallen an Gottes Geſetz iſt alſo nichts Gutes, ſondern nur ein Zeugniß von der gottverwandten Natur des Menſchen, das er nicht vertilgen kann. — Dieſes doppelte Ich im Menſchen, welches zuerſt von der Sünde unterſchieden, dann mit dem Fleiſche wieder gleichbedeutend geſetzt wird, erinnert an Matth. 10, 39., wo der Herr von einem doppelten Leben, oder wörtlich, einer doppelten „Seele" des Menſchen, einer, die verloren geht, und einer andern, die erhalten wird, redet; ſo wie an Luc. 14, 26., wo er den Haß „der eignen Seele" von ſeinem Nachfolger verlangt.

2. Hier wird noch einmal umſtändlicher wiederholt, was ſchon früher auseinandergeſetzt worden, und dasjenige, was der Menſch ſelbſt mit ſeinem kraftloſen Wohlgefallen an Gottes Geſetz will, wird „das Gute" das Gegentheil „das Böſe" genannt.

3. W. „So finde ich nun das Geſetz mir (gegeben, aufliegend), der ich ꝛc." Das in dem Menſchen wohnende übermächtige Böſe wird hier, dem göttlichen Geſetz gegenüber, ſelbſt ein „Geſetz" genannt, und der Ausdruck durch das darauf Folgende ſogleich erklärt. Je aufmerkſamer der Menſch den eben beſchriebenen Vorgang in ſeiner Seele beobachtet, deſto mehr wird er inne, daß das Böſe in ihm nicht in einzelnen, zuſammenhangsloſen Ausbrüchen beſteht, ſondern daß es eine gebietende Macht iſt, die ſein ganzes Innere beherrſcht, und auf Alles ihren Einfluß erſtreckt; darum nennt der Ap. es „Geſetz," wie er dies Wort auch ſonſt in weiterem Sinne braucht, C. 3, 27. C. 8, 2. 1 Cor. 9, 21. Gal. 2, 19. Es iſt ein großer Fortſchritt des Menſchen in ſeiner Vorbereitung auf Chriſtum, wenn er von der Erkenntniß einzelner ſündlicher Regungen und Thaten zur Erkenntniß dieſes furchtbar gebietenden Geſetzes in ſeinem Innern gekommen iſt. Aber auch dieſe Erkenntniß an ſich führt zum Tode, nicht zum Leben. — Doch iſt das zu C. 6, 16. Geſagte immer feſtzuhalten, daß der Ap. nur in dieſer einen Beziehung von einem „Geſetz der Sünde" ſpricht, daher der Ausdruck „Geſetz" ſchlechthin immer das göttliche Geſetz bezeichnet.

Digitized by Google

23 dem inwendigen Menſchen;[1] ich ſehe aber ein ander Geſetz in
meinen Gliedern, das da widerſtreitet dem Geſetz in meinem Ge-
müthe, und nimmt mich gefangen in der Sünde Geſetz, welches
24 iſt in meinen Gliedern.[2] Ich elender Menſch, wer wird mich
25 erlöſen von dem Leibe dieſes Todes?[3] Ich danke Gott durch

1. Der Ausdruck „der inwendige Menſch" (vgl. Eph. 3, 16.) wird nachher erklärt durch „Gemüth" V. 23. 25.; er iſt nicht zu verwechſeln mit dem „neuen Menſchen" (Eph. 2, 15. C. 4, 23. 24. Col. 3, 10.). Der „inwendige Menſch," das „Gemüth" des Menſchen ſteht dem Fleiſche entgegen, es iſt die von Gott geſchaffene geiſtige Natur des Menſchen, die nie völlig in ihm vertilgt werden kann; welche vermöge der Sünde, die in ihr entſtanden, und wodurch ſie von Gott losgeriſſen iſt, unter der Herrſchaft des Fleiſches ſteht in dem natürlichen Zuſtande, aber der Erneuerung durch den Geiſt Gottes fähig iſt. Das Geſetz Gottes weckte in dem Menſchen das Bewußtſeyn dieſer geiſtigen d. h. für die Aufnahme des göttlichen Geiſtes erſchaffenen, dazu fähigen Natur, aber dies Bewußtſeyn iſt, wie ſich hier grade zeigt, ein Bewußtſeyn völliger Ohnmacht und Knechtſchaft. Aus dieſen Worten läßt es ſich alſo klar entſcheiden, ob der Menſch etwas Gutes habe von Natur, oder völlig verderbt ſey. Auch in der Knechtſchaft unter der Sünde kann der Menſch das Bewußtſeyn nicht verlieren, daß er eigentlich zum Guten beſtimmt, daß er fähig ſey, das Gute zu thun, d. h. daß ſeine urſprünglich gute Natur nicht zerſtört, ſondern nur verderbt ſey. Und dies Bewußtſeyn haben auch die hoffnungslos Verlorenen noch, ja es macht für den Wurm, der nicht ſtirbt, und das Feuer, das nicht verliſcht, ſie erſt recht empfindlich. Aber da dieſe geiſtige Natur des Menſchen durch den verderbten Willen der Herrſchaft des Fleiſches unterworfen iſt und ihm beſtändig dienen muß, da der Menſch nichts weiter vermag, als Wohlgefallen zu haben an Gottes Geſetz, doch nicht es zu vollbringen: ſo iſt es nicht etwa bloß der Leib, ſondern das Gemüth, der Sinn des Menſchen ſelbſt, der „eitel," verderbt geworden (Eph. 4, 18.); doch immer ſo, daß in dem Leben des ſterblichen Leibes für ſich, in der Unabhängigkeit ſeiner Triebe das Verderben ſeinen Sitz hat, und den Geiſt von da aus als ſeinen Knecht regiert; ſo daß der Geiſt erneuert werden, und vermöge des neuen, wahrhaft geiſtlichen Menſchen die Sünde, in den Leib und die Sterblichkeit gleichſam hineingedrängt, mit dem Tode des Leibes von dem Menſchen abfallen kann. Somit iſt das Gute im Menſchen aus Gottes urſprünglicher Schöpfung, aber dem Menſchen kommt es nicht zu Gute, da es bey jedem perſönlich bewußten Hervortreten des Willens von dem in ihm wohnenden Verderben befleckt, verderbt und überwunden wird.

2. Das Geſetz der Sünde wohnt in den Gliedern, als in den nach außen thätigen Werkzeugen des Fleiſches, C. 6, 13. Das Geſetz Gottes dagegen wohnt im Gemüthe, denn es iſt geiſtlich (V. 14.), und will daher vermöge ſeiner Einwirkung auf die geiſtige Natur des Menſchen ſein Fleiſch beherrſchen; aber weil der Wille ſelbſt verkehrt iſt, wird es ſtets von der Sünde Geſetz gefangen genommen.

3. Dies quälende Bewußtſeyn einer ſo furchtbaren Knechtſchaft preßt dem Ap. den Klageruf aus im Namen Aller, die, wie auch er noch mitten im neuen Leben, durch das Geſetz und ihr ohnmächtiges Wohlgefallen daran nach innerer Heiligung trachten. Der Ausruf des Ap. iſt der Hülferuf der ganzen Menſchheit, die, in der Verzweifelung an aller Hülfe durch und aus ſich ſelbſt, nach einer Hülfe von außen ſich umſieht. Zu dieſem Verlangen bringt es das Geſetz, aber nicht zur Erlöſung aus dem Elend. — Der Ap. ſehnt ſich nach Befreyung aus dem „Leibe dieſes Todes" — dieſes ſo eben beſchriebenen hoffnungsloſen Elends des Leibes und Geiſtes, indem er dabey an den Leib als an den Sitz der Sünde denkt, in deſſen Gliedern (V. 25.) das Geſetz herrſcht, das dem Geſetze

Digitized by Google

Jeſum Chriſtum, unſern Herrn.[1] So diene nun ich der ſelbe mit dem Gemüthe dem Geſetze Gottes, aber mit dem Fleiſche dem Geſetz der Sünde.[2]

Das 8. Capitel.

I. Durch den Glauben an Chriſtum wird in uns die Sünde überwunden; II. die Gewißheit der zukünftigen Herrlichkeit uns verliehen; III. und Alles wirkt zuſammen, und nichts kann es hindern, daß Gottes Auserwählte ſie erlangen.

I. Wie die vorige Schilderung der Ohnmacht des Geſetzes, in dem Menſchen wahre Heiligung zu wirken (C. 7, 7—25.), eine weitere Ausführung war von C. 7, 5., ſo ſchließt ſich nun dieſer neue Abſchnitt

im Gemüthe widerſtreitet (Vgl. C. 6, 6. 12. A.). Der Leib iſt ein Leib dieſes Todes, dieſes natürlichen und geiſtigen Verderbens, er iſt um der Sünde willen dieſem eben geſchilderten leiblichen und geiſtlichen Todesbann unterworfen, und zieht mit ſeinem Tode auch die Seele in ewiges Elend. Indem aber der Geiſt erneuert wird, hört die Herrſchaft des dieſem Verderben preisgegebenen Leibes auf; wie der Leib der Sünde den Todesſtoß bekommt durch das Kreuz Chriſti (C. 6, 6.), ſo wird durch den neuen Geiſt auch der Keim eines neuen, geiſtlichen und unſterblichen, Leibes in ihn gelegt. Wie es der ſelbe Geiſt des Menſchen iſt, der von Gott abgefallen, und durch Chriſtum wieder erneuert wird, ſo iſt es auch der ſelbe Leib, der ertödtet und wieder lebendig gemacht werden ſoll durch die Gnade. C. 8, 11. 12. — Wer am tiefſten ſeufzt über die Knechtſchaft in dem Leibe dieſes Todes, der ſteht der Erlöſung am nächſten.

1. Der Ap. unterbricht die Beſchreibung der Ohnmacht des Geſetzes zur Heiligung, und des Todes, den es wirkt, durch einen Ruf des Dankes und der Freude, der zugleich ein Licht wirft auf alles Vorige. Die Erlöſung, nach welcher er ſich V. 24. verzweiflungsvoll fragend umſieht, iſt ihm in Jeſu Chriſto ſchon geſchenkt worden; er dankt Gott dafür, daß der Todesleib nicht mehr herrſcht, ſondern, täglich mehr der Ohnmacht und dem Tode hingegeben, zugleich um des ihm geſchenkten Geiſtes willen (C. 8, 11.) erneuert wird.

2. Dieſer Ausſpruch gehört nicht zu dem Rufe des Dankes, der kurz vorhergeht, ſondern bildet vielmehr den Schluß der ganzen früheren Ausführung; der Ap. zeigt damit, wie die Sünde von dem Fleiſche aus in dem Menſchen einen unvertilgbaren Zwieſpalt angerichtet hat, den das Geſetz nicht zu heben vermag; und wenn er ſagt, er diene Gottes Geſetz nach ſeinem Gemüthe (nicht nach dem Geiſte der Kindſchaft und Erneuerung): ſo iſt das nur von jenem kraftloſen Wohlgefallen daran (V. 15. 19. 22.) zu verſtehen, in welchem allerdings noch eine Anerkenntniß der Oberherrlichkeit des göttlichen Geſetzes liegt; nicht aber von einem wirklichen Dienſt in Werken des Geiſtes, wie das geiſtliche Geſetz (V. 14.) ſie verlangt. — Von dieſem V. aus findet ſich nun kein Uebergang zu dem folgenden 8. Cap., wo der Ap. unmittelbar dazu fortſchreitet, die herrliche Freyheit darzuſtellen, deren der Chriſt in dem Evangelio genießt; und doch fängt C. 8, 1. mit einer Folgerung an: „So iſt nun" — grade wie dieſer letzte Satz des 7. Cap.: „So diene ich nun" — die Folgerung aus allem Vorigen zieht. Daraus ſieht man, daß das ganze 7. Cap. von V. 7. an nur eine Einſchaltung war, in welcher der Ap. die Unkräftigkeit des Geſetzes zur Heiligung, die er C. 6, 14. und C. 7, 5. angedeutet hatte, näher ausführen wollte. Nachdem er dies gethan, fährt er nun fort, die mächtigen Wirkungen der Erlöſung zur Erneuerung der ganzen menſchlichen Natur, ja ſelbſt der Schöpfung, in einem überaus reichen Abſchnitte darzuſtellen.

Digitized by Google

an C. 7, 6. genau an, und ſetzt das bis dahin Ausgeführte weiter fort. Sobald der durch den Glauben Gerechtfertigte vermöge des Eintritts in ſeines Mittlers Recht losgeſprochen wird von der Verdammniß der Sünde, ſo wird er nun dadurch, daß Chriſtus in ihn hineintritt und an der Stelle des alten Menſchen in ihm lebt, auch innerlich frey von der ihm drohenden Verdammniß, und immer mehr geheiligt. Die durch das Geſetz nicht zu bezwingende Uebermacht der Sünde im Fleiſche beſiegt der fleiſchgewordne Sohn Gottes durch ſeinen Lebensgeiſt, tilgt die innere Feindſchaft des fleiſchgeſinnten Menſchen gegen Gott, und ſchenkt den Seinigen, obgleich dieſer ſterbliche Leib durch die Sünde dem Tode übergeben bleibt, durch ſeinen Geiſt das Unterpfand der Erweckung auch des ſterblichen Leibes, indem Gottes Geiſt die Gläubigen der göttlichen Kindſchaft und des zukünftigen Erbes verſichert.

1 So iſt nun nichts Verdammliches an denen, die in Chriſto
Jeſu ſind,[1] die nicht nach dem Fleiſche wandeln, ſondern nach
2 dem Geiſte.[2] Denn das Geſetz des Geiſtes, der da lebendig
macht in Chriſto Jeſu, hat mich frey gemacht von dem Geſetz
3 der Sünde und des Todes.[3] Denn das dem Geſetz unmöglich
war, ſintemal es durch das Fleiſch geſchwächt war,[4] das that
Gott, und ſandte ſeinen Sohn in der Geſtalt des ſündlichen
Fleiſches, und verdammte die Sünde im Fleiſche durch Sünde,[5]

1. Gr. „So iſt nun [d. h. nachdem ſie vom Geſetze los und ihm abgeſtorben ſind, C. 7, 6.] keine Verdammniß denen, die in Chriſto Jeſu ſind", es trifft ſie kein Verdammungs-Urtheil, weil ſie in der innigſten Gemeinſchaft mit Chriſto ſtehen, welche bewirkt, daß Chriſtus in ihnen lebt, ſie ebenſowohl vertritt und ſchützt, als in ihnen die Urſach der Verdammniß, die Sünde, durch innere Heiligung mehr und mehr hinwegnimmt. Der jedesmalige Grad ſeiner Heiligung, das, was ein Chriſt auf dieſem Wege ſchon erreicht hat, kann zwar nie ihm eine Gewißheit geben, daß ihn keine Verdammniß treffen werde; wohl aber ſeine Gemeinſchaft mit Chriſto, welche ihm die ſichere Ausſicht gibt, daß, wie ſeine Schuld getilgt iſt, ſo auch ſeine noch unvollkommne Heiligung dereinſt ſiegreich werde vollendet werden durch den Ueberwinder der Sünde und des Todes.

2. Dieſe Worte „die nicht — Geiſte" fehlen in den beſten alten Handſchriften, und ſind wahrſcheinlich aus V. 4. durch Verſehen hieher gekommen.

3. W. „Denn das Geſetz des Geiſtes des Lebens in Chriſto Jeſu" ꝛc. Wie vorher C. 7, 21. 23. braucht auch hier der Ap. das Wort „Geſetz" in dem Sinne von „gebietende Macht." Statt der Obergewalt der Sünde im Fleiſche (C. 7, 14.), die in dem Menſchen herrſchte, ſo lange er unter dem Geſetze war, und nicht unter der Gnade, herrſcht nun in ihm die Macht des Geiſtes; und dieſer Geiſt iſt ein Geiſt des Lebens, ein lebendigmachender Geiſt, der ſtatt des Todes, den das Geſetz wirkte durch die Sünde, das Leben für Leib und Seele gibt durch den freyen Zutritt zu der Gnade Gottes in Chriſto Jeſu, d. h. in der Gemeinſchaft mit ihm. — Vorher (C. 7, 24.), vom Stand unter dem Geſetze aus, ſprach er davon, als von etwas Zukünftigem: „Wer wird mich erlöſen?" Hier redet er davon, als von etwas Vergangenem: „Es hat mich frey gemacht." Was dem Menſchen unter dem Geſetz fern und ſchwer ſcheint, das macht die Gnade leicht, ja, ſie vollbringt es ſelbſt.

4. Vgl. beſ. C. 7, 13.

5. Gott thut, was das Geſetz nicht konnte, nämlich zugleich die Sünde

Digitized by Google

auf daß die Gerechtigkeit, vom Geſetze erfordert, in uns erfüllet 4
würde,[1] die wir nun nicht nach dem Fleiſche wandeln, ſondern
nach dem Geiſte.[2] Denn die da fleiſchlich ſind, die ſind fleiſch- 5
lich geſinnet; die aber geiſtlich ſind, die ſind geiſtlich geſinnet.[3]
Aber Fleiſchlichgeſinnetſeyn iſt der Tod;[4] und Geiſtlichgeſinnetſeyn 6
iſt Leben und Friede.[5] Denn Fleiſchlichgeſinnetſeyn iſt eine Feind- 7

verdammen und den Sünder erretten. Gr. „und ſandte ſeinen Sohn in der Aehnlichkeit des Fleiſches der Sünde, und als ein Sünd-Opfer, und verdammte die Sünde im Fleiſche." Der Sohn Gottes erſchien in der Aehnlichkeit des Fleiſches der Sünde, d. h. Chriſtus nahm, da er zuvor bey Gott als Gott war, Fleiſch an, wie die ſündigen von Adam abſtammenden Menſchen es haben, doch ohne ſelbſt Sünder zu werden. Vermöge ſeiner Annahme des Fleiſches ſtellte er ſich mitten in die Gemeinſchaft der Sünder, und ward verſucht allenthalben gleich wie wir, und mußte Gehorſam lernen an dem, daß er litt; aber er hatte ſelbſt und that keine Sünde, und brach mitten in der verderbten Menſchheit der Herrſchaft des Geiſtes auf's Neue die Bahn. Er erſchien aber ferner auch „als ein Sünd-Opfer", die Strafe, die zu unſrer Verſöhnung nothwendig war, lag auf ihm. Durch alles dies verdammte Gott die Sünde im Fleiſche, er hielt Gericht, und in demſelben verurtheilte er ſie, und ſie verlor nun ihr Recht und ihre Macht über den Menſchen. Ueber dieſes Recht der Sünde und des Teufels und das Gericht über ſie vgl. Luc. 22, 31. A. Joh. 12, 31. C. 16, 11. A. — L. hat die Worte „als ein Sündopfer" überſetzt: „durch Sünde" und ſie zum Folgenden gezogen. Der Sinn iſt dann der, den er ſelbſt angibt zu Gal. 2, 19: „Er macht zweyerley Sünde, wie der Prophet zweyerley Tod (Hoſ. 13, 14.); die Sünde aber, die die andre verdammt, iſt die rechte, wahrhaftige Gerechtigkeit; es nennet es aber St. Paulus eine Sünde, aus fröhlichem Herzen, das des Geiſtes und Glaubens voll iſt." Alſo: durch ſcheinbare Sünde, d. h. durch einen Menſchen, der mit den Sündenſtrafen beladen ſtarb, hat er die wahrhaftige Sünde verdammt. Vgl. 2 Cor. 5, 21. Dieſe Ueberſetzung iſt aber den Gr. Worten nicht angemeſſen, ſo wahr und ſchön der Sinn auch iſt.

1. Der volle ganze Sinn des Gr. iſt: „Auf daß die Genugthuung des Geſetzes durch Rechtthun in uns erfüllt würde," der ſelbe Sinn wie C. 5, 19., auf welchen Abſchnitt hier überhaupt viele Ausdrücke zurückweiſen.

2. „Nach dem Fleiſche, nach dem Geiſte wandeln," d. h. ein Leben führen, in welchem das Fleiſch, der Geiſt herrſcht. Dazu alſo hat Gott ſeinen Sohn in der Geſtalt des ſündlichen Fleiſches und als Sündopfer geſandt, daß wir wahrhaftig geheiligt würden, daß zuletzt auch in uns das ganze Geſetz erfüllt würde.

3. Das „denn" verbindet dieſen V. mit den letzten Worten des vorigen; es ſoll gezeigt werden, warum nur denen, die nicht nach dem Fleiſche wandeln, die Früchte der Erlöſung zu Gute kommen. Fleiſchlich und geiſtlich ſeyn ſind nicht bloß Zuſtände der Ruhe, der Gleichgültigkeit auf einer oder der andern Seite; Fleiſch ſowohl als Geiſt ſind mächtige, thätige Gewalten im Menſchen: der fleiſchliche Menſch, der noch in ſeinem angebornen ſündlichen Verderben ſteckt, denkt und ſinnet auf fleiſchliche Dinge, und vermag nichts Geiſtliches aus ſich hervorzubringen; der geiſtliche Menſch denkt und ſinnet auf geiſtliche Dinge; und das Geſetz Gottes iſt geiſtlich (C. 7, 14.).

4. Das Denken und Sinnen des Fleiſches, das, worauf es hinzielet, und was es immer mehr und mehr in dem Menſchen hervorbringt, iſt zeitlicher und ewiger Tod (vgl. C. 1, 32. A. C. 5, 12. A. C. 6, 21.).

5. Alles, worauf der Geiſt hinzielt und was er wirkt, iſt Leben und Friede, innerliches, ſeliges, den geiſtlichen und leiblichen Tod überwindendes Leben aus Gott, innigſte Vereinigung mit ihm, nach Aufhebung

Digitized by Google

ſchaft wider Gott;[1] ſintemal es dem Geſetze Gottes nicht unter-
8 than iſt, denn es vermag es auch nicht.[2] Die aber fleiſchlich
9 geſinnet ſind, können Gott nicht gefallen.[3] Ihr aber ſeyd nicht
fleiſchlich, ſondern geiſtlich, ſo anders Gottes Geiſt in euch
wohnet.[4] Wer aber Chriſti Geiſt nicht hat, der iſt nicht ſein![5]
10 Wenn aber Chriſtus in euch iſt, ſo iſt der Leib zwar todt um
der Sünde willen, der Geiſt aber iſt das Leben um der Gerech-
11 tigkeit willen.[6] Wenn nun der Geiſt deſſen, der Jeſum von den

des Zwieſpalts, den die Sünde in uns bewirkt und das Geſetz zum Bewußtſeyn gebracht hätte.

1. Der Grund des Vorigen. Darum muß, wo das Fleiſch herrſcht, der Tod, wo der Geiſt herrſcht, Leben und Friede ſeyn, weil das Fleiſch von Gott, dem Quelle alles Lebens, uns nicht nur losreißt, ſondern feindlich ihm uns entgegenſtellt.

2. Das fleiſchliche Tichten und Trachten iſt Gottes Geſetz nicht unterthan, und kann es auch nicht ſeyn; denn dazu müßte das Fleiſch in dem Menſchen überhaupt dem Geiſte unterthan ſeyn; da aber wie C. 7, 11. ff. gezeigt iſt, das Gemüth des Menſchen es nicht weiter bringen kann, als zu einem kraftloſen Wohlgefallen an Gottes Geſetz, ſo wie es aber irgend etwas ſelbſt thun will, gleich von der Herrſchaft der Sünde im Fleiſche beſiegt wird: ſo geht das Fleiſch, in welchem die Sünde wohnt, zügellos ſeinen eignen Weg.

3. Die Worte können nach C. 15, 1—3. 1 Cor. 10, 33. Gal. 1, 10. auch heißen: „ſie können ſich Gott nicht gefällig machen", ſein Wohlgefallen ſich nicht erwerben; dann iſt der Sinn noch voller.

4. Noch genauer Gr. „wenn nämlich Gottes Geiſt in euch wohnt." Der Ap. nahm an, daß die, an welche er ſchrieb, gläubige, durch den Glauben erneuerte Menſchen ſeyen; er wollte durch dieſen Zuſatz keinen Zweifel daran ausdrücken, ſondern nur die Bedingung angeben, unter welcher allein es der Fall ſey. — Der Geiſt Gottes, oder der heilige Geiſt (die Perſon der Gottheit, welche durch ihr Einwohnen und Beſeelen das, was von Gott ausgegangen iſt, in ihm und eins mit ihm erhält, vgl. 1 Moſ. 1, 2. A. Luc. 1, 35. A.) wohnet in den Seinigen, ſie haben dieſen Geiſt, er wird, als eine Gabe, ihnen verliehen — dieſe verſchiedenen Ausdrücke von der ſelben Sache zeigen an, daß das neue Leben in den Gläubigen ein Leben Gottes ſelbſt in ihnen iſt, worin Geber und Gabe zwar eines ſind, doch aber immer noch unterſchieden werden. Vgl. nachher V. 16. 26. 27. A.

5. Höchſt merkwürdig iſt es, daß der Ap. hier in Einem Satze den ſelben Geiſt einen Geiſt Gottes und Chriſti nennt. Der heilige Geiſt geht von dem Vater aus (Joh. 15, 26.), aber eben ſo auch von dem Sohne, wie alle die Ausſprüche zeigen, die ihn einen Geiſt Jeſu Chriſti nennen. 1 Petr. 1, 11. Gal. 4, 6. Wie der Vater und der Sohn eins ſind in dem heiligen Geiſte: ſo iſt nicht bloß der Vater, ſondern auch der Sohn eins mit den Seinigen durch ſeinen Geiſt, den er ihnen gibt. Wäre der heil. Geiſt nicht auch ein Geiſt des Sohnes, dann würden die Gläubigen mit Chriſto durch einen andern als ſeinen Geiſt, alſo nicht unmittelbar mit ihm verbunden ſeyn. Daher ſagt der Ap. V. 10. von der ſelben Sache: „Chriſtus iſt in euch." — Ohne dieſen Geiſt des Vaters und des Sohnes, der ſein von ihm getrenntes, fleiſchlich gewordnes Geſchöpf wieder auf's innigſte mit ihm vereinigt, iſt der Menſch noch fleiſchlich, oder „im Fleiſche", ja er gehört nicht zu denen, die Chriſtus die Seinen nennt (Matth. 7, 23. Luc. 13, 25.), er darf ſich mit Recht nicht einen Chriſten nennen.

6. Noch deutlicher wäre die Ueberſetzung „der Leib iſt todt durch die Sünde — der Geiſt iſt Leben durch die Gerechtigkeit;" d. h. die Sünde iſt die wirkſam einwohnende Urſach vom Tode des Leibes, wie die Gerechtigkeit vom Leben des Geiſtes (grade wie Joh. 6, 57. ſ. die A.). Der Leib iſt todt durch die Sünde iſt noch tiefer und ausdrucksvoller, als

Digitized by Google

Todten auferweckt hat, in euch wohnet, ſo wird auch derſelbige, der
Chriſtum von den Todten auferweckt hat, eure ſterblichen Leiber leben-
dig machen, um deßwillen, daß ſein Geiſt in euch wohnet.[1] So ſind 12
wir nun, liebe Brüder, Schuldner nicht dem Fleiſche, daß wir nach
dem Fleiſche leben; denn wenn ihr nach dem Fleiſche lebet, ſo 13
werdet ihr ſterben müſſen; wenn ihr aber durch den Geiſt des
Fleiſches Geſchäfte tödtet, ſo werdet ihr leben.[2] Denn welche 14

wäre geſagt „er iſt ſterblich." Er hat, obwohl lebendig, keine wirkſame Lebenskraft, die ihn erhalten könnte, ja, er hat vielmehr den Todeskeim ſchon in ſich, deshalb heißt er, als dem ſichern Tode verfallen, nach der Redweiſe der h. Schrift, die von den Dingen redet, wie ſie vor Gott daſtehen, todt. Vgl. C. 6, 6. C. 7, 11. — In dem Gegenſatze heißt es nicht: Der Geiſt iſt „lebendig", ſondern er iſt „das Leben." Dies ſoll andeuten, daß er nicht bloß in jenem äußerlichen Sinne „lebt", wie man von einem Menſchen im gewöhnlichen Leben damit bloß ausſagt, er ſey nicht todt, ſey noch da; ſondern das wahre göttliche Leben (V. 6.), welches der Geiſt hat, ſey ſein Element, ja, das Leben ſey von ihm ſo wenig zu trennen, er ſey einem vernichtenden Angriffe von Seiten der Sünde und des Todes ſo wenig ausgeſetzt, daß er ſelbſt vielmehr das Leben ſey. Und die Urſach dieſes Lebens iſt keine äußerliche, ſondern die durch Chriſti Gemeinſchaft ihm mitgetheilte, ihm nun weſentlich einwohnende „Gerechtigkeit." Der heilige, gerechte Gott iſt eben als dieſes einzig höchſte Gute auch der ewige und unveränderliche; ſo wird es auch der durch Gottes Gerechtigkeit in Chriſto gerecht gemachte Menſch.

1. Jeſus iſt „nach dem Geiſte der Heiligkeit mächtiglich eingeſetzt zum Sohne Gottes durch die Auferſtehung von den Todten" (C. 1, 4. A. Vgl. 1 Petr. 3, 18. 1 Tim. 3, 16.), vermöge ſeines heiligen göttlichen Weſens hat er den Tod überwunden, als der Sünde Sold, und konnte von ihm nicht gehalten werden. Durch den Glauben werden die Seinigen desſelben Geiſtes theilhaftig, des Geiſtes deſſen, der Jeſum auferweckt und vermöge dieſes Geiſtes ihn auferweckt hat, ſie haben alſo in dieſem Geiſte ein ſichres Unterpfand, ja noch mehr ein über den Tod auch des Leibes ſiegreiches Leben in ſich, was ſeine Macht unfehlbar beweiſen wird. — Nach der wahrſcheinlich richtigeren Lesart heißen die letzten Worte: „durch ſeinen in euch wohnenden Geiſt;" dann iſt noch ſtärker, als in der gewöhnlichen Lesart, ausgeſprochen, in welcher innigen Verbindung unſre geiſtliche Erneuerung und unſre leibliche Erweckung ſteht. Der in uns wohnende, durch Chriſtum uns mitgetheilte Geiſt Gottes kann auch unſern Leib nicht todt laſſen, er muß ſein Werk ganz in uns vollenden, und der Sünde den ſcheinbaren Sieg über den Leib entreißen, indem dieſer zu einem neuen verklärten Leben auferſteht.

2. Wegen der auch in der Erneuerung noch fortdauernden fleiſchlichen Schwachheit der Gläubigen wendet der Ap. ſich hier, wie C. 6, 12. ff., zur Ermahnung, welche die Lehrdarſtellung jedoch nicht unterbricht, ſondern weiter leitet. Zuerſt folgert er aus dem Vorigen die Verpflichtung, nicht dem Fleiſche, ſondern dem Geiſte zu leben. Da durch den in den Gläubigen wohnenden Geiſt endlich auch das Fleiſch verherrlicht wird, während durch ein fleiſchliches Leben es ſtirbt, ſo hört jeder Grund, jede Verpflichtung auf, nach dem Fleiſche zu leben. Dies begründet der Ap. durch einen kurzen Ausſpruch, der das Vorige zuſammenfaßt, und erinnert an Matth. 10, 39. Luc. 14, 26. Das Scheinleben des Fleiſches bringt den Tod, nicht bloß dem Geiſte, ſondern dem Fleiſche und Geiſte zugleich; das Tödten des Fleiſches durch den Geiſt bringt das Leben, nicht bloß dem Geiſte, der nun frey athmet, ſondern auch dem Fleiſche ſelbſt, das durch ihn miterweckt wird. — Statt „Geſchäfte des Fleiſches" heißt es im Gr. nach richtiger Lesart: „die Geſchäfte des Leibes", d. h. die Handlungen, deren Seele ein dem Geiſte ungehorſamer, von ihm unabhängiger Fleiſchestrieb

Digitized by Google

15 der Geiſt Gottes treibet, die ſind Gottes Kinder.[1] Denn ihr
habt nicht einen knechtiſchen Geiſt empfangen, daß ihr euch aber-
mal fürchten müßtet; ſondern ihr habt einen kindlichen Geiſt em-
16 pfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater![2] Der-

iſt, die der Leib für ſich thut. Dieſe Vertauſchung des ſonſt gewöhnlicheren Ausdrucks „Fleiſch“ mit „Leib“ iſt darum wichtig, weil ſie zeigt, daß der Ap. unter Fleiſch in der That nichts anders als die leibliche natürliche Macht im Menſchen verſtand.

1. In wiefern nun das Ertödten der Geſchäfte des Fleiſches ein Leben, wahres, ſeliges Leben ſey, das gibt der Ap. hier näher an. Es iſt dies darum der Fall, weil der Menſch an dieſem Walten des Geiſtes in ihm, dieſem Getriebenwerden von dem Geiſte, erkennt, daß er ein Kind Gottes iſt. Darin liegt zuerſt, daß die knechtiſche Furcht in unſern Herzen überwunden iſt durch die kindliche Liebe. Ein ſeliger Friede in dem Gefühl dieſer Kindſchaft und eine lebendige Zuverſicht, die im Gebet uns unabläſſig den Zugang zu Gott eröffnet: das iſt das wahrhaftige Leben, welches die Herrſchaft des Geiſtes in uns hervorruft. — „Dies iſt noch ein weit größerer Siegerkranz, als der vorige. Darum ſagt er nicht bloß „die im Geiſte Gottes leben“, ſondern „die von ihm getrieben werden“, und zeigt damit an, der Geiſt ſolle ſo ſehr Herr unſres Lebens ſeyn, wie der Steuermann des Schiffs und der Fuhrmann ſeines Geſpannes. Und nicht bloß der Leib, ſondern auch die Seele untergibt er ſeinem Zügel; damit niemand, ſein Vertrauen auf die Taufe ſetzend, an den chriſtlichen Wandel nachher nicht denke, ſagt er nicht: „die den Geiſt empfangen haben“, ſondern „die der Geiſt treibt.“ Chryſ.

2. D. h. der Geiſt, den ihr empfangen habt, iſt nicht ein Geiſt der Knechtſchaft, ſondern der Kindſchaft (ſo heißt es w. im Gr.). Den Geiſt der Knechtſchaft empfängt der Menſch nicht von Gott, ihn hat der Sünder, ſobald ſeine Sünde und ſein Verhältniß zu Gott ihm zum Bewußtſeyn kommt, wie 1 Moſ. 3, 8. zeigt; dazu darf nichts Neues in ihn kommen, nur zu ſehen braucht er ſein vorhandnes Elend. Aber den Geiſt der Kindſchaft muß Gott ihm ſenden (Gal. 4, 6.). Im chriſtlichen Leben herrſcht jener Geiſt der Knechtſchaft nicht mehr, der Gläubige ſoll ſich nicht wiederum, noch einmal nach den vorigen Kämpfen (C. 7, 7. ff.), fürchten, dieſe Furcht benimmt ihm der Geiſt der Kindſchaft. Und dieſer Kindſchaftsgeiſt iſt der Geiſt des Sohnes Gottes (V. 9.), der ſelbe Geiſt, der von Ewigkeit in dem Sohne Gottes war, und ihn in ewiger göttlicher Liebe eins machte mit dem Vater, und den er ſeiner Menſchheit nach beſonders durch ſeine Taufe empfing; der in Chriſto, wie in ſeinen Gläubigen (wiewohl in verſchiedenem Sinne) Gottheit und Menſchheit auf's innigſte verbindet. Eben darum iſt es nun auch ein Geiſt, eigentlich: „der Ankindung“, der Annahme an Kindes Statt, der Adoption. Um ſeines Sohnes willen, auf dem ſein Wohlgefallen ruhte (Matth. 3, 17.), macht Gott uns zu ſeinen Kindern; doch nicht ſo, wie Menſchen es thun, wenn ſie bloß äußerlich auf einen Fremden das Kindesrecht übertragen, ſondern ſo, daß der Geiſt ſeines Sohnes ſelbſt in uns wohnt, er uns alſo ſeines Weſens theilhaftig und ihm wirklich gleichförmig macht. In dieſem Geiſte rufen wir Abba, lieber Vater! Der Geiſt ermuthigt uns, mit kindlicher Freudigkeit und Zuverſicht den Gott, den Chriſtus ſo angerufen hatte (Marc. 14, 36.), und den er ſeinen und unſern Gott, ſeinen und unſern Vater nach vollbrachter Verſöhnung nennt (Joh. 20, 17.), ebenſo wie er anzurufen. Der Ap. behält das Hebr. Wort „Abba“ auch im Gr. bey, wohl nicht bloß, weil es ihm aus ſeiner Mutterſprache geläufiger war, oder weil dieſe in der Anrede an Gott ihm heiliger dünkte, ſondern vornehmlich, weil das Wort etwas Kindliches, dem Lallen der kleinen Kinder Aehnliches hatte, aus welchem auch das Wort ſelbſt im Hebr. entſtanden iſt. Wir ſehen alſo aus dieſer wichtigen Stelle, daß eine große tief gehende Veränderung mit dem Menſchen vorgegangen ſeyn muß, wenn er Gott „Abba, Vater“ anrufen kann.

Digitized by Google

ſelbige Geiſt[1] gibt Zeugniß unſerm Geiſte, daß wir Gottes Kin-
der ſind.[2] Sind wir denn Kinder, ſo ſind wir auch Erben, näm- 17
lich Gottes Erben und Miterben Chriſti, ſo wir anders mit lei-
den, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.[3]

Der Geiſt der Knechtſchaft unter dem Geſetz muß ihm ſeinen Zwieſpalt und Gottes Zorn über die Sünde zum Bewußtſeyn gebracht haben, und dieſer Geiſt muß in ihm überwunden worden ſeyn durch einen von Gott ihm ausdrücklich mitgetheilten Geiſt der Kindſchaft, den er nur in der Gemeinſchaft mit Chriſto vermöge des Glaubens an ſeine Erlöſung erlangen kann. Wer den Geiſt der Knechtſchaft, der ihn zur Furcht treibt, gar nicht kennt, in wem dieſer Geiſt nicht überwunden iſt vom Geiſte der Kindſchaft, ſondern gar nie vorhanden war, der täuſcht ſich in ſeinem vorgeblichen Kindſchaftsgefühl, das ein Schattenſpiel der Einbildungskraft und des fleiſchlichen Behagens, nicht aber ein Unterpfand der Gemeinſchaft mit Gott iſt.

1. Gr. „Der Geiſt ſelbſt," nämlich der uns treibt, indem wir die Geſchäfte des Fleiſches tödten, indem er uns regiert.

2. W. heißt es: „Derſelbige Geiſt legt mit unſerm Geiſte Zeugniß ab, daß wir Gottes Kinder ſind", d. h. indem wir durch die Gnade Gottes mit kindlicher Zuverſicht erfüllt worden ſind, bleiben wir in dieſer Zuverſicht nicht uns ſelbſt, dem Zeugniſſe unſers Gewiſſens, überlaſſen, ſondern der perſönliche Geiſt Gottes in uns unterſtützt und bekräftigt mit ſeinem Zeugniſſe dieſe kindliche Zuverſicht. Dies Zeugniß beſteht in dem Bewußtſeyn des Friedens mit Gott und des Zutritts zu ihm in kindlich gläubigem Gebete, welches wir durch den Glauben an Chriſtum empfangen. C. 5, 1. 2. — Auch nachdem wir den heil. Geiſt empfangen haben, wird „unſer Geiſt" von „Gottes Geiſt" in uns unterſchieden; Gott, Chriſtus, der h. Geiſt wohnen in dem Menſchen, regieren ihn, aber die von Gott erſchaffene Perſon des Menſchen zerfließt darum nicht in den allgemeinen Geiſt; und auf der andern Seite bleibt auch der Geiſt aus Gott, als Gabe in dem Menſchen, von dem Menſchen ſelbſt deutlich verſchieden. Die Entſtellungen des Chriſtenthums in unſerer Zeit ſchreiben ihm die Lehre zu, als ſey der Geiſt Gottes, den Chriſtus den Menſchen mittheile, nur der in der chriſtlichen Gemeine lebende Gemeingeiſt, ohne Perſönlichkeit; wonach denn auch eigentlich nur das ganze Menſchengeſchlecht, nicht die einzelne Perſon (die überhaupt nur ein vorübereilendes Daſeyn, keine wahre Perſönlichkeit hätte) erlöſt würde; ein eigentlicher Naturdienſt, der wie die Natur ihre einzelnen Weſen den Gattungen aufopfert, und nicht jene, ſondern dieſe erhält, ſo dem Menſchen ſeine eigne freye, perſönliche Gemeinſchaft mit Gott raubt, und ihn in die Pflanzen- und Thierwelt herabſetzt; ein neuer Beweis, wie jede Weltweisheit eine „fleiſchliche" iſt, und nur der Sohn und der Geiſt Gottes von der Herrſchaft des Fleiſches und der Welt frey machen. Das Wort Gottes dagegen lehrt uns einen Gott, der in ſeiner Unendlichkeit ſich beſchränken, ſich perſönliche Gränzen ziehen kann, und von Ewigkeit gezogen hat, und der auch außer ſich Perſonen erſchaffen kann, ohne daß ſie aufhörten in ihm zu ſeyn; der auch als perſönlicher Gottesgeiſt in dem Menſchen wohnet, ihn regiert und treibt, ihn mit dem ſeligen Kindſchaftsgefühle erfüllt, und ſeinem Geiſte Zeugniß gibt, daß er Gottes Kind iſt, ſo daß der Menſch als Perſon in ihm erſt recht anfängt, nicht aufhört, zu ſeyn.

3. Dieſer Satz bildet nun ſchon den Uebergang zu dem Folgenden. Nicht nur für die Gegenwart gewährt das Zeugniß des Geiſtes Gottes dem Menſchen die Gewißheit ſeiner Kindſchaft, und dadurch den freudigen Zugang zu Gott, als ſeinem Vater, ſondern in dieſer Kindſchaft liegt auch die gewiſſe Hoffnung der zukünftigen Verklärung des Menſchen. Als Kind Gottes muß der Menſch auch Erbe Gottes, d. h. freyer Miterbe aller ſeiner Güter ſeyn. Wie ein Sohn im Hauſe ſeines Vaters deſſen Güter, Geſchäfte und Angelegenheiten nicht als fremde anſieht und beſorgt, ſondern als die ihm, wenn auch nur

Digitized by Google

II. Um nun darzuthun, daß die zukünftige, überſchwängliche Herrlichkeit den Chriſten gewiß vorbehalten ſey, fügt er noch beſonders zwey Gründe hinzu: die dereinſtige Verherrlichung der Schöpfung, welche ſich in einer Sehnſucht kund gebe, die mit der der Gläubigen zuſammenfließe (V. 18—22.); und die große Wahrheit, daß unſre Errettung jetzt erſt in der Hoffnung ſtatt findet, welche Hoffnung uns daher auf die Zukunft hinweiſt (V. 23—25.).

18 Denn ich halte dafür, daß dieſer Zeit Leiden der Herrlichkeit
19 nicht werth ſey, die an uns ſoll geoffenbaret werden.[1] Denn

durch den Vater, mit gehören: ſo iſt ein Kind Gottes auch ein Erbe Gottes, der den Menſchen ja urſprünglich zum Herrn über die Schöpfung eingeſetzt, und ihm erſt wegen der Sünde, weil der Menſch ſelbſt fleiſchlich und natürlich geworden war, die Herrſchaft zum großen Theil wieder entzogen hatte (1 Moſ. 3, 17—19.). Dieſe Erbſchaft Gottes tritt der Gläubige nun an als „Miterbe Chriſti"; denn Chriſtus hat ſie bereits angetreten, da ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben worden (Matth. 28, 18. Röm. 1, 4. Phil. 2, 9—11. Eph. 4, 10. ꝛc.); durch die Gemeinſchaft mit ihm wird der Gläubige ſein Miterbe. Aber es iſt dies keine trennende Miterbſchaft, durch die einem entzogen würde, was der Andre hat; es iſt ein Beſitz, wie der des Sonnenlichts, das jeder ganz hat, ohne dem Andern es zu rauben. Zugleich liegt in dieſem Worte auch, daß es die volle, ganze Erbſchaft Gottes, nicht bloß ein Theilchen derſelben ſey, was uns der Geiſt der Kindſchaft zueignet. Eben daraus geht aber auch hervor, daß die Erbſchaft noch erſt eine zukünftige iſt. Das noch nicht ertödtete Fleiſch, der aus der Knechtſchaft ſich erſt emporkämpfende Geiſt in dem Menſchen, und die unter dem Fluche ruhende, der Herrſchaft des Geiſtes und des Lebens widerſtrebende Natur außer ihm laſſen ihn zum ſichern Genuß ſeines Erbes noch nicht gelangen. Er muß daher ſeinem Vorgänger Chriſtus auf der Leidensbahn nachfolgen, um darauf erſt mit ihm ſeine Herrlichkeit zu theilen. Auch hier iſt das „wenn anders", wie V. 9., genauer zu überſetzen durch „wenn nämlich"; auch hier ſoll mit dieſem Zuſatze kein Zweifel an der Leidenswilligkeit der Römiſchen Chriſten, wohl aber die unerläßliche Bedingung ausgedrückt werden, ohne welche es keine zukünftige Herrlichkeit für den Chriſten gibt. Das Leben nun des Chriſten iſt weſentlich ein Leben des Leidens, innerlich und äußerlich, nur daß ſtets über Leiden und Druck das Bewußtſeyn der göttlichen Kindſchaft emporhält. Der nie aufhörende Schmerz über die eigne und die fremde Sünde, das Leiden durch das Leuchten in Worten und Werken mitten in einer Finſterniß, die das Licht nicht aufnimmt, ein eigentliches Leidensleben, iſt eine ſo unumgängliche Bedingung der zukünftigen Verherrlichung, daß derjenige kein Kind Gottes, kein Chriſt ſeyn kann, welcher dieſem Zuſtande entfremdet iſt. Denn nur indem der Chriſt durch den Glauben ſo innig verbunden wird mit ſeinem Heilande, daß Chriſtus ſelbſt in ihm lebt, er alſo ein dem Leben Chriſti auf Erden gleichartiges Leben in der Welt führt, hat er Hoffnung auf die zukünftige Herrlichkeit.

1. Vgl. C. 5, 5. u. beſ. 2 Cor. 4, 17. ausführlicher davon. „Indem der Ap. dieſe Herrlichkeit als eine zuknüftige beſchreibt, ſagt er doch zugleich, daß ſie ſchon da ſey; denn er ſagt nicht: „die uns zu Theil werden wird," ſondern: „die an uns ſoll geoffenbaret werden," indem ſie ſchon da iſt, aber noch verhüllt; was er deutlicher anderswo (Col. 3, 3.) ſagt, unſer Leben ſey verborgen mit Chriſto in Gott. Sey daher ihrethalben gutes Muthes, ſie iſt dir ſchon bereitet, die auf deine mühevollen Kämpfe nur wartet. Betrübt es dich, daß ſie zukünftig iſt, ſo freue dich darüber vielmehr. Denn weil ſie eben ſo groß und ſo unausſprechlich iſt, und die gegenwärtige

das ängſtliche Harren der Creatur wartet auf die Offenbarung
der Kinder Gottes. Sintemal die Creatur unterworfen iſt der 20
Eitelkeit; ohne ihren Willen, ſondern um deßwillen, der ſie unter-
worfen hat, auf Hoffnung. Denn auch die Creatur frey werden 21
wird von dem Dienſte des vergänglichen Weſens, zu der herr-
lichen Freyheit der Kinder Gottes. Denn wir wiſſen, daß alle 22
Creatur ſehnet ſich mit uns und ängſtet ſich noch immerdar.[1]

Weltordnung überſteigt, darum iſt ſie *dort* aufbewahrt." Chryſ.

1. Die „Creatur" oder „Schöpfung" kann hier nichts anders ſeyn, als die irdiſche Natur im Unterſchiede vom Menſchen. Gott hatte alle Dinge gut geſchaffen, aber er hatte ſie um des Menſchen willen erſchaffen, der Herr darüber ſeyn ſollte (1 Moſ. 1, 26.) vermöge des göttlichen Ebenbildes in ſeinem Geiſte, das ihn darüber erhob, ungeachtet auch der Menſch durch ſeinen Leib ein Glied der Natur ſelbſt war. Wie Gott die Menſchen durch einen Gottmenſchen beherrſcht, ſo ſollte die Natur durch eines ihrer Glieder, dem doch Gott zugleich ſeinen eignen Geiſt eingehaucht hatte, welcher ihn zu einer Perſon machte, beherrſcht werden. Indem der Menſch die Natur an ihm, das Fleiſch, durch den Geiſt beherrſchte, ſollte er ſich auch die Natur um ſich her unterthan machen. Durch die Sünde wurde aber ſein Geiſt entkräftet, und ein Knecht des Fleiſches und der Natur; hätte nun der Menſch ſeine frühere Herrſchaft behalten, ſo würde er jene falſche Gottähnlichkeit, die Unabhängigkeit, nach der er durch die Sünde trachtete, wirklich erlangt haben. Aber Gott belegte die Natur um des Menſchen willen mit dem Fluche „der Eitelkeit," d. h. der Vergänglichkeit, des Todes; die Natur ſetzt dem Menſchen einen, auch von ſeinen mühſeligſten Anſtrengungen nie völlig beſiegten Widerſtand entgegen, und jeder Fortſchritt in ihrer Unterwerfung zeigt immer aufs Neue wieder ihre unüberwindliche Sprödigkeit. Wie nun hierin das Band zwiſchen dem Menſchen und der Natur als zerriſſen, ſo erſcheint in dieſem Zuſtande auch die Natur als in ſich ſelbſt zerriſſen. Das Leben in ihr, was ſie um des Menſchen willen und in Verbindung mit ihm hat, ſträubt ſich gewaltſam gegen den in ihr waltenden Tod; auch ſie fühlt den unerträglichen Zwieſpalt, den die Sünde in die Welt gebracht hat. Hierin offenbart ſich ihr „ängſtliches Harren," ihr „Sehnen" oder Seufzen, und „ſich Aengſten," welches letztere wörtlich heißt: „ſie fühlt Geburtswehen mit uns." Wie die gebärende Mutter das lebendige Kind dem Tode gleichſam abringt, ſo ringt die unter der Gewalt des Todes ſeufzende Natur, eine neue unvergängliche Schöpfung aus ſich zu gebären. Wenn der Ap. in dieſen Worten, und dem: „ohne ihren Willen," der Natur Selbſt-Bewußtſeyn, ja ſogar Willen zuſchreibt, ſo deutet er damit auf den natürlichen Schauder hin, den alles Lebendige vor dem Tode empfindet; zugleich aber auch auf den geheimnißvollen Zuſammenhang, in welchem alles Leben in der Natur mit dem Leben des Menſchen, als nicht bloß ihres Herrn, ſondern auch ihres Gliedes, ſteht, ſo daß die Natur *in ihm* Bewußtſeyn und Willen hat. So finden wir bey den Propheten Berge und Hügel jauchzen, die Bäume mit den Händen klatſchen, die Raubthiere friedlich umgehen mit den andern Thieren, wenn das Freuden- und Friedensreich des Neuen Bundes Gerechtigkeit, Frieden und Freude unter den Menſchen verbreitet haben wird; und die Sonne verfinſtert ſich und der Mond verwandelt ſich in Blut, wenn der furchtbare Tag des Herrn erſcheint. Vgl. Matth. 24, 29. A. Apg. 2, 20., und im A. T. beſ. Jeſ. 11. C. 65, 25. C. 55, 12. Pſ. 98, 7. 8. Hab. 2, 11. Heſ. 47, 12. — W. heißt es V. 21: „ſie wird befreyt werden zu der Freyheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes," d. h. ſie wird mit erhoben werden zu der Freyheit, die in der Verherrlichung der Kinder Gottes ſteht. „Nicht du allein, ſondern auch was geringer iſt als du, und ohne Vernunft und Bewußtſeyn, auch das wird an jenen Gütern mit dir Theil neh-

Digitized by Google

23 Nicht allein aber ſie, ſondern auch wir ſelbſt, die wir haben des
Geiſtes Erſtlinge,[1] ſehnen uns auch bey uns ſelbſt nach der
24 Kindſchaft, und warten auf unſres Leibes Erlöſung.[2] Denn wir
ſind wohl ſelig, doch in der Hoffnung. Die Hoffnung aber, die
man ſiehet, iſt nicht Hoffnung; denn wie kann man deß hoffen,
25 das man ſiehet? So wir aber deß hoffen, das wir nicht ſehen,
ſo warten wir ſein durch Geduld.[3]

men. Die Schöpfung wird frey werden von dem Dienſte des vergänglichen Weſens, d. h. ſie wird nicht mehr vergänglich ſeyn, ſondern wird mit der Verherrlichung deines Leibes gleichen Schritt halten. Denn wie ſie, da du vergänglich wurdeſt, es auch geworden iſt, ſo wird ſie dir wiederum nachfolgen, wenn du unſterblich geworden biſt. Wie eine Amme, die einen Königsſohn nährte, ſobald er auf den väterlichen Thron gelangt, ſelbſt mitgenießt ſeiner Güter: ſo auch die Schöpfung. Sieheſt du, wie der Menſch überall vorangeht, und Alles um ſeinetwillen geſchieht? Siehſt du, wie der Apoſtel den Kämpfenden tröſtet, und ihn auf die unausſprechliche Liebe Gottes hinweiſt? Er tröſtet aber nicht bloß, ſondern zeigt, wie gewiß es ſey, was er ſagt. Denn hat die Creatur Hoffnung, die um deinetwillen erſchaffen iſt, um wieviel mehr haſt du Hoffnung, um deſſentwillen die Creatur aller jener Güter genießen ſoll! So kleiden auch die Menſchen, wenn der Sohn in ſeiner Würde erſcheinen ſoll, die Knechte in herrlichere Gewänder, zur Ehre des Sohnes.“ Chryſ. — Zugleich iſt es eine ſchöne Anwendung, wenn der ſelbe ſagt: „Siehe, wie er den Leſer ermahnt, als ſagte er: Werde du doch nicht ſchlechter, als die Schöpfung, indem du gern verweileſt in der gegenwärtigen Welt; denn du ſollſt nicht bloß nicht daran hangen, ſondern ſeufzen über den Verzug deiner Abfahrt von hier. Denn thut das die Natur, um wieviel mehr ſollſt du als Gerechter dich alſo beweiſen, der du mit Vernunft geehrt biſt.“

1. Die Erſtlings-Garben oder -Früchte einer reichen Aernte. „Iſt jemand auch noch ſo ſteinern: ſo iſt das, was ihm gegeben iſt, doch genugſam, ihn aufzurütteln, und von dem Gegenwärtigen abzuziehen, und ihm Flügel zu geben, ſich in die Zukunft zu ſchwingen, auf zwiefache Weiſe: einmal, weil das, was ihm geſchenkt iſt, ſo groß iſt; und dann, weil dies Große und Herrliche nur die Erſtlinge ſind. Denn ſind die Erſtlinge ſo groß, daß wir dadurch der Sünden los und der Rechtfertigung und Heiligung theilhaftig werden, und die Apoſtel damals Teufel austrieben, und Todte erweckten durch ihren Schatten und ihre Schweißtücher: bedenke, wie groß muß dann das Ganze ſeyn! Und ſeufzet die vernunftloſe Schöpfung, ohne es zu kennen, danach, um wie viel mehr wir!“ Chryſ.

2. Gr. „ſehnen uns bey uns ſelbſt, und warten auf unſre Kindſchaft, auf unſres Leibes Erlöſung.“ „Was ſprichſt du, ſag mir? Hin und her haſt du es unabläſſig gewandt, und laut ausgerufen, wir ſeyen ſchon Kinder geworden; und nun ſetzeſt du dies ganze Gut in die Hoffnung, und ſchreibeſt, wir ſollten noch erſt darauf warten? Dies bringt er ins Klare durch den Zuſatz: „auf unſres Leibes Erlöſung,“ d. h. auf die vollendete Herrlichkeit. Denn jetzt liegt das Unſrige im Dunkeln, bis zum letzten Athemzuge; viele, die Kinder waren, ſind Hunde und Gefangene geworden; fahren wir aber mit guter Hoffnung von hier ab, dann bleibt die Gabe uns unbeweglich, und iſt gewiſſer und größer, da ſie vom Tode und der Sünde keine Zerſtörung mehr zu befürchten hat.“ Chryſ. Die Erlöſung unſres Leibes von der in ihm wohnenden Sünde, die ihn in den Tod zieht, und eben damit von der Sterblichkeit, vollendet erſt die Herrlichkeit der Kinder Gottes, macht auch äußerlich gewiß, was innerlich ſchon gegeben war. Vgl. das über das Himmelreich Geſagte Matth. 3, 3. A.

3. Allerdings iſt unſer Heil noch nicht ſichtbar da; weil es in der

Digitized by Google

III. Der nun folgende Schluß dieſes ganzen reichen Abſchnitts faßt Alles zuſammen, was mitwirkt zur Seligkeit der Gläubigen. Der heilige Geiſt hilft ihnen auf, und vertritt ſie (V. 26. 27.); alle Dinge von außen wirken zu ihrem Heile zuſammen, weil ſie von Gott erwählt ſind (V. 28.), Gottes Erwählung ſchließt aber auch ihre Vorherbeſtimmung, ihre Berufung, ihre Rechtfertigung und ihre Verherrlichung in ſich (V. 29. 30.); mit ſeinem Sohne ſchenkt Gott ihnen Alles, und da Er für ſie iſt, kann nichts wider ſie ſeyn (V. 31—39.). Die Rede des Ap. ſteigt immer mehr empor, und ſchließt zuletzt in einem feurigen Triumphgeſange.

Desgleichen auch der Geiſt hilft unſrer Schwachheit auf;[1] 26
denn wir wiſſen nicht, was wir beten ſollen, wie ſichs gebühret,
ſondern der Geiſt ſelbſt vertritt uns aufs Beſte mit unausſprech-
lichen Seufzern.[2] Der aber die Herzen erforſchet, der weiß, was 27

Hoffnung ruht, werden wir dadurch auf die Zukunft hingewieſen; es liegt im Weſen der Hoffnung ſelbſt, daß wir das Gehoffte noch nicht ſehen; aber eben weil dieſe Hoffnung eine unfehlbar gewiſſe iſt (C. 5, 5.), ſo wirket ſie eine beharrliche Erwartung. Statt „Geduld" heißt es Gr. „durch Ausharren;" es iſt damit nicht das Ertragen von Leiden, ſondern das feſte Beharren unter den Leiden und Anfechtungen von innen und außen (V. 17.) gemeint. Vgl. C. 5, 3. A.

1. W. „er greift an unſrer Statt in unſern [mannichfaltigen] Schwachheiten mit zu," er hilft uns mit tragen; ein ungemein bezeichnendes Wort, wie das Folgende näher zeigt.

2. Dieſer Satz ſchließt ſich zwar von einer Seite her an das Vorige an: desgleichen, grade wie wir erlöſt ſind in der Hoffnung, indem wir innerlich beſitzen, was wir nicht ſehen, eben ſo bitten wir auch, was wir nicht vollkommen verſtehen und wiſſen, vermöge der Leitung des h. Geiſtes. Von der andern Seite aber eröffnet der Ap. hier eine Reihe neuer Gedanken, indem er zeigt, wie Alles zuſammenwirkt, um Gottes Auserwählte zu ihrer Seligkeit zu führen. Obenan ſteht die innere Hülfe des h. Geiſtes bey der noch fortdauernden Schwachheit der Gläubigen. Höchſt wichtig iſt dieſe Stelle wegen des tiefen Blicks, den ſie uns in das Verhältniß des Geiſtes Gottes zu den von ihm geleiteten Gläubigen thun läßt; ſie ſagt uns, er vertritt ſie, d. h. er bittet für ſie. Es iſt hier nicht die Rede von einem Vertreten des h. Geiſtes außer uns, in der Gottheit, ſondern inſofern er in uns wohnt und uns geſchenkt iſt. Deſſen ungeachtet wird dieſer Geiſt klar und beſtimmt von unſerm Geiſte, und zwar nicht etwa von dem alten, ſondern von dem noch ſchwachen neuen Menſchen in uns unterſchieden. Die Vertretung und Fürbitte Chriſti (V. 34.) geſchieht außer uns, von ihm, der zur Rechten Gottes ſitzt, und das Verdienſt ſeines ewig gültigen Sühnopfers vor dem Vater geltend macht; die Vertretung des h. Geiſtes aber geſchieht in den Gläubigen ſelbſt (daß von einer Vertretung in den Herzen der Gläubigen die Rede ſey, beweiſt deutlich V. 27. „der die Herzen erforſchet;" dort findet er den ſeufzenden Geiſt), indem der göttliche Geiſt eins wird mit ihrem Geiſte, in alle Noth und Schwachheit der kämpfenden, ſich ſehnenden und harrenden Kinder Gottes ſich ganz und gar hineinverſetzt, und nicht bloß ihr Herz und ihren Geiſt zum Gebete entzündet und ihr Auge auf den rechten Zielpunkt leitet, ſondern auch, wenn deſſen ungeachtet ihre Schwachheit fehlgreift und ihre Inbrunſt zu erkalten droht, mit unausſprechlichen Seufzern, die in die Worte ſchwacher ſündhafter Menſchen ſich nicht faſſen laſſen, aus ihnen ſelbſt zu Gott redet. Falſch iſt es, und den Worten Gewalt angethan, wenn man dies Seufzen des Geiſtes

des Geiſtes Sinn ſey; denn er vertritt die Heiligen nach
28 dem, das Gott gefällt.[1] Wir wiſſen aber, daß denen, die

erklärt: „er macht uns ſeufzen.“ Daß auf dieſe Weiſe der heilige Geiſt, Gott zu Gott redet und ihn anruft, darf uns nicht mehr befremden, als daß Chriſtus, unſer Hoherprieſter, da er auf Erden war, und noch jetzt zur Rechten Gottes, für uns bittet; vielmehr muß uns dies große uns hier enthüllte Geheimniß, von dieſem Einswerden des Geiſtes Gottes mit uns, zu ſtaunender Anbetung der göttlichen Liebe und Herablaſſung erwecken. Die Perſönlichkeit des Menſchen iſt kein vorübergehender Schein, geht nicht auf in das allgemeine Leben; aber ſie lebt nur dann wahrhaftig ein Leben des Geiſtes, wenn der perſönliche Geiſt Gottes die Seele ihres Lebens, Gott in ihr, iſt, der Geiſt der ewigen Gemeinſchaft des Vaters und des Sohnes, Gottes und ſeiner Schöpfung. Von Ewigkeit iſt Gott die allmächtige, heilige Liebe, und um es zu ſeyn, bedurfte er nicht der Welt, hing nicht in dieſer ſeiner Eigenſchaft von ihr und ihrem Daſeyn ab; der ewig ihm gleiche vollkommene Gegenſtand ſeiner Liebe iſt vielmehr der Sohn, durch den er die Welt erſchafft zu ſeiner Verherrlichung in der heiligen Liebe. Aber die zwey Perſonen, Vater und Sohn, würden ewig nothwendig einen unaufgehobenen Gegenſatz bilden, wenn nicht der perſönliche Geiſt der freyen, heiligen Liebe, der von beiden ausgeht, ſie ewig vereinigte; und das, was Gott erſchaffen hat, würde ihm fremd werden und ausſcheiden aus ſeiner Gemeinſchaft, wenn die Seele alles Lebens darin nicht der wäre, durch welchen der Vater und Sohn ewig eins ſind. Wie der Sohn Gottes daher, als der Weltſchöpfer, die Erlöſung ein für allemal vollendet und den Weg gebahnt hat zu dieſer neuen Verherrlichung Gottes: ſo tritt in und mit dieſer Erlöſung der Geiſt Gottes, der die Schöpfung beſeelende Geiſt, in die neu erſchaffenen Menſchen ein, belebt ſie, redet und handelt aus ihnen, und macht ſie perſönlich heilig und Gott gefällig; ja wie Chriſtus nicht zum Scheine, ſondern wahrhaftig unſre nicht ſcheinbare, ſondern wirkliche Noth fühlte, und unter ihrer Laſt unausſprechlich litt, und, obwohl er der Sohn war, an dem, das er litt, Gehorſam lernte: ſo ſendet auch, in unſere ſchwache Natur verſetzt, der heilige Geiſt, unausſprechliche Seufzer aus den eins mit ihm gewordenen Gläubigen unter allen ihren Kämpfen und Leiden zu Gott empor; ihre Noth wird ganz und gar die ſeine, und durch ein Mit-Leiden in ihnen überwindet er ſie. Die erſte Andeutung dieſer wichtigen Lehre findet ſich in Chriſti Worten Matth. 10, 20. Vgl. ſodann Gal. 4, 6. und Off. 22, 17., wo, nebſt der Braut, der Gemeine des Herrn, auch der Geiſt in ihr ſehnſuchtsvoll die Wiederkunft Chriſti herbeyruft. Origenes ſagt darüber (de orat. I. p. 199. ed. Delarue.): „Der Geiſt, der in den Herzen der Seligen ruft: Abba, lieber Vater! weiß wohl, daß die in dieſer Hütte [dem Leibe] ausgeſprochenen Seufzer gar ſehr im Stande ſind, die Gefallenen und die Uebertreter niederzubeugen, und vertritt ſie daher bey Gott mit unausſprechlichen Seufzern, indem er wegen ſeiner großen Menſchenliebe und ſeines Mitleidens unſre Seufzer aufnimmt. Während er aber unſre Seele in den Staub erniedrigt ſieht, und in dieſem nichtigen Leibe gefangen eingeſchloſſen, vertritt er ſie nicht mit gewöhnlichen Seufzern bey Gott, ſondern mit unausſprechlichen, verwandt mit jenen „unausſprechlichen Worten, die kein Menſch ſagen darf“ (2 Cor. 12, 4.). Denn es kann auch unſer Geiſt nicht beten, wenn nicht vor ihm der Geiſt Gottes betet, gleichſam daß er's hört; ſo wie wir auch nicht auf die rechte Weiſe dem Vater in Chriſto lobſingen können, wenn nicht der Geiſt, der alle Dinge erforſchet, auch die Tiefen der Gottheit, zuerſt den lobt und preiſet, deſſen Tiefen er erforſchet, und den er, wie er es denn vermag, begriffen hat.“

1. Wie Chriſtus an die Stelle der Sünder als ihr Mittler getreten iſt: ſo iſt in den Gebetskämpfen der Seinigen der heilige Geiſt ihr Mittler und Stellvertreter. Chriſtus iſt es inſofern, als jedes Recht vor Gott

Digitized by Google

Gott lieben, alle Dinge zum Beſten dienen,[1] die nach dem Vor-
ſatz berufen ſind.[2] Denn welche er zuvor verſehen hat, die hat 29
er auch verordnet, daß ſie gleich ſeyn ſollten dem Ebenbilde ſei-
nes Sohnes,[3] auf daß derſelbige der Erſtgeborne ſey unter vie-

zu erſcheinen, jede Hoffnung einer Gnadengabe von Gott auf ſeinem Sühnopfer beruht; der heilige Geiſt inſofern, als Gott bey denen, welchen er dieſen Geiſt geſchenkt hat, in all' ihrem Verlangen, ihrem Herzensgebete, ihrem Ringen und Kämpfen nicht die ihnen noch anklebende Sünde, Schwachheit und Thorheit, ſondern ſeinen eignen aus ihnen ſeufzenden und redenden Geiſt anſieht. Er vertritt die Heiligen, die von ihm Gott und Chriſto geweiheten und mit deſſen Sinne Begnadigten; er bittet für ſie „nach dem es Gott gefällt," auf eine Gottes würdige, geziemende Weiſe „wie ſich's gebühret" (V. 26.); und der die innerſten Herzen durchſchaut, beachtet nun nicht ſowohl die Worte des noch ſchwachen Beters, als den Sinn, das Verlangen und Begehren ſeines eignen in ihm wohnenden, innigſt mit ihm vereinigten Geiſtes. Dadurch bekommt das Gebet des gläubigen Chriſten erſt einen feſten, ſicheren Grund, daß der Geiſt aus ihm betet; und dadurch wird es erklärlich, wie auch dem ſchwächſten Gläubigen ſo große Bitten von dem Herrn in den Mund gelegt werden, als die drey erſten des Vaterunſers ſind. Durch dieſe Bitten ſeiner Kinder, die der h. Geiſt würdig und gottgefällig aus ihnen betet, baut und regiert Gott die Welt. Es verſteht ſich aber, daß dies große Geheimniß, der Gipfel des ganzen heiligen Erlöſungswerkes, nur denen in der Erfahrung aufgedeckt wird, die ſelbſt auf dieſe unausſprechliche Weiſe eins geworden ſind mit dem heil. Geiſte, und nun auch in der Kraft des ihnen geſchenkten neuen Lebens wandeln.

1. Ein neuer Grund zur Stärkung unſrer Hoffnung. W. „daß denen, die Gott lieben, alle Dinge mitwirken zum Guten." Gott iſt es, der Alles in Allem wirkt zu unſrer Seligkeit (Phil. 2, 13.); eben darum wirken alle Dinge, ſeine Geſchöpfe, die in ihm leben, weben und ſind, dazu mit; nicht neben ihm, außer ihm, ſondern in ihm und durch ihn. Auch alles Böſe, was auf Erden geſchieht, wirkt mit zum Guten; denn böſe iſt daran nur der Wille des Geſchöpfes, das ſich losreißt von ſeinem Schöpfer, und innerhalb dieſes Willens bleibt das Böſe liegen; was aber als ein Werk deſſelben heraustritt, iſt, inſofern es in Gottes Weltordnung eingreift, Gottes eignes Werk, das Böſe daran alſo zum Guten gekehrt. Wird ein Kind, ein Freund uns vom Blitz erſchlagen oder von einem Mörder getödtet, beides iſt auf gleiche Weiſe, inſofern es uns trifft, Gottes Werk; ja, Gottes eigne Strafgerichte, welche die Uebelthat mit Uebel vergelten, werden zum Segen dem, der ihn lieben lernt unter den Schlägen ſeiner Ruthe, ſo daß dann ſeine ſtrafende Gerechtigkeit nicht mehr, ſondern die läuternde Liebe und Gnade ſich ihm darin offenbart. Vgl. Joh. 9. Einl.

2. Die Seligkeit der Erlöſten und Alles, was von heiligen Regungen in ihnen iſt, alſo namentlich der Trieb, Gott zu lieben, beruhet darauf, daß ſie nach ſeinem ewigen Vorſatz berufen ſind; d. h. nicht bloß äußerlich eingeladen, ſondern innerlich wirkſam zu ihm gezogen durch den Geiſt der Gnade (vgl. C. 1, 6. A.). Gott ſah nicht vorher, daß die Menſchen ihn lieben und ihn erwählen würden, ſondern er erwählte ſie, daß ſie ihn lieben könnten. Vgl. C. 9. Joh. 15, 16.

3. Das „zuvor verſehen" (w. „zuvor erkennen") iſt immer bey Gott von einer eigentlichen Wahl zu verſtehen, denn was er vorher ſieht, ſieht er darum, weil er es nachher auch thut; wiſſen und thun liegt bey Gott nicht neben einander, ſondern iſt eins in ihm. Daher ſieht er auch nicht vorher, daß einige glauben werden, und wählt dieſe dann aus; ſondern daß ſie glauben, iſt ſelbſt ſein Werk, und beruht alſo auf ſeinem ewigen Rathſchluſſe. So ſpricht indeß die heil. Schrift nur von der Lichtſeite; das Böſe hat Gott nicht „zuvor verſehen". Vgl. C. 9. Einl. — Der Gedanke ſchreitet nun hier fort von dem erſten Keime der Erlöſung bis zur

Digitized by Google

30 len Brüdern.[1] Welche er aber verordnet hat, die hat er auch
berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht ge-
macht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herr-
31 lich gemacht.[2] Was wollen wir denn hiezu ſagen? Iſt Gott
32 für uns, wer mag wider uns ſein?[3] Welcher auch ſeines eignen
Sohnes nicht hat verſchonet, ſondern hat ihn für uns alle da-
hingegeben, wie ſollte er uns mit ihm nicht Alles ſchenken?[4]

vollendeten Herrlichkeit der Erlöſten, um zu zeigen, daß Gott Alles in Allem gethan habe für die Seinigen.. Die Erlöſung beginnt in Gottes Rathſchluſſe, ſie zu erretten, daß er ſie in das Bild ſeines Sohnes geſtalte.

1. D. h. ſo daß die Vielen Brüder Chriſti ſeyn ſollten, als des erſtgebornen Sohnes; oder, was das ſelbe iſt nach C. 5, 12 ff, daß Chriſtus, gleich Adam, der Stammvater eines neuen Menſchengeſchlechts würde. Dieſe Gleichheit des Ebenbildes Chriſti beſteht in ſeiner Heiligkeit auf der einen, und in ſeiner Herrlichkeit auf der andern Seite. 2 Tim. 2, 11. 12. 19. Phil. 3, 10. 21.

2. Auf die Verordnung folgt die wirkſame Berufung, was Joh. 6, 44. das Ziehen des Vaters zu dem Sohne heißt; ſie umfaßt das ganze Werk der vorbereitenden Gnade, Alles, was das Geſetz als Zuchtmeiſter auf Chriſtum hin (Gal. 3, 24.) thut, alle Sehnſucht, welche die Verheißungen Gottes erwecken, bis auf den Zeitpunct, wo Chriſtus ſelbſt in ſeiner Gnade und Wahrheit ſich dem Menſchen offenbart. Auf die Berufung folgt dann die Rechtfertigung und Heiligung des Menſchen, beides zuſammengefaßt als ſeine „Gerechtmachung“; und darauf die Vollendung des innerlich Gegebnen nach außen, durch die Verklärung des Leibes und der Natur. Auch von dem Letzteren, wie auch ſchon von der Gerechtmachung der Gläubigen redet der Ap. als von einer vergangnen Sache: er *hat* ſie gerecht, herrlich gemacht. Gottes Rathſchluß ſteht ihm in der prophetiſchen Anſchauung, welche mit göttlich erleuchteten Augen die Zukunft, insbeſondre die Vollendung des ſchon begonnenen Werkes und Reiches Gottes, wie gegenwärtig ſieht, als ſchon ausgeführt da durch die vollbrachte Erlöſung.

3. Der Ap. iſt jetzt im Geiſte angelangt auf dem Gipfel des Berges der Verklärung, und blickt nun noch einmal zurück auf die nichtigen Hinderniſſe und den gewiſſen Sieg der Gläubigen unter ihren noch dauernden Kämpfen. Das, was den Frieden der Gläubigen hier ſtört und den Troſt ihnen zu entreißen droht, iſt zwiefacher Art, innerlich und äußerlich. Innerlich iſt es die Sünde, welche ſie immer aufs Neue von Gott zu ſcheiden und ſeiner Verdammniß zu unterwerfen ſcheint; äußerlich ſind es die Trübſale, theils die Noth des Lebens im Allgemeinen, theils die dem Chriſten insbeſondre verordneten Anfechtungen. Wie C. 5, 1 ff. bey der Schilderung der Früchte der Rechtfertigung der Ap. zuerſt von dem Frieden mit Gott und dem Zugang zu ihm redet, und dann von dem Rühmen unter Trübſalen, ſo befolgt er hier auch dieſe in der Sache nothwendig liegende Ordnung. — Den hier triumphirend ausgeſprochnen Satz, daß der verſöhnte Gott *für* uns ſey, alſo nichts *wider* uns ſeyn könne, führt er ſo aus, daß er noch einmal alle Unterpfänder der Liebe Gottes zuſammenfaßt; und dann alle feindlichen Mächte dagegen auftreten, und daran zu Schanden werden läßt.

4. Paulus deutet hier hin auf 1 Moſ. 22, 12—16. Abrahams Hingabe an Gott war ſo vollſtändig, daß er das Liebſte, was er auf Erden hatte, den Sohn, auf dem die Verheißung ruhte, Gott hingab; wofür Gott ihm bezeugte, nun wiſſe er, daß Abraham Gott fürchte. Dieſe größte Hingabe des Vaters der Gläubigen an Gott war ein Vorbild der noch größeren Hingabe des rechten Vaters über Alles, was Kinder heißt, an ſeine Menſchen: er verſchonte ſeines eigenen Sohnes nicht, gab ihn in das Elend und den Tod, in alle Sündenſtrafen der Menſchen, und ſchenkte ihn ganz den Menſchen zu eigen; den ihm gleichen ewigen Sohn, das Liebſte, was er hatte, gab

Digitized by Google

Wer will die Auserwählten Gottes beſchuldigen? Gott iſt hier, 33
der da gerecht macht. Wer will verdammen? Chriſtus iſt hier, 34
der geſtorben iſt, ja vielmehr, der auch auferwecket iſt, welcher
iſt zur Rechten Gottes und vertritt uns.[1] Wer will uns ſchei- 35
den von der Liebe Gottes? Trübſal? oder Angſt? oder Verfol-
gung? oder Hunger? oder Blöße? oder Fährlichkeit? oder
Schwert? (Wie geſchrieben ſteht: „Um deinetwillen werden wir 36
getödtet den ganzen Tag, wir ſind geachtet wie Schlachtſchafe.")[2]

er ihnen, und in dieſer vollſtändigen Hingabe ſeines ganzen Weſens behielt er nichts zurück, was er nicht gegeben hätte; darum hat er in und mit ihm uns Alles geſchenkt.

1. In dieſen beiden Verſen lieſt man beſſer, wie ſchon mehrere Kirchenväter thaten, die Antworten gleichfalls als Fragen: „Wer will ... beſchuldigen? Etwa Gott, der ſie gerecht macht? Wer verdammen? Chriſtus, der geſtorben iſt? ja vielmehr, der auch auferſtanden iſt? der auch zur Rechten Gottes ſitzt? der uns auch vertritt?" — Beſchuldigen, verdammen, deuten auf ein Gericht hin, und zwar auf das Gericht Gottes. Zuerſt alſo wendet ſich der Ap. noch einmal gegen den Zweifel, der wegen der Sündhaftigkeit des Menſchen gegen ſein Beſtehen vor dem Richter aufgeſtellt werden konnte. Der Richter der ganzen Welt iſt nach C. 2, 16. Chriſtus. Wer ſollte nun vor ihm die Anklage führen? Etwa Gott, der ſelbſt der Rechtfertigende iſt? Er wäre doch der einzig berechtigte, und der einzig gefährliche Ankläger, denn *ſein* Geſetz iſt es ja, welches das Todesurtheil über den Menſchen ausſpricht (C. 1, 32.); aber daß *er* anklagt iſt unmöglich, da es ja „Gottes Gerechtigkeit" (C. 1, 17.) iſt, die im Evangelium uns geoffenbart iſt, da Er von Ewigkeit her unſre Rechtfertigung ſelbſt beſchloſſen und durch Chriſtum vollführt hat (C. 3, 21. ff.). Eben ſo iſt aber auch kein Verdammer da in Gottes Gericht: denn der Richter iſt ja Chriſtus ſelbſt, der als ein Sühnopfer für unſre Sünden (dies iſt hier natürlich hinzuzudenken, C. 3, 25. C. 4, 25.) geſtorben iſt; ja, was in Beziehung auf unſern Sieg im Gerichte „viel mehr" noch iſt, der zur Zueignung ſeiner Erlöſung an die Seinigen, und um ſie mit ſich in ſein neues göttliches Leben zu verſetzen, auferſtanden iſt (C. 6, 3. ff.); der endlich bei Gott ſelbſt unſer Advocat, unſer Fürſprecher, iſt, unſre Sache bey ihm führt. So iſt es alſo unmöglich, daß die Gläubigen in Gottes Gericht unterliegen ſollten, da ihr einziger rechtmäßiger Ankläger ſie rechtfertigt, und ihr Richter ihre Schulden bezahlt und ſeinen Reichthum ihnen geſchenkt hat, und ſelbſt ihr Rechtsbeyſtand iſt. — Den Ausdruck „er vertritt uns" oder „bittet für uns" dürfen wir nicht ins Allgemeine erweitern oder ausleeren, als ob er nichts bedeutete, als die fortgehende Mittheilung ſeiner verſöhnenden und erlöſenden Kraft an die Menſchen. Die Losſprechung auch des Einzelnen von ſeinen Sünden iſt ein wirklicher Vorgang in Gott, nicht bloß im Menſchen; Gottes Stellung zu ihm wird dadurch geändert; und zwar ebenſowohl, wenn der Menſch durch die zuerſt empfangene vollſtändige Vergebung aller ſeiner Sünden und die neue Geburt eintritt in das Reich Gottes, als wenn auch dem Neugebornen die einzelnen Uebertretungen immer aufs Neue wieder vergeben werden. In jedem Falle dieſer Art bittet Chriſtus für uns, und macht vor Gott die Kraft ſeines Sühnopfers geltend.

2. Der Liebe Gottes, der uns rechtfertigt, und Chriſti, unſres Fürſprechers, gewiß (denn die „Liebe Gottes" oder „Chriſti" iſt hier wieder, wie C. 5, 5. die Liebe Chriſti *zu uns*, nicht unſre zu ihm, was V. 37. 39. deutlich zeigt), blickt nun von dieſer feſten Burg aus der Ap. auf die ohnmächtigen Angriffe der Feinde, die alle doch nur Gottes Geſchöpfe ſind, alle Macht nur von ihm haben. Zuerſt treten ihm die irdiſchen Feinde vor Augen, die er keinesweges gering macht, die er vielmehr durch die ſtarken Worte von Pſ. 44, 23. in ihrer ganzen Furchtbarkeit darſtellt. Denn

Digitized by Google

37 Aber in dem Allen überwinden wir weit um deß willen, der uns
38 geliebet hat.[1] Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben,
weder Engel noch Fürſtenthum noch Gewalt, weder Gegenwär=
39 tiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine
andre Creatur kann uns ſcheiden von der Liebe Gottes, die in
Chriſto Jeſu iſt, unſerm Herrn.[2]

dieſe Worte zeugen von ihrem ſicheren Trotz, der ſie mit tiefſter Verachtung auf die ohnmächtigen Kinder Gottes blicken läßt, die, ihrem Schwerte preisgegeben, ſo bald es ihnen gefalle, dem gewiſſen Tode überliefert werden. In dem Pſ. ſind beſtimmte Verhältniſſe der Zeit, wo er gedichtet wurde, angedeutet; aber, wie immer in der h. Schrift, erſcheint dem Ap. auch hier die Geſchichte des Reiches Gottes in ſeinen Anfängen als eine fortgehende Weiſſagung auf ſeinen Fortgang und ſeine Vollendung hin. Veranlaßte jemals das in die Finſterniß ſcheinende Licht ſolche Werke der Finſterniß, wie ſie dort beſchrieben werden, durch den erwachten grimmigen Haß gegen das Licht: ſo war es vor Allem da der Fall, als das ewige Licht ſelbſt in die Welt eintrat, und die Seinen ihn nicht aufnahmen. „Trübſal" iſt mehr das Drängen von außen; „Angſt" ſeine Wirkung nach innen, wenn die Waſſer an die Seele gehen, wie 2 Cor. 4, 8. zeigt; „Fährlichkeit," drohende Gefahren, die oft mehr ängſtigen, als die Erſcheinung des Uebels ſelbſt; „Schwert" iſt, wie C. 13, 4. zeigt, die von der Obrigkeit über die Chriſten verhängte Todesſtrafe, die damals zwar noch nicht häufig, doch aber in einigen Fällen vorgekommen war (Apg. 12.). „Wir werden den ganzen Tag getödtet" kann entweder von der Gemeine Chriſti, der Heerde heißen: es werden den ganzen Tag über, d. h. immerdar, einige von uns dem Tode wirklich überliefert; oder: wir erleiden im Geiſte beſtändig den Tod, ſind unabläſſig in Todesgefahr. Vgl. 1 Cor. 15, 31. 2 Cor. 4, 10. 11.

1. Gr. „durch den, der uns geliebet hat," nicht zunächſt durch unſre Liebe zu ihm. Seine Liebe zu uns iſt kein ohnmächtiges Wohlwollen, ſondern eine Kraft Gottes, die den Geliebten anthut und waffnet mit allen Eigenſchaften des Liebenden; die in dem freudigen, kühnen, überwindenden Glaubensmuth Gottes Allmacht ſelbſt ſeinen Kindern verleiht.

2. Zuletzt überſteigt der Ap. noch die Gränzen der irdiſchen Welt, und vergleicht alle oberſten Gewalten, die nur gedacht werden können, mit der Macht der Liebe Chriſti. Weder die bis jenſeits dieſes Lebens waltende Macht des „Todes," da Chriſtus für uns geſtorben; noch alles erſchaffene „Leben", da Chriſtus für uns auferſtanden iſt; noch die „Engel" in ihren verſchiedenen immer höher aufſteigenden Ordnungen; noch irgend ein „Ereigniß," was jetzt oder künftig ſich zutragen könnte, noch „die Höhe und die Tiefe" — abſichtlich unbeſtimmte Worte, um alles nur Denkbare zu umſpannen — „noch irgend ein andres Geſchöpf" kann uns ſchaden, da Chriſtus als Regierer der Welt zur Rechten Gottes ſitzt. Das letzte gewichtige Wort fügt der Ap. hinzu, um die Nichtigkeit alles Widerſtandes gegen diejenigen zu zeigen, auf deren Seite der Schöpfer ſelbſt ſteht. Alle dieſe Mächte, wollten ſie auch als Feinde aufſtehen und zuſammentreten, können die Gläubigen von Gottes allmächtiger Liebe, die er in Chriſto uns zugewandt und durch ihn ausgegoſſen hat in unſer Herz (C. 5, 5.), nicht ſcheiden. — Hiermit beſchließt der Ap. die mit C. 1, 16. begonnene Darſtellung der Lehre des Evangeliums, nachdem er gezeigt hat, wie allumfaſſend, wie mächtig, wie beſeligend das Heil iſt, das Gott in dem Evangelio von Jeſu Chriſto uns geoffenbart hat.

Digitized by Google

Das 9. Capitel.

Warum ſind die meiſten Iſraeliten gefallen, und an ihrer Statt die Heiden angenommen worden?

Die bisher vorgetragene Lehre von Gottes freyer Gnade in Chriſto, als dem einzigen Heilswege für Juden ſowohl als Heiden, war der größten Anzahl des Iſraelitiſchen Volkes damals ein Aergerniß; ſie beharrten darauf, Gott könne unmöglich ſein Volk verſtoßen haben, das mit ſo hohen Vorzügen und Verheißungen von ihm begnadigt worden ſey. Auch unter den Chriſten aus den Juden fanden ſich viele, welche noch immer die Beobachtung des Geſetzes für nothwendig hielten, und damit einen Vorzug der Iſraeliten vor den Heiden behaupteten. Da nun ein Hauptzweck dieſes Briefes die lebendige innerliche Vereinigung von gläubigen Juden und Heiden zu Einer Gemeine Gottes in Chriſto war, ſo fühlte ſich der Ap. gedrungen, das von ihm zuerſt allgemein Vorgetragne noch genauer auf die Juden und die Heiden ſeiner Zeit anzuwenden, und dabey zugleich zu zeigen, wie Gottes Verheißungen unerſchütterlich feſtſtehen, wie er von jeher nur Einen Weg des Heiles verheißen und geoffenbaret habe, und wie das wunderbar Herrliche dieſes göttlichen Heilsweges eben darin vorzüglich ſich zeige, daß er in dem Heile aller Menſchen endige. Dieſer Abſchnitt iſt dadurch oft ſo ſehr mißverſtanden worden, daß man ihn von der Verbindung, theils mit dem Vorigen und mit dem Folgenden, theils mit der ganzen übrigen Lehre der h. Schrift losgeriſſen hat. Die Gnadenwahl, die Vorherbeſtimmung Gottes kann hier durchaus keine andre ſeyn, als C. 8, 28. 29., wo in den ſtärkſten Ausdrücken das ganze Werk der Errettung von ſeinem erſten Anfange bis zu ſeiner Vollendung Gott zugeſchrieben wird; es iſt alſo in unſerm Cap. nicht von Verleihung äußerer Vorzüge, ſondern von der Wahl Gottes zur Rechtfertigung, Heiligung und Verherrlichung die Rede. Ebenſo eng verbunden iſt das 9. mit dem 10. und 11. Cap., worin gezeigt wird, daß auch der Fall Iſraels zum Segen der Heiden, und die Annahme der Heiden dann wiederum zum Segen Iſraels diene. Der Zuſammenhang aber dieſes Abſchnittes mit dem bisherigen Theile des Briefes und der ganzen h. Schrift liegt beſonders in der Lehre von der freyen Gnade Gottes. Das Evangelium geht davon aus, daß alle Menſchen Sünder ſind, und unfähig, ſich ſelbſt zu helfen. Gott, der im Evangelium ſeine Gnade Allen anbietet, verlangt eben damit, daß jeder, der ſie annimmt, auf alles eigne Recht verzichte, nichts, auch nicht die geringſten Regungen eines Triebes zu Gott hin, ſich ſelbſt, ſondern Alles Gottes völlig unverdienter Barmherzigkeit zuſchreibe. Macht einer daher ein Recht gegen Gott geltend, ſo bekommt er auch von ihm eine ſtrengrechtliche Antwort, Gott verweiſt ihn auf ſeine freye Macht und Willkür, Gnade zuzuwenden,

Digitized by Google

wem er wolle. In alle dieſem liegt nichts, was nicht unmittelbare Folge wäre aus dem bisher vom Ap. Vorgetragenen. Was der Ap. hier von der Erwählung Gottes lehrt, das wendet er nur auf die Weiſe an, daß er, wie früher die unerſchütterliche Gewißheit der Seligkeit (C. 8, 29.), ſo hier die unbedingt freye Gnade Gottes daraus ableitet. Er ſagt nicht: Gott bietet zwar ſeine Gnade Allen an, aber nach einem verborgenen Rathſchluß verweigert er einigen die Kraft, ſie anzunehmen; er ſagt nicht: Der nächſte Grund des Falles der ſelbſtgerechten Iſraeliten war ihr Unglaube, der entferntere, tiefere, letzte Grund aber dieſes Beharrens im Unglauben war der Rathſchluß Gottes, der ſie abſonderte von der Zahl ſeiner Auserwählten; ja, die Beyſpiele des Iſmael, des Eſau, die er aus der Geſchichte des Reiches Gottes anführt, in welchen ſich der Unterſchied zwiſchen den Iſraeliten und den zunächſt ſie umgebenden Heiden (Arabern, Edomitern) offenbart, beweiſen aufs Deutlichſte, wie mit der Erwählung des Iſaak und Jakob nur ein größerer, allumfaſſender Heilsplan Gottes eingeleitet wurde: „daß Gott Alles unter den Ungehorſam beſchloſſen habe, um ſich Aller zu erbarmen" (C. 11, 32.). Daraus ergibt ſich von ſelbſt, daß auch in den ſcheinbar härteſten Worten des Ap. in unſerm Abſchnitt der Gedanke nicht ausgeſprochen ſeyn könne: „Gott hat eine Anzahl Menſchen unwiederruflich zum Verderben beſtimmt;" ſondern vielmehr der: „Alles Gute, was Gott dem Menſchen erweiſt, iſt Gnade; wer ſich unbedingt dieſer Gnade unterwirft, findet ſie durch den Glauben; wer aber auch nur den geringſten Rechtsanſpruch gegen Gott geltend macht, der erhält auch nur eine ſtrengrechtliche Erwiderung von Gottes Seite." Aus der allgemeinen Maſſe der verderbten Menſchheit hat Gott unzweifelhaft das Recht, einige auszuwählen, andre zu verwerfen, er ſchaltet frey mit dem Seinigen, und auch der verſtockte Sünder kann ſich über Gott nicht beſchweren, denn Gott hat ihn zur gerechten Strafe „verſtockt." Wozu aber Gott das ſtrenge Recht hat, das thut er darum noch nicht; denn in Chriſto leitet nicht die Gerechtigkeit, ſondern die Barmherzigkeit ſeine Rathſchlüſſe gegen die Menſchen (Joh. 3, 17.). Und nun wird in dieſer Lehre von der Erwählung Alles Licht und Leben, wo wir früher nur Dunkel und Tod erblickten. Der Fall Iſraels wird der Heiden Segen; aber auch dieſer Segen führt zuletzt zu Iſraels Wiederannahme. Iſmael's, Eſau's Verſtoßung endet in der Aufnahme aller Heiden in die chriſtliche Kirche. (Von Gottes Führungen mit Iſrael und den Heiden, als Völkermaſſen, iſt hier zunächſt allein die Rede. Allein in der Geſchichte des Ganzen ſpiegelt ſich freylich das Schickſal der Einzelnen ab). So kann auch des Selbſtgerechteſten und Hartnäckigſten Verſtockung umſchlagen in ſeine ſelige Errettung, wenn er ſich als verdammungswürdig erkennt und freye Gnade allein ſucht. Falſch aber wäre es, zu folgern aus dem, was der Ap. im

Digitized by Google

11. Cap. von den Gnadenleitungen Gottes ſagt, alle Einzelne würden auch dereinſt ſelig; davon lehren ſowohl der Eingang dieſes Cap., wie 2 Theſſ. 1, 9. und die vielen Ausſprüche Chriſti (Matth. 25, 51. ꝛc.) ausdrücklich das Gegentheil. Wohl aber zeigt V. 22. unſres Cap., daß auch die Barmherzigkeit Gottes an den Verlorenen ſich herrlich offenbaren wird, wie an den Erretteten. — Fragen wir demnach, was für eine Lehre von der Erwählung und der Verwerfung in dieſem Abſchnitte (C. 9—11.) enthalten ſey, ſo iſt es keine andre, als die auch die ganze übrige h. Schrift uns vorträgt: „Es iſt Gottes Werk, was nur irgend von Gutem in dem Menſchen ſich findet; von Ewigkeit her weiß Gott nicht nur, welche ſelig werden, ſondern hat ſie dazu erwählt und beſtimmt, und leitet ſie ſelbſt dahin, indem er Alles, weſſen ſie zu ihrem Heile bedürfen, ſelbſt für ſie und in ihnen ſchafft.“ Nicht alſo ſah er bloß vorher, daß einige glauben würden, und erwählte ſie wegen dieſes Glaubens, ſondern dieſer Glaube war ſelbſt Gottes Werk, ruhte alſo in ſeinem ewigen Rathſchluß. Damit verträgt es ſich ſehr wohl, daß der Ap. ſelbſt, wie viele andere Ausſprüche der h. Schrift, ſagt, der Menſch ſolle das ewige Leben ergreifen, nach der Seligkeit ringen, die geſchenkte Gnade anwenden ꝛc.; denn der Menſch iſt ein freyes und abhängiges Weſen zugleich, ein Weſen, das ſich bewußt werden kann und ſoll, daß ſeine Freyheit von Gott gewollt, in ihm gewurzelt und jeden Augenblick von ihm geſchenkt iſt. Indem er ſich entſchließt, Gottes Gnade in Chriſto zu ergreifen, hat er das klare Bewußtſeyn, daß er nicht gezwungen, nicht wie eine ſich ihrer nicht bewußte Naturkraft, ſondern als ein nach Gottes Bilde geſchaffenes, perſönliches, ſelbſtbewußtes Weſen in Gottes Rathſchluß einwilligt; und doch zugleich auch, daß nicht nur die Willenskraft überhaupt, ſondern auch die Kraft, dieſen beſtimmten Willensentſchluß jetzt zu faſſen, die Kraft, ihn mit ſiegender Gewalt der Macht der Sünde gegenüber zu faſſen, ausſchließlich von Gott kommt; er iſt ſich bewußt, daß er auch anders wollen konnte zu ſeinem Verderben, aber daß nichts deſto weniger die Entſcheidung für Gott allein von Gott ſelbſt ihm verliehen iſt. So weit iſt auch hier Alles Licht. Aber Dunkel entſteht für uns, wenn wir zu dem finſtern Reiche des Böſen uns hinwenden. Wie ein gutgeſchaffnes Weſen durch ſeine von Gott ihm verliehene Freyheit böſe werden konnte, wie es Gottes auch ihm angebotene, vollkommen zureichende Gnade ausſchlagen, und die Finſterniß mehr lieben konnte, als das Licht: das iſt in ein Dunkel gehüllt, welches niemand ungeſtraft zu erhellen verſucht hat. Könnten wir die Antwort hierauf finden, dann würden wir mit der Erkenntniß unſerm innern Leben vorauseilen; aber, das Leben iſt das Licht der Menſchen (Joh. 1, 4.), durch das Leben aus Gott ſollen wir die Macht der Finſterniß beſiegen, dann löſen ſich nach vollendetem Siege alle Räthſel von ſelbſt. Inzwiſchen beſchränkt die h. Schrift

Digitized by Google

alles eigentlich Böſe auf den Willen des Menſchen; ſo wie der böſe Wille zur Erſcheinung kommt als Werk, ja als ein ſo oder ſo beſtimmter Gedanke heraustritt, iſt dieſe Erſcheinung, Beſtimmung, Begränzung, Form von Gott geſchaffen, Gott iſt daher auch der Schöpfer des Böſen als Werk, das eben durch ſein Schaffen aufhört böſe zu ſeyn, und gut und göttlich wird, zum Fluche des böſen Menſchen, doch zum Segen aller Andern; ja, zum Segen des böſen Menſchen ſelbſt, wenn er aufhört böſe zu ſeyn. Daher iſt das Böſe, als Richtung des Willens, des Menſchen Werk; als That, von einer Seite angeſehen, gleichfalls, da dieſer Wille die That wollte, von der andern aber zugleich als That auch Gottes Werk, der den Ausbruch des Böſen leitete, ja ſelbſt beförderte, und aus der Finſterniß das Licht hervorgehen hieß. Der Tod Chriſti war von Seiten des Judas, des Hohen Rathes, des Volkes, gewiß die ſcheußlichſte Sünde, welche je begangen worden iſt, und wird auch alſo in Gottes Wort geſchildert; und doch wird er in der h. Schrift des A. wie des N. T. ebenſoſehr als die herrlichſte That Gottes geprieſen. Vgl. noch beſonders V. 12. A.

In dem ganzen Abſchnitt C. 9—11. finden wir nun folgende Abtheilungen: I. zeigt der Ap., wie er frey ſey von jeder Geringſchätzung ſeiner Iſraelitiſchen Brüder und ihrer hohen Gnadenvorzüge (C. 9, 1—5.); II. aus ihrer gegenwärtigen Verblendung folge nicht, daß Gottes Verheißungen zunichte geworden ſeyen; denn 1) habe Gott bey der Erwählung der Seinigen nie nach äußern Rechtsanſprüchen der Menſchen, ſondern nach ſeiner freyen Gnade gehandelt (V. 6—13.); 2) es gebe aber auch keinen Rechtsanſpruch des Geſchöpfes, und noch dazu des Sünders, ſeinem Schöpfer gegenüber (V. 14—24.); daher 3) auch die Propheten immer nur von der Errettung einer Auswahl aus Iſrael geweiſſagt hätten (V. 25—29.). Daraus zieht er dann 4) den Schluß: So mußten denn alſo, ganz in Uebereinſtimmung mit Gottes ſtetem Verfahren und allen ſeinen Weiſſagungen, die auf äußeres Recht ſich ſteifenden Iſraeliten fallen, und die an aller eignen Gerechtigkeit verzagenden, gläubigen Heiden angenommen werden (V. 30—33.). III. Cap. 10. wendet er, durch nochmalige Gegenüberſtellung der Gerechtigkeit aus dem Geſetz und der Gerechtigkeit aus dem Glauben, jede Beſchuldigung von Gott ab, durch die Glaubensgerechtigkeit ſtehe Allen der Heilsweg offen, und dieſer ſey von je her Iſrael gezeigt worden, die Schuld liege daher bloß auf Iſraels Seite, deſſen Verſtocktheit ſchon die Klage Moſis und der Propheten geweſen ſey. IV. Deſſen ungeachtet habe Gott ſein Volk, als ſolches, nicht verſtoßen, denn 1) ſey ihre Verſtoßung nicht allgemein (C. 11, 1—10.); 2) ſey ſie nicht für immer geſchehen, wie dies theils daraus ſchon hervorgehe, daß ihr Fall ſelbſt der Heiden Segen geworden ſey, folglich ſelbſt darin Gnadenabſichten Gottes ſich offenbarten (V. 11—24.); theils verheiße Gott aber auch aufs Be-

Digitized by Google

ſtimmteſte ihre dereinſtige Wiederannahme (V. 25—32.). V. Zum Schluß bricht der Ap. in einen Lobpreis Gottes aus, welcher über alles Begreifen der Menſchen hinaus ſich wunderbar verherrliche in allen ſeinen Wegen.

I. Jch ſage die Wahrheit in Chriſto und lüge nicht, deß 1
mir Zeugniß gibt mein Gewiſſen in dem heiligen Geiſte, daß ich 2
große Traurigkeit und Schmerzen ohne Unterlaß in meinem Her-
zen habe.[1] Denn ich habe gewünſcht verbannet zu ſeyn von 3
Chriſto für meine Brüder nach dem Fleiſche;[2] die da ſind von 4

1. Der Ap. mit dem Herzen voll inbrünſtiger, zärtlicher Liebe thut uns hier ſein Inneres auf, indem er ſeine lebendige Theilnahme an ſeinem Volke in mächtigen Worten ausſpricht. „In Chriſto" ſagt er die Wahrheit, d. h. als ein Glied des Heilandes, von Seiner Lauterkeit und Wahrheit durchleuchtet und erfüllt, nicht bloß vermöge eines bloß menſchlichen Vorſatzes (Vgl. C. 16, 3. 7. 9. 1 Cor. 1, 10. C. 3, 1.). Der Zuſatz: „und lüge nicht" bekräftigt durch die Verneinung des Gegentheils, wie oft in der h. Schrift. Jeſ. 38, 1. Joh. 1, 20. 1 Joh. 1, 5. Wie er die Wahrheit „in Chriſto" ſagt, ſo „gibt ſein Gewiſſen ihm Zeugniß im heiligen Geiſte"; auch das natürliche, ſtumpfe, unerleuchtete Gewiſſen allein gibt kein hinreichendes Zeugniß; aber durch den darin wohnenden und wirkenden heiligen Geiſt aus Gott fühlt es lebendig und ſiehet klar. Der Ap., der, mehr als alle anderen, dazu gewirkt hat, daß auch die Heiden in die Gemeinſchaft der chriſtlichen Kirche aufgenommen würden, und deshalb die größten Leiden aller Orten von ſeinen Volksgenoſſen dulden mußte, trug deſſen ungeachtet unabläſſig Schmerz und Traurigkeit ihretwegen in ſeinem Herzen. Es bedurfte aber auch für die Chriſten aus den Juden dieſer ſeiner ſtarken Betheuerung, weil er unter ihnen immerfort im Verdachte ſtand, ſeinem Volke feindlich geſinnet zu ſeyn. Eine innige Liebe zu den Jſraeliten, welche dennoch ihrer ſelbſtſüchtig von ihnen behaupteten Vorzüge die Heiden theilhaftig machen wollte, konnten die engherzigen Juden ſich nicht denken.

2. W. „denn ich wünſchte, ich möchte Anathema ſeyn von Chriſto für m. Br." Das Wort „Anathema" bedeutet ein Gott geweihtes, dem gemeinen Gebrauche entzognes Ding (3 Moſ. 27, 28. 29. 5 Moſ. 7, 26. Joſ. 6, 17.); deshalb wurde es im A. T. von Allem geſagt, was aus einem göttlichen Befehle Gott geweiht war, um die Gerichte ſeines Zornes darüber zu vollziehen. Daher bey den Juden der Gebrauch ſich zu verfluchen (Matth. 26, 74. Apg. 23, 21.), ſich mit einem Anathema zu belegen, ſich ſelbſt Gott zur Vernichtung zu übergeben, im Fall eine Sache wahr ſey oder eintreffe ꝛc. So iſt daher auch der 1 Cor. 16, 22. Gal. 1, 8. 9. ausgeſprochene Wunſch kein andrer, als: „Möge ein ſolcher ewig verſtoßen aus Chriſti Gemeinſchaft, dem Verderben übergeben ſeyn." Des Ap. Wunſch erinnert an den des Moſes 2 Moſ. 32, 32. Indem er von Chriſto hinweg, aus ſeiner Gemeinſchaft verſtoßen zu ſeyn wünſchte, brauchte er damit nicht zugleich zu wünſchen, gottlos zu werden, weil doch nur Gottloſe von Gott ewig verſtoßen ſind, Heiligkeit und Seligkeit nicht geſchieden werden können; er dachte ſich aus Liebe dieſe Trennung einen Augenblick als möglich, und wünſcht ſich zeitliches und ewiges Elend, ſo ſelig und glücklich würde ihn der Gedanke an die Errettung ſeiner Volksgenoſſen gemacht haben. Zugleich drückt aber das Zeitwort „ich wünſchte" nach der Form, die es im Gr. hat, aufs Beſtimmteſte aus, daß dieſer Wunſch ein **unmöglicher** ſey, und löſet ſomit den ſcheinbaren Widerſpruch. Daher heißen ſeine Worte ſo viel, als: „Der Gläubige kann zwar niemals die Leiden der Verdammten empfinden; wäre es aber möglich, ich wünſchte ſie auf mich zu nehmen für meine Brüder," an ihrer Statt und zu ihrem Heile. Wären die Leiden der Verdammten nicht bloße Straf-, ſon-

Digitized by Google

Iſrael, welchen gehört die Kindſchaft und die Herrlichkeit und
der Bund, und das Geſetz und der Gottesdienſt und die Ver-
5 heißung,[1] welcher ſind die Väter, aus welchen Chriſtus herkommt

dern Läuterungsleiden, ſo könnte einer für die andern in Chriſto ſie übernehmen, gleich wie Paulus von ſich ſagt, daß er in dieſem Sinne für Chriſti Leib, ſeine Gemeine, leide (Col. 1, 24.). Der Vorkämpfer, den der Hauptangriff trifft, nimmt den Mitſtreitern Leiden ab, und leidet inſofern an ihrer Statt. Aber Strafleiden als ſolche für andre übernehmen kann nur Chriſtus. Hieraus erkennen wir die hochmüthige Vermeſſenheit, welche einige Chriſten ſo weit vom Ziele geführt hat, daß ſie in eitler Verblendung glaubten, für ihre Brüder das wirklich übernehmen zu können, was der Ap. hier als etwas Unmögliches ausſpricht. Dagegen ſagt ſchon Tertullian ſehr ſchön: „Es genüge dir, daß du von deinen eignen Sünden losgekommen biſt; das iſt ein undankbarer und hoffährtiger Menſch, der unter Andre vergeudet, was ihm ſelbſt für einen theuren Preis erworben worden. Wer hat jemals fremde Sünde mit ſeinem Tode getilgt, als allein Gottes Sohn? Denn dazu war er gekommen, daß er, ſelbſt von Sünden rein und ganz und gar heilig, für die Sünder den Tod litte. Du alſo, der du in dem Sünde-Tilgen es ihm gleichthun willſt, haſt du ſelbſt keine Sünde begangen, nun dann leide immer für mich; biſt du aber auch ein Sünder, wie ſoll dann das Oel deines Lämpchens für dich und mich hinreichen?“ (Matth. 25, 9.) — Schön ſagt C.: „Es ſteht mit dieſem Wunſche des Ap. nicht in Widerſpruch, daß er wußte, ſeine Seligkeit ſey durch Gottes Erwählung, die nicht trügen könne, gewiß. Denn wie immer eine ſolche glühende Liebe gewaltſam hervorbricht, ſo ſieht ſie nichts an und berückſichtigt nichts, als ihr Ziel allein. Daher vereinigte Paulus ſeine Erwählung nicht mit dieſem Wunſche, ſondern dachte jetzt daran nicht weiter, indem er ganz auf die Errettung der Iſraeliten gerichtet war. Den Zweifel Vieler, ob ein ſolcher Wunſch erlaubt geweſen ſey, löſe ich ſo, daß es die Natur der Liebe ſey, immer bis an die äußerſte Gränze zu gehen; lieben wir nun in Gott, nicht außer Gott, ſo werden wir auch nie zu ſtark lieben. So war Pauli Liebe; er ſah ſein Volk mit ſo vielen Wohlthaten Gottes begnadigt, Gottes Gaben liebte er in ihnen und ſie um ihretwillen, und daß dieſe Gaben untergehen ſollten, wurde ihm ſo ſchwer; daher kam es, daß er mit tief erſchüttertem Geiſte dieſen äußerſten Wunſch ausſprach.“

1. Der Ap. hebt eine lange Reihe von Gnadenvorzügen Iſraels heraus. Der Name „Iſraeliten,“ das Volk Gottes, ſchließt eigentlich das Folgende ſchon Alles in ſich. Zugleich erinnert die Bedeutung dieſes Namens „Gottes-Ueberwinder“ an ſeine Entſtehung 1 Moſ. 32, 28. — Die „Kindſchaft“ (2 Moſ. 4, 22. 5 Moſ. 14, 1. Jer. 31, 9.) bezieht ſich hier nicht auf die wahren, echten Kinder, von denen er V. 7. nachher ſpricht, und auf den Geiſt der Kindſchaft, C. 8, 15. 16. Dieſe Kindſchaft iſt die äußere Schaale, in welcher die echten Kinder Gottes als der Kern lagen. Die Iſraeliten waren ausgeſondert aus den andern Völkern der Erde, und konnten Gottes Stimme hören, da ihnen anvertraut war, was er geredet hatte; die Möglichkeit, vor allen andern Völkern Kinder zu werden, welche dann auch die wirkliche Kindſchaft einiger Auserwählten in ſich ſchloß, wird hier ſelbſt Kindſchaft genannt. — Die „Herrlichkeit“ iſt das Wohnen des Herrn unter ſeinem Volke, namentlich die Wolken- und Feuerſäule, in welcher der Herr ihm erſchien, beſonders in der Stiftshütte und im Tempel. 2 Moſ. 40, 31. 3 Moſ. 16, 2. 1 Kön. 8, 10. 2 Chron. 5, 13. Vgl. Matth. 17, 5. Off. 15, 8. Mit der Rückkehr aus der Babyloniſchen Gefangenſchaft erſchien zwar dieſe Herrlichkeit nicht mehr, doch war ſie inſofern nichts bloß Entſchwundenes auch damals, da die Propheten ausdrücklich ihr Wiedererſcheinen weiſſagten (Hagg. 2, 7. ff. Mal. 3, 1.); und ſie erſchien in Chriſto wieder, und wohnte in dem heiligen Tempel ſeiner Menſchheit (Joh. 1, 14. A. C. 2, 19. A. — „Der Bund“ (Gr. „die Bündniſſe“) bezieht ſich auf die wiederholte Abſchließung des gro-

Digitized by Google

nach dem Fleiſche, der da iſt Gott über Alles, gelobet in Ewigkeit.[1]

II. Aber nicht ſage ich ſolches, daß Gottes Wort darum 6
aus ſey.[2] Denn es ſind nicht Alle Iſraeliten, die von Iſrael
ſind; auch nicht Alle, die Abrahams Same ſind, ſind darum auch 7
Kinder; ſondern „in Iſaak ſoll dir der Same genannt ſeyn;“[3]

ken Gnaden- und Verheißungsbundes, mit Abraham, Iſaak, Jakob, Moſes ꝛc. Das Geſetz und der Gottesdienſt, noch mehr die „Verheißung“ erweitert die Segnungen des Volkes bis in die fernſte Zukunft.

1. Von den Vätern, den gläubigen, heiligen Volkshäuptern Iſraels, ſteigt nun der Ap. zu der größten Segnung, die Gott ſeinem Volke geſchenkt hatte, hinauf. Chriſtus ſtammte „nach dem Fleiſche“ (C. 1, 4. A.) aus ihnen; er, der zugleich Gott über Alles war. Die Ausleger faſt aller Meinungen vereinigen ſich darin, zu erkennen, daß dieſe letzten Worte erſt dann einen ungekünſtelten, ſprachrichtigen Sinn erhalten, wenn das Wort „Gott“ auf Chriſtum ſelbſt bezogen wird; und nur der Grund wird dagegen angeführt, daß Paulus ſonſt Chriſtum nicht gradezu „Gott“ nenne. Er thut es aber unwiderſprechlich noch Tit. 2, 13. Eph. 5, 5. (ſ. die A.) und ſchreibt ihm Eph. 3, 9. Col. 1, 16. die Weltſchöpfung zu, die er doch als Gott vollbrachte. Vgl. auch unten C. 10, 13. Jede andre Auslegung daher: „aus welchen Chriſtus herkommt nach dem Fleiſche — Gott, der über Alles iſt, ſey hochgelobt in Ewigkeit! —“ oder „Chriſtus . . . der da iſt über Alles; Gott ſey hochgelobt in Ewigkeit!“ iſt ein Nothbehelf, der nicht einmal ausreicht; denn 1) es fehlt dann der Abſtammung nach dem Fleiſche ein Gegenſatz; daß er „über“ Alles iſt, kann nicht dafür gelten. Vgl. C. 1, 4. 1 Tim. 3, 16. 2) Es iſt kein Grund, hier dieſen Lobpreis Gottes hineinzufügen; auf müßige Weiſe thut es aber Paulus nie. Vgl. z. B. C. 1, 25., wo er mit dieſem Ausruf ſeinen Abſcheu vor dem Götzendienſt recht ſtark ausdrücken will. Dagegen ſchließt dies mit der ganzen übrigen Lehre des Ap. völlig übereinſtimmende Zeugniß für die Gottheit Chriſti, richtig verſtanden, auf eine wahrhaft erhabene Weiſe die Schilderungen der Gnadenvorzüge Iſraels. Zu den Vorzügen des Bundes, des Geſetzes, des Gottesdienſtes, der Verheißungen, der Väter fügt der Apoſtel begeiſtert den allerhöchſten hinzu, daß Chriſtus dem Fleiſche nach aus ihnen ſtammt, er, der zugleich Gott über Alle (auch die Heiden) iſt; der letzte Gedanke ergreift ihn aber ſo gewaltig, daß er ihn in einem feierlichen Lobpreiſe ausſpricht. — Die vom Ap. hier geſchilderten Gnadenvorzüge Iſraels malen uns zugleich prophetiſch die Segnungen der Kirche Chriſti ab. Durch die Kindſchaft in Chriſto beſitzt ſie die Fülle der Gottheit in ihm, ſtatt der ſichtbaren „Herrlichkeit“ im Tempel; ſtatt aller auf einander folgenden „Bündniſſe“ den ewigen Bund der Gnade; den Geiſt, der da lebendig macht, ſtatt des tödtenden Buchſtaben des „Geſetzes“; die Anbetung im Geiſt und in der Wahrheit ſtatt des Iſraelitiſchen „Gottesdienſtes;“ die weit helleren Verheißungen des himmliſchen Erbes; den rechten Vater über Alles, was Kinder heißt; und als Bruder Jeſum Chriſtum, der Fleiſch iſt von ihrem Fleiſche und Bein von ihrem Beine nach ſeiner Menſchheit, und als Gott Anfang und Ende aller Creatur, weit über Allem, hochgelobt und angebetet von Allen. Wie will der entfliehen, der eine ſolche Seligkeit nicht achtet?

2. W. „ausgefallen ſey,“ zu Boden geſtürzt, d. h. ſeine Verheißungen zu Schanden geworden; grade wie im A. T. „zur Erde gefallen“ 2 Kön. 10, 10. Vgl. 1 Sam. 3, 19. Joſ. 23, 14. Indem Paulus jenen äußerſten Wunſch für die Iſraeliten thut, will er damit nicht ſagen, daß ſie auf immer von Gott verworfen, und alſo ſeine Verheißungen zu Grunde gegangen ſeyen.

3. Die Worte der Verheißung 1 Moſ. 21, 12. „Die deinem Samen geſchehene Verheißung wird in Iſaak

Digitized by Google

8 das iſt, nicht das ſind Gottes Kinder, die nach dem Fleiſche
Kinder ſind; ſondern die Kinder der Verheißung werden für Sa-
9 men gerechnet.[1] Denn dies iſt ein Wort der Verheißung, da
er ſpricht: „Um dieſe Zeit will ich kommen, und Sarah ſoll
10 einen Sohn haben.“[2] Nicht allein aber iſt es mit dem alſo,
ſondern auch da Rebekka von dem einigen Iſaak, unſerm Va-
11 ter, ſchwanger ward; ehe die Kinder geboren waren, und weder
Gutes noch Böſes gethan hatten, auf daß der Vorſatz Gottes
12 beſtände nach der Wahl, ward zu ihr geſagt, nicht aus Ver-
dienſt der Werke, ſondern aus Gnaden des Berufers, alſo:
13 „Der Größere ſoll dienſtbar werden dem Kleinern.“[3] Wie denn

in Erfüllung gehen, dein wahrer Same wird daher Iſaak ſeyn.“

1. „Kinder nach dem Fleiſche“ ſind Alle, die aus einem bloß äußerlichen Rechte, vermöge der äußeren Abſtammung allein, ſich Abrahams Kinder nennen. Ihnen ſtehen gleich Alle, die ſich bloß Fleiſches rühmen vor Gott (Phil. 3, 4—6.), die entweder wegen der Geburt und der Beſchneidung (innerhalb der Chriſtenheit wegen der äußerlich empfangenen Taufe), oder wegen der Werke ihrer eigenen Gerechtigkeit auf die Seligkeit hoffen, darauf ein Anrecht zu haben meinen. „Kinder der Verheißung“ ſind ſolche, deren Kindſchaft auf Gottes freyem Gnadenvorzuge und Geſchenke vermöge ſeiner Verheißung beruht.

2. 1 Moſ. 18, 10. 14. Iſaak wurde wider den Lauf der Natur durch die Kraft der Allmacht, die in dem Worte der Verheißung niedergelegt war, geboren. Vgl. C. 4, 19. 20.

3. 1 Moſ. 25, 22. 23. Bey dem vorigen Beyſpiele konnte es ſcheinen, als ob Iſaaks Vorzug vor Iſmael nicht bloß auf der Gnadenverheißung, ſondern auf ſeiner Geburt von einer Freyen, der rechtmäßigen Ehefrau des Abraham, beruhte; daher fügt der Ap. noch das Beyſpiel des Jakob und Eſau hinzu, die von Einem Vater und Einer Mutter abſtammten, ja ſogar Zwillinge waren: nach der fleiſchlichen Geburt hätten dieſe, wenn es auf Rechtsanſprüche angekommen wäre, ſich nicht nur gleich ſtehen, ſondern Eſau, als der ältere, dem Jakob vorgezogen werden müſſen. Eben ſo wenig lag der Grund der Erwählung Jakobs in deſſen guten Werken; denn ſie geſchah vor der Geburt der Kinder. Darum alſo gab Gott ſchon vor Geburt der Kinder der Rebekka die Weiſſagung, damit es feſtſtehn bliebe, daß er nach freyer Gnadenwahl, nicht auf Grund irgend eines Anſpruchs von Seiten der Menſchen, ſeine Gaben austheile. Dies iſt der Punct, auf den es in dieſem Beyſpiel ankommt, nicht etwa, die willkürliche Verwerfung des Eſau. — Wenn nun aber dieſe Erwählung Jakobs ein Vorbild der Erwählung Gottes in Chriſto iſt, die ja auch nicht aus den Werken, ſondern nach ſeinem Vorſatz (C. 8, 28.) geſchieht: ſo könnte es ſcheinen, als geſchähe auch die Verwerfung der Gottloſen, ehe ſie etwas Gutes oder Böſes gethan haben, vor ihrer Geburt; ja, als liebe und haſſe Gott die Menſchen (V. 13.) unabhängig von ihrer inneren Beſchaffenheit, gleichviel ob ſie gut oder böſe ſeyen, nach zufälliger Willkür. Nun kann uns Gott zwar nicht erwählen, und inſofern lieben, um des Guten willen, was wir thun; denn dieſes Gute bringt er ſelbſt in uns hervor, es iſt die Folge, nicht der Grund, ſeiner Erwählung. Anders aber iſt es mit den Böſen; Gott haſſet ſie, nicht indem er das Böſe in ihnen hervorbringt, was widerſinnig iſt, ſondern wegen des Böſen, was ſie im Widerſtande gegen ſeine Gnade thun; das Böſe, was ſie thun, iſt der einzige Grund, nicht die Folge ſeines Haſſes. Nun iſt hier aber von Jakobs und Eſaus Perſonen die Rede in Beziehung auf die Völker, die von ihnen abſtammen, von denen namentlich Maleachi 1, 2. 3. ſpricht; denn der Vorzug V. 12. ging bey Jakobs Lebzeiten noch nicht ganz in Erfüllung, ſondern ſowohl geiſtlich als leiblich erſt in den Nachkommen Beider. Da nun Eſaus Nachkommen nebſt allen an-

Digitized by Google

geſchrieben ſtehet: „Jakob hab ich geliebet, aber Eſau hab ich gehaſſet.“ [1]

Was ſollen wir denn hier ſagen? Iſt denn Gott unge- 14
recht? Das ſey ferne! Denn er ſpricht zu Moſe: „Welchem ich 15
gnädig bin, dem bin ich gnädig, und welches ich mich erbarme,
deß erbarme ich mich.“ [2] So liegt es nun nicht an jemandes 16
Wollen oder Laufen, ſondern an Gottes Erbarmen. [3] Denn die 17
Schrift ſagt zu Pharao: „Eben darum habe ich dich erwecket,

dern Heiden gleichfalls in Chriſto berufen ſind, (ſie ſtehen ſogar vorbildlich für alle Heiden Am. 9, 11. 12. Vgl. Apg. 15, 15. ff. A. und Ob. 18—21.): ſo ſehen wir daraus, daß in dem Beyſpiele nicht von einer ewigen Verwerfung, ſondern von einer Bevorzugung des Einen vor dem Andern die Rede iſt, welche das Heil Aller im Auge hat; daß man alſo nicht etwa aus dem Beyſpiel folgern darf, Gott haſſe einige Menſchen, ehe ſie etwas Böſes gethan haben. Dennoch ſtellt der Ap. Gottes freye Auswahl des Jakob und ſeiner Nachkommen, um ihnen früher ſein Heil zu offenbaren, die ſich nicht auf das Verdienſt ihrer Werke, ſondern die Gnade des Berufers gründete, als ein bedeutſames Vorbild hin für jeden, der Gott gegenüber fleiſchliche Vorzüge, überhaupt ein Recht, geltend machen will. Demnach ergibt ſich nun folgender Sinn dieſes Beyſpiels: Wie der Vorzug Jacobs vor dem Eſau, und der Iſraeliten vor den Edomitern, von Gott ſchon vor der beiden Stammväter Geburt ausgeſprochen war, alſo keinesweges auf einem Geburtsvorrechte oder Verdienſte, was Jacob voraus gehabt, beruhen konnte: eben ſo freye Gnade iſt die Verleihung der Rechtfertigung durch Chriſtum, ſie beruht nicht auf vorausgeſehenen Tugenden oder Verdienſten deſſen, der ſie empfängt, ſie läßt keinen Anſpruch irgend einer Art gelten. Mithin darf das Beyſpiel nicht über den eigentlichen Vergleichungspunct ausgedehnt werden, ſonſt widerſprechen die daraus gezogenen Folgerungen eben ſo ſehr der Lehre des Ap., als der der ganzen übrigen h. Schrift.

1. Mal. 1, 2. 3. Da Gott nur darum die Gottloſen haſſet, weil ſie böſe ſind vermöge des Mißbrauchs ihrer Freyheit, hier aber von den böſen Werken des Eſau nicht die Rede iſt (V. 11.): ſo kann unter „haſſen“ nur zu verſtehen ſeyn das Nichterweiſen der Liebe nach Gottes Rathſchluß. (Vgl. 1 Moſ. 29, 30. 31.)

2. Der Ap. führt nun wieder zwey Beyſpiele und Ausſprüche der h. Schrift an, um zu zeigen, daß das Geſchöpf überhaupt dem Schöpfer gegenüber kein Recht habe, ſondern nur auf deſſen freye Gnade demüthig ſein Vertrauen ſetzen könne. Zuerſt das Beyſpiel des Moſes, der, immer kühner in ſeinen Bitten, zuletzt Gottes Herrlichkeit zu ſehen begehrt; Gott gewährt ihm die Bitte, aber mit dem ausdrücklichen Zuſatz, daß es freye Gnade ſey, wenn er jemandem etwas ſchenke. 2 Moſ. 33, 19. In dem Worte Gottes an Moſes iſt der Ton zu legen auf „gnädig“: „Gnädig bin ich,“ d. h. freye Gnade iſt es, „wenn ich jemandem gnädig bin, Erbarmen iſt es, wenn ich mich“ ꝛc. Dies paßt ſowohl in den Zuſammenhang der Geſchichte, als unſres Textes.

3. W. „So iſt es nun nicht des Wollenden oder des Laufenden, ſondern des ſich erbarmenden Gottes,“ d. h. das Wollen oder Laufen eines Menſchen iſt nicht die Urſache, daß er die Gnadengabe Gottes erlangt, nichts im Menſchen bewirkt es, ſondern allein Gottes Erbarmen. Dies iſt noch verſchieden von: „es liegt nicht an“ . . ., denn in gewiſſem Sinne kommt es allerdings auf Wollen und Laufen an, ſo jedoch, daß das Wollen und Laufen des Menſchen nie die Urſach der erlangten Seligkeit iſt. Derſelbe Ap. ermahnt anderwärts 1 Cor. 9, 24—27. Phil. 3, 12—14. aufs Entſchiedenſte zum Wollen und Laufen; aber zu einem Wollen, deſſen Seele Gottes Erbarmen gegen den Sünder, zu einem Laufen, deſſen Kraft Gottes erneuernde Gnade iſt.

Digitized by Google

daß ich an dir meine Macht erzeige, auf daß mein Name ver-
18 kündigt werde in allen Landen." So erbarmet er ſich nun,
19 welches er will, und verſtocket, welchen er will.[1] So ſageſt du
zu mir: Was ſchuldiget er denn uns? Wer kann ſeinem Willen
20 widerſtehen? Ja, lieber Menſch, wer biſt du denn, daß du mit
Gott rechten willſt?[2] Spricht auch ein Werk zu ſeinem Meiſter:
21 Warum macheſt du mich alſo? Hat nicht ein Töpfer Macht, aus
Einem Klumpen zu machen ein Faß zu Ehren, und das andre zu
22 Unehren?[3] Derhalben, da Gott wollte Zorn erzeigen, und kund

1. 2 Moſ. 9, 16. Der Herr verſtockte das Herz des Pharao (2 Moſ. 4, 21. C. 7, 3. C. 14, 4.), d. h. nachdem er im Angeſicht der ſo mächtig ſich offenbarenden göttlichen Herrlichkeit vor Gott ſich nicht gebeugt hatte, verhärtete der Herr ſelbſt ſein Herz zur Strafe (denn das Wort „verſtocken" kann nichts andres bedeuten, als „das Herz hart (gefühllos) machen," daher der Ausdruck „Herzenshärtigkeit" Matth. 19, 8.), er, der Gott gegenüber hatte etwas ſeyn wollen, wurde von ihm nun hingeſtellt, bloß damit Gottes Macht ſich an ihm beweiſen möchte. Wie von da an die Größe und Macht des Egyptiſchen Königs, weil er gegen Gott ein Recht zu haben behauptete, nur dazu diente, zu zeigen, daß durch jedes Widerſtreben Gottes Macht nur deſto größer erſcheine: ſo dienen Iſraels Gnadenvorzüge (V. 4. 5.), falls ſie aus den Werken des Geſetzes das Heil zu ſuchen fortfahren, fortan nur dazu, durch ihren Fall Gottes Allmacht und freye Willkür zu verherrlichen.

2. Den Rechtsanſprüchen der Menſchen, dem Vertrauen auf eignes Wollen oder Laufen (V. 16.), tritt Gottes freye Willkür in der Verfügung über das Seinige entgegen. Wer ſich zu Gott durch eigne Anſprüche in ein Rechtsverhältniß ſetzt, dem ſtellt ſich Gottes Recht als jedes andre bewältigend und verſchlingend entgegen. Die Anerkennung dieſes Rechtes Gottes iſt die ſchlechterdings nothwendige Vorbedingung, ohne welche man zur Erkenntniß und Aneignung ſeiner Gnade nicht gelangen kann. Aber es iſt des Menſchen Schuld, wenn er Gott nicht anders, als in ſeinem unbeſchränkten, ſtrengen Rechte, kennen lernt. Damit iſt aber nicht geſagt, daß eine ſolche Willkür allein, ohne alle tieferen Gründe, Gott in ſeinen Rathſchlüſſen geleitet habe; denn alsdann wäre Gott vom Zufall geleitet worden, alſo ſelbſt abhängig geweſen; der Wille, der bloß nach Willkür ſich entſcheidet, iſt der allerunfreyſte Wille. Ebenſo wenig darf man auf einen verborgenen, uns unbekannten Grund verweiſen, auf dem in dieſem Beſchluß ſein Wille ruhte; denn Chriſtus ſagt ausdrücklich, er habe uns nicht wie Knechte behandelt, die nicht wüßten, was ihr Herr thut, ſondern wie Freunde. Joh. 15, 15. Aber auch wenn Gott nach den weiſeſten und liebevollſten Rathſchlüſſen handelt, iſt er nie dem Geſchöpfe zu etwas verbunden, weil ſein Geſchöpf ihm Alles in Allem verdankt.

3. Wenn Gott dem einen Menſchen ſeine Gnade erweiſen, dem andern ſie gänzlich entziehen wollte (das will er aber nicht, ſondern daß Allen geholfen werde, 1 Tim. 2, 4. 2 Petr. 3, 9.): ſo könnte der letztere nicht über Unrecht klagen; denn Gott fand Eine große Maſſe des Verderbens in der Menſchheit vor, und konnte alſo beliebig diejenigen auswählen, an welchen er ſeine Gnade, und diejenigen, an welchen er ſeine ſtrafende Gerechtigkeit offenbaren wollte. Wenn unter vielen Verbrechern einer begnadigt wird, geſchieht den andern kein Unrecht. So wenig der Menſch, ehe er erſchaffen war, beſtimmen konnte, wozu Gott ihn machen ſolle, ſo wenig kann der Menſch die Erneuerung in Chriſto als ein Recht verlangen; auch in dieſer neuen Schöpfung (Eph. 2, 10.) liegt er als todter Erdenkloß in des Schöpfers Hand, der ſich auch an den Verdammten noch verherrlicht; grade wie ein Töpfer nach freyer Willkür ein Gefäß zu ehrenvollem, ein andres zu unehrenvollem Gebrauche macht.

Digitized by Google

thun ſeine Macht, hat er mit großer Geduld getragen die Ge-
fäße des Zornes, die da zugerichtet ſind zur Verdammniß; auf 23
daß er kund thäte den Reichthum ſeiner Herrlichkeit an den Ge-
fäßen der Barmherzigkeit,[1] die er bereitet hat zur Herrlichkeit;
welche er berufen hat, nämlich uns, nicht allein aus den Juden, 24
ſondern auch aus den Heiden.

Wie er denn auch durch Hoſea ſpricht: „Ich will das mein 25
Volk heißen, das nicht mein Volk war, und meine Liebe, die
nicht die Liebe war.“[2] „Und ſoll geſchehen, an dem Orte, da 26
ihnen geſagt ward: Ihr ſeyd nicht mein Volk! ſollen ſie Kinder
des lebendigen Gottes genannt werden.“[3] Jeſajas aber ſchreiet 27
für Iſrael:[4] „Wenn die Zahl der Kinder Iſrael würde ſeyn, wie

Zugleich iſt ſtets zu bedenken, wie Gott, wenn er ſich erbarmet und wenn er verſtockt, auf verſchiedne Weiſe handelt; im erſten Falle erſchafft er durch ſeine Erbarmung das Gute im menſchlichen Herzen; im zweyten entzieht er dem Menſchen ſein göttliches Licht und Leben, wirkt aber nicht ſelbſt das Böſe in ihm, ſondern gibt dem im Menſchen vorhandnen Böſen nur die Geſtalt und den Gang, der ihm zum Heil der Welt nothwendig erſcheint. Daß der Menſch in dem Erbarmen wie in dem Verſtocken eine ganz gleiche Thätigkeit Gottes, nämlich bloß ſeine Willkür ſieht, iſt ſeine eigne Schuld, da er Gottes erbarmender Liebe durch ſeine Anſprüche ſich verſchließt.

1. Die Gefäße des Zornes „ſind zugerichtet“ zur Verdammniß; die Gefäße der Barmherzigkeit „hat Gott bereitet“ zur Herrlichkeit; dieſer Unterſchied des Ausdrucks iſt hier wohl zu bemerken, wie Matth. 25, 34. 41. Das vorangehende Gleichniß zeigt zwar allerdings, daß Gott es iſt, der die Gefäße zurichtet zur Verdammniß, wie der Töpfer ſelbſt die Gefäße zu Unehren macht; dennoch weiſt jener verſchiedne Ausdruck auf eine verſchiedne Thätigkeit Gottes hin. Wäre Gottes unwandelbarer Rathſchluß die Urſach der Verdammniß, der Unglaube nur die Folge dieſes Rathſchluſſes, dann würde Gott ja, wenn er die zur Verdammniß zugerichteten Gefäße geduldig trüge, Geduld haben mit dem, was er ſelbſt thäte, was ſich ſelbſt widerſpricht; ſondern Gottes Geduld wollte die Gottloſen zur Buße leiten (C. 2, 4. 2 Petr. 3, 9. 15.). Damit ſtimmt aber wohl überein, daß ſie Gott, da ſie den Reichthum ſeiner Güte verachteten, ſelbſt zurichtete zur Verdammniß. Dagegen in den „Gefäßen der Herrlichkeit“ iſt Gottes Thätigkeit noch größer, er ſchafft in ſolchen Menſchen Wollen und Vollbringen, er gibt ihnen ſelbſt alles das, was ſie herrlich macht, während er die andern ihrer Finſterniß überläßt.

2. Hoſ. 2, 23. Der Prophet redet dort vom Reiche Iſrael, das er Lo-Ruchama, d. h. „die Nicht-Begnadigte“ nennt. Wie ſich, in der Wiederaufnahme des völlig unwürdigen Volkes, Gottes freye Gnade offenbart, ohne alle Rückſicht auf das Verdienſt der Werke: ſo auch in der Annahme der Heiden. Vgl. 1 Petr. 2, 10. Obwohl alſo die Weiſſagung die Wiederannahme des Volkes Iſrael verkündet: ſo kommt es doch dem Ap. zunächſt nicht auf die buchſtäbliche Erfüllung im Aeußerlichen an, ſondern auf den göttlichen Grundgedanken, der ſich in dieſem Ereigniß ſowohl, als in der Annahme der Heiden offenbart. Vgl. Matth. 2, 15. A.

3. Auch dieſe Stelle Hoſ. 1, 10. geht auf die Wiederannahme der verſtoßenen zehn Stämme; ſie ſind nicht mehr Gottes Volk, alſo den Heiden gleich, aber durch ihre Bekehrung ſollen ſie noch mehr verherrlicht werden, als ſie zuvor waren: ſie werden Kinder des lebendigen Gottes genannt werden. Eben ſo iſt es ein Werk der lauteren Gnade Gottes, daß die ihm ganz fremden Heiden zu Kindern angenommen werden.

4. D. h. „er ruft über Iſrael,“ in Beziehung auf Iſrael. In ſehr vielen Stellen verkündigen die Prophe-

Digitized by Google

der Sand am Meer, ſo wird doch das Uebrige ſelig werden;
28 denn es wird ein Verderben und Steuern geſchehen zur Gerech-
tigkeit, und der Herr wird dasſelbe Steuern thun auf Erden.“[1]
29 Und wie Jeſajas zuvor ſagt:[2] „Wenn uns nicht der Herr Ze-
baoth hätte laſſen Samen übrig bleiben, ſo wären wir wie So-
doma geworden und gleichwie Gomorra.“

30 Was wollen wir nun hier ſagen? Das wollen wir ſagen:
Die Heiden, die nicht haben nach der Gerechtigkeit geſtanden, ha-
ben die Gerechtigkeit erlanget; ich ſage aber von der Gerechtig-
31 keit, die aus dem Glauben kommt. Iſrael aber hat dem Geſetz
der Gerechtigkeit nachgeſtanden, und hat das Geſetz der Gerech-
32 tigkeit nicht überkommen. Warum das? Darum, daß ſie es
nicht aus dem Glauben, ſondern als aus den Werken des Ge-
ſetzes ſuchen.[3] Denn ſie haben ſich geſtoßen an den Stein des

ten, daß nach großen Strafgerichten Gottes über ſein Volk nur ein kleiner Theil deſſelben zu der Seligkeit des Reiches des Meſſias im N. T. gelangen ſolle. Jeſ. 4, 3. C. 6, 13. Joel 3, 5. Am. 9, 9. Zeph. 3, 12. Sach. 13, 9. Das Selbe drückt auch der vom Ap. angeführte Spruch Jeſ. 10, 22. aus, der ſtark und kräftig alle fleiſchlichen Anſprüche zu Boden wirft.

1. Dieſer V. (Jeſ. 10, 22. 23.) enthält die Schilderung der furchtbaren Strafgerichte, durch welche das Volk Iſrael geſichtet werden ſollte, ehe es in das Reich Gottes des N. T. einging. Nach dem Gr. heißen die Worte hier: „Denn der Herr vollendet und beſchleunigt einen Beſchluß in Gerechtigkeit, denn einen ſchnell vollzogenen Beſchluß wird der Herr auf Erden machen.“ So führt der Ap. nach der Gr. Ueberſetzung des A. T. an; nach dem Hebr. heißt die Stelle wörtlich ſo: „Vertilgung iſt beſchleunigt, ſie ſtrömt Gerechtigkeit aus, denn Vertilgung und Beſchleunigung (d. h. Vertilgung, und das ſchleunig) vollbringt der Herr Zebaoth mitten im ganzen Lande.“ Auf beiderley Weiſe überſetzt iſt hier der Gedanke ausgedrückt, daß der Herr verſtockt, welchen er will, daß ſeine gerechten Strafgerichte ſchleunig hereinbrechen, und kein Wahn eines menſchlichen Anrechts ihn aufhalten kann.

2. D. h. an einer frühern Stelle, C. 1, 9.

3. Dieſer Beſchluß der ganzen Ausführung löſt uns das Räthſelhafte in den vorhergehenden Worten, welche die Verdammung des Menſchen als ein Werk der göttlichen Vorherbeſtimmung, alſo ohne Schuld von Seiten des Menſchen, darzuſtellen ſchienen; deutlich erklärt hier der Ap., daß die ungläubigen Iſraeliten deshalb von Gott verworfen worden ſind, weil ſie die Werke ihrer eignen Gerechtigkeit vor ihm geltend machen wollten; weil ſie alſo auf das Reich Gottes, in welches nur die Gnade durch den Glauben einführt, einen Rechtsanſpruch zu haben meinten. Nicht alſo, weil Gott vor ihrem Daſeyn zur Verdammniß ſie vorherbeſtimmte, ſondern weil ſie „mit Gott rechteten,“ darum machte Gott ſein Recht gegen ſie geltend, verſtockte ihre Herzen, und richtete ſie zur Verdammniß zu (V. 18. 22.). Den Heiden war „das Geſetz der Gerechtigkeit“ nicht geoffenbart, ſie jagten ihm alſo auch nicht nach, ſie lebten nach ihres Herzens Dünken; aber weil ſie nun, als ſie berufen wurden, ohne Anſprüche zu machen, Gottes freye Gnade annahmen, fanden ſie, was ſie nicht ſuchten. Die Iſraeliten hatten ein „Geſetz der Gerechtigkeit,“ eine heilige göttliche Vorſchrift, aber, wörtlich: „ſie gelangten nicht hin zu dem Geſetz der Gerechtigkeit,“ d. h. ſie konnten die Erfüllung des Geſetzes auf dieſem Wege nicht erreichen, da ſie es verſuchten, als ob es vermöge der Werke des Geſetzes möglich wäre zur Erfüllung des Geſetzes zu gelangen; vgl. nachher C. 10, 4.

Digitized by Google

Anlaufens, wie geſchrieben ſteht: „Siehe da, ich lege in Zion 33
einen Stein des Anlaufens und einen Fels der Aergerniß; und
wer an ihn glaubt, der ſoll nicht zu Schanden werden.[1]

Das 10. Capitel.

Iſrael mußte fallen durch ſeine eigne Gerechtigkeit, denn I. nur durch den Glauben wird man ſelig; II. es iſt ihnen hinreichend verkündigt worden, aber ſie widerſtrebten Gott, wie ſchon zu den Zeiten Moſis und der Propheten.

I. Noch einmal betheuert der Ap. ſeine große Liebe zu dem Volke Iſrael, weil ihr, wenn auch unerleuchteter, Eifer doch Gott und die Gerechtigkeit vor ihm zum Ziele habe. Aber zu dieſem Ziele, einer Gerechtigkeit vor Gott, könnten ſie auf dem Wege der eignen Geſetzeserfüllung niemals, ſondern nur durch Chriſtum gelangen. Dieſen doppelten Weg, der Gerechtigkeit aus dem Geſetz und der aus dem Glauben, habe ſchon Moſes ſelbſt angedeutet, und der Weg der Rechtfertigung durch den Glauben ſey dann im N. T. noch heller geoffenbart, als der leichte und ſichere Weg zur Seligkeit für Juden und Heiden.

Liebe Brüder, meines Herzens Wunſch iſt, und flehe auch 1
Gott für Iſrael, daß ſie ſelig werden. Denn ich gebe ihnen das 2
Zeugniß, daß ſie eifern um Gott, aber mit Unverſtand.[2] Denn 3
ſie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt,[3] und trach-
ten, ihre eigne Gerechtigkeit aufzurichten, und ſind alſo der Ge-
rechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht unterthan.[4] Denn Chriſtus 4
iſt des Geſetzes Ende, wer an den glaubt, der iſt gerecht.[5] Mo- 5

1. Hier ſind die Stellen Jeſ. 28, 16. und C. 8, 14. in eins gezogen. Dort iſt es der Herr ſelbſt, welcher den Stein legt, und welcher auch für ſeine Feinde, nämlich das ungläubige Juda und Iſrael und die Bürger Jeruſalems, ein Stein des Anſtoßes wird. Was damals in geringerem Maße der Fall war bey der ſchwächeren Offenbarung Gottes, das trat unendlich ſtärker hervor zur Zeit des Meſſias. Vgl. 1 Cor. 1, 23. Luc. 2, 34.

2. Während früher C. 9, 1. ff. der Ap. ſeine beſondere Theilnahme für das Volk Iſrael darauf gründete, daß ſie ſo großer Gnadenvorzüge von Gott gewürdigt worden waren, bekennt er hier, wie ihr Eifer für Gott und ſein Geſetz, wenn es auch ein Eifer ohne wahre Erkenntniß ſey, doch in hohem Maße den Wunſch, der zugleich auch Gebet werde, in ihm erwecke, daß ſie noch möchten errettet werden. Je edler die von Gott verliehenen Kräfte, und je edler und je herrlicher insbeſondere das Ziel iſt, worauf ſie ſich richten, deſto tiefer der Schmerz, daß ſie verloren gehen durch eine ſolche Verirrung.

3. W. C. 1, 17.: „die Gerechtigkeit Gottes.“ Vgl. dort die A.

4. Gottes Gerechtigkeit offenbart ſich dem Menſchen (C. 1, 17.), er empfängt ſie, indem er an ſich ſelbſt verzagt, durch den Glauben; dies nennt der Ap. „der Gerechtigkeit Gottes ſich unterwerfen,“ ihr unterthan werden.

5. W. „zur Gerechtigkeit einem jeden, der da glaubt.“ Das vieldeutige Wort „Ende“ iſt hier durchaus nicht auf eine ſeiner mannichfaltigen Bedeutungen, die alle in Einer zuſammenlaufen, zu beſchränken. Das Geſetz gebietet, gibt aber keine Kraft, das Gebot zu halten; damit weiſet es, als Zuchtmeiſter, auf Chriſtum hin, der das Endziel alſo iſt, auf den es hinleitet. Gal. 3, 21. Dies

Digitized by Google

ſes aber ſchreibt wohl von der Gerechtigkeit, die aus dem Geſetz
kommt: „Welcher Menſch dies thut, der wird darin leben.“ [1]
6 Aber die Gerechtigkeit aus dem Glauben ſpricht alſo: „Sprich
nicht in deinem Herzen: Wer will hinauf gen Himmel fahren?“
7 Das iſt nichts anders, als Chriſtum herabholen. „Oder wer will
hinab in die Tiefe fahren?“ Das iſt nichts anders, als Chriſtum
8 von den Todten holen. Aber was ſagt ſie? „Das Wort iſt dir
nahe in deinem Munde und in deinem Herzen.“ [2] Dies iſt das

iſt er aber nur dadurch, daß er eben das Geſetz nicht aufhebt, ſondern erfüllt (Matth. 5, 17.), er iſt alſo auch inſofern das Ende des Geſetzes, als er ſeine Vollendung iſt. Inſofern aber das Geſetz eine vorbereitende Haushaltung Gottes bildete, die mit ihrer Erfüllung und in ihrem Endziele auch aufhörte, als eine beſondre und vorbereitende abgethan wurde: ſo hat Chriſtus auch ein Ende gemacht der Herrſchaft des Geſetzes (vgl. Luc. 16, 16.). — In dieſem dreyfachen Sinne aber iſt Chriſtus nur dadurch das Ende Geſetzes, daß er jedem, der an ihn glaubt, die wahre Gerechtigkeit verleiht, alſo in ihm und durch ihn vollbringt, was das Geſetz gebietet. Vgl. 1 Tim. 1, 8. 9.

1. 3 Moſ. 18, 5. Vgl. Gal. 3, 12. und Luc. 10, 28.

2. 5 Moſ. 30, 12—14. Auf eine höchſt merkwürdige Weiſe ſtellt der Ap. hier zwey Ausſprüche gegeneinander, beide von Moſes, in deren erſtem die Gerechtigkeit aus dem Geſetz, welche vermöge des Haltens der göttlichen Gebote die Seligkeit verheißt, und in deren zweytem die Gerechtigkeit aus dem Glauben geſchildert wird. Durch dieſe Zuſammenſtellung lehrt der Ap., was er ja auch ſonſt ſo wiederholentlich und deutlich erklärt, daß nicht etwa im A. T. die Gerechtigkeit aus dem Geſetz, im N. T. die aus dem Glauben, alſo ein verſchiedener Weg zur Seligkeit in dem einen und dem andern gezeigt werde. Vgl. C. 1, 2. C. 3, 21. C. 4, 1. ff. 6. ff. Nie hätte es im A. T. Kinder und Freunde Gottes, nie gerechte, mit Gottes Frieden erfüllte Menſchen geben können, nie hätten ſie Gottes Geſetz ſüßer als Honig finden, und ſchmecken und ſehen können, wie freundlich der Herr ſey (Pſ. 19, 11. Pſ. 34, 9.), nie der Vergebung Gottes gewiß ſeyn (Pſ. 32. Pſ. 103.), wären ſie nicht durch den Glauben gerecht geworden; der Glaube an Gottes zuvorkommende Liebe und Gnade, und an die weiſſagenden Sühnanſtalten und die Vorbilder und Verheißungen des Alten Bundes konnte allein die Rechtfertigung vor Gott und ſein Wohlgefallen ihnen ſchenken. Beides daher, die Gerechtigkeit aus dem Geſetz und die Gerechtigkeit aus dem Glauben, wird im A. T. zugleich geoffenbart. Von der Gerechtigkeit, die aus dem Geſetz kommt, die alſo dem Menſchen die Annahme bey Gott, die Gewißheit ſeiner Kindſchaft und der Seligkeit erſt als Folge der vollkommenen Beobachtung des Geſetzes vorhält, redet das A. und N. T., um dem Menſchen die Größe der göttlichen Forderungen und die Seligkeit eines wahrhaft heiligen Lebens zum Bewußtſeyn zu bringen; ohne dies lebendige, in dem Menſchen fortwirkende Bewußtſeyn gibt es kein Verlangen nach Chriſto und der Gerechtigkeit in ihm, ohne daſſelbe wird Gottes Gnade auf Muthwillen gezogen. So ſpricht daher auch Chriſtus ſelbſt davon Matth. 19, 17. Luc. 10, 26. 28. Zugleich aber wird ſchon im Geſetz die Gerechtigkeit, die Gott aus freyer Gnade dem Glauben zueignet, gelehrt (C. 3, 21.), und dies namentlich in dem angeführten zweyten Ausſpruch. Während nämlich in dem erſten das Geſetz als fordernd, und nur nach Erfüllung der Forderung als verheißend dem Menſchen entgegentritt: ſo zeigt der zweyte uns die Heilsanſtalt des A. T. ſchon als eine Gnaden-Anſtalt; Gott kommt dem Menſchen mit ſeiner Offenbarung zuvor, gibt ihm ſelbſt in Mund und Herz ſein Geſetz, daß er es nicht zu holen braucht, und ſchenkt ihm in und mit dieſer Offenbarung auch eine verhältnißmäßige Kraft, ſeine Gebote zu halten; denn unter dem Geſetz, was

Digitized by Google

Wort vom Glauben, das wir predigen.[1] Denn ſo du mit dei- 9
nem Munde bekenneſt Jeſum, daß er der Herr ſey, und glaubeſt
in deinem Herzen, daß ihn Gott von den Todten auferweckt hat,
ſo wirſt du ſelig.[2] Denn ſo man von Herzen glaubt, ſo wird 10
man gerecht, und ſo man mit dem Munde bekennet, ſo wird
man ſelig.[3] Denn die Schrift ſpricht: „Wer an ihn glaubt, wird 11

dem Menſchen ſo verliehen wird, iſt hier immer das Ganze der göttlichen Gnadenhaushaltung, nicht bloß das befehlende und drohende Gebot zu verſtehen. — War nun dies die Beſchaffenheit der Glaubensgerechtigkeit ſchon zu Moſes Zeit, bey einem noch ſchwachen Lichte der Offenbarung: um wie viel mehr und in wie viel höherem Sinne findet dieſe Schilderung der Glaubensgerechtigkeit auf den Heilsweg Anwendung, den das Evangelium offenbart! In Moſes Worten wird die dem Menſchen zuvorkommende Gnade vorzüglich darein geſetzt, daß er nicht gen Himmel oder übers Meer zu fahren brauche (wofür Paulus ſagt: „in die Tiefe hinabfahren," d. h. überhaupt: das ihm Unmögliche verſuchen), ſondern durch Gottes Gnade das Geſetz nahe habe im Munde und Herzen; in noch viel höherem Grade gilt dies vom Evangelium. Der Menſch braucht nicht gen Himmel zu fahren: denn Chriſtus, der in des Vaters Schooß war, iſt von da herabgekommen, und hat Gottes verborgenſten Rathſchluß uns enthüllt. Joh. 1, 18. C. 3, 13. 31. Er braucht nicht in die Tiefe, in den Abgrund zu fahren, das Reich der Todten und die Gewalt des Todes zu erkunden: denn Chriſtus iſt für uns geſtorben und zur Hölle gefahren (1 Petr. 3, 18.), und hat eben dadurch dem Tode, und dem, der des Todes Gewalt hatte, dem Teufel, die Macht genommen; dieſe Dinge alſo: Gottes Gnadenrath kennen zu lernen, und dem Tode die Macht zu nehmen durch Offenbarung eines göttlich heiligen Lebens im Fleiſche, dies, was dem fleiſchlichen Menſchen unmöglich war, ſofern er von nichts wußte, als von der Gerechtigkeit aus dem Geſetze, vermag er durch die Glaubensgerechtigkeit, die ihn in Chriſti Recht einſetzt, und was der Sohn Gottes iſt und hat, ihm zu eigen ſchenkt. Das Herz darf es nur glauben, der Mund es nur bekennen, ſo wird man gerecht und ſelig.

1. Von einem Worte des Glaubens redet auch Moſes dort; es iſt dort nicht vom Halten des Gebotes zunächſt, ſondern von der gläubigen Annahme der ganzen Gnadenanſtalt Gottes im A. T. die Rede. Was aber von dieſer gilt, das gilt weit mehr noch von der des N. T.

2. Die Worte „Mund" und „Herz" in der angeführten Stelle deutet der Ap. in ihrer Tiefe neuteſtamentlich aus. Schon im A. T. war durch Gottes Gnade Sein Wort dem Menſchen ſo nahe gekommen, daß er es im Herzen und Munde mit ſich herumtragen konnte; aber das damals ihm geoffenbarte Wort war heilverkündend vornehmlich durch Hinweiſung auf die Zukunft. Um ſo mehr gilt das davon Geſagte von dem Worte Gottes im Evangelio. Die Worte ſind, wie V. 10. zeigt, ſo aufzufaſſen: „Wenn du mit dem Munde Jeſum als deinen Herrn bekenneſt, und dies Bekenntniß herfließet aus dem Herzensglauben, daß Gott ihn erweckt hat." Das Bekenntniß des Mundes ſteht voran, weil der Ap. an V. 8. ſich anſchließt. Jeſum als den Herrn bekennen, faßt den ganzen Glaubensgehorſam in ſich. Die Auferſtehung hebt der Ap. hier in der Kürze hervor als die Vollendung des ganzen Erlöſungswerks, da durch ſie die Verſöhnung feierlich angenommen, der Tod beſiegt, und Chriſti neues Leben den Gläubigen mitgetheilt worden iſt. Vgl. C. 4, 25. A.

3. W. „Denn mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit, und mit dem Munde bekennt man zur Seligkeit" oder Errettung. Beides, Glaube und Bekenntniß, iſt zwar nicht von einander zu trennen, wie denn die Rechtfertigung des Menſchen nicht ohne deſſen Errettung und Seligkeit zu denken iſt; aber wie Herz und Mund, ſo verhält ſich hier Rechtfertigung und Seligkeit wie Inneres und Aeußeres. Die Rechtfertigung iſt die innere Bedingung der äußeren und inneren Errettung des Menſchen von der Sünde

Digitized by Google

12 nicht zu Schanden werden.“[1] Es iſt hier kein Unterſchied unter
Juden und Griechen: es iſt Aller zumal Ein Herr, reich über
13 Alle, die ihn anrufen.[2] Denn „wer den Namen des Herrn wird
anrufen, ſoll ſelig werden.“[3]

14 II. Wie ſollen ſie aber anrufen, an den ſie nicht glauben?
Wie ſollen ſie aber glauben, von dem ſie nichts gehört haben?
15 Wie ſollen ſie aber hören ohne Prediger? Wie ſollen ſie aber
predigen, wo ſie nicht geſandt werden?[4] Wie denn geſchrieben
ſteht:[5] „Wie lieblich ſind die Füße derer, die den Frieden ver-
16 kündigen, die das Gute verkündigen!“ Aber ſie ſind nicht Alle
dem Evangelio gehorſam. Denn Jeſajas ſpricht: „Herr, wer
17 glaubet unſerm Predigen?“[6] So kommt der Glaube aus der
18 Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes.[7] Ich ſage
aber: Haben ſie es nicht gehört? Zwar „iſt ja in alle Lande

und dem Tode. Durch den Glauben des Herzens wird dem Menſchen die Rechtfertigung zu Theil, ſie wäre aber keine wahrhaftige Rechtfertigung, wie der Glaube kein wahrer, lebendiger Glaube, wenn dieſer, der ſie empfängt, ſich nicht auch äußerlich vollendete im Bekenntniß des Mundes, jene, die Gerechtigkeit, in der vollkommenen Errettung des Menſchen nach Seele und Leib.

1. Wiederholung der ſchon C. 9, 33. aus Jeſ. 28, 16. angeführten Worte, die in ihrer Vollendung auf Chriſtum gehen. W. heißt es: „Jeder, der an ihn glaubt“ ꝛc.

2. Daß es dort heißt: „jeder, der an ihn glaubt,“ oder „Alle,“ gibt dem Ap. noch einmal Gelegenheit, hervorzuheben, daß Heiden und Juden auf gleiche Weiſe durch den Glauben allein gerecht und ſelig werden. Der Herr, von dem dieſe Stelle ſpricht, iſt Chriſtus, wie V. 9—11. deutlich zeigt; der Reichthum, den er für Alle hat, iſt der Reichthum ſeiner Gnade (C. 1, 5. C. 5, 15. 2 Cor. 12, 9. C. 13, 13.), und das Anrufen ſeines Namens, die göttliche Anbetung und Verehrung, wird ihm hier zugeſchrieben, wie Apg. 2, 21. C. 9, 14. C. 22, 16. 1 Cor. 1, 2. — Das „Alle“ iſt hier von beſonderem Nachdruck. Gott will von Allen angerufen ſeyn, er iſt reich über Alle, und eben darum thut er auch Alles, was dazu nothwendig iſt, damit Alle ihn anrufen können; wovon V. 14. ff.

3. Joel 3, 5. (Apg. 2, 21.) Der Prophet redet von der Herrlichkeit der letzten Zeit, die ſich beſonders in der allgemeinen Ausgießung des heiligen Geiſtes offenbaren ſollte; der Herr tritt in dieſer Zeit ganz beſonders hervor als der Sohn Gottes, der Meſſias (grade wie Jeſ. 40, 3. Vgl. Matth. 3. Einl. Mal. 3, 1. Luc. 1, 17.), daher deutet der Ap. das dort erwähnte Anrufen des Herrn mit Recht auf Chriſtus, und gibt damit zugleich dem Sohne den Namen des allerhöchſten Gottes. Vgl. C. 9, 5. A.

4. Gottes Wille iſt, daß Alle ihn anrufen; darum will er auch, daß Alle glauben, daß ſie hören, daß ſie Prediger haben, daß dieſe ausgeſandt werden; alles das iſt ſein guter, gnädiger, keinen von der Seligkeit ausſchließender, ſondern Alle kräftig und dringend einladender Wille.

5. Jeſ. 52, 7. Der Prophet ſieht dort im Geiſte die lieblichen Heilsboten, welche das Ende der Babyloniſchen Gefangenſchaft, und damit den Anbruch, das Unterpfand und Vorbild des Reiches Gottes durch Chriſtum verkündigen.

6. Der Ap. greift dem Schluſſe, den er V. 17. zieht, hier ſchon vor. Gott wollte die Seligkeit Aller, aber nicht Alle wollten die Seligkeit Gottes, dies iſt der Grund des Verderbens aller Verlornen: der Unglaube. Jeſ. 53, 1.

7. Nach Gottes Willen ſollte alſo dies der Gang ſeyn: er wollte, daß Alle glaubten, und darum ſandte er ſeine Predigt, deren Inhalt ſein eignes Wort war.

Digitized by Google

ausgegangen ihr Schall, und in alle Welt ihre Worte."[1] Ich 19
ſage aber:[2] Hat es Iſrael nicht erkannt?[3] Der erſte Moſes
ſpricht: „Ich will euch eifern machen über dem, das nicht ein
Volk iſt; und über einem unverſtändigen Volk will ich euch er-
zürnen."[4] Jeſajas aber darf wohl ſagen: „Ich bin erfunden 20
von denen, die mich nicht geſucht haben, und bin erſchienen denen,
die nicht nach mir gefragt haben."[5] Zu Iſrael aber ſpricht er: 21
„Den ganzen Tag habe ich meine Hände ausgeſtreckt zu dem
Volke, das ſich nicht ſagen läßt und widerſpricht."[6]

Das 11. Capitel.

Das Volk Iſrael iſt nicht von Gott verworfen, denn I. die Verwerfung iſt nie eine gänzliche geweſen, eine Auswahl iſt errettet worden; II. ſie iſt nicht für immer geſchehen, denn da ihr gegenwärtiger Fall der Heiden Segen geworden iſt, ſo beweiſt dies noch weitere Gnadenabſichten Gottes; welche III. der Ap. aufs beſtimmteſte weiſſagt. IV. Schluß des ganzen Abſchnitts mit einem Lobpreiſe Gottes.

I. Dem Ap. iſt die Lehre fremd, daß mit dem Eintritt der chriſtlichen, Heiden wie Juden umfaſſenden, Gnadenhaushaltung Gottes das

1. Pſ. 19, 5. Der Pſalm redet zuerſt von Gottes Herrlichkeit, welche die Schöpfung verkündigt, und vergleicht dieſe ſodann mit der Herrlichkeit ſeiner Offenbarung im Geſetze; eben ſo der Ap. Wie die Sterne am Himmel, ſo hat die Kette der Boten Gottes alle Länder der Welt umfaßt. Ueber „Welt" ſ. Matth. 24, 14. A.

2. Vielmehr. Jenes wäre leere Ausrede, aber dies iſt nun der erſte wahre Grund.

3. D. h. gehört hat es Iſrael gar wohl, aber durch eigne Schuld nicht erkannt, geglaubt, nämlich das ihm gepredigte Evangelium, die Gerechtigkeit aus Gnaden durch den Glauben. Es folgen nun drey Stellen aus dem A. T., von denen die beiden erſten beweiſen, daß die allgemeine Berufung der Heiden, und zwar ohne Werke des Geſetzes durch den Glauben, ſchon von Moſes und den Propheten vorhergeſagt worden, die dritte aber, daß die Schuld der Verwerfung der Iſraeliten nicht in Gottes Willkür oder Veränderlichkeit, ſondern in ihrem ungläubigen Widerſtreben liege.

4. 5 Moſ. 32, 21. wird verkündigt: weil Iſrael Gottes Eiferſucht gereizt habe durch Abgötterey, werde der Herr ſie den Heiden nachſtellen, und dadurch ſie wiederum zur Eiferſucht reizen. Die Heiden werden genannt: „das nicht ein Volk iſt" (ſo H. u. Gr.), die den Namen „Volk" gar nicht verdienen, den Gott nur Seinem Volke, dem wahren Volke, gibt. Das einzig wahre Volk iſt Gottes Volk, wie er der wahre König (Vgl. Joh. 10, 35. 36. A. C. 18, 37. A.), die Heiden ſind „ein unverſtändiges Volk," ein Volk, das durch bewußtloſen ſinnlichen Trieb, nicht durch den freyen, kindlichen Gehorſam gegen ſeinen höchſten König, zuſammengehalten wird. Das „Eifernmachen" und „Erzürnen" geht hier zunächſt auf einen Zuſtand fühlbarer Strafe: Iſrael, wie ein von ihrem Manne mit Recht verſtoßenes Eheweib, fühlt tiefen Schmerz in ſeiner Verlaſſenheit über deſſen Verbindung mit einer andern. Doch liegt zugleich in dem ſchönen Bilde die herrliche Wendung dieſes Bewußtſeyns der Strafe in die Sehnſucht nach der Rückkehr, von der Paulus im folgenden Cap. ſpricht. Vgl. C. 11, 11. A.

5. Der Prophet erkühnt ſich, in den ſtarken Worten C. 65, 1. die Berufung der Heiden aus freyer Gnade, nicht um des geringſten Verdienſtes willen, was ſie hatten, zu verkündigen.

6. Die unmittelbar C. 65, 2. folgenden Worte zeigen, welche Nothwendigkeit Gott vermocht habe, mit Verlaſſung ſeines Volkes die Heiden zu erwählen.

Digitized by Google

eigenthümliche Verhältniß des Herrn zu ſeinem Volke aufgehört habe; vielmehr dauert, wie er beſtimmt lehrt, ein ſolches beſonderes Verhältniß fort bis zur Vollendung des ganzen irdiſchen Weltlaufs. Dies zeigt ſich zuerſt an den Auserwählten dieſes Volkes. Sie ſind, wie die heiligen Schriften ſelbſt bezeugen, der eigentliche fruchtbringende Stamm des Volkes, von dem alle übrigen wie dürre, das Wachsthum des Baumes hindernde Zweige abgehauen worden ſind. Eine ſolche Auswahl aus Iſrael iſt zu allen Zeiten in die chriſtliche Kirche eingegangen.

1 So ſage ich nun: Hat denn Gott ſein Volk verſtoßen?[1]
Das ſey ferne; denn ich bin auch ein Iſraelit, von dem Sa-
2 men Abraham's, aus dem Geſchlecht Benjamin's.[2] Gott hat
ſein Volk nicht verſtoßen, welches er zuvor verſehen hat. Oder
wiſſet ihr nicht, was die Schrift ſagt von Elia? wie er tritt
3 vor Gott wider Iſrael und ſpricht: „Herr, ſie haben deine
Propheten getödtet und haben deine Altäre ausgegraben; und
ich bin allein übriggeblieben, und ſie ſtehen mir nach meinem
4 Leben"? Aber was ſagt ihm die göttliche Antwort? „Ich habe
mir laſſen übrigbleiben ſiebentauſend Mann, die nicht haben
5 ihre Kniee gebeuget vor dem Baal."[3] Alſo geht es auch jetzt
zu dieſer Zeit mit dieſen Uebriggebliebenen nach der Wahl der
6 Gnade.[4] Iſt es aber aus Gnaden, ſo iſt es nicht aus Verdienſt
der Werke, ſonſt würde Gnade nicht Gnade ſeyn. Iſt es aber
aus Verdienſt der Werke, ſo iſt die Gnade nichts, ſonſt wäre
7 Verdienſt nicht Verdienſt.[5] Wie denn nun? Was Iſrael ſucht,

1. Paulus wollte nicht etwa fragen: „Hat denn Gott ſein **ganzes** Volk verſtoßen?" ſondern: „ſein Volk als ſolches?" Hat denn das ganze, eigenthümliche Verhältniß Gottes zu dem Volke Iſrael aufgehört? Die Frage lautet wörtlich: „Es hat doch nicht etwa...," ſo daß ſchon darin die Erwartung der Antwort: „nein!" ausgeſprochen liegt. Wäre das Gegentheil wahr, dann ſchiene Gott ſeine Gaben und Berufung widerrufen zu haben. V. 29.

2. Da er, ein Verkündiger des Heiles in Chriſto an die Heiden, ſelbſt ein Jude war, wie alle andere Apoſtel: ſo ging daraus hervor, daß Gott fortwährend von den Juden aus ſeine Heilspläne mit der Welt ausführe, folglich ſie ſelbſt nicht verſtoßen habe. Vgl. Phil. 3, 5.

3. 1 Kön. 19, 10. 14. 18. Auch die Geſchichte des A. T. zeigt ſolche Beyſpiele, wo Iſrael als äußerliches Ganze eines Volks gänzlich abgefallen ſchien von Gott; und doch dauerte das Volk fort, indem Gott immer wieder vermöge ſeiner Strafgerichte die unfruchtbaren Zweige abhieb.

4. Damit ja nicht die falſche, der Ausführung des 9. Cap. widerſprechende Folgerung hieraus gezogen werde, als ob dennoch Iſrael vermöge ſeiner fleiſchlichen Geburt bevorzugt ſey: ſo hebt er hervor, wie die Annahme der Gläubigen aus Iſrael eine Auswahl nach der göttlichen Gnade ſey. Dies Uebriglaſſen iſt eine „Auswahl," weil in der Errettung der Seinigen Gott Alles in Allem wirkt, weil ihre Ausſonderung daher aus der verderbten Maſſe ein Werk der göttlichen Gnade allein war — womit nicht geſagt iſt, daß die andern deshalb verſtockt ſeyen, weil Gott ſie nicht auserwählt habe. Vgl. C. 9. Einl.

5. Die letzte Hälfte des V. „iſt es aber aus Verdienſt ꝛc. fehlen in den beſten alten Handſchriften, ſie ſind der erklärende Zuſatz eines Abſchreibers.

das erlanget es, die andern ſind verſtockt;[1] wie geſchrieben ſteht: 8
„Gott hat ihnen gegeben einen erbitterten Geiſt, Augen, daß ſie
nicht ſehen, und Ohren, daß ſie nicht hören, bis auf den heuti-
gen Tag.“[2] Und David ſpricht: „Laß ihren Tiſch zu einem 9
Strick werden und zu einer Berückung und zum Aergerniß, und
ihnen zur Vergeltung; verblende ihre Augen, daß ſie nicht ſehen, 10
und beugen ihren Rücken allezeit!“[3]

II. Im Vorigen zeigte der Ap., wie das wahre Iſrael noch fortdauere in den innerhalb der chriſtlichen Gemeine nach göttlicher Gnadenwahl Uebriggebliebenen. Doch erſchöpft dies noch nicht die Fülle des göttlichen Erbarmens gegen ſein Bundesvolk. Während in jener Auswahl einzelner Erretteter ſich mehr eine Aehnlichkeit zwiſchen dem Iſraelitiſchen und andern Völkern zeigt, aus denen ja auch nur Einzelne errettet werden, geht nun der Ap. dazu über, darzuthun, wie dennoch ſelbſt die verderbte Maſſe der unbekehrten Juden, als Volk, nicht aufgehört hätten, ein eigenthümlicher Gegenſtand der göttlichen Leitung zu ſeyn. Was bey vielen Einzelnen eine Verſtockung zur Verdammniß, ein Fall in den Abgrund des ewigen Verderbens war, das ſollte es bey dem Volke im Ganzen deshalb noch nicht ſeyn. An die ſchon früher C. 10, 19. von ihm angeführte Weiſſagung 5 Moſ. 32, 21. ſich anſchließend, zeigt der Ap., wie die Bekehrung der Heiden in Bezug auf das Ganze des Alten Bundesvolks die Abſicht habe, dieſes zur Eiferſucht zu reizen, damit es zurückkehre zu ſeinem Ehemann und Herrn; wie grade in der Annahme der Heiden, die keine Verheißung haben, ein Unterpfand der Annahme des Volkes liege, deſſen ganzes Daſeyn als Volk auf dem Bunde und der Verheißung Gottes beruhe; wie daher Gottes eigenthümliches Verhältniß zu Iſrael und ſeine Gnadenabſichten mit dieſem Volke noch nicht zu Ende gekommen ſeyen, ſondern Alles hinweiſe auf eine zukünftige allgemeine Bekehrung deſſelben.

So ſage ich nun: Sind ſie darum angelaufen, daß ſie fal- 11
len ſollten?[4] Das ſey ferne! Sondern aus ihrem Fall iſt den

1. Vgl. C. 9, 30. 31.

2. Der Ap. faßt hier mehrere Stellen zuſammen. Jeſ. 6, 9. 10. 5 Moſ. 29, 4. Jeſ. 29, 10. Statt „erbitterten Geiſt“ heißt es Gr. „einen Geiſt der Betäubung,“ wie Trunkenen, aus dem Taumelbecher ſeines Zornes. Die Worte des A. T. beſchreiben theils den damaligen Zuſtand des Iſraelitiſchen Volks, theils weiſen ſie in die Zukunft. In ſofern ſind ſie alle weiſſagend, als Iſraels Geſchichte überhaupt die Zukunft vorbildete, und alles auf der niederen Stufe ſchwach und unvollkommen Erſcheinende auf der höheren mächtig und allumfaſſend hervortrat.

3. Pſ. 69, 23. 24. Dieſe Wünſche enthalten unter den Umſtänden, wo ſie geſprochen wurden, zugleich eine prophetiſche Ankündigung deſſen, was geſchehen werde.

4. Der Ap. ſpricht hier nicht von den einzelnen Iſraeliten, ſondern von dem Volke als Ganzem. Es kann durch nichts bewieſen werden, daß der Ap. den Fall der Einzelnen anſah als ein Ereigniß, aus welchem noch eine zukünftige Erlöſung zu erwarten ſtehe, vielmehr iſt ſein tiefer, brennender

Digitized by Google

Heiden das Heil widerfahren, auf daß ſie denen nacheifern ſollen.[1]
12 Denn wenn ihr Fall der Welt Reichthum iſt und ihr Schade
iſt der Heiden Reichthum: wie viel mehr, wenn ihre Zahl voll
13 würde![2] Denn mit euch Heiden rede ich: dieweil ich der Heiden
14 Apoſtel bin, will ich mein Amt preiſen, ob ich möchte die, ſo
mein Fleiſch ſind, zu eifern reizen, und ihrer etliche ſelig machen.[3]
15 Denn wenn ihr Verluſt der Welt Verſöhnung iſt: was wäre

Schmerz C. 9, 1. 2. ganz ohne Sinn, wenn er mit der Sicherheit und Ruhe, wie hier die Herſtellung des Volkes, ſo auch die zukünftige Errettung aller Einzelnen erwartet hätte; wie denn auch unter uns alle diejenigen, welche die Irrlehre von der endlichen Errettung Aller hegen, niemals ſolch einen Schmerz empfinden. In Bezug auf die Einzelnen war das „Anlaufen" ſo viel als eine endliche Verſtockung (V. 7.); in Bezug auf das ganze Volk gingen Gottes Gnadenabſichten weiter.

1. „Wie in einer Frau, die durch ihre Schuld von dem Manne verſtoßen iſt, die Eiferſucht entbrennt, ſo daß ſie dadurch ſich getrieben fühlt, mit ihrem Ehegatten ſich wieder zu verſöhnen: ſo ſoll es nun geſchehen, daß die Juden, indem ſie die Heiden an ihre Stelle getreten erblicken, im Schmerz über ihre Verſtoßung nach der Verſöhnung mit Gott trachten." C. Vgl. C. 10, 19. A. und die wichtigſte Stelle des N. T. über dies eheliche Verhältniß des Herrn zu den Seinigen Eph. 5, 25 — 33.

2. Der erſte Vorderſatz: „wenn ihr Fall der Welt Reichthum iſt" hat keinen Nachſatz; er würde heißen: „um wie viel mehr wird es ihr Wiederauferſtehen ſeyn!" Der Ap. verſchmilzt dieſen in den Nachſatz zum zweyten Vorderſatz. Dieſer heißt Gr. „wenn ihre Verminderung der Heiden Reichthum iſt, wie viel mehr ihre volle Zahl!" Die „volle Zahl," die Bekehrung von ganz Iſrael (V. 26.), iſt eben ihr Wiederaufſtehen. Es kann hier auffallen, daß der Ap. den Uebertritt eines Theils von Iſraeliten zu der Gemeine Chriſti eine „Verminderung" Iſraels nennt, da er doch grade zu Anfang dieſes Cap. zeigt, daß Iſrael fortbeſtehe im Bunde mit Gott in den Auserwählten, die an Chriſtum gläubig geworden ſind. Der Ap. unterſcheidet aber hier ein doppeltes Iſrael: Iſrael nach dem Geiſte geht über in die neue Gemeine, und bildet das bleibende Fundament derſelben, und da iſt dann nicht Jude noch Grieche, ſie ſind allzumal Einer in Chriſto Jeſu (Gal. 3, 28.), die gläubigen Iſraeliten hören auf als beſondres Volk zu beſtehen, da die vorbereitende und vorbildende Beſtimmung ihrer Abſondrung erreicht iſt; Iſrael nach dem Fleiſche aber erhält ſich in ſeiner Abſondrung eigenwillig, doch ſo, daß Gott eben dieſen eigenwilligen Abfall zur Erreichung höherer Gnadenabſichten ſich dienen läßt. Dieſes Iſrael hat nun durch die Apoſtel und die Gläubigen aus den Juden eine große „Verminderung" an Zahl, einen Ausfall erlitten, deſſen Bedeutung dadurch noch wächſt, daß die Ausgetretenen grade der geiſtliche Kern des Volkes waren. Iſt nun dieſe Verminderung Iſraels von ſo mächtig ſegensreichen Folgen für die Heiden geweſen, daß ihnen der Schatz des Evangeliums dadurch zu Theil geworden iſt: was wird es dereinſt für noch viel ſegensreichere Folgen haben, wenn Iſraels Zahl wieder voll wird, das ganze Volk, und namentlich der echte Kern deſſelben ſich bekehrt!

3. So groß war die Liebe des Ap. zu ſeinem Volke, und ſo durchdrungen war er von deſſen hohen Gnadenvorzügen, daß er, ungeachtet er Heidenapoſtel war, es doch als eine Verherrlichung ſeines Amtes anſah, wenn durch ſeine Thätigkeit unter den Heiden auch nur einige Juden, nach Gottes heiliger Abſicht (5 Moſ. 32, 21.), zur Eiferſucht gereizt und bekehrt würden. Er ſagt dies zu den Heiden, damit ſie, wie er in dem Folgenden zeigt, nie vergeſſen möchten, daß Gott bey ihrer Bekehrung noch immer an ſein altes Volk denke, und deſſen Bekehrung durch die ihrige vorbereite.

Digitized by Google

das anders, denn das Leben von den Todten nehmen?[1] Iſt 16
aber der Anbruch heilig, ſo iſt auch der Teig heilig;[2] und wenn
die Wurzel heilig iſt, ſo ſind auch die Zweige heilig.[3] Ob aber 17
nun etliche von den Zweigen zerbrochen ſind, und du, da du ein
wilder Oelbaum wareſt, biſt unter ſie gepfropfet, und theilhaftig
geworden der Wurzel und des Saftes im Oelbaum: ſo rühme 18
dich nicht wider die Zweige. Rühmeſt du dich aber wider ſie:
ſo ſollſt du wiſſen, daß du die Wurzel nicht trägſt, ſondern die
Wurzel trägt dich.[4] So ſprichſt du: Die Zweige ſind zerbro- 19

1. Gr. „Denn wenn ihre Verwerfung der Welt Verſöhnung iſt: was ihre Wiederannahme anders, als ein Leben aus den Todten?" D. h. brachte ſchon ihre Verwerfung einen ſolchen Segen, dadurch, daß die kleine Zahl der gläubigen Juden nun ſich zu den Heiden wandte, und ihnen die Thore des Himmelreichs aufthat und ſie mit Gott verſöhnte: welch eine ganz neue, noch mächtigere Belebung des Reiches Gottes auf Erden muß erfolgen, wenn ſie Gott dereinſt wieder annimmt! Worin dieſe Belebung der Gemeine des Herrn durch Iſraels Bekehrung beſtehe, muß wohl bis zur Erfüllung dunkel bleiben; daß die vollſtändige Bekehrung der Heidenvölker durch Jüdiſche Evangeliſten gemeint ſey, iſt nach V. 25. nicht wahrſcheinlich. Vielleicht könnten auch die Worte: „Leben aus den Todten" noch eigentlicher genommen werden, in dem Sinne, daß mit der Bekehrung der Juden das Reich Gottes vollendet, und dadurch die Auferſtehung der Todten unmittelbar veranlaßt würde. Vgl. Matth. 24, 14.

2. W. „Iſt aber der Erſtling heilig, ſo iſt ..." Unter „Erſtling" iſt hier das Erſtlingsbrod zu verſtehen, was nach 4 Moſ. 15, 19—21. die Iſraeliten dem Herrn als Hebopfer darbringen ſollten.

3. Das erſte Bild ſagt: Der Theil hat die Natur des Ganzen; das zweyte: das Abgeleitete hat die Natur ſeines Urſprungs; auf das letzte Gleichniß legt der Ap. das größte Gewicht, indem er im Folgenden dabey verweilt, und es immer weiter ausmalt. Das Erſtlingsbrod und die Wurzel ſind die urſprünglich von Gott erwählten Stammväter Iſraels, die Patriarchen; ſie, denen Gott den Bundeseid geſchworen (Luc. 1, 73.), um deſſentwillen er Iſrael ins gelobte Land führte (5 Moſ. 7, 8. C. 9, 4 ff.). Ihr Segen ruht auf dem Volke, auch noch nach dem Abfall der großen Maſſe. Ein Baum kann unfruchtbare Zweige treiben, ein Theil der Teigmaſſe anderwärtsher verderben, wenn auch der Anbruch ihn als heilig zeigte; nichts deſto weniger bleibt es ſtehen, daß aus der heiligen Wurzel der Patriarchen immer wieder ein heiliges Volk von Iſrael hervorſprießen werde.

4. Der Ap. braucht abſichtlich hier ein höchſt auffallendes Gleichniß, von einem Vorgang, der in der Wirklichkeit auf die Art nicht vorkam: daß der Zweig eines wilden Oelbaums auf einen edlen Stamm gepfropfet wird; um eben damit anzuzeigen, daß die Heiden in einem höheren Sinne noch als die Juden „wider die Natur" (V. 24.), d. h. durch übernatürliche, ihre Natur überwindende Gnade zur Seligkeit berufen ſind (vgl. das ganz eben ſo über alle Ordnung und Sitte hinausgehende Gleichniß Luc. 12, 37.). Beyſpiele aus der Oelbaumzucht der Alten, wonach man in den Stamm eines edlen aber unfruchtbaren Baums ein Loch bohrt, dahinein in die Quere einen grünen Zweig eines wilden Oelbaums ſteckt, und das Ueberragende des Zweiges abſchneidet, damit der Saft des kräftigen wilden Zweigs in den edlen ermatteten Stamm eindringe, gehören natürlich gar nicht hierher, da ſie erſtlich gar keine Einpfropfung ſind, ſodann aber grade auf das Gegentheil, was der Ap. beweiſen will, hindeuten würden. Das, was der Ap. hier im Bilde ausmalt, geſchah gewiß nirgends. Der ganze Zweck dieſer Zwiſchenermahnung iſt der, die Heiden zu erinnern, daß ihr gegenwärtiger Vorzug lauter Gnade ſey. Zwar war auch Gottes Bund mit den Patriarchen lauter Gnade, und auch nur ihre gläubigen Kinder,

Digitized by Google

20 chen, daß ich hineingepfropfet würde. Iſt wohl geredet; ſie ſind
zerbrochen um ihres Unglaubens willen, du ſteheſt aber durch
21 den Glauben: ſey nicht ſtolz, ſondern fürchte dich![1] Hat Gott
der natürlichen Zweige nicht verſchonet, daß er vielleicht deiner
22 auch nicht verſchone! Darum ſchaue die Güte und den Ernſt
Gottes: den Ernſt an denen, die gefallen ſind, die Güte aber an
dir, ſofern du an der Güte bleibeſt; ſonſt wirſt du auch abge-
23 hauen werden; und jene, wenn ſie nicht bleiben im Unglauben,
werden ſie eingepfropft werden, Gott kann ſie wohl wieder ein-
24 pfropfen. Denn wenn du aus dem Oelbaum, der von Natur
wild war, biſt ausgehauen, und wider die Natur in den guten
Oelbaum gepfropfet: wie viel mehr werden die natürlichen ein-
gepfropfet werden in ihren eignen Oelbaum?[2]

25 III. Denn ich will euch nicht verhalten, liebe Brüder,
dies Geheimniß,[3] auf daß ihr nicht ſtolz ſeyet:[4] Blindheit[5] iſt
Iſrael eines Theils widerfahren, ſo lange bis die Fülle der
26 Heiden eingegangen ſey;[6] und alſo wird ganz Iſrael ſelig wer-

die auf Gnade trauten, waren das echte Iſrael; aber glaubten dieſe wirklich, dann ſtanden ſie ſchon innerhalb der Bundesgemeinſchaft, während die Heiden durch den Glauben erſt hineintraten. Ein ähnliches Verhältniß, wie jetzt zwiſchen neubekehrten, lebendig glaubenden Heiden, und dem erſtorbenen Theile der chriſtlichen Kirche.

1. Die nothwendige Wirkung des Anblicks eines göttlichen Strafgerichts über Ungläubige muß Furcht ſeyn; denn wer da bekennt, er ſelbſt ſtehe nur durch den Glauben, ſagt eben damit, daß es von Gottes Seite lauter Gnade ſey, die ihn erhalte. Glaube und Demuth ſind eins; denn wer durch den Glauben ſelig werden will, bekennt eben damit ſeine Schmach und Schande, und jede Regung des Hochmuths, der Erhebung über Andre, muß Furcht in ihm erwecken, da ſie den Grund ſeiner Seligkeit ihm unter den Füßen hinwegzieht. Auch bey der Erfahrung der größten Gnadenerweiſungen Gottes muß der Menſch ſich freuen mit Zittern; denn wer nicht beharret bis ans Ende, dem werden ſie zu deſto größerer Verdammniß.

2. Wenn die Gnade, die ein Menſch empfangen hätte, ehe er ſich von Gott abwandte, ihn mit Furcht erfüllen muß vor Gottes Gerechtigkeit: ſo iſt ſie doch auch zugleich für ihn ein Unterpfand von dem, was er von Gottes Barmherzigkeit erwarten kann, wenn er ſich wahrhaftig zu ihm bekehrt.

3. Geheimniß nennt Paulus Alles, was der Menſch durch ſich ſelbſt nicht wiſſen, nur durch göttliche Offenbarung erkennen kann. Früher war es die Berufung der Heiden (C. 16, 25. Eph. 3, 3.), nun die der Juden. Vgl. Col. 2, 2. 1 Cor. 15, 51.

4. W. „auf daß ihr nicht bey euch ſelbſt weiſe ſeyet," in eigne Weisheit gerathet, indem ihr abkommet von dem Pfade der göttlichen Offenbarung. Spr. 3, 7.

5. Gr. „Verſtockung" (V. 7.), w. Verhärtung der Haut durch Schwielen, wodurch ſie unempfindlich wird.

6. Nämlich: ins Reich Gottes. Unter „Fülle" oder „voller Zahl" ſind hier nicht alle einzelnen Heiden (ſo wenig wie unter Iſrael alle einzelnen Iſraeliten), ja nicht einmal alle einzelnen Heidenvölker zu verſtehen; denn zur Zeit der Wiederkunft Chriſti wird die Sünde beſonders mächtig ſeyn auf Erden (Matth. 24, 12. Luc. 18, 8.), und Gog und Magog wird gegen die Kirche Chriſti zum letzten Kampfe aufſtehen (Off. 20, 8.). Es bedeutet „Fülle" vielmehr die große Maſſe der Heidenvölker, die Heiden als ein Ganzes, wie nachher Iſrael als Ganzes ſelig werden ſoll. Durch Iſraels theilweiſen Abfall entſtand gleichſam eine Lücke in der Zahl der Unterthanen Gottes; die Fülle der Heiden füllte

den,[1] wie geſchrieben ſteht: „Es wird kommen aus Zion, der da-
erlöſe, und abwende das gottloſe Weſen aus Jacob.“ „Und dies 27
iſt mein Teſtament mit ihnen, wenn ich ihre Sünden werde weg-
nehmen.“[2] Nach dem Evangelio [halte ich ſie für] Feinde, um 28
euretwillen; aber nach der Wahl [habe ich ſie] lieb, um der Väter
willen.[3] Denn Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht 29
gereuen.[4] Denn gleicher Weiſe wie auch ihr einſtmals nicht ge- 30

dieſe Lücke einigermaßen aus, ließ aber doch noch das Bedürfniß einer neuen Ausfüllung durch Iſrael zurück.

1. Das Fortbeſtehen des Iſraelitiſchen Volkes unter allen übrigen Völkern, dieſe ganz einzige Erſcheinung in der Geſchichte, hat alſo den Zweck, daß Gott ſeine Bundestreue durch eine noch bevorſtehende Geſammtbekehrung des Volkes dereinſt verherrlichen will.

2. Der Ap. beruft ſich auf Jeſ. 59, 20. 21., indem er die letzten Worte aus Jeſ. 27, 9. hinzunimmt. Mit dieſen ſcheint er den übrigen Theil von Jeſ. 59, 21 „mein Geiſt ꝛc.“ auszudrücken. Vgl. auch Jer. 31, 33. Der Erlöſer kommt und nimmt die Sünden Jakobs hinweg, und eben in dieſer Hinwegnahme beſteht Gottes Bund mit ſeinem Volke.

3. Die Worte „halte ich ſie“ und „habe ich ſie“ ſind in der Ueberſetzung eingeſchoben; ſie geben den Sinn nicht richtig wieder, denn der Ap. redet nicht von ſich, ſondern von Gott. Die Iſraeliten ſind Gottes Feinde, d. h. ihm verhaßt (vgl. C. 5, 10. A.), nach dem Evangelio, wegen ihres verſtockten Unglaubens und Widerſtrebens gegen Gottes neue, alle Welt umfaſſende Gnadenordnung; ſie ſind aber Gott lieb, ſeine Geliebten, nach der Wahl, in Beziehung auf die Erwählung ihrer Väter. Merkwürdig iſt der Zuſatz: „um euretwillen,“ er kann nichts anders bedeuten, als: Eure, der Heiden gegenwärtige Erwählung iſt der Grund, warum Gott die Iſraeliten verhaßt ſind; grade wie ſein Bund mit den Vätern zugleich der Grund iſt, warum er ſie dennoch lieb hat. Darin liegt denn der Sinn: Gott mußte nach ſeiner inbrünſtigen Liebe eine Gemeine von gläubigen Kindern auf Erden haben, und ſo groß war ſein Erbarmen gegen die Heiden, daß er um ihretwillen, um ſie in ſein Reich aufzunehmen, ſelbſt mit ſeinem alten Bundesvolke Iſrael äußerlich die Gemeinſchaft aufhob. Grade der ſelbe Sinn, wie in der bildlichen Rede V. 19. — Zugleich zeigt uns dieſe Stelle, was für das richtige Verſtändniß anderer Schriftlehren wichtig iſt, daß Gott Haß und Liebe zugleich in Bezug auf den ſelben Gegenſtand haben kann (Vgl. Joh. 3, 16. A.), und daß es nicht ſchriftmäßig gedacht iſt, wenn man Gottes Zorn oder Haß bloß gegen die Sünde, nicht auch gegen die Sünder gerichtet anſieht (Vgl. Joh. 3, 36. A.).

4. Gottes Gaben ſind die einzelnen Vorzüge, die er vermöge ſeiner Gnade den Iſraeliten verliehen hat, namentlich die C. 9, 4. 5. aufgezählt worden ſind. Seine Berufung iſt die göttliche Thätigkeit, wodurch er dieſe Gaben ihnen angeeignet hat. Dieſe Gaben und Berufung ſind, wörtlich: „nicht der Reue unterworfen“ (das ſelbe Wort ſteht 2 Cor. 7, 10.), keiner Zurücknahme fähig. Wen Gott von Ewigkeit her erwählt hat, den kann er nicht wieder verſtoßen, denn ſonſt würde er ſich ja als dem Irrthum und der Ohnmacht unterworfen zeigen, was unmöglich iſt. Mit den einzelnen Iſraeliten als ſolchen hatte Gott keinen Bund geſchloſſen, ſie konnten abfallen, grade wie der Baum nicht umgehauen wird, wenn der Gärtner ihn der verdorrten und unfruchtbaren Zweige beraubt, da es nie ſeine Abſicht geweſen war, als er den Baum pflanzte, jeden Zweig zu erhalten, ſelbſt zum Schaden des Baumes. Wenn Gott einen Bund ſchloß mit den Erzvätern, durch welchen alle ihre Nachkommen geſegnet werden ſollten: ſo mußte er wiſſen, was er damit that, er konnte nie dieſen Bund mit dem Volke als ſolchem wiederaufheben. Bis ans Ende des gegenwärtigen Weltlaufs gehen alſo Gottes Rathſchlüſſe über Iſrael ununterbrochen fort; als Erfüllung aller Verheißun-

Digitized by Google

glaubet habet an Gott, nun aber habt ihr Barmherzigkeit über-
31 kommen über ihrem Unglauben: alſo auch jene haben jetzt nicht
wollen glauben an die Barmherzigkeit, die euch widerfahren iſt,
32 auf daß auch ſie Barmherzigkeit überkommen.[1] Denn Gott hat
Alles beſchloſſen unter den Unglauben, auf daß er ſich Aller
erbarme.[2]

33 IV. O welch eine Tiefe des Reichthums beide der Weisheit
und Erkenntniß Gottes! wie gar unbegreiflich ſind ſeine Gerichte
34 und unerforſchlich ſeine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn
35 erkannt? oder wer iſt ſein Rathgeber geweſen? Oder wer hat

gen ſteht ihnen eine große Volks-Bekehrung und eine mächtige Wirkſamkeit innerhalb der Kirche Chriſti noch bevor — woraus man aber nicht auf ihre äußerliche Herſtellung zu einem Volke im politiſchen Sinne und ihre Rückkehr in das Land Canaan ſchließen darf.

1. Gr. noch ausdrucksvoller: „wie auch ihr einſt Gott ungehorſam geweſen ſeyd, nun aber Barmherzigkeit überkommen habt durch ihren Ungehorſam: alſo ſind auch jene jetzt ungehorſam geweſen durch die euch widerfahrne Barmherzigkeit, auf daß auch ſie Barmherzigkeit überkommen.“ Wie durch den Ungehorſam der Iſraeliten Barmherzigkeit den Heiden widerfahren ſey, erklärt ſich aus V. 11., wenn man (vgl. V. 28.), immer hinzudenkt: Gott mußte nach ſeiner Liebe eine Gemeine auf Erden haben, der Abfall der alten war unmittelbare Veranlaſſung der Erwählung der neuen. Das Umgekehrte aber, daß durch die den Heiden widerfahrne Barmherzigkeit der Ungehorſam der Iſraeliten veranlaßt worden ſey, hat den Sinn: Der Hauptgrund des Abfalles der Iſraeliten war die Offenbarung der Rechtfertigung aus Gnaden, allein durch den Glauben, wodurch das Evangelium eine Kraft Gottes iſt, die da ſelig macht Alle, die Heiden wie die Juden (C. 1, 16. 17.); an dieſer den Heiden angebotenen freyen Gnade ſtieß ſich Iſrael, und wurde ungehorſam und Gottes Feind um des Evangelii willen. Der Schluß „auf daß auch ſie Barmherzigkeit überkommen“ erklärt ſich hinreichend durch V. 11. und 14. Dieſer gewaltige Anſtoß, den ſie nahmen, und die bitteren Schmerzen ihres Strauchelns vermochten allein, ſie zu demüthigen, daß auch ſie auf freye Gnade trauen lernten, und ſo Barmherzigkeit erfahren konnten.

2. Gr. wörtlich: „Denn Gott hat alles zuſammenbeſchloſſen unter den Ungehorſam (nicht: „Unglauben.“ vgl. Gal. 3, 22.), auf daß er ſich Aller erbarme.“ Gottes Führungen mit den Iſraeliten und den Heiden haben den Zweck gehabt, ſie Alle in Ein Schuldgefängniß des Ungehorſams einzuſchließen, um endlich Allen die Gnadenthür aufzuthun. Zwar waren von je her alle Menſchen, Heiden (C. 1.) wie Juden (C. 2.), ungehorſam und Sünder geweſen, und konnten nur durch Gottes Gnade gerecht werden (C. 3, 23. 24.); aber bevor der Heilsweg der freyen Gnade, die ohne des Geſetzes Werke dem Glauben zugerechnet wird, geoffenbart worden war, ſchienen die Juden, ihres Ungehorſams ungeachtet, einen Vorzug zu haben vor den Heiden; ganz vorzüglich aber ſtanden ſie ſelbſt noch in dieſem Wahne eines fleiſchlichen Vorzuges. Indem Gott aber Iſrael verſtieß und die Heiden aus freyer Gnade annahm, machte er beide auf gleiche Weiſe zu Sündern, d. h. ihre Eigengerechtigkeit zu Schanden, um ſein freyes Erbarmen nun Allen auf gleiche Weiſe zuwenden zu können. — Die irrige Meinung, als lehre der Ap. hier die endliche Seligkeit jedes einzelnen Menſchen, wird durch nichts in ſeinen Worten beſtätigt, da er vielmehr nur von den Führungen Gottes mit Juden und Heiden im Ganzen ſpricht. — L. Gl. „Merke dieſen Hauptſpruch, der alle Werke und menſchliche Gerechtigkeit verdammt, und allein Gottes Barmherzigkeit erhebet, durch den Glauben zu erlangen. Jeſ. 40, 13. Hiob 41, 2.“

Digitized by Google

ihm etwas zuvor gegeben, daß ihm werde wiedervergolten? Denn 36
von ihm und durch ihn und zu ihm ſind alle Dinge; ihm ſey
Ehre in Ewigkeit! Amen. [1]

Das 12. Capitel.

Nachdem der Ap. in den vorigen elf Capiteln den Hauptinhalt der ganzen chriſtlichen Heilslehre vorgetragen hat, wendet er ſich nun, wie in den meiſten ſeiner Sendſchreiben, zu einzelnen Ermahnungen, deren Zweck es iſt, die Wirkungen und Aeußerungen eines wahren, lebendigen Glaubens in allen Verhältniſſen des chriſtlichen Lebens darzuthun. Dieſe Ermahnungen ſind aus einem doppelten Grunde nothwendig: ſie ſollen erſtlich, wie das Geſetz überhaupt, das chriſtliche Leben vor Täuſchungen bewahren, welche ſo leicht eintreten, wenn man bloß von der verborgenen Wurzel des guten Baumes redete, nicht aber von deſſen offenbaren und erkennbaren Theilen, dem Stamm, den Zweigen, Blättern, Blüthen und Früchten; ſie ſollen ſodann die Sehnſucht nach dem Ziele eines durch und durch geheiligten Lebens ſtets wecken und nähren, um ſo mehr, da es nun erreichbar geworden iſt durch den Glauben. — Obwohl nun der Ap. im Folgenden ſich an keine ſtrenge Ordnung bindet, nach welcher man ſeine einzelnen Ausſprüche genau abtheilen könnte: ſo findet doch zuerſt ein Fortſchritt vom Allgemeinen (V. 1. 2.) aufs Beſondre (V. 3. ff.) ſtatt; ſodann redet er im Beſondern zuerſt vorzugsweiſe von dem Verhalten der gläubigen Chriſten untereinander (V. 3—13.), und dann mehr von dem Verhältniß zu denen, die außerhalb ihrer Gemeinſchaft ſtehen (V. 14— C. 13, 10.), woran ſich dann wieder eine auf C. 12, 1. 2. zurückführende allgemeine Ermahnung anſchließt.

1. Der Ueberblick des wunderbar herrlichen Heilsrathſchluſſes Gottes, wie er im Vorigen ſich den Augen des Apoſtels immer mehr entfaltete, drängt dieſen Ausruf ſtaunender und anbetender Bewunderung aus ſeinem Herzen hervor. Die „Weisheit" Gottes faßte den Rathſchluß, den die Liebe eingegeben hatte; und die „Erkenntniß" Gottes bahnte die Wege, und beſtimmte das Maß und ordnete die Mittel zur Ausführung. Seine „Gerichte" ſelbſt über die Seinigen, wenn ſie ihre eigne Gerechtigkeit aufrichten wollen, und ſeine „Wege," auf denen er auch die fernſten Heiden und die verſtockteſten Phariſäer ſich nahe bringen kann, ſind unerforſchlich; nicht ſchlechthin und für immer verhüllt, ſondern ohne das Licht der Offenbarung dem Menſchen verborgen, durch den Geiſt aber, der auch die Tiefen der Gottheit durchforſcht, denen geoffenbart, die Gott lieben. 1 Cor. 2, 9. 10. Das Geſchöpf kann ohne ſeinen Schöpfer und neben ihm weder Weisheit haben noch Gerechtigkeit; alles Licht und Leben ſtrömet nur von ihm aus. Vgl. Jeſ. 40, 13. Jer. 23, 18. Von ihm kommt Alles, durch ihn wird Alles geſchaffen, zu ihm kehrt Alles zurück, er iſt Zweck und Ziel von Allem; eine Hindeutung zugleich auf die Dreyeinigkeit Gottes, in welcher der Vater der Urquell von Allem, der Sohn der Vermittler und Ordner alles Daſeyns, und der heilige Geiſt der Lebensſtrom iſt, der alle Dinge beſeelt und ſie zurückleitet auf ihren Urſprung hin.

Digitized by Google

1 Ich ermahne euch nun, liebe Brüder, durch die Barmherzig-
keit Gottes,[1] daß ihr eure Leiber begebet zu einem Opfer, das
da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ſey, welches ſey euer
2 vernünftiger Gottesdienſt;[2] und ſtellet euch nicht dieſer Welt
gleich,[3] ſondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes,
auf daß ihr prüfen möget,[4] welches da ſey der gute, der wohl-
gefällige und der vollkommene Gottes Wille.

1. D. h. in Kraft derſelben, die ihr empfangen, und von der ihr bis jetzt in dieſem Briefe ſo viel vernommen habt.

2. Der Ap. vergleicht den Gottesdienſt der Chriſten im Geiſte und in der Wahrheit (Joh. 4, 24. A.), den er inſofern den „vernünftigen“ nennt (vgl. 1 Petr. 2, 2.), mit dem vor- und ſinnbildlichen Opferdienſte des A. T. Das Gemeinſchaftliche, was allen Opfern der verſchiedenſten Art (den Sühn- wie den Dank-Opfern, mit ihren einzelnen Claſſen) zum Grunde liegt, iſt der Gedanke: Der Menſch fühlt eine Schuld gegen Gott, die er nicht vollſtändig bezahlt; entweder, indem ſie als begangne Sünde einer Tilgung bedarf, oder, indem ſie als Dank für empfangene Gnade entrichtet werden ſoll. Bey dem Sühnopfer legt der Menſch nach göttlichen Anordnung die ihm gebührende Strafe auf das Opferthier, das an ſeine Stelle tritt; er erinnert ſich dabey ſeiner Sünde, bekennt ſie und ſpricht ſeinen Wunſch aus, daß ſie ihm abgenommen werde. Bey dem Dankopfer (ſo wie den Weihgeſchenken ꝛc.) legt der Menſch ſein dankbares Herz in ein (oft werthvolles) Geſchenk hinein, das an die Stelle ſeines unvollkommnen Dankes treten, und zugleich die beſtmögliche Aeußerung davon ſeyn ſoll. Ein jedes Opfer dieſer Art iſt aber, als ein ſinnliches, auch nur ein ſinnbildliches (Joh. 4, 24.), das ſeine Wahrheit in einem wahrhaft ſtellvertretenden und und zugleich die Hingabe des Menſchen nicht bloß bezeichnenden, ſondern wirklich vollbringenden Opfer haben muß, in welchem dann auch zugleich das Sühn- und das Dank-Opfer eines werden; das iſt Chriſti Opfer für uns, welches wahrhaft an unſre Stelle tritt, indem es unſre Sünde hinwegnimmt durch die von ihm erduldete Strafe, und zugleich durch Chriſti völligſte Hingabe an Gott bewirkt, daß wir, indem wir an ſeine Stelle treten, nun wie er, uns ſelbſt ganz und gar Gott aufopfern. Daß wir „unſre Leiber“ zu ſolchem Opfer, w. „Gott darſtellen“ oder darbringen ſollen, bezieht ſich auf die im Vorigen (C. 6, 6. 12. C. 7, 5. 24. C. 8, 12. 13.) ſo oft ſchon vorgetragne Lehre, daß der Sitz der Sünde im Fleiſche iſt, der Leib daher, der eine widerſinnige Herrſchaft hat über den Geiſt, mit der in ihm wohnenden Sünde Gott geopfert werden, alles eigne Leben deſſelben aufhören, und der Geiſt die Herrſchaft wiedererhalten muß. Die Worte „lebendig, heilig, Gott wohlgefällig“ beziehen ſich auf die Eigenſchaften, die ein jedes Opfer haben mußte. Nur ein lebendiges Thier konnte Gott geopfert werden; ſo darf das Opfer des Leibes des Chriſten nicht in todtem, äußerem Werkdienſt beſtehen, das Leben des Leibes ſelbſt muß Gott geopfert werden. Dies Opfer iſt dann auch ein wahrhaft „heiliges,“ indem nicht bloß ſinnbildlich, ſondern in der Wahrheit der Leib, und mit ihm der ganze Menſch, Gott ausgeſondert und geweihet und ihm zum Dienſt und Brauch übergeben wird; es iſt ein „Gott wohlgefälliges“ im vollſten Sinne, weil nicht bloß weiſſagend, ſondern in Wahrheit Gottes ganzes Wohlgefallen dadurch geſchieht.

3. W. „dieſem [dem irdiſchen] Weltlaufe.“ Dieſer Weltlauf, die gegenwärtige arge Welt (Gal. 1, 4.), in welcher die Sünde herrſcht, ſteht entgegen jener oder der zukünftigen Welt, in welcher Gottes Wille allein regiert. Vgl. Matth. 3. Einl. C. 6, 9. A.

4. Gr. „ſo daß ihr prüfet;“ die Veränderung ſoll in der Art und Weiſe geſchehen, daß ihr, ſtatt euch vom Beyſpiele der verderbten Welt um euch her mit fortreißen zu laſſen, viel-

Digitized by Google

Denn ich ſage durch die Gnade, die mir gegeben iſt,[1] 3
jedermann unter euch, daß niemand weiter von ſich halte, als
ſich's gebühret zu halten, ſondern daß er von ſich mäßiglich halte,
ein jeglicher, nachdem Gott ausgetheilt hat das Maß des Glau-
bens.[2] Denn gleicher Weiſe wie wir in Einem Leibe viele Glie- 4
der haben, aber alle Glieder nicht einerley Geſchäfte haben: alſo 5
ſind wir Viele Ein Leib in Chriſto, aber untereinander iſt einer
des Andern Glied; und haben mancherley Gaben, nach der Gnade, 6
die uns gegeben iſt.[3] Hat jemand Weiſſagung, ſo ſey ſie dem 7
Glauben ähnlich; hat jemand ein Amt, ſo warte er des Amts;
lehrt jemand, ſo warte er der Lehre; ermahnet jemand, ſo warte 8
er des Ermahnens. Gibt jemand, ſo gebe er einfältiglich; regie-
ret jemand, ſo ſey er ſorgfältig; übet jemand Barmherzigkeit, ſo
thue er's mit Luſt.[4] Die Liebe ſey nicht falſch. Haſſet das Arge, 9

mehr in allen Dingen prüfet, was Gottes heiliger Wille ſey.

1. D. h. vermöge meines apoſtoliſchen Berufes, nicht allein als Bruder in Chriſto; mit dieſen Worten leitet der Ap. die folgenden Ermahnungen ein, damit ſie in dem rechten Lichte erſcheinen.

2. Indem der Ap. nun beſonders Regeln über das Gemeinleben der Chriſten unter einander geben will, ſtellt er erſt als allgemeine Grundlage die Regel der Demuth auf, welche jedem zu einem klaren Bewußtſeyn ſeines Glaubensmaßes und ſeiner eigenthümlichen Gabe führt, und ihm alſo in dem Gemeinleben den rechten Platz anweiſet. Die wahre Demuth iſt ſich deſſen bewußt, was Gott ihr gegeben hat, und das nicht als eines ſelbſt erworbnen Eigenthums, ſondern als eines Geſchenkes, und iſt daher mit der Nüchternheit und Klarheit des Geiſtes aufs innigſte eins; während falſche Demuth dem Menſchen, bey ſcheinbar tieferer Selbſterniedrigung, den Blick auf das eigne Herz umdüſtert, und im Trüben grade den finſtern Geiſt der Selbſtſucht nnd Hoffahrt nährt.

3. Der ſchöne Abſchnitt 1 Cor. 12—14. führt bey weitem umſtändlicher aus, was der Ap. hier nur andeutet. Vgl. auch Eph. 4. Wie die Einheit durch die Mannichfaltigkeit der Gaben nicht zerſtört, ſondern grade verklärt wird, zeigt der Ap. dort wie hier.

4. Merkwürdig iſt, wie hier der Ap. die eigenthümlichen Aemter in den Gemeinen eng verbindet mit den allgemeinen chriſtlichen Pflichten; gewiß nicht, als wollte er ſagen, es gebe in dem ſelben Sinne, wie eine Gabe der Weiſſagung ꝛc., ſo auch eine Gabe wohlzuthun, ſondern umgekehrt, um zu zeigen, daß jeder, der eine beſondere Gabe empfangen hat, eben ſo ſehr verpflichtet ſey, ſie zum gemeinen Nutzen anzuwenden, wie jeder Chriſt zu Werken der Liebe überhaupt. Die Erklärung der beſonderen Gaben ſ. in den Anmerk. zu 1 Cor. 12—14. Die Weiſſagung ſoll „dem Glauben ähnlich,“ oder vielmehr „gemäß“ ſeyn, d. h. wohl nicht: dieſe Gabe ſolle geübt werden nach Verhältniß des einem jeden verliehenen Glaubens, daß er nichts Eignes, was über ſeine Erfahrung und Erkenntniß hinausgeht, dem Göttlichen beymiſche — denn bey dieſer Erklärung wird in das Wort „Glaube“ zu viel Fremdartiges hineingelegt; vielmehr iſt der Glaube nicht des Einzelnen, ſondern der chriſtliche Glaube an ſich, der von Allen in der Gemeine bekannte Glaube darunter zu verſtehen: Die Gabe der Weiſſagung ſolle den Chriſten nicht in das Gebiet unklarer Gefühle hineinziehen, wo er die von Gott geoffenbarte Wahrheit von den Eingebungen des eignen Geiſtes nicht mehr unterſcheiden kann; ſondern ſolle einen Leitſtern und eine Richtſchnur an dem gemeinſamen chriſtlichen Glauben haben. — Was hier „Amt“ überſetzt iſt, heißt Gr. „Diakonie,“ welche ſich vorzugsweiſe auf äußerliche Dienſte, namentlich in der Armenpflege, bezog.

Digitized by Google

10 hanget dem Guten an.[1] Die brüderliche Liebe untereinander ſey
herzlich. Einer komme dem Andern mit Ehrerbietung zuvor.[2]
11 Seyd nicht träge, was ihr thun ſollt, ſeyd brünſtig im Geiſt;
12 ſchicket euch in die Zeit.[3] Seyd fröhlich in Hoffnung, geduldig
13 in Trübſal, haltet an am Gebet.[4] Nehmet euch der Heiligen
Nothdurft an; herberget gerne.[5]

14 Segnet, die euch verfolgen;[6] ſegnet, und fluchet nicht.[7]
15 Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden.[8]

„Lehre" und „Ermahnung," die überhaupt in ſich begreift, was wir „Seelſorge" nennen, ebenſo „Regierung," Leitung der Gemeine, waren in der älteſten Kirche zwar öfters beyſammen, doch auch häufig geſchieden in den Gemein-Aemtern.

1. Dieſe beyden Sätze werden wohl am richtigſten verbunden. Die chriſtliche Bruderliebe ſoll ſtets eine heilige, wahre, ungeheuchelte ſeyn, nie dadurch, wie faſt immer die weltliche Liebe, zugleich das Ihre ſuchen, daß ſie des an dem Andern erkannten Böſen ſchont; ſondern es an dem chriſtlichen Bruder um ſo mehr haßt, als des wahrhaft Guten, was Gott in ihm gewirkt hat, genug iſt, dem ſie anhangen kann und ſoll.

2. D. h. „Ehret einer den Andern höher als euch ſelbſt." Vgl. Luc. 14, 7—10. Phil. 2, 3. Beſonders 1 Tim. 1, 15. Jeder erkennt an ſich ſelbſt immer das Böſe, wenn er will, tiefer und leichter als an dem Andern; eine echte Demuth lehrt ihn daher, ſich auch des Schlechteſten nicht zu überheben, und unter Alle zu ſetzen.

3. Auch dieſe beyden Sätze ſind eng zu verbinden: „Brünſtig" eigentlich „kochend" d. h. glühend im Geiſte (Apg. 18, 25.), dabey aber dennoch „in die Zeit ſich ſchickend," od. „ihr dienend;" alſo auch die glühendſte Liebe ſoll die Nüchternheit und Beſonnenheit nicht verlieren, vermöge deren ſie wählt und thut, was die Umſtände grade erfordern. Vgl. Matth. 10, 16. — Statt „der Zeit dienend" haben alte gute Handſchriften hier: „dem Herrn dienend;" ſchrieb der Ap. dies, dann wollte er ſagen: das brünſtigſte Feuer des Geiſtes ſoll doch nie etwas Eignes im Herzen dulden, Alles ſoll in gänzliche Abhängigkeit geſtellt werden von dem Herrn.

4. Wie die vorigen Ausſprüche auf die Liebe, ſo beziehen ſich dieſe drey eng zuſammengehörigen auf die Hoffnung. Freude an dem Gegenwärtigen ſoll der Chriſt nie viel haben, weil die Gegenwart ihm weit mehr Betrübendes als Erfreuliches zeigt (vgl. Joh. 16, 33.); aber in der Hoffnung kann er immer ſich freuen. „Geduldig" heißt Gr. eigentlich „ausdauernd," ſtandhaltend im Kampfe gegen die Verſuchungen, die in den Trübſalen liegen. Dieſe wollen die Hoffnung zu Schanden machen; aber das „anhaltende Gebet" überwindet.

5. Auch dies iſt eng zu verbinden. Im Alterthum gab es nur wenige öffentliche Wirthshäuſer, man kehrte bey ſeinen Gaſtfreunden, oder wo man empfohlen war, ein. Die Chriſten nun ſollten ſich Alle betrachten als Gaſtfreunde; ja da ſie „Heilige," Gottgeweihete, ſeyen, ſollten ſie es als eine Ehre anſehen, wenn einer der Nothdurft des Andern abhelfen durfte. Gr. eigentlich: „Jaget der Gaſtfreundſchaft nach." Vgl. Hebr. 13, 2.

6. Matth. 5, 44. Luc. 23, 34. Apg. 7, 59.

7. Der Menſch, der ſegnen oder fluchen will, kann es wirkſam nur dann thun, wenn er ganz und gar dabey Gottes Stellvertreter iſt; nun iſt Gottes Haushaltung im Neuen Bunde recht vorzugsweiſe ein Gnadenreich, Jeſus iſt nicht gekommen zu richten, ſondern ſelig zu machen, ſein Geiſt in den Seinigen daher ein Geiſt der ſegnenden Liebe. Anders war es im Alten Bunde, der Zeit auch irdiſcher Vergeltung, anders wird es am Ende der Tage ſeyn. Vgl. indeß Gal. 5, 12. A.

8. Wie Chriſtus, und in ihm Gott ſelbſt, indem er Menſch wurde, in alle Freuden und Leiden ſeiner Brüder ſich ganz hineinverſetzte: ſo ſoll es noch viel mehr der Chriſt, der nie

Habt einerley Sinn untereinander.[1] Trachtet nicht nach hohen Din= 16
gen, ſondern haltet euch herunter zu den niedrigen.[2] Haltet euch 17
nicht ſelbſt für klug.[3] Vergeltet niemandem Böſes mit Böſem.
Fleißiget euch der Ehrbarkeit gegen jedermann.[4] Iſt es möglich, 18
ſoviel an euch iſt, ſo habt mit allen Menſchen Frieden.[5] Rächet 19
euch ſelber nicht, meine Liebſten, ſondern gebet Raum dem Zorne;
denn es ſtehet geſchrieben: „Die Rache iſt mein, ich will ver=
gelten, ſpricht der Herr.“[6] So nun deinen Feind hungert, ſo 20

Andrer Freude und Leid als fremd anſehen ſoll, ſondern als ſein eigen. „Gut, ſpricht wohl einer, das Weinen mit den Weinenden hat er mit Recht geboten; das Andre aber, wozu hat er das denn befohlen, da es doch eben nichts Großes iſt? Und doch bedarf jenes, das Sich=Freuen mit den Fröhlichen, einer weit mehr ſich ſelbſtverleugnenden Geſinnung, als das Weinen mit den Weinenden. Denn dies bringt wohl noch die Natur ſelbſt zu Stande, da niemand ſo ſteinern iſt, daß er den nicht beweinte, der im Unglück iſt. Aber jenes bedarf eines göttlichen Gemüthes, daß man einen, der im Glücke iſt, nicht nur nicht beneide, ſondern noch ſich mit ihm freue; deshalb hat er es auch vorangeſtellt. Denn nichts verbindet ſo ſehr in der Liebe, als wenn wir gegenſeitig an unſerm Leid und unſrer Freude Theil nehmen. Darum, ſtehſt du auch ſelbſt noch außerhalb der Gefahren, weigre dich dennoch nicht des Mitleidens. Nimm alſo Theil an des Andern Thränen, damit du die Schmerzenslaſt ihm erleichterſt; nimm Theil an der Freude, damit du ſeine Heiterkeit feſter einwurzelſt, und die Liebe ſtärkeſt, und noch vor ihm dir ſelbſt Schätze ſammelſt, indem du durch die Thränen barmherzig wirſt, durch die Mitfreude von Neid und Scheelſucht dich reinigeſt. Und ſiehe auch, wie wenig Paulus ſchwere Laſten auflegen will. Denn er ſagt nicht: Reiß ihn aus dem Unglück! damit du nicht einwendeſt, es ſey dir unmöglich; er gebietet dir das Leichtere, und deſſen du Herr biſt. Denn kannſt du ihm die Noth nicht lindern, bring ihm deine Thränen, und du haſt ſchon das Meiſte gelindert; kannſt du ſein Glück nicht mehren, bring ihm deine Freude, und du haſt ihm ſchon viel hinzugeſchenkt. Deshalb ſagt er nicht bloß, wir ſollen einander nicht beneiden, ſondern, was weit mehr iſt, uns freuen mit den Fröhlichen.“ Chryſ.

1. D. h. laſſet den einen Sinn der Liebe zur Eintracht untereinander bey euch herrſchen. Eph. 4, 3.

2. W. „laſſet euch mitfortführen mit den Niedrigen,“ d. h. laſſet euch gern als einen von ihnen betrachten, trachtet nicht nach Auszeichnung.

3. Vgl. C. 11, 25. In Verbindung mit dem Vorigen: „Glaubet nicht euch ſelbſt genug zu ſeyn, ſowohl im Verhältniß zu Gott als insbeſondre untereinander; einer ſoll den andern ergänzen.“

4. Aus Spr. 3, 4. auch 2 Cor. 8, 21. W. „ſorget für Gutes vor den Menſchen,“ d. h. befleißigt euch eines ſolchen Wandels, der auch jeden böſen Schein vor Menſchen, namentlich den Heiden, fliehe, und ſo viel als möglich nicht bloß Gottes, ſondern auch ihre Billigung erhalte. Damit ſteht dann das Folgende in enger Verbindung.

5. Die Worte: „Iſt es möglich“ werden erklärt durch: „ſo viel an euch iſt,“ habt *ihr* wenigſtens immer eine friedfertige Geſinnung.

6. Mit den Worten, die ans Herz dringen: „meine Liebſten“ will der Ap. zur Uebung einer beſonders ſchweren Pflicht ermahnen, ſie recht wichtig machen. „Dem Zorne Raum geben“ heißt nicht: ihn ſich austoben laſſen, oder dem Zorne des Beleidigers aus dem Wege gehen, ſondern: Machet Gottes Zorne Platz, damit Er, nicht ihr, ſein Strafgericht vollziehen könne, wie Luc. 14, 9. Eph. 4, 27. Dies beſtätigt die Schriftſtelle 5 Moſ. 32, 35. Da Gott ſelbſt zürnet, iſt nicht jeder Zorn des Menſchen, nicht jede Rache unrecht, die ja eben das Recht Gottes herſtellen will. Aber da in jede Gemüthsbewegung des Menſchen ſich immer viel Sündliches einmiſcht, darf er nur zürnen und Rache üben rein

Digitized by Google

ſpeiſe ihn; dürſtet ihn, ſo tränke ihn; wenn du das thuſt, ſo
21 wirſt du feurige Kohlen auf ſein Haupt ſammeln.[1] Laß dich
nicht das Böſe überwinden, ſondern überwinde das Böſe mit
Gutem.[2]

Das 13. Capitel.

I. Fortſetzung der Verhaltungsregeln gegen die außerhalb der chriſtlichen Gemeine Stehenden: Gehorſam gegen die Obrigkeit. II. Die Liebe des Geſetzes Erfüllung. III. Allgemeine Ermahnung zur Wachſamkeit und Nüchternheit.

I. Der Ap. redet zu ſolchen Chriſten, gegen welche die heidniſche Obrigkeit eben damals in ein immer feindlicheres Verhältniß zu treten anfing, die dem wahnſinnig-grauſamen Kaiſer Nero gehorchen ſollten; von denen ein bedeutender Theil aus den Juden war, welche in ihrem unbekehrten Zuſtande keine heidniſche Obrigkeit über ſich anerkennen wollten, vielmehr ſich als die von Gott geordneten Regenten der ganzen Welt anſahen. Hieraus erklärt ſich die Wichtigkeit der Ermahnung, die aber für alle Zeiten bleibt, da der in dem menſchlichen Herzen wohnende Empörungsgeiſt die hier ausgeſprochene chriſtliche Grundlehre immer mehr oder weniger verkennt. So wie die Lehre hier vorgetragen wird, war ſie völlig neu in der Welt, und hervorgegangen aus der die ganze Menſchheit umfaſſenden Religion Jeſu Chriſti; ſie allein machte es möglich, auch unter den Heiden das Walten des unbekannten Gottes und ſeine Ordnungen zu erkennen.

1 Jedermann ſey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über
ihn hat;[3] denn es iſt keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber

um Gottes Willen, in völliger Abhängigkeit von ihm, nie um ſeiner ſelbſt willen. Gegen dieſen ſelbſtſüchtigen Zorn, der in dem „ſich ſelber rächen" herausbricht, redet Paulus.

1. Dieſe ganze Stelle iſt aus Spr. 25, 21. 22. Die letzten Worte ſind oft erklärt worden: „Zieh ihm eine deſto empfindlichere Strafe von Gott zu." Es könnte dies den Worten des Herrn zu widerſprechen ſcheinen: Liebet eure Feinde! Denn wie würde der jemanden lieben, welcher darum ihn ſpeiſete und tränkte, damit er feurige Kohlen auf ſein Haupt ſammelte, wenn dieſe feurige Kohlen hier eine ſchwere Strafe bedeuteten? Es iſt daher vielmehr davon zu verſtehen, daß wir unſern Beleidiger zur Reue über ſeine That reizen, indem wir ihm wohlthun. Denn dieſe feurigen Kohlen dienen dazu, zu entzünden, d. h. zu zerſchlagen den Geiſt, der das Haupt des Menſchen iſt; und ſo wird alle Bosheit in ihm ausgebrannt, wenn er durch Buße erneuert wird." Aug.

2. Der Chriſt ſoll nie geſchlagen und überwunden aus dem Kampfe mit ſeinen Gegnern hervorgehn; aber ſeine Siegeswaffen gegen das Böſe ſind das Gute, es muß ihm nie allein auf ſeinen, ſondern ſtets auf Gottes Sieg ankommen.

3. Man mißverſteht dieſen Ausſpruch, wenn man glaubt, „Gewalt" ſtehe hier im Gegenſatz von „Recht," und der Ap. wolle damit ſagen, man ſolle jeder Obrigkeit gehorchen, inſofern ſie grade die Herrſchaft in Händen hat, ſey dies nun rechtmäßig oder unrechtmäßig der Fall. Gr. heißt es wörtlich: „Jedermann ſey unterthan den höherſtehenden Gewalten," worin keine Andeutung liegt für die Entſcheidung dieſer Frage, ob man der rechtmäßigen, oder der bloß im Beſitze befindlichen Obrigkeit gehorchen ſolle. Die Behauptung, man ſolle jeder, auch der

Digitized by Google

Obrigkeit iſt, die iſt von Gott verordnet.[1] Wer ſich nun wider 2
die Obrigkeit ſetzet, der widerſtrebet Gottes Ordnung; die aber
widerſtreben, werden über ſich ein Urtheil empfangen.[2] Denn die 3
Gewaltigen ſind nicht den guten Werken, ſondern den böſen zu
fürchten. Willſt du dich aber nicht fürchten vor der Obrigkeit,
ſo thue Gutes: ſo wirſt du Lob von derſelbigen haben; denn ſie 4
iſt Gottes Dienerin, dir zu gut. Thuſt du aber Böſes, ſo fürchte
dich, denn ſie trägt das Schwert nicht umſonſt; ſie iſt Gottes
Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böſes thut.[3]

unrechtmäßigſten Obrigkeit nicht nur weichen, ſondern mit Vernachläſſigung der Treue gegen die rechtmäßige, ihr als „einer von Gott geordneten" gehorchen, würde in ſchneidenden Widerſpruch treten mit dem Gebote: „Du ſollſt nicht ſtehlen!" und alle Achtung vor dem Rechte, als Gottes ausgeſprochenem Willen, untergraben. Dagegen iſt die Unterſuchung, ob eine Obrigkeit die rechtmäßige ſey, oft nicht jedermanns Pflicht, und ein auch unrechtmäßig angefangener Beſitzſtand kann allmählich zu einem rechtmäßigen werden. — „Merke wohl, daß die Obrigkeit von Gott iſt, nicht in dem Sinne wie Peſtilenz, Hunger, Krieg und die andern Zuchtruthen der Sünden gleichfalls von Gott kommen; ſondern weil er ſelbſt zu rechtmäßiger und ordentlicher Regierung der Welt ſie eingeſetzt hat." C. — Die Obrigkeit, wie die väterliche Gewalt, iſt Gottes Statthalterin auf Erden, ſie ſoll ſein Recht und Geſetz, ſeinen Willen auf Erden offenbaren und handhaben; man dienet daher in der Obrigkeit nicht einer menſchlichen Erfindung zum gemeinen Beſten, ſondern Gott ſelbſt; darin beſteht die Würde und Majeſtät des obrigkeitlichen Amtes. Mit dieſer Lehre ſteht alſo die verbreitete Irrlehre unſerer Tage, wonach die Mehrheit eines Volkes eigentlich der weſentliche Herr, die Obrigkeit aber ihre Dienerin und verpflichtet iſt, den Volks-Willen bloß auszuſprechen, ſo daß jeder wo möglich nur ſich ſelbſt gehorchen würde, im ſchroffen Widerſpruch.

1. Auch hiermit iſt nicht geſagt, es ſey jeder unrechtmäßige Thronräuber in dem ſelben Sinne von Gott geordnet, wie der rechtmäßige Herr. Der Eheſtand iſt auch göttlicher Einſetzung, ſo ſündlich er oft eingegangen wird. Keine Räuberbande kann ohne den Schein wenigſtens von Gerechtigkeit, ohne eine Obrigkeit daher, beſtehen; inſofern alſo Gerechtigkeit gehandhabt wird und dazu eine Obrigkeit vorhanden iſt, kann auch dieſe nur als „von Gott geordnet" angeſehen werden; denn dies Amt der Gerechtigkeit iſt Gottes Amt auf Erden. Iſt alſo das Amt auch göttlich, ſo kann der Inhaber es doch unrechtmäßig beſitzen und mißbrauchen.

2. „Hierunter iſt nicht etwa zu verſtehen die Strafe, welche die Obrigkeit mit Recht ſolchen zuerkennt; ſondern jedwede Strafe Gottes, wie er ſie nun auch verhänge. Denn er lehrt überhaupt, welch ein Ende derer warte, die mit Gott Streit anfangen." C.

3. „Der Ap. redet hier von der wahren und urſprünglichen Beſtimmung der Obrigkeit; wenn daher auch die Oberen oft von dieſer Pflicht ſich weit entfernen, ſo ſoll ihnen doch die Ehrfurcht bewieſen werden, welche man Regenten ſchuldig iſt. Denn iſt auch ein ſchlechter Fürſt eine Geißel Gottes, mit der Er die Sünden des Volkes ſtraft: ſo laſſet uns bedenken, dies geſchehe durch unſre Schuld, daß eine ſo vorzügliche Segnung Gottes uns in Fluch verkehrt werde. Daher dürfen wir auch dann nicht unterlaſſen, Gottes gute Ordnung zu verehren; was uns leicht werden wird, wenn wir uns ſelbſt die Schuld geben von allem Uebel, was wir darin finden. Daher lehrt der Ap. hier, zu welchem Zwecke von Gott die Obrigkeiten eingeſetzt ſeyen; welche Einſetzung ihre Wirkung auch überall äußern würde, wenn nicht durch unſre Schuld eine ſo herrliche und heilſame Anſtalt verderbt würde. Obwohl auch ſelbſt in dieſem Falle die Fürſten ihre Gewalt niemals ſo ſehr mißbrauchen, durch Verfolgung der Guten und Unſchuldigen, daß ſie mitten in ihrer Tyran-

Digitized by Google

5 So ſeyd nun aus Noth unterthan, nicht allein[1] um der Strafe
6 willen, ſondern auch um des Gewiſſens willen.[2] Derhalben
müſſet ihr Schoß geben;[3] denn ſie ſind Gottes Diener, die ſol-
7 chen Schutz ſollen handhaben.[4] So gebet nun jedermann, was
ihr ſchuldig ſeyd: Schoß, dem der Schoß gebühret; Zoll, dem
der Zoll gebühret; Furcht, dem die Furcht gebühret; Ehre, dem
die Ehre gebühret.[5]

8 II. Seyd niemandem nichts ſchuldig, denn daß ihr euch
unter einander liebet;[6] denn wer den Andern liebet, der hat das
9 Geſetz erfüllet. Denn das da geſagt iſt: „Du ſollſt nicht ehe-
brechen, du ſollſt nicht tödten, du ſollſt nicht ſtehlen, du ſollſt

ney nicht noch den Schein einer gerechten Herrſchaft feſthielten; daher giebt es auch keine noch ſo tyranniſche Regierung, die nicht zum Schutz der menſchlichen Geſellſchaft diente." C. — Merkwürdig iſt auch dieſe Stelle zur Widerlegung der falſchen Lehre, als ob die Obrigkeit bloß zu zeitlichen Zwecken, zur Erhaltung einer bloß äußerlichen Ordnung und Ruhe unter den Menſchen eingeſetzt ſey; ferner als ob ihre Strafen nur dazu dienen ſollten, zum gemeinen Beſten von neuer Begehung ruheſtörender Verbrechen abzuſchrecken. Der Ap. zeigt uns hier, daß die Obrigkeit das Amt des Geſetzes auf Erden übt; wie Gottes Geſetz die Guten belohnt, die Böſen beſtraft, wie es Recht ſchafft, Gottes Recht herſtellt an denen, durch die es verletzt worden, ſo die Obrigkeit. Ferner, indem der Ap. das Schwert als Abzeichen der obrigkeitlichen Gewalt anerkennt, erklärt er eben damit die Rechtmäßigkeit der von der Obrigkeit verhängten Todesſtrafen.

1. Nach richtiger Lesart: „Deshalb iſt es nothwendig, unterthan zu ſeyn, nicht allein" ... „Nothwendig" ſoll hier nicht den äußeren Zwang, ſondern die innere Nothwendigkeit, Gott gehorſam zu ſeyn, bezeichnen.

2. Nicht bloß aus Furcht vor dem Zorne der Obrigkeit, ſondern aus gewiſſenhaftem Gehorſam gegen Gott ſelbſt.

3. Eine Partey der Juden (Matth. 22, 17.) zog dies in Zweifel.

4. W. „welche eben dem obliegen ſollen," nämlich dem Dienſte Gottes zum gemeinen Beſten. — L. Gl. „Seht, wie gut es iſt, Schoß geben und gehorchen, daß ihr damit helfet die Frommen ſchützen und die Böſen ſtrafen. Darum laſſets euch nicht verdrießen. 2 Moſ. 20, 14. 3 Moſ. 19, 18."

5. Mit dieſen Worten faßt der Apoſtel alle Pflichten gegen die Obrigkeit und ihre Unterbeamten zuſammen. Der „Schoß" ſind die eigentlichen (directen) Steuern, wie Kopfgeld ꝛc. im Unterſchiede der „Zölle." Die „Furcht" iſt eine Bezeichnung der Geſinnung, die wir wegen ihres göttlichen Amts der Obrigkeit ſchuldig ſind; es iſt nicht bloß „Ehrfurcht," ſondern heilige Scheu vor der richtenden Majeſtät Gottes, die ſich in ihr offenbart und in ihr verletzt werden kann. Vgl. Eph. 5, 33. Cap. 6, 5. Col. 3, 22. Phil. 2, 12.

6. Es fängt hier etwas Neues an, das ſich nicht unmittelbar an das Vorige (V. 7.) anſchließt; denn die dort bemerkten „Schuldigkeiten" führt der Ap. eigentlich auf den Gehorſam gegen Gott, nicht auf die Liebe des Nächſten zurück. Vielmehr ſchließt ſich dieſe Ermahnung an C. 12, 14—21. an. In dieſer liegen aber alle Pflichten, die wir gegen den Nächſten außer dem Verhältniſſe, wo er Gottes Stellvertreter iſt, üben ſollen; und jeder andern Schuld außer der Liebe ſollen wir uns entledigen, nicht in eine falſche Abhängigkeit von Menſchen uns ſetzen. Dagegen iſt die Schuld der Liebe nie ganz tilgbar; die Erfüllung vermehrt die Anforderungen, denn ſie macht die Liebe wärmer. Und „die Liebe, wenn man ſie erweiſet, geht nicht verloren; ſondern durch Liebe-erweiſen verdoppelt ſich die Liebe." Aug.

Digitized by Google

nicht falſch Zeugniß geben, dich ſoll nichts gelüſten," und ſo ein
ander Gebot mehr iſt, das wird in dieſem Worte verfaſſet: „Du
ſollſt deinen Nächſten lieben als dich ſelbſt." Die Liebe thut 10
dem Nächſten nichts Böſes. So iſt nun die Liebe des Geſetzes
Erfüllung.[1]

III. Und weil wir ſolches wiſſen, nämlich die Zeit, daß die 11
Stunde da iſt, aufzuſtehen vom Schlafe, ſintemal unſer Heil jetzt
näher iſt, denn da wir glaubten, die Nacht iſt vergangen, der 12
Tag aber herbeygekommen: ſo laſſet uns ablegen die Werke der
Finſterniß und anlegen die Waffen des Lichts.[2] Laſſet uns ehr- 13
barlich wandeln als am Tage; nicht in Freſſen und Saufen,
nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid;[3]
ſondern ziehet an den Herrn Jeſum Chriſtum,[4] und wartet des 14
Leibes, doch alſo, daß er nicht geil werde.[5]

1. Ganz nach Chriſti Wort Matth. 22, 40. Vgl. noch Matth. 19, 21. A.

2. Alles Vorige faßt der Ap. in eine nachdrückliche Erweckungsrede zuſammen. Die ganze Zeit vor Chriſto und dem in ihm den Menſchen aufgegangenen Heile iſt ihm die Zeit der Nacht, welcher Chriſtus, das Licht der Welt, ein Ende gemacht hat. Gr. „Unſer Heil iſt uns jetzt näher, als da wir glaubten," unterſcheidet jedoch außerdem noch die Zeit, wo ſie, der Ap. und die Römer, zuerſt gläubig wurden, von der Zeit, in der ſie damals lebten, als er den Brief ſchrieb; die Zeit der Wiederkunft Chriſti war ſeitdem näher gerückt. Dieſe iſt der volle Tag, auf den das bis jetzt empfangene Licht der Morgenröthe hinweiſt. Gr. heißt es: „Die Nacht iſt vorgerückt," d. h. im Begriffe ſchon zu enden," „der Tag iſt nahe gekommen." Die Sünde und Weltluſt fliehet in ihren Werken meiſtens ſchon das ſinnliche Tageslicht, in der Nacht wiederum iſt kein Waffen-Kampf möglich; daher ſind alle Werke der Sünde Werke der Finſterniß, und der Kampf gegen ſie iſt ein Kampf in Lichteswaffen.

3. Die Ehrbarkeit, der äußere Anſtand, iſt, wie vorher die Waffen, ein Bild, das tiefer noch in das Innerliche hineinweiſt. Wie am Tage der Menſch, auch wenn er die Sünde liebt, ſich ſcheut, ſie offen zu begehen, und wenigſtens den äußern Anſtand bewahrt: ſo ſoll der Chriſt, dem ein vollerer höherer Tag aufgegangen iſt, Alles fliehen und meiden, was vor deſſen Lichte, dem Lichte Gottes in Chriſto, nicht beſtehen kann. „Kammern" w. Lager, bezeichnet die Hurerey, das folgende Wort mehr im Allgemeinen Ueppigkeit, Ausſchweifungen aller Art.

4. Dieſes von Paulus oft gebrauchte Bild (Gal. 3, 27. Eph. 4, 24. Col. 3, 10.) deutet hin auf die Schande der Blöße, in welcher der natürliche Menſch vor Gott daſteht (Off. 3, 18.), die mit dem Rocke der Gerechtigkeit in Chriſto ganz überkleidet werden ſoll (Jeſ. 61, 10). Jeſus Chriſtus ſelbſt ſoll das uns (nicht äußerlich, ſondern innerlich) ganz und gar bedeckende und einhüllende Kleid ſeyn, er ſoll aus uns reden und handeln, wie Er zuvor an unſrer Stelle und mit unſern Sünden bekleidet gelitten hat. Das iſt dann der neue Menſch, der nach Gottes Bilde erneuert, von Neuem erſchaffen iſt, indem das Ebenbild Gottes, Chriſtus ſelbſt, in uns lebt.

5. W. „und ſorget für euer Fleiſch [doch] nicht zu Begierden," Lüſten. Hütet euch, bey aller erlaubter Fürſorge für euren Leib, die zu ſeiner Erhaltung, und damit er ein tüchtiges Werkzeug des Geiſtes ſey, nothwendig iſt, doch immer davor, daß ſeine Lüſte nicht die Herrſchaft gewinnen, daß er nicht ſich unabhängig mache, und ihr thun müſſet, was ihm gefällt.

Digitized by Google

Das 14. Capitel.

Ermahnung zum Tragen der Glaubensſchwachen.

Die Gemeine zu Rom ſcheint der Mehrzahl nach aus Heiden-Chriſten beſtanden zu haben, welche in kühnem Vertrauen auf ihre Annahme bey Gott durch Chriſtum geneigt waren, ihre ſchwachen und ängſtlichen Mit-Chriſten aus den Juden zu verachten. C. 11, 17. ff. Die Aengſtlichkeit dieſer Letzteren ging allerdings hier ſehr weit: denn ſie hielten nicht nur auf die Jüdiſchen Feiertage (V. 5.), ſondern enthielten ſich, was das Geſetz ihnen nicht einmal vorſchrieb, ſogar des Fleiſches und Weines (V. 2. 21.); wahrſcheinlich jedoch nicht ganz im Allgemeinen, ſondern wohl meiſtens nur bey gemeinſchaftlichen Mahlzeiten mit den Heiden, wo ſie theils durch geſetzlich unreine Fleiſcharten, theils durch Opferfleiſch und Opferwein ſie zu verunreinigen fürchteten. Vgl. 1 Cor. 8. In dieſer Aengſtlichkeit ſuchten ſie ſich auf ein beſtimmtes göttliches Gebot zu gründen, und konnten es auch, nur freylich, daß ſie nicht erkannten, dies Gebot ſei durch den Gottesdienſt im Geiſte und in der Wahrheit nicht aufgelöſt, ſondern erfüllt (Matth. 5, 17. A.). Voll Weisheit und Liebe ermahnt nun der Apoſtel die freygeſinnten Heidenchriſten, dieſe Schwachen zu tragen, und ihnen keinen Anſtoß zu geben. Er, der ſonſt ſo unerbittlich ſtreng war gegen die Beobachter des Geſetzes, wenn ſie durch die Werke des Geſetzes ihre eigne Gerechtigkeit aufrichten wollten, und Andre von dem graden Wege zur Seligkeit abziehen, der ſolche als falſche Apoſtel oder Verführer brandmarkte, ſtellt ſich hier ſo ganz anders gegen die Bedenklichen in der Römiſchen Gemeine; man ſieht, jene thaten es nicht aus Eigengerechtigkeit, wollten auch den Heiden das Moſaiſche Geſetz nicht aufdringen, ſondern gingen ſtill den Weg ihrer Enthaltung für ſich. Die Vorſchrift des Ap. aber, jeder ſolle ſeines eignen Glaubens gewiß werden, iſt oft ſo mißverſtanden worden, als meine er mit dem Glauben nur die Treue gegen die eigne Ueberzeugung (vgl. Matth. 17, 20. A.). Die h. Schrift aber nennt keine bloß menſchliche Ueberzeugung Glauben, ſondern dieſer hat immer eine wirkliche Offenbarung Gottes zum Gegenſtande, und nur dadurch kann in Bezug auf den Gegenſtand ein Unterſchied zwiſchen dem ſchwächeren und ſtärkeren Glauben ſtattfinden, daß der ſchwächere Glaube, der zugleich auch nur ein ſchwaches Licht der Erkenntniß hat, die fortſchreitende Entfaltung der göttlichen Offenbarung verkennt, und auf der niedern Stufe ſtehen bleibt, während er ſchon die höhere erſtiegen haben ſollte. In dieſem Falle kann aber nichts ſo ſehr dazu dienen, von der niedern Stufe den Gläubigen zu der höheren zu erheben, als ein immer feſterer Glaube an die ihm gegebne göttliche Offenbarung: denn dieſe läßt durch die ihr inwohnende, zur Vollendung leitende Gotteskraft, durch das Vorbildende und Weiſſagende ihrer Vorſtufen, wel-

ches von ſelbſt zu den folgenden Stufen hinaufweiſet, den Gläubigen in ſeiner Schwachheit und Beſchränktheit keine Ruhe finden. Alles dies gilt aber nur von dem Glauben an eine wahre, göttliche Offenbarung, nicht aber von der Treue gegen die eigne, bloß menſchliche Ueberzeugung.

Den Schwachen im Glauben nehmet auf,[1] und verwirret 1
die Gewiſſen nicht.[2] Einer glaubt, er möge allerley eſſen; wel- 2
cher aber ſchwach iſt, der iſſet Kraut.[3] Welcher iſſet, der ver- 3
achte den nicht, der da nicht iſſet; und welcher nicht iſſet, der
richte den nicht, der da iſſet; denn Gott hat ihn aufgenommen.[4]
Wer biſt du, der du einen fremden Knecht richteſt? Er ſtehet oder 4
fällt ſeinem Herrn.[5] Er kann aber wohl aufgerichtet werden,
denn Gott kann ihn wohl aufrichten.[6] Einer hält Einen Tag 5
vor dem andern; der Andre aber hält alle Tage gleich.[7] Ein

1. Während in den Evangelien, bey der noch mehr vorbereitenden Thätigkeit Chriſti und der Apoſtel, ein ſtarker Glaube auch ein ſolcher genannt wird, der bey ſchwachem Lichte der Erkenntniß ſtark iſt in ſeiner gänzlichen Hingabe an Gott und ſeine Offenbarung: ſo heißen hier dagegen Schwache im Glauben diejenigen, welche auf der Vorſtufe, die der vollen göttlichen Offenbarung in Chriſto vorangeht, ſtehen bleiben, weil eben damals der ganze Rath Gottes zur Seligkeit ſchon enthüllt war. Dergleichen Schwache ſollten „aufgenommen," d. h. freundlich als Brüder behandelt werden.

2. W. „nicht zur Trennung (oder Unterſcheidung, oder Beurtheilung) der Gedanken." Dies kann entweder heißen: „Nehmet ihn ſo auf, daß ihr es dabey nicht zu einer ſcharfen Beurtheilung ſeiner Gedanken bey euch kommen laſſet, daß ihr in ſeinem ſchwachen Glauben ihn traget und duldet, ohne Richter ſeines Innern ſeyn zu wollen;" oder (welche Ueberſezung Luther im Sinne hatte) „daß ihr es bey ihm nicht zu einer Spaltung in ſeinen Gedanken bringet," ihm nicht unnöthige Gewiſſensangſt veranlaſſet."

3. Nur Gemüſe, kein Fleiſch.

4. Der Ap. redet zu beiden Theilen, den Starken und den Schwachen, Heiden- und Judenchriſten, die letzten Worte gehen daher auf beide. Gott hat beide in ſein Reich aufgenommen, ihnen den Zutritt zu ſich verſtattet; die Stellung des Chriſten zu ſeinem Bruder ſoll aber immer ein Abbild der Stellung Gottes zu ihm ſeyn.

5. D. h. es iſt Sache ſeines Herrn, ihn frey zu ſprechen oder zu verurtheilen. Jedes Gericht von Menſch über Menſch muß im Bewußtſeyn der völligſten Unterordnung unter Gott und in ſeinem Namen gehalten werden. „Stehen und fallen" ſ. eben ſo gebraucht Pſ. 1, 5. Pſ. 76, 7. Luc. 21, 36. Off. 6, 17.

6. Sollte ſein Glaube ſelbſt in dem Grade ſchwach ſeyn, daß ſein Anſtoß an der evangeliſchen Freyheit ihn ganz eigentlich zu Falle brächte, zu einer Sünde, die theilsweiſe ſeine Verbindung mit Gott aufhöbe: ſo ſoll dennoch die Liebe hoffen, der ſchon Gefallene werde von dem Gott, dem er doch dienen wollte, wieder aufgerichtet, von ihm wieder begnadigt und geſtärkt werden. Die ſelbe Hoffnung, die Paulus aus ähnlichem Grunde für Iſrael ausſpricht C. 10, 1. 2.

7. Die apoſtoliſche Kirche kannte keine auf göttlicher Einſetzung beruhenden Feſttage, weder Wochen- noch Jahresfeſte; es iſt kein Grund, warum wir aus dieſer und den noch beſtimmteren Erklärungen Gal. 4, 10. Col. 2, 16. den Wochenſabbath ausnehmen wollten. Die chriſtlichen Feſte haben einen andern Grund, als die Jüdiſchen; ſie ſind innerhalb der chriſtlichen Kirche aus dem Gemeinſchaftsgefühle hervorgegangen, das angeregt und gehoben wurde durch den Gedanken einer gemeinſchaftlichen Feier des ſelben Gegenſtandes in der ganzen Chriſtenheit; und hieran hat ſich das Bedürfniß angeſchloſſen, durch eine äußere Zucht

Digitized by Google

6 jeglicher ſey in ſeiner Meinung gewiß.[1] Welcher auf die Tage
hält, der thut es dem Herrn; und welcher nichts darauf hält,
der thut es auch dem Herrn. Welcher iſſet, der iſſet dem Herrn,
denn er danket Gott; welcher nicht iſſet, der iſſet dem Herrn
7 nicht, und danket Gott.[2] Denn unſer keiner lebt ihm ſelber und
8 keiner ſtirbt ihm ſelber. Leben wir, ſo leben wir dem Herrn;
ſterben wir, ſo ſterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder
9 ſterben, ſo ſind wir des Herrn. Denn dazu iſt Chriſtus auch
geſtorben und auferſtanden und wieder lebendig geworden, daß
10 er über Todte und Lebendige Herr ſey.[3] Du aber, was richteſt
du deinen Bruder? oder du Andrer, was verachteſt du deinen
Bruder? Wir werden alle vor dem Richtſtuhle Chriſti dargeſtellt
11 werden; nachdem geſchrieben ſteht: „So wahr als ich lebe, ſpricht
der Herr, mir ſollen alle Kniee gebeuget werden, und alle Zun-
12 gen ſollen Gott bekennen.“ So wird nun ein jeglicher für ſich
13 ſelbſt Gott Rechenſchaft geben.[4] Darum laſſet uns nicht mehr

dem Leichtſinn und der Zerſtreuung der Reichen und Gebildeten, und der Habſucht und Rohheit der armen und arbeitenden Claſſen zu ſteuern. Dieſe Gründe der Feier chriſtlicher Feſte werden daher vom Ap. hier keinesweges getadelt, wohl aber ſieht er es als eine Glaubensſchwäche an, wenn man dergleichen für göttlich geboten und unbedingt nothwendig hält. Nachdem die Gebundenheit unter dem ſinnbildlichen Gottesdienſte des A. T. aufgehört hatte, kann und ſoll die Chriſtenheit grade an dem Sinnbildlichen im Gottesdienſte den Schwächeren eine Brücke bauen in das Reich des Geiſtes und der Freyheit.

1. Gewiß werden kann man nur der Meinung, die auf einem göttlichen Grunde ruht; daher will der Ap. damit nicht abmahnen von der Erforſchung der göttlichen Wahrheit, und die Schwachen auf den Sandgrund ihres eignen Meinens bauen laſſen; ſondern grade durch das Trachten nach Gewißheit, durch immer weiteres Forſchen ſolle jeder von ihnen wahrhaft befeſtiget werden.

2. Unrein wird eine Speiſe nur dadurch, daß ſie ohne Dankſagung genoſſen wird; wer aber dankbar anerkennt, daß die Erde des Herrn iſt, und Alles, was darauf iſt, dem iſt auch Alles geheiligt. 1 Cor. 10, 25—31. Derjenige dagegen, der aus Scheu vor einem göttlichen Gebot unreine Speiſen meidet, dankt auch für das, was er genießt. Das, worauf alles ankommt, iſt, daß wir Alles, was wir thun, in völligem Gehorſam gegen den Herrn, nichts eigenwillig und unabhängig thun.

3. Durch den Sündenfall wollte der Menſch ſein eigner Herr ſeyn, und wurde ein Knecht; durch die Erlöſung wird er wieder Gottes Unterthan, und lebt nicht mehr ſich, ſondern ihm. 2 Cor. 5, 13—15. Das Leben der Gläubigen iſt nicht mehr ihr eignes: denn da Chriſti Tod und ſein Leben ihnen gehört, da er für ſie geſtorben und auferſtanden iſt: ſo leben ſie nun dem, der für ſie geſtorben und auferſtanden iſt. Auch hier, wie ſo oft in dieſem Briefe, hebt der Ap. die Stellvertretung Chriſti hervor, vermöge deren das Seinige unſer, und das Unſrige ſein geworden iſt. Die Worte des V. 9. lauten nach den beſten Handſchriften: „Denn dazu iſt Chriſtus geſtorben und hat gelebt, daß er …,“ ſo daß ſie noch beſtimmter ſich an das Vorige anſchließen; die gewöhnliche Lesart iſt eine, übrigens richtige, Erklärung der Worte, die Paulus wahrſcheinlich ſchrieb.

4. Jeſ. 45, 23—25. Vgl. Phil. 2, 9—11. Das Weltgericht iſt die Vollendung des Reiches Gottes; zu der Zeit iſt ihm Alles unterthan. 1 Cor. 15, 24—28. Merkwürdig iſt dieſe Stelle wie auch ſchon V. 8. und 9. dadurch, daß ſie ein ſo ſtarkes Zeugniß für die Gottheit Chriſti enthält, ja daß ſie zeigt, wie nahe es dem Ap. lag, das, was im A. T. von dem

Digitized by Google

einer den andern richten; ſondern das richtet vielmehr, daß Nie-
mand ſeinem Bruder einen Anſtoß oder Aergerniß darſtelle.[1] Ich 14
weiß und bin's gewiß in dem Herrn Jeſu, daß nichts gemein
iſt an ſich ſelbſt; ohne der es rechnet für gemein, demſelben iſt
es gemein.[2] So aber dein Bruder über deiner Speiſe betrübt 15
wird,[3] ſo wandelſt du ſchon nicht nach der Liebe. Lieber, ver-
dirb den nicht mit deiner Speiſe, um welches willen Chriſtus
geſtorben iſt. Darum ſchaffet, daß euer Schatz nicht verläſtert 16
werde.[4] Denn das Reich Gottes iſt nicht Eſſen und Trinken, 17
ſondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geiſt.[5]
Wer darin Chriſto dienet, der iſt Gott gefällig und den Menſchen 18
werth.[6] Darum laſſet uns dem nachſtreben, was zum Frieden 19
dienet und was zur Beſſerung[7] untereinander dienet. Lieber, ver- 20
ſtöre nicht um der Speiſe willen Gottes Werk.[8] Es iſt zwar
Alles rein; aber es iſt nicht gut dem, der es iſſet mit einem An-
ſtoß des Gewiſſens. Es iſt beſſer, du eſſeſt kein Fleiſch und 21
trinkeſt keinen Wein, oder das, daran ſich dein Bruder ſtößt oder
ärgert oder ſchwach wird. Haſt du den Glauben,[9] ſo habe ihn 22
bey dir ſelbſt vor Gott.[10] Selig iſt, der ſich ſelbſt kein Gewiſſen

allerhöchſten Gott ausgeſprochen wird, auf Chriſtum zu beziehen. L. Gl. „So muß ja Chriſtus rechter Gott ſeyn, weil ſolches ſoll vor ſeinem Richtſtuhl geſchehen.“

1. Es iſt nicht unſres Amtes, den Bruder zu richten, über ſeine Stellung zu Gott zu entſcheiden; aber das iſt jedes Chriſten Amt, ſich entſchieden gegen die Liebloſigkeit zu erklären, welche den Andern zu Grunde richten kann.

2. Vgl. 1 Cor. 8.

3. D. h. beſchädigt, geſtoßen.

4. Der „Schatz,“ w. „euer Gutes“ iſt die evangeliſche Freyheit, die Rechtfertigung durch den Glauben allein, die Befreyung vom Geſetz; durch ſchlechte Anwendung deſſen, was in ſich ſelbſt gut iſt, ziehet ihr dem, was euer höchſtes Gut, euer edelſter Vorzug iſt, eine üble Nachrede zu.

5. Das letzte: „in dem h. Geiſt“ iſt auf die drey vorangehenden Worte „Gerechtigkeit, Friede und Freude“ zugleich zu beziehen. Das Reich Gottes, die Gemeinſchaft mit Gott in Chriſto, beſtehet nicht in äußerlichen Dingen, die man thut oder läßt, ſondern im Empfangen und Genießen von Gnadengütern in der Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes. Die Gerechtigkeit, die darin gilt, iſt keine äußerliche Geſetzesbeobachtung, ſondern innerliche Heiligung; der Friede, den wir darin mit Gott haben, ſtrömt über auf die Brüder: und die heilige Freude tilgt alle Peinlichkeit ſowohl als alles Aergern und Betrüben des Nächſten.

6. Sie ſtiften Liebe und Einigkeit unter den Menſchen: verſteht ſich, den in der Hauptſache gleichgeſinnten Brüdern.

7. Hier und an andern Stellen überſetzt L. „Beſſerung,“ was Gr. „Erbauung“ heißt. Dies Wort indeß iſt bey dem Ap. weit umfaſſender, als gewöhnlich bey uns; der neue Menſch wird danach mit einem Gebäude verglichen, welches allmählich durch den Geiſt Gottes aufgeführt wird; es gehört alſo Alles dazu, wodurch der inwendige Menſch nach Gefühl, Erkenntniß und Willen gefördert wird. Dieſe Fördrung ſoll eine gegenſeitige ſeyn, welches Bild von Petrus beſonders herrlich ausgemahlt wird 1 Petri 2, 5.

8. D. h. das Gebäude des neuen Menſchen, was Gott in deinem Bruder ſchon aufgeführt hat, reiße du nicht nieder.

9. D. h. einen ſtarken, freymachenden Glauben, mit heller Erkenntniß verbunden.

10. Jeder empfängt den ſeligmachenden Glauben zunächſt für ſich, um dadurch den Zutritt zu Gott zu er-

Digitized by Google

23 macht in dem, das er annimmt.[1] Wer aber darüber zweifelt,
und iſſet doch, der iſt verdammt; denn es gehet nicht aus dem
Glauben. Was aber nicht aus dem Glauben gehet, das iſt Sünde.[2]

Das 15. Capitel.

I. Fortſetzung und Beſchluß des Vorigen. II. Rechtfertigung ſeines Sendſchreibens durch Berufung auf ſein Heidenapoſtel-Amt. III. Erneuerung des Verſprechens, perſönlich nach Rom zu kommen.

I. Dieſer Abſchnitt ſchließt ſich aufs Genaueſte an C. 14, 23. an, wo eigentlich keine Abtheilung ſeyn ſollte.

1 Wir aber, die wir ſtark ſind, ſollen der Schwachen Gebrech-
2 lichkeit tragen, und nicht an uns ſelber Gefallen haben. Es ſtelle
ſich aber ein jeglicher unter uns alſo, daß er ſeinem Nächſten
3 gefalle zum Guten, zur Beſſerung.[3] Denn auch Chriſtus nicht

langen, mit ihm verbunden zu werden, nicht um Andrer willen, ſie zu belehren, oder gar, ſie zu verachten und zu unterdrücken.

1. Der klar erkennt und mit freyer, feſter Ueberzeugung handelt nach dem, was der Ap. V. 14. ausgeſprochen hat.

2. L. Gl. „Merke, das iſt ein gemeiner Hauptſpruch wider alle Werke ohne Glauben gethan. Und hüte dich vor falſchen Gloſſen, die hier erdichtet ſind von vielen Lehrern.“ Dagegen hat man vielfach behauptet, „Glaube“ werde hier vom Ap. ganz anders als ſonſt gebraucht, und bedeute nur die Treue gegen ſeine eigne Ueberzeugung, wovon im Vorigen allein die Rede ſey. Daß dies Letztre nun unrichtig ſey, iſt ſchon in der Einleitung bemerkt, und geht beſonders daraus hervor, daß V. 1. die Bedenklichen, die doch ihrer Ueberzeugung gewiß treu waren, „Schwache im Glauben“ heißen, ſo wie V. 22. von den Starken geſagt wird, ſie hätten „den Glauben.“ Da Schwäche und Stärke hier nach dem Gegenſtande des Glaubens gemeſſen wird: ſo ſieht man daraus aufs Deutlichſte, daß „Glaube“ überhaupt nicht die Treue gegen die eigne Ueberzeugung bedeuten kann, ſondern das Vertrauen auf eine göttliche Offenbarung. Darum iſt aber auch dieſer Ausſpruch ganz allgemein, und beweiſt wirklich dasjenige, was L. und die älteren Erklärer überhaupt damit beweiſen wollten. Wer von der Offenbarung Gottes ſich losreißt, ſein Vertrauen nicht auf ſie, ſondern auf menſchliches Gutdünken und Anſehen ſetzt — das iſt hier zunächſt der Gegenſatz — dem wird Alles, was er thut, zur Sünde. Das Selbe iſt der Fall, wenn jemand, ſtatt auf Gottes ihm angebotene Gnade zu trauen, auf ſeine eigenen Werke und Tugenden ſich verläßt, alſo auch auf ſich, ſtatt auf Gott, ſich gründet. In beiden Fällen mangelt dem Menſchen dasjenige, was ihn allein Gott wohlgefällig machen kann: die ſich ſelbſt verleugnende, auf Gott allein mit kindlicher Empfänglichkeit ſich richtende Geſinnung, durch die es möglich wird, daß Gott mit allen ſeinen Eigenſchaften dem Menſchen ſich mittheilt, und alſo der Menſch göttlich, d. h. aus Gott heraus, lebt und handelt.

3. „Jemandem od. „ſich ſelber gefallen,“ hat bey dem Ap. hier und 1 Cor. 7, 32. 33. C. 10, 33. Gal. 1, 10. Col. 3, 22. einen umfaſſenden praktiſchen Sinn, es bezeichnet nicht bloß einen Zuſtand des Menſchen, ſondern auch das daraus hervorgehende Beſtreben, Andern oder ſich ſelber ſich gefällig zu machen. „An ſich ſelber Gefallen haben,“ heißt daher: für ſich leben, ſeiner Behaglichkeit allein dienen. Dem gegenüber fordert der Ap. das Beſtreben, dem Andern ſich gefällig zu machen, danach zu trachten, daß wir ihm gefallen; er beſchränkt aber dieſe Forderung durch den Zuſatz: „zum Guten,“ zu ſeinem und Aller Beſten,“

an ſich ſelber Gefallen hatte, ſondern, wie geſchrieben ſteht: „Die
Schmähungen derer, die dich ſchmähen, ſind über mich gefallen.“[1]
Was aber zuvor geſchrieben iſt, das iſt uns zur Lehre geſchrieben, 4
auf daß wir durch Geduld und Troſt der Schrift Hoffnung ha-
ben.[2] Der Gott aber der Geduld und des Troſtes[3] gebe euch, 5
daß ihr einerley geſinnet ſeyet untereinander, nach Jeſu Chriſto;[4]
auf daß ihr einmüthiglich und mit Einem Munde lobet den Gott 6
und Vater unſres Herrn Jeſu Chriſti.[5] Darum nehmet euch 7
untereinander auf, gleichwie euch Chriſtus hat aufgenommen zu
Gottes Lobe.[6] Ich ſage aber, daß Jeſus Chriſtus ſey ein Die- 8

insbeſondre zu ſeiner „Beſſerung,“ d. h. Erbauung (V. 19. A.), Förderung. Das Streben, Andre zu fördern, ſoll alſo von unſrer Seite ſich ſo äußern, daß ſo viel als möglich wir dabey ihnen zu gefallen ſuchen; grade wie jeder ſein eignes krankes Glied ſo zu heilen ſucht, daß er ihm ſo wenig als möglich Schmerz bey der Heilung bereitet. Vgl. jedoch Gal. 1, 10.

1. Chriſtum ſtellt der Ap. hier wie immer nicht bloß als Vorbild, ſondern als Beweggrund und lebendigen Anfänger und Vollender auch unſres Glaubenslebens auf. Pſ. 69, 10. offenbart ſeine völlige Selbſtverleugnung und Hingabe an Gott und die Seinigen, in ſeinem Eifer um Gottes Haus, der ihn verzehrt, und in dem Gefühle der Schmähungen Gottes, als träfen ſie ihn ſelbſt.

2. Die ganze heilige Schrift iſt für alle Menſchen beſtimmt, es iſt nichts darin, was nicht zu unſerm Heile aufgezeichnet wäre. Das Gr. Wort für „Troſt“ hat auch den allgemeineren Sinn „Ermahnung,“ der hier allein paſſend iſt, da von einem Tröſten der Betrübten nicht die Rede iſt. Wie „Geduld,“ d. h. Ausharren, „Hoffnung bringt,“ iſt C. 5, 3. ſchon gezeigt worden; die Ermahnung der Schrift erhält dieſe beharrliche Glaubenstreue, und weckt und befördert dadurch die chriſtliche Hoffnung, die nie von der Heiligung des ganzen Menſchen nach allen ſeinen Richtungen getrennt werden kann.

3. Gott iſt die Quelle aller guten Gaben, und da er alle dieſe nicht bloß hat, ſondern ſie ſein eigentliches Weſen ſind, da er die Liebe, die Allmacht nicht hat, ſondern die Liebe und Allmacht ſelbſt iſt, ſo kann er nach jeder herrlichen Eigenſchaft und Gabe auch benannt werden. Was die Heiden in ihrer Vielgötterey voraus zu haben glaubten, wenn ſie eine Göttin z. B. der Treue, der Hoffnung ꝛc. verehrten, das beſitzt der gläubige Chriſt noch viel gewiſſer und wirkſamer, wenn er lebendig erkennt, daß der wahre Gott die perſönliche Treue, Hoffnung, Liebe ſelbſt iſt, ſo alle dieſe Eigenſchaften hat, als hätte er nichts als ſie.

4. Wem Gott ausharrende Treue, und wem er ununterbrochen ſeine Ermahnungen durch ſein Wort und ſeinen Geiſt gewährt, dem gibt er auch Liebe und Eintracht; ſo gründet ſich daher dieſer Wunſch auf jene göttlichen Namen.

5. Das ganze chriſtliche Leben ſoll Eine Verherrlichung Gottes ſeyn; aber nicht bloß ein Lob Einzelner für ſich, ſondern gemeinſchaftliches Lob Aller. — Das Wort „Gott“ zieht man am Beſten auch zu „Jeſu Chriſti,“ wie 2 Cor. 1, 3. C. 11, 31. 1 Petr. 1, 3.; und wie es auch ſonſt ſtatt „Gott und unſer Vater“ heißen ſollte: „unſer Gott und Vater,“ und auch ſtillſchweigend ſpäter ſo in der Ueberſetzung berichtigt iſt. — „Der Gott Jeſu Chriſti“ (Joh. 20, 17. Eph. 1, 17.) iſt der Gott, mit dem Jeſus als Menſch im Bunde ſtand und den er anbetete, und zu deſſen Bund und Anbetung er die Seinigen durch ſein Verſöhnungswerk leitet.

6. Die Worte „zum Lobe“ oder genauer: „zur Verherrlichung Gottes“ zieht man am Beſten zum erſten, wie zum zweyten Satze. Wie Chriſtus euch, zur Verherrlichung Gottes, aufgenommen, als ſeine Brüder angenommen und behandelt hat (C. 14, 1.): ſo ſollt ihr zur gemeinſchaftlichen Verherrlichung Gottes (V. 6.) dies auch thun.

Digitized by Google

ner geweſen der Beſchneidung, um der Wahrheit willen Gottes,
9 zu beſtätigen die Verheißung, den Vätern geſchehen;[1] daß die
Heiden aber Gott loben um der Barmherzigkeit willen, wie ge-
ſchrieben ſtehet:[2] „Darum will ich dich loben unter den Heiden,
10 und deinem Namen ſingen.“ Und abermal ſpricht er:[3] „Freuet
11 euch, ihr Heiden, mit ſeinem Volke!“ Und abermal:[4] „Lobet
12 den Herrn, alle Heiden, und preiſet ihn, alle Völker!“ Und aber-
mal ſpricht Jeſajas:[5] „Es wird ſeyn die Wurzel Jeſſe,[6] und
der aufſtehen wird zu herrſchen über die Heiden, auf den werden
13 die Heiden hoffen.“ Der Gott aber aller Hoffnung erfülle euch
mit aller Freude und Frieden im Glauben, daß ihr völlige Hoff-
nung habet durch die Kraft des heiligen Geiſtes.[7]

14 II. Ich weiß aber ſehr wohl, liebe Brüder, daß ihr auch
ſelber voll Gütigkeit ſeyd, erfüllet mit aller Erkenntniß, daß ihr
15 euch untereinander könnet ermahnen.[8] Ich hab' es aber dennoch
gewagt, und euch etwas wollen ſchreiben, liebe Brüder, um der
16 Gnade willen, die mir von Gott gegeben iſt: daß ich ſoll ſeyn
ein Diener Chriſti unter die Heiden, zu opfern das Evangelium
Gottes, auf daß die Heiden ein Opfer werden, Gott angenehm,
17 geheiligt durch den heiligen Geiſt.[9] Darum kann ich mich rüh-

1. Zur Unterſtützung des Vorigen erinnert der Ap. noch einmal an das C. 11, 16. ff. weiter Ausgeführte, daß Gott zu den Iſraeliten allerdings in einem beſonders nahen Verhältniß ſtehe, weil außer ſeiner allgemeinen Liebe und Barmherzigkeit der Bund mit ihren Vätern ihn feſt mit ihnen vereinigt halte, und deshalb auch Chriſtus zunächſt ihr Diener geworden ſey, während die Heiden nur auf ſeine Barmherzigkeit gewieſen ſeyen; um auch hierdurch die freyeren Heidenchriſten zu liebender Duldung der ſchwächeren Judenchriſten aufzufordern.

2. Pſ. 18, 50.

3. 5. Moſ. 32, 43.

4. Pſ. 117, 1.

5. C. 11, 10.

6. Eigentl. „Jeſſai“ die Gr. Schreibart für Iſai, den Vater Davids.

7. Mit dieſem reichhaltigen Segenswunſche beſchließt der Ap. ſein eigentliches lehrendes und ermahnendes Sendſchreiben, und fügt von hier an nur noch perſönliche Bemerkungen, Wünſche, Nachrichten, Grüße hinzu, die aber in ihrer ſcheinbaren Unbedeutendheit und Fremdheit für uns doch viel Wichtiges enthalten, weil ſie oft in kleinen Zügen uns darthun, wie ſeine Lehren in dem Ap. ſelbſt practiſch wurden.

8. Obwohl Paulus das Amt eines Apoſtels aller Heiden hatte, und alſo auch das Recht, als unmittelbarer göttlicher Geſandter zu den Römiſchen Chriſten zu reden: ſo zog er es dennoch vor, ſich ihnen als Bruder gleich zu ſtellen, um jeden Schein einer Anmaßung zu entfernen, und lieber durch die innere Kraft ſeines Wortes als Apoſtel ſich zu erweiſen. So konnte er dann ſeinen Widerſachern aus den Judenchriſten, die ſpäter auch nach Rom kamen (Phil. 1, 15. ff.), dadurch den mächtigſten Widerſtand leiſten, daß auch ohne die Stütze ſeines Amtsanſehens die Herzen der Gemeine ihm zugethan waren.

9. Das „Evangelium“ ſteht hier für „die Verkündigung des Ev.;“ die Worte ſind alle vom prieſterlichen Tempeldienſt hergenommen, und müßten wörtlich überſetzt ſo lauten: „daß ich ſoll ein Prieſter Chriſti unter die Heiden ſeyn, der das prieſterliche Werk der Verkündigung des Evangelii Gottes triebe, damit das Opfer der Heiden Gott angenehm werde.“ Vgl. C. 1, 9. A. Paulus ſieht ſich als einen Prieſter an, der durch die Verkündigung des Evangelii das Opfer der ganzen Heidenwelt zurichtet und Gott darbringt.

Digitized by Google

men in Jeſu Chriſto, daß ich Gott diene;[1] denn ich dürfte nicht 18
etwas reden, wo daſſelbige nicht Chriſtus durch mich wirkte, die
Heiden zum Gehorſam zu bringen durch Wort und Werk, durch 19
Kraft der Zeichen und Wunder[2] und durch Kraft des Geiſtes
Gottes; alſo, daß ich von Jeruſalem an und umher bis an Illy-
ricum Alles mit dem Evangelio Chriſti erfüllet habe;[3] und mich 20
ſonderlich gefliſſen, das Evangelium zu predigen wo Chriſti Name
nicht bekannt war, auf daß ich nicht auf einen fremden Grund
bauete, ſondern, wie geſchrieben ſteht: „Welchen nicht iſt von 21
ihm verkündigt, die ſollen es ſehen; und welche nicht gehört ha-
ben, ſollen es verſtehen.“[4]

III. Das iſt auch die Sache, darum ich vielmals verhindert 22
worden bin zu euch zu kommen; nun aber da ich nicht mehr 23
Raum habe in dieſen Ländern,[5] habe aber Verlangen, zu euch
zu kommen, von vielen Jahren her: will ich, wenn ich nach 24
Spanien reiſen werde, zu euch kommen. Denn ich hoffe, daß
ich da durchreiſen und euch ſehen werde, und von euch dorthin
geleitet werden möge; ſo doch, daß ich zuvor ein wenig mich
mit euch ergötze.[6] Nun aber fahre ich hin gen Jeruſalem, den 25
Heiligen zum Dienſt; denn die aus Macedonien und Achaja ha- 26
ben williglich eine gemeine Steuer zuſammengelegt den armen
Heiligen in Jeruſalem.[7] Sie haben's williglich gethan, und ſind 27
auch ihre Schuldner; denn ſo die Heiden ſind ihrer geiſtlichen
Güter theilhaftig geworden, iſt's billig, daß ſie ihnen auch in leib-
lichen Gütern Dienſt beweiſen.[8] Wenn ich nun ſolches ausge- 28

1. Gr. „So habe ich denn nun den Ruhm in Beziehung auf Gott in Chriſto Jeſu,“ d. h. „ſo ſtehet denn nun mein Ruhm, meine Zuverſicht und Freudigkeit vor Gott, oder in meinem Wirken für Gott, auf nichts in mir ſelber, ſondern ich habe ihn in Chriſto, vermöge meiner Gemeinſchaft mit ihm.“ Alles, was er thut, ſchreibt er der göttlichen Kraft Chriſti zu, die in ihm und durch ihn wirke.

2. Vgl. beſonders 2 Cor. 12, 12., und was von den wunderbaren Gaben des Geiſtes, an denen ſich der Ap. ſelbſt einen ſo großen Antheil zuſchreibt, 1 Cor. 12—14. vorkommt.

3. W. „bis an Illyricum das Ev. Chriſti erfüllet habe,“ d. h. das Amt der Verkündigung ausgerichtet habe. Der Apoſtel kam durch Macedonien, welches an Illyricum gränzt. Das „umher“ geht beſonders auf Arabien und Syrien (Gal. 1, 17. 21. Apg. 9, 30. C. 11, 25. ff.).

4. Jeſ. 52, 15. Da Paulus vorzugsweiſe Apoſtel der Heiden war, ſo mußte es ſeinem Amte gemäß ihm am Herzen liegen, ſich derjenigen beſonders anzunehmen, zu welchen noch kein andrer Ap. gekommen war; daher er grade die Weiſſagung von der Verkündigung an die fernſten, unbekannteſten Heiden als auf ihn bezüglich anſah.

5. Da er in den großen Hauptſtädten jener Länder überall Gemeinen gegründet hatte, von welchen aus das Evangelium durch ſeine Gehülfen ſich dann leicht auf das umherliegende Land verbreiten konnte.

6. W. „daß ich zuvor euer ein wenig geſättigt worden bin.“ Wie C. 1, 12. ſtellt er ſich nach ſeiner innigen Bruderliebe ihnen gleich, und hofft Troſt und Stärkung von ihrer Liebe.

7. S. die Einl. in d. Schriften des N. T. S. XX. und XXII. Gal. 2, 10. 1 Cor. 16. 2 Cor. 8. 9. Apg. 19, 21. C. 24, 17.

8. Womit er ohne Zweifel auch den Römiſchen Chriſten, mit Erinnerung

Digitized by Google

richtet und ihnen dieſe Frucht verſiegelt habe,[1] will ich durch
29 euch nach Spanien ziehen. Ich weiß aber, wenn ich zu euch
komme, daß ich mit vollem Segen des Evangelii Chriſti kommen
30 werde.[2] Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, durch unſern Herrn
Jeſum Chriſtum und durch die Liebe des Geiſtes,[3] daß ihr mir
31 helfet kämpfen mit Beten für mich zu Gott; auf daß ich erret-
tet werde von den Ungläubigen in Judäa,[4] und daß mein Dienſt,
32 den ich gen Jeruſalem thue, angenehm werde den Heiligen;[5] daß
ich mit Freuden zu euch komme durch den Willen Gottes, und
33 mich mit euch erquicke. Der Gott aber des Friedens ſey mit
euch Allen! Amen.

Das 16. Capitel.

Empfehlungen, Grüße, Warnungen, Schluß des ganzen Briefes.

1 Ich befehle euch aber unſre Schweſter Phöbe, welche iſt
2 am Dienſte der Gemeine zu Kenchreä,[6] daß ihr ſie aufnehmet
in dem Herrn, wie ſichs ziemet den Heiligen, und thut ihr Bey-
ſtand in allem Geſchäfte, dazu ſie euer bedarf; denn auch ſie
3 hat vielen Beyſtand gethan, auch mir ſelbſt.[7] Grüßet die Pris-
4 cilla und den Aquila, meine Gehülfen in Chriſto Jeſu;[8] welche
haben für mein Leben ihre Hälſe dargegeben,[9] welchen nicht allein
5 ich danke, ſondern alle Gemeinen unter den Heiden. Auch grü-
ßet die Gemeine in ihrem Hauſe.[10] Grüßet Epänetus, meinen
Liebſten, welcher iſt der Erſtling unter denen aus Achaja in Chriſto.[11]
6 Grüßet Maria, welche viele Mühe und Arbeit mit uns gehabt

an C. 11, 18., die ſelbe Pflicht ins Gedächtniß bringen wollte. — L. Gl. „Merke die apoſtoliſche Art, wie höflich und ſäuberlich S. Paulus dieſe Steuer bey den Römern ſuchet.“

1. D. h. ſicher gemacht, in Verwahrung gegeben, eingehändigt. „Frucht“ nennt er die Beyſteuer beſonders in Beziehung auf die Mittheilung des Evangelii an die Heiden durch Juden.

2. D. h. euch einen reichen Segen durch die Verkündigung des Evangelii mitbringen werde.

3. Vgl. C. 12, 1. A.

4. Paulus wurde alſo ſchon damals, entweder durch ſeine eigne prophetiſche Geiſtesgabe, oder durch andre Propheten auf die großen Lebensgefahren aufmerkſam gemacht, die ſeiner in Judäa warteten. Apg. 20, 22. 23. C. 21, 11.

5. Daß alſo die Collecte ihren Zweck erreiche, die Gemeinen aus den Juden mit denen aus den Heiden in der Liebe zu verbinden.

6. Sie war, wie man ſpäter ſagte, eine Diaconiſſin, eine weibliche Dienerin der Gemeine, welche bey dem abgeſonderten und zurückgezogenen Leben des weiblichen Geſchlechts in Griechenland und im Morgenlande für die Seelſorge und die Armenpflege unter demſelben unentbehrlich waren. Kenchreä hieß der Hafen von Korinth nach Aſien zu. Apg. 18, 18.

7. Sie war ohne Zweifel die Ueberbringerin dieſes Briefes.

8. Apg. 18, 2. ff. 1 Cor. 16, 19. 2 Tim. 4, 19.

9. Wahrſcheinlich bey dem Aufſtande in Epheſus, Apg. 19.

10. Sie hielten entweder Verſammlungen der Gemeine in ihrem Hauſe, oder ſie beſaßen eine Zeltfabrik, und zu ihren Arbeitern gehörten viele Chriſten. Beides konnte auch zugleich der Fall ſeyn.

11. Alſo zugleich mit dem Hauſe des Stephanas, 1 Cor. 16, 15., ſelbſt vielleicht dazu gehörig.

Digitized by Google

hat. Grüßet den Andronicus und den Junias, meine Gefreun- 7
deten[1] und meine Mitgefangenen, welche ſind berühmte Apoſtel,
und vor mir geweſen in Chriſto.[2] Grüßet Amplias, meinen 8
Lieben in dem Herrn. Grüßet Urbanus, unſern Gehülfen in 9
Chriſto, und Stachys, meinen Lieben. Grüßet Apelles, den Be- 10
währten in Chriſto. Grüßet die da ſind von Ariſtobulus Ge-
ſinde.[3] Grüßet Herodion, meinen Gefreundten. Grüßet die da 11
ſind von Narciſſus Geſinde in dem Herrn.[4] Grüßet die Try- 12
phäna und die Tryphoſa, welche in dem Herrn gearbeitet haben.
Grüßet die Perſis, meine Liebe, welche in dem Herrn viel gear-
beitet hat. Grüßet Rufus, den Auserwählten in dem Herrn, 13
und ſeine und meine Mutter. Grüßet Aſyncritus und Phlegon, 14
Hermas, Patrobas, Hermes und die Brüder bey ihnen. Grüßet 15
den Philologus und Julia, Nereus und ſeine Schweſter, und
Olympas und alle Heiligen bey ihnen. Grüßet euch untereinander 16
mit dem heiligen Kuß.[5] Es grüßen euch die Gemeinen Chriſti.

Ich ermahne aber euch, liebe Brüder, daß ihr aufſehet auf 17
die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten, neben der Lehre,
die ihr gelernet habt, und weichet von denſelbigen. Denn ſolche 18
dienen nicht dem Herrn Jeſu Chriſto, ſondern ihrem Bauche;
und durch ſüße Worte und prächtige Rede verführen ſie die unſchul-
digen Herzen.[6] Denn euer Gehorſam iſt unter jedermann aus- 19
gekommen; derhalben freue ich mich über euch. Ich will aber,
daß ihr weiſe ſeyd aufs Gute, aber einfältig aufs Böſe.[7] Aber 20

1. Entweder als Juden, oder eigentliche Verwandte.

2. Apoſtel ſteht hier im weitern Sinne, wie Apg. 14, 4.; es war wohl das ſelbe Amt, was ſpäter Evangeliſt, Miſſionar, hieß. Man weiß von ihnen weiter nichts.

3. Seinen Sklaven. Auch die ſpäter vorkommenden Namen ſind meiſtens Sklaven-Namen; ein großer Theil der Römiſchen Gemeine beſtand aus Perſonen dieſes Standes.

4. Narciſſus hieß ein berühmter Günſtling des Kaiſers Claudius, der aber damals ſchon todt war; vielleicht waren es nachgelaſſene Sklaven. Alſo wohl eine beſondre Abtheilung der Gemeine zu Rom.

5. Die Begrüßung der Römiſchen Chriſten in dieſem Briefe ſoll nach dem Wunſche des Ap. eine allgemeine Bruderliebe entzünden, und alle nach gemeinſchaftlicher Leſung ſeines Briefes ſich mit dem heiligen Kuſſe der Brüder begrüßen. Dieſer Gebrauch des Kuſſes ging vom Morgenlande in die chriſtlichen Gemeinen auch des Abendlandes über, und wurde ſpäter ein feierlicher Gebrauch in den Gemeinen: wenn das gemeinſchaftliche Gebet verrichtet worden war, unmittelbar vor der Feier des h. Abendmahles, begrüßte ſich die ganze Gemeine mit dem Friedenskuſſe, den ſie als das Siegel des eben gehaltenen Gebetes anſahen; und als eine ſolche feierliche Verſiegelung der Gemeinſchaft Aller in Einem Leibe nannten ſpäter die Kirchenlehrer dieſen Kuß den „ſchauervollen,“ majeſtätiſchen, ehrfurchtgebietenden Kuß.

6. Die Verführer, von denen der Ap. hier redet, waren offenbar ganz verſchieden von den ängſtlichen Glaubensſchwachen C. 14. und 15.; es waren höchſt wahrſcheinlich ſeine Widerſacher aus den Judenchriſten, die aber damals wohl noch nicht in der Römiſchen Gemeine ſelbſt aufgetreten waren, ſondern vor deren gefahrdrohender Ankunft der Ap. hier im Voraus warnet.

7. Die Gemeine zu Rom zeichnete ſich durch kindlichen Glauben und

Digitized by Google

der Gott des Friedens zertrete den Satan unter eure Füße in
Kurzem![1] Die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti ſey mit euch!

21 Es grüßen euch Timotheus, mein Gehülfe,[2] und Lucius[3]
22 und Jaſon,[4] und Soſipater,[5] meine Gefreundten. Ich, Tertius,
grüße euch, der ich dieſen Brief geſchrieben habe, in dem Herrn.[6]
23 Es grüßet euch Gajus, mein und der ganzen Gemeine Wirth.[7]
Es grüßet euch Eraſtus, der Stadt Rentmeiſter,[8] und Quartus,
24 der Bruder. Die Gnade unſres Herrn Jeſu Chriſti ſey mit euch
Allen! Amen.

25 Dem aber, der euch ſtärken kann,[9] laut meines Evangelii
und der Predigt von Jeſu Chriſto, durch welche das Geheimniß
geoffenbaret iſt, das von der Welt her verſchwiegen geweſen iſt,
26 nun aber geoffenbaret, und kundgemacht durch der Propheten
Schriften, aus Befehl des ewigen Gottes, den Gehorſam des
27 Glaubens aufzurichten unter allen Heiden;[10] demſelbigen Gott,
der allein weiſe iſt, ſey Ehre durch Jeſum Chriſtum in Ewigkeit!
Amen. [An die Römer geſandt von Corinth durch Phöbe, die
am Dienſt war der Gemeine zu Kenchreä.[11]]

gläubige Folgſamkeit gegen die apoſtoliſche Lehre aus; der Ap. beſtärkt ſie in dieſer Geſinnung, wünſcht ihnen doch aber eine größere Reife, damit ſie das Gute weislich wählen, von dem Böſen aber ſo unberührt bleiben mögen in ihrer Einfalt, wie unverſtändige Kinder. Grade wie Chriſtus Matth. 10, 16. und Paulus 1 Cor. 14, 20.

1. Nach richtiger Lesart: „wird den Satan zertreten." Die Verheißung aus 1 Moſ. 3, 15. Der Schlange den Kopf zertreten heißt, die Macht des Böſen vernichten.

2. Der bekannte Gehülfe und Freund des Apoſtels.

3. Lucius von Cyrene, Apg. 13, 1.

4. V. der von Theſſalonich, Apg. 17, 5.

5. Wahrſcheinlich auch ſonſt Sopater genannt Apg. 20, 4.

6. Höchſt wahrſcheinlich dictirte Paulus ihm den Brief, und er benutzte einen Ruhepunkt, um in ſeinem eignen Namen dieſen Gruß einzuſchalten.

7. Wahrſcheinlich der ſelbe, der 1 Cor. 1, 14. vorkommt.

8. Verwalter der Stadtcaſſe, ſchwerlich der Apg. 19, 22. erwähnte, eher vielleicht der ſelbe, der 2 Tim. 4, 20. vorkommt.

9. Im Glauben an Jeſum Chriſtum.

10. Beides iſt dem Ap. hervorzuheben gleich wichtig, daß das Ev. von Chriſto auf einem Rathſchluſſe beruhe, der vor Grundlegung der Welt gefaßt iſt (Eph. 1, 4. 2 Tim. 1, 9.); und daß dieſer Rathſchluß ein Geheimniß geweſen bis zu ſeiner Offenbarung durch Chriſtum (Eph. 3, 5. Col. 1, 26.). Dem widerſpricht nicht, daß es nach C. 1, 2. und dieſer Stelle ſchon in den Schriften der Propheten kundgemacht worden iſt; denn die noch ſo klaren Andeutungen derſelben wurden nicht verſtanden vor der Erfüllung, wo ſie dann zur Beſtätigung der Wahrheit aufs Herrlichſte dienten.

11. Dieſe Unterſchriften unter den apoſtoliſchen Briefen ſind aus ſpäter Zeit; die obige iſt wahrſcheinlich richtig, manche andre ſind zweifelhaft, oder gradezu falſch, z. B. die des 1. Briefes an Timotheus.

Digitized by Google

Die erſte Epiſtel St. Pauli an die Corinther.

Das 1. Capitel.

I. Eingangsgruß. II. Dankbare Anerkennung des reichen in der Gemeine waltenden Segens. III. Allgemeine Warnung vor Spaltungen, und IV. vor der Haupturſach derſelben, dem eiteln Trachten nach hoher Menſchenweisheit; das Evangelium iſt eine thörichte Predigt, die allen Menſchenruhm zu Schanden macht.

I. Bey dieſer Epiſtel iſt es beſonders wichtig, vor dem Leſen der Erklärungen das in der Einleitung in die Schriften des N. T. S. XIX. bis XXI. Geſagte zu vergleichen. — Der immer reichhaltige und lebendige Eingangsgruß des Ap. (vgl. Röm. 1. I. Einl.) hat hier das Eigenthümliche, daß er die hohen Ehrennamen, welche den Chriſtenberuf bezeichnen, recht ſtark und gehäuft hervorhebt, um die in ſo mancher Hinſicht befleckte und zerriſſene Gemeine an ihre heilige Beſtimmung zu erinnern.

Paulus, berufen zum Apoſtel Jeſu Chriſti durch den Willen 1
Gottes,[1] und Bruder Soſthenes,[2] der Gemeine Gottes zu Co- 2
rinth, den Geheiligten in Chriſto Jeſu, den berufenen Heiligen,
ſammt allen denen, die anrufen den Namen unſres Herrn Jeſu
Chriſti an allen ihren und unſern Orten:[3] Gnade ſey mit euch und 3
Friede von Gott, unſerm Vater, und dem Herrn Jeſu Chriſto.[4]

1. Durch Gottes freye Gnade dazu eingeſetzt, nicht eigenmächtig in dies Amt eingedrungen; wie Gal. 1, 1.

2. Dieſer war vielleicht der Schreiber, dem Paulus den Brief dictirte (wie dem Tertius Röm. 16, 22.), einer ſeiner jüngern Gehülfen.

3. Die beiden erſten Chriſten-Namen unterſcheiden ſich dadurch, daß im erſteren „den Geheiligten" die Herrlichkeit des Berufes ſeinem inneren Weſen nach (in und vermöge der Gemeinſchaft mit Chriſto ausgeſondert aus der Welt und Gott geweiht), in dem zweyten „die berufnen H." die freye Gnade Gottes, als die Urſach, der ſie ihren Chriſtenſtand verdanken, hervorgehoben wird. Der Zuſatz: „ſammt allen denen" ꝛc. iſt mit den vorhergehenden Worten eng zu verbinden, und muß eigentlich überſetzt merden: „den Heiligen, berufen [in und zu der innigſten Gemeinſchaft] mit allen denen, die anrufen" ꝛc. Der in ſich zerſpaltenen Gemeine wollte der Ap. mit dieſen Worten die weit verbreitete Gemeinſchaft aller derer vor die Augen führen, die Jeſum Chriſtum als ihren Gott und Herrn anriefen (Röm. 10, 12.), zu der auch ſie gehören mußten, wollten ſie ſelig werden.

4. Vgl. Röm. 1, 7. A.

Digitized by Google

II. Voll bewundernswürdiger (nicht bloß Klugheit, ſondern) heiliger Liebe und Weisheit beginnt der Ap. mit einer in Dank gegen Gott ſich ergießenden Anerkennung der Gnade, die noch immer, aller Verunreinigungen ungeachtet, in der Gemeine mächtig war; daß die Gemeine im Ganzen, noch ganz abgeſehen von den Verirrungen der Einzelnen, an Chriſtum glaubte, daß ſeine Geiſtesgaben ſo reichlich ihr geſchenkt waren, daß ſie auf die Zukunft des Herrn voll Verlangen wartete, war ihm etwas ſo Großes und Herrliches, daß er vor allen Dingen Gott, dem er alles dies zuſchreibt, dafür die Ehre geben muß, bevor er irgend einen Tadel gegen ſie ausſpricht. Nicht daher, um durch kluges Loben ihr Zutrauen zu gewinnen, ſondern um in heiliger inniger Liebe gemeinſchaftlich ſich des Grundes bewußt zu werden, auf dem ſein, wie ihr Heil erbauet war, darum macht Paulus dieſen Anfang, und bricht ſich damit die Bahn zu ſeinen Ermahnungen.

4 Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben[1] für die Gnade
5 Gottes, die euch gegeben iſt in Chriſto Jeſu,[2] daß ihr ſeyd durch
ihn an allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre und in aller
6 Erkenntniß;[3] wie denn die Predigt von Chriſto in euch kräftig
7 geworden iſt,[4] alſo, daß ihr keinen Mangel habt an irgend einer
Gabe,[5] und wartet nur auf die Offenbarung unſres Herrn Jeſu Chriſti;[6]

1. In dieſem Danke grade für die den Corinthern widerfahrne Gnade nennt er Gott ſeinen Gott, um anzuzeigen, wie innig ſeine Gemeinſchaft mit ihnen ſey, und wie er im Mitgenuſſe aller der Güter ſtehe, die Gott ihnen geſchenkt habe. Vgl. Röm. 1, 8. Phil. 1, 3.

2. Das Allgemeine ſtellt P. voran: er erkennt an, daß die Corinther noch feſtſtehen in der Gnade, die ihnen in der Gemeinſchaft Jeſu Chriſti geſchenkt iſt. Anders redet er die Galater (1, 6—8.) an, bey denen ſelbſt dies zweifelhaft geworden war.

3. Es war, trotz der Verunreinigungen, ein Reichthum an *allen* Gaben in der Gemeine; aber ganz beſonders war ihr die Gabe der Lehre und der Erkenntniß geſchenkt. Das erſtere bedeutet die Lehre, inſofern ſie verkündet wird; das zweyte die Aufnahme und das tiefe Eindringen in das Verſtändniß derſelben.

4. W. „befeſtigt worden iſt," nämlich von Gott, durch die das Wort der Predigt begleitenden innerlichen Wirkungen ſeines heiligen Geiſtes.

5. Gr. „*in irgend einer* Gabe" d. h. daß *jede* Gabe euch reichlich geſchenkt worden iſt. Die Fülle der grade dieſer Gemeine geſchenkten Geiſtesgaben (C. 12.) wird hiedurch zuerſt angedeutet.

6. Dieſes Kennzeichen wahrer Chriſten, die Sehnſucht nach der Ankunft des Herrn (Off. 22, 20.), hebt der Ap. hervor zur Beſtätigung, daß ſie noch ſtehen in der Gnade. Vor der Erſcheinung Jeſu Chriſti ſich fürchten und den Gedanken daran fliehen, iſt ein Zeichen eines noch knechtiſchen Geiſtes; in der gegenwärtigen Welt behaglich und zufrieden leben, iſt ein Zeichen der Gleichgültigkeit gegen die Sünde, die in ihr herrſcht; wer aber in der Gnade ſteht, der wird, je weiter er vorgeſchritten iſt, deſto inniger ſich nach der Vollendung ſehnen: denn jeder Fortſchritt in der Gnade macht die Sünde zu einer immer größeren Laſt und läßt die vollendete Heiligung als etwas überſchwenglich Herrliches erſcheinen. — Natürlich iſt hier nicht von einer bloß äußerlichen Erkenntniß, einer leeren, ungegründeten Hoffnung der Corinther die Rede; ihr Leben war von dieſer Erwartung durchdrungen; alle Verunreinigungen, die der Ap. nachher rügt, waren eben deshalb nicht unheilbar.

Digitized by Google

welcher[1] auch wird euch feſt behalten bis ans Ende, daß ihr 8
unſträflich ſeyet auf den Tag unſres Herrn Jeſu Chriſti.[2] Denn 9
Gott iſt treu, durch welchen ihr berufen ſeyd zur Gemeinſchaft
ſeines Sohnes Jeſu Chriſti, unſres Herrn.[3]

III. Zuerſt greift nun der Apoſtel das Parteyen-Weſen überhaupt, deſſen Grund er in der falſchen Menſchenanhänglichkeit nachweiſet, mit kräftigen Worten an, von hier bis C. 4. zu Ende; doch ſo, daß er anfängt mit einem Angriff auf die Anhänger des Apollos (V. 17. — C. 2. zu Ende), die höchſt wahrſcheinlich, wie dies der leichte Uebergang von V. 13—17. zeigt, mit den nach dem Paulus ſelbſt ſich nennenden Gemeingliedern verbunden, und nur eine wenig ſich unterſcheidende Abart derſelben waren (Vgl. auch C. 3, 6.).

Ich ermahne euch aber,[4] liebe Brüder, durch den Namen 10
unſres Herrn Jeſu Chriſti,[5] daß ihr allzumal einerley Rede füh-
ret,[6] und laſſet nicht Spaltungen unter euch ſeyn, ſondern haltet
feſt an einander in Einem Sinn und in einerley Meinung.[7] Denn 11

1. Gott, V. 5. und V. 9.

2. W. „an dem Tage unſres Herrn J. C." Jenſeits iſt dann keine Gefahr mehr, Eph. 4, 30. Phil. 1, 6. Jetzt ſind unſre Tage, an welchen wir arbeiten ſollen, und die Tage unſrer Feinde, die unſren Glauben üben; dann wird der Tag Chriſti, und ſeiner Herrlichkeit in den Heiligen ſeyn. Weil dieſe Chriſten noch Reben waren an dem rechten Weinſtocke Chriſto, darum hofft der Ap., daß der himmliſche Weingärtner ſie von allem Fremdartigen reinigen werde, damit ſie mehr Frucht brächten; dieſer Zuverſicht ſind alle Ermahnungen dieſes Briefes voll. Vgl. beſonders C. 15, 58. C. 16, 22.; auch 2 Cor. 1, 14. — Zugleich liegt in dieſer ſo freudig ausgeſprochenen Hoffnung auch eine Ermahnung. „Siehe an ſeine Weisheit, wie er ſie abführt von allem Menſchlichen, und ſie erſchreckt durch die Erwähnung des furchtbaren Richterſtuhls, und ihnen zeigt, wie es nicht allein guter Anfänge bedarf, ſondern auch des Endes. Denn neben allen jenen Gaben und den andern Tugenden muß man an jenen Tag erinnern, und es bedarf vieler Anſtrengung, um bis ans Ziel gelangen zu können." Chryſ.

3. Den Grund ſeiner Hoffnung findet der Ap. nicht in der Treue der Corinthiſchen Chriſten, ſondern in Gottes Treue, durch deſſen mächtig wirkende Gnadenmittel ſie berufen ſeyen zur Gemeinſchaft Jeſu Chriſti, und den Ruf angenommen hätten. Gott wird ſein ſchon begonnenes Werk nicht liegen laſſen; der ſelbe Gedanke, wie Phil. 1, 6. L. Gl. „Das iſt, ihr ſeyd Miterben und Mitgenoſſen aller Güter Chriſti."

4. D. h. „ungeachtet der Treue Gottes, der euch feſtbehalten wird, unterlaſſe ich es doch nicht euch zu ermahnen. Unbedingtes Vertrauen auf Gottes allmächtig waltende Gnade, und raſtloſe Thätigkeit zur Förderung der Sache Gottes war bey Paulus ſtets eines.

5. Wie es ſonſt heißt: „ich bitte, beſchwöre euch durch . . .," Röm. 12, 1. 2 Cor. 10, 1. Es ſagt dies, er ermahne ſie, ſofern Chriſti Name ihnen noch über Alles theuer ſey, alſo in Kraft dieſes theuern Namens, nach dem ſie Chriſten hießen.

6. Sie, die reich waren an aller Lehre oder Rede (V. 5.), ſollten ſich beſtreben, auch einerley Rede zu führen, d. h. alle ihre verſchiedenen Reden ſollten zuſammenſtimmen zu Einem vieltönigen Einklang; der Eine Geiſt ſollte ſich in Einem mündlichen Bekenntniſſe kundthun.

7. Aus der rechten „Geſinnung" geht die rechte „Meinung" hervor. Ihr Tichten und Trachten ſollte gänzlich auf den Einen Chriſtus zielen, ihm dankbar zu ſeyn und wohlzugefallen.

Digitized by Google

mir iſt vorgekommen, liebe Brüder, durch die aus Chloe's Geſinde,
12 von euch, daß Zank unter euch ſey. Ich ſage aber davon, daß
unter euch einer ſpricht: Ich bin Pauliſch; der Andre: Ich bin
Apolliſch; der Dritte: Ich bin Kephiſch: der Vierte: Ich bin
13 Chriſtiſch.[1] Wie? Iſt Chriſtus nun zertrennet?[2] Iſt denn Pau-
lus für euch gekreuziget? Oder ſeyd ihr in Pauli Namen getauft?[3]
14 Ich danke Gott, daß ich niemanden unter euch getauft habe,
15 außer den Crispus und Gajus, daß nicht jemand ſagen möge,
16 ich habe auf meinen Namen getauft?[4] Ich habe aber auch ge-
tauft des Stephanas Hausgeſinde; darnach weiß ich nicht, ob ich
17 etliche Andre getauft habe. Denn Chriſtus hat mich nicht geſandt
zu taufen, ſondern das Evangelium zu predigen.[5]

dann würden auch ihre Meinungsverſchiedenheiten bald zuſammenfließen in eines.

1. W. „Ich bin des Paulus, des Apollos, des Kephas Chriſti," ich gehöre ihm an. Daß die vierte Partey nicht etwa im rechten Sinne ſich Chriſti Eigenthum nannte, zeigt die Zuſammenſtellung mit den andern. S. die Einl. in die Schr. d. N. T. S. IX. XX.

2. Dieſe Worte ſind zunächſt gegen die letztgenannten gerichtet, die ſich nach Chriſto in verkehrter Weiſe nannten. „Gibt es etwa mehrere Chriſti? Habt ihr einen beſonderen? Führt Chriſtus mit ſich ſelber Krieg?" Er ſtellt dieſen Anmaßlichen die nachdrückliche Frage entgegen, welche vorausſetzt, daß auch ſie bey den Andern noch einen Glauben an Chriſtum anerkennen mußten. Bey Parteyenkämpfen verdienen diejenigen die erſte ſcharfe Rüge, welche von aller Offenbarung der Wahrheit in und durch Menſchen gänzlich abſehen, und auf eine ganz unbeſtimmte Weiſe ſich an die Wahrheit ſelbſt halten wollen.

3. Der Ap. greift nun die an, welche nach einzelnen Menſchen ſich nannten, darunter nennt er aber mit echter Selbſtverleugnung nur die, welche ihm anhangen wollten; von den andern galt, wie ſich von ſelbſt verſtand, das Gleiche. Was es heiße: „auf den Namen jemandes getauft ſeyn" darüber vgl. Matth. 28, 19. A.

4. Warum konnte man dies aber nicht auch dann ſagen, wenn P. durch ſeine Gehülfen, in ſeinem Auftrage, hatte taufen laſſen? Durch die falſche Menſchenanhänglichkeit legten die Corinther einen Werth auf den taufenden Diener Chriſti, als gehe von ihm in dieſem Sacrament eine beſondre Kraft aus. Indem nun ein Gehülfe des Paulus nicht auf des Apoſtels, ſondern auf Chriſti Namen taufte, wies er eben damit hinweg von dem Apoſtel, als einer in Bezug auf das Sacrament gleichgültigen Perſon. Deshalb ſcheint der Ap. entweder überall, oder doch zu Corinth, wo er ſolche Gefahr beſorgte, nur ſehr wenige ſelbſt getauft zu haben, denn „daß nicht" bezeichnet die Abſicht, die ihn damals ſchon leitete. Aus dem ſelben Grunde, damit nicht auf das Sichtbare und Aeußerliche ein Werth gelegt würde, taufte auch Chriſtus früher nicht, ſondern ließ ſeine Jünger taufen. Joh. 4. 2.

5. Bey dem Sacrament tritt die menſchliche Perſönlichkeit eben ſo ſehr zurück, als ſie bey der Predigt hervortritt; das erſtere verrichtet der Herr, indem er die äußre Handlung ſelbſt beſtimmt, und Befehl und Verheißung dazu ertheilt hat, ſo daß der Diener dabey verhältnißmäßig gleichgültig iſt; die Predigt dagegen kann nur der auf die rechte Weiſe ausrichten, welcher mit dem Geiſte des Herrn angethan, und für dieſen beſtimmten Beruf von ihm begabt iſt. Durch dieſe Worte Pauli ſoll daher nicht etwa das Sacrament herabgeſetzt und für eine bloß äußerliche Handlung erklärt, noch auch der Auftrag des Herrn Matth. 28, 19. Marc. 16, 16. geleugnet werden; in andrer Beziehung, namentlich innerhalb der ſchon gegründeten Gemeine, ſteht der das Sacrament verwaltende Diener des Herrn wieder höher als der Prediger; wie

Digitized by Google

IV. Unter dem leicht beweglichen, an ſchöne Formen gewöhnten Griechiſchen Volke hatte zwar die ganz einfältige Predigt des Paulus, da er zuerſt in Corinth auftrat, große Dinge gewirkt; als aber nachher Apollos kam, mit ſeiner Alexandriniſchen Bildung, da glaubte ein Theil der Gemeine bey ihm etwas weit Höheres und Herrlicheres gefunden zu haben. Doch über der wiſſenſchaftlichen Darſtellung und dem redneriſch ſchönen Vortrage, der ihrer Natur ſchmeichelte, ging ihnen das Kreuz Chriſti verloren, das zuerſt erniedrigt, ehe es erhöhet, erſt tödtet, ehe es lebendig macht. Paulus zeigt ihnen nun, das Evangelium erweiſe grade dadurch ſich als göttliche Weisheit und Kraft, daß es dem natürlichen Menſchen als widerſinnige Thorheit erſcheine, weil Gott in Chriſto darin alle Ehre haben, aller Menſchenruhm aber dadurch zu Schanden werden ſolle. Freylich wollten weder Apollos noch ſeine ſektiriſchen Anhänger eine andre Lehre ausbreiten, als die Paulus vorgetragen hatte. Dennoch warnt der Ap. hier keinesweges bloß vor der falſchen Anwendung der Redekunſt, ſondern überhaupt der ganzen Weltweisheit, die nicht aller Erkenntniß das Unvermögen des Menſchen zum Guten, und die Nothwendigkeit einer neuen Geburt aus Gott vermöge des Glaubens an den gekreuzigten Chriſtus zum Grunde legt. Die Weltweisheit, welche die Nothwendigkeit einer Verſöhnung mit Gott umgeht, fängt mit etwas im Menſchen an, worauf ſie ihre Wahrheit zu gründen ſucht, und vermengt im beſten Falle Licht und Finſterniß; wer ihr zunächſt auch nur in der Form der Darſtellung folgen will, erhebt daher den Menſchen, ſtatt ihn vorerſt zu erniedrigen, und da in jeder Wiſſenſchaft überhaupt Form und Inhalt nicht geſchieden werden können, wird auch der Inhalt ſelbſt von der Form allmählich umgemodelt, bis er nur noch dem Scheine nach der iſt, von welchem die Lehre ausgegangen war. Die Lehre von dem gekreuzigten Chriſtus erweiſet ſich vielmehr grade dadurch dem Menſchen als die wahre, daß ſie ihn zunächſt in ſeiner Verderbtheit beſchämt, ſeiner Sünde ihn überführt, und eben deshalb dem natürlichen Menſchen auch als unvernünftig erſcheint. Iſt dagegen der Menſch erleuchtet durch das neue Leben, das er empfangen hat, dann bewährt ſich, und ſoll ſich ihm als wahre Weisheit bewähren, was er früher als Thorheit verwerfen mußte.

Nicht mit klugen Worten,[1] auf daß nicht das Kreuz Chriſti
zu nichte werde.[2] Denn das Wort vom Kreuz iſt eine Thorheit 18

dies überall in den chriſtlichen Gemeinen mit Recht beobachtet wird.

1. W. „nicht mit Weisheit des Worts," d. h. der Lehre.

2. Das „Kreuz Chriſti" iſt hier nicht das Selbe, wie V. 18. das „Wort vom Kreuze." Das Kreuz Chriſti ſelbſt, ſein verſöhnender Kreuzestod, verliert die Kraft, ſelig zu machen Alle, die an ihn glauben, wenn man durch Schonung des natürlichen Menſchen oder Erhebung ſeiner Kräfte ihn

Digitized by Google

denen, die verloren werden, uns aber, die wir ſelig werden, iſt
19 es eine Gottes Kraft.[1] Denn es ſtehet geſchrieben: „Ich will zu
nichte machen die Weisheit der Weiſen, und den Verſtand der Ver-
20 ſtändigen will ich verwerfen.“[2] Wo ſind die Klugen? Wo ſind die
Schriftgelehrten? Wo ſind die Weltweiſen? Hat nicht Gott die Weis-
21 heit dieſer Welt zur Thorheit gemacht?[3] Denn dieweil die Welt durch

zu ſeinem eignen Miterlöſer machen will. — Das „Kreuz Chriſti“ ſein ſtellvertretendes Sühnopfer, wird hier vom Ap. als der Mittelpunkt des ganzen Evangeliums bezeichnet, während er anderwärts, z. B. Röm. 10, 9. die Auferſtehung ebenſo hervorhebt. Beides iſt weſentlich eins, denn die Auferſtehung hat nur dadurch erlöſende Kraft, daß ihr das ſtellvertretende Leiden voranging; dadurch erſt, daß die Sünde zuvor getilgt war, hatte die Auferſtehung die Kraft, das durch das Blut Chriſti erworbne Kindesrecht und die Gemeinſchaft des innern Lebens mit dem verherrlichten Chriſtus allen mitzutheilen. Hier aber hebt der Ap. das Kreuz beſonders darum hervor, weil es die tiefſte Erniedrigung, den ſelben Tod des alten Menſchen, nothwendig macht. Vgl. Röm. 6.

1. Der Grund davon V. 22. Abſichtlich ſtellt der Ap. hier die Gläubigen und die Ungläubigen in den ſchärfſten nur denkbaren Gegenſatz, um, jener Vernichtgung des Kreuzes Chriſti durch Weltweisheit gegenüber, jeden andern Weg zur Seligkeit, außer dem durch den Glauben an den gekreuzigten Chriſtus, gänzlich abzuſchneiden. Er ſagt deshalb nicht: „den Ungläubigen — uns den Gläubigen,“ um daran zu erinnern, wie wir diejenigen, denen das Kreuz Chriſti eine Thorheit iſt, inſofern ſie dabey bleiben, als ſolche anſehen ſollen, die zu Grunde gehen, Alle aber, die es als eine Kraft Gottes annehmen und erfahren, als von Ewigkeit her erwählt zur Seligkeit. Vgl. 2 Cor. 2, 15. C. 4, 3. 2 Theſſ. 2, 10. „Es gibt auf Erden zwey Claſſen von Menſchen; die Einen hat Gott von Ewigkeit her erwählt zu ſeinem Reiche, denen iſt das Wort vom Kreuze Chriſti eine Kraft Gottes (in dem ſelben Sinne, wie Röm. 1, 16. A.); die Andern hat Gott, nach ihren böſen Werken, die ſie aus eigner Schuld thaten, und die er vorherſah, der verdienten Verdammniß übergeben (denn wer nicht glaubet, iſt ſchon gerichtet, Joh. 3, 18.).“ Es iſt in dieſen Worten alſo allerdings die ewige Gnadenwahl Gottes zur Seligkeit gelehrt, die Wahl zum Verderben jedoch nicht mehr als Röm. 9. — Die Einfalt des Wortes vom Kreuze und die Niedrigkeit der evangeliſchen Lehre verachten, iſt alſo ein Kennzeichen der Verdammten; ſie dagegen ſchätzen, daran Geſchmack finden, davon bewegt werden, iſt ein Kennzeichen derer, die da ſelig werden.

2. Jeſ. 29, 14. In dem Verderben einer tief geſunkenen Zeit in der Geſchichte des Reiches Gottes, und in den über ſie hereinbrechenden göttlichen Strafgerichten ſpiegelt ſich die Stellung Gottes zu dem verderbten Menſchengeſchlechte überhaupt ab. Wie er den Iſraeliten zu Hiskias Zeit droht, er werde alle Weiſe und Kluge ihnen nehmen, und ſie ihrer eignen Thorheit überlaſſen: ſo hat es Gott zu allen Zeiten mit dem ungläubigen, von ihm abgefallenen menſchlichen Geſchlechte gemacht: „da ſie ſich für weiſe hielten, ſind ſie zu Narren geworden“ (Röm. 1, 22.). Nie aber geſchah dies mehr, als durch die Erſcheinung Jeſu Chriſti, wodurch alle frühere heidniſche Weiheit zu nichte, und ein Neues auf Erden geſchaffen wurde.

3. „Schriftgelehrte“ ſind vorzugsweiſe Jüdiſche, „Weltweiſe“ Griechiſche Gelehrte. Eine leiſe Anſpielung auf Jeſ. 33, 18. In der Stelle des Propheten blickt das gerettete Zion auf die Zeit zurück, wo feindliche Schaaren darin hauſten, und es von den Heiden, die in eigner Kraft ſtolzirten, geknechtet wurde. So ſieht der gläubige Chriſt auf die Zeit zurück, wo er ein Knecht der Weltweiſen, ihrer und ſeiner eignen Thorheit war; ſie ſind vor Gott alle zu Schanden geworden, die in eigner Klugheit ſo ſicher einhergingen, und die Men-

Digitized by Google

ihre Weisheit Gott in ſeiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott,
durch thörichte Predigt ſelig zu machen die, ſo daran glauben.[1] Sin- 22
temal die Juden Zeichen fordern, und die Griechen nach Weis-
heit fragen; wir aber predigen den gekreuzigten Chriſtus, den 23
Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit; denen aber, 24
die berufen ſind, beide Juden und Griechen, predigen wir Chri-
ſtum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit.[2] Denn die gött- 25

ſchen ihrer Zeit beherrſchten. „Gott machte die Weisheit zur Thorheit," er zeigte ſie denen, welchen er ſelbſt die Augen aufthat, als Thorheit; Alles, was ſich neben ihm oder über ihn erheben wollte, machte er durch den Aufgang ſeiner vollen Offenbarung zu Schanden.

1. W. „Denn nachdem in der Weisheit Gottes die Welt durch die Weisheit Gottes nicht erkannt hatte, gefiel es Gott, durch die Thorheit der Predigt ſelig zu machen, die da glauben." Gott offenbarte ſich der Welt „in ſeiner Weisheit;" in der Natur und in ſeinem Innern beſaß der Menſch einen Spiegel der ſelbſtändigen Weisheit Gottes, und es war ihm die Aufgabe geſtellt, vermöge der ihm verliehenen Vernunft, vermöge ſeiner von Gott ihm mitgetheilten Weisheit, Gott zu erkennen. „Es wäre das freylich die rechte Ordnung geweſen, daß der Menſch durch die ihm anerſchaffene Weisheit Gott in ſeinen Werken geſchaut hätte, und ſo zu ſeiner Erkenntniß gelangt wäre. Weil aber durch die Verderbniß der Menſchen dieſe Ordnung verkehrt worden iſt, will uns Gott erſt in uns ſelbſt zu Thoren machen, ehe er uns weiſe macht zur Seligkeit; dieſe Verkehrung der Ordnung hatte die Undankbarkeit der Menſchen verdient." C. Vgl. Röm. 1, 19. ff. Durch die „Weisheit," auf dem Wege eigner Forſchung, kam alſo die Welt wegen ihrer Verderbtheit nicht zur Erkenntniß Gottes; darum ſandte ihr Gott eine thörichte Predigt, ſie mußte ihre eigne Weisheit zuvor aufgeben, und an etwas glauben, was vermöge derſelben ihr als Thorheit erſchien, ehe ſie zur Erkenntniß und eben damit zur wahren Weisheit gelangen konnte.

2. Die beiden Hauptparteyen der ungläubigen Welt: Die Juden verlangen einen fleiſchlich-irdiſchen Meſſias, mit immer wiederholten ſichtbaren „Zeichen," die dem Stolz und den ſinnlichen Begierden ſtets neue Sättigung gewähren ſollen; über den Zeichen, die ſie an Chriſto und den Apoſteln ja hätten ſehen können, ging die bezeichnete Sache ihnen ganz verloren (vgl. Matth. 4. Einl. C. 12, 38. 39. C. 16, 1—4. Joh. 2, 18. C. 4, 48. C. 6, 26. 30.); der Meſſias konnte ihnen nicht ſinnlich und handgreiflich genug ſeyn, und der wahre wurde ihnen ein Aergerniß, ein Stein des Anſtoßes, über den ſie fielen. Innerhalb der Chriſtenheit ähnelt ihnen die Partey, welche an Chriſtum nicht glauben will, wenn nicht eine beſtimmte, ſichtbare unverletzliche Kirchenverfaſſung mit fortgehenden Wunderzeichen ihnen das Walten des Herrn in ſeiner Gemeine gewiß macht; ſo wie die weit verbreitete Menſchenart, der das Reich Gottes zu innerlich, zu ohnmächtig, zu armſelig in der Welt erſcheint; die immer eher haben und genießen will, als glauben und ſich verleugnen. — Die Griechen ſuchen „Weisheit," ihnen iſt, umgekehrt, Gottes Erſcheinung auf Erden als eine einzelne beſtimmte gottmenſchliche Perſon, die Offenbarung Gottes nicht in Lehren ſondern in erlöſenden Thaten, etwas Abgeſchmacktes; ſie können in ihrer beſchränkten Verſtandesweisheit nicht einſehen, daß das Höchſte und Allgemeinſte auch zugleich das Niedrigſte und Einzelnſte ſeyn kann, weil Gott den Menſchen nach ſeinem Bilde erſchaffen hat. Ihnen entſpricht innerhalb der chriſtlichen Kirche die Partey, welche, in den erſten Zeiten, den himmliſchen und irdiſchen Chriſtus von einander riß, und den irdiſchen nur als Bild des himmliſchen dachte; oder die meinte, Jeſus als Menſch ſey für ſich entſtanden und dageweſen, und erſt nachher habe Gottes Wort (Joh. 1, 1.) ſich mit ihm vereinigt; oder die, in unſern Tagen, glaubt, es könne keinen Gott-

Digitized by Google

liche Thorheit iſt weiſer, denn die Menſchen ſind; und die gött-
26 liche Schwachheit [1] iſt ſtärker, denn die Menſchen ſind. Denn

menſchen als einzelne Perſon geben, ſondern das menſchliche Geſchlecht als Gattung erlöſe ſich ſelber; es ähneln ihnen überhaupt alle die Menſchen, welche ihren eiteln, vorwitzigen Wiſſensdünkel durch eine Religion nicht befriedigt ſehen, die ohne Selbſtverleugnung und Wiedergeburt keine Erkenntniß gewährt. Die Juden und die ihnen verwandten Irrlehrer haſſen das Chriſtenthum; die Griechen, und die ihnen gleichen, verachten es. Beiden tritt zugleich entgegen „der gekreuzigte Chriſtus." Der ſelbſt des ſchmählichſten Todes ſtarb und die Seinigen in der Welt mit ſeinem Kreuze zeichnet (Gal. 6, 17.), iſt das Gegentheil eines mächtigen Wunderthäters, wie ihn die Juden verlangen, und er dem Fleiſche wohlgefällt; er iſt aber eben ſo ſehr das Gegentheil eines Weiſen dieſer Welt, indem er grade in ſeiner tiefſten Verleugnung und Erniedrigung die Fülle der göttlichen Herrlichkeit offenbart, und durch die That ſeiner Hingabe bis zum Tode am Kreuz die Welt von Sünde und Irrthum erlöſt hat, und vor aller zu lernenden Weisheit von den Seinigen verlangt, daß ſie mit ihm ſterben und auferſtehen ſollen. — Den „Berufenen," d. h. denen, die Gottes wirkſame Gnade zieht und bekehrt (Röm. 1, 7. A.), iſt Chriſtus w. „Gottes Kraft und Gottes Weisheit," nicht bloß „göttliche," er iſt Gottes Allmacht und Weisheit ſelbſt, ſie offenbart ſich aufs unmittelbarſte in ſeiner ganzen Erſcheinung auf Erden. Die „Kraft" ſteht dem „Aergerniß" gegenüber, was die Juden nahmen an einem in der Knechtsgeſtalt ſeinen Feinden erliegenden, ohnmächtigen Meſſias; die „Weisheit" der „Thorheit," welche die Griechen in einer Erlöſung durch Gottes eigne Erſcheinung als Menſch und ſein Sühnopfer fanden. „Durch den Zuſatz „beide Juden und Griechen" zeigt er an, daß Chriſti ſchlechte Aufnahme nicht ſeine Schuld und nicht allgemein auf Erden geweſen, ſondern das Verderben derer die Urſach davon war, die von Gott nicht erleuchtet wurden. Denn Gottes Auserwählte, ſowohl aus den Juden als den Griechen, fänden kein Hinderniß zu ihm zu kommen und ihr Heil in ihm zu empfangen." C.

1. W. „das Thörichte Gottes" — „das Schwache Gottes," d. h. wo Gott auf Erden ſich in Thorheit oder Schwachheit offenbart, da iſt dieſe Offenbarung immer viel weiſer und mächtiger als Alles, was Menſchen haben und hervorbringen können. Die Macht, die Gott in Chriſto offenbarte, war eine innerliche Macht in der äußeren Ohnmacht, ſie äußerte ſich grade in der Verleugnung aller menſchlichen Größe und Herrlichkeit, weil, ehe Gott auch äußerlich herrſchen konnte auf Erden, zuvor innerlich ſein Reich wieder gegründet ſeyn mußte. Die Weisheit, die Gott in Chriſto offenbarte, war eine Tiefe in der Einfalt, ſie äußerte ſich grade in der Verleugnung aller menſchlichen Geiſtesbildung, weil, bevor dieſe wieder, und zwar weit tiefer und ausgebreiteter als zuvor, unter den Menſchen Wurzel faſſen konnte, zuerſt der Keim göttlicher Weisheit in das menſchliche Herz und die chriſtliche Gemeine gelegt werden mußte, durch Vereinigung des ganzen Menſchen mit ſeinem Gott und Schöpfer. Wie alſo Gottes Offenbarung in Chriſto nicht ſcheinbar, ſondern wirklich ohnmächtig auf Erden geſchah, wenn man ſich an die äußere Erſcheinung hielt (nicht bloß der Schein, ſondern die Erſcheinung ſelbſt war Ohnmacht): ſo verzichteten Chriſtus und die Ap. auch wirklich auf die Menſchenweisheit, auf das, was unter den Menſchen bis dahin, ſey es mit Recht oder mit Unrecht, als Weisheit gegolten, und offenbarten alſo Gottes Weisheit in der Thorheit („Thorheit" heißt hier immer (negativ): „Mangel an Weisheit"). Erſt als dieſes „Thörichte Gottes" für Weisheit erkannt war, durfte das, was Morgenländiſche und Griechiſche Weiſe vor Chriſto erforſcht hatten, dem Evangelio dienſtbar gemacht werden. Um von der natürlichen Weisheit zur göttlichen überzugehen, bedarf es eben ſo ſehr der Verleugnung deſſen, was als Weisheit gilt unter den Menſchen, als es der Verzichtung auf irdiſche Größe

Digitized by Google

ſehet an, liebe Brüder, euren Beruf:[1] nicht viel Weiſe nach dem
Fleiſche, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle, ſind berufen; ſon- 27
dern was thöricht vor der Welt iſt, das hat Gott erwählet,
daß er die Weiſen zu Schanden mache; und was ſchwach
iſt vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zu Schan-
den mache, was ſtark iſt; und das Unedle vor der Welt und 28
das Verachtete hat Gott erwählet, und das da nichts iſt, daß er
zu nichte mache, was etwas iſt,[2] auf daß ſich vor ihm kein 29
Fleiſch rühme.[3] Von welchem auch ihr herkommet in Chriſto 30
Jeſu,[4] welcher uns gemacht iſt von Gott zur Weisheit und
zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlöſung;[5] auf 31

und Herrlichkeit bedarf, um in dem Kreuze Chriſti und ſeiner Nachfolge die weltüberwindende Gottes-Kraft zu ergreifen.

1. D. h. „ſehet Gottes Verfahren an bey eurer Berufung zu ſeinem Reiche," ſeht an, wie eure Berufung in Bezug auf die Wahl der Berufenen beſchaffen war.

2. Wie Gott in Chriſto ſich geoffenbart hat, ſo auch in den Chriſten; eines erläutert das Andre. „Das Thörichte, Schwache, Unedle, das da nichts iſt," iſt hier, wie im Vorigen, nicht ſo zu faſſen, daß es bloß das ſcheinbar Thörichte ꝛc. bezeichnete, ſondern das in der Welt, unter den Menſchen, wirklich ſo Hervortretende und Geltende. Gottes Wahrheit offenbarte ſich im Chriſtenthum als eine ſelbſtändige Weisheit, grade indem ſie alle Menſchenweisheit und Bildung, auch das Echte und Gute darin, verleugnete. Dieſer Widerſpruch zwiſchen dem Weſen und der Erſcheinung ſoll erſt in der Vollendung des Reiches Gottes völlig gelöſt werden, wenn der „ſchwache und unedle" Heiland in Allmacht und Herrlichkeit wiederkommen wird. Darum iſt es ein vergebliches Bemühen, das Chriſtenthum vor den Menſchen dieſer Welt als die höchſte Weisheit, Macht und Herrlichkeit darzuſtellen; jeder Verſuch es zu thun, iſt zu allen Zeiten — im Papſtthum, in der Weltweisheit auch wieder der neueſten Zeit, ſo wie bey unzähligen einzelnen Menſchen — in die furchtbarſte Verirrung von der göttlichen Wahrheit umgeſchlagen. In dem Ausdruck: „das da nichts iſt" faßt der Ap. alles Vorige gleichſam zuſammen. Gott will eben ein Neues ſchaffen durchs Evangelium; iſt nun etwas da, das ſich erhalten möchte, ſo iſt kein Raum da für ſeine neue Schöpfung. Vgl. beſonders Röm. 4, 19—21. A. und Matth. 10, 39. Luc. 14, 26. — Es giebt alſo keine Mitte: man muß entweder verachten, was Gott verachtet, oder Vermeſſenheit und Thorheit ſo weit treiben, daß man das Urtheil der Welt dem Urtheil Gottes vorzieht.

3. D. h. überhaupt „kein Menſch" aber mit dem Nebenbegriff: „kein ſeiner eignen Ohnmacht überlaſſener, die Folgen der Sünden tragender Menſch." — Gottes großer Plan mit den Kindern Adams iſt, ſie in die Demuth zu führen. Deshalb macht er zu Schanden durch die Siege des Evangeliums diejenigen, welche es ihrer unwürdig gehalten hatten; und demüthigt die, welche es angenommen oder verkündigt haben dadurch, daß er ihnen unmöglich macht, ſich etwas davon zuzuſchreiben.

4. Ihr ſtammet von ihm her, ſeyd von ihm neu erſchaffen in Chriſto vermöge der von ihm geſtifteten Erlöſung und durch die Gemeinſchaft des Glaubens mit ihm.

5. W. „der uns geworden iſt Weisheit von Gott her (von Gott ſelbſt herſtammende Weisheit, ähnlich wie V. 24.), ſowohl Gerechtigkeit als Heiligung und Erlöſung." Die Worte „Gerechtigkeit, Heiligung, Erlöſung" erklären hier das Wort „Weisheit;" darin beſteht nämlich die uns in Chriſto geoffenbarte göttliche Weisheit; ſie iſt eine Weisheit, die ſich in unſrer Gerechtigkeit, Heiligung und Erlöſung offenbart. „Er iſt uns Weisheit von Gott geworden" heißt nicht bloß: „wir ſind durch ihn erleuchtet und mit der wahren Weisheit beſchenkt worden;" unſre Weisheit liegt über-

daß, wie geſchrieben ſteht, „wer ſich rühmet, der rühme ſich des Herrn.“[1]

Das 2. Capitel.

Der Apoſtel fährt in dem ſelben Gegenſtande fort, indem er I. den Corinthern an ſeinem eignen Beyſpiele und ihrer Erfahrung die Kraft der einfältigen Predigt des Evangeliums zeigt; und II. die andre Seite hervorhebt, und darthut, wie das Evangelium dennoch wahre Weisheit ſey, die aber nur der von Gottes Geiſt Erleuchtete erkenne.

1 I. Und auch ich, liebe Brüder, da ich zu euch kam, da kam
ich nicht mit hohen Worten oder hoher Weisheit,[2] euch zu ver-
2 kündigen die göttliche Predigt.[3] Denn ich hielt mich nicht da-
für, daß ich etwas wüßte unter euch,[4] ohne allein Jeſum Chri-
3 ſtum, den Gekreuzigten,[5] und ich war bey euch mit Schwachheit

haupt in ihm, was er hat, das hat er ganz und gar für uns, was wir daher auch noch nicht von Weisheit empfangen haben, das gewährt uns zuverſichtlich einmal ſeine Gemeinſchaft. — „Gerechtigkeit“ wird hier unterſchieden von „Heiligung;“ ſie bezeichnet die Rechtfertigung vor Gottes Gericht durch den Glauben an Jeſu Verſöhnungsopfer. Vgl. Röm. 1, 17. A. C. 8, 33. 34. A. Eng damit verbunden iſt die „Heiligung,“ die fortſchreitende Reinigung des Herzens, auch ſie haben wir in Chriſto, er iſt unſre Heiligung, indem ſie auf der fortwährenden Gemeinſchaft mit ihm beruht. — Die „Erlöſung“ bezeichnet, wie Eph. 1, 7. die Befreyung von den Schuldbanden der Sünde, die Sündenvergebung; Gerechtigkeit und Heiligung bezeichnet, was Gott uns gegeben, Erlöſung, was er uns genommen hat.

1. Die herrliche Stelle Jer. 9, 23. 24. zieht der Ap. hier kurz zuſammen. So hat es abſichtlich Gott geordnet, damit all euer Heil allein Gott verherrliche. Iſt alles unſer nur in Chriſto, und iſt Chriſtus ein Gnadengeſchenk von Gott: ſo iſt aller eigne Ruhm zu Schanden (Röm. 3, 19. 27.); des Menſchen iſt alle Schuld, Gottes alle Ehre. In dem „ſich rühmen“ liegt aber zugleich auch: „ſein Vertrauen auf etwas ſetzen.“ Des Menſchen iſt allein die Ohnmacht, die Macht iſt ganz Gottes.

2. Meine Predigt war weder durch Redekunſt, noch durch Weltweisheit ausgezeichnet.

3. Nach richtiger Lesart: „das Geheimniß Gottes.“

4 W. „Ich beſchloß nicht, etwas unter euch zu wiſſen;“ d. h. ich nahm mir vor, nach keiner Weisheit zu ſtreben.

5. W. „Jeſum Chriſtum, und ihn als Gekreuzigten.“ Die Weisheit und Macht ſeiner Predigt und Wirkſamkeit ſuchte P. in nichts Anderem als dem, was der Jüdiſchen Wunderſucht das größte Aergerniß, und der Griechiſchen Weisheitsſucht die größte Thorheit war: in dem Kreuze Chriſti. Von Chriſti Verſöhnungstode muß Alles ſeinen Urſprung nehmen, was als ewige Wahrheit und göttliche Weisheit den Menſchen erleuchten ſoll; jede Verkündigung des Evangeliums, in der das Kreuz Jeſu Chriſti nicht der Mittelpunkt iſt, von dem Alles hergeleitet wird, iſt nicht apoſtoliſch. Damit iſt aber nicht geſagt, daß keine aus dieſer Grundwahrheit abgeleitete Lehre in der chriſtlichen Gemeine verkündigt werden dürfte. Die Reden und Briefe der Apoſtel zeigen, wie reich und mannichfaltig und über alle menſchliche Verhältniſſe ſich ausbreitend die Weisheit war, die ſie aus jener Quelle ſchöpften; wie ſie aber auch immer ſo leicht auf jenen Mittelpunkt zurückkommen konnten. S. beſonders C. 5, 7. C. 6, 20. C. 7, 23. C. 8, 11. 2 Cor. 5, 14. 15. Röm. 15, 3—9. Eph. 4, 32. Phil. 2, 1—8. 1 Petr. 1, 18. 19. C. 2, 18—25. Wie mächtig mußte dieſe Erinnerung wirken, da faſt alle die Perſonen, welche der Ap. hier anredete, jener Predigt

Digitized by Google

und mit Furcht und mit großem Zittern;[1] und mein Wort und 4
meine Predigt war nicht in vernünftigen[2] Reden menſchlicher
Weisheit, ſondern in Beweiſung des Geiſtes und der Kraft;[3]
auf daß euer Glaube beſtehe nicht auf Menſchen Weisheit, ſon- 5
dern auf Gottes Kraft.[4]

II. Davon wir aber reden, das iſt dennoch Weisheit bey 6
den Vollkommnen;[5] nicht eine Weisheit dieſer Welt, auch nicht

von Chriſto dem Gekreuzigten ihr ganzes Heil verdankten! C. 3, 9. C. 9, 2. Welch eine Verirrung aber in der Corinthiſchen Gemeine, daß er, dem ſie Alles verdankten, dieſe ſeine Predigt, aus welcher ihr Heil hergefloſſen war, gegen ſie vertheidigen mußte!

1. Dieſe beiden letzten Worte ſtehen oft beyſammen, um eine große, ſogar körperlich ſich ausdrückende Furcht — zuweilen auch Ehrfurcht — zu bezeichnen. 2 Cor. 7, 15. Phil. 2, 12. Eph. 6, 5. Innere Anfechtungen (2 Cor. 12, 7.), vielleicht ſelbſt leibliche Kränklichkeit, die ſich daran anſchloß (Vgl. Gal. 4, 13. 14.), und ein überwältigendes Bewußtſeyn von der Größe des Widerſtandes, der grade in Corinth ihm entgegentrat, ſcheinen den Ap. beſonders anfangs ſehr eingeſchüchtert zu haben (Vgl. 2 Cor. 10, 1. 10. Apg. 18, 9. 10.); ſein Auftreten bildete einen recht auffallenden Gegenſatz gegen die dreiſt und marktſchreieriſch ſich vordrängenden Redekünſtler und Weisheitslehrer in den Griechiſchen Hauptſtädten. Was ihm aber vor Menſchen zur Schmach gereichte, das wandte Gott ihm und dem Evangelio zum Ruhm und zur Beſtätigung, indem das ſchwache Werkzeug grade ſo herrliche Dinge ausrichtete.

2. Gr. „überredenden,“ durch Wortkünſte hinreißenden.

3. Hiebey darf man nicht an einzelne Gaben des Geiſtes, Weiſſagungs- oder Wundergabe, denken, ſondern an alle Wirkungen des Geiſtes durch das Wort zuſammengenommen, vor Allem aber die innerlichen. Die ſtrafende und beſchämende Gewalt, die das Evangelium über die Herzen der Sünder ausübt, ſein milder Troſt, der einen Frieden verleiht, welchen die Welt nicht geben kann, und Kraft zur Ueberwindung der Sünde und Welt, die Erleuchtung über nie geahnete göttliche Geheimniſſe, die es gewährt, — alles dies, was ſeinen göttlichen Urſprung mit Gewißheit bezeugt, — bildet vornehmlich hier den Gegenſatz gegen die Wirkungen menſchlicher Weisheit und Redekunſt. Da aber Paulus durch ſeine Gabe, mit Zungen zu reden, wie durch ſeine andre Wunderthaten grade in Corinth gewirkt zu haben ſelbſt berichtet (1 Cor. 14, 18. 2 Cor. 12, 12.): ſo ſind dieſe hier nicht auszuſchließen, inſofern ſie nämlich dazu dienten, dem inneren Zeugniß des h. Geiſtes den Weg zu bahnen.

4. Ehe der Menſch die göttliche Weisheit als Weisheit erkennen kann, muß ſich zuerſt die Kraft Gottes an ihm beweiſen; ſie muß die Sicherheit und Vermeſſenheit des natürlichen Menſchen erſchüttern, der Sünde ihn überführen, und ein neues Leben ihm ſchenken; dann erkennt er die höchſte Weisheit in dem, was ihm früher als Thorheit erſchien.

5. W. „Weisheit aber reden wir [Apoſtel] unter den Vollkommenen.“ Der Ap. zeigt nun, daß der Inhalt ſeiner Predigt, wenn er ihn in ſeiner Tiefe entfalte, dennoch wahre Weisheit ſey; allein er könne dieſe Weisheit unter ſolchen, wie die Corinthiſchen Chriſten noch ſeyen, nicht vortragen, ſondern nur unter den Vollkommenen. Dieſer Ausdruck „vollkommen“ bedeutet nicht „rein von Sünden, ganz und gar heilig,“ ſondern wie zunächſt im äußerlichen Sinne „ausgewachſen, reif,“ ſo das Selbe auf das Geiſtige übertragen. Vgl. C. 14, 20. Eph. 4, 1. 4. 13. Phil. 3, 15. Und dieſe Reife ſieht der Ap. ſtets als etwas allen wahren Chriſten in dieſem Leben ſchon Erreichbares an, er fordert ſie ausdrücklich auf, reif zu werden, er tadelt das Zurückbleiben in der Kindheit als etwas Fleiſchliches. C. 3, 1. ff. C. 14, 20. Unter ſolchen Reifen, Erwachſenen,

Digitized by Google

7 der Oberſten dieſer Welt, welche vergehen;[1] ſondern wir reden
von der heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes,[2] welche Gott
8 verordnet hat vor der Welt zu unſrer Herrlichkeit;[3] welche kei-
ner von den Oberſten dieſer Welt erkannt hat; denn wenn ſie die
erkannt hätten, ſo hätten ſie den Herrn der Herrlichkeit nicht ge-
9 kreuziget;[4] ſondern, wie geſchrieben ſteht: „Was kein Auge geſe-

ſagt P., trage er das Evangelium nicht mehr bloß als Thorheit vor, ſondern als Weisheit. Während nämlich dem noch außerhalb des Chriſtenthums ſtehenden Weltweiſen das Evangelium als Thorheit entgegentritt, und es ihm, wenn es zuerſt ihn ergreift, auch nicht anders entgegentreten ſoll, weil es nur durch den Widerſpruch gegen ſeinen verkehrten Zuſtand als Wahrheit ſich beglaubigen kann: ſo iſt es dagegen möglich, unter den reiferen Chriſten, wo ſolche Verkehrtheit überwunden iſt durch den göttlichen Geiſt, das Evangelium nicht bloß in andrer Form zu lehren, ſondern auch die tieferen Lehren deſſelben zu eröffnen und im Zuſammenhange darzuſtellen. Vgl. Hebr. 5, 12—14. Zu den Lehren für die Anfänger gehören beſonders Buße und Glaube an Jeſum Chriſtum; für die Reiferen der tiefere Zuſammenhang der göttlichen Heilsanſtalten im A. und N. T., und die Ausſichten auf die Vollendung des Reiches Chriſti, die Verherrlichung Gottes als des dreyeinigen in ſeiner Offenbarung; in welchen Lehren ſich dann ihre Nothwendigkeit und ihre innerliche Herrlichkeit immer mehr vor der Erkenntniß entfaltet. Alle dieſe tieferen Weisheits-Lehren waren indeß nichts eigentlich Neues oder Anderes, wovon etwa die Anfänger gar nichts vernommen hätten; die Apoſtel kannten keine Geheimlehren; ſondern ſie waren nur die Entwickelung der Keime, die auch die thörichtſte Predigt des Evangeliums ſchon in ſich trug.

1. Dieſer Welt, in welcher die Sünde herrſcht (Matth. 3. Einl. C. 6, 9. A.), gehört die chriſtliche Weisheit nicht an, und kann als Weisheit ſich niemals ihr beweiſen; auch nicht (eine Steigerung) ihren Oberen, den eigentlich leitenden Geiſtern in dieſer Welt, den Tonangebern in ihrer Weisheit, die innerlich und äußerlich ſie beherrſchen. Die „Oberſten" ſind alle unter Juden und Heiden durch Weisheit oder äußere Macht, oder Beides zugleich Gewaltigen. Sie „vergehen," d. h. ihre Macht wird ſchon jetzt durch das Evangelium, und wird endlich völlig durch die Wiederkunft Chriſti in Herrlichkeit vernichtet. Was von wahrer Weisheit, zerſtreut und verunſtaltet, bey ihnen ſich findet, das wird vom Chriſtenthum, wie der Bach von dem Weltmeere, aufgenommen, kann für ſich nicht beſtehen bleiben; und das Falſche und Lügenhafte wird zuletzt gewiß von der göttlichen Wahrheit überwunden.

2. W. „wir reden [d. h. verkündigen] Gottes Weisheit im Geheimniß, die verborgne." Das Wort „Geheimniß" heißt bey dem Ap. nie etwas völlig und auf immer dem Menſchen Verborgnes, Unerkennbares, ſondern was der natürliche Menſch durch ſich ſelbſt nicht erkennen kann, dem Glauben aber geoffenbart iſt von Gott; daher das letzte Wort die „verborgne" eine Erklärung iſt des Vorigen.

3. Die „Weisheit" denkt ſich der Ap. hier als eins mit dem Gegenſtande, den ſie erkennt. Eigentlich hat Gott nicht die Weisheit (als unterſchieden gedacht von dem, was ſie erkennt) vor der Welt verordnet; ſondern die Erlöſung der Menſchen durch Jeſum Chriſtum. Wie aber Weisheit und Liebe eins ſind in Gott, und eben ſo Gedanke und That: ſo nennt der Ap. die größte That der göttlichen Liebe, welche die Welt ebenſo ſehr geheiliget als erleuchtet hat, die „verborgne Weisheit Gottes." Verordnet hat er dieſe Weisheit zu unſrer „Herrlichkeit," indem der Menſch durch ſie verherrlicht, vollkommen gemacht wird, hergeſtellt und verklärt zu der Vollendung, für die Gott ihn beſtimmt hat; und dies iſt „vor der Welt" geſchehen, dieſe Weisheit iſt alſo weit älter, als die weltliche, ſie iſt ewig, und kann daher nicht mit jener untergehen, V. 6.

4. In den Weiſen, den Schriftgelehrten und Mächtigen des Jüdiſchen

hen hat und kein Ohr gehört hat, und in keines Menſchen Herz
gekommen iſt, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben;“ [1]
uns aber hat es Gott geoffenbart durch ſeinen Geiſt. Denn der 10
Geiſt erforſchet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit. Denn 11
welcher Menſch weiß, was im Menſchen iſt, ohne der Geiſt des
Menſchen, der in ihm iſt? Alſo auch weiß niemand, was in Gott
iſt, ohne der Geiſt Gottes. [2] Wir aber haben nicht empfangen 12
den Geiſt der Welt, ſondern den Geiſt aus Gott, daß wir wiſ-
ſen können, was uns von Gott gegeben iſt; [3] welches wir auch 13

Volkes, in Jeruſalem zur Zeit Chriſti, ſo wie des Römiſchen Landpflegers, ſieht der Ap. die „Oberſten der Welt“ (V. 6.) dargeſtellt, weil die höchſte Erleuchtung und Weisheit in göttlichen Dingen, ſo weit ſie in der unerlöſten Welt zu finden war, bey den Juden und den Römern ſich fand. Vermöge dieſer Weisheit erkannten ſie aber ſo wenig die zu unſrer Herrlichkeit verordnete Weisheit, daß ſie den Herrn dieſer Herrlichkeit, den höchſten Eigenthümer und Verleiher derſelben, vielmehr kreuzigten.

1. Auf eine freye, aber treffende Weiſe führt der Ap. Jeſ. 64, 4. an, wo es eigentlich heißt: „Von Ewigkeit her hat man nicht gehört noch vernommen, kein Auge hat geſehen einen Gott außer dir, der [alſo] that dem, der auf ihn harrte.“ Kein Menſchengeiſt, ſich ſelbſt überlaſſen, hat von den göttlichen Heilsgütern, die den Gläubigen und Gott Liebenden zu Theil werden, gehört.

2. Der Geiſt des Vaters und des Sohnes iſt diejenige göttliche Perſon, welche die ewige Einheit iſt des Vaters, als des Erkennenden und Schaffenden, und des Sohnes, als des Erkannten und Empfangenden, eben darum auch wieder des mittelbar Alles Erſchaffenden: in ihm vollendet ſich alſo das göttliche Selbſtbewußtſeyn als des ewig-Einen Gottes; und darum wird dem h. Geiſte vorzugsweiſe das Erforſchen der Tiefen der Gottheit — die Erkenntniß des innerſten göttlichen Weſens — zugeſchrieben. Das „Erforſchen“ bezeichnet nicht ein Vordringen von der Unwiſſenheit zur Erkenntniß, ſondern die ewige Lebendigkeit und Thätigkeit in dem göttlichen Erkennen, das Sichbewußt-werden aller göttlichen Gedanken von Ewigkeit zu Ewigkeit; wie Gott auch die Herzen der Menſchen erforſchet und prüfet. Pſ. 139, 1. 23. Röm. 8, 27. Off. 2, 23. Wie nun der h. Geiſt in Gott ſelbſt der die Tiefen Gottes durchforſchende iſt: ſo auch indem er dem Menſchen mitgetheilt wird. Um dies und die vorher ausgeſprochnen Wahrheiten anſchaulich zu machen, vergleicht Paulus damit den Menſchen. Auch der Menſch kann ſich ſelbſt anſchauen und erkennen, und das Bewußtſeyn ſeiner ſelbſt einigt den Erkennenden und Erkannten mit ſich; dies iſt aber etwas dem Auge des andern Menſchen Verborgnes, nur dann, wenn der Geiſt des Menſchen die Tiefe des Inwendigen aufgethan hat für den andern, wird es ihm offenbar; ſo auch kann alle Erkenntniß von Gott nur auf der Mittheilung ſeines Geiſtes beruhen. Was im Menſchen, als dem Abbilde, in Einer Perſon vereinigt, und doch geſchieden, ſich zeigt, das iſt in Gott perſönlich (als der Geiſt des Vaters und Sohnes) geſchieden und doch in Einem Weſen vereinigt. Die, denen es Gott geoffenbart hat, die der Ap. V. 10. „uns“ nennt, ſind nicht etwa die Apoſtel oder die Vollkommnen (V. 7.) allein, ſondern alle Chriſten; auch daß ſie „kleine Kinder“ ſind in Chriſto (C. 3, 1.), iſt das Werk dieſes Geiſtes; aber das noch ſehr mächtige Fleiſch in ihnen hindert die klare Erkenntniß dieſer Offenbarung in ihnen.

3. Statt bloß den Schluß hinzuzufügen: „Wir aber haben dieſen Geiſt empfangen, folglich erkennen wir die Tiefen der Gottheit,“ ſtellt der Ap. noch den Gegenſatz dazwiſchen: „Wir haben nicht den Geiſt der Welt empfangen,“ weil zu der tieferen Weisheit die Corinther Weltweisheit und weltliche Redekunſt für nothwendig hielten; womit er daher ſagen will: „Ihr könnt alſo nicht verlangen, daß

Digitized by Google

reden, nicht mit Worten, welche menſchliche Weisheit lehren kann,
ſondern mit Worten, die der heilige Geiſt lehret, und richten geiſt-
14 liche Sachen geiſtlich.[1] Der natürliche Menſch aber vernimmt
nichts vom Geiſte Gottes;[2] es iſt ihm eine Thorheit und kann
15 es nicht erkennen, denn es muß geiſtlich gerichtet ſeyn;[3] der
geiſtliche aber richtet alles, und wird von niemandem gerichtet.[4]

in weltlicher Weiſe und Form euch Gottes Tiefen aufgeſchloſſen werden;" vielmehr iſt den Chriſten der von Gott ſelbſt ausgehende Geiſt gegeben, damit ſie erkennen, was Gott ihnen geſchenkt hat, die Erlöſung durch Chriſtum. Aehnlich Röm. 8, 15.

1. Was Luther „richten" überſetzt, heißt eigentlich „zuſammenordnen, vergleichen, erklären oder auslegen;" dann entſteht der Sinn: „geiſtlichen Menſchen erklären wir geiſtliche Sachen," den Vollkommenen (V. 7.), in denen der heilige Geiſt ſchon die rechte Herrſchaft erlangt hat, erklären, legen wir die von dem h. Geiſt uns geoffenbarten Wahrheiten näher aus; aber das geſchieht wieder in Geiſtesworten, der Geiſt Gottes verleiht dazu eine eigenthümliche Sprache und ein göttliches Licht, welche die todte Begriffsweisheit der Welt nicht verſteht. Man kann aber auch, und dies iſt vielleicht noch richtiger, das erſte „geiſtlichen" nicht von Menſchen, ſondern von Sachen erklären. Dann iſt der Sinn: „und ordnen Geiſtliches mit Geiſtlichem zuſammen," wir verbinden mit dem geiſtlichen Inhalt, den Gottes Geiſt allein offenbaren kann, auch geiſtliche Worte, wir bedienen uns nicht der Redeweiſe menſchlicher Begriffsweisheit.

2. W. „der ſeeliſche Menſch," die Ueberſetzung Ls. iſt aber der Sache nach ſehr treffend. L. Gl. „Der natürliche Menſch iſt, wie er außer der Gnade iſt, mit aller Vernunft, Kunſt, Sinnen, Vermögen, auch aufs beſte geſchickt. Pſ. 92, 7. Jeſ. 40, 13." Der Menſch beſteht (1 Theſſ. 5, 23.) aus Geiſt und Seele, und dem Leib; in dem Geiſtigen des Menſchen iſt zwiſchen Geiſt und Seele zu unterſcheiden. Der Geiſt, das Vermögen, wodurch der Menſch in Kraft des ihm einwohnenden Geiſtes Gottes Gott erkennt und ihm dient, war anfangs in dem Menſchen mehr noch eine Anlage und Fähigkeit, die ſich entwickeln ſollte durch Löſung der ihr geſtellten Aufgabe (vgl. C. 15, 45.); er ſollte durch die Seele, als die Vermittelung des Geiſtes und des Leibes, daher des Geiſtes und der Natur, ſein Fleiſch und die Welt beherrſchen. Aber durch den Sündenfall wurde der Geiſt ein Knecht des Fleiſches, daher in dem Menſchen das niedere Leben der Seele (des Fürſichſeyns, des Empfindens, Begehrens, Strebens) vorherrſchend. Daher iſt der bloß ſeeliſche auch ein fleiſchlicher, ein natürlicher Menſch. Vgl. Jac. 3, 15. Jud. 19. Gr. „Den natürlichen Menſchen nennt P. hier nicht, wie es gewöhnlich aufgefaßt wird, den den grobfleiſchlichen Begierden oder ſeiner Sinnlichkeit hingegebenen Menſchen; (auf dieſe Auslegung führte die Zweideutigkeit der lateiniſchen Ueberſetzung „homo animalis," was von anima und von animal abgeleitet werden kann, und im letztern Falle „thieriſch" bedeutet;) ſondern jeden ſeinen bloß natürlichen Kräften überlaſſenen; was aus dem Gegenſatz des geiſtlichen Menſchen hervorgeht. Da unter dieſem der zu verſtehen iſt, deſſen Gemüth von der Erleuchtung des Geiſtes Gottes geleitet wird: ſo iſt das Gegentheil ohne Zweifel der ſeinem bloß natürlichen Zuſtande überlaſſene Menſch." C. Nur daß immer hinzuzudenken iſt, daß dieſer bloß natürliche Zuſtand ein Leben in der Natur, ein Dienſt der Natur (des Fleiſches) iſt. Vgl. Gal. 5, 21. A.

3. W. „denn es wird geiſtlich erforſchet" (unterſchieden, beurtheilt). Mit bloß natürlicher Verſtandesthätigkeit wird nie eine Erkenntniß der göttlichen Wahrheiten des Chriſtenthums möglich ſeyn; die Erneuerung des ganzen Menſchen iſt dazu nothwendig, der h. Geiſt muß uns ganz und gar erleuchten und heiligen, dann entſteht ein neues Licht für die Erkenntniß in uns, das Göttliche wird nur auf geiſtliche Weiſe erforſcht.

4. Da der Chriſt den Geiſt aus Gott

Digitized by Google

Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? oder wer will ihn unter- 16
weiſen? Wir aber haben Chriſti Sinn.[1]

Das 3. Capitel.

Fortſetzung des C. 1, 10. begonnenen Angriffs gegen das Parteyenweſen überhaupt.

Den Tadel gegen die Parteyungen in der Corinthiſchen Gemeine, welchen der Ap. C. 1, 10. begonnen, von V. 17. an aber durch die Nachweiſung des Verderblichen einer Einmiſchung von Weltweisheit und Kunſt in die Predigt des Evangeliums unterbrochen hatte, nimmt er nun hier wieder auf, indem er an C. 2, 1—5. anknüpfend, ſein eignes Verfahren in Corinth, ſo weit es durch den Zuſtand der Gemeine ſelbſt bedingt war, berührt, von da aber gleich zum Allgemeinen übergeht, und zeigt, wie Gott in Chriſto dem Chriſten Alles in Allem, ein Menſch aber ihm nie mehr als Gottes Diener und Haushalter ſeyn dürfe. V. 18—20 verbindet er dieſe Ausführung noch insbeſondere mit dem Vorigen, indem er zeigt, daß die Ueberſchätzung menſchlicher Weisheit ſtets die Quelle ſolcher Spaltungen ſey.

Und ich, liebe Brüder, konnte nicht mit euch reden als mit 1
Geiſtlichen, ſondern als mit Fleiſchlichen, wie mit jungen Kin-
dern in Chriſto;[2] Milch habe ich euch zu trinken gegeben und 2

empfängt, der auch die Tiefen der Gottheit erforſcht: ſo gibt es nichts für ihn, was ihm völlig und auf immer verſchloſſen bleiben könnte; vielmehr eröffnet ſich ihm auf jedem Standpunkte, wo er ſich befindet, das ganze Reich der Erkenntniß. Wie er nun Alles, ſo kann ihn wiederum niemand recht beurtheilen, der nicht des ſelben Geiſtes theilhaftig geworden iſt. Um aber dieſes Geiſtes theilhaftig zu werden, muß der Menſch ſein eignes Meinen und Urtheilen aufgeben, und dem göttlichen Denken in ſich Raum laſſen; der h. Geiſt lehrt ihn aus dem Worte Gottes, und an dieſem muß er ſich prüfen laſſen. Daher die Verblendung derer am größten und furchtbarſten iſt, die ihre eignen Wege mit der Anmaßung entſchuldigen, ſie ſeyen Geiſtesmenſchen, die niemand als ihres Gleichen verſtehe.

1. Da wir Gottes, oder, was dem Ap. ſtets das Selbe iſt, Chriſti Geiſt haben (vgl. Röm. 8, 9. A.): ſo müßte ein natürlicher Menſch, um einen geiſtlichen beurtheilen zu können, den Herrn ſelbſt beurtheilen oder gar ihn meiſtern können, was er mit einer Berufung auf Jeſ. 40, 13. widerlegt.

2. Die Worte „geiſtlich, fleiſchlich“ braucht der Ap. hier in einem etwas anderen Sinne, als Röm. 7, 5. 14. C. 8, 5. ff. Gal. 6, 1. ꝛc. Ein jeder neugeborne Chriſt, wofür der Ap. den größten Theil der Corinthiſchen Gemeine, wie der Zuſatz „Kinder in Chriſto“ zeigt, noch halten durfte, iſt (Röm. 8, 9.) „nicht fleiſchlich, ſondern geiſtlich, da Gottes Geiſt in ihm wohnet.“ Aber wer noch ein „Kind in Chriſto,“ d. h. in ſeiner Gemeinſchaft mit Chriſto nicht bloß neu, ſondern noch unbefeſtigt iſt, in dem hat das Leben des Geiſtes über das Fleiſch noch nicht die rechte Herrſchaft erlangt, es können da oft neben dem Geiſte aus Gott noch manche grobe Unlauterkeiten im Innern fortdauern, und ein ſolcher verhältnißmäßig noch ein fleiſchlicher ſeyn. Abſichtlich braucht der Ap. aber nach der richtigen Lesart einen Ausdruck, der eigentlich noch ſtärker als „fleiſchlich“ (fleiſchlich geſinnet) iſt, der „fleiſchern,“ ſeinem Weſen nach ganz aus Fleiſch beſtehend, bedeutet. Mit ſolchen Menſchen, die

nicht Speiſe,[1] denn ihr konntet noch nicht; auch könnet ihr jetzt
3 noch nicht, dieweil ihr noch fleiſchlich[2] ſeyd. Denn ſintemal
Eifer und Zank und Zwietracht unter euch ſind, ſeyd ihr denn
4 nicht fleiſchlich und wandelt nach menſchlicher Weiſe?[3] Denn
ſo einer ſagt: Ich bin Pauliſch! der Andre: Ich bin Apolliſch!
5 ſeyd ihr denn nicht fleiſchlich?[4] Wer iſt nun Paulus?[5] Wer iſt
Apollos? Diener ſind ſie, durch welche ihr ſeyd gläubig gewor-
den; und daſſelbige, wie der Herr einem jeglichen gegeben hat.[6]
6 Ich habe gepflanzt, Apollos hat begoſſen, aber Gott hat das
7 Gedeihen gegeben.[7] So iſt nun weder der da pflanzt, noch
der da begießt, etwas, ſondern Gott, der das Gedeihen gibt.
8 Der aber pflanzt und der da begießt, iſt einer wie der Andre;
ein jeglicher aber wird ſeinen Lohn empfangen nach ſeiner Arbeit.[8]

gleichſam noch eine Fleiſchmaſſe (wie neugeborne Kinder) waren, konnte er noch nichts tiefer Geiſtliches reden. Die ſtarken Ausdrücke braucht der Ap., weil die Corinthiſchen Chriſten ſich wegen ihres Reichthums an Lehre und Erkenntniß und allen Gaben (C. 1, 5. 7.), wegen ihres aufblähenden Wiſſens (C. 8, 1.) vorzugsweiſe für recht geiſtliche, gereifte Chriſten halten mochten. Er zeigt ihnen dagegen zu ihrer Beſchämung, daß alle Erkenntniß ohne Demuth und Liebe nichtig, und nur fleiſchliche Menſchenweisheit ſey. Vgl. C. 4, 8.

1. Nur die Anfangslehren des Evangeliums, nicht die Weisheit für die Vollkommenen. C. 2, 6. A. Die tieferen Lehren unſres Briefes ſelbſt, z. B. C. 2. und 15., ſind inſofern kein Widerſpruch gegen dieſe Behauptung, als der Ap. auf dieſelben vielmehr gelegentlich geleitet wird, durch Widerlegung der Irrthümer, nicht aus frey gefaßtem Vorſatze, wie z. B. im Briefe an die Römer, jene Lehren vorträgt.

2. D. h. fleiſchlich geſinnet, unterſchieden von V. 1.

3. „Fleiſchlich" und „nach menſchlicher Weiſe" entſpricht ſich, und erklärt ſich gegenſeitig. „Hieraus erhellt, daß das Wort „Fleiſch" nicht auf die grobſinnlichen Lüſte zu beſchränken iſt, ſondern von der ganzen Natur des Menſchen geſagt werde. Die der Leitung ihrer Natur folgen, werden von Gottes Geiſte nicht regiert; und dieſe ſind nach des Ap. Erklärung fleiſchliche, ſo daß alſo „Fleiſch" und „menſchliche Geſinnung" ganz gleichbedeutend iſt; darum verlangt er nothwendig an andern Stellen, daß wir ganz neue Creaturen werden." C. — Nur iſt zugleich immer feſtzuhalten, daß der ganze Sinn des natürlichen Menſchen eben deshalb fleiſchlich heißt, weil er auf die Welt, die Aeußerlichkeit, auch in ſeinen geiſtigſten Sünden gerichtet iſt. Vgl. Röm. 1, 4. A. Oben C. 2, 14. A.

4. Die beſten alten Handſchriften haben hier einſtimmig: „ſeyd ihr denn nicht Menſchen?" Wer ſich an Menſchen hängt, und den gemeinſamen Herrn darüber vergißt, der iſt nichts weiter als ein Menſch, der hat nicht den Geiſt Gottes.

5. D. h. „Wer iſt demnach (d. h. wenn alle Menſchenanhänglichkeit fleiſchlich iſt) Paulus," was folgt daraus für eine Anſicht von ſolchen menſchlichen Lehrern?

6. Sie haben ein jeder das Amt und die Kraft von dem Herrn, Chriſtus (V. 11. C. 1, 13. C. 2, 16.), ſie ſind bloß, ein jeder auf beſondre Weiſe, ſeine Werkzeuge.

7. Paulus hatte die Corinthiſche Gemeine gegründet, Apollos ſpäter ſie weiter im Chriſtenthume gefördert: wie aber in der Natur Gott das Wachsthum geben muß, alles Leben von ihm allein kommt, ohne das alles Pflanzen und Begießen doch vergebens wäre: ſo kann auch kein Diener des Herrn eine beſondre Bedeutung neben dem Herrn haben, da ſein geringes Werk vor dem großen Werke des Herrn ganz verſchwindet.

8. Beide ſind Diener (V. 5.), was ſie thun, haben die Gläubigen alſo dem Herrn zu danken, im Verhältniß zum Herrn verſchwinden beide

Digitized by Google

Denn wir ſind Gottes Mitarbeiter; ihr ſeyd Gottes Acker- 9
werk und Gottes Gebäu.[1] Ich, von Gottes Gnade, die mir 10
gegeben iſt, habe den Grund gelegt als ein weiſer Baumeiſter;
ein Andrer bauet darauf.[2] Ein jeglicher aber ſehe zu, wie er
darauf baue. Einen andern Grund kann zwar niemand legen, 11
außer dem, der gelegt iſt, welcher iſt Jeſus Chriſtus. So aber 12
jemand auf dieſen Grund bauet Gold, Silber, Edelſteine, Holz,
Heu, Stoppeln: ſo wird eines jeglichen Werk offenbar werden, 13
der Tag wirds klar machen; denn es wird durchs Feuer offen-
bar werden, und welcherley eines jeglichen Werk ſey, wird das
Feuer bewähren. Wird jemandes Werk bleiben, das er darauf 14
gebauet hat, ſo wird er Lohn empfangen; wird aber jemandes 15
Werk verbrennen, ſo wird er deß Schaden leiden; er ſelbſt aber
wird ſelig werden, ſo doch als durchs Feuer.[3] Wiſſet ihr nicht, 16

gänzlich; aber was ſie ſelbſt betrifft, da wird jeder einen eigenthümlichen ſeiner Arbeit entſprechenden Lohn empfangen.

1. Gott, als der Hauptarbeiter, hat ſie zu Gehülfen ſeiner Arbeit angenommen auf ſeinem Acker, bey ſeinem Bau. Die Gehülfen nennen ſich nach dem, welcher ſie angenommen hat; der Acker, der Bau trägt den Namen des Herrn; Alles bezieht ſich daher auf ihn. — Obwohl Gott es iſt, der da wirket Alles in Allem, wirkt er es doch durch freye Weſen, ſeine Ebenbilder, die er neben ſich ſtellt, und denen er die Kraft verleiht, ſelbſtändig ſich zu entſchließen. Dies gilt aber nur von denen, die ſich Gott ſchon hingegeben haben, und mit ſeiner Kraft erfüllt ſind; ihre Freyheit iſt jeden Augenblick begründet in dem Willen Gottes, ihre Kraft nimmt alles Leben aus Ihm.

2. Mit dem Worte „weiſer“ d. i. geſchickter „Baumeiſter“ will P. nicht die Art und Weiſe, wie er gearbeitet habe, lobend bezeichnen; es geht dies vielmehr ganz auf das Grundlegen. Ein jeder Baumeiſter, der ſeine Sache verſteht, legt den Grund zuerſt, ehe er an Weiterbauen denkt. Wie dies zu deuten ſey, erklärt das Folgende näher.

3. In dieſem ganzen Abſatz führt der Ap. das V. 10. kurz angedeutete Gleichniß weiter aus. Zuerſt müſſen wir es uns im eigentlichen Sinne deutlich machen. Bey einem jeden dauerhaft gebauten Hauſe muß erſt ein ſicheres Fundament da ſeyn, über dies kann nicht weiter geſtritten oder gezweifelt werden, es kann nur einerley Art ſeyn, wenn das Haus Beſtand haben ſoll. Darauf aber läßt ſich nun mancherley bauen; edle Metalle (man überzog die Säulen in den Tempeln hie und da mit Golde und Silber) und koſtbare Steine (z. B. Marmor, Porphyr, Jaſpis ꝛc.); oder auch Holz, Heu und Stoppeln (in Lehmwänden ꝛc.); das erſte iſt feuerfeſt, das zweyte kann dieſe Probe nicht beſtehen. Der Tag des ausbrechenden Feuers bewährt nun das darauf gebaute Material; das edle bleibt unverſehrt ſtehen, das unedle wird verzehrt und der an dem Hauſe arbeitende Baumeiſter zwar errettet, doch nur mit Lebensgefahr, und nach Verluſt ſeiner Mühe und Habe. Den Anfang der Deutung gibt P. ſelbſt. Das Haus iſt die Gemeine der Gläubigen, Gottes Tempel (V. 16.), ſo wie auch, da ſich im Einzelnen das Ganze abbildet, der einzelne gerettete Chriſt; das Fundament des Hauſes iſt Chriſtus, ohne ihn gibt es in dem beſprochnen Sinne gar kein Haus Gottes, keinen Tempel, in welchem Gott wohnen kann (V. 16.). Dieſes Fundament iſt ſchon gelegt, nämlich von Gott ſelbſt, Gott hat ein für allemal durch die Erlöſung Jeſu Chriſti den Grund zu dem Heile der erretteten Menſchheit gelegt. Zugleich geſchieht dies aber von Chriſti Dienern immer wieder aufs Neue, d. h. durch die Verkündigung des Evangeliums und den an daſſelbe erweckten Glauben werden die Gläubigen zu einer

Digitized by Google

daß ihr Gottes Tempel ſeyd, und der Geiſt Gottes in euch woh-
17 net? So jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott
verderben; denn der Tempel Gottes iſt heilig, der ſeyd ihr.[1]
18 Niemand betrüge ſich ſelbſt: welcher ſich unter euch dünket, weiſe

lebendigen Gemeinſchaft mit Chriſto, als dem Grunde alles ihres Heiles, geführt, ſo daß er nun auch in ihnen der Grund eines Gotteshauſes wird. Das Fundament, welches die Diener des Herrn legen, iſt daher nicht bloß die Lehre Chriſti, ſondern Chriſtus ſelbſt, inſofern er nämlich in Folge ihrer Predigt von ihm, des Wortes vom Kreuze, in den Herzen wohnt. Das auf dieſen Grund Erbaute ſind daher ebenfalls die von den Dienern des Herrn aus der Haupt- und Grundwahrheit abgeleiteten Lehren, jedoch verbunden gedacht mit ihren Folgen und Wirkungen in den Hörern. Die unzerſtörbaren, edlen Materialien ſind die jenem Fundament angemeſſenen, auf die rechte Weiſe aus jener ewigen Grundwahrheit abgeleiteten ewigen Wahrheiten, verbunden mit ihren gleichfalls ewigen, unzerſtörbaren, herrlichen Wirkungen, den durch die rechten Lehren erweckten, geförderten, echten Gliedern der Gemeine. Umgekehrt, die vergänglichen Materialien ſind die Abirrungen von der Wahrheit, welche die Haupt- und Grundlehre zwar noch nicht umſtoßen, in dem Einzelnen aber doch ein weites Zurückbleiben verurſachen, in der ganzen Gemeine die Beymiſchung vieler falſchen und erſtorbenen Glieder zur Folge haben. Die Förderung der Gemeine wird fortgeſetzt bis zu ihrer Vollendung am Gerichtstage, an welchem aber der Austheilung des Lohnes noch eine große, entſcheidende Prüfung der Probehaltigkeit der Gemeinglieder vorangeht; wo das ſinnliche Feuer das Weltgebäude umſchmilzt, und das geiſtige Prüfungsfeuer die rechten Glieder des Herrn bewährt. Hier empfängt nun der treue Arbeiter ſeinen Lohn dadurch, daß ſein Werk erhalten wird, ihm zur Freude und Krone, daß eine große Schaar echter Glieder des Herrn, die er geweckt und gefördert hat, mit ihm in die Seligkeit eingeht, die nur das in ſich aufnimmt, was ewig bleibt; der aber, welcher die Wahrheit mit Irrthum vermiſcht hat, ohne doch den Grund ſelbſt zu verfälſchen, ſieht ſich ſeines Lohnes ſchmerzlich beraubt, indem die Lehren, die er verkündigt, und die Menſchen, die er dadurch gewonnen hat, die Probe nicht beſtehen, und er ſelbſt nur mit großer Gefahr errettet wird. — Vielleicht wollte der Ap. in dieſen Worten ſelbſt dem Apollos und ähnlichen angeſehenen Lehrern, beſonders aber denen, welche ihnen unbedingtes Vertrauen ſchenkten, einen warnenden Wink geben. Fürchtet euch! ruft daher der Ap. Allen zu; denn gibt es auch dergleichen Verſehen, bey denen der Menſch ſelbſt noch errettet wird: wer kann mit völliger Gewißheit unterſcheiden zwiſchen dem, was um ihn und an ihm verbrennt, und dem, was ihn ſelbſt mit in das ewige Feuer hineinzieht!

1. Ein dem vorigen verwandtes, aber für ſich daſtehendes Gleichniß, wodurch jenes noch mehr erläutert wird. Dort war von dem Aufbauen der Gemeine als eines Hauſes die Rede, und von der Gefahr, wenn man dabey nicht feſte, ewige Wahrheiten als das Material des Baues anwende. Hier wird die Gemeine mit einem ſchon vollendeten Gotteshauſe verglichen, worin Gott ſelbſt wohnet, Alles daher durch ſeine Gegenwart heilig und unantaſtbar iſt; wie furchtbar, wenn jemand auch nur theilweiſe Gottes Tempel zerſtört, Glieder der Gemeine ſtatt zur Seligkeit zur Verdammniß führt! Nothwendig muß Gott über einen ſolchen ſelbſt die äußerſten Strafen verhängen, und ſein Heiligthum bewahren. Der Fall iſt hier weit ärger, als nach dem vorigen Gleichniß; der Ap. will zeigen, wohin der dort angedeutete Weg, der anfänglich noch verhältnißmäßig ſchuldlos betreten wird, doch bey hartnäckiger Vertheidigung des Irrthums zuletzt führen könne. Das „Verderben" von Seiten Gottes kann hier nichts Andres ſeyn, als ewig verdammen, von allem wahren Leben, aller Seligkeit ihn ausſchließen, wie Matth. 10, 28. C. 16, 25. 26.

zu ſeyn, der werde ein Narr in dieſer Welt, daß er möge weiſe
ſeyn.[1] Denn dieſer Welt Weisheit iſt Thorheit bey Gott. Denn 19
es ſtehet geſchrieben: „Die Weiſen erhaſchet er in ihrer Klugheit;“[2]
und abermal: „Der Herr weiß der Weiſen Gedanken, daß ſie 20
eitel ſind?“[3] Darum rühme ſich niemand eines Menſchen; es iſt 21
Alles euer, es ſey Paulus oder Apollos, es ſey Kephas oder die 22
Welt, es ſey das Leben oder der Tod, es ſey das Gegenwärtige
oder das Zukünftige, Alles iſt euer;[4] ihr aber ſeyd Chriſti, Chri- 23
ſtus aber iſt Gottes.[5]

1. Was der Ap. ſchon oben C. 1, 17. ff. von der thörichten Weisheit ausgeführt hat, das erwähnt er hier kurz noch einmal, um es mit der Bekämpfung des Parteyenweſens nun in die nächſte Beziehung zu ſetzen. Der Urſprung deſſelben war ja das Vergeſſen der allen gemeinſamen gleichen Abhängigkeit von dem Einen Herrn und Meiſter Chriſtus, und das Werthlegen auf menſchliche Weisheit und Gaben, als wären ſie nicht von ihm. Alle Weisheit, die ſich ſelbſtändig, neben der göttlichen Weisheit in Chriſto, erheben will, muß zu Schanden werden; wer dadurch etwas in dieſem verderbten Weltlaufe gilt, der muß erſt auf dieſe Scheinweisheit verzichten und von vorn anfangen, um wieder weiſe zu werden. Die Perſonen, welche ihr alſo wegen ihrer Weltweisheit ſo hoch achtet, ſagt der Ap., haben noch einen weiten Weg, ehe ſie zur wahren Weisheit gelangen können. Vgl. C. 1, 24. A.

2. Hiob 5, 13.; folglich iſt er weiſer als ſie, und folglich ſind nur die wahrhaft weiſe, denen der Herr von ſeinem Geiſte mitgetheilt hat. C. 2, 10.

3. Pſ. 94, 11. Dort ſteht „Menſchen,“ wo der Ap. „Weiſen“ ſetzt; aller, auch der weiſeſten Menſchen Gedanken ſind eitel, wenn ſie ſich Gott gegenüber erheben wollen.

4. „Jemandes ſich rühmen“ heißt nicht bloß: der Gemeinſchaft mit ihm froh ſeyn, ſeinen Vorzug, ſeine Ehre darein ſetzen, ſondern hat zugleich den volleren Sinn: ſein ganzes Vertrauen, ſeine Zuverſicht auf ihn ſetzen, zu ihm daher in ein Abhängigkeitsverhältniß ſich ſtellen Röm. 5, 2. 11. Gal. 6, 14. In dieſem vollen Sinne eines Menſchen ſich rühmen iſt darum ſo verkehrt, weil der Herr doch nicht des Dieners, der Größere des Geringeren ſich rühmen kann. Iſt aber jemand ein echtes Kind Gottes, ſo iſt er auch Gottes Erbe, er hat vollen Antheil an Allem, was Gott hat, alle Dinge müſſen zuſammenwirken zu ſeinem Heile; alle Diener Gottes ſind ſeine Diener, denn ſie ſind von Gott dazu angeſtellt, ihn zur Seligkeit zu führen; die ganze Welt, das Leben und der Tod, alle lebendigmachenden, alle zerſtörenden Kräfte, die in dem Reiche der Natur und der Gnade walten, alle Ereigniſſe der Gegenwart und Zukunft, Alles hat ſeine Beziehung auf ihn ſo ſehr, als ob es nur für ihn da wäre. Wer aufgehört hat, für ſich etwas ſeyen oder haben zu wollen, der hat vermöge der alles umfaſſenden, alles ſich zueignenden göttlichen Liebe, die in ſein Herz ausgegoſſen iſt, den Reichthum Gottes ſelbſt zu genießen. Dem Sinne nach iſt zu vergleichen, was Chriſtus über Gottes ſpecielle Fürſorge Luc. 12, 6. 7. und beſonders was Paulus Röm. 8, 28—39. ausführt. Vgl. auch Luc. 15, 29. A. Matth. 5, 5. A.

5. Die Zuſammenſtellung: „Ihr ſeyd Chriſti, Chriſtus aber iſt Gottes“ kann natürlich nicht bedeuten ſollen, daß Chriſtus in dem ſelben Sinne Gottes Eigenthum ſey, als ſie Chriſti, weil dann Chriſtus ſelbſt ein Geſchöpf wäre, und der Chriſt demnach, ſtatt unmittelbar mit Gott verſöhnt und vereinigt zu ſeyn, nur einem ſeines Gleichen dienſtbar wäre. Grade den entgegengeſetzten Gedanken vielmehr drückt der Ap. damit aus: Inſofern Chriſtus in einem ganz einzigen Sinne „Gottes“ iſt, wie es kein Geſchöpf ſeyn kann (Vgl. Joh. 5, 26. C. 10, 28—30. C. 16, 15.), weil er als der ewige Sohn Gottes das Gott gleiche Ebenbild des Vaters (Col. 1, 15. Hebr. 1, 3.) iſt, Er und der Vater eins ſind: darum iſt der, welcher Chriſti Eigenthum iſt, auch Gottes

Digitized by Google

Das 4. Capitel.

I. Beſchämende Ermahnung zur Demuth, vom Vorbilde des Apoſtels hergenommen.
II. Liebreich ernſte Anſprache an das Herz der Gemeine in Bezug auf das Vorige.

I. Der hier folgende Abſchnitt gehört zwar noch zu dem Ganzen, das von C. 1, 10. bis C. 4. zu Ende ſich erſtreckt, doch enthält er keine weitere Ausführung des Vorigen; die erſten fünf Verſe ſind vielmehr eng mit dem Folgenden zu verbinden. Im Vorigen warnte er mehr vor dem Vertrauen, was die Glieder der Gemeine auf ausgezeichnete Lehrer ſetzten, doch ſo, daß ernſte Warnungen an die Lehrer auch mit eingemiſcht wurden; hier tritt die andre Seite mehr hervor, die Warnung vor der ſich ſelbſt vordrängenden Hoffahrt, die er durch ſein eignes Beyſpiel beſchämt: er ſuche bey den Menſchen nicht einmal den Ruhm der Treue in der Verwaltung ſeines Amtes, ſondern allein beym Herrn (1—5.); während ſie ſchon reich ſeyn und herrſchen wollten, mußten die Apoſtel dienen und leiden (V. 6—13.).

1 Dafür halte uns jedermann, nämlich für Chriſti Diener
2 und Haushalter über Gottes Geheimniſſe.[1] Nun ſucht man
nicht mehr an den Haushaltern, denn daß ſie treu erfunden wer-
3 den.[2] Mir aber iſt es ein Geringes, daß ich von euch gerichtet

Eigenthum ſelbſt. So zeigt ein tieferes Eingehen auf die Lehre des Ap., wie entfernt er iſt von einer geſchöpfähnlichen Unterordnung Chriſti unter den Vater.

1. Die „Haushalter" im Alterthum waren meiſtens Sklaven, welche der Herr über das Geſinde ſetzte, um einem jeden ſein Geſchäft und ſeinen Lohn zu geben (Luc. 12, 42.); ſie hatten alſo, in ihrer gänzlichen Abhängigkeit vom Herrn, keine eigne Macht, kein eignes Intereſſe, und Alles, was ſie für ſich zu erwarten hatten, kam allein von ihrem Herrn. — Das, worüber Chriſti Diener haushalten, ſind Gottes „Geheimniſſe," ſeine der Welt verborgnen, in Chriſto geoffenbarten Rathſchlüſſe und Anſtalten zum Heile der Welt; von ihnen ſollen ſie jedem das mittheilen, was ſeinen Bedürfniſſen und Gaben angemeſſen iſt. — Die Aemter ſind Chriſti, die Kräfte Gottes. Vgl. C. 12, 4—6. A. und C. 3, 23.

2. Vgl. Matth. 25, 14. ff. Luc. 12, 42. Von ſeinem Eignen kann ein Haushalter nichts geben; die Gaben, der Wirkungskreis, in welchem ein Diener Chriſti ſteht, ſind nicht ſein, ſondern des Herrn; wie verkehrt, wollte er ſich ihrer rühmen, oder wollten deshalb Andre ihn preiſen! Die Treue wäre der einzige Ruhm, der ihm zugeſchrieben werden könnte vor den Menſchen; auch auf dieſen verzichtet aber der Apoſtel. Er ſagt übrigens in dieſen Worten keinesweges, daß die Treue ein Werk des Menſchen ohne Gott ſey; damit würden die Stellen im ſtärkſten Widerſpruch ſtehen, worin er Gott das Wirken derſelben zuſchreibt (C. 1, 8. 9. Phil. 1, 6. C. 2, 13.). Die Treue iſt vielmehr ein Werk Gottes in dem Menſchen und durch ihn; jeder Willensentſchluß des Menſchen zum Guten iſt Gottes Werk in ihm; aber Gott krönet in ihm ſeine eignen Gaben, als wären ſie des Menſchen Werk allein. Gott iſt es, der durch ſeine ewige Liebe die freye Gegenliebe und Liebestreue im Menſchen wirkt, und der ihr lohnet durch die innige, ewige Gemeinſchaft mit Ihm ſelbſt, durch ſich ſelbſt. Vgl. C. 3, 9. A. Matth. 5, 12. A. — Das „treu erfunden werden" iſt nicht gleichbedeutend mit „treu ſeyn," es deutet auf die Prüfung der Treue in dem Bilde, und

werde, oder von einem menſchlichen Tage;[1] auch richte ich mich
ſelbſt nicht.[2] Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darin bin 4
ich nicht gerechtfertigt; der Herr iſt es aber, der mich richtet.[3]
Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme, welcher 5
auch wird ans Licht bringen, was im Finſtern verborgen iſt,
und den Rath der Herzen offenbaren; alsdann wird einem
jeglichen von Gott Lob widerfahren.[4] Solches aber, liebe Brü- 6
der, habe ich auf mich und Apollos gedeutet[5] um euretwillen,
damit ihr an uns lernet, daß niemand höher von ſich halte, als
geſchrieben iſt;[6] auf daß ſich nicht einer wider den andern um
jemandes willen aufblaſe.[7] Denn wer hat dich vorgezogen? 7
Was haſt du aber, daß du nicht empfangen haſt? So du es
aber empfangen haſt, was rühmeſt du dich denn, als der es nicht
empfangen hätte?[8] Ihr ſeyd ſchon ſatt geworden, ihr ſeyd ſchon 8
reich geworden, ihr herrſchet ohne uns;[9] und wollte Gott ihr

eben damit auf Gottes Gericht, V. 5., hin.

1. Der „menſchliche Tag," Tag eines Menſchen, ſteht im Gegenſatz gegen den „Tag des Herrn," ſ. z. B. C. 1, 8. A. Der „Tag des Herrn" iſt der Tag ſeiner Offenbarung in ihrer ganzen, vollen Herrlichkeit, zur Vollendung der Seinigen und zur Vernichtung ſeiner Feinde, daher der Tag des ewig gültigen göttlichen Gerichts über die Welt; dem ſteht „ein menſchlicher Tag" gegenüber, wo ſich nichts offenbaren kann als die ohnmächtige, beſchränkte Entſcheidung von ſündigen, irrenden Geſchöpfen. Den Tag ſelbſt, an welchem Gericht gehalten wird, ſieht der Ap. hier als Perſon, als Richter, an.

2. Nicht in dem Sinne, wie C. 11, 31. Das „Richten" hat hier den Sinn: den Lohn der Treue für das Haushalten ſich ſelbſt zuerkennen.

3. Geſetzt der Diener des Herrn wäre ſich keiner beſtimmten Untreue bewußt: ſo muß er als Sünder doch immer eingedenk bleiben, daß des Herrn Augen ſchärfer und tiefer blikken als die ſeinigen, daß ſein Geſetz in ſich ſelbſt geiſtlicher und weit umfaſſender iſt, als was ſeine durch die Sünde getrübte Erkenntniß davon in ſich aufnimmt und als Richtſchnur ſeinen Handlungen anlegt. Alſo: „nicht darin, daß ich mir grade jetzt keiner Schuld bewußt bin, liegt der Grund meiner Rechtfertigung vor Gott," ſondern allein in Gottes Richterſpruch, das iſt zu ergänzen, der mich freyſpricht, wenn ich im Glauben bis ans Ende beharre.

4. Auch hier iſt das „Richten" nicht vom Verdammen, ſondern vorzugsweiſe vom Preiſen und Erheben der Diener des Herrn (freylich auch immer im Vergleich mit Andern, die man hinter ſie zurückſetzt) zu verſtehen. „Lobet nicht zu früh die Knechte des Herrn; es kann Vieles im Verborgnen ſchlummern, was durch das Urtheil des Herrn ganz anders erſcheinen wird, als ihr jetzt meinet." Daher iſt das „Lob von Gott" das wahre allein.

5. W. „umgeſtaltet," d. h. ich habe die Wahrheit ſo dargeſtellt, als ob wir beide beſonders dieſer Lehre bedürften, indem ich jedoch damit jeden, der ſich zum Parteyhaupt aufwerfen will, gemeint habe. Der Ap. zielt auf ſeine Darſtellung von C. 3, 4. an.

6. Beſonders in ſolchen Schriftſtellen, wie die oben angeführten, wie Jer. 9, 23. u. a., welche bezeugen, daß Gott aller Ruhm allein gebühre.

7. D. h. ſich eines Menſchen rühme, wie C. 3, 21.

8. Der Ap. ſtellt dieſen weiteren Satz entgegen, um die Lehrer und Parteyhäupter mit ihrem Anhange zuſammenzubegreifen. Alles, was beide haben, iſt Gottes Gnadengeſchenk.

9. V. 8—13. gehören eng zuſammen, und enthalten eine ſcharfe, die Corinther an dem Beyſpiele der Apoſtel tief beſchämende, zugleich aber, wie V. 14. ff. zeigt, ſehr liebreich

Digitized by Google

9 herrſchtet, auf daß auch wir mit euch herrſchen möchten.[1] Ich
halte aber, Gott habe uns Apoſtel als die allergeringſten darge-
geſtellt,[2] als dem Tode übergeben.[3] Denn wir ſind ein Schauſpiel

gemeinte Ermahnung. Es iſt hier keine ſogenannte Ironie, als ob der Ap. das Gegentheil meinte von dem, was er ſagt. In gewiſſem Sinne war ihr Hunger wirklich geſtillt, waren ſie wirklich geiſtlich reich und mächtig geworden durch das Chriſtenthum, und deſſen ſich freudig bewußt. Aber jede Sättigung, jede empfangene Gabe ſoll uns zugleich hungrig und ſehnſüchtig machen, und hat ſie dieſe Wirkung nicht, ſo zerrinnt ſie uns unter den Händen, und ſchlägt ins Gegentheil um. Die Corinther waren reich an Weisheit und Erkenntniß (C. 1, 7.), aber durch Selbſtvertrauen wurde dieſe Gottesgabe ihnen ſchädlich, ein aufblähendes Wiſſen (C. 8, 1.), im Gefühl der Kraft, mit der ſie überwunden hatten, vergaßen ſie ihrer Schwachheit, und wähnten ſich unangreifbar. (Vgl. Matth. 9, 12. A. Luc. 6, 24. 25. C. 7, 41. ff. A. Joh. 9, 41. A.). Die Corinther glichen Kindern, die in den Gütern und Reichthümern ſtolziren, welche ihnen der Fleiß der Eltern erworben hat und noch erhält. Während die Apoſtel ihr Leben des Leidens und Dienens noch fortſetzen mußten, nahmen ſie vom Evangelium grade das heraus, wodurch ſie ſich zufrieden, reich und mächtig fühlten.

1. Hiermit will der Ap. nicht ſagen, er habe nur ironiſch von ihrem Herrſchen geſprochen, ſondern: wollte Gott, dieſe Herrſchaft, deren ihr euch rühmet, wäre die letzte, unverlierbare nach dem Siege über alle Feinde, jenes Herrſchen mit Chriſto, von dem Röm. 8, 17. 2 Tim. 2, 12. reden. Aller Reichthum hienieden, alle Größe, die der Menſch auf Erden behaglich genießen und gebrauchen will, wird nichtig. Wäre doch der Zeitpunkt des Herrſchens ſchon gekommen! ſagt der Ap., dann könnte ja nicht ein Theil der Gemeine Chriſti allein verherrlicht ſeyn, wir Apoſtel würden doch auch daran Theil haben. Davon iſt aber, ſagt der unter dem Kreuze faſt erliegende Apoſtel, das Gegentheil der Fall. Das Evangelium ſättiget alſo (Joh. 4, 14. 6, 35.), es macht reich und mächtig (2 Cor. 8, 9. Eph. 1, 8. Phil. 4, 13.); aber im Glauben, indem der kämpfende Chriſt des zukünftigen Sieges gewiß, den Vorſchmack der ihm zugeſicherten Seligkeit ſchon hier empfängt. Wer aber mit dieſem Vorſchmack ſich begnügt, und wohlbehaglich ſich damit ausruht, der verwandelt die unvergänglichen himmliſchen Güter, die er empfangen hatte, ſich ſelbſt wieder in vergängliche irdiſche. — Der Ap. lehrt zugleich hier die große Wahrheit, daß die Gemeine des Herrn als ein Ganzes vollendet wird, daß keines ihrer Glieder zur Vollendung gelangen kann vor oder außer dem Ganzen. Daher in allen wahren Chriſten der ſehnſüchtige Wunſch nach der Zukunft des Herrn zum Gericht und zur Verherrlichung *ſeiner Gemeine*. Vgl. Hebr. 11, 40. Off. 22, 17. — Dieſe Stelle widerſpricht nicht dem C. 1, 7. ausgeſprochenen Lobe, ſo wenig C. 3, 1. ff. die Corinther als ganz unwiedergeborne Menſchen bezeichnen wollte. Vgl. C. 3, 1. A.

2. Auch dieſe Worte ſind wie ſie lauten, und nicht als Ironie zu verſtehen. Trat das Chriſtenthum überhaupt ohnmächtig, thöricht, ehrlos in der Jüdiſchen und Heidniſchen Welt auf: ſo mußten vor allen Andern die Apoſtel ſo erſcheinen; was es von Schmach und Verachtung und Leiden um des Evangelii willen gab, mußte vor Allen auf ſie fallen. In dieſe niedrigſte Stellung hatte Gott ſelbſt ſie verſetzt. So groß iſt der Gegenſatz dieſer und der zukünftigen Welt, daß die zwölf Patriarchen des neuen Iſrael (Matth. 19, 28.), die Oberſten der Gemeine, auf Erden die niedrigſten ſind. Auch die Propheten mußten Leiden erdulden, weit mehr aber die Apoſtel. Und jene konnten Feuer vom Himmel fallen laſſen, die Apoſtel aber durften nur ſegnen und dulden. Vgl. Luc. 9, 55. Röm. 12, 14. A.

3. Wie Miſſethäter, die zum Tode verurtheilt ſind, dieſe ihnen beſtimmte Strafe an jedem Orte ereilen kann: ſo erwartete die Apoſtel an jedem

Digitized by Google

geworden der Welt, und den Engeln und den Menſchen.[1] Wir 10
ſind Narren um Chriſti willen, ihr aber ſeyd klug in Chriſto;
wir ſchwach, ihr aber ſtark; ihr herrlich, wir aber verachtet.[2] Bis 11
auf dieſe Stunde leiden wir Hunger und Durſt, und ſind nackend
und werden geſchlagen, und haben keine gewiſſe Stätte,[3] und 12
arbeiten und wirken mit unſern eignen Händen.[4] Man ſchilt
uns, ſo ſegnen wir; man verfolgt uns, ſo dulden wir es; man
läſtert uns, ſo flehen wir.[5] Wir ſind ſtets als ein Fluch der 13
Welt und ein Fegopfer aller Leute.[6]

Orte, wo ſie auftraten, eine neue Lebensgefahr.

1. So iſt unſere Lage, ſpricht er, daß wir der Welt ein Schauſpiel geben mit unſeren Leiden, wie diejenigen, die jetzt verurtheilt werden, vor den Augen des Volks den wilden Thieren vorgeworfen zu werden, oder in den Fechterſpielen umzukommen; und ein ſolches Schauſpiel ſind wir nicht bloß an dem oder jenem Orte, ſondern vor den Augen der ganzen Welt. „Laſſet uns hier die bewundernswürdige Geduld des Paulus wahrnehmen, der nicht erſchüttert und weich gemacht wurde, obwohl er von Gott ſich ſo behandelt ſah; denn er legt es hier nicht der Bosheit der Gottloſen zur Laſt, daß er ſo ſchimpflich vor Aller Augen wie zum Fechterſpiele geſchleppt wurde; ſondern Alles leitet er von Gottes Vorſehung ab.“ C. Der Ausdruck: „den Engeln und den Menſchen“ umfaßt die ganze Welt, ohne daß etwa bey den Engeln beſonders an böſe Engel zu denken wäre. Die Apoſtel waren wirklich mit ihren ſchimpflichen Leiden ein Anblick ganz einziger Art, deß Gleichen ſich damals in der ganzen Welt nicht fand; womit nicht geſagt iſt, daß ſich Alle an dieſem Schauſpiel grade boshafter Weiſe ergötzten.

2. Ein ſehr ſcharfer Vorwurf, der aber wiederum eigentlich, und nicht ironiſch, zu nehmen iſt. Die Apoſtel verzichteten auf alle Weisheit, Macht und Ehre dieſer Welt; die Corinther aber wollten mit dem Evangelio den Ruhm irdiſcher Weisheit und Herrlichkeit verbinden. In gewiſſem Sinne war ihnen das auch allerdings verſtattet, ſie waren zu den ganz außerordentlichen Leiden der Zeugen des Herrn nicht alle berufen, ſie durften die Früchte von Jener Arbeit genießen; aber als echte Jünger des Herrn konnten ſie es nur dann, wenn ſie ſich deſto tiefer demüthigten über ihrer Freyheit von ſo ſchweren Leiden, und ſich deren unwürdig erkannten; wenn ſie ſich herabſetzten unter die Apoſtel, und erkannten, wie viel höher jene Zeugen, als durch ſo ſchwere Prüfungen geläutert, ſtanden. Ihr zum Leiden unwilliger, nach Wohlbehagen auf der Welt, nach dem Glänzenden und Hohen trachtender Sinn iſt es alſo, den der Apoſtel hier ſo nachdrücklich angreift.

3. Die ſelbe Schilderung ſeiner großen Mühen und Leiden finden wir noch umſtändlicher 2 Cor. 11, 23. ff. Ging Paulus auch darin beſonders voran, ſo theilten ſie doch oft ſeine Gefährten, z. B. Apg. 16, 22. ff.

4. Vgl. beſonders C. 9, 6. ff. 1 Theſſ. 2, 9.

5. Gr. „ſo ermahnen wir,“ erwidern die Läſterung nicht, ſondern halten dem Gegner ruhig ſein Unrecht vor, wie Chriſtus Joh. 18, 23.

6. Wir werden behandelt wie Menſchen, die man unter den Heiden als Sühnopfer mit den Sündenſtrafen Aller belädt, denen man jedes nur erſinnliche Uebel anthut. Das letzte Wort „Fegopfer“ bedeutet eigentlich „das Abgeſchabte,“ den Auswurf, Auskehricht, Abſchaum; das erſte „Fluch“ dagegen ein ſolches Feg- oder Reinigungsopfer. L. Gl. „So hieß ein Menſch, der eine ſolche böſe That begangen hatte, daß man meinte, Gott würde Land und Leute darum verfluchen und verderben. Darum wenn ſie denſelbigen abthäten, meinten ſie, ſie hätten den Fluch weggethan und das Land gereinigt. Solcher Fluch war der Prophet Jonas, da er ins Meer geworfen ward. Zuweilen nahmen ſie auch einen unſchuldigen Menſchen, wenn ſo große Plage im Lande war, und meinten, ſie fegten das

Digitized by Google

14 II. Nicht ſchreibe ich ſolches, daß ich euch beſchäme, ſondern
15 ich ermahne euch als meine lieben Kinder.[1] Denn ob ihr gleich
zehntauſend Zuchtmeiſter hättet in Chriſto, ſo habt ihr doch nicht
viele Väter. Denn ich habe euch gezeuget in Chriſto Jeſu durch das
16 Evangelium.[2] Darum ermahne ich euch, ſeyd meine Nachfolger.[3]

Land von ſolcher Plage mit ſolchem Tod oder Opfer, warfen ihn ins Meer und ſprachen: Du ſeyſt unſer Fegopfer, daß wir geneſen und erlöſt werden. Alſo meint die Welt, daß die Apoſtel und des Evangeliums Prediger die ärgſten und ſchändlichſten Leute auf Erden ſeyen; wenn ſie deren los wäre, ſo ſtünde es wohl, und wären alles Unglücks und Fluches los, hätten Gott damit einen großen Dienſt gethan. Joh. 16, 2.“ Es verſteht ſich von ſelbſt, daß Paulus nur vergleichsweiſe, oder aus der Meinung der Gottloſen heraus, ſpricht, nicht behauptet, er ſey wirklich ein Sühnopfer, ſondern die Schmach und Leiden, welche auf ihn gehäuft würden, ſeyen um nichts geringer, als ſolche, welche dergleichen Fegopfer träfen. — Wie verbreitet in der heutigen Chriſtenheit iſt jener Corinthiſche Sinn, welcher Leiden und Schmach den Apoſteln und den erſten Chriſten überlaſſen, ſelbſt aber ein Chriſtenthum haben möchte, wobey man in der Bildung und im Lebensgenuß auf der Höhe der Zeit ſtehen, und allgemeine Anerkennung genießen möchte; wo man als ein falſcher Nießbraucher die Welt genießen und Gott gebrauchen möchte! (Uti deo et frui mundo. Aug.)

1. Allerdings war es die Abſicht des Paulus, mit dem Beyſpiele der Apoſtel die Corinther zu beſchämen, d. h. zu bewirken, daß ſie in ſich gingen, und Scham und Reue über ihr hoffährtiges Parteywesen empfänden. Aber die Beſchämung, das zu Schanden machen im geſetzlichen Sinne, war nicht ſein letzter Zweck; er wollte nicht ſeine, auch noch ſo begründete, apoſtoliſche Ueberlegenheit ſie fühlen laſſen zu ihrer Herabſetzung, ſondern als liebender Vater ſeine Kinder ermahnen. Dieſe Worte, wie alles Folgende, beziehen ſich auf allen bisher vom Ap. ausgeſprochenen Tadel.

2. „Zuchtmeiſter,“ Pädagogen, waren im Alterthum Sklaven, welche vornehmen Kindern als Begleiter und Aufſeher zugegeben wurden, die ihr Amt alſo meiſtens als einen Knechtsdienſt und nicht mit Vaterherzen verrichteten. Womit der Ap. hindeutet auf die Männer, welchen, vermöge ihrer falſchen Menſchenanhänglichkeit, die Corinther unter den Parteyungen knechtiſch folgten. Sie konnten die Liebe zu ihnen nicht haben, wie derjenige, welcher ſie in Chriſto, d. h. in ſeiner Kraft und Gemeinſchaft, durch die Predigt des Evangelii gezeugt, das neue Leben des wiedergebornen Menſchen durch Gottes allmächtiges Wort in ihnen hervorgerufen hatte. 1 Pet. 1, 23. Vgl. über dieſe Vaterſchaft des Paulus das zu Matth. 5, 21. und C. 23, 9. Geſagte. In dem Sinne, wie Gott es iſt, Vater eines Menſchen ſich zu nennen, ſo als ob dieſer Menſch mit Gott nur mittelbar, durch ſeinen Nebenmenſchen, in Verbindung ſtände, alſo ein Menſch des andern Mittler wäre vor Gott, iſt eine gräuliche Sünde gegen Chriſti ausdrückliches Wort. Das Gegentheil davon iſt aber nach C. 3, 22. der Sinn des Paulus.

3. Den Kindern, den Corinthern, ziemt es, dem Vater, dem Paulus, zu folgen, und ihm ähnlich zu werden; hier beſonders in der Selbſtverleugnung, der gänzlichen Unterordnung ſeiner ſelbſt und alles Menſchlichen unter Chriſtus; der gänzlichen Vertilgung alles Parteyenweſens aus den Gemeinen. Einige mochten ihn verdächtigt haben, als lehre er in den verſchiednen Gemeinen verſchieden, um dadurch vielleicht im Voraus die Wirkung ſeines Sendſchreibens zu entkräften; daher ſandte er als mündlichen Ausleger den Timotheus mit. Hier mochte dieſe Verdächtigung ſich beſonders darauf beziehen, daß Paulus nach Ausſage dieſer Leute anderwärts allerdings einen Unterſchied zwiſchen den verſchiednen Parteyen in den Gemeinen, den Chriſten aus den Juden und aus den Heiden, anerkenne; worüber er ſich ſpäter von C. 8. an ausführlich erklärt.

Digitized by Google

Aus der ſelben Urſache[1] habe ich Timotheus zu euch geſandt, wel- 17
cher iſt mein lieber und getreuer Sohn in dem Herrn, daß er
euch erinnere meiner Wege, die in Chriſto ſind, gleich wie ich an
allen Enden in allen Gemeinen lehre. Es blähen ſich etliche auf, 18
als würde ich nicht zu euch kommen;[2] ich will aber gar kürz- 19
lich zu euch kommen, ſo der Herr will, und erlernen, nicht die
Worte der Aufgeblaſenen, ſondern die Kraft. Denn das Reich 20
Gottes ſtehet nicht in Worten, ſondern in Kraft.[3] Was wollt 21
ihr? Soll ich mit der Ruthe zu euch kommen, oder mit Liebe
und ſanftmüthigem Geiſt?[4]

Das 5. Capitel.

I. Strafe eines Blutſchänders. II. Rüge ſeiner Duldung in der Gemeine. III. Berichtigung eines Mißverſtändniſſes in Bezug auf das Ausſchließen aus der Gemeine.

I. In der Corinthiſchen Gemeine war der Fall vorgekommen und dem Apoſtel gemeldet worden, daß jemand mit ſeiner Stiefmutter lebte; und zwar, wie es nach 2 Cor. 7, 12. und dem Ausdruck „Hurerey" ſcheint, nicht etwa nach des Vaters Tode in blutſchänderiſcher Ehe, ſondern während ſeines Lebens im Ehebruch oder, nachdem der Vater ſich von ihr geſchieden hatte. Der Ap. gibt nun den Corinthern Schuld, nicht ſowohl daß dies unter ihnen vorgekommen ſey, ſondern daß ſie einen ſolchen Menſchen unter ſich duldeten, und ſchließt ihn daher ſelbſt in ſeiner apoſtoliſchen Vollmacht von der Gemeinſchaft aus.

Es gehet ein gemein Geſchrey, daß Hurerey unter euch iſt, 1
und eine ſolche Hurerey, da auch die Heiden nicht von zu ſagen

1. Nämlich, um zu ſehen, ob ihr auch wirklich als die lieben Kinder mir nachfolget.

2. Die Gegner des Ap., wahrſcheinlich die falſchen vorgeblichen Anhänger des Kephas oder Petrus, breiteten aus, er fürchte ſich, vor ihnen aufzutreten; früher, da er als der einzige Lehrer in Corinth dageſtanden, habe er wohl die Gemeine zu leiten gewagt, nun aber führe er zwar in ſeinen Briefen eine ſtarke Sprache, aber perſönlich zu erſcheinen wage er nicht. 2 Cor. 10, 10. ff.

3. Der Ap. will unterſuchen, was bey jenen Gegnern von echter Kraft, d. h. Wirkung des Evangeliums, ſich finde: in der Erneuerung ihres Herzens und Lebens, in ihrer Wirkſamkeit und Thätigkeit für das Reich Gottes. Das Evangelium iſt eine „Kraft Gottes," wo es wahrhaftig gepredigt und geglaubt wird, da wohnt Gottes allmächtige Kraft; das kann ein Mann Gottes bald erkennen. Das „Reich Gottes" bedeutet hier den Zuſtand der Menſchen, die aus dem Reiche der Welt, worin die Sünde herrſcht, in die Gemeinſchaft der Kinder Gottes aufgenommen ſind. Ob jemand wirklich in das Reich Gottes gehöre, das zeigt ſich nicht in prahleriſchen Prunkreden, in Berufung auf Menſchenanſehen und Menſchenweisheit, ſondern in der weſentlichen Umwandlung des inwendigen Menſchen.

4. Die Apoſtel hatten, als die Gründer der chriſtlichen Gemeinen, auch das Recht, in dieſelben aufzunehmen und von ihnen auszuſchließen. „Mit der Ruthe kommen" heißt daher, als ſtrafender Richter erſcheinen, der die unreinen Glieder aus der Gemeinſchaft ausſcheidet. Dies bildet dann den Uebergang zu dem Folgenden, wo der Ap. ſogar abweſend eine ſolche richterliche Handlung ausübt.

Digitized by Google

2 wiſſen, daß einer ſeines Vaters Weib habe.[1] Und ihr ſeyd auf-
geblaſen, und habt nicht vielmehr Leid getragen, auf daß, der
3 das Werk gethan hat, von euch gethan würde![2] Denn[3] ich, als
der ich mit dem Leibe nicht da bin, doch mit dem Geiſte gegen-
wärtig, habe ſchon als gegenwärtig beſchloſſen über den, der ſol-
4 ches gethan hat: Im Namen unſres Herrn Jeſu Chriſti (in
eurer Verſammlung mit meinem Geiſte) und mit der Kraft unſres
5 Herrn Jeſu Chriſti, ihn zu übergeben dem Satan zum Verderben
des Fleiſches, auf daß der Geiſt ſelig werde am Tage des Herrn
Jeſu.[4]

1. Der Ap. ſagt nicht „Stiefmutter," denn in dieſem Ausdrucke hätte etwas Entfernendes gelegen, ſondern er braucht das Wort, welches auch im A. T. das eigentlich Gräuelhafte in dieſem Verbrechen bezeichnet. 3 Moſ. 18, 8. C. 20, 11. 5 Moſ. 22, 30. Vgl. 1 Moſ. 9, 22. 23.

2. Der Ap. wirft den Corinthern lebhaft ihre ſtolze Selbſtzufriedenheit vor (C. 4, 8.), wonach man glauben müſſe, es ſtehe alles vortrefflich unter ihnen; jene Sünde innerhalb ihrer Gemeine hätte ihnen vielmehr als ein großes gemeinſchaftliches Unglück erſcheinen müſſen. Nach dem beſonders ſpäter ausgeführten Bilde (C. 12, 26.) iſt der Unfall Eines Gliedes ein gemeinſchaftliches Leiden aller, ſo insbeſondere ein ſchwerer Sündenfall, der dem ewigen Verderben ſo nahe bringt. Dieſe Anſicht der Sache, als eines Gemein-Unglücks, würde dann zu der Ausſchließung des Sünders geführt haben, deſſen ruhige Duldung in dem verderbten Corinth ſein Beyſpiel ſo anſteckend machen mußte.

3. D. h. „denn ausgeſchloſſen werden muß er; darum habe ich, was mich betrifft.

4. „Dem Satan übergeben" heißt nichts anders, als aus der chriſtlichen Gemeinſchaft ausſchließen. Die Gemeinen waren der Leib Chriſti (C. 12, 12. 13.), der Tempel Gottes (C. 3, 16. 2 Cor. 6, 16.). Er ſelbſt hatte ſie errettet aus dieſer argen Welt, in welcher der Satan als Gott herrſcht (2 Cor. 4, 4.); wurde alſo jemand ausgeſtoßen aus dieſer Gemeinſchaft, ſo befand er ſich in dem Reiche des Satans. Von dem Troſte der Vergebung der Sünden geſchieden überfiel ihn Gewiſſensangſt, er gerieth unter das Geſetz, die Leiden dieſer Zeit mußten ihm als Ausfluß des göttlichen Zornes erſcheinen, die Gemeinſchaft mit den Gottloſen für ſeinen an etwas Beſſeres gewöhnten Geiſt ein Vorſchmack der Hölle werden. Dieſe Ausſchließung geſchah aber nicht, um einen ſolchen Menſchen ins ewige Verderben zu ſtürzen; ſondern „zum Verderben" d. h. zur Ertödtung „ſeines Fleiſches," die Ausſchließung aus der chriſtlichen Gemeinſchaft ſollte durch das Gefühl der Buße, was ſie in ihm erweckte, ein Gnadenmittel für ihn werden, daß das bisher in ihm ſo mächtige Fleiſch ertödtet, und ſein freygemachter Geiſt am großen Tage der Entſcheidung dennoch ſelig werden möchte. — Der Ap. hatte über dieſen ſchon „beſchloſſen," und zwar „im Namen unſres Herrn Jeſu Chriſti," in der apoſtoliſchen Vollmacht, die er von ihm beſaß; aber nichts deſto weniger war es ihm von großer Wichtigkeit, nicht um ſeinetwillen, aber um der Corinthiſchen Gemeine willen, daß ſich Alle einmüthig zu dieſem Beſchluſſe mit ihm vereinigten. Er vollzieht die Ausſchließung alſo dergeſtalt, daß er, dem Leibe nach abweſend, doch dem Geiſte nach ſich mitten in ihre Gemeinverſammlung ſetzt; und dort, innig verbunden in ſeinem Geiſte mit ihrer Verſammlung, und im Bewußtſeyn der Gemeinſchaft mit der Kraft Jeſu Chriſti, die in ihm und in der Gemeine wohnte, vollzieht er nun die Ausſchließung. Welch mächtiger, das Unſichtbare, als wäre es ſichtbar, lebendig ergreifender Glaube wohnte in dem Apoſtel, daß auch die Schranken des Leibes und des Raumes wie ganz hinwegfielen, und er im Geiſte und Glauben gleichſam lebte und handelte in den entfernten Gemeinen des Herrn! Vgl. Matth. 18, 19. 20. Zugleich lag dann hierin auch, daß er den Corinthern auftrug,

Digitized by Google

II. Euer Ruhm iſt nicht fein. Wiſſet ihr nicht, daß ein 6
wenig Sauerteig den ganzen Teig verſäuert?[1] Darum feget den 7
alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig ſeyd, gleichwie
ihr ungeſäuert ſeyd. Denn wir haben auch ein Oſterlamm, das
iſt Chriſtus, für uns geopfert. Darum laſſet uns Oſtern halten 8
nicht im alten Sauerteige, auch nicht im Sauerteige der Bosheit
und Schalkheit, ſondern in dem Süßteige der Lauterkeit und der
Wahrheit.[2]

eine Gemeinverſammlung zu halten, und in derſelben dieſen ſeinen Beſchluß zu vollziehen. (Der Vorſtellung, als habe der Ap. dem Blutſchänder körperliche Leiden durch den Satan zufügen wollen, widerſpricht 1) daß im zweiten Briefe davon nichts vorkommt, wohl aber von ſeiner Ausſchließung und Reue über dieſelbe; 2) daß der Ausdruck „zum Verderben des Fleiſches" ſprachlich nichts anders als den Tod ſelbſt bedeuten kann, ſo daß alſo P., was völlig unwahrſcheinlich iſt, wenn „Fleiſch" für „Leib" ſtände, den Menſchen hätte tödten wollen. Wie konnte denn P. aber auch wiſſen, daß aus dem Verderben ſeines Fleiſches (Leibes) die Errettung ſeines Geiſtes nothwendig hervorgehen werde? Man hüte ſich daher doppelt vor Nachahmung des Ap. aus Mißverſtand ſeiner Worte!)

1. Noch einmal die Rüge des Corinthiſchen Stolzes bey ſo vielem Grunde zur Demüthigung. Das letzte iſt eine ſprüchwörtliche Redensart, die der Ap. auch Gal. 5, 9. braucht. Der Sauerteig iſt hier nicht (wie man aus dem folgenden ſieht) auf einen einzelnen Sünder zu beſchränken, welcher durch Anſteckung die Gemeine verunreinigt, ſondern auf jede geduldete Sünde zu beziehen, die, als eine lebendige Kraft, um ſich greift und vergiftet.

2. An das letzte Bild knüpft der Ap. ein andres an, von den Gebräuchen des Jüdiſchen Paſſahfeſtes hergenommen. Der Sauerteig war an und für ſich nichts Unreines; aber nach 2 Moſ. 12, 15—20. war es ſtreng unterſagt, zur Zeit der Paſſahfeier dergleichen im Hauſe zu haben und zu genießen; wer Sauerteig aß, deß Seele ſollte ausgerottet werden aus dem Volke. Denn wer nicht durch die ſtets erneuerte Paſſahfeier aus der abgöttiſchen Dienſtbarkeit errettet und dem Volke Gottes immer wieder aufs Neue einverleibt ward, der war von ſelbſt ausgeſtoßen und aller ſeiner Rechte als Iſraelit beraubt. In dieſem Sinne, ſagt der Ap., feiert der Chriſt ein beſtändiges Paſſah. „Denn er ſagt: Laſſet uns Oſtern halten, nicht als ob damals grade Oſtern oder Pfingſten geweſen wäre, ſondern um zu zeigen, daß für die Chriſten alle Zeit eine Feſtzeit ſey, wegen der überſchwenglichen Herrlichkeit der ihnen geſchenkten Güter. Denn welches Gut hätteſt du wohl nicht empfangen? Der Sohn Gottes iſt Menſch geworden um deinetwillen, vom Tode hat er dich befreyt, zu ſeinem Reiche hat er dich berufen; da du nun ſo herrliche Dinge überkommen haſt und noch überkömmſt, wie ſollteſt du nicht dein ganzes Leben hindurch ein Feſt feiern?" Chryſ. — Weil wir alſo ein Paſſahlamm haben, das für uns geopfert iſt, und zwar ſtatt des vorbildlichen das wahre (Joh. 19, 36.): ſo ſind wir ſelbſt eben darum Ungeſäuerte, wir haben uns durch den Glauben an ihn von dem Sauerteige der Sünde ſchon losgemacht. Aber dieſe Reinigung, die zu Anfang unſrer Bekehrung geſchah, ſoll bis zu gänzlicher Fortſchaffung alles Sauerteigs fortgeſetzt werden. L. Gl. „Es iſt noch übrige Sünde in den Heiligen, die auszufegen iſt, darum ſpricht er: Ihr ſeyd ungeſäuert, das iſt, heilig; aber ſchaffet, daß ihr Alles ausfeget, und ganz rein, ein ganz neuer Teig werdet." Den „alten Sauerteig" unterſcheidet der Ap. von dem „Sauerteige der Bosheit und Schalkheit," indem er unter jenem die Ueberreſte der alten verderbten Gewohnheiten, unter dieſem vorzugsweiſe neu aufkommende Verderbniſſe der Unredlichkeit und Unlauterkeit aller Art verſteht. Mit dem erſten deutete der Ap. vielleicht hin auf die Sünde des Blutſchänders, die ein Ueberbleibſel der Corinthiſchen

Digitized by Google

9 III. Ich habe euch geſchrieben in dem Briefe, daß „ihr nichts
10 ſollt zu ſchaffen haben mit den Hurern. Das meine ich nicht
ganz und gar von den Hurern in dieſer Welt,[1] oder von den
Geizigen, oder von den Räubern, oder von den Abgöttiſchen, ſonſt
11 müßtet ihr die Welt räumen.[2] Nun aber habe ich euch geſchrie-
ben: „ihr ſollt nichts mit ihnen zu ſchaffen haben,“[3] nämlich ſo
jemand iſt, der ſich läßt einen Bruder nennen, und iſt ein Hurer
oder ein Geiziger, oder ein Abgöttiſcher,[4] oder ein Läſterer, oder
ein Trunkenbold, oder ein Räuber, mit demſelbigen ſollt ihr auch
12 nicht eſſen.[5] Denn was gehen mich die da draußen an, daß
13 ich ſie ſollte richten? Richtet ihr nicht, die da drinnen ſind? Gott
aber wird, die da draußen ſind, richten.[6] Thut von euch ſelbſt

Sittenloſigkeit in der chriſtlichen Gemeine war; mit dem letzten auf die unlautere und unredliche Geſinnung, die ein ſolches Verderben dulden konnte in der Gemeine, und dabey noch trotzen auf die empfangenen Gaben des Herrn. — Die Worte „laſſet uns Oſtern halten“ als eine Aufforderung anzuſehen, daß ſie das eben bevorſtehende Oſterfeſt auf die rechte Art feiern möchten, geht darum nicht an, weil die Chriſten aus den Heiden, ja auch wohl viele freyer geſinnte Chriſten aus den Juden, damals gar keine Feſte, weder Wochenſabbathe noch Jahresfeſte, feierten und der Ap. ſie darin beſtärkte. Vgl. Röm. 14, 5. A. Dennoch mochte die eben herannahende Jüdiſche Oſterfeier ihn wohl an das Sinnbild erinnern, was er den Chriſten vorhält; denn um die Zeit ſcheint der Brief nach C. 16, 8. geſchrieben.

1. Den Laſterhaften außerhalb der chriſtlichen Gemeine, die noch innerhalb dieſer (argen, verderbten, dem Untergange beſtimmten) Welt leben.

2. L. Gl. „Wer nicht unter böſen Leuten ſeyn wollte, der müßte die ganze Welt meiden. Darum will er, daß man böſe Chriſten meiden ſolle, daß ſie nicht den Namen führen, oder ſich beſſern müſſen. Denn die Unchriſten haben den Namen nicht.“

3. D. h. Nun aber iſt dies der Sinn meiner Worte: „ihr ſollt nichts“ ꝛc.

4. Die Zügelloſigkeit der Corinthiſchen Chriſten ließ ihnen, wie wir aus C. 8—10. ſehen, die Theilnahme an abgöttiſchen Handlungen oder Feſten, weil ein Götze nichts ſey, als etwas Gleichgültiges erſcheinen; darauf deutet der Ap. hier ſchon hin, um ſpäter es nachdrücklicher zu rügen.

5. Der geringſte Grad der Lebensgemeinſchaft ſollte ſelbſt vermieden werden. Iſt es jetzt auch, durch Schuld der Chriſtenheit, dahin gekommen, daß der äußerlich nach Chriſto Benannte darum noch nicht „ſich läßt einen Bruder nennen,“ weil er von der Heiligkeit des Chriſtenberufs in ſeinem unbekehrten Zuſtande kein Bewußtſeyn hat, und die Kirche unheilig geworden iſt durch die Beymiſchung ſo vieler offenbar Laſterhaften: ſo dürfen die wahren Chriſten darum doch nie verſäumen, dieſem apoſtoliſchen Gebot im vollen Sinne nachzukommen; und auch die Kirche ſoll ſich immer mehr, ſo weit es die Umſtände leiden, der apoſtoliſchen Kirchenzucht wieder bemächtigen. Doch iſt ſtets auch Matth. 13, 24. ff. zu vergleichen.

6. Bey allem Verfall der Kirchenzucht fand, da ſie doch nicht aufgehört hatte, zu Corinth ein Richten derer, die zur Gemeine gehörten, in der That bey jeder Ausübung einer disciplinariſchen Handlung ſtatt, daher der Ap. ſich hier als auf etwas Bekanntes berufen konnte. So wenig ein Chriſt, inſofern es bloß auf ihn ankommt, zum Richten Andrer geneigt ſeyn ſoll (Matth. 7, 4. A.): ſo hat er doch um der Andern und um der ganzen chriſtlichen Gemeine willen die Pflicht, diejenigen zu richten, die mit ihm Glieder Eines Leibes ſind; nicht um ſie zu verdammen und zu verſtoßen, ſondern um ihre und der ganzen Gemeine Schäden zu heilen. „Wer ſich läßt einen Bruder nennen,“ wer ein wahrer Chriſt ſeyn will, der tritt eben damit in eine Gemeinſchaft ein, wo er nicht mehr für ſich ſteht, ſondern wo an ſeinem Leiden wie an

Digitized by Google

hinaus, wer da böſe iſt.[1]

Das 6. Capitel.

I. Rüge des Rechtens vor heidniſchen Gerichten, und überhaupt. II. Warnung vor allen groben Sünden III., insbeſondere der Hurerey.

I. Das Richten derer, die drinnen ſind, die Glieder der Gemeine, führt den Apoſtel auf ein andres Verderbniß, was in der Corinthiſchen Gemeine ſich fand. An dem vom Herrn gebotenen Richten der Gemeinglieder hatten ſie es fehlen laſſen, indem ſie, Heiden und Chriſten vermengend, mit der Unmöglichkeit ſich entſchuldigten (C. 5, 10.); aus eben dieſem Zerfließen des Unterſchiedes zwiſchen Gläubigen und Ungläubigen kam es her, daß ſie nun auch vor Heiden rechteten. Die ganze Gemeine, als ein Bund von Brüdern, welche bekannten durch Gottes Gnade errettet zu ſeyn aus der verderbten Welt, ſollte auch Richterin ſeyn über alles Unrecht, was unter ihren Gliedern eines dem andern zufügte; jeder, ehe er mit ſeiner Klage über einen chriſtlichen Bruder an die heidniſche Obrigkeit ſich wandte, ſollte erſt bey Schiedsrichtern ſie anbringen, welche die Gemeine ihm ſtellte. Dies geſchah auch, wie es denn wohl überall in der erſten Chriſtenheit ſich fand, und von ſelbſt herfloß aus der brüderlichen Gemeinſchaft, noch in der Corinthiſchen Gemeine, wie dies V. 4. zeigt; aber es war ſelten geworden. Wie nun aber jener Blutſchänder, ſo wurden, dieſes Verderbniſſes wegen, auch offenbar Ungerechte in der Gemeine geduldet, indem man überhaupt an den Rechtshändeln von Chriſten untereinander nichts Anſtößiges fand, und dadurch ſetzte die Vorſtellung ſich feſt, man könne ein Chriſt ſeyn, auch wenn man in ſolchen, und ähnlichen, herrſchenden Sünden lebte. Daher geht der Ap. dann zu einer nachdrücklichen Warnung über vor den in Corinth beſonders verbreiteten Wolluſtſünden.

Wie darf jemand unter euch, wenn er einen Handel hat mit 1
einem Andern, hadern vor den Ungerechten und nicht vor den
Heiligen?[2] Oder wiſſet ihr nicht, daß die Heiligen die Welt 2

ſeinem Verderben jedes Glied desſelben Leibes mit Theil nimmt. „Die da draußen ſind," wollen Gott nicht gehorſam ſeyn, ihnen ſoll der Chriſt wohl mit Liebe nachgehen, aber ſie zur Rechenſchaft und Strafe zu ziehen, dazu hat er als Chriſt keinen Beruf, ſondern ſoll es Gott und ſeinen Dienern, den Obrigkeiten, überlaſſen.

1. Eine Anſpielung auf den im Geſetze vorkommenden Befehl, der in der Zeit der Erfüllung im Chriſtenthum einen noch volleren tieferen Sinn bekam: 5 Moſe 17, 7. 12. C. 19, 19. C. 21, 21 ꝛc.

2. Gr. lautet die Frage noch nachdrücklicher: „Wagt es jemand ꝛc. Dies gewaltige Wort deutet auf die Majeſtät der Gemeine Gottes hin, die durch ein ſolches verächtliches Verfahren verletzt wurde. Abſichtlich braucht der Ap. von den Heiden hier das Wort „Ungerechte" — die in offener Uebertretung der Rechte und Gebote Gottes leben — um das Widerſinnige des Verfahrens zu zeigen, wenn man ſein Recht bey den Ungerechten ſucht. „Heilige" ſagt er hier mit beſondrer Beziehung auf Dan. 7, 18. ff., auf welche, den Chriſten ſchon wegen

Digitized by Google

richten werden? Wenn denn nun die Welt ſoll von euch gerichtet
werden, ſeyd ihr denn nicht gut genug, geringere Sachen zu rich-
3 ten?[1] Wiſſet ihr nicht, daß wir über Engel richten werden?[2]
4 Wie vielmehr über zeitliche Güter! Ihr aber, wenn ihr über
zeitlichen Gütern Sachen habt, ſo nehmet ihr die, ſo bey der
5 Gemeine verachtet ſind, und ſetzet ſie zu Richtern.[3] Euch zur
Schande muß ich das ſagen. Iſt ſo gar kein Weiſer unter euch?
Oder doch nicht einer, der da könnte richten zwiſchen Bruder
6 und Bruder? Sondern ein Bruder mit dem andern hadert, dazu
7 vor den Ungläubigen! Es iſt ſchon ein Fehler unter euch, daß
ihr miteinander rechtet. Warum laſſet ihr euch nicht viel lieber

des Namens „des Menſchen Sohn“ beſonders geläufige, Weiſſagung ſeine ganze Darſtellung ſich gründet.

1. W. „ſeyd ihr dann nicht würdig der geringſten Richtſtühle?“ D. h. in einem ſo niedrigen, untergeordneten Tribunal zu Gericht zu ſitzen. In dem Weltgerichte wird Chriſtus, nachdem er die Seinigen von der Sünde und dem Tode vollkommen erlöst hat, ſie zu ſeinen Beyſitzern im Gerichte nehmen, und die ſelbe Macht, die er vom Vater empfangen hat, auch ihnen mittheilen. Selbſt völlig gereiniget von der Sünde und vom Irrthume werden ſie die dann offen vor Aller Augen daliegende Sünde in allen ihren Geſtalten zu erkennen und richtig zu beurtheilen wiſſen. Vgl. mit dieſer Stelle beſonders folgende: Matth. 19, 28. Luc. 16, 9. Matth. 25, 40. 45, vorzüglich Dan. 7, 18. 22. 27. Off. 2, 26—28. C. 20, 4. Wie nun Alles, was in jener Welt vollendet daſtehen wird, ſeine Wurzel und den Anfang ſeiner Erſcheinung ſchon in dieſer Welt gehabt haben muß: ſo wäre auch dies Gericht nicht möglich, hätten die Heiligen nicht ſchon jetzt, ihrer mangelhaften Heiligkeit ungeachtet, durch den Geiſt der göttlichen Erleuchtung die Fähigkeit, über Recht und Unrecht zu entſcheiden. — Ganz falſch iſt es daher, unter dieſem Gerichte der Heiligen bloß die Beſchämung zu verſtehen, in welche ihr dann offenbarer heiliger Wandel die Ungläubigen verſetzen wird, wie Matth. 12, 41. 42. Hebr. 11, 7.; dies würde in gar keiner Verbindung mit dem Gerichte in der Gemeine ſtehen. — Da die Gründe, die der Ap. angibt, ganz allgemein gültiger Art ſind, ſo darf auch, was er hier von den Schiedsgerichten der Brüder ſagt, durchaus nicht auf jene Zeit beſchränkt werden. Sind auch in einem chriſtlichen Lande und Volke die Gerichte anders geworden, als ſie damals waren, ſo gehören ſie doch im weſentlichen dem Reiche des Geſetzes, und nicht des Evangeliums an, und ſind ihrer Beſtimmung nach für Gläubige und Ungläubige da. Und die geringſten Gläubigen dürfen hoffen, daß der Geiſt der Erleuchtung, auch über ſchwierige irdiſche Sachen zu entſcheiden, auf ihr Gebet ihnen nicht werde verſagt werden.

2. In dem Weltgerichte werden nicht bloß die Menſchen, ſondern alle Geſchöpfe Gottes gerichtet, in welche die Sünde eingedrungen iſt. Da nun der Sohn Gottes, weil er ein Menſchenſohn iſt, Richter der Welt ſeyn wird, und aus ſeinem Verhältniß zu den vollendeten Seinigen folgt (V. 2. A.), daß ſie ſeine Beyſitzer im Gerichte ſeyn werden: ſo werden ſie auch über die gefallenen Engel richten. Dies Gericht iſt eines mit dem, was Off. 20, 9. 10. angedeutet wird. Joh. 12, 31. C. 16, 11.

3. L. Gl. „Das ſind die Heiden, die man nicht läßt mit den Chriſten zu chriſtlichen Sachen, als Sacrament ꝛc.“ Doch ſcheinen die Worte vielmehr auf Perſonen zu deuten, die zur Gemeine gehörten, daher nimmt man es wohl beſſer fragweiſe, als einen Vorwurf: Wenn ihr Gerichte über Güter dieſes Lebens habt (d. h. wenn ihr eines Schiedsgerichts über zeitliche Sachen bedürfet), ſetzet ihr da wohl die Verachtetſten grade zu Schiedsrichtern? Heiden ſtehen doch aber noch tiefer, und ſind unerleuchteter, als die Geringſten in der Gemeine.

Digitized by Google

Unrecht thun? Warum laſſet ihr euch nicht viel lieber übervor-
theilen? Sondern ihr thut Unrecht und übervortheilet, und ſol- 8
ches an den Brüdern! [1]

II. Oder wiſſet ihr nicht, daß Ungerechte werden das Reich 9
Gottes nicht ererben? [2] Laſſet euch nicht verführen: [3] weder Hu-
rer, noch Abgöttiſche, noch Ehebrecher, noch Weichlinge, [4] noch
Knabenſchänder, noch Diebe, noch Geizige, noch Trunkenbolde, 10
noch Läſterer, noch Räuber werden das Reich Gottes ererben. [5]
Und ſolches ſind euer etliche geweſen; aber ihr ſeyd abgewaſchen, 11
ihr ſeyd geheiliget, ihr ſeyd gerecht geworden durch den Namen
des Herrn Jeſu und durch den Geiſt unſres Gottes. [6]

1. Das Rechten unter den Brüdern ſetzte voraus, nicht nur, daß jeder auf ſeinem Rechte beſtehen wollte, was ſchon unter Chriſten nicht ſeyn ſollte: ſondern, was noch ſchrecklicher war, daß gewiß oft einer wiſſentlich dem Andern Unrecht that. Dies letztere zeigte aber eine große Verblendung unter den Chriſten an, daß ſie glauben konnten, auch wenn ſie in herrſchenden Sünden lebten, könnten ſie Theil haben an dem Reiche Gottes, gleichwie auch jener Blutſchänder es ſich dachte. Dieſen Irrthum zu Schanden zu machen, dazu geht der Apoſtel nun über.

2. Der Ap. erinnert ſie an eine Wahrheit, die allen Chriſten bekannt ſeyn konnte und ſollte: Was kann der Grund ſolches argen Verfahrens unter euch ſeyn? Etwa daß ihr dieſe bekannte Wahrheit vergeſſen habt?

3. Vielleicht durch Reden wie die: Gott iſt ja gut, er wird nicht ſo hart ſtrafen.

4. D. h. die zu dem nächſtgenannten Laſter Gemißbrauchten.

5. Unter den Sünden nennt er die zuerſt, welche in den Hauptſtädten Griechenlands, wie aller Zeiten, am meiſten im Schwange waren. Allen droht er die Ausſchließung vom Reiche Gottes, der zukünftigen, herrlichen Vollendung deſſelben; und da es außer dieſem und dem ewigen Verderben nichts Drittes gibt: ſo liegt darin ſchon die Drohung der Verdammniß.

6. Mit dem Worte „ſolche" faßt der Ap. alles Vorige zuſammen, und braucht deshalb den ſchonenden Ausdruck „etliche," durch welche Schonung er aber grade am ſtärkſten durchblicken läßt, daß doch wohl keiner unter ihnen ganz frey von einem oder dem andern dieſer Laſter geblieben ſey. — „Abwaſchung" bezieht ſich auf die Taufe, durch welche die Gläubigen von allen ihren vorigen Sünden gereiniget worden. Die „Heiligung" und „Gerechtwerdung" unterſcheiden ſich davon nicht als etwas Anderes oder Neues, ſondern werden zur Schilderung der Kraft der Taufe hinzugefügt, wie Tit. 3, 5. Vgl. Eph. 5, 26. Die „Heiligung" drückt hier, da ſie vor der Rechtfertigung ſteht, die Uebergabe an Gott, die Weihung zu ſeinem Dienſte aus, worauf dann die Rechtfertigung folgt, die den Zugang zu ihm öffnet und uns in das Kindesverhältniß zu ihm verſetzt; beides iſt daher weſentlich eins. „Er braucht drey Worte, um eine und die ſelbe Sache auszudrücken, damit er ſie deſto mehr abſchrecke, daß ſie nicht eben dahin zurückfielen, von wo ſie herausgekommen waren; und in dieſer Mannichfaltigkeit der Worte liegt ein großer Nachdruck, denn man muß immer den Gegenſatz hinzudenken: der Abwaſchung und des Schmutzes, der Heiligung und der Befleckung, der Gerechtwerdung und der Schuld: daß die einmal Gerechtgemachten nicht eine neue Schuld auf ſich lüden, die Abgewaſchenen nicht mit neuen Flecken ſich verunſtalteten, die Geheiligten ſich nicht wieder gemein und unrein machten und entweiheten, ſondern vielmehr der Reinheit ſich befliſſen, in der Heiligung beharrten, und den früheren Schmutz verabſcheuten."—Der „Name Jeſu Chriſti" und der „Geiſt unſres Gottes" iſt zu allen drey vorhergehenden Worten der Reinigung zu ziehen. „In dem Namen Jeſu und im h. Geiſte gereinigt werden (ſo heißt es wörtl.) bedeutet, daß die Heiligung

Digitized by Google

III. Mit Beziehung auf die chriſtliche Freyheit, deren ſich die Corinther, als von allem ängſtlichen Jüdiſchen Weſen los, rühmten (vgl. C. 8. 9. ff.), warnt er unter der Zahl der vorhin genannten Laſter beſonders vor der Unzucht, die in Corinth nach allen Zeugniſſen der Geſchichte in ſehr hohem Grade verbreitet war. Duldete man es, daß ein Bruder mit dem andern vor der heidniſchen Obrigkeit über zeitliche Güter Proceſſe führte, alſo doch gewiß oft einer dem andern bewußt Unrecht that: ſo mußte auch die Duldung des C. 5, 1. erwähnten Falles nothwendig zu dem fürchterlichen Mißbrauch der Freyheit führen, den er hier rügt. Es ſcheint daher wirklich in der Corinthiſchen Gemeine vorgekommen zu ſeyn, daß einige die Wolluſt ſelbſt als etwas Gleichgültiges, was in der Freyheit des Chriſten ſtehe, anſahen. Alles, wodurch hier der Ap. von dieſem Laſter abzuſchrecken ſucht, iſt nicht ſowohl das ſtarre, gebietende Geſetz, ſondern der Verluſt der Gemeinſchaft mit dem Herrn, in welcher das Leben des Chriſten ruht, daher ſeine Worte auch nur für gläubige Chriſten in ihrem vollen Sinne verſtändlich ſind.

12 Ich habe es Alles Macht, es frommet aber nicht Alles;
ich habe es Alles Macht, es ſoll mich aber nichts gefangen neh-
13 men.[1] Die Speiſe dem Bauche, und der Bauch der Speiſe;

ruhet in Jeſu Namen und dem h. Geiſte, ſie die wirkſam ſchöpferiſche Urſach der Heiligung ſind. Der „Name Jeſu" heißt auch hier wieder (vgl. Matth. 6, 9. A. C. 28, 19. A.) ſein geoffenbartes und durch den Glauben dem Menſchen lebendig angeeignetes Weſen. Von ihm geht die Heiligung inſofern aus, als durch das Werk der ſtellvertretenden Erlöſung Jeſu der Gläubige, wie der Heiland an ſeine Stelle getreten war, nun an Jeſu Stelle tritt, und in ſeinem neuen Leben wandelt, ſo daß Chriſtus, als der Vermittler ſeines neuen Verhältniſſes zu Gott, auch der Quell des neuen göttlichen Lebens in ihm wird; von dem h. Geiſte inſofern, als er im Menſchen, als das Band der Liebe zwiſchen Gott und ihm, ſelbſt wohnet und ihn regiert, aus ihm handelt, redet und denkt.

1. Die erſten Worte „ich habe es Alles Macht" kommen C. 10, 23. wieder vor, und ſcheinen eine Rede zu ſeyn, deren Paulus ſelbſt früher in Bezug auf die Aeußerlichkeiten des Geſetzes ſich in Corinth bedient hatte, die aber den rückſichtsloſeſten Mißbrauch der Freiheit zu beſchönigen von vielen in der Corinthiſchen Gemeine, beſonders von denen, die nach Paulus ſelbſt ſich nannten, angewandt worden war. Dieſer Anwendung ſtellt der Ap. eine doppelte Regel entgegen, welche jenen allgemeinen Satz beſchränkt; zuerſt, daß der Gebrauch der Freyheit ſtets von der Liebe des Nächſten geleitet werden müſſe (was C. 8. ff. weiter ausgeführt wird); ſodann, daß die Freyheit, wenn man nach ihr bloß als nach einer Freyheit der Wahl zwiſchen Gutem und Böſem, nicht aber als nach der Freyheit von der Sünde, daher als der wahren Heiligung trachte, in ihr grades Gegentheil umſchlage, und zur ſchmählichſten Knechtſchaft werde. Die letzten Worte bilden im Gr. noch einen ſchärfern Gegenſatz: „Ich habe es Alles Macht, es ſoll aber nichts meiner mächtig werden." — „Er ſagt: Du biſt ein Herr des Eſſens (es ſteht dir völlig frey), nun gut, ſo bleib deſſen Herr, und ſiehe zu, daß du nicht Knecht dieſes Bedürfniſſes werdeſt. Wer es zu ſeiner Nothdurft braucht, der iſt ſeiner Herr; wer aber dies Maß überſchreitet, der iſt ſeiner nicht mehr Herr, ſondern Knecht, indem

Digitized by Google

aber Gott wird jenen und dieſe hinrichten.[1] Der Leib aber nicht
der Hurerey, ſondern dem Herrn, und der Herr dem Leibe.[2]
Gott aber hat den Herrn auferweckt, und wird uns auch auf- 14
erwecken durch ſeine Kraft.[3] Wiſſet ihr nicht, daß eure Leiber 15
Chriſti Glieder ſind? Sollte ich nun Chriſti Glieder nehmen und
Hurenglieder daraus machen? Das ſey ferne![4] Oder wiſſet ihr 16

ihn die Eßluſt beherrſcht. Von jenen ſagte mancher: Es iſt mir erlaubt, ein behagliches Genußleben zu führen; dem entgegnet der Apoſtel: Das thuſt du nicht als einer, der deſſen Macht hat, ſondern der von jener Macht beherrſcht wird.“ Chryſ.

1. Dieſe Einwendung macht P. im Geiſte der Leichtſinnigen, die den Mißbrauch der Freyheit beſchönigen wollten. Wie der Speiſegenuß etwas an ſich Gleichgültiges iſt, weil der Bauch und die Speiſe beide vergehn werden, ſo auch die Hurerey.

2. Hier geht nun der Ap. dazu über, zu zeigen, wie jener in ſeiner Allgemeinheit falſche Satz: „Ich habe es Alles Macht“ leicht ſo weit ausgedehnt werde, daß damit die Uebertretung weſentlicher Gebote des Herrn gerechtfertigt werden ſolle. Speiſe und Bauch (d. h. der Magen und die übrigen Verdauungswerkzeuge) gehören allerdings zuſammen, denn die Speiſe iſt für den Bauch von Gott beſtimmt, und der Bauch, ſie aufzunehmen; beide aber ſind vergängliche Dinge, die auch dem leiblichen Leben des Menſchen nur in ſeinem jetzigen irdiſchen Zuſtande nothwendig ſind, aber mit dem Weſen ſelbſt des Leibes nicht unauflöslich zuſammenhangen. Anders dagegen iſt es mit dem, was den Leib als Ganzes angeht. Durch die Hurerey werden nicht etwa bloß einzelne Glieder des Leibes nicht naturgemäß angewandt, ſondern der ganze Leib wird dem Herrn wider ſein Gebot entzogen; der Leib wird ganz und gar einer in Empörung wider den Herrn lebenden Perſon hingegeben. Die Vereinigung der Geſchlechter iſt vom Herrn eingeſetzt als ein Abbild der Gemeinſchaft, die zwiſchen ihm und den Seinigen beſteht, Mann und Weib ſollen, dem Geiſte nach, aber auch bis zur völligſten leiblichen Gemeinſchaft, welche eine Offenbarerin und Trägerin der geiſtigen ſeyn ſoll, Eines werden, ſie ſollen ſo ſehr Ein Geiſt werden, daß ſie ſogar Ein Fleiſch werden. In dieſer Verbindung liegt nun ein Abbild der Gemeinſchaft mit dem Herrn, Chriſto, wie Eph. 5, 22. ff. weiter ausgeführt wird. Die ganze Gemeine ſteht in einer ehelichen, d. h. in einer geiſtig-leiblichen Gemeinſchaft mit Chriſto; darum iſt unſer Leib ſein Eigenthum, über das wir nur nach Seinem Willen verfügen dürfen; der einzelne iſt ein geiſtig-leibliches Glied des Herrn, und darf nur in der unauflöslichen geiſtig-leiblichen Gemeinſchaft der Ehe, wodurch die Naturtriebe geordnet und dem höheren Zwecke, der Erzeugung und Erziehung von Erben des Himmelreiches, geheiligt werden, wodurch allein die Gemeinſchaft des Herrn mit ſeiner Gemeine auf Erden ſinnbildlich dargeſtellt wird, Eines werden mit einer Perſon des andern Geſchlechts.

3. Nur die äußere Geſtalt der Erſcheinung des Leibes (wozu der Bauch ꝛc. gehört) iſt etwas Vergängliches, nicht aber das Weſen des Leibes ſelbſt; der Leib iſt der Seele zu ihrem vollen Daſeyn nothwendig, und wird als ein geiſtlicher, verklärter Leib ihr wiedergegeben. Davon haben wir ein Unterpfand in der leiblichen Erweckung Chriſti, durch welche wir die Gewißheit auch unſrer leiblichen Auferweckung haben.

4. „Bemerke hier wohl, daß die geiſtliche Gemeinſchaft, welche wir mit Chriſto haben, nicht bloß eine Gemeinſchaft der Seele ſey, ſondern auch auf den Leib ſich erſtrecke, daß wir Fleiſch von ſeinem Fleiſch und Bein von ſeinem Bein ſeyen (Eph. 5, 30.); denn ſonſt würde die Hoffnung der Auferſtehung ungewiß ſeyn, wäre unſre Verbindung mit dem Herrn nicht ſolcher Art, das heißt eine völlige und feſte.“ Calvin. — Daher ſind wir denn auch dem Leibe, nicht bloß dem Geiſte nach, Chriſti Glieder. Durch die Hurerey aber entziehe ich ihm ſein

Digitized by Google

nicht, daß wer an der Hure hanget, der iſt Ein Leib mit ihr?
Denn „ſie werden,“ ſpricht er, „zwey in Einem Fleiſche ſeyn.“[1]
17 Wer aber dem Herrn anhanget, der iſt Ein Geiſt mit ihm.[2]
18 Fliehet die Hurerey: alle Sünden, die der Menſch thut, ſind
außer ſeinem Leibe, wer aber huret, der ſündiget an ſeinem eig-
19 nen Leibe.[3] Oder wiſſet ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel
des heiligen Geiſtes iſt, der in euch iſt, welchen ihr habt von
20 Gott, und ſeyd nicht euer ſelbſt? Denn ihr ſeyd theuer erkauft;
darum ſo preiſet Gott an eurem Leibe und in eurem Geiſte,
welche ſind Gottes.[4]

Glied, indem ich es wider ſeinen Willen hingebe zu einer Verbindung, die niemals eine von Seinem Geiſte durchdrungene, nie ein Abbild ſeiner Verbindung mit ſeiner Gemeine ſeyn kann.

1. Die fleiſchliche Verbindung der Geſchlechter macht, nach 1 Moſ. 2, 24., Mann und Weib zu Einem Fleiſche, nicht ſo, als ob, wie ſchon zu V. 13. bemerkt iſt, die Verbindung eine bloß fleiſchliche wäre, oder auch nur zunächſt eine fleiſchliche ſeyn ſollte; ſondern ſo, daß ſie als die völligſte Verbindung, die zwiſchen Menſchen möglich iſt, auch das Fleiſch mit umfaßt, ſich bis dahin erſtreckt. Wird man daher auf unerlaubte Weiſe Ein Leib mit einer Perſon des andern Geſchlechts, ſo kann dieſe Verbindung nie bloß eine leibliche ſeyn, ſie iſt, wie die Geſchlechtsverbindung im Allgemeinen, eine geiſtig-leibliche Gemeinſchaft. Indem der Menſch ein Leib wird mit ihr, reißt ſein Geiſt von dem Herrn ſich los, und gibt ſich zum feilen Knechte des Fleiſches hin, der Menſch wird Ein Fleiſch mit einer ſelbſt ganz fleiſchlichen Perſon. Darum iſt es auf der andern Seite die Hurerey des einen Ehegatten allein, welche den unſchuldigen Theil berechtigt, die Ehe als aufgelöſt durch den andern Theil anzuſehen, wozu ein Ehebruch im Herzen nie berechtigen kann. Matth. 19, 9.

2. Das Umgekehrte iſt in der Gemeinſchaft mit dem Herrn der Fall; wie Er Geiſt iſt (vgl. vorzüglich Röm. 1, 4. A.), ſo wird auch der Leib durch dieſe Verbindung mit ihm geiſtlich; vermöge der geiſtig-leiblichen Gemeinſchaft mit dem Herrn und der gliedlichen Verbindung mit ihm (V. 15.) nimmt auch der Leib an dieſer Geiſtesgemeinſchaft Theil, wird dem Herrn als ſein ihm dienendes und daher wahrhaft freyes Werkzeug geheiligt.

3. Dieſe Worte können nur durch die tiefe und genaue Erwägung des Vorigen richtig verſtanden werden; ſonſt ſcheint es, als ob ja auch der Schlemmer, der Trunkenbold, ja auch ſelbſt der die Hand, die Zunge ꝛc. mißbraucht, an ſeinem eignen Leibe ſündigte. Dieſe Sünden nämlich berühren immer nur *vergängliche Theile* des Leibes, ſollten ſie auch bis zu ſeiner völligen Zerſtörung über ihn Gewalt üben; aber durch die unerlaubte Geſchlechtsverbindung wird der *ganze* Leib, das ganze leibliche Daſeyn des Menſchen, als Träger ſeines geiſtigen, daher vom geiſtigen nicht zu trennen, einer unreinen Perſon zu eigen übergeben; dieſe Sünde verkauft daher den ganzen Leib des Menſchen zu völliger geiſtig-leiblicher Gemeinſchaft an einen andern. In *dieſem* Sinne iſt daher auch der Selbſtmord nicht eine Sünde an dem eignen Leibe; ſo abſcheulich, von einer andern Seite angeſehen, dieſe, wie andre leibliche Sünden, iſt, ſo hat ſie das beſonders Arge der Hurerey nicht, daß der Menſch ſeinen Leib (nicht bloß den irdiſchen oder deſſen vergängliche Glieder) und damit ſich ſelbſt zum Knechte weggibt. Ferner, was damit eng zuſammenhängt: Jede andre Sünde wird von außen dem Leibe angethan, und iſt inſofern außerhalb deſſelben; die Hurerey aber iſt eine Sünde des Leibes ſelbſt.

4. Dieſer Zuſatz gibt dem ſelben Gedanken nur eine vollkommnere Begründung durch die Erinnerung an etwas Bekanntes. Nicht der Geiſt allein, ſondern der davon unzertrennliche Leib iſt ein Tempel des h. Geiſtes, d. h. nicht bloß ihm geweiht,

Digitized by Google

Das 7. Capitel.

I. Von dem Werth und den Pflichten des ledigen und des Eheſtandes. II. Von den Scheidungen, und von den gemiſchten Ehen, in welchen, wie in jedem andern äußeren Verbältniß, der Gläubige geduldig bleiben ſoll. III. Vom jungfräulichen Stande.

I. Während die Ueppigkeit der heidniſchen Bewohner von Corinth und die zügelloſe Freyheit vieler Chriſten der Neigung zur Unzucht, ſelbſt in der Gemeine, Vorſchub that, ſcheinen manche in derſelben (und zwar beſonders wohl ſolche, die ſich nach Paulus nannten), um einen beſonders hohen Grad der Vollkommenheit zu erreichen, gegen das eheliche Leben, und zwar ſowohl gegen den Eintritt in daſſelbe, als die Fortſetzung des ehelichen Umgangs unter Chriſten, Bedenken erhoben zu haben, an welche ſich dann noch andre, wegen des Zuſammenlebens mit heidniſchen Ehegatten :c. anſchloſſen. Zum richtigen Verſtändniſſe deſſen nun, was der Ap. hier vom eheloſen Stande ſagt, iſt vor Allem zu bemerken, daß er nicht etwa in dem ehelichen Zuſammenleben ſelbſt, welches ja auf Gottes urſprünglicher Schöpfung und Einſetzung beruhte, und älter war als der Sündenfall (1 Moſ. 2, 18—25.), irgend etwas Unreines, oder in der fleiſchlichen Enthaltung irgend einen höheren Grad von Heiligkeit findet; hievon iſt in allen ſeinen Worten keine Spur. Das kurz zuvor C. 6, 12. ff. Geſagte zeigt deutlich, wie lebhaft ihm ſtets die erhabne Lehre des göttlichen Worts vom Eheſtande, die er Eph. 5, 22. ff. ſo herrlich ausführt, gegenwärtig war. Aber er wußte, daß der Wiederkunft des Herrn, über deren Zeitpunkt Jeſus ſeinen Apoſteln nichts geſagt hatte, und die er nahe glaubte, große Trübſale vorangehen würden, er erfuhr in ſeinem eignen eheloſen Stande, wie ſehr unter ihren Leiden und Kämpfen die Freyheit von allen irdiſchen Banden den Zeugen Chriſti den Sieg erleichtere; darum erhebt er hier die Vortheile der Eheloſigkeit. Doch erkannte er auch zugleich, daß es nicht jedermanns Ding ſey, freywillig dazu ſich zu entſchließen; ſondern welchen ſie als eine Gabe verliehen ſey, die ſollten dankbar ſie unter den damaligen Umſtänden als einen Vorzug anerkennen, die andern aber ſich vor aller ſcheinbaren Heiligkeit wohl hüten, die ſie in deſto größere

ſondern als ſein Heiligthum von ihm perſönlich bewohnt; der Bauch vergeht (V. 13.), aber den Leib, das Haus des Geiſtes Gottes ſelbſt, hat dieſer ſich zu ſeiner unvergänglichen Wohnung erwählt, niemand darf darüber willkührlich verfügen, als gehörte es ihm, als Einzelnem, an, ſondern nur in dem Herrn. Schon vermöge der Schöpfung war Gott darüber Eigenthumsherr; aber nachdem der Menſch Leib und Geiſt durch die Sünde Gott entzogen und dem Teufel übergeben halte, hat Gott ihn ſich wörtlich „für einen theuren Preis" (das Blut Chriſti 1 Petr. 1, 19. Matth. 20, 28.) erkauft, Chriſtus hat durch ſein eignes Opfer der Gerechtigkeit Gottes, und alſo den Anſprüchen, die der Teufel an den Menſchen haben konnte, genuggethan, und ihn aus dieſer Knechtſchaft für immer losgekauft. Daraus folgt, daß Gottes theuer erkauftes Eigenthum fortan gänzlich nur zu Seiner Verherrlichung da ſeyn ſoll.

Digitized by Google

Sünde ſtürzen würde, und annehmen, was Gott ihnen zur Zügelung ihrer Begierden gegeben habe. — Daher mißverſtehen die den Apoſtel, welche meinen, er ſchreibe hier dem Eheſtande gar keine höhere Bedeutung, keine ſegnende und heiligende Wirkung zu, außer der Bewahrung vor Unkeuſchheit; auch dies würde der völligſte Widerſpruch gegen ſeine eigne Lehre Eph. 5, 22. ff. ſeyn. Es iſt vielmehr im Auge zu behalten, mit wem er es zu thun hatte: mit den hochfahrenden, aufgeblaſenen, an Geiſtesgaben reichen, an chriſtlicher Liebe, Demuth und nachhaltiger Verleugnung armen Corinthern, die, weil ſie den Ap. ehelos leben ſahen, und einen Werth darauf legten, nun es ihm gleich thun wollten in der apoſtoliſchen Vollkommenheit, und ebenfalls, die ehelichen wie die ledigen, keine Weiber mehr berühren; die aber dabey wegen ihrer falſchen Freyheit, ihrer Zuchtloſigkeit in der Gemeine und des verführenden Beyſpiels ihrer üppigen Stadt in großer Gefahr ſtanden, in gemeine Unzucht zu fallen; ihnen gegenüber konnte der Ap. keine andre, als dieſe Seite des Verhältniſſes hervorheben.

1 Von dem ihr aber mir geſchrieben habt, antworte ich: Es
2 iſt dem Menſchen gut, daß er kein Weib berühre; aber um der
Hurerey willen habe ein jeglicher ſein eigen Weib, und eine jeg-
3 liche ihren eignen Mann.[1] Der Mann leiſte dem Weibe die
ſchuldige Freundſchaft,[2] deſſelbigengleichen das Weib dem Manne.
4 Das Weib iſt ſeines Leibes nicht mächtig, ſondern der Mann;
der Mann iſt ſeines Leibes nicht mächtig, ſondern das Weib.[3]
5 Entziehe ſich nicht eines vom Andern, es ſey denn aus Beider
Bewilligung eine Zeit lang, daß ihr zum Faſten und Beten Muße

1. Mit einem allgemeinen Satze beginnt der Ap., der ſich ebenſo ſehr auf die Verheiratheten als auf die Ledigen bezieht. Er ſagt hier nicht, warum es dem Menſchen gut ſey; aber es iſt kein Grund, ſeinen Worten einen andern Sinn unterzulegen, als den er ſelbſt nachher V. 26—35. ausführt. Seine Worte ſtehen deshalb in gar keinem Widerſpruch mit 1 Moſ. 2, 18. Gott der Herr fand es für ſich nicht gut, allein zu ſeyn, und ſchuf ſich ein Menſchengeſchlecht nach ſeinem Bilde, eine Gemeine zur Gehülfin ſeiner Freude, als das ſeine ewige Gottesliebe aufnehmende Gefäß ſeiner Herrlichkeit; in dem ſelben und zugleich in noch umfaſſenderem Sinne war es für den hülfsbedürftigen Menſchen nicht gut, allein zu ſeyn, was der Ap. nicht beſtreitet. Deſſen ungeachtet können Zeiten kommen, wo der innigeren Gemeinſchaft mit dem Schöpfer, der völligeren Hingabe an ihn, auch der durch Geſchöpfe dem Menſchen ſonſt beſtimmte Segen von Einzelnen aufgeopfert werden muß. Das Selbe, was Chriſtus ſagt Matth. 10, 34—37. Luc. 14, 26. „Es iſt gut" hat daher hier nicht die Bedeutung: der ledige Stand hat eine höhere Heiligkeit; ſondern: unter Umſtänden hat er hier einen leichteren Gang, und im Reiche Gottes einen erhabeneren Beruf. Doch muß, ob die Gabe dazu vorhanden ſey, nicht in hochfahrendem Streben nach Vollkommenheit, ſondern in demüthiger, wachſamer, nüchterner Selbſtprüfung vor Gott unterſucht werden.

2. Nach richtiger Lesart: „die Pflicht", d. h. die eheliche Pflicht.

3. Aus der auch leiblichen Einheit von Mann und Weib in der Ehe folgt, daß keiner von beiden Theilen ohne den andern über ſeinen Leib einſeitig verfügen darf.

Digitized by Google

habet; und kommt wiederum zuſammen, auf daß euch der Satan
nicht verſuche um eurer Unkeuſchheit willen.[1] Solches ſage ich aber 6
aus Vergunſt, nicht aus Gebot.[2] Ich wollte aber lieber, alle Men- 7
ſchen wären wie ich bin; aber ein jeglicher hat ſeine eigne Gabe
von Gott, einer ſo, der andre ſo.[3] Ich ſage aber den Ledigen 8
und Wittwen:[4] Es iſt ihnen gut, wenn ſie auch bleiben wie ich.[5]
So ſie aber ſich nicht enthalten, ſo laß ſie freyen; es iſt beſſer 9
freyen, denn Brunſt leiden.

II. Hieran ſchließt ſich nun die Lehre des Ap. von den Eheſcheidungen, zuerſt in Ehen unter Chriſten, ſodann in gemiſchten Ehen. Den erſteren verbietet der Ap. im Namen des Herrn die Scheidung gänzlich, und erwähnt dabei die Ausnahme nicht, die Chriſtus Matth. 5, 32. C. 19, 9. in Bezug auf den Ehebruch macht; theils weil er hier zu Gläubigen redet, bey welchen er dies Verbrechen nicht vorausſetzte; theils, und wohl noch mehr deshalb, weil nach Chriſti Lehre der Ehebruch die Ehe an ſich auflöſte, die geiſtig-leibliche Verbindung, die nur mit Einer ſtatt finden ſollte, durch fleiſchliche Verbindung mit einer andern aufhob. War der Ehebruch geſchehen, dann beſtand die Ehe eigentlich gar nicht mehr, und es bedurfte nicht ſowohl einer Scheidung, um

1. Auch von beiden Seiten ſoll die Entziehung (verſteht ſich ohne Noth) nur auf eine Zeit ſtatt finden, weil die Verſuchung ſonſt ſie beſchleichen könnte. Der Zweck dieſer Entſagung erinnert an die ſchöne Sitte der älteſten Kirche, bey wichtigen Gelegenheiten, bey der Vorbereitung auf ein großes Lebensereigniß, eigne Zeiten zu anhaltenderem Gebete auszuſetzen; denn hiervon, nicht vom fortgehenden täglichen Gebete, iſt hier die Rede. Damit war dann eine Enthaltung auch von ſonſt erlaubten Sinnesgenüſſen verbunden, damit der ganze Menſch mit Gott und ſeinem Weſen und Willen beſchäftigt ſeyn könne. Grade in dieſen heiligſten Uebungen ſind aber die Verſuchungen des Satans deſto näher, daher wohl zu überlegen iſt, ob man es auch habe hinauszuführen.

2. Das nämlich von der Entziehung für eine Zeit lang. Weil es in ſolchen Fällen darauf ankam, den eigenthümlichen Zuſtand eines jeden zu berückſichtigen: ſo ließ ſich kein allgemeines Gebot darüber aufſtellen. „Vergunſt" heißt Gr. eigentlich: „Mit Rath," wenn jemand, alle beſondern Bedürfniſſe des Andern berückſichtigend, ſeinen Rath dieſen ganz anpaßt. Alles, was der Ap. hier ſagt, floß zwar aus der göttlichen Wahrheit ſelbſt her, war nichts Menſchliches, was etwa neben derſelben läge; aber es war für eigenthümliche Zuſtände beſtimmt, und wollte daher mit eigner, ſorgfältiger Prüfung angewandt und befolgt ſeyn.

3. Paulus wußte, wie ſehr ihm bey der Verkündigung des Evangeliums und ſeinen Kämpfen für daſſelbe die Eheloſigkeit zum Segen geworden war; er wußte, wie viele auf ihn blickten, und es ihm nachthun wollten; aber mit Nüchternheit und Weisheit leitet er hin auf die Prüfung ihrer „Gabe von Gott." Was in dem natürlichen Menſchen ſeine Anlagen ſind, das wird in den Heiligen eine Gabe. Zu dieſen gehört in dieſem Falle die ganze leibliche und geiſtliche Eigenthümlichkeit des Menſchen in Bezug auf die Ehe.

4. Im Gr. umfaßt das Wort „Ledige," beide Geſchlechter, daher vorzüglich: Wittwer.

5. Paulus war unverheirathet (C. 9, 5.), mit Unrecht würde man aber aus dieſer Zuſammenſtellung mit Wittwern und Wittwen ſchließen, daß er früher verheirathet geweſen; er war bei ſeiner Bekehrung noch jung. Apg. 7, 57.

Digitized by Google

ſie aufzulöſen, als einer neuen, wenn auch nicht förmlichen Schließung, um ſie fortzuſetzen. Denn wie die wahre Ehe durch geiſtige Gemeinſchaft beginnt, welche auch die leibliche in ſich aufnimmt: ſo wird ſie durch geiſtige Entfremdung, die bis zur leiblichen Verbindung mit einer andern Perſon fortgeht, völlig aufgehoben. Was dann folgt, ſoll dazu dienen, die Gläubigen, die in gemiſchten Ehen lebten, zu beruhigen, und zur geduldigen Fortſetzung ihres Eheſtandes zu ermahnen. So viel als nur irgend möglich ſoll jede Ehe erhalten werden, auch mit Ungläubigen, nur in das Unvermeidliche ſollen ſich die Gläubigen fügen. Dies erläutert der Ap. durch eine Vergleichung mit der Beſchneidung und mit dem Knechts- oder Sclavenſtande; in allen ſolchen für das Seelenheil gleichgültigen Verhältniſſen ſoll der Chriſt bleiben und Gott dienen.

10 Den Ehelichen aber gebiete nicht ich, ſondern der Herr, daß
11 das Weib ſich nicht ſcheide von dem Manne, (ſo ſie ſich aber ſchei-
det, daß ſie ohne Ehe bleibe, oder ſich mit dem Manne verſöhne,)[1]
12 und daß der Mann das Weib nicht von ſich laſſe. Den andern[2]
aber ſage ich, nicht der Herr: Wenn ein Bruder ein ungläubiges
Weib hat, und dieſelbige läßt es ſich gefallen, bey ihm zu woh-
13 nen, der ſcheide ſich nicht von ihr. Und wenn ein Weib einen
ungläubigen Mann hat, und er läßt es ſich gefallen, bey ihr zu
14 wohnen, die ſcheide ſich nicht von ihm. Denn der ungläubige
Mann iſt geheiligt durch das Weib, und das ungläubige Weib
wird geheiliget durch den Mann. Sonſt wären eure Kinder un-
15 rein; nun aber ſind ſie heilig.[3] Wenn aber der Ungläubige ſich

1. Die in Klammern eingeſchloſſenen Worte bezeichnen den äußerſten Grad deſſen, was in der chriſtlichen Kirche erlaubt ſeyn ſoll. Eine freywillige Auflöſung des Ehebundes ſoll nie ſtattfinden; iſt es aber, dem Gebote Chriſti zuwider geſchehen, findet die chriſtliche Kirchenzucht oder das erwachte Gewiſſen des Einzelnen einen Fall, eine Lage ſchon vor, die nie hätte eintreten ſollen: alsdann iſt als das äußerſte geſtattet, daß die Frau als der unſchuldige Theil, den ſchuldigen Mann immer noch als ihren Ehegatten anſehe. Ein gläubiger Ehegatte ſoll alſo, nach dem Ap., auch nicht einmal wegen Mißhandlungen, verführeriſcher Laſter ꝛc. ſich von dem andern trennen; doch ſoll die chriſtliche Kirchenzucht die Schärfe gegen ſolche, die nur die eheliche Treue bewahren, nicht übertreiben. Dies iſt der Urſprung der in der chriſtlichen Kirche nachher eingeführten Trennung von Tiſch und Bett in ſolchen Fällen.

2. D. h. denen, die ſich vor ihrem Eintritt in die chriſtliche Gemeine verehelicht hatten, ſo daß gemiſchte Ehen vorkamen.

3. Gemiſchte Ehen zwiſchen Chriſten und Heiden konnten damals dem chriſtlichen Ehegatten viele Bedenken machen. Chriſtus ſelbſt hatte über dieſen Fall keine Vorſchriften gegeben; der Ap., indem er ſeine Lehre darüber ausdrücklich von des Herrn Gebote ſcheidet, will ihr daher auch keine unbedingte Gültigkeit zuſchreiben. (Vgl. V. 25. A.). Von dem Reiche der Finſterniß und des Satans ſelbſt übergegangen in das Reich Gottes, ſah der Chriſt den heidniſchen Theil in einer Gemeinſchaft der Unreinigkeit und der Gräuel; ſelbſt durch die Taufe in einen Bund eingetreten mit dem lebendigen Gott, ſah er den, mit welchem er in einem unauflöslichen

ſcheidet, ſo laß ihn ſich ſcheiden; es iſt der Bruder oder die Schweſter nicht gefangen in ſolchen Fällen.[1] Im Frieden aber hat uns

Bunde der irdiſchen Lebensgemeinſchaft ſtand, außerhalb jenes Bundes ſtehen, und die Kinder ſelbſt ſchienen mit ihm dem Reiche der Finſterniß anzugehören. Dem durch den übermächtigen Eindruck von jenen Gefahren vielleicht irre geleiteten Gefühle ſtellt nun der Ap. eine Lehre entgegen, die von dem Grundgedanken ausgeht, der Chriſt ſolle in allen ſeinen Lebensverhältniſſen ſtets das Reich Gottes als das mächtigere, ſieghafte, zuletzt jeden Widerſtand überwältigende, das Reich der Finſterniß als das ohnmächtige und beſiegte und immer mehr zuſammenſtürzende anſehen. In der gemiſchten Ehe heiligt daher die mächtigere Gotteskraft, die in dem gläubigen Theile wohnt, den noch in der Finſterniß lebenden ungläubigen. Den von den Kindern aus gemiſchter Ehe entnommenen Grund hat am beſten Calvin erläutert: „Ein von der Wirkung hergenommener Grund: Wäre eure Ehe unrein, ſo wären die daraus gebornen Kinder auch unrein; ſie ſind aber heilig, alſo iſt auch die Ehe heilig. Wie ſtimmt nun dieſe Stelle mit den andern Schriftſtellen (Pſ. 51, 7. Eph. 2, 3.), worin gelehrt wird, daß alle Menſchen als Kinder des Zornes in der Sünde geboren werden? Es werden zwar Alle ohne Ausnahme in der Sünde und unter dem Fluche von Adam her geboren, mögen ſie von Gläubigen oder von Ungläubigen abſtammen; denn die Gläubigen erzeugen nicht aus dem neuen Menſchen, inſofern er vom Geiſte geboren iſt, ihre leiblichen Kinder; der natürliche Zuſtand iſt alſo in Allen der ſelbe, ſie ſind der Sünde und dem ewigen Tod unterworfen. Der Vorzug aber, den hier der Ap. den Kindern der Gläubigen zuſchreibt, fließt aus dem Segen des Bundes her, in welchen die Eltern getreten ſind, und der den Fluch der Natur aufhebt, ſo daß durch die Gnade die, welche unheilig waren, Gott geweiht werden. So folgert Paulus Röm. 11, 16. aus dem ſelben Grunde, daß Abrahams ganze Nachkommenſchaft heilig ſey, weil Gott mit dem Stammvater einen Bund des Lebens geſchloſſen hatte. Jetzt nun, nachdem die Scheidewand eingeriſſen, iſt der mit Abrahams Samen geſchloſſene Heilsbund uns Allen zu Theil geworden.“ Hierin liegt nun ein feſter Grund für die Kindertaufe. Werden die Kinder der Gläubigen ſchon in ihren Eltern mit aufgenommen in den Bund der Gnade: wie ſollte man ihnen das Sacrament verweigern, durch welches jener Bund geſchloſſen und die Gnadenwirkungen des heiligen Geiſtes mitgetheilt werden? Vgl. Marc. 10, 13.

1. Die letzten Worte laſſen einen doppelten Sinn zu: „Sie ſind nicht verpflichtet, die Ehe fortzuſetzen; wenn der Ungläubige das Band auf dieſe Weiſe durch die Scheidung aufgelöſt hat, iſt der chriſtliche Ehegatte nicht verpflichtet, es ſeinerſeits als noch fortbeſtehend anzuſehen.“ Dieſe in der evangeliſchen Kirche ſeit der Reformation angenommene Deutung, wonach man jeden, der den andern Ehegatten boshafter Weiſe verläßt, als einen Heiden anſieht, würde dann mit dem einzigen von Chriſto verſtatteten Scheidungsgrunde ſo zu vereinigen ſeyn, daß man ſagte: Die wirklich von dem ſchuldigen Theil durch eine Thatſache (die erklärte Scheidung und das Wegziehen) erfolgte Auflöſung des Ehebandes ſteht dem fleiſchlichen Ehebruch gleich. Bedenklich bleibt indeß dabey, daß der Grund aus 1 Moſ. 2, 24., woraus Chriſtus die Aufhebung der Ehe durch den Ehebruch folgert, hier nicht ſtattfinden würde, und da der Ap. vorher ſo ſtark die gänzliche Unauflöslichkeit der Ehe gelehrt hat (V. 10. 11.), nun durch dieſen Grund, der doch nur eine Aehnlichkeit mit dem Ehebruch hat, der Willkür wieder die Thür geöffnet würde. Daher liegt die andere Deutung, welche die Worte zulaſſen, noch näher: „Laß ihn ſich ſcheiden, er möge gehen, der Bruder oder die Schweſter ſind dann ihrerſeits nicht zu einer gezwungenen Fortſetzung der Ehe verpflichtet, ſie ſollen nicht denken, daß ihnen obliege, etwas zu ändern, was einmal nicht zu ändern iſt, die eheliche Gemeinſchaft zu erzwingen.“ Die Freyheit für den Gläubigen war hier um ſo

Digitized by Google

16 Gott berufen.[1] Was weißt du aber, du Weib, ob du den Mann
werdeſt ſelig machen? oder du Mann, was weißt du, ob du das
17 Weib werdeſt ſelig machen?[2] Doch[3] wie einem jeglichen Gott
hat ausgetheilet, ein jeglicher, wie ihn der Herr berufen hat, alſo
18 wandle er.[4] Und alſo ſchaffe ich es in allen Gemeinen. Iſt
jemand beſchnitten berufen, der zeuge keine Vorhaut. Iſt jemand
19 berufen in der Vorhaut, der laſſe ſich nicht beſchneiden. Die
Beſchneidung iſt nichts und die Vorhaut iſt nichts, ſondern Got-
20 tes Gebote halten.[5] Ein jeglicher bleibe in dem Berufe, darin er
21 berufen iſt. Biſt du ein Knecht berufen, ſorge dir nicht; doch
22 kannſt du frey werden, ſo brauche deß viel lieber.[6] Denn wer ein

billiger, weil die heidniſche Obrigkeit ihm nicht viel Hülfe gewährte. Und ſo gilt jener von der Freyheit und dem Frieden hergenommene Grund auch noch heutzutage, nur mit jener Ausnahme, daß ſie (oder er) ohne Ehe bleibe, V. 11.

1. Wie der Ap. auch ſagt: „in der Gnade Chriſti, in der Hoffnung, in der Heiligung hat uns Gott berufen" (Gal. 1, 6. Eph. 4, 4. 1 Theſſ. 4, 7.), d. h. er hat uns berufen, daß wir verſetzt werden in die Gnade, ſein Ruf iſt ein Gnaden- und Friedens-ruf. Wie Gott in Chriſto mit uns Friede ſchloß, ſo folgt daraus, daß auch wir mit allen Menſchen, ſo viel an uns iſt, Friede haben ſollen (Röm. 12, 18.), daß daher auch der Chriſt nie dazu etwas thun darf, eine beſtehende Ehe aufzulöſen, ſondern ſo viel an ihm iſt, zu ihrer Erhaltung und der Ausgleichung aller Mißverhältniſſe darin wirken ſoll; daß er aber auch nicht durch gewaltſames Aufdringen der ehelichen Gemeinſchaft nothwendig Unfrieden herbeyführen ſolle.

2. Dem Vorigen wird ein neuer Grund angefügt, der aber nahe verwandt damit iſt: Gott hat ſelbſt uns mit ſich verſöhnt und uns errettet, obwohl wir Feinde waren, ſo muß die Ausſicht, einen Andern zu erretten, dem Gläubigen alle Beſchwerniſſe der ehelichen Gemeinſchaft mit einem ungläubigen Ehegatten durch die Ausſicht auf ſeine Bekehrung leicht machen.

3. D. h. das weißt du freylich nicht, ob du ſie bekehren wirſt; aber die allgemeine Verbindlichkeit weißt du.. alſo ein neuer, allgemeiner Grund zur Feſthaltung des ehelichen Verhältniſſes.

4. In allen den Glauben und das innere Leben des Chriſten nicht nothwendig berührenden Verhältniſſen ſoll er nichts einſeitig und willkürlich verändern; jeder ſoll in der äußern Lage bleiben, in der Gottes Berufung zur Seligkeit ihn fand, und nicht meinen, irgend ein ſolches Verhältniß hindre ihn an der Seligkeit.

5. Der Jude ſoll äußerlich ein Jude bleiben, und nicht in übertriebnem Eifer gegen die Beſchneidung die leiblichen Spuren davon vertilgen (1 Macc. 1, 15. Gr.); denn auch dies iſt, ſo gut als das Umgekehrte, ein übertriebnes Werthlegen auf äußerliche Dinge; eben ſo ſoll kein Heide äußerlich zum Judenthum übertreten. Durch die Erfüllung des Geſetzes, wie ſie von Chriſto geſchehen (Matth. 5, 17. A.), ſind alle äußerlich-ſinnbildliche Gebote abgethan, als die Schranken, welche Gottes eigentliche Gebote umſchloſſen hielten; ſie ſind zunichte geworden, da die Zeit erfüllt iſt, in welcher ſie als Zuchtmittel auf die Haushaltung des Neuen Bundes hin dienen ſollten.

6. Gr. „Biſt du ein Knecht berufen, bekümmere dich deshalb nicht; aber, wenn du auch frey werden kannſt, brauche deſſen (der Knechtſchaft) lieber," d. h. bleibe dennoch lieber ein Knecht." Der Ap. will ſo ſehr die Chriſten losmachen von einem ängſtlichen Trachten nach Beſſerung ihrer irdiſchen Verhältniſſe, daß er dem als Sclaven gläubig Gewordenen räth, er ſolle auch, im Falle ihm die Freylaſſung angeboten wird, den Sclavenſtand vorziehen. Auch in dieſer ſoll er ſich gewöhnen, eine Ordnung Gottes, welche durch Chriſtum geheiligt wird, zu ſehen. „Warum heißt er denn den, welcher frey werden kann, lieber Knecht bleiben? um zu zeigen, daß die Knechtſchaft nichts ſchadet,

Digitized by Google

Knecht berufen iſt in dem Herrn, der iſt ein Gefreyter des Herrn;
desgleichen wer ein Freyer berufen iſt, der iſt ein Knecht Chriſti.[1]
Ihr ſeyd theuer erkauft, werdet nicht der Menſchen Knechte.[2] 23
Ein jeglicher, liebe Brüder, worin er berufen iſt, darin bleibe er 24
bey Gott.[3]

III. Von den Jungfrauen aber habe ich kein Gebot vom 25
Herrn;[4] ich ſage aber meine Meinung, als ich Barmherzigkeit er-

ſondern ſogar heilſam iſt. Ich weiß wohl, daß einige das „brauche deß lieber" von der Freyheit erklären: „wenn du frey werden kannſt, werde immer frey;" doch das wäre der Weiſe des Paulus ſehr zuwider, wenn er das andeutete. Er würde doch nicht, indem er den Knecht tröſtet, und verſichert, er leide keinen Schaden, ihn frey werden heißen. Denn alsdann könnte ja jemand ſagen: Warum, da ich es doch nicht kann, muß ich Unrecht leiden und zurückſtehen? Das ſagt er alſo nicht, ſondern, was ich bemerkte, indem er zeigen will, daß dem Freygewordnen nichts mehr zu Theil werde, ſagt er: „und ſtände es auch in deiner Gewalt, frey zu werden, bleib lieber ein Knecht." Chryſ.

1. In dem alten Sclavenverhältniſſe, ſo drückend es auch war, da es den darin Lebenden jedes Schutzes der Obrigkeit beraubte, lag doch nichts an und für ſich Sündliches. In allen irdiſchen Verhältniſſen vielmehr, ſofern ſie nicht ſündlich ſind, ſpiegeln ſich höhere geiſtige Verhältniſſe ab, die ihre Mängel weſentlich ergänzen. Der Sclav oder Knecht dienet nicht den Menſchen, ſondern dem Herrn Chriſto (Col. 3, 24., beſonders Eph. 6, 5. 6.), und da alle Chriſto Dienende wahrhaft Freye ſind, frey von der Herrſchaft der Sünde und von Menſchengebot: ſo ſind alle gläubige Knechte auch Freygelaſſene des Herrn. Umgekehrt, da ein Freyer nur dann wahrhaft frey iſt, wenn er nicht mehr ein Knecht ſeiner Willkür iſt, ſondern dem Geſetze Gottes gehorcht, ſein Knecht iſt: ſo wird der Freye dadurch dem Knechte gleich, daß auch er in Chriſto ein Knecht wird.

2. D. h. nicht etwa: Begebet euch nicht freywillig in das Sclavenverhältniß; denn dieſer Fall kam nicht vor, war überdies nach Römiſchem Recht unmöglich; auch würde dieſer unverſöhnlich ſchroffe Gegenſatz zwiſchen Knechtſchaft Chriſti und Menſchenknechtſchaft, wenn mit der letzteren das äußerliche Verhältniß gemeint wäre, mit der Lehre Eph. 6, 5. 6. und dem ſo eben Ausgeführten im grellſten Widerſpruch ſtehen. Vielmehr iſt der Zwiſchengedanke aus dem Vorigen zu ergänzen: Wer, mit gänzlicher Hingabe an den Herrn, erkennt, daß in allen äußerlichen Verhältniſſen Er es iſt, der ihre Gebrechen und Mängel heilt und ergänzt, wer alſo als Sclav ein Gefreyter Chriſti iſt, der hat in der That aufgehört, Menſchenknecht zu ſeyn, der dient keinem Menſchen mehr, ſondern Chriſto. („Joſeph war ein Sclav, aber nicht der Menſchen Knecht, darum war er auch in der Knechtſchaft freyer, als alle Freyen: er gehorchte ſeiner Herrin nicht in dem, was ſie, deren Eigenthum er war, ihm befahl. Und wiederum ſie, die Freye, war knechtiſcher als alle, indem ſie dem Knechte ſchmeichelte und ihn bat." Chryſ.) Wer aber äußerlichen Verhältniſſen eine Wichtigkeit beylegt, als könnten ſie an und für ſich der Seligkeit ſchaden, der, er ſey Freyer oder Sclav, wird ein Knecht von Menſchen, gibt ſeine chriſtliche Freyheit auf; denn er hängt von Menſchenlehre, Menſchengebot, Menſchenanſehen ab. Der Ap. deutet damit hin auf das ſectiriſche Weſen der Corinther, und ſeine Warnungen davor im Vorigen, beſonders C. 3, 21—23.

3. In jedem ſolchen Verhältniß kann ihm alſo Gott nahe ſeyn, in jedem liegt ein von Gottes Vorſehung auserwähltes Gnadenmittel, ihn Gott näher zu führen.

4. D. h. nicht bloß, in den Ausſprüchen, die der Herr Chriſtus während ſeines Wandels auf Erden gethan, fand ſich kein ſolches, ſondern auch in den nach ſeiner Bekehrung ihm zu Theil gewordnen Offenbarungen empfing er

Digitized by Google

26 langt habe vom Herrn, treu zu ſeyn. So meine ich nun, ſol-
ches ſey gut, um der gegenwärtigen Noth willen;[1] daß es dem
27 Menſchen gut ſey, alſo zu ſeyn. Biſt du an ein Weib gebunden,
ſo ſuche nicht los zu werden; biſt du aber los vom Weibe,[2] ſo
28 ſuche kein Weib. Wenn du aber freieſt, ſündigeſt du nicht; und
wenn eine Jungfrau freiet, ſündiget ſie nicht; doch werden ſolche
29 leibliche Trübſal haben; ich verſchonte euer aber gerne. Das
ſage ich aber, liebe Brüder: die Zeit iſt kurz.[3] Weiter iſt das
die Meinung: Die da Weiber haben, daß ſie ſeyen, als hätten
30 ſie keine; und die da weinen, als weinten ſie nicht; und die ſich
freuen, als freuten ſie ſich nicht; und die da kaufen, als beſäßen
31 ſie es nicht; und die dieſer Welt brauchen, daß ſie derſelben nicht
32 mißbrauchen;[4] denn das Weſen dieſer Welt vergeht.[5] Ich wollte
aber, daß ihr ohne Sorge wäret. Wer ledig iſt, der ſorget, was
33 dem Herrn angehöret, wie er dem Herrn gefalle; wer aber freiet,
der ſorget, was der Welt angehöret, wie er dem Weibe gefalle.
Es iſt ein Unterſchied zwiſchen einem Weibe und einer Jung-
34 frau: welche nicht freyet, die ſorget, was dem Herrn angehöret,
daß ſie heilig ſey, beides am Leibe und am Geiſte; die aber freiet,
die ſorget was der Welt angehöret, wie ſie dem Manne gefalle.[6]

kein ſolches. Wir erſehen alſo aus dieſer Stelle und V. 40, daß der Ap. deutlich unterſcheiden konnte, was der Herr ihm als ſeinen Befehl innerlich auftrug, und was er, zwar im Lichte des h. Geiſtes, aber doch vermöge ſeiner eignen, irrthumsfähigen Erkenntniß behauptete. Dies wollte er wohl berückſichtigt haben, und hielt es für eben ſo gut oder beſſer, als was die Corinthiſchen Lehrer ſagten; aber es war doch nicht ein unbedingt göttliches Gebot. Grade durch dieſe Selbſtbeſchränkung, die er hier ausſpricht, macht er uns der göttlichen Eingebung ſeiner Lehre recht gewiß.

1. Der nahe bevorſtehenden Noth, in den Bedrängniſſen vor der Wiederkunft Chriſti.

2. D. h. unverheirathet.

3. Gr. „bedrängnißvoll;“ es iſt jetzt eine Zeit der Verfolgungen und Bedrängniſſe für die Gemeine Chriſti. Vgl. die Warnungen Chriſti in Bezug auf die Zerſtörung Jeruſalems, Matth. 24, 19. 20.

4. Gr. „Die dieſer Welt brauchen, als brauchten ſie ihrer nicht.“ Dieſer Satz läuft als ganz gleichartig neben den andern her. Der Chriſt ſoll alle Güter dieſer Welt, Alles überhaupt, was von geſchaffenen Dingen ihm nahe ſteht, ſo gebrauchen, daß er durch den Beſitz und den Verluſt desſelben in ſeinem inneren Leben nicht erſchüttert wird.

5. Gr. „die Geſtalt dieſer Welt,“ die vergänglichen Formen, in welchen jetzt Alles erſcheint. Auch dies bezieht ſich beſonders auf Chriſti Wiederkunft.

6. Dieſe Worte von V. 33. an, ſind mit andern Unterſcheidungszeichen zu leſen, und heißen dann ſo: „Wer da freyet, der ſorget, was der Welt angehöret, wie er dem Weibe gefalle, und iſt getheilt. Das unverheirathete Weib und die unverheirathete Jungfrau ſorget, was dem Herrn angehöret, daß ſie heilig ſey“ ꝛc. In bedrängnißvollen Zeiten, wo es zugleich ein offenes Bekenntniß vor dem Herrn gilt, das Gefahr bringt, wird durch die Ehe und Familie das Herz getheilt; man gibt ſich nicht ſo ganz und gar, wie es ohne das ſeyn könnte, der Sache Chriſti hin. Damit ſtimmt dann vollkommen überein, daß zu andern Zeiten, oder unter beſonderen Umſtänden, wo dergleichen Gefahren nicht wahrſcheinlich ſind, grade die durch den Eheſtand herbeygeführte Verflechtung in die Welt etwas ſehr Heilſames haben kann, um mitten in der Welt und in ihren Verhältniſſen mit Selbſtverleugnung und Entſagung Andern vorzuleuchten.

Digitized by Google

Solches aber ſage ich zu eurem Nutzen; nicht daß ich euch 35
einen Strick an den Hals werfe,[1] ſondern dazu, daß es fein iſt,
und ihr ſtets und ungehindert dem Herrn dienen könnet. Wenn 36
aber jemand ſich läſſet dünken, es wolle ſich nicht ſchicken mit
ſeiner Jungfrau, weil ſie eben wohl mannbar iſt, und es will
nicht anders ſeyn: ſo thue er, was er will; er ſündiget nicht,
er laſſe ſie freyen. Wenn einer aber ſich feſt vornimmt, weil 37
er ungezwungen iſt und ſeinen freyen Willen hat, und beſchließt
ſolches in ſeinem Herzen, ſeine Jungfrau alſo bleiben zu laſſen,
der thut wohl. Endlich, welcher verheirathet, der thut wohl; 38
welcher aber nicht verheirathet, der thut beſſer. Ein Weib iſt 39
gebunden an das Geſetz, ſo lange ihr Mann lebt; wenn aber
ihr Mann entſchläft, iſt ſie frey, ſich zu verheirathen, welchem
ſie will; allein, daß es in dem Herrn geſchehe.[2] Seliger iſt ſie 40
aber, wenn ſie alſo bleibet, nach meiner Meinung; ich halte aber,
ich habe auch den Geiſt Gottes.[3]

Das 8. Capitel.

Vom Eſſen des Götzenopfer-Fleiſches.

Der Abſchnitt von hier an bis C. 11, 1. bildet ein Ganzes, und handelt, zuerſt an das Eſſen des Opferfleiſches anknüpfend, von dem rechten Gebrauche der chriſtlichen Freyheit. Von dem den Götzen dargebrachten Opferfleiſche wurde ein Theil den Prieſtern überlaſſen, ein Theil an die, welche das Opfer gebracht hatten, zurückgegeben; und die letzteren wandten es zu Opfermahlzeiten, entweder in den Tempeln oder in ihren Häuſern, an; die Prieſter aber, und auch die Aermeren unter den Opfernden, verkauften es häufig auf dem Fleiſchmarkte. Daher gab es mancherley Gelegenheiten, durch die auch Chriſten veranlaßt werden konnten, ſolches Fleiſch zu genießen. Hierüber hatte ſich nun ein Streit in der Corinthiſchen Gemeine erhoben. Alle Juden ſahen ſich von je her durch den Genuß von Opferfleiſch als äußerſt verunreinigt an. Indem viele Juden damals, ganz im Widerſpruch gegen das A. T., die, nachher auch auf die Kirchenväter übergegangne, Meinung hegten, die Götter der Heiden ſeyen wirkliche Weſen, böſe Geiſter, welche

1. Dies Bild einer unfreywilligen Knechtſchaft kann entweder bedeuten: „daß ich euch gefangen zu meinem Dienſte mit mir fortſchleppe,“ daß ich durch meine eignen Gebote euch in Abhängigkeit von mir, als Menſchen, ſetze, überhaupt durch eine Menſchenſatzung euer Gewiſſen binde; oder „daß ich der Verſuchung eine zwingende Gewalt über euch einräume,“ euch über euer Vermögen in Verſuchung ſtürze; das Letzte wohl wahrſcheinlicher.

2. Daß ſie es thue in der Gemeinſchaft mit dem Herrn, gegründet auf ihn, ſeinen Willen dabey erforſchend.

3. So gut als die Parteyhäupter in der Corinthiſchen Gemeine, von denen vielleicht einige mit großer Zuverſicht das Gegentheil behaupteten. Er gibt ihnen alſo zu verſtehen, ſie ſeyen verpflichtet, das, was er ſchreibe, ſorgſam zu erwägen. Doch vgl. V. 25. A.

in leiblicher Verbindung mit den ihnen geopferten Dingen ſtänden: ſo glaubten ſie durch den Genuß ihrer Opfer ſich ganz eigentlich in ihre Macht, ſelbſt leiblich, übergeben; und auch unter den Corinthiſchen Heidenchriſten mochten manche ſeyn, welche, in recht entſchiednem Abſcheu vor den Gräueln ihres früheren Lebens, von der ſelben Vorſtellung geängſtigt wurden. Dieſen beſchränkten und geängſtigten Chriſten trat nun jene freydenkende, aber hoffährtige und liebloſe Partey, die fälſchlich ſich nach Paulus nannte, entgegen, und, ſicher in ihrer aufgeklärten Erkenntniß, daß ein Götze nichts Wirkliches ſey, ein Götzenopfer alſo auch nicht verunreinigen könne, verſündigte ſie ſich auf dreyfache Weiſe: zuerſt, indem ſie das noch beängſtigte und gebundne Gewiſſen ihrer ſchwächeren Brüder nichts achtete, und dieſe gradezu verleitete, in Dinge zu willigen, welche ſie für ſchwere Sünden hielten; ſodann, indem ſie die tiefe Wahrheit verkannte, welche jener irrigen Vorſtellung der Schwächeren zu Grunde lag, daß das Heidenthum allerdings ein Werk des Teufels und der böſen Geiſter ſey, die Theilnahme an heidniſchen Religionsübungen alſo wirklich mit ihnen in Verbindung ſetze, wenngleich die Götzen nur Menſchenerfindung waren; endlich, indem ſie, in der Ueberzeugung, daß ein Götze und ein Götzenopfer etwas ganz Nichtiges ſey, an die großen Gefahren nicht dachte, in welche die Theilnahme an den unſittlichen, und namentlich den unkeuſchen Gebräuchen des Heidenthums ihre eigne fleiſchliche Schwäche ſetzte. Dieſe dreyfache Verſündigung weiſt ihnen der Ap. in dem Abſchnitt C. 8, 1—11, 1. nach. Der Fall iſt hier alſo von dem Röm. 14. und 15. vorliegenden etwas verſchieden. Dort hielten ſich ſchwache Chriſten an ein göttliches Gebot, was in der Fülle der Zeit nun aufgehoben war; hier mieden die Schwächeren, wenn auch nicht in klarer Erkenntniß, eine Theilnahme an Dingen, die innerlich wirklich in hohem Grade verunreinigen konnten. Obwohl nun die Verhältniſſe, von denen hier die Rede iſt, längſt aufgehört haben, und daher das hier Geſagte keine unmittelbare Anwendung mehr in unſrer Zeit finden kann: ſo iſt dieſer ganze Abſchnitt doch ungemein lehrreich für das Verhalten der Chriſten zu Dingen, die zwar an ſich gleichgültig und nichtig ſind, dennoch aber dadurch, daß ſie von Ungläubigen mit wirklich ſündlichen Dingen in Verbindung geſetzt werden, ſowohl den Schwächeren Anſtoß geben, als auch die Stärkeren in große Gefahr der Verunreinigung bringen, wie dazu alle Arten weltlicher Luſtbarkeiten gehören, die, nicht aus dem Geiſte Gottes hervorgegangen, höchſtens unter Umſtänden erlaubt, immer aber bedenklich für den Chriſten ſind.

Die Corinthiſche Gemeine hatte dem Paulus über dieſe ganze Sache geſchrieben, und er antwortet ihr zunächſt. Dabey rückt er zu Anfang entweder die Worte ihres Schreibens ſelbſt ein, oder redet aus ihrer Perſon heraus, und beantwortet das Geſagte ſelbſt; wobey zweifelhaft

ſeyn kann, wie weit man die Worte der Corinther ausdehnen ſolle. Viel kommt darauf nicht an, denn was die Corinther ſagen, gibt Paulus zu, beſchränkt es aber durch ſeine Antworten; mir ſcheint V. 1. halb, und V. 4—6. aus dem Briefe der Corinther genommen.

„Von dem Götzenopfer aber wiſſen wir, denn wir haben 1
Alle das Wiſſen"[1] — Das Wiſſen blähet auf, aber die Liebe
beſſert.[2] Wenn aber jemand ſich dünken läßt, er wiſſe etwas, 2
der weiß noch nichts, wie er wiſſen ſoll. Wenn aber jemand 3
Gott liebt, der iſt von ihm erkannt.[3] „So wiſſen wir nun von 4
der Speiſe des Götzenopfers, daß ein Götze nichts in der Welt
ſey, und daß kein andrer Gott ſey, ohne der einige; und wiewohl 5
es ſind, die Götter genannt werden, es ſey im Himmel oder
auf Erden, ſintemal es ſind viele Götter und viele Herren: ſo 6
haben wir doch nur Einen Gott, den Vater, von welchem alle
Dinge ſind, und wir in ihm; und Einen Herrn Jeſum Chriſtum,
durch welchen alle Dinge ſind, und wir durch ihn."[4] Es hat 7

1. Auf die Erkenntniß legten die Corinther einen hohen Werth, wie denn wirklich ihnen ein reiches Maaß davon geſchenkt war (C. 1, 5.); auf dieſe Erkenntniß ſtolz, verachteten ſie das Götzenopfer als etwas Nichtiges, und ſprachen ſich ſo darüber aus, als verſtehe es ſich von ſelbſt, daß dieſe Erkenntniß in allen erleuchteten Chriſten ſey.

2. Gr. „baut," wie Röm. 15, 2. In ſeinem von der Liebe getrennten Wiſſen gefällt der Menſch ſich ſelbſt; in der Liebe aber ſucht er dem Bruder zu gefallen. Das leere Wiſſen ſpricht: „Ich habe es Alles Macht;" die Liebe ſetzt hinzu: „aber es frommet nicht Alles." C. 6, 12.

3. Ein höchſt merkwürdiger, tiefſinniger Gegenſatz. (Statt „wiſſen" ſollte V. 1. und 2. „erkennen" ſtehen: „Wenn ſich jemand dünken läßt, er erkenne etwas, der erkennt noch nichts" ....). Hier erwartete man nun eigentlich als Gegenſatz: wenn aber jemand den Bruder liebt, der erkennt recht;" ſtatt deſſen vertauſcht der Ap. das Letztere mit den Worten: „wenn jemand Gott liebt, der wird von ihm erkannt," um durch dieſe Wendung in größter Kürze eine neue Tiefe des Gedankens aufzuſchließen. Die Quelle aller Gottes-Erkenntniß des Menſchen iſt, daß er zuvor von Gott erkannt worden iſt; Gott aber erkennt wahrhaft nur denjenigen, den er für den Seinen erkennt, den er liebt; ſein Erkennen iſt ein ſchöpferiſches Erkennen, ſeine Gedanken ſind weſentliche Dinge; die Böſen erkennt er als ſolche nicht, denn das Böſe iſt in ſich ſelbſt nichts, die Hinkehr des geſchaffnen Weſens von Gott ab in das Nichts. (Vgl. 2 Tim. 2, 19. Matth. 7, 23. Pſ. 1, 6.) Darum wer von Gott erkannt iſt, dem theilt Gott von ſeinem Weſen mit, und durch das Wohnen Gottes, der die Liebe iſt, in dem Menſchen, liebt und erkennt der Menſch Gott; die Liebe iſt alſo das Kennzeichen, daß der Menſch von Gott erkannt worden iſt, in ihr hat er den Keim aller wahren Erkenntniß; der Mangel an Liebe iſt ein Zeichen, daß ſeine Erkenntniß nichts iſt, als das leere, aufblähende Wiſſen des ſich ſelbſt überlaſſenen Menſchen, welches auch als Wiſſen zuletzt in ſich ſelbſt verſiegt und in nichts zergeht. Dadurch aber, daß der Ap., wie nach dem Vorigen zu erwarten war, nicht ſagt: „wenn jemand den Bruder," ſondern „wenn jemand Gott liebt," gibt er zu verſtehen, daß, wer den Bruder nicht lieb hat, auch Gott nicht liebt, (1 Joh. 4, 20.), daß jede Verletzung der Liebe eine Sünde gegen Gott ſelbſt iſt. Vgl. V. 11. 12. Ueber das Ganze iſt zu vgl. C. 13, 12. A. Gal. 4, 9. A.

4. Dieſe ganze Stelle faßt man am Beſten noch als Worte auf aus dem Briefe der Corinther an den Apoſtel, oder, was auf das Selbe hinauskommt,

Digitized by Google

aber nicht jedermann das Wiſſen; denn etliche machen ſich noch
ein Gewiſſen über den Götzen, und eſſen es für Götzenopfer;[1]
8 damit wird ihr Gewiſſen, weil es ſo ſchwach iſt, befleckt. Aber
die Speiſe fördert uns nicht vor Gott. Eſſen wir, ſo werden
wir darum nicht beſſer ſeyn; eſſen wir nicht, ſo werden wir
9 darum nichts weniger ſeyn.[2] Sehet aber zu, daß dieſe eure
10 Freyheit nicht gerathe zu einem Anſtoße der Schwachen.[3] Denn
wenn dich, der du die Erkenntniß haſt, jemand ſähe zu Tiſche
ſitzen im Götzenhauſe, wird nicht ſein Gewiſſen, dieweil er noch
11 ſchwach iſt, verurſacht das Götzenopfer zu eſſen?[4] Und wird

als Worte, die er ihnen in den Mund legt; da er den darin ausgeſprochnen Gedanken zugibt, ſo iſt es eben ſo gut, als hätte er die Worte in eignem Namen geſprochen. Er ſagt alſo (mit den Corinthern), ein Götze ſey nichts, ein bloßes Menſchengebilde, ohne Wirklichkeit, in ſich ſelbſt könne daher auch ein Götzenopfer nicht verunreinigen, da das unreine Weſen, dem es dargebracht werde, gar kein Daſeyn habe; er ſagt ferner, es ſey nur Ein Gott, und alle übrigen Weſen deſſen Geſchöpfe. Unter dieſen Geſchöpfen unterſcheidet er aber die mächtigen, übermenſchlichen Weſen, die guten und böſen Geiſter, welche in gewiſſem Sinne auch „Götter und Herren“ genannt werden können, jedoch ſo, daß man immer dabey bedenken muß, wie alle ihre Herrlichkeit nur eine ihnen von Gott verliehene iſt. Sind hier nicht Worte der Corinther angeführt, ſondern redet Paulus in eignem Namen, ſo ſchaltet er die Worte des 5. V. ein, um auf das vorzubereiten, was er C. 10, 15—21. weiter auseinanderſetzt. Obwohl die Götzen der Heiden keine wirkliche Weſen ſind: iſt der ganze Götzendienſt nichts deſto weniger das Werk und das finſtre Reich mächtiger, übermenſchlicher Gewalten, der böſen Geiſter. Vgl. die Namen der guten und böſen Engel Eph. 1, 21. C. 2, 2. C. 6, 12. Col. 1, 16. C. 2, 15. — Den wahren Gott ſtellt er nun den falſchen heidniſchen entgegen als denjenigen, aus welchem alle Dinge hergefloſſen ſind, ihr Daſeyn, ihren Urſprung haben; man erwartete nun weiter: „und wir aus ihm,“ aber er ſagt ſtatt deſſen Gr. „und wir zu ihm,“ d. h. für ihn, ſo daß unſer ganzes Daſeyn ſich auf ihn allein beziehen ſoll; wie wir Alles ihm verdanken, ſo beſitzen wir auch Alles nur für ihn, um ſeinetwillen, zu ſeiner Verherrlichung; keiner jener „Götter oder Herren“ hat einen Anſpruch an uns. — „Alle Dinge ſind durch Chriſtum“ d. h. er hat ſie erſchaffen (Joh. 1, 3. Col. 1, 16.); „wir ſind durch ihn“ hat den noch umfaſſendern Sinn, wie Eph. 2, 10., geiſtlich, innerlich neu erſchaffen durch ihn, wir verdanken ihm nicht bloß das Leben überhaupt, wie alle Geſchöpfe, ſondern als Chriſten auch das ewige, ſelige Leben.

1. Nach r. La: „Einige eſſen es, aus noch fortdauernder Gewöhnung an den Götzen, als Götzenopfer, und ihr noch ſchwaches Gewiſſen wird befleckt.“ Die alte eingewurzelte Meinung, daß ein Götze nicht bloß ein Gebilde der menſchlichen Vorſtellung, ſondern ein wirkliches Weſen ſey, hat noch eine ſolche Gewalt über ſie, daß dadurch die an ſich gleichgültige Handlung für ſie zu einer ſündlichen wird. Man ſieht alſo daraus, daß das Beyſpiel der freyer Denkenden und die falſche Schaam viele Schwache in der Gemeine mit fortriß, von dem Götzenopfer zu eſſen; ſolche hielten zwar den wahren Gott für den mächtigſten Gott, neben ihm aber auch die heidniſchen Götter für mächtige Weſen.

2. D. h. „und was hilft es euch, daß ihr nun eurer Freyheit brauchet und eſſet? Das Eſſen beſtimmt nicht unſer Verhältniß zu Gott (ſo Gr.); durch Eſſen kommen wir nicht weiter, durch Nichteſſen nicht zurück.“

3. „Eure Freyheit hilft euch nicht nur gar nichts, ſondern ohne Liebe verſündigt ihr euch durch ſie an euren Brüdern, und eben dadurch an Chriſto.“

4. Im Gr. iſt der Vorwurf noch ſtärker: „Wird nicht ſein Gewiſſen

Digitized by Google

alſo über deiner Erkenntniß der ſchwache Bruder umkommen,
um welches willen doch Chriſtus geſtorben iſt.[1] Wenn ihr aber 12
alſo ſündiget an den Brüdern, und ſchlaget ihr ſchwaches Ge-
wiſſen, ſo ſündiget ihr an Chriſto.[2] Darum wenn die Speiſe 13
meinen Bruder ärgert, wollte ich nimmermehr Fleiſch eſſen, auf
daß ich meinen Bruder nicht ärgerte.[3]

Das 9. Capitel.

I. Der Apoſtel zeigt an ſeinem eignen Beyſpiele, wie man ſeine Freyheit aufopfern müſſe aus Liebe zu den Schwachen: er macht von ſeinem Amts-Rechte, ſeinen Unterhalt von den Gemeinen zu entnehmen, keinen Gebrauch; II. warnet er ſodann davor, durch Pochen auf ſeine Freyheit nicht ſelbſt ein Knecht des Fleiſches zu werden.

I. Bin ich nicht frey? Bin ich nicht ein Apoſtel?[4] Hab' ich 1
nicht unſern Herrn Jeſum Chriſtum geſehn?[5] Seyd ihr nicht
mein Werk in dem Herrn?[6] Bin ich Andern nicht ein Apoſtel, 2
ſo bin ich doch euer Apoſtel; denn das Siegel meines Apoſtel-
amtes ſeyd ihr in dem Herrn. Wenn man mich fragt, ſo ant- 3
worte ich alſo.[7] Haben wir nicht Macht zu eſſen und zu trin- 4

erbaut, die Opfer zu eſſen?" Du ſollteſt ihn und ſein Gewiſſen erbauen zu einem heiligen Leben; die Erbauung, die du ihm gewährſt, iſt aber, daß er wider ſeine Ueberzeugung von den Opfern ißt; eine niederreißende, zerſtörende Erbauung.

1. Ein furchtbarer Vorwurf: Chriſtus hat um des Bruders willen ſein Leben hingegeben, und ihr wollt nicht einmal von eurer Freyheit um ſeinetwillen etwas aufopfern! — Dieſe Worte enthalten ein klares, unzweydeutiges Zeugniß gegen die irrige Lehre, daß Chriſtus nur für die Auserwählten geſtorben ſey. Auch wenn der ſchwache Bruder verloren geht, bleibt es ewig wahr, daß Chriſtus für ihn geſtorben iſt. Das Selbe liegt in 2 Petr. 2, 1. Röm. 14, 15.

2. Weil er durch ſeinen Tod ſie ſich erkauft hat, ſie ſein Eigenthum ſind.

3. Ueberhaupt kein Fleiſch, um recht ſicher alles Opferfleiſch zu vermeiden. Vgl. Röm. 14. Einl.

4. Alles, was hier und im Folgenden der Ap. ausführt, hat den Zweck, an ſeinem eignen Beyſpiele die Corinther zu beſchämen und zu belehren. Auch er iſt frey, wie ſie, als Chriſt; ja, unter den Chriſten hat er als Apoſtel noch ein höheres Recht, eine größere Freyheit als ſie Alle. (So wie oben ſind die beiden Fragen zu Anfang nach den alten Handſchriften zu ſtellen).

5. Hiermit bezeichnet er ſich als einen unmittelbaren Abgeſandten des Herrn, nicht als Apoſtel in jenem weiteren Sinne, wie z. B. Apg. 14, 4. Röm. 16, 7. auch andre Miſſionare ſo hießen. Es iſt natürlich nicht davon hier die Rede, daß er Jeſum Chriſtum vor ſeinem Kreuzestode geſehen habe, da er das ja auch mit den Feinden des Herrn gemein hatte (vgl. 2 Cor. 5, 16. A.); ſondern von den Erſcheinungen des verherrlichten Herrn, auch noch außer der erſten (Apg. 9, 1. ff.), in welchen er ſeine Offenbarungen von ihm empfing (Gal. 1, 1. Vgl. Apg. 18, 9. 2 Cor. 12, 1. ff.).

6. Hab' ich euch, als Gemeine, nicht in der Kraft des Herrn erbaut?

7. Der Ap. ſchaltet beyläufig eine Vertheidigung ſeines Amtes ein; eine Hindeutung auf die Gegner, die er im 2. Br. ausführlicher bekämpft. Andre hatten doch noch eine Entſchuldigung, wenn ſie das Apoſtelamt des Paulus nicht anerkennen wollten; bey den Corinthern wäre es aber die größte Undankbarkeit geweſen, da ſie ihr ganzes geiſtliches Daſeyn ihm verdankten. Indeß galt dies Zeugniß doch auch für Andre. Da Paulus mit der beſtimmten Behauptung auftrat, er ſey ein unmittelbarer Abgeſandter Jeſu Chriſti, und nun, unter Zeichen und Wundern, die Kraft des heiligen Geiſtes ſo mächtig durch ſeine Predigt

Digitized by Google

5 ken?[1] Haben wir nicht auch Macht eine Schweſter zum Weibe
mit umher zu führen, wie die andern Apoſtel, und des Herrn
6 Brüder, und Kephas?[2] Oder haben allein ich und Barnabas
7 nicht Macht, ſolches zu thun?[3] Wer zieht jemals in den Krieg
auf ſeinen eignen Sold? Wer pflanzt einen Weinberg, und iſſet
nicht von ſeiner Frucht? oder wer weidet eine Heerde, und iſſet
8 nicht von der Milch der Heerde?[4] Rede ich aber ſolches auf
9 Menſchen Weiſe? Sagt nicht ſolches das Geſetz auch? Denn
im Geſetze Moſis ſtehet geſchrieben:[5] „Du ſollſt dem Ochſen,
der da driſchet, nicht das Maul verbinden.“ Sorget Gott für
10 die Ochſen? Oder ſagt er es nicht durchaus um unſretwillen?[6]
Denn es iſt ja um unſretwillen geſchrieben, daß der da pflüget, ſoll
auf Hoffnung pflügen, und der da driſchet, ſoll auf Hoffnung
11 dreſchen, daß er ſeiner Hoffnung theilhaftig werde.[7] So wir

wirkte, daß eine große Schaar von Juden und Heiden zum lebendigen Glauben an Chriſtum bekehrt wurde: ſo lag in dieſem offenbaren Bekenntniſſe des Herrn zu ihm für jeden gläubigen Chriſten das gewiſſeſte Siegel ſeines apoſtoliſchen Amtes; es war ein ähnlicher Beweis für ſeine Sendung, wie der von Chriſto Matth. 11, 5. 6. geführte. — Die letzten Worte heißen: „Dies iſt meine Vertheidigung vor denen, die mich zur Unterſuchung ziehen.“

1. Auf Koſten der Gemeinen; unſern Lebensunterhalt von ihnen zu nehmen. V. 7. ff.

2. In den letzten Worten iſt eine Steigerung. Auch die Brüder des Herrn (der jüngere Jacobus und Judas) und Kephas (d. h. Petrus) gehörten zu der Zahl der Apoſtel; ſie ragten aber unter den übrigen hervor (Gal. 2, 9.), und unter allen Andern Petrus (Matth. 16, 18. 19. A.) Dieſe Alle waren alſo verheirathet und nahmen, wenn ſie Miſſionsreiſen thaten, ihre Frauen mit, und die Gemeinen mußten ihre Frauen mit unterhalten.

3. Gr. „Oder haben allein ich und Barnabas kein Recht, nicht zu arbeiten?“ Auch Barnabas ließ ſich alſo nicht von den Gemeinen erhalten, ſondern trieb, wir wiſſen nicht, welches Handwerk. — Aus dieſen Worten erhellt, daß Paulus ſich mit Barnabas, nach jenem Ereigniß Apg. 15, 39., wieder verſöhnte, und daß auch Barnabas in den weſtlichen, Europäiſchen Gemeinen gewirkt hatte.

4. Drey Gleichniſſe, welche die Berechtigung des Apoſtels, von der Unterſtützung der Gemeine zu leben, um ſo mehr anſchaulich machen, weil alle auch ſonſt häufig von dem Amte in der Gemeine des Herrn gebraucht werden. Luc. 14, 31. Eph. 6, 10. ff. 2 Tim. 2, 4. — Matth. 21, 33. — Luc. 15, 1. ff. ꝛc. Noch jetzt bekommen die Hirten im Morgenlande keinen andern Lohn, als einen Antheil an der Milch der Heerde.

5. 5 Moſ 25, 4.

6. Dies Geſetz, was den Gewohnheiten der meiſten heidniſchen Völker grade entgegen lief, ſollte an den Thieren dem Menſchen die Dankbarkeit überhaupt einprägen. Der Ochſe, der in vollſter Arbeit für den Menſchen war, indem er ihm das Korn austrat, ſollte nicht mit einem Maulkorbe verſehen werden, der ihn abhielt, während ſeiner ſchweren Arbeit hie und da von dem Gedroſchenen zu freſſen. Bezog ſich alſo auch das Geſetz im nächſten und eigentlichſten Sinne auf die Ochſen, ſo waren ſie doch nicht eigentlich der Zweck des Geſetzes, ſondern der Grundgedanke desſelben war, Dankbarkeit gegen ſolche zu erwecken, deren ſchwerer Arbeit wir genießen. Aehnliche Geſetze ſ. 5 Moſ. 22, 10. 3 Moſ. 22, 28. 5 Moſ. 22, 6; von dieſen allen gilt das Selbe, was der Ap. hier ſagt: die Thiere ſind dabey die Nebenſache, die Erweckung der Liebe, Schonung, Menſchlichkeit, Dankbarkeit iſt ihr eigentlicher Zweck.

7. Alſo jener allgemeine Grundſatz iſt in der Stelle ausgeſprochen.

Digitized by Google

wir euch das Geiſtliche ſäen, iſt es ein großes Ding, ob wir euer
Leibliches ärnten?[1] Wenn aber Andre dieſer Macht an euch 12
theilhaftig ſind, warum nicht vielmehr wir?[2] Aber wir haben
ſolcher Macht nicht gebraucht, ſondern wir vertragen allerley,
daß wir nicht dem Evangelio Chriſti ein Hinderniß machen.[3]
Wiſſet ihr nicht, daß, die da opfern, eſſen von dem Opfer?[4] 13
und die des Altars pflegen, genießen des Altars? Alſo hat 14
auch der Herr befohlen, daß, die das Evangelium verkündigen,
ſollen ſich vom Evangelio nähren.[4] Ich aber habe derer keines 15
gebraucht. Ich ſchreibe aber nicht darum davon, daß es mit mir
alſo ſollte gehalten werden. Es wäre mir lieber, ich ſtürbe, denn
daß mir jemand meinen Ruhm ſollte zu nichte machen.[5] Denn daß 16

1. Eine Verſtärkung noch des Vorigen: In allen den genannten Fällen wurde die Arbeit doch nur mit gleichartigem Lohne vergolten; hier aber erhalten wir Apoſtel (beſonders P. und Barnabas, V. 6.) nur das Leibliche für das Geiſtliche; um wie viel mehr ſeyd ihr alſo verpflichtet, es uns zu geben!

2. Ich, als Gründer der Gemeine, C. 3, 6. 10. Hierin liegt zugleich ein leiſer Vorwurf, daß ſie aus Sucht nach Neuerungen und aus Menſchenanhänglichkeit zum Theil geneigt waren, ihres größten Wohlthäters zu vergeſſen, der ihnen mit Selbſtverleugnung gedient hatte, und Andren zu folgen, die aus Eigennutz unter ihnen arbeiteten. 2 Cor. 11, 7. 8. 20.

3. Hier kommt nun der Ap. auf dasjenige, um deſſentwillen er das Recht der Apoſtel ſo ausführlich auseinandergeſetzt hatte; doch ſo, daß er in den folgenden Verſen noch einmal zu dem Früheren zurückkehrt, um es recht feſtzuſtellen.

4. Gr. „Wiſſet ihr nicht, daß, die die heiligen Geſchäfte verrichten, eſſen (d. h. leben) vom Heiligthum?“ Hiermit ſind vorzugsweiſe die Leviten, mit dem Folgenden die Prieſter gemeint. Beide hatten unter den übrigen Stämmen Iſraels kein Theil, ihr Theil und Erbe war der Herr, ſie lebten von dem, was das Volk dem Heiligthume darbrachte. Vgl. beſ. 4 Moſ. 18, 21—24. 3 Moſ. 7. 4 Moſ. 18, 8.

5. So auch ausdrücklich Matth. 10, 10. Luc. 10, 7.

5. Was Paulus hier vom Ruhme ſagt, gilt nicht vom Ruhme vor Gott, ſondern vor Menſchen. Vgl. Röm. 4, 2. Es war der Ruhm, den er vor den echten ſowohl, als den falſchen Apoſteln voraus hatte, daß er umſonſt das Ev. verkündigte und eben damit ein Haupthinderniß der Verbreitung des Evangelii aus dem Wege räumte, was ſeine ihm ſtets nachſchleichenden Feinde hätten benutzen können. Der „Ruhm,“ der „Lohn,“ den er hatte, beſtand alſo in der größeren Verherrlichung des Namens Chriſti, und in der freudigeren Gewißheit ſeines eignen Antheils an der göttlichen Gnade. Vgl. V. 23. „Auf dieſe Stellen berufen ſich die Papiſten, um ihr Fündlein von überflüſſigen Werken (operibus supererogationis) damit zu bewähren. Paulus, ſagen ſie, würde ſeiner Pflicht genügt haben, wenn er das Evangelium gepredigt hätte; er thut aber noch etwas freywillig hinzu; er verrichtet alſo mehr, als wozu er verpflichtet iſt, denn er unterſcheidet ja ſelbſt zwiſchen dem, was er thun muß, und was er freywillig thut. Hierauf iſt zu antworten: Paulus iſt zwar allerdings weiter gegangen, als es der gewöhnliche Beruf der Diener des Evangelii mit ſich bringt, indem er dem Unterhalte entſagte, den der Herr den Hirten zu nehmen verſtattet. Allein da es ſeine Pflicht war, alle Hinderniſſe, die er vorherſah, aus dem Wege zu räumen, und da er erkannte, es werde den Lauf des Evangelii aufhalten, wenn er von ſeinem Rechte Gebrauch machte: ſo that er, obwohl es etwas Außerordentliches war, doch vor Gott nichts mehr als ſeine Schuldigkeit. Denn iſt es nicht die Pflicht eines Dieners Chriſti, alles dem Evangelio Hinderliche, ſo viel an ihm iſt, wegzuſchaffen? Und was that

Digitized by Google

ich das Evangelium predige, darf ich mich nicht rühmen, denn
ich muß es thun; und wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht
17 predigte. Thu ich es gern, ſo wird mir gelohnet; thu ich es
18 aber ungern, ſo iſt mir das Amt doch befohlen. Was iſt denn
nun mein Lohn? Nämlich daß ich predige das Evangelium Chriſti,
und thue daſſelbige frey umſonſt, auf daß ich nicht meiner Frey-
19 heit mißbrauche am Evangelio. Denn wiewohl ich frey bin von
jedermann, habe ich mich doch ſelbſt jedermann zum Knechte ge-
20 macht, auf daß ich ihrer viele gewinne;[1] und bin den Juden
geworden als ein Jude, auf daß ich die Juden gewinne; denen,
die unter dem Geſetze ſind, bin ich geworden als unter dem Ge-
21 ſetze, auf daß ich die, ſo unter dem Geſetze ſind, gewinne;[2] denen,
die ohne Geſetz ſind, bin ich als ohne Geſetz geworden (ſo ich doch
nicht ohne Geſetz bin vor Gott, ſondern bin in dem Geſetze
Chriſti),[3] auf daß ich die, ſo ohne Geſetz ſind, gewinne; den

Paulus anders? Darum haben wir keinen Grund uns einzubilden, er habe Gott etwas geleiſtet, was er ihm nicht ſchuldig war." E.

1. „Als Chriſt (denn er redet hier nicht mehr als Apoſtel), im Glauben, bin ich keinem unterworfen, ſtehe bloß unter meines Herrn Geboten, und die ganze Welt iſt mein. C. 3, 22. 23. Aber aus Liebe werde ich freywillig Aller Knecht." Sein Zweck dabey iſt: „ſie zu gewinnen," denn der Ap. ſieht die Bekehrung eines Menſchen zu Chriſto als ſeinen eignen größten Gewinnſt an; was des Herrn iſt, gehört auch ihm.

2. Die „Juden" und „die unter dem Geſetze" ſind nicht verſchieden, ſondern die erſte Benennung bezeichnet ſie nach ihrer Volkseigenſchaft, die letzte nach ihrer Stellung zu Gott. Der Apoſtel wurde den Juden ein Jude, war alſo damals eigentlich kein Jude mehr. Wenn er unter Juden lebte, machte er ihre Gebräuche mit, ſie erſchienen ihm nicht als Menſchenſatzungen, ſondern als heilige, bedeutungsvolle, von Gott ſelbſt für die Vorbereitungszeit angeordnete Uebungen, an denen er um ſo lieber Theil nahm, da er ſo inbrünſtig ſein Volk liebte, und deſſen hohe Vorzüge noch mitten in ſeinem Abfall von Gott anerkannte (Röm. 9, 1—5.); aber gebunden an das Geſetz glaubte er ſich nicht mehr. Eben darum war aber auch dieſe Beobachtung der Jüdiſchen Gebräuche (z. B. Ap. 18, 18. C. 21, 20. ff. vgl. dort die Anmerkung) bey ihm keine Heucheley, und es war eben ſo wenig ein Widerſpruch, daß er da, wo Irrlehrer die Beobachtung des Geſetzes für nothwendig zur Seligkeit erklärten, ſich ſchlechterdings dazu nicht nöthigen ließ (Gal. 2, 4. 5.). Ueberhaupt redet der Ap. hier nicht von Chriſten aus den Juden, ſondern von noch nicht gläubigen Juden, um derentwillen er ein Jude geworden ſey; denn das Wort „gewinnen" kann nur heißen „für Chriſtum gewinnen," ihre Bekehrung zu ihm bewirken.

3. W. „den Geſetzloſen bin ich ein Geſetzloſer geworden (ſo ich doch nicht geſetzlos bin vor Gott, ſondern geſetzlich in Chriſto, in dem Geſetz Chriſti)" ... Die Heiden nennt er „Geſetzloſe;" da dies Wort aber die üble Nebenbedeutung hat eines unſittlichen, gottloſen Menſchen: ſo verwahrt er ſich gegen dieſen falſchen Sinn durch den Zuſatz „in Chriſti Geſetz," da durch den Glauben das Geſetz nicht aufgehoben, ſondern erfüllt wird. Vgl. Röm. 3, 31. C. 8, 4. Chriſti Geſetz iſt das durch Chriſtum „erfüllte" Geſetz Moſis. Matth. 5, 17. A. — Unter den Heiden beobachtete Paulus nicht ſtreng das Jüdiſche Geſetz, um ihnen nicht durch die Jüdiſchen Gebräuche beſchwerlich zu fallen, von deren Hauptzwecken ja einer war, das alte Volk Gottes von den Heiden abzuſondern. Doch bezog ſich ſeine Nichtbeobachtung des Geſetzes auf die Gebote, welche Juden und Heiden von einander trennten, wie z. B. die abſondernden Speiſegeſetze; denn er hätte ſonſt ja nicht zu gleicher Zeit den Juden, die doch

Digitized by Google

Schwachen bin ich geworden als ein Schwacher, auf daß ich die 22
Schwachen gewinne; ich bin jedermann allerley geworden, auf daß
ich allenthalben ja etliche ſelig mache.[1] Solches aber thu ich um 23
des Evangelii willen, auf daß ich ſeiner theilhaftig werde.[2]

II. Wiſſet ihr nicht, daß die, ſo in den Schranken laufen, 24
die laufen Alle, aber Einer erlangt das Kleinod? Laufet nun alſo,
daß ihr es ergreifet.[3] Ein jeglicher aber, der da kämpfet, ent- 25
hält ſich alles Dinges; jene alſo, daß ſie eine vergängliche Krone
empfangen, wir aber eine unvergängliche.[4] Ich laufe aber 26
alſo, nicht als aufs Ungewiſſe; ich fechte alſo, nicht als der
in die Luft ſtreichet;[5] ſondern ich betäube meinen Leib und 27

außerhalb Paläſtina überall unter den Heiden lebten, ein Jude werden können. Dies wird auch durch Gal. 2, 11—14. beſtätigt.

1. Dieſer Satz begreift die vorigen alle unter ſich. „Schwach" war dem Ap. ein jeder, ſey es Jude oder Heide (oder ein Chriſt aus den Juden oder Heiden), der auf die Beobachtung oder die Unterlaſſung äußerlicher Dinge einen Werth legte; beiden Theilen, ja allen Menſchen ſuchte er in gleichgültigen Dingen ſich ſo viel als möglich gleichzuſtellen, weil ihm das Heil Aller am Herzen lag.

2. Mit dieſen Worten, welche die beſte Erklärung von V. 15—18. ſind, geht der Ap. nun ſchon zum Folgenden über. Er zeigt, wie es keinesweges jedem frey ſtehe, ob er auf dieſe ſelbſtverleugnende Weiſe ſeiner Freyheit ſich entäußern, oder auf ſein Recht ſich ſteifen wollte. Er ſelbſt verleugne ſich auf dieſe Weiſe, um des Evangelii, d. h. der durch daſſelbe verheißnen Segnungen theilhaftig zu werden.

3. Gr. „Laufet nun alſo [wie jener Wettläufer, der wirklich den Siegeskranz empfängt], damit ihr es ergreifet."

4. Der Ap. will die Ermahnung ſeinen Leſern ans Herz legen, daß ſie nicht bloß um der Andern willen, ſondern auch zu ihrer eignen Heiligung und Vollendung ihre Freyheit aufgeben ſollten; und bedient ſich dazu zweyer Bilder, die ſeinen Leſern eben ſo geläufig waren, als ſie unſrer Zeit fremd geworden ſind. In jeder Griechiſchen Stadt gab es Anſtalten zu Leibesübungen aller Art, und an mehreren Orten Griechenlands wurden zu beſtimmten Zeiten große Wettkämpfe, und namentlich auch Wettläufe gehalten. Als ein ſolcher Wettlauf erſcheint hier dem Ap. das chriſtliche Leben. Das „Kleinod", der Preis, der ausgeſetzt iſt für den, welcher das Ziel erreicht, oder den Gegner überwindet, iſt das ewige Leben. Vgl. Phil. 3, 12—14. 2 Tim. 2, 5. — Daß nur Einer unter vielen Wettläufern das Kleinod erlangt, deutet auf die „wenigen Auserwählten" hin unter den „vielen Berufenen" (Matth. 7, 13. 14. Luc. 13, 24. Matth. 20, 16. C. 22, 14. 2 Theſſ. 3, 2.); viele trachten auf ihre Weiſe nach dem Himmelreich, aber unter einer ganzen Anzahl iſt immer nur Einer, der wirklich hineinkommt. Ein Wettläufer wird aber doch gewiß nicht mit alle dem ſich aufhalten, womit ſich zu beſchäftigen er ein Recht hat; ſondern mit Freuden läßt er hinter ſich, was ihn in ſeinem Laufe im Geringſten hindern möchte. Die Wettkämpfer der Alten beobachteten eine beſtimmte Diät, enthielten ſich des Weines und ſolcher Speiſen, die den Leib ſchwer und träge machten. Sie thaten es um eines vergänglichen Siegerkranzes willen, wußten nichts von dem, der dem Chriſten nach 2 Tim. 4, 8. aufbehalten iſt.

5. Der chriſtliche Wettläufer hat ſein Ziel feſt im Auge; der Fechter kennt ſeinen Gegner wohl; darum richtet danach ſich ſein ganzes Verhalten. Wer auf das Ziel blickt, deſſen Lauf irret nicht ab auf nebenliegende Gegenſtände; wer ſeine Streiche und Handgriffe auf einen Gegner richtet, den er jeden Augenblick genau anſieht, der wird ſich nie zu einem

Digitized by Google

zähme ihn,[1] daß ich nicht Andern predige, und ſelbſt verwerf-lich werde.[2]

Das 10. Capitel.

I. Warnung vor falſcher Freyheit an dem Beyſpiele des Volkes Iſrael; II. insbeſondre vor dem Götzendienſte, als einem Dienſte der Teufel. III. Abmahnung vom Eſſen des Opferfleiſches um der Schwachen willen.

I. Vier Punkte ſind es, vor welchen bey dem Mißbrauch der evangeliſchen Freyheit der Apoſtel die Corinther beſonders warnt: vor der Theilnahme an der Abgötterey, der Hurerey, dem Verſuchen Gottes und dem Murren gegen ihn; alles dies hängt aufs engſte zuſammen. Bey voller Verſtandesüberzeugung von der Nichtigkeit des Götzendienſtes mußte doch die wiederholte Theilnahme an den Unreinigkeiten desſelben das Herz von dem heiligen Gott abziehen, und — da im Alterthum jede geiſtige Abweichung von Gott immer zur Verehrung eines andern perſönlichen höheren Weſens leitete — auch die eigentliche Abgötterey wiederum ſie beſchleichen. Mit der Vergötterung der Natur im Heidenthum hing ferner jederzeit das Laſter der Unzucht unmittelbar zuſammen (den Grund davon ſ. Röm. 1, 24. A. und 1 Cor. 6, 13. A.), es lag aber außerdem im üppigen Corinth bey jedem Mißbrauch der Freyheit die Verführung dazu ſehr nahe. Dieſer Mißbrauch war ganz eigentlich zugleich ein Verſuchen, ein Auf-die-Probe-ſtellen Gottes, eine Herausforderung ſeiner Allmacht und Allwiſſenheit. An dieſen Abweg ſchließt ſich dann das Murren an gegen Gott, der durch ſeine Fügungen ſie mit übermenſchlichen Verſuchungen umgebe, welchen ſie unterliegen müßten; der gewöhnliche Uebergang des menſchlichen Herzens vom Trotz zur Verzagtheit und Anklage Gottes. Der Apoſtel konnte aus ſeiner Menſchenkenntniß auf das Vorkommen dieſer letzteren Vergehung ſchließen; vielleicht war ihm aber auch von denen, die in Unzucht gefallen waren, ein oder das andre Beyſpiel dieſes Murrens

falſchen Gebrauch ſeiner Freyheit verleiten laſſen.

1. Das erſte Wort „betäuben“ bedeutet eigentlich „beym Fauſtkampf jemand ins Geſicht ſchlagen“ und das zweyte „zähmen“ ihn als Sklaven mit ſich fortführen. Der Gegner im chriſtlichen Fauſtkampfe iſt alſo der wider den Geiſt empörte und im natürlichen Zuſtande ihn beherrſchende Leib: der wachſame und kämpfende Chriſt trifft ihn mit entſcheidenden Fauſtſchlägen, und ſein Siegespreis iſt, daß der empörte Feind und Tyrann ſein Knecht wird. Röm. 8, 13. 1 Petr. 2, 11.

2. Hiemit geht Paulus über die Sitte hinaus, indem er noch in dem Bilde bleibt: „daß ich nicht als Herold andern das Zeichen gebe, das ſie zum Kampfe auffordert, danach aber, wenn ich ſelbſt kämpfe, den Preis verliere.“ Es wäre der ſchrecklichſte Selbſtbetrug, wenn der, welcher ſo lange Andern das Heil verkündigt hat, endlich ſelbſt noch der Seligkeit verluſtig ginge. Darum gebraucht der Ap. ſeine Freyheit und Macht nicht, ſondern entäußert ſich ihrer mit Freuden, im Bewußtſeyn ſeiner eignen Schwäche.

vorgekommen. — Vor allen dieſen Sünden warnt nun der Apoſtel durch eine Reihe von Vorgängen aus der Geſchichte des Volkes Iſrael unter Moſes; ſie ſind ihm Vorbilder für die Chriſten, d. h. nicht bloß warnende Exempel, ſondern auf der damaligen niederen Stufe des Reiches Gottes bildeten ſich die ſelben Verhältniſſe ab, welche in größerem Maßſtabe auf der höheren Stufe ſich wiederholten. Für die ganze Darſtellung dieſes Verhältniſſes iſt wichtig, was Calvin hier ſagt: „Indem er ſpricht, die Väter hätten die ſelbe geiſtliche Speiſe genoſſen, deutet er damit zuerſt auf die Bedeutung und Wirkung der Sacramente hin; zugleich zeigt er aber auch, daß die Sacramente des Alten Bundes die ſelbe Kraft gehabt haben wie die unſrigen. War das Manna eine geiſtliche Speiſe: ſo wird uns in dem Sacramente nie bloß ein Zeichen, ſondern immer zugleich die bezeichnete Sache dargereicht. Und zugleich widerlegt unſre Stelle den Irrthum, als hätten die Sacramente des A. T. die Gnade bloß vorgebildet, während die des N. T. ſie darreichten. Zwar iſt die Bedeutung und Wirkung der Sacramente, ſeit Chriſtus im Fleiſche geoffenbart iſt, ſowohl heller als reichlicher für uns da, als die Väter ſie hatten; aber es iſt nur ein Unterſchied des Grades zwiſchen ihnen und uns, wir empfangen in vollerem Maße, was ſie in geringerem bekamen, nicht aber hatten ſie leere Zeichen, und wir die Sache.“

Denn ich will euch, liebe Brüder, nicht verhalten,[1] daß 1
unſre Väter ſind alle unter der Wolke geweſen, und ſind alle
durchs Meer gegangen, und ſind alle unter Moſes getauft,[2] 2

1. W. „Denn [damit ihr ſehet, wie nothwendig die fortwährende Selbſtverleugnung iſt] ich will nicht, l. Br. daß ihr unwiſſend darüber ſeyn ſollet“, d. h. ich will euch ernſtlich hier daran erinnern.

2. Gr. „alle auf Moſen getauft“ ꝛc. Wie die Sündfluth (vgl. 1 Petr. 3, 20. 21. A.), ſo war der Durchzug durchs rothe Meer, ein Vorbild der chriſtlichen Taufe. Luthers Taufgebet: „Gott, der du haſt durch die Sündfluth nach deinem ſtrengen Gericht die ungläubige Welt verdammt, und den gläubigen Noah ſelbacht nach deiner Barmherzigkeit erhalten, und den verſtockten Pharao mit allen Seinen im rothen Meer erſäuft und dein Volk Iſrael trocken hindurchgeführt, und damit dies Bad deiner h. Taufe zukünftig bezeichnet, und durch die Taufe deines lieben Kindes, unſres Herrn Jeſu, den Jordan und alle Waſſer zur ſeligen Sündfluth und reichlichen Abwaſchung der Sünden geheiliget ꝛc., gib, daß durch dieſe heilſame Sündfluth an ihm untergehe Alles, was von Adam ihm angeboren iſt, und er in der heiligen Arche der Chriſtenheit trocken und ſicher behalten [... deiner Verheißung, ewiges Leben zu erlangen würdig werde durch Jeſum Chriſtum.“ Durch die ſchützende und hindurchleitende Wolkenſäule (ſie zog nicht bloß voran, ſondern deckte das Volk auch, theils gegen Pharao und ſeine Macht, theils nachher in der brennend heißen Wüſte unter dem ſtets heitern Himmel gegen die Sonne) und durch das Meer wurde Iſrael von Egypten gereinigt und geſondert, und Gott zu einem Volke geweiht und übergeben. Die Taufe geſchah auf Moſes, den Mittler des Alten Bundes (Gal. 3, 19.), ſie wurden durch jenen reinigenden, ſondernden, errettenden Durchzug dem Moſes übergeben zur fortgehenden Leitung und Verpflegung, wie die Chriſten, auf Chriſtum ge-

Digitized by Google

3 mit der Wolke und mit dem Meer; und haben alle einerley geiſt-
4 liche Speiſe gegeſſen,[1] und haben alle einerley geiſtlichen Trank
getrunken — ſie tranken aber von dem geiſtlichen Fels, der mit-
5 folgte, welcher war Chriſtus —;[2] aber an ihrer Vielen hatte

tauft, aus der Gemeinſchaft der Sünde und Welt ausgeſchieden, von ihren Befleckungen gereinigt, Chriſto zur Bewahrung übergeben werden. Wie aber Moſes ſelbſt als Vorbild Chriſti hinwies auf den vollkommneren Bundesmittler (5 Moſ. 18, 18. Apg. 3, 18.), dem die Chriſten auch auf eine weit vollkommnere Weiſe in der Taufe übergeben werden: ſo die Taufe auf Moſes, indem ſie von der geiſtlichen Natur der chriſtlichen Taufe die Grundzüge an ſich trug, auf die chriſtliche Taufe.

1. Nämlich das Manna. Indem Paulus das Manna eine geiſtliche Speiſe nennt, ſcheint er dem zu widerſprechen, was Chriſtus Joh. 6, 31. ff. von dem Manna ſagt. Denn wie die Taufe im rothen Meere nicht bloß eine leibliche Errettung Iſraels war, ſondern vornehmlich eine geiſtliche, aus der Knechtſchaft des Götzendienſtes, der Sünde und der Welt: ſo kann „geiſtlich" auch hier nicht bloß „wunderbar, vom Geiſte übernatürlich gewirkt" bedeuten, ſondern deutet an, daß mit dem Manna, als ernährendem Bundeszeichen, Gott ſeinem Volke auch eine Speiſe für den inwendigen Menſchen mittheilte, durch die fortwährend erneuerte Gewißheit ſeiner erhaltenden Gnade und ihren innerlich heiligenden Einfluß. Den ſcheinbaren Widerſpruch löſt treffend Calvin: „Es iſt die Weiſe der Schrift, wenn ſie von den Sacramenten oder andern Gnadenmitteln ſpricht, daß ſie zuweilen nach der Auffaſſung der Menſchen davon redet, und bey jenen Dingen nicht, was ſie an ſich ſelbſt ſind, ſondern was ſie nach der falſchen Meinung der Zuhörer waren, berückſichtigt. So redet Paulus nicht immer auf einerley Weiſe von der Beſchneidung; wenn er ſie als göttliche Stiftung betrachtet, nennt er ſie ein Siegel, womit die Gerechtigkeit des Glaubens beſtätigt worden ſey (Röm. 4, 11.); wenn er aber gegen die ſtreitet, welche ſich des bloßen äußeren Zeichens rühmten, und eine verkehrte Hoffnung der Seligkeit darauf gründeten, nennt er ſie ein Zeichen des Fluches, weil dadurch die Menſchen ſich verpflichteten, das ganze Geſetz zu halten (Gal. 5, 2. ff.); denn er hat es hier nicht mit der lauteren göttlichen Stiftung, ſondern dem Irrthum jener falſchen Apoſtel zu thun. So machte es auch Chriſtus, da das fleiſchlichgeſinnte Volk Moſen ihm vorzog, weil er ihre Väter 40 Jahre lang in der Wüſte genährt habe, und in dem Manna nichts anders, als eine Speiſe für den Bauch ſah, wie es denn auch bey ihm nichts anders ſuchte; in ſeiner Antwort ſetzt er ihnen nicht ſowohl die Bedeutung des Manna auseinander, ſondern er ſagt ihnen gleichſam: Moſes ſteht euch ſo hoch, weil er eure Väter leiblich geſpeiſet hat in der Wüſte; iſt auch die vergängliche Speiſe nun ſo viel werth: was müſſet ihr dann erſt von dem lebendigen Brod denken, das die Seelen zum ewigen Leben nährt! So redet der Herr alſo dort nicht von der Sache, wie ſie an und für ſich iſt, ſondern nach der Auffaſſung der Zuhörer; Paulus aber nimmt hier nicht Rückſicht auf den Mißbrauch der Gottloſen, ſondern auf die Einſetzung Gottes." Vgl. noch Pſ. 78, 24. 25.

2. Zweymal tranken die Iſraeliten in der Wüſte Waſſer, das wunderbar aus Felſen herausfloß, 2 Moſ. 17, 1—6. 4 Moſ. 20, 2—11., ſo daß es ſchien, als begleite ſie ein wunderbarer Fels durch die Wüſte. „Aber die Natur des Felſens, ſagt er, gab das Waſſer nicht von ſich, denn ſonſt hätte er ſchon früher es hervorgeſprudelt; ſondern ein andrer geiſtlicher Fels that dies Alles, nämlich Chriſtus, der überall bey ihnen gegenwärtig war, und alle Wunder verrichtete; darum ſagt er „welcher mitfolgte." Erkenneſt du wohl die Weisheit des Paulus, wie er Chriſtus als den Geber von beiden darſtellt, und auf dieſe Weiſe das Vorbild auf das Nächſte mit der Sache in Verbindung ſetzt? Denn der ihnen jenes gab, ſagt er, hat dieſen Tiſch auch uns zubereitet; der ſelbe hat jene durchs Meer, dich

Gott kein Wohlgefallen; denn ſie ſind niedergeſchlagen in der
Wüſte.[1] Das iſt aber uns zum Vorbilde geſchehen,[2] daß wir 6
uns nicht gelüſten laſſen des Böſen, gleichwie jene gelüſtet hat.[3]
Werdet auch nicht Abgöttiſche, gleichwie jener etliche wurden, 7
als geſchrieben ſteht: „Das Volk ſetzte ſich nieder zu eſſen und
zu trinken, und ſtand auf, zu ſpielen.“[4] Auch laſſet uns nicht 8
Hurerey treiben, wie etliche unter jenen Hurerey trieben,[5] und
fielen auf Einen Tag drey und zwanzigtauſend. Laſſet uns auch 9
Chriſtum nicht verſuchen, wie etliche von jenen ihn verſuchten,
und wurden von den Schlangen umgebracht.[6] Murret auch 10
nicht, gleichwie jener etliche murreten, und wurden umgebracht
durch den Verderber.[7] Solches Alles widerfuhr ihnen zum Vor- 11
bilde, es iſt aber geſchrieben uns zur Warnung, auf welche das
Ende der Welt gekommen iſt.[8] Darum wer ſich läſſet dünken, 12

durch die Taufe geführt, jenen Manna und Waſſer, dir ſeinen Leib und ſein Blut gegeben.“ Chryſ. Doch iſt auch hier das über die „geiſtliche Speiſe“ Geſagte hinzuzunehmen.

1. Alle Iſraeliten empfingen von Gott die ſelben leiblichen ſowohl als geiſtlichen Wohlthaten in den ſacramentlichen Wunderthaten, der Errettung aus Egypten und der Speiſung in der Wüſte; aber die ſelben Gefahren, die euch jetzt noch drohen, brachten den meiſten unter ihnen Verderben. 4 Moſ. 14, 23. Vgl. Hebr. 3, 16. ff. C. 4, 1. ff.

2. W. „Dies ſind unſre Vorbilder geworden.“ Indem die Iſraeliten der ſelben Wohlthaten theilhaftig und den ſelben Verſuchungen ausgeſetzt waren, ſind ſie unſre d. h. der chriſtlichen Gemeine Vorbilder geworden, und warnen uns damit zugleich durch ihr Beyſpiel.

3. Es ſcheint, daß der Ap. bey dieſen Worten an nichts beſtimmtes Einzelnes, ſondern an alle folgenden Abwege zugleich gedacht hat.

4. Treffend führt der Ap. bey der Warnung vor dem Götzendienſt grade die Verſuchung an, welche auch den Corinthern beſonders nahe lag. Die Iſraeliten hielten (2 Moſ. 32, 17. 18.), als ſie den Stierdienſt aufgerichtet hatten, in Verbindung damit eine Opfermahlzeit und heidniſche, bey jedem Götzendienſt übliche, leichtfertige Tänze; dieſe unſittlichen Schwelgereyen und Ausſchweifungen zogen damals, zu Moſes Zeit, viele zum Heidenthum hin; grade wie ähnliche heidniſche Sitten die Corinthiſchen Chriſten, die ihre Freyheit mißbrauchten, und den Götzendienſt aus Verſtandesweisheit hoffährtig verachteten.

5. Mit dem Dienſte des Baal-Peor, wozu Balak und Bileam die Iſraeliten verführten, ſtanden unzüchtige Ausſchweifungen in der engſten Verbindung (4 Moſ. 25. Pſ. 106, 28. 29.), wie mehr oder weniger mit jedem Götzendienſte.

6. Chriſtus, der Engel des Herrn, der Bundesengel, leitete das Volk durch die Wüſte, ihn nicht zu reizen warnte der Herr ſie beſonders, 2 Moſ. 23, 21. Vgl. Joh. 1. 1. Einl. Paulus zielt hier vornehmlich auf 4 Moſ. 21, 4—6.

7. S. vorzüglich 4 Moſ. 14. Die Drohung dort V. 22. 23. ging durch den Würgengel in Erfüllung, indem Alle umkamen, noch ehe ſie das Land Canaan betreten hatten.

8. Wir leben in der letzten Zeit der Welt, auf dieſe folgt nur noch ihre Verklärung, ſammt der Vernichtung der Gottloſen. Daher der zeitliche Tod, den jene erfuhren, das uns drohende ewige Verderben bezeichnet. Alles, was in früheren Zeiten im Reiche Gottes auf Erden geſchehen iſt, findet in dieſer letzten Periode ſeine Vollendung; jede Verheißung geht in Erfüllung, jede vorbildliche äußerliche Wohlthat weiſet auf eine innerliche ewige hin; darum deutet jedes Strafexempel aber auch auf deſto furchtbarere Gefahren für die Gottloſen der letzten Zeit.

Digitized by Google

13 er ſtehe, mag wohl zuſehen, daß er nicht falle. Es hat euch
noch keine, denn menſchliſche Verſuchung betreten; aber Gott iſt
getreu, der euch nicht läſſet verſuchen über euer Vermögen, ſon-
dern macht, daß die Verſuchung ſo ein Ende gewinne, daß ihrs
könnet ertragen.[1]

II. Aus ſeinen vorigen Warnungen hebt der Ap. die eine von dem Götzendienſte noch beſonders heraus; er zeigt, wie der Genuß der Opfermahlzeiten leicht in eine wirkliche Gemeinſchaft mit dem Reiche der böſen Geiſter ſie verſetzen könne, welche unmöglich zuſammen beſtehen könne mit der Gemeinſchaft, in die ſie das Opfermahl des Neuen Bundes, das h. Abendmahl, verſetze. Zuerſt (V. 16. 17.) zeigt der Ap. daß das h. Abendmahl als Genuß des für uns geopferten Chriſtus ein Opfermahl ſey, und zeigt aus dem A. T., welche Bedeutung ein Opfermahl habe (V. 18.); ſodann lehrt er, welcher Art die durch ein heidniſches Opfermahl geſtiftete Gemeinſchaft ſey; und folgert dann zuletzt daraus die Unvereinbarkeit der Theilnahme am h. Abendmahle und an heidniſchen Opfermahlzeiten.

14 Darum, meine Liebſten, fliehet vor dem Götzendienſte. Als
15 mit Klugen rede ich;[2] richtet ihr, was ich ſage. Der geſegnete
16 Kelch, welchen wir ſegnen,[3] iſt er nicht die Gemeinſchaft des

1. Auch in dieſen beyden Sätzen (V. 12. 14.) warnt Paulus zuerſt vor Trotz und falſcher Sicherheit, ſodann vor Verzagtheit und Verzweiflung, wie beides ſo eng ſtets verbunden iſt. Eine „menſchliche Verſuchung“ ſcheint eine ſolche zu bezeichnen, die vornehmlich von menſchlichen Kräften ausgeht, alſo von dem eignen Fleiſche, oder von andern Menſchen, im Gegenſatz einer ſolchen, die vorzugsweiſe von einer teufliſchen Macht ausgeht. Der ſelbe Gegenſatz Eph. 6, 12. Vgl. den Kampf des Paulus ſelbſt, 2 Cor. 12, 7. Indeß iſt dies immer nur von der Macht zu verſtehen, die vorherrſcht in der Anfechtung, da nach der h. Schrift ein Zuſammenhang beſteht im Reiche des Böſen, vermöge deſſen keine Verſuchung ohne den Satan zu denken iſt; danach heißen alſo die geringeren, gewöhnlichen Verſuchungen menſchliche, die ſchwereren, beſonders geiſtigeren, teufliſche. Die Corinther hatten noch keine heißen Kämpfe, keine heftigen Verfolgungen zu erdulden gehabt; der Ap. deutet ihnen aber an, daß dergleichen folgen könnten, und weiſet ſie dann auf den rechten Troſt, der vor Verzweiflung ſie bewahren konnte. Gott, der die Verſuchung ſchickte (d. h. nicht, den Reiz zum Böſen, ſondern in die Lage uns ſetzte, wo er erwachte, vgl. Matth. 6, 13. A. Jac. 1, 13. 14. A.), gibt mit der Verſuchung auch den glücklichen Ausgang, wenn wir in derſelben ganz und gar ihm vertrauen.

2. Mit ſolchen, die der Gabe der Erkenntniß ſich rühmten, und auch wirklich ſie beſaßen (C. 1, 5.); ſie mußten eine ſolche tiefere Lehre, wie er hier andeutet, ganz beſonders verſtehen können.

3. „W. der Kelch des Segens, welchen wir ſegnen.“ „Kelch des Segens“ hieß bey den Juden der Kelch bey der Paſſahmahlzeit, über welchem der Hausvater den Segen, d. h. das Dankgebet, ausſprach, und ihn dann den zu Tiſche Liegenden herumreichte (Vgl. Matth. 26. IV. Einl.). Durch den Dank wurde Speiſe und Trank ganz eigentlich geſegnet, d. h. Gott geweiht, das Eſſen und Trinken ſelbſt wurde etwas Heiliges, da es zu Gottes Ehre geſchah (vgl. V. 30. 31.). Dieſes Jüdiſche Dankgebet („Gelobt ſey der Herr, der das Gewächs des Weinſtocks aus der Erde wachſen läſſet“) pries Gott für die Gaben der Schöpfung; dadurch aber, daß Chri-

Digitized by Google

Blutes Chriſti? Das Brod, das wir brechen,[1] iſt das nicht die
Gemeinſchaft des Leibes Chriſti?[2] Denn Ein Brod iſt es, ſo 17
ſind wir viele Ein Leib, dieweil wir Alle Eines Brodes theilhaf-
tig ſind.[3] Sehet an den Iſrael nach dem Fleiſche: Welche die 18

ſtus mit dem Weine ſein für die Sünden der Welt vergoſſenes Blut uns darreichen hieß, bekam das Dankgebet eine noch nähere Beziehung auf die Erlöſung. In der erſten chriſtlichen Kirche pflegte man bey dem h. Abendmahle den Dank für die Gaben der Schöpfung und für die der Erlöſung mit einander zu verbinden, und die ganze Feier bekam daher den Namen „die Dankſagung" (Euchariſtie). Auf dieſes über dem Kelche geſprochne Dankgebet bezieht ſich hier der Apoſtel.

1. Wie die Dankſagung über dem Kelche bey dieſer Handlung von beſonderer Bedeutung war, ſo auch das Brechen des Brodes, welches auf den für uns getödteten Leib hinwies.

2. Er iſt die Gemeinſchaft, d. h. wir treten durch den Genuß des Kelches, des Brodes, in Gemeinſchaft mit dem Blute, dem Leibe Chriſti. Um dieſe Worte ihrem vollen Sinne nach zu verſtehen, muß man auf die Bedeutung der Opfermahlzeiten (V. 18.) eingehen. Unter den meiſten heidniſchen Völkern der alten Welt waren alle größeren Gaſtmähler gewöhnlich Opfermahlzeiten; ſo auch bey den Iſraeliten, wenn ſie in Jeruſalem zu den hohen Feſten anweſend waren. Da wurden die Fettſtücke auf dem Altar verbrannt, und den Prieſtern ein Theil des Fleiſches abgegeben; das Uebrige verzehrte der, welcher das Opfer brachte, mit ſeiner Familie, ſeinen Freunden, ſeinem Geſinde und „dem Fremdling, der Wittwe und den Waiſen," und „freute ſich vor dem Herrn" (5 Moſ. 12, 5—12. 17—19. C. 14, 22—29. C. 15, 10. 11.). Auf der einen Seite ſollte durch das vorher dargebrachte Opfer die Mahlzeit geheiligt, Speiſe und Trank mit Dankſagung genoſſen und dadurch geweihet werden; auf der andern ſollte durch dieſe Theilnahme am Genuß des Opfers die Kraft und Wirkung deſſelben auf alle Miteſſenden übergehen. Ein ſolches Opfermahl war auch die Paſſahmahlzeit; denn ein Paſſahlamm wurde nicht an einem willkürlich ausgewählten Orte, ſondern im Vorhofe der Stiftshütte und ſpäter des Tempels von den Prieſtern geſchlachtet (5 Moſ. 16, 5. 6.), und dann in den Häuſern gegeſſen; nur durch dieſe Mahlzeit wurde jedem Theilnehmer die Erneuerung ſeiner Gemeinſchaft mit dem Herrn, der ſein Volk mit mächtiger Hand aus Egypten geführt hatte, zu Theil. In demſelben Sinne erklärt Paulus hier das h. Abendmahl für eine Opfermahlzeit: das ein für alle Mal am Kreuze vollbrachte Opfer, der gebrochne Leib Chriſti und ſein vergoſſenes Blut wird bey demſelben von den Chriſten genoſſen, ſo daß ſie dadurch mit ihm, ſeiner ganzen für uns dahingegebnen heiligen Menſchheit nach, in eine weſentliche Verbindung eintreten (vgl. Matth. 26. IV. Einl. Joh. 6, 51. A. 1 Cor. 6, 15. A.).

3. Die Verknüpfung dieſes Satzes mit dem vorigen durch „denn" zeigt, daß der Ap. die Gemeinſchaft der Chriſten untereinander ſich gegründet denkt in der Gemeinſchaft mit Chriſto. Das h. Abendmahl wurde in der apoſtoliſchen Kirche wahrſcheinlich ſo genoſſen, daß die daran Theilnehmenden um einen Tiſch herum ſaßen oder lagen, und einer, als der Hausvater, — gewiß ſchon in der älteſten Zeit ein Beamter oder Diener der Kirche — das Brod brach, und den Kelch ſegnete und herumreichte. Es war alſo Ein Brod, was Alle empfingen, und ihnen die Gemeinſchaft Aller untereinander recht anſchaulich machte. Dies Brod aber machte ſie nicht als Brod, oder als ſinnbildliches Zeichen, ſondern nur dadurch zu Einem Leibe untereinander, daß es die Gemeinſchaft des Leibes Chriſti war; die chriſtliche Gemeine wurde durch den Genuß des Leibes Chriſti ſelbſt der Leib Chriſti, und jeder an ſeinem Theile ein Glied deſſelben. Der Schluß des Apoſtels durch „denn" iſt alſo dieſer: Da wir durch den Genuß des Einen Brodes unſer Viele ein Leib werden, der Genuß des Brods an ſich dies aber nicht bewirken könnte: ſo erkennen wir daraus, daß wir durch den Ge-

Digitized by Google

Opfer eſſen, ſind die nicht in der Gemeinſchaft des Altars?[1]
19 Was ſage ich denn nun? daß ein Götze etwas ſey? oder daß
20 ein Götzenopfer etwas ſey?[2] Aber ich ſage, daß die Heiden,
was ſie opfern, das opfern ſie den Teufeln und nicht Gott.[3]

nuß des gebrochnen Brodes in eine wahre Gemeinſchaft mit dem für uns gebrochnen Leibe Chriſti treten, durch welches Opfer die Sünde in uns getödtet und die Gemeinſchaft mit Gott, und eben dadurch auch die Gemeinſchaft untereinander, wiederhergeſtellt wird. Der Genuß des verklärten Leibes Chriſti im Abendmahle iſt es daher, welcher die Einheit des Leibes Chriſti, die Gemeine bildet; indem durch den Genuß des Leibes Chriſti die Einzelnen, ja ſelbſt ihre Leiber (C. 6, 15.), Glieder Chriſti werden, bauet ſich dadurch ſein Leib, die Gemeine, auf.

1. Der Apoſtel ſchließt hier von dem Geringeren auf das Größere: Wenn ſchon bey dem noch äußerlichen Volke Gottes (das durch fleiſchliche Abſtammung Gottes Volk war) der Genuß der Opfermahlzeit eine ſolche Wirkung hatte, daß jeder daran Theilnehmende auch der Heiligkeit des Altares und ſeines Opfers theilhaftig ward: um wie viel mächtiger iſt die Wirkung des Opfers Jeſu Chriſti auf Alle, die an dem h. Abendmahle Theil nehmen! Die „Gemeinſchaft des Altars" iſt etwas Unbeſtimmteres, als die des Leibes Chriſti. Paulus wollte damit andeuten, auf wie verſchiedne Weiſe, auch ohne unmittelbare Verbindung mit Gott, der Genuß der Opfermahlzeit wirken konnte.

2. D. h. „Widerſpreche ich etwa dem, was ich oben (C. 8, 4.), mit euch übereinſtimmend, behauptet habe, daß ein Götze nichts ſey?" Es konnte ſcheinen, als behaupte der Apoſtel durch den Vergleich der Jüdiſchen und chriſtlichen Opfermahlzeiten mit den heidniſchen, daß derjenige, welcher ein heidniſches Opfermahl genieße, durch den Genuß deſſelben eben ſo weſentlich in die Gemeinſchaft mit dem Götzen trete, als der Iſraelit und der Chriſt durch das ſeinige mit dem wahren Gott, daß alſo jeder Götze doch ein wirkliches Weſen ſey.

3. D. h. „Nein, ich widerſpreche meiner früheren Behauptung nicht, ein Götze iſt nichts; aber dennoch iſt der Götzendienſt ein Werk der böſen Geiſter, und ſetzt alſo allerdings mit ihnen in weſentliche Verbindung." Dieſe Stelle iſt ungemein wichtig für die richtige bibliſche Beurtheilung des Heidenthums. Wären die einzelnen falſchen Götter der Heiden, wie die meiſten Kirchenväter annahmen, böſe Geiſter geweſen, dann würde jede heidniſche Religion nichts als ein Gewebe von Bosheit und Lüge geweſen ſeyn; ſo aber iſt zwar jede falſche Religion nach der h. Schrift unter teufliſchem Einfluſſe entſtanden, indem ſie von dem wahren Gott abführt, dennoch aber bricht in denſelben das Verlangen nach Gott hie und da hervor, und erinnert an die Gemeinſchaft mit ihm, die der Menſch verloren hat. Wären ferner die einzelnen böſen Geiſter fähig, ſich den Menſchen als einzelne beſtimmte Weſen zu offenbaren, und einen Dienſt auf Erden für ſich zu gründen: ſo würde ihnen damit eine Macht zugeſchrieben, von der ſonſt nichts Aehnliches in der h. Schrift ſich findet, da nicht einmal eine leibliche Erſcheinung des Satans irgendwo erwähnt wird. Nichts deſto weniger ſteht aber das ganze Heidenthum, insbeſondre aber die heidniſche Gottesverehrung, unter dem unmittelbaren Einfluß des Reiches der Finſterniß; alle heidniſchen Religionen ſind nicht etwa aus einem allmählichen Suchen des menſchlichen Herzens nach dem wahren Gott, ſondern aus einem Abfall von ihm durch teufliſche Verführung hervorgegangen; dadurch alſo werden ſie ein eigentlicher Teufelsdienſt. Somit iſt ein Götze nichts, ein Götzenopfer an ſich nichts; aber während die Jüdiſche Opfermahlzeit wegen der göttlichen Gnadenverheißung, die auf Opfer und Altar ruhte, Segen mittheilte, ſo die heidniſche Opfermahlzeit wegen der auf das Reich des Teufels gerichteten Geſinnung Unſegen. Dieſe Geſinnung wohnt aber nicht bloß in den einzelnen Opfernden, ſondern in dem ganzen Opferdienſte.

Digitized by Google

Nun will ich nicht, daß ihr in der Teufel Gemeinſchaft ſeyn
ſollet. Ihr könnet nicht zugleich trinken des Herrn Kelch und 21
der Teufel Kelch, ihr könnet nicht zugleich theilhaftig ſeyn des
Herrn Tiſches und der Teufel Tiſches.[1] Oder wollen wir dem 22
Herrn trotzen?[2] Sind wir ſtärker, denn er?[3]

III. Paulus kommt hier auf das zurück, was er C. 6, 12. ſchon berührt hatte: Der Gebrauch der evangeliſchen Freyheit muß von der Liebe geleitet werden. Wie er daher im Vorigen vor dem Mißbrauch warnte um des Chriſten ſelbſt willen, der ſeiner Freyheit ſich bediente, ſo nun hier um des Andern willen; zugleich geht er noch hier in die beſondre Frage ein, wie es mit dem Eſſen des Opferfleiſches außerhalb der eigentlichen Opfermahlzeiten zu halten ſey. Zuerſt (V. 25—27.) redet er von dem, wie es jeder machen ſolle, wenn es bloß auf ihn ankomme; ſodann, was er um des Andern willen thun ſolle, doch unbeſchadet der eignen Freyheit (V. 28—31.); und endlich ſchließt er den ganzen Abſchnitt (V. 32—11, 1.) mit einer allgemeinen Ermahnung.

Ich habe es zwar Alles Macht, aber es frommt nicht Alles. 23
Ich habe es Alles Macht, aber es beſſert nicht Alles.[4] Niemand 24
ſuche was ſein iſt, ſondern ein jeglicher was des Andern iſt.[5]
Alles, was feil iſt auf dem Fleiſchmarkte, das eſſet, und forſchet 25
nichts, auf daß ihr des Gewiſſens verſchonet;[6] denn die Erde 26

1. Nicht alſo durch leibliche Berührung des Opferfleiſches geht eine Verunreinigung vom Leibe aus auf den Chriſten über, von dieſer Seite her hatten die Corinther Recht, wenn ſie behaupteten, ein Götzenopfer ſey nichts, das Fleiſch werde an ſich nichts anderes durch die Opferung; aber ein leichtſinniger Mißbrauch dieſer Freyheit mußte dahin führen, mit dem Herzen in den ganzen unreinen Götzendienſt wieder einzugehen, und in dieſem Falle ſetzte „der Teufel Tiſch" mit dem Reiche der Finſterniß in eine wahrhafte Verbindung, welche unvereinbar war mit der Gemeinſchaft, welche das heilige Abendmahl zwiſchen dem Herrn und den Seinigen, und unter dieſen ſtiftet.

2. W. „wollen wir den Herrn zur Eiferſucht reizen?" wie Röm. 11, 11. 14. Der Herr, vermöge ſeines ausſchließlichen eheherrlichen Rechts an ſeiner Gemeine, kann keine Gemeinſchaft der Seinigen mit einem andern neben ihm dulden; er wird dadurch herausgefordert, in heiligem Zorn über die Ehebrecher Strafe zu verhängen.

3. Würden wir das Gewicht ſeines Zornes alſo tragen können?

4. „Es frommt nicht Alles," d. h. es dient überhaupt nicht zum gemeinen Nutzen. „Es beſſert nicht Alles," w. Gr. „es erbauet nicht Alles" (Vgl. C. 8, 1. A.), es dient nicht zur Förderung des Nächſten im chriſtlichen Leben und Wandel.

5. Nicht die ſelbſtſüchtige Rückſicht auf das, wozu man ein Recht hat, ſondern auf das Bedürfniß des Nächſten iſt es, was im Gebrauche der Freyheit leiten ſoll. Phil. 2, 3. Röm. 15, 1.

6. Die letzten Worte „auf daß — verſchonet" heißen Gr. bloß: „um des Gewiſſens willen," und bezeichnen hier nicht (wie V. 29.) das Gewiſſen des Andern, ſondern das eigne Gewiſſen deſſen, der da iſt. Mit dem feſten Bewußtſeyn, daß ein Götze nichts ſey, und alle Geſchöpfe auf Erden des Herrn, ſoll der Chriſt nicht um ſeines Gewiſſens willen ſich für verpflichtet halten, nachzuforſchen, ob das auf dem Markte verkaufte Fleiſch Opferfleiſch ſey.

Digitized by Google

27 iſt des Herrn, und was darinnen iſt.[1] So aber jemand von
den Ungläubigen euch ladet, und ihr wollet hingehen,[2] ſo eſſet
Alles, was euch vorgetragen wird, und forſchet nichts, auf daß
28 ihr des Gewiſſens verſchonet.[3] Wo aber jemand würde zu euch
ſagen: Das iſt Götzenopfer! ſo eſſet nichts, um deswillen, der es
anzeiget, auf daß ihr des Gewiſſens verſchonet. [Die Erde iſt
29 des Herrn, und was darinnen iſt.][4] Ich ſage aber vom Ge-
wiſſen, nicht deiner ſelbſt, ſondern des Andern; denn warum
ſollte ich meine Freyheit laſſen urtheilen von eines Andern Ge-
30 wiſſen? Denn ſo ichs mit Dankſagung genieße, was ſollte ich
31 denn verläſtert werden über dem, dafür ich danke?[5] Ihr eſſet
nun oder trinket, oder was ihr thut, ſo thut es Alles zu Gottes
32 Ehre.[6] Seyd nicht ärgerlich weder den Juden noch den Grie-
33 chen noch der Gemeine Gottes; gleichwie auch ich jedermann
in allerley mich gefällig mache, und ſuche nicht was mir, ſondern
1 was vielen frommet, daß ſie ſelig werden. (Cap. 11.) Seyd meine
Nachfolger, gleichwie ich Chriſti.[7]

1. Pſ. 24, 1. Pſ. 50, 10.

2. Der Ap. verbietet den Chriſten nicht gradezu, ein heidniſches Gaſtmahl zu beſuchen; allein auch bey den beſten Mahlzeiten, von denen wir Kunde aus dem Alterthume haben, kam Vieles vor, was den Chriſten tief empören, und in Gefahr ſetzen mußte, durch Theilnahme daran die Treue gegen ſeinen Herrn zu verleugnen; daher gibt er durch den Zuſatz „und ihr wollet hingehen" ihnen zu bedenken, ob dieſes auch überhaupt ſich für ſie ſchicken dürfte.

3. Auch hier heißen die letzten Worte wieder Gr. „um des Gewiſſens willen," wie V. 25., und ſind eben ſo, wie dort, zu verſtehen.

4. Die Worte „die Erde — iſt" fehlen in allen alten und guten Handſchriften und Ueberſetzungen, und ſind aus Verſehen der Abſchreiber von V. 26. an dieſen ganz ungehörigen Ort gekommen, wo ſie keinen Sinn geben. Denn hier iſt nun, wie V. 29. ſagt, nicht mehr vom Gewiſſen deſſen, der da iſſet, ſondern deſſen, „der es anzeigt," des Andern alſo, die Rede. Unter dieſem hat man ſich höchſt wahrſcheinlich nicht den Wirth zu denken, der dabey keinen Zweck haben konnte; ſondern einen ängſtlichen Chriſten, der es irgendwoher erfahren hatte, daß das Fleiſch von einem Opfer ſey. Um deſſentwillen ſollte alſo der freyer denkende Chriſt von ſeiner Freyheit keinen Gebrauch machen.

5. Um ſeiner ſelbſt willen alſo, dies hebt der Ap. noch einmal ſtark hervor, brauchte der Chriſt ſich des Opferfleiſches nicht zu enthalten; das ängſtliche Gewiſſen eines beſchränkten chriſtlichen Bruders kann ſeine Freyheit nicht verdammen, da dieſe auf der wahren Erkenntniß beruht, daß ein Götze nichts iſt in der Welt; durch die Dankſagung, die über dem Eſſen ausgeſprochen wird, und mit der es der Chriſt genießt, wird eine jede Speiſe geweiht, was auch zuvor mit ihr geſchehen ſeyn mag.

6. Dies iſt Bedingung, unter der jede Speiſe, ja überhaupt jede äußere Handlung, geheiligt, und zu einer prieſterlichen, gottesdienſtlichen Handlung geweihet wird. Auch das Aeußerlichſte, was der Chriſt thut, wenn er es im Glauben, im Gehorſam, und mit Dankſagung, alſo in Gottes Namen thut, iſt ein heiliges, gottesdienſtliches Werk. Vgl. die merkwürdige Weiſſagung Sach. 14, 20. 21. und Matth. 12, 5. 6. A.

7. Soll etwas zu Gottes Ehre und in ſeinem Namen geſchehen: ſo muß es in der Liebe geſchehen, denn Gott iſt die Liebe; daher eben deshalb jeder Anſtoß ſowohl der Abergläubiſchen und der Ungläubigen, als der Gläubigen dabey vermieden, und alles auf die Förderung des Nächſten gerichtet ſeyn muß; mit dieſem Beyſpiel iſt Chriſtus vorangegangen, darin folgte der Apoſtel ihm nach, und Alle ſollen es eben ſo machen, wie er. Röm. 15, 1. ff.

Digitized by Google

Das 11. Capitel.

Der Apoſtel erklärt ſich gegen die Mißbräuche in der Corinthiſchen Gemeine I. in Bezug auf die Tracht der Frauen in der Gemeine, II. auf die Feier des h. Abendmahls.

I. In dem nun folgenden Abſchnitte von C. 11, 2. bis C. 14. erklärt ſich der Apoſtel ausführlich gegen Unordnungen, worüber ihm Bericht erſtattet worden war. Zuerſt gegen das unverſchleierte Auftreten der Frauen in den Gemeinen beym Beten und Weiſſagen; ſodann gegen die Abſonderungen, die bey der Abendmahlsfeier vorkamen, und ſie entheiligten; und endlich gegen den Mißbrauch der Geiſtesgaben, beſonders des Redens mit Zungen und des Weiſſagens, in einer langen Ausführung C. 12—14. — Die erſte Rüge des Apoſtels bezieht ſich zwar auf eine Sitte, die keine buchſtäbliche Anwendung mehr auf unſre Zeiten finden, weil die Gedanken, welche in der äußeren Tracht ſich abſpiegeln, unter verſchiednen Völkern und in verſchiednen Zeiten einen andern Ausdruck ſich wählen; deſto wichtiger aber iſt es, zu ſehen, wie Paulus die tiefſten chriſtlichen Lehren auch an äußere Dinge anzuknüpfen, und dieſe zu einem Mittel zu machen wußte, ſie darzuſtellen; darin iſt er allen Zeiten der chriſtlichen Kirche auch in dieſem Abſchnitte mit einem gewichtvollen Beyſpiele vorangegangen. Im Morgenlande ſowohl als in Griechenland war es allgemeine Sitte, daß die Frauen nie anders öffentlich erſchienen, als mit verſchleiertem Haupte. Ferner trugen alle Griechiſche Frauen langes Haar, die Männer aber kurzes (was bekanntlich unter manchen alten Deutſchen Völkern anders gehalten wurde, wo langes Haar ein Ehrenzeichen der freygebornen Männer war), und nur bey tiefer Trauer ließen die Männer das Haupthaar wachſen, die Frauen aber ſchnitten es ab, — indem die Trauer ſie gleichſam außer ſich ſelbſt geſetzt habe. In der Corinthiſchen Gemeine war es nun vorgekommen, daß gegen die allgemeine Sitte die Frauen, wenn ſie in der Gemeine öffentlich beteten oder weiſſagten (vom öffentlichen Gebet oder Weiſſagen iſt nur die Rede), vielleicht auch überhaupt in den Verſammlungen der Gemeine, unverſchleiert ſich zeigten; wahrſcheinlich indem die zur freyeren Partey gehörigen Glieder der Gemeine nach den ſonſt vom Apoſtel ausgeſprochnen Grundſätzen (Gal. 3, 28.) deshalb hierauf einen Werth legten, weil in der chriſtlichen Gemeine der Unterſchied von Mann und Weib aufgehört habe. Die Rüge des Redens der Weiber in der Gemeine behält der Ap. für eine ſpätere Ausführung ſich noch vor (C. 14, 34. 35.); hier greift er nur das Abthun des Schleiers an, und zeigt, im Gegenſatze gegen jene falſche Deutung ſeiner Lehre, wie grade in der verbreiteten Sitte des Schleier-Tragens das auch unter den Chriſten noch fortbeſtehende Verhältniß des weiblichen zum männlichen Geſchlechte ſich ausſpreche, und wie dieſes durch das Chriſtenthum nicht vertilgt, wohl aber gereinigt und ver-

Digitized by Google

klärt worden ſey. Er redet daher nicht bloß von Ehefrauen, ſondern von dem Verhältniſſe der Geſchlechter unter einander im Allgemeinen. Die für alle Zeiten in dieſer Darſtellung des Ap. liegende Lehre iſt alſo, daß das Grundverhältniß der Geſchlechter bey dem öffentlichen Erſcheinen der Chriſten, beſonders in den Verſammlungen der Gemeine, auch in der züchtigen und ſittſamen Tracht des weiblichen Geſchlechts ſich ausſprechen ſolle.

2 Ich lobe euch aber, liebe Brüder, daß ihr an mich gedenket
in allen Stücken,[1] und haltet die Weiſe, gleichwie ich euch ge-
3 geben habe.[2] Ich laſſe euch aber wiſſen, daß Chriſtus iſt eines
jeglichen Mannes Haupt, der Mann aber iſt des Weibes Haupt,
4 Gott aber iſt Chriſtus Haupt.[3] Ein jeglicher Mann, der da

1. D. h. aller meiner Lehren und Einrichtungen eingedenk ſeyt.

2. W. „und die Ueberlieferungen feſthaltet, wie ich ſie euch überliefert habe."

3. Der Ap. gründet ſeine ganze folgende Zurechtweiſung auf die chriſtliche Lehre von dem Verhältniſſe der Geſchlechter gegeneinander. Die Verbindung von Mann und Weib iſt das Abbild einer höheren Verbindung, nämlich Gottes und ſeiner nach ſeinem Ebenbilde geſchaffenen, ihn vernehmenden, daher vernünftigen Geſchöpfe. Gott hat ſich ſo tief herabgelaſſen, daß er Weſen erſchuf, die in gewiſſem Sinne, ungeachtet ihrer Abhängigkeit als Geſchöpfe, doch ihm gleich wären durch die Liebe; bey denen die Gemeinſchaft der Liebe den Gegenſatz von Herrſchen und Dienen, ja von Schöpfer und Geſchöpf, vermittelte. Der Sohn Gottes, als der geoffenbarte und wiederum den Vater der Welt offenbarende Gott, iſt in dieſem ehelichen Verhältniß Gottes und ſeiner Schöpfung des Mannes Haupt, er iſt der Ehemann, indem er den Menſchen ſich zum Bilde ſchuf, und zugleich ihn in ein weiblich-abhängiges Verhältniß zu ſich ſtellte. Vermöge ſeiner zwiefachen Natur aber, durch die er Mittler geworden iſt zwiſchen Gott und den Menſchen, iſt Gott zugleich ſein Haupt. Chriſtus iſt es, durch den alle Dinge gemacht ſind, und er iſt zugleich der erſtgeborne unter vielen Brüdern, er ſetzt, mit ihnen, ſein Vertrauen auf Gott, ſtellt mit den Kindern, die Gott ihm gegeben hat, gemeinſchaftlich ſich Gott dar (Hebr. 2, 13.), er iſt alſo, als der, welcher Gott gegenüber die ganze Menſchheit darſtellt, in einem ähnlichen Verhältniß der Unterordnung zu ihm, wie das Weib gegen den Mann. Ein Abbild nun dieſes Verhältniſſes beſteht in der Ehe. Der Mann wurde zuerſt, als Gottes Ebenbild, von ihm geſchaffen, danach das Weib dem Manne zur Gehülfin gegeben; ähnlich wie Gott zuerſt war, danach ſich eine Welt erſchuf von Weſen, die ihn erkannten und liebten. So ſteht nun der Mann in einem Verhältniſſe der Abhängigkeit nur zu Gott in Chriſto, das Weib aber nicht nur zu Gott, ſondern auch zu dem Manne; in Bezug auf die Abhängigkeit iſt ihr Verhältniß zu Gott vermittelt durch den Mann. In dieſer Strenge beſteht aber die Abhängigkeit nur für das irdiſche Leben (Matth. 22, 30. Luc. 20, 34—36.); daher, inſofern das ewige Leben ſchon hier mitten in dem irdiſchen Leben erſchienen iſt, offenbart ſich, innerhalb dieſes Unterſchieds von Mann und Weib, zugleich auch die dereinſt vollkommen hervortretende Gleichheit: in Chriſto iſt nicht Mann noch Weib. Gal. 3, 28. So hält der Ap. eben ſo ſehr den Unterſchied feſt für das irdiſche Verhältniß, worin ſich ein höheres, himmliſches abbildet, als er auch zugleich die des Unterſchiedes ungeachtet ſtattfindende Einheit beider Geſchlechter lehrt. Dieſelbe Rückſicht auf das Haupt ſoll den Mann bewegen, unbedeckten Hauptes zu gehen, und das Weib, ihr Haupt zu bedecken: denn des Mannes Haupt iſt unſichtbar, und ſo auch das Zei-

Digitized by Google

betet oder weiſſagt, und hat etwas auf dem Haupte,[1] der ſchän-
det ſein Haupt; ein Weib aber, das da betet oder weiſſagt mit 5
unbedecktem Haupte, die ſchändet ihr Haupt; denn es iſt ſo viel,
als wäre ſie beſchoren. Will ſich das Weib nicht bedecken, ſo 6
ſchneide man ihr auch das Haar ab; nun es aber übel ſtehet,
daß ein Weib verſchnittene Haare habe oder beſchoren ſey, ſo
laſſet ſie das Haupt bedecken. Der Mann aber ſoll das Haupt 7
nicht bedecken, ſintemal er iſt Gottes Bild und Ehre, das Weib
aber iſt des Mannes Ehre. Denn der Mann iſt nicht vom 8
Weibe, ſondern das Weib iſt vom Manne; und der Mann iſt 9
nicht geſchaffen um des Weibes willen, ſondern das Weib um
des Mannes willen. Darum ſoll das Weib eine Macht auf 10
dem Haupte haben, um der Engel willen.[2] Doch iſt weder der 11
Mann ohne das Weib, noch das Weib ohne den Mann, in dem
Herrn; denn wie das Weib von dem Manne, alſo kommt auch 12
der Mann durch das Weib; aber Alles von Gott.[3] Richtet bey 13

chen ſeiner Abhängigkeit; des Weibes Haupt dagegen iſt ſichtbar, alſo auch die „Macht“ (V. 10.) auf ihrem Haupte.

1. Gr. „vom Haupte herab“ (-han-gend), einen Schleier.

2. Die „Macht“ bedeutet hier: das Zeichen der Macht eines Andern über ſie. Das freye, offene Haupt iſt das Zeichen der Unabhängigkeit und der Herrſchaft, das bedeckte und verhüllte der Unterwürfigkeit; wie ſchon die langen Haare der Weiber auf dieſe ihre Abhängigkeit hindeuten. Der Ehebrecherin Haupt wurde entblößt (4 Moſ. 5, 18.), beſchoren zu gehen, war, außer der Trauer, ein Zeichen von Schamloſigkeit. Der Mann iſt Gottes Bild und Ehre, d. h. Abglanz, und inſofern auch Verherrlichung (1 Cor. 11, 7.); das Weib aber des Mannes, verſteht ſich, in Bezug auf die Herrſchaft und Unterthänigkeit; denn erſt aus des Mannes Rippe iſt das Weib erſchaffen (1 Moſ. 2, 21. 22.); er iſt zuerſt geſchaffen (1 Tim. 2, 13.), das Weib aus ihm; der Mann iſt ſchon für ſich ein voller ganzer Menſch, und kann (wie Chriſtus gezeigt hat) ſeine Beſtimmung auf Erden vollſtändig erreichen, ohne daß das Weib ihm gleichſam zur Ergänzung nothwendig wäre; das Weib aber iſt nur mit Beziehung auf den Mann, um ſeinetwillen, erſchaffen. Darum ſoll das Weib das Zeichen ihrer Unterthänigkeit ſtets tragen „um der Engel willen,“ weil, auch ohne daß Menſchen darauf achteten oder Werth darauf legten, Gottes Boten, die höheren reinen Geiſter, die Theil nehmen an der Anbetung Gottes durch die Seinigen auf Erden, und ihre Gebete vor ihn bringen, ihre Freude haben an der Züchtigkeit und Ehrbarkeit der chriſtlichen Frauen, und ihre Nähe die Gemeine ſtets mit Ehrfurcht erfüllen ſoll. Wollen daher anderswo, ſagt der Ap., die Frauen verſchleiert erſcheinen: ſo ziemt es ihnen wahrlich am meiſten in der Gemeine, wo Alles mit der höchſten Zucht, Ordnung und Ehrbarkeit vor ſich gehen ſoll, und die Rückſicht auf Menſchen, wenn ſie es ihnen auch verſtatteten, unbedeckt, und alſo ohne Abhängigkeitszeichen, zu gehen, ſoll ſie dabey nicht leiten, da nicht bloß Menſchen zugegen ſind, ſondern auch die Engel Gottes ſelbſt, wie die Cherubim im Tempel abgebildet waren zur Erinnerung an die Anweſenheit der himmliſchen Geiſter. Zugleich erinnert der Ap. auch an die tiefe Ehrfurcht der Seraphim, die ihr Angeſicht vor Gott mit ihren Flügeln bedecken (Jeſ. 6, 2.), während Gottes Angeſicht offen iſt; wie die Engel zu Gott, ſo ſteht das Weib zum Manne. Und das Weib, als die ſchwächere, der Verſuchung am meiſten ausgeſetzte, bedarf, wie die Kleinen (Matth. 18, 10.), des Schutzes der Engel mehr.

3. Dieſe Worte bewahren die vorigen vor einem Mißverſtändniſſe. Wie ſchon durch die Schöpfung und die

euch ſelbſt, ob es wohl ſtehet, daß ein Weib unbedeckt vor Gott
14 bete? Oder lehrt euch nicht auch die Natur,[1] daß einem Manne
15 eine Unehre iſt, wenn er lange Haare zeugt? und dem Weibe
eine Ehre, wenn ſie lange Haar zeugt? denn das Haar iſt ihr
16 zur Decke gegeben.[2] Iſt aber jemand unter euch, der Luſt zu
zanken hat, der wiſſe, daß wir ſolche Weiſe nicht haben, die Gemeinen Gottes auch nicht.[3]

II. Hierauf läßt der Apoſtel die Rüge zweyer andrer Mißbräuche folgen. In der apoſtoliſchen Kirche wurde das h. Abendmahl, ganz an die urſprüngliche Stiftung ſich anſchließend, ſo gefeiert, daß eine Mahlzeit der ganzen Gemeine voranging, welche man „Agape," Liebe, nannte; in dem gemeinſchaftlichen Genuß der ſelben Speiſen ſollte ſich die gleiche Bruderliebe Aller ausſprechen, und dadurch befeſtigen. Am Schluſſe der Mahlzeit wurde dann, wie bey Chriſti letzter Oſtermahlzeit, das h. Abendmahl gehalten. Der zügelloſe Geiſt und die Spaltungen der Corinthiſchen Gemeine hatten aber dieſe apoſtoliſche Einrichtung ſehr verunſtaltet. Auch dort gaben erſtlich die Parteyen ſich dadurch zu erkennen, daß ſie abgeſonderte Mahlzeiten unter ſich hielten; ſodann aber (vielleicht einen in Griechenland verbreiteten Gebrauch in die Gemeine übertragend) brachten mehrere Familien ihr Eſſen zuſammen, und die Reichen ſchwelgten für ſich, gaben wohl ſelbſt der Unmäßigkeit ſich hin, während die Armen darbten, ſo daß die Abendmahlsfeier dadurch weſentlich geſtört und entweiht wurde. Daher fühlt ſich der Ap. veranlaßt, die Einſetzung des h. Abendmahls und ſeine Bedeutung ihnen ins Gedächtniß zu rufen, und ihnen zu zeigen, an wem ſie durch dies Benehmen ſich vergingen, und welche Strafen ſchon deshalb ſie getroffen hätten.

17 Ich muß aber dies befehlen, ich kanns nicht loben, daß ihr
nicht auf beſſere Weiſe, ſondern auf ärgere Weiſe zuſammen-
18 kommet.[4] Zum erſten, wenn ihr zuſammenkommet in der Ge-

Geburt eine gegenſeitige Hülfsbedürftigkeit von Mann und Weib angedeutet iſt: ſo ſteht auch in der chriſtlichen Gemeine, in der Gemeinſchaft mit dem Herrn, wie das Weib nicht ohne den Mann, ſo der Mann nicht ohne das Weib; die gegenſeitige Bedürftigkeit beider iſt als ein geheiligtes Verhältniß mit in die chriſtliche Lebensgemeinſchaft aufgenommen; die Erſchaffung des Weibes aus dem Manne und als ſeine Gehülfin, ſo wie die Geburt des Mannes aus dem Weibe dauert auch noch in der chriſtlichen Gemeine fort; beide alſo kommen von Gott her, ſollen ſich als Gottes unmittelbare Geſchöpfe, jener Unterordnung des Weibes ungeachtet, anſehen.

1. Das natürliche Schicklichkeitsgefühl, wie es in der beſtehenden Sitte ſich ausſpricht.

2. Das Haar iſt gleichſam ein natürlicher Schleier für das Weib, ihr ſtarker Haarwuchs ſoll ihr andeuten, daß ſie von Natur zur Unterwürfigkeit beſtimmt ſey.

3. Woraus hervorgeht, daß ſtreitſüchtige Menſchen auf dergleichen Sachen zu Corinth einen Werth legten.

4. Gr. „Indem ich dies vorſchreibe [nämlich was er bisher von der Verſchleierung der Frauen geſagt hatte], kann ich es nicht loben, daß ihr nicht

meine, höre ich, es ſeyen Spaltungen unter euch, und zum Theil
glaube ichs; denn es müſſen Rotten unter euch ſeyn, auf daß 19
die, ſo rechtſchaffen ſind, offenbar unter euch werden.[1] Wenn ihr 20
nun zuſammenkommet, ſo hält man da nicht des Herrn Abend-
mahl;[2] denn wenn man das Abendmahl halten ſoll, nimmt ein 21
jeglicher ſein eignes vorhin, und einer iſt hungrig, der andre iſt
trunken.[3] Habt ihr aber nicht Häuſer, da ihr eſſen und trinken 22
möget? oder verachtet ihr die Gemeine Gottes, und beſchämet

zum Beſſeren [d. h. zu eurer Förderung], ſondern zum Schlechteren [zu eurer Verſchlimmerung] zuſammenkommet." Indem ich dieſe beſonderen Vorſchriften gebe, muß ich zugleich dieſen allgemeinen Tadel ausſprechen. Dieſen begründet der Ap. nun durch die Rüge, *zuerſt* der Spaltungen, die ſelbſt die Abendmahlsfeier höchſt anſtößig ſtörten; auf dies „zuerſt" folgt nachher kein *zweytens*, es iſt dies aber höchſt wahrſcheinlich in dem Abſchnitt von C. 12. an enthalten, wo die Rüge des Mißbrauchs der Gaben, namentlich in den Gemeinverſammlungen (C. 14.) folgt.

1. Die ſchreckliche Verirrung, daß die Corinther ſelbſt die heiligſte Feier in der Gemeine mit ihren Spaltungen entweiheten, will der Ap. nur zum Theil glauben. Dennoch, auch um desjenigen willen, was er davon glaubt, ſtraft er ſie ſehr ſcharf, indem er ſagt: „Nicht bloß Spaltungen, ſondern ſogar Rotten," d. h. Trennungen der Gemeine in verſchiedne Secten (Gal. 5, 20.) „müſſen unter euch vorkommen; ihr ſeyd ſo tief verderbt, daß, um den Schaden zu heilen, es nothwendig iſt, ihn offenbar zu machen, damit dann die echten Chriſten ſich abſondern können von den ſtreitſüchtigen, bloß das Ihre ſuchenden Scheingliedern." Da das Böſe einmal vorhanden iſt in der menſchlichen Natur: ſo muß, zur Errettung und Bewahrung der Guten und zum gerechten Gericht über die Unheilbaren, von Zeit zu Zeit die Gottloſigkeit, nach göttlicher Ordnung ſelbſt, offen hervortreten; dieſer Gedanke wiederholt ſich ſehr oft in der h. Schrift; z. B. Luc. 17, 1. 2. Joh. 9, 39. Apg. 2, 23. Röm. 5, 20. „Es wird keine Zeit ſeyn, wo es nicht viele Gottloſe giebt; ſie werden von Satans Geiſte regiert und zum Böſen verführt, und das iſt beſtändig des Teufels Bemühen, daß er die Einheit der Kirche zerreiße. Daher kommt jenes „Müſſen," von dem Paulus ſpricht, nicht aus einem eiſernen Schickſal. Ferner wendet der Herr nach ſeiner wunderbaren Weisheit die verderblichen Ränke des Satans zum Heile ſeiner Gläubigen; daher jener Zweck: „daß die ſo rechtſchaffen ſind offenbar werden." Die Spaltungen können, als etwas Böſes, nur wieder Böſes erzeugen; aber Gott vermag es, der das Weſen der Dinge nach ſeiner allmächtigen Heiligkeit umwandelt, daß ſeinen Auserwählten zum Segen wird, was Satan zu ihrem Verderben erſonnen hatte. Zugleich wiſſen wir aber, Satan treibt die Gottloſen auf *die* Weiſe zum Böſen an, daß ſie mit freyem Willen ebenſowohl getrieben werden, als Böſes treiben; daher ſie keine Entſchuldigung haben." C.

2. D. w. „ſo iſt es nicht möglich, ein Abendmahl des Herrn zu eſſen." Das Abendmahl des Herrn ſetzt Einheit und Gleichheit der Genießenden, es ſetzt aber ferner auch heilige Scheu und Ehrfurcht voraus, welche jeden Leichtſinn überwindet. Hier iſt an das Ganze zu denken, das gemeinſchaftliche Liebesmahl der Gemeine, mit der darauf folgenden Feier.

3. Abſichtlich ſtarke, vielleicht übermäßige Ausdrücke, um die Größe des Mißbrauchs recht ins Licht zu ſetzen. „Der von Gottes Geiſte nicht geheiligte feine Geſchmack für Weltweisheit und Redekunſt, der höhere Ton unter den Gebildeten, war in Corinth auch, wie zu allen Zeiten, mit der verfeinerten Fleiſchesluſt in Bund getreten: die Leute von der „guten Geſellſchaft" hielten zuſammen und ſchwelgten, und fanden es ganz natürlich, daß ſie die ihnen von Gott verliehenen Güter genöſſen, die Armen aber ſich begnügten mit dem, was *ihnen* zugefallen war.

Digitized by Google

die, ſo nichts haben?[1] Was ſoll ich euch ſagen? ſoll ich euch
23 loben? Hierin lobe ich euch nicht. Denn ich habe es von dem
Herrn empfangen, das ich euch gegeben habe:[2] Denn der Herr
Jeſus, in der Nacht, da er verrathen ward, nahm das Brod,
24 dankte und brach es, und ſprach: Nehmet, eſſet, das iſt mein
Leib, der für euch gebrochen wird,[3] ſolches thut zu meinem Ge-

1. Dieſe, und ähnliche Rügen mußten zuletzt das Aufhören der Liebesmahle in den Gemeinen herbeyführen, wie es denn auch weit beſſer war, daß ſie ganz wegfielen, als daß die Feier des h. Abendmahls unter ihren Mißbräuchen mitleiden ſollte. Wer ſo handelte, wie dieſe Reicheren, die ſich abſonderten, verachtete die Gemeine Gottes, indem er ihre heiligſte Feier, ja das Band ihrer Gemeinſchaft ſelbſt (vgl. C. 10, 16. 17. A.), entweihte und zerriß.

2. Der Ap. findet ſich nun veranlaßt, die ganze Geſchichte der Einſetzung des h. Abendmahls ſeinem Sendſchreiben einzuſchalten, damit er dieſe heilige Stiftung in ihrer urſprünglichen Reinheit, von allen den Mißbräuchen, die in Corinth ſich daran gehängt hatten, frey, ihnen vor die Augen ſtellete. Mehr als alle Worte der Ermahnung mußte der Eindruck davon zeigen, wie weit ihr geſellſchaftliches Eſſen in der Gemeine von dem Sinn und Zweck des Sacraments entfernt war. Dieſe Erzählung von der Einſetzung des heil. Abendmahls iſt uns in mehrfacher Hinſicht merkwürdig. Paulus führt ſonſt nirgends Ausſprüche oder Erzählungen von Chriſto an, die in unſern Evangelien vorkommen; aber dieſe Erzählung ſtimmt faſt wörtlich mit der in den drey erſten Evangelien überein. Wir ſehen alſo daraus, daß er nicht darum jene evangeliſchen Geſchichten nicht anführte, weil er ſie nicht kannte als göttliche Offenbarungsgeſchichten, ſondern weil er den Beruf hatte, vermöge der ihm verliehenen unmittelbaren Erleuchtung, eine eigenthümliche Darſtellung der evangeliſchen Lehre den Gemeinen zu geben. Ferner zeigt uns dieſe große Uebereinſtimmung, daß überhaupt die Verwandtſchaft der evangeliſchen Geſchichten vornehmlich aus den Erzählungen der Apoſtel in den chriſtlichen Gemeinen herrührt. — Paulus ſchließt dieſe Erzählung mit „denn" an das vorige an, weil ſie den Grund ſeiner Ermahnungen V. 17. ff. enthält. Die Worte „ich habe es v. d. H. empfangen" bedeuten im Gr.: „Ich habe es vom Herrn her empfangen," nicht aber: „ich habe es durch ihn ſelbſt mitgetheilt erhalten." Dennoch führt die Art, wie er das Folgende mit dieſen Worten einleitet, darauf hin, daß er es nicht als eine, durch mehrere Menſchenhände gegangene, alſo möglicher Weiſe getrübte Ueberlieferung, ſondern als eine unmittelbare Offenbarung vom Herrn ſelbſt, die er mit apoſtoliſchem Anſehen den Gemeinen vorträgt, betrachtet haben will. Meinte er bloß, die Erzählung von der Einſetzung des h. Abendmahls ſey ihm auf die ſelbe Weiſe und dem ſelben Wege, wie allen Chriſten, die nicht dabey geweſen, zugekommen, ſo iſt nicht einzuſehen, warum er ſo feierlich ſpräche: „ich habe es empfangen," warum nicht vielmehr: „wir." Er hatte es alſo in einer Art und Weiſe vom Herrn her empfangen, wie die andern nicht, ſo daß er es als ſeine Offenbarung mit apoſtoliſchem Anſehen den Gemeinen vortragen konnte. Es ſcheint daraus auch ein Verhältniß ähnlicher Art in Bezug auf die ganze Geſchichte Chriſti zu folgen.

3. Nach guten alten Handſchriften ſcheint die r. La.: „dies iſt mein Leib für euch," (grade wie es Joh. 6, 51. in den alten Handſchriften heißt: „iſt mein Fleiſch für das Leben der Welt") und es finden ſich dann verſchiedne Zuſätze: „der für euch gegeben, gebrochen, zerriſſen wird." Doch könnte man auch denken, man habe an dem Wort „gebrochen" wegen Joh. 19, 36. Anſtoß genommen. Allein mit Unrecht; das „gebrochne Brod" ſollte auf jeden Fall den für uns gewaltſam getödteten Leib uns darſtellen, wenn die Gebeine desſelben auch nie zerbrochen wurden.

Digitized by Google

dächtniß. Deſſelbigengleichen auch den Kelch nach dem Abend- 25
mahle, und ſprach: Dieſer Kelch iſt das neue Teſtament in mei-
nem Blute,[1] ſolches thut, ſo oft ihrs trinket, zu meinem Gedächt-
niß. Denn ſo oft ihr von dieſem Brode eſſet und von die- 26
ſem Kelche trinket, ſollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß
er kommt.[2] Welcher nun unwürdig von dieſem Brode iſſet oder 27
von dem Kelche des Herrn trinket, der iſt ſchuldig an dem Leibe
und Blute des Herrn.[3] Der Menſch aber prüfe ſich ſelbſt, und 28
alſo eſſe er von dieſem Brode und trinke von dieſem Kelche;[4]
denn welcher unwürdig iſſet und trinket, der iſſet und trinket 29
ihm ſelber das Gericht, damit, daß er nicht unterſcheidet den Leib des
Herrn.[5] Darum ſind auch ſo viele Schwache und Kranke unter euch, 30

1. Der Kelch iſt der neue Bund ſelbſt, indem durch dies Unterpfand der Bund wie von Neuem geſtiftet und beſiegelt, und als ein lebendiger, ſtets fortdauernder Bund von denen, die den Kelch trinken, feſtgehalten wird. — Die Erklärung der Einſetzung des h. Abendmahls und der dabey geſprochnen Worte ſ. Matth. 26. IV. Einl. B. 17. ff. A.

2. Gr. „Denn ſo oft ihr von dieſem Brode eſſet — verkündiget ihr des Herrn Tod, bis daß er kommt;" wie bey der Paſſahmahlzeit die Geſchichte der Befreyung aus Egypten, und der dadurch geſtiftete ewige Bund als eine ſtets im Volke Gottes fortlebende, noch gegenwärtige Thatſache, gleichſam als wäre ſie etwas Neues, verkündigt wurde. Das h. Abendmahl, als eine Opfermahlzeit, als der Genuß des für uns geopferten Lammes Gottes, verkündiget ſtets das Opfer des Herrn, als ein ewig vollgültiges, daher auch lebendig allen Chriſten gegenwärtiges, ſo als ob Chriſtus jetzt eben für ſie gekreuziget wäre. Alſo nicht eine Wiederholung des Opfers Chriſti durch ein Gedächtnißopfer, ſondern eine „Verkündigung" des geſchehenen Opfers durch den Genuß deſſelben iſt das h. Abendmahl.

3. Dies folgt unmittelbar aus dem Vorigen. Iſt das h. Abendmahl eine Verkündigung des Opfers Chriſti, als eines ewig gegenwärtigen, durch den Genuß, iſt daher der getödtete Leib des Herrn ſelbſt gegenwärtig im Abendmahle: ſo vergreift ſich derjenige, welcher es unwürdig genießet, an dem Leibe und Blute des Herrn ſelbſt, da dieſe von Gott ſelbſt den Genießenden dargereicht werden.

4. „Dieſe Selbſtprüfung beſteht darin, daß man zuſehe, ob man Buße und Glauben habe. Nicht eine vollkommene Buße und einen vollendeten Glauben — wie denn einige auf eine Vollkommenheit dringen, die es nirgend gibt, und damit alle Menſchen für immer vom h. Abendmahl abhalten; — ſondern wenn du mit aufrichtigem Herzensverlangen nach Gottes Gerechtigkeit dich ſehneſt, und, durch die Erkenntniß deines Elends niedergebeugt, ganz und gar auf Chriſti Gnade vertraueſt und dich verläſſeſt: dann biſt du ein würdiger Gaſt an dieſem Tiſche; denn „würdig" heißt, wen der Herr nicht hinausſtößt, fehlte dir auch ſonſt noch viel. Denn auch der anfangende Glaube macht aus Unwürdigen Würdige." C.

5. Dadurch, daß er den in dem h. Abendmahle ihm dargereichten Leib Chriſti von einer gewöhnlichen Speiſe nicht unterſcheidet, daß er das heilige Abendmahl nicht genießt als das Opfer des für uns in den Tod gegebnen Sohnes Gottes. — Ob derjenige, welcher unwürdig iſſet, dennoch leiblich den Leib Chriſti empfange, dieſe Frage läßt ſich aus der vorliegenden Stelle ſchwerlich entſcheiden; denn die Worte behalten ihren vollen Sinn, mag man nun annehmen, der Leib Chriſti werde einem jedem in dem h. Abendmahle wirklich dargeboten, oder, er werde von ihm zugleich leiblich genoſſen; immer iſt es der gegenwärtige Leib des Herrn, gegen den ſich der unwürdig Eſſende verſündigt. Nimmt man dagegen gar keinen leiblichen Genuß des Leibes und Blutes des Herrn im Abendmahle an, ſo wären die Ausdrücke:

Digitized by Google

31 und ein gut Theil ſchlafen.[1] Denn ſo wir uns ſelber richteten,
32 ſo würden wir nicht gerichtet.[2] Wenn wir aber gerichtet wer-
den, ſo werden wir von dem Herrn gezüchtiget,[3] auf daß wir
33 nicht mit der Welt verdammet werden. Darum, meine lieben
Brüder, wenn ihr zuſammenkommet zu eſſen, ſo harre einer des
34 Andern.[4] Hungert aber jemand, der eſſe daheim, auf daß ihr
nicht zum Gerichte zuſammenkommet.[5] Das Andre will ich ord-
nen, wenn ich komme.[6]

Das 12. Capitel.

Von dem rechten Verhältniß der Gaben des heiligen Geiſtes.

Der ganze folgende Abſchnitt (C. 12—14.) iſt gegen den Mißbrauch der beiden Gaben, des Redens in Zungen und des Weiſſagens, gerichtet; damit aber ihre Bedeutung recht erkannt werde, handelt der Apoſtel zuerſt (C. 12.) von allen Geiſtesgaben insgeſammt, und der Stelle, die einer jeden zukomme; ſodann (C. 13.) von der Gabe über alle andre Gaben, der Liebe, welche in deren Anwendung die unbedingte Leitung haben müſſe; und endlich (C. 14.) leitet er aus dem bis dahin Ausgeführten die Folgerungen ab für das In-Zungen-Reden und das Weiſſagen, indem er eine Vergleichung unter den verſchiednen Geiſtes-

„ſchuldig am Leibe und Blute des Herrn, den Leib des Herrn nicht unterſcheiden," ſehr auffallend, da die Sünde ja dann nicht ſowohl an dem Leibe und Blute, ſondern an dem Opfer des Herrn, oder überhaupt an ihm, begangen würde. — Nach der Lesart alter Handſchriften fehlt das Wort „unwürdig," dann kommt der (ziemlich gleiche) Sinn heraus: „Wer da iſſet, ohne den Leib des Herrn zu unterſcheiden, der iſſet und trinket ſich ſelber das Gericht." Das „Gericht" geht auf göttliche Strafen aller Art (V. 30.), die, wenn ſie nicht zur Umkehr führen, Vorboten ſeiner ewigen Strafen ſind.

1. Eine leibliche Krankheit hatte in Corinth viele Chriſten ergriffen, manche ſchon getödtet („ſie ſchlafen," ſagt der Ap., um anzudeuten, daß ſie doch noch ſelig entſchlafen ſeyn können, da dieſer Ausdruck vorzugsweiſe von dem Tode der Gläubigen ſteht, C. 15, 6. 18. 20. 51. Matth. 27, 52. Joh. 11, 11. Apg. 7, 59. C. 13, 36. 1 Theſſ. 4, 13—12.). Der Ap. erklärt der Gemeine, dies ſey ein göttliches Strafgericht wegen ihrer Entheiligung des Abendmahles. Obwohl zu allen Zeiten ähnliche göttliche Gerichte wegen derſelben Vergehung eintreten: ſo ſtanden doch in dieſer Hinſicht die erſten Gemeinen unter beſondrer göttlicher Leitung. Vgl. Apg. 5, 1. ff. — Die Worte „ſchwach und krank" und „entſchlafen" von geiſtlichen Zuſtänden zu nehmen, verbietet V. 32.

2. Gr. „prüften," unterſuchten. Wenn wir mit gründlicher Erforſchung unſers innern Zuſtandes zu dem h. Abendmahle hinzuträten, um darin die Vergebung unſrer Sünden zu empfangen: ſo würde das die Strafgerichte des Herrn abwenden.

3. Das Gr. Wort bedeutet nicht allein züchtigen (in dem Sinne von „ſtrafen"), ſondern „durch Strafen erziehen."

4. Eſſe nicht jeder für ſich, oder geſellſchaftsweiſe.

5. Nie ſoll das h. Abendmahl zu einer gewöhnlichen Mahlzeit entheiligt werden.

6. Dem Ap. waren alſo wohl noch andre, wiewohl unbedeutendere Mißbräuche zu Ohren gekommen, die er bey ſeiner Ankunft zu Corinth (C. 16, 5—8.) abſtellen wollte.

Digitized by Google

gaben anſtellt. Die Geiſtesgaben der älteſten chriſtlichen Gemeinen waren, wie wir aus dieſem Abſchnitte vornehmlich erſehen, doppelter Art: theils nämlich waren es Naturgaben, Talente, welche jeder nach ſeiner Eigenthümlichkeit beſaß, die durch den heiligen Geiſt dem Dienſte Gottes in Chriſto geweiht, und dadurch ebenſowohl erhöht, als auch ausgebildet und erweitert wurden, ſo die Gaben der Weisheit und der Erkenntniß, der Lehre und der Seelſorge, der Leitung der Gemeinen; theils waren es Wundergaben, d. h. ſolche Wirkungen des Geiſtes, die ſich wohl auch an eine natürliche Anlage in dem Chriſten anſchloſſen, doch aber ihrem eigentlichen Weſen nach erſt mit der Bekehrung zum Chriſtenthum verliehen wurden; welche, wie alle Wunder und Zeichen, den Lauf der Naturgeſetze unterbrechen, welchen Gott für dieſe Welt, worin die Sünde herrſcht, angeordnet hat, um in einzelnen Thaten die Macht des Geiſtes über die Natur und das Fleiſch zu offenbaren, ſo wie dieſe in der höheren Welt, dem neuen Himmel und der neuen Erde, die Gott ſchaffen wird, das allgemeine Geſetz iſt. Dazu gehörten die Gaben der Krankenheilung, der Wirkung von Wunderkräften, der Weiſſagung, des Redens in Zungen und der Auslegung der Zungen. Beide Arten von Geiſtesgaben hatten das mit einander gemein, daß ſie ſo, wie ſie in den chriſtlichen Gemeinen hervortraten, Wirkungen des Einen heiligen Geiſtes waren, der die ganze Gemeine beſeelte und leitete. Im Einzelnen muß uns freylich Vieles dunkel bleiben, da der Ap. hier von Dingen redet, die allen Corinthiſchen Chriſten aus der Erfahrung bekannt waren, im Laufe der Zeit aber in der Weiſe, wie damals, nicht mehr vorgekommen ſind. Abgeſehen übrigens von der Bedeutung der einzelnen Gaben und ihren uns zum Theil ganz fremden Aeußerungen, hat dieſer Abſchnitt darin eine große Wichtigkeit, daß er uns einen Blick in das chriſtliche Gemeinleben der älteſten Zeit, in das mächtige, freye Zuſammenwirken aller Gaben zum Beſten der Gemeine, thun läßt. Es ſind aber auch ähnliche Erſcheinungen, wie die hier angedeuteten Geiſtesgaben, zu allen Zeiten vorgekommen, wo eine gewaltige Ausgießung des h. Geiſtes eine größere Anzahl von Chriſten zugleich aus dem Tode der Sünde weckte, und zu einer Gemeinſchaft in der Liebe vereinigte; Erfahrungen der Art können dazu dienen, Vieles, was in dieſem Stücke dunkel iſt, wenigſtens einigermaßen zu erklären.

In dem erſten Abſchnitte nun (C. 12.) führt der Ap. aus: I. Es iſt Ein Geiſt, der alle Gaben wirkt; II. jede Gabe empfängt von ihm ihren beſondern Wirkungskreis, wie jedes Glied am Leibe ſein beſondres Geſchäft hat. Daher ſoll ſich keiner wegen ſeiner Gabe über den Andern erheben, keiner den Andern darum beneiden, Alle dieſelben zum gemeinen Nutzen anwenden.

I. Bey dieſen Worten muß man immer die eigenthümliche fehlerhafte Geiſtesrichtung der Corinthiſchen Gemeine im Auge behalten. Es wurde auf die Gaben überhaupt ein übertriebener Werth gelegt, und,

Digitized by Google

eben wie bey dem rechten Gebrauch der Freyheit (C. 6, 12.) und der Erkenntniß (C. 8, 1. ff.), ſo auch bey der Anwendung der Gaben, der Seele und Leiterin derſelben, der Liebe, vergeſſen. Daher hebt der Ap. an von der Gabe, welche allen Chriſten gemein iſt, Jeſum den Herrn zu nennen; und zeigt dann, wie alle Gaben aus der Einen Quelle des Geiſtes fließen, der ſie nach Seiner Weisheit vertheilt, und alſo kein Menſch ſich darauf etwas einzubilden, keiner den Andern darum zu beneiden habe.

1 Von den geiſtlichen Gaben aber will ich euch, liebe Brüder,
2 nicht verhalten.[1] Ihr wiſſet, daß ihr Heiden ſeyd geweſen, und
hingegangen zu den ſtummen Götzen, wie ihr geführet wurdet.
3 Darum thue ich euch kund, daß niemand Jeſum verfluchet, der
durch den Geiſt Gottes redet; und niemand kann Jeſum einen
4 Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geiſt.[2] Es ſind man-
5 cherley Gaben, aber es iſt Ein Geiſt; und es ſind mancherley
6 Aemter, aber es iſt Ein Herr; und es ſind mancherley Kräfte,

1. W. „Ueber die geiſtlichen Gaben will ich nicht, daß ihr nicht wiſſen ſollet," d. h. will ich Folgendes euch hierdurch wiſſen laſſen; wie C. 10, 1. Es ſcheint, als haben die Corinther eine beſtimmte Frage über dieſen Gegenſtand dem Ap. vorgelegt, und er beantwortet ſie zunächſt V. 3.; dies gibt ihm aber Veranlaſſung, wie er es ohnehin gewollt, die Mißbräuche der Gemeine in dieſer Hinſicht zu rügen, und von dem ganzen Gegenſtande ausführlich zu ſprechen.

2. Im Heidenthum lebten ſie in der Knechtſchaft einer uralten Gewohnheit, die ſie bewußtlos zu den Götzen führte, welche „ſtumm," ſprachlos waren, alſo unfähig, Geiſt und Wort mitzutheilen. Von ihnen konnte die wunderbar reiche und ſeligmachende Erkenntniß nicht ausgehen, deren ſie jetzt ſich erfreuten; von ihnen auch nicht der falſche teufliſche Haß gegen Jeſum, der ihn nicht bloß verachtete, ſondern verfluchte, wie in der damaligen Zeit vorzüglich unter den Juden geſchah. Sobald aber nun das Chriſtenthum erſchien, änderte ſich jener frühere Zuſtand; es regten ſich übermenſchliche Kräfte, es wurde eine Thätigkeit des Geiſtes erweckt, wie ſie bis dahin unter den Heiden nicht bekannt war. Da traten nun Perſonen auf, welche, entweder unter teufliſchem Einfluſſe, oder auch durch übermäßige Aufregung natürlicher Kräfte, ganz ähnliche Erſcheinungen hervorbrachten, wie die Propheten und die in Zungen Redenden in der chriſtlichen Gemeine. Dieſen ſtellt nun der Ap. ein Unterſcheidungszeichen entgegen, woran augenblicklich die Lüge erkannt werden konnte. Der Geiſt Gottes iſt auch der Geiſt Jeſu Chriſti, ſein eigentlichſtes Geſchäft iſt, Jeſum zu verherrlichen (Joh. 16, 14.); es iſt alſo ſicher ein teufliſcher Geiſt, welcher aus dem redet, der Jeſum verfluchet. Eben ſo kann durch ſich ſelbſt der Menſch nicht Jeſum verherlichen, ihn als ſeinen Herrn und Heiland, ſich als ſeinen Jünger und Erlöſten bekennen, wenn der h. Geiſt dieſe Erkenntniß nicht gewirkt hat. Es findet ſich freylich eine todte Buchſtaben-Erkenntniß von Anfang an in der chriſtlichen Kirche, vermöge deren auch ohne Wirkung des h. Geiſtes viele Jeſum ihren Herrn nennen; dieſen Gegenſatz berückſichtigt der Ap. aber jetzt nicht, ſondern vielmehr den: Wie jene außerordentlichen, wunderbar euch dünkenden Erſcheinungen bloß wegen des Aeußeren dabey noch nicht Wirkungen des Geiſtes Gottes ſind, ſondern ſogar von teufliſchem Einfluß herrühren können: ſo iſt, umgekehrt, auch ohne alles jenes Beywerk des ſcheinbar Wunderbaren, jede Erkenntniß Jeſu als des Herrn und jedes offene Bekenntniß zu ihm bey dem wahrhaft Gläubigen eine Wirkung des heiligen Geiſtes.

Digitized by Google

aber es iſt Ein Gott, der da wirket Alles in Allen.[1] In einem 7
jeglichen erzeigen ſich die Gaben des Geiſtes zum gemeinen
Nutzen. Einem wird gegeben durch den Geiſt, zu reden von 8
der Weisheit, dem Andern wird gegeben zu reden von der
Erkenntniß durch den ſelbigen Geiſt; Einem der Glaube, 9
in dem ſelbigen Geiſt, einem Andern die Gabe geſund zu
machen, in dem ſelbigen Geiſt, einem Andern Wunder zu 10
thun, einem Andern Weiſſagung, einem Andern Geiſter zu
unterſcheiden; Einem mancherley Sprachen, einem An-
dern die Sprachen auszulegen.[2] Dies alles aber wirket der 11

1. W. „Es ſind Unterſchiede der Gaben — Aemter — Kräfte.“ Alle Gaben, Aemter, Kräfte fließen aus Einer Quelle her, ſo verſchieden ſie ſeyn mögen, und wer ſie hat, beſitzt ſie vermöge eines freyen göttlichen Geſchenkes, ſowohl inſofern Gott ſie ihm anerſchaffen, als auch inſofern allein durch Gottes Gnade in Chriſto ſie von Gott aufs Neue beſeelt, geheiligt, erhöht, und zugleich zum Heil der chriſtlichen Gemeine geleitet worden ſind. (V. 11.) Merkwürdig iſt hier noch die Verſchiedenheit der Ausdrücke „Gaben, Aemter, Kräfte;“ da doch auch die Aemter in der Gemeine auf Gaben des Geiſtes beruhten, und wiederum jede Gabe immer auch irgend ein Amt, einen beſtimmten Wirkungskreis ſich bildete, noch deutlicher aber die „Kräfte“ beides, ſowohl Gaben als Aemter, mit umfaſſen (V. 6.), wenngleich V. 10. der Ausdruck „Kräfte“ beſonders von den Wunderwirkungen vorkommt. Ferner iſt die Verbindung merkwürdig, in der jeder dieſer Ausdrücke mit einer Perſon des dreyeinigen göttlichen Weſens vom Ap. geſetzt wird. „Gaben, Aemter, Kräfte“ bezeichnen daher eine und die ſelbe Sache, aber in dreyfacher Beziehung. Der h. Geiſt iſt es, welcher die Gaben austheilt, denn er, der die Einheit des Vaters und des Sohnes, ſo wie Gottes und ſeiner Schöpfung iſt, und ebenſo auch Gottes, Chriſti und ſeiner Gemeine, iſt auch die Seele des neuen Lebens in den Gläubigen, er gibt daher auch dieſem Leben die beſtimmte Richtung, wie ſie dem Heile der chriſtlichen Gemeine und der urſprünglichen Anlage eines jeden am angemeſſenſten iſt. Der Herr, Chriſtus, der König in dem Reiche Gottes, iſt es, der die Aemter verleiht, der den vorhandnen Gaben das Feld ihrer Thätigkeit anweiſet, der dem innerlichen Beruf durch die göttliche Ordnung in der Gemeine auch die äußere, allgemein-gültige Bedeutung gibt; die in den Gaben wie in den Aemtern wirkende Kraft aber iſt Gottes, des Vaters Jeſu Chriſti, von dem in Ewigkeit der Sohn gezeugt, der Geiſt ausgegangen iſt.

2. Hier, wo mehr von dem Innerlichen die Rede iſt, hebt der Ap. die „Gaben;“ V. 28—30., wo von ihrer Wirkſamkeit in der Gemeine die Rede iſt, die Aemter hervor, welche auf jene Gaben ſich gründen. Der Ap. theilt ſelbſt die Gaben, indem er mit dem Worte „Einem“ aufs Neue anhebt, dreyfach ein. Die beiden erſten ſind ſolche, welche auf die Erkenntniß ſich bezogen; die fünf folgenden ſolche, in denen eine beſondre Kraft des Glaubens, eine geheiligte Willensthätigkeit, ſich kundgab; die beiden letzten betrafen das begeiſterte Reden in fremden Sprachen. In der erſten Abtheilung heißt es Gr. „Einem wird gegeben — eine Rede der Weisheit, dem Andern — eine Rede der Erkenntniß,“ in der Rede die Gabe der Weisheit oder die der Erkenntniß zu offenbaren. Die „Weisheit“ bedeutet hier wohl die chriſtliche Lebensklugheit, die unmittelbare weiſe Anwendung der Lehren auf das Leben und die Umſtände; die „Erkenntniß“ dagegen die tiefere Einſicht in den Sinn und Zuſammenhang der chriſtlichen Lehre, im Ganzen wie im Einzelnen, womit zugleich das Vermögen verbunden war, ſie in zuſammenhangendem Vortrage vor der Gemeine und im Umgange mit Einzelnen darzuſtellen. Auf beide gründete ſich das Amt des „Lehrers“ in der Gemeine (V. 28. 29. C. 14, 6.

Digitized by Google

ſelbe, einige Geiſt, und theilet einem jeglichen ſeines zu, nach dem er will.[1]

II. Das Bild eines Leibes mit ſeinen vielen Gliedern, die alle zum Heile des Ganzen zuſammenwirken, führt nun der Ap. beſonders deshalb umſtändlich aus, um zu zeigen, wie keine Gabe, auch die geringſte nicht, zu verachten ſey, da auch ſie mitwirke zu des Ganzen Förderung. Zuerſt zeigt er (V. 15—20.), wie die geringeren Glieder ſich ſelbſt nicht verachten und wegwerfen, an ihrer gliedlichen Gemeinſchaft mit den andern und dem ganzen Leibe deshalb nicht verzweifeln ſollen, weil ſie das nicht ſind, was die andern ſind; ſodann wie die edleren Glieder die geringeren nur zu ihrem eignen Schaden

Eph. 4, 11.), welches zwar nicht nothwendig, aber doch nach des Apoſtels Wunſche, mit dem Amte des Aelteſten verbunden war (1 Tim. 5, 17.). Die Gabe der „Weiſſagung" ſetzte nicht grade tiefe Erkenntniß, ſondern ein lebhaftes Gefühl und feurige, hinreißende Kraft der Rede voraus; ſolchen Propheten wurden deshalb vorzugsweiſe einzelne „Offenbarungen," auch über die Zukunft, von dem Herrn zu Theil (C. 14, 6.); ſie waren beſonders dazu geeignet, als ſolche, die mit Glaubenskraft das innerlich ihnen Dargebotene erfaßten und ausſprachen, Ungläubige, welche die chriſtlichen Verſammlungen beſuchten, zu ergreifen, zu ſtrafen, zu erwecken, und zur Buße zu leiten (C. 14, 24.); von ihnen wird, wie von den in Zungen Redenden, Cap. 14. Einl. näher die Rede ſeyn. An die Prophetengabe ſchloß ſich dann die Gabe an, Geiſter zu unterſcheiden, d. h. die echte, prophetiſche Begeiſterung von der falſchen, teufliſchen. V. 3. — Die Gaben des „Glaubens" und der Heilung, ſo wie auch wohl andrer Wunderthaten (vgl. darüber V. 28. A.) erhielten in den „Aemtern" der Gemein-Vorſteher, Hirten oder Aelteſten, der Kranken- und Armenpfleger (Diener, Diaconen), ſo wie in dem Geſchäfte der Wunderthäter und der insbeſondre die Kranken wunderbar Heilenden ihren Wirkungskreis. Die Apoſtel und auch viele der Evangeliſten (Eph. 4, 11.) beſaßen wohl die meiſten dieſer Gaben, mehr oder weniger alle; Paulus wenigſtens vereinigte auf bewundernswürdige Weiſe die Gaben der Weisheit und der Erkenntniß und des Glaubens; wir kennen ihn aus ſeinen Schriften als Propheten, aus der Apoſtelgeſchichte als Wunderthäter, und wiſſen aus C. 14, 18., daß er Alle in der Corinthiſchen Gemeine in der Sprachengabe übertraf; während zugleich die Gabe der Geiſterunterſcheidung ihm in hohem Grade eigen war. Die „Weisheit" als Gabe iſt, im Unterſchiede der Erkenntniß, die heilige Lebensklugheit, welche das chriſtliche Gefühl und die chriſtliche Thätigkeit ordnet und leitet, und Maß und Ziel ihrer Anwendung gibt. Der „Glaube" iſt hier nicht der allen Chriſten gemeinſame ſeligmachende Glaube an das Evangelium, denn dieſer iſt keine beſondre Gabe der Einzelnen; ſondern die auf die Thatkraft in einzelnen Fällen einwirkende, alle Hinderniſſe durch ein ungewöhnliches Vertrauen auf Gott überwindende Gabe (Matth. 17, 19. 20. Apg. 6, 5. 8. 1 Cor. 13, 2.), welche ſowohl bey dem Geſchäfte der Seelſorge als dem der Krankenpflege, vorzüglich aber bey Wunderheilungen und andern außerordentlichen Zeichen, ſich thätig erwies.

1. Die Perſönlichkeit des h. Geiſtes, dieſe wichtige chriſtliche Lehre, tritt hier in den Worten: „theilet zu, nach dem er will" recht ſtark hervor. Daß der h. Geiſt eine Perſon des göttlichen Weſens, nicht bloß eine von Gott gewirkte Kraft, oder der „chriſtliche Gemein-Geiſt" iſt, das iſt bey der Lehre, die hier der Ap. vorträgt, deshalb vorzüglich wichtig, weil dadurch auch die Perſönlichkeit des Menſchen erſt volle Wahrheit erhält, und die ihm verliehenen Gaben ebenſo ſehr Geſchenke der göttlichen Gnade, als ſein eigenſtes Beſitzthum werden.

Digitized by Google

verachten können, weil dieſe ihnen unentbehrlich ſind; und wie bey der Schätzung der einzelnen Gaben keinesweges der Augenſchein, das Außerordentliche, Prunkende, ſondern ihr Nutzen für das Ganze der Gemeine uns leiten ſolle.

Denn gleichwie Ein Leib iſt, und hat doch viele Glieder, 12
alle Glieder aber des Leibes, wiewohl ihrer viele ſind, ſind ſie
doch Ein Leib: alſo auch Chriſtus.[1] Denn wir ſind durch Einen 13
Geiſt alle zu Einem Leibe getauft, wir ſeyen Juden oder Grie-
chen, Knechte oder Freye; und ſind alle mit Einem Geiſte ge-
tränket.[2] Denn auch der Leib iſt nicht Ein Glied, ſondern 14
viele. So aber der Fuß ſpräche: „Ich bin keine Hand, darum 15

1. Man erwartete hier im Nachſatze: „alſo auch die Gemeine des Herrn," ſtatt deſſen ſagt er: „alſo auch Chriſtus;" um anzuzeigen, daß die Gemeine der Gläubigen eins iſt mit Chriſto, wie Er und der Vater eins ſind (Joh. 17, 21—23.); daß Er alle Einzelnen in ihr zuſammenhält, die Eine Seele in allen Gliedern des Leibes iſt, ja jedem Gliede ſeine beſondre Stelle ſelbſt angewieſen hat, denn alle Gemeinſchaft der Chriſten untereinander beruht darauf, daß Chriſtus in ihnen wohnt, und daß er mit ſeinem Leibe und Blute ſie ſpeiſet und tränkt (C. 10, 16. 17. A.); ohne ihn wären ſie weder Ein Leib, noch eben deshalb jeder an ſeinem Theil ein Glied. Vgl. Gal. 3, 16. 28.

2. Die Worte „durch Einen Geiſt" heißen w. „in Einem Geiſte," nämlich eingetaucht durch die Geiſtes-Taufe. Dadurch, daß jeder einzelne eingetaucht wird in Einen Geiſt, und mit deſſen reinigendem und belebendem Waſſer in ſeinem innerſten Weſen durchſtrömt, werden Alle zuſammen Ein Leib Chriſti, und jeder ein Glied an ihm. Dieſe Worte erklären noch näher das V. 4. und 5. von den Gaben und Aemtern Geſagte: Dadurch, daß jeder Einzelne die Gabe des Einen heiligen Geiſtes empfängt, wird er aus einer lebloſen Maſſe ein kunſtvoll gebildetes und an der rechten Stelle eingefügtes Glied an dem Leibe Chriſti; bekommt, als vom heiligen Geiſte begabt, von Chriſto ſein Amt in der Gemeine. Wie der h. Geiſt die durch den Sohn erſchaffene Welt beſeelte, und das Einzelne dadurch ins Daſeyn rief: ſo eignet er die Wirkungen der Erlöſung, der neuen Schöpfung des Sohnes, den Einzelnen zu, ruft ſie damit ins neue Leben und vollendet durch die Heiligung das Werk der Erlöſung; eben damit aber verbindet er ſie mit dem Sohne in dem großen Ganzen ſeiner Gemeine. Durch den hier angedeuteten Fortſchritt läßt uns zugleich dieſe Stelle einen tiefen Blick in das Verhältniß von Geiſt und Leib thun. Die dem Tode hingegebene fleiſchliche Natur des Menſchen empfängt zuvörderſt den neuen Geiſt; aber erſt dann beſitzt ſie ihn bleibend und ſicher, wenn er nicht bloß innerlich des Einzelnen Eigenthum geworden iſt, ſondern der Geiſt auch ſeine leibliche Natur, ſein äußeres Daſeyn umgeſtaltet, und dem ausgerenkten Gliede am großen Schöpfungsleibe die rechte Stelle wiedergegeben hat, wo er dann nicht mehr ſich ſelber lebt, ſondern dem, der für ihn geſtorben und auferſtanden iſt. — Ferner liegt auch in den Worten „getauft" und „getränkt" eine offenbare Beziehung auf die Taufe und das Abendmahl. Die erſtere macht uns zu Einem Leibe in Chriſto, das letztere nähret dieſen Leib und fördert ſein Wachsthum, beides aber in dem Einen Geiſte. In dem Ausdruck „wir ſind getränkt," liegt, daß es ſchon geſchehen iſt, womit nicht ausgeſchloſſen iſt, daß es noch fortwährend geſchieht. — Die natürlichen Unterſchiede (Jude, Grieche, Knecht, Freyer) werden aufgehoben durch dieſe Geiſtestaufe und Geiſtesnahrung; nicht ſo, daß jeder Unterſchied für immer verſchwände, ſondern daß die Zerriſſenheit der Menſchheit, welche die Starrheit, die Willkür, der Tod des natürlichen Lebens ohne Gott verurſacht hatte, zu einer Einheit im Unterſchiede und in der reichſten Mannichfaltigkeit ſich verklärt und vollendet.

Digitized by Google

bin ich des Leibes Glied nicht," ſollte er um deswillen nicht des
16 Leibes Glied ſeyn? Und ſo das Ohr ſpräche: „Ich bin kein
Auge, darum bin ich nicht des Leibes Glied," ſollte es um des-
17 willen nicht des Leibes Glied ſeyn?[1] Wenn der ganze Leib Auge
wäre, wo bliebe das Gehör? ſo er ganz Gehör wäre, wo bliebe
18 der Geruch? Nun aber hat Gott die Glieder geſetzt ein jegliches
19 ſonderlich am Leibe, wie er gewollt hat.[2] So aber alle Glieder
20 Ein Glied wären, wo bliebe der Leib? Nun aber ſind der Glie-
21 der viele, aber der Leib iſt einer. Es kann das Auge nicht ſagen
zu der Hand: Ich bedarf deiner nicht; oder wiederum das Haupt
22 zu den Füßen: Ich bedarf euer nicht;[3] ſondern vielmehr die
Glieder des Leibes, die uns dünken die ſchwächſten zu ſeyn, ſind
23 die nöthigſten;[4] und die uns dünken die unehrlichſten zu ſeyn,
denſelben legen wir am meiſten Ehre an; und die uns übel an-
24 ſtehen, die ſchmücket man am meiſten. Denn die uns wohl an-
ſtehen, die bedürfen es nicht.[5] Aber Gott hat den Leib alſo
vermenget, und dem dürftigen Gliede am meiſten Ehre gegeben,[6]
25 auf daß nicht eine Spaltung am Leibe ſey, ſondern die Glieder

1. Wie thöricht iſt es alſo, die beſondre Gnadengabe und den Beruf in der Gemeine als Prüfſtein des Chriſtenſtandes überhaupt anzuſehen, mit ſeinen Gaben, ſeinem Beruf unzufrieden, voreilig ſich in ein fremdes, uns nicht angewieſenes Feld einzudrängen!

2. Die Worte: „wie er gewollt hat" bezeichnen nicht geſetzloſe Willkür, denn der Leib iſt ja ein geſetzmäßig und kunſtvoll geordnetes Ganze; ſondern bilden den Gegenſatz gegen die Beſchwerden der einzelnen Glieder, V. 15—17. Dieſe können nie das Ganze ordnen, ſie müſſen es der höheren Weisheit deſſen überlaſſen, der das Geſetz des Ganzen erfunden hat, und im Einzelnen einem jeden Gliede ſeine Stelle anweiſet.

3. Wie im Vorigen der Ap. die Unzufriedenheit und den Neid derer rügte, welche geringere Gaben empfangen hatten, und unberufner Weiſe nach höheren verlangten: ſo nun von hier an den Stolz und die Verachtung derer, welche, im Beſitze höherer Gaben, Andre geringſchätzten. Wenn das Auge nach einem Dinge verlangt, es kann es nicht erlangen, ohne die Hülfe der Hand; wenn etwas Fremdes, Schmerzhaftes hinein gekommen iſt, es kann davon ſich nicht befreyen, ohne die Hülfe der Hand; und doch iſt das Auge eines der edelſten Glieder des Leibes. Das Haupt iſt ſo viel herrlicher, als die Füße; und doch kann es ohne ihren ſo unedlen Dienſt ſeine edelſten Gedanken nicht ausführen. Das kommt aber daher: Das Auge verlangt nicht durch ſich ſelbſt, ſondern durch den ſelben Geiſt, deſſen auch die Hand iſt, und durch den allein ſie ſich regt; das Haupt denkt nicht durch ſich ſelbſt, ſondern der Geiſt denkt in ihm, der die Füße zu Dienern ihm geordnet hat, und ſie auf ſeinen leiſeſten Wink in Bewegung ſetzt. So ſoll es in dem vom heiligen Geiſte beſeelten Leibe Chriſti ſeyn.

4. Gr. „die Glieder des Leibes, die uns ſchwächer zu ſeyn dünken, ſind nothwendig," unentbehrlich; nicht grade „die nöthigſten."

5. Das Geſicht, namentlich Stirn, Augen, Naſe, Mund, Wangen, ſchmückt man nicht, ſie ſind bey weitem nicht ſo ſehr ein Gegenſtand der Sorgfalt der andern Glieder, als an dem Haupte Ohren und Haare, ja als die noch häßlicheren Theile des Leibes, welche man ſorgfältig verdeckt, oder die, welche man wenigſtens mühſamer ſchmückt, wie die Füße, die Arme ꝛc. So müſſen alſo die edelſten Glieder des Leibes ſich genau bekümmern um die unedelſten, und mehr für ſie als für ſich ſelbſt ſorgen.

6. W. „er hat ſie ſo vermenget, daß er dem geringeren Gliede größere Ehre gegeben hat," die nämlich, daß die edelſten ihm dienen und eifrig ſich darum bekümmern müſſen.

Digitized by Google

für einander gleich ſorgen. Und ſo Ein Glied leidet, ſo leiden 26
alle Glieder mit; und ſo Ein Glied wird herrlich gehalten, ſo
freuen ſich alle Glieder mit.[1] Ihr ſeyd aber der Leib Chriſti, 27
und Glieder ein jeglicher nach ſeinem Theile.[2] Und Gott hat 28
geſetzt in der Gemeine, aufs erſte Apoſtel, aufs andre Propheten,
aufs dritte Lehrer, darnach Wunderthäter, darnach Gaben geſund
zu machen, Helfer, Regierer, mancherley Sprachen. Sind ſie 29
Alle Apoſtel? ſind ſie Alle Propheten? ſind ſie Alle Lehrer? ſind
ſie Alle Wunderthäter? Haben ſie Alle Gaben geſund zu machen? 30
Reden ſie Alle in mancherley Sprachen? Können ſie Alle ausle-
gen?[3] Strebet aber nach den beſten Gaben. Und ich will euch 31
noch einen köſtlicheren Weg zeigen.[4]

1. Wie es dem Haupte unmöglich iſt, ſich um die Leiden des Fußes nicht zu bekümmern, weil in beiden Ein Leben iſt, und wie ſein Wohlſeyn den ganzen Leib froh macht: ſo ſoll dieſe natürliche Nothwendigkeit, der der Leib gehorchen **muß**, uns auf die höhere Nothwendigkeit hinweiſen, der der erlöſte Menſch willig ſich unterwerfen ſoll.

2. Gr. „Glieder theilweiſe," d. h. ſo hoch ihr ſtehen möget in der Gemeine, jeder iſt doch nur ein beſtimmter Theil, nicht das Ganze, ſoll dem Ganzen ſich daher mit Freuden unterordnen.

3. Zuerſt zählt hier Paulus drey Hauptämter auf (ähnlich Eph. 4, 11.): die Apoſtel, die Gründer und oberſten Leiter der ganzen chriſtlichen Gemeine (denn dieſe, nicht bloß die Corinthiſche, iſt unter dem Leibe zu verſtehen) in Bezug auf Lehre und Leben; dann in den Gemeinen zuerſt die Propheten, die deshalb den Lehrern voranſtehen, weil ſie, wenn auch vielleicht in andrer Hinſicht minder wichtig, doch Gottes unmittelbare Aufträge an die chriſtlichen Gemeinen empfingen; hierauf die Lehrer, welche die Gabe der Erkenntniß (V. 8.) beſaßen. Unter den geringeren Aemtern oder Thätigkeiten in der Gemeine ſtehen nun wieder die beiden wunderbaren voran. Die „Wunderthäter" werden unterſchieden von denen, welche die Gabe hatten, geſund zu machen, wahrſcheinlich deshalb, weil unter den erſteren man ſolche verſtand, welche außerordentliche Thaten auch an Widerſpenſtigen verrichteten, zu tiefer Erſchütterung der Gläubigen und Ungläubigen, wie Petrus Apg. 5, 5. 10. 11. und Paulus C. 13, 8.; wozu wohl auch beſonders das Austreiben der Teufel gehörte, wie durch Paulus Apg. 16, 18. Die Gabe geſund zu machen dagegen wirkte im Stillen auf ſolche, welche ſich mit gläubigem Herzen ihr hingaben, wie die meiſten Kranken, die Chriſtus, und die Paulus heilte Apg. 19, 11. 12. Vgl. Jac. 5, 14. 15. — Für „Helfer, Regierer" ſteht Gr. „Hülfen, Leitungen," die Gaben dazu. Das erſte bezieht ſich auf Armen- und Krankenpflege; das letzte auf die Leitung der Gemeinen. Inſofern beides mehr auf die äußeren Verhältniſſe der Gemeinen ſich bezog, ſteht es hier den andern Gaben nach, indem der Ap. wohl auch damit eine von den Corinthern überſchätzte Gabe etwas herabſetzen wollte. Bey den Aelteſten wünſchte der Apoſtel, ſie möchten nicht bloß dieſe, ſondern jedesmal auch die Gabe der Lehre haben. 1 Tim. 5, 17. C. 3, 2. Tit. 1, 9. — An der letzten Stelle nennt der Ap. die Sprachengabe, welche in Corinth übermäßig hoch geſchätzt, von dem Ap. aber darum geringer geachtet wurde als die übrigen, weil ſie mehr dem Einzelnen zu Gute kam, und ein Zeichen war für die Ungläubigen, aber nicht zur Erbauung der Gemeine diente. C. 14, 1. 12. 19. 2c.

4. Unter den Geiſtesgaben ſelbſt ſoll man vor allen nach denen trachten, die zur Erbauung der Gemeine dienen, was C. 14. ausgeführt wird. Ehe der Ap. indeß dieſen Gedanken weiter verfolgt, lenkt er zuvor den Blick hin auf die Liebe, welche alle Gaben beſeelen und regieren ſoll, ohne welche ſie nichts ſind.

Digitized by Google

Das 13. Capitel.

Die Liebe ſteht über allen Gaben, und höret nimmer auf.

I. Alle Gaben ſind nichts, ohne die Liebe. II. Herrliche Eigenſchaften der Liebe. III. Alle Gaben hören auf, nur die Liebe nicht, die daher jetzt ſchon das Größte im chriſtlichen Leben iſt.

1 I. Wenn ich mit der Menſchen und der Engel Zungen redete,
und hätte der Liebe nicht: ſo wäre ich ein tönend Erz, oder eine
2 klingende Schelle.[1] Und wenn ich weiſſagen könnte, und wüßte
alle Geheimniſſe, und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben,
alſo daß ich Berge verſetzte, und hätte der Liebe nicht: ſo wäre
3 ich nichts.[2] Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe,
und ließe meinen Leib verbrennen, und hätte der Liebe nicht: ſo
wäre mir's nichts nütze.[3]

1. Unter den Gaben, die er mit der Liebe vergleicht, ſtellt der Ap. die in Corinth ſo hochgeſchätzte Gabe des in Zungen Redens voran. „Wenn es hoch kommt, redet ihr doch nur in der Erhebung des Geiſtes in Menſchen-Sprachen; redetet ihr aber auch ſelbſt in der Engel Sprache, würde euch ein Maß des Geiſtes zu Theil, das die irdiſchen menſchlichen Sprachen ganz durchbräche, und in der Sprache des Himmels ſich ergöſſe, und es fehlte euch die Liebe: ſo fehlte euch die Seele und das Leben." In den beiden Bildern: „ein tönend Erz, eine klingende Schelle" (w. „Cymbel," ein Inſtrument) liegt eine Steigerung, die mit den „Menſchen- und Engelzungen" gleichläuft: „irgend ein tönendes Kupfer, aufs Beſte ein laut erklingendes Inſtrument." Ein ſolcher Ton hat weder für das Inſtrument, das ihn von ſich gibt, noch für Andre, die ihn hören, Bedeutung, wenn der Geiſt ſie ihm nicht gibt; und dieſer Geiſt kann auch in dem begabteſten Chriſten nur die Liebe ſeyn. Ohne ſie erregt die Sprachengabe nur dumpfes, unfruchtbares Staunen und Betäubung.

2. Auch die Gaben der Weiſſagung, der Erkenntniß und des Glaubens (vgl. C. 12, 8—10. A.) ſind nichts, ohne die Liebe. Ein Beyſpiel der Weiſſagungsgabe ohne Liebe war Bileam (4 Moſ. 22—24.). Ueber Erkenntniß ohne Liebe ſ. die tiefſinnigen Worte des Ap. C. 8, 1—3. Der Glaube iſt hier, wie C. 12, 9. nicht derjenige, welcher dem Menſchen zur Gerechtigkeit gerechnet wird (Röm. 4, 5. ff.), denn dieſer, der uns in Chriſtum hineinverſetzt, und unſres Mittlers und Stellvertreters Leben uns zueignet, iſt ohne Liebe nicht denkbar; ſondern der Glaube an Gottes lebendig gegenwärtige, Wunder wirkende Allmacht, welche das Unmögliche möglich macht iſt hier gemeint. Matth. 17, 20. Dieſer Glaube iſt freylich von dem rechtfertigenden Glauben nicht völlig zu trennen, er iſt vielmehr dieſer Glaube in einer einzelnen beſtimmten Richtung, hinwirkend auf die Thatkraft des Menſchen; dieſe Gabe des Glaubens, ſo wenig als die drey andern, kann ein von Anfang an gottloſer Menſch beſitzen. Aber wenn das neu empfangene chriſtliche Leben in Gaben ſich ausbildet, die in dem Menſchen eine bleibende Geſtalt gewinnen, und er ſchöpft nicht ſtets aus dem Urquelle der Liebe Gottes in Chriſto: dann fängt er an, in ſeinen Gaben ſich ſelbſt zu gefallen, ſie bleiben ihm noch eine Weile, zu ſeinem Gerichte, doch die Sprachengabe artet allmählich in Schwärmerey aus, die Weiſſagung wird getrübt von den Eingebungen des eignen Geiſtes, die ſo mächtige Thatkraft des Glaubens ſcheitert plötzlich an einer ohne Gottes Liebe unüberwindlichen Schwierigkeit. In einer ſolchen Uebergangszeit befanden ſich viele in Corinth, wie beſonders C. 14. zeigt. Die Nichtigkeit auch der an ſich richtigen Erkenntniß, und ihre daher entſtehende Verfälſchung ohne die Liebe, deutete der Ap. C. 8, 2. 3. ſchön an.

3. Zu dem prunkvollen Gebrauch der

Digitized by Google

II. Der Ap. beſchreibt die Aeußerungen der wahren Liebe in einer Reihe von Eigenſchaften, von denen das, was die Liebe nicht thut, wohl meiſtens in Corinth grade vorkam.

Die Liebe iſt langmüthig und freundlich, die Liebe eifert 4
nicht,[1] die Liebe treibt nicht Muthwillen,[2] ſie blähet ſich nicht;
ſie ſtellet ſich nicht ungebärdig,[3] ſie ſuchet nicht das Ihre,[4] ſie 5
läſſet ſich nicht erbittern, ſie trachtet nicht nach Schaden;[5] ſie 6
freuet ſich nicht der Ungerechtigkeit, ſie freuet ſich aber der Wahr-
heit.[6] Sie verträgt Alles,[7] ſie glaubt Alles, ſie hofft Alles,[8] 7
ſie duldet Alles.[9]

III. Der Ap. ſetzt die Liebe über alle Gaben wegen ihrer ewigen Dauer, in Vergleich mit der Vergänglichkeit auch der edelſten Gaben. Erſt vergleicht er ſie, dann zeigt er, weshalb die Gaben vergänglich ſind (V. 9. 10.), und erläutert dieſen Grund in Bezug auf die Erkenntniß durch zwey Gleichniſſe (V. 11. 12.), worauf er dann den Schluß des ganzen Abſchnittes folgen läßt.

Gaben in der Gemeine fügt der Apoſtel noch die prahleriſche, liebeleere Wohlthätigkeit hinzu. Wer ſeine ganze Habe an die Armen einzeln vertheilte (ſo w.), ja wer ſeinen Leib um des Nächſten Willen ſelbſt der ſchmerzlichſten Todesſtrafe, dem Feuer, übergäbe, deſſen ganzes Thun hätte, ſeiner großen Opfer ungeachtet, doch gar keinen Werth vor Gott. Abſichtlich ſetzt der Ap. hier das Aeußerſte, was in der Art ohne Liebe wohl nicht vorkommt, um alle geringeren Opfer, die eine heuchleriſche Werkheiligkeit bringen könnte, darunter zu begreifen. Kein Opfer iſt Gott angenehm, ohne das Opfer der Liebe; Alles iſt nichts ohne das Herz. Güter, Freyheit, Leben, überhaupt Alles, was uns wider unſern Willen genommen werden kann, iſt Gottes nicht werth. Unſer Herz iſt allein unſer volles Eigenthum, und das iſt es, was Gott von uns verlangt. Jeden Mangel an den Werken erſetzt die Liebe, aber nichts kann in den Werken ſelbſt den Mangel der Liebe erſetzen. Ohne ſie thut man nichts, was vor Gott gälte; durch ſie verwandelt man ſelbſt das Unheil in Heil.

1. D. h. „ſie läßt keine Eiferſucht an Andern aus," eifert nicht aus Neid, wie Jac. 3, 14. 16. Von dem Eifer um Gott, der neben ihm nichts dulden will. und alles bekämpft, was ſich gegen Gott erhebt, iſt hier nicht die Rede. Vgl. Joh. 2, 17. Gal. 4, 18.

2. Gr. „ſie prahlet nicht," haſchet nicht nach fremdem Beyfall. Das Folgende bezieht ſich mehr auf innerlichen Dünkel, Einbildung von eignem hohen Werth.

3. D. h. ſie handelt nicht unanſtändig; weil ſie nicht bloß an ſich, ſondern an den gemeinſamen Nutzen Aller denkt; darum iſt Zucht, Ordnung und Anſtand ihr überall wichtig. Das Gegentheil in Corinth zeigt C. 11, 2. ff. und C. 14.

4. Die Selbſtſucht iſt die Quelle aller Sünde, ſie trennt die Menſchen von einander, wie namentlich der Mißbrauch der „Freyheit" (C. 6, 12. C. 8.) in Corinth.

5. Gr. „ſie rechnet das Böſe nicht zu," d. h. ſie trägt nichts nach, vergißt gern Beleidigungen.

6. Sie hat keine Freude daran, wenn ſie Andre in der Sünde leben ſieht; dem gegenüber ſteht: ſie freut ſich der Wahrheit, d. h. der Heiligkeit, Lauterkeit (Joh. 1, 14. C. 3, 21. Eph. 4, 21.).

7. W. „ſie deckt Alles zu," verbirgt und entſchuldigt gern, ſo viel es erlaubt iſt, fremde Fehler.

8. Sie vertraut dem Nächſten ohne Argwohn, und hofft von ihm ſtets das Beſte.

9. Sie läßt ſich auch dnrch Kränkungen nicht irre machen, liebt fort deſſen ungeachtet.

8 Die Liebe höret nimmer auf, ſo doch die Weiſſagungen auf-
hören werden, und die Sprachen aufhören werden, und die Er-
9 kenntniß aufhören wird. Denn unſer Wiſſen iſt Stückwerk, und
10 unſer Weiſſagen iſt Stückwerk; wenn aber kommen wird das Voll-
11 kommene, ſo wird das Stückwerk aufhören.[1] Da ich ein Kind
war, da redete ich wie ein Kind, und war klug wie ein Kind, und
hatte kindiſche Anſchläge; da ich aber ein Mann ward, that ich ab,
12 was kindiſch war. Wir ſehen jetzt durch einen Spiegel, in einem
dunkeln Wort; dann aber von Angeſicht zu Angeſicht. Jetzt erkenne
ich ſtückweiſe, dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.[2]

1. „Stückwerk" heißt Gr. w. „aus einem Theile" oder Stücke. Das ſoll hier nicht bedeuten, die Weiſſagung, die Erkenntniß, die wir, die Einzelnen, haben, ſey unvollkommen; denn dann müßte er auch ſagen: Unſer Lieben iſt Stückwerk; ſondern die Natur der Weiſſagung und Erkenntniß ſelbſt iſt es, daß ſie Stückwerk iſt. In Bezug auf die Weiſſagung iſt dies klar; denn obwohl ſie nicht bloß im Vorherverkündigen der Zukunft beſteht, welches vor der Erſcheinung immer nur Stückwerk ſeyn muß, ſo beruht ſie doch auf einzelnen Offenbarungen und Blicken in den ganzen Zuſammenhang der göttlichen Wahrheit.

2. Die Gleichniſſe des Ap. zeigen, daß es mit der Erkenntniß ſich nicht ganz eben ſo verhält, wie mit der Weiſſagung. In dem erſten Gleichniß zeigt es ſich, daß das Erkennen ſelbſt nicht aufhört. Die Erkenntniß des Mannes ſteht mit der Erkenntniß des Kindes in weſentlichem Zuſammenhange; ſo thöricht auch des Kindes Erkenntniß iſt, das Ringen danach iſt auch beym Kinde nicht vergebens, durch Uebung wird die kindiſche Erkenntniß eine männliche. In den letzten Worten: „dann werde ich erkennen ꝛc." zeigt der Ap., daß jenſeits, wo keine Weiſſagung mehr iſt, doch noch Erkenntniß ſeyn wird, ja eine Erkenntniß, die vollkommen iſt, wie die göttliche. Das irdiſche Leben im Verhältniß zum zukünftigen ſeligen Leben iſt nach der h. Schrift das Leben eines Kindes, das zum Manne reift, und das Leben eines Sünders, der geheiliget wird. In beiderley Hinſicht iſt unſre Erkenntniß ein ſtückweiſe Erkennen. Auch auf dem höchſten Standpunkt, den ein irdiſcher Menſch erreicht, wandelt er im Glauben, nicht im Schauen (2 Cor. 5, 7.). Der Glaube an Chriſtum und das neue Leben im Glauben iſt die einzige Grundlage aller wahren Erkenntniß in dem Menſchen; da er nun hienieden nur des Geiſtes Erſtlinge beſitzt, ſo iſt auch ſeine auf dieſem Grunde gebaute Erkenntniß ein immerwährendes Anheben. Alles, was er davon hat, beruht darauf, daß er im Verzagen an aller eignen Kraft und Tugend ſich mit ſeinem ganzen Herzen und Leben Gott und ſeiner Offenbarung hingegeben hat; was ihm in dieſer von Erkenntniß gegeben iſt, vergleicht er mit ſeiner Erfahrung und mit der Außenwelt, und ſchaut ſo, indem die Bilder der göttlichen Dinge in den dunkeln Spiegel der noch nicht verklärten Leiblichkeit, und insbeſondre des eignen, verderbten Herzens fallen, die Wahrheit in einem räthſelhaften Wort bald von der, bald von jener Seite heller, und ſchreitet ſo langſam und mühſam fort von Stufe zu Stufe. (Die Spiegel der Alten waren alle von Metall, darum viel dunkeler, als die unſrigen. Fälſchlich überſetzen einige ſtatt „Spiegel" hier „Glasſtein," d. h. eine Fenſterſcheibe, was das Wort im Gr. gar nicht bedeutet.) Anders wird es jenſeits ſeyn, da werden wir Gott ſchauen von Angeſicht zu Angeſicht, ohne daß ein trübendes Werkzeug ihn uns theilweiſe verbärge, ohne daß ſeine Wahrheit erſt errathen, erſchloſſen zu werden brauchte. (Die Worte „erkennen, wie ich erkannt bin" heißen zwar zunächſt: Gott eben ſo vollkommen erkennen, wie wir von ihm erkannt ſind; doch deuten ſie zugleich hin auf das Verhältniß, was der Ap. C. 8, 3. ausſprach.) Ein ſolcher Unterſchied iſt nicht in der Liebe. Wir lieben, wenn wir durch Chriſtum

Digitized by Google

Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, dieſe drey;[1] aber die 13
Liebe iſt die größte unter ihnen.[2]

Das 14. Capitel.

I. Verhältniß der Sprachengabe und der Weiſſagung. II. Folgerungen daraus für die Ordnung in den Gemeinverſammlungen.

I. Alles Bisherige dient nun dem Ap. als Vorbereitnng, um in dieſem Cap. gegen die Ueberſchätzung der Sprachengabe und gegen die bey dem Reden in Zungen und dem Weiſſagen vorgekommenen Mißbräuche ſich nachdrücklich zu erklären. Hier iſt es nun zuerſt nothwendig, ſich deutlich zu machen, ſo weit es die bibliſchen Andeutungen geſtatten, worin das Reden in Sprachen oder Zungen beſtanden habe (vgl. Apg. 2, 4. A.). Bey den erſten Erwähnungen dieſer Gabe wird

mit Gott verſöhnt ſind, nicht ſtückweiſe, nicht das oder jenes Einzelne, was von Gott ſich uns offenbart; wir ſind mit dem ganzen, wahrhaftigen, lebendigen Gott durch die Liebe weſentlich eins geworden, wenn ſie auch noch ſchwach und ihr Feuer durch die Sünde oft gedämpft wird. Der Stärkung, des Wachsthums bedarf allerdings unſre Liebe, und wird wachſen in Ewigkeit; die ſchwache aber und die ſtarke Liebe iſt die ſelbe, während in der Erkenntniß durch die verſchiedne Art und Weiſe, wie, vermöge unſerer irdiſchen Beſchränktheit und ſündlichen Verderbniß, der Gegenſtand des Erkennens ſich uns darbietet, ein weſentlicher Unterſchied entſteht.

1. D. h. jetzt, in dem irdiſchen Leben, bleiben dieſe drey Grundbeſtandtheile, aus denen das chriſtliche Leben beſteht. Der Glaube, aus welchem alle Erkenntniß hervorgeht (V. 12. A.), ergreift die göttlichen Dinge die uns in Chriſto geoffenbaret ſind, als gegenwärtig; er hat und genießt ſchon hier, ſeinem inneren Leben nach, was der ganze Menſch erſt jenſeits völlig haben und beſitzen wird. Von ihm iſt die Hoffnung inſofern verſchieden, als ſie ganz auf das Zukünftige gerichtet iſt, ſich bewußt iſt, daß noch nicht erſchienen iſt, was wir ſeyn werden, und daß dies Zukünftige uns zu unſrer Vollendung eben ſo nothwendig, als durch Gottes Zuſage gewiß iſt. Der Glaube macht ſatt (Joh. 6, 35.), die Hoffnung macht hungrig (Luc. 6, 21. Röm. 8, 24. 25.), beides iſt uns hienieden gleich nothwendig zum Gedeihen des neuen Menſchen. Durch den Glauben haben wir die Gemeinſchaft mit Chriſto, den Frieden mit Gott, den Zugang zu ihm; durch die Hoffnung ſind wir uns bewußt, daß, was wir haben, nur ein Angeld (2 Cor. 1, 22. A.) iſt von dem was wir bekommen ſollen, aber auch ein ſichres, untrügliches, das gleicher Natur iſt mit dem, was wir dort empfangen, und alſo das Zukünftige ſelbſt in die Gegenwart verſetzt.

2. Ueber beiden ſteht die Liebe (daher ſie Paulus zuletzt nennt, vgl. dagegen Col. 1, 4. 5. 1 Theſſ. 1, 3.), die nicht nur als die ewig dauernde die größte iſt, ſondern auch darum, weil Glaube und Hoffnung ſelbſt nur die Liebe nähren und fördern ſollen, welche zuletzt Alles in Allem ſeyn wird. Der Glaube in dem Sinne, wie hier der Ap. das Wort nimmt, unterſcheidet ſich von der Gabe des Glaubens C. 12, 9. und C. 13, 2. (ſ. d. Anmerk.), und eben ſo wenig iſt die Hoffnung in dem Sinne von C. 12. eine Gabe, ein eigenthümliches Geſchenk an Einzelne; beide ſind vielmehr weſentliche Stücke des chriſtlichen Lebens in jedem Chriſten. Aber abſichtlich ſtellt hier zum Schluß der Ap. die Liebe nicht nur neben die Gaben der Einzelnen, ſondern ſelbſt neben den Glauben und die Hoffnung, um zu zeigen, wie auch ſogar über dieſe die Liebe hervorragt, um wie viel mehr alſo über alle einzelne Gaben.

Digitized by Google

ſie genannt: „in neuen, in anderen Sprachen reden“ (Marc. 16, 17. Apg. 2, 4.), und aus Apg. 2, 8. und unſerm Briefe C. 12, 28. C. 13, 1. geht hervor, daß es mancherley Sprachen, und zwar menſchliche Sprachen waren, vielleicht ſelbſt höhere, alſo auf keinen Fall bloß die neue höhere Sprache der chriſtlichen Begeiſterung, oder die Urſprache des menſchlichen Geſchlechts; aus V. 2. und 4. unſres Cap., daß es Eine zuſammenhangende Sprache war, in welcher jedesmal geredet wurde, nicht einzelne dunkle, hohe Ausdrücke. Was anfangs ein Reden in neuen und andern (von der Mutterſprache verſchiednen, unerlernten) Sprachen genannt wurde, hieß man ſpäter bloß „in Sprachen reden,“ indem ſchon die Mehrheit „Sprachen“ darauf hinwies, daß es eine wunderbare Gabe war, ſich andrer, als ſeiner Mutterſprache, zu bedienen. Dieſe Gabe beſtand aber nicht darin, daß man einen ordentlichen, regelmäßigen Vortrag oder ein Geſpräch in fremder Sprache hielt, denn ſowohl in Corinth, als Apg. 10, 46. C. 19, 6. war ja dazu gar kein Bedürfniß; ſondern darin, daß der ungewöhnlich erhobne, entzückte Geiſt ſeine höheren Anſchauungen und Gefühle in andern, unerlernten Sprachen, je nachdem ihm Worte dafür gegeben wurden, ergoß. Wenn daher auch bey der Anweſenheit ſolcher, welche die fremde Sprache verſtanden, der in Zungen Redende an und für ſich hätte verſtändlich ſeyn können: ſo war er es doch auch ihnen nicht wegen des Zuſtandes der höheren Begeiſterung, in welchem er die Sprachen redete. Am Pfingſttage (Apg. 2.) konnte es eine höhere, mächtigere Aeußerung dieſer Gabe ſeyn, daß die Hörenden auch die Sprachen verſtanden (Apg. 2, 8.), doch kann man ſich auch denken, Gott fügte es damals ſo, wegen der Bedeutung des Wunders in der chriſtlichen Gemeine (Apg. 2, 4. A.), daß es grade die Sprachen der Anweſenden waren, in welchen die erſten Gläubigen redeten. Zu Corinth indeß, wie aus dieſem Cap. hervorgeht, verſtand das alſo Geredete niemand, wenn der Redende ſelbſt es nicht auslegte (V. 13.), oder ſonſt keiner da war, der es auslegte. Der in fremden Zungen Redende ſprach im Geiſte Geheimniſſe aus, die ihm innerlich geoffenbart worden waren; allein wie er ſelbſt dieſer Erhebung ſich willenlos hingab, ſo ſchaute er zwar göttliche Wahrheiten im Geiſte, jedoch, da ſein eignes verſtändiges Bewußtſeyn ſie nicht faßte, konnte er ſie dann auch nicht immer zur Erbauung der Gemeine in Worte faſſen, die alle verſtanden; es gab ſolche, die eines andern Dollmetſchers bedurften, da ſie, in den früheren Zuſtand zurückgekehrt, das im Geiſte Empfangene Andern auszulegen nicht fähig waren. — Ganz anders verhielt es ſich mit der Gabe der Weiſſagung. Der Prophet empfing innerlich eine Offenbarung, vermöge des ihm zu Theil gewordnen Sehergeiſtes (V. 32.); wie aber der Inhalt dieſer Offenbarung für Alle beſtimmt war, ſo konnte er ſie auch in klar verſtändlicher Rede kundthun. Dieſe Reden waren vor-

Digitized by Google

zugsweiſe Erweckungsreden: es wurde den Propheten gegeben, die jedesmaligen Bedürfniſſe der Anweſenden im Geiſte zu ahnen; mit göttlicher Gewalt drangen ſie ein in die Herzen, zogen das Verborgne ans Licht, und brachten die Sünder zur Buße (V. 24. 25.). Dieſe Gabe der Weiſſagung war für die erſten Zeiten der Kirche ungemein wichtig, indem ſie dadurch ſchnell und mächtig um ſich griff; und darin ſcheint ein Hauptgrund zu liegen, warum die Propheten noch über den Lehrern, auch nach des Apoſtels Schätzung, ſtanden (C. 12, 28. Eph. 4, 11.); wozu wohl auch noch kam, daß die Propheten, wenn ſie echte Seher waren, unmittelbare göttliche Offenbarungen mittheilten, die Lehrer dagegen doch immer von ihrer eignen und irrthümlichen Auffaſſungsweiſe ſich nicht ganz losmachen konnten. — Neben den beiden Gaben des Redens in Sprachen und des Weiſſagens gingen nun zwey andre her, welche ſie prüften; die Gabe der Auslegung der Sprachen (V. 5. C. 12, 10.) und die Gabe der Geiſter-Unterſcheidung (C. 12, 10.). Die die erſtere beſaßen, waren ſtillere, mehr empfangende Naturen, welche durch den Geiſt zwar auch emporgehoben wurden in eine höhere Entzückung, und in derſelben etwas jenen Sprachen Aehnliches innerlich hörten: aber ohne den eignen Drang es auszuſprechen, behielten ſie zugleich das verſtändige Bewußtſeyn, und konnten den Andern es erklären, was die in Zungen Redenden geſagt hatten. Auch die die Geiſter-Unterſcheidungsgabe beſaßen, wurden innerlich in einen dem prophetiſchen verwandten Zuſtand erhoben; dies aber deshalb vornehmlich, um zu erkennen, ob es echte Propheten-Geiſter ſeyen, aus welchen die Propheten redeten, oder ob höhere, teufliſche Einflüſſe, ob vielleicht nur geſteigerte Zuſtände des eignen Geiſtes den Schein echter Weiſſagung annähmen.

Strebet nach der Liebe. Fleißiget euch der geiſtlichen Ga- 1
ben, am meiſten aber, daß ihr weiſſagen möget.[1] Denn der in 2
Zungen redet, der redet nicht den Menſchen, ſondern Gott; denn
ihm höret niemand zu, im Geiſte aber redet er Geheimniſſe.[2] Wer 3
aber weiſſaget, der redet Menſchen, zur Beſſerung und zur Er-
mahnung und zur Tröſtung.[3] Wer in einer Zunge redet, der 4

1. Die Liebe geht allen Gaben voran, ohne ſie gereichen ſie uns zur Strafe ſtatt zum Segen; zugleich wird ſie aber auch wieder lehren, nach welchen Gaben die Chriſten vornehmlich trachten ſollen: nach denen, welche die Gemeine erbauen, d. h. fördern nach allen Seiten. Darum ſteht die Gabe der Weiſſagung höher, als die der Sprachen. Beide werden nun, ſowohl wie ſie beſchaffen ſind, als nach ihren Wirkungen, näher beſchrieben.

2. Der in fremden Sprachen die Geheimniſſe ausſpricht, welche Gottes Geiſt in der Entzückung ihm eingibt, führt gleichſam ein Zwiegeſpräch mit Gott; und obwohl man ihn hört, ſo verſteht ihn niemand (ſo Gr.); er redet im Geiſte, d. h. vom Geiſte ergriffen, und in einen höheren Zuſtand verſetzt. Es wird hier vorausgeſetzt, daß in Corinth, wo — die wenigen Juden abgerechnet, welche Hebräiſch verſtanden — nur Griechiſch geſprochen wurde, wenigſtens in der Regel niemand anweſend war, welcher die fremden Sprachen verſtand.

3. „Beſſern, Beſſerung" ſollte hier

beſſert ſich ſelbſt;[1] wer aber weiſſaget, der beſſert die Gemeine.
5 Ich wollte, daß ihr alle in Zungen reden könntet,[2] aber viel
mehr, daß ihr weiſſagtet; denn der da weiſſaget, iſt größer, denn
der in Zungen redet, es ſey denn, daß er es auch auslege, daß
6 die Gemeine davon gebeſſert werde. Nun aber, liebe Brüder,
wenn ich zu euch käme, und redete in Zungen, was wäre ich euch
nütze, wenn ich nicht mit euch redete entweder durch Offenba-
rung oder durch Erkenntniß, entweder durch Weiſſagung oder
7 durch Lehre?[3] Hält ſichs doch alſo mit den Dingen, die da lau-
ten und doch nicht leben, es ſey eine Pfeife oder Harfe, wenn
ſie nicht unterſchiedliche Stimmen von ſich geben,[4] wie kann man
8 wiſſen, was gepfiffen oder geharfet wird? Und wenn die Po-
ſaune einen undeutlichen Ton gibt, wer will ſich zum Streite
9 rüſten?[5] Alſo auch ihr, wenn ihr in Zungen redet, ſo ihr nicht

wie Röm. 15, 2. 1 Cor. 8, 1. und andre immer „erbauen" überſetzt ſeyn, und bey dieſem Worte das Bild feſtgehalten werden von der weiteren Fortſetzung eines angefangnen Gebäudes, von der allſeitigen Förderung deſſelben. So wird dieſes Wort nach ſeinem Inhalte dann erklärt durch die Worte „zur Ermahnung," d. h. hier beſonders „Ermunterung, Antrieb" und zur „Tröſtung" d. h. Aufrichtung im Schmerze. Die mächtig an die Herzen dringende Rede des Propheten enthielt nach Gottes Veranſtaltung grade dasjenige, was den jedesmal Anweſenden vorzugsweiſe Noth that.

1. Das Ausſprechen geſchieht bey ihm nicht ſowohl für Andre, ſondern damit die ſonſt zerfließenden Vorſtellungen, die ihm in ſeinem erhöheten Zuſtande vor die Seele treten, für ihn ſelbſt Feſtigkeit und Klarheit gewinnen. Hierin liegt ein Wink, daß jeder Chriſt auch für das eigne, ſtille Gebet ſtets ein Wort ſuchen ſoll. Der ewige Offenbarer Gottes heißt ſelbſt „das Wort" (Joh. 1, 1.), ohne Wort gibt es bleibend gar nichts Göttliches für den Menſchen, auch was Paulus in der Entzückung hörte (2 Cor. 12, 4.), waren „unausſprechliche Worte;" ohne Wort iſt der Menſch der Schwärmerey oder dem unfruchtbarſten Hinbrüten preisgegeben; durch das Wort bekommt aber das Gefühl, die Vorſtellung, feſten, auch für Andre dann erkennbaren Gehalt; daher Gott es ſo fügte, daß Andre vermöge der Auslegungsgabe die Zungen verſtanden, und das Geſprochene Allen gemein machten.

2. Hieraus, und aus V. 18. geht hervor, daß der Ap. keinesweges dieſe Gabe ſelbſt, ſondern nur ihren Mißbrauch unterdrücken, und ihren Gebrauch regeln wollte.

3. Dieſe vier Worte: Offenbarung und Erkenntniß, Weiſſagung und Lehre, ſind gleichlaufend zu erklären: die Offenbarung bildet den Grund, auf dem die Weiſſagung ruhet, die Gabe der Erkenntniß iſt die Quelle der Lehre. Als Propheten und Lehrer, durch Erweckung und durch Belehrung fördernd, kamen die Ap. in die Gemeinen, niemand hätte ſich aber ihren ſonſt ſo erſehnten Beſuch wünſchen können, wenn ſie nur in Zungen dort hätten reden wollen.

4. W. „wenn ſie (die Flöte oder Harfe) den Tönen nicht einen Unterſchied gibt;" wenn die Intervalle der Töne nicht beobachtet werden, wird die ganze Muſik unverſtändlich. Dies paßt auf das Reden in Zungen in ſo fern, als in jenem Falle der Spielende zwar eine beſtimmte Melodie in ſeiner Vorſtellung hatte, ſeine Töne aber, weil ſie keine beſtimmten Intervallen hatten, ſie den Zuhörern nicht verſtändlich machten. Ueber dieſen Punkt der Vergleichung hinaus iſt das Bild nicht auszudehnen; denn ſonſt galt es ja von dem Zungen-Reden nicht, daß es, auch als Sprache, in ſich ſelbſt, unverſtändlich war, da derjenige, welcher die Auslegungsgabe hatte, es wirklich dollmetſchte.

5. Die Trompete iſt da, Signale zu geben; dieſe aber müſſen deutlich, Allen verſtändlich ſeyn, ſonſt hat das Signal keine Wirkung. Beide Gleich-

Digitized by Google

eine deutliche Rede gebet, wie kann man wiſſen, was geredet iſt?
Denn ihr werdet in den Wind reden. Zwar gibt es mancherley Art 10
der Stimmen in der Welt, und derſelben iſt doch keine undeutlich.[1]
So ich nun nicht weiß der Stimme Deutung,[2] werde ich 11
undeutſch ſeyn dem, der da redet, und der da redet wird mir
undeutſch ſeyn.[3] Alſo auch ihr, ſintemal ihr euch fleißiget der 12
geiſtlichen Gaben,[4] trachtet danach, daß ihr die Gemeine beſſert,
auf daß ihr Alles reichlich habet. Darum, welcher in Zungen 13
redet, der bete, daß ers auch auslege.[5] So ich aber in einer 14
Zunge bete, ſo betet mein Geiſt, aber mein Sinn bringt niemand
Frucht.[6] Wie ſoll es aber ſeyn? Nämlich alſo: Ich will beten im 15
Geiſte, und will beten auch mit dem Sinne; ich will Pſalmen ſingen
im Geiſte, und will Pſalmen ſingen mit dem Sinne.[7] Wenn 16
du aber ſegneſt im Geiſt, wie ſoll der, ſo an der Statt des
Laien ſteht, Amen ſagen auf deine Dankſagung? Sintemal er
nicht verſteht, was du ſageſt.[8] Du dankſageſt wohl fein, aber 17

niſſe ergänzen ſich einander; das erſtere bezieht ſich mehr auf den Genuß, auf die Erwärmung und Erhebung des Gefühls, welche aus den Allen verſtändlichen Reden in der Gemeine hervorgehen; das letztere auf die Erweckung, die Beſtimmung des Willens der Hörenden. Beides fehlt der Sprachengabe.

1. Gr. „So viele Arten von Sprachen gibt es vielleicht in der Welt, und keine Art derſelben iſt ſprachlos," d. h. erfüllt ihren Zweck nicht, denen, die ſie hören ſollen, ſich verſtändlich zu machen.

2. Gr. „der Sprache Bedeutung."

3. W. „ein Barbar ſeyn," ſo nannten die Griechen alle andre Völker außer dem ihrigen; worin zugleich der Sinn lag: „ungebildet."

4. N. r. La.: „euch fleißiget der Geiſter." Die geiſtliche Gabe, als etwas Höheres, Lebendiges, Wirkſames im Menſchen, wird ſelbſt „Geiſt" genannt, wie V. 14. 32.

5. D. h. er bete in der Abſicht, die geſprochenen Worte auch auszulegen. Der Inhalt des Zungenredens war vornehmlich Gebet, und hier verlangt nun der Ap., daß die damit Begabten ſich nicht namenloſen Gefühlen hingeben, ſondern in dem Gebete ſelbſt die Abſicht und das Beſtreben haben ſollten, des Inhalts ſich bewußt zu werden, um nachher ihn auch Andern mittheilen zu können. Auch hier ſollte alſo der „Geiſt" dem damit Erfüllten unterthan ſeyn. V. 32. Das Beſte iſt, daß er's ſelbſt auslege; nächſtdem, daß es ein Andrer thue. V. 27. In dieſem Falle war aber immer noch der große Unterſchied zwiſchen einem ſolchen und einem Propheten, daß der Prophet in einer Allen ſogleich verſtändlichen Rede die von oben empfangenen Gedanken ausſtrömte, und daher ergreifen und erweichen konnte; während die auf das Reden in Zungen folgende Auslegung etwas Kaltes, Nüchternes, Trocknes haben mußte.

6. „Geiſt" und „Sinn" unterſcheidet der Ap. hier und V. 15. ſo, daß „Geiſt" das höchſte geiſtige Anſchauungsvermögen im Menſchen, „Sinn" aber ſein verſtändiges Bewußtſeyn bezeichnet. Erſteres war es eigentlich, das bey der Sprachengabe in Thätigkeit war, das verſtändige Bewußtſeyn des Menſchen hatte ſich aber des Gegebenen nicht ſo bemächtigt, daß auch dieſer Andern mittheilen konnte, was der Geiſt innerlich ſprach. Dem Redenden ſelbſt kam es zwar zu Gute, doch mußte es auch immer nur ein vorübergehender, unſicherer Beſitz ſeyn, da der ganze Menſch nicht Antheil daran hatte.

7. L. Gl. „Mit dem Sinn reden, iſt eben ſo viel als auslegen, und den Sinn Andern erklären; aber im Geiſt reden iſt, den Sinn ſelber verſtehen und nicht auslegen."

8. Bey dem Gebete der Einzelnen in der Gemeine war es üblich, daß die Anweſenden alle, um ihre Gemeinſchaft im Gebete zu bezeugen, das Ge-

Digitized by Google

18 der Andre wird nicht davon gebeſſert. Ich danke meinem Gott,
19 daß ich mehr in Zungen rede, denn ihr Alle.[1] Aber ich will in
der Gemeine lieber fünf Worte reden mit meinem Sinne, auf
daß ich Andre unterweiſe, als ſonſt zehntauſend Worte in Zun-
20 gen.[2] Liebe Brüder, werdet nicht Kinder an dem Verſtändniß,
ſondern an der Bosheit ſeyd Kinder, an dem Verſtändniß aber
21 ſeyd vollkommen.[3] Im Geſetze ſtehet geſchrieben: „Ich will mit
andern Zungen und mit andern Lippen reden zu dieſem Volke,
und ſie werden mich auch alſo nicht hören, ſpricht der Herr.“[4]

bet mit einem Amen bekräftigten. In der Regel wurden nun die Gebete von den Vorſtehern der Gemeine, unter denen wohl immer auch einer wenigſtens das Lehramt bekleidete, gehalten; traten aber beſonders begabte Perſonen, namentlich Propheten, auf: ſo redeten und beteten ſie auch in der Gemeine; grade wie die Propheten des A. T., ohne ein beſondres Amt zu haben, unter den Iſraeliten auftraten. In dieſem Falle ſtanden auch die Lehrer und Vorſteher der Gemeine „an der Statt des Laien,“ und ſprachen Amen zum Gebete. Wie wenig daher das Reden in Zungen für die Gemeinverſammlungen angemeſſen ſey, zeigt der Ap. daraus, daß die Gemeinſchaft des Gebets ganz dadurch aufgehoben werde. — „Segnen“ und „Dankſagen“ bedeutet hier ein und das ſelbe, das erſtre bedeutet „Gott preiſen, loben,“ das andre für ſeine Wohlthaten ihm Dank abſtatten. Vorzugsweiſe waren dieſe Gebete alſo Anbetung und Lobpreis Gottes.

1. Aus 2 Cor. 12. ſehen wir, daß der Ap. ſich in ganz beſonders erhabnen Zuſtänden der Entzückung zu Zeiten befunden habe, die wohl weit über das gewöhnliche Zungenreden hinausgingen, da er das ihm Geoffenbarte für völlig unausſprechlich erklärt. Wir lernen aber daraus, wie in dem ſo wunderbar herrlich ausgerüſteten Manne, bey der größten äußeren Thätigkeit und einem außerordentlichen Maße der Tiefe und Schärfe des Denkens und der Lebensklugheit, zugleich eine große Tiefe und Lebendigkeit der innerlichen Betrachtung und Verſenkung in Gott ſich fand, welche es uns erklärlich macht, wie er die Sprachengabe in einem ſo hohen Grade beſeſſen habe.

2. Vgl. V. 14. A.

3. Eine für die Corinthiſchen und ähnliche Chriſten beſonders wichtige Ermahnung. Paulus warnt von einer andern Seite her vor der Ueberſchätzung des Redens in Zungen. Die Corinther gefielen ſich in den Geiſtesgaben, welche ſie ganz außer ſich ſelbſt verſetzten, bey denen das verſtändige Bewußtſeyn und die Urtheilskraft gänzlich zurücktraten, und glaubten, in den Zuſtänden, wo ſie ganz ihrer ſelbſt vergaßen, Gott am nächſten zu ſeyn. Auf dieſem heidniſchen Abwege zu finſtrer Schwärmerey durch Mißbrauch ihrer Gabe befanden ſich ſelbſt die Propheten in Corinth. V. 29. ff. Der Ap. dagegen zeigt ihnen, wie die Erneuerung des Menſchen durch den h. Geiſt auch ſein ganzes Erkenntniß-Vermögen umfaſſen müſſe, wie „ein Kind ſeyn am Verſtändniſſe“ eine niedere Stufe des chriſtlichen Lebens ſey, wie wir in der Erkenntniß ſtets wachſen und vollkommen, d. h. reif, erwachſen werden ſollten, in jeder Art von Unlauterkeit aber abnehmen müßten.

4. Eine höchſt tiefſinnige Anwendung der Weiſſagung Jeſ. 28, 11. 12. Der Herr hatte ſeinem Volke lange ſchon Ruhe und Glück durch die Predigt der Propheten in ſeiner eignen Sprache anbieten laſſen, aber ſie hatten (V. 9. 10.) über die göttliche Predigt geſpottet. Nun drohet der Prophet, der Herr werde zu ihnen in fremder Sprache reden; er werde feindſelige Völker mit fremder Sprache über ſie ſenden, die ſeine Strafgerichte an Iſrael vollziehen ſollten. Darum, weil Iſrael ſeine eigne Sprache nicht hören will, ſie als Gottes Sprache an die Menſchen verwirft, ruft der Herr fremde, heidniſche Völker herbey, die in ihrer Sprache Gottes Thaten verkündigen. Hier ſpiegelt ſich nun, in dieſem Verhältniſſe der Sprachen, das Geſetz ab, nach welchem Gott von je her mit ſeinem Volke verfahren iſt,

Digitized by Google

Darum ſo ſind die Zungen zum Zeichen nicht den Gläubigen, 22
ſondern den Ungläubigen, die Weiſſagung aber nicht den Un-
gläubigen, ſondern den Gläubigen. Wenn nun die ganze Ge- 23
meine zuſammenkäme an Einen Ort, und redeten Alle in Zun-
gen, es kämen aber hinein Laien[1] oder Ungläubige, würden ſie
nicht ſagen, ihr wäret unſinnig?[2] So ſie aber Alle weiſſagten, 24
und käme dann ein Ungläubiger oder Laie hinein, der würde
von denſelben Allen geſtraft,[3] und von Allen gerichtet;[4] und alſo 25
würde das Verborgne ſeines Herzens offenbar, und er würde
alſo fallen auf ſein Angeſicht, Gott anbeten, und bekennen, daß
Gott wahrhaftig in euch ſey.[5]

und noch in der neuſten Zeit verfährt. Die Gnade und der Friede des Neuen Bundes (Jeſ. 28, 12. Matth. 11, 29.) wurde zuerſt Iſrael in der eignen Sprache angeboten, aber ſie wollten nicht hören. Da wurden an dem Pfingſtfeſte zuerſt die großen Thaten Gottes in den Sprachen aller Heiden, unter denen die anweſenden fremden Juden wohnten, dem widerſtrebenden Volke verkündigt; zur Hindeutung darauf, daß von jetzt an das Reich Gottes den Heiden werde gegeben werden. Was in ſich ſelbſt in andrer Beziehung ein Gnadenwunder war, das war für das Volk Iſrael ein Strafwunder. Obwohl daher für den Einzelnen, der die Gabe der Sprachen beſaß, ihre Bedeutung eine ganz andre ſeyn mochte: in der Gemeine war ihr Vorkommen ein ähnliches Strafwunder, wie das Senden eines Volkes von fremder Zunge über Iſrael, wie die Wegnahme des Reiches Gottes von den Iſraeliten und ſeine Uebergabe an die Heiden (Matth. 21, 43.). Die Verſchiedenheit der Sprachen, das Unverſtändliche, Trennende der fremden Sprachen, iſt eine Strafe, die noch auf dem Menſchengeſchlechte laſtet. Indem nun in der Gemeine fortwährend Gott in ſolchen fremden Sprachen redet: ſo ſoll zwar dieſe Erſcheinung mit anbetendem Erſtaunen erfüllen, aber auch mit Furcht und Zittern vor den drohenden göttlichen Strafgerichten, die vielleicht bald, wegen des Undanks der Chriſten gegen eine klare, verſtändliche Predigt in ihrer Mutterſprache, das Evangelium dem Volke in der eignen Sprache ganz nehmen, und es nur noch in fremden Sprachen dürften verkündigen laſſen. Aehnlich dieſem Strafgerichte iſt dasjenige, was über einen ſo großen Theil der Chriſtenheit ergangen iſt, wo der Gottesdienſt großentheils oder gänzlich in einer dem Volke unverſtändlichen Sprache gehalten wird. Indem, umgekehrt, hier die Lehrer an einer älteren heiliger geachteten Sprache haben feſthalten wollen (in der Römiſchen, der Griechiſchen, der Armeniſchen, der Koptiſchen Kirche), redet das Volk in fremden Zungen, und an vielen Orten hat Gott den Prieſtern wie dem Volke ſich und ſeine Offenbarung dadurch entzogen. — Hieraus folgert nun der Ap., die Sprachengabe ſey ein Wunderzeichen nicht für die Gläubigen, ſondern für die Ungläubigen, ein Strafwunder für die, welche im Unglauben hartnäckig verharren, denen Gott ſich entziehen müſſe; die Weiſſagung dagegen für die Gläubigen (w. „die Glaubenden"), inſofern dieſe nämlich aus den Ungläubigen Gläubige mache, die Ungläubigen dadurch zum Glauben kommen. Die fremde Sprache überläßt den Ungläubigen ſich ſelbſt, und weckt in ihm höchſtens ein dumpfes Staunen vor der Allmacht Gottes; die Weiſſagung aber deckt ſein Inneres auf.

1. D. h. ſolche, die keine Gabe empfangen haben und ſie nicht kennen.

2. Eine ähnliche Wirkung, wie Apg. 2, 13.; während dort, und auch ſonſt, die Aufmerkenden und Nachdenkenden einen andern und tieferen Eindruck empfingen.

3. D. h. „beſchämend überzeugt" von ſeinem ſündhaften Zuſtande. Vgl. Joh. 16, 12. A.

4. Gr. „geprüft", ſein Zuſtand aufgedeckt, und dadurch —

5. Gr. kann es auch heißen: „unter euch," das „in" bezieht ſich auf die

II. Hier zieht nun der Ap. die Folgerungen aus dem Vorigen, in Bezug auf die Ordnung in den Verſammlungen. Der bewundernswürdige Reichthum an Gaben, und der freye lebendige Gebrauch derſelben in den älteſten chriſtlichen Gemeinen zeigt ſich vorzüglich in dieſer Stelle; es iſt, als mußte ihre Fülle faſt den rechten Gebrauch hindern; das grade Gegentheil unſrer Dürre und Zerſplitterung. Der Ap. ſchneidet den Vorwand der Schwärmerey gänzlich ab, als ſeyen die Redenden ihres Geiſtes nicht Herren; die in Zungen Redenden ſollen nicht ohne Ausleger, die Propheten nicht, wie es bis dahin in Corinth geſchehen, durcheinander reden, alsbald wenn einer ergriffen worden war, ſondern in einer anſtändigen Ordnung. Weiber ſollten, auch als Prophetinnen, gar nicht in der Gemeine reden. Mit allgemeineren Ermahnungen beſchließt dann der Apoſtel den ganzen Abſchnitt.

26 Wie iſt ihm denn nun, liebe Brüder? Wenn ihr zuſammen-
kommt, ſo hat ein jeglicher unter euch, einer einen Pſalmen,
einer eine Lehre, einer eine Zunge, einer eine Offenbarung, einer
27 eine Auslegung: laſſet es Alles geſchehen zur Beſſerung.[1] Wenn
jemand in einer Zunge redet, dann je zwey, oder aufs meiſte
28 drey, eins ums andre; und lege es einer aus. Iſt aber nicht
ein Ausleger da: ſo ſchweige er unter der Gemeine, rede aber
29 ihm ſelbſt und Gott.[2] Die Weiſſager aber laſſet reden, zwey oder
30 drey, und die Andern laſſet richten.[3] So aber eine Offenbarung
31 geſchiehet einem, der da ſitzt, ſo ſchweige der erſte. Denn ihr
könnt Alle weiſſagen, einer nach dem Andern, auf daß ſie Alle
32 lernen, und Alle ermahnet werden. Und die Geiſter der Prophe-

Gemeine, nicht auf die Einzelnen, wie C. 3, 16. 2 Cor. 6, 16. Durch die Erweckungsrede des Propheten empfing der bis dahin Ungläubige, nun aber Glaubende, den lebendigen Eindruck von dem Walten Gottes in ſeiner Gemeine, da er mit göttlichem Lichte erleuchtet ſein eignes Herz, wie nie zuvor, kennen lernte. Vgl. Jeſ. 45. 11. Off. 3, 9.

1. D. h. wenn ihr zuſammenkommt, und es bringen Alle etwas der Art mit, was ſie empfangen hatten: ſo ſoll jeder dabey nicht bloß dem eignen Drange folgen, nicht bloß daran denken, wie er anbringe was er hat, ſondern ſich erſt fragen, ob es auch Allen zur Förderung gereiche, wenn er es vorbringt. Der „Pſalm" iſt ein chriſtliches Lied, welches einer, der die Weiſſagungs- oder Sprachengabe hatte, ſelbſt aus dem Herzen ſang, ſey es in einer fremden, oder in der Allen verſtändlichen Sprache (V. 15.). Die „Lehre" beruhte auf der „Gabe der Erkenntniß" (C. 12, 8.), vermöge deren jemand irgend einen neuen Aufſchluß in göttlichen Dingen empfangen hatte. „Es hatte jemand eine Zunge" heißt wohl, es bemerkte der, welcher dieſe Gabe hatte, bey ſeinem Eintritt in die Verſammlung, daß ſie jetzt grade ſich äußern wolle. Die „Offenbarung" ging immer der „Weiſſagung" voran (V. 6.). Die „Auslegung" bezog ſich entweder auf das, was Andre früher in fremden Zungen geredet hatten, oder es erfuhr einer eine Erhöhung in den ſelben Zuſtand, wie die in Zungen Redenden, jedoch mit der Aufforderung, das von Andern Geſprochne zu dollmetſchen.

2. Nach V. 2.

3. Die Geiſter prüfen, um nicht bloß zu entſcheiden, ob einer ein rechter Prophet ſey, ſondern auch aus der geprüften Weiſſagung das Gute zu behalten. C. 12, 10. 1 Joh. 4, 1. 1 Theſſ. 5, 19—21.

Digitized by Google

ken ſind den Propheten unterthan.[1] Denn Gott iſt nicht ein 33
Gott der Unordnung, ſondern des Friedens, wie in allen Ge-
meinen der Heiligen.[2] Eure Weiber laſſet ſchweigen unter der 34
Gemeine; denn es ſoll ihnen nicht zugelaſſen werden, daß ſie re-
den, ſondern unterthan ſeyen, wie auch das Geſetz ſagt.[3] Wol- 35
len ſie aber etwas lernen, ſo laſſet ſie daheim ihre Männer fra-
gen.[4] Es ſtehet den Weibern übel an, unter der Gemeine zu
reden. Oder iſt das Wort Gottes von euch ausgekommen? 36
Oder iſts allein zu euch gekommen?[5] So ſich jemand läſſet dün- 37
ken, er ſey ein Prophet oder geiſtlich, der erkenne, was ich euch
ſchreibe, daß es des Herrn Gebote ſind.[6] Iſt aber jemand un- 38
wiſſend, der ſey unwiſſend.[7] Darum liebe Brüder, fleißiget euch 39
des Weiſſagens, und wehret nicht das in Zungen Reden. Laſſet 40
Alles ehrbar und ordentlich zugehen.[8]

1. Ein wichtiger Ausſpruch, welcher die eigentliche Grundregel bildet bey allen dieſen Anordnungen des Apoſtels. Die außerordentlichen Geiſtesgaben ſind dem Menſchen nicht mitgetheilt, um ihn ganz außer ſich ſelbſt zu verſetzen, und in dieſem Zuſtande der Bewußtloſigkeit ihn jedem trübenden Einfluſſe ſeiner eignen Sündhaftigkeit, oder des Teufels, preiszugeben; ſondern auch in dem von Gott begabten Propheten ſoll ſtets die von Gott erleuchtete und geheiligte Vernunft die Oberherrſchaft führen, und die rechte Art der Anwendung der Gabe beſtimmen. Um ſo weniger hat ein Prediger des Evangeliums ohne die außerordentliche Prophetengabe das Recht, Unordnungen und Ungebühr, die er ſich im Predigen erlaubt, mit einem unwiderſtehlichen Drange des Geiſtes zu entſchuldigen. — Nicht alſo das den Propheten geoffenbarte Wort iſt ihnen unterthan; aber die Art, wie ſie es ausſprechen und anwenden.

2. Alle Unordnungen in den Gemeinverſammlungen, welche von den Propheten oder andern vom Geiſte Begabten geſchehen, rühren daher gewißlich nicht von Gott, ſondern aus einem Mißbrauche ſeiner Gaben her.

3. 1 Moſ. 3, 16. 4 Moſ. 30, 9. Vgl. 1 Tim. 2, 12. Eph. 5, 22. Was alſo der Apoſtel C. 11, 5. noch ſtehen gelaſſen hatte, daß die Weiber öffentlich in der Gemeine weiſſagten, — weil er dort von der ehrbaren Sitte im Anzuge allein handeln wollte — das verbietet er hier für immer und gänzlich. Da grade von der Prophetengabe in dieſem Zuſammenhange ausdrücklich die Rede iſt: ſo iſt auch die Ausrede ganz leer, deren ſich die Quäker und andre Secten für die Duldung dieſes Mißbrauchs aus C. 11, 5. bedient haben. Der Grund dieſes Verbots iſt, daß in jedem Lehren eine Art von Herrſchaft liegt, der ſich die Hörenden und Lernenden für die Zeit unterwerfen; eine Herrſchaft aber iſt dem Weibe wohl unter ihrem Manne, innerhalb ihres Hauſes, nicht aber in irgend einer Weiſe in der Gemeine geſtattet.

4. Das öffentliche Fragen diente, wie es ſcheint, mancher Frau zum Vorwande, ſelbſt in der Gemeine zu reden.

5. D. h. „Wollt ihr ganz neue Ordnungen in der Gemeine einführen, wie ſie nirgend anders beſtehen?" Den aufgeblaſenen Corinthern ſollte es einen Eindruck machen, will der Ap., daß überall die Weiber in den Gemeinen ſchwiegen.

6. Je mehr einer ſelbſt Propheten- oder überhaupt andre geiſtliche Gaben beſitzt, deſto klarer mußte er ſie in Andern erkennen, daß der Herr aus Paulus rede.

7. Wer ſagt, oder vorgibt, er wiſſe nicht, ob, was der Ap. hier lehrt, des Herrn Gebote ſeyen, der bleibe in ſeiner Unwiſſenheit, und verhalte ſich wenigſtens ſtill. — Nach beſſerer Lesart heißt es aber: „Iſt aber jemand unwiſſend, über den bleibt man dann auch unwiſſend," der wird ignorirt, von dem ſoll die Gemeine keine weitere Notiz nehmen.

8. Die Summa des ganzen Abſchnitts. Keine Geiſtesgabe ſoll unterdrückt werden in der Gemeine; aber jede auf die richtige Weiſe geübt.

Digitized by Google

Das 15. Capitel.

Widerlegung derer, welche die Auferſtehung des Leibes leugneten. I. Feſtſtellung der Thatſache der Auferſtehung Chriſti, als der Grundlage des ganzen chriſtlichen Glaubens, durch Zeugniſſe. II. Verderbliche Folgen der Leugnung der Auferſtehung. III. Die Beſchaffenheit der Auferſtehung und des verklärten Leibes. IV. Die Erfüllung des ganzen Rathſchluſſes von der Erlöſung durch die Auferſtehung.

I. Es gab in der Corinthiſchen Gemeine ſolche, welche die Auferſtehung des Leibes leugneten; höchſt wahrſcheinlich nicht eigentlich freche Spötter, wie die Sadducäer (Matth. 22, 23.), ſondern welche, ähnlich wie nachher Hymenäus und Philetus, glaubten, die Auferſtehung ſey ſchon geſchehen (2 Tim. 2, 18.), d. h. dieſe Lehre bildlich deuteten, von der geiſtigen Auferweckung der Menſchen durch das Evangelium. An einem üppigen Orte, wie Corinth, der ſo viele Chriſten in Gefahr ſinnlicher Ausſchweifungen brachte, konnte leicht, im Gegenſatz gegen dieſe, eine hochmüthige Leibesverachtung bey vielen entſtehen, welche von der Unbehülflichkeit mancher Chriſten, oder von falſchen Meinungen derſelben über die Natur des Auferſtehungs-Leibes (V. 35. ff.), einen Vorwand hernahm. Die Auferſtehung Chriſti ließen dieſe Irrlehrer noch als eine Thatſache ſtehen, indem ſie den Zuſammenhang dieſes Ereigniſſes mit der Erlöſung nicht verſtanden. Wäre aber die Irrlehre weiter ausgebildet worden, ſo würde gewiß auch die Auferſtehung Chriſti von ihnen geiſtig gedeutet worden ſey. Daher hebt der Ap. damit an, zuerſt äußerlich feſtzuſtellen, daß Chriſtus wirklich auferſtanden ſey, und beugt durch die Aufführung der vielen Zeugniſſe jener weiteren Ausartung der Irrlehre vor.

1 Ich erinnere euch aber, liebe Brüder, des Evangelii, das ich
euch verkündigt habe, welches ihr auch angenommen habt, in
2 welchem ihr auch ſtehet, durch welches ihr auch ſelig werdet, ſo
ihr's behalten habt, welcher Geſtalt ich es euch verkündigt habe,[1]
3 es wäre denn, daß ihr's umſonſt geglaubt hättet.[2] Denn ich
habe euch zuvörderſt gegeben, welches ich auch empfangen habe,
daß Chriſtus geſtorben ſey für unſre Sünden, nach der Schrift;
4 und daß er begraben ſey, und daß er auferſtanden ſey am drit-
5 ten Tage, nach der Schrift;[3] und daß er geſehen worden ſey von

1. So ſind die Worte zu ſtellen: ihr werdet ſelig, wenn ihr am Evangelio in der Geſtalt, wie ich es euch verkündigt habe, feſthaltet.

2. Dieſer Zuſatz blickt mit Wehmuth ſchon auf dasjenige hinaus, was der Ap. im Folgenden weiter ausführt: „Wenn die Todten nicht auferſtehen, dann iſt euer Glaube eitel und nichtig, dann iſt es umſonſt, daß ihr an Chriſtum gläubig geworden ſeyd (V. 14.).“ Er erinnert ſie alſo ihres Glaubens an die Auferſtehung Chriſti, den ſie noch feſthielten, jedoch mit der Hindeutung darauf, daß durch den Zuſatz von Irrlehre, den ſie unter ſich aufkommen laſſen, die ganze Kraft dieſes Glaubens vernichtet werden konnte.

3. Die Schriftſtellen, welche Chriſtus und die Apoſtel als Weiſſagungen ihrer Predigt von Chriſti Tode und Auferſtehung zu Grunde zu legen pfleg-

Kephas,[1] darnach von den Zwölfen;[2] darnach iſt er geſehen 6
worden von mehr denn fünfhundert Brüdern auf einmal, derer
noch viele leben, etliche aber ſind entſchlafen;[3] darnach iſt er ge- 7
ſehen worden von Jacobus,[4] darnach von allen Apoſteln;[5] am 8
letzten nach Allen iſt er auch von mir, als der unzeitigen Geburt,
geſehen worden.[6] (Denn ich bin der Geringſte unter den Apo- 9
ſteln, als der ich nicht werth bin, daß ich ein Apoſtel heiße,
darum, daß ich die Gemeine Gottes verfolget habe.[7] Aber von 10
Gottes Gnade bin ich, das ich bin, und ſeine Gnade an mir iſt
nicht vergeblich geweſen, ſondern ich habe viel mehr gearbeitet,
denn ſie alle; nicht aber ich, ſondern Gottes Gnade, die mit mir
iſt.)[8] Es ſey nun ich oder Jene, alſo predigen wir, und alſo 11
habt ihr geglaubt.

ten, lernen wir kennen aus Matth. 26, 31. C. 27, 42. 43. Luc. 22, 37. 69. Joh. 19, 36. 37. Apg. 2, 25. 34. C. 3, 22. C. 4, 25. ff. 1 Petr. 1, 10. vgl. C. 2, 24. 25. ꝛc. Ueber das Begräbniß ſ. Matth. 12, 40.

1. Luc. 24, 34.

2. Vielleicht war der nach Apg. 1, 26. durchs Loos erwählte Matthias ſchon unter ihnen; oder der Name der Zwölfe wurde aus früherer Zeit fortgeführt, auch nachdem auf kurze Zeit der Kreis auf elfe geſchmolzen war.

3. Wahrſcheinlich bey der Matth. 28, 16. erzählten Gelegenheit. Man ſieht alſo, wie ſehr es Jeſu darum zu thun war, obgleich er ſeinen Feinden nicht erſchien, dennoch ſeiner Auferſtehung den höchſtmöglichen Grad von beglaubigter Gewißheit unter den Seinigen zu geben. Kein Ereigniß der Geſchichte kann gewiſſer ſeyn, als die Auferſtehung Jeſu, namentlich auch durch dieſe Worte des Paulus es iſt, und nur der Unglaube, der von vorn herein jedes Wunder leugnet, kann ſie bezweifeln. Die Abgeſchmacktheit kann wohl kaum höher getrieben werden, als es von dem neuſten Leugner der Auferſtehung Jeſu geſchehen iſt, welcher meint, dieſe fünfhundert hätten Alle eine Viſion gehabt, woraus ſie erſähen, daß Jeſus auferſtanden ſey.

4. Hievon erwähnt die evangeliſche Geſchichte nichts.

5. Vgl. über alle dieſe Erſcheinungen die Einl. zu Matth. 28.

6 Auf dem Wege nach Damaſcus, Apg. 9. Er nennt ſich unter den Apoſteln „die unzeitige Geburt," in dem Sinne, daß er des Apoſtelnamens eben ſo unwürdig, und durch ſich ſelbſt zu dieſem Amte eben ſo untüchtig ſey, als eine zu frühe Geburt zum Namen und Geſchäft eines Menſchen. Der ſehr ſtarke Ausdruck wird im Gr. etwas gemildert dadurch, daß voranſteht: „gleichſam" oder „faſt wie" der unzeitigen Geburt. Während die andern Apoſtel in dem Umgange mit Chriſto lebten, und Nahrung und Stärkung für ihr ganzes folgendes Leben von ihm empfingen, wandte Paulus noch lange nachher ſeine ganze Kraft an, der Sache Chriſti entgegenzuhandeln, und wurde dann plötzlich, ohne Vorbereitung, von Chriſto ergriffen.

7. Der Grund des Vorigen. Hier, wie Eph. 3, 8. 1 Tim 1, 13., blickt der Ap. mit tiefem Schmerze in ſein früheres Leben zurück; ſeine damalige Feindſchaft gegen das Chriſtenthum und ſeine Verfolgungen deſſelben ſcheinen ſein ganzes Leben hindurch ihn ſtets aufs Neue gedemüthigt, und zugleich die durch dieſen Gegenſatz deſto größer erſcheinende Gnade ihn deſto kräftiger angetrieben zu haben, zum Danke alle ſeine Kräfte der Ausbreitung der Sache zu widmen, der er früher entgegentrat.

8. Die mit mir wirkende göttliche Gnade. Das Bewußtſeyn, daß er durch ſich ſelbſt nichts, und dagegen Alles nur vermöge der Gnade Gottes war, lebte ſtets in dem Apoſtel, ſo daß er, ohne die Demuth zu verletzen, ſtark und laut bekennen konnte, was durch ihn geſchehen ſey.

Digitized by Google

II. Indem Paulus nun die verderblichen Folgerungen entwickelt, welche aus der Leugnung der Auferſtehung herfließen, tritt als die vornehmſte gleich voran 1) wer die Auferſtehung der Todten leugnet, der leugnet auch Chriſti Auferſtehung; dies vernichtet aber ebenſo den Glauben an die ganze Erlöſung, als es das Zeugniß der Apoſtel überhaupt entkräftet. V. 12—18. 2) Die Auferſtehung eröffnet uns den Blick auf die dereinſtige Aufhebung alles Widerſtandes gegen Chriſtum und Gott; mit ihrer Leugnung wird alſo die Taufe und der ganze chriſtliche Kampf zwecklos, und es wäre gerathener, ein behaglich ſinnliches Leben in dieſer Welt zu führen. Die Kraft des erſten Schluſſes liegt in Folgendem: Chriſti Auferſtehung war nicht die Wiederbelebung eines Todten für dieſes Leben, wie die der Tochter des Jairus, des Jünglings zu Nain, des Lazarus, die nachher wieder ſtarben; ſondern ſie war die Erhöhung und Verklärung ſeiner ganzen menſchlichen Natur, auch dem Leibe nach. Gibt es nun überhaupt keine ſolche Verklärung des Leibes durch die Auferſtehung: ſo konnte ſie bey Chriſtus ſo wenig, als bey ſeinen Gläubigen ſtatt finden. Fand ſie aber bey Chriſtus nicht ſtatt, dann fehlt uns auch etwas Weſentliches in dem Werke der Erlöſung, daß nämlich durch Chriſti Auferſtehung ſein Opfer für unſre Sünden von Gott feierlich angenommen und beſtätigt worden iſt, und daß er durch ſein heiliges Leben des Gehorſams den Tod, der Sünde Sold, überwunden hat; dann hat Jeſus im Kampfe gegen die Sünde auf Erden unterlegen, und die Menſchen ſind noch nicht erlöſt; und eben ſo iſt ein Hauptzeugniß, was die Apoſtel im Namen Gottes ablegen, falſch. Weil nun aber Chriſtus nicht für ſich allein, ſondern als unſer Stellvertreter auferſtanden iſt: ſo iſt ſeine Auferſtehung auch die wirkende Urſach der unſrigen. Der zweyte Schluß iſt der: Der chriſtliche Kampf in und außer uns iſt gerichtet gegen das im Fleiſche und in der Welt wohnende Verderben, die Waffen ſind Leiden und Dulden; käme nun der Sieg äußerlich nie zu Stande, bliebe irgend ein Feind übrig, den Chriſtus nicht beſiegt hätte, dann wären die Chriſten ſchlimmer daran, als alle andre Menſchen; dann wäre die Sinnenluſt, die niemals überwunden und verklärt werden würde, der ſichrere Weg zum Glücke, als die Entſagung. Womit der Ap. alſo zugleich auch beweiſt, daß jene falſche Vergeiſtigung der Lehre von der Auferſtehung grade zur Förderung der Fleiſchesluſt diene. Jede Lehre, welche die perſönliche ewige Fortdauer der Einzelnen im verklärten Leibe leugnet, macht den Menſchen gleichgültig gegen die Macht des Fleiſches in ihm, bannt ihn feſt in die Gränzen dieſer Welt, wo die Sünde herrſcht, und während ſie meint, den Lohn ſeiner Tugend recht geiſtig zu machen, muß ſie dieſe ſelbſt erſt verfälſchen, die Forderungen des göttlichen Geſetzes herabſtimmen, und ein Abkommen mit Sünde und Fleiſchesluſt treffen, das ihnen theilweiſe für immer die Herrſchaft ſichert.

Digitized by Google

So aber Chriſtus gepredigt wird, daß er ſey von den Tod- 12
ten auferſtanden: wie ſagen denn etliche unter euch, die Aufer-
ſtehung der Todten ſey nichts?[1] Iſt aber die Auferſtehung der 13
Todten nichts, ſo iſt auch Chriſtus nicht auferſtanden.[2] Iſt aber 14
Chriſtus nicht auferſtanden, ſo iſt unſre Predigt vergeblich, ſo iſt
auch euer Glaube vergeblich.[3] Wir würden aber auch erfunden 15
falſche Zeugen Gottes,[4] daß wir wider Gott gezeugt hätten, er
hätte Chriſtum auferweckt, den er nicht auferweckt hätte, ſinte-
mal die Todten nicht auferſtehen. Denn ſo die Todten nicht 16
auferſtehen, ſo iſt Chriſtus auch nicht auferſtanden. Iſt Chri- 17
ſtus aber nicht auferſtanden, ſo iſt euer Glaube eitel,[5] ſo ſeyd
ihr noch in euren Sünden; ſo ſind auch die, ſo in Chriſto ent- 18
ſchlafen ſind, verloren. Hoffen wir allein in dieſem Leben auf 19
Chriſtum, ſo ſind wir die elendeſten unter allen Menſchen.[6] Nun 20

1. Die Lehre von einer Fortdauer der Seele nach dem Tode, ohne Leib, ſcheinen die Corinthiſchen Irrlehrer nicht gekannt zu haben, daher auch Paulus ſie nicht berührt. Sie leugneten die Wiederbelebung eines ſchon zerſtörten Leibes, weil ihnen Auferſtehung und Verklärung nicht eins und das ſelbe war, weil es ihnen nicht möglich und Gottes würdig ſchien, den ſchwachen irdiſchen Leib wieder herzuſtellen. Die h. Schrift ſetzt überhaupt bey der Fortdauer nach dem Tode immer die Wiederbelebung des Leibes als nothwendig voraus, weil der Leib die Schranke des einzelnen Geſchöpfes iſt, das Aeußerliche an dem Innerlichen der Seele.

2. Denn Chriſtus iſt ja als Menſch geſtorben und als Menſch wieder auferſtanden; kann nun überhaupt kein Menſch mit menſchlichem Leibe wieder auferſtehen, ſo auch Chriſtus nicht. Chriſtus iſt darum wieder auferſtanden, nicht, weil er, als Gott, eine natürliche Obergewalt über den Tod hatte, ſondern weil Gott „ſeinen Heiligen" die Verweſung nicht ſehen laſſen konnte; weil der „Geiſt der Heiligkeit" (ſeine göttliche Natur als die ſelbſtändig heilige, Röm. 1, 4.) den innerlichen Sieg über die Sünde, und in deren Folge auch über den Tod, errungen hatte. Die ganze Lehre der h. Schrift von der Auferſtehung kann nie richtig verſtanden werden, wenn man nicht immer den Zuſammenhang von Sünde und Tod, ſo wie der Rechtfertigung und Heiligung mit der Auferſtehung und Verklärung ſich gegenwärtig hält.

3. Gr. „leer," d. h. in ſich ſelbſt grundlos.

4. Die Apoſtel ſagten aus, Gottes Zeugen zu ſeyn, bezeugten aber das Gegentheil von dem, was er wirklich gethan, waren alſo falſche Gotteszeugen, falls die Todten nicht auferſtehen.

5. Gr. „vergeblich," wirkungslos. Er kehrt hier zu dem V. 14. Geſagten zurück, um die Nutzloſigkeit eines ſolchen Glaubens darzuthun. „In ſeinen Sünden ſeyn" (vgl. Joh. 8, 21.), heißt hier ſo viel als: durch Vergebung nicht frey davon geworden ſeyn; daraus folgt mit Nothwendigkeit die Verdammniß; und zwar hebt der Ap. deshalb die in der Gemeinſchaft mit Chriſto Entſchlafenen noch beſonders hervor, weil für dieſe kein andrer Rettungsweg mehr denkbar war.

6. Gr. „bedauernswürdiger als alle Menſchen." Dies iſt nun eine neue Folgerung aus dem Satze, daß die Todten nicht auferſtehen. Die Chriſten wären in dieſem Falle ſo beklagenswerth, weil ſie alles Glück dieſes Lebens einer vergeblichen Hoffnung aufgeopfert hätten. Bey dieſen und ähnlichen Ausſprüchen, wo auf den Lohn der Chriſten im jenſeitigen Leben hingewieſen wird, um deſſentwillen ſie das irdiſche Glück verleugnen, iſt immer feſtzuhalten, daß die h. Schrift deshalb den Lohn doch nicht in etwas Sinnliches, außer der Gemeinſchaft mit Gott, ſetzt, ſondern der zu Grunde liegende Gedanke iſt der: Die Sünde hat die Einheit von Geiſt und Leib, von Innerlichem und Aeußerlichem zerriſſen, das Fleiſch iſt der Sitz der

aber iſt Chriſtus auferſtanden, und der Erſtling geworden unter
21 denen, die da ſchlafen. Sintemal durch Einen Menſchen der
Tod, und durch Einen Menſchen die Auferſtehung der Todten
22 kommt. Denn gleichwie ſie in Adam alle ſterben, alſo werden
23 ſie in Chriſto alle lebendig gemacht werden.[1] Ein jeglicher aber
in ſeiner Ordnung: der Erſtling, Chriſtus; darnach die Chriſto
24 angehören, wenn er kommen wird; darnach das Ende, wenn er
das Reich Gott dem Vater überantworten wird, wenn er auf-
25 heben wird alle Herrſchaft und alle Obrigkeit und Gewalt.[2] Er
muß aber herrſchen, „bis daß er alle ſeine Feinde unter ſeine

Sünde geworden, von wo aus ſie den Geiſt knechtet, der Tod des Leibes und Geiſtes, und alles Elend, was damit zuſammenhängt, iſt als Strafe auf ſie gefolgt. Indem nun zunächſt innerlich, wo die Sünde entſtanden war, ſie auch getilgt wird: ſo wird damit ihre dereinſtige völlige Ueberwindung dem Menſchen verheißen. Aber erſt wenn der Leib der Sünde, der Leib dieſes Todes, und damit der Tod ſelbſt ganz vernichtet iſt, dann erſt iſt auch die Sünde völlig vernichtet; der gegenwärtige Leib iſt ein Leib der Sünde ſelbſt geworden, und erſt wenn ſie geiſtlich und leiblich ertödtet iſt, dann iſt ſie ganz ertödtet. Wer daher ſagen wollte: „ich laſſe mir an dem innerlichen Lohne des Glaubens, dem Frieden der Seele, dem Leben in Gott, genügen, ohne daß mich nach äußerlicher Belohnung verlangt," der reißt das Innerliche und Aeußerliche auseinander, was Gott doch verbunden, und verewigt die Trennung, welche die Sünde gemacht hat; ja, er verewigt auch ſeine eigne Sündhaftigkeit, die fortdauert, ſo lange jener Zwieſpalt nicht vollkommen gehoben iſt. Das iſt es, worauf nun die ganze folgende Darſtellung des Ap. vornehmlich zielt.

1. Chriſtus heißt der „Erſtling" gleich den Gott geweiheten Erſtlingsfrüchten, deren Darbringung das Unterpfand war für die nun begonnene Aernte. Seine Auferſtehung ſteht daher nicht für ſich da, als die einzelne Wiederbelebung eines Todten; ſondern wie von Adam Sünde und Tod, ſo iſt von Chriſtus Gerechtigkeit und Leben — beides in engſter Verbindung — ausgegangen. Die Sünde Adams bewirkte durch die natürliche Abſtammung des ganzen menſchlichen Geſchlechts von ihm, daß der leibliche Tod auf alle Menſchen überging; die Gerechtigkeit Chriſti bewirkt, daß Alle, die an ihn glauben, und aus ſeinem Geiſte geboren werden, auch in das neue, verklärte, ewige Leben des Geiſtes und des Leibes eingehen, wohin er durch die Auferſtehung ihnen vorangegangen iſt.

2. In dieſen Worten liegt eine Hindeutung darauf, daß nach der Auferſtehung der Gläubigen noch ein Reich Chriſti auf der Erde folgen wird, nach welchem er dann erſt ſeine Herrſchaft dem Vater übergeben wird. Doch lag, dies auszuführen, jetzt nicht im Plane des Apoſtels. Vgl. Off. 20, 4—6. — *Das ſelbe* Reich, welches der Vater dem Sohne *übergeben* hat (Matth. 11, 27. C. 28, 18. Joh. 13, 3. C. 17, 2.), gibt der Sohn dann ihm wieder zurück; *das* Reich nämlich, was der Sohn in ſeiner Menſchheit durch Leiden und Sterben ſich erkämpft hat, und deſſen Zeit dauert, bis auch der letzte Feind, die letzte Spur des Sündenfalles gänzlich vertilgt iſt. Iſt die Vollendung *dieſes* Reiches, des Reiches Gottes auf Erden, eingetreten: dann hört jede andre Herrſchaft neben Gott auf, da dieſe Theilung der Gewalt nur durch die Sünde entſtanden war; nur in und mit Gott regieren die Seinen in Ewigkeit. Es iſt hier alſo nur von dem Mittler-Reiche Jeſu Chriſti auf Erden, in welchem die Sünde und der Tod überwunden werden ſollen, die Rede; ſonſt hat der Vater die Welt erſchaffen und erhält ſie von Ewigkeit zu Ewigkeit durch den Sohn (Joh. 1, 3. Hebr. 1, 3.), und *dies* Reich, wie es nie angefangen hat, kann auch nie aufhören; dies wird er nie dem Vater übergeben, da es hm nie von dem Vater übergeben war.

Digitized by Google

Füße lege."[1] Der letzte Feind, der aufgehoben wird, iſt der 26
Tod.[2] Denn „er hat ihm Alles unter ſeine Füße gethan."[3] 27
Wenn er aber ſagt, daß es Alles unterthan ſey, iſt es offen-
bar, daß ausgenommen iſt, der ihm Alles unterthan hat.[4] Wenn 28
aber Alles ihm unterthan ſeyn wird, alsdann wird auch der Sohn
ſelbſt unterthan ſeyn dem, der ihm Alles unterthan hat, auf daß
Gott ſey Alles in Allen.[5] Was machen ſonſt, die ſich taufen 29

1. Pſ. 110, 1. Das iſt alſo das Ziel der Dauer dieſes Reiches. Alle nach Gottes Bilde geſchaffene Weſen ſollten eigentlich Ein Reich, Eine große Gemeine in der ganzen Schöpfung bilden; die Sünde und alle Feinde des Menſchen, die in ihrem Gefolge ſind, haben aber ein beſonderes Reich des Gottmenſchen Jeſu Chriſti auf Erden nöthig gemacht; dies dauert fort, bis zur Ueberwindung aller Feinde Gottes.

2. Der Satan und die Sünde ſind ſchon durch die Erlöſung auf Erden überwunden worden, und werden in den Gläubigen immer mehr überwunden; der Tod aber herrſcht auch nach Chriſti Auferſtehung unverändert fort, und macht keinen Unterſchied zwiſchen Gläubigen und Ungläubigen; darum iſt ſeine Ueberwindung durch die Auferſtehung die letzte. Sie iſt es aber auch in ſofern, als erſt durch die völlige Offenbarung des Lebens in Chriſto der Tod überwunden werden kann. Es verſteht ſich, daß in einem andern Sinne der Tod mit der Sünde zugleich vernichtet wird, indem nämlich die letzten Ueberreſte der Sünde erſt mit dem Eintritt in die Herrlichkeit vertilgt werden. — Wer die Auferſtehung der Todten alſo leugnet, der kann auch nicht glauben, daß Chriſto alle Feinde werden unterworfen werden, da alsdann der Tod ſeine Macht behält.

3. Pſ. 8, 7. Vgl. die ausführliche Erklärung dieſer Anführung Hebr. 2. A.

4. Somit muß alſo das Mittler-Reich Chriſti, dem außer Gott Alles unterthan iſt, in dem unmittelbaren Reiche Gottes enden. Paulus hatte hier vielleicht Grübler vor Augen, welche über Chriſto Gott den Vater gänzlich vergaßen und hintenanſetzten.

5. Da der Sohn dann erſt dem Vater unterthan ſeyn wird, ſo kann damit nicht gemeint ſeyn diejenige Herrſchaft, die er jetzt ſchon unter dem Vater als Mittler und Gottmenſch inne hat; noch weniger aber iſt die Rede von ſeiner ewigen Gottheit; ſondern von einem Verhältniſſe, in welchem durch die Vollendung aller Dinge eine Veränderung eintreten wird. So lange noch Sünde und Tod in den Gläubigen zu überwinden ſind, dauert ihr Kampf unter ihrem Feldherrn und Könige Chriſto fort; wenn aber alle Sünde ausgetilgt ſeyn wird aus ihnen, wenn ihr Leib dem verklärten Leibe Chriſti ähnlich ſeyn wird, dann werden ſie Ihm gleich ſeyn (1 Joh. 3, 2.), indem ſie zum vollkommenen Mannesalter gekommen ſind (Eph. 4, 13.). Dann bedarf es für die Menſchen nicht mehr der immer erneuerten Vermittelung und Vertretung durch einen Gottmenſchen; wie der Sohn Gottes Eine Perſon iſt mit dem Menſchen Jeſus, ſo ſind dann auch alle Brüder Jeſu der göttlichen Natur theilhaftig geworden (2 Petr. 1, 4.). Dadurch hört nun die beſondre Herrſchaft des Menſchen Jeſus über die Menſchen auf; wie in ihm die menſchliche Natur von dem ewigen Worte ganz durchdrungen und geleitet war, ſo ſind dann alle Erlöſte von dem ſelben ewigen Worte ganz erfüllt, und Gott iſt Alles in Allen, durch den Sohn, in dem heiligen Geiſte. Daher iſt, in anderm Sinne, eben ſo wohl dann, als jetzt, auch Chriſtus Alles in Allen (Col. 3, 11.); denn Alles, was die Seinen dann haben werden, verdanken ſie ihm allein. — Dieſe ganze Stelle (V. 24—28.) iſt in neueren Zeiten gemißbraucht worden, um daraus die endliche Erlöſung aller Menſchen zu folgern, den übrigen Ausſprüchen des N. T. zuwider. Es iſt aber klar, daß der Ap. in dieſem ganzen Abſchnitte gar nicht von dem Schickſale der Ungläubigen ſpricht, wozu er keine Veranlaſſung hatte, ſondern davon, was denen, die in Chriſto entſchlafen ſind (V. 18.) bevorſtehe; daß ſie nicht im Tode untergehen, ſondern

Digitized by Google

laſſen über den Todten, ſo die Todten gar nicht auferſtehen?
30 Was laſſen ſie ſich taufen über den Todten?[1] Und was ſtehen
31 auch wir alle Stunden in Gefahr? Bey unſerm Ruhme, den
ich habe in Chriſto Jeſu, unſerm Herrn, ich ſterbe täglich.[2]

daß ihr letzter Feind, der Tod, der auch Chriſti Feind iſt, von dem Leben des Auferſtandnen werde überwunden werden, daß daher, wie Adam der Stammvater aller Sünder, ſo Chriſtus der Urheber aller Gerechtigkeit und alles Lebens für die ſündigen Menſchen ſey, der ſie völlig von allem Uebel erlöſen werde, dies zu zeigen, veranlaßten ihn die Leugner der Auferſtehung in Corinth. Von der Fortdauer der Verdammten ſpricht er hier nicht (vgl. aber 2 Theſſ. 1, 9.), weil ihre Auferſtehung nicht eine Offenbarung des göttlichen ewigen Lebens in Chriſto, ſondern ein Strafgericht iſt. Vgl. Joh. 6, 29. A.

1. Eine dunkle, von alten Zeiten her ſehr verſchieden erklärte Stelle. Wörtlich überſetzt heißt ſie: „Denn was werden die thun, welche ſich taufen laſſen für die Todten? Wenn die Todten gar nicht auferſtehen, was laſſen ſie ſich dann noch taufen für ſie?“ Hieraus ergibt ſich, daß der Gebrauch, von dem hier die Rede iſt, nicht bloß einige Male vorgekommen war, ſondern nach der Erwartung des Ap. auch in Zukunft als etwas Gewöhnliches vorkommen ſollte. Ferner fand die Taufe, von der Paulus hier ſpricht, nicht für einen beſtimmten einzelnen Todten, (einen Freund, Verwandten), ſondern für die Todten im Allgemeinen ſtatt. Hieraus erhellt, daß man nicht wohl hier an die Taufe eines Chriſten an der Stelle eines Verſtorbnen denken kann. Selbſt wenn man ſich dächte, ein Verſtorbner hätte kurz vor ſeinem Ende die Taufe verlangt, aber nicht erhalten, und ein Andrer hätte in kindlichem Glauben an ſeiner Stelle ſich taufen laſſen: ſo würde doch dieſe Handlung viel Bedenkliches gehabt haben, und vom Ap. nicht ſchlechthin gebilligt worden ſeyn. Einen Gebrauch dieſer Art finden wir überdies in der alten Kirche nicht, nur einige ketzeriſche Secten ſcheinen aus dieſer unſrer Stelle ihn entnommen zu haben. Die wahrſcheinlichſte Erklärung dürfte folgende ſeyn: Die Taufe war das Sacrament des Eintritts in die chriſtliche Gemeine; wer nun im Angeſichte der größten Gefahren, ſey es nun des Märtyrertodes oder des Krankenbettes, ſich taufen ließ, empfing die Taufe nicht ſowohl für die Lebenden, als für die Todten, um in die Gemeinſchaft des verherrlichten Heilandes und ſeiner dem irdiſchen Leben ſchon entrückten Gemeine einzutreten; Vortheile auch der geiſtlichſten Art für dieſes Leben konnte er weder von Menſchen (durch Gemeinſchaft mit der chriſtlichen Kirche) noch auch von dem Herrn für ſich erwarten, wenn die Auferſtehung der Todten nicht bevorſtand. Da nun der lebendige Glaube überall unter ſolchen Umſtänden die zu Chriſto Bekehrten mit dem Verlangen nach der Taufe erfüllte: ſo zeigt der Ap. hieraus die mit der chriſtlichen Herzens- und Lebenserfahrung aufs innigſte verwachſene Hoffnung der Auferſtehung.

2. Nach der vorhin gegebnen Erklärung ſchließt dieſer V. ſich nun aufs Nächſte an das Vorige an. Die Worte: „auch wir“ (ſo Gr.) zeigen, daß der Ap. etwas ganz Aehnliches aus ſeinem eignen und aller Apoſtel Leben anführen wollte. Mit der Taufe im Angeſichte des Todes zum Eintritt in die Gemeine der Verſtorbnen ſtellt er alſo gleich die Leidenstaufe (Matth. 20, 22. Luc. 12, 50.), bey welcher der Chriſt jeder weltlichen Hoffnung entſagt, und in den Strom der Gefahren untertaucht, um gereinigt und verklärt jenſeits wieder hervorzukommen. Das „tägliche Sterben“ geht daher auf die jeden Tag dem Ap. drohende Todesgefahr, in der er, ſo viel an ihm war, ſeiner Erwartung und gänzlichen Hingabe nach, ſtarb, und nur durch die außerordentliche Bewahrung des Herrn bisher errettet worden war. — Nach andrer Lesart heißt es: „Bey eurem Ruhme, den ich habe“ . . ., dann dürfte vielleicht in dieſem Worte eine Hindeutung liegen auf das C. 4, 8. ff. Geſagte, wonach die Corinthiſchen Chriſten geneigt waren, vom Evangelium mit Behaglichkeit und Selbſtgefälligkeit immer das zu genießen, was darin

Digitized by Google

Habe ich menſchlicher Meinung zu Epheſus mit den Thieren ge- 32
fochten?[1] Was hilft mir's, ſo die Todten nicht auferſtehen?
„Laſſet uns eſſen und trinken, denn morgen ſind wir todt."[2]
Laſſet euch nicht verführen; „böſe Geſchwätze verderben gute 33
Sitten."[3] Werdet doch einmal recht nüchtern, und ſündiget 34
nicht; denn etliche wiſſen nichts von Gott. Das ſage ich euch
zur Schande.[4]

III. In einer überaus tiefſinnigen Erörterung zeigt nun der Ap. *zuerſt* die wahre Natur des Auferſtehungsleibes (V. 35—49.), und *ſodann*, wie er uns werde zu Theil werden (V. 50—53.) In dem erſten Abſchnitt weiſt er zuerſt den Anſtoß zurück, welchen die Irrgläubigen an der Auferſtehung deshab nahmen, weil ſie den auferſtandnen Leib ſich ganz gleicher Art dachten mit dem irdiſchen, und lehrt, daß die Auferſtehung eine weſentliche Verklärung des Leibes ſey. Hierauf vergleicht er die Natur des Leibes, den Adam und ſeine Nachkommen empfangen haben, mit der Natur des Leibes, den wir durch Chriſtum empfangen. Den *zweyten* Abſchnitt fügt er deshalb beſonders hinzu, damit nicht jemand glaube, weil doch die zur Zeit der Wiederkunft Chriſti auf Erden lebenden Gläubigen mit einem irdiſchen Leibe bekleidet ſeyen, darum gehe man mit einem ſolchen auch in das Reich Gottes ein.

Möchte aber jemand ſagen: Wie werden die Todten aufer- 35

Erhebendes und Verheißendes lag, den Apoſteln aber die Schmach und die Leiden, die mit dem Bekenntniſſe verbunden waren, zu überlaſſen: „Bey eurem Ruhme, an dem ich auch Antheil habe" ..

1. Nicht im buchſtäblichen Sinne; wie es in jener Zeit oft geſchah, daß Verbrecher (ſpäter auch die chriſtlichen Märtyrer) zur Beluſtigung des Volkes den wilden Thieren zum Zerfleiſchen vorgeworfen wurden, ſo vergleicht Paulus mit einem ſolchen Schauſpiel ſeine Lebensgefahren in Epheſus; eine Andeutung davon liegt in Röm. 16, 4. Die Geſchichte Apg. 19, 23. ff. war jedoch damals noch nicht vorgefallen.

2. Eine Rede fleiſchlich geſinnter Menſchen, aus Jeſ. 22, 13. Der Ap. will mit dieſer Anführung nicht ſagen, daß die Corinthiſchen Irrlehrer ſchon wirklich ſo ſprachen, ſondern daß ihr Unglaube an die Auferſtehung dahin führe. Jeder, der die Hoffnung auf die endliche gänzliche Vernichtung der Sünde und die Verklärung des Leibes im jenſeitigen Leben aufgibt, ſtrebt nothwendig nach dem größtmöglichen Lebensgenuß in dieſer Welt, und will nicht ſich verleugnen und entſagen. Hier liegt die ewig unausfüllbare Kluft zwiſchen dem Chriſtenthume und denen, welche in unſrer Zeit die mit erborgten chriſtlichen Worten übertünchte Teufelslehre von der Wiederherſtellung des Fleiſches predigen.

3. Die letzten Worte ſind im Gr. ein Vers aus dem Dichter Menander. Statt „Geſchwätze" heißt es Gr. „Geſellſchaften." Es ſcheint nach dieſen Worten, daß die Irrlehre von der Auferſtehung aus der Gemeinſchaft mit Irrlehrern außer der Gemeine von den Corinthern aufgenommen war, vielleicht ähnlichen Jüdiſchen Lehrern, wie die zu Coloſſen waren.

4. Um ſie zu demüthigen, ſpricht der Ap. das ſtarke Wort aus, daß in der an aller Lehre und Erkenntniß ſo reichen Gemeine einige gar nichts von Gott wüßten, vor lauter Weisheit zuletzt in heidniſche Unwiſſenheit geriethen; nicht in eine unverſchuldete, ſondern in eine aus geiſtiger Trunkenheit, Leichtſinn und zügelloſer Freyheit im Sündigen entſtandne Unwiſſenheit.

Digitized by Google

36 ſtehen? und mit welcherley Leibe werden ſie kommen? Du Narr!
37 was du ſäeſt, wird nicht lebendig, es ſterbe denn. Und was du
ſäeſt, iſt ja nicht der Leib, der werden ſoll; ſondern ein bloßes
38 Korn, nämlich Waizen, oder der andern eines; Gott aber gibt
ihm einen Leib, wie er will, und einem jeglichen von den Sa=
39 men ſeinen eignen Leib.[1] Nicht iſt alles Fleiſch einerley Fleiſch,
ſondern ein ander Fleiſch iſt der Menſchen, ein andres des Vie=
40 hes, ein andres der Fiſche, ein andres der Vögel. Und es ſind
himmliſche Körper und irdiſche Körper; aber eine andre Herrlich=
41 keit haben die himmliſchen, und eine andre die irdiſchen; eine
andre Klarheit hat die Sonne, eine andre Klarheit hat der Mond,
eine andre Klarheit haben die Sterne; denn Ein Stern übertrifft
42 den andern nach der Klarheit.[2] Alſo auch die Auferſtehung der
Todten: es wird geſäet verweslich, und wird auferſtehen unver=
43 weslich; es wird geſäet in Unehre, und wird auferſtehen in Herr=
44 lichkeit; es wird geſäet ein natürlicher Leib, und wird auferſtehen
ein geiſtlicher Leib. Hat man einen natürlichen Leib, ſo hat man
45 auch einen geiſtlichen Leib. Wie es geſchrieben ſteht: „Der erſte
Menſch Adam iſt gemacht ins natürliche Leben;" der letzte Adam
46 ins geiſtliche Leben. Aber der geiſtliche Leib iſt nicht der erſte,
47 ſondern der natürliche; darnach der geiſtliche.[3] Der erſte Menſch

1. Zu dem ſchönen, eben ſo anſchaulichen als tiefſinnigen Bilde von dem Samenkorn vgl. Joh. 12, 24. A. Der Hauptpunkt der Vergleichung iſt hiebey: Das geſäete Korn und die daraus aufwachſende Pflanze ſind eins, und doch ſo gänzlich verſchieden, daß an dem geſäeten Korn gradezu Alles, was ſichtbar iſt, untergeht. Somit führt alſo ſelbſt in der Natur der Tod zum Leben, und der gänzliche Untergang des ſichtbar Leiblichen iſt kein Grund, die Entſtehung eines neuen Leibes aus dem alten zu bezweifeln. Nach dieſer Andeutung liegt alſo in unſerm ſterblichen Leibe ein leiblicher Keim verborgen zu einem neuen Leibe, der eben ſo ſehr eins iſt mit dem früheren, als verſchieden davon.

2. Dieſe zweyte Vergleichung erhebt über den beſchränkten Geſichtskreis, der deshalb alles Leibliche verachtet, weil er dabey immer nur auf die grobe Maſſe von Fleiſch und Blut ſieht, die hier unſern Leib bildet. Welche außerordentliche Verſchiedenheit ſehen wir überall in der leiblichen Natur! Wie viel edler, feiner, kunſtvoller iſt der Leib des Menſchen gebildet, als der der andern Thiere! Und doch gehören dieſe Leiber alle noch einer und derſelben Erde an. Ferner: Wie viel höher ſtehen die ſichtbaren Himmelskörper, Sonne, Mond und Sterne, als die Erde, und wie verſchieden ſind ſie wieder untereinander in ihrem Glanze! Iſt ſolche Mannichfaltigkeit ſchon in der ſichtbaren Natur: wie muß uns dies beſchämen in unſrer Blindheit und Beſchränktheit, wenn wir bloß nach unſrem gegenwärtigen Leibe den zukünftigen beurtheilen!

3. Dieſe drey Verſe bedürfen einer neuen genaueren Ueberſetzung; ſie lauten wörtlich nach dem Gr. und den beſten Lesarten: „Es wird geſäet ein ſeeliſcher Leib und wird auferſtehen ein geiſtlicher Leib; wenn es einen ſeeliſchen Leib gibt, ſo gibt es auch einen geiſtlichen Leib. Und es ſteht geſchrieben: „Der erſte Menſch, Adam, wurde zu einer lebendigen Seele;" der letzte Adam zu einem lebendig machenden Geiſte. Aber der geiſtliche Leib iſt nicht der erſte, ſondern der ſeeliſche, darnach der geiſtliche." Das Wort „ſeeliſch" hat L. hier, wie C. 2, 14., durch „natürlich" überſetzt. — Durch die Anführung der Worte 1 Moſ. 2, 7. thut der Ap. uns hier einen tiefen Blick in den Zuſammenhang der Schöpfung und Erlöſung des Menſchen auf. Gott erſchuf den Menſchen nicht in dem vollendeten Zu-

Digitized by Google

iſt von der Erde und irdiſch; der andre Menſch iſt der Herr
vom Himmel. Welcherley der irdiſche iſt, ſolcherley ſind auch 48

ſtande, in welchen die Gläubigen durch Chriſtum jenſeits eintreten; er ſchuf ihn mit einem „ſeeliſchen," nicht mit einem „geiſtlichen," er ſchuf ihn mit einem „irdiſchen" Leibe (V. 47.), dem er ſelbſt einen Lebens-Athem einhauchte; dadurch wurde der erſte Menſch „eine lebendige Seele," er hatte aber noch nicht „den lebendig machenden Geiſt," den der zweyte Adam, der Stammvater des neuen erlöſten Menſchengeſchlechts beſitzt, und den Seinigen mittheilt. Wir ſehen hieraus, Leib und Geiſt waren in dem erſten Menſchen noch nicht eins, wie ſie es nach der Auferſtehung ſeyn werden vermöge des Geiſtes, der dann den Leib verklärt und ihn zu einem reinen Organ der Seele umgeſchaffen hat; das natürliche Leben der „Seele" herrſchte noch in ihm vor, der Geiſt war mehr der Anlage nach in ihm, und erſt allmählich ſollte Leib und Seele von dem „Geiſte" durchdrungen und beherrſcht werden; gleichwie jetzt, auch abgeſehen von der Sünde, jenes natürliche Leben in den Kindern vorherrſcht. Und auch vor dem Falle hatte er die Aufgabe empfangen, vermöge des in ſeinem Geiſte wohnenden Geiſtes Gottes den irdiſchen Leib ganz und gar Gott dienſtbar zu machen; grade wie ihm die Aufgabe geſtellt war, die Natur ſich zu unterwerfen und ſie zu beherrſchen, den Garten, in dem er wohnte, zu bauen und zu bewahren (1 Moſ. 1, 26. C. 2, 15.) Der Ap. redet hier von dieſem Gegenſatze des natürlichen oder ſeeliſchen, und des geiſtlichen Leibes ganz unabhängig von Sündenfall und Erlöſung, und es ſcheint aus ſeinen Worten deutlich hervorzugehen, daß auch abgeſehen vom Sündenfalle die Erſcheinung des zweyten Adams in der menſchlichen Natur und ihre Verklärung durch ihn nothwendig war. Oder er könnte auch dies andeuten: Wäre der Menſch nicht gefallen, ſo würde er ohne den Zwieſpalt der Sünde und den daraus hervorgegangenen Tod, in der Gemeinſchaft mit Gott verharrend, und von Stufe zu Stufe erhoben durch ihn, in das höhere Leben der Verklärung eingegangen ſeyn, für welches er und die Welt geſchaffen worden waren. Durch den Sündenfall aber traten Leib und Geiſt in Zwieſpalt miteinander, der Leib riß ſich von der Herrſchaft des Geiſtes los, ja er machte dieſen ſich völlig dienſtbar; der Menſch wurde ganz und gar fleiſchlich und irdiſch, ſtatt daß ſein Leib geiſtlich und himmliſch geworden wäre; die Natur mußte ſeiner Herrſchaft größtentheils entzogen werden, verſagte ihm den Dienſt, und ward mit ihm der Sterblichkeit unterworfen. Zwar blieb dem gefallenen Menſchen noch die natürliche Anlage oder das Vermögen, welches die h. Schrift „Geiſt" nennt, wodurch er die Fähigkeit hat, Gott zu vernehmen, und ſein Kind zu werden; allein dies Vermögen iſt in dem natürlichen Menſchen unterdrückt, es wird bey jeder Regung von dem herrſchenden Fleiſche überwunden. So hatte denn die Seele des Menſchen, verlaſſen von dem Geiſte Gottes, der in dem Geiſte des Menſchen urſprünglich wohnte und ihn zu ſeinem Tempel bilden wollte, nicht die Kraft, den Leib lebendig zu erhalten; der Tod der Seele (ihre Losreißung von Gott) wurde auch der Tod des Leibes. Darum heißt nun der urſprüngliche Leib der „ſeeliſche," im Unterſchiede von dem „geiſtlichen" Leibe; es war der Leib, welcher von der Seele belebt wurde, ohne noch von dem in dem Menſchen wohnenden Geiſte durchdrungen und verklärt worden zu ſeyn. — Anders wurde es nun durch den zweyten Adam (Röm. 5, 12. ff.), Chriſtus. Zwar hatte er freywillig unſer Fleiſch angenommen, und war damit auch leidensfähig und ſterblich geworden; aber durch Dienen und Leiden, dadurch, daß er alle Gerechtigkeit erfüllte, hatte er ſelbſt den irdiſchen Leib zum Werkzeuge des göttlichen Geiſtes umgeſchaffen; daher konnte ihn auch, als er für fremde Sünde geſtorben war, der ihm fremde Tod nicht halten, ſondern „nach dem Geiſte der Heiligkeit" (Röm. 1, 4.) ſtand er aus dem Grabe in einem neuen, verklärten Leibe auf. So hatte er alſo nicht mehr bloß die lebendige Seele, ſondern den lebendig machenden Geiſt, der nun auch ſeinen an

Digitized by Google

die irdiſchen; und welcherley der himmliſche iſt, ſolcherley ſind
49 auch die himmliſchen. Und wie wir getragen haben das Bild
des irdiſchen, ſo werden wir auch tragen das Bild des himmli-
50 ſchen.[1] Das ſage ich aber, liebe Brüder, daß Fleiſch und Blut
nicht können das Reich Gottes ererben, auch wird das Verwes-
51 liche nicht erben das Unverwesliche.[2] Siehe, ich ſage euch ein
Geheimniß: Wir werden zwar Alle nicht entſchlafen, wir werden
52 aber Alle verwandelt werden; und daſſelbe plötzlich, in einem
Augenblick, zur Zeit der letzten Poſaune. Denn es wird die Po-
ſaune ſchallen, und die Todten werden auferſtehen unverweslich,
53 und wir werden verwandelt werden.[3] Denn dies Verwesliche

und für ſich ſterblichen Leib ganz und gar durchdrang, und in ſich geiſtlich und lebendig machte; und indem er mit dieſem ſeinem Geiſte in den Seinigen wohnt, macht er auch ſie hierin ſich gleichförmig (Röm. 8, 11.). Dieſer neue Leib heißt darum „geiſtlich," weil er ganz und gar nach außen das offenbart, was der Geiſt inwendig iſt; weil die ewige Weisheit, Schönheit, Macht und Liebe, welche in dem menſchlichen Geiſte ſich abſpiegelt, nicht, wie hier auf Erden, durch den Widerſpruch eines Todesleibes hindurch, ſondern in freyer, ungetrübter Vollkommenheit ſich durch dieſen verklärten Leib offenbart. — Der Zwiſchenſatz: „Wenn es einen ſeeliſchen Geiſt gibt, dann gibt es auch einen geiſtlichen Leib," erweiſet, daß mit Nothwendigkeit aus der Mittheilung des Geiſtes Gottes an den Menſchen folge, er müſſe auch einen Leib empfangen, der dem Weſen dieſes Geiſtes gemäß iſt. Wenn Adam, als er eine lebendige Seele wurde, einen ihr gemäßen Leib hatte, in welchem die Seele lebte und ſich äußerte: ſo muß auch der neue, geiſtliche Menſch vermöge des in ihm wohnenden göttlichen Geiſtes einen dieſem gemäßen geiſtlichen Leib erhalten. Es gibt keinen erſchaffenen Geiſt ohne Leib.

1. Hiemit wird nur auf dieſen Gegenſtand angewandt und weiter ausgeführt, was V. 22. ſagte, daß nämlich Adam und Chriſtus, was ſie hatten und erfuhren, nicht für ſich hatten, ſondern, als Stammväter des alten und des neuen Menſchengeſchlechts, Adam ſeinen leiblichen, Chriſtus ſeinen geiſtlichen Nachkommen mittheilten. Darum erklärt der Ap. zuerſt die Ausdrücke „erſter und zweyter Menſch" (Adam bedeutet „Menſch"): der erſte Menſch iſt der, in deſſen irdiſchem Leibe der Geiſt urſprünglich noch nicht herrſchte; der zweyte Menſch iſt der Herr, der vom Himmel gekommen iſt, und alſo in der ſterblichen Hülle ein geiſtliches Leben geoffenbart hat. Wie die leibliche Abſtammung uns Adam gleichförmig gemacht hat: ſo geſtaltet uns die Gemeinſchaft des Geiſtes mit Chriſto in Sein Bild.

2. Der zweyte Satz erklärt den erſten. Das „Reich Gottes" bedeutet hier ſeine unvergängliche Vollendung in dem jenſeitigen Leben; „Fleiſch und Blut" den ſterblichen Leib des irdiſchen Menſchen. „Nicht anders alſo wird uns der Eintritt in Chriſti Reich offen ſtehen, als wenn uns Chriſtus nach ſeinem Bilde erneuert hat. „Fleiſch und Blut" iſt daher von dem jetzigen Zuſtande des Leibes zu verſtehen; denn auch unſer Fleiſch wird der Herrlichkeit Gottes theilhaftig werden, aber nachdem es erneuert und belebt worden iſt von dem Geiſte Chriſti." C. — Fälſchlich würde man aus dieſer Stelle folgern, daß es kein verklärtes „Fleiſch und Blut" gebe, denn dieſe Worte bedeuten ja nur die Hauptbeſtandtheile des Leibes, der Leib iſt das geordnete Ganze, Fleiſch die Maſſe, woraus er beſteht. So gut es daher jenſeits einen geiſtlichen Leib gibt, ſo gut auch ein geiſtliches Fleiſch.

3. Der Ausdruck „Geheimniß" weiſt darauf hin, daß das hier Verkündigte dem Ap. durch beſondre Offenbarung mitgetheilt worden war, wie die endliche Errettung Iſraels, Röm. 11, 25. — 1 Theſſ. 4. und 2 Cor. 4. führt er die ſelbe Sache noch weiter aus. Nicht Alle werden ſterben, diejenigen nämlich nicht, welche Chriſtus bey ſeiner

Digitized by Google

muß anziehen das Unverweſliche, und dies Sterbliche muß anziehen die Unſterblichkeit.[1]

IV. Wenn aber dies Verweſliche anziehen wird die Unver- 54
weſlichkeit, und dies Sterbliche anziehen wird die Unſterblichkeit,
dann wird erfüllet werden das Wort, das geſchrieben ſtehet:
„Der Tod iſt verſchlungen in den Sieg; Tod, wo iſt dein Sta- 55
chel? Hölle, wo iſt dein Sieg?“[2] Aber der Stachel des Todes 56
iſt die Sünde, die Kraft aber der Sünde iſt das Geſetz.[3] Gott 57

Wiederkunft lebend findet; aber auch dieſe werden nicht mit dem Leibe von grob irdiſchem Stoffe ins Reich Gottes eingehen, ſondern in einem Augenblick wird an ihnen die Verwandlung vollbracht werden, welche bey den andern Gläubigen der Tod bewirkt. Die „letzte Poſaune“ deutet auf andre hin, welche vorher ertönen werden (Off. 8.). Die Poſaune gab die Signale im Kriege (C. 14, 8. Vgl. Sach. 9, 14.); das Ertönen der Poſaune deutet alſo auf einen Hauptangriff gegen das Reich der Finſterniß; die letzte Poſaune gibt das Angriffs- und Siegeszeichen gegen den letzten Feind, den Tod (V. 26.). Zugleich gab die Poſaune das Verſammlungszeichen; und in dieſer Hinſicht deutet dies Wort des Ap. hin auf die Weiſſagung Jeſ. 27, 13. — Die Worte „plötzlich, in einem Augenblick“ zeigen an, daß die Auferſtehung und Verwandlung zugleich erfolgen, die Verſtorbnen den Lebenden, und die Lebenden den Verſtorbenen nicht zuvorkommen werden. 1 Theſſ. 4, 15. Das „wir“ ſchließt den Ap. in die Zahl der Verwandelten mit ein; er dachte ſich die Wiederkunft des Herrn, deren Zeit und Stunde verborgen iſt, ſo nahe, daß er ſie noch zu erleben hoffte. Eben ſo 1 Theſſ. 4. Hierin liegt auch nicht der Schatten eines Irrthums, ſondern nur die Vermuthung oder Ahnung ſeines verlangenden Herzens in einer Sache, die ihm von Gott, wie wir beſtimmt wiſſen, nicht geoffenbart war.

1. Wie die Pflanze alles Sichtbare von dem Samenkorn, die Hülſe, das Mark, in der Erde aufzehrt und in ſich aufnimmt: ſo wird der neue Leib den alten überkleiden, der alte wird aufgehen in den neuen. Vgl. hiezu beſonders Joh. 12, 24. A. 2 Cor. 5, 4.

2. Ganz ergriffen von ſeinem erhabnen Gegenſtande redet der Apoſtel in einem herrlichen Triumphgeſange den Tod und die Zerſtörung, als die furchtbarſten, letzten Feinde Chriſti, an. Er zieht zwey Prophetenſtellen in eins: Jeſ. 25, 8. Hoſ. 13, 14.; verändert beide etwas, und führt ſie nur dem allgemeinen Sinne nach an. Doch können die Worte des Hoſea auch überſetzt werden: „Tod, wo iſt deine Peſtilenz? Hölle, wo iſt dein Verderben?“ das Wort „Hölle“ (Gr. Hades) bedeutet hier und beym Propheten nicht den Ort der Verdammten (Gr. Geenna), ſondern den Aufenthalt der Todten. Vgl. Matth. 11, 23. C. 16, 19. A. In der Stelle Jeſ. 25, 8. hat der Apoſtel das Wort „ewiglich, auf ewig“ überſetzt „in den Sieg“ wie es oft in der alten Gr. Ueberſetzung des A. T. geſchieht; nach der durch die ganze h. Schrift gehenden tiefſinnigen Sprache, welche die Eigenſchaften Gottes auf das Innigſte verſchmilzt: Gottes Gerechtigkeit iſt eine allmächtige, darum ewig ſiegreiche Gerechtigkeit; Gottes Ewigkeit ſiegt über jeden Widerſtand der in der Zeit lebenden Geſchöpfe. — Durch nichts iſt man berechtigt, in dieſer Stelle eine Andeutung der endlichen Errettung aller Verdammten zu finden; in dieſem ganzen Abſchnitt iſt lediglich, wie ſchon zu V. 28. A. bemerkt iſt, von der endlichen Vernichtung des Todes in dem Reiche Chriſti, an den Seinigen, die Rede. Daß dies namentlich hier der Fall iſt, zeigt die enge Verbindung von V. 54. mit V. 50. Das Mißverſtändniß iſt bey Vielen durch die falſche Erklärung des Wortes „Hölle“ veranlaßt worden. Vgl beſonders Off. 20, 11—15.

3. Der „Stachel,“ die zerſtörende Waffe des Todes, womit er ſein Werk vollbringt, iſt die Sünde; denn ohne Sünde gäbe es keinen Tod. Röm. 5, 12—14. C. 6, 23. Die „Kraft

aber ſey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unſern
58 Herrn Jeſum Chriſtum.[1] Darum, meine lieben Brüder, ſeyd
feſt, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werke des
Herrn, ſintemal ihr wiſſet, daß eure Arbeit nicht vergeblich iſt
in dem Herrn.[2]

Das 16. Capitel.

Anordnungen wegen der Sammlung für die Chriſten in Jeruſalem; Nachrichten, Ermahnungen, Grüße.

1 Von der Steuer aber, die den Heiligen geſchiehet, wie ich
den Gemeinen in Galatien geordnet habe, alſo thut auch ihr.[3]

der Sünde," das, wodurch ſie die Macht zu tödten bekommt, iſt das Geſetz, welches uns Alle um der Sünde willen verdammt, und alſo dem ewigen Tode preisgibt. Eben deshalb wird aber auch die Sünde mächtiger durch das Geſetz. Röm. 5, 20. 21. C. 7, 7—14. Es ſcheint, daß der Apoſtel dieſe Worte, die eigentlich, um richtig verſtanden zu werden, einer weiteren Ausführung bedürfen, deshalb hier einſchaltete, um zu zeigen, wie wir Chriſto allein den Sieg über Sünde und Tod verdanken, wie auch die hellſte Offenbarung des göttlichen Geſetzes uns nicht erretten konnte, womit er alſo den folgenden Ausſpruch vorbereitet.

1. Alles Andre, die Sünde, ja ſelbſt das Geſetz verband uns nur feſter und unauflöslicher mit dem Tode; den Sieg darüber konnte uns nur der geben, welcher an unſrer Statt die Strafe der Sünde, den Tod, und eben damit den Fluch des Geſetzes trug. Zu dieſem ſeligen Ziele führt alſo ſeine Erlöſung; die Auferſtehung der Todten, die Vernichtung des Todes in den Gläubigen, iſt ihr endlicher und nothwendiger Schlußſtein.

2. Dieſe Schlußermahnung zur Feſtigkeit im Glauben zeigt die innige Verbindung der bisher vorgetragnen Lehre mit dem ganzen chriſtlichen Leben. Das „Werk des Herrn" iſt die Ausbreitung des Reiches Gottes nach innen und nach außen, das Wachsthum des göttlichen Lebens in den Gläubigen, und durch ihre Thätigkeit unter den Ungläubigen. Hier zeigt ſich klar, wie der Lohn des ewigen Lebens, auf welchen der Ap. in dieſem Cap. hinweiſt, kein äußerlich ſinnlicher, neben Gott und ſeiner Gemeinſchaft, iſt. Ohne die Hoffnung der Auferſtehung würde „das Werk des Herrn" in und um uns ewig hoffnungslos unvollendet bleiben, die Macht der Sünde, des Fleiſches, des Todes nie völlig überwunden werden; das iſt der Grund, warum ohne ſolche Hoffnung kein Chriſtenthum beſtehen kann; dieſe Hoffnung aber richtet auf, feuert an, gibt Muth und Kraft, auch im Erliegen den Sieg zu erkämpfen.

3. Es iſt hier von der ſelben Collecte für die armen Gläubigen in Jeruſalem, wie Röm. 15, 25. ff. die Rede. Von Anfang an ſcheinen die Verfolgungen der Chriſten in Paläſtina bey weitem härter geweſen zu ſeyn, als die an andern Orten; wie überhaupt die erſten heftigeren Chriſtenverfolgungen überall von den Juden ausgingen. Paulus verband mit dieſer Collecte eine mehrfache Abſicht; außer der thätigen Hülfe in großer Noth ſollte ſie ein Band der Liebe ſeyn, das die neuen Chriſtengemeinen aus den Heiden, von denen unter den Juden ſo viel nachtheilige Gerüchte umliefen, mit den Muttergemeinen vereinigte; und zugleich wollte der Apoſtel ſelbſt, der den geſetzlichen Judenchriſten ſo verhaßt war, durch die Ueberbringung derſelben ſeine Gegner beſchämen. — Den Corinthern hatte er in ſeinem früheren, verloren gegangenen Briefe (vgl. C. 5, 9.) von dieſer Beyſteuer bereits geſchrieben, darum bezieht er ſich hier darauf, als auf etwas ihnen ſchon Bekanntes.

Digitized by Google

Auf einen jeglichen Sabbather[1] lege bey ſich ſelbſt ein jeglicher 2
unter euch, und ſammle was ihn gut dünkt, auf daß nicht, wenn
ich komme, dann allererſt die Steuer zu ſammeln ſey.[2] Wenn 3
ich aber hingekommen bin, welche ihr durch Briefe dafür anſe-
het, die will ich ſenden, daß ſie hinbringen eure Wohlthat gen
Jeruſalem;[3] ſo es aber werth iſt, daß ich auch hinreiſe, ſollen 4
ſie mit mir reiſen.[4] Ich will aber zu euch kommen, wenn ich 5
durch Macedonien ziehe; denn durch Macedonien werde ich zie-
hen. Bey euch aber werde ich bleiben, oder auch vielleicht über- 6
wintern, auf daß ihr mich geleitet, wo ich hinziehen werde.
Denn ich will euch jetzt nicht ſehen im Vorüberziehen; denn ich 7
hoffe, ich werde etliche Zeit bey euch bleiben, ſo es der Herr
zuläßt. Ich werde aber zu Epheſus bleiben bis zu Pfingſten; 8
denn mir iſt eine große Thür aufgethan, die viele Frucht wirket, 9
und ſind viele Widerwärtige da.[5]

Wenn Timotheus kommt, ſo ſehet zu, daß er ohne Furcht 10
bey euch ſey; denn er treibet auch das Werk des Herrn, wie ich.
Daß ihn nun nicht jemand verachte;[6] geleitet ihn aber in Frie- 11
den, daß er zu mir komme, denn ich warte ſein, mit den Brü-
dern. Von Apollos, dem Bruder, aber wiſſet, daß ich ihn ſehr 12
ermahnet habe, daß er zu euch käme mit den Brüdern; und es
war durchaus ſein Wille nicht,[7] daß er jetzt käme; er wird aber
kommen, wenn es ihm gelegen ſeyn wird.

1. Gr. „jeden erſten Wochentag" d. h. jeden Sonntag; wie Matth. 28, 1. Marc. 16, 2. Luc. 24, 1. Apg. 20, 7.

2. Auch unter den heidniſchen Bewohnern des Römiſchen Reichs war damals eine Art religiöſer Feier des ſiebenten Wochentages, und damit auch die Jüdiſche Wocheneintheilung verbreitet. „Sehr Viele hat ſchon ſeit langer Zeit eine Nacheiferung unſrer Religion ergriffen," ſagt der bald nach dieſer Zeit ſchreibende Jüdiſche Geſchichtsſchreiber Joſephus (c. Ap. 2, 39.), „und es gibt keine einzige weder Griechiſche noch barbariſche (ungriechiſche) Stadt, wohin nicht der Gebrauch des ſiebenten Tages, wo wir von der Arbeit ruhen, durchgedrungen wäre." Daß aber an dem Sabbath der Juden, oder am Sonntage, ſchon eine kirchliche Feier regelmäßig ſtattgefunden habe, iſt unwahrſcheinlich; aus Apg. 20, 7. läßt es ſich nicht beſtimmt folgern, eher noch aus Off. 1, 10. Hier wird nur geſagt, am Sonntage ſolle jeder für ſich (in ſeinem Hauſe) einen Beytrag zu der Collecte zurücklegen, und dann ſpäter Alles geſammelt werden in der Gemeine, wenn der Ap. hinkommen werde.

3. Gr. „welche ihr dafür anſehet (tüchtig, würdig haltet), die will ich durch Briefe (d. h. mit Empfehlungsbriefen verſehen) abſenden." Dadurch, daß er ihnen die Wahl überließ, ſollte ihr Vertrauen erhöhet, ſo wie dadurch, daß in ſeiner Abweſenheit geſammelt wurde, jeder Verdacht entfernt werden, als habe er durch ſein Anſehen das Geld von ihnen erpreßt.

4. Was nachher wirklich geſchah. Röm. 15, 25. Apg. 19, 21. C. 20. ff. Auch in dieſen Worten liegt eine Einladung zu reichlicher Beyſteuer.

5. Alſo zwey Gründe ſeines Dortbleibens, weil er daſelbſt viel nützen, und in ſeiner Abweſenheit der Satan vielen Schaden thun könne.

6. Paulus ſcheint beſorgt geweſen zu ſeyn, daß Uebelwollende den Timotheus als Kundſchafter verunglimpfen, oder ſtolzer Weiſe ihn wegen ſeiner Jugend geringſchätzen möchten.

7. Gr. „der Wille nicht;" dies könnte auch bedeuten „Gottes Wille;" es

Digitized by Google

13 Wachet, ſtehet im Glauben, ſeyd männlich und ſeyd ſtark![1]
14 Alle eure Dinge laſſet in der Liebe geſchehen.[2]

15 Ich ermahne euch aber, liebe Brüder: Ihr kennet das Haus
des Stephanas,[3] daß ſie ſind die Erſtlinge in Achaja, und haben
16 ſich ſelbſt verordnet zum Dienſte der Heiligen; daß auch ihr ſol-
chen unterthan ſeyd, und Allen, die mitwirken und arbeiten.[4]
17 Ich freue mich aber über der Zukunft des Stephanas und For-
tunatus und Achaicus; denn wo ich euer Mangel hatte, das
18 haben ſie erſtattet; denn ſie haben meinen und euren Geiſt er-
quicket; erkennet alſo, die ſolche ſind.[5]

19 Es grüßen euch die Gemeinen in Aſien. Es grüßen euch
ſehr in dem Herrn Aquila und Priscilla, ſammt der Gemeine
20 in ihrem Hauſe.[6] Es grüßen euch alle Brüder. Grüßet euch
21 untereinander mit dem heiligen Kuß.[7] Ich Paulus grüße euch
22 mit meiner Hand.[8] So jemand den Herrn Jeſum Chriſtum
23 nicht lieb hat, der ſey Anathema, Maran atha![9] Die Gnade

ſtellten ſich Hinderniſſe in den Weg, in welchen ſelbſt Paulus den göttlichen Willen erkennen mußte.

1. Mit beſondrer Beziehung auf die mancherley Lehren und Irrlehren in Corinth ermahnt der Ap. zur Nüchternheit, zur Entſchiedenheit, zu männlicher Selbſtändigkeit, ähnlich wie C. 15, 58.

2. Mit Bezug auf C. 8. C. 12—14.

3. Oder beſſer vielleicht: „liebe Brüder, erkennet das Haus des St., weil ſie ſind,“ d. h. behaltet es im Andenken . . . wie 1 Theſſ. 5, 12.

4. „Wir erfahren täglich, wie wichtig es ſey, daß diejenigen das größte Anſehen haben, welche Gott mit vorzüglicheren Gaben ausgeſtattet hat. Wollen wir daher für das Gedeihen der Kirche ſorgen, ſo müſſen wir dafür ſorgen, daß den Vorzüglichſten Ehre erwieſen werde, ihr Rath am meiſten gelte, die Andern ihnen weichen, und ſich von ihrer Weisheit leiten laſſen. Denn Gott ſelbſt offenbart ſich uns da, wo er die Gaben ſeines Geiſtes austheilt; wollen wir daher Gott nicht verachten, ſo müſſen wir uns willig denen unterwerfen, welchen Gott reichere Gaben geſchenkt hat.“ C.

5. Eine ſehr liebevolle, zarte Aeußerung. Der Mangel des Ap. war, daß er ſeine von ihm innig geliebte Gemeine nicht beſuchen konnte; dieſen haben jene inſofern erſtattet, als ſie ihn mit ausführlichen Nachrichten aus Corinth verſahen. Und ſo ſehr fühlt ſich der Ap. eins mit ſeiner Gemeine, daß, indem ſie ihn erquickt haben durch ihre Nachrichten, ſie, wie er ſagt, auch die Corinther in ihm erquickt haben, da er ſie nun deſto reichlicher ermahnen, tröſten und ſtärken könne. Vgl. 2 Cor. 1, 6. 7. C. 7, 13. und 3.

6. Sie waren früher mit dem Ap. in Corinth geweſen, dann aber mit ihm nach Epheſus gegangen (Apg. 18, 2. 18.). Später finden wir ſie in Rom (Röm. 16, 3.), und an beiden Orten eine Gemeine in ihrem Hauſe.

7. Vgl. Röm. 16, 16. A.

8. Vgl. Röm. 16, 22. Das Folgende ſchrieb alſo der Ap. eigenhändig.

9. Anathema heißt „Fluch,“ d. h. Verbannung aus der Gemeinſchaft Gottes und der Seinigen. In einer chriſtlichen Gemeine ſoll keiner ſeyn, der Jeſum nicht lieb hat, er iſt hier und dort von der Seligkeit ausgeſchloſſen. „Maran atha“ bedeutet in Aramäiſcher Sprache: „Der Herr kommt.“ Der Ap. wollte ein kurzes, nachdrückliches Wort noch mit eigner Hand dem Briefe hinzufügen, und ſchrieb in der ihm beſonders geläufigen, heilig und feierlich ihm klingenden Sprache dieſe ernſte Erinnerung

Digitized by Google

des Herrn Jeſu Chriſti ſey mit euch! Meine Liebe iſt mit euch 24
Allen in Chriſto Jeſu. Amen.[1]

an die nahe Ankunft des Herrn zum Gerichte bey.

1. Mit dem Wunſche, daß die Gnade Jeſu Chriſti ſie ſtets leiten und bewahren möge, und der Verſicherung, daß ſeine Liebe, inſofern ſie beiderſeits in der Gemeinſchaft mit Chriſto verharren würden, ſtets mit ihnen ſeyn werde, ſchließt dieſer Brief voll Weisheit und Liebe.

Digitized by Google

Die zweyte Epiſtel St. Pauli an die Corinther.

Das 1. Capitel.

Nach dem Gruße I. dankt der Apoſtel für die Rettung aus großer Gefahr; II. und vertheidigt ſich gegen den Vorwurf der Unzuverläſſigkeit.

1 Paulus, ein Apoſtel Jeſu Chriſti durch den Willen Gottes,[1] und
Bruder Timotheus,[2] der Gemeine Gottes zu Corinth, ſammt allen
2 Heiligen in ganz Achaja:[3] Gnade ſey mit euch und Friede,[4] von
Gott unſerm Vater und dem Herrn Jeſu Chriſto.

I. Um das Folgende, wie überhaupt dieſen Brief, richtig zu verſtehen, muß man ſich immer gegenwärtig halten, daß dies Schreiben aus einem überaus tief bewegten und erſchütterten Herzen hervorgegangen iſt. Wie im A. T. das Buch des Propheten Jeremias und mehrere Pſalmen, ſo läßt uns im N. T. keine Schrift ſo ſehr, als dieſe, einen Blick thun in das Herz eines Apoſtels, in ſeine inneren Kämpfe und Leiden, in die wechſelnden Stimmungen ſeines Gemüthes unter der Verkündigung des Wortes Gottes, in die lebendige, tiefe, zarte, innige Gemeinſchaft der Liebe, die ihn mit allen Gliedern Chriſti, vorzüglich aber mit ſeinen Gemeinen verband, vermöge deren ihre Freude und ihr Schmerz, ihr Rück- oder Vorwärtsſchreiten ihn bewegte, wie die eigenſten Erfahrungen ſeines Lebens. Zwar tritt auch an vielen Stellen dieſes Briefes das ewige Wort der Wahrheit, welches der Apoſtel verkündigte, in ſeiner göttlichen Erhabenheit, wie es in ſich ſelbſt iſt, hervor, grade wie in ſeinen andern Schreiben; allein die eigenthümliche Geſtalt, in der er es darſtellt, die kühnen Schatten und Lichter in ſeinen Bildern und Schilderungen, das Hinreißende und Gewaltige, was oft auch einfache Ermahnungen in dieſem Briefe haben, der große Wechſel in ſeiner Sprache, das höchſt Auffallende und Sonderbare in

1. Die ſelbe nachdrückliche Berufung auf den göttlichen Urſprung ſeines apoſtoliſchen Amtes, wie zu Anfang der meiſten Briefe, vorzüglich ſeiner Gegner wegen.

2. Der wahrſcheinlich den Brief ſchrieb, wie Soſthenes 1 Cor. 1, 1.

3. Die in der Provinz, wo Corinth lag, zerſtreuten Chriſten, die damals noch keine ordentliche Gemeinverfaſſung hatten, und in dieſer Hinſicht eng mit denen in der Hauptſtadt verbunden waren.

4. Vgl. Röm. 1, 7. A.

Digitized by Google

Allem, was er von ſich ſagt, alles dies macht unſer Schreiben ſchwierig zu verſtehen für jeden, der ſich in die glühende Liebe, in die aufopfernde Hingabe, in das zarte Mitgefühl und die Selbſtvergeſſenheit des Apoſtels unter den bitterſten Kränkungen nicht hineinverſetzen kann. — So beginnt er denn hier den Brief mit einem Danke gegen Gott für ſeine Errettung aus Todesgefahr, worin er zugleich auf die mannichfaltigſte Weiſe ſeine innige Herzensgemeinſchaft mit der Corinthiſchen Gemeine unter allen Leiden und in allen erfahrenen Tröſtungen ausſpricht.

Gelobt ſey der Gott und Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, 3
der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Troſtes,[1] der uns 4
tröſtet in aller unſrer Trübſal, daß auch wir tröſten können, die
da ſind in allerley Trübſal, mit dem Troſte, damit wir getröſtet
werden von Gott;[2] denn gleich wie wir des Leidens Chriſti viel 5
haben, alſo werden wir auch reichlich getröſtet durch Chriſtum.[3]
Wir haben aber Trübſal oder Troſt, ſo geſchiehet es euch zu 6

1. Vgl. Röm. 15, 5. A. „Vater der Barmherzigkeit“ iſt noch mehr, als „barmherziger Vater;“ es bedeutet den Vater ſeiner erlöſten Kinder, deſſen Herz gegen ſie von nichts als Erbarmen voll iſt. Daſſelbe gilt von dem „Gott alles Troſtes.“

2. Nach ſeiner innigen Gemeinſchaft mit den Gemeinen ſah der Ap. Alles, was ihm geſchenkt ward, als nicht allein für ſich beſtimmt an, ſondern auch für die ſeiner Fürſorge anvertrauten Chriſten. Wie die Apoſtel das Hauptgewicht aller Leiden und Anfechtungen tragen mußten, wie ſie die zahlreichſten und erſchütterndſten Kämpfe zu beſtehen hatten: ſo floß der ihnen reichlich geſpendete Troſt auf ihre noch zarten Pflanzungen über, welche ſelbſt Aehnliches noch nicht hätten tragen können. — „Wir ſind die Säugammen von Chriſti Kindlein,“ ſagt Baxter, „genießen wir ſelbſt keine Speiſe, ſo laſſen wir ſie Hunger leiden; genießen wir ungeſunde Speiſe, ſo werden ſie bald darunter erkranken.“

3. Der Ap. trug Chriſti Leiden ſelbſt, es wiederholte ſich an ihm (vgl. Gal. 6, 17. Phil. 3, 10. Röm. 8, 17. E. 9, 3. A. Col. 1, 21.); der Herzog unſrer Seligkeit bricht die Bahn im Leiden und Siegen, und wir kämpfen, leiden und ſiegen ihm nach. Wie nun Gott Jeſum tröſtete in dem Leiden: ſo wurde Jeſu Troſt die Quelle des Troſtes in den Leiden der Seinigen (Hebr. 2, 17. 18.). „Durch Chriſtum getröſtet werden“ zeigt daher nicht bloß an, daß von ihm aller Troſt den Chriſten mitgetheilt wird, ſondern daß er als unſer Stellvertreter in das Leiden und die Herrlichkeit darnach eingegangen iſt, damit jede Erfahrung ſeines Lebens, namentlich unter ſeinen Leiden, uns zu Gute käme. Im höchſten Sinne war zwar nur Chriſti Leben und Leiden ein ſtellvertretendes, inſofern es nämlich die eigentlichen Strafen der Sünde von uns hinwegnahm; denn er lud eben ſowohl die Strafen unſrer Sünden auf ſich, als er durch ſeinen Gehorſam uns die Bahn brach zu ſeiner Nachfolge; während jeder Sünder zugleich wegen ſeiner eignen Sünde leidet, und auch in ſeinem Kampfe durch die eigne Sünde geſchwächt wird, und daher nie zu einem vollkommnen Vorbilde werden kann. Inſofern aber jeder Chriſt, der als Vorkämpfer Andrer leidet, und dadurch Leiden ihnen abnimmt, die ſonſt ſie treffen würden, und der als Vorkämpfer Andrer ſiegt, und dadurch ihnen den Sieg erleichtert, auch in untergeordnetem Sinne an ihrer Statt leidet und ſiegt: ſo gilt auch von ihm, vermöge der Gemeinſchaft der Glieder an dem ſelben Leibe, in untergeordnetem Sinne das Selbe, was von Chriſto gilt. Vgl. noch Eph. 3, 1.

Digitized by Google

Gute; iſts Trübſal, ſo geſchiehet es euch zu Troſt und Heil, wel-
ches Heil beweiſet ſich, ſo ihr leidet mit Geduld, dermaßen wie
wir leiden, und iſt unſre Hoffnung feſt für euch; iſts Troſt, ſo
7 geſchiehet es euch auch zu Troſt und Heil; dieweil wir wiſſen,
daß, wie ihr des Leidens theilhaftig ſeyd, ſo werdet ihr auch des
8 Troſtes theilhaftig ſeyn.[1] Denn wir wollen euch nicht verhalten,
liebe Brüder, unſre Trübſal, die uns in Aſien widerfahren iſt,
da wir über die Maßen beſchweret waren und über Macht, alſo
9 daß wir auch an dem Leben verzagten;[2] doch hatten wir bey
uns beſchloſſen, wir müßten ſterben, darum, damit wir unſer
Vertrauen nicht auf uns ſelbſt ſtelleten, ſondern auf Gott, der
10 die Todten auferweckt;[3] welcher uns von ſolchem Tode erlöſet
hat und noch täglich erlöſet; und hoffen auf ihn, er werde uns
11 auch hinfort erlöſen, durch Hülfe eurer Fürbitte für uns, auf
daß über uns für die Gabe, die uns gegeben iſt, durch viel Per-
ſonen viel Danks geſchehe.[4]

1. Das Leiden ſowohl als der Troſt eines Dieners des Evangeliums, als eines Vorkämpfers im Streite Chriſti, gereicht den übrigen Chriſten „zu Troſt und Heil;“ ſein Leiden dadurch, daß jedes Leiden für Chriſtum und mit und in Chriſto ein Sieg iſt; indem der ausdauernde Glaubensmuth der Zeugen im heißen Kampfe die Sünde und Welt in ihnen überwindet, wird ihr Anblick ein Troſt Aller, die ihrem Kampfe zuſehen und ihnen nachkämpfen; und indem die Zeugen Chriſti wiederum getröſtet werden, ſtrömt nun nach der tieferen Leidenserfahrung auch eine reichere Quelle von Troſt und Kraft von ihnen aus in die Herzen der Anderen. — Dem erſten Satze fügt der Ap. noch hinzu: „dies Heil beweiſe ſich, wirke kräftiglich, in dem Ausharren unter denſelben Leiden, die er leide,“ denn obwohl die Corinther jetzt Ruhe hatten, und nicht ſo ſchwere Leiden, wie die Apoſtel, war ihnen, wie allen Chriſten, ein ähnlicher Kampf verordnet; und darauf folgt dann der Ausdruck der Zuverſicht: er hoffe gewiß, ſie würden im Kampfe beſtehen, wie 1 Cor. 1, 8. 9. Dem zweyten Satze: daß er zu ihrem Troſt getröſtet werde, fügt der Ap. als Grund hinzu: wie ſie mit ihm gelitten hätten durch die Gemeinſchaft der Liebe, ſo ſey nun auch der Troſt ihm und ihnen gemeinſchaftlich, ſie genöſſen das ihm Geſchenkte mit. — (So wie die Worte oben im Text geordnet ſtehen, finden ſie ſich in den älteſten und beſten Handſchriften; der Sinn wird danach klarer, als nach L's. Ueberſetzung.)

2. Schon früher hatte der Ap. nach 1 Cor. 15, 32. ſchwere Leiden zu Epheſus gebabt; andre ſcheinen ihn in Folge des Tumultes, den Demetrius veranlaßte (Apg. 19.), getroffen zu haben, dauernde Lebensgefahren, auch wohl noch in den andern Städten Klein Aſiens. Die Sache ſelbſt wußten die Corinther bereits, oder erfuhren ſie vom Ueberbringer des Briefes; aber die Größe ſeiner inneren Leiden dabey ſchildert er hier.

3. W. „aber wir hatten in uns ſelbſt die Antwort des Todes,“ das Todesurtheil, welches alle Umſtände, in denen wir uns befanden, über uns auszuſprechen ſchienen, alles mußte, nach Gottes Willen, dieſen Eindruck auf uns machen, damit wir, wenn wir errettet würden, es um ſo mehr als eine That des Gottes anſähen, der die Todten erweckt. Eine jede Errettung aus einer ſolchen Gefahr, wo menſchliche Wahrſcheinlichkeit nur den Tod vor Augen ſieht, iſt dem Ap. ein Vorbild der Auferweckung vom Tode, wo alle menſchliche Hoffnung völlig verſchwindet; wer mit ſolcher Gemüthsfaſſung in die Gefahr geht, wird in ſeiner Hoffnung nie zu Schanden, da er, wenn nicht hier, doch jenſeits gewiß, das Ziel ſeines Glaubens erreicht.

4. Auch hier führt der Ap. in das innerſte Weſen der chriſtlichen Ge-

II. Der Ap. hatte in dem erſten Briefe (C. 4, 18. 19. C. 16, 5.) verſprochen, bald nach Corinth zu kommen; er hatte indeß ſein Verſprechen nicht erfüllt, weil er anfangs noch keine günſtige Nachrichten von dem Zuſtande der Gemeine erhalten, und unter ſeinen ſchweren Leiden und Kämpfen ſich ſcheute, in einer ihm ſo theuern Gemeine nach der ganzen Strenge der apoſtoliſchen Kirchenzucht zu verfahren. Dies hatten ſeine hartnäckigen Widerſacher, welche der erſte Brief nicht gebeugt hatte, begierig aufgegriffen, um ſein Anſehen zu Corinth herabzuſetzen; ſie beſchuldigten ihn der Unzuverläſſigkeit, zugleich (C. 10.) der Furcht, ſo daß er wohl viel zu drohen und zu verſprechen, aber nichts zu halten pflege. Dagegen vertheidigt ſich der Ap. mit der Verſicherung, daß in der ſelben Lauterkeit und Wahrheit, die in Chriſto ſelbſt iſt, er auch ſein Amt zu führen ſtets bemüht ſey.

Denn unſer Ruhm iſt der, nämlich das Zeugniß unſers Ge- 12
wiſſens, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit,[1] nicht
in fleiſchlicher Weisheit, ſondern in der Gnade Gottes,[2] auf der
Welt gewandelt haben, allermeiſt aber bey euch. Denn wir ſchrei- 13
ben euch nichts Andres, als was ihr leſet und auch befindet;[3]
ich hoffe aber, ihr werdet uns auch bis ans Ende alſo befinden,
gleich wie ihr uns zum Theil befunden habt. Denn wir ſind 14
euer Ruhm, gleich wie auch ihr unſer Ruhm ſeyd auf des Herrn
Jeſu Tag.[4] Und auf das Vertrauen gedachte ich jenes Mal zu 15

meinſchaft hinein. Indem Gott freye Weſen nach ſeinem Ebenbilde erſchaffen hat, will er mit ihrer Hülfe ſein Reich ausbauen und leiten; auf ihre Bitte ſoll ſein Name geheiligt werden, ſein Reich kommen, ſein Wille geſchehen; auf ihre Bitte ſollen auch die Werkzeuge, die er zur Ausbreitung ſeines Reiches erwählet hat, aus ihren Gefahren errettet werden. Die allgemein unter Chriſti Gliedern gefühlte Noth erweckt dann auch einen allgemein tief empfundnen Dank.

1. W. „in der Lauterkeit Gottes,“ wie ſie Gott allein geben und ſie daher allein vor ihm beſtehen kann.

2. Ein herrlicher Gegenſatz: „fleiſchliche Weisheit,“ die Klugheit der ſich ſelbſt überlaſſenen menſchlichen Natur, die nie ausreicht, daher zuletzt zu unlauteren Kunſtgriffen ihre Zuflucht nimmt; ſtatt deren die unerſchöpfliche, alle Mängel der Menſchen ausfüllende „Gnade Gottes,“ die eben ſo ſehr das Auge erleuchtet, als das Herz reinigt.

3. Im Gr. ein Wortſpiel; leſen heißt Gr. w. „an einer Sache hin erkennen,“ herauserkennen; demnach lauten des Ap. Worte eigentlich: „wir ſchreiben euch nichts, als was ihr herauserkennet und darauf-erkennet,“ d. h. was ihr herausleſet und verſtehet; es ſteckt hinter meinen Worten kein argliſtig verborgner Sinn, ſie ſind zu verſtehen, wie ſie lauten, und wie ihr ſie ſelbſt verſtehet.

4. Die beiden letzten Sätze laſſen ſich noch näher verbinden, wodurch der Sinn voller und tiefer wird: „Ich hoffe aber, ihr werdet bis ans Ende erkennen (gleichwie ihr uns zum Theil erkannt habt), daß wir euer Ruhm ſind, gleich wie auch ihr unſer Ruhm ſeyd an des Herrn Jeſu Tage.“ Wie ihr den einfältigen, klaren Sinn meiner Briefe bisher richtig verſtanden habt, ſo, hoffe ich, werdet ihr — worin eure bisherige Kenntniß euch leiten wird — bis ans Ende erkennen, daß ihr meiner euch zu rühmen habt, als eines treuen Lehrers, und ich euer, als meiner echten Jünger; und nicht vor Menſchen, ſondern vor dem Richterſtuhle des Herrn, der das Verborgene ans Licht bringen wird.

euch zu kommen, auf daß ihr abermals eine Wohlthat [1] empfin-
16 get; und ich durch euch nach Macedonien reiſte, und wiederum
aus Macedonien zu euch käme, und von euch geleitet würde nach
17 Judäa. Hab' ich aber der Leichtfertigkeit gebrauchet, [2] da ich
ſolches gedachte? oder ſind meine Anſchläge fleiſchlich? Nicht alſo,
18 ſondern bey mir iſt ja ja und nein iſt nein. Aber o ein treuer
Gott, daß unſer Wort an euch nicht ja und nein geweſen iſt.
19 Denn der Sohn Gottes Jeſus Chriſtus, der unter euch durch
uns gepredigt iſt, durch mich und Silvanus und Timotheus,
20 der war nicht ja und nein, ſondern es war ja in ihm. Denn
alle Gottesverheißungen ſind ja in ihm und ſind Amen in ihm,
21 Gott zu Lobe durch uns. Gott iſts aber, der uns befeſtiget ſammt
22 euch in Chriſtum, und uns geſalbet hat, der uns auch verſiegelt
und in unſre Herzen das Pfand, den Geiſt, gegeben hat. [3]

1. W. „eine zweyte Gnade,“ der Ap. war ſich der ihm vom Herrn anvertrauten Gaben bewußt, und ſtellte ſie nicht aus falſcher Demuth geringer dar, grade wie Röm. 1, 11.

2. Die meine Gegner mir Schuld geben.

3. Die ganze Stelle V. 17—22. hängt genau in ſich zuſammen, und kann nur recht verſtanden werden, wenn eines das Andre erklärt; zugleich aber iſt in V. 17. die Ueberſetzung, und V. 20. nach den älteſten Handſchriften die Lesart zu berichtigen. V. 17. Gr. „oder ſind meine Anſchläge (Pläne, Vorſätze) fleiſchlich, damit bey mir das Ja Ja und das Nein Nein [zugleich] ſey?“ Faſſe ich etwa meine Vorſätze in fleiſchlicher Klugheit (wie V. 12.), damit ich, wenn ich auch ja, ja geſagt (aufs ſtärkſte etwas verheißen habe), ich doch noch ein Nein, Nein, einen eben ſo ſtarken Widerſpruch, im Hinterhalt habe? Ein jedes bloß auf menſchlicher Klugheit ruhendes Verſprechen hat immer den Vorbehalt in ſich, nach eignem Vortheil mit den Umſtänden ſich zu ändern; daher auch die ſtärkſte Verſicherung und Betheuerung im Herzen durch ein doppeltes Nein aufgehoben iſt. — Was nun der Ap. von ſeinen einzelnen Verſprechungen geſagt hat, dehnt er auf alle ſeine Reden, alſo auch auf ſeine Lehre ſelbſt, auf die verheißungsvolle Predigt des Evangeliums aus. Gottes Treue iſt die mächtig wirkende Urſach auch ſeiner Treue und Wahrhaftigkeit geweſen. Der durch ihn (er fügt noch die Namen der wahrſcheinlich gleicher Unzuverläſſigkeit beſchuldigten Silvanus und Timotheus hinzu) verkündigte Heiland ward nicht ja und nein, erſchien unter uns ganz und gar voll Treue und Wahrhaftigkeit, ohne allen Vorbehalt eines Widerſpruchs; was er zuſagte, war ſtets ewige, unter allen Umſtänden ſich treu und zuverläſſig beweiſende göttliche Wahrheit. — V. 20. heißt nun nach den älteſten Handſchriften: „Denn ſo viel es Verheißungen Gottes gibt, die ſind in ihm das Ja; deshalb kommt auch durch ihn das Amen Gotte zum Preiſe von unſrer Seite.“ Jeſus Chriſtus hat alle Gottes-Verheißungen theils ſelbſt erfüllt, theils iſt er der ewige Bürge für ihre Erfüllung; nicht eine einzige hat Gott verkürzt, durch Vorbehalt eines Nein geſchwächt, ſondern ſein Sohn iſt das ganze volle Ja alles deſſen, was Gott je verheißen hat. Daher ſprechen nun auch wir, die wir daran glauben, durch ihn das Amen dazu, bekräftigen ſie aufs feierlichſte, zur Verherrlichung Gottes. Der ſelbe Gott nun, der in ſeinem Sohne das Ja ſpricht zu allen Verheißungen, iſt es auch, der uns und euch, der alle wahre Gläubige in Chriſtum befeſtiget, ſie als Glieder mit Chriſto dem Haupte verbindet, und gleiches Weſens mit ihm macht, alſo ſchon wirklich erfüllt, was er verheißen hat. Dieſen letzten Gedanken entwickelt der Ap. noch näher. „Chriſtus“ heißt Gr. „der Geſalbte,“ ſo daß die Worte lauten: „der uns mit euch in dem Geſalbten befeſtiget, und geſalbet hat,“ der uns den ſelben Geiſt

Das 2. Capitel.

I. Wahrer Grund der Veränderung ſeines Reiſeplans, der nun weggefallen ſey, da der Blutſchänder Buße gethan habe, und wieder angenommen werden ſolle. II. Siegesfreude des Apoſtels über die Ausbreitung des Evangeliums durch ſein vor Gottes Angeſicht geführtes Amt.

I. Seine große Liebe verhinderte den Ap. nach Corinth zu kommen, und ſein eignes Bedürfniß, von denen Erquickung zu empfangen, die ihn damals nur betrübten; aber nun ſey der Grund der Betrübniß weggeräumt, der 1 Cor. 5. zur Ausſchließung von der Gemeinſchaft verurtheilte Blutſchänder ſey in ſich gegangen, und Alle ſollten eilen, ihm wieder mit Liebe entgegenzukommen, damit er nicht zu Grunde gehe. Dem fügt er dnnn noch eine andre Aeußerung ſeiner Liebe hinzu: aus Sehnſucht von dem Zuſtande der Corinthiſchen Gemeine zu hören, ſey er, ungeachtet der günſtigſten Gelegenheit, in Troas das Evangelium zu verkündigen, dennoch dem Titus nach Macedonien entgegengereiſt.

Ich rufe aber Gott an zum Zeugen auf meine Seele,[1] daß 23
ich euer verſchonet habe in dem, daß ich nicht wieder nach Co-
rinth gekommen bin. Nicht daß wir Herren ſind über euren Glau- 24
ben, ſondern wir ſind Gehülfen eurer Freude: denn ihr ſtehet
im Glauben.[2] (Cap. 2.) Ich gedachte aber ſolches bey mir, daß ich nicht 1

mitgetheilt hat, womit ſein Sohn geſalbt war; alſo den ſelben Geiſt der Wahrheit und Treue. Mit dem ſelben Geiſte hat er uns auch „verſiegelt,“ d. h. die Gewißheit unſrer Kindſchaft uns durch ihn geſchenkt, wie vermöge einer beſiegelten Urkunde; und dieſer Geiſt iſt das „Pfand,“ eigentlich Gr. „das Angeld,“ was Gott uns gibt. Dies ſchöne tiefſinnige Wort bedeutet, daß, wie zur Sicherheit eines Geldverſprechens ein Angeld, ein Theil der verſprochnen Summe, vorausgezahlt wird, ſo Gott uns hier ſchon zum Voraus, zur feſten Verſicherung unſres vollſtändigen künftigen Beſitzes, die Erſtlinge des Geiſtes gibt, der uns dereinſt ganz und gar erfüllen wird. Ein Pfand iſt etwas Andres, als die Sache oder Leiſtung, die es gewiß machen ſoll; ein Angeld aber iſt gleicher Art, ja iſt ſchon theilweiſe die Sache ſelbſt. Darum hat der Chriſt ſchon hier das ewige Leben (Joh. 3, 16. C. 5, 24.), und lebt dem Geiſte nach in dem ſelben Elemente, wie jenſeits in der Herrlichkeit. — Auf das Schönſte ſchreiten alſo die tiefen und lebensvollen Gedanken des Ap. in dieſer Stelle fort: Als bey einem Geſandten Jeſu Chriſti iſt jede Verſicherung bey mir wahrhaftig und treu gemeint; wie auch Chriſtus ſelbſt lauter Wahrheit und Treue war; in ihm, ſeinem Geſalbten, hat Gott uns befeſtigt und mit dem ſelben Geiſte uns geſalbt, alſo treu gemacht, wie er treu war; derſelbe Gott, der in dem Siegel des Geiſtes, in dem Angeld des zukünftigen Erbes uns zugleich die ſicherſte Bürgſchaft ſeiner eignen Treue gegeben hat.

1. Ueber dieſen Schwur vgl. das zu Matth. 5, 37. Geſagte.

2. Er beſtätigt, was er 1 Cor. 4, 21. geſagt hatte, verwahrt ſich aber zugleich vor einer Mißdeutung, welche ohne Zweifel ſeine Gegner verbreitet hatten. Die chriſtliche Kirchenzucht, womit der Ap. den Corinthern gedroht hatte, ſoll nie bloß ein Ausfluß der vergeltenden Gerechtigkeit ſeyn; ſondern wie die göttliche Vergeltung auf Erden aufs innigſte mit der freyen Gnade Gottes verbunden iſt, ſo ſoll

Digitized by Google

2 abermal in Traurigkeit zu euch käme.[1] Denn ſo ich euch trau-
rig mache: wer iſt, der mich fröhlich mache, ohne der da von
3 mir betrübt wird?[2] Und daſſelbige hab' ich euch geſchrieben,[3]
daß ich nicht, wenn ich käme, traurig ſeyn müßte, über welche
ich mich billig ſollte freuen;[4] ſintemal ich mich deß zu euch Allen
4 verſehe, daß meine Freude euer Aller Freude ſey.[5] Denn ich
ſchrieb euch in großer Trübſal und Angſt des Herzens, mit vie-
len Thränen; nicht, daß ihr ſolltet betrübt werden, ſondern auf
daß ihr die Liebe erkennetet, welche ich habe ſonderlich zu euch.[6]
5 So aber jemand eine Betrübniß hat angerichtet, der hat nicht
mich betrübet, ohne zum Theil, auf daß ich nicht euch Alle be-
6 ſchwere.[7] Es iſt aber genug, daß derſelbe von vielen alſo ge-
7 ſtraft iſt; daß ihr nun fortan ihm deſto mehr vergebet und ihn

es auch in der Stellung der Chriſten gegen ihre Brüder ſeyn. Auch der Ausgeſchloſſene ſoll noch wie ein Bruder behandelt werden (2 Theſſ. 3, 15.). Die Drohungen des Ap. ſind daher für alle Heilbare Drohungen der Liebe; wenn er erklärt, daß er der Corinther ſchonen wolle, ſo heißt das nicht, er wolle als ſtrenger Gebieter, der Gehorſam verlangt, ſich über ſie ſtellen; da ſie im Glauben noch ſtehen, ſo iſt für ſie jede Entfernung deſſen, was das Leben des Glaubens ſtört und beeinträchtigt, eine Gelegenheit zu größerer Freude, und zu dieſer ihrer wahren Freyheit und Freude mitzuwirken, ihnen ſelbſt zu helfen, daß ſie dazu gelangen, das iſt ſein Zweck bey dieſen Aeußerungen.

1. D. h. ſo viel als: „mit Traurigkeit," indem ich mit Traurigkeit gereiſt käme, und Andre betrübt machte.

2. „Von wem ſollte ich Troſt empfangen, deſſen ich in meinen vielen ſchweren Leiden ſo bedürftig bin, als von euch? Wenn ich nun aber euch ſelbſt traurig mache, wie könnt ihr mich tröſten?"

3. In dem erſten Briefe, dem fünften Capitel.

4. Um allen Grund zur Betrübniß aus dem Wege zu räumen.

5. Durch ihre Reinigung von aller Theilnahme an jener Sünde wollte der Ap. jeden Grund zur Traurigkeit für ſich entfernen, und dieſe ſeine Freude, hoffte er, werde die ganze Gemeine theilen.

6. Allerdings wollte er ſie auch betrüben (vgl. C. 7, 8. 9.), aber die Liebe war dennoch das Vorherrſchende in ſeiner Abſicht. „Hier ſehen wir, aus welch einer Geſinnung wahrhaft chriſtliche, heilige Strafreden und Vorhaltungen herfließen ſollen. Manche laute Strafprediger ſchelten, ja donnern gegen die Sünden, und wollen damit einen recht glühenden Eifer zeigen; inzwiſchen ſind ſie ſelbſt aber in einer ganz ruhigen Stimmung, als übten ſie Kehle und Lunge zum Spiele. Ein echter Seelenhirt weint aber erſt für ſich allein, ehe er Andrer Thränen weckt; leidet erſt ſelbſt in ſtillſchweigendem Nachdenken, ehe er ein Zeichen des Unwillens von ſich gibt; und behält ſtets noch mehr Schmerz in ſich, als er Andern verurſacht. Auch ſind die „Thränen" des Paulus hier wohl zu bemerken; ihr reichlicher Strom zeugt von der Weichheit ſeines Herzens, das doch weit heldenmüthiger war, als das eiſenharte Herz eines Stoikers. Denn je zarter die Regungen der Liebe, deſto preiswürdiger ſind ſie." C.

7. Gr. „nicht mich betrübet, ſondern zum Theil (daß ich nicht übertreibe) euch Alle." Dieſe Worte ſollen den Schein verbannen, als habe er ſich deshalb über jenen Vorfall betrübt, weil jener Sünder gegen ſeine Vorſchriften gehandelt, als ob er ſich aus ſelbſtſüchtigen Gründen, gekränkter Herrſchſucht ꝛc. darüber betrübt fühle. Er gibt ihnen zu erkennen, wie es ihre Sache weit mehr hätte ſeyn müſſen, über jenes Vergehen Schmerz zu empfinden; und freut ſich, daß es wirklich der Fall geweſen iſt. Um aber nicht zu viel zu ſagen, fügt er hinzu, „zum Theil", weil er nicht von allen Gemeingliedern das ſagen konnte.

tröſtet, auf daß er nicht in allzugroßer Traurigkeit verſinke.[1]
Darum ermahne ich euch, daß ihr Liebe an ihm beweiſet; denn 8
darum habe ich euch auch geſchrieben, daß ich erkennete, ob ihr 9
rechtſchaffen ſeyet, gehorſam zu ſeyn in allen Stücken.[2] Wel- 10
chem aber ihr etwas vergebet, dem vergebe ich auch; denn auch
ich, ſo ich etwas vergebe jemandem, das vergebe ich um euret-
willen, an Chriſtus Statt, auf daß wir nicht übervortheilet wer- 11
den vom Satan; denn uns iſt nicht unbewußt, was er im Sinne
hat.[3] Da ich aber nach Troas kam, zu predigen das Evange- 12
lium Chriſti, und ungeachtet mir eine Thür aufgethan war in
dem Herrn, hatte ich keine Ruhe in meinem Geiſte, da ich Titus, 13
meinen Bruder, nicht fand, ſondern ich machte meinen Abſchied
mit ihnen, und fuhr aus nach Macedonien.[4]

II. Bey der Erwähnung dieſer Reiſe nach Macedonien, die zunächſt durch die Liebe zu der Corinthiſchen Gemeine veranlaßt wurde, aber nur Gelegenheit zu neuer Ausbreitung des Reiches Gottes wurde, ergreift ihn der Gedanke an die Größe ſeines herrlichen, heiligen Amtes; und im Gegenſatz gegen die falſchen Apoſtel, welche auch zu Corinth Eingang gefunden hatten, ſtellt er in einer langen, zuſammenhangenden Rede (von C. 2, 12—C. 5. zu Ende) das apoſtoliſche Predigtamt dar, zuerſt an und für ſich, in ſeiner das Amt des Geſetzes weit überſtrahlenden, Licht und Leben verbreitenden Herrlichkeit (bis C. 4, 6.), ſodann, wie dies göttliche Amt in der Schwäche und Gebrechlichkeit derer, welchen es anvertraut iſt, ſich geſtaltet und bewährt (bis C. 5, 1—10.); und endlich, was demnach die innerſte Seele in allem Wirken und Han-

1. Er war alſo nach geſchehener Ausſchließung in ſich gegangen, und ſtand nun ſogar in Gefahr, in Verzweiflung zu verſinken; ſo war demnach der Zweck erreicht worden, der dem Apoſtel 1 Cor. 5, 5. vorſchwebte.

2. Eine milde Form für die Ermahnung, daß, wie damals in der Ausſchließung, ſo auch jetzt ſie ihm in der Wiederaufnahme des Gefallenen Folge leiſten ſollten.

3. Paulus will das herzliche Vertrauen zu ihnen und die Gemeinſchaft, in der er mit ihnen ſtehe, hiedurch recht ſtark bezeichnen. „Es bedurfte für die Wiederaufnahme eigentlich keiner Anfrage bey mir; ich habe die Zuverſicht zu euch, daß ihr zu rechter Zeit die Strafe erlaſſen werdet, wie ja auch ich nur euer Beſtes dabey vor Augen habe, wenn ich ſie erlaſſe, und handle dabey im Angeſichte Chriſti, im Bewußtſeyn ſeiner Gegenwart.“ Ganz eng an die letzten Worte ſchließt ſich dann das Folgende an: „Wir, ich und ihr, müſſen uns ſtets hüten, anders als vor Chriſti Augen in ſolchen Dingen zu handeln, jede eigenſüchtige Triebfeder meiden, denn ſonſt werden wir vom Satan überliſtet, der da lauert, uns einen Vortheil abzugewinnen;“ in dem vorliegenden Falle z. B., wenn nicht zu rechter Zeit der Gefallene wieder getröſtet und aufgenommen wurde, konnte dadurch ſein Rückfall ins Heidenthum veranlaßt werden.

4. Nicht als hätte der Apoſtel ſeiner Sehnſucht nach jener Botſchaft aus Corinth ſeinen Beruf aufgeopfert; er war feſt überzeugt (V. 14.), wohin er auch käme, würde er ſtets neue Siege für den Herrn erkämpfen; darum folgte er diesmal ſeinem Liebesdrange, und ließ das ſchöne Aerntefeld in Troas liegen. Dazu kam, daß er ſchon dort eine Gemeine gegründet, und alſo gewiß einen ſeiner Gehülfen zurücklaſſen konnte.

Digitized by Google

deln der Boten Chriſti ſey: die Liebe Chriſti, der uns mit Gott verſöhnt hat (C. 5, 11—21.). — Den Eingang bildet, was er von ſich als Apoſtel und der Kraft ſeiner Predigt, im Vergleich mit falſchen Lehrern ſagt (V. 14—17.); darauf eine Betheuerung, daß alles Nachfolgende nicht ihn den Corinthern empfehlen ſolle (C. 3, 1—3.); dann beginnt er in ununterbrochenem Zuſammenhange eine der herrlichſten ſeiner Lehrreden.

14 Aber Gott ſey gedankt, der uns allezeit Sieg gibt in Chriſto,[1]
und offenbaret den Geruch ſeiner Erkenntniß durch uns an allen
15 Orten.[2] Denn wir ſind Gott ein guter Geruch Chriſti, beide unter
denen, die da ſelig werden,[3] und unter denen, die verloren werden;
16 dieſen ein Geruch des Todes zum Tode, jenen aber ein Geruch
17 des Lebens zum Leben.[4] Und wer iſt hiezu tüchtig? Denn wir
ſind nicht wie etlicher viele, die das Wort Gottes verfälſchen;[5]

1. W. „einen Triumph halten läßt, durch Chriſti Kraft, in ſeiner Gemeinſchaft;" es iſt dies noch mehr, als: „den Sieg gibt," er offenbart dieſen Sieg auch vor Allen, was gleich darauf folgt.

2. Das Bild des Ap. iſt das eines Opfers, welches Gott zum lieblichen Geruch emporſteigt (1 Moſ. 8, 21. 3 Moſ. 1, 9. 17. 4 Moſ. 15, 7.). So nennt er Chriſti Opfer (Eph. 5, 2.) und die Gaben der chriſtlichen Gemeinen (Phil. 4, 18.). Ein ſolches Gott wohlgefälliges Opfer ſind die Apoſtel überall, indem durch ſie der liebliche ſüße Geruch der Erkenntniß Gottes überall ſich ausbreitet. Die Erkenntniß Gottes unter den verfinſterten Menſchen iſt das wohlriechende Opfer; eben dadurch ſind nun aber auch die Apoſtel ſelbſt in ihrer völligen Hingabe zum Dienſte Gottes in der Ausbreitung dieſer Erkenntniß ein ſolches wohlgefälliges Opfer.

3. Ein Wohlgeruch Chriſti heißt ein um Chriſti willen, durch ſeine Vermittelung und Gemeinſchaft, Gott wohlgefälliges Opfer; das ſind wir allezeit, auch wo die Predigt des Evangeliums ihren Zweck nicht erreicht, wo die dadurch entſtehende Wirkung nur die einer größeren Feindſchaft gegen Gott iſt. Das Bild von dem Gott wohlgefälligen Opfer bedeutet das Selbe, nur auf umgekehrte Weiſe (gleichſam von unten nach oben), wie das vom Triumphzuge; der Ap. hätte eben ſo gut auch ſagen können: Gott gibt uns überall den Sieg, ſowohl unter denen ꝛc.; es iſt ein Sieg des Evangeliums, wie deſſen Predigt ein Gott wohlgefälliges Opfer iſt, ſowohl wo ſie die Herzen gewinnt und bekehrt, als wo ſie eine größere Verdammniß veranlaßt; Gott verherrlicht ſich ebenſowohl an den Erretteten, als an denen, welchen er Alles geſchenkt hat, um ſelig zu werden, und die dennoch durch ihre Schuld verloren gehen.

4. Auch in der Natur findet es ſich, daß ein und der ſelbe Geruch auf Ein Weſen belebend und ſtärkend, auf andre ſchädlich, ja tödtend einwirkt. Auch in dem Reiche des Geiſtes iſt das Selbe der Fall, jedoch durch die Schuld der Menſchen. Durch den Leben athmenden und Leben gebenden Duft der Erlöſung in Chriſto wird der ohnmächtige Sünder, der mit dankbarer Liebe ihn aufnimmt, vom Tode der Seele und des Leibes errettet; das Durchdringende, Kräftige dieſes Geruches tödtet aber die krankhaft von Gott entfremdete Natur deſſen, der ſich nicht erniedrigen will, um erhöhet, nicht kreuzigen laſſen, um gekrönet zu werden; Gott iſt aber dieſer Geruch dennoch ein Wohlgeruch. — Wo alſo die tödtende Wirkung des Evangeliums hervortritt, wo es Anſtoß, Aergerniß gibt, wo Erbitterung und Haß dagegen ſich offenbart, da iſt, nach des Apoſtels Worten, eine Siegeszeit deſſelben angegangen, da ſteigt ein Wohlgeruch zu Gott empor.

5. „Zu einer ſolchen Wirkung," wollte der Ap. hinzuſetzen, „iſt aber nur der tüchtig, welcher in Lauterkeit,

ſondern als aus Lauterkeit und als aus Gott vor Gott reden wir in Chriſto.

Das 3. Capitel.

I. Einleitung. II. Die Herrlichkeit des Amtes des Neuen Bundes iſt größer, als die des Alten. III. Folgerungen für das Verfahren der Apoſtel, aus der Licht und Leben verbreitenden Kraft des Evangeliums (bis C. 4, 6.).

I. Die Zuſammenſtellung ſeines Verfahrens mit dem ſeiner Gegner (C. 2, 17.) konnte den Schein eines Selbſtlobes haben; der Ap. weiſet dieſen Schein mit Kühnheit und Freudigkeit von ſich zurück, indem er zeigt, wie die falſchen Apoſtel wohl in ihrer Abhängigkeit von Menſchen des Menſchenlobes bedürften, er aber ſeine Empfehlung nur in der die Herzen erneuernden Kraft des Evangeliums ſuche, die ſie ſelbſt aus ſeiner Predigt erfahren hätten; daher er ſein Vertrauen auf Gott, nicht auf Menſchen, ſetze.

Heben wir denn abermal an uns ſelbſt zu preiſen? oder be- 1
dürfen wir, wie etliche, der Lobebriefe an euch oder der Lobe-
briefe von euch?[1] Ihr ſeyd unſer Brief, in unſre Herzen ge- 2
ſchrieben, der erkannt und geleſen wird von allen Menſchen; die 3
ihr offenbar geworden ſeyd, daß ihr ein Brief Chriſti ſeyd, durch
unſer Predigtamt zubereitet, geſchrieben nicht mit Tinte, ſondern
mit dem Geiſt des lebendigen Gottes, nicht in ſteinerne Tafeln,
ſondern in fleiſcherne Tafeln des Herzens.[2] Ein ſolch Vertrauen 4

d. h. indem er Alles von Gott nimmt, vor Gott handelt und an Chriſti Gemeinſchaft feſthält, das evangeliſche Predigtamt führt.“ Doch er wendet den Gedanken, und wirft erſt die Frage auf, welche andeuten ſoll, wie ernſt und genau es jeder mit der Prüfung ſeiner eignen Tüchtigkeit zu dieſem Amte nehmen ſollte. Das Wort „verfälſchen“ heißt eigentlich Gr. „einen Kleinhandel damit treiben,“ daher L. Gl. „um des Geizes und Bauches willen, wie ein Kretſchmer den Wein fälſcht.“

1. Die inzwiſchen in der Corinthiſchen Gemeine immer einflußreicher gewordnen Irrlehrer kamen, wie es ſcheint, dorthin mit Empfehlungsbriefen von den älteren Apoſteln in Jeruſalem, Petrus, Johannes und Jacobus, und ließen ſich ähnliche wieder von den Corinthern an andre Gemeinen ausſtellen.

2. Dem Bilde eines Briefes, und namentlich eines Empfehlungsbriefes, gibt Paulus hier eine doppelte Wendung. Zuerſt nennt er die Corinthiſche Gemeine ſeinen Empfehlungsbrief, den er nicht etwa äußerlich mit ſich herumtrage, ſondern der in ſein (und des Timotheus) Herz unauslöſchlich und unverlierbar eingeſchrieben ſey, ſo daß Alle ihn leſen und verſtehen können. Der Glaube und das Leben der Corinther warf ſeinen Schein zurück auf den Apoſtel, von dem ſie ausgegangen waren. Hierauf vergleicht er die Corinthiſche Gemeine an und für ſich mit einem Briefe an die Menſchen überhaupt. Danach ſind ſie ein Brief, den Chriſtus verfaßt und durch den Ap. hat ſchreiben laſſen; der nicht auf Papier mit Tinte geſchrieben iſt — der nicht ein ſolches Menſchenwerk iſt, wie die Empfehlungsbriefe jener falſchen Lehrer — ſondern den der Geiſt Gottes ſelbſt geſchrieben hat. Dieſes letzte Wort veranlaßt nun den Ap., dem Bilde und dem Gedanken noch eine neue Wendung zu geben. Jene Irrlehrer erhoben das Moſaiſche Geſetz und ſeine

Digitized by Google

5 aber haben wir durch Chriſtum zu Gott.[1] Nicht daß wir tüch-
tig ſind, von uns ſelber etwas zu denken als aus uns ſelber;
6 ſondern, daß wir tüchtig ſind, iſt von Gott; welcher uns auch
tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des neuen Teſtaments;
nicht des Buchſtaben, ſondern des Geiſtes: denn der Buchſtabe
tödtet, aber der Geiſt macht lebendig.[2]

II. Die 2 Moſ. 34, 29—35. erzählte merkwürdige Geſchichte deutet der Apoſtel als ein höchſt ſinnvolles Zeichen des Alten Bundes, ſowohl in ſeiner Herrlichkeit, als in ſeiner Vergänglichkeit. Als Moſes auf dem Berge die Offenbarungen empfing, wurde er für dieſe Zeit dem höheren Zuſtande der Verklärung nahe gerückt, ſo daß ſein Angeſicht noch glänzte, wenn er ſchon herabgekommen war; dennoch hörte dieſer Glanz allmählich wieder auf, weil die ihm mitgetheilte Offenbarung nicht dazu beſtimmt und im Stande war, den ganzen Menſchen zu einem bleibenden höheren Leben der Verklärung zu erheben, und Andere in dies höhere Leben mit hineinzuziehen. Der Glanz hatte daher etwas Blendendes, Tödtendes, ſo

ſtrenge Beobachtung; der Ap. dagegen ſtellt die chriſtliche Gemeine noch höher. Auch das Geſetz war ein Brief Gottes an die Menſchen, aber es war von Gottes Finger nur auf ſteinerne Tafeln eingegraben; die chriſtliche Gemeine dagegen iſt ein auf die Herzenstafeln geſchriebner Brief, indem Gott im Neuen Bunde das, was er gebietet, durch ſeinen Geiſt auch in die Herzen ſchreibt. Vgl. die drey Hauptverheißungen Heſ. 11, 19. C. 36, 26. Jer. 31, 31. ff. Somit iſt alſo die Corinthiſche Gemeine ein Empfehlungsbrief, der nicht nur mehr gilt, als alle, welche die Irrlehrer ſich ſchreiben ließen, ſondern ſelbſt höher ſteht als Gottes Geſetz, welches jene als ihren größten Empfehlungsbrief immer mit ſich herumtrugen.

1. Paulus hat dies kühne Vertrauen, die Corinther ſelbſt ſeinen Empfehlungsbrief zu nennen, „zu Gott," alſo nicht zu ſeiner eignen Kraft und Weisheit, als ob er durch ſie ſo große Dinge ausgerichtet hätte; und „durch Chriſtum," durch ſeine Vermittelung und Vertretung.

2. Dieſen Satz, daß ſein Vertrauen auf Gott durch Chriſtum beruhe, begründet der Ap. näher durch die Darſtellung des Neuen Bundes (denn „Teſtament" heißt hier, wie immer, vorzugsweiſe „Bund Gottes mit den Menſchen," nicht „Vermächtniß"). Das Amt des Alten Bundes nennt er ein Amt des Buchſtaben; wer die Chriſten unter das Geſetz bringen will, wer ihnen nichts andres, als das Geſetz zu verkündigen weiß, der muß bey ſeinem Amte ſein Vertrauen auf ſich ſetzen; denn durch das Geſetz wird der Geiſt nicht gegeben, welcher die Menſchen erneuert. — L. Gl. „Buchſtaben lehren iſt, das bloße Geſetz und Werke lehren, ohne der Gnade Gottes Erkenntniß, dadurch wird Alles verdammt und des Todes ſchuldig erkannt, was der Menſch iſt und thut; denn er kann ohne Gnade Gottes nichts Gutes thun. Geiſt lehren iſt, die Gnade Gottes ohne Geſetz und Verdienſt lehren, dadurch wird der Menſch lebendig und ſelig." Das Geſetz heißt „Buchſtabe," weil es die Vorſchrift äußerlich dem Menſchen vorhält, ohne ſein Herz zu ändern; das Evangelium Geiſt, weil durch die Verſöhnung mit Gott in Chriſto und die dadurch erneuerte Gemeinſchaft mit ihm ein lebendig und ſelig machender Geiſt von Gott dem Menſchen mitgetheilt wird. Das Geſetz heißt aber nicht ein „todter," ſondern ein „tödtender" Buchſtabe, weil das Gebot, was es dem Menſchen vorhält, ihm die Verdammniß verkündigt, und ihn daher ewig unſelig macht. Vgl. Röm. 7, 6. A.

daß er eine Decke vor ſein Angeſicht hängen mußte, weil ſonſt niemand ihn anſehen konnte; ſo mußte das Geſetz, wegen ſeiner tödtenden, verdammenden Kraft, während der Zeit des Alten Bundes in Schranken eingeſchloſſen, ſein volles Licht noch verhüllt werden. (Anders die Verklärung Chriſti, welche die Apoſtel, wenn auch noch durch ihre Schwachheit niedergedrückt, doch mit einem Gefühl der Seligkeit ſchauen konnten, und die nicht in ſich ſelbſt erloſch, ſondern deren Dauer und Bedeutung die Lichtwolke bezeichnete. Vgl. Matth. 17. Einl.) War nun aber die Herrlichkeit des Alten Bundes, ungeachtet ſeiner Vergänglichkeit und Ohnmacht, und ſeiner nur zerſtörenden, nicht belebenden Kraft ſo groß: wie überſchwenglich herrlicher muß der ewig dauernde, Leben gebende, verklärende Neue Bund ſeyn!

So aber das Amt, das durch den Buchſtaben tödtet, und 7
in die Steine iſt gebildet,[1] Klarheit hatte, alſo daß die Kinder
Iſrael nicht anſehen konnten das Angeſicht Moſes, um der Klar-
heit willen ſeines Angeſichts, die doch aufhöret: wie ſollte nicht 8
vielmehr das Amt, das den Geiſt gibt, Klarheit haben?[2] Denn 9
ſo das Amt, das die Verdammniß predigt, Klarheit hat, viel-
mehr hat das Amt, das die Gerechtigkeit predigt, überſchweng-
liche Klarheit. Denn auch jenes Theil, das verkläret war, iſt 10
nicht für Klarheit zu achten gegen dieſer überſchwenglichen Klar-
heit.[3] Denn ſo das Klarheit hatte, das da aufhöret, vielmehr 11
wird das Klarheit haben, das da bleibet.

III. Hier führt der Ap. noch eine andre Seite jener bedeutungsvollen Geſchichte näher aus. Daß Moſes die Decke vor ſein Angeſicht

1. Das Amt ſelbſt nennt der Ap. „in die Steine gebildet," eingegraben, für: die Haushaltung des A. T. beruhte auf einem in die Steine gegrabnen Geſetze (V. 3.).

2. Die große Herrlichkeit des Alten Bundes offenbarte ſich in dieſem Glanze auf Moſis Angeſichte; denn ſie zeigte, wie Moſes die Offenbarung nicht aus ſich ſelbſt, ſondern durch Erhebung in eine höhere Welt der unmittelbaren Nähe Gottes erhalten hatte. War nun bey dem Bunde eine ſolche Herrlichkeit, deſſen Offenbarung doch noch außerhalb des Menſchen ſtehen bleibt, die daher den Sünder verdammt, zeitlichen und ewigen Tod ihm bringt: wie ſollte die Herrlichkeit des Bundes nicht größer ſeyn, der den Menſchen ſelbſt umgeſtaltet und erneuert, ihm Rechtfertigung vor Gott und ewiges Leben ſchenkt! — Ferner (V. 11.): Jeder hinſchwindende Lichtglanz hat etwas für das Auge erträglicheres, da ſeine blendende Kraft jeden Augenblick abnimmt; und dennoch war der Glanz auf Moſis Angeſicht ſo groß, daß die Iſraeliten ihn nicht ertragen konnten; d. h. der Alte Bund hatte, ungeachtet ſeiner Vergänglichkeit, etwas ſo Erhabnes und Herrliches, das darin geoffenbarte göttliche Geſetz ſtand ſo hoch über der ſündlichen Natur, daß der Menſch dadurch tief gedemüthigt, ja in ſich ſelbſt vernichtet wurde; wie viel mächtiger muß nun aber die Herrlichkeit des unvergänglichen Neuen Bundes ſeyn, deſſen Klarheit die Gläubigen offen ſchauen, und ſelbſt in ſie verkläret werden — was weiter V. 18. ausgeführt wird.

3. Gr. „Denn auch das Verklärte iſt in dieſer Hinſicht nicht verklärt, wegen der überſchwenglichen Klarheit;" in dieſer Hinſicht, d. h. wenn man es vergleicht mit dem noch herrlicheren Amte des Neuen Bundes.

Digitized by Google

hing, geſchah theils, um die Iſraeliten nicht zu blenden, theils, um ſie nicht das allmähliche Verſchwinden des Lichtglanzes ſehen zu laſſen; denn durch dieſen Anblick hätte in ihnen, welche die Bedeutung der Erſcheinung noch nicht verſtanden, die Ehrfurcht vor Moſes geſchwächt werden müſſen. So wurde die Offenbarung des Geſetzes in Schranken eingeſchloſſen und in Bilder eingehüllt, welche eben ſo ſehr das Furchtbar-Majeſtätiſche deſſelben milderten, als auch zugleich den Schwachen verbargen, daß in ihrem äußerlichen Beſtande die Haushaltung des Alten Bundes vergänglich war. Alle, die unter den Vorbildern und Sinnbildern die abgebildete Sache noch nicht erkannten, die das Aeußerliche und Innerliche verwechſelten, und meinten, die Knoſpe müſſe ſtets Knoſpe bleiben, dürfe auch ſo nicht aufhören, daß ſie ſelbſt Blume werde, das Samenkorn dürfe auch ſo nicht vergehen, daß aus ſeiner verweſten Hülſe und ſeinem verzehrten Marke der in ihm ſelbſt verborgne Keim zum Leben gefördert werde, ſolche Schwache (und das waren damals mehr oder minder Alle) mußten in der Vorbereitungszeit eine verhüllte Offenbarung empfangen, deren Decke ihnen verbarg, daß der Alte Bund dereinſt in den Neuen aufgehen ſollte. Anders iſt es im Neuen Bunde. Die uns in demſelben ohne Hülle erſchienene Herrlichkeit des Herrn ſtrahlt in unſer Herz hinein, und wir werden durch ihren Glanz ſelbſt mitverklärt; ſo daß die Diener des Herrn ohne Decke ihn der Welt verkündigen. Dieſem Gedanken gibt der Apoſtel eine doppelte Wendung. Die Prediger des Evangeliums können muthiger und freudiger, mit bey weitem größerer Zuverſicht auftreten, als die Diener des Geſetzes, weil die herrlichen, Leben und Freyheit verbreitenden Wirkungen des ewigen Gnadenbundes in Chriſto ſo weit mächtiger ſind und weiter reichen, als die des ſchwachen und vergänglichen Bundes des Geſetzes (V. 12—18.). Da ferner dieſe Decke nur für eine Zeit lang über dem A. T. hängen ſollte und daher die Verhärtung des Herzens die Urſache iſt, warum ſich das Volk Iſrael nicht bekehrt und ihm die Decke abgenommen wird: ſo iſt nunmehr bey denen, die das Geſetz den Chriſten aufdringen und abſichtlich das Volk Gottes zur Knechtſchaft und Unmündigkeit zurückführen wollen, dieſes Verdecken eine ſchwere Sünde, ihr Treiben iſt in der Regel mit Unredlichkeit und Falſchheit verbunden, welche dem Diener des Herrn fremd iſt; und eben ſo iſt die Klage über die Dunkelheit des Evangeliums bey den Zuhörern eine verſchuldete Verblendung (C. 4, 1—6.).

12 Dieweil wir nun ſolche Hoffnung haben, brauchen wir gro-
13 ßer Freudigkeit;[1] und thun nicht, wie Moſes, der die Decke vor
ſein Angeſicht hing, daß die Kinder Iſrael nicht anſehen konnten

1. Das hier ſtehende Gr. Wort umfaßt die drey Deutſchen: Offenheit, Freymüthigkeit und Kühnheit. Der Ap. blickt zurück auf V. 1—6.

das Ende deß, der aufhöret.[1] Aber ihre Sinne ſind verſtockt; 14
denn bis auf den heutigen Tag bleibt die ſelbe Decke unaufge-
deckt über dem alten Teſtament, wenn ſie es leſen; welche in
Chriſto aufhöret. Aber bis auf den heutigen Tag, wenn Moſes 15
geleſen wird, hängt die Decke vor ihrem Herzen; wenn es ſich 16
aber bekehrete zu dem Herrn, ſo würde die Decke abgethan.[2]
Denn der Herr iſt der Geiſt; wo aber der Geiſt des Herrn iſt, 17
da iſt Freyheit.[3] Nun aber ſpiegelt ſich in uns Allen des Herrn 18
Klarheit mit aufgedecktem Angeſicht, und wir werden verkläret
in daſſelbige Bild von einer Klarheit zu der andern, als vom
Herrn, der der Geiſt iſt.[4]

1. Gr. „das da aufhöret;“ ſo hatte der Ap. V. 11. das Amt, das die Verdammniß predigt, den Alten Bund, inſofern er ein Bund des Geſetzes iſt, genannt.

2. Damals mußte Moſes wegen der Schwachheit des Volkes die Decke vor ſein Angeſicht hängen; er ſelbſt aber, wenn er wieder zu dem Herrn zurückkehrte, that die Decke ab, und ſchaute die Herrlichkeit des Herrn ohne Hülle (2 Moſ. 34, 34.). Hätten die Iſraeliten ſich alſo das Geſetz zur Vorbereitung auf Chriſtum hin dienen laſſen, wendeten ſie ſich jetzt zu dem Herrn, Chriſtus, der ſich ihnen Allen, wie damals dem Moſes, in ſeiner ganzen Herrlichkeit offenbaren will: ſo würde auch von der Offenbarung durch Moſes, vom A. T., die Decke abgethan werden, und ſie würden auch darin Chriſtum ſchauen. Nun aber iſt ihr Herz verſtockt (w. „überzogen mit Schwielen,“ mit hornartiger Haut, die nichts fühlt, vgl. Röm. 11, 25. Marc. 6, 52.), dadurch werden ſie wider Gottes Abſicht in dem Zuſtande der Knechtſchaft und Blindheit gehalten.

3. In dieſen Worten verbindet der Ap. ſeine bisherige Ausführung mit dem, was er oben (V. 6.) von dem Geiſt und Buchſtaben geſagt hat. Durch dieſe Bekehrung zu dem Herrn würden die Iſraeliten von ihrer Blindheit loskommen; aber ſie würden auch aus ihrer Knechtſchaft unter dem Geſetze erlöſt werden, denn der Herr ſelbſt iſt jener Geiſt, von dem, im Gegenſatz des Buchſtabens, oben die Rede war; indem wir zu ihm uns bekehren, bleiben wir nicht in unſerm unerlöſten Zuſtande todt ihm gegenüber, ſondern werden durch ihn, der der Geiſt iſt, ſelbſt zu Geiſt und Leben erweckt und erhoben, und dadurch frey von dem Geſetz der Sünde und des Todes, mit dem Geiſt der Kindſchaft angethan. Röm. 8, 2. 3. 15. Vgl. Joh. 4, 24. A.

4. W. „Wir aber alle, mit aufgedecktem Angeſicht von der Herrlichkeit des Herrn angeſpiegelt.“ — „Wenn wir getauft werden, dann glänzt die Seele mehr als die Sonne, nachdem ſie von dem Geiſte gereinigt worden iſt, und wir blicken nicht allein in die Herrlichkeit des Herrn, ſondern bekommen auch von dorther einen Glanz. Denn wie ein reines Silber, wenn es den Sonnenſtrahlen ausgeſetzt wird, ſelbſt auch Strahlen ausſendet, nicht aus ſeiner eignen Natur, ſondern von dem Sonnenglanze: ſo bekommt auch die Seele, wenn ſie gereinigt und glänzender als das Silber geworden, einen Strahl von der Herrlichkeit des Herrn, und wirft ihn wieder von ſich.“ Chryſ. Alle wahre Gläubige, die ſich zu dem Herrn bekehrt haben, ſehen ſeine Herrlichkeit ohne Decke vor ihrem Geſichte, der ganze Rathſchluß Gottes mit der Menſchheit, ja das ganze Weſen Gottes, wie es Menſchen ſchauen können, liegt offen da vor ihnen. Da nun der Menſch nach Gottes Bilde geſchaffen iſt, ſo iſt er ſeinem Weſen nach ein Spiegel Gottes; indem Gott ſich ihm offenbart, fällt Gottes Bild in den Spiegel ſeiner Seele und dadurch wird er ſelbſt verwandelt in das Bild, welches in ihn hineinfällt; von einer Klarheit (Herrlichkeit) zu der andern, indem er durchdrungen wird von dem göttlichen Weſen, wird er ſtufenweiſe zu der götlichen Herrlichkeit erhoben, zuletzt auch leiblich verklärt; und dieſe

Digitized by Google

1 (C. 4.) Darum, dieweil wir ein ſolches Amt haben, nachdem
uns Barmherzigkeit widerfahren iſt, ſo werden wir nicht müde;[1]
2 ſondern meiden auch heimliche Schande, und gehen nicht mit Schalk-
heit um, fälſchen auch nicht Gottes Wort; ſondern mit Offenbarung
der Wahrheit beweiſen wir uns gegen aller Menſchen Gewiſſen
3 vor Gott.[2] Iſt nun unſer Evangelium verdeckt, ſo iſt es in
4 denen, die verloren werden, verdeckt; bey welchen der Gott die-
ſer Welt der Ungläubigen Sinne verblendet hat, daß ſie nicht
ſehen das helle Licht des Evangelii von der Klarheit Chriſti,
5 welcher iſt das Ebenbild Gottes.[3] Denn wir predigen nicht
uns ſelbſt, ſondern Jeſum Chriſtum, daß er ſey der Herr, wir
6 aber eure Knechte um Jeſu willen.[4] Denn Gott, der da hieß
das Licht aus der Finſterniß hervorleuchten, hat einen hellen
Schein in unſre Herzen gegeben, daß [durch uns] entſtände die

Wirkung kann nur ausgehen vom Herrn, der der Geiſt iſt, kein Buchſtabe des Geſetzes vermöchte das, aber die Gotteskraft vermag es, die in das Innere eindringt, und es göttlich mächtig erneuert.

1. Vgl. C. 3, 12.

2. Wer nicht fortſchreiten will in der Erkenntniß, wenn Gott ſich uns immer heller offenbart, ſondern eigenſinnig ſtill ſteht, aus Verſtocktheit des Herzens, der muß nothwendig auch mit Verfälſchung der Wahrheit, mit bewußter Lüge umgehen. Der Ap. deutet hier auf ſeine böswilligen Gegner hin, die auch nach der hellen Offenbarung des Evangeliums den Chriſten noch das Geſetz aufdringen wollten. Moſes ſollte auf göttlichen Befehl ſein Angeſicht verdecken; nachdem aber Chriſtus allen ſeinen Gläubigen in das unverdeckte Angeſicht geleuchtet hat, und man doch wieder die Decke vorhängt, ſind verſteckte böſe Abſichten, Eigennutz, Selbſtliebe, meiſtens der Grund eines ſolchen Verfahrens. Alle ſolche Hülſen der Dunkelheit und Lüge verſchmähen die Apoſtel, ſie beweiſen ſich (empfehlen ſich, das ſelbe Wort wie C. 3, 1. Empfehlungsbrief) gegen aller Menſchen Gewiſſen nur durch Offenbarung der Wahrheit, ſie überlaſſen es der Wahrheit, ihre eigne Sache zu führen, und handeln, als vor Gottes Angeſicht.

3. Eben damit iſt aber auch ihren Zuhörern jede Entſchuldigung abgeſchnitten. Da die Diener Chriſti einen jeden ſelbſt zu der Quelle alles Lichtes hinführen, da jeder aus eigner Erfahrung erproben kann, daß das Evangelium von Gott iſt, da das Licht, was von Chriſto ausgeht, ſelbſt mächtig ſich ſpiegelt in jedem, der ſich zu ihm kehrt, und ihn verklärt (C. 3, 18.): ſo iſt es nicht die Schuld des Evangeliums, wenn es Vielen dunkel erſcheint; ſie ſehen die Sonne am Mittage nicht, weil in ihrem ſelbſtverſchuldeten Unglauben der Satan ſie geblendet hat. Paulus nennt ihn „den Gott dieſer Welt,“ weil die ungläubige Welt ihn abgöttiſch verehrt und ihm blindlings folgt, ſich alſo ihm ergibt, als wäre er der wahre, lebendige Gott. Durch dieſe Verblendung ſehen ſie das Licht nicht, obwohl das Evangelium die Herrlichkeit Chriſti verkündigt, und Chriſtus Gottes Ebenbild ſelbſt iſt, nicht, wie Moſes und die Propheten, ſein theilweiſe von ihm erleuchteter Geſandte. Chriſtus iſt für uns insbeſondre Gottes Ebenbild, weil er uns Gott ganz und gar offenbart, nichts Dunkles in ihm zurückläßt, was er uns nicht zeigte, ſo daß, wer ihn ſieht, der ſiehet den Vater. Joh. 1. Einl. Joh. 14, 7—9.

4. Daß Chriſtus mehr und mehr erkannt, daß er der ausſchließliche unbeſchränkte Herr Aller werde, welche das Evangelium zur Seligkeit beruft, das iſt das Ziel der echten Prediger des Evangeliums. Alle dagegen, die ihn nicht lauter und allein verkündigen, die ſich und ihre eigne Lehre, oder die Werke des Geſetzes noch neben ihn hinſtellen, predigen ſich ſelbſt, und ſuchen ihre eigne Ehre, ihre eigne Herrſchaft zu gründen, ſind auch nie Diener, ſondern Herren der Gemeinen.

Digitized by Google

Erleuchtung von der Erkenntniß der Klarheit Gottes in dem Angeſichte Jeſu Chriſti.[1]

Das 4. Capitel.

Der Sieg durch Leiden und Tod.

Nachdem der Ap. bisher das herrliche Weſen des Amtes des Neuen Bundes dargeſtellt hat, fügt er nun hinzu, wie dieſe Herrlichkeit ſich im Kampfe gegen die Gebrechlichkeit und Sterblichkeit des irdiſchen Menſchen ſiegreich offenbare, und wie die Leiden und Kämpfe der Lehrer der Kirche eben ſo viele Siege und Segensſpendungen für die Gemeine ſeyen.

Wir haben aber ſolchen Schatz in irdiſchen Gefäßen, auf daß 7
die überſchwengliche Kraft ſey Gottes, und nicht von uns.[2] Wir 8
haben allenthalben Trübſal, aber wir ängſten uns nicht; uns iſt
bange, aber wir verzagen nicht;[3] wir leiden Verfolgung, aber 9
wir werden nicht verlaſſen; wir werden unterdrückt, aber wir
kommen nicht um;[4] und tragen um allezeit das Sterben des 10
Herrn Jeſu an unſerm Leibe, auf daß auch das Leben des Herrn
Jeſu an unſerm Leibe offenbar werde. Denn wir, die wir leben, 11
werden immerdar in den Tod gegeben um Jeſu willen, auf daß
auch das Leben Jeſu an unſerm ſterblichen Fleiſche offenbar
werde.[5] Darum ſo iſt nun der Tod mächtig in uns, aber das 12

1. „Wie in Moſis Angeſicht, ſo hat auch Gott in unſre Herzen hinein geſchienen. Und dabey erinnert er ſie an den Anfang der Schöpfung, das ſichtbare Licht und die ſichtbare Finſterniß, und zeigt, daß dies neue Werk Gottes größer ſey. Damals ſprach Gott: „Es werde Licht, und es ward Licht;" jetzt aber hat er es nicht geſprochen, ſondern iſt ſelbſt unſer Licht geworden. Darum ſehen wir nun auch nicht ſichtbare Dinge bey jenem Lichte, ſondern Gott ſelbſt durch Jeſum Chriſtum." Chryſ. Die ſichtbare Schöpfung iſt hier, wie immer, dem Apoſtel ein Vorbild der unſichtbaren neuen Schöpfung in Chriſto. C. 5, 17. Röm. 4, 17. Eph. 2, 10. Col. 2, 16. ff.

2. So lange die Diener des Herrn noch auf Erden als Sünder unter Sündern wandeln, ſtehen ſie immerdar in großer Gefahr, daß ſie in und durch ſich ſelbſt, außer der Gemeinſchaft mit Gott, etwas ſeyn wollen, und von Menſchen, denen ſie das Heil gebracht haben, verbittert werden; daher der fortdauernde Kampf, den ſie, nicht bloß nach außen, ſondern gegen ihren gebrechlichen Leib, und gegen die viele Noth haben, die von dem Leibe aus ihnen zuſtößt. Dadurch werden ſie und Andre ihrer gänzlichen Abhängigkeit von Gott immer wieder aufs heilſamſte erinnert.

3. W. „wir zagen, aber wir verzagen nicht," wir gerathen in Verlegenheit, aber nicht in Verzweiflung.

4. W. „wir werden niedergeworfen, aber wir kommen nicht um."

5. Das Sterben (w. „die Tödtung") des Herrn Jeſu, ſo wie ſein neues Leben nach der Auferſtehung wird in ſeiner ganzen ſtreitenden Kirche auf Erden, beſonders aber in ſeinen Dienern ſtets erneuert und fortgeſetzt; wie Jeſus für uns, als unſer Vorgänger und Bahnbrecher, gekämpft und überwunden hat, ſo kämpfen und ſiegen die Seinigen in ihm; durch ſeine innige Gemeinſchaft mit den Seinigen leidet er noch jetzt in ihnen (Apg. 9, 4.), und ſiegt auch in ihnen. Unter der „Offenbarung des Lebens Jeſu" verſteht der Ap. nicht, wie V 12. zeigt, äußerliche Bewahrungen und Lebensrettungen (die er allerdings C. 1, 9. als Vorbilder der Auferſtehung betrachtete), ſondern die mächtigen in-

Digitized by Google

13 Leben in euch.[1] Dieweil wir aber den ſelbigen Geiſt des Glau-
bens haben, nach dem geſchrieben ſteht: „Ich glaube, darum
14 rede ich:" ſo glauben wir auch, darum reden wir auch; und
wiſſen, daß der, welcher den Herrn Jeſum hat auferwecket, wird
uns auch auferwecken durch Jeſum, und wird uns darſtellen
15 ſammt euch.[2] Denn es geſchiehet Alles um euretwillen, auf daß
die überſchwengliche Gnade durch Vieler Dankſagung Gott reich-
16 lich preiſe.[3] Darum werden wir nicht müde, ſondern, ob unſer
äußerlicher Menſch verweſet,[4] ſo wird doch der innerliche von
17 Tage zu Tage erneuert.[5] Denn unſre Trübſal, die zeitlich und
leicht iſt, ſchaffet eine ewige und über alle Maße wichtige Herr-
18 lichkeit,[6] uns, die wir nicht ſehen auf das Sichtbare, ſondern auf
das Unſichtbare; denn was ſichtbar iſt, das iſt zeitlich, was aber
unſichtbar, iſt, das iſt ewig.

nerlichen Wirkungen, die von ſo ohnmächtigen Werkzeugen, wie die Ap., ausgingen. Wie Jeſus mitten in der leidenden, ſterblichen Menſchennatur die göttliche Herrlichkeit eines ganz und gar Gott geheiligten Lebens offenbarte, und durch dieſe Offenbarung des göttlichen Lebens den geiſtlichen und leiblichen Tod beſiegte: ſo auch ſeine für ihn kämpfenden und leidenden Diener.

1. Der völlig ſich ſelbſt verleugnenden Geſinnung des Heilandes nachfolgend (vgl. beſonders Matth. 20, 28. Joh. 18, 8. 9.), wollte der Ap. vermöge ſeiner innigen Liebe zu ſeinen Gemeinen das Leiden ganz für ſich haben, und noch ferner tragen und dulden, wenn ſie nur die ſegensreichen Früchte in der Erneuerung und Belebung ihres inneren Menſchen daraus empfingen.

2. In dieſem irdiſchen Leben verzichtet der Ap. auf jeden Lohn; er redet, nach dem Geiſte des Glaubens, der in David war (Pſ. 116, 10.), darum, weil er glaubt, und harret nur auf die dereinſtige Auferweckung; hier unabläſſig in Leiden und Todesgefahren, iſt er gewiß, daß er dennoch, wenn auch erſt jenſeits, von jedem Tode erlöſet ſeyn wird; und dann wird der Lohn ſeiner Hingabe um ſo größer ſeyn, weil er auch diejenigen, zu deren Heil er Alles erduldet hat, vollendet neben ſich wird ſtehen ſehen.

3. Alſo durch ſie zu Gottes Ehre, weil Gott um ſo mehr verherrlicht wird, je mehr Dank zu ihm emporſteigt.

4. W. „verderbt wird," zu Grunde geht.

5. Der innerliche Menſch iſt der Geiſt, welcher in dem natürlichen Zuſtande ein Knecht des Fleiſches iſt (Röm. 7, 23.); der äußerliche iſt der Leib, mit allen auf das leibliche und irdiſche Leben gehenden Trieben und Begierden der Seele. Indem der äußerliche Menſch bey dem Gläubigen leidet, wird der innerliche immer mehr frey von der Herrſchaft der Sünde. 1 Petr. 4, 1. Die Vernichtung eines Feindes im Innern iſt ein großer Schritt zum Siege. Was kommt darauf an, wie dieſe alte Erdmauer zerſtört werde, welche die vollkommene Erneuerung unſres Geiſtes aufhält, und das Schauen Gottes ihm entzieht? Dieſer Gedanke muß einen Chriſten erfreuen und ermuthigen in der Krankheit, im Alter, in der Entſagung, in den ſchwerſten Leiden, bey den Vorboten des Todes.

6. Nach dem Grundſatze im Reiche Gottes: „durch Leiden zur Herrlichkeit, vom Kreuz zur Krone" iſt es ſo zuſammengeordnet, daß Trübſal die Bewährung zur Herrlichkeit verſchafft, und daß man unter den Leiden zu manchem ſeligen Vorſchmack von Kräften der zukünftigen Welt gelangt, deſſen man ohne dies Verweſen des äußern Menſchen nicht fähig geweſen wäre. Zwiſchen dieſer Wahl ſtehen wir alle Augenblicke mit all unſerm Reden und Handeln, auf unſern innern und äußern Berufswegen: zu greifen und zu zielen nach dem Zeitlichen oder nach dem Ewigen; nach

Das 5. Capitel.

I. Die Zuverſicht der Diener des Herrn unter ihren Kämpfen und Leiden. II. Ihre Geſinnung bey ihrem Wirken: Furcht vor dem gegenwärtigen Gott, Liebe zu Chriſto, dem Verſöhner.

I. Die Erwähnung der Hoffnung und Herrlichkeit unter den Leiden veranlaßt den Ap., ſowohl die Gewißheit der Auferſtehung, als auch die Sehnſucht danach in den Dienern Chriſti näher darzuſtellen. Ihr Ziel ſteht ihnen als ein gewiſſes vor Augen, deſſen Erreichung aber abhängig iſt von ihrem Handeln auf Erden.

Wir wiſſen aber, ſo unſer irdiſches Haus dieſer Hütte zer- 1
brochen ſeyn wird,[1] daß wir einen Bau haben von Gott erbauet,
ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig iſt, im Himmel.[2]
Und über denſelbigen[3] ſehnen wir uns auch nach unſrer Behau- 2
ſung, die vom Himmel iſt, und uns verlanget, daß wir damit
überkleidet werden;[4] ſo doch, wo wir, auch bekleidet, nicht bloß 3
erfunden werden.[5] Denn dieweil wir in der Hütte ſind, ſehnen 4
wir uns, und ſind beſchweret; ſintemal wir wollten lieber nicht
entkleidet, ſondern überkleidet werden, auf daß das Sterbliche
würde verſchlungen von dem Leben.[6] Der uns aber zu dem- 5

der kurzen Freude und dem langen Leid, oder der kurzen, leichten Trübſal und dem ewigen Gewicht der überſchwenglichen Herrlichkeit.

1. D. h. dieſes Zeltes abgebrochen ſeyn wird. Der Ap. vergleicht den irdiſchen Körper mit einem Reiſezelte, im Gegenſatz des verklärten Leibes, als der bleibenden, feſten Wohnung.

2. Der Ausdruck „Zelt" vom irdiſchen Leibe erinnert den Apoſtel an die Stiftshütte; deshalb ſtellt er ihm gegenüber das „nicht mit Händen gemachte Haus im Himmel," wie Hebr. 9, 24. das nicht von Menſchenhänden bereitete himmliſche Heiligthum dem irdiſchen. Wie die von Menſchenhänden bereitete, vergängliche Stiftshütte die Wohnung war der Herrlichkeit des Herrn, ſo iſt auch der gebrechliche Leib des Dieners Chriſti ein Tempel des lebendigen Gottes; aber ſeine Gebrechlichkeit deutet ſelbſt weiſſagend hin auf ſeine Verklärung, daß der Tempel alſo Gottes würdig werde.

3. D. h. deshalb, weil wir in dem gebrechlichen Hauſe wohnen.

4. Daß der himmliſche Leib den irdiſchen gleichſam hineinzöge in ſeine Verklärung. Vgl. 1 Cor. 15, 53. A.

5. „Damit nicht Alle der Auferſtehung wegen ſicher ſeyen, ſagt er: „ſo doch, wo wir, auch bekleidet," nämlich mit der Unſterblichkeit, mit einem unvergänglichen Leibe, „nicht entblößt erfunden werden" der Herrlichkeit und Seligkeit. Denn die Auferſtehung iſt Allen gemein, die Herrlichkeit aber nicht, ſondern die Einen werden zur Ehre, die Andern zur Unehre, die Einen um zu herrſchen, die Andern um Strafe zu leiden auferſtehen." Chryſ. — Iſt der innere Menſch nicht bekleidet, fehlt ihm der Rock der Gerechtigkeit (Jeſ. 61, 10. Matth. 22, 11. Gal. 3, 27.), dann iſt das äußerlich ihm angethane Kleid des unvergänglichen Leibes eine Quelle ewiger Pein. Der furchtbare Widerſpruch, einer Bekleidung bey fortdauernder Blöße (wie z. B. mit einem ganz durchſichtigen Gewande), d. h. einer ewigen Fortdauer, einer Beſtimmung für Gott und die Unendlichkeit (wie ſie in dem unvergänglichen Leibe ſich offenbart), bey einem ungöttlichen, fleiſchlichen, nach vergänglicher Luſt trachtenden Sinne, wird die Hauptquelle der Pein der Verdammten ſeyn.

6. Die menſchliche Natur ſchaudert zurück vor dem Tode als dem Solde der Sünde. Das ſchauerliche Gefühl der Verſtoßung von Gott, der Quelle alles Lebens und aller Seligkeit, das

Digitized by Google

ſelbigen bereitet hat, das iſt Gott, der uns das Pfand, den Geiſt,
6 gegeben hat.[1] Wir ſind aber getroſt allezeit, und wiſſen, daß,
7 dieweil wir im Leibe wohnen, ſo wallen wir dem Herrn; (denn
8 wir wandeln im Glauben, und nicht im Schauen; wir ſind aber
getroſt, und haben vielmehr Luſt, außer dem Leibe zu wallen,
9 und daheim zu ſeyn bey dem Herrn) darum fleißigen wir uns
auch, wir ſind daheim oder wallen, daß wir ihm wohlgefallen.[2]
10 Denn wir müſſen Alle offenbar werden vor dem Richterſtuhle

der Menſch bey der Vernichtung des Leibes empfindet, das Vorgefühl der Verdammniß, die er als Sünder verdient hat, und an deren Rande die rettende Gnade ihn vorüberführt, wird auch dem gläubigen Chriſten bey der Nähe des Todes nicht genommen; es wird dies ihm eine heilſame Züchtigung, die ihn tiefer hineintreibt in die Gemeinſchaft des Heilandes, welcher allein von Sünde und Tod erretten kann. Daher bleibt in Allen eine Sehnſucht, lieber nicht erſt entkleidet, ſondern bey der Erſcheinung des Herrn, wie früher Elias, und die dann Uebetbleibenden (1 Cor. 15, 51. 1 Theſſ. 4, 17.), mit dem himmliſchen Leibe ſo überkleidet zu werden, daß ohne Todesgefühl das Leben ſelbſt die Verklärung vollende. Hierin liegt eine Andeutung, daß dies die urſprüngliche Beſtimmung des Menſchen war: der irdiſche Leib, den Adam empfangen hatte (1 Cor. 15, 47.), ſollte unter der Zucht und Herrſchaft des Geiſtes allmählich vom Geiſte ganz durchdrungen und verklärt werden, ohne gewaltſame Vernichtung des Leibes im Tode.

1. Dieſer Zuſatz bewahrt vor dem Irrthum, als wäre dieſer Uebergang ein natürlicher Vorgang, der Allen, Guten ſowohl als Böſen, dereinſt bevorſtehe. Gott bereitet ſchon hier den Chriſten vor zu dieſer dereinſtigen Verwandlung, indem er den Geiſt ihm (nicht bloß zum Pfande, ſondern auch) zum Angelde gibt. Vgl. C. 1, 22. A.

2. Gr. w. „Wir wiſſen, daß, dieweil wir einheimiſch ſind im Leibe, wir in der Fremde wandern, entfernt vom Herrn (denn durch Glauben wandeln wir, nicht durch Schauen; wir ſind aber getroſt, und haben vielmehr Luſt, auszuwandern vom Leibe, und heimzuwandern zum Herrn), deshalb fleißigen wir uns auch, wir ſeyen daheim oder in der Fremde, daß wir ihm wohlgefallen.“ Mit dem Wohnen im irdiſchen Leibe hängt die dunkle Erkenntniß zuſammen, welche nach 1 Cor. 13, 12. der Menſch hier hat. Denn da der Leib ein Sitz der Sünde hienieden iſt, deſſen angemaßte Herrſchaft über den Geiſt und deſſen Widerſtand gegen die Leitung des Geiſtes völlig erſt mit dem Tode endigt (vgl. Röm. 1, 4. A. C. 6, 6. A. C. 8, 11. A.): ſo trübt dies untaugliche Werkzeug unſre Erkenntniß, und die wahre Gemeinſchaft mit Gott und dem Himmel wird dem Menſchen hienieden nur durch den Glauben zu Theil, indem er mit ſeinem Geiſte in Widerſpruch tritt gegen das, was der Leib ihm vorhält (vgl. beſonders Röm. 8, 24. 25. A. und Röm. 4, 18. A.), und alſo durch die geiſtliche Hoffnung die fleiſchliche Luſt überwindet. „Durch Glauben wandeln“ heißt daher, durch das Licht geleitet, was der Glaube gibt; „durch Schauen,“ indem wir ohne das trübende Werkzeug des Leibes, das uns an eine vom Geiſte noch nicht beherrſchte Welt bindet, Gott ſchauen, wie er uns ſchaut. — Auf herrliche Weiſe vereinigt Paulus hier die Gewißheit des Glaubens mit der Sehnſucht nach dem Schauen. „Wir ſind getroſt“ auch im Glauben; der Glaube gibt uns Kraft und Muth, die Schranken des Leibes, der Welt und Zeit zu überwinden; dennoch aber ſtreckt ſich der Glaube ſehnſüchtig aus nach dem Zuſtande, wo er in dem Schauen vollendet wird und untergeht, wie die Knoſpe nach der Blüthe, der Knabe nach dem Mannesalter. Weil nun während des Aufenthalts in der Fremde die Sehnſucht nach der Heimath wächſt, die Heimath aber in der innigeren Gemeinſchaft mit dem Herrn beſteht: ſo treibt dieſe Abweſenheit von ihm nur deſto mehr den Gläubigen an, in all ſeinem Thun ihm wohlzugefallen.

Digitized by Google

Chriſti, auf daß ein jeglicher empfange, nach dem er gehandelt hat bey Leibes Leben, es ſey gut oder böſe.[1]

II. Nun folgt ein Erguß der innigſten Liebe des Apoſtels aus dem bewegteſten Herzen, wobey er ſein Innerſtes eröffnet, und die Seele ſeines ganzen Wirkens, die Liebe Chriſti, die ihn dringt, alles Eigne zu verleugnen und ganz für die Errettung ſeiner erlöſten Menſchen zu leben, offenbart; der Schluß der ganzen Darſtellung des Apoſtel-Amtes, und ſeines Sinnes bey der Führung deſſelben.

Dieweil wir denn wiſſen, daß der Herr zu fürchten iſt, fah- 11
ren wir ſchön mit den Leuten,[2] aber Gott ſind wir offenbar; ich
hoffe aber, daß wir auch in euren Gewiſſen offenbar ſind.[3] Daß 12
wir uns nicht abermal loben; ſondern wir geben euch eine Ur-
ſach zu rühmen von uns; auf daß ihr habet zu rühmen wider
die, ſo ſich nach dem Anſehen rühmen, und nicht nach dem
Herzen.[4] Denn thun wir zu viel, ſo thun wir es Gott; ſind 13
wir mäßig, ſo ſind wir euch mäßig.[5] Denn die Liebe Chriſti 14

1. Allen ohne Unterſchied ſteht die Entſcheidung vor dem Richterſtuhle des Herrn bevor (vgl. Matth. 25, 33. A. Joh. 3, 18. C. 5, 24. 1 Cor. 6, 2.). Durch den Glauben wird zwar dem Chriſten die Gewißheit des ewigen Lebens zu Theil, er empfängt als Angeld ſeines Erbes den Geiſt (C. 1, 22.), aber er kann ſich durch ſeine Schuld täuſchen, mit falſcher Hoffnung hinhalten; dieſe Furcht ſoll daher in jedem Chriſten wach bleiben, ſie ſoll ihn, immer aufs Neue ſeinen Beruf und ſeine Erwählung feſtzumachen (2 Petr. 1, 10.), treiben.

2. W. „überreden wir die Menſchen."

3. Das Gericht des Herrn erweckt auch in den Gläubigen eine heilſame Furcht; darum wandeln die Diener des Herrn ſtets ſo, daß all ihr Thun offen da liege vor Gott; Menſchen ſuchen ſie durch Ueberredung von der Gerechtigkeit ihrer Sache, der Reinheit ihres Gewiſſens, zu überzeugen, für ſich zu gewinnen, aus Liebe zu ihnen; aber vor Gott haben ſie nicht nöthig ſich zu vertheidigen, vor ihm iſt ihr Herz und Leben offenbar. Auch vor den Corinthern, ſagt der Ap., hoffe er nicht nöthig zu haben, ſich zu rechtfertigen, indem ſein Wandel und ſeine Lehre ihnen hinreichend offenbar ſeyen.

4. Alſo nicht, ſich bey den Corinthern zu empfehlen, hat der Ap. das Vorige geſchrieben; ſondern um ihnen Gelegenheit zu geben, ſein Amt und ſein Wirken in dem rechten Lichte Andern zeigen zu können. Dieſe Andern tragen ihren Ruhm w. „auf dem Geſichte, nicht im Herzen," ihr Ruhm iſt vor Menſchen, die das Geſicht, das Aeußere, nicht vor Gott, der das Herz anſieht.

5. W. lautet dieſe Stelle: „Sind wir außer uns ſelbſt geweſen, [ſo geſchah es] Gott; ſind wir bey vernünftigem Bewußtſeyn, euch;" was allerdings ungefähr den Sinn hat, den L's Ueberſetzung gibt. Der Apoſtel denkt ſich den verſchiedenen Beurtheilungen der Schilderung ſeines Amtes gegenüber; die Einen ſagten, er ſey ganz außer ſich ſelbſt in ſeinen Uebertreibungen; die Andern, er rede bey ruhigem, vernünftigem Bewußtſeyn. Bin ich nun wirklich außer mir ſelbſt geweſen, ſagt er, ſo geſchieht es Gott zu Ehren, für ſeine, nicht meine Ehre eifre ich dann zu viel; findet ihr aber, daß ich vernünftig rede, nicht zu weit gehe, mäßiglich von mir halte (Röm. 12, 3.), ſo thue ich es um euretwillen, damit ihr die Bedeutung meines Amtes recht erkennet. Hierin liegt zugleich der Wink: Gott kann man nicht zu hoch ehren; gibt man ihm alle Ehre, dann kann man ſeiner ſich rühmen, kann muthig und freudig das Amt, was Er ſelbſt geſtiftet hat um die Welt mit ſich zu verſöhnen, nicht hoch genug erheben. Iſt man dagegen nicht

dringet uns alſo; ſintemal wir halten, daß ſo einer für alle ge-
15 ſtorben iſt, ſo ſind ſie alle geſtorben.[1] Und er iſt darum für
alle geſtorben, auf daß die, ſo da leben, hinfort nicht ihnen ſelbſt
leben, ſondern dem, der für ſie geſtorben und auferſtanden iſt.[2]
16 Darum, von nun an kennen wir niemand nach dem Fleiſche,
und ob wir auch Chriſtum gekannt haben nach dem Fleiſche, ſo
17 kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr.[3] Darum, iſt jemand in

trunken von dieſer Fülle des Geiſtes, nicht außer ſich ſelbſt verſetzt über der Ehre, die einem ſchwachen, ſündigen Menſchen von Gott widerfahren iſt, kann man ruhig dabey bleiben: ſo geſchieht es aus Liebe zu den Brüdern, damit ſie recht erkennen, wie das apoſtoliſche Amt beſchaffen ſey.

1. Die Liebe Chriſti iſt hier (wie Röm. 5, 5. C. 8, 39.) nicht die Liebe, welche wir zu Chriſto haben, ſondern die Liebe Chriſti zu uns, die er zu uns trägt und ausgießt in unſer Herz vermöge unſrer innigen Gemeinſchaft mit ihm; die Liebe, mit der er uns zuerſt geliebt hat, und mit der er durch uns ſeine und unſre Brüder liebt. Sie „dringet uns" heißt eigentlich Gr. „ſie hält uns gebunden," beherrſcht mit unumſchränkter Gewalt unſer Inneres, daß wir an uns ſelbſt darüber nicht denken können. „Einer iſt geſtorben" als unſer Stellvertreter, „darum ſind Alle geſtorben" — dies könnte ein Widerſpruch ſcheinen, da ja vielmehr, wenn Chriſtus unſre Todesſtrafe getragen, daraus zu folgen ſcheint, daß wir nicht zu ſterben brauchen. Die ausführliche Antwort gibt hierauf Röm. 6, 1—11. C. 7, 1—6. Grade dadurch, daß Chriſtus an unſrer Statt geſtorben iſt, daß er ſelbſt die Strafe erduldet hat, die wir tragen ſollten, hat er es möglich gemacht, daß nun nicht wir ſterben, ſondern der alte Menſch in und an uns ſtirbt, und Chriſtus in uns lebt; inſofern hat er alſo allerdings den Tod uns abgenommen. Wie aber ſein Tod zugleich auch der Tod des eignen Willens war, indem Chriſtus ſich in Gottes Gehorſam ganz und gar hineinergab, und eben deshalb ſein heiliges Leben über den Tod ſiegte, ſo daß nun Alle in ſeiner Kraft ſterben können dem alten Menſchen nach und Gott leben: ſo iſt ſein Tod der Tod Aller geweſen, und Alle können durch den Glauben ihn ſich zueignen. Sein Tod, der reichſte völligſte Erguß der göttlichen Liebe, zündet und nährt die Flamme der ſelben heiligen Liebe in Allen, welche ſie lebendig erkennen und erfahren.

2. Dieſer Vers erklärt den vorigen. Der Tod Aller iſt der Tod ihrer Eigenheit, ihres Lebens für ſich, wodurch ſie erſt wahrhaft, in und für Gott, leben; nun (d. h. ſeit Chriſti Liebe ſie ganz eingenommen hat) leben ſie ein Leben des Dankes und der gänzlichen Hingabe an den, der ſie zuerſt geliebt hat. Was kann es Geziemenderes geben, als ſein Leben dem zu weihen, der uns das Leben mit ſeinem Tode erkauft hat? Er hat an unſrer Statt das Kreuz erduldet, ſo ſollen wir mit Freuden an ſeiner Statt für ſeine Brüder uns hingeben. — Dem Tode fügt Paulus die Auferſtehung hinzu; denn wie ſein Tod uns erkauft, uns von der Sünde befreyt und dem Satan entriſſen hat: ſo zieht ſeine Auferſtehung uns in ſein Leben hinein, und heiligt uns Gott.

3. Jemanden nach dem Fleiſche kennen, heißt, ihn äußerlich, als einen natürlichen Menſchen, in ſeinen Sünden, ſo wie in den Verhältniſſen und Beziehungen ſeines irdiſchen Lebens an und für ſich, kennen; das „Kennen" umfaßt aber bey dem Chriſten mehr, als man gewöhnlich damit ausdrückt; es iſt hier, wie ſo oft beym Apoſtel, ein lebendiges, auf den Andern eingehendes, ſich in ihn verſetzendes Kennen, daher eins mit dem Lieben (vgl. 1 Cor. 8, 3. A.). Ein wahrer Chriſt kennt den andern Chriſten nicht mehr ſeinem irdiſchen und ſündlichen Menſchen nach; wie er ſelbſt mit Chriſto geſtorben und auferſtanden iſt: ſo kennt und liebt er in dem Andern nur das neue Leben, das Chriſtus in ihm geweckt hat. Die Sünde an ihm ſieht er zwar wohl, aber er erblickt ſie als eine überwundne Macht, als ein erlöſchendes Feuer, als eine vor

Digitized by Google

Chriſto, ſo iſt er eine neue Creatur; das Alte iſt vergangen, ſiehe,
es iſt alles neu geworden![1] Aber das Alles von Gott, der uns 18
mit ihm ſelber verſöhnet hat durch Jeſum Chriſtum, und das
Amt gegeben, das die Verſöhnung prediget. Denn Gott war in 19
Chriſto, und verſöhnete die Welt mit ihm ſelber, und rechnete
ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das
Wort von der Verſöhnung. So ſind wir nun Botſchafter an 20
Chriſtus Statt, denn Gott vermahnet durch uns; ſo bitten wir
nun an Chriſtus Statt: Laſſet euch verſöhnen mit Gott! Denn 21
er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde
gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor
Gott gilt.[2]

der aufgehenden Sonne dahinſchwindende Finſterniß; der eigentlich lebende Menſch iſt ihm der neue Menſch. — Um recht ſtark zu ſagen, daß er niemanden nach dem Fleiſche kenne, überträgt er, was er geſagt hat, ſogar auf Chriſtum. Wir ſehen aus dieſen Worten, daß der Apoſtel Jeſum vor deſſen Kreuzestode perſönlich gekannt hat; aber freylich auf eine ganz äußerliche Weiſe, daher er auch dieſer Bekanntſchaft, als einer ganz werthloſen, ſonſt nicht erwähnt. Chriſtum im Fleiſche, als den, der ins Fleiſch gekommen iſt, erkennen (1 Joh. 4, 2. 3.), iſt zwar ſonſt recht eigentlich die Bezeichnung der ſeligmachenden Erkenntniß des Heilandes, weil ſein Leben im Fleiſche für uns ein ſtellvertretendes, erlöſendes, heiligendes Leben war; allein um ihn auf die rechte Weiſe ſo zu erkennen, dazu iſt nothwendig, daß wir wiſſen: „der geoffenbaret iſt im Fleiſche, iſt gerechtfertigt im Geiſte" (1 Tim. 3, 16.), „der ein Sohn Davids iſt nach dem Fleiſche, iſt kräftiglich erwieſen ein Sohn Gottes nach dem Geiſte der Heiligkeit" (Röm. 1, 4.). Chriſtum nach dem Fleiſche gekannt haben, heißt daher hier: ihn bloß als einen irdiſchen, natürlichen Menſchen, äußerlich gekannt haben, wie ihn die Leute in Nazareth (Matth. 13, 54. ff.) nur zu genau kannten, wie ſeine Feinde und Richter ihn kannten. Dieſe Kenntniß, die der Ap. früher, wahrſcheinlich zu Jeruſalem, von Chriſto hatte, erſcheint ihm jetzt ſo nichtig, daß er ſie ganz vergeſſen hat über der Erkenntniß des auferſtandnen Chriſtus. Wer den auferſtandnen, verklärten Heiland recht erkennt, der kennt auch den gekreuzigten Chriſtus nicht nach dem Fleiſch, er weiß, daß der Tod und die Auferſtehung bey ihm in der nothwendigſten Verbindung ſtehen, eines ohne das Andre nicht gedacht werden kann. Daher ſteht dieſe Stelle im ſchönſten Einklang mit 1 Cor. 2, 2.

1. Mit Erinnerung an Jeſ. 43, 18. 19. (vgl. Off. 21, 5.) ſieht der Apoſtel die neue verklärte Schöpfung, welche Gott verheißen hat, in dem einzelnen Chriſten innerlich ſchon vollendet. Jeder gläubige Chriſt iſt ein neues Geſchöpf; ſein altes Leben, worin die Sünde herrſchte, iſt untergegangen, der ganze Zuſammenhang, in dem er mit der alten, durch die Sünde verderbten Schöpfung ſtand, iſt zerriſſen; ein neues, endlich über allen Widerſtand ſiegendes Leben hat in ihm angefangen. „Es iſt alles neu geworden." iſt prophetiſch geſprochen, aus göttlicher Anſchauung, wonach das ſelbſt, was noch nicht iſt, aber gewiß erſcheinen wird, wie als ſchon vorhanden erblickt wird; um wie viel mehr das, was ſchon göttlich kräftig begonnen hat, und ſo gewiß vollendet wird, als Gottes Werke niemand hindern kann. Vgl. noch Eph. 2, 1—10. Gal. 6, 15.

2. „Gott hat uns mit ſich verſöhnt", bedeutet nicht: er hat uns die Feindſchaft gegen ſich aus unſerm Herzen genommen, uns einen Sinn geſchenkt, der ihn ſucht und liebt; der ganze Zuſammenhang beweiſt, daß davon hier gar nicht die Rede iſt; denn Gott hat ja dadurch uns mit ſich verſöhnt (V. 19.), daß er unſre Sünden uns nicht zurechnete, daß er (V. 21.) die Strafe unſrer Sünden auf Chriſtum legte. „Gott hat uns mit ſich verſöhnt" heißt daher: Er hat ſeine Gnade uns wieder zugewandt,

Digitized by Google

Das 6. Capitel.

I. Dringende Ermahnung, der empfangenen Gnade würdig zu wandeln. II. Zärtlich liebender Zwiſchenruf. III. Warnung insbeſondre vor der Gemeinſchaft mit Ungläubigen, und Schluß.

I. Noch ganz erfüllt von dem heiligen Gegenſtande, den er in der langen Rede von C. 2, 14—5, 21. beſchrieben hat, braucht er ſein evangeliſches Amt zunächſt an den Corinthern ſelbſt, und malt ihnen mit ſtarken und lebendigen Zügen das Leben echter Chriſten in den Apoſteln, vorzüglich wie ſie der Welt gegenüber kämpfen, leiden und ſiegen, wie in ihnen ſich die größten Widerſprüche der Herrlichkeit und der Schmach, der Macht und der Ohnmacht, des Reichthums und der Armuth vereinigen, um ſie zu ernſter Wahrnehmung der Gnadenzeit aufzufordern. Von der einen Seite gehört, was der Ap. hier ſagt, noch zum Vorigen, zu der Beſchreibung des apoſtoliſchen Amtes; von der andern zum Folgenden, indem er allmählich zu einer Ermahnung übergeht.

1 Wir ermahnen aber auch als Mithelfer,[1] daß ihr nicht

er iſt zu uns in ein andres Verhältniß getreten, ſein Zorn hat ſich in Liebe gekehrt; dies bewies er dadurch, daß er unſre Sünden, derentwegen er uns zürnte, uns nicht zurechnete, und dies konnte er, ſeiner Heiligkeit unbeſchadet, vermöge des Sühnopfers Chriſti für uns (vgl. Röm. 5, 11. A. Von Chriſti Sühnopfer ſ. ausführlicher Röm. 3, 25. A.). Nachdem Gott dies ein für alle Mal vollbracht hatte, gab er Menſchen das Wort, die Botſchaft, das Amt der Verſöhnung, trug die Predigt von ſeiner vergebenden Gnade ihnen auf. Nun läßt er überall, nachdem er „in Chriſto“ der Welt ſeine Gnade wieder zugewandt hat, die Boten Chriſti ausrufen: Laſſet euch verſöhnen! Nehmet die angebotene Gnade und Vergebung an! Wie Chriſtus ſelbſt im höchſten Sinne durch ſein ganzes Leben, Leiden und Sterben dies ausrief, ſo ſteht nun jeder ſeiner Diener an Chriſti Statt, und bittet die Menſchen, daß ſie ſich möchten mit Gott verſöhnen laſſen. Daß Gott die Menſchen bitten läßt, ſie möchten ſeine Vergebung annehmen, die er ihnen entgegenträgt, gehört zu dem Außerordentlichſten, was die h. Schrift von ſeiner Gnade uns ſagt. Den eigentlichſten Kern des Ganzen enthält der Schluß. „Den der keine Sünde kannte,“ keine Ahnung von ihr in ſeinem Herzen trug, „machte Gott zur Sünde“ d. h. belegte ihn mit den Strafen der Sünde. Gott behandelte ihn nicht als einen Sünder, einen ſündigen Menſchen aus der ganzen Zahl aller Sünder, ſondern als die Sünde, als einen, der an der Stelle des ganzen ſündigen Menſchengeſchlechts ſtand, der die Strafen aller Sünden trug. In ihm, in der Gemeinſchaft mit ihm, durch den Glauben mit ihm vereinigt, werden wir daher w. „die Gerechtigkeit Gottes“ (vgl. Röm. 1, 17. A.), durch ſeine Stellvertretung nimmt er uns ab, was wir hatten, die Sünden-Schuld und -Strafe, und gibt uns, was er hat, die Gerechtigkeit Gottes, die nun unſer innerſtes Weſen ſelbſt wird.

1. W. „Mitarbeitende.“ Das Wort „ermahnen“ bezieht ſich auf C. 5, 20.: Wir bitten euch nicht nur als Gottes Diener und Botſchafter, die euch angebotene Gnade Gottes anzunehmen, ſondern indem wir mit euch wirken und kämpfen, ermahnen wir euch auch, nachdem ihr euch habt mit Gott verſöhnen laſſen, nun nicht vergeblich die Gnade zu empfangen; ſie anzuwenden, wozu ſie euch geſchenkt iſt. Die Gnade der Verſöhnung anzunehmen, wird der Menſch von Gottes Geſandten gebeten; hat er ſie aber empfangen, dann

vergeblich die Gnade Gottes empfanget (denn er ſpricht:[1] „Ich 2
habe dich in der angenehmen Zeit erhöret, und habe dir am Tage
des Heils geholfen;" ſeht, jetzt iſt die angenehme Zeit, jetzt iſt
der Tag des Heils!). Laſſet uns aber niemand irgend ein Aer- 3
gerniß geben,[2] auf daß unſer Amt nicht verläſtert werde; ſon- 4
dern in allen Dingen uns beweiſen als Diener Gottes: in
großer Geduld, in Trübſalen, in Nöthen, in Aengſten, in Schlä- 5
gen, in Gefängniſſen, in Aufruhren, in Arbeit; in Wachen, in
Faſten, in Keuſchheit, in Erkenntniß, in Langmuth, in Freund- 6
lichkeit, in dem heiligen Geiſt, in ungefärbter Liebe; in dem 7
Worte der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Ge-
rechtigkeit zur Rechten und zur Linken; durch Ehre und Schande, 8
durch böſe Gerüchte und gute Gerüchte; als die Verführer, und
doch wahrhaftig; als die Unbekannten, und doch bekannt; als 9
die Sterbenden, und ſiehe, wir leben; als die Gezüchtigten, und
doch nicht ertödtet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als 10
die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts haben,
und doch Alles haben.[3]

ſoll er in der empfangenen Kraft arbeiten, und wird dazu von Gottes Knechten, ſeinen Mitarbeitern, ermahnt.

1. Jeſ. 49, 8. So redet der Vater ſeinen Knecht, den verheißenen Heiland, an, und in ihm alle ſeine Erlöſten.

2. In dem ganzen folgenden Abſchnitt redet der Apoſtel eigentlich von ſich und ſeinen Gehülfen, daher zu überſetzen wäre: „indem wir niemand ein Aergerniß geben — indem wir in allen Dingen uns als die Diener Gottes beweiſen." Daher erklärt ſich denn auch der Ausdruck „Amt" und „Diener Gottes," der nur auf die Apoſtel geht. Doch ſtellt der Ap. dieſes Bild ſeines Lebens und Wirkens im Amte allerdings zur Nachahmung den Corinthern vor die Augen, und inſofern iſt dem Sinne nach die Stelle nicht unrichtig ausgedrückt.

3. In dieſer herrlichen, aus der reichſten Fülle des Geiſtes ſich ergießenden Rede erwähnt der Apoſtel zuerſt der äußeren Bedrängniſſe, welche der Chriſt mit ausdauernder Standhaftigkeit tragen ſoll; mit dem „Wachen und Faſten" beginnt er die Schilderung, theils der Uebungsmittel, theils der innerlichen Tugenden, mit denen der Chriſt die Macht der Finſterniß in und außer ſich bekämpft. Unter den vielen beſonderen chriſtlichen Tugenden nennt Paulus auch den „heiligen Geiſt," als die gemeinſchaftliche Quelle aller; um anzuzeigen, daß das ganze Verhalten ein geiſtliches, ein von Gott geheiligtes ſeyn ſolle, alle chriſtliche Tugenden auch wahre Geiſtesfrüchte ſeyn ſollen. In V. 7. ſchildert er die Waffen, mit denen die Chriſten ſich hindurchkämpfen: das Wort und die das Wort beſtätigende und belebende Kraft Gottes im Herzen. Dieſe nennt er dann in ihrer Anwendung auf die einzelnen Verhältniſſe: „Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken," d. h. Trutz- und Schutzwaffen; Waffen des Angriffs in den Zeiten des innerlichen Gedeihens, der Kraft und Blüthe der chriſtlichen Thätigkeit; Waffen der Vertheidigung in den Zeiten der Leiden, des Druckes, der Anfechtungen. „Ehre und Schande, böſe und gute Gerüchte" können dem Chriſten gleich ſchädlich und gleich heilſam ſeyn; wer ſeine Waffenrüſtung recht braucht, die Ehre nur benutzt, um dem Evangelium Eingang zu verſchaffen, und die Schande trägt zu eigner Demüthigung und Läuterung, dem dient Beides zum Beſten. So gehen die Chriſten denn als ein großes Räthſel durch die Welt, innerlich und äußerlich voll Widerſprüche, weil der ihnen geſchenkte Geiſt ihrem Fleiſche, ihrem verweſenden äußerlichen Menſchen und der Welt, widerſpricht. In den Augen der Welt ſind ſie „Verführer," welche zu ſchwärmeriſchen, gefährlichen Grundſätzen ver-

Digitized by Google

11 II. O ihr Corinther, unſer Mund hat ſich zu euch aufgethan,
12 unſer Herz iſt getroſt.[1] Unſerthalben dürft ihr euch nicht ängſten;
daß ihr euch aber ängſtet, das thut ihr aus redlicher Meinung.
13 Ich rede mit euch, als mit meinen Kindern, daß ihr euch auch
alſo gegen mich ſtellet, und ſeyd auch getroſt.[2]

III. Nachdem Paulus ſo nachdrücklich und kräftig zu einem entſchieden chriſtlichen **Thun** und Wandel ermahnt hat, kehrt er die andre Seite heraus, und zeigt, was der Chriſt **meiden** ſolle: bey der innigſten Verbindung mit Gleichgeſinnten, ſolle er jede Gemeinſchaft mit Ungläubigen, mit Heiden, in Sinn und Wandel, fliehen, da erſt dadurch die chriſtliche Gemeinſchaft wahrhaft geſegnet werde. Eine Neigung zum äußerlichen Heidenthum fand zwar in Corinth nicht ſtatt, aber wie 1 Cor. 10. zeigt, die Gefahr, durch falſche Freyheit und Mangel an Ernſt in die Unſittlichkeiten des Götzendienſtes wieder verflochten zu werden. Die nachdrücklichen Worte des Apoſtels finden daher ihre ganze volle Anwendung auf die Gemeinſchaft mit weltlichgeſinnten, von Gott entfremdeten Namenchriſten.

14 Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen.[3] Denn

leiten und verlocken; und ihr Inneres liegt doch offen und wahr vor Gott da. Sie ſind für alle fleiſchlich Geſinnte „unbekannt,“ aber werden doch „erkannt“ (ſo Gr.), ſie tragen ſich nicht mit undurchdringlichen Geheimniſſen herum, ſondern wer die Geiſtesaugen aufthut, erkennt Gottes Diener in ihnen. Ihre Leiden bringen ſie ſtets dem Tode nahe, aber deſto herrlicher bricht immer wieder die lebendige Gotteskraft aus ihrem Leben und Wirken hervor (C. 1, 9. 10. C. 4, 10. 11.). Gott ſelbſt „züchtigt“ ſie, aber aus Liebe, mit Maße, und ſie erliegen daher nicht, auch unter ſeinen härteſten Streichen. Und in allen ihren inneren und äußeren Schmerzen haben ſie eine ewig unverſiegliche Quelle der Freude in ihrer Gemeinſchaft mit dem Herrn. In ihrer äußeren, ja inneren (C. 12, 9. 10.) Armuth verbreiten ſie doch Reichthum um ſich her; ſie haben nichts, aber weil alle Dinge zu ihrem Beſten zuſammenwirken müſſen, haben ſie doch Alles (Röm. 8, 28. 1 Cor. 3, 22.).

1. Der Mund des Ap. thut ſich in dieſem Briefe allerdings ganz beſonders auf. „Unſer Herz iſt weit gemacht,“ umfaßt euch Alle mit weiter, reicher Liebe.

2. Der Sinn des Gr. iſt ein ganz andrer; die Stelle lautet w. ſo: „Ihr ſeyd nicht enge **in uns**; ihr ſeyd aber enge **in eurem Innern**. Zu derſelben Wiedervergeltung (ich rede als zu Kindern), werdet auch ihr weit;“ d. h. mein Herz hat eine euch Alle umfaſſende Liebe, in mir findet ihr einen weiten Raum; daß ihr euch eng fühlet (Mangel an Zutrauen, Offenheit, Herzlichkeit habt), liegt in euch, wo für mich kein Raum iſt. Nun vergeltet ihr mir aber auch Gleiches mit Gleichem, und werdet auch weit. Der Zwiſchenſatz: „Ich rede als zu Kindern“ will daran erinnern, wie ihm unabläſſig das Verhältniß der Vaterliebe vor Augen ſchwebe, was er 1 Cor. 4, 14. 15. ſo ſtark hervorhebt.

3. Im Gr. ein ſehr bezeichnendes Wort, was ſeinem vollen Sinne nach ſich nur umſchreiben läßt: „Thut euch nicht, wie ungleichartige Thiere, zu einer widernatürlichen Verbindung mit den Ungläubigen zuſammen. Das Verbot 3 Moſ. 19, 19. (5 Moſ. 22, 10.) war den Iſraeliten gegeben, um ihnen einen Abſcheu gegen die naturwidrige Behandlung der Geſchöpfe einzuflößen. „Wer die verſchiednen Gattungen vermengt, der verfälſcht das Gepräge der Münze des Königs,“

Digitized by Google

was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit?
Was hat das Licht für Gemeinſchaft mit der Finſterniß? Wie 15
ſtimmet Chriſtus mit Belial?[1] Oder was für ein Theil hat der
Gläubige mit den Ungläubigen?[2] Was hat der Tempel Gottes 16
für eine Gleiche mit den Götzen?[3] Ihr aber ſeyd der Tempel
des lebendigen Gottes, wie denn Gott ſpricht: „Ich will in
ihnen wohnen und in ihnen wandeln, und will ihr Gott ſeyn,
und ſie ſollen mein Volk ſeyn.“[4] Darum „gehet aus von ihnen 17
und ſondert euch ab,“ ſpricht der Herr, „und rühret kein Un=
reines an; ſo will ich euch annehmen, und euer Vater ſeyn, und 18
ihr ſollt meine Söhne und Töchter ſeyn,“ ſpricht der allmächtige
Herr.[5] (Cap.7.) Dieweil wir nun ſolche Verheißungen haben, meine 1

ſagt ein Rabbine zur Erklärung jenes Gebots. Das Selbe thut der, welcher mit den Ungläubigen zu einem Werke Gottes ſich verbinden will, wozu Glaube und Liebe nöthig iſt; ja wer überhaupt ſeinem innern Menſchen nach ſich nicht von ihnen ſcheidet. Zugleich liegt hierin vielleicht auch eine beſondre Warnung vor einer Ehe mit Ungläubigen.

1. „Belial“ bedeutet hier „nichtsnutzig,“ nichtswürdig, war aber, da im A. T. der Name der „Kinder Belial,“ d. h. eigentlich „nichtswürdige Menſchen“ häufig vorkommt (z. B. 5 Moſ. 13, 13. 1 Sam. 25, 25.), Bezeichnung des Teufels bey den Juden geworden.

2. Merkwürdig iſt hier, daß Paulus auf der einen Seite „Gerechtigkeit, Licht, Chriſtus,“ auf der andern „Ungerechtigkeit, Finſterniß, Teufel“ ſetzt, als ob die Chriſten ſchon ganz von der Sünde frey, und ihre Feinde auch Gottes Feinde wären. (Aehnlich beſonders das Gleichniß vom Unkraut unter dem Waizen, Matth. 13, 24. ff.). Der wiedergeborne und der unwiedergeborne Menſch ſind in der That ſo verſchieden in ihrem innerſten Weſen, wie Licht und Finſterniß; der Gläubige iſt in Chriſto ganz und gar gerechtfertigt und ſchon vollendet in der Hoffnung, er hat alſo gar keine Gemeinſchaft mit dem, welcher noch draußen ſteht; er ſoll glauben, daß die Sünde, die ihn der Welt noch gleichſtellt, im Verſchwinden iſt, daß Chriſtus ſeinen Sieg vollführen wird. Darin liegt aber nicht, daß der jetzt noch Ungläubige ſich nicht bekehren könne, und werden, was er ſelbſt iſt; der Chriſt weiß, daß er Alles nur aus freyer Gnade hat, was er hat, und wie er weiland Finſterniß war, nun aber ein Licht iſt in dem Herrn (Eph. 5, 8.), ſo auch der jetzt noch Todte die Stimme des Sohnes Gottes hören könne.

3. Wie es ein Gräuel iſt, wenn Götzenbilder in den Tempel des Herrn kommen, ſo auch wenn Götzendiener, Diener des Gottes dieſer Welt (C. 4, 4.), Geizige (Eph. 5, 5.), überhaupt Menſchen von ungöttlicher Geſinnung, in der Gemeine des Herrn ſind, die ſein Tempel iſt. Die Ausdrücke ſind bildlich zu verſtehen, da ein äußerlicher Götzendienſt auch von den am weiteſten verirrten Gliedern der Corinthiſchen Gemeine nicht getrieben wurde.

4. Eine freye Ausführung von 3 Moſ. 26, 11. ff., in welchem ganzen Abſchnitt, an welchen Paulus erinnert, die großen Segnungen der Treue geſchildert werden. „In euch“ heißt H. w. „in eurer Mitte,“ daher iſt zunächſt vom Volke hier die Rede, von der Gemeine des Herrn, welche auch 1 Cor. 3, 16. 17. der Tempel Gottes heißt.

5. Die Aufforderung iſt aus Jeſ. 52, 11., die angehängte Verheißung jedoch findet ſich mit dieſen beſtimmten Worten nicht im A. T., doch nennt Gott das Volk des neuen Bundes ſeine Söhne und Töchter Jeſ. 43, 6., und die dem Salomo, und in ihm dem Meſſias gegebne Verheißung (2 Sam. 7, 14. Hebr. 1, 5.) erſtreckt ſich auf Alle, die ihm angehören. — Die Aufforderung ermahnt insbeſondre die Prieſter und Leviten („die des Herrn Geräthe tragen“), aus Babel eilends auszugehen und ſich nicht zu verunrei=

Digitized by Google

Liebſten, ſo laſſet uns von aller Befleckung des Fleiſches und des Geiſtes uns reinigen, und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes.[1]

Das 7. Capitel.

Bitte des Apoſtels, ſeinen Ermahnungen Gehör zu ſchenken, begründet durch ſeine Freude über ihre Folgſamkeit in der Sache des Blutſchänders.

2 Faſſet uns;[2] wir haben niemand Leid gethan, wir haben nie=
3 mand verletzt, wir haben niemand übervortheilt.[3] Nicht ſage ich
ſolches, euch zu verdammen: denn ich habe droben zuvor geſagt,
daß ihr in unſern Herzen ſeyd mit zu ſterben und mit zu leben.[4]
4 Ich rede mit großer Freudigkeit[5] zu euch, ich rühme viel von
euch, ich bin erfüllet mit Troſt, ich bin überſchwenglich in Freu=
5 den in aller unſrer Trübſal. Denn da wir nach Macedonien
kamen, hatte unſer Fleiſch keine Ruhe, ſondern allenthalben wa=
6 ren wir in Trübſal; auswendig Streit, inwendig Furcht.[6] Aber
Gott, der die Geringen tröſtet, der tröſtete uns durch die Zu=
7 kunft des Titus.[7] Nicht allein aber durch ſeine Zukunft, ſon=

nigen; eine Hindeutung darauf, daß die neue Gemeine des Herrn, in noch höherem Sinne als die alte, ein Königreich von Prieſtern ſeyn ſollte. 2 Moſ. 19, 6. 1 Petr. 2, 9.

1. Mit dieſem Schluſſe weiſt der Ap. auf den Anfang der Ermahnung C. 6, 1. wieder zurück. Die ſelben Chriſten, die er vorher „Licht, Gerechtigkeit, Gottes Tempel" genannt hatte, ermahnt er hier zur Reinigung, indem er damit zeigt, wie innig verbunden eine echte Gewißheit von der Rechtfertigung aus Gnaden durch den Glauben, und die fortſchreitende Heiligung ſey; wie die Kindſchaft Gottes grade darin ſich beweiſe. Denn nur, wenn diejenigen, die dem Herrn angehören, ſich unabläſſig reinigen, nimmt der Herr ſie an; nur darin beweiſt es ſich, daß ſie die zu Anfang aus Gnaden ihnen gegebne Verheißung ſich wirklich zugeeignet haben. — „Befleckung des Fleiſches und Geiſtes" heißt hier überhaupt: äußerliche und innerliche; wir ſollen weder aus hoffährtiger Verachtung der äußerlichen Dinge an ihnen uns verunreinigen, noch aus äußerlichem Sinne gegen die innerlichen Sünden des Herzens gleichgültig werden.

2. Nämlich in euer Herz, thut euer Herz weit auf gegen uns, laßt uns eine weite, reiche Liebe in eurem Herzen finden. Vgl. C. 6, 11—13.

3. Aus liebloſer, engherziger Geſinnung ließen die Corinther es zu (wenn ſie auch ſelbſt, der bey weitem größten Mehrzahl nach, dergleichen vom Apoſtel nicht glaubten), daß ſeine Gegner ſolche Beſchuldigungen gegen ihn aufſtellten. Drey Beſchuldigungen waren es, die jene gegen ihn erhoben hatten: daß er Andre beleidiget, daß er ſie ins Verderben geſtürzt habe (durch zu große Härte, wie etwa den Ausgeſchloſſenen 1 Cor. 5.), daß er Geld erpreßt habe.

4. Aus großer Liebe zu der Gemeine fürchtet er, indem er auch zu ihrer Liebe ein herzliches Vertrauen hat, er habe ſchon mit dieſer Verantwortung gegen Vorwürfe ſie verletzt, welche ſie weit entfernt waren, ihm zu machen. Er bezieht ſich auf C. 6, 12., und erklärt ihnen, die Liebe, die er da gegen ſie geäußert, ſey eine Gemeinſchaft im Leben und im Sterben, indem, nach C. 5, 14. 15., alle Chriſten mit Chriſto ſterben. Vgl. C. 1, 6. C. 4, 12.

5. D. h. Offenheit, Kühnheit, Freymüthigkeit, aus herzlichem Vertrauen.

6. Kämpfe, um des Evangelii willen mit deſſen Feinden; Furcht, wegen des Erfolges des erſten Briefes an die Corinther.

7. Welcher Nachrichten aus Corinth brachte.

Digitized by Google

dern auch durch den Troſt, damit er getröſtet war an euch, und
verkündigte uns euer Verlangen, euer Weinen, euern Eifer um
mich, alſo, daß ich mich noch mehr freute.[1] Denn daß ich euch 8
durch den Brief habe traurig gemacht, reuet mich nicht; und ob
es mich auch reuete, ſo ich aber ſehe, daß der Brief vielleicht
eine Weile euch betrübt hat: ſo freue ich mich doch nun;[2] nicht 9
darüber, daß ihr ſeyd betrübt worden, ſondern daß ihr ſeyd be-
trübt worden zur Reue: denn ihr ſeyd göttlich betrübt worden,
daß ihr von uns ja keinen Schaden irgend worin nähmet.[3]
Denn die göttliche Traurigkeit wirket zur Seligkeit eine Reue, 10
die niemand gereuet; die Traurigkeit aber der Welt wirket den
Tod.[4] Denn ſiehe das ſelbige, daß ihr göttlich ſeyd betrübt wor- 11
den, welchen Fleiß hat es in euch geweckt, dazu Verantwortung,
Zorn, Furcht, Verlangen, Eifer, Rache![5] Ihr habt euch bewie-

1. Oder: „daß ich mich vielmehr freute," daß nicht nur meine Furcht mir benommen, ſondern ſogar in Freude verwandelt wurde.

2. Gr. (nach der wahrſcheinlich richtigſten Lesart): „und wenn es mich auch gereuet hat (denn ich ſehe, daß jener Brief, wenn auch nur auf kurze Zeit, euch betrübt hat): ſo freue ich mich doch nun." Was Paulus in dem erſten Briefe geſagt hat, floß gewiß aus dem heiligen Geiſte, und war nicht zu hart; er nahm aber auch an der menſchlichen Kurzſichtigkeit Theil, und da, was er geſchrieben, die Corinther ſehr betrüben mußte, ſo wollte es ihm, aus inniger Liebe zu ihnen, hie und da Leid thun, daß er ſo hart geweſen war. Wie es ja noch jetzt ſo oft geſchieht, wenn ein Diener des Herrn in vollſter Glaubenszuverſicht, als aus Gott, jemand ſtraft, doch, theils aus herzlicher Liebe, theils aus Kurzſichtigkeit fürchtet, er habe zu viel gethan. Der Vorgang des Ap. lehrt uns, wie in ſolchen Fällen keinesweges der ſtoiſche Gleichmuth, im Bewußtſeyn recht gehandelt zu haben, die einem ſündigen, kurzſichtigen Menſchen, der dabey warm und innig liebt, ziemende Stimmung ſey. Vgl. oben C. 2, 1. 2.

3. Gr. „damit ihr — keinen Schaden — nähmet." Gott hat es ſo gefügt, daß ihr göttlich betrübt wurdet, in der Abſicht, daß ihr keinen Schaden irgend einer Art littet.

4. Das Wort „Reue" heißt im Gr. „Sinnesänderung," und iſt das ſelbe, was L. ſonſt „Buße" überſetzt, daher der Sinn voller iſt (indem im Deutſchen Traurigkeit über die Sünde und Reue das Selbe iſt): „die göttliche Traurigkeit wirket eine nie zu bereuende Sinnesänderung zur Seligkeit," zur Errettung, zum Heil des Menſchen. „Göttlich betrübt, göttliche Traurigkeit," heißt w. „in Beziehung auf Gott betrübt" ꝛc.; die Traurigkeit der Welt iſt der Schmerz über den Verluſt zeitlicher Dinge; die göttliche Traurigkeit der Schmerz um Gott, über den Verluſt ſeiner Gnade, über den Ungehorſam gegen ihn. Die Traurigkeit der Welt iſt aus der Sünde, oder verbindet ſich doch alsbald mit der Sünde, und bringt, wie die Sünde, den Tod, zeitliches und ewiges Elend; denn indem das Herz ſich an die vergängliche Luſt hängt, ſinkt es mit ihr in die Vernichtung. Durch die Traurigkeit um Gott entſteht aber eine Sinnesänderung, die zur Errettung des ganzen Menſchen, alſo zum Leben führt; der Schmerz dieſer Reue gereuet niemand, der ihn erſt durchgekoſtet hat, wegen der Seligkeit, die daraus folgt. „Damit ſie ja durch den Apoſtel nicht in irgend einer Sache Schaden nähmen," mußte ihnen ſelbſt die Traurigkeit in lauter Segen umſchlagen.

5. D. h. ernſte Beſtrafung des Vergehens. Während ſie bis dahin durch leichtſinnige Duldung ſich ſelbſt des Vergehens mit ſchuldig gemacht hatten, ſagten ſie ſich durch ihre „Vertheidigung" offen davon los, erklärten offen ihren „Abſcheu" dagegen, geriethen in „Furcht" vor Gottes Strafgerichten, „verlangten" nach ſeiner

12 ſen in allen Stücken, daß ihr rein ſeyd an der That.[1] Darum,
ob ich euch geſchrieben habe, ſo iſt es doch nicht geſchehen um
deswillen, der beleidiget hat, auch nicht um deswillen, der beleidigt
iſt,[2] ſondern um deswillen, daß euer Fleiß gegen uns offenbar
13 würde bey euch vor Gott.[3] Derhalben ſind wir getröſtet wor-
den, daß ihr getröſtet ſeyd; überſchwenglicher aber haben wir
uns noch mehr gefreut über die Freude des Titus; denn ſein
14 Geiſt iſt erquickt worden an euch Allen. Denn was ich vor
ihm von euch gerühmt habe, damit bin ich nicht zu Schanden
geworden, ſondern gleichwie Alles wahr iſt, das ich mit euch ge-
redet habe,[4] alſo iſt auch euer Ruhm bey Titus wahr gewor-
15 den; und ſein Herz ſtehet ganz ausnehmend zu euch, wenn er
gedenket an euer Aller Gehorſam, wie ihr ihn mit Furcht und
16 Zittern habt aufgenommen.[5] Ich freue mich, daß ich mich zu
euch Alles verſehen darf.

Das 8. Capitel.

Ermahnungen zu reichlicher Beyſteuer für die armen Chriſten in Paläſtina, an dem Beyſpiele der Gemeinen in Macedonien.

Nachdem Alles aus dem Wege geräumt war, was das gegenſeitige Vertrauen hindern konnte: ſo tritt der Ap. nun mit der Ermahnung zu der Steuer hervor, an die er ſchon 1 Cor. 16. erinnert hat. Es ſcheint, daß die Corinther, in ihrer ſelbſtgefälligen Richtung auf Erkenntniß und Wundergaben die Uebung der chriſtlichen Mildthätigkeit als etwas ſehr Geringes anzuſehen geneigt waren; deſto tiefer wurden ſie, die Bewohner der reichen Handelsſtadt, durch die armen Macedoniſchen Chriſten, noch mehr aber durch Jeſu gnadenreiche Armuth, beſchämt.

1 Ich thue euch kund, liebe Brüder, die Gnade Gottes, die
2 in den Gemeinen in Macedonien gegeben iſt. Denn ihre Freude
war da überſchwenglich, da ſie durch viele Trübſale bewährt wur-
den; und wiewohl ſie ſehr arm waren, haben ſie doch reichlich

Gnade, „eiferten" für die Reinheit der Gemeine, und ſtraften die Sünde aufs nachdrücklichſte.

1. Gr. „in der Sache," in dieſer Angelegenheit.

2. Um des Blutſchänders, und um ſeines Vaters willen. 1 Cor. 5.

3. In ſeiner verſöhnenden Sprache fährt der Ap. fort: Daraus, daß dies alles der ſegensreiche Erfolg meines Schreibens geweſen iſt, könnt ihr ſehen, daß mein eigentlicher Zweck nicht die Rüge des einzelnen Vergehens, oder die Genugthuung des Beleidigten war, ſondern die Reinigung und Heiligung der ganzen Gemeine. War dies der Fall, ſo mußte das Verletzende der Rüge gänzlich verſchwinden.

4. Was der Ap. zum Ruhme des Titus in Corinth geſagt hatte.

5. Mit tiefer Ehrerbietung, als einen Abgeſandten des Apoſtels, der ihnen deſſen, alſo des Herrn eigne Aufträge an die Gemeine überbrachte. Dies Wort ſteht überall da, wo die Heiligkeit und Majeſtät Gottes, ſey es unmittelbar oder in Gottes Stellvertretern, uns entgegentritt. Phil. 2, 12. Eph. 6, 5. Pſ. 2, 11. ꝛc.

Digitized by Google

gegeben in aller Einfältigkeit.[1] Denn nach allem Vermögen, das 3
zeuge ich, und über Vermögen waren ſie ſelbſt willig; und flehe= 4
ten uns mit vielem Ermahnen, daß wir aufnähmen die Wohl=
that und Gemeinſchaft der Handreichung, die da geſchiehet den
Heiligen. Und nicht wie wir hofften,[2] ſondern ſie ergaben ſich ſelbſt 5
zuerſt dem Herrn, und darnach uns, durch den Willen Gottes;[3]
daß wir mußten Titus ermahnen,[4] auf daß er, wie er zuvor 6
hatte angefangen, alſo auch unter euch ſolche Wohlthat ausrichtete.
Aber gleichwie ihr in allen Stücken reich ſeyd, im Glauben und 7
im Wort und in der Erkenntniß[5] und in allerley Fleiß und in
eurer Liebe zu uns:[6] alſo ſchaffet, daß ihr auch in dieſer Wohl=
that reich ſeyet. Nicht ſage ich, daß ich etwas gebiete; ſondern 8
dieweil Andre ſo fleißig ſind, verſuche ich auch eure Liebe, ob ſie
rechter Art ſey, — denn ihr wiſſet die Gnade unſres Herrn 9
Jeſu Chriſti, daß, ob er wohl reich iſt, ward er doch arm um
euretwillen, auf daß ihr durch ſeine Armuth reich würdet,[7] —
und gebe mein Wohlmeinen hierin. Denn ſolches iſt euch nütz= 10

1. Im Gr. eine ſehr gedrängte, viel in ſich faſſende, kühne Ausdrucksweiſe: „Denn in vieler Bewährung der Trübſal floß das Uebermaß ihrer Freude und ihre tiefe Armuth über in den Reichthum ihrer Einfalt." Ihre große Freude an den Gnadengütern, welche das Evangelium ihnen gebracht, und ihre tiefe Armuth verbanden ſich, dieſen Reichthum der Einfalt, d. h. des einfältigen Gebens, bey ihnen zu erzeugen. Selbſt die tiefe Armuth dieſer Gemeinen ſieht der Ap. als eine Quelle ihres reichen Gebens an, und deutet darauf hin, daß die Wirkung des äußerlichen Drucks grade innerliche Freyheit ſey, und der Arme, aber innerlich Reiche, auch mehr gebe, als der, welcher durch äußerlichen Reichthum kalt und ſatt geworden iſt. Vgl. die ſelbe Wahrheit C. 9, 11.

2. Sie thaten weit mehr, als wir nur irgend von ihnen gehofft hatten.

3. Sie ergaben ſich ſelbſt zuerſt mit Allem, was ſie hatten, dem Herrn, wollten nichts Eignes mehr für ſich haben, ſondern Alles ſeinem Dienſte beſtimmen, wo es Noth thue; darnach gewährten ſie des Apoſtels Bitte ſo überreichlich, indem ſie den Willen Gottes in derſelben erkannten.

4. Er möge nun nicht weiter fortfahren, in Macedonien zu ſammeln, ſondern weiter gehen.

5. Vgl. 1 Cor. 1, 5. 6.

6. Vgl. oben C. 7, 7.

7. „Gnade" iſt hier das ſelbe Wort wie V. 4. 6. 7. „Wohlthat." Wie alle unſre Liebe nur Gegenliebe iſt gegen den, der uns zuerſt geliebt hat: ſo ſind alle unſre Wohlthaten nur Erwidrungen der zuerſt von unſerm Heilande empfangenen Wohlthat. Die ſeinige beſtand nicht darin, daß er von ſeinem Ueberfluß uns etwas zuwandte; ſondern in der gänzlichen Verleugnung, vermöge deren er ſich ſeiner göttlichen Herrlichkeit entäußerte, und um unſertwillen ein Leben in der Armuth und Niedrigkeit führte (Phil. 2, 5. ff.). Durch dieſe Armuth ſind wir, innerlich und äußerlich, reich geworden; innerlich, durch den Beſitz ſeiner geiſtlichen Gnadengüter; äußerlich, indem ſchon hier im Glauben die ganze Welt unſer iſt (1 Cor. 3, 22. Vgl. Matth. 5, 5. A.), und wir eben deshalb auch jenſeits, wo die Zerriſſenheit von Innerlichem und Aeußerlichem geheilt ſeyn wird, in den Mitbeſitz aller Güter Gottes, als ſeine Kinder und Erben, eintreten werden. So ſind uns überhaupt durch *alle* Verleugnungen und Leiden unſres Herrn die entgegengeſetzten Güter und Freuden erworben worden. 1 Petr. 2, 24. ff. Sind wir nun alſo durch Chriſti Armuth reich geworden: ſo ſollen wir geſinnt ſeyn, wie er, und arm werden um ſeinetwillen, daß Andre auch durch unſre Armuth, leiblich und geiſtlich, reich werden.

Digitized by Google

lich, die ihr angefangen habt vor dem Jahre her, nicht allein das
11 Thun, ſondern auch das Wollen; nun aber vollbringet auch das
Thun, auf daß gleichwie da iſt ein geneigtes Gemüth zum Wollen, ſo
auch da ſey ein geneigtes Gemüth zum Thun von dem, das ihr
12 habt.[1] Denn ſo einer willig iſt, ſo iſt er angenehm, nach dem
13 er hat, nicht nach dem er nicht hat.[2] Nicht geſchieht das der
Meinung, daß die Andern Ruhe haben und ihr Trübſal, ſon-
14 dern daß es gleich ſey. So diene euer Ueberfluß ihrem Mangel
dieſe Zeit lang, auf daß auch ihr Ueberfluß hernach diene eurem
15 Mangel, und geſchehe, das gleich iſt. Wie geſchrieben ſteht:
„Der viel ſammelte, hatte nicht Ueberfluß; und der wenig ſam-
16 melte, hatte nicht Mangel."[3] Gott aber ſey Dank, der ſolchen
17 Fleiß für euch gegeben hat in das Herz des Titus; denn er nahm
zwar die Ermahnung an, aber dieweil er ſo ſehr fleißig war, iſt
18 er von ihm ſelbſt zu euch gereiſet.[4] Wir haben aber den Bru-
der mit ihm geſandt, der das Lob hat am Evangelio durch alle
19 Gemeinen (nicht allein aber das, ſondern er iſt auch verordnet
von den Gemeinen zum Gefährten unſrer Fahrt in dieſer Wohl-
that, welche durch uns ausgerichtet wird dem Herrn zu Ehren
20 und zum Preiſe eures guten Willens),[5] und verhüten das,
daß uns nicht jemand nachreden möge, ſolcher reichen Steuer
21 halber, die durch uns ausgerichtet wird; und ſehen darauf, daß
es redlich zugehe, nicht allein vor dem Herrn, ſondern auch vor
22 den Menſchen. Auch haben wir mit ihnen geſandt unſern Bru-
der, den wir oft geſpüret haben[6] in vielen Stücken, daß er flei-

1. Es kann hier auffallen, daß der Ap. (V. 10.) ſagt: „nicht allein das Thun" — als ob das Wollen mehr wäre, als das Thun, da er doch gleich nachher ſagt, das Thun ſolle nun zu dem Wollen hinzukommen. Unter dem erſten Thun aber verſteht er ein äußerliches Einſammeln, bloß auf die äußere Veranlaſſung, ohne die innere Geneigtheit; dieſe letztere geht bey dem wahren Chriſten immer hinaus über ſein äußeres Vermögen und Thun. Iſt aber dies Wollen nun da, dann ſoll er auch friſch zur That ſchreiten, damit es nicht unfruchtbar verrauche. Im vorigen Jahre hatten ſie eingeſammelt, und ihr Wollen hatte auch das folgende Jahr mitumfaßt; nun ſollen ſie dies Wollen zur That bringen.

2. Sonſt wäre der Aermere Gott mißfälliger.

3. 2 Moſ. 16, 18. Beym Einſammeln des Manna fand, zur Bezeugung, daß es eine unmittelbar göttliche Gabe ſey, das große Wunder ſtatt, daß der, welcher ohne Verſchuldung weniger, als ein Andrer, geſammelt hatte, doch eben ſo viel bekam, als der Andere, der mehr hatte ſammeln können. So ſoll die Liebe, die Alles, was ſie hat, als unmittelbares Geſchenk von Gott anſieht, die Verſchiedenheiten unter den Menſchen ausgleichen. Vgl. Apg. 2, 44. 45. C. 4, 34—37. C. 11, 28—30.

4. Vor der Ermahnung des Ap. hatte er ſich ſelbſt ſchon zu der Reiſe bereit erklärt.

5. Wahrſcheinlich iſt hier Lucas gemeint; denn Apg. 20, 1. hört er auf in der erſten Perſon zu erzählen, und er ſcheint alſo grade zu der Zeit, da unſer Brief geſchrieben wurde, den Ap. verlaſſen, und den Brief ſelbſt den Corinthern überbracht zu haben; auch reiſte er zur Ueberbringung der Collecte mit nach Jeruſalem. Der Ap. nennt ihn nicht, weil er der Ueberbringer dieſes Briefes war.

6. Gr. „erprobt haben."

Digitized by Google

ßig ſey, nun aber viel fleißiger;[1] und wir ſind in großer Zu= 23
verſicht zu euch, es ſey Titus halber, welcher mein Geſelle und
Gehülfe unter euch iſt; oder unſrer Brüder halber, welche Apo=
ſtel ſind der Gemeinen und eine Ehre Chriſti. Erzeiget nun die 24
Beweiſung eurer Liebe und unſres Ruhmes von euch an dieſen
auch öffentlich vor den Gemeinen.[2]

Das 9. Capitel.

Fortſetzung.

Wie in der Einleitung zu den Schriften des N. T. S. XXI. bemerkt worden, ſcheint der Ap. am Schluß von C. 8. unterbrochen worden zu ſeyn, daher er hier noch einmal wieder anhebt, und zum reichlichen Geben auffordert.

Denn von ſolcher Steuer, die den Heiligen geſchiehet, iſt 1
mir nicht Noth, euch zu ſchreiben. Denn ich weiß euern guten 2
Willen, davon ich rühme bey denen aus Macedonien: Achaja
iſt von vorigem Jahre her bereit geweſen, und euer Exempel
hat viele gereizt. Ich habe aber dieſe Brüder darum geſandt, 3
daß nicht unſer Ruhm von euch zu nichte werde in dem Stücke,
daß ihr bereit ſeyet, gleichwie ich von euch geſagt habe; auf 4
daß nicht, ſo die aus Macedonien mit mir kämen, und euch un=
bereitet fänden, wir (ich will nicht ſagen ihr) zu Schanden wür=
den mit ſolchem Rühmen.[3] Ich habe es aber für nöthig ange= 5
ſehen, die Brüder zu ermahnen, daß ſie voranzögen zu euch, zu=
vor zu fertigen dieſen euren zuvor verheißenen Segen, daß er
bereitet ſey; alſo daß es ein Segen ſey, und nicht ein Geiz.[4]
Ich ſage aber das: Wer da kärglich ſäet, der wird auch kärglich 6
ärnten; und wer da ſäet im Segen, der wird auch ärnten im

1. Wer dies ſey, läßt ſich nicht beſtimmen; einer, der mit Lucas nach Corinth reiſte, und den Brief überbrachte; einer von denen, die Apg. 20, 4. genannt werden. — Gr. heißt es eigentlich: „nun aber viel fleißiger, in großem Vertrauen zu euch, (wegen des Benehmens der Corinther ſeit dem Empfange des erſten Briefes); was nun Titus betrifft, ſo iſt er mein Gefährte und Mitarbeiter an euch; was [jene] unſre Brüder betrifft, ſo ſind ſie Apoſtel der Gemeinen [abgeſandt von den Macedoniſchen Gemeinen] und eine Ehre Chriſti [ſie verherrlichen ſeinen Namen].“

2. D. h. beweiſet öffentlich, durch eure reichlichen Sammlungen, vor den Gemeinen, welche jene abgeſandt haben, eure Liebe, und daß ich nicht ohne Grund euch ihnen gerühmt habe.

3. Gr. „zu Schanden würden auf dieſem Grunde,“ mit dieſem Fundamente unſres Rühmens. Die Vorausſendung der Brüder, die ſie noch einmal an Alles erinnern, ſoll den Corinthern ihren Ruhm ſichern; doch ſo ſehr fühlt der Ap. ſich eins mit ihnen, daß er es als eine Beſchämung für ſich anſieht, wenn ſie nicht vorbereitet wären.

4. Das Geſchenk nennt Paulus einen Segen, eigentlich Dank, inſofern es aus einem Gott preiſenden, dankbaren Herzen hervorgegangen iſt. Dem entgegen ſteht „Geiz,“ Habſucht, welche ſtattfindet ſowohl, wenn man widerrechtlich erwirbt, als wenn man kärglich gibt. Vom erſteren iſt hier, wie der Zuſammenhang zeigt, nicht die Rede.

Digitized by Google

7 Segen.[1] Ein jeglicher nach ſeiner Willkür,[2] nicht aus Unwillen
oder aus Zwang, denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.[3]
8 Gott aber kann machen, daß allerley Gnade unter euch reichlich
ſey, daß ihr in allen Dingen volle Genüge habet, und reich ſeyet
9 zu allerley guten Werken.[4] Wie geſchrieben ſtehet: „Er hat aus-
geſtreuet und gegeben den Armen; ſeine Gerechtigkeit bleibet in
10 Ewigkeit.“[5] Der aber Samen reichet dem Säemann, der wird
ja auch das Brod reichen zur Speiſe, und wird vermehren euren
Samen, und wachſen laſſen das Gewächs eurer Gerechtigkeit;[6]
11 daß ihr reich ſeyet in allen Dingen mit aller Einfältigkeit,[7]
12 welche wirket durch uns Dankſagung Gotte. Denn die Hand-
reichung dieſer Steuer erfüllet nicht allein den Mangel der Hei-
ligen, ſondern iſt auch überſchwenglich darin, daß viele Gott
13 danken für dieſen unſern treuen Dienſt, und preiſen Gott über
eurem unterthänigen Bekenntniß des Evangelii Chriſti, und über
14 eurer einfältigen Steuer an ſie und an Alle, und über ihrem Ge-
bet für euch, welche verlanget nach euch um der überſchwengli-
15 chen Gnade Gottes willen in euch.[8] Gott aber ſey Dank für
ſeine unausſprechliche Gabe.[9]

1. W. „wer da ſäet, ſo daß es Dankſagungen ſind (ſo daß jede Ausſaat eine Gott preiſende Handlung iſt), der wird auch ärnten, ſo daß es Dankſagungen (Segnungen) ſind, d. h. wie er nicht die Gabe kärglich abgemeſſen, ſondern als einen Dank gegen Gott ſie ausgeſtrömt hatte, ſo wird auch Gott nicht nach der Gabe meſſen bey der Vergeltung, ſondern aus freygebigem Herzen, um ihn zu ſegnen, ihn beſchenken. Die Aernte geſchieht in dieſem und in jenem Leben; jede Hingabe für Gott findet ihren Lohn. Vgl. auch noch Gal. 6, 7. A.

2. Gr. „Jeder, nach dem er ſich vorgeſetzt hat in ſeinem Herzen.“

3. Aehnlich Spr. 22, 3. in der Gr. Ueberſetzung.

4. Dieſer Spruch erweckte Auguſt Herrmann Francken zum Bau des Halliſchen Waiſenhauſes, indem er dadurch Kühnheit gewann, Gott um ein reicheres Maß aller ſeiner Gnadengaben, die er den Gläubigen verheißen hat, zu bitten.

5. Pſ. 112, 9. Gott reicht dem Wohlthätigen immer ſo viel dar, daß er gute Werke aller Art üben kann; und die Frucht (Gerechtigkeit bedeutet hier ſeinen Werth vor Gott) iſt unvergänglich.

6. Der aber Samen reichet dem Säemann und Brod zur Speiſe (eine Anſpielung auf Jeſ. 55, 10: „daß ſie gibt Samen zu ſäen und Brod zu eſſen“), der wird auch vermehren euren Samen“ ꝛc. d. h. der Gott, der ſowohl den Samen dem Säemann ſchenkt, als, wenn er ausgeſtreut iſt, das Gedeihen der Frucht, der wird euch auch ſtets die Mittel darreichen zur Mildthätigkeit, und, wenn ihr ſie recht anwendet, die Frucht davon, die vor ihm geltende Gerechtigkeit. Nicht, als würden wir durch die Werke gerecht vor Gott; aber in denen, welche gerecht geworden ſind durch den Glauben, ſchafft Gott ſelbſt Früchte der Gerechtigkeit, die er als des Menſchen eigne Werke krönet.

7. Bedeutet hier, wie C. 8, 2. das einfältige Geben, die Mildthätigkeit aus reiner Liebe.

8. Dies Alles war alſo der Zweck jener freywilligen Beyſteuer: es ſollte nicht allein den armen Chriſten in Paläſtina aus der Noth geholfen, ſondern Gott durch dieſe Liebe geprieſen, ſodann aber vorzüglich die Chriſten aus den Juden zu dem Anerkenntniß gebracht werden, daß auch die gläubigen Heiden ihre Brüder ſeyen in Chriſto, und eine innige Liebe zu ihnen in den Jüdiſchen Gemeinen erweckt werden.

9. Der Quelle aller unſrer Gaben,

Das 10. Capitel.

Worin die wahre Kraft des Apoſtels beſtehe.

Von hier bis C. 13, 10. greift Paulus ſeine Gegner in der Corinthiſchen Gemeine, die falſchen Apoſtel und ihre Anhänger, ſo wie, die die Unlauterkeiten begingen oder hegten, mit großem Nachdruck an. Zuerſt bittet er ſie in dieſem Abſchnitte, ihn nicht dazu zu nöthigen, ſeine geiſtlichen Waffen gegen ſie zu brauchen, deren er ſich mit Fug und Recht in dem Herrn rühme. Der in dem bisherigen Theile des Briefes herrſchende Ton zärtlicher, inniger Liebe verwandelt ſich hier in große Strenge und Schärfe, indem er grade durch dieſen Wechſel Alle fühlen läßt, wie ſchwer ſie ſich durch die Duldung jener falſchen Apoſtel und ihrer Anhänger verſündigten.

Ich Paulus[1] aber ermahne euch, durch die Sanftmüthig- 1
keit und Lindigkeit Chriſti,[2] der ich anweſend unter euch gering
bin, im Abweſen aber kühn gegen euch bin.[3] Ich bitte aber, 2
daß mir nicht Noth ſey, anweſend kühn zu handeln, und der Zu-
verſicht zu gebrauchen, die man mir zumiſſet gegen etliche, die
uns ſchätzen, als wandelten wir fleiſchlicher Weiſe.[4] Denn ob 3
wir wohl im Fleiſche wandeln, ſo ſtreiten wir doch nicht fleiſchli-
cher Weiſe[5] (denn die Waffen unſrer Ritterſchaft ſind nicht fleiſch- 4
lich, ſondern mächtig vor Gott, zu zerſtören die Befeſtigungen[6]),

und des Segens, der uns daraus zufließt.

1. W. „Ich Paulus ſelbſt."

2. „Hierin liegt ein großer Nachdruck, ein großes Gewicht; wie, wenn er anderwärts ſagt: „Siehe, ich Paulus ſage euch (Gal. 5, 2.)" und anderwärts: „ich, der alte Paulus" (Philem. 9.). Das Andre aber, was er hinzufügt, iſt noch größer; denn da er ſie recht ſcharf tadeln will, ſtellt er die Sanftmüthigkeit und Lindigkeit voran, und verſtärkt dadurch ſeine Bitte, als ob er ſagte: Habet Scheu vor der Sanftmuth Chriſti ſelbſt, durch welche ich euch ermahne! Damit beweiſt er zugleich, ſo ſehr ſie ihn auch zum Gegentheil nöthigten, neige er doch mehr dorthin; weil er ſanftmüthig, nicht weil er ſchwach ſey, dringe er nicht auf ſie ein, da es Chriſtus auch ſo gemacht habe." Chryſ. Die Worte „ich ermahne euch durch ..." nähern ſich einer Beſchwörung: „So wahr der ſanftmüthige Chriſtus ſelbſt in mir wohnt, drohe und ſtrafe ich nicht, obgleich ich es könnte, ſondern ermahne."

3. Dieſe letzten Worte enthalten, was die Gegner des Ap. ihm nachſagten: Er ſchreibe ſtarke Briefe voll Drohungen, aber wenn er da ſey, fürchte er ſich, ſie auszuführen. V. 10. In der Corinthiſchen Gemeine mochten ſie vielleicht darauf ſich berufen, daß Paulus das erſte Mal unter einem Gefühle des Drucks und der Anfechtung bey ihnen gepredigt hatte. 1 Cor. 2, 3. Vgl. auch 2 Cor. 12, 7. ff.

4. Gegen ſolche, die ſeine Handlungen auslegten, als gingen ſie aus Rückſicht auf Menſchen, aus Ehr- und Gewinnſucht hervor.

5. Dem ſtellt der Ap. entgegen: Obwohl er im Fleiſche wandle, d. h. obwohl ſie ihn als einen ſchwachen, ohnmächtigen Menſchen vor ſich ſähen, und daher Anlaß zu ihrer Beſchuldigung nähmen: ſo kämpfe er doch nicht nach dem Fleiſche, d. h. ſo nehme er die Waffen ſeines Kampfes nicht aus ſeiner ſchwachen, verderbten menſchlichen Natur her.

6. Dem Fleiſchlichen — Vergänglichen, Hinfälligen, Sterblichen, vgl. Jeſ. 31, 3. — ſtellt der Ap. die Kraft

Digitized by Google

5 indem wir zerſtören die Anſchläge und alle Höhe, die ſich erhebt
wider das Erkenntniß Gottes, und nehmen gefangen alle Vernunft
6 unter den Gehorſam Chriſti;[1] und ſind bereit zu rächen allen
7 Ungehorſam,[2] wenn euer Gehorſam erfüllet iſt. Richtet ihr nach
dem Anſehen?[3] Verläßt ſich jemand darauf, daß er Chriſto an-
gehöre, der denke ſolches auch bey ihm, daß, gleichwie er Chriſto
8 angehöret, alſo gehören wir auch Chriſto an. Und ſo ich mich auch
etwas weiter rühme von unſrer Gewalt, welche uns der Herr ge-
geben hat, euch zu beſſern, und nicht zu verderben, werde ich doch
9 nicht zu Schanden werden.[4] [Das ſage ich aber], daß ihr nicht
euch dünken laſſet, als hätte ich euch wollen ſchrecken mit den
10 Briefen. Denn „die Briefe," ſprechen ſie, „ſind ſchwer und ſtark,
aber die Gegenwärtigkeit des Leibes iſt ſchwach und die Rede ver-
11 ächtlich."[5] Wer ein ſolcher iſt, der denke, daß wie wir ſind mit

Gottes entgegen, denn Gr. heißt es: „Mächtig *durch* Gott." „Er ſagt nicht: „ſondern geiſtlich," was der Gegenſatz gegen „fleiſchlich" geweſen wäre; ſondern „mächtig," indem er den Gegenſatz „geiſtlich" dadurch andeutet, und zugleich zeigt, wie ſeiner Gegner Waffen als fleiſchliche ſchwach und ohnmächtig ſeyen. — Die ſeinigen ſind mächtig durch Gott, er (Paulus) hat ſie nicht verfertigt noch die Kraft ihnen gegeben, ſondern Gott ſelbſt. „Denn indem ſie gegeißelt und vertrieben wurden, und unzähliche ſchwere Leiden erduldeten, was ihre Schwäche anzeigte, beweiſt er, daß Gottes die Kraft ſey, indem er ſagt: „mächtig durch Gott." Denn darin zeigt ſich am meiſten ſeine Kraft, daß er durch ſolche Waffen überwindet. Darum, ſind *wir* auch damit angethan, ſo iſt Er es doch, der durch ſie ſtreitet und wirkt." Chryſ. Die „Befeſtigungen" erklärt der Ap. im Folgenden ſelbſt.

1. Die „Anſchläge" (w. „Gedanken") ſind Irrthümer in der Erkenntniß, aus Hoffahrt hervorgegangen, und daher verderblich auf das chriſtliche Leben wirkend; der Ap. vergleicht ſie mit einer „Höhe," einem hochaufgeworfnen Wall oder Thurm, worin der Menſch ſich wider den völligen Gehorſam gegen Gott verſchanzt. Für „Vernunft" ſteht Gr. „etwas Erſonnenes," ein Plan, Anſchlag. Doch liegt allerdings auch das Allgemeine darin, daß durch die Waffen des Evangeliums die ganze Vernunftthätigkeit des Menſchen dem Gehorſam Chriſti unterworfen wird, wodurch allein ſie aus der Knechtſchaft der Sünde erlöſt und wahrhaft frey gemacht wird. Paulus hat hier ganz den ſelben Gegenſatz vor Augen, wie 1 Cor. 1. 2., mochten *dieſe* Gegner hier ſich auch mehr an die Jüdiſche Geſetzeslehre anſchließen. Jede ſcheinbare Selbſtändigkeit des Menſchen neben Gott, ſey es nun durch eigne Gerechtigkeit oder eigne Weisheit, vernichtet das Evangelium; das Aufgeben derſelben aber um der Wahrheit und Gerechtigkeit Gottes willen gibt ihm Ueberwinderkraft, und verleiht ihm durch das Stehen in Gott die wahre, unerſchütterliche Selbſtändigkeit.

2. Die Ungehorſamen zur Strafe zu ziehen (vgl. beſonders C. 13.); dies wollte er aber erſt im äußerſten Nothfall thun, wenn alle Heilbare in der Gemeine ſich vollſtändig gebeſſert hätten. Vgl. C. 2, 1. 2.

3. Oder, was ungefähr das Selbe iſt, man kann den Satz auch als Vorwurf faſſen: „Ihr richtet nach dem Anſehen" (C. 5, 12.), ihr ſehet bloß das Aeußere an, laſſet euch blenden von dem Scheinweſen der falſchen Apoſtel. Oder man kann auch die Worte ſo verſtehen: „Betrachtet, was euch vor Augen da liegt," eure eigne Gemeine, die ich geſtiftet habe.

4. Von ſeiner apoſtoliſchen Gewalt, die Kirchenzucht in eigner Machtvollkommenheit auszuüben. 1 Cor. 4, 21. C. 5, 4. 5.

5. Nach einer alten Ueberlieferung ſoll Paulus klein und ſchwach von Statur geweſen ſeyn; ſeine Predigt ſcheint mehr durch ihre innere Kraft,

Digitized by Google

dem Worte in Briefen im Abweſen, ſo dürfen wir auch wohl ſeyn
mit der That gegenwärtig. Denn wir dürfen uns nicht unter 12
die rechnen oder zählen, die ſich ſelbſt loben; aber dieweil ſie ſich
bey ſich ſelbſt meſſen und halten allein von ſich ſelbſt, verſtehen
ſie nichts. Wir aber rühmen uns nicht über das Ziel, ſondern 13
nur nach dem Ziel der Regel, damit uns Gott abgemeſſen hat
das Ziel, zu gelangen auch bis an euch.[1] Denn wir fahren nicht 14
zu weit, als hätten wir nicht gelanget bis an euch; denn wir ſind
ja auch bis zu euch gekommen mit dem Evangelio Chriſti; und 15
rühmen uns nicht über das Ziel in fremder Arbeit, und haben
Hoffnung, wenn nun euer Glaube in euch gewachſen, daß wir
unſrer Regel nach wollen weiter kommen;[2] und das Evangelium 16
auch predigen denen, die jenſeit euch wohnen, und uns nicht
rühmen in dem, das mit fremder Regel bereitet iſt.[3] Wer ſich 17
aber rühmet, der rühme ſich des Herrn. Denn darum iſt einer 18

als durch äußere Redegaben ergriffen zu haben.

1. Eine verſchieden erklärte Stelle, von der aber die richtigſte und genauſte Ueberſetzung und Erklärung dieſe ſcheint: „Denn wir wagen nicht, uns unter die zu rechnen, oder mit denen zu vergleichen, die ſich ſelbſt empfehlen," die ſich ſelbſt den Beruf, unter den chriſtlichen Gemeinen zu wirken, gegeben haben; d. h. ich handle nicht, wie jene, in eignem Auftrage und in eigner Kraft, ſondern als Abgeſandter vom Herrn und in beſtändiger Abhängigkeit von ihm; gefällt es ihm, mich in Schwachheit das Evangelium verkündigen zu laſſen, ſo beuge ich mich unter ſeine Hand, ich weiß aber wohl, er wird mir auch mit der That gegenwärtig die ſelbe Kraft ſchenken, die aus meinen Briefen redet. „Aber ſie, indem ſie ſich in ſich ſelbſt meſſen und ſich mit ſich ſelbſt vergleichen, ſind ſie unverſtändig," ſie haben keine andre Geltung, keinen andern Beruf, als unter ihres Gleichen, darum können ſie die Wirkſamkeit eines echten Apoſtels nicht richtig beurtheilen. „Wir aber wollen uns nicht in das Maßloſe hinein rühmen," unſren Beruf und unſre Thätigkeit nach der ſchwankenden Willkür der Menſchen feſtſtellen, die gar kein Maß enthält; „ſondern (wollen uns rühmen) nach dem Maße des Maßſtabes, den uns Gott als Maß zugetheilt hat, auch bis zu euch hin gelangt zu ſeyn," wir wollen unſern Maßſtab uns von Gott ſelbſt ertheilen laſſen, wonach wir unſern Beruf und unſre Wirkſamkeit beurtheilen, und da dürfen wir uns rühmen, auch bis zu euch gelangt zu ſeyn, auch unter euch auf Gottes Befehl als ſeine echten Apoſtel gewirkt zu haben.

2. Gr. „Daß wir nach unſerm Maßſtabe noch weiter werden groß gemacht werden;" die Erklärung enthält dann das Folgende.

3. W. „uns nicht rühmen an einem fremden Maßſtabe (d. h. Berufe) über das Fertige," nicht uns rühmen deſſen, was einem fremden Maßſtabe angehört, und ſchon fertig da liegt, wenn wir kommen; wie es die falſchen Apoſtel in den von Paulus geſtifteten Gemeinen machten. „Wir, ſagt er, wollen es durch die That beweiſen; wir wollen jenen nicht ähnlich werden, ſondern das ausſprechen, wofür die That ein Zeugniß ablegt. Und warum erwähne ich eurer allein? Denn ich habe die Hoffnung, wenn nun euer Glaube in euch gewachſen ſeyn wird (er ſpricht es nach ſeiner Art nicht beſtimmt aus, ſondern: ich hoffe, wenn ihr gewachſen ſeyn werdet), daß unſer Maßſtab (unſre Meßſchnur) noch weiter werde ausgedehnt werden. Denn wir werden noch weiter fortſchreiten, ſagt er, zu predigen und zu arbeiten, nicht mit Worten prahlen mit dem, was Andre gearbeitet haben. Schön aber ſagt er „Meßſchnur" und „Maß," indem er auszog, die Welt in Beſitz zu nehmen und das herrlichſte Erbe, und zeigt, daß Alles Gottes Werk ſey." Chryſ.

Digitized by Google

nicht tüchtig, daß er ſich ſelbſt lobet, ſondern daß ihn der Herr lobet. [1]

Das 11. Capitel.

Pauli Vertheidigung gegen die falſchen Apoſtel: I. Seine chriſtliche Erkenntniß, und ſeine Uneigennützigkeit. II. Seine äußeren Vorzüge und ſeine Mühen und Leiden.

I. Paulus ſieht ſich genöthigt, da ſeine Gegner, die falſchen Apoſtel, in der Corinthiſchen Gemeine noch immer Duldung und Anhang fanden, laut und ſtark herauszuheben, weſſen er mit Recht ſich rühmen konnte, desgleichen jene nicht aufzuweiſen hatten. Dieſes Rühmen wird ihm ſchwer, er nennt es daher eine Thorheit (nicht etwa ironiſch, oder im Sinne ſeiner Gegner), es war an und für ſich wirklich thöricht, da er ſich bewußt war, daß der Menſch gar keinen eignen Ruhm habe, und alle Selbſterhebung nichtig ſey; nur die beſonderen Umſtände nöthigten ihn dazu, weil durch Zudecken und Verſchweigen deſſen, was ihm geſchenkt worden war, nicht er, ſondern Gott entehrt worden wäre; dadurch wurde das an ſich Thörichte chriſtliche Weisheit, denn der Selbſtruhm wurde dadurch Verherrlichung Gottes. Daß aber Paulus dies Rühmen dennoch Thorheit nennt, ſollte den Corinthern fühlbar machen, welche Schande es ihnen mache, daß er auf dieſe widernatür= Weiſe genöthigt werde, Gottes Ehre feſtzuſtellen. Hätten ſie Gott in ſeinem Diener erkannt und geehrt, und den Prahlern den Mund geſtopft, würde der Apoſtel von ſich gänzlich geſchwiegen haben. Zuerſt hebt er nun ihnen gegenüber hervor, wie er weder an Erkenntniß noch an Selbſtverleugnung ihnen nachſtehe.

1 Wollte Gott, ihr hieltet mir ein wenig Thorheit zu Gute;
2 doch ihr haltet mir es wohl zu Gute. Denn ich eifre über
euch mit göttlichem Eifer; denn ich habe euch vertraut Einem
3 Manne, daß ich euch eine reine Jungfrau zubrächte. [2] Ich
fürchte aber, daß nicht, wie die Schlange die Eva verführete mit
ihrer Schalkheit, alſo auch eure Sinne verrückt werden von der
4 Einfältigkeit in Chriſto. [3] Denn wenn, der da zu euch kommt,

1. Das „Rühmen" und „Loben" geht hier beſonders auf den Beruf, den ſich jemand zuſchreibt. Nur der kann eines Berufes ſich rühmen und ſich ſelbſt darin empfehlen, dem Gott denſelben verliehen und ihn darin feſt beſtätiget hat.

2. Aus Eiferſucht alſo für Gott, ſeine Ehre und ſein Recht an den Seinigen zu vertheidigen, thut der Ap., was unter andern Umſtänden Thorheit wäre. Er ſieht ſich als den Brautführer an (Joh. 3, 29. A.), welcher dafür einzuſtehen habe, daß die Braut treu und unverletzt ihrem Bräutigam zugeführt werde; das irdiſche Leben iſt dieſe Zuführung und Verlobung, das himmliſche die Hochzeit ſelbſt. Von dieſer göttlichen Eiferſucht getrieben müſſe er manches thun, was er ſonſt nicht thun würde. Zugleich eine tiefe Beſchämung der Corinther.

3. Gr. „zu Chriſto," d. h. eurer einfältigen Treue gegen ihn. Der Ap. lehrt alſo hier, daß die Schlange, welche Eva verführte, ein Werkzeug des Teufels war. Vgl. Off. 12, 9. Auch die erſten Menſchen ſtanden in

einen andern Jeſum predigte, den wir nicht gepredigt haben;
oder ihr einen andern Geiſt empfinget, den ihr nicht empfangen
habt; oder ein andres Evangelium, das ihr nicht angenommen
habt: ſo vertrüget ihr es billig.[1] Denn ich achte, ich ſey nicht 5
weniger, als die hohen Apoſtel ſind;[2] und ob ich albern bin in 6
der Rede, ſo bin ich doch nicht albern in der Erkenntniß;[3] doch
ich bin bey euch Allen wohl bekannt.[4] Oder habe ich geſündigt, 7
daß ich mich erniedrigt habe, auf daß ihr erhöhet würdet, daß
ich euch das Evangelium umſonſt verkündigt habe? Ich habe 8
andre Gemeinen beraubet und Sold von ihnen genommen, daß
ich euch predigte; und da ich bey euch war gegenwärtig und 9
Mangel hatte, war ich niemand beſchwerlich (denn meinen Man-
gel erſtatteten die Brüder, die aus Macedonien kamen); und ha-
be mich in allen Stücken euch unbeſchwerlich gehalten, und will
auch noch mich alſo halten. So gewiß die Wahrheit Chriſti in 10
mir iſt, ſo ſoll mir dieſer Ruhm in den Ländern Achaja's nicht
geſtopfet werden. Warum das? Daß ich euch nicht ſollte lieb 11
haben? Gott weiß es.[5] Was ich aber thue und thun will, 12

dem Verhältniſſe einer kindlich unſchuldigen Braut zu dem Herrn; konnten ſie, in denen noch keine Sünde wohnte, von der Einfalt kommen, um wie viel mehr die Chriſten, die zwar erneuert ſind nach Gottes Bilde, in denen aber noch die Sünde wohnt.

1. Gr. etwas verſchieden: „Wenn, der da zu euch kommt, einen andern Jeſum predigt — ihr einen andern Geiſt empfanget — ſo vertrüget ihr es gar ſchön.“ Durch die gegenwärtige Zeit: „predigt, empfanget“ deutet der Ap. an, daß ſolches wirklich das Beſtreben der falſchen Apoſtel iſt; durch das „vertrüget“ im Nachſatz, daß es doch zugleich etwas Unmögliches ſey, weil es keinen andren Jeſum gibt, ſo wie keinen andern heiligen Geiſt. Gal. 1, 6. ff. „Gar ſchön“ iſt ein bittrer Vorwurf, wie Marc. 7, 9. Der Ap. greift den Leichtſinn und die Hoffahrt der Corinther an, die, wo möglich, auf ein neues, außerordentlicheres, tieferes, geiſtigeres Chriſtenthum gerichtet waren, als was ſie bisher empfangen und geglaubt hatten.

2. Gr. „die überhohen Apoſtel,“ wie C. 12, 11. Er meint damit keineswegs die wahren Apoſtel in Jeruſalem, Johannes, Jacobus, Petrus, wie Gal. 2, 2.; dieſe waren in „der Rede“ ihm gewiß nicht überlegen; ſondern es waren die „falſchen Apoſtel“ (V. 13.), welche der Ap., ihrer ſpottend, mit dem Namen „Apoſtel“ nennt, den ſie ſich ſelbſt gaben, als Abgeſandte der Apoſtel in Jeruſalem.

3. Vgl. 1 Cor. 2, 1. ff. Die falſchen Ap. waren alſo Männer, die, wahrſcheinlich in Alexandrien gebildet, an äußerlicher Kunſt der Rede dem Apoſtel überlegen waren. „Sollte jemand fragen, warum der Herr, der die Sprache dem Menſchen anerſchaffen, nicht auch dieſen großen Apoſtel mit Beredtſamkeit ausgerüſtet habe, damit ihm nichts fehlte: ſo antworte ich, daß ihm reichlich verliehen war, was dieſen Mangel erſetzte. Denn wir ſehen und empfinden ja, welche Erhabenheit in ſeinen Schriften herrſcht, zu welchem Schwunge der Gedanken ſie ſich erheben, welch ein Gewicht darin liegt, welche Kraft ſich darin offenbart; Blitze ſind es, nicht Worte. Leuchtet daher nicht noch heller die Macht des h. Geiſtes hervor in der nackten Einfalt der Rede, als unter der Zierlichkeit und Glätte?“ C.

4. Gr. „aber wir ſind in allen Dingen offenbar unter Allen bis zu euch hin“ — die Kraft und Wirkung meiner Worte in allen Gemeinen bis zu euch iſt hinlänglich bekannt.

5. Es konnte lieblos gegen die ihm ſo theure Gemeine erſcheinen, daß er den Beweis ihrer Liebe von der Hand gewieſen hatte, und weiſen wollte.

Digitized by Google

das thue ich darum, daß ich die Urſache abhaue denen, die Ur-
13 ſache ſuchen, daß ſie rühmen möchten, ſie ſeyen wie wir.[1] Denn
ſolche falſche Apoſtel und trügliche Arbeiter verſtellen ſich zu
14 Chriſti Apoſteln, Und das iſt auch kein Wunder; denn er ſelbſt,
15 der Satan, verſtellet ſich zum Engel des Lichts,[2] darum iſt es
nicht ein Großes, ob ſich auch ſeine Diener verſtellten als Predi-
ger der Gerechtigkeit; welcher Ende ſeyn wird nach ihren Werken.

II. Indem der Apoſtel ſeine äußeren Vorzüge hier anfängt zu rühmen, kommt er doch allmählich auf ſeine Mühen und Leiden, als ſeinen wahren Ruhm, weil in der menſchlichen Ohnmacht die Kraft Gottes am herrlichſten hervorleuchte. Konnte er aus ſo vielen Gefahren nicht nur unverletzt hervorgehen, ſondern unter allen Leiden ſogar das Evangelium ſiegreich ausbreiten: ſo verherrlichte ſich Gott in ſeinem Diener, und bekannte ſich offenbar zu ihm und ſeiner Thätigkeit.

16 Ich ſage abermal, daß nicht jemand wähne, ich ſey thöricht;
wo aber nicht, ſo nehmet mich an als einen Thörichten, daß ich
17 mich auch ein wenig rühme.[3] Was ich jetzt rede, das rede ich
nicht als im Herrn, ſondern als in der Thorheit, dieweil wir
18 in das Rühmen gekommen ſind.[4] Sintemal viele ſich rühmen
19 nach dem Fleiſche, will ich mich auch rühmen.[5] Denn ihr ver-
20 traget gerne die Narren, weil ihr klug ſeyd. Ihr vertraget, ſo
euch jemand zu Knechten macht, ſo euch jemand ſchindet, ſo euch
jemand nimmt, ſo euch jemand trotzt, ſo euch jemand in das
21 Angeſicht ſtreichet.[6] Das ſage ich nach der Unehre, als wären
wir ſchwach geworden.[7] Worauf nun jemand kühn iſt (ich rede

1. Sich in Allem den wahren Apoſteln gleich ſtellen. So lebendig war daher der Trieb der Liebe in den erſten Chriſtengemeinen, daß ſie, kaum gegründet, ſchon reichlich beytrugen, das Evangelium an andern Orten zu verbreiten.

2. Es ſcheint, als deute der Ap. hier auf ein beſtimmtes Ereigniß hin, wo dies im eigentlichen Sinne geſchehen iſt, wahrſcheinlich die Geſchichte der Verſuchung Chriſti, Matth. 4, 1 — 11. Im uneigentlichen, geiſtigen Sinne geſchieht es bey jeder Verſuchung, wo unter gutem Scheine das Böſe uns locken will.

3. Vgl. I. Einl. „Gewähret mir die Bitte, nehmt es ſo auf, daß, was ich nun rede, ich in der Thorheit rede; wollt ihr mir aber dieſe Bitte nicht gewahren, ſo nehmt mich als einen thörichten auf, da ihr ja die wirklich thörichten Prahlereyen der falſchen Apoſtel euch ſo lange habt gefallen laſſen.“

4. Das Rühmen geſchah von ihm nicht „nach dem Herrn,“ es war nicht die freye Handlung ſeines Herzens, inſofern der Herr es regierte, es geſchah nicht mit Rückſicht auf ihn.

5. „Nach dem Fleiſche“ umfaßt hier alle äußerliche Vorzüge, welche der Apoſtel nachher aufzählt.

6. Den ſo weiſe und geiſtlich-reich ſich dünkenden Corinthern macht der Apoſtel den ſehr bittern Vorwurf: da ſie ſo klug ſeyen — ſo ſcheine es — ließen ſie ſich deshalb die Thoren, jene prahleriſchen Jüdiſchen Apoſtel, gerne gefallen. Aber noch mehr als das: ſie ließen ſich ihre Tyranney, ihre Hoffahrt, ihre Habſucht, ihre Beſchimpfungen ſelbſt ruhig von ihnen gefallen.

7. D. h. „zu eurer Schande ſage ich dies, als wäre ich in Corinth unter euch ſchwach geweſen,“ als hätten mir die Vorzüge gefehlt, die jene haben. Gegen den Apoſtel waren ſie vorſichtig, geneigt, Beſchuldigungen ge-

Digitized by Google

in Thorheit), darauf bin ich auch kühn. Sie ſind Hebräer: ich 22
auch. Sie ſind Iſraeliten: ich auch. Sie ſind Abrahams Sa-
men: ich auch.[1] Sie ſind Diener Chriſti: (ich rede thörlich)[2] ich 23
bin wohl mehr. Ich habe mehr gearbeitet, ich habe mehr Schläge
erlitten, ich bin öfter gefangen, oft in Todesnöthen geweſen.
Von den Juden hab' ich fünfmal empfangen vierzig Streiche 24
weniger einen. Ich bin dreymal geſtäupt, einmal geſteinigt, drey- 25
mal hab ich Schiffbruch erlitten, Tag und Nacht hab' ich zuge-
bracht in der Tiefe des Meeres. Ich habe oft gereiſet; ich bin 26
in Gefahr geweſen zu Waſſer, in Gefahr unter den Mördern, in
Gefahr unter den Juden, in Gefahr unter den Heiden, in Ge-
fahr in der Wüſte, in Gefahr auf dem Meere, in Gefahr unter
den falſchen Brüdern;[3] in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in 27
Hunger und Durſt, in viel Faſten, in Froſt und Blöße; ohne 28
was ſich ſonſt zuträgt, nämlich daß ich täglich werde angelaufen
und trage Sorge für alle Gemeinen.[4] Wer iſt ſchwach, und ich 29
werde nicht ſchwach? Wer wird geärgert, und ich brenne nicht?[5]

gen ihn Gehör zu geben, und ſeine Demuth für Ohnmacht und Zaghaftigkeit zu halten, während ſie von den falſchen Lehrern ſich ſo viel gefallen ließen. Eine Schande war es für ſie, daß er nun thun mußte, was ſie jenen Irrlehrern gegenüber hätten thun ſollen: ihren Apoſtel und liebenden Wohlthäter erheben.

1. Es waren alſo Irrlehrer aus den Juden, wie wir ſehen, die ſich mit ihrer Abkunft aus dem Volke Gottes, und darum wohl auch ihrer Gemeinſchaft mit den Apoſteln in Jeruſalem, brüſteten. Uebrigens vgl. Phil. 3, 4—6.

2. Noch ſtärker als das Vorige, w. „ich rede wahnſinnig," indem er nämlich behauptet, es gebe wirklich noch etwas Höheres, als ein Diener Chriſti ſeyn. Es gab etwas Höheres allerdings, als das war, was jene falſchen Apoſtel ſo nannten, und dies hebt Paulus heraus; es gab eine treue, wahrhaft ſelbſtverleugnende, für den Herrn in Mühen und Leiden ſich ganz aufopfernde Verwaltung ſeines Dienſtes, und in dieſer hatte Paulus nun ſchon viele Jahre gelebt.

3. Von allen dieſen außerordentlichen Gefahren und Leiden erfahren wir faſt nichts aus der Apoſtelgeſchichte, welche namentlich aus dem früheren Leben des Apoſtels, gleich nach ſeiner Bekehrung, nur ſehr wenig berichtet. Nur von ſeinen Geißelungen finden wir ein Beyſpiel, das älter als dieſer Brief iſt, Apg. 16, 22., und eine Steinigung, Apg. 14, 19.; der einzige dort erzählte Schiffbruch (C. 27.) fällt ſpäter. Das Zubringen eines Tages und einer Nacht in der Tiefe des Meeres (in offner See) bezieht ſich wahrſcheinlich darauf, daß er ſo lange Zeit auf Schiffstrümmern nach dem Schiffbruche umhergetrieben worden. „Vierzig Schläge" gaben die Juden in den Synagogen, wo ſie über geiſtliche Vergehen eine Art Gerichtsbarkeit übten, nach 5 Moſ. 25, 3., und einen weniger, aus Vorſicht, um das Geſetz nicht durch zu viele Schläge zu übertreten.

4. Die äußeren Leiden ſind einem treuen Diener des Herrn nicht ſo ſchwer, als die inneren des Herzens unter den Sorgen für das Seelenheil der ihm anvertrauten Gemeinen.

5. „Hierdurch verſtärkt er noch den vorhergehenden Gedanken. Er ſagt nicht: ich nehme an ſeinem Schmerze Theil; ſondern als wär' ich in demſelben Leiden, in derſelben Krankheit, ſo werde ich beunruhigt und erſchüttert. Siehe ferner, wie groß ſein Schmerz war, in dem Ausdruck „brennen;" ich brenne (innerlich), ſagt er, was das größte war. Jenes Alles, ſo gewaltig es auch war, ging doch bald vorüber, und gewährte dann eine unverwelkliche Freude; das aber war es, was ihn bedrängte und ängſtete und ſeine Seele verwundete, daß er in Bezug auf jeden Schwachen ſo viel erduldete, mochte er ſeyn, wer er wollte.

Digitized by Google

30 So ich mich ja rühmen ſoll, will ich mich meiner Schwachheit
31 rühmen. Der Gott und Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, wel-
32 cher ſey gelobet in Ewigkeit, weiß, daß ich nicht lüge.[1] Zu Da-
maſcus verwahrte der Landpfleger des Königs Aretas die Stadt
33 der Damaſker und wollte mich greifen: und ich ward in einem
Korbe zum Fenſter hinaus durch die Mauer niedergelaſſen, und
entrann aus ſeinen Händen.[2]

Das 12. Capitel.

I. Der Apoſtel rühmt ſich der hohen Offenbarungen Gottes, und ſeiner Schwachheit. II. Zuſammenfaſſung alles Vorigen.

I. Im Vorigen zeigte der Ap., weſſen ein echter Diener Chriſti ſich rühmen ſolle: ſeiner Leiden, ſeiner Ohnmacht, in der die Kraft Gottes ſich verherrliche. Aber ein Vorzug war dies wohl in den Augen wahrhaft erleuchteter Chriſten, doch nicht in den Augen derer, die, um einen Apoſtel zu erkennen, von hohen Zeichen und Wundern hören mußten. Ihnen gegenüber beſchreibt er nun eine Entzückung, die er vor längerer Zeit hatte, wo er in einen höheren, himmliſchen Zuſtand erhoben worden ſey; kommt aber gleich von da auf ſeine Schwachheit zurück, auf ein ſchweres Leiden, was der Herr ihm auferlegt habe, um ihn zu demüthigen; in welchem er erkennen gelernt habe, daß Kreuz und Leiden die wahre Ehre des Chriſten ſeyen. Deſſen will er auch fortan allein ſich rühmen, und die Corinther daher gleichfalls ermahnen, daß ſie an der Schwäche, welche ſie früher an ihm wahrgenommen hätten, ſich nicht nur nicht ſtoßen, ſondern das rechte Kennzeichen eines Chriſten und eines Apoſtels darin erkennen ſollten.

1 Es iſt mir ja das Rühmen nichts nütze, doch will ich kom-
2 men auf die Geſichte und Offenbarungen des Herrn.[3] Ich kenne

Denn er ſagte das nicht von den Bedeutenderen allein, und verachtete die Geringeren; ſondern auch, den man wegwarf, rechnete er zu ſeinen Verwandten. Deshalb ſagt er: wer iſt ſchwach? um anzuzeigen, daß es jedweder war. Und als wäre er die Gemeine der ganzen Welt geweſen, ſo empfand er Schmerz um ein jedes Glied.“ Chryſ. — Doch kann man es auch ſo verſtehen: „Wer iſt wohl ſchwach — leidend, gedrückt — und ich wäre es nicht? Wer wird angefochten, und ich ſtände nicht im Feuer der Anfechtung?“ Wer hätte von Schwäche und Anfechtung mehr als ich zu tragen? Obwohl die erſte Erklärung ſich beſſer an das kurz Vorhergehende anſchließt.

1. Dieſe Betheuerung bezieht ſich auf alles Vorhergehende.

2. Das erſte Leiden, was Paulus nach ſeiner Bekehrung auszuſtehen hatte (Apg. 9, 24.), was von den Juden ausging, die den Landpfleger anſtifteten.

3. „Geſichte und Offenbarungen“ ſcheinen ſo verſchieden zu ſeyn, daß die erſteren vorzugsweiſe etwas der inneren Anſchauung des Menſchen vorhalten, ohne daß es dabey durch ein gehörtes oder eingegebnes Wort erklärt wird; „Offenbarungen“ (welche freylich auch oft bey den Geſichten vorkommen) an den Geiſt durch das Wort ſich wenden.

Digitized by Google

einen Menſchen in Chriſto,[1] vor vierzehn Jahren[2] — iſt er im
Leibe geweſen, ſo weiß ich es nicht, oder iſt er außer dem Leibe
geweſen, ſo weiß ich es auch nicht, Gott weiß es[3] — ward der-
ſelbe entzückt bis in den dritten Himmel.[4] Und ich kenne den- 3
ſelbigen Menſchen — ob er in dem Leibe oder außer dem Leibe
geweſen iſt, weiß ich nicht, Gott weiß es — der ward entzückt 4
in das Paradis,[5] und hörte unausſprechliche Worte, welche kein
Menſch ſagen kann.[6] Davon will ich mich rühmen, von mir ſelbſt 5

1. „Weil er Maß und Ziel ſich ſetzen wollte, ſo wählt er nur Ein Beyſpiel aus, wovon er aber ſo ſpricht, daß er dadurch zu erkennen gibt, er empfinde eben keine beſondre Begierde es vorzubringen. Denn warum redet er hier von ſich auf einmal wie von einem Andern? Das iſt, als ob er ſagte: Lieber möchte ich Alles bey mir ſelbſt unterdrücken, jene Leute aber laſſen es mir nicht zu. Darum will ich ſtammelnd davon reden, damit man ſehe, ich ſey dazu gezwungen." C. „Einen Menſchen in Chriſto" nennt er ſich in dieſer Geſchichte, um anzuzeigen, daß ſie nicht zu ſeinem Wandel im Fleiſche gehöre, daß alle ſeine Beziehungen als äußerlicher, irdiſcher Menſch dadurch plötzlich unterbrochen wurden, und, was ihm widerfuhr, allein ſeinem innern, in Chriſto lebenden, mit Ihm ſchon hienieden in der innigſten Gemeinſchaft ſtehenden Menſchen widerfahren ſey.

2. In welche Zeit dies falle, läßt ſich nicht mit Genauigkeit beſtimmen. Möglich iſt, daß der Ap. das Geſicht meint, was er Apg. 22, 17. ff. erzählt; ganz ſicherlich meint er aber nicht die Erſcheinung Chriſti auf dem Wege nach Damaſcus (Apg. 9.), welche viel früher vorfiel, und ganz andrer Art war, als die hier beſchriebene Entzückung.

3. Dieſe nachher wiederholten Worte ſollten die Größe und Erhabenheit der Offenbarung bezeichnen. Er wurde ſo ſehr über das irdiſche Leben erhoben, daß er nicht weiß, ob nicht die Schranken des Leibes ſelbſt ganz gelöſt worden ſeyen; ob zu dem, was er ſchaute und vernahm, irgend ein Sinnenwerkzeug noch ihm diente.

4. In der h. Schrift kommt zwar der Ausdruck „die Himmel" (nach dem Hebr.) häufig vor, im A. T. auch „der Himmel Himmel," doch hören wir ſonſt nichts von einer beſtimmten Zahl derſelben. Wahrſcheinlich wollte der Ap. nur damit den höchſten Himmel bezeichnen, d. h. den Ort, wo Gott (der allerdings überall iſt) ſich am hellſten und unmittelbarſten offenbart. Auch in der reinen Geiſterwelt alſo, wo Gott ſich offenbaren kann, wie er iſt, gibt es noch Stufen des Lebens, eine immer größere Annäherung an das Weſen Gottes.

5. Gr. „und ich weiß, daß dieſer Menſch .... entzückt ward in das Paradis." Dies letztere Wort war ſeit der Gr. Ueberſetzung des A. T. Bezeichnung für den Garten Eden 1 Moſ. 2. geworden, und weil in dieſem Gott ſichtbar unter den Menſchen wohnte und wandelte, und in einer Gemeinſchaft mit ihnen ſtand, welche die Sünde hernach zerriß, wurde der Ort der Seligkeit ſo genannt, wo die Vollendeten im Anſchauen Gottes leben. Etwas Andres, als dies, ſcheint Chriſtus Luc. 23, 43. gemeint zu haben.

6. Waren es völlig unausſprechliche Worte, die Paulus hörte, was hatte er dann für Frucht von dieſem Geſicht? War ihm das Ereigniß ſo fremd geblieben, daß er es erzählt, als wäre es einem Andern begegnet, warum wurde es ihm dann zu Theil? Jede ſolche Entzückung, iſt hierauf zu antworten, wie die Verklärung des Heilandes ſelbſt (Matth. 17.), iſt eine weiſſagende Verſetzung zum Voraus in den höheren Zuſtand, welcher dem Gläubigen wirklich dereinſt zu Theil werden ſoll. Können daher jetzt ſeine Gedanken und Worte noch nicht faſſen, was ihm in der Anſchauung geoffenbart wurde: ſo wird er dereinſt, wenn er gereinigt worden iſt von der Sünde und auch ſein Leib verklärt, Gedanken und Worte dafür haben. Bis dahin weckt und zieht ihn die Erinnerung daran unabläſſig nach oben, und ſein Geiſt ringt, und zwar nie völlig vergebens, danach, das zu er-

Digitized by Google

aber will ich mich nichts rühmen, ohne meiner Schwachheit.
6 Und ſo ich mich rühmen wollte, thäte ich darum nicht thörlich;
denn ich wollte die Wahrheit ſagen.[1] Ich enthalte mich aber
deß, auf daß nicht jemand mich höher achte, denn er an mir
7 ſieht oder von mir höret.[2] Und auf daß ich mich nicht der
hohen Offenbarungen überhebe, iſt mir gegeben ein Pfahl ins
Fleiſch,[3] nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäuſten ſchlage,[4]
8 daß ich mich nicht überhebe; dafür ich drey Mal den Herrn ge-
9 flehet habe, daß er von mir wiche, und er hat zu mir geſagt:
Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft iſt in den
Schwachen mächtig.[5] Darum will ich mich am allerliebſten
rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Chriſti bey mir
10 wohne.[6] Darum bin ich gutes Muthes in Schwachheiten, in

faſſen, was ihm dargeboten worden iſt. Somit konnte eine ſolche hohe Offenbarung, grade wie auch das Reden in Zungen, wenn der Redende auch nicht die Gabe der Auslegung der Zungen beſaß (vgl. 1 Cor. 14. I. Einl.), einen erhebenden und reinigenden Einfluß auf ſein Inneres ausüben; es konnte wichtig ſeyn, daß ein Apoſtel, welcher zu ſo außerordentlicher Wirkſamkeit für das Reich Gottes, zu ſo großer äußerer Thätigkeit berufen war, zugleich deſto mächtiger nach innen gezogen und über die irdiſchen Schranken erhoben wurde, damit er ſich nicht verlöre unter ſeinen Mühen und Sorgen, und den ſtillen Umgang des Herzens mit Gott, der ihn zu ſo vertrauter Gemeinſchaft mit ſich erhoben hatte, doch immer weit über Alles ſchätzte.

1. Hier wendet der Ap. den Sinn des Wortes „thörlich" nach einer andern Seite hin, als C. 11, 1. 21. 23. *Jedes* Selbſtrühmen iſt ſchon darum thöricht, weil aller Ruhm Gott allein gebührt; dann aber noch mehr, wenn der Ruhm ſelbſt nichtig und grundlos iſt. „Sie rühmen ſich mit äußerlichen nichtigen Dingen; ich könnte, wenn ich wollte, mich mit wahren hohen Vorzügen rühmen."

2. Was man an ihm hörte und ſah, war Schwachheit (vgl. beſonders 1 Cor. 2, 1. ff. Gal. 4, 13.) und Anfechtung (C. 11, 29.), in dieſer demüthigenden Geſtalt wollte er erſcheinen vor den Menſchen, damit Alles, was er wirkte, nicht ihm, ſondern der Kraft Gottes zugeſchrieben würde.

3. Gr. „ein ſpitzer Pfahl," dann überhaupt auch etwas Spitzes, Stechendes, Verwundendes, ein Stachel.

4. Noch jetzt. Ein Bote oder Diener des Satans heißt ſein „Engel," wie Matth. 25, 41. Was dies für ein Leiden geweſen ſey, läßt ſich nicht genau beſtimmen, da der Ap. ſelbſt es nicht ſagt. Nur ſoviel ſehen wir aus dem Zuſammenhange, es war ein einzelnes beſtimmtes Uebel, was ihn ſchmerzhaft quälte, und was ihn zugleich ganz beſonders demüthigte; das ſagt das Wort „mit Fäuſten ſchlagen" eigentlich: „Ohrfeigen geben" d. h. ſchimpflich mißhandeln. Aus Gal. 4, 14. ſehen wir, daß er ein ſchweres körperliches Leiden damals hatte, welches ihn in der Predigt des Evangeliums hinderte; daß er dies meint, dürfte das Wahrſcheinlichſte ſeyn. Eine innerliche Verſuchung zur Sünde war es ſchwerlich. — Wie wunderbar und wider alle menſchliche Meinung verfährt Gott, in lauter ſcheinbaren Widerſprüchen, mit der Heilung der Menſchen! Im Verborgenen erhebt er einen Menſchen bis in den dritten Himmel, und öffentlich demüthigt er ihn durch eine ſchimpfliche Plage, um ihn von einer weit gefährlicheren innerlichen zu befreyen.

5. W. „Es genüget dir meine Gnade, denn die Kraft wird in der Schwachheit vollendet." Eine ungemein liebreiche Zurückweiſung!

6. Aus dieſen Worten ſehen wir, daß der Herr, zu welchem Paulus betete, Chriſtus war. Vgl. 1 Cor. 1, 2. Chriſtus erklärte ihm alſo, (nicht grade in einem Geſicht, ſondern durch die innerliche Zuſprache ſeines Geiſtes,

Digitized by Google

Schmachen, in Nöthen, in Verfolgungen, in Aengſten, um Chriſti
willen.[1] Denn wenn ich ſchwach bin, ſo bin ich ſtark.

II. Ich bin ein Narr geworden über dem Rühmen; dazu 11
habt ihr mich gezwungen, denn ich ſollte von euch gelobt wer-
den, ſintemal ich nichts weniger bin, denn die hohen Apoſtel ſind;
wiewohl ich nichts bin.[2] Denn es ſind ja eines Apoſtels Zei- 12
chen unter euch geſchehen in aller Geduld, mit Zeichen und mit
Wundern und mit Thaten.[3] Was iſt es, darin ihr geringer ſeyd, 13
als die andern Gemeinen, ohne daß ich ſelbſt euch nicht habe be-
ſchweret? Vergebet mir dieſe Sünde.[4] Siehe, ich bin bereit, dies 14

welche der an den Umgang mit ihm gewöhnte Apoſtel ſogleich verſtand) ſeine Gnade, die Gewißheit ſeines göttlichen Wohlgefallens, genüge ihm, ſie ſey hinreichend für ihn, um ſelig zu werden, und ſeinen heiligen apoſtoliſchen Beruf zu erfüllen; grade mit ſtörenden, peinigenden, demüthigenden Uebeln behaftet, gedeihe er und ſein inneres Leben und ſein Amt am meiſten, weil da, je mehr die eigne menſchliche Kraft vernichtet werde, deſto mehr die göttliche Kraft in ihm ſich vollende. Die tiefſte und drohendſte Gefahr des ſündigen Menſchen iſt die Hoffahrt, die Selbſterhebung. Wenn er nun in der Blüthe aller ſeiner Kräfte und Gaben ſteht, und ſein Werk gelingt ihm und gedeiht, ſo iſt die Verſuchung zur Hoffahrt ſehr groß, und das beſtändige Bewußtſeyn, daß Alles, was er hat, Gnade ſey, kaum möglich zu bewahren. Das innerliche und äußerliche Leiden iſt vielmehr die Lage, wo Gottes Kraft am meiſten in uns und außer uns wirkt, ſo ſehr auch unſer Gefühl und der Augenſchein dem widerſpricht.

1. „Wo Leiden iſt, da iſt Troſt, und wo Troſt iſt, da iſt Gnade. Als Paulus in das Gefängniß geworfen wurde, da verrichtete er jene herrlichen Dinge; als er Schiffbruch litt und an das barbariſche Land (Melite, Apg. 27.) getrieben wurde, da verherrlichte er ſich am meiſten; als er gebunden in das Richthaus geführt wurde, da überwand er auch den Richter (Apg. 25. 26.). So ging es ſchon im Alten Bunde: unter den Anfechtungen grünten und blüheten die Gerechten. So die drey Männer, die in den Ofen geworfen wurden, ſo Daniel, ſo Moſes, ſo Joſeph; alle glänzten von dort hervor, und wurden der herrlichſten Kronen gewürdigt. Denn da wird die Seele gereinigt, wenn ſie um Gottes willen Trübſal hat; da genießt ſie dann eines größeren Beyſtandes, wenn ſie mehr Hülfe bedarf, und empfänglich wird für reichere Gnade. Und noch *vor* dem von Gott ihr beygelegten Lohn erhält ſie großes Gut dadurch, daß ſie geübt wird. Denn die Trübſal ſchneidet ihr die Hoffahrt ab, und vertilgt ihre Trägheit, deckt die Nichtigkeit der menſchlichen Dinge ihr auf, und ſalbet ſie zum Ausharren." Chryſ. Dieſe Worte hat ein Mann geſchrieben, der durch die Bosheit ſeiner Feinde von einer der höchſten Stellen in der Kirche herabgeſtoßen, unter den größten Leiden bis an den Tod ſiegreich ausharrte, und mit dem letzten Athemzuge noch den Herrn für Alles pries.

2. C. 11. II. Einl. Die „überhoben Apoſtel," wie C. 11, 5.

3. Die Apoſtel ſehen es, wie die Propheten, als eine nothwendige Beglaubigung ihres Berufes an, daß ſie Wunder thaten. Vgl. beſonders Marc. 16, 17. Merkwürdiger Weiſe miſcht aber der Ap. wieder in dieſen Ruhm: „in aller Geduld," (d. h. indem die Beharrlichkeit des Ap. gegen alle Widerſacher ſiegreich kämpfte), um wieder an den Sieg in der Schwachheit V. 9. 10. zu erinnern.

4. Gr. „dieſes Unrecht [gegen euch]." Auch dieſe Worte ſind nicht ironiſch zu verſtehen, als hätte Paulus es *nicht* für ein Unrecht gegen ſie gehalten. Die Liebe der Gemeinen äußerte ſich in dem Unterhalte ihrer Lehrer, beſonders der Apoſtel; dieſe Liebe von der Hand weiſen, konnte ein Mangel an Zutrauen ſeyn, der ſie kränken mußte. Für eine „Sünde" hielt nun dies freylich der Ap. nicht,

Digitized by Google

dritte Mal zu euch zu kommen, und will euch nicht beſchweren;
denn ich ſuche nicht das Eure, ſondern euch.[1] Denn es ſollen
nicht die Kinder den Eltern Schätze ſammeln, ſondern die Eltern
15 den Kindern.[2] Ich aber will ſehr gerne darlegen und dargelegt
werden für eure Seelen;[3] wiewohl ich euch gar ſehr liebe, und
16 doch wenig geliebt werde.[4] Doch, laß es alſo ſeyn, daß ich euch
nicht habe beſchweret; aber da ich argliſtig war, habe ich euch
17 mit Hinterliſt gefangen.[5] Habe ich etwa jemand übervortheilet
18 durch deren etliche, die ich zu euch geſandt habe? Ich habe Titus
ermahnet,[6] und mit ihm geſandt den Bruder;[7] hat etwa Titus
euch übervortheilt? Haben wir nicht in Einem Geiſte gewandelt?
ſind wir nicht in einerley Fußſtapfen gegangen?

Das 13. Capitel.

I. Nochmalige Androhung ſcharfer Kirchenzucht. II. Schluß.

I. Damit die Aeußerungen inniger Liebe und Demuth, namentlich das „Rühmen ſeiner Schwachheit" nicht mißverſtanden werde, fügt der Apoſtel nun noch eine Wiederholung der ſchon in ſeinem erſten Briefe ausgeſprochenen Drohungen hinzu, daß er gegen alle Unverbeſſerliche, wenn ſie noch länger ſie dulden würden, ſeine apoſtoliſche Machtvollkommenheit brauchen werde; ſchließt aber dennoch mit der Hoffnung, daß ſie ſeinen Warnungen Gehör ſchenken würden, und wünſchet ihnen ſeinen Segen.

19 Laſſet ihr euch abermal dünken, wir verantworten uns? Wir
reden in Chriſto vor Gott; aber das Alles geſchieht, meine Lieb-

da er V. 14. wie C. 11, 7—12. ausdrücklich erklärt, er werde es noch ferner ſo machen; dennoch konnte er es in gewiſſem Sinne für ein „Unrecht" halten, für eine Zurückſetzung, zu der er aber genöthigt war; deshalb bat er ſie, ſie möchten ihm zu Gute halten, daß er ſie nothgedrungen gegen andre Gemeinen zurückſtellen müſſe. Wer ſich in das Verhältniß zarter und inniger Liebe unter den erſten Chriſten, insbeſondre der Apoſtel zu ihren Gemeinen, nicht verſetzen kann, verſteht dieſe Worte nicht.

1. Eine ungemein liebliche, mit Salz gewürzte Rede. Im niedern Sinne des Worts war es weniger, was er ſuchte: keinen irdiſchen Vortheil, nur ihr Heil, und in dieſem die innige Gemeinſchaft mit ihnen; im höheren war es weit mehr: er ſuchte nicht bloß die Wolle, ſondern die Schafe. Auch dies liebliche Wort iſt ohne Sinn für die apoſtoliſche Liebe nicht zu faſſen.

2. So alſo auch die Apoſtel für ihre Gemeinen.

3. Gr. noch ſtärker: „ſehr gerne ausgeben und ausgegeben werden für eure Seelen." Wie Paulus nicht das Ihre, ſondern ſie ſelbſt haben wollte: ſo war er auch bereit, nicht nur das Seine, ſondern ſich ſelbſt für ſie auszugeben.

4. Alſo auch nicht den Lohn ihrer Liebe verlangte er als für ſich, ſondern nur ihr Heil.

5. So ſpricht er aus der Perſon ſeiner Gegner heraus, die ihm vorwarfen: Nun ja, ſelbſt hat er freylich nichts genommen, um den guten Schein für ſich zu haben, aber durch Andre für ſich erpreßt."

6. Zu euch zu reiſen. C. 2, 13.

7. Den er, als hinlänglich bekannt, nicht nennt.

ſten, euch zur Beſſerung. Denn ich fürchte, wenn ich komme, 20
daß ich euch nicht finde, wie ich will, und ihr mich auch nicht
findet, wie ihr wollet; daß Hader, Neid, Zorn, Zank, Afterreden,
Ohrenblaſen, Aufblähen, Aufruhr da ſey. Daß ich nicht aber- 21
mal komme, und mich mein Gott demüthige bey euch, und müſſe
Leid tragen über viele, die zuvor geſündiget und nicht Buße ge-
than haben über die Unreinigkeit und Hurerey und Unzucht, die
ſie getrieben haben![1] (Cap. 13.) Komme ich dies dritte Mal zu euch, ſo 1
ſoll in Zweyer oder Dreyer Munde beſtehen allerley Sache.[2] Ich 2
habe es zuvor geſagt, und ſage es zuvor, gleich als gegenwärtig
zum andern Male, obwohl im Abweſen, denen, die zuvor geſün-
digt haben und den Andern allen: wenn ich abermal komme, will
ich nicht ſchonen; ſintemal ihr ſuchet, daß ihr einmal gewahr 3
werdet deß, der in mir redet, nämlich Chriſti; welcher unter euch
nicht ſchwach iſt, ſondern iſt mächtig unter euch. Denn ob er 4
gekreuziget iſt in der Schwachheit, ſo lebet er doch in der Kraft
Gottes; und ob wir auch ſchwach ſind in ihm, ſo leben wir doch
mit ihm in der Kraft Gottes unter euch.[3] Verſuchet euch ſelbſt, 5
ob ihr im Glauben ſeyd, prüfet euch ſelbſt! Oder erkennet ihr
euch ſelbſt nicht, daß Jeſus Chriſtus in euch iſt? Es ſey denn,
daß ihr untüchtig ſeyd.[4] Ich hoffe aber, ihr erkennet, daß wir 6
nicht untüchtig ſind. Ich bitte aber Gott, daß ihr nichts Uebels 7
thut; nicht auf daß wir tüchtig geſehen werden, ſondern auf daß
ihr das Gute thut, und wir die Untüchtigen ſeyen.[5] Denn wir 8

1. Oder als Frage: „Es wird doch nicht etwa, wenn ich abermal komme, mein Gott mich demüthigen bey euch, und werde Leid tragen müſſen über viele?“ ꝛc. Die ſchweren Sünden, vor denen er im erſten Briefe gewarnt hatte, ſcheinen alſo wirklich zu Corinth geherrſcht zu haben.

2. D. h. ſo werde ich gleich zum Verhör, und dann zur Vollſtreckung der Kirchenzucht ſchreiten.

3 Dies deutet auf die mächtigen Geiſteswirkungen hin, welche von Anfang an durch den Ap. zu Corinth geſchehen waren, und noch immer gewaltig fortwirkten; die alſo auch mächtig genug ſeyn würden, das Verderben in der Gemeine zu überwinden, und ſie von ihren unreinen Beſtandtheilen zu ſäubern. Durch die Erinnerung an den gekreuzigten Chriſtus begründet er zugleich, was er C. 12, 5. 9. 10. von dem Starkſeyn in der Schwachheit geſagt hat. „Die tiefſte Erniedrigung und Ohnmacht Chriſti hat die Welt überwunden; ſo iſt es auch bey den Chriſten. Hütet euch daher, den Herrn zu verſuchen, der in mir und unter euch iſt!“

4. Statt Chriſtum zu verſuchen, ſollten ſie ſich ſelbſt verſuchen, ob ſie auch wirklich noch im Glauben ſeyen; ob der Chriſtus, der zu ihnen in Paulus und ihrer eignen Gemeine rede, noch wirklich in ihnen ſey.

5. Die erſten Worte kann man auch überſetzen: „Ich bitte Gott, daß ich euch nichts Uebels thun möge,“ d. h. daß ich nicht gezwungen ſey, meine apoſtoliſche Strafgewalt in der Kirchenzucht anzuwenden. Zwiſchen dieſem Satze und dem Folgenden iſt in Gedanken einzuſchieben: „und wünſche.“ „Ich bitte Gott, daß ich euch nichts Uebels thun möge, [und wünſche innigſt,] nicht, daß ich als tüchtig (d. h. als ein echter Apoſtel) unter euch auftrete, [meine apoſtoliſche Macht erweiſe] ſondern daß ihr das Gute thut [euch ſelbſt reiniget von allen Befleckungen], ich aber wie gleichſam untüchtig [als einer der kein Anſehen hat] unter euch ſeyn möge. Die innigſte Liebe und Selbſtverleugnung ſpricht ſich in dieſen Worten aus.

Digitized by Google

können nichts wider die Wahrheit, ſondern für die Wahrheit.
9 Wir freuen uns aber, wenn wir ſchwach, und ihr mächtig ſeyn
ſolltet;[1] und das ſelbige wünſchen wir auch, nämlich eure Vollbe-
10 reitung. Derhalben ich auch ſolches abweſend ſchreibe, auf daß
ich nicht, wenn ich gegenwärtig bin, Schärfe brauchen müſſe,
nach der Macht, welche mir der Herr, zu beſſern und nicht zu
verderben, gegeben hat.

11 Zuletzt, liebe Brüder, freuet euch, ſeyd vollkommen,[2] tröſtet
euch, habt einerley Sinn, ſeyd friedſam: ſo wird der Gott der
12 Liebe und des Friedens mit euch ſeyn. Grüßet euch unter ein-
ander mit dem heiligen Kuß.[3] Es grüßen euch alle Heilige.
13 Die Gnade unſres Herrn Jeſu Chriſti und die Liebe Gottes und
die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes ſey mit euch Allen![4] Amen.

1. Wenn ſie nur wahrhaft ſtark, an dem inwendigen Menſchen, geſund, feſt im Kampfe gegen alles Böſe ſeyen, wolle er gern aller Ehre entbehren, da er nur ihre, nicht ſeine Erhöhung ſuche.

2. W. „werdet vollendet,“ wie V. 9.; ringet darnach, daß kein Gebrechen, kein Mangel, keine Sünde in und um euch ſey, trachtet nach der göttlichen Vollkommenheit.

3. S. Röm. 16, 16. A.

4. Der volle Segenswunſch von dem dreyeinigen Gott. Aller Segen geht für den Menſchen zunächſt aus von der Gnade Jeſu Chriſti, die ihm Vergebung der Sünden ſchenkt, und ihn in den Bund der Gnade mit Gott aufnimmt, die Quelle dieſer Gnade iſt die Liebe des Vaters, der uns den Sohn geſandt hat, deren jeder durch ihn mit Gott Verſöhnte in ſeinem freyen Zutritt zu dem Vater genießt; und die Vollendung ruhet in dem Wohnen des heiligen Geiſtes in uns, ſeiner Gemeinſchaft, der uns mit Gott und Chriſto und untereinander verbindet. „Die Gnade rechtfertige euch; die Liebe umfaſſe euch als Begnadigte; die Gemeinſchaft durchdringe und erquicke euch und weihe euch zu Tempeln des dreyeinigen Gottes!“

Digitized by Google

Die Epiſtel St. Pauli an die Galater.

Das 1. Capitel.

I. Der Eingangsgruß. II. Veranlaſſung des Briefes, und Ankündigung der nachdrücklichſten Bekämpfung der Irrlehrer. III. Beweis, daß der Apoſtel ſein Evangelium nicht von Menſchen empfangen habe.

I. Der in dieſem Schreiben an Inhalt und Beziehung beſonders reiche Eingangsgruß kündigt den doppelten Zweck des Briefes an: die Vertheidigung des apoſtoliſchen Anſehens des Paulus, und der von Jeſu Chriſto ſo gnadenreich vollendeten Erlöſung, welcher etwas Andres an die Seite zu ſetzen, der größte Undank ſeyn würde.

Paulus, ein Apoſtel, nicht von Menſchen, auch nicht durch 1
einen Menſchen,[1] ſondern durch Jeſum Chriſtum, und Gott den
Vater, der ihn auferweckt hat von den Todten,[2] und alle Brü- 2
der, die bey mir ſind:[3] den Gemeinen in Galatien. Gnade ſey 3
mit euch und Friede von Gott dem Vater und unſerm Herrn

1. D. h. weder mittelbar noch unmittelbar von Menſchen ausgeſandt; weder ſo, als ob das Evangelium von Hauſe aus, ſeinem Urſprunge nach, menſchlich wäre, noch ſo, als ob er die göttliche Lehre durch Unterricht von Menſchen empfangen hätte, und von ihnen ausgeſandt wäre (wie z. B. Timotheus, Titus, Lucas Abgeſandte des Paulus, oder öfters auch einzelner Gemeinen waren). Mit dem erſten alſo ſtellt er ſich den falſchen Apoſteln entgegen; mit dem zweyten unterſcheidet er ſich von den gläubigen Männern, welche durch die Apoſtel abgeordnet wurden.

2. Durch Jeſum, als den Mittler; durch den Vater, als den göttlichen Urheber. „Vater" heißt daher Gott hier vorzugsweiſe als der „Vater Jeſu Chriſti," von dem auch der Sohn in Ewigkeit gezeugt iſt. Paulus hebt bedeutungsvoll grade hier heraus, daß Gott Jeſum auferweckt hat, um damit auszuſprechen, daß der ſelbe Gott, welcher in der Auferweckung ſeines Sohnes die Macht der Sünde und des Todes durch eine unmittelbare Wirkung ſeiner göttlichen Allmacht für immer beſiegt und dadurch die neue Gemeine der Gläubigen auf Erden gegründet hat, auch ihn zum Apoſtel berufen habe. Zugleich bemerkt L.: „Der Auferſtehung Chriſti pfleget der Ap. beſonders gegen ſolche Erwähnung zu thun, welche auf die Werkgerechtigkeit ihr Vertrauen ſetzen. Denn wer an Chriſtum glaubt, der für uns geſtorben iſt, der ſtirbt ſelbſt zugleich der Sünde mit Chriſto; wer aber an den Auferſtandnen glaubt, der ſtehet auch auf vom Tode in Kraft des ſelben Glaubens, und lebet in Chriſto und Chriſtus in ihm."

3. Seine Reiſegefährten und Gehülfen, welche gemeinſchaftlich mit Paulus das ſelbe Zeugniß gegen die Irrlehrer durch dieſen Brief ablegen, und damit darthun, daß Paulus nicht etwa einen neuen und andern Weg gehe, als alle andre chriſtliche Lehrer.

Digitized by Google

4 Jeſu Chriſto;[1] der ſich ſelbſt für unſre Sünden gegeben hat,[2]
daß er uns errettete von dieſer gegenwärtigen argen Welt,[3] nach
5 dem Willen unſers Gottes und Vaters;[4] welchem ſey Ehre von
Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.[5]

II. Der Ap. bezeugt ihnen ſeine Verwundrung über ihren ſchnellen Abfall von der reinen Lehre, den er ihren Verführern beymißt. Ueber dieſe, wie über jeden, der das Evangelium anders vortrage, als er, ſpricht er dann den Fluch aus; und begründet dieſes ſtrenge Urtheil dadurch, daß er in keines Menſchen, ſondern allein in Gottes Dienſte ſtehe.

6 Mich wundert, daß ihr euch ſo bald abwenden laſſet von
dem, der euch berufen hat in die Gnade Chriſti,[6] auf ein ander
7 Evangelium; ſo doch kein andres iſt: ohne daß etliche ſind, die
euch verwirren, und wollen das Evangelium Chriſti verkehren.[7]

1. S. Röm. 1, 7. A.

2. Als vollkommenes Sühn-Opfer, zu ihrer Tilgung.

3. Die „gegenwärtige Welt,“ d. h. w. der jetzige Weltlauf, ſteht entgegen jener oder der zukünftigen Weltzeit; in dieſer herrſcht die Sünde, in jener iſt ihre Herrſchaft für immer vernichtet. Matth. 3, 2. A. Es war der Zweck des Todes Chriſti, uns aus dieſer argen Welt, w. „heraus zu nehmen; dies geſchieht durch ſein Opfer inſofern, als dadurch der Zugang zu dem verſöhnten Gott uns wieder eröffnet iſt (Röm. 5, 1. 2. A.), und wir alſo ſchon mitten in dieſem gegenwärtigen Weltlauf innerlich in Gemeinſchaft ſtehen mit dem ewigen Leben und der zukünftigen Welt.

4. „Das Wörtlein „unſer“ ſoll man auf beide Wörter „Gott“ und „Vater“ deuten, daß dies die Meinung ſey: „durch den Willen unſres Gottes und unſres Vaters; denn es iſt eben der unſer Vater, der Chriſtus Vater iſt, wie Chriſtus Joh. 20, 17. zu der Maria Magdalena ſpricht.“ L. Unſre Errettung war nur möglich durch das Opfer Jeſu Chriſti, und ſie geſchah nach Gottes gnädigem Willen, der nicht wollte, daß wir verloren gingen. Es iſt alſo ſchändlicher Undank gegen den Heiland, der ſich für uns geopfert, und den Vater, der ihn uns gegeben hat, wenn wir, neben der Erlöſung Chriſti, durch die Werke noch wollen gerecht werden vor Gott.

5. „Es pflegen die Juden nach ihrer ſonderlichen Gewohnheit gemeiniglich viel Lobes und Dankſagung in ihren Schriften mit einzumengen, welche Gewohnheit die Apoſtel, als die ſelbſt Juden ſind, auch halten, wie man ſolches vielfältig in St. Paulus Schriften ſehen mag; und iſt dieſe Weiſe eine feine Ehrerbietung und Dienſt gegen unſern Herrn Gott; ſonderlich, wenn wir, wie hier, hören, daß er unſer Gott und Vater durch Chriſtum iſt.“ L.

6. Dem Ap. iſt das Evangelium nie eine bloße Lehre, ſondern eine That Gottes, wodurch er den Menſchen zu ſich zieht und mit ſich verſöhnt. Wer ſich davon abwendet, nimmt nicht bloß eine andre Ueberzeugung an, ſondern fällt ab von dem Gott, der ihn zu ſich berufen, d. h. nicht bloß eingeladen, ſondern auch durch die göttlichkräftige Einladung des Wortes und Geiſtes zu ſich gezogen hat. Der Ruf hatte den Menſchen verſetzt „in die Gnade Chriſti,“ er trat dadurch in das Verhältniß eines von Gott um Chriſti willen begnadigten Menſchen (Eph. 1, 6.) ein; die Galater ſuchten dagegen durch Werke des Geſetzes vor Gott gerecht zu werden, ſie erwählten ſtatt der Gnade den Fluch. C. 3, 10.

7. Gr. hängt das Ganze ſo zuſammen: „Mich wundert euer Abfall zu einem andern Ev. (was doch in Wahrheit kein andres Evangelium iſt); wenn nicht einige ſind die euch“ ꝛc.

Aber ſo auch wir, oder ein Engel vom Himmel, euch würde Evan- 8
gelium predigen anders, denn das wir euch gepredigt haben, der
ſey verflucht![1] Wie wir geſagt haben,[2] ſo ſage ich euch aber- 9
mal: So euch jemand Evangelium prediget anders, denn das
ihr empfangen habt, der ſey verflucht![3] Denn predige ich jetzt 10
Menſchen oder Gott zum Dienſt?[4] Oder gedenke ich, Menſchen
gefällig zu ſeyn?[5] Wenn ich Menſchen noch gefällig wäre, ſo
wäre ich Chriſti Knecht nicht.

III. Der Beweis aus ſeiner Lebensgeſchichte, daß ſein Evangelium nicht von Andern ihm gelehrt worden: Der Apoſtel hat, nachdem er zu Chriſto war bekehrt worden, mit keinem Apoſtel in Jeruſalem ſich auf längere Zeit geſehen.

Ich thue euch aber kund, liebe Brüder, daß das Evange- 11
lium, das von mir geprediget iſt, nicht menſchlich iſt; denn 12
ich habe es von keinem Menſchen empfangen noch gelernt, ſon-
dern durch Offenbarung Jeſu Chriſti.[6] Denn ihr habt wohl ge- 13

D. h. ich muß darüber mich wundern, wenn dies es nicht erklärt. Er ſpricht es bedingungsweiſe aus („wenn nicht"), was er freylich als Thatſache ſchon wußte, daß Irrlehrer ſie verwirrten, indem er es dahin geſtellt ſeyn läßt, auf wem die größere Schuld liege.

1. Ausgeſchloſſen aus der Gemeinſchaft Gottes und ſeiner Gemeine, hier und dort. Röm. 9, 3. A. 1 Cor. 16, 22.

2. Bey der zweyten Anweſenheit unter den Galatiſchen Gemeinen.

3. Zuerſt (V. 8.) denkt der Apoſtel bloß den Fall als möglich; hier bezeichnet er ihn als einen ſolchen, der ſchon wirklich eingetreten ſey. — Um ſo zu ſprechen, wie Paulus hier, dazu gehörte nicht bloß eine feſte Ueberzeugung von der Göttlichkeit des Evangeliums, ſondern auch die Gewißheit, eine göttliche Offenbarung perſönlich empfangen zu haben, und dadurch auf außerordentliche Weiſe über jede Fähigkeit, in der Lehre zu irren, erhoben worden zu ſeyn. Nur ein unfehlbarer Lehrer durfte dies ſagen; jeder dagegen, auch der von Paulus ſelbſt unterrichtet und beſtellt war, konnte das Evangelium ſo vortragen, daß ein Andrer manches richtiger und beſſer ſagte. Darum führt er auch im folgenden V. als Grund dieſes ſtarken Ausſpruchs an, daß er Chriſti Knecht, ſein unmittelbarer Abgeſandter (Röm. 1, 1. A.), ſey.

4. W. „Denn, überrede ich Menſchen oder Gott?" D. h. ſuche ich durch die Führung meines Predigt-Amtes Menſchen für mich zu gewinnen, oder Gott? Führe ich mein Amt vor Gott oder vor Menſchen? Das Letztere würde in gewiſſem Sinne der Fall ſeyn, wäre ich von Menſchen abgeſandt. V. 1.

5. Röm. 15, 1—3. ſcheint das Gegentheil geſagt: wir ſollen dem Nächſten zu gefallen ſuchen; dort iſt aber der Gegenſatz: „nicht uns ſelber." Wir ſollen uns ſelbſt verleugnen, um Andern zu dienen; nicht, Gott verleugnen, um den Menſchen zu dienen. — Hier iſt überdies von einem ſolchen „Gefällig-werden" die Rede, wie das eines Dieners gegen ſeinen Herrn, eines Geſandten gegen den, welcher ihn geſandt hat. Vgl. 2 Tim. 2, 4.

6. Der Gegenſatz zeigt, daß „menſchlich" hier nicht den Urſprung und Inhalt des Evangeliums überhaupt bezeichnen ſoll, ſondern die Art und Weiſe, wie einer das Amt, es zu verkündigen, erhalten hat. In dieſem Sinne ſind alſo alle Lehrer „menſchliche" und ihre Lehre „menſchlich," d. h. der Beymiſchung des Irrthums unterworfen, welche nicht, wie die Apoſtel, perſönlich, durch Offenbarung, unmittelbar ſowohl den Inhalt als den Auftrag zu ihrer Predigt empfangen haben. Eben daraus geht die

Digitized by Google

hört meinen Wandel weiland im Judenthum, wie ich über die
14 Maße die Gemeine Gottes verfolgte und verſtörte ſie; und
nahm zu im Judenthume über viele meines Gleichen in mei-
nem Geſchlechte, und eiferte über die Maße um das väterliche
15 Geſetz.[1] Da es aber Gott wohlgefiel, der mich von meiner
Mutter Leibe[2] hat ausgeſondert und berufen durch ſeine Gnade,
16 daß er ſeinen Sohn offenbarte in mir,[3] auf daß ich ihn durchs
Evangelium verkündigen ſollte unter den Heiden: alſobald fuhr
ich zu, und beſprach mich nicht darüber mit Fleiſch und Blut,[4]
17 kam auch nicht nach Jeruſalem zu denen, die vor mir Apoſtel
waren, ſondern zog hin nach Arabien,[5] und kam wiederum gen
18 Damaſcus. Darnach über drey Jahr[6] kam ich gen Jeruſalem

Nothwendigkeit hervor, alle menſchliche Lehre, auch die der geſammten chriſtlichen Kirche, immer aufs Neue an den Prüfſtein der apoſtoliſchen zu halten, weil dadurch allein jene als wahr und göttlich ſich erweiſen kann. Denn Paulus hatte ſeine Lehre weder „von Menſchen empfangen," d. h. zuerſt in der Hauptſache überkommen, noch „gelernt," darin Unterricht empfangen. Unter der Offenbarung, die Chriſtus ihm zu Theil werden ließ, kann das, was Ap. 9, 6. ff. und C. 22, 17. ff. erzählt wird, allein nicht verſtanden werden; denn das, was der Ap. ſo bezeichnet, war weder ſeine Bekehrung allein, noch der Auftrag, als Apoſtel unter die Heiden zu gehen; ſondern der ganze Inhalt ſeiner Predigt. Er ſtand daher in dieſer Hinſicht unter einem fortwährenden Einfluſſe Jeſu Chriſti, der ihm auch wiederholentlich ſelbſt perſönlich erſchien (vgl. außer jenen Stellen Apg. 18, 9.); es wurde ihm durch dieſe perſönliche, leiblich-ſichtbare Offenbarung Chriſti erſetzt, was die andern Apoſtel ſonſt voraus gehabt hätten. 1 Cor. 15, 8. C. 9, 1.

1. Gr. „und war über die Maße ein Eiferer für meine väterliche Ueberlieferungen," d. h. nicht bloß für das Geſetz, ſondern auch die Zuſätze der Phariſäer zu demſelben. Durch dieſe Erinnerung an ſeine frühere Lebensgeſchichte, welche den Galatern ſonſt ſchon bekannt war, will er darthun, wie er plötzlich, ohne Vermittelung von Menſchen, zuerſt habe bekehrt werden müſſen; wie er aber namentlich auch die Lehren aus ſeinem früheren Zuſtande her nur zu wohl kenne, welche die Irrlehrer jetzt den Gemeinen in Galatien aufdringen wollten.

2. „Alſo ohne all mein Verdienſt." Röm. 9, 11. Vgl. Jeſ. 44, 2. Jer. 1, 5.

3. D. h. in dieſem Zuſammenhange: „daß er durch außerordentliche Erleuchtung mich innerlich mit ihm in eine unmittelbare Gemeinſchaft ſetzte," und dadurch mich fähig machte, ſein Apoſtel zu werden.

4. „Fleiſch und Blut" (vgl. Matth. 16, 17. A.) ſind überhaupt Menſchen, mit dem Nebenbegriff der Schwäche, Ohnmacht. Hier iſt nicht des Apoſtels eignes Fleiſch und Blut, ſeine ſchwache oder verderbte Natur, darunter zu verſtehen, ſondern, wie der Gegenſatz lehrt, andre Menſchen. Von Ananias empfing er alſo keinen Unterricht, was die Worte des Herrn an denſelben (Apg. 9, 15.) überdies ſchon wahrſcheinlich machen.

5. In eine Gegend des (nur wenige Meilen von Damaſcus entfernten) wüſten Arabiens, die unter keinem Einfluſſe von Seiten der Gemeinen in Judäa ſtand. Nach Apg. 9, 20. trat er ſogleich ſein Lehramt an, auch dieſer Aufenthalt in Arabien hatte alſo wohl die Ausbreitung des Evangeliums zum Zweck, und zwar, wozu der Ap. gleich anfangs ſich beſtimmt wußte, auf einem Felde, wo noch niemand vor ihm gearbeitet hatte. Röm. 15, 20. 21. — Apg. 9. und 22. geſchieht deſſen keine Erwähnung, wahrſcheinlich weil P. nicht lange dort verweilte.

6. Nach der Bekehrung. Apg. 9, 26. So lange Zeit hatte er alſo ſchon als Verkündiger des Evangeliums gewirkt,

Digitized by Google

Petrum zu ſchauen, und blieb funfzehn Tage bey ihm.[1] Der 19
andern Apoſtel aber ſahe ich keinen, ohne Jacobus, des Herrn
Bruder.[2] Was ich euch aber ſchreibe, ſiehe, Gott weiß es, ich 20
lüge nicht. Darnach kam ich in die Länder Syrien und Ci- 21
licien.[3] Ich war aber unbekannt von Angeſicht den chriſtlichen 22
Gemeinen in Judäa;[4] ſie hatten aber allein gehört, daß, der uns 23
weiland verfolgete, der predigt jetzt den Glauben, welchen er wei-
land verſtörete; und preiſeten Gott über mir.[5] 24

Das 2. Capitel.

I. Nachdem Paulus ſchon vierzehn Jahre lang das Evangelium verkündigt hatte, wurde ſeine Lehre und ſein Verfahren von den Apoſteln zu Jeruſalem feierlich anerkannt. II. Als Petrus dieſer Lehre zuwider handelte, ſtellte Paulus ihm nachdrücklich die göttliche Wahrheit entgegen.

I. Nachdem im Vorigen der Ap. dargethan hat, daß er vor dem Eintritt in ſein Lehramt keinen Unterricht von den andern Apoſteln empfangen, zeigt er nun, daß dieſe ihn nach vierzehn Jahren in ſeinem Amte feierlich anerkannt hätten. Er will daher hier nicht etwa ſagen, daß er innerhalb der erſten vierzehn Jahre ſeines apoſtoliſchen Amtes nie wieder in Jeruſalem geweſen ſey; im Gegentheil fallen nach der wahrſcheinlichſten Zeitrechnung die beiden Reiſen, welcher die Apoſtelgeſchichte C. 11. und 15. erwähnt, noch vor die hier beſchriebene, und die Veranlaſſung zu jenen beiden war nicht eine Offenbarung, wie er von dieſer V. 2. ſagt, ſondern einzelne beſtimmte Gemein-Angelegenheiten. Darum iſt hier die Reiſe gemeint, welche Apg. 18, 21. ff. in großer Kürze berichtet wird, von welcher zurückkehrend er nach Antiochien kam, und daſelbſt eine Zeit lang verweilte (Apg. 18, 23.). Noch ehe daher in die von ihm geſtifteten Gemeinen Irrlehrer eingedrungen waren, welche mit Berufung auf die Apoſtel in Jeruſalem lehrten, daß man durch des Geſetzes Werke vor Gott gerechtfertigt werde, hatte Paulus eine Offenbarung, die ihn trieb, nach Jeruſalem zu reiſen; wahrſcheinlich um der Gefahr zuvorzukommen und das Uebel ſchon im Aufkeimen erſticken zu können. Nicht alſo um Beſtätigung ſich zu holen, deren er nicht bedurfte noch jemals zu bedürfen glaubte, ſondern um

ohne die Apoſtel zu Jeruſalem geſehen zu haben.

1. Vgl. Apg. 9, 26—30.

2. Der jüngere Jacobus, Verfaſſer des Briefes im N. T, Jeſu Mutterſchweſterſohn. Vgl. Apg. 12, 17. A.

3. Apg. 9, 30. wird Cäſarea genannt, alſo iſt wahrſcheinlich der nördlich an Paläſtina gränzende Theil von Syrien, das alte Phönicien, gemeint. In dieſe Lebenszeit des Apoſtels, von der uns ſonſt nichts bekannt iſt, müſſen viele der großen Ereigniſſe, Leiden und Gefahren gehören, welche er 2 Cor. 11, 23—27. erzählt; auch damals war er alſo in voller apoſtoliſcher Thätigkeit, ohne anders, als auf ganz kurze Zeit, die Apoſtel in Jeruſalem geſehen zu haben.

4. Konnte alſo auch von ihnen keine Aufträge empfangen haben.

5. So daß alſo, eben ſo wenig wie Paulus von ihnen abhing, ſie gegen ihn eingenommen waren.

zwiſchen den bekehrten Juden und Heiden die Gemeinſchaft zu befeſtigen, durch welche allein die Kirche des Herrn unter beiden gebaut werden konnte, reiſte Paulus nach Jeruſalem, und ſowohl die freudige Anerkennung und liebevolle Aufnahme, die er dort fand, als auch das entſchiedne und feſte Benehmen, womit er jeder Abweichung von dem lautern Evangelium der freyen Gnade entgegentrat, dienten zur Stärkung der Schwachen und zur Schutzwehr gegen die Irrlehrer. Es zeigt ſich aus dieſem Vorgange, wie wichtig den Apoſteln die Einheit der Kirche war; wie ſie, welche gewiß das Wort Gottes hatten, doch nicht ſelbſtgenugſam ihr Werk ein jeder für ſich thaten, ſondern eifrig bemüht waren, „einerley Rede zu führen.“

1 Danach über vierzehn Jahre zog ich abermal hinauf gen
2 Jeruſalem mit Barnabas, und nahm Titus auch mit mir. Ich
zog aber hinauf aus einer Offenbarung, und beſprach mich mit
ihnen über dem Evangelio, das ich predige unter den Heiden;
beſonders aber mit denen, die das Anſehen hatten,[1] auf daß ich
3 nicht vergeblich liefe oder gelaufen hätte.[2] Aber es ward auch
Titus nicht gezwungen, ſich zu beſchneiden, der mit mir war,[3]
4 ob er wohl ein Grieche war. Denn da etliche falſche Brüder
ſich mit eingedrungen und nebeneingeſchlichen hatten, auszukund-
ſchaften unſre Freyheit, die wir haben in Chriſto Jeſu, daß ſie
5 uns gefangen nähmen: wichen wir denſelbigen nicht eine Stunde,
unterthan zu ſeyn, auf daß die Wahrheit des Evangelii bey euch
6 beſtünde.[4] Von denen aber, die das Anſehen hatten, welcherley

1. Den angeſehenſten Apoſteln, V. 6. Dieſer Ausdruck, den Paulus wiederholt, wurde wahrſcheinlich von den Irrlehrern und ihren Anhängern in Galatien häufig gebraucht.

2. D. h. nicht, er habe ſeine Lehre ihrer Prüfung unterworfen, was ja ſeiner ganzen bisherigen Auseinanderſetzung widerſprechen würde; ſondern er habe ihre ausdrückliche Anerkennung nachgeſucht, damit nicht durch das falſche Vorgeben, ſie hätten die Lehrer der Werkgerechtigkeit ausgeſandt und billigten ihre Lehre, oder auch durch wirkliche Mißverſtändniſſe zwiſchen den Apoſteln ſelbſt die meiſten ſegensreichen Wirkungen ſeiner apoſtoliſchen Thätigkeit wieder zerſtört werden möchten.

3. Nicht einmal dieſer, obwohl es doch ganz beſonders auffallen müßte, daß der nächſte Begleiter eines Apoſtels unbeſchnitten war.

4. W. „Um der nebeneingedrungenen falſchen Brüder willen aber, welche ſich nebeneingeſchlichen hatten, auszukundſchaften unſre Freyheit — welchen wir auch nicht eine Stunde wichen, unterthan zu ſeyn ꝛc.“ Den zuerſt angefangnen Satz bricht der Ap. ab; er würde weiter gelautet haben: „um ihretwillen thaten wir es nun erſt recht nicht; welchen wir auch nicht eine Stunde wichen.“ Paulus gibt ihnen Schuld, ſie ſeyen bloß als feindlich geſinnte Kundſchafter in die chriſtlichen Gemeinen eingedrungen, welche alſo, bey der großen Ausbreitung des Chriſtenthums unter Juden und Heiden, und der Unfähigkeit der Phariſäer, ihm mit Geiſteswaffen zu widerſtehen, in dieſer Lehre von der Rechtfertigung der Juden und Heiden durch den Glauben allein eine ſchwache Stelle zum Angriff ſich auserſehen hätten. Die Apoſtel in Jeruſalem nöthigten den Titus nicht zur Beſchneidung; daß ſie ſelbſt, Paulus und Titus, es etwa um jener falſchen Brüder willen hätten thun ſollen, davon waren ſie weit entfernt. Hier wäre nämlich nicht von einem Tragen der Schwa-

ſie jemals geweſen ſind, da liegt mir nichts an, denn Gott achtet
das Anſehen der Menſchen nicht.[1] Mich aber haben die, ſo
das Anſehen haben, nichts Andres gelehret; ſondern wiederum da 7
ſie ſahen, daß mir vertraut war das Evangelium an die Vor-
haut, gleichwie dem Petrus das Evangelium an die Beſchneidung
(denn der mit Petrus kräftig iſt geweſen zum Apoſtelamt unter 8
die Beſchneidung, der iſt auch mit mir kräftig geweſen unter die
Heiden),[2] und erkannten die Gnade, die mir gegeben war, Jaco- 9
bus und Kephas[3] und Johannes, die für Säulen angeſehen waren:
gaben ſie mir und Barnabas die rechte Hand, und wurden mit
uns eins, daß wir unter den Heiden, ſie aber unter der Beſchnei-
dung predigten; allein, daß wir der Armen gedächten; welches 10
ich auch fleißig geweſen bin zu thun.[4]

chen, einem Aufgeben der Freyheit und des ſonſt Erlaubten aus Liebe zu dem noch unerleuchteten Bruder, die Rede geweſen — worauf ja grade Paulus ſonſt ſo ſtark dringt, Röm. 14. 15, 1—3. 1 Cor. 8. 9. — ſondern von einer eigentlichen Verleugnung der Wahrheit zum größten Schaden für Andre, namentlich für die Chriſten aus den Heiden in Klein Aſien und Griechenland. Der Unterſchied iſt der: In allen *den* Fällen gab der Ap. nach, und wurde „den Juden ein Jude, Allen Alles" (1 Cor. 9, 20—22.), wo der ſchwache und beſchränkte Gläubige aus ſeiner ängſtlichen Beobachtung des Geſetzes keine allgemeine Vorſchrift machte, die nothwendig ſey zu halten, um vor Gott gerecht zu werden; wo er, ſeiner, wenn auch trüberen, Erkenntniß treu, in den Sinn der göttlichen Gebote ſelbſt immer mehr einzudringen ſuchte, und alſo die Hoffnung da war, daß auch er noch freyer werden würde. Da aber „wich er nicht eine Stunde," wo die Nothwendigkeit, das ganze Geſetz zu beobachten, um gerecht und ſelig zu werden, von Männern mit Lehrer-Anſehen in den Gemeinen verkündiget, und eben damit die Lehre von der Rechtfertigung weſentlich verfälſcht wurde. Vgl. Apg. 16, 3. A. Röm. 14. Einl.

1. „Ich laſſe mich durch Berufung auf ſie nicht irre machen." Der Apoſtel behauptet damit nicht etwa, daß jene auch irrige Lehren vortragen könnten; wohl aber, daß er ſich durch Berufung auf ihr Anſehen und ihre (angeblichen) Ausſprüche nicht ſtören laſſe, daß er überhaupt auf die Unterſuchung, ob ſie das oder jenes geſagt hätten, gar nicht eingehe, weil er von ihrem Anſehen, als Gottes unmittelbarer Geſandter, nicht abhange, Gott ſelbſt doch nicht durch Menſchenanſehen beſchränkt werden könne.

2. D. h. *vornehmlich*, denn durch Petrus waren ja ſelbſt die erſten Heiden bekehrt worden, Apg. 10.; und Paulus wandte ſich ſtets zuerſt mit dem Evangelium an die Juden. Schon bey ſeiner Bekehrung (Apg. 9, 15.), und noch mehr ſpäter durch das Geſicht, was er zu Jeruſalem hatte (Apg. 22, 17—21.), war ihm die Heidenbekehrung ausdrücklich aufgetragen worden, daher es falſch iſt, wenn man aus dieſer Stelle ſchließt, er ſelbſt, wie die andern Apoſtel, hätten erſt aus dem Erfolge dieſen ſeinen Beruf erkannt. *Das* entnahmen ſie allerdings daraus, daß, was Paulus von jenem göttlichen Auftrage ausgeſagt hatte, lautre Wahrheit ſey. — Gott ſelbſt hat den Juden andre Apoſtel gegeben, als den Heiden, indem er ſich zu ihren Eigenthümlichkeiten und Schwächen herabließ. Es iſt dies ein Wink für die chriſtliche Kirche, in ähnlichen Fällen, alſo namentlich mit den Juden in unſrer Zeit, ähnlich zu verfahren.

3. Petrus, vgl. Matth. 16, 18.

4. Alſo ſchon vor der großen Collecte (Röm. 15, 25. 1 Cor. 16, 1.) hatte er Beyſteuern der Heidengemeinen nach Jeruſalem geſandt, die beſonders beſtimmt waren, die Gemeinſchaft der Liebe zu erhalten. — Der Beruf des Paulus war ein außerordentlicher, von oben her ihm unmittelbar gegebener; dennoch, ſollte er

Digitized by Google

II. Nachdem Paulus berichtet hat, wie ſeine Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein von den älteren Apoſteln feierlich anerkannt worden ſey, erzählt er noch ein bald nachher vorgefallenes Ereigniß, bey welchem er dieſe Lehre dem Petrus ſelbſt gegenüber ſiegreich behauptet hatte. Petrus war der erſte Apoſtel geweſen, welcher zur Erkenntniß von der Rechtfertigung der Heiden ohne des Geſetzes Werke gekommen war, und dieſe ihm geſchenkte Erkenntniß laut und ſtark zu Jeruſalem ausgeſprochen hatte (Apg. 10. 11. 15.). Doch auch nach ſeiner Bekehrung blieb in ſeinem Weſen neben dem feurigen Bekennermuthe, eben weil dieſer nicht immer mit tiefer Selbſterkenntniß verbunden war, eine gewiſſe Neigung zur Menſchenfurcht. Er veränderte ſeine frühere Ueberzeugung nicht; aber aus Furcht vor den engherzigeren Juden aus Jeruſalem trennte er ſich von den Heiden, und ſtellte ſich, als habe er die ſtrenge Geſetzesbeobachtung nie verlaſſen. Hier war nun große Gefahr vorhanden, daß die Lauterkeit der evangeliſchen Lehre verfälſcht würde, um ſo mehr, da ſelbſt Barnabas, der ſo lange mit Paulus unter den Heiden gewirkt hatte, mit fortgeriſſen wurde; und Paulus rügte daher das öffentliche Vergehen des Petrus öffentlich, und ohne Zweifel, obwohl er dies nicht ſagt, mit dem Erfolge, daß Petrus ſeinen Fehltritt einſah. Indem nun Paulus hier erzählt, was er damals dem Petrus geantwortet habe, führt er zugleich den Grundgedanken jener ſeiner Antwort weiter aus, ſo wie es für die Galater lehrreich und heilſam ſeyn mußte, und geht alſo aus der Geſchichtserzählung unmerklich in die Entwicklung der Lehre ſelbſt über.

11 Da aber Petrus gen Antiochia kam,[1] wiederſtand ich ihm
12 unter Augen, denn es war Klage über ihn gekommen.[2] Denn

auf bleibende Weiſe der Kirche zu Gute kommen, mußte auch dieſer auf Erden durch Gottes Diener anerkannt werden. Was läßt ſich hier für ein Schluß von dem Größeren auf das Geringere machen! — Die Liebe, die thätige Fürſorge für die Armen, ſollte das Band ſeyn, welches die Gemeinen aus den Heiden und aus den Juden zu Einer großen Gemeine Jeſu Chriſti vereinigte; darum war dies die große Grundbedingung, unter der jene Theilung der apoſtoliſchen Thätigkeit vorgenommen wurde.

1. Wohin Paulus ſchon vorangegangen war, um ſich eine Zeit lang dort aufzuhalten. Apg. 18, 22. 23.

2. Es wurden unter den Chriſten aus den Heiden zu Antiochia Anklagen wider ihn erhoben. — „Daß er ihm dies vor Allen that, dazu trieb ihn die Nothwendigkeit, daß alle durch die Vorhaltung geheilt würden. Denn es wäre nicht heilſam geweſen, einen Fehltritt, der öffentlich Schaden thun konnte, insgeheim zu rügen. Dazu kommt, daß der feſte und liebevolle Petrus, dem der Herr dreymal geſagt hatte: Weide meine Schafe! eine ſolche Rüge des ſpäter berufenen Hirten zum Beſten ſeiner Heerde aufs willigſte annahm. Denn der die Rüge annahm, war hier noch bewundernswerther, als der ſie that. Denn der Herr hat nicht geſagt: Lernet von mir, daß ich Todte erwecke, die vier Tage im Grabe gelegen haben, und alle Teufel austreibe; ſondern: daß ich ſanftmüthig bin und von Herzen demüthig. Denn jenes ſind nur die bedeutungsvollen Zeichen der geiſtlichen Dinge, die uns dazu hinleiten ſollen; Sanftmuth und Demuth die geiſtlichen Dinge ſelbſt.“ Aug.

Digitized by Google

zuvor, ehe etliche von Jacobus kamen,[1] aß er mit den Heiden;[2]
da ſie aber kamen, entzog er ſich und ſonderte ſich ab, darum, daß
er die von der Beſchneidung fürchtete;[3] und heuchelten mit ihm 13
auch die anderen Juden, alſo, daß auch Barnabas verführet ward,
mit ihnen zu heucheln. Aber da ich ſahe, daß ſie nicht richtig 14
wandelten nach der Wahrheit des Evangeliums, ſprach ich zu
Petrus vor Allen öffentlich: So du, der du ein Jude biſt, heid-
niſch lebeſt, und nicht Jüdiſch, warum zwingeſt du denn die
Heiden, Jüdiſch zu leben?[4] Wiewohl wir von Natur Juden, 15
und nicht Sünder aus den Heiden ſind,[5] doch, weil wir wiſſen, 16
daß der Menſch durch des Geſetzes Werke nicht gerecht wird,[6]
ſondern durch den Glauben an Jeſum Chriſtum: ſo glauben auch
wir an Chriſtum Jeſum, auf daß wir gerecht werden durch den
Glauben an Chriſtum, und nicht durch des Geſetzes Werke; denn
durch des Geſetzes Werke wird kein Fleiſch gerecht.[7] Sollten 17

1. Von ihm abgeſandt, ungewiß, zu welchem Zwecke. Es ſcheint, nach alten Ueberlieferungen ſowohl, als auch nach Apg. 21, 18. ff., daß dieſer Apoſtel für ſeine Perſon das Jüdiſche Geſetz am genauſten beobachtete, und deshalb unter den beſchränkten Eiferern im größten Anſehen ſtand; obwohl auch Apg. 15. zeigt, wie gewiß ihm die Rechtfertigung durch den Glauben allein war.

2. Vgl. Apg. 10, 28. Schon das Eſſen mit den Heiden war eine Uebertretung des Geſetzes, zumal da bey demſelben nothwendig Verunreinigungen durch verbotene Speiſen vorkommen mußten.

3. Alſo auch hier finden wir wieder bey ihm ein Trachten nach falſchem Frieden, auf Koſten der Wahrheit, wobey ihm ein guter Zweck vorſchwebte; ähnlich, nur nicht ſo ſchlimm, wie bey ſeiner Verleugnung während des Verhöres Chriſti.

4. Petrus lebte damals überhaupt nicht mehr ſtreng Jüdiſch, d. h. er hielt ſich an die genaue Beobachtung des Geſetzes nicht mehr gebunden, denn hatte er es einmal auf Gottes Geheiß (Apg. 10.) übertreten, ſo mußte er es bey jeder vorkommenden Gelegenheit wieder thun. Indem er nun aber auf einmal mitten in einer Gemeine, die größtentheils aus Heiden-Chriſten beſtand, ein ſtreng Jüdiſches Leben anfing (wahrſcheinlich, indem er, wie den Heiden ein Heide, ſo nun wieder den Juden ein Jude werden zu wollen ſich ſelbſt vorſpiegelte), erklärte er damit die Beobachtung des Geſetzes für nothwendig zur Seligkeit, und nöthigte alſo durch ſein Beyſpiel die Chriſten aus den Heiden, gleichfalls das Geſetz anzunehmen. Der Unterſchied war aber zwiſchen ſeinem Benehmen, und dem des Paulus (Apg. 21, 20. ff. 1 Cor. 9, 20.), daß Paulus ſolcher Schwachheit und Beſchränktheit nur dann ſich fügte, wenn aus ſeiner Nachgiebigkeit und dem Verfahren der Geſetzlichen keine falſche Lehren zur Verführung und Beſchwerung der Gewiſſen abgeleitet werden konnten. S. V. 5. A.

5. Im ſtrengſten Sinne des Worts ſind zwar Juden wie Heiden Sünder vor Gott (Röm. 3, 9.); aber die Juden ſtanden ſchon vermöge ihrer Geburt und der Beſchneidung im Bunde mit Gott, genoſſen ſeiner Gnadenmittel, und wurden vom Geſetz in äußerlicher Zucht gehalten, die für viele die Vorbereitung wurde für das Evangelium. So wird von Chriſto auch öfters das Wort „Sünder" gebraucht für: „offenbare, grobe Sünder" zugleich, wie hier, mit einer Hindeutung auf das Ungenügende dieſes bloß geſetzlichen Begriffes von Sünde, Matth. 9, 12. 13. Luc. 7, 41. 42. C. 15, 7. 10. ꝛc.

6. Alſo auch die Juden Sünder ſind.

7. Die Bedeutung der Worte „gerecht werden, Geſetzes Werke, Glaube an Chriſtum" iſt zu Röm. 1, 17. C. 3. u. 4. ſchon ausführlich erklärt worden. Hier, wie dort, wird das Ritual- und Moralgeſetz ſtets zuſammen

Digitized by Google

wir aber, die da ſuchen durch Chriſtum gerecht zu werden, auch
noch ſelbſt Sünder erfunden werden, ſo wäre Chriſtus ein Sün-
18 dendiener? Das ſey ferne! Denn wenn ich das, was ich zer-
brochen habe, wiederum baue, ſo mache ich mich ſelbſt zu einem
19 Uebertreter.[1] Denn ich bin durchs Geſetz dem Geſetz geſtor-

begriffen; das ganze Geſetz war von Gott geordnet, nicht um dadurch vor ihm gerecht zu werden; aber die Werke des Ritualgeſetzes fielen mehr in die Augen, wie die Beſchneidung, die Feſtgebräuche ꝛc., während ſie mit den Geboten des Moralgeſetzes in Bezug auf die Rechtfertigung vor Gott doch nur Einen Zweck und gleich wenig Kraft dazu hatten. Daher ſpricht C. 3. nur vom Moralgeſetz, ſpäterhin iſt mehr von den Ritualgeboten die Rede. — Paulus beruft ſich alſo darauf, daß Petrus ganz eine und die ſelbe Lehre von der Gerechtigkeit aus dem Glauben mit ihm habe, wie jener ſelbſt dies auch früher laut bezeugt hatte, Apg. 15, 7—11. Das Bekenntniß eines Juden, der ſeines Unterſchieds von den Heiden ſich wohl bewußt war, daß er nicht durch des Geſetzes Werke, ſondern allein durch den Glauben an Chriſtum gerecht und ſelig werden könne, mußte auf Heiden beſonders ſtark wirken; deſto gefährlicher war es, wenn ein ſolcher nachher doch das Geſetz noch zu Hülfe nahm.

1. Wie die Worte hier lauten, iſt ihr Sinn der, welchen L. Gl. angibt: „Wer durch Werke will fromm werden, der thut eben, als machte uns Chriſtus durch ſeinen Dienſt, Amt, Predigen und Leiden allererſt zu Sündern, die durchs Geſetz müßten fromm werden; das iſt Chriſtum verleugnen, kreuzigen, verläſtern und die Sünde wieder bauen, die zuvor durch die Glaubenspredigt abgethan war.“ Aber ſowohl die genaue Erwägung der einzelnen Worte, als der Zuſammenhang mit dem folgenden Verſe führen auf eine andre Erklärung: „Wenn aber auch wir, indem wir danach trachten in Chriſto gerechtfertigt zu werden, als Sünder erfunden würden, iſt dann nicht Chriſtus ein Diener der Sünde?“ (d. h. dient dann nicht ſein Amt der Beförderung der Sünde?) „Das ſey ferne! Denn wenn ich das, was ich niedergeriſſen habe, wieder aufbaue, erweiſe ich mich ſelbſt als einen Uebertreter (d. h. ich bin dann ein Sündendiener, nicht Chriſtus).“ Dann iſt der Sinn der, welchen Chryſ. gibt: „Denn wenn der Glaube an ihn nicht im Stande iſt zu rechtfertigen, ſondern es nöthig iſt, ſich wieder an das Geſetz zu halten; wenn wir das Geſetz um Chriſti willen verlaſſen hatten, durch dies Verlaſſen aber nicht gerechtfertiget, ſondern in tiefere Schuld gerathen ſind: ſo zeigt es ſich, daß Der die Urſach unſrer Verdammniß iſt, um deſſentwillen wir das Geſetz für ſeine Nachfolge vertauſcht haben. Und nun ſiehe die Weisheit des Paulus. Jene wollten beweiſen, wer das Geſetz nicht beobachte, ſey ein Uebertreter; er wendet die Rede ins Gegentheil um, und zeigt, wer das Geſetz beobachte, ſey ein Uebertreter, und zwar nicht des Glaubens, ſondern auch des Geſetzes ſelbſt. Das Geſetz hat aufgehört, das haben wir bekannt dadurch, daß wir es verlaſſen, und zu der Erlöſung durch den Glauben unſre Zuflucht genommen haben. Trachten wir nun danach, es wieder aufzurichten, ſo werden wir eben damit Uebertreter, indem wir halten wollen, was Gott aufgehoben hat.“ So auch Aug.: „Sie würden nicht ſuchen gerechtfertigt zu werden, wenn ſie nicht noch Sünder wären. Oder haben ſie vielleicht eben darin geſündigt, daß ſie durch Chriſtum gerechtfertigt werden wollten? Denn darin haben ſie gewiß geſündigt, daß ſie, als ſie ſchon gerecht geworden waren, etwas Anderes geſucht haben. Wenn es aber ſo iſt, ſagt er, dann iſt Chriſtus ein Diener der Sünde. Was ſie doch nicht ſagen konnten, da auch ſie ſelbſt, die nur Beſchnittene für Chriſten anerkennen wollten, doch an Chriſtum gläubig geworden waren.“ — Alſo ſchließt V. 18. ſich genau an das Wort des zurückweiſenden Abſcheus: „Das ſey ferne!“ an. Chriſtus iſt ſo wenig ein Sündendiener, daß vielmehr ich mich als Uebertreter erweiſe, wenn ich das von mir

Digitized by Google

ben, auf daß ich Gott lebe.[1] Ich bin mit Chriſto gekreuzigt;
ich lebe aber, doch nun nicht ich, ſondern Chriſtus lebt in mir: 20
denn was ich jetzt lebe im Fleiſche, das lebe ich im Glauben

Niedergeriſſene wieder aufbaue. Damit verbindet ſich wieder aufs Nächſte der folgende Satz.

1. „Er nennt ſich „dem Geſetze geſtorben," ſo daß er nun nicht mehr unter dem Geſetze ſey, doch dies ſey er, „durch das Geſetz;" entweder weil er ein Jude war, und das Geſetz als einen Zuchtmeiſter auf Chriſtum hin (C. 3, 24.) empfangen hatte, wie denn ein Zuchtmeiſter oder Erzieher durch ſein Geſchäft ſelbſt bewirkt, daß er überflüſſig wird; wie das Kind an den Brüſten genährt wird, damit es der Brüſte nicht mehr bedürfe; wie man auf einem Schiffe in die Heimath gelangt, ſo daß man keines Schiffes weiter nöthig hat. Oder, weil er durch die Erkenntniß des geiſtlichen Sinnes des Geſetzes dem Geſetze geſtorben war, daß er nicht mehr fleiſchlich unter demſelben lebte; denn ſo wollte er, daß ſie durch das Geſetz dem Geſetz ſterben ſollten, wenn er zu ihnen nachher ſpricht: Saget mir ihr, die ihr unter dem Geſetze ſeyn wollt, habt ihr das Geſetz nicht geleſen? (C. 4, 21. ff.) So daß ſie durch den geiſtlichen Verſtand des Geſetzes ſeinen fleiſchlichen Uebungen abſtürben." Aug. So wahr und ſchön dieſe beiden Erklärungen ſind, ſo finden ſie ihre tiefere Begründung doch erſt durch die Vergleichung von Röm. 7. Das Geſetz ſelbſt verdammt und tödtet den Sünder, indem es eben ſo ſehr ſein Schuldgefühl furchtbar vermehrt und jede Hoffnung auf Gnade ihm völlig abſchneidet, als es zugleich die Sünde noch ſündiger macht, da dieſe nun gegen ein klar erkanntes Gebot geſchieht. Dieſer „Tod" treibt den Menſchen, ein andres „Leben" in der Erlöſung durch Chriſtum zu ſuchen; ſo ſtirbt er alſo durch das Geſetz dem Geſetze ſelbſt ab; in dieſem Sinne iſt das Geſetz das Schiff, der Zuchtmeiſter, die Mutterbruſt für das Kindesalter; in dieſem Sinne treibt die Unmöglichkeit, ſeine äußerlich verſtandenen Gebote zu beobachten, dahin, die Weiſſagungen von der Kraft Gottes im Evangelium ſchon in dem Geſetze ſelbſt aufzuſuchen, und es dann auch in weit vollerem Sinne als zuvor zu beobachten. — Auch hier iſt immer das zu Röm. 3, 20. Bemerkte feſtzuhalten, daß Paulus das Ritual- und Moralgeſetz nicht von einander trennt. Das in einzelnen äußerlichen Geboten geſtellte Ritual- ſowohl als Moral-Geſetz galt ihm inſofern gleich, als beide Beſtandtheile des Moſaiſchen Geſetzes ſowohl in ihrer äußerlich verpflichtenden Kraft, als in ihrer verdammenden Wirkung aufhören mußten durch Chriſtum. Auch die Beſchneidung erinnerte, als Bundeszeichen, an die Heiligkeit Gottes, ohne die Kraft dazu verleihen zu können, grade wie das Gebot: „Laß dich nicht gelüſten" (Röm. 7, 7.), und bewirkte daher in dem Menſchen gleichfalls den Tod. Merkwürdig iſt hier noch, daß, wer ſo „dem Geſetze ſtirbt," dahin kommt, daß er „Gott lebt." Wer das Geſetz thut, iſt gerecht vor Gott, lebt alſo Gott (Röm. 2, 13.); aber wer „unter dem Geſetze lebt," der thut das Geſetz nicht, und lebt eben darum nicht Gott. „Gotte lebt der, welcher unter Gott ſteht; dem Geſetze der, welcher unter dem Geſetze ſteht. Unter dem Geſetze aber lebt jeder, inſofern er ein Sünder iſt, nicht erneuert iſt und den alten Menſchen nicht ausgezogen hat; denn er lebt *ſein* Leben, und alſo ſteht das Geſetz *über* ihm, weil er es nicht erfüllt. Denn dem Gerechten iſt kein Geſetz gegeben (1 Tim. 1, 9.), d. h. über ihn geſtellt; er iſt vielmehr *in* als *unter* dem Geſetze, denn er lebt ſein Leben nicht mehr, was zu zügeln das Geſetz über ihn geſtellt worden war; der lebt, ſo zu ſagen, das Geſetz ſelbſt, wer aus Liebe zur Heiligkeit heilig lebt, und genießet nicht eines ihm eignen und vergänglichen, ſondern des gemeinſamen und ewig bleibenden Gutes." Aug. — Das Abthun alſo der Gerechtigkeit aus dem Geſetz um des Glaubens willen an Chriſtum, weit entfernt, von Gott abzuführen und zum Sünder zu machen, bewirket, daß der Menſch „Gotte lebt."

Digitized by Google

des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und ſich ſelbſt für
21 mich dargegeben.[1] Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes;[2]
denn wenn durch das Geſetz die Gerechtigkeit kommt, ſo iſt Chri-
ſtus vergeblich geſtorben.[3]

Das 3. Capitel.

I. Den Gläubigen, nicht denen unter dem Geſetze, wird der h. Geiſt, und der Segen der Kindſchaft Abrahams zu Theil. II. Der Bund Gottes mit Abraham war ein Bund der Gnade und Verheißung, den das Geſetz nicht aufhebt, ſondern auf deſſen Vollgenuß es hinleitet, indem die Verheißung aus Gnaden Juden und Heiden durch den Glauben an Chriſtum zu Einer Gemeine verbindet.

I. Nachdem Paulus nun durch die Erzählung von ſeiner unmittelbaren Berufung, von ſeiner Anerkennung durch die älteren Apoſtel und von ſeinem Bekenntniß der Wahrheit zu Antiochien, bey welchem letztern er die Grundlehre ſeines Briefes ſchon kurz darſtellt, ſeine Leſer vorbereitet hat, greift er nun ihre Irrthümer mit großem Nachdruck an. Er geht aus von ihrer eignen Erfahrung, der Mittheilung des heiligen Geiſtes, und zeigt, wie ſie dieſe dem Evangelium verdankten; und ſchreitet dann fort zu dem, was die Irrlehrer ihnen als den Lohn der Be-

1. Hier iſt beſonders Röm. 6, 1. ff. und die Einl. dazu, ſo wie 2 Cor. 5, 15. zu vgl. Der Glaube verſetzt uns ſo ganz und gar in Chriſtum hinein, daß ſein Tod und ſein Leben unſer wird; ſein für uns erduldeter Tod trifft in uns den alten Menſchen, den der Ap. hier „ich" nennt; und aus deſſen Tode erſteht Chriſtus ſelbſt in uns auf, als der neue Menſch. Dies Leben iſt das Leben des neuen Menſchen im Glauben an den Sohn Gottes, indem der Glaube die Vernichtung alles eignen Weſens im Menſchen, und die gänzliche Hingabe iſt an Den, der aus Liebe ſich hat kreuzigen laſſen für uns. „Darum ſoll man vom Glauben recht lehren, daß du durch denſelben mit Chriſto alſo verbunden und vereiniget werdeſt, daß aus dir und ihm gleich als eine Perſon werde, welche ſich von einander gar nicht ſcheiden noch trennen laſſe, ſondern du Chriſto immerdar anhangeſt und mit aller Freudigkeit getroſt ſagen mögeſt: Ich bin Chriſtus; nicht perſönlich, aber Chriſti Gerechtigkeit, Sieg, Leben und Alles, was er hat, iſt mein eigen; und Chriſtus wiederum auch ſage: Ich bin dieſer arme Sünder, das iſt, alle ſeine Sünden und Tod ſind meine Sünden und mein Tod, da er durch den Glauben an mir hanget, und ich lebe in ihm." L. „Wer will alſo es wagen, Chriſto das Geſetz aufzulegen, der in Paulus lebt? Denn niemand unterſteht ſich doch zu ſagen, daß Chriſtus nicht recht lebe, ſo daß das Geſetz ihm aufzuerlegen ſey, ihn zu zügeln." Aug.

2. Wie alle die thun, welche durch das Geſetz gerecht werden wollen.

3. „Wer das Geſetz darum hält, daß er dadurch vermeint vor Gott gerecht zu werden, derſelbe wirft die Gnade Gottes hinweg, weiſet Chriſtum und ſein Opfer von ſich, und will durch dieſen unermeßlichen, köſtlichen Schatz nicht ſelig werden. Welches ja erſchrecklich iſt und gräulich genug zu ſagen, daß ein Menſch ſo überaus böſe ſoll ſeyn können, daß er Gottes Barmherzigkeit und Gnade wegwerfe. Iſt es nun wahr, daß Chriſtus geſtorben iſt, oder iſt es nicht wahr? Und iſt er wohl vergebens, und gar umſonſt, und ohne Urſach geſtorben? Da werden wir doch gewißlich uns antworten und ſagen müſſen: Es iſt wahr, er iſt geſtorben: item, er iſt nicht vergeblich, ſondern für uns geſtorben. So iſt es ja auch gewiß, daß man durchs Geſetz nicht gerecht werden kann." L.

Digitized by Google

ſchneidung, und der Beobachtung des Geſetzes überhaupt, vorſpiegelten, zu dem großen Vorrecht, Abrahams Kinder zu werden, und beweiſt, daß nur der Glaube ihnen dies verleihe, da ſie ja in keinem Anderen, als Abraham ſelbſt, den Segen empfangen könnten; da ferner die Schrift ausdrücklich dem aus dem Glauben Gerechten das Leben verheiße, das Geſetz aber nur dem, der es ganz erfülle; daher es über Alle den Fluch ausſpreche, von dem Chriſtus eben die Juden erlöſt habe, damit nach Aufhebung deſſelben alle Heiden im Glauben freyen Zutritt zu den Verheißungen, die Abraham im Glauben empfing, haben möchten.

O ihr unverſtändigen Galater, wer hat euch bezaubert, daß 1
ihr der Wahrheit nicht gehorchet?[1] Welchen Chriſtus Jeſus vor
die Augen gemalet war, und jetzt unter euch gekreuziget iſt.[2]
Das will ich allein von euch lernen: Habt ihr den Geiſt empfan- 2
gen durch des Geſetzes Werke, oder durch die Predigt vom Glau-
ben?[3] Seyd ihr ſo unverſtändig? Im Geiſt habt ihr angefan- 3
gen, wollt ihr es denn nun im Fleiſche vollenden?[4] Habt ihr ſo 4

1. Mit dieſem ſtarken Ausdruck will der Ap. ihnen von vorn herein das Widernatürliche ihrer Sünde darthun, daß ſie dadurch verleitet worden ſind, ſtatt des Beſſeren gradezu das Schlechtere zu wählen.

2. „Jetzt" ſteht im Gr. nicht, und „unter euch" fehlt in den älteſten Handſchriften; läßt man beides weg, dann ergibt ſich der Sinn: „Welchen vor die Augen Chriſtus Jeſus der Gekreuzigte gemalet war." Die mächtige Geiſtes und Lebens volle Predigt des Apoſtels hatte Chriſtum in ſeiner Gnade und herablaſſenden Liebe, die ihn trieb, ſich für uns kreuzigen zu laſſen, und in ſeiner mächtig erlöſenden Kraft ihnen ſo lebendig vor die Augen gemalt, als ſey unter ihnen ſelbſt ſein Opfertod geſchehen, als verleihe er ihnen ſichtbar gegenwärtig die Segnungen ſeiner Verſöhnung.

3. Der „Geiſt" iſt hier ganz allgemein: Der durch den Glauben an Chriſtum ihnen geſchenkte heilige Geiſt, durch den ihre Herzen umgewandelt und erneuert wurden; durch welchen innerlich in ihnen die Erlöſung zu Stande kam, welche Chriſtus durch ſeinen verſöhnenden Tod außer ihnen vollbracht hatte. Das Geſetz hatte ihnen dieſen Geiſt nicht mittheilen können; aber das Evangelium, das ihnen den Zugang zum himmliſchen Vater in kindlichem Geiſte eröffnete, bewirkte dieſes Wunder. In der erſten Zeit der chriſtlichen Kirche war das Bewußtſeyn, dieſen übernatürlichen, göttlich mächtig erneuernden Geiſt zu einer beſtimmten Zeit empfangen zu haben, in den Chriſten noch ſtärker, als jetzt es bey Vielen der Fall ſeyn kann, wegen des grellen Gegenſatzes der dicken heidniſchen Finſterniß, in der ſie gelebt hatten, und des hellen Lichtes des Evangeliums; zugleich wurde jener Eindruck dadurch noch verſtärkt, daß mit der Ausgießung des Geiſtes den Meiſten einzelne außerordentliche Gaben deſſelben mitgetheilt wurden, welche zugleich den Andern, der ganzen neu gebildeten Gemeine ein Zeugniß davon ablegten, daß ſie eine Behauſung Gottes im Geiſte geworden waren. Vgl. V. 5. Dennoch behält auch für die Chriſten aller Zeiten dieſe Erinnerung ihr volles Gewicht. Selbſt der ſeit ſeiner Taufe mit Gott im Bunde gebliebne Chriſt ſoll bey Verdunkelungen der Wahrheit immer auf den Zeitpunkt in ſeinem Leben zurückgehen, wo Natur und Gnade ſich beſonders mächtig und fühlbar in ihm ſchieden, und das Siegel der Kindſchaft und der Geiſt Gottes ihm gewiſſer als je mitgetheilt wurden. Wer gar keine Erinnerung dieſer Art hat, iſt ſelbſt noch außerhalb der Gnade, unbekehrt.

4. Ueber den Gegenſatz von „Geiſt" und „Fleiſch" vgl. Röm. 1, 4. A. Durch des Geſetzes Werke bleibt der

Digitized by Google

5 viel umſonſt erlitten? Iſt es anders umſonſt![1] Der euch nun
den Geiſt reichet, und thut ſolche Thaten unter euch, thut er es
durch des Geſetzes Werke, oder durch die Predigt vom Glauben?[2]
6 Gleichwie „Abraham hat Gott geglaubet, und es iſt ihm gerech=
7 net zur Gerechtigkeit.“[3] So erkennet ihr ja nun, daß, die des
8 Glaubens ſind, die ſind Abrahams Kinder.[4] Die Schrift aber
hat es zuvor verſehen, daß Gott die Heiden durch den Glauben
gerecht mache; darum verkündigte ſie dem Abraham: „In dir
9 ſollen alle Heiden geſegnet werden.“[5] Alſo werden nun, die des
10 Glaubens ſind, geſegnet mit dem gläubigen Abraham.[6] Denn
die mit des Geſetzes Werken umgehen, die ſind unter dem Fluche.
Denn es ſtehet geſchrieben: „Verflucht ſey jedermann, der nicht
bleibt in alle dem, das geſchrieben ſtehet in dem Buche des Ge=
11 ſetzes, daß er es thue.“ Daß aber durch das Geſetz niemand
gerecht wird vor Gott, iſt offenbar; denn „der Gerechte wird
12 ſeines Glaubens leben.“ Das Geſetz aber iſt nicht des Glau=
bens; ſondern „der Menſch, der es thut, wird dadurch leben.“[7]

Menſch in ſeinem Fleiſche, in ſeiner alten verderbten Natur, die durch ihre eignen Kräfte nicht über ſich ſelbſt hinaus kann; bleibt zugleich in den fleiſchlichen, d. h. äußerlichen und ohnmächtigen Satzungen, durch die er vergebens Gerechtigkeit und Leben zu erlangen trachtet. Nur der Glaube an Chriſtum, an ſeine Verſöhnung und ſeinen Sieg über Sünde und Tod, vereinigt den Menſchen mit Gott, thut ihm daher die Fülle des göttlichen Geiſtes auf, und erhebt ihn über ſeine ſündige, ohnmächtige Natur. Vgl. Röm. 5, 1—5.

1. Gr. „Wenn denn [ihr es erlitten habt], und umſonſt!“ D. h. da ihr es doch nicht bloß erlitten habt, ſondern auch vergebens, ſo lange ihr nämlich auf eurem verkehrten Wege fortfahret. Daß die Galater viel gelitten hatten für ihr Bekenntniß zu Chriſto, und daß namentlich bey der Verbreitung der Irrlehren ein Hauptgrund war die Flucht vor dem Kreuze, ſagt C. 6, 12. „Dies ſchlägt nun noch mehr, als das erſte; um alles das, ſagt er, was ihr erduldet habt, wollen jene euch bringen, und die Siegerkrone euch rauben.“ Chryſ.

2. Hattet ihr damals, als ihr zuerſt den Geiſt empfinget, und ſeine Wundergaben in euren Gemeinen ſich äußerten, etwa durch Werke des Geſetzes euch dieſe Gabe verdient?

3. Zu Anfang dieſes V. hat man die Gedanken zu ergänzen: „Wie ja auch Abraham die ihm geſchehene Verheißung, auf welcher der neue Bund Gottes mit den Heiden und Juden beruht, nicht durch des Geſetzes Werke, ſondern durch den Glauben empfangen hat.“ Wobey denn beſonders zu beachten iſt, daß die Irrlehrer den Galatiſchen Chriſten verhießen, grade durch des Geſetzes Werke, namentlich die Beſchneidung, würden ſie Abrahams und des Bundes Kindes. Der Ap. zeigt dagegen, daß es ja ganz widerſinnig ſey, wenn ſie durch etwas Andres in den Bund Abrahams eintreten wollten, als wodurch Abraham ſelbſt die Bundes-Gnade erlangt habe. — Die Stelle 1 Moſ. 15, 6. wird vom Ap. hier grade eben ſo angewandt, wie es ausführlicher noch geſchieht Röm. 4.

4. Die ſelbe Folgerung, wie Röm. 4, 11. 12. 16.

5. 1 Moſ. 12, 3. C. 18, 18.

6. Abraham hat jene Verheißung empfangen durch den Glauben: wenn nun in ihm alle Völker geſegnet werden ſollen, ſo ſetzt das voraus, daß ſie in ihm gewurzelt bleiben, d. h. daß ſie innerlich von ihm herſtammen, ſeine Geſinnung in ihnen fortlebt. Daher er „Vater der Gläubigen“ heißt Röm. 4, 11. 12., und ſein Leben ein Spiegel iſt für alle Gläubige, auch des N. T.

7. Hier wird das Vorige, nämlich weshalb nur durch den Glauben der Segen, der Abraham verheißen iſt,

Digitized by Google

Chriſtus aber hat uns erlöſet[1] von dem Fluche des Geſetzes, da 13
er ward ein Fluch für uns (denn es ſtehet geſchrieben: „Ver-
flucht iſt jedermann, der am Holze hängt;"):[2] auf daß der Se- 14
gen Abrahams zu den Heiden käme in Chriſto Jeſu, und wir
alſo die Verheißung des Geiſtes empfingen durch den Glauben.[3]

erlangt werden könne, näher begründet durch einen von dem Gegentheil hergenommenen Beweis. Das Geſetz kann den Segen nicht bringen, denn es bringt vielmehr den Fluch, welchen es allen denen verkündiget (5 Moſ. 27, 26.), die nicht alle ſeine Gebote halten; weshalb an einer andern Stelle des A. T. (Hab. 2, 4. Vgl. Röm. 1, 17. A.) dem Glauben die Seligkeit verkündigt wird. Das Geſetz, als ſolches, iſt aber nicht w. „aus dem Glauben", es gibt die Verheißung und Seligkeit nicht als eine, die aus dem Glauben kommt, ſondern (3 Moſ. 18, 5.) dem, der es hält; wer es nicht hält, den verflucht es. Hier ſetzt nun der Ap. als bekannt voraus, daß eben niemand das Geſetz erfülle, und folglich jeder, der durch des Geſetzes Werke gerecht werden will, unter dem Fluche ſey. Ueber die Bedeutung der Verheißung, welche dem Thun des Geſetzes gegeben iſt, vgl. Luc. 10, III. Einl. Röm. 10, 5. A.

1. W. „losgekauft," durch die Zahlung eines Löſegeldes. Matth. 20, 28. 1 Cor. 6, 20. Eph. 1, 7. 1 Petr. 1, 18. 19. 2 Petr. 2, 1.

2. 5 Moſ. 21, 23. — „Wie wenn jemand zum Tode verurtheilt iſt, es erbietet ſich aber ein andrer, ein Unſchuldiger, für ihn zu ſterben, und entreißt ihn alſo ſeiner Strafe: ſo hat Chriſtus gethan. Denn da er nicht unter dem Fluche der Uebertretung ſtand, nahm er ſtatt dieſes jenen Fluch der Gehängten auf ſich, damit er jenen löſete." Chryſ. — An unſrer Statt hat Chriſtus den Fluch des Geſetzes auf ſich genommen, indem er ſelbſt, unter das Geſetz gethan (C. 4, 4.), das Geſetz vollkommen erfüllte, dabey aber dennoch mit den härteſten Strafen eines Uebertreters des Geſetzes belegt wurde. Somit iſt nun ſein Leiden ein Löſegeld geworden, wodurch er uns losgekauft hat von der uns drohenden Strafe. Der Unſchuldige litt die äußerſte Strafe für die Schuldigen, damit dieſe nun, durch den Glauben mit ihm innigſt vereinigt, mit ihm ſterben könnten, ohne ſelbſt verloren zu gehen. Röm. 6. Einl. C. 7. Einl. Gal. 2, 20. Schon aus dieſem Zuſammenhange der Heilslehre bey dem Ap. erkennen wir deutlich, daß die Strafe und der Fluch, der Chriſtum traf, keinesweges bloß als eine irdiſche, menſchliche Strafe von Seiten ſeiner Feinde anzuſehen iſt, ſondern als eine von Gott ſelbſt über ihn verhängte, denn nur dann konnte ſie die Strafe Gottes, die uns drohte, von uns hinwegnehmen.

3. Der Ap. bezieht dieſe große Hauptwahrheit des Evangeliums, daß Chriſtus uns von dem verdammenden Fluche des Geſetzes losgekauft habe, an dieſer Stelle zunächſt auf die Juden, und weiſet in dieſer Erlöſung die Möglichkeit nach, daß nun der Segen der dem Abraham gegebenen Verheißung auf die Heiden käme. Das Geſetz war nämlich die trennende Scheidewand zwiſchen Juden und Heiden; ſo lange der evangeliſche Weg der Rechtfertigung vor Gott durch den Glauben an den gekreuzigten Chriſtus noch nicht deutlich geoffenbaret war (und das war er vor vollendeter Erlöſung noch nicht), waren die Juden in ihrer Vorbereitungs- und Erziehungszeit unter das Geſetz gethan, ſollten ſeine ſcharfe Zucht und ſeinen Fluch empfinden, und zugleich durch deſſen äußerliche Vorſchriften abgeſondert und bewahrt bleiben vor aller Vermiſchung mit den Heiden. Durch Chriſti Erlöſung vom Fluch des Geſetzes aber wurde dieſe Scheidewand hinweggenommen, indem nun die äußerliche Beobachtung des Geſetzes dem Volke Gottes nicht mehr nothwendig war, und der verliehene heilige Geiſt es innerlich in den Gläubigen aus Juden und Heiden, und durch ſie weit herrlicher als zuvor, erfüllte. Vgl. Eph. 2, 14—18. Daß nun auf dieſe Weiſe, durch die Rechtfertigung aus dem Glauben allein,

Digitized by Google

II. Von hier bis zu Ende des Cap. geht eine fortlaufende Beweisführung, durch welche der Apoſtel auf eine noch tiefere und umfaſſendere Weiſe darthut, daß die Heiden, welche an Chriſtum glauben, bereits durch dieſen Glauben Abrahams Same und Gottes Kinder geworden ſind, der Rechtfertigung durch das Geſetz alſo nicht bedürfen. Dieſen Beweis führt er nun auf folgende Art: Die Verheißung iſt durch einen göttlichen Gnadenbund Abraham und ſeinem Samen gegeben worden. Das Wort „Same" bedeutet im Hebr. und Gr. immer die Geſammtzahl der Nachkommen jemandes, nie aber einen einzelnen Nachkommen; ſo redet nicht nur die h. Schrift überall, ſondern auch der Apoſtel braucht hier an dieſer Stelle ſelbſt (V. 29.), wie an vielen andern, das Wort ſo, daher es ganz falſch iſt und obendrein den Sinn der ganzen Beweisführung verdunkelt, wenn man meint, er habe aus der einfachen Zahl „deinem Samen" ableiten wollen, die Verheißung gehe nicht auf die Nachkommenſchaft Abrahams überhaupt, ſondern nur auf einen ſeiner Nachkommen. Chriſtus für ſich allein bedurfte ja überhaupt gar keiner Verheißung, ſondern die Verheißung, daß er der Welt Erbe ſeyn ſollte (V. 16. A.), ruhte auf ihm zum Beſten ſeiner an ihn glaubenden Gemeine. Dieſe, aus gläubigen Juden und Heiden zuſammengeſetzt, iſt Einer in ihm (V. 28. vgl. 1 Cor. 12, 12.), ſie bildet in ihrer gegliederten Vielheit den Einen Leib Chriſti, und deshalb iſt ſie **der** Same Abrahams, die Eine Nachkommenſchaft Abrahams, welcher die Verheißung den Segen des himmliſchen Erbes verleiht. Will man nun von „mehreren Samen", d. h. Nachkommenſchaften, ſprechen, ſo kann dies keinen andern Sinn haben, als den Unterſchied zweyer Abtheilungen oder Arten derſelben auszudrücken. Und wirklich gab es von Anfang an nicht einerley, ſondern zweyerley Nachkommenſchaften des Abraham; aber weder ſeine Nachkommen von Hagar und Ketura, noch auch ſpäter Eſaus Nachkommen waren „der Same, dem die Verheißung geſchehen iſt," dies war nur Einer. Ebenſo auch in der neuſten Zeit waren „nicht Alle, die Abrahams Same waren, darum auch Kinder" (vgl. hier genau Röm. 9, 6. ff.), ſondern Chriſtus und ſeine Gemeine waren es, auf die alle frühere Verheißungen hinzielten, die Andern blieben verſtockt. Durch den Glauben an ihn, ohne des Geſetzes Werke, traten nun auch die Heiden ein in ſeine Gemeine,

Eine gläubige Gemeine gebildet wurde aus Juden und Heiden, das gibt Paulus dadurch zu erkennen, daß er in die erſte Perſon übergeht: „und **wir** alſo den Geiſt empfingen," womit er dann zugleich zu dem Erfahrungsbeweis V. 2. zurückkehrt, den er nun auch ſchriftmäßig begründet hat, und den nun folgenden neuen Beweis vorbereitet. Die Verheißung, die dem Abraham geſchehen iſt, nennt er eine „Verheißung des Geiſtes" (ſo heißt es Gr. w.), vornehmlich mit Beziehung auf die vielen Prophetenſtellen, welche deſſen Ausgießung in der Zeit des Neuen Bundes verkündigen (Jeſ. 44, 3. Jer. 31, 33. Heſ. 36, 27. Joel 3, 1. ꝛc.), dann aber auch um anzudeuten, daß der Abraham verheißne Segen geiſtlich zu verſtehen ſey.

und wurden Abrahams Same und nach der Verheißung Kinder. Der einige Gott, der gerecht machte die Beſchneidung aus dem Glauben und die Vorhaut durch den Glauben (Röm. 3, 30.), hatte ſich auch Eine Gemeine aus Juden und Heiden auf dieſem alleinigen Wege der Rechtfertigung vor ihm geſammelt. Gäbe es nun außer dieſem Wege noch einen andern Weg der Rechtfertigung, durch des Geſetzes Werke: ſo würde zu dem „Teſtament" oder dem „Bunde" Gottes mit Abraham etwas „hinzugethan," oder er würde gar „aufgehoben," es gäbe zweyerley Samen, die Verheißung hätte über 430 Jahre beſtanden, wäre aber aufgehoben worden durch das Geſetz (V. 17.), und zwiſchen Juden und Heiden beſtände eine niemals auszugleichende Trennung. Nun iſt aber das Geſetz nicht gegeben, um, ſtatt der Gnade der Verheißung, ſelbſt das Leben zu verleihen, ſondern nur der Uebertretungen wegen, um die Sünde überaus ſündig zu machen durchs Gebot (Röm. 5, 20. C. 7, 12.). Darum iſt nun auch das Geſetz nicht wider Gottes Verheißungen, ſondern war vielmehr der Zuchtmeiſter auf Chriſtum hin; es gibt nicht zwey Rechtfertigungswege, zweyerley Samen Abrahams, zwey Gemeinen Gottes; ſondern durch den Glauben an Chriſtus ſind auch die Heiden Abrahams Same, es hört der Zwieſpalt unter Juden und Heiden, ja, was noch mehr ſagen will, ſelbſt unter Knechten und Freyen, Männern und Weibern auf; Alle ſind von Gott berufen, ſind ſeine Kinder, alſo Abrahams Same und der Verheißung Erben; Alle zuſammen bilden Ein Volk Gottes auf Erden.

Liebe Brüder, ich will nach menſchlicher Weiſe reden:[1] Ver- 15
achtet[2] man doch eines Menſchen Teſtament[3] nicht, wenn es be-
ſtätiget iſt, und thut auch nichts hinzu.[4] Nun ſind ja die Ver- 16
heißungen Abraham und ſeinem Samen zugeſagt.[5] Er ſpricht

1. An einem unter Menſchen häufig vorkommenden Verhältniß die göttlichen Dinge erläutern.

2. Gr. „Vernichtet, ſtößt um."

3. Das Gr. Wort (Diatheke) bedeutet ſowohl Bund als Teſtament (Hebr. 9, 16. 17.); hier iſt die erſtere Bedeutung die wahrſcheinlichſte, doch freylich nähert der Bund mit Abraham dadurch beſonders ſich einem Teſtament, oder einer einſeitigen Willenserklärung, als Gott darin bloß eine Gnadenverheißung gab.

4. Kein Dritter kann zu dem Vertrage etwas hinzuthun, kein Andrer durch ein ſpätres Teſtament das frühere aufheben.

5. Die dem Abraham und ſeinem Samen gegebne Verheißung iſt hier nicht die V. 8. erwähnte (1 Moſ. 12, 3. C. 18, 18. C. 22, 18.), denn dort heißt es: „in dir" und „in deinem Samen ſollen geſegnet werden alle Geſchlechter auf Erden." Vielmehr nennt Paulus als Gegenſtand der Verheißung das „Erbe" (V. 18.), welches dem Abraham und ſeinem Samen von Gott zugeſagt wurde; dies Erbe iſt zunächſt das irdiſche Canaan, ſodann aber nach Röm. 4, 13. die Welt, d. h. die durch die Erlöſung erneuerte und verklärte Welt, das Reich Gottes, daher eins mit der „Verheißung des Geiſtes" V. 14. Das irdiſche Canaan war nicht das Ziel der göttlichen Verheißungen, darum, nachdem Joſua die Iſraeliten hineingebracht hatte, weiſſagte David von einer andern Ruhe (Hebr. 4, 8.); deshalb iſt auch der Same, welchem die

Digitized by Google

nicht: „durch die Samen“, als durch viele, ſondern als durch
17 Einen: „durch deinen Samen,“ welcher iſt Chriſtus.[1] Ich ſage
aber das: Das Teſtament, das von Gott zuvor beſtätiget iſt
auf Chriſtum, wird nicht aufgehoben, daß die Verheißung durch
das Geſetz ſollte aufhören, welches gegeben iſt vierhundert und
18 dreißig Jahre hernach.[2] Denn ſo das Erbe durchs Geſetz er-
worben würde, ſo würde es nicht durch Verheißung frey ge-
19 ſchenkt.[3] Was ſoll denn nun das Geſetz? Es iſt dazu gekom-
men um der Sünden willen,[4] bis der Same käme, dem die Ver-
heißung geſchehen iſt, und iſt geſtellet von Engeln durch die Hand
20 eines Mittlers. Ein Mittler aber iſt nicht eines einigen Mitt-
21 ler; Gott aber iſt einig.[5] Wie? Iſt denn alſo das Geſetz ge-

Verheißung geſchah, daß er das Land beſitzen ſolle, nicht das Iſraelitiſche Volk unter Moſes und Joſua, ſondern Chriſtus und ſeine Gemeine (V. 19.), welche als das wahre Volk Gottes in das Land der ewigen Ruhe eingehen. — Die Hauptſtelle von der Verheißung, wo auch die vom Ap. angeführten Worte ſich finden, iſt 1 Moſ. 13, 15.

1. Gr. Er ſpricht nicht: „und deinen Samen,“ als von vielen, ſondern wie von Einem: „und deinem Samen,“ welcher iſt Chriſtus.“ Es iſt nicht die Rede von einem Erbe, was durch den Samen Abrahams ſelbſt zugeſagt worden iſt.

2. W. „das von Gott auf Chriſtum zuvor errichtete Teſtament, oder ſeinen Bund, macht das vierhundert und dreißig Jahre hernach gegebne Geſetz nicht ungültig, ſo daß die Verheißung dadurch aufgehoben würde. Vierhundert und dreißig Jahre waren die Iſraeliten in Egypten (2 Moſ. 12, 40.), der Ap. will daher nicht ſagen, daß von Abraham bis Moſes nur ſo viel Zeit verfloſſen ſey, ſondern er erwähnt nur jener bekannten Zahl aus dem A. T., um damit auszudrücken, daß der Bund mit Abraham ſehr lange vor dem Geſetze geſchloſſen worden ſey.

3. Der Gnadenbund mit Abraham knüpfte den Beſitz des Erbes von Canaan und der Welt an keine Erfüllung einer Bedingung von Seiten des Menſchen, es war ein freyes göttliches Gnadengeſchenk; das Geſetz dagegen gibt nur dem die Verheißung als ſchuldigen Lohn, welcher es erfüllt hat. Eine ganz ähnliche Vergleichung des Geſetzes und Evangeliums, wie Röm. 4, 4. 5. 14.

4. W. „um der Uebertretungen willen;“ da die Sünden einmal vorhanden waren, mußte auch ein göttliches Geſetz gegeben werden, um den Uebertreter zum beſtimmten Bewußtſeyn ſeiner Vergehungen zu bringen; damit war ihm aber noch nicht geholfen, deshalb war auch die Haushaltung des Geſetzes nur eine vorbereitende. Vgl. Röm. 5, 20. C. 7, 13.

5. Dieſer Satz, verbunden mit dem Schluſſe des vorigen, iſt von den verſchiednen Auslegern überaus abweichend erklärt worden. Da die Worte an und für ſich klar ſind, und keine andre Ueberſetzung zulaſſen, ſo kann auch der Deutſche Bibelforſcher vielleicht durch die folgenden Bemerkungen angeleitet werden, ſich ſelbſt eine richtige Erklärung zu bilden. V. 20. enthält zuerſt einen allgemeinen Satz von dem Verhältniß eines Mittlers unter Menſchen überhaupt, der in dieſem Zuſammenhang auf den Mittler V. 19., durch den das Geſetz gegeben worden iſt, angewandt werden ſoll. Iſt nun die erſte Hälfte von V. 20. ein ſolcher allgemeiner Satz, ſo muß es auch die zweyte, die von Gott handelt, ſeyn, und alſo ebenſo allgemein eine weſentliche Eigenſchaft Gottes ausſprechen; kann ſich alſo nicht auf eine einzelne Begebenheit der Geſchichte beziehen, wie den Bund mit Abraham, worin Gott, ohne Mittler, bloß als einſeitig ſchenkend ſich offenbart habe. Der Mittler ferner (wenn auch 1 Tim. 2, 5. Hebr. 8, 6. C. 9, 15. C. 12, 24. Chriſtus ſo genannt wird) kann hier nur Moſes ſeyn. Wäre es Chriſtus (der allerdings als

Digitized by Google

gen Gottes Verheißungen? Das ſey ferne! Denn wenn ein Ge-
ſetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, ſo käme die
Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Geſetz;[1] aber die Schrift hat 22

der unerſchaffne Engel des Herrn (vgl. Joh. I. Einl.) den Alten Bund ſtiftete, der Vermittler aller Offenbarungen Gottes an die Menſchen war), ſo könnte es nicht, wie es doch hier geſchieht, als etwas Beſondres beym Alten Bunde hervorgehoben werden, daß er durch einen Mittler geſtiftet worden, ja es konnte dies nicht nachgeſtellt werden den Worten „geſtellet von Engeln," da Chriſtus weit über die Engel erhaben iſt (vgl. Hebr. 1.); auch könnte es nicht heißen „eines Mittlers." Wäre der Mittler ein Engel, der im Namen der vielen Engel das Geſetz dem Moſes übergeben hätte (welchen Vielen nachher der Einige Gott entgegengeſetzt würde): ſo müßte man dann als Sinn der ganzen Stelle anſehen, daß P. die Offenbarung durch Moſes in V. 19. und 20. habe herabſetzen wollen unter die des Neuen Bundes, weil jene durch Engel und einen aus ihrer Mitte, dieſe durch den Einen, Gott, unmittelbar gegeben ſey. Allein abgeſehen davon, daß im A. T. der Engel des Herrn niemals einer aus der Mitte der erſchaffnen Engel und von ihnen abgeſandt iſt, ſondern der Sohn Gottes ſelbſt, was ja Paulus auch ausdrücklich lehrt (1 Cor. 10, 4. 9. Vgl. Hebr. 3, 1—3.), ſo daß alſo gar keine Herabſetzung des Geſetzes durch dieſen Ausſpruch begründet werden könnte, daß ferner der der ganzen Schriftlehre widerſprechende Satz herauskäme: nicht Gott ſelbſt, ſondern die Engel ſeyen Urheber des Geſetzes: ſo ſteht dem auch das Folgende entgegen, aus welchem vielmehr hervorgeht, daß in dem Vorhergehenden eine Verherrlichung des Geſetzes angedeutet ſeyn müſſe, da der Ap. ſich als möglich denkt, das Geſetz ſey gegen Gottes Verheißungen, alſo zeigt, wie ungeachtet jener herrlichen Eigenſchaften der Verheißungsbund höher ſtehe. Der überaus kurze Ausſpruch: „Ein Mittler iſt nicht eines Einigen Mittler," kann nun bedeuten: Wo ein Mittler iſt, da muß es zwey Parteyen geben; dann aber läßt ſich für den Gegenſatz: „Gott iſt einig" gar kein ſchicklicher Sinn auffinden. Dagegen faßt man jene erſte Hälfte in dem Sinne: „Ein Mittler kann nie bloß der einen Seite angehören, er muß die Eigenſchaften beider Theile, für die er vermittelt, an ſich tragen, alſo ebenſowohl ein göttlicher Geſandter ſeyn, als ein Mitglied des Volkes, mit dem Gott einen Bund ſchließt," dann ergibt ſich folgender Sinn des Ganzen: Nachdem der Ap. das Geſetz als etwas, das bloß hinzugekommen ſey, und nur ſo lange beſtehen ſollte, bis Chriſtus käme, dargeſtellt hatte, wollte er dem Irrthum vorbeugen, als ſey es bloß etwas Menſchliches; er erhebt es daher mit den Worten: „geſtellet von Engeln durch die Hand eines Mittlers." Daß das Geſetz von dem Herrn aus der Mitte großer Schaaren von Engeln heraus gegeben ſey, ſagt 5 Moſ. 33, 2.; dies wurde von den damaligen Juden oft mit Stolz angeführt, und Stephanus erkennt es Apg. 7, 38. ausdrücklich an. Des Mittlers erwähnt der Ap. zuerſt V. 19., um das Feierliche und Furchtbare der Geſetzgebung anſchaulich zu machen (vgl. 2 Moſ. 20, 19.). Indem er dies aber gethan, macht er ſich ſelbſt den Einwand, der einem Heiden-Chriſten, welcher das Geſetz herabſetzen wollte, nicht allzufern liegen mußte: Der Mittler des A. T. iſt doch aber nicht bloß göttlicher Geſandter, er iſt ſelbſt ein ſterblicher Menſch und ein Iſraelit; ſollte deshalb nicht das Geſetz dem Bunde weit nachſtehen, den der Sohn Gottes ſelbſt geſtiftet hat? Dem ſtellt er nun die Widerlegung entgegen: Aber Gott iſt immer der Einige, immer der ſelbe, es iſt kein andrer Gott, der das Geſetz, als der die Verheißung dem Abraham gegeben, und alſo den Neuen Bund geſtiftet hat. Von allen bisher aufgeſtellten Erklärungen ſcheint dieſe den Worten ſowohl als dem Zuſammenhange die angemeſſenſte zu ſeyn; doch möge der chriſtliche Bibelleſer ſelbſt, wenn es ihm gegeben iſt, dieſe durch ihre große Kürze dunkle Stelle ſich richtiger auslegen.

1. Der Urheber des Geſetzes iſt der einige (ewige, unveränderliche) Gott,

alles beſchloſſen unter die Sünde, auf daß die Verheißung durch
den Glauben an Jeſum Chriſtum gegeben würde denen, die da
23 glauben.[1] Ehe denn aber der Glaube kam, wurden wir unter
dem Geſetz verwahret und verſchloſſen auf den Glauben, der da
24 ſollte geoffenbaret werden.[2] Alſo iſt das Geſetz unſer Zuchtmeiſter

hat er nun nicht ſelbſt eben damit, daß er das Geſetz gab, ſeinen Verheißungsbund mit Abraham wieder aufgehoben? Iſt doch der Alte Bund wirklich durch den Neuen aufgehoben worden! (Jer. 31, 31. ff. Vgl. Hebr. 8, 7—13.) Hat alſo Gott nicht ſich ſelbſt widerſprochen? Ein ſolcher Widerſpruch würde nur dann eingetreten ſeyn, wenn das Geſetz eine lebendig machende Kraft gehabt, d. h. dem Menſchen die Kraft, ſeine Gebote zu halten, mitgetheilt hätte; in dieſem Falle würde die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, aus dem Geſetz dem Menſchen zu Theil geworden, alſo durch das Geſetz ihm das himmliſche Erbe verliehen worden ſeyn; dann gäbe es zweyerley Wege der Rechtfertigung vor Gott, zweyerley Nachkommenſchaften Abrahams, die eine, die ſich bloß auf die Gnadenverheißung verlaſſen kann, die andre, welche das Geſetz zuvor erfüllt haben muß; die Chriſten aus den Heiden, nach des Paulus Lehre, die Chriſten aus den Juden, nach der Irrlehrer Behauptungen. Da aber das Geſetz nach Gottes Einrichtung ſelbſt nur den Weg des Lebens zeigt, ohne die Kraft des Lebens dem Sünder zu verleihen, ſo iſt es auch nicht wider Gottes Verheißungen.

1. Vgl. Röm. 11, 32. „Beſchloſſen“ bedeutet hier: gefeſſelt der Gewalt eines Andern übergeben. Die h. Schrift des A. Bundes (oder das Geſetz) hat alle Menſchen ohne Unterſchied, Juden nicht minder als Heiden, der Herrſchaft der Sünde preisgegeben, ihnen nicht die geringſte Hoffnung gelaſſen, ſich vor Gott ein Verdienſt, eine Gerechtigkeit zu erwerben, da ſie erklärt (5 Moſ. 4, 1.): „wer die Gebote thue, der werde leben,“ werde ſelig werden, alle aber das Geſetz übertreten. Nur inſofern alſo das A. T. die dem Abraham gegebenen Verheißungen und deren Beſtätigungen und Erneuerungen durch die Propheten enthält, weiſt es den Weg zur Seligkeit; ſeinem eigentlichen Hauptinhalte nach, als Geſetz, kann es nur verdammen. — Die Worte „aus dem Glauben, gegeben denen, die da glauben“ ſind wie Röm. 1, 17. C. 3, 22. zu verſtehen.

2. Während das Vorige mehr hervorhebt, was das Geſetz nicht vermochte, zeigt der Ap. nun hier, wozu es von Gott gegeben iſt, jedoch nur, um auch daran wieder darzuthun, daß es, als eine göttliche Haushaltung, bloß eine vorübergehende Beſtimmung hatte. Wir waren, ſagt P., durch das Geſetz nicht allein verſchloſſen (ſ. V. 22. A.), ſondern auch „verwahret,“ w. bewacht, behütet; durch die verdammende Kraft des Geſetzes wurde die Macht der Sünde zwar nicht geſchwächt, ſondern auch noch verſtärkt, aber dennoch wurde dadurch theils die Sehnſucht nach zukünftiger Befreyung von der Verdammniß immer wach erhalten, theils auch die völlige Zügelloſigkeit in den Ausbrüchen der Sünde verhütet. — Durch den „Glauben“ dagegen werden wir verwahret, behütet, zur Seligkeit, 1 Petr. 1, 5. — Bey den Worten „ehe der Glaube kam“ iſt immer feſtzuhalten, daß Paulus oben V. 6. Röm. 4, 1. ff. von Abraham, ſo wie Röm. 4, 6. ff. von David, dazu der Brief an die Hebr. C. 11. von ſo vielen andern Perſonen des A. T. ſagt, ſie hätten in dem ſelben Glauben geſtanden, wie wir, und die Gerechtigkeit durch ihn erlangt. Auch unter dem Geſetz hatten die wahrhaft geiſtlich geſinnten, echten Kinder Abrahams den Glauben und ſeine Gerechtigkeit; aber das Volk im Ganzen, und die Gläubigen ſelbſt, mußten, dieſes ihres Vorſchmacks ungeachtet, noch unter der geſetzlichen Zucht während der Zeit der Erziehung bleiben. Vgl. Hebr. 11. Einl. — Zugleich iſt bey dieſen und ähnlichen Stellen das Wort L's zu beachten: „St. Paulus will damit verſtanden haben die Zeit, darin Chriſtus kommen ſollte; du aber magſt es auch ziehen nicht allein auf dieſelbige Zeit, ſondern auch auf das Werk, ſo beide

Digitized by Google

geweſen auf Chriſtum, daß wir durch den Glauben gerecht wür-
den; nun aber der Glaube gekommen iſt, ſind wir nicht mehr 25
unter dem Zuchtmeiſter.[1] Denn ihr ſeyd alle Gottes Kinder 26
durch den Glauben an Chriſtum Jeſum;[2] denn wie viel euer 27
getauft ſind, die haben Chriſtum angezogen.[3] Hier iſt kein Jude 28

das Geſetz und die Gnade in jedem Gläubigen zu wirken pflegen. Denn das da geſchehen iſt zeitlich, nach der Hiſtorie, da Chriſtus gekommen iſt, das Geſetz abgethan, und die Freyheit und ewiges Leben ans Licht gebracht hat, das geſchieht noch täglich geiſtlich in einem jeden Chriſtenmenſchen.“

1. Zuchtmeiſter, w. Pädagogen, Knabenführer, hießen im Alterthum die Sclaven, welche die Kinder äußerlich beaufſichtigten, bewahrten, zu ihren Lehrern führten; ein höchſt bezeichnendes Bild für das Geſetz, welches nur hemmen, beſchränken, die äußerlichen Ausbrüche der Sünde verhüten, eben damit aber die Sünde ſelbſt nur ſündiger machen konnte. Zugleich „malet St. Paulus in dieſem Gleichniß aufs allerklärlichſte vor Augen, wie des Geſetzes recht zu brauchen ſey. Denn gleichwie ein Zuchtmeiſter die Kinder ſtrafet, treibet und betrübet, nicht der Meinung, daß ſolche Zucht in Ewigkeit währen ſolle, ſondern daß ſie ſolle ein Ende nehmen, wenn die Kinder genugſam erzogen ſind, daß ſie hernach ohne des Zuchtmeiſters Zwang ihrer väterlichen Güter deſto freyer und fröhlicher brauchen mögen: alſo ſollen auch wiſſen die, ſo durchs Geſetz erſchrecket und zerſchlagen werden, daß ſolch Schrecken und Zerſchlagen nicht ewiglich währen ſoll, ſondern daß ſie dadurch zubereitet und geſchickt gemacht werden auf Chriſtum, der da kommen, und auf die geiſtliche Freyheit, ſo hernach folgen ſoll.“ L. — Denn das Geſetz iſt eben darum unſer Zuchtmeiſter geweſen, *damit* wir durch den Glauben gerecht würden; mit der allgemeinen, hellen Offenbarung des Heilsweges durch den Glauben iſt die Erziehung zu Ende gelangt.

2. Hier wendet der Ap. die Rede von der erſten Perſon wieder in die zweyte; im Vorigen ſprach er von ſich und dem Jüdiſchen Volk, hier wendet er nun das Geſagte vornehmlich auf die Heidenchriſten an. Er führt hier den Grund an, warum die Gläubigen nicht mehr unter dem Zuchtmeiſter ſtehn: weil wir alle Kinder (w. „Söhne“) Gottes ſeyen durch den Glauben. (Die letzten Worte trennt man noch beſſer von dem Vorigen: „durch den Glauben, in Chriſto Jeſu.“) Dies kann nun entweder den Sinn haben: Wären wir nicht Kinder, ſondern Knechte, Sclaven, ſo würden wir auch nach verfloſſener Jugendzeit noch unter der geſetzlichen Zucht ſtehen. Dann würde es derſelbe Gedanke ſeyn, den er hernach C. 4, 1. ff. weiter ausführt. Doch kann auch in Verbindung mit den letzten Worten „in Chriſto Jeſu“ der Sinn der ſeyn: Der Glaube verſetzt uns, durch die innige Gemeinſchaft mit Chriſto, ſo ſehr in ſein Weſen, daß wir werden, was er iſt, „Söhne Gottes;“ ſo wenig er nun als König und Herr unter dem Zuchtmeiſter ſteht, ſo wenig die durch den Glauben mit ihm auf das innigſte verbundenen Chriſten. Dieſe Erklärung paßt beſſer in dieſen Zuſammenhang, namentlich zum Folgenden.

3. Um das Bild „Chriſtum anziehen“ recht zu verſtehen, muß man daran denken, daß Paulus auch ſagt: „Unſterblichkeit, Unverweslichkeit anziehen“ 1 Cor. 15, 53. 54., womit gewiß nicht ein äußeres Umkleiden, ſondern die innerſte Verwandlung des ganzen Weſens des Menſchen gemeint iſt. „Chriſtum anziehen“ heißt daher, in ſein Weſen aufgenommen, und davon umhüllt werden, wie mit einem alle Blöße bedeckenden, den ganzen Menſchen herrlich ſchmückenden Gewande. Es iſt die ſelbe Perſon, die vorher ohne Chriſtum war, und nun an ihn glaubt; aber ſie iſt durch den Glauben und die Taufe mit ihm überkleidet und in ſein Weſen aufgenommen worden, daß, wer ſie anſieht, Chriſtum ſelbſt erblickt; daß namentlich Gott ſie nicht anſieht in ihren Sünden, ſondern in der Gerechtigkeit Chriſti, mit der ſie angethan, und von der ihre Sünden alleſammt verſchlungen

Digitized by Google

noch Grieche, hier iſt kein Knecht noch Freyer, hier iſt kein Mann
29 noch Weib; denn ihr ſeyd allzumal Einer in Chriſto Jeſu.[1] Seyd
ihr aber Chriſti, ſo ſeyd ihr ja Abrahams Same und nach der
Verheißung Erben.[2]

Das 4. Capitel.

I. Fortſetzung des Vorigen: Der Vollgenuß der Kindſchaftsrechte ſchließt die Freyheit vom Geſetz in ſich. II. Liebevolle Zwiſchenrede an die Galater, die an das perſönliche Verhältniß des Ap. zu ihnen ſie erinnert. III. Die Freyheit vom Geſetz erwieſen an den Vorbildern der Sara und Hagar, des Iſaak und Iſmael.

I. Der Satz, welchen der Ap. C. 3, 23. ſo ſtark ausgeſprochen hatte, wonach die Zeit unter dem Geſetz eine Zeit des Verſchloſſen-

ſind. — „Aber wie kann er ſagen, die haben Chriſtum angezogen, weil ſie getauft ſind, da doch bey ſo vielen die Taufe wirkungslos bleibt? Paulus pflegt auf zweyerley Weiſe von den Sacramenten zu reden. Hat er es mit Heuchlern zu thun, welche auf die bloßen äußerlichen Handlungen ihr Vertrauen ſetzen (weil ſie beſchnitten ſeyen ꝛc.), da predigt er, wie leer und nichtig ein bloßes äußerliches Zeichen ſey, und greift die falſche Zuverſicht kräftig an; warum? er ſieht da nicht auf Gottes Einſetzung, ſondern den Mißbrauch der Gottloſen. Spricht er aber zu Gläubigen, die der göttlichen Gnadenmittel recht gebrauchen, dann verbindet er ſtets mit den Zeichen die bezeichnete Sache, die ſie uns überliefern ſollen; warum? Gott gibt uns in den Sacramenten kein trügeriſches Scheinbild, ſondern, was äußerlich vorgeht, das reicht er zugleich innerlich uns dar. Daher iſt mit den Zeichen in den Sacramenten nach Gottes Willen ſtets die Sache ſelbſt verbunden. Fragt nun jemand: So kann alſo ein Menſch durch ſeine Sünde machen, daß ein Sacrament nicht mehr ſey, was es bedeute? — ſo iſt darauf leicht zu erwidern: Die Gottloſen können niemals machen, daß die Sacramente ihre Natur und Kraft nicht behalten, mögen ſie ſelbſt auch keine Wirkung davon empfinden, denn die Sacramente bieten den Guten wie den Böſen Gottes Gnade an, und verheißen keineswegs auf betrügliche Weiſe die Gnadenwirkung des heiligen Geiſtes; ſondern die Gläubigen nehmen an, was ihnen geboten wird, die Gottloſen aber, indem ſie es von ſich ſtoßen, machen zwar, daß ihnen die angebotene Gnade nichts nütze, können jedoch nicht machen, daß Gott aufhöre treu zu ſeyn, und die Sacramente wahrhaftig das bleiben, was ſie ſeyn ſollen." C. So macht der Blinde die Sonne nicht zu etwas Anderem, als ſie iſt, dadurch daß ſie ihm nicht ſcheint; ſo iſt es eine und dieſelbe geſunde Speiſe, welche den Geſunden nährt und erquickt, und den Kranken noch kränker macht.

1. Dadurch, daß jeder vermöge des Glaubens wird, was Chriſtus iſt, hören auch alle Unterſchiede auf, welche das Geſetz und die irdiſchen Verhältniſſe bisher gemacht hatten. Indem Chriſtus einen jeden in ſich aufnimmt und in ſein eignes Weſen umgeſtaltet, ſind, im Vergleiche damit, alle jene Verſchiedenheiten für gar nichts zu achten.

2. Wie in der Einl. bemerkt wurde, iſt dies nun der eigentliche Schlußſatz des Beweiſes, den der Ap. von V. 15. an geführt hatte; ſonſt könnte es auffallen, wie der Ap. aus dem weit größeren Namen: „ihr ſeyd Gottes Kinder" das Geringere ableitet: „ihr ſeyd Abrahams Same." Die Irrlehrer behaupteten, nur die ſeyen Abrahams Same, die Bundeskinder, die das Geſetz ganz und gar beobachteten; Paulus hat gezeigt, daß in dieſem Falle, weil das Geſetz erſt ſpäter hinzugekommen ſey, es mehrere Nachkommenſchaften geben müſſe; es gebe aber nur Eine, nicht zweyerley, nämlich Chriſtum und ſeine Gemeine; Chriſto ſey die Verheißung gegeben, Erbe oder Herr der Welt zu werden, und alle, die an ihn glauben, werden ſo ſehr

Digitized by Google

und Verwahretſeyns war, bedurfte noch einer näheren Erklärung, damit es nicht ſcheinen möchte, als hätten die Väter von dem mit Abraham geſchloſſenen Bunde der Verheißung ſelbſt nichts genoſſen, ſondern nur auf die Zeit der Erfüllung hin geweiſſagt. Paulus zeigt nun, daß die Gläubigen des A. T. Kinder Gottes, aber noch unmündige Kinder waren, daß ſie das Recht (und eben deshalb immer auch theilweiſe den Genuß), noch aber nicht den ganzen Beſitz ihres Erbes gehabt, und dadurch äußerlich Knechten ähnlich geworden ſeyen. Indem er dann die Knechtſchaft ſelbſt näher beſchreibt, und an das ſelige Bewußtſeyn der Kindſchaft erinnert, warnt er vor dem Rückfall, der alle Arbeit vergeblich zu machen drohte.

Ich ſage aber, ſo lange der Erbe ein Kind iſt, ſo iſt zwi- 1
ſchen ihm und einem Knechte kein Unterſchied, ob er wohl ein
Herr iſt aller Güter; ſondern er iſt unter den Vormündern und 2
Pflegern, bis auf die beſtimmte Zeit vom Vater.[1] Alſo auch 3
wir, da wir Kinder waren, waren wir gefangen unter den äußer-
lichen Satzungen;[2] da aber die Zeit erfüllet war, ſandte Gott 4

eins mit ihm, daß jeder Unterſchied aufhört unter ihnen, jeder iſt, was Chriſtus iſt; folglich ſind ſie Abrahams Same, und nach der Verheißung Erben.

1. Obwohl das Wort „Erbe“ in der h. Schrift einen jeden Beſitzer eines Grundes und Bodens bedeutet, mag er nun durch den Tod des früheren Inhabers, oder auf andre Weiſe zum Beſitz gelangt ſeyn: ſo zeigt doch der Zuſammenhang, daß der Ap. in dem Bilde ſich einen eigentlichen Erben in unſerm gewöhnlichen Sinne denkt; ein ſolcher ſteht unter den „Vormündern,“ die ſeine Erziehung leiten, und den „Pflegern,“ die ſeine Güter verwalten; ihm fehlt das freye Verfügungsrecht, obwohl die Güter ſein ſind. Die Vormundſchaft dauert in vielen Ländern, wie zum Theil auch bey uns, bis zu einem vom Vater feſtgeſetzten Zeitpunkt. Daß in dem Verhältniß, welches Paulus abbildet, Gott den Beſitz nicht verläßt, um ihn den Menſchen zu übergeben, wie ein Erblaſſer durch den Tod, darf darum nicht ſtören, weil grade dadurch auf die überſchwengliche Herrlichkeit der göttlichen Dinge hingedeutet wird: einen menſchlichen, irdiſchen Beſitz kann man nicht völlig erlangen, ohne daß ein andrer ihn aufgibt; Gott gibt uns Alles, was ſein iſt, ſo als beſäßen wir es ganz allein, und büßet doch nichts ein, denn in ihm iſt das Leben aller Dinge.

2. Die „Vormünder“ nennt der Ap. die „äußerlichen Satzungen,“ welches Wort jedoch im Gr. heißt: „die Elemente der Welt,“ und ſehr verſchieden hier und V. 9., ſo wie Col. 2, 8. 20., wo es allein noch vorkommt, erklärt worden iſt. Das Wort „Element“ hat in der Grundſprache dieſelbe Bedeutung, wie bey uns, und kann „Grundbeſtandtheil einer Sache“ im natürlichen und im geiſtigen Sinne bedeuten. Im natürlichen Sinne würden alſo dann die Grundkräfte der Schöpfung, daher die Natur mit ihren Geſetzen, darunter verſtanden werden müſſen; im geiſtigen wären es die Anfangsgründe der göttlichen Lehre, wie ſie für die Kinderzeit paſſen, das Geſetz in der Weiſe, wie es im A. T. geoffenbart worden war. Zu der letzten Erklärung, die auch L.'s Ueberſetzung ausdrückt, will jedoch der Zuſatz „Elemente der Welt“ durchaus ſich nicht ſchicken, da die Welt im Gegenſatz gegen Chriſtum (vgl. Col. 2, 20.) doch nicht die Urheberin der Satzungen des A. T. in irgend einem Sinne genannt werden kann. Die „Elemente der Welt“ ſind daher beſſer zu verſtehen von den Grundkräften der Welt, der Natur; „unter ſie gefangen“ (w. geknechtet) ſind alle die Menſchen, welche noch nicht erkannt

ſeinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Geſetz
5 gethan, auf daß er die, ſo unter dem Geſetze waren, erlöſete, daß
6 wir die Kindſchaft empfingen.[1] Weil ihr aber Kinder ſeyd, hat
Gott geſandt den Geiſt ſeines Sohnes in eure Herzen, der
7 ſchreiet: Abba, lieber Vater![2] Alſo iſt nun hier kein Knecht
mehr, ſondern eitel Kinder. Sind es aber Kinder, ſo ſind es
8 auch Erben Gottes durch Chriſtum.[3] Aber zu der Zeit, da ihr

haben, daß Gott ein Geiſt iſt, und im Geiſt und in der Wahrheit verehrt ſeyn will; welche den natürlichen Dingen einen Werth beylegen in Bezug auf die Rechtfertigung vor Gott. Der Menſch iſt urſprünglich dazu beſtimmt, die Natur zu beherrſchen, durch die Sünde iſt er zu ihrem Knechte herabgeſunken; ſo lange nun die Zeit ſeiner völligen Erlöſung noch nicht gekommen iſt, bedient ſich Gott der natürlichen Dinge ſelbſt, denen der Menſch dient, um in der Zeit der Vorbereitung und Erziehung die geiſtlichen Dinge darin abzubilden und unter dieſer Hülle zu offenbaren. So können die „Vormünder und Pfleger“ weit geringer ſeyn als der Erbe; aber dieſer muß ihnen dienen, bis die Zeit der Mündigkeit da iſt, denn ſo lange kann er nur durch ſie geleitet dem Willen des Vaters gemäß handeln. Dem Menſchen, der von Natur ein Speiſe- und Tagewähler war, gab Gott ein Geſetz, was in den Speiſen und Jahreszeiten die höheren göttlichen Wahrheiten abbildete, und damit jene Dinge dem Aberglauben entzog und Gott heiligte, bis die Zeit der Mündigkeit gekommen wäre. Aus dieſer Erklärung ergibt ſich, warum der Ap. die „Elemente der Welt“ V. 9. „ſchwach und dürftig“ nennt, weil ſie dem Geiſte keine Kraft, kein Leben, keinen Frieden geben können; und warum er eine Rückkehr zu dieſem Satzungsdienſte ein „Leben in der Welt“ nennt (Col. 2, 20.), da der Menſch, welcher ohne Noth nach verfloſſener Zeit der Unmündigkeit mit Willen ſich der Herrſchaft dieſer natürlichen Dinge aufs Neue unterwirft, eben damit in den Dienſt der Natur oder dieſer Welt, in der die Sünde herrſcht, zurückkehrt, aus welcher Chriſtus ihn ſchon befreyet hatte.

1. Der Sohn Gottes mußte ein Menſch, uns in allen Dingen, die Sünde ausgenommen, gleich werden; und er mußte zugleich unter das Geſetz gethan werden, um es ganz und gar zu erfüllen an derer Stelle, die es ſelbſt nicht erfüllen, und deshalb von dem Fluche des Geſetzes beladen waren. „Woher ſind die Menſchen unter das Geſetz gekommen? Weil ſie das Geſetz nicht erfüllten. Denn wer das Geſetz erfüllt, iſt nicht unter dem Geſetz, ſondern in und mit dem Geſetze; wer aber unter dem Geſetze iſt, wird vom Geſetze nicht getragen, ſondern niedergedrückt. Alle Menſchen alſo, die unter dem Geſetze ſind, erklärt das Geſetz für ſchuldig, und darum iſt es über ihrem Haupte, daß es die Sünde offenbare, nicht, daß es ſie tilge. So kränket der Fluch des Geſetzes die Hoffahrt; aber die Krankheit der Hoffährtigen wird zum Bekenntniß der Demüthigen, es kommt der Arzt, und heilet die Kranken.“ Aug. Tract. 3. in Joann. Hier, wie C. 3, 13. 14., wird übrigens mit dieſer Befreyung vom Fluche des Geſetzes die Mittheilung der Kindſchaft an die Heiden in die engſte Verbindung geſetzt. Nun genießen Juden und Heiden die doppelte Freyheit: ſie ſtehen als Mündige nicht mehr unter den Elementen der Welt, ſondern beten Gott im Geiſte und in der Wahrheit an; und das Geſetz tritt nicht drohend und verdammend ihnen mehr entgegen, ſondern mit Chriſti Gerechtigkeit bekleidet, in ihm dem Vater angenehm, bekommen ſie die Kraft, ſeine Gebote in kindlichem Geiſte mit Freuden zu erfüllen, indem ſie ſelbſt den Sinn derſelben erkennen, und ihre Seligkeit darin finden.

2. Vgl. Röm. 8, 15. A. Der heil. Geiſt wohnt ſelbſt in den Gläubigen, und vereinigt ſich ſo innig mit ihnen, daß er aus ihnen betet; und weil er ein Geiſt des Sohnes Gottes iſt, ſo nennt er Gott mit kindlicher Zuverſicht Abba, Vater.

3. Vgl. Röm. 8, 17. A.

Digitized by Google

Gott nicht erkanntet, dientet ihr denen, die von Natur nicht
Götter ſind; nun ihr aber Gott erkannt habt, ja vielmehr von 9
Gott erkannt ſeyd: wie wendet ihr euch denn um wieder zu den
ſchwachen und dürftigen Satzungen, welchen ihr von Neuem an
dienen wollt? Ihr haltet Tage und Monate und Feſte und Jah- 10
reszeiten.[1] Ich fürchte euer, daß ich nicht vielleicht umſonſt habe 11
an euch gearbeitet.

II. Eine von der zärtlichen Liebe des Apoſtels zu ſeinen Gemeinen zeugende Anrede. Nicht bloß mit Gründen der Lehre wollte er ihre Verirrungen und ihre Anhänglichkeit an ihre Verführer bekämpfen; er erinnert auch an das perſönliche Verhältniß, welches die Liebe Chriſti früher zwiſchen ihnen geſtiftet, und worin ſie ſich ſo glücklich gefühlt hatten. Nachdem er alſo durch Gründe eine Weile wider ſie geſtritten, und dabei vielleicht die Empfindung behalten hatte, daß bey ihrer Herzensverkehrtheit Gründe allein nicht auf ſie wirken möchten, ſo ſchweigt

1. Wenn von dem Judenthum die Weiſſagung auf Chriſtum völlig hinweggenommen wird, ſo ſteht es auf keiner andern Stufe, als das Heidenthum. Entkleidet man das Ritualgeſetz von aller vorbildlichen Bedeutung, ſo wird es ein heidniſcher Naturdienſt. Auf dieſen gefährlichen Weg hatten ſich die Galater verleiten laſſen, die im Geſetze ihre Rechtfertigung ſuchten, auch nachdem Chriſtus gekommen war, der des Geſetzes Ende iſt; indem ſie Tage und Monate, Feſte und Jahreszeiten (Gr. „Jahre") hielten, d. h. die Feier der Jüdiſchen Sabbathtage, Neumonde, jährlichen Feſte und Sabbathjahre ſich durch die Irrlehrer hatten aufdringen laſſen, machten ſie ihre Rechtfertigung und Heiligung abhängig von dem Laufe der Sonne und des Mondes, welche die Jahre und Monate und Wochen abtheilen; Sonne, Mond und Planeten wurden aber in allen heidniſchen Religionen vorzugsweiſe verehrt, dieſe ſind es daher, welche der Apoſtel V. 8. beſonders meint; zu ihrem Dienſte kehrten dieſe Tagewähler gleichſam aufs Neue wieder zurück. So lange ſie Gott nicht erkannten, konnte es noch einigermaßen entſchuldigt werden, daß ſie denen dienten, die nicht wirklich Götter ſind; wie aber jetzt? Den Ausdruck „ihr habt Gott erkannt" erklärt oder verbeſſert gleichſam der Ap. durch den andern: „ihr ſeyd von Gott erkannt." Durch Gottes Erkennen des Menſchen, was Gottes Liebe zu ihm, die Annahme zu Gnaden, die Verſetzung in die Kindſchaft in ſich ſchließt, entſteht in dem Menſchen erſt die Erkenntniß Gottes. Vgl. 1 Cor. 8, 1. 2. A. Hier fügt der Apoſtel dieſen Zuſatz beſonders deshalb hinzu, damit es nicht als ein Werk der Wahl von Seiten der Galater erſcheine, daß ſie Gott erkannt hatten, ſondern der freyen Wahl der göttlichen Gnade, daß er, indem er ſie erkannte, ſie mit ſeiner Erkenntniß erfüllte. Dieſe freye Gnade ſollte ſie zwiefältig beſchämen, daß ſie von der Herrlichkeit der göttlichen Kindſchaft zu der armſeligen, ohnmächtigen Unmündigkeit wieder zurückkehrten. — „Wenn man es recht beſehen will, ſo iſt es mehr alſo, daß wir von Gott erkannt werden, denn daß wir ihn erkennen. Denn was wir zu ſolcher Erkenntniß thun, iſt nichts anders, denn daß wir ſtille halten, und Gott mit uns ſchaffen und machen laſſen, nämlich daß er uns ſein Wort gibt und wir daſſelbige durch den Glauben, welchen er durch ſeinen Geiſt in uns auch wirket, ergreifen, und alſo Gottes Kinder werden. So iſt nun dies die Meinung an dieſem Ort: „ihr ſeid von Gott erkannt," das iſt, ihr ſeyd durch das Wort heimgeſucht, ſeyd begnadigt mit dem h. Geiſt, durch welchen ihr erneuert ſeyd. Daraus denn folgt, daß, was wir von Gott wiſſen, wir nicht von uns ſelbſt, ſondern von ihm haben." L.

er gleichſam, bricht ſeine Rede ab, und will nun, indem er ganz das Herz reden läßt, verſuchen, ob er nicht durch ihr Herz hindurch ſich Bahn brechen könne, um deſto mächtiger auf ihre Ueberzeugung einzuwirken. Darum fährt er dann V. 21. in ſeiner Lehrdarſtellung fort, gleich als hätte er ſich nicht unterbrochen.

12 Seyd doch wie ich, denn ich bin, wie ihr;[1] liebe Brüder,
13 ich bitte euch! ihr habt mir kein Leid gethan;[2] ſondern ihr wiſ-
ſet, daß ich euch in Schwachheit nach dem Fleiſche das Evan-
14 gelium gepredigt habe das erſte Mal; und meine Anfechtungen,
die ich leide nach dem Fleiſche, habt ihr nicht verachtet noch
verſchmähet; ſondern wie einen Engel Gottes nahmet ihr mich
15 auf, ja wie Chriſtum Jeſum.[3] Wir waret ihr dazumal ſo
ſelig![4] Ich bin euer Zeuge, daß, wenn es möglich geweſen wäre, ihr
16 hättet eure Augen[5] ausgeriſſen und mir gegeben.[6] Bin ich denn
alſo euer Feind[7] geworden, daß ich euch die Wahrheit vorhalte?[8]

1. In dieſem Zuſammenhange, wo der Ap. nicht mehr die Lehre vorträgt, ſondern auf das Herz der Galatiſchen Chriſten ſich beruft, können die Worte nicht wohl das Selbe bedeuten, wie 1 Cor. 11, 1.; ſondern ſie ſind eine freundliche, mildernde Zuſage: Verſetzet euch doch ganz in mein Herz hinein, denn ich habe mich ganz und gar durch die Liebe in euch verſetzt. „Als wollte er ſagen: Ich fürchte, ich habe euch allzuhart geſtraft, aber verzeihet mir ſolche meine Geſchwindigkeit, und richtet mein Herz nicht nach den Worten, ſondern die Worte nach meinem Herzen. Damit erinnert er zugleich die Biſchöfe und Seelſorger, daß ſie auch ſo väterliche und mütterliche Herzen haben ſollen, nicht gegen die reißenden Wölfe, aber gegen die armen verführten und verirrten Schafe, daß ſie ihnen ſolche ihre Schwachheit und Fall mit Geduld zu Gute halten und tragen helfen, und aufs ſanfteſte mit ihnen umgehen.“ L.

2. Glaubet daher nicht, daß ich darum etwa ſo ſcharf zu euch geſprochen habe; vielmehr erinnere ich mich dankbar eurer früheren ſo freundlichen Geſinnung gegen mich.

3. Man ſieht aus dieſen Worten, daß Paulus damals ein körperliches Leiden gehabt haben müſſe, was ſeiner ganzen äußeren Erſcheinung vor den Augen gewöhnlicher Menſchen etwas Verächtliches gab; denn das Wort „verſchmähet“ lautet Gr. noch weit ſtärker: „ausgeſpieen.“ Vgl. 1 Cor. 2, 3.; beſonders aber 2 Cor. 12, 7. Damit erinnert er ſie, wie mächtig damals in ihnen der Geiſt über das Fleiſch geherrſcht habe, da ſie in der Hülle der Knechtsgeſtalt und Erniedrigung den göttlichen Geſandten nicht verkannt, ſondern ihn behandelt hätten, wie den, der ihn geſandt hatte. Vgl. C. 3, 2.

4. Nach richtiger Leſart heißen dieſe Worte: „Wo iſt nun eure [damalige] Seligkeit?“

5. Das Liebſte, nur mit großem Schmerze Verlierbare.

6. So ſelig fühltet ihr euch damals im Beſitz des Evangeliums, daß ihr auch das Liebſte hättet miſſen, und eine ſo große Liebe fühltet ihr gegen mich, daß ihr mir es hättet geben mögen.

7. D. h. euch verhaßt. Vgl. Röm. 5, 10.

8. W. „indem ich wahr bin gegen euch?“ Wer wahr gegen den Andern iſt, der iſt ſein Freund, denn die Wahrheit im höchſten Sinne (Joh. 1, 14. A.) iſt in Gott, der zugleich die Liebe ſelbſt iſt. Die Wahrheit durfte daher den Freund nicht zum Feinde machen, ſonſt lag die Gefahr nahe, daß der Wahrheitsſcheue auch Gott zum Feinde bekam. — „Hier iſt der Ap. gleichſam verlegen und erſchrocken, und möchte von ihnen gern die Urſach ihrer Veränderung erfahren. Wer hat euch denn irregeführt, ſagt er, und dahin gebracht euch anders gegen mich zu ſtellen? Seyd ihr es denn

Digitized by Google

Sie eifern um euch nicht fein; ſondern ſie wollen euch [von 17
mir] abfällig machen, daß ihr um ſie ſollet eifern. Eifern aber 18
iſt gut, wenn es immerdar geſchiehet um das Gute, und nicht
allein wenn ich gegenwärtig bey euch bin.[1] Meine lieben Kin- 19
der, welche ich abermals mit Aengſten gebäre, bis daß Chriſtus
in euch eine Geſtalt gewinne![2] Ich wollte aber, daß ich jetzt 20
bey euch wäre, und meine Stimme wandeln könnte, denn ich bin
irre an euch.[3]

nicht, die ihr mir anhinget und mir dientet und mich werther hieltet als eure Augen? Was iſt denn nun vorgefallen? Woher kommt die Feindſchaft? woher der Argwohn? weil ich die Wahrheit euch geſagt habe? Deshalb ſolltet ihr mich ja noch höher halten; nun bin ich aber, indem ich wahr bin gegen euch, euer Feind geworden; ich weiß keine andre Urſach, als dieſe.“ Chryſ.

1. Das Wort „eifern“ bezeichnet: „jemandem mit eiferſüchtiger Liebe nachgehen,“ ihn bewachen, an ſich feſſeln. Paulus that dies für Chriſtum, ihm die Gemeine als eine unbefleckte Jungfrau zuzuführen (2 Cor. 11, 2.); die Irrlehrer thaten es nicht auf die rechte Weiſe, „ſondern,“ ſagt P. Gr. „ſie wollen euch ausſchließen“ [nicht bloß von Paulus, ſondern von der echten chriſtlichen Gemeinſchaft], „damit ihr um ſie eifert,“ d. h. ihnen eifrig anhanget. „Gut aber iſt es, daß in dem Guten, Edeln immerdar geeifert wird, und nicht bloß wenn ich gegenwärtig bey euch bin.“ Den Eifer in einer guten, edeln Sache erklärt Paulus an und für ſich für etwas Gutes; jene heilige Eiferſucht der Lehrer für die jungfräulichen Gemeinen, und jene dankbare Gegenliebe der Gemeinen gegen ihre Lehrer, die Gott ihnen geſandt hat. Nicht das will er an den Irrlehrern tadeln, daß ſie mit einer ſolchen Eifer-Liebe an den Galatiſchen Gemeinen hingen, nicht das an den Galatern, daß ſie überhaupt ihren Lehrern dankbar eifrig zugethan waren; ſondern an jenen, daß ihr Eifer ſelbſtſüchtig war, daß ſie die Galater losreißen wollten von Chriſto und ſeiner Gemeine, um ſich ſelbſt einen Anhang zu bilden; und an dieſen, daß ſie den guten, heiligen Eifer um ihn, der ſie ehedem erfüllt hatte, ſchon ſo bald hatten erkalten laſſen. Der Zuſatz: „und nicht allein“ ꝛc. iſt voll tief-wehmüthiger Rückerinnerung an die früher ihm von den Galatern erwieſene Liebe, die nun aus ihren Herzen verſchwunden ſchien.

2. Worte der zärtlichſten Liebe, die er hinzufügt, weil ihm ſeine Ermahnung noch zu herb und hart ſchien. Schon einmal hatte er dieſe ſeine Kinder geboren, aber ſie waren aus der Gnade gefallen, geiſtlich geſtorben. Nun hatte ſich wieder eine Gelegenheit dargeboten, das Evangelium von der freyen Gnade Gottes ihnen zu verkündigen; da war es ihm nicht genug, die Wahrheit ihnen vorzuhalten, ſondern er empfand, bis Chriſtus wieder in ihnen geſtaltet, d. h. bis der neue Menſch zur Welt geboren war, die Schmerzen einer Gebärerin.

3. Der Gegenſatz zu V. 18. „Ihr ſolltet auch in meiner Abweſenheit mit derſelben eifrigen Liebe mir anhangen, wie da ich gegenwärtig bey euch war; für euch ſollte es in dieſer Beziehung gleich ſeyn, ob ich leiblich bey euch bin oder nicht; meiner Liebe iſt es an ſich auch gleich; aber da ich nicht mehr recht weiß, woran ich jetzt mit euch bin, möchte ich gern anweſend bey euch ſeyn, um den Ton gegen euch anzunehmen, auf den ihr am meiſten hören würdet.“ Wie Chriſtus ſelbſt in ſeiner herablaſſenden Liebe Alles that, um ſein eigenſinniges Volk ſich zu gewinnen (Matth. 11, 15—19.), wie Paulus auch ſonſt den Schwachen ein Schwacher wurde, um die Schwachen zu gewinnen (1 Cor. 9, 22.): ſo wollte er, der ſonſt den Zugang zu ihren Herzen ſo gut gekannt hatte, jetzt unter den veränderten Umſtänden gern jeden andern Ton annehmen, wenn er nur dadurch die göttliche Wahrheit ihnen annehmlich machen konnte.

Digitized by Google

III. Der Apoſtel kehrt zu ſeiner Beweisführung zurück, vielleicht, indem er in der nun folgenden geiſtlichen Deutung einer Geſchichte des A. T. „ſeine Stimme wandelt" (V. 20.), d. h. in einer Weiſe ſeinen Gegenſtand behandelt, wie es grade die Jüdiſchen Lehrer, die unter den Galatern ſo beliebt waren, zu thun pflegten, und wovon wir in dieſem Umfange ſonſt kein Beyſpiel bey ihm finden. Aber was bey unerleuchteten Juden und einer willkürlichen Auslegungsweiſe folgenden Chriſten in eine bodenloſe Spielerey ausartete, das wird dem Ap. ein Mittel, den Sinn der heiligen Geſchichte aufzuſchließen, und ihre weiſſagende Bedeutung zu Lehre und Strafe uns vor die Augen zu ſtellen. In dem Verhältniß der beiden Söhne des Abraham, des älteren, der auf dem Wege der natürlichen Erzeugung geboren wurde, und des jüngeren, welcher durch das im Glauben ergriffene Wort der Verheißung dem Vater geſchenkt ward, ſpiegelt ſich der Gegenſatz des Alten und Neuen Bundes wie in einem kleinen Bilde ab. Abraham, der Vater der Gläubigen, ſollte den Erben der Verheißung, die ihm gegeben war, nicht auf dem gewöhnlichen, natürlichen Wege erhalten; auf dieſem wurde ihm nur ein Sohn der Magd, der nicht mit dem der Freyen erben ſollte, geboren. So bleibt der Bund, welcher bloß auf ihre natürlichen Kräfte die Menſchen hinweiſt, der Bund des Geſetzes, ein Bund der Knechtſchaft, der nicht dazu fähig macht, Gottes freyer Sohn und Erbe zu werden; nur der Bund, welcher die Verheißung der Gnade dem Sünder vorhält, führt zu dem Kindes- und Erbrechte. Die großen Verhältniſſe des Reiches Gottes ſind im Kleinen ſo klar und einfach abgebildet in dem Verhältniſſe des Iſmael und Iſaak, daß der Apoſtel die bedeutungsvolle Geſchichte als eine weiſſagende und ſtrafende Stimme erklärt für die, welche unter dem Geſetze ſeyn wollten, daß ſie durch das Geſetz dem Geſetze abſterben möchten (C. 2, 19. A.).

21 Saget mir, die ihr unter dem Geſetze ſeyn wollet, habt
22 ihr das Geſetz nicht gehöret?[1] Denn es ſteht geſchrieben, daß
Abraham zwey Söhne hatte, einen von der Magd, den andern
23 von der Freyen.[2] Aber der von der Magd war, iſt nach dem
Fleiſche geboren; der aber von der Freyen iſt nach der Verhei-

1. Wie in der Knoſpe ſelbſt der kräftige Lebenstrieb liegt, welcher die ſie umgebenden Schranken durchbricht, und die Blume ans Licht entfaltet: ſo liegen in dem Geſetze, d. h. den Schriften des Alten Bundes, die Triebe der Weiſſagung auf die verheißene Freyheit hin, wodurch ſelbſt der, welcher ſich noch ganz unter das Geſetz ſtellt, auf den neuen Bund der Gnade und der Freyheit hingeleitet wird. Ueberall, in der Welt, in der Sünde, unter dem Geſetze, läßt Gott lockende und einladende Stimmen an die Menſchen ergehen, die ihnen ſagen, wo ſie allein Frieden finden können.

2. 1 Moſ. 21, 2. ꝛc.

Digitized by Google

ßung geboren.[1] Die Worte bedeuten etwas.[2] Denn das ſind 24
die zwey Teſtamente, eines von dem Berge Sinai, das zur Knecht-
ſchaft gebieret, welches iſt die Agar;[3] denn Agar heißt in Arabien 25

1. Vgl. Röm. 9, 8. A. Nachher (V. 29.) heißt Iſaak der nach dem Geiſte geborne, d. h. der nicht durch die natürliche Kraft erzeugt worden, ſondern vermöge einer über die Naturgeſetze erhebenden Kraft des Glaubens und göttlichen Geiſtes.

2. W. „Dies iſt allegoriſch geſprochen," die Geſchichte deutet noch hin auf einen andern Sinn, als den die Worte zunächſt enthalten. Unter jedem Ereigniſſe des Reiches Gottes, vor allen andern aber unter den Geſchichten, welche der heilige Geiſt zur Lehre uns hat aufſchreiben laſſen, liegt noch ein tieferer Sinn, als der iſt, welchen ſie als bloß äußerliche Geſchichte, als einzelne Thatſache uns darſtellen. Das Reich Gottes dringt von ſeinen erſten Keimen an unaufhaltſam in dem von Gott ſelbſt geleiteten Gange zur Vollendung vor; aber ſo, daß, wie auf dem kleinen Edelſteine das Bild der majeſtätiſchen Sonne, auch in jedem kleinen Ereigniß, welches einen weſentlichen Fortſchritt bildet auf dem großen Wege, das Ganze in ſeiner Herrlichkeit nach allen ſeinen Hauptzügen ſich abſpiegelt; daher die Samenkörnchen, die Frucht tragen ſollen für die Ewigkeit, unter ihrer harten, rauhen Hülſe die Lebenskeime der Blüthen und Früchte ſchon wirklich enthalten. Diejenigen thun daher recht, welche nach dem Vorgange des Apoſtels dieſe weiſſagenden, bedeutungsreichen Lebenskeime unter den Hüllen der Geſchichte des A. Bundes anfſuchen; nur muß ſie immer dabey der Blick auf die Stellung jeder Geſchichte im Zuſammenhange der Ereigniſſe des Reiches Gottes, und der ſchon an und für ſich in ihr liegende Sinn leiten. Der aber greift völlig fehl, welcher an irgend eine zufällige Aehnlichkeit ſeine Deutung anknüpft, nicht unter, ſondern neben der Geſchichte ihren tieferen Sinn ſucht, und den Worten und Ereigniſſen derſelben eine Bedeutung beylegt, welche ſie urſprünglich gar nicht haben konnten. Vor dergleichen Abwegen bewahrt die klare und einfache, und dabey doch ſo reiche und tiefſinnige Deutung des A. T. durch Chriſtum und die Apoſtel grade am allerſicherſten.

3. Ein jeder Bund erſcheint dem Ap. hier unter dem Bilde einer Mutter, die Bundesgemeine als deren Kinder. Daher iſt Hagar (Gr. geſchrieben Agar) das Bild des Alten Bundes, Sara des Neuen. Mit beiden vergleicht er aber auch das irdiſche Jeruſalem, die Hauptſtadt des äußerlichen Bundesvolkes, und das himmliſche Jeruſalem, die Gemeine der vollendeten Gerechten. Die Worte von V. 25., wie ſie in unſerm Text ſtehen: „Denn Agar ꝛc. würden den Sinn haben, daß das Wort Agar bei den Arabern der Name ſey für den Berg Sinai, und wirklich bedeutet dies Wort auf Arabiſch einen Felſen; es wäre alſo möglich, daß das Hauptfelsgebirge der Halbinſel des Peträiſchen Arabiens, der Berg Sinai, den Namen Hagar damals bey den Arabern gehabt hätte. Allein die meiſten alten Handſchriften und Kirchenväter haben in dieſem Satze das Wort „Agar" gar nicht; dann lautet derſelbe: „denn der Berg Sinai iſt in Arabien." Hiemit wollte der Ap. aber nicht einen Satz aus der Erdkunde einſchalten, der ſeinen Leſern wohl bekannt, und für ſeinen Zweck ohne Werth war; ſondern der Ton liegt in dieſen Worten auf „in Arabien;" der Ap. begründet mit dieſer Einſchaltung ſeine Deutung der Hagar, als eines Bildes des Alten Bundes. Hagars Sohn, Iſmael, war der Stammvater einer großen Anzahl Araber, beſonders derer, welche dem Lande Canaan zunächſt wohnten, und man nannte deshalb alle Araber öfters „Kinder der Hagar." Der Umſtand alſo, daß der Berg Sinai in Arabien liegt, iſt bedeutungsvoll, indem er darauf hinweiſt, wie Hagar ein Bild des auf dem Sinai geſtifteten Bundes iſt. — Die Worte im Ganzen lauten nun, mit dieſer Auslaſſung des Wortes „Agar" und nach genauerer Ueberſetzung: „eins vom Berge Sinai, welches zur Knechtſchaft gebieret, welches iſt die Agar (denn der Berg Sinai iſt in Arabien), ſie"

Digitized by Google

der Berg Sinai, und langet bis gen Jeruſalem, das zu dieſer Zeit
26 iſt, und dienſtbar iſt mit ſeinen Kindern. Aber das Jeruſalem,
das droben iſt, das iſt die Freye, das iſt unſer aller Mutter.[1]
27 Denn es ſtehet geſchrieben: „Sey fröhlich, du Unfruchtbare, die
du nicht gebiereſt, und brich aus und rufe, die du nicht ſchwanger
biſt; denn die Einſame hat viel mehr Kinder, als die den Mann
28 hat.“[2] Wir aber, liebe Brüder, ſind, Iſaak nach, der Ver-
29 heißung Kinder.[3] Aber wie zu der Zeit, der nach dem Fleiſche
geboren war, verfolgte den, der nach dem Geiſte geboren war,
30 alſo gehet es jetzt auch. Aber was ſpricht die Schrift? „Stoß
die Magd hinaus mit ihrem Sohne, denn der Magd Sohn
31 ſoll nicht erben mit dem Sohne der Freyen!“[4] So ſind wir nun,
liebe Brüder, nicht der Magd Kinder, ſondern der Freyen.

[nämlich die Agar] „entſpricht aber“ [nach einem andern Bilde] „dem jetzigen Jeruſalem; denn es dienet mit ſeinen Kindern.“ Der Bund auf dem Sinai war gleichſam die Geburtsſtätte der äußerlichen, vorbildlichen Gemeine des Herrn im Alten Bunde, daher Hagar auch zugleich ein Bild iſt des irdiſchen ſichtbaren Jeruſalem, der äußeren Religionsgemeinſchaft des unbekehrten, unter dem Geſetze ſtehenden Iſraelitiſchen Volkes; dies Volk iſt ein Volk von Knechten, nicht von Kindern, denn es ſteht unter dem Fluche des Geſetzes, und verwirft den, welcher es davon losgekauft hat mit ſeinem Blute. C. 3, 10—13.

1. Alles, was ſichtbar iſt am Reiche Gottes auf Erden, iſt ein Abbild höherer himmliſcher Dinge (vgl. beſonders Hebr. 8, 5. A.). Das ſichtbare, äußerliche Jeruſalem iſt ein Vorbild der himmliſchen Gottesſtadt, d. h. „der Gemeine der Erſtgebornen, die im Himmel angeſchrieben ſind, der Geiſter der vollendeten Gerechten“ (Hebr. 12, 23.); ſie iſt die Freye, d. h. ſie beſteht aus ſolchen, welche Chriſtus zu Kindern und Erben Gottes gemacht hat (C. 3, 23. ff. C. 4, 5.); ſie iſt die Mutter aller Gläubigen, denn Gottes Kinder werden aus dem Schooße ſeiner Gemeine geboren, durch die ihr anvertrauten Gnadenmittel des Wortes und der Sacramente.

2. Jeſ. 54, 1., der Anfang der herrlichen Schilderung des aus dem tiefen Elende des Volkes Iſrael wieder mächtig emporblühenden neuen Jeruſalems. Schon die Worte des Propheten deuten auf ein ähnliches Verhältniß hin, als das war zwiſchen Hagar und Sara. „Die den Mann hat“ iſt das Iſraelitiſche Volk zur Zeit als der Gottesdienſt im Tempel beſtand, und der Herr noch ſelbſt ſichtbar wohnte unter ſeinem Volke; „die Einſame“ iſt das in die Babyloniſche Gefangenſchaft verſtoßene Volk. Aus der alten, äußerlichen Bundesgemeine gingen bey weitem nicht ſo viele Kinder Gottes hervor, als aus der in die Gefangenſchaft verſtoßenen, äußerlich bedrängten, aber innerlich erneuerten Gemeine des Neuen Bundes; grade wie Abrahams Kinder von der Sara, die Gemeine aller derer, die in ſeinen Verheißungsbund eintreten, bey weitem zahlreicher iſt, als die Nachkommenſchaft der Hagar; und doch hatte Hagar weit mehr Ausſicht auf Nachkommen denn Sara. — Als der Apoſtel dies ſchrieb, wurden, wie der Thau aus dem Schooße der Morgenröthe, in allen Ländern Heiden-Gemeinen aus dem Schooße der chriſtlichen Kirche, des himmliſchen Jeruſalem, geboren; die Galatiſchen Chriſten ſelbſt, an die er ſchrieb, waren ſolche zahlreiche, unverhoffte Kinder des Bundes der Verheißung.

3. Röm. 9, 7. 8.

4. 1 Moſ. 21, 9. 10. Abraham war vielleicht, aus fleiſchlicher Anhänglichkeit an ſeinen Sohn, der beſtimmten göttlichen Verkündigung, daß Iſaak des Bundes Erbe ſeyn ſolle (1 Moſ. 17, 19—21.), nicht mehr recht eingedenk; daher Sara hier den Willen Gottes ausſprach. So darf den Chriſten keine Rückſicht auf Alter, Anſehen, irdiſche Weisheit, und was ſonſt

Digitized by Google

Das 5. Capitel.

I. Nachdrückliche Warnung vor der Unterwerfung unter die Beſchneidung und die Verführer. II. Ermahnung an die entgegengeſetzte freyere Partey in der Gemeine zur Liebe und chriſtlichem Wandel.

I. Da die Beſchneidung das Erſte und Hauptſächlichſte war, was die Irrlehrer den Heidenchriſten auferlegen wollten: ſo fügt der Apoſtel eine beſonders kräftige Warnung grade vor dieſer noch hinzu, und weiſet mit Einem Hauptausſpruche auf die ganze Summe des innerlichen Chriſtenthums hin, außer welcher alles Andre überflüſſig ſey. Hiemit verbindet er dann noch eine Erinnerung an ihren früheren beſſeren Lauf, an ihn, ihren Lehrer, und ſeine Verfolgungen, und ſpricht ſeinen Abſcheu vor ihren Verführern aus.

So beſtehet nun in der Freyheit, damit uns Chriſtus 1
befreyet hat, und laſſet euch nicht wiederum in das knechtiſche
Joch fangen.[1] Siehe, ich Paulus ſage euch: Wo ihr euch be- 2
ſchneiden laſſet, ſo iſt euch Chriſtus kein nütze. Ich zeuge aber- 3
mals einem jeden, der ſich beſchneiden läſſet, daß er noch das
ganze Geſetz ſchuldig iſt zu thun.[2] Ihr habt Chriſtum verloren, 4
die ihr durch das Geſetz gerecht werden wollet, und ſeyd aus
der Gnade gefallen.[3] Denn wir warten im Geiſte durch den Glau- 5
ben der Gerechtigkeit, die man hoffen muß.[4] Denn in Chriſto 6

Vorzüge des Fleiſches an Menſchen ſind, abhalten, die Lehre des Evangeliums, insbeſondre die Lehre von der Rechtfertigung aus Gnaden, allein durch den Glauben, und eben damit den Neuen Bund mit Gott, rein und frey zu erhalten von allen und jeden entſtellenden Geſetzeslehren der Menſchen; nicht das Geſetz, ſondern nur die freye Gnade verleiht das Kindes- und Erbrecht in der neuen Gemeine Gottes.

1. W. „Tretet nicht wieder hinein in das knechtiſche Joch," unterwerfet euch nicht ſelbſt von freyen Stücken demſelben, da ihr ſchon frey davon geworden ſeyd.

2. Es ſcheint (V. 11.), die Irrlehrer hatten die Behauptung verbreitet, auch Paulus geſtatte wenigſtens, oder vielleicht gar, er verlange die Beſchneidung der Heiden, wenn ſie Chriſten werden wollten; wobey ihnen Fälle, wie der mit Timotheus (Apg. 16, 3.), vielleicht eine Stütze, nach ihrer Meinung, gaben.

3. Viele konnten die Einwendung machen, ſie wollten ja nicht das ganze Geſetz wieder beobachten, ſondern nur die Beſchneidung; denen ſtellt Paulus entgegen, wer auch nur Ein Hauptgebot des Geſetzes darum beobachte, um dadurch vor Gott gerechtfertigt zu werden, der hebe eben damit ſeinen Bund mit Gott in Chriſto auf, er verliere alle Früchte der Erlöſung, und Gott fordre von ihm die Beobachtung des ganzen Geſetzes.

4. W. „Denn wir erwarten durch den Geiſt aus dem Glauben die Hoffnung der Gerechtigkeit." Recht ſtark will Paulus in dieſen Worten den Gegenſatz der geiſtlichen Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt, und noch in der Hoffnung ruhet, gegen die fleiſchliche Gerechtigkeit aus den Werken des Geſetzes, die man ſchon hier äußerlich ſieht und hat, ausdrükken. Die Gerechtigkeit aus dem Glauben erwarten wir „durch den Geiſt" oder „im Geiſte", d. h. durch eine übernatürliche Wirkung des heiligen Geiſtes wird der Glaube und die Hoffnung dieſer Gerechtigkeit in uns gewirkt, wir meinen nicht gerecht zu werden durch das Fleiſch, nicht durch

Digitized by Google

Jeſu gilt weder Beſchneidung noch Vorhaut etwas, ſondern
7 der Glaube, der durch die Liebe thätig iſt.[1] Ihr liefet fein; wer
8 hat euch aufgehalten,[2] der Wahrheit nicht zu gehorchen? Solch
9 Ueberreden iſt nicht von dem, der euch berufen hat. Ein wenig
10 Sauerteig verſäuert den ganzen Teig.[3] Ich verſehe mich zu
euch in dem Herrn, ihr werdet nicht anders geſinnet ſeyn. Wer
euch aber irre macht, der wird ſein Urtheil tragen, er ſey, wer er

die Anſtrengung unſrer ohnmächtigen und verderbten Natur das Geſetz zu erfüllen. Die Gerechtigkeit des Glaubens iſt einerſeits ein ſchon hier dem Gläubigen dargereichtes Gnadengeſchenk, andrerſeits aber in ihrer völligen Erſcheinung noch zukünftig. Bis alle Glieder, die auf Erden ſind, an dem Chriſten ertödtet, der Leib der Sünde vernichtet, und er mit einem geiſtlichen Leibe bekleidet iſt, wartet er mit Geduld des, das er nicht ſiehet. Röm. 8, 25. Anders ein jeder, welcher durch irgend etwas in ihm ſelbſt gerechtfertigt werden will vor Gott; er will erſt fühlen und ſehen, und dann glauben, während er nicht anſehen ſollte ſeinen erſtorbnen Leib, und nicht zweifeln an der Verheißung Gottes durch Unglauben. Röm. 4, 19. 20.

1. „Beſchneidung und Vorhaut" umfaßt hier alle nur mögliche äußere Zuſtände, in denen der Menſch ſich befinden könnte; alle äußere Dinge überhaupt. Die letzten Worte heißen Gr. w.: „der Glaube, der durch die Liebe ſich thätig erweiſet," ſo wird das ſelbe Gr. Wort Röm. 7, 5. 2 Cor. 1, 6. C. 4, 12. Eph. 3, 20. 1 Theſſ. 2, 13. 2 Theſſ. 2, 7. beſtändig vom Apoſtel gebraucht. Falſch iſt alſo die in der Römiſchen Kirche angenommene Ueberſetzung: „der Glaube, der durch die Liebe gewirkt, oder wirkſam gemacht wird," wonach die Liebe erſt anderswoher hinzukommen müßte, um dem Glauben die wirkende Kraft zu geben, gleich als wäre er an und für ſich todt. Dies wiederſpricht entſchieden der Lehre des Apoſtels, welcher vielmehr den Glauben grade als die von Gott gewirkte, den ganzen Menſchen lebendig machende Kraft darſtellt. Vgl. beſonders Röm. 4, 18. ff. Dieſe Stelle gibt, richtig verſtanden, über das Verhältniß von Glauben und Liebe das rechte Licht. Der Glaube iſt der innere lebendige Keim des neuen göttlichen Lebens im Menſchen, indem er Chriſtum und ſeine Erlöſung ihm zueignet, und dadurch zu der Liebe Gottes den Zugang eröffnet (Röm. 5, 1. ff.) Indem nun Gottes Liebe ungehindert ſich ausgießen kann in das Herz des Menſchen, entzündet dieſe ſchöpferiſche Liebe die Liebe des Menſchen gegen Gott und ſeine miterlöſten Brüder, als die Quelle der Lebens-Gerechtigkeit des Menſchen, da die Liebe des Geſetzes Erfüllung iſt. Was daher innerlich der Menſch geſchenkt erhalten hat vermöge des Glaubens, das äußert ſich als lebendige, thätige Kraft durch die Liebe; die Liebe iſt der dargelegte Beweis, das entfaltete Zeugniß der im Glauben angeeigneten ſelig machenden Wahrheit; ſo muß der Glaube in der Liebe thätig, die Liebe in dem Glauben begründet ſeyn. In ſofern aber die Aneignung der göttlichen Liebe in Chriſto durch den Glauben dem Leben des Chriſten in dieſer Welt eigenthümlich iſt, der Glaube alſo aufhört, wenn ſein Leben ganz durchdrungen ſeyn wird von der Liebe, inſofern iſt die Liebe größer als der Glaube. 1 Cor. 13, 13.

2. Ein Hinderniß euch in den Weg gelegt.

3. Dieſe ſprüchwörtliche Rede iſt hier auf etwas Andres angewandt als 1 Cor. 5, 6.; ſie geht hier nicht auf einzelne Perſonen, deren Bleiben in der Gemeinſchaft die Uebrigen alle anzuſtecken droht, ſondern auf die Theilnahme an einer, wenn auch anfangs nur gering erſcheinenden Verfälſchung der reinen Lehre. Bloß die Beſchneidung anzunehmen, ſchien ſo große Vortheile zu verſprechen, die Gemeinſchaft mit den Apoſteln in Jeruſalem, ja mit dem ganzen Volke Gottes; aber der Ap. zeigt die drohende Gefahr, wenn die Lehre von der Rechtfertigung auch nur im Geringſten verunreiniget worden iſt.

Digitized by Google

wolle.[1] Ich aber, liebe Brüder, ſo ich die Beſchneidung noch 11
predige, warum leide ich denn Verfolgung? So hätte das Aerger-
niß des Kreuzes aufgehört.[2] Wollte Gott, daß ſie auch ausge- 12
rottet würden, die euch verſtören![3]

1. Je länger er ſich in dieſem Briefe ausgeſprochen hat, deſto mehr iſt ſein Zutrauen gewachſen, daß in ſeinen ſo innig geliebten Gemeinen die evangeliſche Wahrheit ſiegen werde. Je mehr er aber dadurch wieder mit ihnen zuſammenwächſt in der Liebe, deſto ſtärker kehrt er ſeinen Unwillen gegen die Verführer.

2. Die Verfolgungen zu der Zeit, als der Apoſtel dies ſchrieb, gingen faſt alle von Juden aus, welche die heidniſchen Obrigkeiten aufregten. Das Aergerniß des Kreuzes, das, was den Juden an der Predigt von dem gekreuzigten Chriſtus einen ſo großen Anſtoß gab, beſtand eben darin, daß durch Chriſti Genugthuung allen Menſchen, ſowohl Juden als Heiden, der Zutritt zu Gott wieder eröffnet worden war durch den Glauben allein; wie Chriſtus das vollgültige Verſöhnungsopfer war, ſo wollte und konnte er auch nur das alleinige Opfer ſeyn, was den Menſchen vor Gott angenehm macht und die vor Gott geltende Gerechtigkeit ihm verleiht. Hätte Paulus gelehrt, die Heiden müßten außerdem, daß ſie an Chriſtum glaubten, noch das ganze Moſaiſche Geſetz halten, um ſelig zu werden, ſo hätte von den Juden keine Verfolgung ihn treffen können, ſie hätten im Gegentheil ihn bewundern müſſen als den größten Verbreiter ihrer Religion. — Wie damals, ſo iſt auch jetzt unter Jüdiſchgeſinnten, d. h. ſelbſtgerechten, werkheiligen Chriſten die Lehre von dem gekreuzigten Chriſtus und der alleinigen und vollkommenen Rechtfertigung durch ihn das Hauptärgerniß; jede Verfälſchung aber dieſer Lehre nähert das Chriſtenthum der Weltweisheit und dem ganzen Sinne dieſer Welt, und die Welt gewinnt dann das Ihre wieder lieb.

3. Eine ungemein ſtarke Verwünſchung. Das Wort „ausgerottet“ heißt Gr. „abgeſchnitten, abgehauen,“ und ſcheint eine Anſpielung auf die Beſchneidung zu enthalten, ähnlich wie der Ap. Phil. 3, 2. die ſelben Irrlehrer „die Zerſchneidung“ nennt. Dann dürfte der Sinn der ſeyn: „Soll die Beſchneidung denn einmal in die chriſtliche Gemeine eingeführt werden, möchten ſie dann als das Unreine, abgeſchnitten und weggeworfen werden!“ Der Ap. wünſcht damit ihre Ausrottung aus der chriſtlichen Gemeinſchaft; dieſe, beſonders wenn ſie durch einen Apoſtel geſchah, hieß und war damals eine Uebergabe an den Teufel. 1 Cor. 5, 5. 1 Tim. 1, 20. — „Aber ein ſolcher Fluch ſcheint doch der apoſtoliſchen Sanftmuth wenig gemäß zu ſeyn, da wir ja vielmehr wünſchen ſollen, daß Alle ſelig werden, nicht aber daß jemand verloren gehe. Das iſt wahr, wenn wir auf die Menſchen dabey ſehen; denn das Heil Aller ohne Ausnahme wird uns von Gott ans Herz gelegt, gleichwie ja auch Chriſtus für die Sünden der ganzen Welt gelitten hat. Aber fromme Herzen werden bisweilen über dieſe Rückſicht auf die Menſchen emporgehoben, indem ſie allein Gottes Ehre und Chriſti Reich im Auge haben. Denn da Gottes Ehre noch höher ſteht als die Errettung der Menſchen, ſo ſoll ſie uns auch höher hinaufziehen, ihn über Alles zu lieben und zu ſuchen. So geſchieht es denn, daß die Gläubigen, ganz auf Gottes Verherrlichung gerichtet, der Welt und der Menſchen vergeſſen, und viel lieber wünſchen, die ganze Welt ginge unter, als Gottes Ehre litte den geringſten Schaden. Ferner, wenn wir gegen einen oder gegen wenige Menſchen die ganze Gemeine des Herrn halten, wie weit muß dieſe doch jene wenigen überwiegen! Das iſt eine grauſame Barmherzigkeit, die ſich um Einen Menſchen mehr als um die ganze Gemeine kümmert. Auf der einen Seite ſehe ich die Schafe des Herrn in Gefahr, auf der andern ſehe ich den Wolf, der auf des Satans Antrieb auf Raub umhergeht; wie, ſollte da die Liebe zu der Gemeine nicht ſo ganz und gar meine Sorge hinnehmen, daß ich wünſchte, ſie möchte gerettet werden, auch durch des Wolfes Verderben? Damit wünſche ich

II. Von hier an wendet ſich die Rede des Apoſtels an den bey weitem kleineren Theil der Gemeine, welcher dem reinen Evangelium von der freyen Gnade zwar treu geblieben war, damit aber theils eine falſche Freyheit im Gegenſatz der ängſtlichen Geſetzlichkeit der Andern, theils Hoffahrt und Streitſucht verband. Ihnen predigt Paulus das Geſetz, aber in dem freyen Geiſte des Evangeliums, als einen Ausfluß des neuen Lebens der Liebe, welches durch den Glauben an Chriſtum erweckt wird.

13 Ihr aber, liebe Brüder, ſeyd zur Freyheit berufen; allein
ſehet zu, daß ihr durch die Freyheit dem Fleiſche nicht Raum
14 gebet; ſondern durch die Liebe diene einer dem Andern.[1] Denn
das ganze Geſetz wird in Einem Worte erfüllet, in dem: „Liebe
15 deinen Nächſten wie dich ſelbſt.“[2] So ihr euch aber untereinander
beißet und freſſet, ſo ſehet zu, daß ihr nicht untereinander verzehret
16 werdet.[3] Ich ſage aber: Wandelt im Geiſte,[4] ſo werdet ihr die
17 Lüſte des Fleiſches nicht vollbringen. Denn das Fleiſch gelüſtet
wider den Geiſt, und den Geiſt wider das Fleiſch; dieſelbigen
18 ſind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet;[5] regieret

noch nicht die Verdammniß irgend jemandes; ſondern die Liebe und Sorge um die Gemeine ſetzt mich gleichſam außer mir ſelbſt, daß ich keinen andern Gedanken habe. Daher iſt das auch kein echter Hirte der Gemeine, der nicht von einem ſolchen Eifer entbrennt.“ C.

1. „Wer aus Liebe dienet, der dienet frey, und gehorcht Gott ohne Widerwillen, indem er aus Liebe das thut, was er gelehrt wird, nicht aus Furcht das, wozu er gezwungen wird.“ Aug. — Den Gegenſatz von Knechtſchaft und Freyheit vereinigt das Evangelium in ſich; in der Liebe wird der Menſch eben ſo ſehr ein Freyer, als ein Knecht. Ein Freyer iſt er, denn er erkennt dankbar, wie er durch falſche Freyheit der Sünde, des Todes, und des Geſetzes, das ihn verdammte, Knecht geworden war, wie aber Chriſtus ihn frey gemacht, mit Gott verſöhnt, und die Kindſchaft Gottes ihm wieder erworben hat; ein Knecht iſt er, denn er erkennt, wie es keine erhabenere Beſtimmung für das Geſchöpf geben kann, als in freyer, ſeliger Liebe ſeinem Schöpfer und ſeinen Brüdern zu dienen. Vgl. Röm. 6, 16—23. A. Die chriſtliche Freyheit beſteht daher nicht in der Unabhängigkeit, nicht darin daß man ſeinen eignen Wille thue, ſondern ihm entſage und Gott ihn unterwerfe, und ſo durch die Liebe aller Brüder Knecht werde.

2. Den ſelben Gedanken führt Paulus weiter aus Röm. 13, 8—10.

3. Einer von dem Andern; daß durch eure Liebloſigkeit nicht euer geiſtliches Leben, welches allein in der Liebe beſteht, gänzlich ertödtet werde.

4. Alle, welche die evangeliſche Freyheit in eine fleiſchliche verkehren, wollen zwar im „Geiſte leben,“ d. h. in dem freyen Genuß der hohen Gnadengüter ſich ſelig fühlen, welche ihnen Chriſtus verliehen hat, aber nicht „im Geiſte wandeln.“ Dies bedeutet, durch den h. Geiſt, welcher uns vermöge des Glaubens an Chriſtum und der Verſöhnung mit Gott geſchenkt iſt, ſich beſeelen, regieren und treiben laſſen zu chriſtlichen Thaten. Das Gegentheil davon iſt, die bey der Bekehrung und Begnadigung uns geſchenkte Fülle des Gnadengeiſtes in todter Verſtandeserkenntniß und unfruchtbarer Gefühlswärme verrauchen, nicht zu Leben und That es in uns kommen zu laſſen.

5. Vgl. Röm. 7, 14. ff. Was von der dortigen längeren Ausführung des Apoſtels geſagt iſt, gilt auch von dieſen wenigen Worten. Geiſt und Fleiſch ſtehen im natürlichen, unbekehrten Zuſtande des Menſchen, der

Digitized by Google

euch aber der Geiſt, ſo ſeyd ihr nicht unter dem Geſetze. Offen- 19
bar aber ſind die Werke des Fleiſches; als da ſind Ehebruch,
Hurerey, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterey, Zauberey, Feindſchaft, 20
Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Sau- 21
fen, Freſſen und dergleichen; von welchen ich euch habe zuvor
geſagt, und ſage noch zuvor, daß, die ſolches thun, werden das
Reich Gottes nicht ererben.[1] Die Frucht aber des Geiſtes iſt 22

nie ohne alle Berührung des Geiſtes Gottes iſt, einander ſo entgegen, daß der Menſch ein Knecht des Fleiſches bleibt, und nicht thun kann, was er will. Der ſelbe Zuſtand tritt auch noch bey dem ein, welcher ſchon gläubig geworden iſt, ſobald er dem Fleiſche wieder Freyheit läßt, und eben damit aufs Neue unter das Geſetz geräth. Die Chriſten aber haben das ſelige Vorrecht, zur Freyheit des Geiſtes berufen zu ſeyn, von ihm ſich ganz regieren zu laſſen; indem ſie den freyen Zutritt haben zu der göttlichen Gnade, können ſie immer neue Kraft des heiligen Geiſtes empfangen; und wie Chriſtus dadurch zuerſt ſie vom Fluche des Geſetzes befreyt hat, daß er an ihrer Stelle ein Fluch geworden iſt, ſo wird durch die Gemeinſchaft mit ihm auch innerlich ihr Leben dem Geſetze immer gleichartiger, ſie ſelbſt werden ein lebendiges Geſetz. „Diejenigen ſind unter dem Geſetze, deren Fleiſch wider den Geiſt gelüſtet, daß ſie nicht thun können, was ſie wollen; denn den Widerſtand des Fleiſches empfinden, iſt noch nichts Verdammliches, wohl aber, beſiegt und gefangen von ihm fortgeführt werden; wie er vorher auch nicht ſagt: Wandelt im Geiſt, ſo werdet ihr keine Lüſte des Fleiſches haben, ſondern: „ſo werdet ihr ſie nicht vollbringen.“ Sie nicht mehr haben, das iſt nicht mehr Kampf, ſondern ſchon Lohn des Kampfes; wenn wir nämlich den Sieg erlangt haben durch Beharren in der Gnade bis ans Ende.“ Aug.

1. „Offenbar“ ſind dieſe Werke des Fleiſches, d. h. für Chriſten, ja für jeden aufmerkſamen Menſchen leicht erkennbar. Einige derſelben, wie Feindſchaft, Rotten (d. h. Spaltungen durch falſche Lehre, Parteyungen in den chriſtlichen Gemeinen), Haß, ſind ſo tief geiſtige Sünden, daß ſie kaum eine Beziehung auf das Fleiſch zu haben ſcheinen. „Hieraus kann man ſehen, daß das Wort „Fleiſch“ viel mehr umfaſſe, als allein die Sinnlichkeit. Denn was anders erzeugt Spaltungen, als der Ehrgeiz, der doch in den edelſten Geiſteskräften wohnt, nicht aber in der groben Sinnenluſt?“ C. „Das Wort „Fleiſch“ iſt im Papſtthum alſo verdunkelt geweſen, daß bey ihnen „Werke des Fleiſches“ nichts anders geheißen hat, als das Werk der Unkeuſchheit; darum iſt es nicht möglich geweſen, daß ſie Paulum haben recht verſtehen können. Paulus zählet aber allhier unter die Werke des Fleiſches auch Abgötterey und Ketzerey; davon die Vernunft nicht urtheilen kann, daß ſie fleiſchliche Laſter ſollen ſeyn, ſondern ſie ſieht und nimmt ſie an für die höchſten Tugenden, als wäre eitel Heiligkeit darunter verborgen. Fürwahr, es iſt ein Großes, daß St. Paulus die Abgötterey auch unter die Werke des Fleiſches gerechnet hat.“ L. Doch iſt immer wohl zu beachten, daß darum auch die innerlichſten Sünden Fleiſcheswerke heißen, weil jeder Abfall von Gott den Geiſt des Menſchen zum Knechte des Endlichen, Sinnlichen, Natürlichen macht; jede ſelbſtſüchtige Regung im Herzen des Menſchen einen Halt ſucht in der vergänglichen Welt, ſo daß der zum Dienen erſchaffene, und aus dem Dienſte Gottes entlaufene Menſch bald mehr innerlich, bald auch äußerlich den Dingen dienet, „die von Natur nicht Götter ſind.“ Das iſt die große und tiefe Lehre der h. Schrift, daß wir nicht bloß in den grobſinnlichen Lüſten, ſondern in den feinſten, geiſtigſten Sünden jene Knechtſchaft des Geiſtes unter dem Fleiſche erkennen ſollen. Vgl. auch Röm. 1, 4. A. — Das erſte „Zuvorſagen“ bezieht ſich wahrſcheinlich auf das, was der Apoſtel während ſeines letzten Aufenthaltes in Galatien ſchon Urſach hatte zu erinnern. Abſichtlich drückt er ſich ſehr ſtark und feierlich aus, um der

Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube,
23 Sanftmuth, Keuſchheit.[1] Wider ſolche iſt das Geſetz nicht.[2]
24 Welche aber Chriſto angehören, die kreuzigen ihr Fleiſch, ſammt
25 den Lüſten und Begierden.[3] So wir im Geiſte leben, ſo laſſet
uns auch im Geiſte wandeln.[4]

Das 6. Capitel.

I. Beſondre Warnung vor der über Andre ſich erhebenden Ehrſucht. II. Allgemeine Ermahnung zum Ernſt und zur Treue im chriſtlichen Wandel. III. Schlußermahnung und Gruß.

I. Auch in Galatien, wie in Corinth, war das Trachten nach eitler Ehre ein Hauptgrund der Spaltungen in den Gemeinen; das Sichvordrängen, Verachten der Andern, Behaupten gewiſſer Vorrechte vor den anderen Gläubigen; beide Hauptparteyen mochten wohl an dieſen ſchweren Verſündigungen Theil gehabt haben, ganz beſonders aber die freyere, welche des Paulus Anhänger zu ſeyn meinten. Dies Hauptübel des Ehrgeizes greift der Ap. alſo vorzugsweiſe an.

26 Laſſet uns nicht eitler Ehre geizig ſeyn, untereinander uns
1 zu entrüſten und zu haſſen.[5] Liebe Brüder, ſo auch ein Menſch
etwa von einem Fehl übereilet würde, ſo helfet ihm wieder zu-

ängſtlich geſetzlichen Partey, die an der fleiſchlichen Freyheit der Andern ſich ſtieß, jedes Aergerniß und jeden Vorwurf gegen die reine Lehre des Evangeliums zu benehmen.

1. Da Paulus hier von der Erfüllung des Geſetzes redet, welche in der Liebe des Nächſten beſteht (V. 14.), ſo iſt „Freude“ und „Friede“ nicht ſowohl zu verſtehen, wie Röm. 5, 1. C. 14, 17., von der inneren Gemüthsfaſſung, in die uns das Bewußtſeyn der Verſöhnung mit Gott verſetzt; ſondern von der Heiterkeit und Freundlichkeit (vgl. Röm. 12, 15.), ſo wie von der friedlichen Stimmung im Umgange mit Andern. So bedeutet auch „Glaube“ nachher die Treue, Zuverläſſigkeit gegen den Andern.

2. Daher muß ein jeder vom Fluche des Geſetzes frey gewordene Chriſt auch von der Sehnſucht beſeelt und durchdrungen ſeyn, daß in ſeinem Innern alles dem Geſetze ſich unterwerfe und davon regiert werde, damit es auch in dieſem Sinne nicht wider ihn ſeyn möge.

3. Gr. „die haben ihr Fleiſch gekreuzigt“ ꝛc. Der alte Menſch muß in jedem, der Chriſto angehört, ſchon gekreuzigt worden ſeyn, wenn gleich er erſt allmählich am Kreuze ſtirbt; d. h. das ſündliche Verderben muß den Todesſtoß empfangen haben, es muß um ſeine Herrſchaft gekommen ſeyn in dem Menſchen, wenn es gleich ſich noch oft regt und wider den Geiſt ankämpft.

4. Dieſer Satz iſt aufs engſte mit dem Vorigen zu verbinden, als die Hauptſumme und kurze Wiederholung deſſen, was der Ap. V. 16. ff. geſagt hat. Das „Leben“ des Chriſten ſoll nicht bloß in einem innerlichen Genuſſe, in ſeligen Gefühlen beſtehen; es ſoll ein „Wandel,“ eine lebendige Thätigkeit ſeyn, durch die allein die geſchenkte Geiſteskraft ſich in ihm erhalten und vermehren kann; wie die anziehende Kraft des Magneten ſich abſtumpft und verliert, wenn ſie nicht geübt wird; wie das Leben des Samenkorns ſich mehrt und ſtärkt, nicht wenn es in ſich ſelbſt verſchloſſen da liegt, ſondern wenn es nach unten die Wurzeln ausbreitet, nach oben den Keim empor treibt.

5. W. „indem wir einander herausfordern, einander beneiden.“

Digitized by Google

recht mit ſanftmüthigem Geiſte, ihr die ihr geiſtlich ſeyd. Und
ſiehe auf dich ſelbſt, daß du nicht auch verſuchet werdeſt.[1] Einer 2
trage des Andern Laſt, ſo werdet ihr das Geſetz Chriſti erfüllen.[2]
Denn wenn ſich jemand läſſet dünken, er ſey etwas, ſo er doch 3
nichts iſt, der betrüget ſich ſelbſt;[3] ein jeglicher aber prüfe ſein 4
ſelbſt Werk, und alsdann wird er nur an ihm ſelber den Ruhm
haben, und nicht an einem Andern;[4] denn ein jeglicher wird 5
ſeine Laſt tragen.[5] Der aber unterrichtet wird mit dem Worte, 6
der theile mit allerley Gutes dem, der ihn unterrichtet.[6]

II. In ſehr nachdrücklichen Worten faßt der Apoſtel nun eine Warnung vor den Sünden beyder Theile, der Geſetzlichen und der Freyer-denkenden, zuſammen. Beide kamen darin überein, daß ſie vom Geiſte wieder ins Fleiſch geriethen; die Geſetzlichen dadurch, daß ſie die Gnade der Rechtfertigung durch den Glauben verließen; und daher auf ihre Geſetzeserfüllung, auf äußerliche, fleiſchliche Geſetzeswerke die Hoffnung der Seligkeit bauten; die Freyer-denkenden dadurch, daß ſie,

1. Die „Geiſtlichen," d. h. die nicht mehr unter dem Geſetz, ſondern unter der Gnade ſtehen, und durch den Glauben den Geiſt empfangen haben. C. 3, 2. Dieſer Geiſt iſt ein Geiſt der Liebe und Sanftmuth, da er immer das Bewußtſeyn mit ſich führt, aus welcher tiefen Verderbniß die Gnade uns gerettet hat, und wie ſie jeden Augenblick uns halten und tragen muß.

2. Das Geſetz, daß wir uns untereinander lieben ſollen, wie er uns geliebt hat. Joh. 13, 34. Er hat unſre Laſt getragen, niemand erfüllt daher Sein Gebot, der nicht auch des Andern Laſt trägt. Dieſe Laſt iſt hier die Sünde mit allen ihren Folgen.

3. Dieſer Satz enthält den Grund des Vorigen: „denn wenn jemand meint, er ſelbſt habe keine Schwächen, die Andre tragen müſſen, er ſey über die Schwachheit erhaben, welche Andern läſtig fällt, der betrügt ſich ſelbſt."

4. Zu dieſem Selbſtbetruge verleitet die thörichte Vergleichung mit Andern, die immer über ſich ſelbſt blind macht; wenn jemand darin ſeinen Ruhm ſucht, daß er beſſer iſt (freyer denkt, richtiger lehrt, treuer dem Evangelio iſt) als Andre. Jeder ſoll den Ruhm, den wahren vor Gott geltenden Werth nur an oder in ſich ſelber haben, nicht in dem Verhältniß zu Andern.

5. In dieſem Sinne kann ein Andrer die Laſt unſrer Sünden und Vergehungen uns nicht abnehmen; darum, weil ein Andrer mehr Schuld hat als wir, ſind wir nicht gerechtfertiget. Von dieſer Laſt der eignen Sünden ſoll jeder durch den Glauben an die gnadenreiche Vergebung in Chriſto ſich frey machen; dann ſoll er, ein Knecht durch die Liebe, die Laſt des Andern, ſo viel an ihm iſt, tragen.

6. Gr. „Es ſoll aber in Gemeinſchaft ſtehen der da unterrichtet wird im Worte mit dem, der ihn unterrichtet, in allem Guten," d. h. es ſoll in den chriſtlichen Gemeinen kein Vorzug der Lehrer in Bezug auf irgend etwas Gutes ſtattfinden; die Liebe ſoll alle Unterſchiede aufheben. Der geſetzliche Geiſt, den die Irrlehrer in Galatien verbreitet hatten, ſchied die Irrlehrer von den Lernenden in den Gemeinen, erhob jene zu einem beſondern Stande, wie die Schriftgelehrten im Jüdiſchen Volke, führte, wie jede Verunreinigung der reinen Lehre, zur Geheimnißkrämerey des Lehrſtandes; das Evangelium aber, welches eine Liebe lehrt, die ſo den Andern liebt, wie Chriſtus Alle geliebt hat, das jede Laſt des Andern tragen heißt, will auch eine völlige Gemeinſchaft aller Gnadengüter befördern. — Von einem Mittheilen irdiſcher Güter an Lehrer, was ohnehin in den Zuſammenhang gar nicht paſſen würde, iſt hier nicht die Rede.

Digitized by Google

frey geworden durch den Glauben, nicht Knechte werden wollten durch die Liebe, daher mit dem Scheine eines freyen, geiſtlichen Weſens ſich täuſchten, während ſie dem Fleiſche die Freyheit gaben und Knechte der Sünde wurden. Beide verließen ſich auf ſich ſelbſt, und verachteten das ſo laut ſie warnende Wort Gottes.

7 Irret euch nicht, Gott läßt ſich nicht ſpotten![1] Denn was
8 ein Menſch ſäet, das wird er auch ärnten.[2] Denn wer auf ſein
Fleiſch ſäet, der wird vom Fleiſche das Verderben ärnten; wer
aber auf den Geiſt ſäet, der wird vom Geiſte das ewige Leben
9 ärnten.[3] Laſſet uns aber Gutes thun und nicht müde werden;

1. Im Gr. ein ſehr ſtarker Ausdruck: „hoffährtig die Naſe rümpfen über Jemanden." Das that der, welcher aus fleiſchlicher Hoffahrt, alſo aus Selbſtgerechtigkeit oder vornehm geſetzloſer Ungebundenheit, im Angeſichte des klar erkannten Willens Gottes auf ſeinen Irrthümern und ſeinem falſchen Wege beharrte.

2. Das hier von Paulus angewandte Bild von einer Saat und Aernte, dem er V. 9. und 10. eine beſtimmte Beziehung gibt, bewahrt vor einem Irrthum, in welchen der Unverſtand ſeine Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben leicht verkehren konnte. So beſtimmt der Ap. lehrt, daß wir hier nicht „mit Werken umgehen," arbeiten können, um die Seligkeit als einen Lohn dafür dereinſt in Empfang zu nehmen (Röm. 4, 1. ff. ꝛc.), ſo beſtimmt ſtellt er an andern Stellen, wie dieſer hier, auch wieder die guten Werke der Chriſten als eine Ausſaat dar, welche Frucht bringt in der Ewigkeit; nach Maßgabe ihrer Werke wird ihr Lohn ſeyn. Vgl. beſonders 2 Cor. 9, 6. Dieſer ſcheinbare Widerſpruch löſt ſich auf ähnliche Weiſe, wie der, daß wir trachten ſollen nach dem ewigen Leben, der höchſten Seligkeit, und dennoch gänzlich uns ſelbſt verleugnen ſollen. Es iſt nur Eine Rechtfertigung des Menſchen vor Gott möglich, es gibt alſo auch keinen andren Grund, auf den wir die Hoffnung der Seligkeit erbauen können, als den Glauben an Chriſtum, wenn wir nicht mit Werken umgehen, glauben aber an den, der die Gottloſen gerecht macht. Dieſer Glaube gibt Zeugniß von ſeinem Daſeyn und Leben, wenn er durch die Liebe ſich thätig erweiſet; ohne dies Zeugniß iſt er ein todter und tödtender fleiſchlicher Wahn; ja dem Glauben ſelbſt wird von ſeiner Lebenskraft weſentlich entzogen, wenn aus dem Leben im Geiſte nicht auch ein Wandel im Geiſte hervorgeht. Je mehr der Menſch daher im Glauben ſich ſelbſt und jeden Lohn vergißt, je lebendiger er allein auf die Gnade vertraut, deſto mehr Werke thut er durch Gottes Kraft. So iſt denn jedes Werk des Glaubens eine Stärkung und Befeſtigung des Glaubens, ein Wachsthum des neuen Menſchen, und eben damit auch ein Saatkorn, für die Aernte der Ewigkeit ausgeſtreut. Wer am wenigſten für Lohn, eben darum aber am treuſten arbeitet, den erwartet der größte Lohn; wie der, welcher ſein Leben verliert, es findet, der, welcher ſich ſelbſt verleugnet, für ſein Wohl am beſten ſorgt, der Kleinſte in ſeinen Augen der Größte iſt vor Gott. Darauf gründet ſich dieſe kräftige Ermahnung zur Treue, welche beweiſt, wie himmelweit die apoſtoliſche Lehre von der Rechtfertigung entfernt iſt von jeder falſch-geiſtlichen Zügelloſigkeit, wie die unabläſſige Treue auch im Geringſten allein damit beſtehen kann.

3. Das Fleiſch iſt auch hier die ſich ſelbſt überlaſſene, ſündige, darum ohnmächtige ſterbliche Natur des Menſchen; wer auf ſie ſäet, von ihr daher die Aernte erwartet, d. h. wer die Hoffnung der Seligkeit nicht auf Gottes Verheißung und Gnadenwerk, ſondern auf ſein eignes Werk gründet, oder wer dem Fleiſche die Zügel ſchießen, wer ihm aufs Neue die Herrſchaft läßt, der hat das ſelbe Schickſal zu erwarten, wie das Fleiſch ſelbſt, d. h. den Untergang, Tod, Verderben (Röm. 6, 23. C. 8, 15.); da aber

Digitized by Google

denn zu ſeiner Zeit werden wir auch ärnten, ohne Aufhören.[1]
Da wir denn nun Zeit haben,[2] ſo laſſet uns Gutes thun an 10
jedermann, allermeiſt aber an des Glaubens Genoſſen.[3]

III. Paulus, der ſonſt alle ſeine Briefe zu dictiren pflegte, wahrſcheinlich weil das Griechiſchſchreiben ihm ſchwer wurde, hatte aus beſonderer Liebe zu den Galatiſchen Gemeinen dieſen ganzen Brief eigenhändig geſchrieben. Indem er auch auf dieſes Zeichen ſeiner Liebe ſie aufmerkſam macht, fügt er, wie ſonſt dem eigenhändigen Gruße, noch eine kräftige Ermahnung hinzu, welche die Hauptſumme des ganzen Schreibens enthält.

Sehet, mit wie vielen Worten habe ich euch geſchrieben mit 11
eigner Hand! Die ſich wollen angenehm machen nach dem Fleiſche,[4] 12
die zwingen euch, euch zu beſchneiden, allein, daß ſie nicht mit
dem Kreuze Chriſti verfolget würden.[5] Denn auch ſie ſelbſt, 13
die ſich beſchneideu laſſen, halten das Geſetz nicht; ſondern ſie
wollen, daß ihr euch beſchneiden laſſet, auf daß ſie ſich von eurem
Fleiſche rühmen möchten.[6] Es ſey aber ferne von mir rüh- 14
men, denn allein von dem Kreuze unſers Herrn Jeſu Chriſti,
durch welchen mir die Welt gekreuziget iſt, und ich der Welt.[7]

der nach Gottes Bilde erſchaffene Geiſt des Menſchen nicht gänzlich vernichtet werden kann, ſo iſt dieſer Tod ein ewiges Sterben, ein ewiges, ſelbſtbewußtes Verſinken in das Nichts, das völlige Elend des Leibes und der Seele.

1. Gr. „ohne daß wir ermüden.“ Jetzt ſollen wir keine Anſtrengung ſcheuen; denn die Aernte mit ihren Freuden wartet auf uns, die nicht, wie die irdiſche, Mühe und Arbeit mit ſich führt, die lautere, ungetrübte Seligkeit iſt.

2. D. h. da die rechte Zeit, die Zeit der Ausſaat, jetzt für uns da iſt.

3. W. „an den Hausgenoſſen, den Angehörigen des Glaubens,“ die durch den Glauben Brüder und Schweſtern der ſelben Familie mit uns geworden ſind. Wie ein jeder Menſch von Gott vorzugsweiſe angewieſen iſt, für ſeine Angehörigen zu ſorgen: ſo ſollen wir durch die Liebe uns verbunden fühlen, Allen wohlzuthun, doch aber am meiſten denen, die unſre geiſtlichen Verwandten durch den Glauben geworden ſind.

4. W. „die ein hübſches Ausſehen haben wollen im Fleiſche, d. h. die auf fleiſchliche Weiſe ſich Menſchen gefällig machen wollen.

5. Der einzige Grund ihres Eifers iſt ihre Scheu vor den Verfolgungen der Juden, ja ſelbſt auch der Heiden, welche, je mehr die Chriſten als eine Gemeinſchaft, die alle Völker in ſich aufnehmen ſollte, unter ihnen ſich hervorthaten, und von den Juden ſich abſonderten, deſto aufmerkſamer auf ſie wurden, und ſie mit einem Haſſe verfolgten, der die Juden nie treffen konnte. Dieſe Verfolgungen nennt Paulus: „das Kreuz Chriſti“ (vgl. V. 17.), weil ſolche die ſelbe Urſach hatten, wie Chriſti Leiden, uns ihm in der Erniedrigung und gänzlichen Selbſtverleugnung ähnlich machen.

6. Sie ſind gleichfalls das Geſetz zu halten unvermögend, wiſſen das auch ſelbſt ſehr wohl, daher iſt der Eifer für das Geſetz bey ihnen nur Vorwand; ſie ſuchen vielmehr bloß ihren Ruhm in eurer Nachgiebigkeit und Folgſamkeit, die aus eurer großen ſündlichen Schwachheit herrührt. Eine beſonders ſtarke Warnung für beide Theile: Eurer *Sünde* wollen ſie ſich *rühmen*!

7. Im ſchärfſten Gegenſatze gegen die Irrlehrer ſagt der Apoſtel, er wolle nicht, wie jene, ſeinen Ruhm ſuchen in ihrem Fleiſche, ſondern darin allein, was jene ſo eifrig vermieden, in dem Kreuze Chriſti. Dieſer Ausdruck iſt hier in ſeinem vollſten, umfaſſendſten Sinne zu nehmen: „Ich

Digitized by Google

15 Denn in Chriſto Jeſu gilt weder Beſchneidung noch Vorhaut
16 etwas, ſondern eine neue Creatur.[1] Und wie viele nach dieſer
Regel einhergehen, über die ſey Friede und Barmherzigkeit, und
17 über den Iſrael Gottes.[2] Hinfort mache mir niemand weiter
Mühe; denn ich trage die Maalzeichen[3] des Herrn Jeſu an mei-
18 nem Leibe. — Die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti ſey mit
eurem Geiſte, liebe Brüder! Amen.[4]

rühme mich allein der göttlichen Gnade, die in dem Verſöhnungstode Chriſti ſich mir offenbart hat; in dem ſchimpflichen Tode, wodurch er die Welt überwunden hat, und in deſſen Kraft auch wir die Welt überwinden, wenn wir durch äußere und innere Leiden und Erniedrigungen ihm ähnlich werden.“ Damit ſpricht der Ap. alſo ebenſo ſehr ſeinen entſchiednen Gegenſatz aus gegen den falſchen Weg der Rechtfertigung, auf welchen die Irrlehrer verleiteten, gegen alles Vertrauen auf das Fleiſch, die ſündige, ohnmächtige, ſich ſelbſt überlaſſene menſchliche Natur, als ſeine Freude an dem, wovor jene ſich über alles ſcheuten, dem ſchmachvollen Tode ſeines alten Menſchen, durch Leiden, die ihn Chriſto gleichförmig machten. Die „Welt“ ſteht hier entgegen der „neuen Creatur“ V. 14. Alles, was dem neuen geiſtlichen Reiche Chriſti in und außer uns feindlich iſt, das iſt Welt, weil es dem alten Menſchen gehört; mit Einem Worte, die Welt iſt gleichſam Zweck und Ziel des alten Menſchen. Die Welt iſt ihm gekreuzigt, ſie iſt nicht nur todt für ihn, ſondern auch ſchimpflich geſtorben, als ein Gegenſtand ſeiner tiefſten Verachtung; und ſo behandelt auch ihn nun die Welt — bey der er doch vor ſeiner Bekehrung in ſo großem Anſehen ſtand (C. 1, 14.) — und er iſt damit nicht nur wohl zufrieden, ſondern er ſieht es ſogar als nothwendige Wirkung ſeines Glaubens an das Kreuz Chriſti an, und freut und rühmet ſich deſſen.

1. Oben C. 5, 6. hatte er ſtatt „eine neue Creatur“ geſagt: „der Glaube, der durch die Liebe ſich thätig erweiſet,“ welche Ausdrücke ſich alſo gegenſeitig erklären. Hier ſagt Paulus „eine neue Creatur,“ eine neue Schöpfung, im Gegenſatz gegen „Welt,“ die unerneuerte Welt, in der die Sünde herrſcht. Vgl. 2 Cor. 5, 17. Gott liebt an uns nichts, als was wir in Chriſto ſind, und das iſt auch alles, was wir ſelbſt an uns gegenſeitig lieben ſollen. Die erſte Schöpfung hat uns aus dem natürlichen Nichts hervorgezogen; die zweyte aus dem Nichts der Sünde, dem zeitlichen und ewigen Tode; und ſo wenig wie die erſte iſt die zweyte unſer Werk oder Verdienſt.

2. Ueber Alle (wobey er beſonders an die Chriſten aus den Heiden denkt) und über das echte Volk Gottes, die Iſraeliten, welche nicht bloß „von der Beſchneidung ſind, ſondern auch wandeln in den Fußſtapfen des Glaubens Abrahams.“ Röm. 4, 12.

3. Durch eingebrannte oder eingeſchnittene Maale bezeichnete man im Alterthume Sklaven, oder Gefangne, oder es bezeichneten ſich ſelbſt damit ſolche, die ſich dem Dienſte eines Gottes ganz und gar weihten. Hier denkt Paulus ohne Zweifel an die Kreuzigung, die er in der Nachfolge Chriſti, um ganz als der Seinige der Welt dargeſtellt zu werden, in ſeinen Leiden und Verfolgungen erduldet hatte. V. 12—14. Mit dieſen Worten erinnert Paulus eben ſo ſtark an die große Wahrheit, die er in dieſem ganzen Schreiben verkündigt hat, als er damit das Mitleid der Galater anſpricht, die ſchon durch ihre Liebe zu ihm ſich bewegen laſſen ſollten, ihm ferner keine Schmerzen zu machen.

4. „Er wünſchet ihnen die Gnade in der Art, daß ſie nicht allein reichlich ſich über ſie ergieße, ſondern daß auch ſie mit lebendigem Bewußtſeyn ihres Geiſtes ſie ergreifen möchten; denn dann erſt genießen wir ihrer in Wahrheit, wenn ſie in unſern Geiſt eindringt. Darum ſollen wir Gott bitten, daß er ſeiner Gnade eine Wohnung bereite in unſern Herzen.“ C.

Digitized by Google

Die Epiſtel St. Pauli an die Epheſer.

Das 1. Capitel.

I. Gruß des Apoſtels. II. Dankſagung für die Erlöſung durch Chriſtum, welche im Rathe der göttlichen Liebe von Ewigkeit beſchloſſen, durch Chriſti Tod vollzogen, in dem Evangelium geoffenbart, und an den Herzen der Gläubigen verwirklicht worden. III. Erinnerung an die Herrlichkeit des Chriſtenberufs, die ſich in der Erhöhung Chriſti zeigt.

I. Paulus, ein Apoſtel Jeſu Chriſti durch den Willen Gottes,[1] 1
den Heiligen zu Epheſus[2] und Gläubigen in Chriſto Jeſu: Gnade 2
ſey mit euch und Friede von Gott, unſerm Vater, und dem
Herrn Jeſu Chriſto![3]

II. Der Brief an die Epheſer, als ein Sendſchreiben an die, vornehmlich aus Heiden gebildeten, Gemeinen in Klein Aſien überhaupt, iſt vorzugsweiſe eine Ausführung des großen Gedankens, daß Gott,

1. Vgl. Röm. 1, 1. 1 Cor. 1, 1.

2. Vgl. Apg. 19, 20. — In der Einleitung zu den Schriften des N. T. S. XXIV. iſt ſchon bemerkt, daß dieſer Brief nicht ausſchließlich an die Gemeine zu Epheſus gerichtet, ſondern ein Rundſchreiben des Ap. an viele Gemeinen von Heidenchriſten war, welche wahrſcheinlich der zu Epheſus ihre Entſtehung verdankten. Wir finden in demſelben gar keine Hindeutung auf die dem Apoſtel doch ſo genau bekannte Gemeine zu Epheſus und ihre Verhältniſſe, keine Erwähnung einer Perſon in derſelben noch Grüße an Einzelne; nur, daß vorzugsweiſe Chriſten aus den Heiden angeredet werden, zeigt der ganze Inhalt des Briefes, während die Epheſiſche Gemeine aus Juden- und Heidenchriſten beſtand (Apg. 19, 1—10. C 20, 21.); alles Zeichen, daß der Brief für dieſe ausdrücklich und ausſchließlich nicht beſtimmt geweſen ſeyn kann. Dennoch hat der Ap. als Addreſſe „den Heiligen zu Epheſus" darauf geſetzt, weil dieſe auch zum großen Theil aus Heidenchriſten beſtehende Gemeine an ſeinem Inhalte einen beſonders lebhaften Antheil nehmen mußte, zumal wenn die meiſten Gemeinen, welchen der Brief beſtimmt war, von dort aus waren geſtiftet worden. Tychicus, der den Brief überbrachte, erklärte dann wohl der Epheſiſchen Gemeine deſſen eigentliche Beſtimmung (C. 6, 21.). Mit dieſer aus der innern Beſchaffenheit des Briefes geſchöpften Vermuthung ſtimmen zwey ſehr alte Nachrichten bey den Kirchenvätern überein, wonach theils in alten Handſchriften in unſerm Verſe die Worte „zu Epheſus" geleſen wurde: „zu Laodicea." Da viele Gemeinen den Brief für ſich hatten abſchreiben laſſen, ſchien ihnen der Titel „zu Epheſus" nicht angemeſſen; ſie ließen dieſe Worte aus, und andre ergänzten ſpäter dann wohl aus Col. 4, 16. mißverſtändlich: „zu Laodicea." — Dieſe Bemerkungen ſind nicht unwichtig, um den Sinn und Geiſt des Briefes uns verſtändlicher zu machen.

3. Röm. 1, 7.

Digitized by Google

nach ſeinem von Ewigkeit gefaßten Gnadenrathſchluſſe, in Chriſto die Heiden aus der tiefſten Finſterniß zu ſeinem Lichte und zur Gemeinſchaft mit dem Alten Bundesvolke berufen hat. In der Dankſagung, mit der, wie gewöhnlich, Paulus auch dieſen Brief eröffnet, wird daher des Zuſtandes der Gemeinen, an die er ſchreibt, nicht, wie er es ſonſt thut, beſonders erwähnt; je weiter aber der Kreis iſt, den der Apoſtel überblickt, deſto lebendiger ergreift ihn der Gedanke an das Heil Gottes, welches durch Chriſtum allen Menſchen geoffenbaret worden iſt, und, faſt wie in keinem ſeiner andern Schreiben, drängt ſich ein Gedanke aus dem andern, ein Ausſpruch aus dem andern hervor, ſo daß beynah ohne Ruhepunkt die drey erſten Capitel wie in Einer Periode fortlaufen; und dennoch bildet dieſe erſte Hälfte des Briefes ein ſchön gegliedertes Ganze von Gedanken, wenn auch die große Fülle hie und da oft Unterbrechungen in der Wortfolge veranlaßt. Man gewöhne ſich daher, die Sätze, jeden für ſich, und dann in ihrem Zuſammenhange mit dem Ganzen ſorgfältig zu erwägen. Den Anfang (V. 3—6.) macht der Dank für die Erlöſung, inſofern ſie auf einem ewigen göttlichen Rathſchluſſe ruhet; dann geht der Apoſtel über zu der Vollziehung der Erlöſung durch Chriſti Verſöhnungstod (V. 7. 8.); zu der Offenbarung dieſes Geheimniſſes (V. 9. 10.), und zu deſſen Aneignung, im Allgemeinen (V. 11. 12.) und insbeſondre von Seiten der Heiden (V. 13. 14.).

3 Gelobt ſey der Gott und Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti,
der uns geſegnet hat mit allerley geiſtlichem Segen in himmli-
4 ſchen Gütern[1] durch Chriſtum; wie er uns denn erwählet hat
durch denſelben, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir ſollten
5 ſeyn heilig und unſträflich vor ihm in der Liebe;[2] und hat uns

1. Gr. „an himmliſchen Orten,“ d. h. im Himmel (das ſelbe Wort, wie C. 2, 6. C. 6, 12.). Gott hat uns durch Chriſtum mit jeglichem geiſtlichen Segen im Himmel beſchenkt; grade wie er C. 2, 6. ſagt, er habe uns mit ihm in den Himmel verſetzt. Durch den Glauben tritt der Chriſt in eine weſentliche Verbindung mit dem Himmel, der ſeligen, reinen, Gott ſchauenden Geiſterwelt, ein; dort iſt der reiche Segen, den Gott ihm durch Chriſtum geſchenkt hat, niedergelegt und ihm aufgehoben (vgl. Matth. 6, 20. Col. 1, 5. 2 Tim. 1, 12.); und das volle Haben und Genießen dieſes „Großen und Wahrhaftigen“ wird ihm erſt dann gewährt, wenn er im Geringſten treu erfunden worden iſt. Luc. 16, 10. 11. Im Folgenden werden dann dieſe Himmelsgüter, und wie wir ſie überkommen haben, beſchrieben.

2. Die Worte „in der Liebe“ zieht man beſſer zum Folgenden. Gott hat uns „in demſelbigen (ſo Gr.) vor Grundlegung der Welt erwählet;“ ehe wir noch abgefallen waren von Gott, war ſchon der ewige Rathſchluß unſrer Erlöſung gefaßt. Nur „in Chriſto“ konnte Gott die ſündige Welt lieben, indem er durch ſeine Verſöhnung den Gegenſatz von Gerechtigkeit und Gnade von Ewigkeit her vermittelte (vgl. Röm. 3, 24—26. A.); in ihm hat er daher auch die Gläubigen aus der verderbten Welt heraus erwählt, denn Anfang, Mitte und Ende ihrer Erlöſung iſt ganz allein ſein Werk; in ſeiner ewigen Erwählung, an die wir glauben ſollen, liegt der feſteſte Troſt und Hoffnungsgrund der

verordnet zur Kindſchaft gegen ihn ſelbſt, durch Jeſum Chriſtum,
nach dem Wohlgefallen ſeines Willens,[1] zu Lobe ſeiner herrlichen 6
Gnade,[2] durch welche er uns angenehm gemacht hat in dem
Geliebten;[3] an welchem wir haben die Erlöſung durch ſein 7
Blut,[4] nämlich die Vergebung der Sünden, nach dem Reich-
thum ſeiner Gnade,[5] welche uns reichlich widerfahren iſt durch 8
allerley Weisheit und Klugheit;[6] und hat uns wiſſen laſſen das 9

Kinder Gottes. — Gott hat uns nicht erwählt, weil wir heilig waren, oder er vorausſah, daß wir es werden würden; ſondern wie uns ausdrücklich hier geſagt wird, „damit wir es werden ſollten." Die Worte „heilig und unſträflich vor ihm" beziehen ſich hier nicht zunächſt auf die Heiligung, ſondern auf die Rechtfertigung: „Gott hat uns in Chriſto erwählt, daß wir in dieſem ſeinen ihm wohlgefälligen Sohne heilig und tadellos vor ihm, in ſeinem Gerichte, erſchienen." Daß dies der Sinn ſey, geht aus dem folgenden Satze hervor, der dieſen erklärt. — Gott hat in der erſten Schöpfung ſeine Gnade dem Menſchen anvertraut; aber wie ſchlecht hat er damit hausgehalten! In der zweyten Schöpfung macht er ſeine Vorſätze unveränderlich, und ſichert ſeinen Auserwählten die Gnade und Herrlichkeit, die er ihnen bereitet hat, dadurch zu, daß er ſie nur ſeinem eignen Sohne anvertraut, in dem allein ſie gerecht, heilig und herrlich gemacht werden als ſeine Glieder, die ihm nie mehr geraubt werden können.

1. Gr. „indem er uns in Liebe zuvorbeſtimmt hat zur Kindſchaft durch Jeſum Chr. zu ihm." „Kindſchaft" heißt hier w. wieder, wie Röm. 8, 15. 23. Gal. 4, 5., die Ankindung, Adoption. Durch Chriſtum, den wahren, weſentlichen Sohn Gottes von Ewigkeit, ſind auch wir zu Gottes Kindern angenommen worden. Nicht alſo aus uns, einem ſo tief verderbten Quell, ſondern aus der freyen Gnade Gottes fließt unſre Erwählung her; und die Erwählung ſchließt die Vorherbeſtimmung in ſich ein. Röm. 8, 29.

2. W. „zu Lobe der Herrlichkeit ſeiner Gnade;" ihm gebührt alle Ehre im Werke der Erlöſung. Wie Phil. 1, 11.

3. W. „zu Begnadigten gemacht in dem Geliebten," ein herrlicher Ausdruck, welcher das Verhältniß recht deutlich zeigt, in welchem wir zu Chriſto ſtehen. Chriſtus iſt der einzig geliebte Sohn Gottes, in welchem Gott uns ſeine Gnade vor Grundlegung der Welt wieder zuwandte, ſo daß auch wir in ihm Gottes geliebte Kinder werden.

4. Hier zeigt nun der Ap., wie jene Gnade der Kindſchaft uns zu Theil geworden iſt. In Chriſto haben wir w. „die Loskaufung durch ſein Blut," die Erlöſung durch die Bezahlung eines Löſegeldes, nämlich ſeines Blutes. Matth. 20, 28. 1 Cor. 6, 20. Gal. 3, 13. 1 Tim. 2, 6. Das Blut des Opferthieres, in welchem ſeine Seele iſt, wurde als Löſegeld für die Seelen der Sünder gegeben, ſie mit Gott zu verſöhnen. 3 Moſ. 17, 11. So im eigentlichen Sinne, während jenes nur vorbildlich, das Blut Chriſti, als eines unſchuldigen und unbefleckten Lammes für das Leben der Welt. 1 Petr. 1, 18. 19.

5. Die Erlöſung, inſofern ſie uns zu Theil wird, beſteht zunächſt und vor Allem in der Vergebung der Sünden; von dieſer Grundbedingung geht Alles aus, dadurch wird uns der Zugang zu allen göttlichen Gnadenſchätzen erſt wieder eröffnet. Und zwar nicht einmal bloß, im Anfange der Bekehrung; auch im Fortgange des chriſtlichen Lebens muß immer wieder aufs Neue die ganze Wiederherſtellung des Menſchen auf die täglich wiederholte Vergebung der Sünden ſich gründen; wer ſie übergeht, der erfährt die „Erlöſung durch Chriſti Blut" nicht wahrhaft und vollkommen, vergißt der Reinigung von ſeinen Sünden, und geräth in eignes Wirken.

6. Gr. „welche er reichlich an uns erwies in allerley Weisheit und Klugheit." Der Reichthum der göttlichen Gnade in der Vergebung der Sünden hat ſich an uns kund gethan zu-

Digitized by Google

Geheimniß ſeines Willens, nach ſeinem Wohlgefallen, und hat
10 daſſelbige hervorgebracht durch ihn, daß es gepredigt würde, da
die Zeit erfüllet war, auf daß alle Dinge unter Ein Haupt zu-
ſammengefaſſet würden in Chriſto, beide das im Himmel und
11 auf Erden iſt, durch ihn ſelbſt;[1] durch welchen wir auch zum
Erbtheil gekommen ſind, die wir zuvor verordnet ſind nach dem
Vorſatze des, der alle Dinge wirket nach dem Rathe ſeines Wil-
12 lens,[2] auf daß wir etwas ſeyen zu Lobe ſeiner Herrlichkeit, die
13 wir zuvor auf Chriſtum hoffen;[3] durch welchen auch ihr gehört
habt das Wort der Wahrheit, nämlich das Evangelium von
euer Seligkeit;[4] durch welchen ihr auch, da ihr glaubtet, ver-

nächſt durch die Erleuchtung, die uns dadurch zu Theil geworden iſt, die Erkenntniß Gottes und unſres Heiles, dies haben wir unter „Weisheit" zu denken; unter „Klugheit" beſonders die Einſicht in unſern Zuſtand und das Leben der Welt, die practiſche chriſtliche Lebensweisheit. Bey beidem haben wir nicht bloß an die einſeitige Verſtandeserkenntniß zu denken. Vgl. V. 17. 18.

1. Gr. „nach ſeinem Beſchluß, den er in ihm faßte auf die Veranſtaltung der Fülle der Zeiten hin: daß [nämlich] alle Dinge zuſammengefaſſet würden in Chriſto, beide das im Himmel und auf Erden iſt." Gott faßte von Ewigkeit her den Beſchluß der Erlöſung, aber mit Hinblick auf die Veranſtaltung, die er treffen wollte, wenn die verſchiednen Vorbereitungsſtufen in der Geſchichte der Menſchen erſtiegen, die feſtgeſetzten Zeitpunkte erfüllt, d. h. gekommen ſeyn würden. Dieſe große Veranſtaltung (w. Haushaltung) beſteht darin, daß in Chriſto Alles im Himmel und auf Erden zuſammengefaßt werden ſollte, was Col. 1, 20. ſo ausgedrückt wird: „daß Alles, es ſey auf Erden oder im Himmel, durch ihn verſöhnt würde zu ihm ſelbſt." Die Geiſter des Himmels bedurften zwar keiner Verſöhnung und Erlöſung, wie die gefallenen Menſchen; ſie befanden ſich fortwährend, als der geſund gebliebene Theil des ganzen Leibes, unter der Leitung ihres Hauptes, des ewigen Sohnes Gottes; aber da die Schöpfung Ein großes Ganze iſt, in welchem, wenn Ein Glied leidet, alle Glieder mitleiden, ſo daß alſo die Heilung der ausgerenkten und kranken Glieder auch denen zu Gute kommt, die geſund geblieben waren: ſo umfaßt die Erlöſung durch Chriſtum allerdings Himmel und Erde. Nicht bloß unter einander verbunden werden die Menſchen und Engel durch die Erlöſung, ſondern beide zuſammen bilden von da an eine neue, verklärte Gemeine Gottes, die nun auch in ein neues und herrlicheres Verhältniß zu Gott durch Chriſtum eintrit; wie ein König, wenn er die Empörung in einem Kreiſe ſeines Reiches dämpft, das ganze Reich dadurch beruhigt, zu neuer Treue mit ſich verbindet, und zu weit herrlicherer Blüthe emporhebt.

2. In dem Worte „Erbtheil" deutet der Ap. hin auf das Loos, welches den Iſraeliten nach der Eroberung in Canaan zufiel, es iſt ihm hier das Vorbild des himmliſchen Erbtheils der gläubigen Iſraeliten; noch einmal hebt er dabey in den ſtärkſten Worten hervor, daß Alles, was wir empfangen, lauter Gnade iſt.

3. Gr. „auf daß wir, die wir zuvor auf Chriſtum gehofft haben, zu Lobe ſeiner Herrlichkeit" (ſeiner ſich offenbarenden Gottesmajeſtät, der Allmacht ſeiner Liebe) „gereichten." Wir Juden, ſagt Paulus, die wir zuvor ſchon durch die Propheten zur Hoffnung auf Chriſtum erweckt worden waren, ſollten auf dieſe Weiſe zu ſeinem Ruhme dienen: aber eben ſo ſeid auch ihr zu der Zuſicherung des nämlichen Erbtheils gelangt.

4. Gr. „Das Evangelium eurer Errettung." Das Evangelium ſelbſt iſt dem Apoſtel eine ſeligmachende Kraft Gottes. Röm. 1, 16. A. 1 Cor. 1, 18. Die Errettung geht auf den Fluch des Geſetzes und das zukünftige Gericht.

Digitized by Google

ſiegelt worden ſeyd mit dem heiligen Geiſte der Verheißung;[1]
welcher iſt das Pfand unſres Erbes zu unſrer Erlöſung, daß 14
wir ſein Eigenthum würden zu Lobe ſeiner Herrlichkeit.[2]

III. Der Apoſtel bittet nun Gott, daß er den Chriſten aus den Heiden Licht ſchenke, damit ſie die Gnade, die er ihnen verliehen hat in Chriſto, in ihrer ganzen Größe erkennen möchten; und das beſonders an zweyerley: zuerſt an der wunderbar mächtigen Auferweckung und Erhöhung Chriſti, wodurch das Haupt der chriſtlichen Gemeine zugleich Herr der ganzen Schöpfung geworden iſt (V. 19—23.); und ſodann, an der großen Veränderung, welche in ihnen, den Gläubigen ſelbſt zu Stande gekommen ſey durch ihre Theilnahme an Chriſti Auferweckung und Verherrlichung (C. 2, 1—11.).

Darum auch ich, nachdem ich gehört habe von dem Glau- 15
ben bey euch an den Herrn Jeſum, und von eurer Liebe zu
allen Heiligen, höre ich nicht auf zu danken für euch,[3] und ge- 16
denke euer in meinem Gebete, daß der Gott unſres Herrn Jeſu 17
Chriſti,[4] der Vater der Herrlichkeit,[5] gebe euch den Geiſt der
Weisheit und Offenbarung zu ſeiner ſelbſt Erkenntniß,[6] und er- 18
leuchtete Augen eures Verſtändniſſes, daß ihr erkennen möget,
welche da ſey die Hoffnung eures Berufs und welcher ſey der

1. Durch den Glauben wird uns der h. Geiſt der neuen Geburt verliehen, und dieſes iſt das von Gott uns aufgedrückte Siegel, wodurch er uns als ſein Eigenthum bezeichnet. Die Verſiegelung mit dem h. Geiſte beſteht alſo in dem innerlichen Zeugniſſe deſſelben, daß wir Gottes Kinder geworden ſind durch den Glauben an Jeſum Chriſtum.

2. Gr. „Welcher das Angeld unſres Erbes iſt, auf die Erlöſung des erworbnen Eigenthums hin.“ Ueber das Wort „Angeld,“ was mehr ſagt, als „Pfand“ ſ. 2 Cor. 1, 22. A. Das „erworbne Eigenthum“ bedeutet Gottes Eigenthumsvolk, das er ſich erlöſt und erkauft hat (mit Anſpielung auf Jeſ. 43, 21. wie Tit 2, 14, 1 Petr. 2, 9.); hier iſt es ſchon ſein, aber erſt jenſeits wird die Erlöſung vollendet, und zum Unterpfande dieſer Hoffnung empfangen wir hier des Geiſtes Erſtlinge, die Erſtlingsgarben der unendlich reichen, ewigen Aernte. Röm. 8, 23. A.

3. „Auch ich“ ſagt der Ap., indem er damit andeutet, daß dieſe Kunde einen jeden Chriſten mit Dank erfüllen müſſe.

4. Joh. 20, 17. A.

5. Der liebende Vater, welcher zugleich als der allmächtige Gott die ganze göttliche Herrlichkeit, die Fülle aller göttlichen Eigenſchaften, beſitzt.

6. Wie Gott ſelbſt öfters benannt wird nach einer oder der andern ſeiner Eigenſchaften und Wirkungen, die ſich in beſtimmten Fällen offenbaren (vgl. Röm. 15, 13. A.): ſo auch der heilige Geiſt nach den Gaben, die er durch ſein Wohnen in dem Menſchen ihm mittheilt: z. B. 2 Cor. 4, 13. der Geiſt des Glaubens; 2 Tim. 1, 7. der Geiſt der Kraft, der Liebe und der Zucht; weil jede dieſer Gaben ſo weſentlich dieſem Geiſte angehört, als hätte er nichts anders, als ſie, und jeder daher, welcher dieſes Geiſtes theilhaftig ſeyn will, auch von dieſen ſeinen Gaben die Früchte zeigen ſoll. Der heilige Geiſt iſt ein Geiſt „der Weisheit,“ aber nicht einer ruhenden, in ſich ſelbſt abgeſchloſſenen, ſondern auch „der Offenbarung,“ er ergießt immer neues göttliches Licht in die Seele, welches in der wahren Weisheit ſie fördert.

Digitized by Google

19 Reichthum ſeines herrlichen Erbes an ſeinen Heiligen, und welche
da ſey die überſchwengliche Größe ſeiner Kraft an uns, die wir
20 glauben; nach der Wirkung ſeiner mächtigen Stärke,[1] welche er
gewirkt hat in Chriſto, da er ihn von den Todten auferweckt hat
21 und geſetzt zu ſeiner Rechten im Himmel, über alles Fürſtenthum,
Gewalt, Macht, Herrſchaft, und Alles, was genannt mag wer-
den nicht allein in dieſer Welt, ſondern auch in der zukünftigen;
22 und hat alle Dinge unter ſeine Füße gethan;[2] und hat ihn
23 geſetzt zum Haupte der Gemeine über Alles, welche da iſt ſein
Leib, nämlich die Fülle deß, der Alles in Allen erfüllet.[3]

1. W. „nach der Wirkung der Macht ſeiner Stärke." „Zwiſchen den drey Wörtern, die er hier ſetzt, findet der Unterſchied ſtatt, daß die „Stärke" die Wurzel, die „Macht" der Baum und die „Wirkung" die Frucht iſt. Es iſt der Arm Gottes, der ſich ausreckt, und in einer That ſich offenbart." C. Das Wunder der Erneuerung der Menſchen in Chriſto iſt ein eben ſo großes Werk der göttlichen Allmacht, als die Auferweckung Chriſti und ſeine Erhebung auf den Thron der göttlichen Herrlichkeit, und beides iſt zugleich Ein großes Werk Gottes. „Thörichte Menſchen glauben, der Ap. rede hier in einer leeren Hyperbel (Uebertreibung); die aber in den mannichfaltigen Kämpfen des Gewiſſens, worin die Gläubigen täglich ſtreiten, erfahren ſind, die wiſſen wohl, daß hier nicht mehr, als ſich ziemte, geſagt worden iſt. Denn da die Sache ſo groß iſt, daß man nicht zu viel davon ſagen kann: ſo hat Paulus theils unſrer Verzagtheit, theils unſrer Undankbarkeit wegen in ſo gewaltigen Ausdrücken geredet. Entweder nämlich bedenken wir nicht genug, wie groß der Schatz ſey, den uns das Evangelium anbietet, oder haben wir auch einen Eindruck davon, ſo können wir uns doch nicht überreden, daß wir ſeiner theilhaftig werden könnten, weil wir nicht in uns erblicken, was damit übereinſtimmt, vielmehr alles ihm entgegenſteht. Darum erhebt Paulus auf der einen Seite die Herrlichkeit des Reiches Chriſti ſo hoch, als er auf der andern einen tiefen Eindruck von der göttlichen Gnade ihren Herzen mitzutheilen ſucht. Und damit das Bewußtſeyn der eignen Unwürdigkeit ſie nicht allzuſehr zu Boden werfe, erweckt er ſie zu der Betrachtung der göttlichen Macht und dieſer beſondern Offenbarung derſelben, als ſagte er ihnen: ihre Bekehrung und Wiedergeburt ſey Gottes Werk, und zwar kein gewöhnliches, ſondern ein Werk, worin er ſeine unendliche Macht auf wunderbare Weiſe geoffenbart habe." C.

2. Ein Menſch, der in Fleiſch und Blut auf Erden gelebt und den Tod gelitten, iſt von Gott nicht nur wunderbar vom Tode erweckt, ſondern auch zur Rechten Gottes erhöht und alſo mit Gottes Allmacht ſelbſt angethan worden; er iſt über jede irdiſche und himmliſche Macht, über alle Menſchen und Geiſter weit erhöhet worden (die Worte „Fürſtenthum, Gewalt, Macht, Herrſchaft" ſcheinen auf Abſtufungen der himmliſchen Geiſter zu deuten (vgl. Col. 1, 16.), doch wohl nicht ſo, als ob der Ap. eine beſtimmte einzelne Engelordnung mit jedem dieſer Namen bezeichnen wollte, ſondern indem er die verſchiednen Ausdrücke für irdiſche Hoheit, einen auf den andern häufend, auf die Geiſtermächte überträgt); und Alles iſt ausdrücklich von Gott ſelbſt ihm unterthan, jede Macht in der ganzen Schöpfung der ſeinigen untergeordnet worden.

3. Dieſer ſelbe Jeſus nun, der ſo wunderbar über Alles von Gott erhöht worden iſt, der alle Macht im Himmel und auf Erden hat, iſt auch das Haupt ſeiner Gemeine auf Erden; zugleich Beherrſcher und zugleich Glied ſeines Leibes. Die Gemeine iſt ſeine Fülle, d. h. ſeine Herrlichkeit (vgl. beſonders C. 3, 10. Col. 2, 9. A.), alle ſeine göttlichen Eigenſchaften offenbaren ſich in ihr, ſie iſt fortan ſeine ſichtbare Erſcheinung auf Erden. Er wird genannt: „der Alles in Allen erfüllt" (w. „Alles ... ſich erfüllt"), der alle Geſchöpfe mit

Digitized by Google

Das 2. Capitel.

Fortſetzung des Vorigen: I. Die Herrlichkeit des Chriſtenberufs, wie ſie ſich in der Errettung der Gläubigen, und II. der Aufnahme der Heiden in den Gnadenbund, ſo daß Iſrael und ſie Eine Gemeine fortan bilden, offenbart.

I. Die Erhöhung und Verherrlichung des Hauptes iſt in und mit ihm allen ſeinen Gliedern zu Theil geworden: in und mit ihm, der für ihre Sünden geſtorben, und zu ihrer Rechtfertigung und Verherlichung auferweckt worden iſt, ſind ſie, die todt in Sünden waren, zum neuen Leben auferſtanden (V. 1—7.); und dies Alles iſt ein Werk der freyen Gnade Gottes; unſre Werke konnten es ſo wenig zu Stande bringen, daß wir erſt ſelbſt in Chriſto als ein neu erſchaffenes Werk aus Gottes Hand hervorgehen mußten, um gute Werke vollbringen zu können (V. 8—11.).

Und auch euch, da ihr todt waret durch die Uebertretungen 1
und Sünden,[1] in welchen ihr weiland gewandelt habt nach dem 2
Laufe der Welt[2] und nach dem Fürſten, der in der Luft herr-

ſeiner Kraft und Herrlichkeit erfüllt, in allen Weſen Alles iſt; und er erfüllt ſie ſich ſelbſt, d. h. zu ſeiner eignen Verherrlichung, er iſt in ihnen Alles, und ſie ſind bloß für ihn da. Dieſe Schilderung Chriſti und ſeiner Gemeine ſagt in wenigen Worten ſehr viel. Die Gemeine des Herrn iſt ſelbſt die Fülle ſeiner göttlichen Herrlichkeit, alle göttliche Eigenſchaften, die er beſitzt, ſchenkt er ihr durch ſeine gliedliche Gemeinſchaft mit ihr zu eigen und durch ſie offenbart er ſich ſelbſt der ganzen übrigen Schöpfung (vgl. beſonders C. 3, 10.); aber Alles das iſt ſie nur dadurch, daß er ſelbſt in allen einzelnen Gliedern Alles wirkt, wodurch ſie ſeiner Majeſtät voll werden. Und Alles wirkt er zu ſeiner Verherrlichung, ſich erfüllt er Alles, daher denn auch ſeine Glieder Alles von ihm erwarten können; die Sache und Ehre iſt ſein, nicht ihre, er muß ſich ſelbſt in ihnen vertheidigen, bewahren, fördern, ſegnen und verherrlichen. Chriſtus lebt ſtets und immer aufs Neue ſein Leben, und offenbart alle Geheimniſſe ſeiner Erlöſung in ſeinem Leibe, der Gemeine; er leidet in ihren verfolgten, gedrückten, armen und kranken Gliedern, er ſeufzet und betet, er iſt ſanftmüthig und demüthig, liebevoll und gehorſam in ſeinen Gliedern, er ſteht in neuer, ewiger Gotteskraft in ſeiner Gemeine ſtets wieder vom Tode auf. — Die Erwähnung der Gemeine, für die Jeſus als Menſch alle dieſe Herrlichkeit erworben hat, führt nun den Apoſtel zu einer weiteren Schilderung der göttlichen Macht in Chriſto, die in den Gläubigen ſelbſt ſich geoffenbart hat.

1. Den Satz, welchen der Ap. hier beginnt, unterbricht er durch mehrere Zwiſchenſätze, und fährt V. 4. und 5. ungefähr ſo fort, wie er es ohne das dazwiſchen Eingeſchobne gethan haben würde. Das „Und" geht auf V. 22. zurück; er ſchildert weiter die Wirkungen der göttlichen Allmacht in dem Werke der Erlöſung, womit er V. 19. 20. anfing. „Todt in den Uebertretungen," hat hier den ganzen tiefen, viel umfaſſenden Sinn, den das Wort „Tod" beym Ap. gewöhnlich hat (vgl. Röm. 1, 31. A. C. 5, 12. A.). Der Sünde Sold iſt der Tod, der leibliche wie der geiſtliche; die Seele, losgeriſſen von ihrem Schöpfer und dem Urquell ihrer Seligkeit, ſinkt in immer tieferes, zeitliches und ewiges, natürliches und ſittliches Elend, und iſt unvermögend, ſich ſelbſt zu helfen; und der Leib trägt, wie ſie, den Keim des gewiſſen Todes in ſich.

2. Kann auch heißen: „nach dem Leben dieſer Welt," der ſündlichen verderblichen Richtung, welcher die Menſchen dieſer Welt hingegeben ſind.

Digitized by Google

ſchet, nämlich nach dem Geiſte, der zu dieſer Zeit ſein Werk hat
3 in den Kindern des Unglaubens,[1] unter welchen auch wir Alle
weiland unſern Wandel gehabt haben in den Lüſten unſres Flei-
ſches, und thaten den Willen des Fleiſches und der Vernunft,[2]
und waren Kinder des Zornes von Natur, gleichwie auch die
4 Andern[3] — aber Gott, der da reich iſt an Barmherzigkeit, durch

1. Gr. „Nach dem Beherrſcher der Macht der Luft, des Geiſtes, der jetzt wirket in den Kindern des Ungehorſams." Die „Macht der Luft" ſind die böſen Geiſter, deren Wohnſitz die Luft iſt. Als Geiſter ſind ſie nicht, wie die Menſchen durch ihr Fleiſch, an die Erde gebunden; aber ihr Reich iſt dieſe verderbte Welt, welche ſie, von der Luft aus, die überall die Erde umfängt, mächtig und allenthalben auf Erden gegenwärtig, regieren. Die „Luft" bildet einen Gegenſatz gegen den Himmel oder Aether, ſie iſt die trübe, neblichte, dunſtige Gegend der oberen Räume, und inſofern bildet ſie die innerliche, geiſtliche Finſterniß ab, worin jene Beherrſcher der Welt regieren (vgl. C. 6, 12. A.). Die „Macht der Luft" iſt alſo das Heer der böſen Geiſter, welches der Teufel beherrſcht; denn ſo ſehr das Böſe an und für ſich von einander reißt: ſo vereinigt doch die an Einſicht höheren böſen Weſen der gemeinſchaftliche Widerſtand gegen das Reich Gottes und die gemeinſame Gefahr (vgl. Matth. 12, 24. A.). Der Ap. nennt den Teufel zugleich; „den Beherrſcher des Geiſtes, der in den Kindern des Ungehorſams wirkt," indem er damit anzeigt, die „Macht der Luft" eben dieſen Geiſt des Verderbens in Allen durch ihre Verführung hervorruft. In dieſen Ausdrücken erblickt man die Wichtigkeit der bibliſchen Lehre von dem Teufel und dem böſen Geiſterreiche. Erſt dann erkennt der Menſch das Böſe in ſeiner ganzen Tiefe und Furchtbarkeit, wenn er inne wird, daß ſein Verderben nichts Vereinzeltes iſt in ihm, und daß auch das geſammte Verderben der Menſchen auf Erden nicht bloß eine Wirkung der Schwachheit ihres Fleiſches, nicht bloß ein Mangel des Guten iſt. Durch jede böſe Regung in ſeinem Innern ſteht der Sünder in wirklicher, enger Verbindung mit der ganzen Macht, die an der Zerſtörung des Reiches Gottes, der Vernichtung alles Heiles und Segens für Gottes Geſchöpfe arbeitet; er gibt ſich dem Dienſte einer Macht hin, die weit gewaltiger, als ohnmächtige Menſchen von Fleiſch und Blut, und weit enſchiedner und anhaltender den Kampf führt gegen das heilige Reich des Lichtes und des Lebens.

2. Gr. „thaten die Gelüſte des Fleiſches und der Gedanken," oder Meinungen; wir thaten, wozu unſre fleiſchliche, verderbte Natur, und die mancherley darin aufſteigenden Gedanken uns zogen.

3. Ein „Kind des Zornes" (vgl. ein „Kind des Ungehorſams," ein „Kind des Todes" Pſ. 79, 11. Pſ. 102, 21. 2 Sam. 12, 5.; ein „Kind des Verderbens" 2 Theſſ. 2, 3.; ein „Kind der Hölle" Matth. 23, 15.; und umgekehrt ein „Kind des Friedens," Luc. 10, 6.) iſt ein Menſch, der nicht bloß Zorn verdient hat, ſondern der dem Zorne verfallen iſt, der unter dem Zorne ſteht. Auch hier iſt die eigentliche Bedeutung des Wortes „Zorn" feſtzuhalten, und nicht etwa in „Strafe" oder „ſtrafende Gerechtigkeit" aufzulöſen (vgl. Joh. 3, 36. A.). Der Gott, der eine Welt ſchuf von Weſen, die ihn erkennen und lieben können, liebt ſie in heiliger göttlicher Liebe; ſofern ſie aber abfallen von ihm und ſeine Gebote übertreten, werden ſie ein Gegenſtand ſeines heiligen Abſcheus, eben weil er ſie ſo ſehr liebt. Ein Gott, der nicht zürnt, liebt auch nicht; von einem ſolchen ſtarren, kalten Götzen weiß die h. Schrift nichts, ſondern von einem Gott, der ſich ſelbſt beſchränkt hat, perſönliche Weſen außer ſich erſchaffen, und alſo von ihnen perſönlich zu Liebe oder Zorn erregt wird. Das Verſchwinden des chriſtlichen Ernſtes in unſrer Zeit hat die heidniſche Lehre unter die Chriſten zurückgeführt, wonach jede Erregung von außen dem

Digitized by Google

ſeine große Liebe, damit er uns geliebet hat, da wir todt waren 5
in den Uebertretungen, hat er uns mit Chriſto lebendig gemacht
(denn aus Gnaden ſeyd ihr ſelig worden); und hat uns mit 6
ihm auferweckt, und mit ihm in das himmliſche Weſen verſetzt,
in Chriſto Jeſu, auf daß er erzeigte in den zukünftigen Zeiten 7
den überſchwenglichen Reichthum ſeiner Gnade, durch ſeine Güte
über uns in Chriſto Jeſu.[1] Denn aus Gnaden ſeyd ihr ſelig 8

höchſten Weſen fremd, und der erhabenſte und göttlichſte Zuſtand alſo ein völliger Gleichmuth wäre; eine Lehre, die ihre ſchädlichen Folgen über alle die Verhältniſſe verbreitet hat, worin Menſchen Gottes Stelle vertreten, wie die Regierung der Familien und der Staaten. — Der Ap. ſetzt hinzu: „von Natur," um die Allgemeinheit des Verderbens anzudeuten, und ausdrücklich die Juden, von denen er hier zunächſt ſpricht, in dasſelbe mit einzubegreifen, im Gegenſatz gegen die Anſprüche auf Seligkeit, welche ſie ſonſt machten. Gal. 2, 15. 16. — „Dies iſt eine Hauptſtelle gegen Alle, welche die Erbſünde leugnen. Was „von Natur" in uns Allen iſt, das iſt doch gewißlich angeerbt; nun ſagt aber Paulus, wir ſeyen von Natur Alle der Verdammniß unterworfen; ſo haben wir denn auch Alle von Natur Sünde, denn Unſchuldige verdammt Gott nicht. Wer daher behauptet, daß die Sünde nicht durch Vererbung, ſondern durch Nachahmung ſich verbreitet, oder wer da behauptet, die Erbſünde ſey nicht wahrhaft Sünde, der ſtreitet mit dieſen Worten des Paulus. Auch iſt nicht zu verwundern, daß Gott die von unſren Eltern her uns angeborne Verderbniß als Sünde anrechnet; denn er ſieht den noch verborgnen Samen, und ſpricht darüber ſein Urtheil. Auch das darf nicht verwundern, daß er die Juden, wie die Andern, Kinder des Zornes nennt, obwohl ſie das geſegnete Volk waren. Die Natur iſt in Allen die ſelbe; nur darin unterſcheiden ſich die Juden, daß Gott ſie in Kraft ſeiner Verheißung vom Verderben errettet; das iſt aber die hinzutretende Heilung, und nicht der urſprüngliche Zuſtand. Ferner, da doch unſre Natur von Gott erſchaffen iſt, wie kommt es denn, daß wir von Natur Kinder ſeines Zornes ſind? Es gibt eine zwiefache Natur: die erſte iſt die urſprünglich von Gott erſchaffene, die andre die verderbte. Die Verdammniß geht alſo nicht von Gott aus, ſondern von der verderbten Natur, weil wir jetzt nicht geboren werden, wie Adam erſchaffen worden, ſondern als ein verderbter Same aus einem entarteten Menſchen." C. „Das ſey alſo ferne, daß es ein Vorwurf gegen den Schöpfer ſey, wenn wir ſagen, wir ſind von Natur Kinder des Zornes; wie es ebenſo wenig ein Vorwurf gegen ihn iſt, wenn wir einen von Natur taub, einen Andern von Natur blind, einen Dritten von Natur blödſinnig, oder vergeßlich oder jähzornig nennen; dies Alles ſind Fehler des Leibes oder der Seele, die beide von Gott gut geſchaffen waren, die aber nach Gottes verborgnem, doch gerechtem Gerichte verderbt worden ſind. Gott iſt alſo der Urheber, nicht des Verderbens, ſondern der Natur; und ſagen wir auch mit Recht, daß der Teufel Urheber der Sünde iſt: ſo würde der Menſch, ein vernünftiges Weſen, Gottes Ebenbild, doch nie ſeiner Herrſchaft überlaſſen worden ſeyn, außer durch Gottes gerechtes Gericht, wegen der angebornen Sünde." Aug. (Op. imp. c. Jul. IV. 123.). — Wie es eine angeborne, ererbte Sünde, oder eine ſündige Natur geben kann, was der Apoſtel hier lehrt, das löſt ſich uns alſo auf die Weiſe, daß wir uns die ganze Menſchheit von Adam her als Ein lebendiges, handelndes Ganze zu denken haben, was von Gott zwar gut erſchaffen, worin daher auch der Einzelne von Gott gut erſchaffen iſt, was aber durch die darein eingedrungne Sünde verderbt worden. Als Glied dieſes großen Körpers hat daher ein jeder einzelne Menſch an der urſprünglichen göttlichen Schöpfung ebenſo ſehr, als an dem darnach eingedrungenen Verderben einen natürlichen Antheil.

1. Dieſer letzte Satz zeigt, wie die

Digitized by Google

geworden durch den Glauben,[1] und daſſelbige nicht aus euch,
9 Gottes Gabe iſt es; nicht aus den Werken, auf daß ſich nicht je=
10 mand rühme.[2] Denn wir ſind ſein Werk, geſchaffen in Chriſto
Jeſu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat,
daß wir darin wandeln ſollen.[3]

II. Durch den Gegenſatz ihres früheren Lebens will nun Paulus in den Heiden das lebendige Bewußtſeyn ihres herrlichen Berufes als Chriſten erwecken. Die von dem Reiche Gottes ausgeſchloſſenen Heiden ſind, innig verbunden mit dem gläubigen Iſrael, durch Chriſtum mit Gott verſöhnt, und beide nun Ein geiſtlicher Tempel Gottes.

11 Darum gedenket daran, daß ihr, die ihr weiland nach dem

Worte: „mit Chriſto lebendig gemacht, mit ihm auferweckt — in das himmliſche Weſen verſetzt" zu verſtehen ſind. Sie bedeuten nicht ganz das Selbe, wie Röm. 6, 4—6. Col. 3, 1., das Mitauferſtehen mit Chriſto, denn in unſrer Stelle iſt damit nicht zunächſt eine innerliche Veränderung in den Gläubigen, ſondern es iſt das Werk der Erlöſung außer ihnen, wie es von und an Chriſto vollbracht worden, damit bezeichnet. Die dem göttlichen Zorne, und darum dem zeitlichen und ewigen, leiblichen und geiſtlichen Tode verfallenen Sünder ſind, da Chriſtus den Tod für ſie getragen hat, nun durch ſeine Auferſtehung mit auferweckt, durch ſeine Verherrlichung mit verherrlicht; in ſeiner Auferſtehung und Verherrlichung, als einem Ereigniß für die ganze Welt, ruht weſentlich die Kraft, Alle, die da glauben, des ſelben Lebens theilhaftig zu machen. Vgl. beſonders Röm. 8, 30.

1. Eben weil das Werk unſrer Erlöſung nicht von uns in uns ſelbſt ſondern von Gott in Chriſto vollbracht worden iſt, darum iſt es ein Werk der göttlichen Gnade, deß der Menſch theilhaftig wird durch den Glauben. Auf welche Weiſe, das ſetzt der Ap. beſonders Röm. 4. näher auseinander.

2. Dieſer Zuſatz erläutert das Vorige noch mehr durch den Gegenſatz: „Daſſelbige" (nämlich das Werk unſrer Errettung, Seligmachung, nicht das Glauben: denn der Ap. erklärt die Worte: „nicht aus euch" durch: „nicht aus den Werken") „iſt Gottes Gabe, und kommt nicht aus euch her;" und dieſe Worte: „aus euch" werden wieder erklärt durch: „nicht aus den Werken." Hier ſieht man klar, wie die „Werke" Alles in ſich begreifen, was der Menſch aus ſich, vor oder nach empfangener Gnade Gottes, zu ſeiner Erlöſung thun will. Iſt unſre ganze Erlöſung in Chriſto ſchon vollbracht, ehe wir noch daran dachten, und kommt es nur darauf an, daß wir dieſer Erlöſung durch den Glauben theilhaftig werden: ſo können unſre Werke in keinem Sinne ſie verdienen, jede Art von Ruhm des Menſchen iſt ausgeſchloſſen.

3. Mit bewundernswürdiger Klarheit ſtellt uns hier der Ap. das wahre Verhältniß von Glauben und Werken in das rechte Licht. So wenig können wir durch Werke uns ſelbſt erlöſen, daß wir vielmehr erſt ſelbſt in Chriſto Jeſu, d. h. durch den Glauben in ihn hineinverſetzt, mit ihm innigſt verbunden, als ein neu und gut erſchaffnes Werk aus Gottes Händen hervorgehen müſſen. Dies Werk hat Gott erſchaffen zu guten Werken, er hat uns zuvor bereitet, ſo eingerichtet, begabt, damit wir darin wandelten. Weder die vorhergehenden Werke daher können uns die Seligkeit verdienen, denn ſie beruht ganz darauf, daß Gott uns von Neuem in Chriſto erſchafft; noch auch die nachfolgenden, denn die Kraft zu ihnen fließt eben her aus dieſem Werke unſrer neuen Schöpfung, die mit unſrer Errettung eins iſt. Aber nur der iſt errettet, ſeliggemacht aus Gnaden durch den Glauben, den die freye Liebe unabläſſig zu guten Werken treibt, denn dazu hat uns Gott in Chriſto neu geſchaffen.

Digitized by Google

Darum gedenket daran, daß ihr, die ihr weiland nach dem
Fleiſche Heiden geweſen ſeyd, und die Vorhaut genannt wurdet
von denen, die genannt ſind die Beſchneidung nach dem Fleiſche, 12
die mit der Hand geſchiehet,[1] daß ihr zu derſelbigen Zeit waret
ohne Chriſtum, fremd und außer der Bürgerſchaft Iſraels, und
fremd von den Teſtamenten der Verheißung; daher ihr keine 13
Hoffnung hattet, und waret ohne Gott in der Welt;[2] nun
aber, die ihr in Chriſto Jeſu ſeyd, und weiland ferne geweſen, 14
ſeyd nun nahe geworden durch das Blut Chriſti.[3] Denn Er
iſt unſer Friede, der aus beiden eins hat gemacht, und hat ab-
gebrochen den Zaun, der dazwiſchen war, in dem, daß er durch 15
ſein Fleiſch wegnahm die Feindſchaft, nämlich das Geſetz, das in
Geboten geſtellet war; auf daß er aus zweyen Einen neuen 16
Menſchen in ihm ſelber ſchaffete, und Frieden machte; und daß
er beide verſöhnte mit Gott in Einem Leibe durch das Kreuz, 17
und hat die Feindſchaft getödtet durch ſich ſelbſt;[4] und iſt ge-

1. Indem der Ap. im Begriff ſteht, das Elend der Heiden vor ihrer Bekehrung zu Chriſto zu ſchildern, ſchickt er noch voran, daß er ſich nicht etwa in dem Sinne der fleiſchlichen hoffährtigen Juden überheben wolle über ſie; nicht das wolle er ihnen vorhalten, daß ihnen das äußerliche Bundeszeichen der Beſchneidung damals gefehlt habe; aber wohl, daß ſie außerhalb des großen Gnadenbundes mit Gott geſtanden hätten.

2. Alles dies iſt von den innerlichen Gnadenvorzügen der wahren Iſraeliten zu verſtehen. Die wahren Iſraeliten hatten ſchon im A. T. eine Gemeinſchaft mit Chriſto, auf welche die „Teſtamente" oder Gnadenbündniſſe der Verheißung ſie hinwieſen. Die „Bürgerſchaft Iſraels," der Staat der Iſraeliten, war zugleich die Schaale, worin als Kern die echten Kinder Gottes lagen; außer dieſer Gemeinſchaft gab es keine lebendige, ſichere Hoffnung auf Gnade und Seligkeit, keine wahre Verbindung des Menſchen mit Gott in der Welt. Dunkle Vorahnungen, unſichre Vermuthungen, einzelne Erhebungen des Gefühls zu Gott findet man auch unter den finſterſten Heiden; aber kein freudiges, feſtes Vertrauen auf Gott, keinen Umgang mit ihm, keine innere Erfahrungen ſeiner erlöſenden Gnade; weil ihnen die Offenbarung, der Bund der Verheißung fehlt. Noch jetzt, mitten in der Chriſtenheit, finden dieſe Worte ihre eigentliche Anwendung auf Alle, deren ganzes inneres Leben nicht ruhet auf der Offenbarung der Gnade Gottes in Chriſto.

3. Das Blut Chriſti, ſein Verſöhnungsopfer iſt es, was die Fernen nahe gebracht hat, indem es ſie mit Gott, und dadurch untereinander, verſöhnt hat.

4. Dieſe wichtige Stelle nennt Chriſtum nicht bloß den Friedensſtifter, ſondern den Frieden ſelbſt; er iſt ſelbſt das Band, das uns mit Gott, und die Heiden mit dem alten Bundesvolke vereinigt (vgl. nachher V. 20., wo er der Eckſtein heißt). Der Apoſtel ſtellt die durch Chriſtum geſtiftete Verſöhnung vorzugsweiſe von der Seite dar, daß die Heiden dadurch in die Gemeinſchaft des Volkes Gottes eingetreten ſeyen; was aber wiederum nur dadurch möglich geworden ſey, daß Chriſtus beide, Juden und Heiden, in Gottes Gemeinſchaft zurückführte, beide erneuerte, und alſo Eine neue Bundesgemeine gründete. Die Worte: „er hat aus beiden eins gemacht" entſprechen den ſpäter folgenden Worten: „auf daß er aus zweyen Einen neuen Menſchen ſchaffte;" und die Worte: „und hat abgebrochen den Zaun, der dazwiſchen war, in dem, daß er wegnahm die Feindſchaft, das Geſetz," entſprechen den Worten: „daß er beide verſöhnte durch das Kreuz, und hat getödtet die Feindſchaft." Das „Abbrechen des Zauns, der dazwiſchen war," wird alſo vom Ap. ſelbſt erklärt durch: „das Wegnehmen

Digitized by Google

kommen, und hat verkündiget im Evangelio den Frieden, euch,
18 die ihr ferne waret, und denen, die nahe waren;[1] denn durch
ihn haben wir den Zugang alle beide in Einem Geiſte zum Vater.[2]

der Feindſchaft," und dieſes wieder durch das „Wegnehmen" d. h. die Aufhebung „des Geſetzes." Die letzten Worte heißen Gr. „er hat abgebrochen den Zaun, der dazwiſchen war, nämlich die Feindſchaft, indem er das Geſetz der Gebote in Befehlen aufhob." — Die „Feindſchaft" iſt hier nicht die Feindſchaft von Juden und Heiden untereinander; denn ſowohl die „Aufhebung des Geſetzes," als auch die „Verſöhnung durch das Kreuz," und noch deutlicher V. 18. der eröffnete „Zugang zum Vater" weiſen vielmehr auf das Verhältniß Gottes zu den Menſchen hin. Chriſtus hob „das Geſetz der Gebote" auf „in Befehlen," inſofern es befahl, d. h. er hob es nicht ſeinem inneren Weſen nach auf, ſondern nur inſofern es als ein äußerlich befehlendes, drohendes und verdammendes Geſetz dem Menſchen gegenüberſtand. Hieraus ergibt ſich denn, daß die „Feindſchaft" nur die Feindſchaft Gottes, ſein Fluch, Zorn gegen die Menſchen ſeyn kann; denn der Ap. ſagt nirgends, daß das Geſetz unſre Feindſchaft errege, wohl aber „das Geſetz richtet Zorn an" (Röm. 4, 15.), „die mit des Geſetzes Werken umgehen, ſind unter dem Fluche" (Gal. 3, 10.), der Dienſt des Geſetzes iſt ein „Amt der Verdammniß" (2 Cor. 3, 9.); da wir „Gottes Feinde," d. h. ihm verhaßt waren, ſind wir durch den Tod ſeines Sohnes mit ihm verſöhnet (Röm. 5, 10. A.); überhaupt heißt „jemanden mit einem Andern verſöhnen" gewöhnlich: des Andern Feindſchaft gegen ihn tilgen, jemandem die Gunſt des Andern wiederverſchaffen. Das Geſetz alſo der (einzelnen) Gebote, inſofern es in Befehlen uns gegenübertrat und nicht gehalten wurde, dies Geſetz, was Gottes Zorn über uns brachte, hob Chriſtus auf, als die den Zugang zu Gott hindernde Scheidewand, als den gegen uns zeugenden, uns verklagenden Schuldbrief (Col. 2, 14.); ſein Tod hat die Feindſchaft Gottes gegen uns getödtet, d. h. Gottes Zorn getilgt, und ſeine Gnade uns eröffnet. Er hat die Feindſchaft „durch ſein Fleiſch" aufgehoben, oder, wie es nachher heißt, „beide in Einem Leibe" (ſo Gr.) „verſöhnt," bedeutet, daß ſeine für uns in den Tod gegebne irdiſch-menſchliche Natur die Urſach unſrer Verſöhnung mit Gott war. So hat denn alſo Chriſtus aus beiden eins gemacht, und beide in Einem Geiſte zu Gott geführt und mit ihm verſöhnt. — „Er hat uns eins gemacht nicht, indem er uns an ſie anſchloß, ſondern indem er uns und ſie in Ein Ganzes verband: wie wenn einer zwey Bildſäulen hätte, die eine von Silber, die andre von Bley, und er ſchmölze ſie zuſammen, und ſie kämen als Eine goldne Bildſäule wieder hervor; oder wie wenn ein angenommener Sohn und ein Sclave wären, aus denen dieſer von dem Vater nicht das Geringſte gehört hätte; und beide würden durch eine neue Geburt echte Kinder und Erben." Chryſ. — Doch iſt aus dem Vorigen hinzuzunehmen, daß Iſrael den Bund der Verheißung hatte, und nach Abſondrung der bloß äußerlich zum Volke Gottes gehörigen Glieder allerdings die Gläubigen aus den Heiden verbunden wurden mit den gläubigen Iſraeliten.

1. Juden und Heiden hat Chriſtus mit ſeiner Ankunft den Frieden verkündigt; wie ſeine Thaten verſöhnende, Frieden ſtiftende waren, ſo auch alle ſeine Worte, ſowohl die er ſelbſt, als die von ſeinem Geiſte erfüllt die Apoſtel verkündigten; grade wie die Apoſtel „an Chriſti Statt" bitten: „Laſſet euch verſöhnen mit Gott!" (2 Cor. 5, 20.). Daß Chriſtus leiblich hier auf Erden nicht zu den „Fernen," den Heiden, kam und ihnen Frieden predigte, iſt dagegen kein Einwand; ſeine Predigt war allerdings auch eine Friedenspredigt an die Heiden, wenn gleich Gottes Gnadenbund mit Iſrael es nothwendig machte, daß ihnen zuerſt das Evangelium verkündet wurde; prophetiſch rief er ſelbſt ſchon die Heiden herbey. Matth. 8, 11. 12. C. 21, 43. C. 22, 9.; beſonders Joh. 10, 16. C. 12, 23. 24.

2. Der ſelbe, den Juden wie den Heiden geſchenkte Geiſt erweckt in

Digitized by Google

So ſeyd ihr nun nicht mehr Gäſte und Fremdlinge, ſondern 19
Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenoſſen,[1] erbauet auf 20
den Grund der Apoſtel und Propheten, da Jeſus Chriſtus der
Eckſtein iſt;[2] auf welchen der ganze Bau in einander gefüget 21
wächſet zu einem heiligen Tempel in dem Herrn;[3] auf welchem 22
auch ihr mit erbauet werdet zu einer Behauſung Gottes im
Geiſte.[4]

Das 3. Capitel.

I. Das herrliche, dem Paulus aufgetragene Amt eines Heidenapoſtels. II. Seine Fürbitte für die Gemeinen aus den Heiden.

I. Nach der Schilderung der Herrlichkeit des Chriſtenberufs im Vorigen will nun der Apoſtel den Gemeinen ſeine für ſie bittende Liebe offenbaren, ſein Herz in einer Fürbitte für ſie ergießen; aber, wie zu Anfang des Briefes, ehe er dazu kommt, ergreift ihn der Gedanke an ſein großes, heiliges Amt, das ihm Gott aufgetragen hat; und beſonders denen gegenüber, die ihn noch nicht geſehen haben, erhebt er es, und entfaltet vor ihnen den Reichthum der göttlichen Gnadengüter, über den er ihn zum Haushalter eingeſetzt habe.

Derhalben ich Paulus, der Gefangene Chriſti Jeſu für euch 1
Heiden[5] — nachdem ihr gehört habt von dem Amte der Gnade 2

ihnen den Glauben an Chriſti Opfer für ſie, und ſie werden alſo gerecht durch den Glauben. Röm. 5, 2. A.

1. Glieder der Familie Gottes.

2. Der „Grund der Apoſtel und Propheten“ bedeutet, daß ſie die Gründer der neuen Gemeine ſind, wie namentlich dem Petrus unter dem ſelben Bilde dieſe Verheißung von Chriſto gegeben wurde, Matth. 16, 18. Der Eckſtein aber, der die Wände des Gebäudes trägt und zuſammenhält, iſt Chriſtus, der durch ſein mächtiges Leben in den gläubigen Juden und Heiden beide zu Einer Gemeine verbindet (V. 21. vgl. Jeſ. 28, 16. Pſ. 118, 22. Matth. 21, 42. 1 Petr. 2, 4.). Da hier von der Friedenspredigt Chriſti ſowohl als der Apoſtel die Rede iſt, welche die Gemeine gegründet hat: ſo erſcheint er darin als gleich den Apoſteln, daß beide das Gebäude tragen; nur darin, daß er der Grund- und Eckſtein iſt, erſcheint ſein Vorzug. — Unter „Propheten“ ſcheint Paulus (vgl. C. 3, 5.) hier nicht die Propheten des A. T. zu verſtehen, ſondern es iſt ein Name, den er den Apoſteln ſelbſt beylegt, um ſie in dieſer Hinſicht den Propheten des A. T. gleich zu ſtellen, und den Chriſten aus den Heiden zu zeigen, daß an ſie nicht geringere göttliche Geſandte abgeſchickt worden ſeyen, als an das Volk des Alten Bundes, deſſen hohe Vorrechte ſie bis dahin entbehrt hätten. V. 12.

3. Der Bau wächſt, ſteigt empor, indem die lebendigen Steine ineinander greifen, die Glieder einander dienen zu des Leibes Beſſerung. 1 Petr. 2, 5.

4. D. h. indem der heilige Geiſt in euch wohnet (Röm. 8, 9—11.), werdet ihr ſelbſt eine Behauſung Gottes. Vgl. die Hauptſtelle darüber 2 Cor. 6, 16., wo ſich die ſelbe Verbindung der Heiligung und Gemeinſchaft mit der Verheißung des Wohnens Gottes in uns findet.

5. Der Satz bricht ab, wahrſcheinlich folgt, was der Ap. hier ſagen wollte, dem Sinne nach V. 14. Mit beſondrer Feierlichkeit, indem er ſeinen Namen und ſein Amt voranſtellt, beginnt der Ap. dieſe ſeine Fürbitte. Ueberall ſehen wir in ſeinen Briefen,

3 Gottes, die mir an euch gegeben iſt,[1] daß mir iſt kund gewor-
den dies Geheimniß durch Offenbarung, wie ich droben aufs
4 Kürzeſte geſchrieben habe, daran ihr, ſo ihr's leſet, merken könnet
5 meinen Verſtand an dem Geheimniß Chriſti,[2] welches nicht kund
gethan iſt in den vorigen Zeiten den Menſchenkindern, als es
nun geoffenbaret iſt ſeinen heiligen Apoſteln und Propheten durch
6 den Geiſt; nämlich, daß die Heiden Miterben ſeyen und Mitein-
verleibte und Mitgenoſſen ſeiner Verheißung in Chriſto durch
7 das Evangelium; deß ich ein Diener geworden bin nach der
Gabe aus der Gnade Gottes, die mir nach ſeiner mächtigen
8 Kraft gegeben iſt; mir, dem allergeringſten unter allen Heiligen,
iſt gegeben dieſe Gnade, unter die Heiden zu verkündigen den
9 unausforſchlichen Reichthum Chriſti;[3] und zu erleuchten jeder-

daß er unermüdlich treu war in der Fürbitte (Röm. 1, 9. 10. Phil. 1, 4. Col. 1, 3. ꝛc.), und ebenſo die Gemeinen zur Fürbitte für ihn und ſein Werk oft ermahnte (C. 6, 18. 19. Col. 4, 18. 1 Theſſ. 5, 25.). Ihm war es gewiß, die Chriſten ſeyen ſo innig mit einander als Glieder Eines Leibes verbunden, daß kein Seufzer des Einen für den Andern zu Gott vergebens ſey; daß die Fürbitte eines Gläubigen daher kein bloßer Wunſch ſey, ſondern wirklich Gnadenkräfte von Gott herabziehe auf die Brüder. Darum ſollte es auch dieſen Heidengemeinen eine mächtige Stärkung ſeyn, daß er, Paulus, Gottes auserwählter Heidenapoſtel, dieſe reiche, viel umfaſſende Fürbitte für ſie thue. — Er nennt ſich „den Gefangenen Chriſti Jeſu," wie er auch ſonſt ſeine Gefangenſchaft die „Bande des Evangelii" nennt (Philem. 13.), indem Chriſtus und ſein Evangelium die Urſach ſeiner Gefangenſchaft ſind, er ihm dieſe Bande auferlegt hatte; es iſt das nicht nur ſein großer Troſt, ſondern auch ſein Ruhm (Gal. 6, 14. Vgl. Röm. 5, 3.). Das Kreuz Chriſti kreuzigt die Sünde, ohne daß es mit dem Stachel des verdammenden Geſetzes tödtet. — Und dies Leiden litt er für die Heiden, als Vorkämpfer in dem Streite gegen das Reich der Finſterniß trafen ihn die ſchwerſten Wunden. Alles dies, wie es ihn innig verband mit den Heidengemeinen, ſteigerte zugleich die hohe Wichtigkeit ſeiner Fürbitte für ſie.

1. Er. „wenn ihr nämlich gehört habt die Veranſtaltung der für euch mir gegebnen Gnade Gottes," diejenige Fügung Gottes in der Regierung ſeines Reiches, vermöge deren er mir für die Heiden beſondre Gnade anvertraut hat. Ein Beweis, daß dieſer Brief nicht bloß an die Epheſiſche Gemeine, ſondern an einen weiten Kreis von Heidengemeinen muß gerichtet geweſen ſeyn (S. C. 1, 1. A.), weil die Epheſer davon nicht erſt zu hören nöthig gehabt hätten.

2. Hier iſt die Ueberſetzung, beſonders durch unrichtige Verbindung der einzelnen Sätze, dunkel. Gr. „denn durch Offenbarung iſt mir kund geworden das Geheimniß; wie ich zuvor (oben) es kürzlich geſchrieben (d. h. in der Weiſe erkenne ich das durch Offenbarung mir kund gewordene Geheimniß von der den Heiden wie den Juden geſchenkten, Gnade Gottes in Chriſto, wie ich in dem bisherigen Theile meines Brieſes es in der Kürze dargeſtellt habe), daran ihr — merken könnet" ꝛc. Er ſagt alſo nicht, daß er oben beſchrieben habe, wie ihm dies Geheimniß geoffenbart worden ſey, wovon ja in dieſem Briefe nichts vorkommt, ſondern er redet von ſeiner Erkenntniß des Geheimniſſes der Berufung der Heiden zu Chriſto, wovon die beyden erſten Capitel durchweg handeln.

3. In einem etwas verſchiednen Sinne von dem andrer Stellen (1 Cor. 15, 9. 1 Tim. 1, 12—15.) nennt ſich Paulus hier den geringſten unter allen Heiligen, d. h. allen gläubigen Chriſten überhaupt; nicht aus Rückerinnerung deſſen, was er früher geweſen oder gegen die Gemeine Gottes gethan, ſondern im Bewußtſeyn der überſchwenglichen Herrlichkeit ſei-

mann, welche da ſey die Gemeinſchaft des Geheimniſſes, das
von der Welt her in Gott verborgen geweſen iſt, der alle Dinge
geſchaffen hat durch Jeſum Chriſtum, auf daß jetzt kund würde 10
den Fürſtenthümern und Herrſchaften in dem Himmel an der
Gemeine die mannichfaltige Weisheit Gottes,[1] nach dem Vor- 11
ſatze von der Welt her, welchen er bewieſen hat in Chriſto Jeſu
unſerm Herrn;[2] durch welchen wir haben die Freudigkeit und den 12
Zugang in aller Zuverſicht, durch den Glauben an ihn.[3] Darum 13
bitte ich, daß ihr nicht müde werdet um meiner Trübſale willen,
die ich für euch leide, welche euch eine Ehre ſind.[4]

nes Berufes erſcheint ihm ſeine Unwürdigkeit ſo groß, daß er deshalb unter alle anderen Chriſten ſich herabſetzt. Das Wort „der Allergeringſte" heißt w. „geringer als der geringſte." Je höher Gott erhebt, deſto tiefer ſoll der Menſch ſich demüthigen; was er in ſich Böſes findet, iſt immer mehr und ſchlimmer, als was er an einem Andern ſieht; daher kann er mit Wahrheit unter Alle ſich herabſetzen.

1. L. Gl. „Die Engel im Himmel, ob ſie wohl voll Gottes ſind, ſo erfahren ſie doch täglich an der Chriſtenheit neue Gnaden und Gaben, die Gott täglich ausgibt. Wie auch Chriſtus ſpricht (Luc. 15, 10.), daß ſich die Engel freuen über Einen Sünder, der Buße thut." — Die Größe ſeines Berufes recht anſchaulich zu machen, ſagt Paulus, er habe das Amt bekommen, ein von Ewigkeit her in Gott verborgnes Geheimniß der Welt zu offenbaren; er nennt dabey Gott den, „der Alles erſchaffen hat," um daran zu erinnern, daß die Erlöſung von dem ſelben Gott herrühre, der auch die ganze Welt erſchaffen hat. Was nun folgt: „auf daß jetzt kund würde" — iſt aber nicht mit dieſen letzten Worten zu verbinden, ſondern es wird der Zweck jener Verkündigung und Erleuchtung (V. 8. und 9.), die dem Paulus aufgetragen worden, damit bezeichnet. Durch die Offenbarung in Chriſto, durch die ganz neue Schöpfung der chriſtlichen Gemeine auf Erden, verherrlichte ſich Gott auf eine bis dahin unerhörte Weiſe vor den himmliſchen Geiſtermächten; ſie, die ihn bisher um der Wunder ſeiner Schöpfung willen ſtaunend geprieſen hatten, ſehen jetzt in der chriſtlichen Gemeine ſeine Weisheit ganz aufs Neue verherrlicht durch die mannichfaltigen Wege, auf denen er die verlorenen Menſchen zu erretten und wieder zu ſich zu ziehen wußte. Denſelben Gedanken, daß ein ganz neuer unerſchöpflicher Reichthum der Weisheit Gottes ſich in der Erlöſung geoffenbart habe, ſ. Röm. 11, 33—36., welche Stelle überhaupt hier zu vergleichen iſt.

2. W. „Nach dem Vorſatze der Ewigkeiten, den er in Chriſto Jeſu, unſerm Herrn, gefaßt hat."

3. D. h. zugleich die Freymüthigkeit, den Muth, namentlich im Gebet. S. beſonders Hebr. 10, 19—22. 1 Joh. 5, 14.

4. Gr. „Deshalb bitte ich, nicht müde zu werden in meinen Trübſalen, welche eure Herrlichkeit ſind." Der Ap. bittet alſo nicht, daß ſie, die Gemeinen aus den Heiden, nicht feige, laß werden möchten in ſeinen Trübſalen, welche Wirkung, beſonders auf die, welche ihn nie geſehen hatten, dadurch nicht wohl eintreten konnte; ſondern daß er ſelbſt es nicht werden möge. Wie V. 8. ergreift ihn auch hier, im Anblick der Größe ſeines Berufs, das Bewußtſeyn ſeiner großen Gebrechlichkeit und Sündhaftigkeit, und er ſchließt daher an das Vorige dieſe Bitte an. Wie 1 Cor. 4, 9. ff. 2 Cor. 1, 6. deutet er hiebey zugleich darauf hin, daß ſeine Leiden zum Beſten, ja zur „Herrlichkeit" der Heidengemeinen gereichten. Dies letztere Wort ſagt mehr, als „Ehre," es iſt darunter, wie immer, die Vollendung des ganzen chriſtlichen Lebens zu verſtehen. Seine Trübſale verherrlichen die Gemeinen, inſofern ſein Muth, ſeine Standhaftigkeit, ſeine Treue, ſeine Liebe, die in denſelben ſich offenbart, allen ſeinen Mitkämpfern und Nachfolgern in ihren geringeren Leiden zu Gute kommen.

Digitized by Google

II. Nun geht der Ap. über zu der feierlichen, innigen und reichen Fürbitte für ſeine Heidengemeinen, zu der ihn der überreiche Strom ſeiner Gedankenfülle bisher nicht hatte kommen laſſen. Der Vatername Gottes gibt ihm die Zuverſicht, die großen Bitten an ihn zu richten, daß ihr inwendiger Menſch geſtärkt, zu einer Wohnung Chriſti erneuert, und mit ſeiner Alles beſeligenden und verherrlichenden Liebe möge erfüllt werden.

14 Derhalben beuge ich meine Kniee gegen den Vater unſers
15 Herrn Jeſu Chriſti, der der rechte Vater iſt über Alles, was
16 da Kinder heißt im Himmel und auf Erden,[1] daß er euch Kraft
gebe, nach dem Reichthum ſeiner Herrlichkeit, ſtark zu werden
17 durch ſeinen Geiſt an dem inwendigen Menſchen;[2] und Chriſtum
zu wohnen durch den Glauben in euern Herzen,[3] und durch die
18 Liebe eingewurzelt und gegründet zu werden;[4] auf daß ihr be-
greifen möget mit allen Heiligen, welches da ſey die Breite und
19 die Länge und die Tiefe und die Höhe;[5] auch erkennen!, daß

1. Dieſe Worte des Ap. laſſen ſich nicht eigentlich und völlig überſetzen, nur umſchreiben. Wörtlich heißen ſie: „Derhalben beuge ich meine Kniee gegen den Vater, von dem jede Familie im Himmel und auf Erden benannt wird." Das Wort „Familie" (Patria) kommt im Gr. her von „Vater" (Pater), daher der Sinn allerdings der iſt, den L. ſo ſchön ausgedrückt hat. Der Sinn kann nämlich nicht der ſeyn, daß Gott das Urbild ſey, von dem alle andern Väter nur Abbilder ſeyen; denn in dieſem Sinne gibt es ja im Himmel keine Väter und Familien, weil „ſie nicht freien und ſich freien laſſen, und können hinfort nicht ſterben, und ſind den Engeln gleich und Gottes Kinder" (Luc. 20, 35. 36.). Es iſt vielmehr hier von allen Gotteskindern und Gottes-Familien die Rede. Wo Kinder ſind, da muß ein Vater ſeyn; wo es Kinder, Familien (Gemeinen) Gottes im Himmel und auf Erden gibt, da weiſet ſie ihr Name ſchon auf Gott hin. Was in dem Volke Iſrael die dreyzehn Stämme (die Gr. Patrien hießen, daher das Wort Patriarch, Stammeshaupt) mit ihren Unterabtheilungen in Geſchlechter und Familien waren, das ſind alle einzelne Gemeinen innerhalb der chriſtlichen Kirche, nur daß von dieſen nicht jede einen andern Stammvater hat, ſondern jede eine Familie Gottes iſt; ſo daß der ſelbe Vater der himmliſchen Familie, ſo wie jeder irdiſchen Familie den Namen gibt. Das, was eine jede chriſtliche Gemeine zu einer eigenthümlichen Verbindung, zu einer beſonderen Familie macht, iſt die gemeinſchaftliche geiſtliche Abſtammung von dem Einen himmliſchen Vater. Daran liegt dann die troſtvolle Gewißheit, er werde für ſeine Kinder ſorgen, und ihnen Alles geben, was ſie bedürfen, beſonders für den inwendigen Menſchen, zu ihrem ewigen Heil.

2. W. „daß er euch gebe, nach dem Reichthum ſeiner Herrlichkeit, an Kraft geſtärkt zu werden nach dem inwendigen Menſchen." Noch vor der Zunahme in der Erkenntniß oder in andern Gnadengaben iſt vor allen Dingen nöthig, daß wir Kraft haben zum Wachsthum des inwendigen Menſchen. Worin dieſe beſtehe, ſagt das gleich Folgende. — Der Ausdruck: „inwendiger Menſch" iſt erklärt Röm. 7, 22. A.

3. Chriſtus wohnt in uns in ſeinem Geiſte durch den Glauben. Gal. 2, 20. Joh. 14, 23.

4. Indem Chriſtus durch den Glauben in unſerm Herzen wohnt, erwacht die Gegenliebe zu ihm, der uns zuerſt geliebt hat, und dieſe ſchlägt ihre Wurzeln, legt ihr Fundament in ihn, wird immer mehr und mehr eins mit ihm.

5. Nämlich eures hohen Berufes, oder, was das ſelbe iſt, des Geheim-

Digitized by Google

Chriſtum lieb haben viel beſſer iſt, denn alles Wiſſen;[1] auf daß
ihr erfüllet werdet mit aller Gottes Fülle.[2] Dem aber, der 20
überſchwenglich thun kann über Alles, das wir bitten oder ver-
ſtehen, nach der Kraft, die da in uns wirket, Dem ſey Ehre 21
in der Gemeine, die in Chriſto Jeſu iſt, zu aller Zeit, von Ewig-
keit zu Ewigkeit! Amen.[3]

niſſes der unendlichen, göttlichen Liebe, das in der Allen umſonſt angebotenen Gnade beſteht. Eine Beziehung dieſes Ausſpruchs hebt ſehr ſchön hervor L. Gl. „Die Liebe beweiſet, daß der Glaube rechtſchaffen ſey; derſelbe begreift dann, daß nichts ſo breit, lang, tief, hoch ſey, da Chriſtus nicht Macht hätte und helfen könnte, und fürchtet ſich nicht, weder vor Sünde, Tod noch Hölle, es ſey breit, lang, tief ꝛc. Wie Pſ. 139, 7. ſagt: Wo ſoll ich hingehen vor deinem Geiſt?" — Die „Breite, Länge, Tiefe, Höhe" kann man vielleicht jede von einer beſtimmten Seite dieſer göttlichen Offenbarung verſtehen; die B r e i t e, die von ſeiner Gnadenwahl kein Land, Volk, Geſchlecht, Lebens- noch Zeitalter ausſchließt; die H ö h e, die das Niedrige aus dem Staube bis an den Thron Gottes erhebt; die L ä n g e von Ewigkeit zu Ewigkeit; und die T i e f e, der unergründliche Abgrund des göttlichen Erbarmens. Und jeder Chriſt kann wiederum im Kleinen durch die That dieſes Geheimniß der göttlichen Liebe darſtellen: ſeine T i e f e, indem er ſich der Elendeſten annimmt, die es am wenigſten verdienen und keine Anſprüche macht auf Wiedergeltung; ſeine B r e i t e, indem er Alle ohne Unterſchied mit ſeiner Liebe umfaßt; ſeine L ä n g e, indem er nicht aufhört zu lieben; und ſeine H ö h e, indem auch in der unſcheinbarſten That der Liebe Gott ſelbſt ſein Zweck und Ziel iſt, wodurch Alles, was er thut, geadelt und verherrlicht wird. So erſcheint im kleinen Bilde in ihm das unermeßliche Geheimniß der göttlichen Gnade.

1. Gr. „auch erkennen die alle Erkenntniß überſteigende Liebe Chriſti." L. hat in ſeiner Ueberſetzung dieſe Worte von unſrer Liebe zu Chriſto verſtanden, aber weder konnte dann der Ap., daß ſie alle Erkenntniß überſteige, ſo zwiſcheneinſchieben, noch überhaupt auffordern, unſre Liebe zu Chriſto zu „erkennen." Es iſt dies vielmehr ein erweiternder, ausmalender Zuſatz zu dem nächſt Vorhergehenden, und zwar in der eigenthümlichen Weiſe unſres Ap. ausgedrückt. Wir ſollen e r k e n n e n die alle E r k e n n t n i ß ü b e r ſ t e i g e n d e Liebe Chriſti! Ein höchſt tiefſinniger Wink, daß unſre Erkenntniß hienieden Stückwerk iſt, die ihren Gegenſtand nie völlig umſpannen, begreifen, erſchöpfen kann; die aber, weil dieſer Gegenſtand die Liebe Gottes in Chriſto iſt, in der Liebe, die kein Stückwerk iſt, und die der Erkenntniß vorauseilt, auch ſtets ein neues Licht für die Erkenntniß wiedergewinnt. Die Liebe Chriſti zu uns geht aller unſrer Liebe und Erkenntniß voran; hat ſie in ihrer Gottesmacht unſer Herz ergriffen, dann fangen wir an, nachdem wir von Gott erkannt ſind, auch i h n zu erkennen, doch indem wir hier in einem dunkeln Spiegel, in einem Räthſel erkennen, überflügelt die Liebe weit die Erkenntniß, und erkennt mit den ihr eigenthümlichen Augen, was noch hinausliegt über alles Begreifen des Verſtandes; und zieht auf dieſe Weiſe die Erkenntniß nach ſich, bis ſie aus dem irdiſchen Kindesalter in die vollendeten Mannesjahre der Ewigkeit übergeht. Vgl. 1 Cor. 8, 2. A. C. 13, 8—12. A.

2. Gr. „auf daß ihr erfüllet werdet bis zu der ganzen Fülle Gottes." Die Fülle Gottes iſt hier, wie C. 1, 23., die Fülle ſeiner göttlichen Eigenſchaften; dieſe offenbart ſich in ſeiner Gemeine auf Erden, die er mit ſich ſelbſt erfüllet. Somit wünſcht der Ap. den Chriſten, daß ſie von dieſer uns in dem Evangelio geoffenbarten Fülle der göttlichen Eigenſchaften, ſeiner uns erſchienenen Herrlichkeit, ganz erfüllet würden, bis zu deren vollſtändiger Offenbarung in ihnen; daß ſie „verwandelt werden möchten in daſſelbige Bild von einer Herrlichkeit zur andern, als vom Herrn, der der Geiſt iſt." 2 Cor. 3, 18.

3. In dem lebendig ihn ergreifen-

Das 4. Capitel.

Der ermahnende Theil des Briefes. I. Ermahnung zur Einigkeit und gliedlichen Handreichung in der Liebe; II. zu einem neuen Leben und Wandel überhaupt. III. Verſchiedne Ermahnungen, zur Wahrheit, Treue, Emſigkeit, Vorſicht in Reden, Sanftmuth und vergebenden Liebe.

I. Auf den Grund der ſeligmachenden Lehre, die ſie angenommen, will der Ap. nun ihr chriſtliches Leben erbauen; und wie in ſeiner ganzen bisherigen Darſtellung der vorherrſchende Gedanke die aus Juden und Heiden neu geſchaffene Gemeine Gottes in Chriſto war: ſo tritt unter ſeinen Ermahnungen die voran, welche ſich auf die Erhaltung dieſer wunderbar herrlichen Gemeinſchaft durch die Liebe bezieht; durch die Liebe, welche in der Mannichfaltigkeit der Gaben die Eine Seele iſt, welche jedes Glied zu dem Werke treibt, das zu des Leibes Beſſerung dienet.

1 So ermahne nun euch ich Gefangener in dem Herrn,[1] daß
ihr wandelt, wie ſichs gebühret eurem Berufe, darin ihr berufen
2 ſeyd, mit aller Demuth und Sanftmuth, mit Geduld, und ver-
3 traget einer den Andern in Liebe;[2] und ſeyd fleißig zu halten
4 die Einigkeit im Geiſte durch das Band des Friedens;[3] Ein
Leib und Ein Geiſt, wie ihr auch berufen ſeyd auf einerley

den Bewußtſeyn von der alle Erkenntniß überſteigenden Liebe Gottes in Chriſto, in dem Gefühl, daß „wir nicht wiſſen, was wir beten ſollen und wie ſichs gebühret" (Röm. 8, 26.), übergibt der Ap. mit kindlicher Zuverſicht alle ſeine Wünſche und Sorgen dem Gott, der da weiß, weſſen wir bedürfen, und deſſen Freude es iſt, ſeine unerſchöpflichen Gnadenſchätze ſeinen Kindern aufzuthun. Dies Vertrauen gründet ſich auf „die Kraft, die ſich in uns wirkſam beweiſt" (ſo w.), die aus dem Tode erweckende, in Chriſti neues Leben verſetzende Kraft Gottes, welche die Gläubigen (nach C. 2.) in ſich wirkſam erfahren haben. — „Ihm ſey die Ehre" hat hier den beſondern Nachdruck, daß der Apoſtel grade in ſeiner vorigen Darſtellung gezeigt hat, wie in dem Werke des Heils Gott in Chriſto Alles wirkt. Es iſt recht, daß Gott in Chriſto alle Ehre allein gegeben werde in der Gemeine, denn Alles, was ſie hat und iſt, verdankt ſie ihm allein.

1. D. h. Gefangener um ſeinetwillen, in ſeiner Sache. Vgl. C. 3, 1. Dieſe Erwähnung ſeiner Leiden ſollte ihnen eine Aufforderung ſeyn zu jeder Art von Selbſtverleugnung.

2. Die „Geduld" äußert ſich in dem ſtillen Tragen der Beleidigungen; das „Vertragen" mehr in dem thätigen Aufrechthalten des Andern in ſeinen Nöthen und Gebrechen.

3. Die „Einheit des Geiſtes" iſt die durch den h. Geiſt geſtiftete und von ihm zuſammengehaltene Einheit. Die Liebe Gottes wird durch dieſen Geiſt in die Herzen ausgegoſſen (Röm. 5, 5.), und weckt darin die Gegenliebe zu Gott und die Liebe des Nächſten; und ſo iſt die Liebe ſelbſt das Band des Friedens, das alle Gegenſätze in der chriſtlichen Gemeinſchaft zur ſchönſten Einheit verſöhnt. — Obwohl dieſe Einheit nichts von Menſchen Geſtiftetes iſt, ſo können ſie doch ſie zerſtören durch fleiſchlichen Sinn und Selbſtſucht, und können ſie erhalten helfen durch Liebe und Demuth; gleichwie auch der, welcher ein Haus ſelbſt nicht erbaut hat und erbauen kann, weſentlich mitwirken kann zu ſeiner Zerſtörung oder Erhaltung. Zu der ganzen Ermahnung iſt Röm. 12, 3—5. 1 Cor. 12, 4. ff. zu vergl.

Digitized by Google

Hoffnung eures Berufs;[1] Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe;[2] 5
Ein Gott und Vater Aller, der da iſt über Alle und durch Alle 6
und in Allen.[3] Einem jeglichen aber unter uns iſt gegeben die 7
Gnade nach dem Maße der Gabe Chriſti.[4] Darum ſpricht er: 8
„Er iſt aufgefahren in die Höhe, und hat das Gefängniß gefangen
geführt, und hat den Menſchen Gaben gegeben.“[5] Daß er aber 9

1. Dieſe Worte bedeuten nicht: „So ſollte es unter Chriſten ſeyn, daß ſie Einen Leib und Geiſt bildeten“ ꝛc. ſondern das haben ſie wirklich, das iſt die Einheit, die der Geiſt Gottes unter ihnen geſtiftet hat, daraus fließt ihre Pflicht her, fleißig zu ſeyn in der Bewahrung dieſer Einheit. „Ein Leib und Ein Geiſt“ iſt die Gemeine des Herrn, inſofern ſie äußerlich und innerlich eins iſt; die chriſtliche Gemeinſchaft ſoll nie eine bloß innerliche ſeyn, denn als etwas bloß Innerliches iſt ſie ein leeres Gedankenbild; durch den Genuß des Leibes Chriſti ſollen auch die Leiber der Chriſten Seine Glieder, und dadurch alles Aeußerliche und Leibliche zu einem Organ des Geiſtes geheiligt werden. Vgl. 1 Cor. 10, 17. A. C. 12, 13. A. — Alle ſeyd ihr berufen, w. „in einerley Hoffnung eures Berufs“ (vgl. 1 Cor. 7, 15. A.), d. h. eure Berufung zu Gott in Chriſto iſt eine Berufung der Hoffnung, und zwar einerley Hoffnung bey Allen, verſetzt daher göttlich kräftig in ein Leben der gemeinſchaftlichen Hoffnung.

2. Die Taufe, als das Sacrament der Aufnahme in die Gemeinſchaft mit Gott, hebt der Apoſtel hier vorzugsweiſe heraus, weil er auf den Urſprung derſelben zurückführen will; 1 Cor. 12, 13. verbindet er das Abendmahl damit.

3. Auch hier deutet das „über, durch, in“, obwohl nur Gott der Vater zuvor genannt iſt, auf die göttliche Dreyeinigkeit hin, wie ſo oft bey Paulus. Röm. 11, 36. 1 Cor. 8, 6. C. 12, 4—6. 2 Cor. 13, 13. Als der Vater iſt er zunächſt über Allen erhaben, in dem Sohne wirkt er durch Alle, die an ihn glauben (die Aemter 1 Cor. 12, 5.), durch den Geiſt wohnt er in Allen.

4. Nach dem Maße, mit den Schranken, in der eigenthümlichen Beſtimmtheit, wie Chriſtus ſeine Gabe zu verleihen nothwendig befunden hat. 1 Cor. 12, 11. iſt von den Gaben die Rede, daher dort das ſelbe vom Geiſte geſagt wird; hier von den Aemtern, daher von Chriſto.

5. Die Worte aus Pſ. 68, 19. führt Paulus, höchſt ſinnig ſie auslegend und anwendend, mit einigen Veränderungen an, welche zugleich die Deutung enthalten, die er der Stelle gibt. Im Pſ. heißt es wörtlich: „Du biſt aufgefahren in die Höhe, haſt Gefangene gefangen geführt, Gaben empfangen unter den Menſchen, und auch die Abtrünnigen, um zu wohnen als Herr Gott!“ Der Pſalm beſingt den Siegeszug Gottes, wie er hinabſteigt auf den Sinai, ſeine Feinde mächtig überwindet, den Berg Zion dann erwählt, und endlich gen Himmel wieder auffährt. Wie immer, ſo iſt auch hier die ganze ältere Geſchichte des Reiches Gottes im A. T. dem Apoſtel eine Weiſſagung auf deſſen Vollendung in Chriſto. Jetzt, wie damals, iſt Gott vom Himmel auf die Erde in Gnade und Gericht herabgekommen; jetzt, wie damals, hat er ſeine Feinde überwunden, Gefangene gemacht, und Opfergaben der anbetenden Liebe unter den Menſchen empfangen; aber was von dem alten Siege nur in geringem Maße gilt, das kann erſt von dem neuen in vollkommner Herrlichkeit gerühmt werden. Die gefangenen Feinde ſind nun nicht mehr bloß die irdiſchen Dränger des Volkes Iſrael nach dem Fleiſche, ſondern die ganze Macht der Hölle; die Opfergaben der Unterworfenen ſind nicht mehr bloß ſinnbildliche, äußerliche Geſchenke, ſondern die Herzen der erretteten, ſeligen Menſchen. Dieſer letzte Gedanke iſt es nun, dem der Ap. eine höchſt ſinnvolle Wendung gibt. Statt mit dem Pſ. zu ſagen: „Du haſt Gaben empfangen unter den Menſchen,“ verändert er den Buchſtaben der Worte ein wenig, und ſagt: „Du haſt Gaben gegeben den Menſchen.“ Den Men-

Digitized by Google

aufgefahren iſt, was iſts, als daß er auch iſt hinunter gefahren
10 in die unterſten Oerter der Erde?[1] Der hinuntergefahren iſt,
das iſt der ſelbige, der auch aufgefahren iſt über alle Himmel,[2]
11 auf daß er Alles erfüllete.[3] Und er hat etliche zu Apoſteln ge-
ſetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangeliſten, etliche zu
12 Hirten und Lehrern;[4] daß die Heiligen zugerichtet werden zum
13 Werke des Amtes, dadurch der Leib Chriſti erbauet werde;[5] bis
daß wir Alle hinankommen zu einerley Glauben und Erkenntniß
des Sohnes Gottes, und Ein vollkommener Mann werden, der
14 da ſey in dem Maße des vollkommnen Alters Chriſti;[6] auf daß

ſchen, die ſich Chriſto als Opfer in dankbar liebendem Gehorſam übergeben, hat Chriſtus zuvor gegeben, die Gnade ihnen gegeben (V. 7.), die auf ſo mannichfache Weiſe nach dem von Chriſto beſtimmten Maße ſich wirkſam erweiſet in ſeiner Gemeine. Dies iſt es, was der Ap. hier beſonders hervorheben wollte. Nach ſeinem mächtigen Siege iſt Chriſtus hoch über Alles erhöhet, und hat eine Gemeine auf Erden als Dankopfer, zum Lohn ſeines Sieges, empfangen, in welcher er ſeine Gnade aufs reichlichſte austheilt; ſeinen Unterthanen, die ſich ihm opfern, gibt er mit Ueberfluß zurück, was ſie ihm dargebracht haben, und verherrlicht ſich durch ſie wieder an Andern.

1. Gr. „in die unteren Oerter der Erde," d. h. nach einer im A. T. häufigen Redensart: „in die unteren Oerter, nämlich die Erde" (denn nicht von der Höllenfahrt Chriſti (1 Petr. 3, 19.), ſondern von ſeiner Menſchwerdung iſt hier die Rede). Der Ap. lehrt, in wiefern jener Pſ. auf Chriſtum ziele. Das Hinauffahren zeigt an, daß Gott zuvor herabgefahren war; welche Herablaſſung Gottes nie völliger erſchienen iſt, als in dem Leben des menſchgewordnen Sohnes Gottes auf Erden.

2. Gr. „Der herabgefahren iſt Er, und der hinaufgefahren iſt über alle Himmel." Nicht in vorübereilenden Erſcheinungen, in einzelnen Errettungen und Siegen, wie im A. T., ſondern perſönlich als Menſch iſt Gott in Chriſto auf die Erde herabgekommen, und nach vollbrachter Erlöſung hinaufgefahren über alle Himmel, über die höchſten, erhabenſten Reiche der Schöpfung zur Rechten Gottes erhöht. Darum iſt Chriſtus der wahrhaft Herabgekommene und der wahrhaft Aufgefahrene.

3. Vgl. C. 1, 23. A.

4. Gr. (mit Beziehung auf V. 8.) „Und er hat gegeben die einen zu Apoſteln" ꝛc. Die Apoſtel, als die unmittelbaren Abgeſandten Chriſti, ſtehen allen Uebrigen voran, begreifen die andern Aemter alle in ſich. „Propheten" und „Evangeliſten" unterſcheiden ſich ſo, daß die letzteren von Gottes Offenbarungen, die erſteren aber Gottes Offenbarungen ſelbſt verkündigen. Auch die Apoſtel waren Propheten (C. 2, 20. C. 3, 5.). Worin ihre eigenthümliche Gabe beſtand, davon ſ. 1 Cor. 14. „Evangeliſten" im Unterſchiede von den „Lehrern" hießen die herumziehenden Miſſionare, die dann auch wohl als Gehülfen der Apoſtel über mehrere Gemeinen die Aufſicht hatten, wie Timotheus und Titus. „Hirten" waren die „Aelteſten," nach dem ſchon im A. T. ſo häufigen Bilde, die Vorſteher und Leiter der Gemeinen, die Seelſorger, die die Kirchenzucht handhabten; die „Lehrer" waren oft von ihnen verſchieden, oft waren auch beide Aemter verbunden.

5. Dieſer V. bildet im Gr. drey neben einander laufende, alle den ſelben Zweck verſchieden ausdrückende Sätze: „zur Zurichtung der Heiligen, zum Werke des Dienſtes, zur Erbauung des Leibes Chriſti." Die „Zurichtung der Heiligen" beſteht in ihrer Förderung am inwendigen Menſchen, bis zur Vollendung. Das „Werk des Dienſtes" iſt eben dieſe Arbeit an dem Ausbau der Gemeine, wie das letzte Wort es dann noch ausdrücklich erklärend hinzufügt.

6. Gr. „bis wir Alle gelangen zur Einheit des Glaubens und der Er-

Digitized by Google

wir nicht mehr Kinder ſeyen,[1] und uns wägen und wiegen laſſen
von allerley Wind der Lehre, durch Schalkheit[2] der Menſchen
und Täuſcherey, damit ſie uns erſchleichen zu verführen.[3] Laſſet 15
uns aber rechtſchaffen ſeyn in der Liebe, und wachſen in allen
Stücken an dem, der das Haupt iſt, Chriſtus;[4] aus welchem 16
der ganze Leib zuſammengefügt und ein Glied am andern hanget
durch alle Gelenke, dadurch eins dem andern Handreichung thut
nach dem Werke eines jeglichen Gliedes in ſeinem Maße, und
macht, daß der Leib wächſt zu ſeiner ſelbſt Beſſerung, und das
Alles in der Liebe.[5]

kenntniß des Sohnes Gottes, zum vollkommenen Manne (d. h. zum völligen Mannesalter), zum Maße des reifen Alters der Fülle Chriſti.“ Die „Einheit des Glaubens“ iſt jene Einheit, die der h. Geiſt wirkt, von der V. 3. die Rede war. Die „Erkenntniß“ iſt eine Frucht des lebendigen Glaubens, aus dem ſie hervorgeht. In dieſem Glauben, dieſer Erkenntniß ſollen alle wahre Chriſten eins werden, ſo, daß ſie auch als Gemeinſchaft wie Ein vollkommener Mann werden, die ganze Gemeine das Maß des reifen Alters erlangt. Dieſe letzten Worte „Maß des reifen Alters“ erklärt der Apoſtel noch durch den Zuſatz „der Fülle Chriſti.“ Dies Wort kam ſchon C. 1, 23. vor, und hat hier die ſelbe Bedeutung: ſeine erſcheinende Herrlichkeit. Die Gemeine des Herrn iſt in ihrer Vollendung die geoffenbarte Herrlichkeit des Herrn ſelbſt, der nach ſeiner mannichfaltigen Weisheit und allen ſeinen wunderbar herrlichen Eigenſchaften in ihr ſich verklärt. Dahin ſollen alle Gläubige als Eine Gemeine in dem Herrn trachten, daß ſie bis zum Maße des reifen Alters, bis zum Maße der Fülle Chriſti, bis zur völligen Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn in ihr gelangen. Dies Ziel ſelbſt liegt allerdings in der Ewigkeit; allein das Trachten danach ſoll dennoch ſchon hier alle Chriſten erfüllen, weil ſie wiſſen, daß ihre Arbeit nicht vergeblich iſt in dem Herrn. 1 Cor. 15, 58. Darum ſchließt ſich der folgende Satz an dieſen an, indem er die ſelbe Ermahnung in einer beſtimmten Beziehung anders wendet.

1. Eben ſo wie hier, ſteht das Wort „Kinder“ 1 Cor. 3, 1. und C. 14, 20. in ſchlechtem Sinne.

2. W. „im Würfelſpiel.“ L. Gl. „Wie Spitzbuben mit falſchen Würfeln umgehen, alſo gehen die mit der Schrift um, die Menſchenlehre vorgeben.“

3. In jeder Irrlehre, welche die Menſchen von Chriſto und ſeinem Worte trennt, zeigt uns der Ap. immer auch ein Werk der Bosheit; die menſchliche Natur iſt von Gott nicht ſo verkehrt erſchaffen, daß ſie, nach der Offenbarung des hellen Lichtes des Evangeliums, ohne Verſchuldung des Menſchen ſtatt der Wahrheit die Lüge wählen könnte. Vgl. 2 Cor. 4, 3. 4. Ja, ein Zurückbleiben in der Kindheit, während man wachſen ſollte am inwendigen Menſchen, iſt ein Werk der Lüge, ſowohl bey den Verführern als den Verführten.

4. Gr. „Laſſet uns aber, indem wir wahrhaft ſind, in Liebe wachſen in allen Stücken zu Ihm, der das Haupt iſt, Chriſtus.“ Das „Wahrhaftſeyn“ ſteht hier im Gegenſatz zu der „Schalkheit der Menſchen und Täuſcherey;“ die redliche, wahrhafte Geſinnung hängt bey denen, die Chriſto angehören, nothwendig mit dem Wachsthum des neuen Menſchen zuſammen, und dies Wachsthum geſchieht in der Liebe zu Chriſto als dem Haupte, durch innige Liebesgemeinſchaft mit ihm. Ein verrenkter Leib, ein Leib, wo die Glieder vom Haupte ſich trennen, kann nicht wachſen. Der Ton in dieſem Satze liegt auf „wachſen,“ als dem Gegenſatz von „Kinder ſeyn.“

5. Gr. „aus welchem der ganze Leib, zuſammengefügt und befeſtigt durch ein jedes Gelenk der Gnadenſpendung, nach der Kraft in dem Maße jedes einzelnen Theiles, das Wachsthum des Leibes bewirkt zu ſeiner eignen Erbauung in der Liebe.“ Alſo: die Gemeine des Herrn iſt ein großer, kunſt-

Digitized by Google

17 II. So ſage ich nun, und zeuge in dem Herrn, daß ihr
nicht mehr wandelet, wie die andern Heiden wandeln, in der Eitel-
18 keit[1] ihres Sinnes, deren Verſtand verfinſtert iſt, und ſind ent-
fremdet von dem Leben, das aus Gott iſt,[2] durch die Unwiſſen-
19 heit, die in ihnen iſt, durch die Blindheit[3] ihres Herzens; welche
ruchlos[4] ſind, und haben ſich der Unzucht ergeben, zu treiben
20 allerley Unreinigkeit, ſammt dem Geiz.[5] Ihr aber habt Chriſtum
21 nicht alſo gelernet; ſo ihr anders von ihm gehöret habt und in
22 ihm gelehret ſeyd, wie in Jeſu ein rechtſchaffen Weſen iſt.[6] So
leget nun von euch ab, nach dem vorigen Wandel, den alten
23 Menſchen, der durch Lüſte im Irrthum ſich verderbet;[7] erneuert
24 euch aber im Geiſte eures Gemüths, und ziehet den neuen Men-
ſchen an, der nach Gott geſchaffen iſt in rechtſchaffner Gerech-
tigkeit und Heiligkeit.[8]

voll gebauter, mannichfach gegliederter Leib, den der Geiſt des Herrn beſeelt; zugleich iſt aber der menſchgewordne Sohn Gottes auch das Haupt dieſes Leibes, welches den ganzen Leib beherrſcht, zuſammenhält und wachſen macht; und von welchem aus durch die Gelenke (die göttlichen Gnadenmittel des Wortes, der Sacramente, des Gebets, den Zuſpruch und alle andern Werke der Liebe) jedem Gliede nach ſeinem Maße, ſeiner Eigenthümlichkeit, die nöthige Kraft zum Gedeihen mitgetheilt wird. Dadurch wächſt der ganze Leib, und die Liebe iſt das Element dieſes Wachſens und Gedeihens. Auf ſolche Weiſe befeſtigt und wachſend an dem Leibe muß alles Schwache und Kindiſche und Schwankende der Alles durchdringenden Gotteskraft der heiligen Liebe immer mehr weichen, und die Gemeine des Herrn reift heran zu ihrer Vollendung in der Ewigkeit.

1. D. h. der Leerheit, Nichtigkeit.

2. W. „von dem Leben Gottes," dem heiligen und ſeligen Leben, welches Gott hat, und in den Seinigen lebt.

3. Gr. „Verſtocktheit," wie Röm. 11, 25.

4. W. „gefühllos," ohne Reue und Scham.

5. Gr. „der Habſucht," welches Wort aber in der damaligen Sprache einen viel weiteren Sinn hat: „unerſättliche Begierde." Die Sinnenluſt kann nie wahrhaft uns genügen, darum ſinnt ſie unabläſſig auf neue Arten der Befriedigung. Spr. 23, 5. 35. Pred. 1, 8. Jeſ. 56, 12. Vgl. Röm. 1, 24. A.

6. Gr. heißen die Worte und ſind ſo zu verbinden: „Wenn ihr nämlich ihn gehöret, und in ihm (d. h. in ſeiner Gemeinſchaft, während eures Lebens im Glauben an ihn) gelehret ſeyd, eben wie Wahrheit in Jeſu iſt, ſo auch eurerſeits abzulegen — dagegen euch zu erneuern — und anzuziehen" ꝛc. Der Ap. ſtellt in dieſen Worten Jeſum als Menſchen zum Vorbilde auf; wie in Ihm Wahrheit (innere Wahrheit, d. h. Lauterkeit des Herzens und Wandels) war: ſo ſollen, nach ſeiner Lehre, die Chriſten den alten Menſchen ablegen, ſo darf in ihnen der innere Widerſpruch, die Lüge nicht länger fortbeſtehen, daß ſie an Chriſtum den Gekreuzigten und Auferſtandnen glauben, dabey aber der Sünde nicht ſterben und der Gerechtigkeit leben wollen, nicht wandeln wollen, wie Jeſus gewandelt hat.

7. W. „der nach den Lüſten des Betruges, denen er ergeben iſt, ins Verderben ſtürzt," verloren geht. Der „Wahrheit," die in Jeſu iſt, ſtehen die „Lüſte des Betruges" entgegen, die dem Menſchen Freude vorſpiegeln, aber Elend bringen; die ihn mit ſeinem Schöpfer, ſeiner ewigen Beſtimmung, und daher mit ſich ſelbſt, in Widerſpruch ſetzen, aus ſeinem ganzen Weſen eine Lüge machen.

8. Der Gegenſatz zu V. 22. Wie der alte Menſch nach den Lüſten des Betruges lebt und verloren geht, ſo iſt der neue Menſch nach Gott, nach ſeinem Bilde, erſchaffen, w. „in Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit."

Digitized by Google

III. Darum leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit, 25
ein jeglicher mit ſeinem Nächſten, ſintemal wir untereinander Glie-
der ſind.[1] Zürnet und ſündiget nicht; laſſet die Sonne nicht 26
über eurem Zorn untergehen.[2] Gebet auch nicht Raum dem Lä- 27
ſterer![3] Wer geſtohlen hat, der ſtehle nicht mehr, ſondern arbeite, 28
und ſchaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe
zu geben dem Dürftigen.[4] Laſſet kein faul Geſchwätz aus eurem 29
Munde gehen, ſondern was nützlich zur Beſſerung iſt, da es Noth
thut, daß es holdſelig ſey zu hören:[5] und betrübet nicht den 30

1. Das Gemeinverhältniß der Chriſten untereinander iſt dem Ap. in dieſem Schreiben ſtets die Hauptſache (vgl. C. 4. I. Einl.), daher er auch hier den Hauptbeweggrund zur Wahrhaftigkeit davon hernimmt. So widerſinnig es iſt, daß ein Glied des Leibes das andre belügen, ihm etwas vorenthalten wollte, was zu ſeinem Beſten dient, aus Eigennutz, überhaupt ſich anders gegen daſſelbe ſtellen, als es wirklich iſt: eben ſo widernatürlich im höheren Sinne ſoll es für die Chriſten ſeyn, bey ihrer gliedlichen Gemeinſchaft untereinander, ſich zu belügen.

2. Eine leiſe Anſpielung auf Pſ. 4, 5., jedoch mehr in den Worten, da dieſe dort einen etwas verſchiednen Sinn haben. Das Wort „zürnen, Zorn" ſteht hier in dem Sinne des gemeinen Lebens, wo es eine ſündliche Aufwallung bedeutet; die Bemerkung, daß es einen heiligen Zorn gebe, paßt zu unſrer Stelle nicht, da ein ſolcher auch gar wohl über Sonnenuntergang hinaus dauern kann und ſoll. Der Ap. denkt ſich ſeine Leſer als ſolche, in denen der alte Menſch noch eine große Macht hatte, die noch oft ihren ſündlichen, ſelbſtſüchtigen Aufwallungen ſich überließen. Wenn ſie zürnten — was ſie nach V. 31. und 32. überhaupt nicht ſollten — dann ſollten ſie ſich fürs erſte vor jeder ſündlichen That bewahren, die aus dem Zorne fließt, den Zorn im Herzen behalten, wodurch es ihnen dann möglich ſeyn würde, ihn eher zu bekämpfen; und dann vor Ablauf des Tages noch die ſündliche Aufwallung fahren laſſen. Das Uebel, das er hier mehr in ſeinen Folgen bekämpft, greift er nachher an der Wurzel an.

3. Statt „Läſterer" heißt es Gr. „dem Teufel." Dieſe Ermahnung hängt aufs engſte mit der vorigen zuſammen. Dem Teufel wird Raum, d. h. Macht und Gelegenheit zu wirken, und uns als ſeine Werkzeuge zu mißbrauchen, gegeben, wo man ſich der ſündlichen Aufwallung längere Zeit überläßt. Auch dies gilt ganz vorzüglich von dem chriſtlichen Gemeinleben und ſeinen Störungen.

4. Im Gr. heißt es w. „Wer da ſtiehlt, ſtehle nicht mehr," womit die Erkl. v. V. 26. beſtätigt wird. Der Ap. denkt ſich die Chriſten als mitten in ihrem Sündenleben von der göttlichen Gnade ergriffen, jeden ſieht er, obſchon in ein neues Leben bereits verſetzt, als noch mit einer laſterhaften Gewohnheit behaftet an, und richtet dagegen ſeine Ermahnungen. Zugleich erhebt er die Chriſten über die bloß äußerliche Beobachtung des Gebotes „du ſollſt nicht ſtehlen," indem er ihnen zeigt, wie man auch rechtmäßig erwerben ſolle nicht ſo ſehr um zu nehmen, als um zu geben. Vgl. beſonders Apg. 20, 35.

5. „Faul," wie eine verdorbne, ungenießbare Frucht, iſt jede Rede, die in ſich das Gift der Sünde trägt, daher nicht bloß die nichtige, leere Rede (davon ſpricht Paulus C. 5, 4.), ſondern auch unzüchtige, boshafte, lügneriſche, hoffährtige Worte. Alle Reden, wie alle Handlungen der Chriſten, ſollen zur „Erbauung" dienen (wie „Beſſerung" hier wieder zu überſetzen iſt, vgl. Röm. 15, 2. A.), d. h. die Förderung des Gebäudes der chriſtlichen Gemeinſchaft, im Ganzen wie im Einzelnen, ſoll ihr Zweck ſeyn. — Die letzten Worte lauten Gr. „damit es Gnade mittheile denen, die da hören," damit durch das Wort eine Mittheilung der dem Gläubigen geſchenkten göttlichen Gnade an den Hörenden geſchehe. Vgl. Röm. 1, 11. C. 15, 14. 15.

Digitized by Google

heiligen Geiſt Gottes, damit ihr verſiegelt ſeyd auf den Tag der
31 Erlöſung.[1] Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geſchrey
und Läſterung ſey ferne von euch, ſammt aller Bosheit; ſeyd aber
32 unter einander freundlich, herzlich, und vergebet einer dem Andern,
1 gleich wie Gott euch vergeben hat in Chriſto.[2] So ſeyd nun
2 Gottes Nachfolger, als liebe Kinder, und wandelt in der Liebe,
gleichwie Chriſtus uns hat geliebet und ſich ſelbſt dargegeben für
uns zur Gabe und Opfer, Gott zu einem ſüßen Geruch.[3]

1. Fälſchlich ſehen Viele in dem Worte „betrüben" eine auf den heil. Geiſt bloß übertragene menſchliche Empfindung. Schon Röm. 8, 26. 27. fanden wir, daß der h. Geiſt ſelbſt in uns ſeufzt, daß er unſre Leiden mitfühlt, ja theilt, und aus uns heraus, in innigſter Gemeinſchaft mit den noch ſchwachen Gläubigen, betet und ringt. So wird alſo auch hier nicht ein menſchlicher Ausdruck auf den h. Geiſt übertragen, ſondern es wird wegen der wirklichen Einheit des h. Geiſtes mit den durch ihn geheiligten Menſchen, weil er Ein Geiſt mit ihnen geworden, eine wirklich in ihm vorhandne menſchliche Empfindung von ihm ausgeſagt. Wie der Sohn Gottes betrübt ward durch die Sünden und Leiden ſeiner Jünger und aller Menſchen überhaupt, unter denen er wohnte, ſo wird es auch der h. Geiſt, der in ihnen wohnt. Der Gott der h. Schrift iſt kein über menſchliche Empfindungen erhabnes, in ſtets gleichmäßiger, kalter Stumpfheit verharrendes Weſen: ſchon indem er Menſchen erſchuf nach ſeinem Bilde, wurden ſie ein Gegenſtand ſeiner Liebe und Freude; er lebte ihr Leben in der Zeit mit ihnen, und indem er ſich zu ihnen herabließ, hob er ſie zu ſich empor, und verherrlichte ſich grade in dieſer ſeiner ganzen Herablaſſung in ſeiner ganzen Größe und Erhabenheit. Grade darum wurden ſie als Sünder eben ſo ſehr ein Gegenſtand ſeiner Betrübniß und ſeines Zornes, als ſeiner erbarmenden Liebe, Gnade und zuletzt Freude. Der Sohn Gottes ſenkte ſich in ihre Noth herab, trug und litt mit ihnen und an ihrer Statt, und brach ihnen die Bahn zur Verherrlichung. Nun „verſiegelt er ſie mit dem h. Geiſte auf den Tag der Erlöſung", d. h. er gibt durch den ihnen geſchenkten Geiſt Gottes ſelbſt ihnen die Gewißheit, daß „der in ihnen angefangen hat das gute Werk, es auch vollführen werde auf den Tag Jeſu Chriſti," Phil. 1, 6. Nun wohnet der h. Geiſt, Gott ſelbſt, in ihnen; nicht als ein Fremder, durch die unermeßliche Kluft zwiſchen Gott und Menſch von ihnen geſchieden; ſondern als Chriſti Geiſt (Röm. 8, 9.), in ihnen ſelbſt ganz und gar menſchlich geworden; daher auch ſich betrübend über jede Uebertretung der Gläubigen. Gottes unwürdig würde dieſe Lehre nur dann ſeyn, wenn behauptet würde, daß Gott durch äußern Zwang ſein eigenſtes Weſen verlöre in der Welt und den Menſchen; nicht aber, wenn behauptet wird, daß Gott freywillig ſich beſchränkt und erniedrigt, um durch dieſe Beſchränkung und Erniedrigung ſich und die Seinigen deſto mehr zu verherrlichen. — Wohl zu bemerken iſt noch die Verbindung dieſes Satzes mit dem Vorigen. Durch unheiliges, ſündliches Geſchwätz wird nicht bloß der Nächſte geärgert, ſondern der im Herzen wohnende Geiſt Gottes betrübt. Durch ein leeres, zerſtreutes Schwatzen entfremdet man ſich den h. Geiſt, durch faules Geſchwätz betrübt man ihn.

2. Was der Ap. V. 26. von der Verſöhnlichkeit geſagt hatte, das dehnt er nun hier auf die Wurzel derſelben aus; jeder ſelbſtſüchtige Zorn mit all ſeinen Aeußerungen ſoll dem Chriſten fremd ſeyn.

3. Gottes zuvorkommende, vergebende Liebe iſt der Grund unſrer Erbarmung und Verzeihung. Vgl. beſonders Matth. 18, 33. 1 Joh. 4, 11. In Folge dieſer Liebe hat ſich Chriſtus in den Opfertod für uns dahingegeben. Von dieſem ſeinem Opfer braucht der Ap. den doppelten Ausdruck: „Gabe," welcher das Dankopfer, und „Opfer," der das Schuldopfer bezeichnet. Beides hat Chriſtus für uns dargebracht; das erſtere, inſofern

Digitized by Google

Das 5. Capitel.

I. Allgemeine Ermahnungen: zur Keuſchheit und zum Ernſt, zum Wandel im Lichte überhaupt, zur Weisheit, zu geiſtlicher, ſtatt fleiſchlicher Freude. II. Ermahnung zu gegenſeitiger Unterthänigkeit Aller zuerſt; dann an die Eheleute, welche in der Ehe die Verbindung Chriſti und ſeiner Gemeine abgebildet ſehen ſollen.

I. Hurerey aber und alle Unreinigkeit oder Geiz[1] laſſet nicht 3
von euch geſagt werden[2] (wie den Heiligen zuſteht), auch ſchand- 4
bare Worte und Narrentheidinge, oder Scherz, welcher euch nicht
geziemt, ſondern vielmehr Dankſagung.[3] Denn das ſollt ihr wiſ- 5
ſen, daß kein Hurer oder Unreiner oder Geiziger, welcher iſt ein
Götzendiener,[4] Erbe hat in dem Reiche Chriſti und Gottes.[5] Laſ- 6
ſet euch niemand verführen mit vergeblichen Worten; denn um
dieſer willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglau-
bens.[6] Darum werdet nicht ihre Mitgenoſſen. 7

er als unſer Vorkämpfer uns die Bahn brach, und bis in den Tod hinein ſeinen eignen menſchlichen Willen ganz und gar Gott zum Dankopfer brachte, wie es der Menſch von Anfang an hätte thun ſollen; das letztere, inſofern er mit unſren Strafen beladen der Gerechtigkeit Gottes genugthat. Das erſte Opfer brachte er für uns, damit auch wir uns nun Gott opfern könnten; das zweyte, damit wir nicht die ſelbe Strafe zu leiden brauchten. Vgl. Röm. 12, 1. A. 2 Cor. 5, 14. A. War nun dieſe Hingabe Chriſti für uns Gott ein „ſüßer Geruch" (vgl. 1 Moſ. 8, 21. 3 Moſ. 1, 1. C. 2, 13, 17. ꝛc.): ſo wird nur dann auch unſer Opfer Gott wohlgefällig ſeyn, wenn die ſelbe Geſinnung der vergebenden, aufopfernden Liebe in uns wohnt. Vgl. Matth. 5, 23.

1. Eigentlich: „gierige Luſt" jeder Art, beſonders unzüchtige, vgl. C. 4, 19. A.

2. Gr. „werde nicht einmal genannt unter euch," nicht einmal dem Namen, d. h. dem böſen Scheine nach müſſe dieſe Sünde unter euch vorkommen, nicht einmal der Verdacht eines ſolchen Laſters auf euch fallen.

3. Wie das ganze neue Leben des Chriſten ein Dankopfer ſeyn ſoll, ſo ſollen auch alle ſeine Reden namentlich dieſes Dankes voll ſeyn. Vgl. vorzüglich Col. 3, 17. Oben V. 2. A. Röm. 12, 1. A.

4. Auch hier ſteht „Geiziger" in der ſelben Bedeutung, wie V. 3. „Geiz;" und „Götzendiener" geht auf alle drey vorangegangenen Ausdrücke. Jede Unkeuſchheit iſt Götzendienſt, denn ſie richtet die abgöttiſche Liebe des Menſchen auf ein Geſchöpf, das ſie wider Gottes Ordnung mißbraucht. Wie umgekehrt auch jeder Götzendienſt zur Unzucht verleitet. Vgl. Röm. 1, 24. A.

5. Das Gr. läßt ſich hier in der Ueberſetzung nicht wiedergeben; es bedeutet: „in dem Reiche deſſen, der Chriſtus und Gott iſt" wie „der Gott und Vater" (V. 20. 1 Cor. 15, 24.) den bedeutet, der Gott und Vater zugleich iſt. Chriſtum ſelbſt nennt alſo der Apoſtel hier gradezu Gott, wie Röm. 9, 5. Tit. 2, 13. Indem er geſagt hatte, ein ſolcher habe am Reiche Chriſti keinen Theil, fühlte er ſich gedrungen, noch den bekräftigenden Zuſatz zu machen: und der ſelbe iſt auch Gott, ſein Reich daher Gottes Reich. Vgl. Col. 2, 2. A. Die ſelbe ſtarke Verſicherung ſpricht der Ap. aus 1 Cor. 6, 10.

6. Mit leichtfertigen Reden, als hätten jene Laſter ſo viel nicht zu bedeuten. Es ſind dies „vergebliche," d. h. „leere" Worte, jene Sünden bleiben doch das Strafbare, um deſſentwillen über die von Gott abgefallenen Menſchen ſein Zorn kommt. „Kinder des Unglaubens" iſt im Gr. hier das ſelbe Wort, wie C. 2, 2. „Kinder des Ungehorſams."

Digitized by Google

8 Denn ihr waret weiland Finſterniß,[1] nun aber ſeyd ihr ein
9 Licht in dem Herrn; wandelt wie Kinder des Lichtes (denn die
Frucht des Geiſts iſt allerley Gütigkeit und Gerechtigkeit und
10 Wahrheit), und prüfet, was da ſey wohlgefällig dem Herrn;[2]
11 und habt nicht Gemeinſchaft mit den unfruchtbaren Werken der
12 Finſterniß,[3] ſtrafet ſie aber vielmehr.[4] Denn was heimlich von
13 ihnen geſchiehet, das iſt auch ſchändlich zu ſagen; das alles aber
wird offenbar, wenn es vom Lichte geſtrafet wird; denn Alles,
14 was offenbar wird, das iſt Licht.[5] Darum ſpricht er: „Wache
auf, der du ſchläfſt, und ſtehe auf von den Todten, ſo wird
dich Chriſtus erleuchten.“[6]

1. Hattet alſo doch eine, wenn auch unzureichende, Entſchuldigung.

2. Dem empfangnen Lichte gemäß, das ſie ſelbſt in ſein Weſen geſtaltet hatte, ſollten ſie nun auch als Lichteskinder, als Menſchen, deren innerſtes Weſen Licht iſt, wandeln, und eben daher prüfen, was dem Herrn wohlgefällig ſey; ſie hatten ohne ſolche Prüfung keine Entſchuldigung, wenn ſie ſich von den „vergeblichen Worten“ (V. 6.) mit fortreißen ließen. Um dieſen Gedanken recht ſtark auszuſprechen, ſchaltet der Ap. noch ein, was ihnen als Regel dienen ſoll bey ſolcher Prüfung; nur Gutes, Heiliges und Wahres kann aus dem Geiſte herſtammen, alles Andre, mag es kommen, von wem es wolle, iſt ein Werk der Finſterniß.

3. Mit dem Beywort „unfruchtbar“ ſieht Paulus auf die „Frucht des Geiſtes“ V. 9. zurück. Eine faule, ſchädliche, giftige Frucht iſt eigentlich gar keine, da es das Weſen einer Frucht iſt, zu nähren und zu erquicken. So iſt der Tod, der Sold der Sünde, auch kein Lohn, ſondern Strafe. Mit ſolchen Werken ſoll der Chriſt keine Gemeinſchaft haben, nicht nur ſelbſt ſie nicht thun, ſondern auch nicht durch Wohlgefallen, durch Stillſchweigen, wo er reden konnte und durfte, durch irgend etwas, was ſie beförderte, einen Antheil daran haben.

4. Decket ſie auf zur Beſchämung der Thäter.

5. D. h. an ſich ſind zwar jene Werke der Finſterniß ſo ſchändlich, daß man ſich ſchämt, davon zu reden; das ſoll uns aber nicht abhalten, ſie offen zu ſtrafen, denn von dem Lichte in uns werden dieſe Werke zu Schanden gemacht, ihre Schändlichkeit nachgewieſen, eben damit aber, weil ſie nur in der Finſterniß ſich behaupten können, vor dem Lichte aber zu nichte werden, überwindet ſie auch das Licht dann ſelbſt, und, die ſie thun, werden ſelbſt in die Gemeinſchaft des Lichtes mit hinein gezogen. Daher iſt das Aufdecken jener Werke der Finſterniß ein recht eigentliches Werk der Kinder des Lichts; das Licht in ihnen greift dadurch ſiegreich um ſich.

6. Aehnlich wie Röm. 10, 6—8. C. 14, 11. 1 Cor. 1, 20. oben C. 4, 8—10. führt der Ap. frey eine Weiſſagung des A. T., Jeſ. 60, 1. 2., an, die überhaupt bey der ganzen Stelle ihm vorſchwebte; indem er ſie zugleich in die Sprache des Neuen Teſtaments überſetzt. Der Prophet ruft das unter Sündenelend und Druck noch ſchlummernde Zion auf, ſich zu erheben aus ſeiner Nacht, und von dem anbrechenden Tage des Neuen Bundes ſich erleuchten zu laſſen. Die erſten Worte: „Mach dich auf, werde Licht!“ umſchreibt Paulus ausführlicher, mit Beziehung auf den Todeszuſtand der Heiden außer Chriſto (C. 2, 1—5.). Die dunkelen Worte der Verheißung: „die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir“ verwandelt er gradezu in die klaren Worte der Erfüllung: „Chriſtus wird dich erleuchten.“ Das dort angeredete Zion iſt zunächſt die zuvor hart bedrängte, geſchlagene Gemeine des Herrn, welche im Begriffe ſteht, aus dem Alten in den Neuen Bund überzugehen; und die nun, in dem Lichte des Herrn, von allen Seiten die Heiden zu ihren Thoren herzuſtrömen ſieht. Hier redet der Ap. mit den ſelben Worten das ſchon erneuerte, geiſtliche Zion an, das die Heiden ſchon in ſeinen Schooß aufgenommen hatte,

Digitized by Google

So ſehet nun zu, wie ihr vorſichtig wandelt, nicht als die 15
Unweiſen, ſondern als die Weiſen; und ſchicket euch in die Zeit, 16
denn es iſt böſe Zeit.[1] Darum werdet nicht unverſtändig, ſon- 17
dern verſtändig, was da ſey des Herrn Wille.[2] Und ſaufet euch 18
nicht voll Weines, daraus ein unordentlich Weſen folget,[3] ſon-
dern werdet voll Geiſtes,[4] und redet untereinander in Pſalmen 19
und Lobgeſängen und geiſtlichen Liedern, ſinget und ſpielet dem
Herrn in euren Herzen;[5] und ſaget Dank allezeit für Alles dem 20
Gott und Vater, in dem Namen unſres Herrn Jeſu Chriſti.[6]

aber unter den Verunreinigungen und Ueberreſten des finſtern Heidenthums in ſeiner eignen Mitte ſich emporkämpft zur vollkommenen Heiligung und Verherrlichung. Die Nacht iſt vorüber, der Tag iſt angebrochen; nun ſoll die ganze Gemeine des Herrn vom Schlafe erwachen, vom Sündentode aufſtehen, und der Abglanz der Herrlichkeit Gottes, Chriſtus, wird ſie erleuchten, wird durch ſie auch die erleuchten, die noch in Finſterniß ſind, deren finſtre Werke aber zu Schanden werden vor dem Lichte.

1. W. „die rechte Zeit auskaufend, denn die Tage ſind böſe." Den rechten Zeitpunct zum Handeln ſoll der Chriſt mit Weisheit und Verleugnung wahrnehmen, im Bewußtſeyn, daß er in einer Welt lebt, wo die Sünde ſo mächtig iſt. 2 Tim. 3, 1. — L. Gl. „Es begegnen einem Chriſten ſo mancherley Hinderniſſe und Urſachen, nützliche Geſchäfte zu verſäumen, daß er ſchier wie ein Gefangner ſich losreißen und die Zeit gleich ſtehlen und etwa auch theuer löſen muß, mit Ungunſt rc. wie man ſpricht: Freunde ſind Zeitdiebe."

2. Vgl. 1 Cor. 14, 20.

3. L. Gl. „Wie wir ſehen, daß die Trunkenbolde wild, frech, unverſchämt und aller Dinge ungezogen ſind mit Worten, Schreien, Gebärden und dergleichen."

4. Ein merkwürdiger Gegenſatz, der auf die Wurzel der Trunkſucht hindeutet. Zu dieſem Laſter führt meiſtens eine Leere des Innern an wahrer Freude und Erhebung, indem man vom Leibe aus entweder die Seelenſchmerzen durch Betäubung zu unterdrücken, oder dem ermatteten Geiſte gewaltſam eine Schwungkraft mitzutheilen ſtrebt, die aus ihm entwichen iſt. Paulus eröffnet dagegen den Chriſten die Ausſicht auf eine andre Erhebung: Sie ſollen trunken werden von den reichen Gütern des Hauſes Gottes, und Er will mit Wolluſt ſie tränken als mit einem Strom (Pſ. 36, 9. Vgl. Hohel. 5, 1. Jeſ. 65, 13. und die Verwechſelung Apg. 2, 15. 16.). Die wahre, ihnen geſchenkte Geiſtesfreude, der Dank für die Erlöſung (V. 20.), ſoll ſie über die fleiſchliche Traurigkeit weit erheben, daß ſie ihrer Schmerzen nicht mehr gedenken; und die ſelige Hoffnung, die ihnen vorleuchtet, ſoll eine nachhaltige Schwung- und Triebkraft ihrem Leben mittheilen, die, wie der Himmel über der Erde, erhaben iſt über dem elenden, in ſich verſiegenden, bitteres Wehe nachlaſſenden Rauſche der Sinnlichkeit.

5. Der Chriſt ſoll ſeine geiſtliche Freude nicht in ſich verſchließen, ſie ſoll ausbrechen in Lobgeſängen (vgl. Jac. 5, 13.); denn grade dadurch, daß ſie ſich lebendig, kräftig, innig und ſeelenvoll äußert, wird die fleiſchliche Freude mit ihren lärmenden, aber leeren Ausbrüchen am ſiegreichſten überwunden. So entſtand der chriſtliche Geſang in der Gemeine, der ſich an die Pſalmen des A. T. anſchloß, doch aber, damals beſonders, unter Juden und Heiden eine ganz neue Geiſtesſchöpfung war in der freudeleeren Sünderwelt. Vgl. 1 Cor. 14, 15. 26.

6. Die Urſach jener in Liedern ausbrechenden Freude: der durch das ganze Leben des Chriſten lebendig hindurchgehende Dank. „Im Namen Chriſti danken" heißt, ſich ſelbſt mit Allem, was man redet oder thut, durch Chriſtum Gott zum Opfer bringen, Gott durch Chriſtum dankbar zurückgeben, was man durch ihn empfangen hat, daher danken, als ob Chriſtus aus uns dankte, und in der Kraft ſeiner Erlöſung und ſeines Geiſtes.

Digitized by Google

II. Aus dem allgemeinen Danke, in Worten und Werken, gegen Gott durch Chriſtum ſoll die rechte Unterordnung des Einen unter den Andern, die chriſtliche Zucht im Leben und in der Sitte, hervorgehen. Jeder ſoll in der Furcht Chriſti gern dem Andern gehorſam ſeyn; und daher die Weiber, die Kinder, die Knechte die beſonderen Schranken der Unterwürfigkeit willig anerkennen, die Gott ihnen geſetzt hat; denen er aber das Herrſchen in ſeinem Namen aufgetragen hat, den Männern, den Vätern, den Herren, bey denen ſoll das Bewußtſeyn, einem höheren Herrn zu dienen, den Gegenſatz gegen ihre Untergebnen vermitteln. Auf eigenthümliche Weiſe ſoll dies jedoch in der Ehe geſchehen; in ihrem Bilde ſtellt ſich, in höherer Vollendung, als in ſonſt irgend einem irdiſchen Verhältniſſe, die Gemeinſchaft des Herrn mit ſeiner Gemeine dar. Darum führt der Ap. dieſen Gedanken ſo aus, daß es in dem nun folgenden, reichen und ſchönen Abſchnitte ihm eben ſo ſehr darum zu thun iſt, den Ehegatten das erhabne Urbild ihrer Gemeinſchaft in der himmliſchen Ehe des Herrn und ſeiner Gemeine zur Nachfolge vorzuhalten, als wiederum an der irdiſchen Ehe ſelbſt darzuthun, wie das Verhältniß des Herrn zu ſeiner Gemeine ein eheliches ſey. — Bey dieſer ganzen Ausführung des Apoſtels iſt vor Allem feſtzuhalten, daß er nicht etwa das Verhältniß des Herrn zu ſeiner Gemeine mit dem ehelichen in der Art vergleicht, wie der Herr ſich ſonſt einen Weinſtock, einen Hirten, einen Säemann nennt, wegen irgend einer einzelnen Aehnlichkeit: ſondern er weiſt uns in der irdiſchen Ehe das wirkliche Nachbild oder Abbild von einem höheren Verhältniß nach. Die trennende Kluft zwiſchen Schöpfer und Geſchöpf wäre an ſich eine unendliche; das endliche Geſchöpf würde dem Unendlichen ſich niemals nähern, nie ihn erkennen, nie ihn lieben können, hätte Gott nicht Weſen aus ſeinem Weſen heraus, nach ſeinem Bilde, geſchaffen, die, wie er, herrſchten über die vernunftloſe Schöpfung. Den Gegenſatz ſeiner Herrſchaft über ſie und ihrer Abhängigkeit von ihm vermittelte die Verwandtſchaft ihrer geiſtigen Natur mit der göttlichen, die ſie fähig machte, Gott zu erkennen, und die Liebe, die Gott durch ſeine ſchöpferiſche Liebe in ihnen entzündete. So war urſprünglich ſchon Gottes Verhältniß zu der Gemeine der nach ihm erſchaffnen Weſen ein eheliches; aber noch mehr entwickelte ſich die Natur deſſelben, als die Menſchen gefallen waren. Mit eiferſüchtiger Liebe, die keinen Nebenbuhler duldet, ging Gott den gefallenen Menſchen nach, und erwählte ſich zuerſt aus der verderbten Maſſe eine Volksgemeine, die Iſraeliten, mit der er einen Bund ſchloß, welcher eben ſo ſehr die Herrſchaft und Abhängigkeit, als die Gleichheit durch die gegenſeitige Liebe, in ſich ſchloß. Doch dieſe Gleichheit, zu der ſich Gottes Liebe herabließ, offenbarte ſich da erſt vollkommen, als der Sohn Gottes jedes andre Verhältniß verließ, um ſich ganz für ſeine Gemeine hinzugeben; als er ſich ſelbſt entäußerte, ein Menſch

Digitized by Google

in Fleiſch und Blut wurde, wir wir, doch ohne Sünde; als er nicht bloß Mitleid fühlte mit ſeiner Gemeine, ſondern mit ihr litt und für ſie ſtarb; als er durch ſeinen heiligen Geiſt und vorzüglich durch die Opfermahlzeit des Neuen Bundes bis zur völligſten geiſtigen und leiblichen Gemeinſchaft ſich mit ihr verband. Von dieſer Gemeinſchaft des Herrn und ſeiner Gemeine iſt die eheliche das Nachbild. Wie Gottes Liebe eine Welt von vernünftigen Weſen erſchuf zur Gehülfin ſeiner Freude, und ſeine Herrlichkeit und Seligkeit dadurch vermehrte, daß er ſie mit ſeinem Ebenbilde, dem Menſchen, theilte: ſo wollte er wiederum auch nicht, daß der Menſch, ſein Statthalter auf Erden, allein ſey, ſondern ſchuf ihm ſeine Gehülfin, die ſeine Freuden theilte, und, als die Sünde in die Welt gekommen war, ſeine Schmerzen linderte. Der Sündenfall, der alle Gegenſätze ſtarr uud ſchroff hervortreten ließ, verwandelte die freye Abhängigkeit des Weibes in ſtrengere Unterwürfigkeit; durch die Erlöſung wird aber das urſprüngliche Verhältniß hergeſtellt, in welchem die Herrſchaft und der Gehorſam ſtehen bleiben, aber doch auch vermittelt werden durch das ſelige Bewußtſeyn einer Gemeinſchaft unter einander, welche der des Sohnes Gottes mit ſeiner Gemeine gleich kommen ſoll.

Seyd einander unterthan in der Furcht Gottes:[1] Die Wei- 21
ber ſeyen unterthan ihren Männern, als dem Herrn.[2] Denn 22
der Mann iſt des Weibes Haupt, gleichwie auch Chriſtus das 23
Haupt iſt der Gemeine, und er iſt ſeines Leibes Heiland.[3] Aber 24
wie nun die Gemeine iſt Chriſto unterthan, alſo auch die Weiber
ihren Männern in allen Dingen.[4] Ihr Männer, liebet eure 25

1. N. r. La.: „in der Furcht Chriſti"; in der gemeinſchaftlichen Abhängigkeit Aller von dem höchſten Könige, Chriſtus, ſeyd auch einander unterthan in den Ordnungen, die er nicht nur ſelbſt geſtiftet, ſondern in denen er ſich auch Stellvertreter auf Erden eingeſetzt hat.

2. D. h. nicht bloß: weil der Herr dieſe Unterwürfigkeit ſo geordnet hat, ſondern, weil der Mann in dem ehelichen Verhältniß ſeine Stelle vertritt, wie dieſen Sinn das Folgende dann erklärt. Vgl. C. 6, 5. 7. 1 Cor. 11, 3., und überhaupt Col. 3, 18. 1 Tim. 2, 11. 1 Petr. 3, 1. 5. 6.

3. Dieſer Zuſatz, der auf den Ehemann keine volle Anwendung findet, ſoll andeuten, warum Chriſtus das Haupt ſeiner Gemeine iſt, worauf dies Verhältniß ſich gründet. Wie der Gottmenſch König iſt des Reiches Gottes, ſo iſt er auch das eheliche Haupt der Gemeine, weil er durch ſeine Menſchwerdung, ſeine Hingabe für ſie zu ihrer Errettung, ihr in allen Dingen gleich geworden iſt; denn das Haupt iſt ebenſo ſehr Beherrſcher, als Glied des Leibes. Darum iſt er auch der Richter der Menſchen. Joh. 5, 27.

4. Der letzte Zuſatz hat den Sinn, daß der Gehorſam der Weiber gegen die Männer, eben wie der der Kinder gegen die Eltern (Col. 3, 20.), ein allgemeiner ſeyn, ſich auf alle Verhältniſſe des Lebens erſtrecken ſoll, nicht z. B. wie der eines gedungenen Arbeiters, eines Soldaten ꝛc. Da die Herrſchaft des Mannes ihm bloß im Namen des Herrn, als deſſen Stellvertreter, übertragen iſt: ſo verſteht ſich von ſelbſt, daß das Weib nicht wider Gottes Gebot ihm gehorchen ſoll, da hier ſeine Vollmacht aufhört. Vgl. das Beyſpiel 1 Sam. 25, 18. 19. 36. 37.

Digitized by Google

Weiber, gleichwie auch Chriſtus geliebt hat die Gemeine, und
26 hat ſich ſelbſt für ſie hingegeben, auf daß er ſie heiligte,[1] und
27 hat ſie gereinigt durch das Waſſerbad im Wort, auf daß er ſie
ſich ſelbſt darſtellete als eine Gemeine, die herrlich ſey, die nicht
habe einen Flecken oder Runzel, oder deß etwas, ſondern daß ſie
28 heilig ſey und unſträflich.[2] Alſo ſollen auch die Männer ihre
Weiber lieben wie ihre eignen Leiber. Wer ſein Weib liebet, der
29 liebet ſich ſelbſt. Denn niemand hat jemals ſein eigen Fleiſch
gehaſſet, ſondern er nähret es und pfleget ſein;[3] gleichwie auch
30 der Herr die Gemeine: denn wir ſind Glieder ſeines Leibes, von
31 ſeinem Fleiſch und von ſeinem Gebeine.[4] „Um deswillen wird
ein Menſch verlaſſen Vater und Mutter, und ſeinem Weibe an-
32 hangen, und werden die zwey Ein Fleiſch ſeyn.“ Das Geheimniß
33 iſt groß, ich ſage aber von Chriſto und der Gemeine[5] Doch

1. Die Liebe Chriſti trieb ihn, in aufopfernder Liebe ſich ganz hinzugeben für ſeine Gemeine; ſo ſollen die Männer ihre Weiber lieben. Aber noch mehr: er gab ſich für ſie hin, um ſie zu heiligen; ſo ſoll der Zweck der ehelichen Gemeinſchaft kein zeitlicher ſeyn, die wahre Heiligung des andern Theils ſoll das Ziel der ehelichen Liebe ſeyn.

2. Hier paßt nun nicht mehr Zug für Zug auf das Verhältniß von Mann und Weib, ſondern der Ap. zeigt ausführlich, auf welche Weiſe Chriſtus durch ſeine Hingabe ſich ſeine Gemeine geheiliget habe, und daß er bis zur höchſten Vollendung ihre Reinigung vollbringe. Er hat ſie ſich geheiliget durch die Taufe, deren Waſſer ſeine reinigende Kraft durch das Wort, des Befehls und der Verheißung des Herrn, empfängt. Dadurch hat er ſie ſich dargeſtellt als eine vollendet ſchöne, tadelloſe, köſtlich geſchmückte Braut. Von dieſem Allen redet der Ap. hier, wie ſo oft (vgl. Röm. 8, 30. oben C. 2, 5. 6.), als wäre es ſchon vollendet, weil die göttlich kräftigen Wirkungen der Erlöſung bis zur höchſten Vollendung fortdauern. So alſo ſoll des Mannes Liebe gegen ſein Weib beſchaffen ſeyn; ſie ſoll keine Ruhe finden, als bis ſie das Weib in vollendeter innerer Schönheit, in fleckenloſer Heiligkeit neben ſich ſieht.

3. Das Weib iſt urſprünglich vom Leibe des Mannes genommen, und durch die Ehe ſind die Eheleute ſo ſehr Ein Fleiſch, daß dem Einen der Leib des Andern mitgehört. 1 Moſ. 2, 21. 22. 34. 1 Cor. 7, 4. Darum ſoll der Mann das Weib anſehen als weſentlich eins mit ſeinem eignen Weſen, für ſie ſorgen, wie für ſich ſelbſt.

4. „Dieſe Worte ſind nicht als Hyperbel (Uebertreibung), ſondern eigentlich zu verſtehen; auch ſollen ſie nicht bloß uns ſagen, daß Chriſtus unſrer Natur theilhaftig geworden ſey, ſondern wollen noch etwas Höheres und Gewichtvolleres ausdrücken. Wie Eva aus dem Weſen ihres Mannes gebildet worden, daß ſie wie ein Theil von ihm war: ſo werden wir des ganzen Weſens Chriſti wirklich theilhaftig, und durch dieſe Mittheilung an uns werden wir Ein Leib mit ihm. Paulus beſchreibt hier die Gemeinſchaft mit Chriſto, deren Unterpfand im heiligen Abendmahle uns dargereicht wird. Er bezeugt, daß wir Chriſti Glieder, aus ſeinem Fleiſch und Gebein, ſind; ſollten wir alſo darüber uns wundern, wenn im h. Abendmahle er uns ſeinen Leib zu genießen gibt, damit er uns für das ewige Leben nähre? So wird uns alſo im h. Abendmahl nichts bloß abgebildet, deſſen Kraft und Wahrheit nicht in uns, nach dieſen Worten Pauli, überginge.“ C. Durch den gläubigen Genuß des h. Abendmahls verbindet ſich alſo die Gemeine des Herrn zu Einem Geiſte und Leibe mit ihm; wie ſie aus ſeinem eignen Weſen genommen und erſchaffen iſt, ſo ſorgt er nun für ſie, als für ſeinen eignen Leib, und ſie hängt ihm an, folget und dienet ihm in inniger, ſeliger Liebe.

5. 1 Moſ. 2, 24. „Um deswillen,“ weil die Verbindung mit dem aus

Digitized by Google

auch ihr, ja ein jeglicher, habe lieb ſein Weib wie ſich ſelbſt, das Weib aber fürchte den Mann.[1]

Das 6. Capitel.

I. Fortſetzung: Ermahnungen an die Kinder und Eltern, Knechte und Herren. II. Aufforderung zum chriſtlichen Kampf und zur Fürbitte. III. Empfehlung des Tychicus und Abſchiedsgruß.

I. Ihr Kinder, ſeyd gehorſam euren Eltern in dem Herrn,[2] 1
denn das iſt billig. „Ehre Vater und Mutter," das iſt das 2
erſte Gebot, das Verheißung hat: „auf daß dir's wohl gehe, und 3
du lange lebeſt auf Erden."[3] Und ihr Väter,[4] reizet eure Kin- 4
der nicht zum Zorn: ſondern ziehet ſie auf in der Zucht und
Vermahnung zum Herrn.[5]

Ihr Knechte, ſeyd gehorſam euren leiblichen Herren mit 5
Furcht und Zittern,[6] in Einfältigkeit des Herzens, als

ſeinem eignen Weſen erſchaffenen Weibe ſo innig iſt, „verläßt der Menſch Vater und Mutter," gibt jedes andre irdiſche Band auf, um eins zu werden mit ſeinem Weibe. Auch hierin iſt die Ehe ein Abbild der Hingabe Chriſti für ſeine Gemeine. Er entäußerte ſich der Gemeinſchaft mit ſeinem Vater und des Genuſſes ſeiner göttlichen Majeſtät, um ganz eins zu werden mit ſeiner Gemeine. So bildet ſich alſo eines der größten Myſterien in der Ehe ab: die Gemeinſchaft des Herrn mit ſeiner Gemeine. Von ihr, nicht von der Ehe, ſagt Paulus, daß ſie ein großes Geheimniß ſey. L. Gl. „Myſterium heißt ein Geheimniß oder verborgen Ding, das doch von außen ſeine Bedeutung hat. Alſo iſt Chriſtus und ſeine Gemeine ein Geheimniß, ein groß, heilig, verborgen Ding, das man glauben und nicht ſehen kann; es wird aber durch Mann und Weib, als durch ein äußerlich Zeichen, bedeutet: daß gleichwie Mann und Weib Ein Leib ſind, und alle Güter gemein haben, alſo auch die Gemeine Alles hat, was Chriſtus iſt und hat. Col. 1, 20." Hierin liegt alſo das den Sacramenten Aehnliche des chriſtlichen Eheſtandes, obwohl derſelbe nicht, wie Taufe und Abendmahl, eine geheimnißvolle Handlung iſt, durch die wir ausdrücklich mit Gott in Bund und Gemeinſchaft treten. Die Worte „das Geheimniß iſt groß" beziehen ſich aber auf das Verhältniß Chriſti zu ſeiner Gemeine, nicht auf den Eheſtand, der davon nur das äußerliche Abbild iſt.

1. Mit dieſen Worten lenkt der Ap. zurück zu ſeiner urſprünglichen Ermahnung an die Eheleute, von der er ausgegangen war. Die Liebe des Mannes ſoll ihn der Frau ganz gleich machen; die Frau aber ſoll dennoch den in der Gleichheit noch bewahrten Unterſchied feſthalten, und den Mann mit einer Ehrfurcht behandeln, wie ſie ſeinem und ihrem Herrn Chriſto, der in ihm vor ihr ſteht, auch in der innigſten Liebe von Seiten des Menſchen ſtets gebühret.

2. Chriſto, vgl. C. 5, 21. Das chriſtliche Kind ſoll den Eltern im Namen des Herrn, weil er es will, in ſeiner Gemeinſchaft und Kraft, gehorchen.

3. 2 Moſ. 20, 12. 5 Moſ. 5, 16. Das erſte Gebot nämlich unter denen, welche Menſchen betreffen, von denen hier die Rede iſt; denn ſonſt hatte ja auch das zweyte, oder nach andrer Rechnung das erſte, eine ſolche Verheißung.

4. Als die, denen vornehmlich die Erziehung aufgetragen iſt.

5. Gr. „des Herrn," Chriſti, als ſeine Stellvertreter.

6. Mit innerlicher Ehrfurcht und Scheu vor Gottes Majeſtät, die ſie an ſich tragen. Vgl. Röm. 13, 7. A. 2 Cor. 7, 15. A. So ſollen Knechte nicht bloß gegen heidniſche Herren, ſondern auch gegen ſolche ſtehen, die ihre

Digitized by Google

6 Chriſto;[1] nicht mit Dienſte allein vor Augen, als den Menſchen
zu gefallen, ſondern als die Knechte Chriſti; daß ihr ſolchen Wil-
7 len Gottes thuet von Herzen, mit gutem Willen.[2] Laſſet euch
8 dünken, daß ihr dem Herrn dienet, und nicht den Menſchen; und
wiſſet, was ein jeglicher Gutes thun wird, das wird er empfan-
9 gen von dem Herrn, er ſey ein Knecht oder ein Freyer.[3] Und
ihr Herren, thut auch das ſelbige gegen ſie, und laſſet das
Drohen,[4] und wiſſet, daß auch euer Herr im Himmel iſt, und iſt
bey ihm kein Anſehn der Perſon.[5]

II. Nachdem der Ap. in dieſem Briefe vornehmlich die Größe und Herrlichkeit des Chriſtenberufes und die daraus fließenden Verpflichtungen der Chriſten dargeſtellt hat, iſt es, als ob zuletzt es ihm noch beſonders darum zu thun geweſen wäre, daß doch niemand glaube, er habe das Ziel ſchon erreicht; deshalb ermahnt er nun zum chriſtlichen Kampfe, und eröffnet den Chriſten zuerſt den Blick auf die Größe und die Macht ihrer Feinde, und den Zuſammenhang, in welchem jede böſe That mit dem ganzen Reiche des Teufels ſteht; ſodann zeigt er ihnen alle Schutz- und Trutzwaffen der Chriſten, mit denen ſie ſtets überwinden können und ſollen.

10 Zuletzt, meine Brüder, ſeyd ſtark in dem Herrn und in der
11 Macht ſeiner Stärke.[6] Ziehet an den Harniſch Gottes, daß ihr
12 beſtehen könnet gegen die liſtigen Anläufe des Teufels.[7] Denn
wir haben nicht mit Fleiſch und Blut zu kämpfen, ſondern mit
Fürſten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die
in der Finſterniß dieſer Welt herrſchen, mit den böſen Geiſtern
13 unter dem Himmel.[8] Um deswillen ſo ergreifet den Harniſch

Brüder in Chriſto ſind. 1 Tim. 6, 1. 2. Vgl. Col. 3, 22. Tit. 2, 9. 1 Petr. 2, 18.

1. Wie C. 5, 22.

2. Auch hier alſo ſoll der Gehorſam in dem leiblichen Herrn ſtets auf Chriſtus gerichtet ſeyn.

3. Wenn alſo auch der leibliche Herr die wohlgemeinten Dienſte nie anerkennen ſollte, haben ſie doch von dem himmliſchen den Lohn zu erwarten.

4. Vgl. 3 Moſ. 25, 43. Col. 4, 1. Gr. „mäßiget, laſſet nach das Dr.,“ treibt es nicht ſo weit, als hättet ihr nicht auch einen Herrn über euch.

5. Röm. 2, 11.

6. „Wie konnte er ermahnen, in der Macht des Herrn ſtark zu ſeyn, da das doch nicht in ihrer Hand ſtand? Es iſt zweyerley in dieſer Ermahnung zu unterſcheiden: er ermahnt ſie, ſtark zu ſeyn, und, weil ſie in ſich ſelbſt keine Kraft hatten, vom Herrn ſich zu erbitten, was ihnen fehle; die Macht der Stärke des Herrn ſey ihnen bereit, wenn ſie danach trachteten.“ C.

7. Der Hauptton liegt in dieſen Worten auf dem Gegenſatze: Gottes — des Teufels.“ Die Macht, die euch gegenüberſteht, ſagt P., iſt eine ſo gewaltige und kampfübende, daß nur Gottes Macht ihr überlegen iſt; darum greifet zu Gottes Waffen, wenn ihr nicht beſiegt werden wollet.

8. Es kann nicht beſtimmter und ausdrücklicher geſagt werden, als vom Ap. an dieſer Stelle, daß es außer dem im Menſchen wohnenden Verderben noch eine weit gewaltigere Macht des Böſen gebe, ein böſes Geiſterreich, welches die ungläubigen Menſchen ſich dienſtbar macht, und in unabläſſigem Kampfe gegen das Reich Gottes und alle ſeine Angehörigen begriffen iſt. „Fleiſch und Blut“ bedeutet hier, wie Matth. 16, 15. Gal. 1, 16., die verderbte, ohnmächtige menſchliche

Digitized by Google

Gottes, auf daß ihr an dem böſe Tage[1] Widerſtand thun, und
Alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget. So ſtehet 14
nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit, und angezogen mit
dem Panzer der Gerechtigkeit, und an Beinen geſtiefelt, als fertig 15
zu treiben das Evangelium des Friedens.[2] Vor allen Dingen[3] 16
aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr aus-
löſchen könnet alle feurige Pfeile des Böſewichts;[4] und nehmet 17

Natur überhaupt, ſowohl in den Chriſten ſelbſt, als beſonders außer ihnen in andren menſchlichen Perſonen. Auch wenn der Chriſt mit Fleiſch und Blut kämpft, ſind Fleiſch und Blut nicht ſeine Widerſacher, ſondern der Teufel und ſein Reich, welche das Verderben in den Menſchen nur als Werkzeug gebrauchen. Als gefallene Engel benennt ſie der Ap. mit den Engelnamen „Fürſten und Gewaltige" (C. 1, 21. C. 2, 2. Col. 1, 16.), Herren, die mächtiger ſind, als alle irdiſchen Gewalthaber, und ſteigert dieſen Ausdruck noch durch den Zuſatz: „Herren der Welt," den er durch das gleich Folgende erklärt (vgl. 2 Cor. 4, 4.). Ihren Wohnſitz nennt er nicht „unter dem Himmel," ſondern Gr. „an den himmliſchen Orten," womit er den niederen, ſichtbaren Wolkenhimmel, die Luft, bezeichnet (vgl. C. 2, 2. A. So heißen ja auch die Vögel „V. des Himmels."). Auch hier ſoll damit die große Macht der böſen Geiſter geſchildert werden, die, an die irdiſchen Schranken nicht gebunden, dennoch immer nach der Erde hin zielen, und, wo ſie wollen, auf Erden ihren verderblichen Einfluß ausüben können. Gegen dieſe Mächte hat der Chriſt zu kämpfen; er folgt daher in der That nicht ſeinem eignen Willen, wenn er Böſes thut, ſondern iſt nur ein elendes Werkzeug der überirdiſchen, teufliſchen Macht, welche Gott und ſein Reich bekämpft. „Zugleich ſollen wir an dieſen Ausſpruch denken, ſo oft Beleidigungen von Menſchen uns zur Rache reizen. Treibt uns unſre Natur mit aller Gewalt zur Feindſchaft gegen die Menſchen, ſo wird die verkehrte Wuth durch den Gedanken gezügelt werden, daß die Menſchen, die uns ſo zuwider ſind, nur Wurfgeſchoſſe ſind, welche der Satan gegen uns ſchleudert; und richten wir gegen ſie alle unſre Anſtrengungen, ſo ſetzen wir uns inzwiſchen allen ſeinen Angriffen aus. Daher iſt ſolch ein blinder Kampf gegen Fleiſch und Blut ein fruchtloſer, ja ein ſchädlicher Kampf; gradezu ſollen wir vielmehr *den* Feind angreifen, der aus ſeinem Hinterhalte auf uns zielt und uns verwundet, ja, ehe wir es uns verſehen, uns ſchon tödten kann." C.

1. Des irdiſchen Lebens überhaupt, beſonders aber einzelner gefahrvoller Zeiten in demſelben.

2. Indem der Ap. nun die chriſtliche Waffenrüſtung näher beſchreibt (wobey ihm Jeſ. 59. 17. vorſchwebt, wo der Herr ſelbſt dieſe Waffen anthut, vgl. 2 Cor. 10, 4. 1 Theſſ. 5, 8.), ermahnt er zuerſt, ehe er dem Streiter die Waffen ſelbſt in die Hand gibt, „ſich zu gürten," die herabhangenden Kleider aufzuſchürzen, den Bruſtpanzer und die Stiefeln anzuthun; dies Alles muß zuvor geſchehen, ehe vom Kampfe die Rede ſeyn kann. „Zuerſt gürtet er den Streiter; ihn, der von Natur zerſtreut und zerfahren iſt in ſeinen Begierden, deſſen Gedanken an der Erde herumſchleppen, bringt der Gürtel zu feſter Ordnung, daß er mit freyen Füßen laufen kann." Chryſ. Die „Wahrheit" iſt dieſer Gurt, die lautere Geſinnung, die alle Gemeinſchaft mit der Lüge und Finſterniß in der Erkenntniß nnd im Leben haſſet und flieht (vgl. C. 4, 21.), ſie verhindert das dunkle Umherſchweifen der unſtäten Gedanken, das Erliegen in ungeſammeltem, wüſtem Zuſtande des Herzens, und macht die Seele wach und kampffertig. Der Bruſtpanzer, die den Haupttheil des Körpers deckende Rüſtung, iſt die „Gerechtigkeit," die dem Glauben zugerechnet wird, und uns des Heiles gewiß macht Röm. 5, 1. Die Beſchuhung der Füße iſt die Bereitſchaft, das Evangelium des Friedens (das Wort von der Verſöhnung 2 Cor. 5, 18. 19.) jederzeit zu bekennen und zu verkündigen.

3. Gr. „dazu," ferner.

4. Die Furchtbarkeit der teufliſchen Anfechtungen zeigt der Ap. darin, daß

Digitized by Google

den Helm des Heils[1] und das Schwert des Geiſtes, welches
18 iſt das Wort Gottes.[2] Und betet ſtets in allem Anliegen mit
Bitten und Flehen im Geiſte,[3] und wachet dazu mit allem An-
19 halten und Flehen für alle Heilige, und für mich, auf daß mir
gegeben werde das Wort mit freudigem Aufthun meines Mun-
des, daß ich möge kund machen das Geheimniß des Evangelii,[4]
20 welches Bote ich bin in der Kette; auf daß ich darin freudig
handeln möge, und reden, wie ſich's gebühret.[5]

21 III. Auf daß ihr aber auch wiſſet, wie es um mich ſtehet,
und was ich ſchaffe, ſo wird es euch Alles kund thun Tychicus,[6]
22 mein lieber Bruder und getreuer Diener in dem Herrn; welchen
ich geſandt habe zu euch um deſſelbigen willen, daß ihr erfahret,

er ſie „feurige Pfeile“ nennt, die ſchrecklicher tödten, als die gewöhnlichen es vermögen; ein Wort, das an die brennenden Begierden und Lüſte erinnert, die auf des Satans Eingeben im Menſchen aufſteigen. Sie werden nicht bloß äußerlich abgewehrt, ſondern „ausgelöſcht“ durch den Glauben, als Schild, der vor allem Sichtbaren die Augen ſchließt, und allein auf das Unſichtbare blickt; der die Reize der irdiſchen Luſt durch die Wonne der ihm geſchenkten ewigen Heilsgüter überwindet. Vgl. 1 Petr. 5, 9. 1 Joh. 5, 4.

1. Die gewiſſe Hoffnung der Seligkeit, durch die der Chriſt ſein Haupt aufheben kann, weil ſeine Erlöſung nahet. 1 Theſſ. 5, 8. Luc. 21, 28.

2. Das Schwert iſt ſelbſt der Geiſt (wie der Panzer die Gerechtigkeit, der Schild der Glaube ꝛc.), inſofern er den Widerſtand gegen das Reich Gottes bekämpft, und innerlich und äußerlich ſiegreich gegen Fleiſch, Welt und Tod vordringt. Dieſer Geiſt erſcheint aber gleichſam verkörpert in dem Worte Gottes, dem Evangelium der Propheten und Apoſtel; das iſt die wahre Angriffswaffe des Geiſtes, die zuletzt über jeden Widerſtand ſiegt. Der Heiland führte ſie in ſeiner Verſuchung Matth. 4, 4. 7. 10. Das Wort des Evangeliums iſt ſelbſt eine Kraft Gottes (Röm. 1, 16.), nicht Buchſtabe, ſondern Geiſt (Röm. 7, 6.), lebendig und eindringend, mehr als ein zweyſchneidiges Schwert (Hebr. 4, 12.).

3. Dieſe Worte ſind eng mit dem Vorhergehenden zu verbinden: Das Schwert, welches der Geiſt iſt, nämlich das Wort Gottes, ſoll ſtets aufs innigſte verbunden werden mit dem Gebet im Geiſte, d. h. mit dem Gebet, wo der Menſch ſich in der Gemeinſchaft des Geiſtes befindet und von ihm gekräftigt wird, ſeiner Vertretung genießt (Röm. 8, 15. 16. A.), und durch dieſen Geiſt Gottes erkennen lernt, was in Gott iſt (1 Cor. 2, 11.).

4. Es war kein Unglaube in Paulus, daß er um die Fürbitte Andrer anhielt; denn er ſuchte kein Hülfsmittel, was außerhalb des göttlichen Willens lag, wie es Ungläubige machen, ſondern er greift nach der Hülfe, die der Herr verheißen, ja empfohlen hat. Das iſt kein geringer Troſt, wenn wir hören, die Sorge für unſer Heil werde Andern mit aufgetragen; und Gott hat es geheißen, alſo ſind die Gebete der Andern nicht vergebens.“ C. Zwar ſoll jeder aus Gottes Wort und Verheißung gewiß ſeyn, daß Gott ſein Gebet erhöre; aber Gottes Liebe wollte dies noch hinzuthun zu ſeinen andern Gnadenerweiſungen, daß die Gemeinſchaft des Gebetes mit den Brüdern in Chriſto uns ſtärken und befeſtigen, ja einen Segen uns zuwenden ſollte, den wir ohne ſie nicht haben würden. Vgl. Matth. 18, 19. 20. A. und Phil. 1, 19.

5. Als Gefangener zu Rom; buchſtäblich ſo, mit einer Kette an einen Soldaten angeſchloſſen, verkündigte Paulus das Evangelium und dictirte dieſe Sendſchreiben (an die Eph. Col. Phil. 2 Tim.), aus denen die chriſtliche Kirche aller Zeiten ſo viel Leben und Licht empfangen hat.

6. Apg. 20, 5. Col. 4, 7. 8. Tit. 3, 12.

Digitized by Google

wie es um mich ſtehet, und daß er eure Herzen tröſte.[1] Friede 23
ſey den Brüdern, und Liebe mit Glauben,[2] von Gott dem Vater
und dem Herrn Jeſu Chriſto! Gnade ſey mit Allen, die da lieb 24
haben unſern Herrn Jeſum Chriſtum unverrückt.[3]

1. Gr. noch allgemeiner: „ermahne, ihnen zuſpreche."

2. Der „Friede," die ungetrübte Gemeinſchaft mit Gott durch Chriſti Verſöhnung, ſoll ſtets in innigſter Verbindung ſtehen mit dem fortwährenden Wachsthum der Liebe zu ihm, und der Erſtarkung der Wurzel des ganzen neuen Lebens, des Glaubens.

3. Gr. „in Unvergänglichkeit," in unvergänglichem Weſen, wie 2 Tim. 1, 10.; er wünſcht ihnen, die Gnade Gottes in Chriſto möge mit denen ſeyn, die Chriſtum lieb haben, in ihrer ganzen mächtigen, allen Tod des Geiſtes wie des Leibes überwindenden, unvergänglichen Kraft. Die Gnade, welche die Urſach unſrer Liebe zu Chriſto iſt, wird zugleich der Lohn unſrer Liebe zu ihm; Alles kann man hoffen von ihm, wenn man ihn liebt, Alles fürchten, wenn man ihn nicht liebt. Und dann erkennt und beſitzt man wahrhaft dieſe Gnade, wenn man, wie Er, die ewigen, unvergänglichen Güter liebt, und wenn man, wie Er, die Sünde haſſet, die den zeitlichen und ewigen Tod bringt; das iſt die Kraft, die ſie uns birgt.

Digitized by Google

Die Epiſtel St. Pauli an die Philipper.

Das 1. Capitel.

Nach dem Gruße I. ein Erguß der dankenden und fürbittenden Liebe des Apoſtels. II. Nachrichten von ſeinem Bekenntniß, ſeinen Widerſachern; ſeine Sehnſucht, daß durch Andre oder durch ihn ſelbſt, durch Leben oder Tod, Chriſtus verherrlicht werde. III. Ermahnung zur Ausdauer in dem ſelben Kampfe.

1 Paulus und Timotheus, Knechte Jeſu Chriſti,[1] allen Heiligen
in Chriſto Jeſu[2] zu Philippen, ſammt den Biſchöfen und Die-
2 nern;[3] Gnade ſey mit euch und Friede von Gott, unſerm Va-
ter, und dem Herrn Jeſu Chriſto!

I. In dieſem ganz beſonders innigen, liebevollen Schreiben iſt es dem Ap. vorzüglich darum zu thun, ſeine Gemeinſchaft mit der Gemeine recht feſt zu machen; vor allen Ermahnungen geht daher dieſe ſtarke Betheuerung ſeiner herzlichen Theilnahme an ihrem geiſtlichem Wohlergehen voran.

3 Ich danke meinem Gott, ſo oft ich euer gedenke,[4] welches
4 ich allezeit thue in meinem Gebete für euch Alle, und thue das
5 Gebet mit Freuden, über eurer Gemeinſchaft am Evangelio,[5] vom
6 erſten Tage an bisher; und bin desſelbigen in guter Zuverſicht,
daß der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es
7 auch vollführen bis an den Tag Jeſu Chriſti;[6] wie es denn

1. Er benennt ſich und Timotheus mit Einem Titel, vielleicht auch deshalb, um dieſem, den er bald nach Philippen ſchicken wollte, ein größeres Anſehn zu verſchaffen und der Gemeine ihn theurer zu machen.

2. D. h. die Gott geheiligt ſind in der Gemeinſchaft mit Chriſto.

3. Diaconen, Armenpflegern (Apg. 6, 1. ff.). Der Ap. grüßt gegen ſeine ſonſtige Gewohnheit die Beamten der Gemeine beſonders, vielleicht weil er dieſer zerriſſenen Gemeine wünſchte, daß um dieſe her ſich der geſunde Theil als ein feſter Kern ſammeln möchte; ein Beſtreben, was nachher zur Zeit der Apoſtelſchüler noch ſtärker hervortrat, um die Irrlehrer abzuwehren.

4. D. h. eurer erwähnen; er nannte ſie namentlich in ſeiner Fürbitte. Röm. 1, 9. ꝛc.

5. Gr. „Gemeinſchaft auf das Evangelium hin,“ d. h. daß ihr meine Genoſſen und Mitarbeiter geworden ſeyd in den Bemühungen für das Evangelium, ſeine Gründung, Ausbreitung, Vertheidigung. Röm. 1, 8. Eph. 1, 15. 16. Col. 1, 4. 2 Cor. 1, 7.

6. „Kann denn aber wohl jemand der Seligkeit Andrer gewiß ſeyn? Ueber ſeine eigne Seligkeit kann der Gläubige allerdings eine weit andre Gewißheit haben, als über die Seligkeit Andrer, denn der h. Geiſt gibt den Gläubigen das Zeugniß, daß ſie Gottes Kinder ſind; von den Andern

Digitized by Google

mir billig iſt, daß ich dermaßen von euch Allen halte, darum,
daß ich euch in meinem Herzen habe in dieſem meinem Gefäng-
niß, darin ich das Evangelium verantworte und bekräftige, als 8
die ihr Alle mit mir der Gnade theilhaftig ſeyd.[1] Denn Gott
iſt mein Zeuge, wie mich nach euch Allen verlanget von Her- 9
zensgrunde, in Chriſto Jeſu;[2] und darum bete ich, daß eure Liebe
je mehr und mehr reich werde in Erkenntniß und allerley Er- 10
fahrung,[3] daß ihr prüfen möget, was das Beſte ſey;[4] auf daß 11
ihr ſeyet lauter und unanſtößig[5] bis auf den Tag Chriſti, erfüllet
mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jeſum Chriſtum ge-
ſchehen in euch zur Ehre und Lobe Gottes.[6]

haben wir aber kein Zeugniß, als aus der Wirkſamkeit des Geiſtes nach außen, ſo weit wir Gottes Gnade kräftig in ihnen erblicken. Es bleibt alſo ein großer Unterſchied; denn die Gewißheit des Glaubens bleibt im Herzen verſchloſſen, und verbreitet ſich nicht auf Andre. Wo wir aber etwas erblicken, was wir als Zeichen der göttlichen Erwählung auffaſſen können, da ſollen wir ſogleich eine gute Hoffnung hegen; ſowohl aus Dankbarkeit gegen Gott, als aus Liebe zu den Brüdern." C.

1. Gr. „darum, daß ich euch in meinem Herzen habe, ſowohl in meinem Gefängniß, als in der Verantwortung und Bekräftigung des Evangeliums, als die ihr" ꝛc. Mitten in ſeinen ſchwerſten Leiden umfaßt er die Gemeine mit der innigſten Liebe, indem er ſich immer bewußt blieb, daß er auch für ſie litt, damit ſie auch des gnadenreichen Heiles theilhaftig würden, was in Chriſto erſchienen war. Die „Verantwortung" oder Vertheidigung des Evangeliums war zugleich deſſen „Bekräftigung," Beſtätigung, denn jedes öffentliche Bekenntniß der göttlichen Wahrheit ſah Paulus als einen Sieg derſelben an; ſo kam denn dieſe allen chriſtlichen Gemeinen zu Gute, und zugleich waren dieſe Gemeinen alle in dem ſelben Werke, der Vertheidigung und Beſtätigung des Ev., mit thätig. — Durch Berufung auf Gottes Zeugniß beſtätigt er nun im Folgenden ſeine Liebe zu ihnen.

2. Gr. w. „wie mich nach euch Allen verlanget in den Eingeweiden Jeſu Chriſti," d. h. mit einer Liebe, wie ſie Jeſus Chriſtus in ſich ſelbſt hat; und da er wußte, daß Chriſtus in ihm wohnte, mit der Chriſtus in ihm ſeine Glieder auf Erden liebte. Merkwürdiger Ausdruck, welcher den lebendigen Glauben uns offenbart, durch den er ſich eins wußte mit Chriſto. So leidet er auch die Leiden Chriſti, Chriſtus kämpft und leidet in ihm. 2 Cor. 1, 5. Col. 1, 24.

3. W. daß ſie „überfließend werde in Erkenntniß" ꝛc. Die Liebe, die Seele des chriſtlichen Lebens, die Seele beſonders aller andern Gaben, ſoll in dieſen Gaben ſelbſt eine geſunde, lebenskräftige Geſtalt annehmen; ſie ſoll ſich nicht in ein trübes Gefühlsweſen verlieren, ſondern durch Klarheit der Erkenntniß und durch Auffaſſung der verſchiednen Erſcheinungen in der chriſtlichen Gemeine immer mehr das wahrhaft Heilſame unterſcheiden von dem unter gutem Scheine auftretenden Böſen und Verderblichen. Womit er vor den verborgen ſich einſchleichenden Irrlehrern warnt.

4. Wie Röm. 2, 18. Daß ihr nichts ohne Prüfung hinnehmen, ſondern unter den verſchiedenen euch entgegentretenden Erſcheinungen im Reiche Gottes das Gute vom Schlechten unterſcheiden möget.

5. D. h. daß ihr niemanden ein Anſtoß, eine Urſach zum Sündigen werdet; wie Apg. 24, 16. 1 Cor. 10, 32.

6. Der Anfang der Liebe in uns iſt auch der Anfang der Gerechtigkeit in uns; die Fülle der Liebe iſt aber auch die Fülle der Gerechtigkeit und der guten Werke. Wer nach einer ſolchen Fülle, nicht nach einigen wenigen allein trachtet, dem wird es gegeben, zu beharren bis ans Ende.

Digitized by Google

II. Paulus befand ſich, als er dieſen Brief ſchrieb, noch in der Gefangenſchaft zu Rom, deren Anfang uns der Schluß der Apoſtelgeſchichte erzählt. Die Gefangenen wurden zu Rom in das Lager der kaiſerlichen Leibwache abgeführt, und von da aus in der Stadt untergebracht, bewacht von Soldaten der Leibwache, ſo daß ſie mit einem oder beiden Armen an einen oder zwey Soldaten, die abgelöſt wurden, angeſchloſſen waren. So lebte Paulus dort, empfing und gab Nachrichten durch die Abgeſandten der Gemeinen an ihn, und hatte mannichfaltige Gelegenheit, das Evangelium zu verkündigen. Denn durch die ſich ablöſenden Soldaten mußte es in immer weiterem Kreiſe, namentlich im Lager und im kaiſerlichen Palaſt, bekannt werden, daß er ein Gefangener ganz beſondrer Art ſey. Seiner Leiden ungeachtet waren indeß auch in Rom Gegner aus den Judenchriſten wider ihn aufgeſtanden; damit er nicht durch die reine Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein, ohne Verdienſt der Werke, die Juden und die Heiden zu der vollen evangeliſchen Freyheit führen möchte, die ihnen verhaßt war, benutzten ſie ſeine Gebundenheit und verkündeten ihr verfälſchtes Chriſtenthum, welches ſie auf der einen Seite gegen die Verfolgungen der Heiden unter dem Schilde des Judenthums ſchützte (Gal. 6, 12.), und auf der andern ihnen zugleich Gelegenheit gab, indem ſie die Früchte genoſſen, die Andre gebaut hatten, ihren Eigennutz und ihre Ehrſucht zu befriedigen. Die Selbſtverleugnung aber des Paulus war ſo groß, daß er ſelbſt darüber von Herzen ſich freute, wenn durch ſolche Menſchen der Name Chriſti weiter bekannt wurde; bey aller Entſchieſchiedenheit, die er auch hier ihnen entgegengeſetzt, und zu welcher er die Philippiſche Gemeine ermahnt, wußte er Honig aus ihrem Gifte zu bereiten.

12 Ich laſſe euch aber wiſſen, liebe Brüder, daß, wie es um
mich ſtehet, das iſt nur mehr zur Förderung des Evangelii ge-
13 rathen; alſo, daß meine Bande offenbar geworden ſind in Chriſto,[1]
14 in dem ganzen Richthauſe[2] und bey den Andern Allen,[3] und viele

1. Daß es kund geworden iſt, ich liege allein um Chriſti willen gefangen, nicht um irgend eines Verbrechens willen.

2. Gr. „Prätorium," d. h. in dem Lager der Prätorianiſchen Cohorte, der kaiſerlichen Wache.

3. Weit und breit in Rom. Zum erſten Male, ſo ſcheint es, fingen damals die Heiden an, auf die chriſtliche Religion, die ſie bis dahin bloß für eine Jüdiſche Secte gehalten hatten, aufmerkſam zu werden; daher auch nicht lange darauf — nachdem Paulus wieder frey geworden und vielleicht ſchon zum zweyten Male gefangen war — der Kaiſer Nero ſie als Anſtifter des Brandes von Rom verfolgte, weil ſie ſich ſo allgemein verhaßt gemacht hatten durch Bekämpfung eines jeden andern Gottesdienſtes außer dem ihrigen. Anfangs aber, wie wir hier ſehen, war, wie ſo oft, der Eindruck, den die Heiden in Rom vom Chriſtenthum empfingen, ein vortheilhafter; weil die Unſchuld des Paulus Allen klar ward, darum bekamen andre Chriſten ſolche Kühnheit, das Evangelium zu verkündigen.

Digitized by Google

Brüder in dem Herrn aus meinen Banden Zuverſicht gewonnen
haben, und deſto kühner geworden ſind, das Wort zu reden ohne
Scheu.[1] Etliche aber predigen Chriſtum auch um Neides und 15
Haders willen;[2] etliche aber auch aus guter Meinung. Jene 16
verkündigen Chriſtum aus Zank, und nicht lauter;[3] denn ſie
meinen, ſie wollen eine Trübſal zuwenden meinen Banden:[4]
dieſe aber aus Liebe, denn ſie wiſſen,[5] daß ich zur Verantwortung 17
des Evangeliums hier liege. Was iſts ihm aber denn? Daß nur 18
Chriſtus verkündigt wird allerley Weiſe, es geſchehe Zufallens
oder rechter Weiſe,[6] ſo freue ich mich doch darin, und will
mich auch freuen;[7] denn ich weiß, daß mir daſſelbe gelinget zur 19

1. Sie gewannen aus meiner Gefangenſchaft ſelbſt eine Zuverſicht, weil ſie ſo deutlich vor Augen ſahen, wie der Herr auch die ſchwerſten Leiden der Seinigen nur deſto mehr zur Verherrlichung ſeiner Wahrheit gereichen läßt. Wie oft hat auch nachher unter den heftigſten Verfolgungen das freudige Bekenntniß eines Märtyrers ſelbſt im Tode Andre umher erweckt, daß ſie ihm auf ſeiner Leidensbahn nachfolgten!

2. D. h. ſo, daß dieſe unlauteren Beweggründe ſie mit treiben und regieren, nicht ſo, als ob ſie bloß deswegen Chriſtum predigten.

3, W. „Jene, die aus Zank [predigen], verkündigen Chriſtum nicht lauter;" der Ap. erklärt, inwiefern ihre Verkündigung aus Zank herrühre: Sie wollten ſich eine Partey ſtiften in der Gemeine, und das Anſehn des Apoſtels verdrängen, und damit in ſeiner Gefangenſchaft ihn recht tief demüthigen. Daß ſie auch ein verfälſchtes Chriſtenthum vortrugen, ſagt P. nicht ausdrücklich; es liegt aber in der Natur der Sache, daß ſie nur durch Abweichung von der Lehre des Ap. eine Partey um ſich ſammeln konnten.

4. Sie wollen auch noch meiner Gefangenſchaft Trübſal hinzufügen. Dies hat man wahrſcheinlich ſo ſich zu denken: Indem dieſe ſectiriſchen Lehrer an das Judenthum ſich enger anſchloſſen, erſchien das Chriſtenthum bey weitem nicht in der gehäſſigen Geſtalt, wie da, wo es lauter verkündigt wurde. Die Juden hatten überall hie und da aus den Heiden Proſelyten gemacht, aber immer waren es doch nur wenige, und dieſe wenigen traten eben damit auch ganz aus ihrer Volksgemeinſchaft heraus, und wurden in jedem Sinne Juden. Dergleichen wurde von den Heiden als eine Sonderbarkeit verachtet, nicht verfolgt. Anders war es aber, wenn Paulus die Volksreligionen der Griechen und Römer ſelbſt angriff, und die Heiden nicht zu Juden, ſondern als Griechen, als Römer zu Chriſten zu machen ſtrebte. Ein ſolches Unternehmen erſchien den Heiden weit verbrecheriſcher; und darum mußte Paulus durch jene Irrlehrer in deſto größere Trübſal gerathen.

5. W. „die aber aus Liebe [Chriſtum verkündigen, thun es], indem ſie wiſſen" — aus Liebe nämlich zu Paulus, ſie treten dreiſter, kühner mit ihrer Predigt von Chriſto hervor, und ſtehen ihm dadurch bey in ſeiner Vertheidigung des Evangeliums, und erfreuen ſein Herz in der Trübſal.

6. Gr. „als Vorwand oder in Wahrheit," ſo daß andre Abſichten dahinterliegen, oder in Lauterkeit der Geſinnung.

7. „Auch durch böſe und verderbte Werkzeuge richtet Gott zuweilen herrliche Dinge aus; darum freue er ſich, ſagt er, über ſolchen Erfolg, weil er mit dem Einen zufrieden war, wenn er nur Chriſti Reich wachſen ſah. So dankten auch wir Gott, als wir hörten, daß der unreine Menſch, Caroli, zu Avignon und anderwärts den Samen der reinen Lehre in Vieler Herzen ausſtreue, weil der Herr dieſes elenden Buben zu ſeiner Verherrlichung ſich bediente. Ungeachtet Paulus aber über den Fortgang des Evangeliums ſich freute: ſo würde er doch nie, wenn es in ſeiner Hand geſtanden hätte, ſolche zu Dienern des Wortes eingeſetzt haben. Darum ſollen

Digitized by Google

Seligkeit durch euer Gebet, und durch Handreichung des Geiſtes
20 Jeſu Chriſti.[1] Wie ich denn ſehnlich erwarte und hoffe, daß ich
in keinerley Stück zu Schanden werde, ſondern daß mit aller
Freudigkeit, gleichwie ſonſt allezeit, alſo auch jetzt, Chriſtus hoch
geprieſen werde an meinem Leibe, es ſey durch Leben oder durch
21 Tod.[2] Denn Chriſtus iſt mein Leben, und das Sterben mein
22 Gewinn.[3] Sintemal aber im Fleiſche leben dienet mehr Frucht
23 zu ſchaffen, ſo weiß ich nicht, welches ich erwählen ſoll.[4] Es

wir uns freuen, wenn Gott auch durch Gottloſe Gutes ſtiftet; aber darum ſollen wir ſie nicht ins Amt ſetzen, oder für rechte Diener Chriſti halten." C. Während daher Paulus in den chriſtlichen Gemeinen, da er ſie leitete, jeden verflucht, der ein andres, ein verfälſchtes Evangelium verkündigt: ſo kann er doch zugleich ſo ſehr aller Selbſtliebe ſich entäußern, daß er, wo er es nicht hindern kann, ſelbſt über eine mit Irrthum vermiſchte Verbreitung des Evangeliums ſich freut.

1. Die Predigt Jeſu Chriſti auch durch andre, und ſelbſt aus unreiner Abſicht, gereichte dem Ap. zur Seligkeit, zum ewigen Heile ſeiner Seele; denn alles, was dem ganzen Leibe Gutes widerfuhr, geſchah auch ihm, und die neue ſchwere Trübſal, die ihm dieſe Widerſacher bereiteten, die bittere Kränkung, daß die einzige Freude unter ſeinen Leiden, die Anhänglichkeit der Gemeine, durch jene Neider ihm verdorben wurde, ſelbſt dieſe große Trübſal konnte ihm nur zum Beſten dienen (vgl. Röm. 8, 28. 1 Cor. 3, 22.); wobey er ſich zugleich auf die liebende Fürbitte ſeiner Brüder, die in ſeinen ſchwerſten Kämpfen ihn unterſtützten, und die Hülfe des Geiſtes Jeſu Chriſti verließ, wodurch ſein gliedlicher Zuſammenhang mit dem ganzen Leibe des Herrn und ſein großes Ziel, die Krone der Gerechtigkeit, ihm ſtets gegenwärtig blieb.

2. An ſeinem Leibe, d. h. durch ſein ganzes Leben in dieſer Welt, ſey es nun durch die Fortdauer oder durch den Beſchluß desſelben, wird Chriſtus verherrlicht, „mit aller Freudigkeit," d. h. indem ich zuverſichtlich und kühn zu ihm, als meiner niemals wankenden Hoffnung, im Leben wie im Tode mich halte. — Wird nur Chriſtus verherrlicht, ſo kommt es nicht darauf an, wie es geſchehe, oder was es uns koſte; haben wir uns Gott durch ihn zum Opfer hingegeben (Röm. 12, 1.), ſo iſt es unſre Sache nun nicht mehr, zu wählen, wie wir Gott verherrlichen wollen; der ehrenvollſte Dienſt eines Opfers iſt, daß es zur Ehre deſſen verzehrt werde, der es dazu gemacht hat.

3. W. „denn mir iſt das Leben Chriſtus, und das Sterben Gewinn." Dadurch kann er die Zuverſicht haben, im Leben wie im Tode Chriſtum zu verherrlichen, daß er nicht mehr ſein eignes Leben lebt, daß ſein wahres Leben Chriſtus iſt, daß er alſo im leiblichen, irdiſchen Leben auch nur ſo lange verweilt, als es zu Chriſti Verherrlichung gereicht; und daß der Tod alſo nicht mehr Tod für ihn iſt, ſondern Eingang in ein ſündenreines, ſeligeres, vollkommneres Leben. „Damit ſagt er: Auch im Tode werde ich nicht ſterben, da ich das Leben in mir habe; dann aber würde man mich tödten, wenn man mir durch die Furcht den Glauben aus meiner Seele raubte; ſo lange aber Chriſtus bey mir iſt, lebe ich, auch wenn der Tod mich trifft. Und auch in dieſem Leben iſt das leibliche Daſeyn nicht mein Leben, ſondern Chriſtus; iſt das nun ſchon in dieſem Leben nicht der Fall, wie ſollte Chriſtus nicht auch im Tode mein Leben ſeyn?" Chryſ. Ganz dieſelbe große Wahrheit, die er Röm. 6, 8—10. C. 14, 7—9. Gal. 2, 20. Col. 3, 3. 4. ausführt.

4. W. „Wenn aber im Fleiſche leben mir Frucht der Arbeit [bringt], ſo weiß ich nicht, was ich erwählen ſoll." Die „Frucht der Arbeit" könnte man von dem Segen verſtehen, der ihm aus der weiteren Fortſetzung ſeines Werkes erwachſen werde, doch iſt das Folgende mehr für die gewöhnliche Erklärung. Völlig ergeben in den Willen Gottes, ſtellte der Apoſtel es dem Herrn anheim, ob für die Ausbreitung des Evangeliums ſein längeres Leben im Fleiſche (mit dieſem Zu-

Digitized by Google

liegt mir aber Beides hart an;[1] ich habe Luſt abzuſcheiden und
bey Chriſto zu ſeyn, welches auch viel beſſer wäre; aber es iſt 24
nöthiger, im Fleiſche zu bleiben, um euretwillen.[2] Und in guter 25
Zuverſicht weiß ich, daß ich bleiben und bey euch Allen bleiben
werde,[3] euch zur Förderung und zur Freude des Glaubens;[4] auf 26
daß ihr euch ſehr rühmen möget in Chriſto Jeſu an mir durch
meine Hinkunft wieder zu euch.[5]

III. Wandelt nur würdiglich des Evangelii Chriſti, auf daß, 27
ob ich komme und ſehe euch, oder abweſend ich von euch höre, ihr
ſtehet in Einem Geiſte,[6] und mit Einer Seele[7] mit uns kämpfet
für den Glauben des Evangelii, und euch in keinem Wege er- 28
ſchrecken laſſet[8] von den Widerſachern; welches iſt ein Anzeichen,
ihnen der Verdammniß, euch aber der Seligkeit, und daſſelbige
von Gott.[9] Denn euch iſt gegeben um Chriſti willen, daß ihr 29

ſatz unterſcheidet er es von dem wahren Leben, V. 21.) noch fruchtbar ſeyn möchte; nur das Eine ſtand ihm feſt, daß allein wegen dieſer Verherrlichung Chriſti durch ihn das irdiſche Leben noch etwas Wünſchenswerthes für ihn habe.

1. Ich werde gedrängt, gefangen gehalten von zweyerley Wünſchen.

2. Noch ſollte er durch Briefe und Beſuche die Gemeinen ſtärken, beſonders unter ihren nächſtbevorſtehenden Kämpfen. S. die Einl. zu den Schriften des N. T. S. XXVI.

3. Gr. „Und hierauf vertrauend [daß es nämlich nöthiger ſey im Fleiſche zu bleiben um euretwillen], weiß ich, daß ich bleiben, und mit euch allen zuſammen bleiben werde;" am Leben und in der Gemeinſchaft mit euch in dieſem Leben bleiben werde.

4. Er wußte dies zwar nicht durch Offenbarung, ſondern durch Schlüſſe aus den Umſtänden, in welchen er ſich befand; wie er früher im Gegentheil beſtimmt zu wiſſen meinte, er werde nicht wieder nach Klein Aſien kommen, was doch nachher geſchah, Apg. 20, 25. Daher er auch hernach in dieſem Briefe weit ungewiſſer ſpricht, und ſeinen Tod ſich als möglich denkt, C. 2, 17. Dennoch ſpricht er hier ſo zuverſichtlich, daß man glauben darf, ein gewiſſes ungewöhnliches Licht des h. Geiſtes, wie es jeder mit dem Herrn lebende und wandelnde Chriſt öfters empfängt, habe ihm den Blick in die Zukunft aufgethan, ohne daß es doch grade eine eigentliche Offenbarung war.

5. Damit ihr durch meine neue Anweſenheit unter euch zu einem beſonders freudigen Lobe des Herrn über mich, ſeinen Diener, erweckt werdet.

6. Ein Geiſt, Gottes heiliger Geiſt, in euch Allen ſey, und ihr befeſtigt und gegründet in ihm. Dieſer Nachdruck liegt in dem Worte „ſtehet," wie 1 Cor. 10, 12. C. 16, 13.

7. Der „Geiſt" iſt der perſönliche Geiſt Gottes, welcher das allgemeine Leben aller Kinder Gottes iſt; die „Seele" bezeichnet das eigenthümliche Leben eines jeden Einzelnen. Alle ſollen befeſtigt ſtehen in dem Einen Geiſte; und dabey das eigenthümliche Ringen, Trachten, Streben jedes Einzelnen ſoll der Kampf für den Glauben an das Evangelium ſeyn, ſo als ob Alle nur Eine Perſon bildeten, nur Eine Seele hätten.

8. Ein Wort, das von dem Scheuwerden der Pferde im Gr. gebraucht wird.

9. Dies geht auf alles Vorige in V. 27. und 28. zuſammengenommen. Die Standhaftigkeit und Unerſchütterlichkeit der Gläubigen in dem Kampfe für das Evangelium iſt ihren Widerſachern, aus den Juden und Heiden, ein Vorzeichen (und zwar ein von Gott kommendes, göttlich gewiſſes Vorzeichen) ihrer Verdammniß; denn ſie können in der Gotteskraft, welche ſich in den ſchwachen Chriſten ſo mächtig erweiſt, die Kraft des Steines erkennen, den ſie verworfen haben, auf den ſie fallen und zerſchellen, und der auf ſie fällt und ſie zermalmt. Matth. 21, 44. In jedem heißen Kampfe

nicht allein an ihn glaubet, ſondern auch um ſeinetwillen leidet,[1]
30 und habet den ſelbigen Kampf, welchen ihr an mir geſehen habt,[2]
und nun an mir höret.

Das 2. Capitel.

I. Fortſetzung der Ermahnung zur Ausdauer im chriſtlichen Kampfe, insbeſondre durch Eintracht und Demuth, durch treues Ringen nach der Seligkeit, durch Gewißheit des Glaubens und reinen Wandel. II. Verſprechen, daß Timotheus, den er empfiehlt, bald kommen werde; Abſendung des Epaphroditus, und Empfehlung deſſelben.

I. Der chriſtliche Kampf, zu dem der Ap. die Philipper ermahnt, war namentlich auch ein Kampf gegen das Verderben, was durch die Irrlehrer unter gutem Scheine in die chriſtlichen Gemeinen ſich einſchlich. Dem gegenüber war ein recht inniges, feſtes Zuſammenhalten aller echten Glieder der Gemeine nothwendig; und dies konnte wieder nur in der Demuth und Selbſtverleugnung rechte Wurzel faſſen. Das führt dann den Ap. darauf, in einer herrlichen Lehrſtelle ihnen das Vorbild Chriſti vor die Augen zu ſtellen. Daran ſchließen ſich dann die andern Ermahnungen an.

1 Iſt nun [bey euch] Ermahnung in Chriſto, iſt Troſt der
Liebe, iſt Gemeinſchaft des Geiſtes, iſt herzliche Liebe und Barm=
2 herzigkeit:[3] ſo erfüllet meine Freude, daß ihr Eines Sinnes ſeyd,

aber ſtählt und bewährt ſich der Glaube der Kinder Gottes, und ſie bekommen dadurch neue Zuverſicht, daß ſie endlich von allem Uebel erlöſt das himmliſche Reich ererben werden. Röm. 8, 17. 2 Tim. 2, 12. 2 Theſſ. 1, 5. ff.

1. „Schon die letzten Worte des vorigen Satzes: „und daſſelbige von Gott“ ſollen durch den Hinblick auf Gottes Gnade die Bitterkeit des Kreuzes mindern. Von Natur wird niemand ein Anzeichen der Seligkeit in dem Kreuze erkennen; denn die Seligkeit und das Kreuz ſcheinen ſich zu widerſprechen. Indem er ihnen nun aber zeigt, daß die Geduld und Standhaftigkeit unter dem Kreuze ein Geſchenk Gottes ſey, Gottes Geſchenke aber jederzeit uns zum Heile gereichen: ſo beweiſt er ihnen damit, wie Gott durch ſeinen Segen in Seligkeit für uns umwandle, was ſonſt uns nur elend machen kann. Das Leiden ſelbſt iſt ein Gnadengeſchenk Gottes; ſo iſt es alſo ein Anzeichen unſrer Seligkeit. O haftete tief und feſt in unſrer Seele die Ueberzeugung, daß Verfolgung eine Wohlthat Gottes ſey: welche Fortſchritte würde die Lehre der Gottſeligkeit machen! Und was kann es doch Gewiſſeres geben, als daß es das größte göttliche Gnadengeſchenk iſt, wenn wir um ſeines Namens willen Schmach, Gefängniß, Mühſeligkeiten, Schmerzen, ja den Tod ſelbſt erdulden? Da ziert er uns mit ſeinen Zeichen. Aber es wird allezeit mehr geben, die Gott bitten werden, ſie mit dieſen ſeinen Geſchenken zu verſchonen, als die dankbar das Kreuz annehmen, wenn es ihnen dargeboten wird. Wehe über unſern Stumpfſinn!“ C.

2. Zu Philippi, Apg. 16, 12—40.

3. Alle dieſe Worte bezieht man am richtigſten auf das, was die Philippiſche Gemeine auf des Paulus Bitte ihm unter ſeinen Leiden gewähren ſollte. Dann heißt es: „Gibt es nun eine Ermahnung in Chriſto, einen Zuſpruch der Liebe, eine Gemeinſchaft des Geiſtes, eine herzliche Liebe und Barmherzigkeit,“ kennet ihr, als gläubige Chriſten, dies aus eigner Erfahrung und Uebung, gilt das noch irgend etwas bey euch, vermag die Er-

Digitized by Google

gleiche Liebe habet, einmüthig und einhellig ſeyd, nichts thut durch 3
Zank oder eitle Ehre, ſondern durch die Demuth achtet euch
unter einander einer den Andern höher, denn ſich ſelbſt,[1] und 4
ein jeglicher ſehe nicht auf das Seine, ſondern auf das, was
des Andern iſt.[2] Ein jeglicher ſey geſinnet, wie Jeſus Chriſtus 5
auch war; welcher, ob er wohl in göttlicher Geſtalt war, es 6
nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu ſeyn; ſondern äußerte 7
ſich ſelbſt, und nahm Knechts-Geſtalt an, ward wie ein andrer
Menſch, und an Gebärden wie ein Menſch erfunden; er ernie- 8
drigte ſich ſelbſt, und ward gehorſam bis zum Tode, ja zum
Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöhet, und hat 9
ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen iſt: daß in dem 10
Namen Jeſu ſich beugen ſollen alle derer Kniee, die im Himmel
und auf Erden und unter der Erden ſind; und alle Zungen be- 11
kennen ſollen, daß Jeſus Chriſtus der Herr ſey, zur Ehre Got-
tes des Vaters.[3]

mahnung in Chriſto, der Zuſpruch der Liebe, vermag die Geiſtesgemeinſchaft, vermag die herzliche Liebe, die alle Chriſten im Herzen tragen ſollten, und die Barmherzigkeit gegen Leidende und Unglückliche, gegen mich in meinen jetzigen Leiden, etwas über euch. Mit den dringendſten Worten der zärtlichſten Liebe weckt er die Erinnerung an ihre Erfahrungen und erregt zugleich ihr Mitleid gegen ſich, um von ihnen etwas zu erlangen, was doch nur ihr eignes Beſte war; mit einer ſolchen Liebe lebte er ganz in ſeinen Gemeinen. Vgl. beſonders 2 Cor. 2, 1—4. Gal. 4, 19. 20.

1. Hiemit fordert der Ap. nicht, daß einer, welcher von Gott mehr empfangen hat, als ein Andrer, dennoch die geringeren Gaben ꝛc. des Andern höher achten ſolle, als die höheren ſeinigen, was ja unmöglich iſt, oder auf Selbſttäuſchung beruhen müßte; auch würde dies ja zu dem Vorbilde Chriſti, V. 5—11., nicht paſſen. Vielmehr iſt dies von dem hoffährtigen, herrſchſüchtigen Sinne zu verſtehen: jeder ordne lieber ſich unter, als daß er ſich voranſtelle, jeder diene lieber, als daß er herrſche, jeder finde ſeine Freude und Luſt daran, auch die höhere ihm gegebne Stellung, und die darin ihm geſchenkten Gaben und Güter nicht ſelbſtſüchtig zu genießen und für ſich zu behalten, ſondern willig für die Andern hinzugeben; dies hängt denn aufs Genauſte mit dem Folgenden zuſammen.

2. 1 Cor. 10, 24. C. 13, 5.

3. Dieſe Stelle, welche nur beyläufig, in einer Ermahnung zur Demuth, von Chriſto redet, iſt mit Recht von Alters her als einer der wichtigſten und entſcheidendſten Ausſprüche des Ap. über die göttliche und menſchliche Natur in Chriſto angeſehen worden, welche die nachher in der chriſtlichen Kirche darüber entſtandenen Irrlehrer ſchon im Voraus zu Schanden macht. Zuerſt wird von Chriſto geſprochen als einem, der verſchieden von Gott, aber doch Gott gleich war; es wird alſo jener Unterſchied, jene Zweyheit in Gott hier gelehrt, welche doch die vollkommenſte Einheit nicht zerſtört; und die vollkommne Gleichheit des Vaters und des Sohnes. Der menſchgewordne Sohn Gottes war w. „in Geſtalt Gottes." Das Wort „Geſtalt" bedeutet (wie V. 7. Knechts-Geſtalt zeigt) alles das, wodurch Gott als Gott erſcheint, alſo die Fülle der göttlichen Eigenſchaften. „Wenn Gott ſich mit Gnaden erzeiget, da iſt beide das Weſen und die Geſtalt. Aber das Andre kann er nicht thun, daß er ſich ſollte gebärden wie Gott, und doch nicht ſo ſeyn, oder das Weſen nicht haben, ſondern das kommt dem Teufel zu und den Seinen, die ſich an Gottes Statt ſetzen, und ſtellen ſich als Gott, da ſie doch nicht Gott ſind." L. Im Beſitze aller göttlichen Eigenſchaften, hätte der Gottmenſch Chriſtus nun auch den Gebrauch davon machen können, daß er „Gott gleich"

Digitized by Google

12 Alſo, meine Liebſten, wie ihr allezeit ſeyd gehorſam geweſen, nicht allein in meiner Gegenwärtigkeit, ſondern nun auch viel-

hier auf Erden geweſen wäre, ein Leben in göttlicher Herrlichkeit hier geführt hätte; aber dieſe Gottgleichheit, die ihm gleichſam vor der Hand lag („biſt du Gottes Sohn, ſo ſprich, daß dieſe Steine Brod werden — ſo ſtürz dich hinab ꝛc.“ Matth. 4.) betrachtete er nicht als ſeinen Raub, als eine Beute, die er nur an ſich zu reißen brauche, um ſie für ſich zu behalten und zu genießen; ſondern er äußerte ſich, d. h. leerte ſich aus, entſagte dem Beſitze und Gebrauche ſeiner göttlichen Kräfte und Vorzüge. (So ſagt Paulus 1 Cor. 15, 10: „ſeine Gnade iſt an mir nicht leer,“ d. h. kraft- und wirkungslos, „geweſen;“ V. 14.: „unſre Predigt, euer Glaube iſt leer,“ d. h. ohne Kraft und Wirkung). Dies zeigte ſich darin, daß er Knechts-Geſtalt annahm, daß ſeine ganze Erſcheinung auf Erden die eines Knechtes war, in dienender Niedrigkeit. (Auch hier drückt das Wort „Geſtalt,“ wie früher, die wirkliche Erſcheinung, nicht den Schein etwa aus; vgl 1 Cor. 1, 25. A.). Er wurde, ſeines unendlichen Vorzuges ungeachtet, allen andern Menſchen nicht nur gleich, nahm nicht nur die ſelbe fleiſchliche Natur an (Joh. 1, 14.), ſondern auch in ſeinem ganzen Verhalten, ſeiner ganzen Lebensweiſe auf Erden (dies Alles umfaßt das Wort, was L. „Gebärden“ überſetzt hat), erſchien er vor Allen ganz wie ein andrer Menſch. Dies äußerte ſich beſonders in ſeiner freywilligen Erniedrigung, die in ſeinem Gehorſam bis zum Kreuzestode beſtand. Als dem Gott gleichen Sohne kam ihm die Herrſchaft zu, allein grade darum hatte er die menſchliche Natur angenommen, um in dem Fleiſche, in der ohnmächtigen, die Folgen der Sünden tragenden Menſchennatur ſelbſt, ſeinen menſchlichen Willen gänzlich dem göttlichen unterzuordnen, und dadurch die Selbſterhebung des Menſchen, als die Quelle aller Sünde, zu vernichten, und in demüthigen Gehorſam gegen ſeinen Schöpfer zu verwandeln. Dieſer Gehorſam ging fort bis zum Tode am Kreuze, dem ſchimpflichſten und qualvollſten Tode, der zugleich der völlige Untergang ſeines menſchlichen Willens in den göttlichen war (Matth. 25, 39. A.). Chriſtus war alſo göttlicher Natur, war als Menſch im Beſitz der göttlichen Herrlichkeit, und nahm die Geſtalt eines Knechtes als Menſch an; göttliche und menſchliche Natur waren daher beide volle Wahrheit in ihm, beide waren unvermiſcht und doch unzertrennlich in ihm verbunden; beide Naturen theilten in ihm ſich ihre Eigenſchaften mit. Und es war freywillige Erniedrigung um der Menſchen willen, daß er als Menſch dem Beſitze der göttlichen Herrlichkeit entſagte, und gänzlich dem Willen Gottes ſich unterwarf; durch eine freye That ſeines Willens gehörte die Fülle der göttlichen Eigenſchaften während ſeiner Erniedrigung ihm nicht an. Er that alſo ſeine Wunder nicht vermöge der göttlichen Allmacht, die er noch beſeſſen hätte, ſondern auf ſeine Bitte (Joh. 11, 41.) that ſie der Vater durch ihn; er war als Menſch in der Erniedrigung nicht allwiſſend (Marc. 13, 32.). So war es denn der ſelbe, welcher eher als Abraham (Joh. 8, 58.), und vor Erſchaffung der Welt in göttlicher Herrlichkeit bey dem Vater war (Joh. 1, 1. 2. C. 17, 5.), und der für uns bis zum Kreuzestode gehorſam wurde. Der ſelbe iſt es nun auch, den, ſeiner menſchlichen Natur nach, Gott über Alles erhöhet hat, ſo daß der Gottmenſch Jeſus, welcher zuvor dem Rechte nach die göttliche Herrlichkeit beſaß, aber freywillig demſelben entſagt hatte, nun in Genuß und Ausübung aller Eigenſchaften der Gottheit wirklich eintrat. Daß der Ap. hier ſagen wolle, der Menſch Jeſus ſey nun zur höchſten Majeſtät Gottes ſelbſt erhöhet worden, das beweiſt beſonders ſeine Berufung auf die Weiſſagung Jeſ. 45, 23., die er auch Röm. 14, 11. von Chriſto anführt; eine Stelle, die im A. T. von Jehova ſelbſt redet. Paulus verändert nur die Worte des Propheten darin, daß bey dieſem Jehova ſagt: „mir ſollen ſich alle Kniee beugen.“ Aber „im Namen Jeſu ſollen die Kniee ſich beugen“ kann nichts anders heißen, als nachher: „bekennen, daß er der Herr ſey, und iſt

Digitized by Google

mehr in meinem Abweſen ſchaffet, daß ihr ſelig werdet, mit
Furcht und Zittern;[1] denn Gott iſt es, der in euch wirket, beide 13

alſo gleichbedeutend mit dem „Anrufen im Namen des Herrn," was im A. T. ſo oft vorkommt. Das iſt alſo „der Name, der über jeden (andern) Namen iſt," der Name „Herr" aller Dinge, Himmels und der Erde (Matth. 28, 18.), die Offenbarung der vollkommenſten Einheit der Gottheit und Menſchheit in ihm; vor dem Menſchen Jeſus (abſichtlich ſagt Paulus nicht „Chriſtus," um ſeine menſchliche Perſon recht ausdrücklich zu bezeichnen), „in ſeinem Namen," d. h. im Bewußtſeyn ſeines uns geoffenbarten Weſens, der Herrlichkeit, die der Vater ihm gegeben hat, ſollen alle Weſen, nicht bloß alle Menſchen, die Kniee beugen, ihm die höchſte göttliche Ehre geben, ſowohl „die im Himmel," die reinen Geiſter, als die Menſchen auf Erden, und „die unter der Erde," die böſen Geiſter und die unerlöſten Verſtorbenen. Luc. 8, 31. 2 Petr. 2, 4. Off. 5, 13. C. 20, 1. 3. Dies Bekenntniß, daß Jeſus Chriſtus der Herr ſey (d. h. Gott, denn einen andern Herrn über *alle* Geſchöpfe gibt es nicht) geſchieht aber „zur Ehre, zur Verherrlichung Gottes des Vaters," denn ſein eignes Weſen iſt es ja, was in dem Sohne ſich offenbart, ſeine göttliche Herrlichkeit, die durch ihn vor aller Welt erſcheint. — Das allgemeine Bekenntniß aller Geſchöpfe, daß Jeſus der Herr ſey, bezeichnet hier nicht ihre *freywillige* Verehrung und Anbetung, ſonſt würde der Apoſtel „die unter der Erde" nicht mit einbegreifen; bey dieſen iſt dies die ſelbe Ehre, welche die böſen Geiſter ihm ſchon während ſeines Wandels auf Erden hie und da geben mußten. Matth. 8, 29. Luc. 8. 28. Die Stelle des Propheten lautet H. w. ſo: „Bey mir ſchwöre ich, aus meinem Munde geht Gerechtigkeit, ein Wort, und es kehrt nicht zurück: daß mir ſich beugt jedes Knie, ſchwöret jede Zunge; nur in Jehova, ſpricht man von mir, ſind Gerechtigkeit und Stärke; zu ihm kommen und werden zu Schanden alle, die gegen ihn zürnen." Weder bey dem Propheten noch bey dem Apoſtel iſt daher *davon* die Rede, daß alle vernünftige Weſen dereinſt Gott von Herzen verehren und bekennen werden; wohl aber davon, daß alle dereinſt genöthigt ſeyn werden zu bekennen (die einen mit Freuden, die andern zu ihrer Beſchämung), daß alle Gerechtigkeit und darum auch alle Macht Gottes allein iſt. Das wird eben dann geſchehen, wenn Jeſus Chriſtus durch die Vollendung ſeiner Erlöſung ſich vollkommen verherrlicht haben wird vor der ganzen Schöpfung. Die große Hauptlehre des Chriſtenthums, die Paulus hier in wenigen Worten mit ſolcher Tiefe und Klarheit vorträgt, begründet nun in dieſem Zuſammenhange ſeine Ermahnung zur Demuth. Auch der heiligſte Menſch iſt nicht „in göttlicher Geſtalt," nicht Gottes Ebenbild; wollte er nun eine Stellung unter den Menſchen fordern, wie er ſie ſeinen von Gott ihm verliehenen Gaben und Vorzügen gemäß hielte, eine ſolche eigenmächtig ſich zueignen, genießen und für ſich behalten, wie gänzlich unähnlich würde er dem Sohne Gottes ſeyn! Gab Chriſtus ſeine Ehre hin, um uns dienen zu können durch ſeinen Gehorſam, um wie viel mehr ſollen wir es thun! Zumal auf die freywillige Erniedrigung, den gänzlichen Gehorſam, das Verzichten auf alle eigne Ehre, das „Haſſen, das Verlieren des eignen Lebens" allein die wahre, ewig bleibende Erhöhung folgt (Matth. 10, 39. Luc. 14, 26. C. 18, 14.; beſonders Matth. 20, 21—28.). Das offenbart ſich ſo herrlich in der tiefſten Erniedrigung, die es in der ganzen Welt jemals gegeben, welche zu der höchſten Verherrlichung geführt hat, deren ein endliches und beſchränktes Weſen theilhaftig werden kann. Iſt es nun von den Gliedern zu viel verlangt, daß Ein Leben, Ein Geiſt und Sinn in ihnen und ihrem Haupte ſeyn ſoll?

1. W. „Schaffet mit Furcht und Zittern eure Errettung." Das Wort „ſchaffet" kann auch heißen: „Bringet völlig zu Stande, vollendet." — Mit der Ermahnung zum Gehorſam (gegen Gott) knüpft der Ap. an das Vorbild des demüthig gehorſamen Chriſtus (V. 8.) an.

Digitized by Google

das Wollen und das Vollbringen, nach ſeinem Wohlgefallen.[1]
14 Thut Alles ohne Murren und ohne Zweifel,[2] auf daß ihr

1. W. „für ſein Wohlgefallen" (wie Röm. 1, 5. Gr. „für ſeinen Namen," Röm. 15, 8. Gr. „für die Wahrheit Gottes,") d. h. um ſein göttliches Wohlgefallen zu offenbaren, nach ſeiner göttlichen Gnade, wie Eph. 1, 5. 9. Dieſer höchſt merkwürdige Ausſpruch vereinigt die ſcheinbar entgegengeſetzteſten Dinge: die gänzliche Abhängigkeit des Menſchen von Gott und ſeine Freyheit. Er gibt als Grund an, warum wir mit Furcht und Zittern unſre Errettung bewirken ſollen: *weil* Gott das Wollen und Vollbringen in uns vollbringt. Die Worte „Furcht und Zittern" (vgl. Röm. 13, 7. A.) bezeichnen die heilige Scheu, die den ſündigen Menſchen ſtets durchbeben ſoll, wenn er mit der göttlichen Majeſtät in Berührung tritt. Dies geſchieht nirgends mehr, als in dem Werke ſeiner Errettung; da iſt es Gott, der Anfang und Ende, Alles in Allem, wirket und ſchafft; jeder gute Gedanke, jeder heilige Trieb, jeder Entſchluß, jede That, die ihn dem Ziele entgegenführt, iſt ganz und gar Gottes Werk. Inſofern nun der Menſch noch ganz außerhalb der erlöſenden Kraft und Thätigkeit Gottes ſteht, kann er ſich bey ihrer Aufnahme nur ganz leidend verhalten. Anders aber iſt es, wenn dieſe Kraft nun des menſchlichen Willens ſich bemächtigt, ihn ergreift, zieht und treibt; da würde jedes Stilleſtehen, jedes ſcheinbar bloß leidende Verhalten ein wirkliches Widerſtreben gegen Gottes errettende Hand ſeyn. Der Glaube iſt von Seiten des Menſchen allerdings nur ein Stillehalten, ein Sich-gefallen-laſſen deſſen, was Gott gethan hat und thut; aber eben damit wird der menſchliche Wille eins mit dem göttlichen, und will nun thätig und kräftig, was Gott will, und in ihm und durch ihn thut. Zu *dieſem* Wollen und Thun fordert der Ap. hier ſo nachdrücklich auf. Bey dem Gedanken an Alles, was ihm an der vollkommenen Seligkeit noch fehlt, dem Jagen nach dem vorgeſteckten Ziele (C. 3, 14.), dem Ringen danach, daß er durch die enge Pforte eingehe (Luc. 13, 24.), ſoll den Chriſten die heilige Scheu erfüllen: Jetzt wirket der heilige, majeſtätiſche Gott ſelbſt in mir, er ruft mich zu ſich, er ſteht da, um eine Fülle von Leben, Frieden, Freude und Kraft zur Heiligung in dem Werke meiner Errettung mir zu ſchenken, um Alles mir zu geben, was er von mir fordert, um jedes Verlangen meines Herzens nach der Seligkeit zu ſtillen — wie furchtbar, wenn ich ſein Werk hinderte! ſeine Gnadenmittel wegwürfe oder mißbrauchte! durch Unglauben, durch Trägheit, durch Leichtſinn die mir geſchenkte Kraft vergeudete! — So verbindet ſich in der recht erkannten, reinen evangeliſchen Lehre, die in dem Werke des Heiles Gott *alle* Ehre gibt, das gänzliche Verzagen des Menſchen an ſich ſelbſt und die tiefſte Demuth mit dem lebendigſten Eifer in der Heiligung. — „Gott iſt es, der in uns wirket das Wollen und das Vollbringen: folglich wollen *wir*, aber Gott wirket in uns auch das Wollen; folglich vollbringen wir, aber Gott vollbringt in uns auch das Vollbringen, nach ſeinem Wohlgefallen. So ziemt es ſich für uns, zu glauben und zu reden; das iſt recht, das iſt wahr, auf daß unſer Bekenntniß demüthig und unterwürfig ſey, und Gott Alles zugeſchrieben werde. Wir glauben, indem wir denken; reden, indem wir denken; thun, was wir thun, indem wir denken; was aber den Weg der Gottſeligkeit und den wahren Gottesdienſt angeht, ſo „ſind wir nicht tüchtig aus uns ſelber etwas zu denken, ſondern, daß wir tüchtig ſind, iſt von Gott." Wenn es daher in der Liturgie heißt: „Erhebet eure Herzen zu dem Herrn!" — ſo iſt das ein Geſchenk des Herrn, wofür wir aufgefordert werden „zu danken dem Herrn, unſerm Gott," und bekennen, daß es „recht iſt und wahrhaft würdig und heilbringend," dem Herrn dafür Dank zu ſagen." (Aug. de dono persev. 13.).

2. Eine Ermahnung, die ſich eng an das Vorige anſchließt. Der gläubige Chriſt wird von Gottes Kraft erweckt und getrieben, ſie iſt mächtig in ihm; nun ſoll er aber auch ihr ohne Vorbehalt ſich hingeben, weder

Digitized by Google

ſeyet ohne Tadel und lauter und Gottes Kinder,[1] unſträflich, 15
mitten unter einem unſchlachtigen und verkehrten Geſchlechte,
unter welchem ihr ſcheinet als Lichter in der Welt, damit, daß 16
ihr haltet ob dem Worte des Lebens;[2] mir zu einem Ruhme auf
den Tag Chriſti, als der ich nicht vergeblich gelaufen noch ver-
geblich gearbeitet habe.[3] Wenn ich aber auch geopfert werde über 17
dem Opfer und Gottesdienſte eures Glaubens, ſo freue ich mich,
und freue mich mit euch Allen;[4] des Selbigen aber ſollt auch ihr 18
euch freuen, und ſollt euch mit mir freuen.[5]

durch Murren, durch gradezu widrige Geſinnung ſich gegen Gottes Willen auflehnen, noch auch hinter Zweifel, Vernünfteleyen, Streitfragen ſeinen Ungehorſam verbergen. Gegen Gottes Geſetz murren, und ſeine Verpflichtungen in Zweifel und Streit einhüllen, das iſt die Art eines Knechtes, der aus Zwang gehorcht, nicht eines Kindes, das aus Liebe folgſam iſt.

1. Gr. „als untadeliche und lautere Kinder Gottes.“ — Eben durch jenen völligen und unweigerlichen Gehorſam gegen Gott.

2. Die Chriſten gleichen alſo den leuchtenden Geſtirnen, welche aus dem Dunkel der Nacht hervorbrechen und den auf dem ſtürmiſchen Lebensmeere Herumirrenden den Weg der Rettung zeigen (vgl. Dan. 12, 3. Matth. 5, 14. C. 13, 45.); ſie ſind aber ſolche Lichter dadurch, daß ſie Gottes Wort emporhalten (ſo Gr.) wie eine Leuchte, nicht bloß in der Lehre, ſondern im ganzen Leben, dies lebendige und Leben gebende Wort, dies Licht, was auch ihr Dunkel anfänglich durchleuchtet hat. 2 Petr. 1, 19. — Die Worte „mitten unter einem unſchlachtigen und verkehrten Geſchlechte“ ſind eine Anſpielung auf 5 Moſ. 32, 5. wo das zum Abfall geneigte Volk Iſrael mit den ſelben Worten beſchrieben wird, die hier auf die Weltkinder bezogen werden.

3. Mit dieſen Worten wendet der Ap. die Rede wieder zurück auf ſich und ſeine Leiden, um durch die Erinnerung an ſeine Trübſal, in welchen er ſich gern an ihrem innerlichen Gedeihen erquicken möchte, ſeine Ermahnungen noch zu verſtärken. Bey „vergeblich gelaufen“ ſchwebt ihm das Bild eines Wettlaufs um einen Preis am Ziele vor (C. 3, 14. 1 Cor. 9, 24, 26. Gal. 2, 2.), und er denkt hier mehr an den auf ihn wartenden Lohn; bey „vergeblich gearbeitet“, das Bild von einem Acker oder Gebäude, und er denkt dabey mehr an die Frucht ſeiner Thätigkeit außer ihm ſelbſt; beides aber kommt wieder in eins zuſammen, da Gottes Verherrlichung in ſeiner Gemeine ſein großer Lohn war.

4. Gr. ein ungemein ſchönes Bild w.: „Aber wenn ich auch als Trankopfer ausgegoſſen werde über dem Opfer und dem prieſterlichen Werke eures Glaubens.“ Zu den Schlachtopfern kam im A. T. meiſtens noch ein Trankopfer von Wein hinzu (4 Moſ. 14, 5. 7. C. 23, 7. ff.), das um den Altar her ausgegoſſen wurde. Wie Röm. 15, 16. ſieht ſich der Ap. als einen Prieſter an, der die gläubig gewordne Heidenwelt Gott opfert; die Erweckung, Förderung und Vollendung ihres Glaubens als ein prieſterliches, gottesdienſtliches Werk; die Vergießung ſeines Blutes um dies Opfer her aber als ein die ganze Handlung vollendendes Trankopfer. Sollte ich nicht mehr bis zum Tage Chriſti (V. 16.) hier auf Erden ſeyn, ſondern vorher eines gewaltſamen Todes ſterben, ſollte dies Trankopfer noch nothwendig ſeyn, ſagt Paulus, ſo will ich auch darüber mich freuen, und auch in dieſem äußerſten Leiden ſoll eure Freude (euer Wachsthum, Gedeihen, denn jedes Wachsthum im Glauben iſt zugleich wachſende Freude) meine Freude ſeyn.

5. Nämlich: meines Todes für das Evangelium, zum Segen der chriſtlichen Gemeinen. Er denkt ſich dieſen Tod als möglich, obwohl ſeine Errettung als wahrſcheinlicher. C. 1, 25. C. 2, 24. Er ſtirbt freudig, weil ſein Tod eine Förderung ihrer Freude iſt; nun ſollten ſie mit ihm ſich auch freuen, und dieſen Tod nicht beklagen.

Digitized by Google

II. Um ihre Zuverſicht und Freudigkeit in ihren inneren Kämpfen zu vermehren und von ihnen zu hören, will er ſeinen vorzüglichſten, liebſten Schüler Timotheus bald zu ihnen ſchicken, dann ſelbſt kommen; dennoch hält er für nothwendig, ſogleich den Epaphroditus zu ihnen zu ſenden, den er dringend empfiehlt.

19 Ich hoffe aber in dem Herrn Jeſu, daß ich Timotheus
bald werde zu euch ſenden, damit ich auch erquicket werde,[1] wenn
20 ich erfahre, wie es um euch ſtehet. Denn ich habe keinen, der
21 ſo gar meines Sinnes ſey, der ſo herzlich für euch ſorget; denn
22 ſie ſuchen Alle das Ihre, nicht das Chriſti Jeſu iſt.[2] Ihr aber
wiſſet, daß er rechtſchaffen iſt:[3] denn wie ein Kind dem Vater
23 hat er mir gedienet am Evangelio. Denſelbigen alſo, hoffe ich,
werde ich ſenden von Stund an, wenn ich erfahren habe, wie
24 es um mich ſtehet.[4] Ich vertraue aber in dem Herrn, daß
25 auch ich ſelbſt bald kommen werde.[5] Ich habe es aber für nöthig angeſehen, den Bruder Epaphroditus zu euch zu ſenden, der
mein Gehülfe und Mitſtreiter und euer Apoſtel[6] und meiner
26 Nothdurft Diener iſt; ſintemal er nach euch Allen Verlangen
hatte, und war hoch bekümmert, darum, daß ihr gehöret hattet,
27 daß er krank war geweſen. Und er war zwar todtkrank, aber
Gott hat ſich über ihn erbarmet, nicht allein aber über ihn, ſondern auch über mich, auf daß ich nicht eine Traurigkeit über die
28 andre hätte. Ich habe ihn aber deſto eilender geſandt, auf daß
ihr ihn ſehet und wieder fröhlich werdet, und ich auch der Traurigkeit weniger habe.[7] So nehmet ihn nun auf in dem Herrn
29 rigkeit weniger habe.[7] So nehmet ihn nun auf in dem Herrn
30 mit allen Freuden, und habet ſolche in Ehren; denn um des
Werkes Chriſti willen iſt er dem Tode ſo nahe gekommen, da
er ſein Leben gering bedachte, auf daß er mir dienete an eurer
Statt.[8]

Das 3. Capitel.

Warnung vor den Lehrern der Werkgerechtigkeit; die rechte Lehre von der Rechtfertigung und der Heiligung, und ihre ſeligen Folgen.

Die erſten Worte dieſes Abſchnitts ſcheinen anzudeuten, daß der Ap. hier zum Schluſſe des Briefes übergehen wollte, ſich aber veran-

1. Wie ihr es ſeyd, vom Herrn.
2. Nämlich von denen, die grade jetzt beym Ap. in Rom waren; unter dieſen waren Alle, die er hätte als Arbeiter in den Gemeinen brauchen können, ſehr lau geworden, und dachten mehr an ſich, als an Chriſti Sache. Vgl. 2 Tim. 4, 10.
3. W. „ſeine Bewährung,“ Erprobtheit, wie Röm. 5, 4.
4. W „wenn ich abgeſehen haben werde, was mich angeht,“ wenn ich die Entſcheidung meines Schickſals mit Gewißheit erfahren haben werde.
5. Vgl. C. 1, 25.
6. Wahrſcheinlich in der allgemeinen Bedeutung dieſes Wortes, ein Abgeſandter der Philippiſchen Gemeine, dem Ap. die Unterſtützung derſelben zu überbringen. C. 4, 10. ff.
7. Wenn ich weiß, daß ihr eine ſolche Freude habt.
8. Die Reiſe hatte ihm alſo jene tödtliche Krankheit zugezogen.

Digitized by Google

laßt fand, einen längeren Abſchnitt über die Irrlehrer noch einzuſchalten. Denn die Worte: „Uebrigens, liebe Brüder, freuet euch!“ ſind der Abſchiedsgruß. Dem gewöhnlichen brieflichen Gruße: „Freuet euch!“ fügt er hinzu: „in dem Herrn,“ und da er nun zu ſchreiben fortfährt, verbindet er damit ſogleich den Uebergang zu der Lehre, die er vortragen will, durch das „ſich rühmen in Chriſto Jeſu, und nicht ſich auf Fleiſch verlaſſen.“ Mit ſtarken Worten warnt er ſie vor den Irrlehrern, welche fleiſchlicher Vorzüge und einer hohen Vollkommenheit ſich rühmten, und ſtellt ihnen ſeine eignen fleiſchlichen Vorzüge entgegen, die er aber alle für Schaden angeſehen, um die nichtige, eigne Gerechtigkeit aus dem Geſetze mit der Gerechtigkeit aus dem Glauben zu vertauſchen. Er zeigt, wie dieſe zwar nicht in dem irdiſchen Leben ſchon die vollendete Heiligung gewähre, wohl aber mit dem lebendigen Verlangen danach erfülle, das gewiß zum Ziele führe. Das ſey die rechte Ueberzeugung, in der alle vollkommene, d. h. gereifte, mündige Chriſten ſich vereinigen müßten. Aber jene falſchen Tugendlehrer könnten durch ihre Weisheit, als Feinde des Kreuzes Chriſti, ſich nicht über den irdiſchen Sinn und Bauchdienſt erheben, während die Heimath der Chriſten der Himmel ſey, und ihre Sehnſucht die Verklärung auch des nichtigen Leibes.

Weiter, liebe Brüder, freuet euch in dem Herrn! Daß ich 1
euch immer einerley ſchreibe, verdrießt mich nicht, und macht
euch deſto gewiſſer.[1] Sehet auf die Hunde,[2] ſehet auf die böſen 2
Arbeiter,[3] ſehet auf die Zerſchneidung.[4] Denn wir ſind die 3
Beſchneidung, die wir Gott im Geiſte dienen, und rühmen uns

1. Indem der Ap. den Inhalt ſeines Wunſches „die Freude im Herrn“ auseinandergelegt, um den Faden damit wieder aufzunehmen, knüpft er damit an den mehrfachen Wunſch, daß ſie ſich freuten und immer aufs Neue freuen möchten (C. 2, 18, 28.), an; wie ihm dies nicht läſtig ſey, ſo würden ſie dadurch recht gewiß, daß es alſo des Herrn Wille ſey.

2. D. h. achtet auf ſie, hütet euch vor ihnen! Der Hund gilt im Morgenlande für ein ganz unreines Thier, und kommt im bildlichen Sinne in der h. Schrift nur als Bezeichnung von unreinen, verderbten oder verderblichen Menſchen vor. 5 Moſ. 23, 18. Pſ. 22, 17. Matth. 15, 26. Off. 22, 15. Der Apoſtel nennt ſie abſichtlich beſonders darum ſo, weil ſie durch ihre geſetzliche Gerechtigkeit nach einem beſondern Grade von Reinheit trachteten.

3. Die den Schein haben wollten, als wären ſie auch in Chriſti Aernte thätig, aber nur ſchädliche Arbeit darin thaten.

4. L. Gl. „Er nennet die falſchen Prediger die Zerſchneidung, darum daß ſie die Beſchneidung als nöthig zur Seligkeit lehrten, damit die Herzen ohne den Glauben abgeſchnitten würden.“ Doch kann man das Wort noch näher mit Beſchneidung verbinden, ſo daß es dann ſo viel als „Verſtümmelung“ bedeutete: „Jene Scheinheiligen ſind unreine Hunde, jene Arbeiter Verderber, ihre Beſchneidung eine Verſtümmelung,“ das leibliche Zeichen der Heiligkeit verwandeln ſie in eine Schändung des Leibes und der Seele, indem ſie ihr Vertrauen darauf ſetzen, um gerecht zu werden

Digitized by Google

4 in Chriſto Jeſu, und verlaſſen uns nicht auf Fleiſch.[1] Wiewohl
ich auch habe, daß ich mich Fleiſches rühmen möchte.[2] So ein
Andrer ſich dünken läßt, er möge ſich Fleiſches rühmen, ich viel=
5 mehr: der ich am achten Tage beſchnitten bin, einer aus dem
Volke Iſrael,[3] des Geſchlechtes Benjamin,[4] ein Hebräer aus
6 den Hebräern, und nach dem Geſetze ein Phariſäer,[5] nach dem
Eifer ein Verfolger der Gemeine,[6] nach der Gerechtigkeit im Ge=
7 ſetze geweſen unſträflich.[7] Aber was mir Gewinn war, das habe
8 ich um Chriſti willen für Schaden geachtet.[8] Denn ich achte
es Alles für Schaden gegen der überſchwenglichen Erkenntniß
Chriſti Jeſu, meines Herrn; um welches willen ich Alles habe
für Schaden gerechnet, und achte es für Dreck,[9] auf daß ich
9 Chriſtum gewinne, und in ihm erfunden werde; daß ich nicht

vor Gott. Dem Sinne nach ähnlich iſt Gal. 5, 12. — Der Ap. beginnt alſo ſeine Warnung damit, daß er zuerſt im Allgemeinen auf unreine Menſchen hindeutet, dann dieſe näher als Lehrer bezeichnet, und endlich mit dem letzten ſcharfen Worte als Jüdiſche Irrlehrer.

1. Jene ſind die Zerſchneidung, wir die Beſchneidung, denn die wahre Reinigung iſt nur möglich durch den Gottesdienſt im Geiſte; wer an dem Aeußerlichen klebt, ſinkt immer wieder ohnmächtig zuſammen unter der Macht der Sünde, kann daher ſich und Andre nicht reinigen, ſondern nur ſchänden, trennen, zerſtören. Vgl. Joh. 4, 24. Röm. 2, 28. 29. Col. 2, 11. und ſchon im A. T. 5 Moſ. 13, 10. Jer. 4, 4. und Apg. 7, 51.

2. Vgl. Röm. 4, 1. ff. A. E. 1, 4. A.

3. Nicht bloß ein Proſelyt, wie viele der Irrlehrer, ſondern ein geborner Iſraelit.

4. Von einem Stamme, deſſen Stammvater Jacobs Lieblingsſohn war, der beſonders geſegnet wurde (1 Moſ. 49, 27. 5 Moſ. 33, 12.), aus dem der erſte König ſtammte, in deſſen Gränzen Jeruſalem lag, einem alſo vor den meiſten andern hervorragenden Stamme.

5. In Bezug auf das Geſetz (ſeine Auslegung und Beobachtung) war er ein Phariſäer, ausgeſondert von dem verderbten Volk, ſtreng und überſtreng in allen äußerlichen Satzungen. Matth. 3, 7. A.

6. „Im Eifer für das Geſetz übertraf ich ſo ſehr die meiſten Iſraeliten, daß ich deshalb ſogar die Gemeine Gottes verfolgte.“ Mit dieſem ſcharfen Worte zielt der Ap. auf die Irrlehrer, deren Eifer in der Zerſtörung der chriſtlichen Gemeinen doch lange nicht ſo weit gehe, als der ſeinige in ſeinem unerleuchteten Zuſtande.

7. Die „Gerechtigkeit im Geſetze“ iſt die Werkgerechtigkeit, die Anbequemung des Menſchen an die Forderungen des Geſetzes, während der innere Menſch unerneuert, ja todt in Sünden und Verdammniß bleibt. Vgl. beſonders Röm. 2, 14. A. Luc. 18, 11.

8. Alle dieſe Vorzüge waren allerdings ein Gewinn, er hatte dadurch vor den Heiden etwas voraus; aber weil er ſie in ſeiner Hoffahrt ſo fürchterlich gemißbraucht hatte, daß er ſein Vertrauen darauf ſetzte, um gerecht vor Gott und ſelig zu werden, ſo war ihm das an ſich Heilſame ſelbſt verderblich geworden. Vgl. Joh. 9, 41. A.

9. Gr. „Aber ich achte auch [noch], daß es Alles Schaden ſey, um der überſchwenglichen Erkenntniß Chriſti — um deſſentwillen ich Alles eingebüßt habe, und halte es für Dreck“ (Auskehricht, Abgang). Nicht bloß Anfangs einmal gab ich Alles hin, im erſten Feuer der Liebe, ſondern nach einem langjährigen Chriſtenlaufe erſcheinen mir alle jene Fleiſchesvorzüge noch eben ſo, um der Alles weit überragenden Erkenntniß Chriſti willen; ſollte ich ſie miſſen, gäbe ich alle jene Dinge tauſendmal hin. Chriſtum gewinnen, in ihm erfunden werden (von Gott und Menſchen als in ihm gegründet erkannt werden), kann man nur, wenn man jedes Vertrauen auf Alles außer ihm fahren läßt.

Digitized by Google

habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Geſetze, ſondern die durch
den Glauben an Chriſtum kommt,[1] nämlich die Gerechtigkeit, die
von Gott dem Glauben zugerechnet wird;[2] zu erkennen ihn und 10
die Kraft ſeiner Auferſtehung,[3] und die Gemeinſchaft ſeiner Lei-
den, daß ich ſeinem Tode ähnlich werde; damit ich entgegen- 11
komme zur Auferſtehung der Todten.[4] Nicht, daß ich's ſchon 12

1. „Meine Gerechtigkeit," und die „Gerechtigkeit aus dem Geſetze" braucht der Ap. gleichbedeutend; denn die Gerechtigkeit aus dem Geſetze iſt eben die, welche durch eigne Kraft der ſich ſelbſt überlaſſenen menſchlichen Natur, oder überhaupt durch die Werke des Menſchen gewirkt wird, wenn Gottes Gebot ihm vorgehalten wird, und er ihm nachzukommen ſich bemüht. Vgl. beſonders Röm. 3, 28. A. C. 10, 3.

2. Indem Gott den Glauben an Chriſtum für Gerechtigkeit rechnet, um des genugthuenden Verſöhnopfers Chriſti willen den Gläubigen ſo anſieht, als habe er die Gerechtigkeit vollbracht, welche das Geſetz erfordert.

3. Dies ſchließt ſich eng an V. 8. an, indem der Ap. noch weiter erklärt, worin es beſtehe, Chriſtum zu gewinnen. Das „Erkennen" iſt hier das lebendige Ergreifen des Herrn im Glauben und in der Liebe, zur völligſten Gemeinſchaft mit ihm. Die „Kraft ſeiner Auferſtehung" iſt nicht bloß die erweckende und erneuernde Kraft, die von dem auferſtandenen und erhöhten Heiland ausgeht, indem er, nachdem er ſich zur Rechten Gottes geſetzt hat, nun göttlich mächtig die Früchte ſeiner Erlöſung den Gläubigen ſchenkt; ſondern es iſt, näher, die Kraft, vermöge deren er, als der Auferſtandne, nachdem er uns von der Sündenſtrafe erlöſt und den alten Menſchen in uns gekreuzigt hat, in uns auferſteht und ewig ſiegreich lebt, bis er zu ſeiner Herrlichkeit uns erhoben hat. Vgl. Röm. 6, 4—10. C. 8, 10. 11. 17. 1 Cor. 15, 21. 22. 2 Cor. 1, 9. 10. C. 4, 10. Gal. 2, 20. Eph. 1, 19. 20. Col. 3, 1—4.

4. Sollen wir dieſe Kraft ſeiner Auferſtehung nicht bloß in ihren erſten Anfängen, ſondern völlig an uns erfahren: ſo iſt der Eintritt in „die Gemeinſchaft der Leiden Chriſti" uns nothwendig. Der alte Menſch, mit Chriſto gekreuzigt, ſoll auch mit ihm hier auf Erden eines allmählichen, ſchmerzhaften und ſichern Todes ſterben. Das innere und äußere Leben des Chriſten iſt auf Erden ein Leben des Leidens, in dem Schmerze über alle eigne und fremde Sünde, über die eigne und fremde Noth, die Bedrängniſſe, Kämpfe, ja ſcheinbaren Niederlagen der Kinder Gottes. Dieſe Leiden ſind die Leiden Chriſti ſelbſt, nicht bloß den ſeinigen ähnlich, er trägt ſie mit ſeinen Gliedern, ſein und ihr Kampf iſt der ſelbe, es iſt Eine Sache, für die, Eine Kraft, in der ſie kämpfen, es iſt Ein Sieg und Eine Krone, die Er errungen hat, und die er ihnen ſchenkt. Vgl. Röm. 8, 17. 26. 27. 2 Cor. 1, 5. Col. 1, 24. 1 Petr. 1, 11. C. 4, 1. — „Was bedeutet aber der Zuſatz: „ob ich entgegenkomme (hingelange) zur Auferſtehung von den Todten?" Werden nicht Alle dahingelangen? Er ſagt ja: Wir werden nicht Alle entſchlafen, wir werden aber Alle verwandelt werden? (1 Cor. 15, 51.) Ja ſogar Alle werden zu unvergänglicher Fortdauer auferſtehen, zur Verherrlichung oder zur Verdammniß. Wie betrachtet er es denn als etwas ganz Ausnehmendes, ob er wohl dahin gelangen möchte? Hier meint er alſo die Auferſtehung, die gradezu zu Chriſto hinführt; obwohl ſchon ähnlich ſeinem Tode, hat er doch noch keine gänzliche Gewißheit dieſer Auferſtehung. Wie er anderwärts ſagt: Wer ſich dünken läßt, er ſtehe, der ſehe wohl zu, daß er nicht falle (1 Cor. 10, 12.); daß ich nicht Andern predige, und ſelbſt verwerflich werde (1 Cor. 9, 27.)." Chryſ. — Die Auferſtehung von den Todten bedeutet alſo hier, wie meiſtens im N. T., die ſelige Auferſtehung, die Vollendung des erlöſten Menſchen nach Seele und Leib, durch die Kraft des in ihm wohnenden Geiſtes Gottes. Allerdings findet alſo noch eine Ungewißheit, auch in den Gläubigen, ſtatt, ob ſie dahin gelangen; aber dazu iſt ihnen die Kraft des heiligen Geiſtes geſchenkt,

Digitized by Google

ergriffen habe oder ſchon vollkommen ſey; ich jage ihm aber nach,
ob ich's auch greifen möchte, nachdem ich von Chriſto Jeſu
13 ergriffen bin. Meine Brüder, ich ſchätze mich ſelbſt noch nicht,
daß ich's ergriffen habe; eins aber ſage ich, ich vergeſſe, was
14 dahinten iſt, und ſtrecke mich zu dem, was da vorne iſt, und
jage nach dem vorgeſteckten Ziele, nach dem Kleinod, welches uns
15 vorhält die himmliſche Berufung Gottes in Chriſto Jeſu.[1] Wie
viel nun unſer vollkommen ſind, die laſſet uns alſo geſinnet
ſeyn;[2] und ſolltet ihr ſonſt etwas halten, das laſſet euch Gott

daß ſie alle dieſe Zweifel durch den Glauben weit überwinden. Die Gewißheit des ewigen Lebens in der Herrlichkeit iſt eine Gewißheit des Glaubens, nicht des Schauens; nicht eine unmittelbare Gewißheit, ſondern die durch fortwährenden Kampf mit den Waffen des Geiſtes, wie beym Anfange der Bekehrung errungen, ſo nachher erhalten werden muß, bis der Glaube zum Schauen, die Hoffnung zum feſten Beſitz, der Kampf zum Siege gelangt iſt. Aber im Glauben ſind wir hier ſchon des dereinſtigen Schauens, im Kampfe des endlichen Sieges gewiß durch das Unterpfand des Geiſtes, der uns geſchenkt iſt; glauben wir, ſo trügt unſer Glaube nicht, kämpfen wir im Glauben, ſo kann der Sieg uns nie entgehen. Vgl. die Stellen über die Gewißheit Matth. 9, 2. Luc. 7, 48. 50. Joh. 5, 24. C. 6, 40. C. 8, 12. C. 10, 27—29. Röm. 5, 1. ff. C. 8, 16. 28—39. 1 Cor. 3, 21. 22. Phil. 1, 6. 2 Tim. 4, 7. 8. 18.; und über den fortdauernden Kampf gegen die Ungewißheit, außer den oben ſchon angeführten, Luc. 13, 24. C. 17, 32. 33. Joh. 16, 31—33. 2 Tim. 2, 5.

1. Den Kampf des Glaubens ſtellt nun der Ap. unter dem Bilde eines Wettlaufes dar nach einem Ziele, wo ein Kampfpreis ausgeſtellt iſt für den, welcher zuerſt das Ziel erreicht, grade wie 1 Cor. 9, 24—27. (ſ. dort die Anmerk.) und oben C. 2, 16. Im Gegenſatze gegen die Irrlehrer, welche eine falſche, trügeriſche Vollkommenheit durch ihre geſetzlichen Uebungen verhießen, bekennt Paulus, daß er ſelbſt noch in unabläſſigem Kampfe, im Laufe nach dem Ziele, begriffen ſey. Der Lauf fängt damit an, daß der Chriſt ſelbſt „von Chriſto ergriffen wird," zuerſt verhält der Menſch ſich leidend; der den Wettkampf anordnet, muß ihn hervorſuchen, und ihn auf den Platz hinſtellen in der Rennbahn, von wo aus er nach dem Kleinod laufen ſoll. „Ich gehörte auch zu denen, die ins Verderben rannten, ſagt er, ſchon ging ich unter, ſchon ſollte ich umkommen, da ergriff mich Chriſtus; denn er jagte mir nach, der ich ihn aus allen Kräften floh." Chryſ. — Aus jenem ſchönen Bilde erklärt ſich dann auch das Folgende: „Der Wettläufer ſieht ſich nicht um und berechnet, wie vielen Meilenſteinen er ſchon vorbeygelaufen iſt, ſondern wie viele er noch vor ſich hat. Was hilft uns, was wir durchmeſſen haben, wenn nicht hinzukommt, was uns noch fehlt? Ferner, er ſtreckt ſich aus, in der Begierde es zu erreichen; den Füßen, obwohl ſie laufen, eilt er mit dem übrigen Körper voran, und reckt die Hände nach vorne aus, um noch mehr zu thun, als zu laufen. Mit ſolcher Begierde, ſolchem Feuer ſollen wir laufen." Chryſ. „Was dahinten iſt" bedeutet daher in dieſem Bilde nicht bloß die Welt und Sünde, die wir verlaſſen haben, ſondern auch die eigne Tugend, die wirklichen Fortſchritte, die wir gemacht haben, an denen wir mit ſelbſtgefälligem Behagen uns weiden, und darüber wir uneingedenk ſind unſrer großen Mängel und Sünden. Gott in Chriſto hält das Kleinod uns vor, danach läuft der Chriſt in der Kraft des himmliſchen Rufes, der ihn in dieſe Bahn brachte; um deswillen denkt er nur an ſeinen weiten Abſtand vom Ziele, und iſt unabläſſig bemüht, dahin zu gelangen.

2. „Vollkommen" (vgl. 1 Cor. 2, 6. A.) heißt ſoviel als reif, mündig. Das alſo iſt die wahre chriſtliche Vollkommenheit in dieſer Welt, das Kennzeichen eines mündigen, reifen Chriſten,

offenbaren; doch ſofern, daß wir nach Einer Regel, darein 16
wir gekommen ſind, wandeln, und gleichgeſinnet ſeyen.[1] Folget 17
mir, liebe Brüder, und ſehet auf die, die alſo wandeln, wie ihr
uns habt zum Vorbilde.[2] Denn viele wandeln, von welchen ich 18
euch oft geſagt habe, nun aber ſage ich's auch mit Weinen, die
Feinde des Kreuzes Chriſti,[3] welcher Ende iſt die Verdammniß,[4] 19
welchen der Bauch ihr Gott iſt, und ihre Ehre zu Schanden wird, de-
rer, die irdiſch geſinnet ſind.[5] Denn unſer Wandel iſt im Himmel,[6] 20

daß man, ſeiner Erwählung in Chriſto gewiß, ſich nicht für vollkommen hält, den weiten Abſtand ſchmerzlich empfindet, der noch zwiſchen der Gerechtigkeit, die dem Glauben zugerechnet worden, und der Heiligung unſres ganzen Herzens und Lebens ſtattfindet, und unabläſſig danach trachtet, das Ziel zu erreichen.

1. Alles, was der Ap. ſo eben von der Glaubensgerechtigkeit und dem Laufe nach dem vorgeſteckten Ziele ausgeführt hat, iſt die Grundregel des chriſtlichen Lebens für alle reife und mündige Chriſten; hält man ſie feſt, ſo ſteht man unter göttlicher Leitung und Zucht, und alle kleineren Verſchiedenheiten der Denkart werden von dem Herrn ſelbſt ausgeglichen, der durch die Offenbarung ſeines Geiſtes uns immer mehr und mehr in ſeine ganze Wahrheit einleitet. Nur von dem Grunde, auf dem man mit dem ganzen Leben bereits erbaut ſteht, darf man nicht weichen. Vgl. Röm. 14, 1. 5. 6. Eph. 1, 17. 1 Joh. 2, 20. 27.

2. W. „ſeyd meine Mitnachfolger," folget mir nach wie andre Gemeinen. 1 Theſſ. 1, 6. 1 Cor. 11, 1. — Iſt gleich nur Einer aller Meiſter (Matth. 23, 8.), und Chriſtus das einzige vollkommene Vorbild (1 Petr. 2, 21.): ſo war es doch nöthig, daß ſeine Apoſtel den Irrlehrern gegenüber, die ſich gleichfalls auf Chriſtum beriefen, ſich — nicht als ſündloſe Muſter einer übermenſchlichen Vollkommenheit, wohl aber — in ihrer ganzen Grundrichtung des Glaubens und des Lebens den Gemeinen zum Vorbilde aufſtellten. Chriſtum ſahen und hörten ſie nicht, und in tauſend ſchwierigen Fällen hätten die Schwächeren keinen Rath ſich gewußt. Anders ſind im Ganzen unſre Verhältniſſe, die wir das durch die Apoſtel aufgezeichnete geſchriebne Wort haben; indeß auch für uns iſt es wichtig, nächſt Chriſto an die erleuchteten Männer uns zu halten, die der Herr von Anfang an und noch ſeiner Gemeine vorgeſetzt, und durch die er einen ſo reichen Schatz der Lehr- und Lebensweisheit uns geſchenkt hat.

3. Mit einem tiefen Schmerze, der aus C. 1, 15. 16. beſonders erklärlich wird, kehrt nun die warnende Rede des Ap. zu den Irrlehrern zurück, von denen er V. 2. ſprach. Er nennt ſie „Feinde des Kreuzes Chriſti," d. h. nicht bloß Gegner der Lehre von der Rechtfertigung vor Gott durch Chriſti Verſöhnungstod, ſondern die das Kreuz Chriſti ſelbſt haſſen, denen ein bis in den Tod erniedrigter Heiland, der allein uns durch ſeine Genugthuung mit Gott verſöhnt hat, zuwider iſt, die daher auch mit ihm nicht gekreuziget ſind der Sünde und der Welt, und in der Welt ſein Kreuz nicht tragen. Alles dies iſt in dem vielumfaſſenden Worte zuſammenzubegreifen, wie der Ap. es ſelbſt niemals trennte. Vgl. 1 Cor. 1, 17. 18. Gal. 2, 19. C. 5, 11. 24. C. 6. 12. 14.

4. Das ewige Verderben, da ſie den rettenden Heiland und ſein Kreuz verſchmähen.

5. Jeder, welcher durch Chriſti Kreuz von der Sünde und aus der gegenwärtigen argen Welt nicht erlöſet iſt, dient ſeinem Fleiſche, und iſt irdiſch geſinnet, mögen ſeine geiſtigen Gedankenflüge und Träumereien ſich noch ſo hoch erheben, mag er ein Weltweiſer oder ein Knecht der grobſinnlichen Lüſte ſeyn. Vgl. ganz beſonders Gal. 5, 19. ff. Statt „ihre Ehre zu Schanden wird" heißt es Gr. „deren Ehre in ihrer Schande iſt," die in ſchändlichen Dingen ihren Ruhm ſuchen.

6. Mit „denn" ſchließt der Ap. die Schilderung des Chriſtenlebens unmittelbar ans Vorhergehende an. „Jene (die Feinde des Kreuzes Chriſti) deren Ende die Verdammniß iſt, ſind irdiſch geſinnt; denn der Wandel der

Digitized by Google

von dannen wir auch warten des Heilandes Jeſu Chriſti, des
21 Herrn, welcher unſern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähn-
lich werde ſeinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er
1 kann auch alle Dinge ſich unterthänig machen.[1] (C. 4.) Alſo
meine lieben und gewünſchten[2] Brüder, meine Freude und meine
Krone,[3] ſtehet alſo in dem Herrn, ihr Lieben.

Das 4. Capitel.

I. Schlußermahnungen, erſt an Einzelne, dann an Alle. II. Nochmaliger ausführlicher Dank für die überſandten Gaben. III. Grüße und Schlußwünſche.

2 I. Die Evodia ermahne ich und die Syntyche ermahne ich,
3 daß ſie Eines Sinnes ſeyen in dem Herrn;[4] ja ich bitte auch

Chriſten iſt im Himmel." Das Wort „Wandel" heißt Gr. w. „Bürgerſchaft, Bürgerrecht, Gemeinweſen," welches Wort dann aber auch oft allgemeiner für Handel und Wandel, Verkehr, Lebenswandel genommen wurde. L. hatte es in früheren Ausgaben „Bürgerſchaft" überſetzt, änderte es aber nachher in „Wandel," um es deutlicher zu machen. Er ſagt: „Wir, die wir auf Chriſtum getaufet ſind und glauben, haben nicht unſer Weſen und Troſt geſetzt auf dieſe Gerechtigkeit des zeitlichen und weltlichen Lebens auf Erden; ſondern haben eine ſolche Gerechtigkeit, die da hanget durch den Glauben an Chriſto im Himmel, und allein dahin trachtet, daß wir ewiglich in Chriſto ſeyen, und er uns durch ſeine Zukunft in jenem Leben auch dieſes irdiſchen ein Ende, und dieſes Leibes ein ander Leben mache, daß er gar neu, rein, heilig und dem Leben und Leibe Chriſti gleich werde. Darum heißen wir nicht Bürger auf Erden; ſondern wer da iſt ein getaufter Chriſt, der iſt durch die Taufe ein geborner Bürger im Himmel. Darum ſollen wir uns alſo halten und wandeln, als die dorthin gehören und daheim ſind, und uns jetzt deß tröſten, daß uns Gott alſo annimmt und dahin ſetzen will; aber indeß warten des Heilandes, der uns vom Himmel herabbringen wird ewige Gerechtigkeit, Ehre und Herrlichkeit."

1. Kein Chriſt kann völlige Ruhe finden, bis auch die letzte Spur der Sünde und des Uebels des Leibes überwunden und vertilgt iſt: daher iſt ſein Leben auf Erden ein Leben des Wartens, der Sehnſucht. „Siehe, was dieſe Gerechtigkeit Chriſti für Ehre und Herrlichkeit bringt auch unſerm Leibe! Wie kommt dieſer arme, ſündige, elende, unfläthige Leib dazu, daß er dem Leibe des Sohnes Gottes, dem Herrn der Majeſtät, ſollte gleich und ähnlich werden? Wohlan, Menſchengerechtigkeit, Verdienſt, Ruhm und Kraft thun hier gar nichts dazu; aber es iſt hier eine andre Kraft und Wirkung, nämlich deß, der alle Dinge ihm kann unterthan machen." L. — Die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben, wie ſie den Menſchen hienieden demüthigt, und den Wahn und Traum einer geſetzlichen Vollkommenheit vernichtet, erhebt zugleich zu Hoffnungen, die weit über Alles emporſteigen, was irgend eine Menſchenlehre je erfunden hat. „Siehe da, jenem Leibe, der zur Rechten des Vaters ſitzt, der angebetet wird von den Engeln, vor dem die Geiſtermächte ſtehen, der erhaben iſt über alle Obrigkeit, Fürſtenthum und Gewalt, ihm ſoll dieſer Leib ähnlich werden. Und flöſſen die Thränen der ganzen Welt zuſammen, um die zu beweinen, welche einer ſo großen Hoffnung verluſtig gehen, könnten ſie wohl genug über ſolche weinen, welchen ein ſo herrliches Ziel vorgeſteckt iſt, und die ſtatt deſſen mit den Teufeln verloren gehen? Was iſt dagegen die Hölle? Dieſer Verluſt iſt unendlich größer." Chryſ.

2. D. h. erſehnte, welche wiederzuſehen mich ſo innig verlangt. C. 1, 8.

3. Der Gnadenlohn meines Amtes in dem Herrn. 2 Cor. 1, 14.

4. V. zwey Dienerinnen der Philip-

Digitized by Google

dich, mein treuer Geſelle,[1] ſtehe ihnen bey, die ſammt mir über
dem Evangelio gekämpft haben, mit Clemens[2] und meinen an-
dern Gehülfen, deren Namen ſind in dem Buche des Lebens.[3]
Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals ſage ich: 4
freuet euch![4] Eure Lindigkeit laſſet kund ſeyn allen Menſchen.[5] 5
Der Herr iſt nahe, ſorget nichts; ſondern in allen Dingen laſſet 6
eure Bitte in Gebet und Flehen mit Dankſagung vor Gott kund
werden;[6] und der Friede Gottes, welcher höher iſt denn alle 7

piſchen Gemeinen, die mit einander in Streit gelebt hatten.

1. Entweder einer der vornehmſten Biſchöfe zu Philippi, oder noch wahrſcheinlicher Epaphroditus, der dieſen Brief überbrachte, und ſich durch dieſe Anrede in der Gemeine beglaubigen ſollte, wenn der Brief vorgeleſen wurde.

2. So hieß ſpäter einer der erſten Biſchöfe von Rom, ein Schüler des Paulus; vielleicht war es dieſer, wie die alte Kirche glaubte.

3. D. h. die vor Gott als die Seinigen in gnadenreichem Andenken ſtehen (Pſ. 69, 29. Mal. 3, 16.), ein Bild, von dem Bürgerverzeichniß einer Stadtgemeine hergenommen.

4. „Freuet euch“ war der Gruß am Schluſſe; aber der Apoſtel gibt dem Worte hier durch den Zuſatz; „in dem Herrn“ ſein ganzes volles Gewicht (Vgl. C. 3. Einl.). „Ey wie kurz, aber aus der Maße ſchön beſchreibt er die Freude eines Chriſten, die da himmliſch und ewig iſt! Sie iſt himmliſch, weil ſie in dem Herrn geſchieht; ewig, weil ſie „allewege“ dauert. Die ſich nun freuen in Reichthum, Gewalt, Ehre oder Wolluſt, die freuen ſich in heidniſcher, weltlicher Freude; auch freuen ſich nicht im Herrn diejenigen, die ſich freuen in ihrer Weisheit, Kunſt, Kräften und guten Werken, oder in andern geiſtlichen Gaben; Alles, was nicht der Herr ſelbſt iſt, es ſey ſo eine herrliche Gabe und Creatur Gottes, als es immer mag, iſt doch nicht dasjenige, darin ſich ein Chriſt freuen kann und ſoll. Wie freut man ſich aber in dem Herrn? Nicht anders, denn ſo man den Herrn erkennet, wie Jer. 9, 24. geſchrieben ſteht: „der rühme ſich, daß er mich wiſſe und kenne.“ Das geſchieht aber, wenn wir an Chriſtum glauben, und uns gewiß verſehen in fröhlichem Gewiſſen, daß wir durch ſeine Barmherzigkeit Vergebung der Sünden erlangen. Wir ſollen uns aber auch „allewege“ im Herrn freuen. Da trifft er, die ſich allein freuen in dem Herrn zu der Zeit, da ſie Frieden und Alles vollauf haben. Dieſe angenehme Freude betrügt viele, und ſind wenig, die ſich rechtſchaffen und allezeit in dem Herrn freuen. Darum ſagt Paulus abermals: Freuet euch! Denn die Erkenntniß des Herrn und die Freude an ihm muß alſo rechtſchaffen und beſtändig ſeyn, daß, ob uns ſchon das Gewiſſen der Sünde betrübet, ja wenn wir auch gleich in Sünde fallen, ſollen wir doch das Alles überwinden im Vertrauen auf Gottes Gnade, und ſeine Barmherzigkeit höher achten, denn unſre Sünde.“ L. — „Selig ſind, die da Leid tragen, wehe euch, die ihr lachet, ſagt Chriſtus; wie ſagt denn Paulus: freuet euch allewege? Dieſe Freude iſt jener Trauer nicht entgegengeſetzt, ſondern wird aus ihr geboren. Wer ſeine Sünden beklagt, und bekennt ſie, der hat Freude; er trauert über ſeine Sünden, aber er freut ſich in Chriſto.“ Chryſ.

5. „St. Paulus braucht hier ein Griechiſch Wort, welches wir verdeutſcht haben „Lindigkeit,“ wiewohl das Deutſche Wort nicht völlig erreicht den Griechiſchen Verſtand, denn es begreift ſehr viel in ſich, und drückt aus die Tugend, damit ſich der Menſch allen Andern liebreich und gefällig macht, und ſich in jedermann nachgibt, und Alles leidet und verträgt, was er ohne Sünde leiden kann.“ L. Mit dem Vorigen hängt dieſe Ermahnung ſo zuſammen, daß, ſo beherzt und kühn und freudig wir ſtets ſeyn ſollen im Glauben an Gottes unendliche Barmherzigkeit, ſo gelind, demüthig und nachgiebig gegen Andre.

6. Den Herrn, der in Gnade und Gericht den Seinen immer nahe iſt, laſſet für Alles ſorgen; kein Gebet, auch aus tiefſter Noth, ſchicket ohne

Digitized by Google

Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Chriſto Jeſu.[1]
8 Weiter, liebe Brüder, was wahrhaftig iſt,[2] was ehrbar, was
gerecht, was keuſch, was lieblich,[3] was wohllautet,[4] iſt etwa eine
9 Tugend, iſt etwa ein Lob, dem denket nach.[5] Was ihr auch
gelernt und empfangen und gehört und geſehen habt an mir, das
thut: ſo wird der Herr des Friedens mit euch ſeyn.[6]

10 II. Ich bin aber höchlich erfreut in dem Herrn, daß ihr
wieder wacker geworden ſeyd[7] für mich zu ſorgen; wiewohl ihr
allewege geſorget habt, aber die Zeit hat's nicht wollen leiden.[8]
11 Nicht ſage ich das des Mangels halben;[9] denn ich habe gelernt,
12 bey welchem ich bin, mir genügen zu laſſen: ich kann niedrig
ſeyn und kann hoch ſeyn, ich bin in allen Dingen und bey
allen geſchickt, beyde ſatt ſeyn und hungern, beide übrig haben
13 und Mangel leiden; ich vermag Alles durch den, der mich mäch-
14 tig macht, Chriſtus.[10] Doch ihr habt wohlgethan, daß ihr euch

Dankſagung zu ihm hinauf, denn ihr habt auch noch im größten Elend mehr Urſach zu Dank und Freude, als zu Klage und Trauer. So kann man die Freude im Herrn und die Lindigkeit gegen die Menſchen bewahren. Vgl. Col. 4, 2. A.

1. Gr. „wird eure Herzen und Sinne in Chriſto Jeſu bewahren," wenn ihr nämlich der vorhergehenden Ermahnung immer nachkommt. „Höher denn alle Vernunft" heißt dieſer Friede, weil er alles Begreifen und Verſtehen des Menſchen überſteigt, ein wunderbarer Friede iſt, der unſre Herzen ſtillt und in Gottes Gemeinſchaft erhält, auch wo wir das Gegentheil erwarten müßten. „Der Ap. redet hier nicht von dem Frieden, wenn ſich das Uebel endet, ſondern am meiſten von dem Frieden, der das Uebel in ſeiner Mitte getroſt leidet, ſo daß der Geiſt nicht in Unruhe gerathe. Denn daß ein Menſch im Frieden leben möge mitten unter dem Kreuz, und nicht unruhig ſey, ob er ſchon in Unruhe iſt, ja auch ſich freuen könne in Trübſal, das kann die Vernunft nicht begreifen; dazu muß man mit Gebet, Flehen, Bitte und Dankſagung ernſtlich anhalten, und weiter nichts ſorgen, ſondern tröſtlich ſich darauf verlaſſen, daß Gott nahe iſt. Dieſer Friede Gottes bewahrt dann die Herzen in Chriſto, das iſt in der Erkenntniß Chriſti, daß der Menſch beharre bis ans Ende, und alſo ſelig werde." L.

2. Wahr in dem höchſten Sinne des Worts, der Sünde, als der inneren Lüge, entgegengeſetzt. Vgl. Joh. 1, 14. A. Eph. 4, 21. 24.

3. Liebenswürdig, die Herzen der Menſchen gewinnt.

4. Löblich, ſchön klingt, wenn es von euch geſagt wird.

5. Alles nur erdenkliche Gute und Schöne will Chriſtus aus ſeiner Fülle den Seinigen ſchenken, auf Alles daher ſoll auch ihr Streben gerichtet ſeyn; keine Art von Sünde oder Anſtoß ſollen ſie an ſich dulden.

6. Auch hier, wie oben C. 3, 17., ſucht er die angefochtne Gemeine in ihrem Kampfe gegen die Irrlehrer durch den Hinblick auf ſeinen Vorgang zu befeſtigen. Daher nennt er in dieſer Verbindung grade Chriſtum den Herrn des Friedens, als der ſeine Gemeine in der Einheit des Glaubens erhält, und vor Spaltungen bewahrt.

7. W. „daß ihr wieder neue Triebe gezeigt habt," wie ein von Neuem ausſchlagender, fruchtbringender Baum.

8. Wahrſcheinlich konnten ſie niemanden zu ihm ſchicken, wie diesmal den Epaphroditus.

9. Als hätte ich Mangel gelitten.

10. „Wie der Mangel viele Uebel hervorruft, ſo auch der Ueberfluß. Denn viele werden in der Wohlhabenheit ſchläfrig, und können das Glück nicht ertragen. So nicht Paulus, er floß nicht auseinander, er gefiel ſich nicht in ſeinem Ueberfluß, ſondern blieb ſich gleich im Mangel und in der Fülle, dort nicht gedrückt, hier nicht aufgeblaſen. Da dies aber wie Ruhm-

meiner Trübſal angenommen habt. Jhr aber von Philippen 15
wiſſet, daß von Anfang des Evangelii, da ich auszog aus Ma-
cedonien, keine Gemeine mit mir getheilet hat nach der Rech-
nung der Ausgabe und Einnahme, denn ihr allein.[1] Denn gen 16
Theſſalonich ſandtet ihr zu meiner Nothdurft einmal[2] und dar- 17
nach noch einmal; nicht, daß ich das Geſchenk ſuche, ſondern
ich ſuche die Frucht, daß ſie überflüſſig in eurer Rechnung ſey.
Denn ich habe Alles, und habe überflüſſig; ich bin erfüllet, da 18
ich empfing durch Epaphroditus, das von euch kam, ein ſüßer
Geruch, ein angenehmes Opfer, Gott gefällig.[3] Mein Gott 19
aber erfülle alle eure Nothdurft[4] nach ſeinem Reichthum in der
Herrlichkeit,[5] in Chriſto Jeſu!

III. Unſerm Gott aber und Vater ſey Ehre von Ewigkeit 20
zu Ewigkeit, Amen! Grüßet alle Heiligen in Chriſto Jeſu.[6] Es 21
grüßen euch die Brüder, die bey mir ſind.[7] Es grüßen euch 22
alle Heilige,[8] beſonders aber die von des Kaiſers Hauſe.[9] Die 23
Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti ſey mit euch Allen! Amen.
[Geſchrieben von Rom durch Epaphroditus,]

ſucht klingen konnte, ſiehe, wie er ſchnell zugreift und ſpricht: Meine Tugend iſt es nicht, ſondern deſſen, der mir die Kraft dazu gegeben hat.“ Chryſ.

1. In den andern Gemeinen lebte er von ſeiner Hände Arbeit, nur von den Philippern nahm er zuweilen Geſchenke an.

2. Apg. 17, 1. ff.

3. „Wie hoch ſtellt er hier ihr Geſchenk! Nicht ich habe es empfangen, ſagt er, ſondern Gott durch mich; ſollte ich daher ſeiner auch nicht bedürfen, ſo kümmere euch das nicht; auch Gott bedurfte ſeiner nicht, und nahm es doch an. Nicht der Fettdampf, nicht der Rauch macht das Opfer angenehm, ſondern die Geſinnung, die es darbringt; denn wäre jenes der Fall, ſo wäre auch Kains Opfer Gott angenehm geweſen. Darum bezeugt Er, der keines Dinges bedarf, ſeine Freude an dem Opfer, damit ſie nicht nachlaſſen möchten, es darzubringen; zu denen aber, die des rechten Sinnes dabey vergaßen, ſpricht er: „Meineſt du, daß ich Ochſenfleiſch eſſen will oder Bocksblut trinken?“ (Pſ. 50, 14.) In dieſem Sinne ſagt auch Paulus: „Nicht, daß ich das Geſchenk ſuche.“ Chryſ.

4. Die geiſtliche, wie die leibliche.

5. Seinem unermeßlichen göttlichen Reichthum.

6. W. „einen jeden Heiligen“, ſo daß jedes echte Glied der Gemeine mit dem Friedensgruße und dem fürbittenden Segen des Apoſtels ſich angeredet glauben ſollte.

7. Die Gehülfen, die in ſeiner Gefangenſchaft beſtändig um ihn waren.

8. Die ganze Gemeine zu Rom.

9. Alſo unter Kaiſer Neros Sclaven befand ſich eine glaubende und liebende Chriſtengemeine, die ganz beſondern Antheil an den auswärtigen Gemeinen nahm. Wohl eben dieſes merkwürdigen Umſtandes wegen läßt Paulus ſie vorzugsweiſe heraustreten.

Digitized by Google

Die Epiſtel St. Pauli an die Coloſſer.

Das 1. Capitel.

Nach dem Gruße I. Dankſagung für die unter den Coloſſern noch mächtige Gnade und Fürbitte für die Gemeine, die übergeht II. in eine Darſtellung der Erhabenheit des Sohnes Gottes über alle Geſchöpfe, und der Herrlichkeit ſeiner Erlöſung; in welchem Glauben er ſie beſtärkt III. durch die Erinnerung an ſeine Leiden und die Größe ſeines Berufes und Auftrages.

1 Paulus, ein Apoſtel Jeſu Chriſti durch den Willen Gottes,[1]
2 und Bruder Timotheus,[2] den Heiligen zu Coloſſen, und den gläu-
bigen Brüdern in Chriſto: Gnade ſey mit euch und Friede von
Gott, unſerm Vater, und dem Herrn Jeſu Chriſto![3]

I. Dieſer gleich nach dem an die Epheſer geſchriebne Brief führt an vielen Stellen die ſelben Gedanken aus, wie jener, daher zu genauerem Verſtändniß immer beide mit einander zu verbinden ſind; nur daß der Apoſtel in unſerm Schreiben von Anfang an auch die eigenthümlichen Gefahren vor Augen hatte, welche der Coloſſiſchen Gemeine durch die Irrlehrer aus den Judenchriſten drohten (S. d. Einl. in d. Schr. des N. T. S. XXIV.). Doch, wie auch in andern ſeiner Briefe, vereinigt ſich Paulus zuerſt mit den Gläubigen in dem gemeinſchaftlichen, auch ihnen noch feſtſtehenden Glauben, und inniger, fürbittender Liebe.

3 Wir danken dem Gott und Vater unſres Herrn Jeſu Chriſti,[4]
4 und beten allezeit für euch, nachdem wir gehöret haben von eurem
Glauben an Chriſtum Jeſum, und von der Liebe, die ihr
5 habt zu allen Heiligen, um der Hoffnung willen, die euch bey-
gelegt iſt im Himmel;[5] von welcher ihr zuvor gehöret habt durch

1. Vgl. beſonders Gal. 1, 1.

2. Wie 1 Cor. 1, 1. wahrſcheinlich derjenige dem er den Brief dictirte.

3. Vgl. Röm. 1, 6. A.

4. Wie Eph. 1, 3.

5. Der Ap. erkennt dankbar die noch feſtſtehenden drey Haupt- und Grundpfeiler des ganzen chriſtlichen Lebens bey ihnen an, den Glauben, die Liebe und die Hoffnung (vgl. 1 Cor. 13, 13. 1 Theſſ. 1, 3.). Die Liebe zu allen Heiligen (Eph. 1, 15.), d. h. zu den mit ihnen von der Welt Ausgeſonderten und Chriſto Geweiheten, hebt er darum hervor, weil ſie, als die von aller natürlichen, ſelbſtiſchen Beymiſchung freyſte Liebe, das ſicherſte Kennzeichen wahrer Chriſten iſt. Joh. 13, 35. Die Hoffnung ſehnt ſich nach der Vollendung ſowohl der eignen Heiligung, als der der ganzen Gemeine des Herrn; der Lohn, auf den ſie zuverſichtlich wartet, iſt, den Herrn zu ſehen, wie er iſt, und ſelbſt ihm

Digitized by Google

das Wort der Wahrheit im Evangelio, das zu euch gekommen 6
iſt, wie auch in alle Welt,[1] und iſt fruchtbar in euch von dem
Tage an, da ihr's gehöret habt, und erkannt die Gnade Gottes
in der Wahrheit; wie ihr gelernet habt von Epaphras, unſerm 7
lieben Mitdiener, welcher iſt ein treuer Diener Chriſti für euch;
der uns auch eröffnet hat eure Liebe im Geiſt.[2] Derhalben[3] 8
auch wir, von dem Tage an, da wir's gehört haben, hören wir 9
nicht auf für euch zu beten und zu bitten, daß ihr erfüllet wer-
det mit der Erkenntniß ſeines Willens[4] in allerley geiſtlicher
Weisheit und Verſtand;[5] auf daß ihr wandelt würdiglich, dem 10
Herrn zu allem Gefallen,[6] und fruchtbar ſeyet an allen guten
Werken, und wachſet in der Erkenntniß Gottes, und geſtärkt wer- 11
det mit aller Kraft, nach ſeiner herrlichen Macht,[7] zu aller Ge-
duld und Langmüthigkeit mit Freuden.[8]

II. Die Fürbitte des Ap. geht nun unmerklich über in Lehre. Indem er bittet, Gott möge den Coloſſiſchen Chriſten einen dankbaren Sinn ſchenken für ihre Erlöſung, entwickelt er ihnen die Lehre des Evangeliums von der Perſon des Heilandes. Die falſche Weisheit der Jüdiſch-chriſtlichen Irrlehrer zu Coloſſä riß auseinander, was das Chri-

gleich zu werden (1 Joh. 3, 1—4.). Auf dieſes Ziel geht der Glaube (1 Petr. 1, 9.) und die thätige Liebe der Chriſten zu (Phil. 3, 13. 14. Col. 1, 28. 29.); inſofern glauben und lieben ſie um der ihnen beygelegten Hoffnung willen.

1. Das Wort „Welt" im bibliſchen Sinne, vgl. Matth. 21, 14. A. Unten V. 23.

2. Eine Liebe, deren Wurzel und Triebkraft der heilige Geiſt iſt, die daher auch abweſend mit perſönlich Unbekannten verbindet.

3. Weil eben der Grund der Gottſeligkeit noch ſo feſt bey euch ſteht. „Wie bey Wettkämpfen wir die am meiſten ermuntern, welche dem Siege nahe ſtehen: ſo ermahnt Paulus diejenigen am meiſten, die am weiteſten im Guten vorgeſchritten ſind." Chryſ.

4. D. h. zugleich: vollkommen gemacht in der Erkenntniß ſeines Willens; ſie hatten dieſe Erkenntniß, aber alle ihre Mängel und Lücken ſollten ausgefüllt werden. Vgl. Matth. 5, 17. A. Dieſer „Wille Gottes" iſt hier vorzugsweiſe ſein Rathſchluß zur Erlöſung der Menſchen durch Chriſtum (Eph. 1, 8. 10.); die Erkenntniß dieſes Rathſchluſſes iſt die Quelle aller Weisheit. C. 2, 2. 3.

5. „Weisheit" bezeichnet mehr die Einſicht in die Wahrheit ſelbſt, „Verſtand," die chriſtliche Lebensklugheit. Beide ſollen „geiſtlich" ſeyn, erzeugt und belebt von dem h. Geiſte, frey von den Fehlgriffen, der Willkür und Unzuverläſſigkeit, ſo wie der Unlauterkeit der fleiſchlichen Klugheit aus der ſich ſelbſt überlaſſenen Vernunft.

6. Das hier ſo oft wiederholte Wort „alle" deutet darauf hin, welch ein guter Anfang bey ihnen gemacht war, wie viel aber noch an der Vollendung fehlte.

7. W. „in jeglicher Kraft gekräftiget, nach der Macht ſeiner (göttlichen) Herrlichkeit." Das Bewußtſeyn, daß es Gottes Kraft ſelbſt iſt, die Kraft ſeiner unendlichen Allmacht, welche ſie ſtärkt, gibt den Gläubigen den unüberwindlichen Muth.

8. Das erſte Wort, wie immer: „Ausdauer, Beharrlichkeit," bezieht ſich auf die Kämpfe, die der Chriſt von außen zu beſtehen hat; das zweyte auf die liebende Geſinnung, die er mitten unter den Kämpfen gegen ſeine Feinde und Dränger in ſich tragen ſoll; und das Alles „mit Freuden," nicht durch ein äußerlich gebietendes Geſetz dazu genöthiget, ſondern aus freyer dankbarer Liebe gegen Gott und Chriſtum.

Digitized by Google

ſtenthum in innigſter Vereinigung dargeſtellt hatte. Jeſus Chriſtus erſchien ihnen weit geringer als der Vater, ja ſelbſt als die Engel; ſie unterſchieden vielleicht ſchon, wie viele ſpätere Irrlehrer, zwiſchen einem himmliſchen und einem irdiſchen Chriſtus; während jener ihnen für Gottes Ebenbild galt, erſchien ihnen dieſer nur als ein ſchwaches Abbild, ein Stellvertreter desſelben auf Erden. Drey Hauptſätze ſind es nun, die Paulus von ihm ausſagt: Jeſus Chriſtus iſt der Schöpfer aller Dinge (V. 15. 16.); er iſt Herr und Erhalter aller Dinge (V. 17.), und er, der ſelbe, iſt auch das Haupt der Gemeine, der Wiederherſteller der ganzen Gemeine Gottes im Himmel und auf Erden (V. 18—20.). Darauf kehrt dann der Ap. wieder dahin zurück, davon er ausgegangen war, die Coloſſer an die auch ihnen widerfahrne Gnade zu erinnern, und zur Standhaftigkeit zu ermahnen.

12 Und dankſaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu
13 dem Erbtheile der Heiligen im Licht,[1] welcher uns errettet hat
von der Obrigkeit der Finſterniß,[2] und hat uns verſetzt in das
14 Reich ſeines lieben Sohnes,[3] an welchem wir haben die Erlö-
ſung durch ſein Blut, nämlich die Vergebung der Sünde.[4]
15 Welcher iſt das Ebenbild des unſichtbaren Gottes, der Erſt-
16 geborne vor aller Creatur.[5] Denn durch ihn iſt Alles geſchaf-

1. Wie Gott ſelbſt Licht, der Vater des Lichts iſt (1 Joh. 1, 5. Jac. 1, 17.), ſo iſt ſeine Gemeinſchaft Licht und Leben, die Verſtoßung von ſeinem Angeſicht Finſterniß und Tod. In dieſem Reiche des Lichts liegt, hier geiſtlich und unſichtbar, dort auch leiblich und ſichtbar, das Erbtheil der Heiligen, das Loos, was dem geiſtlichen Israel in dem ewigen Canaan zufällt. Vgl. 4 Moſ. 26, 53—56. Joſ. 14, 2. Pſ. 105, 11. Hebr. 4, 6—11.

2. Vgl. Eph. 2, 2. A.

3. Vgl. Eph. 1, 6. A.

4. Vgl. Eph. 1, 7. A.

5. W. „der Erſtgeborne aller Creatur," d. h. der eher als jedes Geſchöpf Geborne. — Bis hieher verfolgt der Ap. den ſelben Gang der Gedanken, wie in dem Br. an die Eph., zu dem er auch V. 26. ff. wieder zurückkehrt. Hier ſchaltet er nun aber eine ausführliche Stelle von der Gottheit Chriſti ein, ohne Zweifel mit ſteter Beziehung auf die Irrlehrer. Die innige Vereinigung von Gottheit und Menſchheit in der Perſon Chriſti iſt von jeher der Stein des Anſtoßes aller Menſchenweisheit geweſen. Daß der ſelbe Jeſus, der in unſerm Fleiſche hier auf Erden wandelte, auch das ewige, Gott gleiche Ebenbild des Vaters, und der Schöpfer aller Dinge ſey, wird keine Weltweisheit zugeben, die der göttlichen Offenbarung in der h. Schrift ſich nicht unterordnet; daher denn auch die ihrer eignen Weisheit huldigenden Erklärer den Sinn dieſer Stelle ganz verdrehen, und allen Ausdrücken widernatürliche Bedeutungen beylegen müſſen. Das „Ebenbild Gottes," der „Erſtgeborne" waren Namen, welche, auf Grund des A. T. (Spr. 8, 22. ff.) viele Jüdiſche Theologen dem ewigen Worte oder Sohne Gottes beylegten, den ſie als den Inbegriff der Gedankenwelt, die dem ſichtbaren Schaffen Gottes vorausgegangen ſey, ſich vorſtellten. Wie aber Johannes in ſeinem Evangelio und ſeinen Briefen ihren Irrthümern gegenüber beſonders das hervor hebt, daß dieſer Sohn, der ewige Offenbarer Gottes, dem Vater gleich ſey (ſ. Joh. 1. Einl.): ſo Paulus das vorzüglich, daß der Menſch Jeſus eben jener im Fleiſche erſchienene Sohn Gottes ſey, daß ihm daher alle jene erhabnen Namen zukommen, welche die Jüdiſchen Weiſen ihrem „Ebenbilde" und „Erſtgeborenen" gaben. — „Ebenbild des unſichtbaren Gottes" heißt

fen,[1] das im Himmel und auf Erden iſt, das Sichtbare und das
Unſichtbare, die Thronen und Herrſchaften und Fürſtenthümer und
Obrigkeiten,[2] es iſt Alles durch ihn und zu ihm geſchaffen;[3] und Er 17
iſt vor Allen, und es beſtehet Alles in ihm;[4] und Er iſt das Haupt 18

Chriſtus als der ewige, gottgleiche, vollkommene Offenbarer des ohne ihn unſichtbaren, d. h. unerkennbaren Vaters (vgl. Joh. 1, 18. 1 Joh. 4, 12., vor Allem Joh. 14, 9.; auch Joh. 8, 17. 18. A.). Im gewöhnlichen, ſinnlichen Verſtande iſt auch er als Gottes Ebenbild „unſichtbar," denn das Unſichtbare iſt ja durch ihn erſchaffen worden (V. 16.); Gott aber iſt allen Geiſtern auch *unerkennbar*, ohne den Sohn. Nur in dem Unterſchiede von Vater und Sohn, vermöge deſſen Gott von Ewigkeit Gott ſchaut und liebt, entfalten ſich alle Eigenſchaften des göttlichen Weſens; nur durch dieſen Unterſchied iſt die Schöpfung der Welt möglich; indem nun Weſen außer Gott beſtehen, und doch von Gott beſeelt und belebt werden können, ſo daß ſie eben ſo wohl außer Gott als in Gott ſind, nur dadurch iſt die Regierung der Welt durch einen Gottmenſchen, die Menſchwerdung Gottes und die Erlöſung des menſchlichen Geſchlechtes möglich. Somit wohnt alſo Gott in einem unzugänglichen Lichte, bis er in ſeinem Sohne, der ſelbſt das Leben und das Licht iſt, ſich offenbart, und ganz, wie er ſelbſt iſt, den Menſchen ihn zeigt. — Der „Erſtgeborne" heißt Chriſtus, weil er nicht erſchaffen, ſondern aus Gott geboren, ſelbſt Gott, eine Perſon in dem Einen, göttlichen Weſen iſt. Daß er geboren iſt vor aller Schöpfung, vor jedem Geſchöpfe, begründet der Apoſtel nachher durch den Ausſpruch: Er hat ſelbſt Alles geſchaffen.

1. Gr. „*Denn in ihm iſt Alles geſchaffen*," was noch mehr ſagt, als „durch ihn." Das Letztere könnte man an ſich auch von einem Werkmeiſter verſtehen, der in Gottes Auftrage die Welt erſchaffen hat; „in ihm" aber bezeichnet, daß die ſchöpferiſche Kraft in ihm ſelbſt ruhte. Vgl. von Gott Apg. 17, 28. A.

2. Himmel und Erde, Sichtbares und Unſichtbares, umfaßt die ganze Welt; das Sichtbare, als das allenfalls zugeſtandne Geringere, übergeht der Ap., hebt aber aus dem ganzen Umfange des Unſichtbaren die vier Namen der höchſten Geiſtermächte heraus, die er auch Eph. 1, 21. in einer ähnlichen Verbindung nennt. Der Gedanke, daß Gott durch Engel oder einen aus ihnen die Welt und insbeſondere die Menſchen geſchaffen habe, lag den Jüdiſchen Theologen und den zum Judenthum neigenden Irrlehrern nicht fern; wohl aber, daß der Sohn Gottes, der Menſch gewordene Jeſus Chriſtus, der Schöpfer auch aller Engel ſey. Durch dieſe Lehre des Chriſtenthums wurde die Gränzlinie zwiſchen Schöpfer und Geſchöpf, welche das Heidenthum und die dem Heidenthum ſich nähernden Juden verwiſchten, aufs ſchärfſte gezogen, dennoch aber zugleich dem nach Gottes Bilde erſchaffenen und erlöſten Menſchen eine weit höhere Würde, eine weit innigere Gemeinſchaft mit dem Gott, der ſelbſt Menſch geworden iſt, verliehen; nun ſind alſo die mit ihrem Heilande verbundnen Chriſten Kinder des allerhöchſten Gottes ſelbſt, trotz des unendlichen Abſtandes treten ſie in kindliche und brüderliche Gemeinſchaft mit dem Schöpfer der Welt ein.

3. Wie vorher Paulus ſagt, Alles ſey *in ihm*, ſo hier, Alles ſey auch „*durch ihn*" geſchaffen; wie das erſte Wort die in ihm ruhende Schöpferkraft, ſo bezeichnet dies die ſchöpferiſche Thätigkeit nach außen, in Bezug auf das, was er hervorgebracht hat; „zu ihm" aber, daß er auch das Ziel von Allem ſey, daß alle Dinge für ihn allein da ſind. Vgl. Röm. 11, 36. Entſchiedener, und zugleich inhaltsvoller, als in dieſen Worten, läßt es ſich nicht ausſprechen, daß Chriſtus der allerhöchſte Gott ſelbſt, daß er von Ewigkeit her perſönlich unterſchieden vom Vater, und doch ihm gleich iſt.

4. Auf dem Worte „er" liegt hier und V. 18. ein Nachdruck; er, derſelbe Sohn Gottes, der die Welt erſchaffen hat. Das Wort „vor" darf hier ſeines natürlichen Doppelſinnes nicht beraubt werden; es bedeutet ebenſowohl den Vorzug der *Zeit* als der

Digitized by Google

des Leibes, nämlich der Gemeine;[1] welcher iſt der Anfang und
der Erſtgeborne von den Todten,[2] auf daß er in allen Dingen
19 den Vorgang habe.[3] Denn es iſt das Wohlgefallen geweſen,
20 daß in ihm die ganze Fülle wohnen ſollte,[4] und Alles durch ihn
verſöhnet würde zu ihm ſelbſt, es ſey auf Erden oder im Him-
mel,[5] damit, daß er[6] Frieden machte durch das Blut ſeines Kreu-
21 zes durch ſich ſelbſt.[7] Und euch, die ihr weiland Fremde und

Würde. Wie er als der Schöpfer aller Dinge vor allen Geſchöpfen da war, ſo iſt er auch weit über alle erhaben (vgl. Joh. 1, 15. 30.), und „trägt alle Dinge mit dem Worte ſeiner Macht" (Hebr. 1, 3.), er iſt die ewig ſchaffende, einwohnende Urſach des Daſeyns aller Dinge.

1. Der ſelbe iſt nun auch das Haupt der Gemeine, iſt als Menſch ſelbſt, nicht bloß ein Kind, ſondern auch ein Knecht Gottes, einer aus uns, aber doch zugleich der Beherrſcher der ganzen erlöſten Menſchheit. Eph. 1, 22. C. 4, 15. C. 5, 23.

2. Der „Anfang aus den Todten" bezeichnet Chriſtum als den, welcher die Siegel des Todes zuerſt gebrochen, und Unſterblichkeit an das Licht gebracht hat; der in Bezug auf den Tod der Herzog unſrer Seligkeit, unſer Bahnbrecher und Vorkämpfer iſt. Wie er zuerſt alle Dinge ins Leben und Daſeyn rief, ſo iſt er auch der Urheber der neuen Schöpfung, des Sieges der Menſchen über die Sünde und den Tod. Der „Erſtgeborne aus den Todten" bedeutet ſeine eben aus dem Vorigen folgende Erhabenheit über Alle, die nach ihm auferſtehen, verbunden mit der Gleichheit, vermöge deren die erlöſten Menſchen alle ſeine Brüder ſind. Der Ap. braucht hier das ſelbe Wort „der Erſtgeborne," wie V. 15., jedoch in etwas verſchiednem Sinne; dort, um ihn von der Schöpfung zu unterſcheiden, hier um ihn zugleich ſeinen erlöſten Brüdern gleichzuſtellen. Der über Alles erhabne Schöpfer aller Dinge iſt zugleich der Erſtgeborne unter vielen Brüdern; grade wie Hebr. 1, 6. Röm. 8, 29.

3. Daher muß ihm ſich Alles unterordnen, es gibt außer ihm kein Heil, neben dem ſeinigen keinen andern Weg der Seligkeit ꝛc.

4. Das Wort „Fülle" brauchten wahrſcheinlich ſchon damals die Irrlehrer zu Coloſſen, wie es die ſpäteren chriſtlichen Secten brauchten: ſie dachten ſich die Gottheit als einen an ſich leeren Abgrund, aus welchem die ſchöpferiſchen Kräfte (perſönlich) hervortreten, die als Geſammtheit „die Fülle der Gottheit" bildeten. Chriſtus wurde dann von Manchen als eine dieſer vielen Kräfte aus der Fülle des göttlichen Abgrunds angeſehen, die ſich auf eine Zeit lang mit dem Menſchen Jeſus vereinigt, dann aber wieder in die „Fülle" zurückgezogen habe. Dem ſtellt der Ap. entgegen, daß „die ganze Fülle" die ganze Herrlichkeit Gottes, alle göttlichen Eigenſchaften und Kräfte, in Jeſu gewohnt hätten, und zwar, wie er C. 2, 9. hinzuſetzt, „leiblich." Mit den Worten „es iſt das Wohlgefallen geweſen" bezeichnet der Ap. hier, wie ſo oft, den gnadenreichen Heilsrathſchluß Gottes, daß der Schöpfer aller Dinge auch in der verderbten und verlornen Menſchheit ein neues Leben aus dem Tode wiederum hervorrufe; daß in Jeſu als Menſchen Gottes Herrlichkeit ſelbſt wohnen ſollte, das beruhte auf dem ewigen Beſchluſſe der göttlichen Liebe, die gefallenen Menſchen zu erlöſen.

5. Vgl. Eph. 1, 10. A.

6. Gott der Vater, von deſſen Wohlgefallen, Heilsplane, V. 19. die Rede war.

7. Hier iſt die ausführlichere Stelle Eph. 2, 13—18. zu vergleichen. Auch hier, wie dort und an den dort angeführten Stellen, bezieht ſich das „Friedeſtiften" auf Gottes Zorn gegen die Menſchen, dem Chriſtus genugthat durch ſein ſtellvertretendes Leiden und Sterben. Gott ſelbſt war es, der Beleidigte und Erzürnte, welcher mit ſich ſelbſt den Frieden ſtiftete, durch den innigſt mit ihm vereinigten Sohn; kein Weſen außer ihm konnte ihn verſöhnen; er ſelbſt aber wußte nach ſeiner Liebe und Weisheit den Gegenſatz der Gerechtigkeit und Liebe in ihm durch ſeines Soh-

Digitized by Google

Feinde[1] waret durch die Vernunft[2] in böſen Werken, nun hat er 22
euch verſöhnet in dem Leibe ſeines Fleiſches[3] durch den Tod, auf
daß er euch darſtellete heilig und unſträflich und ohne Tadel vor
ihm ſelbſt;[4] ſo ihr anders[5] bleibet im Glauben gegründet und feſt 23
und unbeweglich von der Hoffnung des Evangelii, das ihr ge-
hört habt;[6] welches geprediget iſt unter alle Creatur, die unter
dem Himmel iſt, welches ich, Paulus, Diener geworden bin.[7]

III. An die letzten Worte, wo Paulus ſich als ihren Apoſtel den Coloſſern dargeſtellt hat, ſchließt er nun die Schilderung ſeiner Leiden und der Größe und Wichtigkeit ſeines Berufes an, Beides, um ſie feſt mit ſich, und dadurch mit Chriſtus zu verbinden, und ſie unerſchütterlich zu machen gegen die Angriffe der Widerſacher; denn ſeine Leiden waren Leiden Chriſti für ſie, und ſie vergrößerten ſie durch ihren Wankelmuth; und das große, erhabne Amt, das er empfangen hatte, war ganz für ſie beſtimmt, ſie machten ſich alſo der Gnade Gottes, die er dadurch ihnen erwieſen, unwerth, wenn ſie ſeine Arbeit und Mühe ihm erſchwerten.

Nun freue ich mich in meinem Leiden, die ich für euch 24
leide,[8] und erſtatte an meinem Fleiſche, was noch mangelt an
Trübſalen Chriſti für ſeinen Leib, welcher iſt die Gemeine,[9] wel- 25

nes Genugthuung zu vermitteln. Vgl. beſonders Röm. 3, 24—26. A.

1. D. h. Gott verhaßt wie Röm. 5, 10. C. 11, 28. A. Gal. 4, 16. 2 Theſſ. 3, 15.

2. Die Richtung eurer Geſinnung, nicht dadurch, daß ihr unbeſchnitten waret ꝛc. Der Sinn iſt ganz der ſelbe wie Eph. 2, 3., wonach auch der Menſch, weil er nach ſeinem Fleiſche und ſeinen Gedanken, Gelüſten handelt, ein „Kind des Zornes" iſt.

3. Der „Leib ſeines Fleiſches," ſein fleiſchlicher Leib, ſteht dem verklärten Leibe entgegen, wie Phil. 3, 21. der Leib unſrer Erniedrigung. Durch die Hingabe ſeiner um unſertwillen angenommenen erniedrigten Menſchheit in den Tod hat er uns mit Gott verſöhnet, ſeine Gnade uns wieder erworben und in ſeine Gemeinſchaft uns zurückgeführt.

4. Dies iſt die Frucht der Verſöhnung, dies die Rechtfertigung durch den Glauben; durch ſeinen Tod hat Chriſtus uns dazu gemacht. Durch den Glauben an Chriſti Verſöhnung werden wir von Gott für heilig (aus der verderbten Maſſe ausgeſondert und ihm geweiht), unſträflich (rein von allen Sünden) und ohne allen Tadel (unanklagbar vor Gottes Gericht) erklärt. Wie Eph. 1, 4.

5. Gr. „wenn ihr nämlich," wie Röm. 8, 9. 17. Gal. 3, 4. Von der ausharrenden Treue der Coloſſer ſoll nicht etwa die Wahrheit der Verſöhnung abhängig gemacht, ſondern die Frucht der Erlöſung ſoll bezeichnet werden, die ihnen nur dann bleibe, wenn ſie in der Treue beharren.

6. „Gegründet" bedeutet: ſicher auf dem Fundamente des Glaubens, Chriſtus, ruhend; „feſt," die aus dieſem Stehen auf dem Grunde folgende innere Feſtigkeit; „unbeweglich" bezieht ſich auf die Angriffe der Feinde von außen. Ohne Beharren bis ans Ende iſt Alles, was Jeſus zu unſrer Erlöſung gethan hat, vergeblich für uns.

7. Daß er der Bote ſey, der dieſe außerordentliche Kunde überall verbreiten ſoll, führt er ebenſo ſehr an als die größte Ehre, die einem ſündigen Menſchen widerfahren kann (Eph. 3, 7. 8.), als, um damit den Coloſſern nachdrücklich einzuſchärfen, daß Gott ſie an ihn, als ſeinen Geſandten, gewieſen habe.

8. Eph. 3, 1.

9. Vgl. 2 Cor. 1, 5. 6. A. Phil. 3, 10. A. Durch Leiden hat Chriſtus

Digitized by Google

cher ich ein Diener geworden bin nach dem göttlichen Predigtamt,
das mir gegeben iſt unter euch, daß ich das Wort Gottes reich=
26 lich predigen ſoll;[1] nämlich das Geheimniß, das verborgen ge=
weſen iſt von der Welt her und von den Zeiten her, nun aber
27 geoffenbaret iſt ſeinen Heiligen,[2] welchen Gott gewollt hat kund=
thun, welcher da ſey der herrliche Reichthum dieſes Geheimniſſes
unter den Heiden,[3] welches iſt Chriſtus in euch, die Hoffnung
28 der Herrlichkeit;[4] den wir verkündigen, und ermahnen alle Men=
ſchen und lehren alle Menſchen mit aller Weisheit, auf daß wir
darſtellen einen jeden Menſchen vollkommen in Chriſto Jeſu.[5]
29 Daran ich auch arbeite und ringe nach der Wirkung deß, der in
mir kräftiglich wirket.[6]

die Sünde, die Welt und den Tod überwunden; indem unter den ſchwerſten und bitterſten Leiden ſein Wille gänzlich in den Willen ſeines Vaters ſich ergab, und allen Gehorſam erfüllte; durch Leiden folgen ihm die Seinigen nach in die Herrlichkeit. Dieſe Gemeinſchaft ſeiner Leiden beſteht aber nicht bloß äußerlich, in einer Nachahmung und Aehnlichkeit; ſondern wie Chriſtus in den Seinigen wohnt, ſein Geiſt in ihnen ringet, betet, ſiegt, ſo leidet er auch ſelbſt in ihnen (vgl. Apg. 9, 4. Röm. 8, 26. 27. Eph. 4, 30.). Vor allen andern Chriſten aber hatten die Apoſtel zu leiden (1 Cor. 4, 9. ff.), den heißeſten Streit, die ſchwerſten Wunden mußten ſie aushalten, zum Beſten der ganzen Gemeine. So erfüllte ein jeder unter ihnen einen ganz vorzüglichen Theil von dem Maße der Leiden, das der Gemeine des Herrn auf Erden beſtimmt iſt. Verſöhnende, genugthuende Leiden, ſolche, welche Andern die Strafe abnehmen, die ſie treffen ſollte, ſind allein Chriſti Leiden; in dieſem Sinne iſt er allein geſtorben, damit wir nicht ſterben möchten, um uns von dem zeitlichen und ewigen Tode zu erlöſen. Aber Läuterungs-Leiden und Kämpfe bis zur Vollendung tragen alle ſeine Glieder mit ihm. In dieſem Sinne iſt er geſtorben, damit wir Alle ſterben, und nur dem leben möchten, der für uns geſtorben und auferſtanden iſt, 2 Cor. 5, 14. 15. In dem erſten Sinne kann kein Bruder den andern erlöſen, noch Gott jemand verſöhnen; in dem andern Sinne kommt das Leiden und der Leidens-Sieg jedes einzelnen Gliedes Chriſti der ganzen Gemeine, und beſonders dem Kreiſe, welchem er näher angehört, zu Gute, indem nicht nur ſein Leiden den Andern Leiden abnimmt, ſondern auch der Blick auf ſeinen Vorgang ihnen Troſt, Zuverſicht und Ueberwindermuth verleiht. Vgl. Röm. 9, 3. A.

1. W. „nach der mir in Bezug auf euch verliehenen Haushalterſchaft Gottes, daß ich das Wort Gottes erfüllen (das Predigtamt ausrichten) ſoll.

2. Eph. 3, 8. 9.

3. Eph. 3, 13—19.

4. „In euch" iſt hier, als zu dem vorigen „unter den Heiden" gehörig, zu überſetzen: „unter euch;" Chriſtus unter den Heiden, als Heiland und König, welcher ſie zu der dem Volke Gottes verheißenen Herrlichkeit erhebt, das war das neuſte, wunderbarſte, für Jüdiſche Ohren anſtößigſte Wort, was man damals ausſprechen konnte. Von dem Wohnen Chriſti in ihren Herzen, was ſonſt Paulus überall als eine Hauptlehre des Evangeliums verkündigt (ſ. beſonders Gal. 2, 20. Eph. 3, 17.), iſt hier nicht die Rede.

5. Die apoſtoliſche Predigt wirkt alſo unermüdet darauf hin, daß alle Menſchen zur Vollkommenheit gelangen; es bedarf keiner andern Weisheit, ſie iſt ſelbſt voll aller Weisheit; es bedarf keiner andern Vervollkommnung, durch das Wort Chriſti, durch ſeine Kraft und Gemeinſchaft wird jeder Menſch bis zur Vollendung geführt.

6. W. „nach der Wirkung ſeiner Kraft, die ſich mächtig wirkſam in mir erweiſet." Mit allen dieſen Worten will der Ap. ebenſo ſehr die Liebe und Theilnahme der den Gefahren der Verführung ausgeſetzten Gemeine ſich gewinnen, als ihr Vertrauen auf die in ihm, einem Abgeſandten Gottes

Digitized by Google

Das 2. Capitel.

Warnung vor den verführeriſchen Irrlehrern: I. In dem Geheimniß der Erlöſung Jeſu Chriſti iſt Alles enthalten, was uns zur Vollkommenheit führt, jede nicht auf ihn gegründete Menſchenweisheit trügt; II. alle äußerlichen Satzungen gehen den Chriſten nichts an, der mit Chriſto geſtorben und auferſtanden iſt.

I. Paulus gibt der Coloſſiſchen Gemeine hier ein Beyſpiel von den Kämpfen und Leiden, die er in den letzten Worten zuvor erwähnte. Er hatte ſie und einige andre Klein-Aſiatiſche Gemeinen niemals perſönlich beſucht, ſie waren nicht durch einen Apoſtel gegründet, und konnten daher deſto leichter den Verführungen von Menſchen unterliegen, die ſich einer hohen überlieferten Weisheit und Philoſophie rühmten. Ihr ſtellt Paulus zuerſt den Hauptſatz entgegen, daß in der Offenbarung Jeſu Chriſti ſchlechthin alle Schätze der Weisheit verborgen liegen: denn Chriſtus beſitze die ganze Fülle der göttlichen Eigenſchaften, und durch ihn theile ſie ſich auch den Chriſten mit; Alles, was an Chriſtus geſchehen ſey, komme auch den Gläubigen zu Gute; er ſey erhaben über alle Engelmächte, und habe durch das Kreuz über die feindlichen alle triumphirt.

Denn ich laſſe euch wiſſen, welch einen Kampf[1] ich habe 1
um euch und um die zu Laodicea, und Alle, die meine Perſon
im Fleiſche nicht geſehen haben; auf daß ihre Herzen ermahnet 2
und zuſammengefaſſet werden in der Liebe,[2] zu allem Reichthume
des gewiſſen Verſtandes,[3] zu erkennen das Geheimniß Gottes
des Vaters und Chriſti,[4] in welchem verborgen liegen alle Schätze 3

ſelbſt, mächtige Gotteskraft erwecken. In wenigen, inhaltsreichen Worten ſtellt uns der Apoſtel hier die Thätigkeit eines echten Predigers des Evangeliums vor die Augen: Er predigt das Geheimniß von der Gnade Gottes in Chriſto; er vermahnet alle Sünder zur Buße, ohne laß oder menſchengefällig zu werden; er lehrt auch die einfältigſten, ärmſten, unwiſſendſten Menſchen; er führt Alle zur Vollkommenheit, will niemandem das höhere Licht und Leben vorenthalten, niemanden auf einer niedern Stufe zurückzuhalten, genügt ſich ſelbſt nie und läßt ſich nie an Andrer Zuſtand genügen; iſt ſich ſtets bewußt, daß ein Leben der Arbeit und namentlich auch des Kampfes ihm verordnet iſt; vertraut in demſelben allein der in ihm mächtig wirkenden, ihm verheißenen Gotteskraft; und gibt daher auch Gott die Ehre für Alles.

1. Hierunter iſt nicht bloß die innere Bekümmerniß des Ap. zu verſtehen, ſondern auch ſein Kämpfen und Ringen im Gebete für ſie. 1 Moſ. 32, 24. ff. Hoſ. 12, 4. 5. Röm. 15, 30. Unten C. 4, 12.

2. W. „zuſammengefügt," wie Glieder an Einem Leibe. Die Irrlehrer drohten ſie loszureißen von Chriſto, und die Gemeinen in ſich ſelbſt durch Spaltungen zu trennen.

3. Die Zerriſſenheit hatte trübend auf die Erkenntniß eingewirkt; der Ap. wünſcht ihnen und bittet für ſie, daß die rechte Einigkeit in Chriſto auch alle Schwache und Wankende in der rechten Erkenntniß wieder befeſtigen möge.

4. Nach der wahrſcheinlich richtigen Lesart ſchrieb der Ap.: „das Geheimniß Gottes-Chriſti" d. h. Chriſti, der Gott ſelbſt iſt, des Gott-Menſchen. Paulus nennt alſo Chriſtum ſelbſt hier gradezu „Gott" (wie Eph. 5, 5. vgl. Röm. 9, 5. Tit. 2, 10.), und

4 der Weisheit und der Erkenntniß.[1] Ich ſage aber davon, daß
5 euch niemand betrüge mit vernünftigen Reden;[2] denn ob ich
wohl nach dem Fleiſche nicht da bin, ſo bin ich doch im Geiſte
bey euch, und ſehe eure Ordnung und euren feſten Glauben an
6 Chriſtum.[3] Wie ihr nun angenommen habt den Herrn Jeſum
7 Chriſtum: ſo wandelt in ihm, und ſeyd gewurzelt und erbauet in
ihm, und ſeyd feſt im Glauben, wie ihr gelehret ſeyd, und ſeyd in
8 demſelbigen reichlich dankbar.[4] Sehet zu, daß euch niemand beraube,
durch die Philoſophie und loſe Verführung, nach der Menſchen Lehre,[5]
und nach der Welt Satzungen,[6] und nicht nach Chriſto. Denn
9 in ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig,[7] und ihr

zwar hat es grade in dieſem Zuſammenhange einen beſondern Nachdruck, weil er den Irrlehrern die große Wahrheit entgegenhalten wollte, daß Gott ſelbſt Eine Perſon geworden ſey mit dem Menſchen Jeſus, und daß deshalb alles Licht und Leben für die Menſchen in ſeiner Erkenntniß ruhe, ſo daß, wer mit ihm in Gemeinſchaft ſteht, eins wird mit dem höchſten Gott ſelbſt.

1. Die Schätze ſind verborgen darin, denn für jeden unerleuchteten, ſeiner eignen Weisheit folgenden Menſchen iſt das Geheimniß, ſo offenbar es durch das Evangelium iſt, verſchloſſen, wie dem blinden Auge die Sonne am Mittage nicht leuchtet. Wer aber dies große Buch, Jeſum Chriſtum, Gott geoffenbaret im Fleiſch, zu ſtudiren weiß, der findet alle Erkenntniß darin. Die Demuth thut dies Buch auf, der Glaube lieſt es, und die Liebe verſteht es.

2. Gr. „mit Ueberredungskunſt," mit Reden, die den Schein von Weisheit haben.

3. Das „denn" ſieht hier auf V. 1. zurück; das iſt der Grund des Kampfes, von dem der Ap. dort ſpricht. Seine Theilnahme an ihrem innern Wohlergehen und Gedeihen iſt ſo groß, als wäre er mitten unter ihnen, und ſähe Alles, worüber er ſich freuen konnte, mit eignen Augen. Zugleich wollte er die noch Feſtſtehenden durch den Gedanken an dieſe Gemeinſchaft mit dem Apoſtel aller Heiden ſtärken; noch war ja das Verderben nicht völlig hereingebrochen, drohte noch mehr von außen.

4. Wie Gal. 3, 1. ff. weiſt ſie der Ap. auf die Erfahrungen hin, welche ſie zu Anfang ihrer Bekehrung gemacht hatten; er beſtärkt ſie darin, und ermuntert ſie, durch Dankbarkeit immer reicher zu werden. Chriſtus ſollte der Weg ſeyn, auf dem ſie wandelten (Joh. 14, 6. A.), die Wurzel, aus der ſie all ihren Lebensſaft ſögen, das Fundament, auf dem ihr ganzes inneres Leben ruhte.

5. W. „daß euch niemand als Beute wegführe durch die Philoſophie und leeren Betrug, nach der Menſchen Ueberlieferung." Die Irrlehrer gaben ſich den hohen Namen Philoſophen, Weisheitsfreunde, Forſcher, Denker, und gründeten ſich dabey auf alte Ueberlieferung. Die alte Jüdiſche und heidniſche Ueberlieferung des Morgenlandes berührte ſich damals in Klein Aſien und Egypten mit der wiſſenſchaftlichen Forſchung der Ausländer. Allein vor dem Kreuze Chriſti ſollte dieſe Philoſophie und Ueberlieferung zu Schanden werden; zuerſt ſollte die Welt ihr Bedürfniß nach Erlöſung und Verſöhnung mit Gott empfinden, und durch den Glauben an den Gottmenſchen ein neues Leben empfangen, ehe ſie in der Erkenntniß fortſchritte. Jede Menſchenweisheit, jede Philoſophie, welche nicht „das Geheimniß des Gottmenſchen" zum Grunde ihrer Forſchung legt, iſt jetzt wie damals „leerer Betrug."

6. W. „nach den Elementen der Welt." Ueber dieſen Ausdruck iſt Gal. 4, 3. A. ausführlich geſprochen worden.

7. Oder: „auf leibliche Weiſe." Die „ganze Fülle" iſt wie C. 1, 19. zu verſtehen: die Herrlichkeit Gottes, alle weſentlich göttliche Eigenſchaften und Kräfte. Dieſe Fülle erſchien „leibhaftig" oder „leiblich" in Jeſu, mit andern Worten: „Das Wort ward

Digitized by Google

ſeyd vollkommen in ihm,[1] welcher iſt das Haupt aller Fürſtenthümer 10
und Obrigkeit.[2] In welchem ihr auch beſchnitten ſeyd mit der 11
Beſchneidung ohne Hände, durch Ablegung des ſündlichen Leibes
im Fleiſche, nämlich mit der Beſchneidung Chriſti,[3] in dem, daß 12
ihr mit ihm begraben ſeyd durch die Taufe; in welchem ihr auch
ſeyd auferſtanden durch den Glauben, den Gott wirket, welcher
ihn auferwecket hat von den Todten;[4] und hat auch euch 13
mit ihm lebendig gemacht, da ihr todt waret in den Sünden
und in der Vorhaut eures Fleiſches,[5] und hat uns geſchenket
alle Sünden; und ausgetilgt die Handſchrift, die wider uns war, 14
welche durch Satzungen entſtand[6] und uns entgegen war, und

Fleiſch, und wir ſahen ſeine Herrlichkeit, die des Eingeborenen vom Vater" Joh. 1, 14. Die Gottheit ſelbſt vereinigte ſich aufs innigſte mit einem leibhaftigen Menſchen, und wohnet noch jetzt in ihm, wo er nun im verklärten Leibe zur Rechten Gottes erhöhet iſt; nicht in ſinnbildlicher Erſcheinung, wie im Tempel über der Bundeslade, ſondern in Wahrheit; nicht durch Einwirkung auf ihn, ſondern durch perſönliche Vereinigung mit ihm; nicht um vorübergehend bey ihm einzukehren, ſondern immerdar in ihm zu wohnen; nicht in einem Leibe und einer Seele, die einer andern Perſon gehören, ſondern in einer Seele, einem Leibe, die ihr ausſchließlich eigen ſind. Ein rechter Iſraelit ſtellt ſich im Geiſte immer aufs Neue vor dieſe Bundeslade und dieſen Gnadenſtuhl, um den neuen Bund der Gnade zu erneuern. — Das bildet alſo den Gegenſatz gegen die leere, trügeriſche Menſchenweisheit, den Naturdienſt, unter welchen ſie die Irrlehrer gefangen nehmen wollten.

1. W. „ihr ſeyd erfüllet, voll gemacht, in ihm," mit Beziehung auf das vorhergehende Wort „Fülle." Vermöge unſrer Verbindung mit ihm durch den Glauben wohnet auch in uns die Fülle Gottes, alle herrliche Eigenſchaften Gottes werden auch dem Gläubigen eigen, der durch den Glauben Gott ſelbſt in Chriſto in ſich aufnimmt. Daher ſtillt dieſer Glaube allein und vollkommen alle Bedürfniſſe unſres Herzens. Joh. 1, 16. Eph. 3, 19. 1 Joh. 1, 2. Joh. 4, 13. 14. C. 6, 35. 51.

2. Auch der höchſten Engelmächte, wie C. 1, 16. Neben ihm gibt es nichts, Alles ſteht unter ihm.

3. In ihm habt ihr die wahre Beſchneidung, die reinigende und heiligende Bundesſtiftung, die nicht bloß äußerlich am Leibe, und darum vorbildlich, geſchieht; denn durch Chriſtum wird ein neuer Menſch in euch erſchaffen, ein neuer Geiſt euch gegeben, daß ihr den ganzen alten, fleiſchlichen Menſchen, der durch die Sünde auf das Irdiſche und Sinnliche gerichtet iſt, zuerſt geiſtlich, zuletzt auch leiblich, wie ein altes Kleid ausziehet. — Ueber den „ſündlichen Leib des Fleiſches" vgl. beſonders Röm. 6, 6. A.

4. Nicht ein Stück bloß des ſündlichen Verderbens, ſondern der ganze alte Menſch wird in der Taufe getödtet und begraben; in Kraft des Wortes und der Verheißung Chriſti ſchenkt die Taufe uns die ganze Kraft des Todes, und darum auch der Auferſtehung Chriſti; vermöge der allmächtigen Kraft, durch welche Gott Chriſtum vom Tode erweckt hat, da er für unſre Sünden geſtorben war, erweckt er auch in uns den Glauben und das neue Leben, und eben deshalb zuletzt auch den ſterblichen Leib. Röm. 6, 4. Gal. 3, 27. Eph. 1, 19. C. 2, 5. Röm. 8, 11.

5. Als Unbeſchnittene, die außerhalb des Bundes der Verheißung, daher ohne Gott lebten, und eben deshalb todt waren in Sünden. Ausführlicher davon Eph. 2, 12. und 1. ff.

6. Ganz wie Eph. 2, 15. Das Geſetz war ein uns anklagender Schuldbrief, indem es in einzelnen Befehlen, Geboten uns gegenüberſtand und uns verdammte, indem es entweder ganz erfüllt werden, oder wir verloren gehen mußten. Dieſe Handſchrift, welche unſer Schuldenverzeichniß enthielt, löſchte er aus, vertilgte ſie.

Digitized by Google

15 hat ſie aus dem Mittel gethan und an das Kreuz geheftet,[1] und
hat ausgezogen die Fürſtenthümer und die Gewaltigen, und ſie
Schau getragen öffentlich, und einen Triumph aus ihnen gemacht
durch ſich ſelbſt.[2]

II. Ihrer angeblich hohen Weisheit ungeachtet fielen die Coloſſiſchen Irrlehrer doch ganz ins fleiſchliche Judenthum zurück, und näherten ſich von dieſer Seite ganz den Irrlehrern in Galatien, ſo ſehr ſie auch ſonſt von ihnen verſchieden waren; die falſche Geiſtlichkeit zog ſie nur deſto ſtärker ins fleiſchliche Weſen hinein. Die Jüdiſchen Speiſegeſetze und noch andre Vorſchriften der Abtödtung gaben ihnen einen Schein der Demuth, die Verehrung der Engel einen Schein des Geheimnißvollen, den der Apoſtel ihnen benimmt, indem er ihnen in Chriſti Tode die Freyheit von jedem Welt- und Naturdienſte, in ſeiner Auferſtehung das wahre, der Welt abgeſtorbne, auf Gott und den Himmel allein gerichtete neue Leben der Chriſten entgegenhält.

16 So laſſet euch nun niemand ein Gewiſſen machen[3] über
Speiſe oder über Trank,[4] oder über beſtimmte Feiertage oder
17 Neumonde oder Sabbathe;[5] welches iſt der Schatten von dem,
18 was zukünftig war, aber der Körper ſelbſt iſt in Chriſto.[6] Laſ-
ſet euch niemand das Ziel verrücken,[7] der nach eigner Wahl ein-

1. W. „an das Kreuz angenagelt“ mit den Nägeln des Kreuzes vernichtet.

2. Er hat die höheren Geiſtermächte als beſiegte Feinde ihrer Rüſtung beraubt; alle Engel, die Chriſto ſich nicht unterwerfen, ihn zu ihrem Haupte nicht haben wollten, hat Gott durch ihn beſiegt, zu Schanden gemacht, und als beſiegte Feinde mit Schimpfe im Triumph aufgeführt. Die Vermittelung höherer Geiſter hat der Chriſt daher weder zu ſuchen, noch ihren Grimm zu fürchten; der guten Engel Haupt (V. 10.), der böſen Ueberwinder und Herr iſt Chriſtus. Alles iſt ſein, wenn er Chriſti iſt. 1 Cor. 3, 22.

3. W. „niemand richte euch über …“ d. h. niemand ſtelle dergleichen Beobachtungen als ein Merkmal echter Frömmigkeit auf, beurtheile euch danach.

4. Die Speiſegeſetze des A. T. Hebr. 13, 9. Vgl. 1 Tim. 4, 3. Es ſcheint indeß, daß ſie (V. 23.) noch über das Geſetz Moſis hinausgingen, etwa den Naſiräern (4 Moſ. 6.) ähnlich; Enthaltung von Getränken iſt wenigſtens im A. T. nicht geboten.

5. Die Jahres-, Monats- und Wochenfeſte des A. T. Unter Sabbath kann hier nur der gewöhnliche Wochenſabbath verſtanden werden. Vgl. Gal. 4, 10. A.

6. W. „iſt Chriſti,“ gehört ihm an, iſt bey ihm zu finden, in ihm ſelbſt und dem von ihm gegründeten Reiche Gottes, in der Anbetung im Geiſte und in der Wahrheit. Der Schatten iſt ein wahres und genaues, aber in ſich ſelbſt nichtiges, weſenloſes Bild des Körpers; er leitet hin zu dem Körper, denn wer ihn geſehen und erkannt hat, erkennt auch leicht den Körper; aber nur in Verbindung mit dem Körper, nur hinweiſend auf ihn, iſt er etwas: ſo der ganze Alte Bund im Verhältniß zu Chriſto und ſeiner Gemeine. Vgl. Joh. 1, 14. A. — Im Gr. heißt es bloß: „der Schatten des Zukünftigen,“ d. h. der neuen Ordnung der Dinge, die mit Chriſti erſter Zukunft anfängt, und mit der zweyten für immer vollendet wird. Hebr. 2, 5. C. 9, 9. C. 10, 1.

7. Ein Bild von Wettläufern, die in der Rennbahn um einen vorgeſteckten Preis laufen (wie 1 Cor. 9, 24. Phil. 3, 14.), um ihn aus der Hand von Kampfrichtern zu empfangen. Gr.

Digitized by Google

hergehet in Demuth und Geiſtlichkeit der Engel,[1] deß er nie
keines geſehen hat,[2] und iſt ohne Urſach aufgeblaſen in ſeinem
fleiſchlichen Sinne,[3] und hält ſich nicht an das Haupt, aus wel- 19
chem der ganze Leib durch Gelenke und Fugen Handreichung em-
pfängt, und an einander ſich hält, und alſo wächſt zur göttlichen
Größe.[4] So ihr denn nun abgeſtorben ſeyd mit Chriſto den 20
Satzungen der Welt, was laſſet ihr euch denn fangen mit Satzun-
gen, als lebtet ihr noch in der Welt?[5] Die da ſagen: Du ſollſt 21
das nicht angreifen, du ſollſt das nicht koſten, du ſollſt das nicht
anrühren;[6] welches ſich doch Alles unter Händen verzehret,[7] und 22
iſt Menſchen Gebot und Lehre; welche haben einen Schein der 23
Weisheit durch ſelbſterwählte Geiſtlichkeit und Demuth, und da-
durch, daß ſie des Leibes nicht verſchonen, und dem Fleiſche nicht ſeine
Ehre thun zu ſeiner Nothdurft.[8] (Cap. 3.) Seyd ihr nun mit Chriſto 1

heißt es: „Laſſet euch von niemand (durch verführeriſche, den Lauf hemmende, von der rechten Bahn abziehende Künſte) um den Kampfpreis bringen.“

1. Gr. „der Wohlgefallen hat an“ (ſich gefällt in) „Demuth und Dienſt der Engel,“ der Verehrung von Engeln; der in falſcher Demuth Engel zu Mittlern zwiſchen ſich und Gott wählt. Statt Gott durch Jeſum Chriſtum anzurufen, wollte die falſche Demuth im Engeldienſte ſich üben, und verſprach wohl auch Geiſtererſcheinungen ꝛc.

2. Gr. „und verſteiget ſich in Dinge, die er nicht geſehen hat,“ will von der Verbindung mit der Geiſterwelt, ihren Stufen und Ordnungen (1 Tim. 1, 4. A. Tit. 3, 9.), worüber Gott für uns einen Schleier geworfen, und wovon er nur ſo viel uns geoffenbart hat, als uns Muth und Zuverſicht, ſo wie Sehnſucht nach der Vollendung erweckt, allerley wiſſen.

3. Seiner hochmüthigen Geſinnung, die, alles Rühmens von Weisheit ungeachtet, aufs Irdiſche und Sinnliche geht. Vgl. Gal. 5, 20. A.

4. Er reißt ſich los von Chriſto, ohne den es kein göttliches Licht und Leben gibt. Vgl. die ganz ähnliche Stelle Eph. 4, 15. 16. A.

5. Auch hier iſt Gal. 4, 3. A. zu vergleichen. Durch den Tod Chriſti iſt unſer alter Menſch getödtet (Röm. 6, 7.), ſind wir alſo der Welt und dem natürlichen Leben, dem wir durch die Sünde angehörten, abgeſtorben (Gal. 6, 14. A.). Lebt man noch in dieſer Welt, dann dient man ihren Elementen, deren Gott ſich in ſeinem Geſetze bediente, um in der Zeit der Kindheit die höhern, ewigen Wahrheiten darunter abzubilden, deren Dienſt aber, wem das volle Licht der Wahrheit aufgegangen iſt, zu einer Knechtſchaft der Welt wird. Alles dies hat ſich in der Chriſtenheit erneuert, und erneuert ſich noch immer, ſobald Chriſtus, als der einzige Mittler, von andern Zwiſchenmittlern verdrängt oder in den Hintergrund geſchoben iſt.

6. Eine Hindeutung auf die mancherley levitiſchen Verunreinigungen durch Berührung z. B. von Gefäßen. Vgl. Matth. 15, 17. 18.

7. W. „durch den Gebrauch zum Vergehen beſtimmt iſt.“ Die ganze Natur iſt längſt, um der Sünde des Menſchen willen, der Vergänglichkeit unterworfen (Röm. 8, 20.); alle Thiere und Pflanzen, alle äußerliche Dinge überhaupt ſind ſchon an ſich zur Vergänglichkeit beſtimmt. Sie ſind aber, noch mehr, dazu da, nicht ohne unſer Zuthun nutzlos zu verderben, ſondern durch unſre Benutzung. Welche Thorheit alſo, wenn ein für Gott und die Ewigkeit geſchaffner Menſch dergleichen Dingen ſich knechtiſch unterwerfen will!

8. Das Gr. hat einen ſehr abweichenden Sinn: „Dergleichen hat zwar einen Ruhm der Weisheit in ſelbſterwählter Gottesdienſtlichkeit und Demuth und Schonungsloſigkeit gegen den Leib, [doch iſt es] gar nichts werth, [und dient nur] zur Sättigung des Fleiſches.“ Es war dies die „falſchberühmte Weisheit“ (1 Tim. 6, 20.), durch welche der bethörte Chriſt, der

Digitized by Google

auferſtanden: ſo ſuchet, was droben iſt, da Chriſtus iſt, ſitzend
2 zur Rechten Gottes;[1] trachtet nach dem, was droben iſt, nicht
3 nach dem, was auf Erden iſt.[2] Denn ihr ſeyd geſtorben, und
4 euer Leben iſt verborgen mit Chriſto in Gott; wenn aber Chri-
ſtus, euer Leben, ſich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offen-
bar werden mit ihm in der Herrlichkeit.[3]

in ſeinem Glaubensleben bis dahin unbefeſtigt und untreu geweſen war, auf geheimeren, tieferen, verborgneren Wegen zu erreichen hoffte, was ihm fehlte. So hoch indeß dieſe träumeriſchen Irrlehrer auf eignen Wegen und durch Abtödtung des Leibes in die Geiſterwelt ſich verſtiegen zu haben meinten, alle ihre luftigen Trugbilder waren nichts werth, und nur das Fleiſch, der Dienſt der Sünde und der Welt, fand dabey ſeine Nahrung. Auch hier iſt wieder höchſt merkwürdig, wie Paulus die geiſtigſten Abwege dennoch fleiſchliche nennt, weil ſchlechthin Alles, was den Menſchen von der lebendigen Verbindung mit Gott und dem ewigen Leben durch Chriſtum abführt, ihn zu einem Knechte der Welt, der Natur und darum auch ſeines eignen Fleiſches macht; daher es denn auch bey den geiſtigſten Verirrungen dieſer Art an grobfleiſchlichen Verſündigungen nie lange fehlt. Vgl. Gal. 5, 20. A.

1. Waren ſie geſtorben mit Chriſto (C. 2, 20.), ſo waren ſie auch mit ihm auferſtanden (C. 2, 12. Röm. 6, 4.); in Kraft des Glaubens an Chriſti Tod hatte ſein neues Auferſtehungsleben in ihnen angefangen; lebte aber Chriſtus in ihnen, ſo mußte ja ihr Herz auch in der ſelben Himmelsluft leben, wie er, nach den ſelben Himmelsgütern trachten, die er genießt und verleiht: der Anbetung Gottes im Geiſte, der inneren Heiligung, der Freyheit von der Welt und irdiſchen Dingen.

2. In dieſer Verbindung heißt das zunächſt: Kümmert euch nicht um äußerliche Satzungen, um die Knechtſchaft unter die Natur, in welche jene Menſchen euch wieder zurückführen wollen; macht euch vielmehr los von der Welt, und tretet mit Chriſto und dem Himmel in Gemeinſchaft, und genießet alle Himmelsgüter, die er verleiht. Allein auf höchſt merkwürdige Weiſe erweitert der Apoſtel hier, um die im nächſten Abſchnitte darauf folgenden Ermahnungen daran anzuknüpfen, den Sinn der Worte. Jene äußerlichen Satzungen, die zur Sättigung des Fleiſches dienten (C. 2, 23.), ſind ihm nur ein einzelnes Beyſpiel von dem, welchem der Chriſt als abgeſtorben ſich anſehen ſoll. Alle Dinge dieſer Welt, und alle ſündliche Begierden, welche mit ihrer unerſättlichen, nie befriedigten Luſt ſich daran hängen, ſollen in dem wahren Chriſten erſtorben, und er ihnen getödtet ſeyn; das Weſen dieſer Welt vergeht, und ſein neuer Menſch lebt in dieſer Welt nicht mehr, ſondern in der oberen, himmliſchen, ewigen in und mit dem auferſtandenen Chriſtus.

3. Dieſer Welt, und allem, was in ihm mit derſelben ihn verbindet, iſt der Gläubige geſtorben; ſein Leben iſt nicht in ihr, ſondern es iſt in Chriſto; der Friede ſeiner Seele, die Freude und Seligkeit ſeines Herzens, das Ziel ſeines Verlangens, Ringens und Kämpfens, alles das, was das eigentliche Leben des für Gott und die Ewigkeit geſchaffenen Menſchen iſt, das iſt nicht in der Welt, ſondern in Gott mit Chriſto verborgen. Wie Chriſtus den ſinnlichen Augen ſich verborgen hat, und nun ein höheres, himmliſches, göttliches Leben führt: ſo auch der durch den Glauben mit ihm verbundene Chriſt. Aber nicht immer wird Chriſti Leben ein alſo verborgnes bleiben; dereinſt, wenn die Kämpfe ſeiner Gemeine ſiegreich geendet haben, und das Maß der Gottloſigkeit voll iſt auf Erden, dann erſcheint auch das innerlich verborgne Leben der Seinigen mit ihm in offenbarer Herrlichkeit, dann wird auch die Welt und ihr Leib gleich dem ſeinigen verklärt. 1 Joh. 3, 2. 1 Petr. 1, 5. — Wo ſind die Chriſten, welche von den Freuden, Ehren und Gütern der Welt nicht mehr berührt werden, als Todte, und von ihr wie Leichname betrachtet werden, welche zu nichts da

Digitized by Google

Das 3. Capitel.

Der ermahnende Theil des Briefes: I. Allgemeine Ermahnungen an Alle. II. Ermahnungen an die Eheleute, Kinder und Eltern, Knechte und Herren.

I. So tödtet nun eure Glieder, die auf Erden ſind;[1] Hure- 5
rey, Unreinigkeit, ſchändliche Brunſt, böſe Luſt, und den Geiz, wel-
cher iſt Abgötterey;[2] um welcher willen kommt der Zorn Got- 6
tes über die Kinder des Unglaubens; in welchen auch ihr 7
weiland gewandelt habt, da ihr darin lebtet.[3] Nun aber leget 8
Alles ab, den Zorn, Grimm, Bosheit, Läſterung, ſchandbare
Worte aus eurem Munde; lüget nicht untereinander;[4] ziehet 9
den alten Menſchen mit ſeinen Werken aus, und ziehet den 10
neuen an, der da erneuert wird zu der Erkenntniß, nach dem
Ebenbilde deß, der ihn geſchaffen hat;[5] da nicht iſt Grieche, 11

ſind, als um begraben zu werden? die gern verborgen ſind, und in der Welt nicht eher erſcheinen und offenbar werden mögen, als bis ihr Haupt und Herr in der Herrlichkeit offenbar wird? Der fleiſchliche Menſch ahnet nichts von dem geiſtlichen Leben und der innerlichen Herrlichkeit des Chriſten; ja ein Chriſt ſelbſt verkennt ſie, wenn er anderswo, als im Himmel, ſeine Ehre und Freude ſucht. In dieſem Leben iſt ſein Theil das Kreuz; aber dies Kreuz iſt das Samenkorn der ewigen Herrlichkeit.

1. Das Leben des Chriſten iſt nicht mehr auf Erden, es iſt mit Chriſto in Gott verborgen, die Lebenskraft, die Obergewalt der Sünde, die ihn an die Erde feſſelte, irdiſchgeſinnt machte, iſt in ihm ertödtet; dies Leben vergleicht der Ap. hier mit einem Leibe, der den Todesſtoß ſchon empfangen hat, deſſen Glieder, die einzelnen Begierden, aber noch nicht völlig ertödtet ſind. Dieſe Begierden ſind noch auf Erden, ihr Leben iſt auf der Erde, ſie ſind auf irdiſche, ſinnliche Dinge gerichtet. Auch unter „Geiz“ iſt hier, wie Eph. 5, 5., die unerſättliche, ſinnliche Begierde zu verſtehen. Vgl. dort die A.

2. Vgl. Eph. 2, 2. A. E. 5, 6.

3. „Leben“ ſteht hier, wie ſo oft in der Schrift (vgl. Röm. 7, 9. A.), in dem vollen Sinne: ſein Wohlſeyn, ſeine innerſte Luſt und Freude in etwas finden. „Damals, als noch euer ganzes Leben auf die Befriedigung der ſinnlichen Lüſte gerichtet war, wandeltet ihr in ſolchen Dingen, war es euer tägliches Leben, ſolche Gräuel zu vollbringen.

4. Eph. 4, 25. wird der Beweggrund noch näher angegeben.

5. Wie der alte Menſch in der Blindheit und Unwiſſenheit, in der Finſterniß wandelt: ſo wird der neue Menſch zur Erkenntniß erneuert, darin beſteht eben das Neue, daß er Gott und ſich und ſeine Beſtimmung und den Weg dazu durch die Erlöſung Chriſti kennen gelernt hat. „Erkenntniß“ heißt hier w. „Anerkenntniß,“ volles Ergreifen des dem Glauben dargebotenen Heiles, gänzliche Zueignung desſelben. „Der erſte Menſch war nach Gottes Bilde geſchaffen, daß er herrſche über die Fiſche im Meere und die Vögel unter dem Himmel ꝛc., ſo daß wir alſo ſehen, die Gottähnlichkeit des Menſchen beſteht in dem, worin er hervorragt über die unvernünftigen Thiere; dies iſt aber eben die Vernunft, der Geiſt oder die Erkenntniß; daher auch der Apoſtel ſagt (Eph. 4, 23.): „Erneuert euch im Geiſte eures Gemüths,“ und „ziehet den neuen Menſchen an, welcher erneuert wird zur Erkenntniß nach dem Ebenbilde deſſen, der ihn geſchaffen hat.“ Aug. (de Gen. ad lit. 3, 20.). Gott erkennen und Gott lieben können, das iſt es alſo allein, was der Menſch vor der ganzen übrigen irdiſchen Schöpfung voraus hat, wodurch er herrſcht über ſie; ein Spiegel des Allerhöchſten iſt er, ſo entſteht in ihm das Ebenbild Gottes, welches die Sünde, zwar nicht vertilgte, aber ſo ſehr befleckte und verunſtaltete, daß ſeine

Digitized by Google

Jude, Beſchneidung, Vorhaut, Ungrieche, Scythe, Knecht, Freyer;
12 ſondern Alles und in Allen Chriſtus.[1] So ziehet nun an, als
die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten,[2] herzliches
13 Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld, und
vertrage Einer den Andern, und vergebet euch untereinander;
14 gleichwie Chriſtus euch vergeben hat, alſo auch ihr.[3] Ueber
Alles[4] aber [ziehet an] die Liebe, die da iſt das Band der Voll-
15 kommenheit;[5] und der Friede Gottes[6] regiere in euren Herzen,
zu welchem ihr auch berufen ſeyd in Einem Leibe,[7] und ſeyd
16 dankbar.[8] Laſſet das Wort Chriſti reichlich unter euch wohnen,
in aller Weisheit;[9] lehret und vermahnet euch ſelbſt in Pſalmen
und Lobgeſängen und geiſtlichen, lieblichen Liedern,[10] und ſinget
17 dem Herrn in euern Herzen.[11] Und Alles, was ihr thut, mit
Worten oder mit Werken, das thut Alles in dem Namen des
Herrn Jeſu, und danket Gott und dem Vater durch ihn.[12]

eigne Kraft nicht mehr es herzuſtellen vermag.

1. Vgl. Gal. 3, 27. Iſt Gottes Ebenbild in der Seele hergeſtellt, ſo fallen die trennenden Scheidewände unter den Menſchen hin; Gott ſtehen alle gleich nah, und unter einander verbindet ſie der ſelbe Heiland, der in Allen Alles iſt.

2. „Siehe, wie hoch und theuer er uns ermahnet, wie er pflegt, nicht mit Geboten und Geſetzen dringet noch treibet, ſondern reizet uns durch Erinnerung der unausſprechlichen Gnade Gottes, auf daß er ſolche Früchte aus dem Glauben herauslocke, daß ſie frey, fröhlich und mit Luſt geſchehen. Denn wer von Herzen glaubt und trauet, daß er vor Gott geliebt, heilig und erwählet iſt, der wird nicht allein denken, wie er ſolchen Ehren und Namen genugthue, ſondern wird auch entzündet werden mit Inbrunſt gegen Gott, daß er gern Alles thun, laſſen und leiden wollte, und nicht genug zu thun weiß. Wer aber das nicht glaubet oder zweifelt daran, der fühlet nicht, welche Feuerflammen dieſe Worte in ſich haben, daß wir heilig, geliebt und erwählt ſind vor Gott." L.

3. „Wie hat er uns aber vergeben? Nicht allein die gethane und vergangene Sünde, ſondern wie Johannes ſagt in ſeiner Epiſtel (2, 1.): So jemand ſündiget, haben wir einen Fürſprecher bey dem Vater, Jeſum, der gerecht iſt; und derſelbige iſt die Verſöhnung für unſre Sünden." L. Vgl. Eph. 4, 21—C. 5, 2.

4. Zu dieſem Allen hinzu, als die Hauptſache, ohne die jenes nichts wäre.

5. Der Inbegriff der chriſtlichen Vollkommenheit, weil in dem Gebote der Liebe alle andern erfüllt werden. Matth. 22, 40. Röm. 13, 10.

6. N. r. La. „der Friede Chriſti," den Chriſtus durch ſeine Gnade allen Gläubigen verleiht. Er iſt ſelbſt unſer Friede. Eph. 2, 14—18.

7. So, daß dieſe Gemeinſchaft ſelbſt immerdar uns auffordert, jenen Frieden zu ſuchen und zu erhalten, ihn wider alle Störungen zu bewahren.

8. Der fortwährende Dank iſt das rechte Mittel, den einmal uns geſchenkten Frieden Chriſti uns zu erhalten.

9. Aus der Fülle einer gläubigen Erkenntniß heraus redet, ſo oft ihr zuſammenkommt, in der Gemeine oder in den Häuſern, von dem Evangelium; und als weiſe, erleuchtete Chriſten wendet es an auf alle Lebensverhältniſſe. „Laßt es bey euch wohnen, nicht als einen Gaſt herbergen eine Nacht oder zwey; ſondern wohnhaft bleiben und nimmer von euch kommen. Er beſorget ſich immer vor der Menſchenlehre." L.

10. Eph. 5, 19.

11. „Nicht meinet das St. Paulus, daß der Mund ſolle ſtille ſchweigen: ſondern daß des Mundes Worte ſollen aus herzlicher Meinung, Ernſt und Inbrunſt herausgehen, daß es nicht Heuchelwerk ſey." L.

12. „Der Chriſten Werke haben keinen Namen, Zeit noch Stätte; darum nennet St. P. hier kein einzelnes

II. Ihr Weiber, ſeyd unterthan euren Männern in dem 18
Herrn, wie ſich's gebühret. Ihr Männer, liebet eure Weiber, 19
und ſeyd nicht bitter gegen ſie. Ihr Kinder, ſeyd gehorſam den 20
Eltern in allen Dingen, denn das iſt dem Herrn gefällig. Ihr 21
Väter, erbittert eure Kinder nicht, auf daß ſie nicht ſcheu werden.
Ihr Knechte, ſeyd gehorſam in allen Dingen euren leiblichen 22
Herren, nicht mit Dienſt vor Augen, als den Menſchen zu ge-
fallen, ſondern mit Einfältigkeit des Herzens und mit Gottesfurcht.
Alles, was ihr thut, das thut von Herzen, als dem Herrn und 23
nicht den Menſchen; und wiſſet, daß ihr von dem Herrn empfan- 24
gen werdet die Vergeltung des Erbes; denn ihr dienet dem Herrn
Chriſto. Wer aber Unrecht thut, der wird empfangen, was er 25
Unrecht gethan hat, und gilt kein Anſehen der Perſon. Ihr 1
Herren, was recht und gleich iſt, das beweiſet den Knechten, und
wiſſet, daß ihr auch einen Herrn im Himmel habt.[1]

Das 4. Capitel.

I. Allgemeine Ermahnungen, zu Gebet, Wachen, Fürbitte, Lebensweisheit und rechten Worten. II. Nachrichten, Grüße, Aufträge, Schluß.

I. Haltet an am Gebete, und wachet in demſelbigen,[2] mit 2
Dankſagung;[3] und betet zugleich auch für uns, auf daß Gott 3

Werk, ſondern faſſet ſie alle in Einen Haufen und macht ſie alle gut; es ſey eſſen, trinken, ſchlafen, wachen, gehen, ſtehen, reden, ſchweigen, arbeiten, müßig ſeyn, iſt Alles eitel köſtlich Ding, darum daß es Alles gehet im Namen Jeſu; dann aber gehen ſie in ſeinem Namen, wenn wir mit feſtem Glauben halten, daß Chriſtus in uns ſey, und wir in ihm, alſo daß wir feiern, und er in uns lebe und wirke. Es ſoll ein Chriſt nichts thun aus ſeinem Vermögen oder Gutdünkel, ſondern gewiß ſeyn, daß Gott mit ihm und durch ihn wirke. 1 Cor. 9, 26. Aus dem kann dann hernach folgen, daß man Gott lobe und danke, dem allein die Ehre und der Ruhm gebühret von allem Guten. Wer aber aus ſeinem Vermögen etwas thut, ob er gleich mit dem Munde Gott dankt, ſo lügt er doch und iſt falſch, gleichwie der Heuchler im Evangelio. Der Dank iſt das Opfer und einige Werk, das wir gegen Gott thun ſollen und können. Und doch nicht durch uns ſelbſt, ſondern durch unſern Mittler Jeſum, ohne welchen niemand zum Vater kommt noch zugelaſſen mag werden." L.

1. Die ſelben Ermahnungen ſtehen noch ausführlicher, aber faſt in den ſelben Worten Eph. 5, 22 — C. 6, 9., wo ſie erklärt ſind. V. 20. und 21. iſt das „in allen Dingen" eben ſo zu verſtehen, wie Eph. 5, 24. Die „Vergeltung des Erbes" (V. 24.) iſt die Vergeltung durch „das Erbtheil der Heiligen im Lichte" (C. 1, 12.); dort werden ſie wie freye Kinder Gottes erben. V. 1. „was recht und gleich iſt" heißt w. „die Gleichheit," Eph. 6, 9. „das Selbige." Die Herren ſollen die Knechte behandeln als die ihnen gleich ſind, ſollen auch ihnen dienen durch die Liebe, in dem Bewußtſeyn, daß ſie Einen gemeinſchaftlichen Herrn haben.

2. „Das Anhalten am Gebete macht viele oft träge, daher ſagt er: „indem ihr darin wachet" d. h. nüchtern, geſammelt ſeyd. Denn der Teufel weiß, welch ein hohes Gut das Gebet ſey, darum fällt er ganz beſonders darin uns heftig an." Chryſ.

3. „Ich kenne einen heiligen Mann, der, ehe er ein Wort im Gebete ſprach, zu ſagen pflegte: „Ich danke dir für alle deine Wohlthaten, die du vom erſten Tage an bis zu dem heutigen

Digitized by Google

uns die Thür des Wortes aufthue zu reden das Geheimniß Chriſti,
4 darum ich auch gebunden bin;[1] auf daß ich daſſelbige offenbare,
5 wie ich ſoll reden. Wandelt weislich gegen die, die draußen
6 ſind,[2] und ſchicket euch in die Zeit.[3] Eure Rede ſey allezeit
lieblich und mit Salz gewürzet, daß ihr wiſſet, wie ihr einem
jeglichen antworten ſollet.[4]

7 II. Wie es um mich ſtehet, wird euch Alles kund thun Ty-
chicus, der liebe Bruder und getreue Diener und Mitknecht in
8 dem Herrn;[5] welchen ich habe darum zu euch geſandt, daß er
erfahre, wie es ſich mit euch hält, und daß er eure Herzen er-
9 mahne; ſammt Oneſimus, dem getreuen und lieben Bruder, wel-
cher von den Euren iſt;[6] Alles, wie es hier ſtehet, werden ſie
euch kund thun.

10 Es grüßet euch Ariſtarchus, mein Mitgefangner,[7] und Mar-
cus, der Neffe des Barnabas,[8] über den ihr etliche Aufträge
11 empfangen habt[9] (wenn er zu euch kommt, nehmet ihn auf),
und Jeſus, der da heißet Juſtus, die aus der Beſchneidung ſind.
Dieſe ſind allein meine Gehülfen am Reiche Gottes, die mir
12 ein Troſt geworden ſind.[10] Es grüßet euch Epaphras, der von
den Euren iſt; ein Knecht Chriſti, der allezeit ringet für euch
mit Gebeten, auf daß ihr beſtehet vollkommen, und erfüllet wer-
13 det mit allem Willen Gottes.[11] Denn ich gebe ihm Zeugniß, daß

mir Unwürdigen erwieſen haſt; für alle, die ich weiß und die ich nicht weiß; für die offenbaren und die verborgenen; für die durch Thaten und durchs Wort; für alle, die ich mit meinem Willen und wider meinen Willen empfangen habe, für alle, die ich Unwürdiger erfahren habe; für Trübſal und Troſt; für die Strafen der Hölle, die du mir zeigteſt, und das Himmelreich, in das du mich aufnahmſt.“ Chryſ.

1. Er ermahnt zur Fürbitte, nicht, daß er frey werde von ſeinen Banden, ſondern daß ihm im Gefängniß Freudigkeit geſchenkt werde, das Evangelium zu verkündigen.

2. Außerhalb der Gemeine des Herrn. 1 Cor. 5, 12. 13.

3. Gr. „Kaufet die Zeit aus,“ Eph. 5, 16.

4. Das Salz iſt ſcharf, aber gibt doch allen Speiſen erſt den lieblichen Geſchmack, durch den ſie genießbar werden. So iſt es das Scharfe des chriſtlichen Ernſtes, der Furcht vor Gottes Zorn und Strafen und der Sorge um die Seligkeit, was allen Worten der Chriſten ihre wahre Anmuth und Lieblichkeit verleihet. S. über dieſe Bedeutung von „Salz“ beſonders Marc. 9, 49. 50. A. Wer nichts hat von dieſem Salze, der verſtummt, wenn er reden und ſich verantworten ſollte, oder ſagt einem jeden die ſelben nüchternen, leeren Worte.

5. Wie Eph. 6, 21. 22.

6. Der entlaufene, nun bekehrte Sclav des Philemon. Philem. 10. 11.

7. Apg. 20, 4. Philem. 24.

8. Wahrſcheinlich der Evangeliſt. Apg. 12, 12. 25. C. 13, 13. C. 15, 37—39. 2 Tim. 4, 11.

9. Jetzt eben durch den Tychicus erhaltet.

10. D. h. aus denen von der Beſchneidung, den Juden. Schon damals alſo traten ſeine Gegner aus den Judenchriſten in Rom wider ihn auf. Phil. 1, 15. 16.

11. Gr. „voll gewiſſer Zuverſicht werdet in jedem Willen Gottes,“ in all eurem Thun der göttlichen Gnade und Leitung euch verſichert haltet, daher frey werdet von dem Schwanken, in welches eure Verbindung mit den Irrlehrern euch gebracht.

Digitized by Google

er großen Fleiß hat um euch und um die zu Laodicea und Hie-
rapolis. Es grüßet euch Lucas,[1] der Arzt, der Geliebte, und 14
Demas.[2] Grüßet die Brüder zu Laodicea, und den Nymphas 15
und die Gemeine in ſeinem Hauſe.[3]

Und wenn die Epiſtel bey euch geleſen iſt: ſo ſchaffet, daß 16
ſie auch in der Gemeine zu Laodicea geleſen werde, und daß auch
ihr die aus Laodicea leſet.[4] Und ſaget dem Archippus: Siehe 17
auf das Amt, das du empfangen haſt in dem Herrn, daß du
daſſelbige ausrichteſt![5] Mein Gruß mit meiner Paulushand.[6] 18
Gedenket meiner Bande! Die Gnade ſey mit euch! [Geſchrie-
ben von Rom durch Tychicus und Oneſimus.]

1. Der Evangeliſt. Philem. 24. 2 Tim. 4, 11.
2. Der nachher abfiel. 2 Tim. 4, 10.
3. Die in ſeinem Hauſe zum Gottesdienſt ſich verſammelt.
4. Vielleicht der Brief an die Epheſer, welcher, als ein Rundſchreiben an die Klein Aſiatiſchen Gemeinen überhaupt, von Laodicea aus nach Coloſſen geſchickt werden ſollte.
5. Ein Gemeinbeamter, entweder zu Laodicea oder zu Coloſſen, dem eine Ermunterung zur Treue Noth that.
6. Der mit eigner Hand vom Apoſtel daruntergeſchriebne Gruß. 1 Cor. 16, 21.

Digitized by Google

Die erſte Epiſtel St. Pauli an die Theſſalonicher.

Das 1. Capitel.

Preis Gottes für das Werk ſeiner Gnade in der Gemeine zu Theſſalonich, Anerkenntniß ihres geſegneten Zuſtandes.

Die Gemeine zu Theſſalonich war, als Paulus dieſen Brief ſchrieb, erſt unlängſt gegründet; voll lebendigen Glaubens und inbrünſtiger Liebe waren dieſe jungen Chriſten, aber noch zart und unbewährt in Verſuchungen. Deshalb ſucht der Apoſtel ſie für's erſte recht zu ſtärken und zu befeſtigen in dem, was ſie empfangen hatten, und ihre Verbindung auch mit ihm recht innig und unauflöslich zu machen, damit die Kraft des neuen Lebens, was Gott ihnen ſchon geſchenkt hatte, ſie deſto ſicherer beſchütze in allen noch bevorſtehenden Kämpfen. Kein Mißtrauen gegen ihre Unerfahrenheit, keine peinliche Beſorgniß wegen der Zukunft ſtört die Gemeinſchaft ſeiner Liebe mit ihnen; und doch überläßt er ſich nicht der Sorgloſigkeit, ſondern treibt ſie an zum Wachsthum und Fortſchreiten auf der Bahn des Glaubens.

1 Paulus und Silvanus[1] und Timotheus der Gemeine zu Theſ-
ſalonich in Gott dem Vater und dem Herrn Jeſu Chriſto:[2]
Gnade ſey mit euch und Friede von Gott unſerm Vater und
2 dem Herrn Jeſu Chriſto![3] Wir danken Gott allezeit für euch
3 Alle, und gedenken euer in unſerm Gebete ohne Unterlaß;[4] ein-
gedenk eures Werkes im Glauben, und eurer Arbeit in der Liebe,
und eurer Geduld in der Hoffnung; welche iſt unſer Herr Jeſus
Chriſtus, vor Gott, unſerm Vater.[5]

1. Der ſelbe Gehülfe des Paulus, welcher ſonſt auch nach der zuſammengezogenen Form ſeines Namens Silas heißt, der namentlich in der Gründung der Gemeinen zu Philippi und Theſſalonich ihm zur Seite ſtand, und jetzt bey ihm war (Apg. 16, 19. ff.; 18, 5.); einer der thätigſten und begabteſten Verkündiger des Evangeliums in der apoſtoliſchen Zeit, daher oft neben dem Apoſtel genannt. Apg. 15, 22. 2 Cor. 1, 19. Vgl. 1 Petri 5, 12.

2. Der auf oder in Gott und Chriſto gegründeten, von ihm zuſammengehaltenen Gemeine. — In dieſem Satze, wie im Folgenden, redet Paulus allein, nicht im Namen der beiden Andern (denn ſ. C. 2, 18. C. 3, 2.), grade wie 1 Cor. 1, 1. 4.

3. Vgl. Röm. 1, 7. A.

4. Vgl. 1 Cor. 1, 4. Col. 1, 3.

5. Die letzten Worte „vor Gott, unſerm Vater" ſind mit „eingedenk" zu verbinden. Der Apoſtel iſt ſtets vor Gott im Gebete der mächtigen, ge-

Digitized by Google

Denn, liebe Brüder, von Gott geliebet, wir wiſſen, wie ihr 4
auserwählet ſeyd;[1] da unſer Evangelium bey euch geweſen iſt 5
nicht allein im Wort, ſondern auch in der Kraft und in dem hei-
ligen Geiſte[2] und in großer Gewißheit; wie ihr wiſſet, welcher-
ley wir geweſen ſind unter euch um euretwillen.[3] Und ihr ſeyd 6
unſre Nachfolger geworden und des Herrn, und habt das Wort
aufgenommen unter vielen Trübſalen mit Freuden in dem heiligen
Geiſt;[4] alſo, daß ihr ein Vorbild geworden ſeyd allen Gläubigen 7
in Macedonien und Achaja. Denn von euch aus iſt erſchollen 8
das Wort des Herrn nicht allein in Macedonien und Achaja,
ſondern an allen Orten iſt auch euer Glaube an Gott

ſegneten Wirkungen dankbar eingedenk, welche durch das Evangelium unter den Theſſalonichern hervorgerufen worden ſind. Dieſe Wirkungen beſchreibt er w. ſo: „des Werkes eures Glaubens, und der Arbeit eurer Liebe, und der Geduld eurer Hoffnung auf unſern Herrn Jeſum Chriſtum." Das „Werk des Glaubens" iſt ſo viel als: der ſich wirkſam, thätig erweiſende Glaube. Der Glaube der Theſſ. ſtand nicht in Worten, ſondern in der Kraft, erhob ſie zu einem neuen, göttlichen, thatkräftigen Leben. Die „Arbeit der Liebe" iſt ſo viel als: die ſich mühende, arbeitende Liebe, die ſich allen Mühen und Beſchwerden um der Brüder willen unterzieht. Die „Geduld der Hoffnung auf Jeſum Chriſtum" iſt die unter allen Anfechtungen ſtandhaft ausharrende, unerſchütterliche Hoffnung auf die Wiederkunft Jeſu Chriſti zur Vollendung ſeines Reiches auf Erden. Darum hat der Ap. die drey Worte „Werk, Arbeit, Geduld" als Hauptwörter vorangeſtellt, um das recht ſtark hervorzuheben, worin ihr Glaube, ihre Liebe und ihre Hoffnung ſichtbar ſo ſtark hervortritt. Es ſind dies die drey Grundbeſtandtheile des chriſtlichen Lebens: Glaube, Liebe, Hoffnung (wie 1 Cor. 13, 13. Col. 1, 4. 5.), von denen der Glaube, als die das unſichtbar Geoffenbarte ergreifende und ſich aneignende Kraft, ſich im „Werke," dem wirkenden Leben überhaupt, die Liebe, als das Band unter den erlöſten Menſchen, in der dienenden „Mühe," die Hoffnung, die auf das Ziel gerichtet iſt, in der ausharrenden „Geduld" kund gibt.

1. Von Gott kräftig und wirkſam berufen zur Seligkeit. Der Ap. erkennt dankbar an ihnen die Zeichen echter Kinder Gottes.

2. Als der unverſieglichen, göttlichen Quelle dieſer Kraft.

3. Paulus verkündete das Evangelium zu Theſſalonich in der Kraft des heil. Geiſtes und mit großer, von Gott gewirkter Zuverſicht, und konnte ſich dabey auf das Zeugniß der Gemeine berufen. Alle dieſe Kraft und Gewißheit in der Predigt ſah er aber nicht deshalb ſich geſchenkt an, um ſelbſt als groß und herrlich vor ihnen zu erſcheinen, ſondern „um ihretwillen," um ſie für das Reich Gottes zu gewinnen. Vgl. 2 Cor. 4, 5. C. 13, 7.

4. Wie der Herr und ſeine Apoſtel das Wort verkündigten in göttlicher Liebe und in der Kraft des h. Geiſtes und unter vielen Trübſalen: ſo nahmen ſie es mit einer von dem heil. Geiſt gewirkten Freude unter Trübſalen mit Liebe und Gewißheit auf. „Hier ſieht man, wie ſehr uns der Beyſtand des heil. Geiſtes Noth thut bey der Aufnahme des Evangeliums; denn man kann es nicht auf die rechte Weiſe und von Herzen aufnehmen, wenn man es nicht mit Freuden aufnimmt; nichts widerſtrebt aber unſrem Sinne mehr, als in der Trübſal ſich zu freuen." C. „Aber wie mitten im Feuer jene drey Männer bethauet wurden (Dan. 3, 23. ff.), ſo auch wir in den Trübſalen. Wie es dort aber nicht in des Feuers Natur lag, daß es bethauete, ſondern in des Windes (und Geiſtes), der hindurchwehte: ſo wird auch hier nicht aus der Trübſal die Freude geboren, ſondern aus dem Leiden um Chriſti willen, und dem Geiſte, der uns mit Thau kühlt, und durch den Ofen der Anfechtungen uns zur Erquickung leitet." Chryſ.

Digitized by Google

ausgebrochen,[1] alſo daß uns nicht Noth iſt, etwas zu
9 ſagen;[2] denn ſie ſelbſt verkündigen von euch, was für einen
Eingang wir zu euch gehabt haben, und wie ihr bekehret ſeyd
zu Gott von den Abgöttern, zu dienen dem lebendigen und wah=
10 ren Gott, und zu warten ſeines Sohnes vom Himmel, welchen
er auferwecket hat von den Todten, Jeſum, der uns von dem
zukünftigen Zorne erlöſet hat.[3]

Das 2. Capitel.

Erinnerung I. an des Apoſtels gottſeligen, heiligen Wandel zu Theſſalonich, und II. an die Entſchiedenheit, mit der die Theſſalonicher das Evangelium angenommen hatten.

I. Es iſt dem Apoſtel ſtets von großer Wichtigkeit, die Chriſten an die Erfahrungen zu erinnern, welche ſie bey der erſten Annahme des Evangeliums machten; die ſpäter dazu gekommenen Verfälſchungen der Lauterkeit des chriſtlichen Sinnes entdecken ſich leicht, wenn man durch dieſe Erinnerung gewahr wird, wie man unter gutem Scheine um die lebendige Kraft, die kindliche Einfalt und den Eifer der Liebe gekommen iſt (vgl. 1 Cor. 2, 1—5. C. 9, 1—3. Gal. 3, 1—5. C. 4, 12—20.). Mit dieſer Erinnerung verbindet ſich dann aber auch die andere, an den echt apoſtoliſchen Wandel deſſen, der ihnen das Evangelium zuerſt verkündigte; wie er nichts ſuchte, als

1. Ganz regelmäßig müßte es heißen: „Denn nicht allein iſt das Wort des Herrn in Macedonien und Achaja von euch aus erſchollen," d. h. in beiden Ländern habt ihr das Evangelium verbreitet, „ſondern auch an allen Orten iſt der Glaube an Gott ausgekommen," hat man davon vernommen; nämlich, wie das Folgende zeigt, an allen den Orten, wo es Chriſtengemeinen gab, die Paulus gegründet hatte, beſonders in Klein=Aſien. — Macedonien und Achaja waren zwey Römiſche Provinzen, von denen die erſtere außer dem eigentlich ſo genannten Lande auch noch Theſſalien, Epirus und Illyricum, die letztere außer der eigentlich ſo genannten Provinz im Peloponnes auch noch alles Uebrige dieſer Inſel und Hellas umfaßte. — Eine ganz außerordentliche Wirkung des heiligen Geiſtes, wenn man bedenkt, ſeit wie kurzer Zeit die Gemeine erſt gegründet war (vgl. d. Einleit. in d. Schrift d. N. T. S. XVII.). Zugleich ſehen wir hieraus die lebhafte Verbindung der Chriſten untereinander, und ihre große Theilnahme an jedem Siege des Evangeliums. Röm. 1, 8. 2 Cor. 9, 2.

2. Gr. „ſo daß nicht Noth iſt, daß wir etwas [davon] ſagen," nämlich von eurem Glauben, in den chriſtlichen Gemeinen.

3. Wie gewöhnlich, verbindet auch hier der Ap. den Glauben an das gegenwärtige Heil und die Glaubensgemeinſchaft mit dem wahren lebendigen Gott (im Gegenſatz gegen die todten Götzen, die von Natur nicht Götter ſind), mit der Hoffnung auf die Wiederkunft des Herrn zur Vollendung ſeiner Gemeine. Von Anfang an hatte der Glaube der Theſſalonicher die Richtung genommen, daß ſie ſich nach der Vollendung in der völligen, ungetrübten Gemeinſchaft mit Chriſto innig ſehnten; in dieſer Richtung beſtärkt ſie der Apoſtel (V. 3. 2 Theſſ. 1, 6. ff.), und leitet ſie nur von den Irrwegen ab, auf welche ſie, wenn ſie nicht wachſam blieben, voll von dem Gefühle dieſer Sehnſucht, leicht gerathen konnten. C. 4, 13. ff. 2 Theſſ. 2, 1. ff.

Digitized by Google

allein ihr Heil, mit großer Selbſtverleugnung; an dieſem Merkmale uneigennütziger, zärtlicher Liebe konnten ſie ihn dann leicht von allen Irrlehrern unterſcheiden.

Denn ihr ſelbſt wiſſet, liebe Brüder, von unſerem Eingange 1
zu euch, daß er nicht vergeblich geweſen iſt; ſondern als wir zu- 2
vor gelitten hatten und geſchmähet worden waren zu Philippen,
wie ihr wiſſet,[1] waren wir dennoch freudig in unſerm Gott, bey
euch zu reden das Evangelium Gottes mit großen Kämpfen.
Denn unſre Ermahnung iſt nicht geweſen aus Irrthum, noch aus 3
Unreinigkeit,[2] noch mit Liſt; ſondern wie wir von Gott bewährt 4
ſind, daß uns das Evangelium vertraut iſt zu predigen, alſo reden
wir, nicht als wollten wir den Menſchen gefallen,[3] ſondern Gott,
der unſer Herz prüfet. Denn wir ſind nie mit Schmeichelworten 5
umgegangen,[4] wie ihr wiſſet, noch mit einem Vorwand des Gei-
zes,[5] Gott iſt deß Zeuge; haben auch nicht Ehre geſucht von den 6
Menſchen, weder von euch noch von andern; hätten euch mögen 7
ſchwer ſeyn, als Chriſti Apoſtel;[6] aber wir ſind mütterlich[7] ge-
weſen bey euch, gleichwie eine Amme[8] ihrer Kinder pfleget; alſo
hatten wir Herzensluſt an euch,[9] und waren willig euch mitzu- 8
theilen, nicht allein das Evangelium Gottes, ſondern auch unſer
Leben, darum, daß wir euch lieb gewonnen hatten. Denn ihr ſeyd 9
wohl eingedenk, liebe Brüder, unſrer Arbeit und unſrer Mühe:
Tag und Nacht arbeiteten wir, daß wir niemand unter euch be-
ſchwerlich wären, und predigten unter euch das Evangelium Got-
tes.[10] Ihr ſeyd deß Zeugen und Gott, wie heilig und gerecht 10
und unſträflich[11] wir bey euch, die ihr gläubig waret, geweſen ſind;
wie ihr denn wiſſet, daß wir, wie ein Vater ſeine Kinder, einen 11
jeglichen unter euch ermahnet und getröſtet, und bezeuget haben, 12
daß ihr wandeln ſolltet würdiglich vor Gott, der euch berufen
hat zu ſeinem Reiche und zu ſeiner Herrlichkeit.[12]

1. S. Apg. 16, 22. ff. — C. 17, 1. wird erzählt, wie Paulus unmittelbar von da nach Theſſalonich kam.

2. Gewinnſucht.

3. Gal. 1, 10.

4. Eine Hauptprobe der Echtheit chriſtlicher Lehre iſt, wenn ſie der Natur wehe thut; ohne dieſe iſt auch der beſte Schein trügeriſch.

5. Haben nie unſer Amt zum Vorwand genommen, etwas zu gewinnen.

6. Dies bezieht ſich beſonders auf die hohe Würde und Stellung, die mit Recht einem Geſandten Gottes ſelbſt in der Gemeine Gottes zukam; zugleich geht es auch mit (wovon hernach mehr) auf das Recht, ſeinen Unterhalt von den Gemeinen zu fordern. Luc. 10, 8. 1 Cor. 9, 4. 14. 1 Tim. 5, 17. 18.

7. W. „liebreich, mild, ſanft."

8. Eine ſtillende Mutter.

9. N. r. La. „waren wir innigſt mit euch verbunden."

10. So machte es Paulus auch zu Corinth, während er dagegen von andern Gemeinen Unterſtützungen annahm. 2 Cor. 11, 8. Wahrſcheinlich hatte er, wie man es dem Tone dieſes Briefes anmerkt, von andern Orten her die Einwirkung gewinnſüchtiger Irrlehrer zu befürchten, denen er auf dieſe Weiſe den Eingang erſchweren, wie er überhaupt jedes Hinderniß der Verbreitung des reinen Evangeliums aus dem Wege räumen wollte.

11. „Heilig," vor Gott; „gerecht" gegen die Menſchen; „unſträflich" an und für ſich ſelbſt.

12. Zu ſeinem Reiche ſchon in die-

Digitized by Google

13 II. Darum auch wir ohne Unterlaß Gott danken, daß ihr,
da ihr von uns empfinget das Wort der göttlichen Predigt, es
aufnahmet, nicht als Menſchen Wort, ſondern wie es denn
wahrhaftig iſt, als Gottes Wort; welcher auch wirket in euch,
14 die ihr glaubet.[1] Denn ihr ſeyd Nachfolger geworden, liebe
Brüder, der Gemeinen Gottes in Judäa in Chriſto Jeſu, dadurch,
daß ihr eben das Selbige erlitten habt von euren Blutsfreunden,
15 was jene von den Juden; welche auch den Herrn Jeſum getödtet
haben und ihre eigenen Propheten, und haben uns verfolgt, und
16 gefallen Gott nicht, und ſind allen Menſchen zuwider; wehren uns,
zu ſagen den Heiden, daß ſie ſelig würden, auf daß ſie ihre
Sünde erfüllen allewege; denn der Zorn iſt ſchon endlich über ſie
gekommen.[2]

Das 3. Capitel.

Die Sendung des Timotheus, und die erfreulichen Nachrichten, die er gebracht hat.

17 Wir aber, liebe Brüder, nachdem wir euer eine Weile
beraubt geweſen ſind,[3] nach dem Angeſicht, nicht nach dem
Herzen, haben wir deſto mehr geeilet, euer Angeſicht zu ſehen,
18 mit großem Verlangen. Darum haben wir wollen zu euch
kommen (ich Paulus zweymal), und Satanas hat uns verhin-
19 dert.[4] Denn wer iſt unſre Hoffnung oder Freude oder Krone

ſer Zeit; zu ſeiner Herrlichkeit bey der Vollendung deſſelben.

1. Wohl richtiger: „welches (das Wort) ſich auch wirkſam beweiſet in euch, die ihr glaubet.“

2. Dieſer Angriff gegen die ungläubigen Juden hatte beſonders den Zweck, die Gemeinen aus den Heiden vor dem Einfluſſe jüdiſcher Irrlehrer zu bewahren, welche das ganze äußerliche Iſrael ſtets als Gottes auserwähltes Bundesvolk den Heiden anprieſen, alle Mängel deſſelben möglichſt verdeckten, und mit dem Glanze der alten, wunderbar errettenden göttlichen Gnadenführungen ſie blendeten. Deshalb ſtellt er die Juden hier zuerſt (V. 14.) den Heiden ganz gleich, ſetzt ſie dann aber ſogar noch unter ſie, weil ſie nicht nur den Herrn Jeſum getödtet hätten (was die Irrlehrer wohl zu entſchuldigen ſuchten), ſondern auch vor Alters ſchon ihre eignen Propheten, alſo keine Urſach hätten, ihrer ſich zu rühmen. So verbindet auch Chriſtus Beides Matth. 23, 30—32. Daß die Juden „allen Menſchen zuwider,“ feindlich gegen ſie geſinnt ſeyen, war eine gerechte Beſchuldigung, welche die Heiden in der damaligen Zeit oft gegen ſie erhoben. Der Ap. gibt ihr aber dadurch erſt den rechten Nachdruck der Wahrheit, daß er zeigt, wie dieſe Feindſchaft in nichts Anderm ſo ſehr, als darin ſich äußere, daß ſie ſich für Gottes auserwähltes Volk hielten, daneben aber dieſen Vorzug keinem Heiden wollten zu Theil werden laſſen. Der Ap. ſah ſchon damals in den einzelnen Unfällen, welche die Juden trafen, die Vorzeichen des großen, von dem Herrn verkündigten Strafgerichts, welches ihrer ganzen Religions- und Staatsverfaſſung in Kurzem ein Ende machen ſollte. W. heißt es: „der Zorn iſt über ſie gekommen bis zum Ende,“ d. h. zur völligen Vernichtung, nämlich des Alten Bundesſtaates.

3. Im Gr. ein noch ſtarkeres Wort der Liebe: „nachdem wir euer eine Weile verwaiſt geweſen ſind.“

4. Von einem Hinderniß wiſſen wir (Apg. 20, 3.), daß nämlich die Juden ihm nachſtellten. „Dies, und vielleicht ein andres ähnliches, ſchreibt er dem Satan zu, weil, wie er Eph. 6, 12. ſagt, wir nicht mit Fleiſch und

Digitized by Google

des Ruhmes? Seyd ihr es nicht auch, vor unſerm Herrn Jeſu
Chriſto, zu ſeiner Zukunft? Ihr ſeyd ja unſre Ehre und Freude.[1] 20
(Cap. 3.) Darum haben wir es nicht weiter wollen ertragen, und haben 1
uns laſſen wohlgefallen, daß wir zu Athen allein gelaſſen wür-
den,[2] und haben Timotheus geſandt, unſern Bruder und Diener 2
Gottes, und unſern Gehülfen im Evangelio Chriſti,[3] euch zu ſtär-
ken und zu ermahnen in euerm Glauben; daß nicht jemand 3
weich[4] würde in dieſen Trübſalen; denn ihr wiſſet, daß wir dazu
geſetzt ſind. Und da wir bey euch waren, ſagten wir es euch 4
zuvor, wir würden Trübſal haben müſſen, wie denn auch geſche-
hen iſt, und ihr wiſſet. Darum ich es auch nicht länger ertra- 5
gen, und habe ausgeſandt, daß ich erführe euren Glauben, auf
daß nicht euch vielleicht verſucht hätte der Verſucher und unſre
Arbeit vergeblich würde. Nun aber, da Timotheus zu uns von 6
euch gekommen iſt, und uns verkündiget hat euren Glauben und
eure Liebe, und daß ihr unſer gedenket allezeit zum Beſten, und euch
danach verlanget uns zu ſehen, wie denn auch uns euch: ſo ſind 7
wir, liebe Brüder, getröſtet worden in all' unſrer Trübſal und
Noth durch euren Glauben; denn nun ſind wir lebendig, dieweil 8
ihr ſtehet in dem Herrn.[5] Denn was für einen Dank können 9
wir Gott vergelten um euch,[6] für alle dieſe Freude, die wir haben
von euch vor unſerm Gott? Wir bitten Tag und Nacht gar 10
ſehr, daß wir ſehen mögen euer Angeſicht, und erſtatten, ſo etwas

Blut, ſondern mit den böſen Geiſtern zu kämpfen haben. Wenn wir des Herrn Werk treiben wollen, können wir ſicher ſeyn, daß die Hinderniſſe, die uns in den Weg treten, vom Satan herrühren. Und möchte doch dieſer Gedanke ſich den Gemüthern aller Kinder Gottes feſt einprägen, daß der Satan beſtändig mit nichts Andrem umgehe, als den Aufbau der Gemeine des Herrn zu hindern und zu zerſtören, wir würden wahrhaftig eifriger zum Widerſtande uns anſchicken, nnd die Erhaltung der reinen Lehre, deren jener Feind uns zu berauben ſo eifrig bemüht iſt, würde uns mehr am Herzen liegen!" E. — Anderwärts (Röm. 1,10—13.) ſagt er, Gott habe es nicht zugelaſſen, daß er gekommen ſey; Beides zugleich iſt wahr; denn jede böſe That ſteht unter Gottes Leitung, Gott iſt es, der als äußere That ſie ſchafft. Damit iſt aber keinesweges geſagt, der Chriſt brauche ſich um den Antheil, den der Satan daran hat, nicht weiter zu kümmern. So wenig es ihm gleichgültig ſeyn darf, in wie weit das, was ihm oder der Sache Gottes Uebles widerfährt, von der Bosheit andrer Menſchen ausgeht, wie jede Aeußerung dieſer Bosheit ihn tief ſchmerzen, wenn auch nicht außer Faſſung bringen ſoll: ſo wenig darf er auch den großen Zuſammenhang verkennen, in welchem jede böſe Handlung mit dem ganzen Reiche der Finſterniß ſteht. Vgl. Eph. 2, 2. A. E. 6, 12. A.

1. Wer ſich rühmen und freuen will, ſoll des Herrn ſich rühmen und freuen (1 Cor. 1, 31. E. 3, 21.); je völliger aber dies der Chriſt thut, deſto mehr kann er auch der Gaben des Herrn, jeder an ihrer Stelle, ſich freuen und rühmen; wenn nur in dieſen Gaben der Herr ſein Ziel allein bleibt.

2. Apg. 17, 15.

3. Er häuft die ehrenvollen Beynamen, um ſeine völlige Einigkeit mit ihm zu bezeugen, und Alles zu beſtätigen, was Timotheus zu Theſſalonich geredet und gethan hatte, im Gegenſatz gegen die Einwirkungen von Irrlehrern.

4. W. „erſchüttert," wankend gemacht.

5. Wir fühlen uns ſelig (wie Röm. 7, 9. ff.). So innig war ſeine Gemeinſchaft mit ihnen, daß er ihr Gedeihen wie ſein eignes empfand.

6. Die Worte erinnern an Pſ. 116, 12.

Digitized by Google

11 mangelt an eurem Glauben.[1] Er aber, Gott unſer Vater, und
12 unſer Herr Jeſus Chriſtus ſchicke unſern Weg zu euch; euch aber
vermehre der Herr, und laſſe die Liebe völlig werden unter ein-
ander und gegen Jedermann,[2] wie denn auch wir ſind gegen euch;
13 daß eure Herzen geſtärket und unſträflich ſeyen in der Heiligkeit
vor Gott, unſerm Vater,[3] auf die Zukunft unſres Herrn Jeſu
Chriſti,[4] ſammt allen ſeinen Heiligen.[5]

Das 4. Capitel.

I. Verſchiedene Ermahnungen, zur Keuſchheit, Arbeitſamkeit, Ehrbarkeit. II. Troſt wegen der vor Chriſti Wiederkunft Entſchlafenen.

I. Der Apoſtel warnt vorzugsweiſe vor den Sünden einer großen, reichen Handelsſtadt. Obenan ſteht die Unkeuſchheit, eine Sünde, welche, bey Männern, auch von heidniſchen Weiſen nicht einmal gemißbilligt wurde. Die Verbindung der Ermahnung zur brüderlichen Liebe mit der Abmahnung vom Müßiggange weiſet darauf hin, daß der Apoſtel hier beſonders warnen wollte vor einer gewiſſen Vielgeſchäftigkeit, wie ſie in großen Städten oft vorkommt, welche unter frommen Vorwänden dem Müßiggange ſich hingibt, von Andern ſich unterhalten läßt, und den Weltlich-Geſinnten den gerechteſten Anſtoß gibt (vgl. 2 Theſſ. 3, 6. ff.).

1 Weiter, liebe Brüder, bitten wir euch und ermahnen in dem
Herrn Jeſu,[6] nach dem ihr von uns empfangen habt, wie ihr
ſollet wandeln und Gott gefallen, daß ihr immer völliger werdet;[7]
2 denn ihr wiſſet, welche Gebote wir euch gegeben haben durch den
3 Herrn Jeſum. Denn das iſt der Wille Gottes: eure Heiligung,
4 daß ihr meidet die Hurerey;[8] und ein jeglicher unter euch wiſſe
5 ſein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren;[9] nicht in der Luſt-

1. Hierin beſteht der Dank des Apoſtels: in ſeiner treuen Fürbitte, und ſeinem ſehnlichen Wunſche, ihnen zu einem noch herrlicheren Gedeihen ihres Glaubenslebens zu verhelfen.

2. W. „er mehre euch (d. h. fördre euern Wachsthum) und mache euch überfließender, reicher, in der Liebe."

3. Die Liebe, als des Geſetzes Erfüllung, als die Seele des chriſtlichen Lebens, iſt es eben, welche dieſe Feſtigkeit bewirkt.

4. Am Tage des Gerichts, der Entſcheidung.

5. Allen andern Gläubigen.

6. In ſeinem Auftrage und in der Kraft ſeines Geiſtes. 2 Cor. 5, 20.

7. Mit großem Ernſt und dringendem Eifer ermahnt der Apoſtel auf dem betretenen Heilswege fortzuſchreiten; denn er erkannte die Gefahr, den Weg zu wiſſen, ohne ihn zu gehen; jeder Stillſtand hindert nicht bloß das Fortkommen, ſondern bringt rückwärts, da die Zeit kurz iſt.

8. Nach wahrſcheinlich r. La.: „meidet alle Hurerey," ſo daß die beiden Hauptarten nachher angeführt werden.

9. Im Gr. iſt der Sinn anders: „und ein jeglicher unter euch wiſſe ſein eignes Gefäß in Heiligung und Ehren ſich zu erwerben" (oder „verſchaffen"). „Gefäß" heißt Gr. 1 Petr. 3, 7. das Weib: „das ſchwächere Gefäß" oder „Werkzeug." So heißt das Weib als Gehülfin des Mannes. Die Ermahnung iſt die ſelbe, wie 1 Cor. 7, 2. Der fleiſchliche Umgang der Geſchlechter iſt ſchlechthin nur dann erlaubt,

Digitized by Google

ſeuche,[1] wie die Heiden, die von Gott nichts wiſſen. Und daß 6
niemand zu weit greife noch vervortheile ſeinen Bruder im Han-
del;[2] denn der Herr iſt der Rächer über das alles, wie wir euch
zuvor geſagt und bezeugt haben. Denn Gott hat uns nicht be- 7
rufen zur Unreinigkeit, ſondern zur Heiligung. Wer nun verach- 8
tet, der verachtet nicht Menſchen, ſondern Gott, der ſeinen heili-
gen Geiſt gegeben hat in euch.[3]

Von der brüderlichen Liebe aber iſt nicht Noth euch zu ſchrei- 9
ben; denn ihr ſeyd ſelbſt von Gott gelehret, euch unter einander
zu lieben;[4] und das thut ihr auch an allen Brüdern, die in ganz 10
Macedonien ſind. Wir ermahnen euch aber, liebe Brüder, daß
ihr noch völliger werdet; und ringet danach, daß ihr ſtille ſeyet, 11
und das Eure ſchaffet, und arbeitet mit euren eignen Händen,
wie wir euch geboten haben;[5] auf daß ihr ehrbarlich wandelt ge- 12
gen die, die draußen ſind, und ihrer keines bedürfet.

II. In die kindlich gläubige Erwartung der Wiederkunft Jeſu Chriſti unter der Gemeine zu Theſſalonich hatten ſich Verunreinigungen mit eingemiſcht, weil ihnen der Zuſammenhang der ganzen chriſtlichen Lehre noch nicht genug ausgewickelt war. Die Vollendung des Reiches

wenn er auf einer immerwährenden, unauflöslichen Verbindung beruht, die ein Abbild iſt des Verhältniſſes zwiſchen Chriſtus und ſeiner Gemeine. 1 Cor. 6, 13—20. A.

1. W. „der Krankheit der Begierde," die nicht an Einem Gegenſtande ſich begnügt, ſondern wild umhergreift von einem zum andern.

2. Auch dieſe Worte werden richtiger noch von den Unzuchtſünden, und zwar beſonders vom Ehebruch, verſtanden: „daß niemand hinüberſchreite und ſeinen Bruder in der Sache übervortheile," durch Verführung ſeines Weibes. Daher ſagt Chryſ.: „Treffend hat er geſagt: „hinüberſchreite," denn Gott hat jedem Ein Weib gegeben und der Natur Gränzen geſteckt in der Gemeinſchaft mit der Einen, ſo daß die mit einer andern eine Ueberſchreitung iſt, ein Raub, eine Uebervortheilung."

3. Durch jede Unreinigkeit wird der uns geſchenkte heilige Geiſt betrübt. Eph. 4, 30. A. Eine wichtige Stelle gegen die Hurerey. Die weltliche Moral pflegt bey dieſer Sünde immer nur an den Schaden zu denken, den jemand ſich oder einem Andern damit zufügt; der Apoſtel aber erklärt, daß es eine Sünde gegen Gott iſt. Das Unreine dieſer Sünde beruht darauf, daß ſie den Leib, der ganz und gar Gottes Werkzeug ſeyn ſoll, im Dienſte der eignen Luſt einem andern gleichfalls ungöttlich und fleiſchlich geſinnten Menſchen übergibt. „Sag mir, wenn der Kaiſer jemanden des Purpurs gewürdigt hätte, und vielfacher andrer Ehre, und ihn geheißen, dieſer Ehre angemeſſen zu leben, und er ginge nun hin, und verführte ein Weib, wen hätte er beleidigt? ſie, oder den Kaiſer, der die Ehre ihm gegeben? Sie wohl auch, aber doch nicht ſo ſehr, als ihn." Chryſ.

4. D. h. das Wort Gottes iſt ſo mächtig in euch geworden, daß ihr des Wortes der Ermahnung von außen nicht mehr bedürfet.

5. Ein ſtilles Leben führet. Der Chriſt ſoll mehr nach innen, als nach außen leben, nicht unter dem Vorwande der Bruderliebe in ein unſtetes äußerliches Treiben ſich verlieren, darüber ſein eignes Heil vergeſſen, und alſo auch unfähig werden, für des Andern Seligkeit zu ſorgen. Dieſe innere Stille wird ſich dann auch in einem ſtillen, arbeitſamen Leben kund geben, wo jeder zunächſt für ſich und die Seinen ſorgt, ehe er Andern helfen will.

Digitized by Google

Gottes auf Erden war unabläſſig der Gegenſtand ihrer Erwartung, ihre Hoffnung auf die Zukunft nahm immer nur dieſe Geſtalt an, von einem Uebergange auch der Verſtorbenen in ein neues Leben durch die Auferſtehung hatten ſie wohl gehört, aber dieſe Hoffnung war hinter jener ganz zurückgetreten; wie ja ſpäter bey den Irrlehrern, die der Apoſtel 1 Cor. 15. bekämpft, dieſe Abweichung ſich noch ſtärker zeigt. Ohne ihre freudige Hoffnung zu dämpfen, weiſt ſie der Apoſtel nun hin auf die Lehre von der Auferſtehung der Todten, und der Vereinigung Aller in einem höheren, himmliſchen Leben.

13 Wir wollen euch aber, liebe Brüder, nicht verhalten[1] von
denen, die da ſchlafen, auf daß ihr nicht traurig ſeyet wie die
14 Andern, die keine Hoffnung haben.[2] Denn ſo wir glauben, daß
Jeſus geſtorben und auferſtanden iſt, alſo wird Gott auch, die
15 da entſchlafen ſind, durch Jeſum mit ihm führen.[3] Denn das
ſagen wir euch als ein Wort des Herrn, daß wir, die wir leben
und überbleiben in der Zukunft des Herrn, werden denen nicht
16 vorkommen, die da ſchlafen;[4] denn er ſelbſt, der Herr, wird mit

1. W. „wollen nicht, daß ihr unwiſſend ſeyd,“ wie 1 Cor. 10, 1.

2. Die Heiden. Der Apoſtel wollte alſo nicht, daß ſie die Anhänglichkeit an ihre geliebten Verſtorbenen mit dem Tode aufgäben; der Gedanke einer fortdauernden Gemeinſchaft mit den in dem Herrn Entſchlafenen ſollte ein Troſt für ſie ſeyn. Jede unrichtige Vorſtellung aber von der endlichen Vollendung des Reiches Gottes in einem bloß irdiſchen Leben, jedes Zurücktreten des Glaubens an die Auferſtehung, mußte dieſen Troſt ſchwächen. Denn bey dem Vorherrſchen jener Vorſtellung tritt, wie auch in unſern Tagen bey ſo Vielen, das Bewußtſeyn der Nothwendigkeit des letzten, heißeſten Kampfes der Kirche (2 Theſſ. 2.) und der Verklärung alles Irdiſchen in das Himmliſche zurück; die Welt, wie ſie iſt, wird uns wieder lieb, und nur ihr Beſſer-, nicht ihr Anderswerden hoffen wir; womit dann alle heidniſchen Empfindungen allmählich wiederkehren.

3. Der Tod und die Auferſtehung Chriſti alſo, nicht die Hoffnung ſeiner Wiederkehr in der Herrlichkeit und der Aufrichtung ſeines Reiches auf Erden, (womit die Theſſalonicher ſich allzuviel und vorwitzig beſchäftigten) ſind die Grundlage unſrer Zuverſicht im Tode. Sein Tod hat unſerm Tode den Stachel genommen, indem er die Sünde überwunden hat; und ſeine Auferſtehung iſt die göttlich kräftige Urſach der Auferſtehung ſeiner Gläubigen. Nicht die Hoffnung, daß wir vom Tode werden verſchont bleiben, ſondern die Gewißheit, daß wir, mit ihm geſtorben, auch mit ihm auferſtehen werden, ſoll uns im Tode tröſten. — Die Worte „durch Jeſum“ geben keinen paſſenden Sinn, wenn man ſie zum Vorhergehenden, wohl aber, wenn man ſie zum Nachfolgenden zieht. Die in Chriſto Geſtorbenen ſind entſchlafen, eingeſchlafen, wie dies von dem Tode der Gläubigen meiſtens geſagt wird (Matth. 27, 52. 1 Cor. 15, 20. Apg. 7, 59.) Weil der Leib ſchlummert, iſt zwar die Seele bey Chriſto (Luc. 23, 43. Phil. 1, 23.), hat aber doch noch nicht ihr ganzes volles Daſeyn wieder, bis auch der Leib erwacht in der Auferſtehung. Aber ſein Schlaf iſt, wie in geringerem Maße der tägliche im irdiſchen Leben, zur Kräftigung, Geſundheit und Verklärung. — Alle dieſe Entſchlafenen wird Gott „durch Jeſum auferwecken“ (Joh. 5, 28.), und „mit ihm,“ Jeſu, „führen,“ mit ihm vor ſeinem Throne verſammeln. Die Auferſtehung Chriſti iſt ſelbſt die Auferweckung aller mit Jeſu im Glauben Verbundenen.

4. Der Apoſtel läßt es dahin geſtellt ſeyn, ob er ſelbſt die Wiederkunft Chriſti erleben werde, oder nicht; er

Digitized by Google

einem Feldgeſchrey[1] und Stimme des Erzengels und mit der
Poſaune Gottes herniederkommen,[2] und die Todten in Chriſto
werden auferſtehen zuerſt;[3] danach wir, die wir leben und über- 17
bleiben, werden zugleich mit denſelben hingerückt werden in den
Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft, und werden alſo bey
dem Herrn ſeyn allezeit.[4] So tröſtet euch nun mit dieſen Wor- 18
ten untereinander.[5]

Das 5. Capitel.

I. Warnung vor ängſtlicher, berechnender Erwartung des jüngſten Tages. II. Verſchiedene Ermahnungen, und Schluß.

I. Nirgends erklären die Apoſtel, daß es noch lange hin ſey bis zur Wiederkunft des Herrn; was aber in der ängſtlichen, unmittelba-

ſchließt ſich in die Zahl der alsdann Lebenden ein, auch ſchon deshalb, weil ſein Wort dadurch ſo viel ſtärker wirken mußte, ohne daß er damit etwas Beſtimmteres ausſagt. Uebrigens ſollen alle Lebenden aller Zeiten nicht mit dem böſen Knechte ſprechen: „Mein Herr kommt noch lange nicht" (Matth. 24, 48.), ſondern mit Sehnſucht warten, daß der Bräutigam komme und mit ihnen eingehe zur Hochzeit.

1. W. „Befehl," wie von einem Feldherrn, Commando. Wie auf das Wort des Feldherrn ſich plötzlich das ganze Heer bewegt: ſo wird Ein Wort des Herrn dann auf einmal das unermeßliche Heer ſeiner Diener in Bewegung ſetzen.

2. Vgl. 1 Cor. 15, 52. A. Der „Erzengel" d. h. der Heerführer großer Schaaren von Engel deutet auf die Menge der dienenden Geiſter hin, welche dann mitwirken werden zu der Vollendung des Reiches Gottes. Der Sinn dieſer Mitwirkung der Engelheere iſt aus dem ganzen Zuſammenhange dieſer Lehre in der h. Schrift zu verſtehen. Ueber der irdiſchen, gefallenen Menſchenwelt ſteht das himmliſche Reich der ſeligen und heiligen Geiſter; nicht ferne von uns, kalt und theilnahmlos, ſondern unabläſſig in der Liebe mitwirkend zur Errettung aller erlöſten Sünder. Die Herſtellung der Geſundheit und Harmonie in der irdiſchen Schöpfung iſt für die ganze Schöpfung ein Feſt der Erneuerung, der Eintritt in eine neue Zeit nie zuvor geahneter Verherrlichung (vgl. Eph. 1, 10. A.) Der Leſer hat ſich daher ſorgfältig zu hüten vor der Vorſtellung, als hätten wir hier nichts, als ſinnliche Ausmalung in morgenländiſcher Weiſe.

3. Zuerſt ſtehen die in Chriſto Verſtorbenen auf, ehe noch die Lebenden verwandelt worden ſind; die größten Zerſtörungen, die der Tod angerichtet, müſſen überwunden werden.

4. Das Hinrücken in den Wolken, in der Luft, deutet auf die Verklärung des irdiſchen Leibes hin, gleichwie bey der Himmelfahrt der verklärte, nicht mehr den Geſetzen des groben, irdiſchen Stoffes unterworfne Leib des Herrn ſich in die Wolken erhob, und damit ſeine Verherrlichung vollendet wurde. Die Verwandlung, indem wie ein Kleid der unverwesliche, verklärte Leib ihnen angethan, und die Sterblichkeit von dem Leben verſchlungen wird (2 Cor. 5, 4.), tritt bey denen, welche Chriſti Wiederkunft erleben, an die Stelle des Todes; aber eine ſolche todesähnliche Verwandlung müſſen auch ſie erfahren, ehe ſie der vollkommenen Seligkeit mit Chriſto genießen können. Vgl. 1 Cor. 15, 51. 52.

5. Der Tag des Herrn, an welchem heulen werden alle Geſchlechter auf Erden, iſt ſchon hier für die Gläubigen eine Quelle unbeſchreiblichen Troſtes. Da erwacht Alles zum neuen und vollkommenen Leben, da vereinigt ſich Alles in Chriſto, was ihm hier ſchon angehört, aber Sünde und Tod getrennt gehalten hatte. Die Hoffnung auf dieſen Tag löſt das Herz ab von der Erde, und trägt es ſchon jetzt dahin, wo es ewig zu ſeyn wünſcht.

Digitized by Google

ren Erwartung derſelben Verkehrtes lag, das berichtigt Paulus theils hier, theils im 2. Briefe C. 2.; indem er hier zunächſt zeigt, den Tag wiſſe Niemand, er erſcheine plötzlich, für Alle aber, die bereit ſeyen, habe ſeine Erſcheinung nichts Furchtbares. Alles, was der Apoſtel hier lehrt, ſchließt ſich, ſelbſt in den Worten, an Chriſti Reden über ſeine Wiederkunft an.

1 Von den Zeiten aber und Stunden,[1] liebe Brüder, iſt nicht
2 Noth, euch zu ſchreiben; denn ihr ſelbſt wiſſet gewiß, daß der
Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht.[2]
3 Denn wenn ſie werden ſagen: Es iſt Friede, es hat keine Ge-
fahr: ſo wird ſie das Verderben ſchnell überfallen, wie der Schmerz
4 ein ſchwangres Weib, und werden nicht entfliehen.[3] Ihr aber,
liebe Brüder, ſeyd nicht in der Finſterniß, daß euch der Tag wie
5 ein Dieb ergreife.[4] Denn ihr ſeyd allzumal Kinder des Lichts
und Kinder des Tages; wir ſind nicht von der Nacht und von
6 der Finſterniß.[5] So laſſet uns nun nicht ſchlafen wie die An-
7 dern, ſondern laſſet uns wachen und nüchtern ſeyn. Denn die
da ſchlafen, die ſchlafen des Nachts, und die da trunken ſind, die
8 ſind des Nachts trunken; wir aber, die wir des Tages ſind, ſol-
len nüchtern ſeyn, angethan mit dem Panzer des Glaubens und
der Liebe, und mit dem Helm der Hoffnung zur Seligkeit.[6]

1. Wie viel Zeiten noch verfließen, und an welchem Zeitpunkt Chriſti Wiederkunft eintreten werde.

2. Dies Bild wird von Chriſto weiter ausgeführt Matth. 24, 43. 44. Luc. 12, 39. 40. Vgl. Off. 3, 3. C. 16, 15. Die Rede des Herrn ſelbſt hierüber war alſo ohne Zweifel der Gemeine zu Theſſalonich mitgetheilt worden.

3. Die Sicherheit der zur Zeit ſeiner Wiederkunft lebenden Menſchen beſchreibt der Herr Matth. 24, 37—39. Luc. 17, 26—30. Das Bild von einer ſchwangeren Frau iſt durch ſeine lebendige Wahrheit beſonders ergreifend: der Schmerz ſteht ihr ſicher bevor, doch weiß ſie nicht, wann er eintritt; und kommt er, ſo kann ſie ihm durch nichts entgehen.

4. Die Finſterniß begreift hier, nach dem tiefen, umfaſſenden bibliſchen Sprachgebrauche den ganzen Zuſtand des Menſchen in ſeiner Entfremdung von Gott; ſeine Blindheit in der Erkenntniß eben ſo wohl, als ſeinen gottloſen Sinn und Wandel; beides ſteht in beſtändiger Wechſelwirkung aufeinander. Gott iſt ein Licht; wer im Lichte wandelt, ſieht, wo er iſt, und hütet ſich vor jedem Falle.

5. Der Tag iſt ſchon angebrochen für die Gläubigen (Röm. 13, 12.), daher erſcheint der Tag des Herrn, der volle Tag, nicht unerwartet und plötzlich für ſie; ſie thun jetzt ſchon das Selbe, was von da an ihr ewiges Geſchäft ſeyn wird. Die offenbare Wiederkunft des Herrn in der Herrlichkeit iſt nur die Vollendung ſeines innerlichen Kommens zu den Seinigen in der Verborgenheit.

6. Wie Röm. 13, 11—14., warnt der Ap. die Kinder des Tages vor den Werken, die das Licht ſcheuen — die Trunkenheit begreift hier den ganzen Rauſch und Taumel der Weltluſt überhaupt in ſich — und ermahnt zu den Werken, die am Tage und in der Nüchternheit und Wachſamkeit allein geſchehen können und geſchehen ſollen, zu dem Kampfe mit geiſtlichen Waffen gegen unſre Feinde. Glaube und Liebe ſind der Bruſtpanzer: der durch die Liebe thätige Glaube wehrt jeden Angriff ab, der Glaube, indem er die Vergebung der Sünden ergreift, und alſo Gottes ſchützende Gemeinſchaft genießt, die Liebe, indem ſie alles Böſe mit Gutem überwindet. Die Hoffnung der Seligkeit, der endlichen Erlöſung von aller Sünde und allem Uebel,

Digitized by Google

Denn Gott hat uns nicht geſetzt zum Zorne, ſondern die Selig- 9
keit zu beſitzen durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum,[1] der für 10
uns geſtorben iſt, auf daß wir, wir wachen oder ſchlafen, zugleich
mit ihm leben ſollen.[2] Darum ermahmet euch unter einander, 11
und bauet einer den Andern, wie ihr denn thut.[3]

Wir bitten euch aber, liebe Brüder, daß ihr erkennet, die 12
an euch arbeiten und euch vorſtehen in dem Herrn und euch ver-
mahnen.[4] Habt ſie deſto lieber um ihres Werkes willen, und 13
ſeyd friedſam mit ihnen.[5] Wir ermahnen euch aber, liebe Brü- 14
der, ermahnet die Ungezogenen, tröſtet die Kleinmüthigen, traget
die Schwachen, ſeyd geduldig gegen jedermann.[6] Sehet zu, 15
daß niemand Böſes mit Böſem jemand vergelte; ſondern allezeit
jaget dem Gutem nach, beide unter einander und gegen jeder-
mann.[7] (16) Seyd allezeit fröhlich, (17) betet ohne Unterlaß, 16
ſeyd dankbar in allen Dingen; denn das iſt der Wille Gottes in 18
Chriſto Jeſu an euch.[8] Den Geiſt dämpfet nicht, (20) die 19

iſt der Helm, mit welchem angethan das Haupt ſich froh, ſicher und kühn erhebt, und des Sieges gewiß dem Feind ins Auge ſieht.

1. Die Hoffnung der Seligkeit, die auf Jeſu Tod und Auferſtehung ſich gründet, ſoll das Aengſtliche, Scheue, Furchtſame aus der Erwartung des jüngſten Tages verbannen.

2. „Wachen" und „ſchlafen" ſteht hier in anderm Sinne als V. 6., nämlich von den am jüngſten Tage noch Lebenden und von den dann ſchon Verſtorbenen. Doch ſoll auch dieſer Gebrauch der ſelben Worte daran erinnern, daß der Tod der Sünden Sold iſt, der letzte Feind Chriſti, der noch überwunden werden muß (1 Cor. 15, 26.); und wiederum, daß der Sündenſchlaf der eigentliche Tod iſt. — In welchem Zuſtande, dem Leibe nach todt oder noch lebend, Chriſtus bey der Wiederkunft ſeine Gläubigen auch antreffen möge, von ihm kann nie der Tod, ſondern nur das Leben für ſie ausgehen. Gott hat uns nicht erſchaffen, uns zu verderben, ſondern uns zu erlöſen; Chriſtus will uns nicht verderben, ſondern erretten. Dieſe Hoffnung, die auch wir zur Zahl ſeiner Auserwählten gehören, ſollen wir ſtets in uns ſelbſt erwecken und in Andern beleben; zugleich aber wohl zuſehen, daß wir unſern Beruf und Erwählung feſt machen, und vor jedem trügeriſchen Scheine uns hüten.

3. Erbauet euch, fördert dadurch das Gebäude eures Heils untereinander. Vgl. Röm. 14, 19. A. 1 Cor. 8, 1.

4. D. h. daß ihr ſie für das anerkennet, was ſie ſind, ihr heiliges Amt ſtets ehrfurchtsvoll und dankbar berückſichtiget. Vgl. 1 Cor. 16, 15. A.

5. N. r. La. endet der Satz mit: „um ihres Werkes willen" und der Apoſtel fährt fort: „Habt Frieden unter einander." Dieſe Ermahnung ſchließt ſich unmittelbar an die vorige an, denn durch Ehrerbietung gegen die Vorſteher der Gemeinen und ihre Ermahnungen ſollte der gemeinſame Friede Aller befördert werden.

6. Die Glieder der chriſtlichen Gemeinen, und ſo noch jetzt alle wiedergeborenen, mit Gottes Geiſt erfüllten Chriſten, ſollen ſich alſo vermöge des allgemeinen Chriſtenberufs zu dieſer wachſamen, tröſtenden und warnenden Liebe verbunden anſehen.

7. Vgl. Röm. 12, 21.

8. Dieſe drey Ermahnungen gehören zuſammen, und der Zuſatz bezieht ſich auf alle drey. Die uns durch Chriſtum zu Theil gewordene Erlöſung ſoll uns ſo weit über alles Leid der Erde gehen, daß wir auch im Trauern Freude haben. Vgl. Phil. 4, 4. A. Wie dies aber geſchehen könne, zeigt der Ap. durch die zweyte Ermahnung: das unabläſſige Gebet allein gibt dem Glauben die Kraft, über das Sichtbare ſich zu erheben, und der unſichtbaren Gnadengüter ſich zu freuen. „Ohne Unterlaß" ſollen wir beten, ſowohl in-

Digitized by Google

21 Weiſſagung verachtet nicht;[1] prüfet aber Alles, und das Gute
23 behaltet; (22) meidet allen böſen Schein.[2] Er aber, der Gott
des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geiſt ganz
ſammt der Seele und dem Leibe müſſe behalten werden unſträf-
24 lich auf die Zukunft unſers Herrn Jeſu Chriſti.[3] Getreu iſt er,

ſofern, als wir kein Anliegen auf dem Herzen haben ſollen, das wir nicht im Gebete Gott vortragen, wie auch inſofern, als unſer ganzes inneres Leben immer mehr ein Leben des Verlangens, der Sehnſucht, der Liebes-Gemeinſchaft mit Gott werden ſoll. Das Verlangen ſoll aber wieder bey dem Chriſten wurzeln in der Dankbarkeit für Gottes Wohlthaten; nie ſoll er zuerſt um etwas bitten, bevor er nicht die großen Segnungen der göttlichen Gnade und Liebe dankbar anerkannt hat, die er bereits empfangen, und die er noch genießt. Das iſt Gottes Wille an uns, ſo ſoll unſre Herzensſtellung beſtändig beſchaffen ſeyn, um ihm zu gefallen, daß wir auch in Trübſal uns freuen, beten und danken.

1. Auch dieſe beiden Sätze gehören eng zuſammen, und ſind dann wieder mit den beiden folgenden zu verbinden. Das Dämpfen (w. „Auslöſchen") des Geiſtes iſt das Unterdrücken der Gaben, die er ſchenkt, in der chriſtlichen Gemeinſchaft, durch Verachtung, Vernachläſſigung, Argwohn, fleiſchlichen Sinn. Die Geiſtesgabe der „Weiſſagung," das Ausſprechen einer innerlich geſchenkten Offenbarung, ſollte insbeſondre nicht verachtet werden. Auch heutzutage, wo die wunderbaren Geiſtesgaben in der göttlichen Leitung der Gemeinen ſelten vorkommen, findet dieſe Warnung ihre Anwendung in Bezug auf das freye Ausſprechen aller innerlich empfangenen Geiſtesworte von Seiten der Laien in den Gemeinen; es können und ſollen Gelegenheiten vorhanden ſeyn, wo dergleichen auf ſchickliche Weiſe möglich iſt. Vgl. 1 Cor. 14. Es iſt eine Haupturſache des Verfalls unſrer Kirche, daß die Thätigkeit der Laien, die Aeußerung der ihnen geſchenkten Gaben zum gemeinen Nutzen, keinen ordentlichen Wirkungskreis hat.

2. Die letzten Worte heißen Gr.: „von jeder Art des Böſen enthaltet euch," und gehören zu dem Vorigen. Auch das, was als Weiſſagung, oder überhaupt als Geiſtesgabe, in der Gemeine hervortritt, ſoll ſich der Prüfung des, die Gemeine leitenden heiligen Geiſtes nicht entziehen; nur das Gute ſollen die Chriſten auch von ſolchen vom Geiſte Getriebenen behalten, und jede Art des Böſen meiden, wenn es ſelbſt unter heiligen Vorwänden ſich geltend machen möchte.

3. Sehr ſchön nennt er in der Verbindung mit dem Vorigen Gott einen „Gott des Friedens," als den, der die Freude auch im Leide, den Dank auch in der Noth und Bedrängniß uns ſchenkt. Er muß überhaupt Alles das ſchenken, wozu der Ap. die Chriſten bisher ermahnt hat. Weil die Heiligung ſchon angefangen hatte in ihnen, darum wünſcht er ihnen die gänzliche Vollendung derſelben. — In dem zweyten Satze, der den erſten erläutert, benennt der Ap. den ganzen Menſchen nach ſeinen drey Theilen, die mehr oder weniger deutlich in der ganzen h. Schrift hervortreten: „Geiſt, Seele und Leib." An vielen Stellen unterſcheidet die Schrift nur „Seele und Leib" oder „Geiſt und Leib," das Geiſtige im Menſchen überhaupt von dem Sinnlichen an ihm; da, wo aber „Geiſt und Seele" noch beſtimmt unterſchieden werden, bezeichnet der „Geiſt" das höhere Vermögen, wodurch der Menſch Gott erkennt und mit ihm in Gemeinſchaft tritt, dasjenige, was ihn über das vereinzelte Begehren und Wollen und über die Natur an ihm und außer ihm erhebt und zu ihrem Herrn macht; „Seele" dagegen das ſinnlich wahrnehmende, empfindende, ſtrebende und begehrende Vermögen, welches die Vermittelung im Menſchen bildet zwiſchen Geiſt und Leib. Die „Seele" allein erhebt den Menſchen noch nicht über die Thiere, durch ſie iſt er vielmehr ſelbſt ein belebtes Glied der Natur; ja, wenn der Geiſt des Menſchen nicht erfüllt iſt von Gottes Geiſt, ſondern vom Fleiſche unterdrückt iſt, dann iſt der Menſch ein „ſeeliſcher" oder „natürlicher Menſch" (1 Cor. 2, 14. A. C. 15, 44. A.). Der Geiſt des Men-

Digitized by Google

der euch rufet, welcher wird es auch thun.[1] Liebe Brüder, 25
betet auch für uns.[2] Grüßet alle Brüder mit dem heiligen 26
Kuß.[3] Ich beſchwöre euch bey dem Herrn, daß ihr dieſe Epiſtel 27
leſen laſſet alle heiligen Brüder.[4] Die Gnade unſres Herrn Jeſu 28
Chriſti ſey mit euch! [An die Theſſalonicher die erſte geſchrieben
von Athen].[5]

ſchen wird geheiligt und unſträflich behalten, wenn Gottes Geiſt ihn bewohnt und regiert, wenn er als ein reiner Spiegel Gottes Ebenbild darſtellt; die Seele wird geheiligt, wenn der Gott geheiligte Geiſt ſie beherrſcht, wenn alle ihre Empfindungen, all ihr Verlangen und Streben, ſo nothwendig ſie auch ſind, das eigenthümliche Leben im Menſchen zu erhalten und dadurch auch auf die Welt umher einzuwirken, doch Gott und dem Geiſte völlig untergeordnet werden. Der Leib wird geheiligt, wenn ſeine Triebe und Bedürfniſſe von dem Geiſte durch die Seele regiert und geordnet, und ſeine Glieder ganz und gar zu Werkzeugen der Heiligkeit gemacht werden. Es könnte ſcheinen, als ob in der Heiligung des Geiſtes die Heiligung der Seele und des Leibes ſchon mit enthalten wäre, da ja die Sünde des Menſchen eben darin ſich äußert, daß der Geiſt, durch Losreißung von Gott, ein Knecht des Fleiſches geworden, und die Unordnung und Zerſtörung in der menſchlichen Natur veranlaßt hat. Allein es iſt von Wichtigkeit, daß auch die Heiligung der Seele und des Leibes, wie hier, ſo auch anderwärts (Röm. 6, 12. 13. 19. 2 Cor. 7, 1.) öfter mit erwähnt werden, um vor dem gefährlichen Irrthum zu bewahren, als könne etwa der Geiſt Gott dienen, während die Seele und der Leib in dem Sündendienſte beharren, nach welchem Abwege hin grade edlere, doch aber noch von der Sünde nicht erlöſte, unwiedergeborne Menſchen am meiſten neigen, wenn ſie ſehen, wie ohnmächtig der natürliche Aufſchwung des Geiſtes iſt, die Begierden des Fleiſches zu zügeln. Iſt alſo der Geiſt wahrhaft geheiligt, wohnt Gottes Geiſt in ihm, dann wird von ihm aus auch Seele und Leib geheiligt werden; aber nur dann wird der Geiſt wahrhaft geheiligt, wenn auch wirklich Seele und Leib Tempel des Herrn werden. Auch in dieſer Stelle lenkt der Ap. den Blick des nach vollkommener Heiligung ringenden Chriſten auf den Tag der Wiederkunft Chriſti. Sein Gericht ſoll auch dem Gläubigen ſtets vor Augen ſtehen (2 Cor. 5, 10. 11.), und vor dieſem Richterſtuhle, nicht vor Menſchen, nicht vor dem eignen Gewiſſen allein (1 Cor. 4, 3—5. Röm. 9, 1. A.), untadlich erfunden zu werden, muß das Ziel all ſeines Strebens ſeyn; ſonſt ſchließt er Frieden mit der Sünde, und beruhigt ſich in den Befleckungen, die er noch an ſich trägt.

1. Vgl. 1 Cor. 1, 8. 9. Phil. 1, 6. „Der euch rufet“ heißt nicht bloß: der euch äußerlich bekannt gemacht hat mit dem Wege zur Seligkeit, denn „Ruf, Berufung“ begreifen bey Paulus ſtets auch die inneren Wirkungen der göttlichen Gnade in ſich (vgl. Röm. 1, 7. A.). Die wirkſame göttliche Berufung zum Himmelreich, die der Gläubige ſchon an ſich erfahren hat, ſoll ihm die Zuverſicht geben, daß Gott ſein eignes Werk in ihm auch vollenden werde. Phil. 1, 6.

2. Vgl. Eph. 6, 18. 19.

3. Vgl. Röm. 16, 16. A.

4. „Der Ap. fürchtete entweder, daß böswillige und neidiſche Menſchen ſeinen Brief unterdrücken möchten, oder er wollte verhüten, daß aus falſcher Klugheit und Vorſicht ſein Wort nur Wenigen mitgetheilt würde. Denn immer gibt es Menſchen, welche befürchten, daß Dinge, die ſie ſelbſt hoch und heilig halten, insgemein Allen bekannt würden. Mit großem Ernſt und Nachdruck ſetzt Paulus ſich ſolchen entgegen: denn es iſt nichts Geringes, daß er ſie in Gottes Namen beſchwört. Daher müſſen die ſehr verhärtet ſeyn, welche von der Leſung der Briefe Pauli die Gemeine Gottes abhalten, da ſie nicht einmal durch dieſe ſeine ſo gewaltige Beſchwörung erſchüttert werden.“ C.

5. Dieſe ſpäter hinzugefügte Unterſchrift iſt falſch. S. Bd. I. S. XVIII.

Digitized by Google

Die zweyte Epiſtel St. Pauli an die Theſſalonicher.

Das 1. Capitel.

Nach dem Gruße dankt der Apoſtel für das Gedeihen der Gemeine, und beſtärkt ſie in der Erwartung der Wiederkunft Jeſu Chriſti zur Vollendung ſeines Reiches.

1 Paulus und Silvanus und Timotheus der Gemeine zu Theſſa-
lonich in Gott unſerm Vater und dem Herrn Jeſu Chriſto:[1]
2 Gnade ſey mit euch und Friede von Gott, unſerm Vater, und
3 dem Herrn Jeſu Chriſto! Wir ſollen Gott danken allezeit um
euch, liebe Brüder, wie es billig iſt:[2] denn euer Glaube wächſet
ſehr, und die Liebe eines jeglichen unter euch Allen nimmt zu ge-
4 gen einander;[3] alſo, daß wir uns euer rühmen unter den Ge-
meinen Gottes, von eurer Geduld und eurem Glauben in allen
5 euren Verfolgungen und Trübſalen, die ihr duldet, welches an-
zeigt, daß Gott recht richten wird,[4] auf daß ihr würdig werdet
6 zum Reiche Gottes, über welchem ihr auch leidet;[5] nachdem es
recht iſt bey Gott, zu vergelten Trübſal denen, die euch Trübſal
7 anlegen; euch aber, die ihr Trübſal leidet, Ruhe mit uns,[6] wenn

1. Wie 1 Theſſ. 1, 1.

2. D. h. wie es die Sache werth iſt, in einem ſo hohen Grade, als die herrlichen Gaben, mit denen Gott euch geſchmückt, dazu auffordern.

3. Vgl. 1 Theſſ. 1, 3. C. 4, 9. 10.

4. W. „ein Anzeichen des gerechten Gerichtes Gottes."

5. Das furchtbarſte Kennzeichen der hereinbrechenden göttlichen Strafgerichte über die Gottloſen iſt, wenn Gott ſie ſo verſtockt, daß ſie ſeine Kinder verfolgen. Vgl. die merkwürdigen Worte Chriſti, Luc. 23, 31. A. — „Die Verfolgungen von Gottes Kindern durch die Gottloſen zeigen uns, wie klar vor unſern Augen gemalt, daß Gott einſt als Richter der Welt erſcheinen wird; ein Satz, der grade das Gegentheil iſt von der leichtfertigen, ungläubigen Meinung, die in uns entſteht, ſobald es den Guten übel und den Böſen gut geht. Nicht nur die Heiden wurden dadurch oft verſucht zu glauben, es gebe keinen Gott, ſondern auch Aſſaph geſteht (Pſ. 73, 2.), ſein Fuß ſey beynahe geſtrauchelt, als ihm in der Welt Alles in ſolcher Verwirrung erſchienen ſey. Paulus dagegen ſieht grade darin ein Vorzeichen des zukünftigen Gerichts; denn das nimmt er als zugeſtanden an, Gott müſſe, als gerechter Richter, den Kindern Gottes, die jetzt gequält werden, einmal Ruhe, ihren Drängern aber den Lohn bezahlen, den ſie verdient haben. Eben darum iſt jede gegenwärtige Störung der Weltordnung Gottes ein Vorzeichen des noch nicht erſchienenen Gerichtes, in welchem alle Verwirrung und Zerſtörung zu vollkommener Ordnung hergeſtellt werden wird." C.

6. Den Apoſteln, den Vorkämpfern, die die größte Hitze des Streites aushalten.

Digitized by Google

nun der Herr Jeſus wird geoffenbaret werden vom Himmel ſammt
den Engeln ſeiner Kraft,[1] mit Feuerflammen Rache zu geben[2] 8
über die, ſo Gott nicht erkennen,[3] und über die, ſo nicht gehor-
ſam ſind dem Evangelio unſres Herrn Jeſu Chriſti; welche wer- 9
den Pein leiden, das ewige Verderben,[4] von dem Angeſichte des
Herrn und von ſeiner herrlichen Macht;[5] wenn er kommen wird, 10
daß er herrlich erſcheine mit ſeinen Heiligen und wunderbar mit
allen Gläubigen; denn unſer Zeugniß an euch von demſelbigen
Tage habt ihr geglaubt.[6] Und derhalben beten wir auch alle- 11
zeit für euch, daß unſer Gott euch würdig mache des Berufs,[7]

1. Den Engeln, welche ihn umgeben und ihm dienen, in welchen ſeine göttliche Macht und Herrlichkeit ſich offenbaren wird. Der Engel wird bey der Wiederkunft des Herrn ausdrücklich erwähnt Matth. 25, 31. Ueber die Bedeutung ihrer Mitwirkung vgl. 1 Theſſ. 4, 16. A. Daß alle heilige Engel ſeine Diener und Boten ſind, offenbart dann vor aller Welt ſeine Gottesmajeſtät.

2. Die Worte „mit Feuerflammen,“ in flammendem Feuer, kann man auch zum Vorigen ziehen: „er wird vom Himmel geoffenbart werden in flammendem Feuer.“ Das ſinnliche Feuer wird dann die Elemente der Welt zerſchmelzen (2 Petr. 3, 7. 10.), das innere Läuterungsfeuer des hereinbrechenden Gerichts, die Feuertaufe (Matth. 3, 11. 12.), die Gemeine des Herrn von den Schlacken reinigen.

3. Durch ihre Schuld. Röm. 1, 18—20.

4. D. h. welche das ewige Verderben als Strafe leiden werden.

5. Die Worte: „von dem Angeſichte des Herrn“ ſind im Gr. viel umfaſſend; ſie ſagen eben ſowohl, der Anblick des göttlichen Richterantlitzes allein werde ſchon im Stande ſeyn, ſie zu Boden zu werfen; als auch, ihr Verderben werde eben darin beſtehen, daß ſie hinweg von dem Angeſichte des Herrn, als der Quelle alles Lichtes und Lebens, in die Nacht des Elends verſtoßen werden, welche innerlich und äußerlich ſie dann umfangen wird. „Das ewige Verderben“ iſt hier wohl zu bemerken; Paulus ſpricht hier deutlich als Lehre aus, was ohnehin aus dem ganzen Zuſammenhange ſeines Evangeliums und dem dringenden Ernſte ſeiner Ermahnungen hervorgeht, daß die Strafen der Gottloſen ewig dauern werden.

6. Gr. „wenn er kommen wird, daß er verherrlicht werde in ſeinen Heiligen und bewundert werde in allen Gläubigen (denn unſer Zeugniß an euch habt ihr geglaubt), an jenem Tage.“ Die Rede des Ap. erhebt ſich zu prophetiſcher Feierlichkeit, in gleichlaufenden Gliedern; es ſind daher dieſelben Perſonen, die er „Heilige“ und „Gläubige“ nennt. Zu dem letzten Worte macht er einen Zuſatz, welcher die Chriſten zu Theſſalonich mit der Zuverſicht erfüllen ſoll, daß auch ſie zu jener Zahl gehören. An jenem Tage wird er ſeine alsdann offenbar der Welt erſcheinende Herrlichkeit auch ſeinen Heiligen mittheilen, die bis dahin ein verborgnes Leben mit ihm geführt hatten (Col. 3, 3.), und wird ſo alsdann ſelbſt in ihnen verherrlicht werden; und was er an ihnen gethan hat, wird dann das Erſtaunen und die Bewunderung der ganzen Schöpfung erwecken. Wenn, was noch mangelt an Trübſalen Jeſu Chriſti, erfüllt ſeyn wird in ſeinen Auserwählten, dann wird er in ihnen auch erfüllen, was ihnen noch fehlt an ſeiner Herrlichkeit. So erſcheint dann an ſeinem heiligen Leibe die Fülle und Vollendung aller ſeiner Geheimniſſe. Welch eine Bewunderung wird es dann erwecken, wenn man dieſen großen Leib ſehen wird, der aus dem kleinen Samenkörnlein des Glaubens hervorgewachſen iſt, und nun in ſeiner Schönheit vollendet daſteht durch die Vereinigung aller ſeiner Glieder mit dem Haupte!

7. Daß er die Eigenſchaften euch ſchenke, welche diejenigen, die zum Himmel berufen ſind, haben ſollen.

Digitized by Google

und erfülle[1] alles Wohlgefallen der Güte und das Werk des
12 Glaubens in der Kraft;[2] auf daß an euch geprieſen werde der
Name unſres Herrn Jeſu Chriſti und ihr an ihm,[3] nach der
Gnade unſres Gottes und des Herrn Jeſu Chriſti.

Das 2. Capitel.

I. Vor der Wiederkunft Jeſu Chriſti erſcheint noch zuvor der große Abfall und der Menſch der Sünde. II. Daraus hergeleitete Warnungen und Ermahnungen.

I. Um diejenigen zu warnen und zurechtzuweiſen, welche theils mit einer gewiſſen fleiſchlichen Begierde, theils mit unverſtändiger, voreiliger Erwartung auf die unmittelbar bevorſtehende Erſcheinung Chriſti hofften, thut der Apoſtel mit prophetiſchem Blicke hier eine Ausſicht in die Zukunft auf, welche für alle Zeiten von großer Wichtigkeit iſt. Mit Beziehung auf die Weiſſagungen Chriſti (Matth. 24.) lehrt er, daß die chriſtliche Kirche und die mit ihr immer mehr angefüllte Welt nicht etwa auf dem Wege einer ruhig fortſchreitenden, allmählichen Entwickelung der Vollendung entgegenreifen werde; ſondern daß dem Weltgerichte ein in der chriſtlichen Kirche ſelbſt weit verbreiteter Abfall vorangehen, ja daß in einer beſtimmten Perſon die im menſchlichen Geſchlechte wohnende Feindſchaft gegen das Reich Gottes ihren Gipfelpunkt erreichen werde. Unter dem Abfall (V. 3.) nämlich, den er weiſſagt, kann das Verderben außerhalb der Kirche nicht verſtanden werden; nur diejenigen, die im wahren Glauben geſtanden und dem wahren Gott in Chriſto gedient haben, können abfallen von dem, woran ſie bis dahin hingen. Eben ſo wenig darf man den Ausdruck „Menſch der Sünde, Kind des Verderbens“ verallgemeinern, als ob darunter eben nichts Andres, als jener Abfall ſelbſt verſtanden würde; dieſer Ausdruck kann nur eine einzelne menſchliche Perſon, nicht aber eine Menge gleichzeitig lebender, oder auf einander folgender Perſonen bezeichnen. Daß dieſer Menſch der Sünde „in den Tempel Gottes als Gott ſich ſetzen wird,“ kann auf den damals noch ſtehenden Tempel zu Jeruſalem, andrer Gründe zu geſchweigen, ſchon deshalb nicht bezogen werden, weil es eine Gemeine aus Heiden war, an welche der Ap. ſchrieb, die alſo mit dem Jüdiſchen Tempel in keiner Verbindung ſtand. Vielmehr iſt dieſer Tempel der geiſtliche Tempel des Herrn, ſeine Gemeine (vgl. 1 Cor. 3, 16. 2 Cor. 6, 16. Eph. 2, 21.). Mit-

1. D. h. voll mache, vollende, was er angefangen hat.

2. Den wirkſamen, lebendig und werkthätig ſich erweiſenden Glauben mächtiglich vollende.

3. Jeſu Chriſti Name (ſein geoffenbartes Weſen) wird in uns „verherrlicht“ (ſo Gr.), wenn er als unſer Heiland und Erretter, der uns gerechtfertigt und geheiligt hat, vor aller Welt erſcheint; und wir werden in ihm verherrlicht, wenn alle Eigenſchaften ſeiner geheiligten und erhöhten Menſchen-Natur auf uns übergegangen ſind.

Digitized by Google

ten aus der Chriſtenheit alſo wird ein Menſch dereinſt hervorgehen, der alle bis dahin wirkſam geweſenen Kräfte der Bosheit in ſich vereinigen, und ſich ſelbſt erheben wird über Alles, was Gott und Gottesverehrung heißt, und innerhalb der Chriſtenheit an Gottes Statt ſich verehren laſſen wird. In den ſpäteren Zeiten des Mittelalters und zur Zeit der Reformation wurde dieſe Stelle oft auf den Papſt zu Rom gedeutet. Der in der damaligen Chriſtenheit ſo weit verbreitete Abfall vom wahren Glauben, die Entziehung der h. Schrift, die Willkür, mit der manche Päpſte ihre Gebote an die Stelle der göttlichen ſetzten, ja der Name „Gott auf Erden," welcher dem Papſte wenigſtens zu Rom öfters gegeben worden iſt, verbunden mit den vielen, den falſchen Gottesdienſt begünſtigenden, erlogenen oder vom Satan gewirkten, Wundern (V. 9.), gaben dieſer Erklärung einen großen Schein der Wahrheit; ja, ſie iſt inſofern wirklich richtig, als das Papſtthum in ſeiner Ausartung, gegen das Ende des Mittelalters, die furchtbarſte Offenbarung einer antichriſtiſchen Macht innerhalb der chriſtlichen Kirche geweſen iſt, welche bis dahin je auf Erden erſchienen war. Können wir nun nach des Apoſtels Beſchreibung in demſelben eine Vorbereitung, eine weiſſagende Hindeutung auf die Erſcheinung des „Menſchen der Sünde" allerdings erkennen: ſo ſtreitet doch gegen die eigentliche, volle Anwendung unſrer Stelle auf das Papſtthum, daß der Papſt ſich nie „über Alles, was Gott und Gottesdienſt heißet, erhoben," daß er alle ſeine Macht noch immer von Chriſto abgeleitet hat; daß auch in der Römiſchen Kirche, wenn gleich verfälſcht, doch der Grund der chriſtlichen Lehre, das Bekenntniß zu dem dreyeinigen Gott und zu dem Gottmenſchen Jeſus Chriſtus, ſtehen geblieben iſt; endlich, daß nicht ein Amt, oder eine Reihe von Perſonen, die es bekleiden, ſondern ein einzelner, beſtimmter Menſch als der Widerchriſt vom Ap. hier bezeichnet wird. In unſren Tagen ſind Kräfte der Lüge von der entgegengeſetzten Seite her erwacht, welche bey weitem gewaltiger und entſchiedner auf die nun ſchon nähere Erfüllung dieſer apoſtoliſchen Weiſſagung hindeuten. Die Vergötterung des menſchlichen Geſchlechtes ſelbſt, die Schauder erregende Lehre von der Herſtellung des Fleiſches, wonach die chriſtliche Lehre von der Menſchwerdung Gottes ſo umgekehrt wird, als bedeute ſie, daß die verderbte, ſündige Menſchheit in ihrem gegenwärtigen Zuſtande die eigentliche Offenbarung Gottes ſelbſt ſey — verbunden mit der allgemeinen Auflöſung der kirchlichen und geſelligen Bande, dem Entſchwinden der Ehrfurcht vor jedem Verhältniſſe, worin Gottes heilige Majeſtät in ſeinen Stellvertretern auf Erden uns entgegentritt, — ferner die Angriffe gegen die Grundlagen des chriſtlichen Glaubens, wie ſie ſo umfaſſend und tief eingreifend noch nie vorgekommen waren, Angriffe, die, ihrer Thorheit ungeachtet, den größten Beyfall finden unter denen, die der Gott die-

Digitized by Google

ſer Welt verblendet hat: alles dies ſind Vorzeichen der Erſcheinung des Widerchriſts, wie ſie damals, als das Papſtthum mächtig war, nie da geweſen ſind. (Vgl. Off. 17. Einl.) Nun bedarf es nur, daß ſich dieſe Kräfte der Bosheit ſammeln und vereinigen, daß ein höchſt begabter Menſch die Macht an ſich reiße, welche der Zeitgeiſt ihm zu geben ſo bereit iſt, daß er die bethörte Welt glauben mache, in ihm ſey der Geiſt ſelbſt ganz und gar Fleiſch geworden, wie, gotteslästerlich weiſſagend, ſelbſt dieſe Worte ſchon von bedeutenden, antichriſtiſchen Männern unſrer Tage ausgeſprochen worden ſind: ſo iſt das Ereigniß da, was uns der Ap. hier vorherverkündigt. Alles daher, was er hier weiſſagt, iſt eine ſtarke, ergreifende Mahnung zur Wachſamkeit, namentlich für unſre Zeit.

1 Aber der Zukunft halber unſres Herrn Jeſu Chriſti und un-
2 ſrer Verſammlung zu ihm[1] bitten wir euch, liebe Brüder, daß
ihr euch nicht bald bewegen laſſet von eurem Sinne, noch er-
ſchrecken, weder durch Geiſt,[2] noch durch Wort,[3] noch durch
Briefe als von uns geſandt, als ob der Tag Chriſti vorhanden
3 ſey.[4] Laſſet euch niemand verführen in keinerley Weiſe; denn er
kommt nicht, es ſey denn, daß zuvor der Abfall komme, und offen-
4 baret werde der Menſch der Sünde, das Kind des Verderbens;[5] der
da iſt ein Widerwärtiger, und ſich überhebt über Alles, was Gott oder
Gottesdienſt heißt, alſo, daß er ſich ſetzt in den Tempel Gottes
5 als ein Gott, und gibt vor, er ſey Gott.[6] Gedenket ihr nicht

1. Der Vereinigung aller ſeiner Auserwählten um ihn her, unter ſeiner Herrſchaft. Matth. 24, 31.

2. Durch die Reden eines Propheten in der Gemeinverſammlung in einem erhöhten Zuſtande. Dieſe ſollten ja, wie der Ap. ſo oft einſchärft, nicht unbedingt angenommen, ſondern ernſtlich nach dem Worte Gottes und dem in der ganzen Gemeine wohnenden heiligen Geiſte geprüft werden. 1 Cor. 12, 10. C. 14, 32. 37. 1 Theſſ. 5, 20, 21. Vgl. 1 Joh. 4, 1.

3. Durch Reden, die jemand anderwärts aus dem Munde des Ap. gehört haben wollte.

4. Gr. „unmittelbar bevorſtehe."

5. Der ſündigſte und verderbteſte Menſch, in welchem alle irdiſche Bosheit ihren Gipfel erreicht.

6. Zwey Weiſſagungen des A. T. ſchweben dem Ap. hier vor: Jeſ. 11, 4. und Dan. 11, 36. ff. Die letzte Stelle redet zunächſt von Antiochus Epiphanes, König von Syrien, der den Tempel zu Jeruſalem ſchändlich entweihte, und über den Jüdiſchen, wie jeden andern Gottesdienſt ſich erhob; dieſer gottloſe König dient, als die feindſeligſte Macht, die ſich bis dahin gegen das Reich Gottes erhoben hatte, dem Propheten als Grundlage ſeiner Weiſſagung und als Vorbild des letzten großen Widerſachers. Im Jeſ. tritt gleichfalls der Kampf des erſchienenen Heilands gegen die Gottloſigkeit auf Erden hervor als ein Streit mit einem perſönlichen Haupte derſelben. Sehr merkwürdig iſt in der Beſchreibung des Ap., daß der Antichriſt ſich erhebt Gr. „über Alles, was Gott oder Gegenſtand der Gottesverehrung genannt wird," über den wahren, wie über die falſchen Götter, über Alles, was von den Menſchen als etwas über die Erde und Menſchheit Erhabnes verehrt wird; ſo daß alſo die Menſchen nur den Menſchengeiſt ſelbſt in ihm als Gott verehren ſollen. Auch zu den allerverſunkenſten Zeiten erfüllte das Papſtthum zwar die Chriſtenheit mit falſchem Gottesdienſt, erhob ſich aber nie über allen Gottesdienſt. In unſern Tagen iſt dagegen wirklich der Anfang gemacht worden mit einem Dienſte, worin die Menſchheit ſelbſt vergöttert und angebetet wird; und die völlige Auflöſung

daran, daß ich euch ſolches ſagte, da ich noch bey euch war?[1]
Und was es noch aufhält, wiſſet ihr, daß er geoffenbaret werde 6
zu ſeiner Zeit. Denn es regt ſich ſchon bereits die Bosheit heim- 7
lich, ohne daß, der es jetzt aufhält, muß hinweggethan werden.[2]
Und alsdann wird der Boshaftige[3] geoffenbaret werden, welchen 8
der Herr umbringen wird mit dem Geiſte ſeines Mundes, und
er wird ſein ein Ende machen durch die Erſcheinung ſeiner Zu-
kunft;[4] deſſen Zukunft geſchieht nach der Wirkung des Satans, 9
mit allerley lügenhaftigen Kräften und Zeichen und Wundern,[5]

der chriſtlichen Kirche in die Reiche dieſer Welt wird von Vielen erwartet. („Denn," ſagen die Irrlehrer, „der Staat iſt die einzige Form, in welcher die Unendlichkeit der Vernunft, der Freyheit, der höchſten Güter des menſchlichen Geiſtes in der Wirklichkeit exiſtirt, und es kann der Religion und Kirche nichts Höheres widerfahren, als daß ſie zu dieſer Erſcheinung der Vernunft weſentlich mitwirken und als Inſtitute des Staates hervortreten.") Alles dies ſind Anbahnungen zu der vollen Offenbarung des Menſchen der Sünde.

1. Wahrſcheinlich als er ihnen die Weiſſagungen des A. T. von der Zukunft Chriſti, beſonders die im Propheten Daniel, näher auslegte.

2. Die erſten Keime des Widerchriſtenthums zeigten ſich ſchon zur apoſtoliſchen Zeit innerhalb der chriſtlichen Gemeinen; ſie ſind ſichtbar in den Irrlehren, „daß die Auferſtehung ſchon geſchehen ſey" (2 Tim. 2, 18. vgl. 1 Cor. 15. Einl.), in jener fleiſchlichen Afterweisheit der Jüdiſchen Irrlehrer zu Coloſſen (vgl. Col. 2. und Einl. in d. Schr. des N. T. S. XXIII.). Was aber unter dem, das die Bosheit noch aufhält, daß ſie offenbaret werde, zu verſtehen ſey, läßt ſich nur vermuthen, da der Ap. es nicht ausdrücklich ſagt. Man könnte ſich darunter vielleicht die auf dem Grunde der Religion erbaute obrigkeitliche Gewalt denken, wie es damals die der heidniſchen Römiſchen Kaiſer, wie es im Mittelalter, dem Papſte gegenüber, die der chriſtlichen Fürſten war, wie es noch jetzt die meiſten Obrigkeiten in der Chriſtenheit ſind; denn ſo lange eine öffentliche Anerkennung des höchſten Anſehens Gottes von Seiten der Obrigkeit noch ſtattfindet, kann nie der Widerchriſt in der V. 4. beſchriebenen Weiſe hervortreten. Wird aber jene Grundlage zerſtört, und es tritt als obrigkeitliche Gewalt das hervor, was in dem jedesmaligen Volkswillen und Zeitgeiſte die Uebermacht hat, und die Kirche hat ſich gänzlich in den Staat aufgelöſt, und der Zeit- und Weltgeiſt fährt fort, das Geiſtliche und Göttliche immer mehr ins Fleiſchliche herabzuziehen, und bedient ſich des obrigkeitlichen Schwertes dazu, ſeiner Menſchenvergötterung Alles zu unterwerfen: dann iſt hinweggenommen, was jetzt noch den Menſchen der Sünde aufhält, daß er geoffenbaret werde. Das immer ſtärkere Hervortreten des Widerchriſts wird es noch klarer machen, was die Worte des Apoſtels bedeuten.

3 Gr. „der Geſetzloſe," der über göttliche und menſchliche Geſetze ſich hinwegſetzt, weil er das Geſetz ſelbſt zu ſeyn behaupten wird; wie man ſchon jetzt die großen Geiſter unter den Menſchen über Gottes Geſetz erhaben glaubt, weil ſie ſelbſt Offenbarer deſſelben ſeyen.

4. Auch hier redet der Ap. wieder in gleichlaufenden Gliedern, ſo daß die Worte „mit dem Geiſte ſeines Mundes" erläutert werden durch die folgenden: „die Erſcheinung ſeiner Zukunft." Daraus ergiebt ſich, daß man unter dem „Geiſt ſeines Mundes" (vgl. Jeſ. 11, 4.) nicht das geoffenbarte Wort Gottes verſtehen kann, welches den Antichriſt zu Schanden machen werde. Vielmehr ſoll dieſer Ausdruck anzeigen, daß Ein Hauch von dem Herrn (Geiſt und Hauch ſind Gr. Ein Wort, wie auch Hebr.), ja daß ſeine Erſcheinung hinreichen werde, dieſe furchtbarſte Macht des Böſen auf Erden plötzlich zu nichte zu machen.

5. W. „in allerley Kraft und Zeichen und Wundern der Lüge." Unter dieſen ſind offenbar nicht erlogene, er-

Digitized by Google

10 und mit allerley Verführung zur Ungerechtigkeit, unter denen, die
verloren werden; dafür, daß ſie die Liebe zur Wahrheit nicht ha-
11 ben angenommen, daß ſie ſelig würden. Darum wird ihnen Gott
12 kräftige Irrthümer ſenden, daß ſie glauben der Lüge; auf daß
gerichtet werden Alle, die der Wahrheit nicht glauben, ſondern
haben Luſt an der Ungerechtigkeit.[1]

II. Eine Beſtärkung der Gemeine in der angenommenen Wahrheit. Die in allen Briefen des Apoſtels ſich findenden lobenden und dankenden Anerkennungen des vorhandenen Guten dienen dazu, die noch Schwachen zu ſtärken; ſie ſind nothwendig, weil ihnen zur Seite ſtets die nachdrücklichſte und ſchärfſte Ermahnung ſteht.

13 Wir aber ſollen Gott danken allezeit um euch, von dem
Herrn geliebte Brüder, daß euch Gott erwählet hat von Anfang[2]
zur Seligkeit, in der Heiligung des Geiſtes und im Glauben der
14 Wahrheit; darin er euch berufen hat durch unſer Evangelium zum
15 herrlichen Eigenthum unſers Herrn Jeſu Chriſti.[3] So ſtehet
nun, liebe Brüder, und haltet an den Satzungen, die ihr gelehret
16 ſeyd, es ſey durch unſer Wort oder Epiſtel.[4] Er aber, unſer
Herr Jeſus Chriſtus, und Gott, unſer Vater, der uns hat gelie-
bet, und gegeben einen ewigen Troſt und eine gute Hoffnung durch
17 Gnade, der ermahne eure Herzen, und ſtärke euch in allerley Lehre
und gutem Werke.[5]

dichtete Wunder, bloß ſcheinbare Wunderthaten, zu verſtehen, Blendwerke für das abergläubiſche Volk, ſondern wie der Ausdruck „Wirkung des Satans“ zeigt, wirklich übermenſchliche Kräfte und Thaten. Vgl. Matth. 24, 24. Die in der Regel bloß innerlichen Einwirkungen des Satans auf das menſchliche Geſchlecht werden dann auch äußerlich in übermenſchlichen Wunderzeichen hervortreten. Vgl. über den Sinn und Zweck der „Zeichen“ Matth. 4, 24. A. Das Lügenhafte bezieht ſich darauf, daß dieſe Zeichen den Wunderthäter als göttlichen Geſandten beglaubigen, und Kräfte der höheren Welt ſeyn ſollen, während ſie vielmehr aus dem Abgrunde ſtammen, und den Menſchen noch tiefer hinabziehen, als er durch ſeine eigne Verderbtheit gefallen iſt.

1. D. h. nicht bloß: zulaſſen, daß ſie aufkommen; das Aufkommen ſolcher Irrthümer iſt eine Handlung ſeiner ſtrafenden Gerechtigkeit, welche die von ihm abgewandten Menſchen verblendet. Die wahren, göttlichen Wunder wollten ſie nicht anerkennen, die ſeligmachenden Wahrheiten nicht annehmen, nun müſſen ſie zur Strafe der Lüge und ihren Wunderkräften glauben. Vgl. Röm. 1, 18. 24. A. Eine um ſo furchtbarere Strafe, da man ſie nicht empfindet, ja ſich ihrer rühmt. Wie viel ſeliger iſt der ſchimpflichſte und ſchmerzlichſte Tod, als eine ſolche Strafe, die uns von Gott ſcheidet! Im Kleinen erfahren ſie alle, welche die Stimme der Wahrheit aus dem Munde ihres Hirten nicht hören wollen, und ſtatt deſſen einen Wolf bekommen, der ſie auf den Weg des Verderbens führt.

2. Nach einer beſſeren Lesart kommt der ſchöne Sinn heraus: „erwählet hat als Erſtlinge,“ worin zugleich eine Hindeutung darauf liegt, daß noch viele vor der Erſcheinung Jeſu Chriſti für ſein Reich gewonnen werden mußten.

3. Gr. „die Herrlichkeit unſres Herrn Jeſu Chriſti zu beſitzen,“ wie 1 Theſſ. 5, 9. Seine Herrlichkeit theilt er den Seinigen mit, ſie werden dort ſeine Miterben. Vgl. Joh. 17, 22.

4. Durch ſeine früheren mündlichen Lehren, und durch den erſten Brief.

5. Ein herrliches Zeugniß für die

Digitized by Google

Das 3. Capitel.

I. Ermahnung zur Fürbitte und zum Gehorſam, II. zur Arbeitſamkeit und Gemeinzucht gegen die Unordentlichen. III. Schluß.

I. Weiter, liebe Brüder, betet für uns, daß das Wort des 1
Herrn lauſe und geprieſen werde,[1] wie bey euch, und daß wir 2
erlöſet werden von den unartigen[2] und argen Menſchen. Denn
der Glaube iſt nicht jedermanns Ding.[3] Aber der Herr iſt treu, 3
der wird euch ſtärken und bewahren vor dem Argen.[4] Wir ver- 4
ſehen uns aber zu euch in dem Herrn, daß ihr thut und thun
werdet, was wir euch gebieten. Der Herr aber richte eure Her- 5
zen zu der Liebe Gottes und zu der Geduld Chriſti.

II. In Verbindung, wie es ſcheint, mit jener allzuheftigen Begierde nach der baldigen Wiederkunft Chriſti, und der vorſchnellen Hoffnung, daß ſein Tag ſchon da ſey, ſtand zu Theſſalonich ein angeblich frommer Müßiggang, eine falſche Geſchäftigkeit, die Paulus um ſo ſchärfer gerügt wiſſen will, je mehr dem Evangelium dadurch Schande unter den Heiden entſtehen mußte.

Wir gebieten euch aber, liebe Brüder, im dem Namen unſres 6
Herrn Jeſu Chriſti, daß ihr euch entziehet von einem jeden Bru-
der, der da unordentlich wandelt, und nicht nach der Satzung,
die er von uns empfangen hat. Denn ihr wiſſet ſelbſt, wie ihr 7
uns ſollet nachfolgen; denn wir ſind nicht unordentlich geweſen
unter euch, haben auch nicht umſonſt das Brod genommen von 8
jemandem, ſondern mit Arbeit und Mühe Tag und Nacht haben
wir gewirkt, daß wir nicht jemandem unter euch beſchwerlich wä-
ren; nicht darum, daß wir deß nicht Macht haben, ſondern daß 9
wir uns ſelbſt zum Vorbilde euch geben, uns nachzufolgen. Und 10
da wir bey euch waren, geboten wir euch ſolches, daß, ſo jemand
nicht arbeiten will, der ſoll auch nicht eſſen. Denn wir hören, 11
daß etliche unter euch unordentlich wandeln, und arbeiten nichts,

Gottheit Jeſu Chriſti, welchem die innerlichſten und mächtigſten Gnadenwirkungen auf die Herzen zugeſchrieben werden, wie Gott dem Vater. Seine Gnade iſt der Grund alles wahren Troſtes und aller ſeligen Hoffnung, und jede empfangene Gnade das Unterpfand der Vollendung des Werkes unſrer Heiligung.

1. D. h. verherrlicht werde, ſich göttlich, heilig und mächtig beweiſe.

2. L. Gl. „das ſind die wilden, ſtörrigen, wunderlichen, ketzeriſchen Köpfe" [in den chriſtlichen Gemeinen].

3. In dem ſelben Sinne, wie der Herr ſagt: „das Reich Gottes iſt einem Netze gleich, in das man allerley Fiſche fängt," Matth. 13, 47. Angezogen von der Predigt des Evangeliums traten viele in die chriſtlichen Gemeinen ein, deren Herzen doch keineswegs zum Glauben geſchickt waren. Nicht, als hätte Gott ihnen den Glauben nicht ſchenken wollen (vgl. Apoſtg. 17, 31. 1 Tim. 2, 4.); der Ap. ſpricht nur die Erfahrungswahrheit aus, daß die Menſchen, wie ſie da ſind, nicht alle für den Glauben empfänglich ſind. — Im Gr. heißt „Glaube" (Piſtis) auch „Treue", daher hier der Ap. fortſchreitet: „Nicht jedermanns Ding iſt die Treue, treu aber iſt der Herr, der" ꝛc.

4. Dem Satan. Vgl. Joh. 17, 15. A. 1 Joh. 5, 18.

Digitized by Google

12 ſondern treiben Vorwitz. Solchen aber gebieten wir und ermah-
nen ſie durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum, daß ſie mit ſtillem
13 Weſen arbeiten und ihr eigen Brod eſſen.[1] Ihr aber, liebe Brü-
14 der, werdet nicht verdroſſen, Gutes zu thun.[2] So aber jemand
nicht gehorſam iſt unſerm Worte, den zeichnet an durch einen
Brief, und habet nichts mit ihm zu ſchaffen, auf daß er ſchamroth
15 werde. Doch haltet ihn nicht als einen Feind, ſondern vermahnet
16 ihn als einen Bruder.[3] Er aber, der Herr des Friedens, gebe
euch Frieden allenthalben und auf allerley Weiſe![4] Der Herr
17 ſey mit euch Allen! Der Gruß mit meiner Hand, Pauli! Das
18 iſt das Zeichen in allen Briefen, alſo ſchreibe ich.[5] Die Gnade
unſers Herrn Jeſu Chriſti ſey mit euch Allen! [Geſchrieben von
Athen].[6]

1. Man ſieht alſo, daß dieſe geſchwätzigen, geſchäftigen Müßiggänger unter dem Vorwande einer Thätigkeit für das Reich Gottes ſich von der Gemeine erhalten ließen. Um ſo mehr mußte ſie das Beyſpiel des Apoſtels beſchämen, der auf jeden Fall ein wichtigeres Amt im Reiche Gottes hatte, als ſie, und doch von ſeiner Hände Arbeit lebte. Was aber von dem Leben in einer ſo engen Gemeinſchaft gilt, das gilt überhaupt von jedem, der ein Chriſt ſeyn will; er darf ſein Brod, auch wenn es von ſeinem Eignen wäre, mit gutem Gewiſſen nicht eſſen, wenn er nicht arbeiten will.

2. Mit dieſen Worten warnt Paulus auf der andern Seite, daß nicht etwa jemand darum, weil er hie und da Unwürdige ſieht, die von den Wohlthaten der Gemeine einen ſchlechten Gebrauch machten, ſelbſt im Wohlthun müde werde.

3. Das erſte Beyſpiel der regelmäßigen Kirchenzucht in den chriſtlichen Gemeinen (vgl. Apg. 5.). Was der Ap. V. 6. ſagt, ſcheint mehr vom vertraulichen Privatumgang zu verſtehen zu ſeyn; hier will er noch mehr: ſie ſollen die Ungehorſamen ihm in einem Briefe anzeigen, was wahrſcheinlich wegen der Neuheit und Unerfahrenheit der Gemeine von ihm angeordnet wurde. Unter den vielen Gründen der Ausſchließung aus der Gemeine (daß die Anſteckung nicht weiter ſich verbreite, daß das Vergehen des Einzelnen nicht der Gemeine zur Schande gereiche) hebt er hier den hervor, welcher auf das Heil des Gefallenen ſich bezieht, um mitten in der Strenge noch die Liebe zu bewahren. Auch der Ausgeſchloſſene ſoll nicht wie ein völlig abgehauenes, ſondern wie ein krankes Glied der Gemeine behandelt werden, daher er auch noch „Bruder“ genannt wird.

4. Von dem Frieden in der Gemeine, der nicht auf Koſten des heiligen Krieges gegen die Unlauterkeiten darin, ſondern grade durch einen ſolchen Kampf erzielt werden ſolle, geht der Ap. zu einem allgemeinen Friedenswunſche und Friedensgruße über. Das höchſte Ziel muß doch ſtets der heilige, ſelige, göttliche Friede in den Herzen, in der Gemeine, zuletzt in der ganzen Welt (Luc. 2, 14.) ſeyn.

5. Dies iſt meine Handſchrift, daran kann man meine Briefe erkennen. 1 Cor. 16, 21. Col. 4, 18. Wegen untergeſchobner Briefe fügte er dieſe hier beſonders hinzu. C. 2, 2.

6. Auch dieſe Unterſchrift iſt falſch, da der Brief von Corinth geſchrieben.

Digitized by Google

Die erſte Epiſtel St. Pauli an Timotheus.

Das 1. Capitel.

Nach dem Gruße erinnert Paulus den Timotheus an ſeinen Auftrag, den Irrlehrern zu Epheſus die reine Lehre des Evangeliums von der freyen Gnade Gottes in Chriſto entgegenzuſtellen.

Die Irrlehrer zu Epheſus, denen zu Coloſſen nahe verwandt, vielleicht Fortſetzer ihres Werkes, beſchäftigten ſich mit hochklingenden Lehren von den höheren Geiſterordnungen, mit welchen, wie ſie ſagten, eine ſtrenge Abtödtung des Leibes uns in Verbindung ſetze. Ihre angeblich höhere Weisheit ſchloſſen ſie aber aufs engſte an das Judenthum an, aus welchem ſie ſelbſt herſtammten, und verfälſchten das Evangelium durch ihre Lehre von der Beobachtung des Geſetzes. Dieſes erhoben ſie über Alles, und ſie ſelbſt rühmten ſich des Namens der „Geſetzeslehrer.“ In der Bekämpfung ihrer Verirrungen, durch alle drey Hirtenbriefe, beobachtet nun Paulus ſtets das Verfahren, daß er die innige Verbindung der reinen Lehre mit einem heiligen Leben, und der falſchen Lehre mit verkehrter Geſinnung zeigt. Ihre leeren und nichtigen Streitigkeiten über die Engel führten ab von der treuen Verwaltung des göttlichen Lehramtes; ſie wendeten ſich von der Liebe, die aus aufrichtigem Glauben herfließe, zu leerem Geſchwätze, da ſie das Geſetz, das ſie immer im Munde führten, ſeinem Weſen nach nicht einmal kennten. Der rechte Gebrauch des Geſetzes ſey, es zur Beſchämung der ſichern Sünder anzuwenden, die eigentlich errettende, beſeligende Lehre dagegen ſey das Evangelium von Gottes freyer Gnade in Chriſto. Dieſen letzten Gegenſatz führt nun Paulus ſo aus, daß er ſein eignes Leben als eine Abbildung der Lehre des Evangeliums hinſtellt; auch an ihm, als einem ſtolzen Läſterer und Verfolger, habe das Geſetz ſein tödtendes Amt vollzogen; durch das Evangelium aber ſey er ein Denkmal der errettenden Gnade Gottes geworden, deren Bekenntniß nun das ſelige Geſchäft ſeines Lebens ſey; worüber er in einen Lobpreis Gottes ausbricht. Dieſe reine Lehre ſolle Timotheus im Kampfe mit den Irrlehrern vortragen, und an dem ſchreckenden Beyſpiele zweyer unter ihnen, die der Apoſtel aus der Gemeinſchaft der chriſtlichen Kirche ausgeſchloſſen habe, ſich warnen laſſen. — Der Satz, der V. 3. anfängt, bricht am Ende von V. 4. ab, und erſt V. 18.

Digitized by Google

folgt dem Sinne nach der Nachſatz; wie Röm. 5, 12. Eph. 2, 1. Die große Gedankenfülle des Apoſtels durchbricht hier die regelmäßige Form des Satzes (wie namentlich im Br. a. d. Epheſer öfters), da es ihm unpaſſend ſcheint, wichtige Hauptgedanken in bloßen Zwiſchenſätzen vorzutragen. Hätte der Ap. ſich nicht unterbrochen, ſo würde er ſo fortgefahren haben: „Wie ich dich ermahnte, daß du jene erinnerteſt, keine fremden Lehren vorzutragen — nicht Fabeln und Geſchlechtsregiſter, nicht das Geſetz, ſondern das Evangelium von der freyen Gnade Gottes in Chriſto — ſo bewahre nun dieſen Auftrag, und thu danach, und hüte dich vor dem Abwege der Irrlehrer.“ Merkwürdig aber iſt, mit welcher Klarheit er, aller Unterbrechungen ungeachtet, den Hauptgedanken feſthält und im ſchönſten Zuſammenhange durchführt und entfaltet.

1 Paulus, ein Apoſtel Jeſu Chriſti, nach dem Befehl Gottes,
unſres Heilandes, und des Herrn Jeſu Chriſt, der unſre Hoff-
2 nung iſt,[1] Timotheus, meinem rechtſchaffenen Sohne im Glau-
ben: Gnade, Barmherzigkeit, Friede von Gott, unſerm Vater und
unſerm Herrn Jeſu Chriſto!

3 Wie ich dich ermahnt habe, daß du zu Epheſus bliebeſt, da
ich nach Macedonien zog, und geböteſt[2] etlichen, daß ſie nicht
4 anders lehrten,[3] auch nicht Acht hätten auf Fabeln und Ge-
ſchlechtsregiſter, die kein Ende haben,[4] und bringen Fragen auf,

1. In ſeinen drey Hirtenbriefen nennt Paulus auch Gott den Vater häufig „unſern Heiland,“ Erretter, Seligmacher (C. 2, 3. C. 4, 10. Tit. 1, 3. C. 3, 4.), wie er ſonſt nur Chriſtum zu nennen pflegt; dieſem fügt er die Benennung Jeſu Chriſti bey: „unſre Hoffnung.“ Es ſcheint, dieſe Namen wurden in der letzten Lebenszeit unſerm Apoſtel beſonders geläufig, wo er, ſchon am Ziele beynah angelangt, müde von den ſchweren Kämpfen, ſehnſuchtsvoll nach der Erlöſung von allem Uebel hinausſah; wie auch im Folgenden das ſonſt in den Grüßen des Ap. nicht vorkommende Wort „Barmherzigkeit“ hindeutet auf das tiefere Gefühl ſeines und des allgemeinen menſchlichen Elends, was die Kämpfe der letzten Zeiten ihm beſonders lebhaft vor die Augen ſtellten.

2. Gr. „ermahnteſt.“

3. „Andre Lehren“ ſind dem Ap. ſchon falſche Lehren, wer ein andres Evangelium predigt, den verflucht er. Gal. 1, 6—9. So konnte nur der Apoſtel des Herrn von ſeiner Lehre, ſo dürfen aber auch wir ſprechen, wenn wir nicht unſre, ſondern die Lehre der h. Schrift Menſchenworten gegenüberſtellen.

4. Die Geheim-Lehre der ſpäteren Juden beſchäftigte ſich viel mit fabelhaften Sagen aus der Patriarchenzeit und mit mancherley Ueberlieferungen zur Erklärung des A. T.; und eben ſo auch mit den Rangordnungen und Claſſen der Engel, wovon die Namen Eph. 1, 21. Col. 1, 16. C. 2, 10. 15. die erſte Spur ſind. Die „Geſchlechtsregiſter“ ſcheinen anzudeuten, daß dieſe Irrlehrer, ähnlich den ſpäteren ketzeriſchen Secten der Gnoſtiker, eine dieſer Ordnungen aus der andern entſtehen ließen. Dergleichen Phantaſiegebilde, weil ſie ſo willkürlich ſind, nennt der Ap. „die kein Ende haben,“ eine fruchtbare Einbildungskraft erſchuf immer neue. In der damaligen Zeit pflegte man allen Begriffen meiſt eine Perſönlichkeit zu geben; indem man das Hervorgehen einer Wahrheit aus der andern als etwas Wahrhaftes, Weſenhaftes darſtellen wollte, dachte man jeden abgeleiteten Begriff als ein perſönliches, aus dem Schooß der Gottheit hervorgegangenes Geiſterweſen. Da man aber damit ſich in Gebiete

Digitized by Google

mehr, als Beſſerung zu Gott im Glauben[1] — denn die Haupt- 5
ſumme des Gebots[2] iſt: Liebe von reinem Herzen, und von gu-
tem Gewiſſen, und von ungefärbtem Glauben;[3] welcher haben 6
etliche gefehlet, und ſind umgewandt zu unnützem Geſchwätze;
wollen der Schrift Meiſter ſeyn,[4] und verſtehen nicht, was ſie 7
ſagen oder was ſie ſetzen. Wir wiſſen aber, das das Geſetz gut 8
iſt, ſo jemand ſein recht brauchet,[5] und das weiß, daß dem 9
Gerechten das Geſetz nicht gegeben iſt, ſondern den Ungerechten
und Ungehorſamen, den Gottloſen und Sündern, den Unheiligen
und Ungeiſtlichen;[6] den Vatermördern und Muttermördern, den

verſtieg, die der menſchlichen Vernunft verborgen, und von der Offenbarung nicht aufgeſchloſſen ſind, verwickelte man ſich in endloſe Erörterungen, Unterſuchungen und Streitigkeiten.

1. N. r. La.: „mehr als Haushaltung Gottes im Glauben.“ So wird die Verwaltung des chriſtlichen Lehramts genannt, 1 Cor. 4, 1.; der chriſtliche Lehrer ſoll Haushalter über Gottes Geheimniſſe ſeyn, im Glauben ſoll er ſein Amt führen; ſolch eine Haushalterſchaft kann durch jene Fabeleyen und Träumereyen nie gefördert werden, ſondern nur Grübeln und Streiten.

2. Gr. „Das Ziel der Verkündigung,“ der evangeliſchen Predigt.

3. Die Liebe iſt des Geſetzes Erfüllung, der erlöſte Menſch libt die Liebe aus reinem Herzen, darauf hin zielt alſo die ganze Botſchaft von der Erlöſung. Da das „gute Gewiſſen“ und der „ungeheuchelte Glaube“ als Quelle der Liebe angegeben werden, ſo iſt unter „Liebe“ ſowohl die Liebe Gottes als des Nächſten gemeint. Alle, welche das Geſetz an die Stelle des Evangeliums ſetzen, oder durch das Geſetz gerecht werden wollen, kommen von deſſen eigentlichem Hauptinhalt ab, und verdunkeln es durch Nebenfragen und Grübeleyen, wie ſchon die Phariſäer (vgl. beſonders Luc. 10, 25. ff. A.); weil ſie ſonſt die tödtende und verdammende Kraft des Geſetzes erfahren würden. Paulus, der größte Gegner der Gerechtigkeit aus dem Geſetz hat das Geſetz ſelbſt (wie er Röm. 3, 31. ſagt), durch ſeine Predigt vom Glauben erſt recht aufgerichtet, während die Geſetzeslehrer es verdunkeln, entſtellen und ſchwächen.

4. Gr. „wollen Geſetzeslehrer ſeyn.“ So nannten ſie ſich ohne Zweifel ſelbſt, und ſahen dies als einen hohen Ehren-Titel an. Nicht nur vom Glauben, ſagt ihnen da der Apoſtel, auch vom Geſetze ſelbſt, nach welchem ſie ſich nennen, verſtehen ſie nichts. Niemand verſteht weniger vom Geſetz, als wer durch das Geſetz hofft gerecht und ſelig zu werden, wer ſich des ihn verdammenden Geſetzes rühmt. Er gleicht einem Menſchen, der zum Beweiſe ſeiner guten Vermögensumſtände alle gegen ihn angeſtellte Schuldklagen vorzeigen wollte.

5. Gr. ein Wortſpiel: „daß das Geſetz gut ſey, wenn jemand ſeiner geſetzmäßig gebraucht,“ wenn er es ſeinem eignen Weſen gemäß anwendet, d. h. wenn er das Geſetz ſein Amt an ihm ausüben läßt, alſo zur Erkenntniß ſeiner Sünde und Strafwürdigkeit durch daſſelbe ſich bringen läßt. Dieſe Erkenntniß ſoll das Geſetz ſeinem Weſen und ſeiner Beſtimmung nach uns geben, nicht aber Gelegenheit zu müßigen Fragen und Grübeleyen, nicht Anlaß zum Selbſtbetruge durch eine eingebildete, bloß äußerliche Gerechtigkeit. Jenen geſetzmäßigen Gebrauch des Geſetzes wieder herzuſtellen, beabſichtigen die Ausſprüche Chriſti, worin er denen, die das Geſetz thun, das Leben verheißt. Luc. 10, 28. C. 18, 20. ff. Vgl. Röm. 10, 5. A.

6. Dieſen Satz richtig zu verſtehen, iſt durchaus die Lehre des Ap. von der Gerechtigkeit aus dem Glauben hinzuzunehmen. „Gerecht“ wird der Menſch nicht durch eigne Beobachtung des Geſetzes, das Geſetz gibt ihm nur Erkenntniß der Sünde, und treibt ihn, die Gerechtigkeit aus dem Glauben zu ſuchen; iſt er aber durch den Glauben gerecht geworden und mit Gott verſöhnt, dann wird ihm der h. Geiſt geſchenkt, der ein lebendiges Geſetz in ihm

Digitized by Google

10 Todtſchlägern, den Hurern, den Knabenſchändern, den Menſchen-
dieben, den Lügnern, den Meineidigen, und ſo etwas mehr der
11 heilſamen Lehre zuwider iſt,[1] nach dem herrlichen Evangelio des
12 ſeligen Gottes, welches mir anvertrauet iſt;[2] und ich danke un-
ſerm Herrn Chriſto Jeſu, der mich ſtark gemacht und treu geach-
13 tet hat, und geſetzt in das Amt,[3] mich, der ich zuvor war ein

wird. Somit geht alſo die Chriſten, inſofern ſie im Glauben ſtehen, das Geſetz nichts mehr an, ſondern die noch Unbekehrten, außerhalb der Gemeine Chriſti. Damit iſt nicht geſagt, daß der Chriſt, inſofern er durch die Zucht des Geſetzes, ſo wie durch das Licht, was es ihm über Gottes Gebote gibt, immer aufs Neue auf den Glauben hingeführt werden muß, des Geſetzes nicht noch fortwährend bedürfe. Nur wenn es ſein Amt ausgerichtet hat, macht es ſich ſelbſt eben damit entbehrlich. Abſichtlich braucht nun von jenen Unbekehrten der Ap. die allerſtärkſten Ausdrücke, und wählt auch nachher ſeine Beyſpiele von den gröbſten Laſtern, um dadurch die Verkehrtheit der Irrlehrer darzuthun, welche mit dem Geſetze ſich brüſteten, als ſey es die erhabenſte göttliche Offenbarung für die Chriſten, hinter der das Evangelium weit zurückſtehe, da es nur gekommen ſey, das Geſetz zu reinigen und herzuſtellen. Zugleich deutet der Ap. übrigens hier, wie Röm. 2, 17. ff. darauf hin, daß in der Regel diejenigen, die des Geſetzes ſich rühmen, grobe Uebertreter deſſelben ſeyen.

1. Der Ausdruck „geſunde Lehre," die Vergleichung der entgegengeſetzten Lehren mit anſteckenden Krankheiten, einem um ſich freſſenden Krebs ꝛc. iſt den Hirtenbriefen des Apoſtels beſonders eigen. C. 6, 3. 4. 2 Tim. 1, 13. C. 2, 17. C. 4, 3. Tit. 1, 9. ꝛc Die reine Lehre iſt grade für Lehrer ein vorzüglich wichtiger Gegenſtand; die Ungeſundheit der Nahrung, die ſie darreichen, ſchadet nicht ihnen allein, ſondern ganzen Gemeinen des Herrn. S. beſonders C. 6, 14. Sie ſollen daher der reinen Lehre ſich gewiß machen, aber zugleich ſtets eingedenk bleiben, daß ſie nur in einem lauteren Herzen und Gewiſſen Wurzel faſſen kann, was in dieſen Briefen gleichfalls ſo oft wiederholt wird. V. 19. C. 3, 9. C. 4, 2. 2 Tim. 1, 13. 14. Tit. 1, 15. 16.

2. Dieſe letzten Worte beziehen ſich auf den ganzen vorigen Satz, nicht bloß auf den Schluß deſſelben, und ſind eben damit der Uebergang zum Folgenden. Dies iſt der rechte Gebrauch des Geſetzes, nach dem mir anvertrauten Evangelio; auf dieſe Weiſe ſtraft das Geſetz alle Sünden, und verdammt Alles, was der reinen Lehre entgegenſteht; wie grade durch das Evangelium dieſes Amt des Geſetzes erſt in das rechte Licht geſetzt, in ſeinem ganzen Zuſammenhange erkannt wird.

3. Die ganze Geſchichte des Reiches Gottes iſt dem Ap. ſtets eine fortgehende Lehre; jedes Ereigniß, vor Allem aber die einflußreichen, großen Begebenheiten bey Schließung eines neuen Bundes, bey Erſteigung einer neuen Stufe im Reiche Gottes, ſind ihm vorbildende Zeichen, ſichtbare, lebendige Worte an alle Zeiten. In der Geſchichte der Schöpfung des Mannes und des Weibes (1 Cor. 11, 1. ff.), der Verführung des Weibes (unten C. 2, 14.), des Glaubens Abrahams (Röm. 4, 1. ff.), den Ereigniſſen der Söhne Abrahams (Gal. 4, 21. ff.), und Iſaacs (Röm. 9, 10.), des Auszuges der Iſraeliten aus Egypten durch die Wüſte (1 Cor. 10, 5. ff.), des Einzuges ins gelobte Land (Hebr. 3, 16.) ſpiegeln ſich ihm große, ewige Wahrheiten und Verhältniſſe im Reiche Gottes ab. So ſieht er denn nun auch in ſeiner eignen Geſchichte die große Grundwahrheit des Evangeliums abgebildet, daß Chriſtus in die Welt gekommen iſt, auch die größten Sünder durch ſeine freye Gnade ſelig zu machen. Das iſt hier der Sinn dieſer ſcheinbaren Abſchweifung auf ſeine eigne Geſchichte. „Durch ein Beyſpiel wird es uns klar werden, was er hier ſagt. Denkt euch eine ſehr bevölkerte Stadt, deren Bewohner Alle Verbrecher ſind, einige mehr, einige weniger, aber doch Alle ſchuldig; einer unter jenen Vielen iſt aber ſtraf- und verdam-

Digitized by Google

Läſterer und ein Verfolger und ein Schmäher;[1] aber mir iſt
Barmherzigkeit widerfahren, denn ich habe es unwiſſend gethan
im Unglauben;[2] es iſt aber deſto reicher geweſen die Gnade un= 14
ſres Herrn, ſammt dem Glauben und der Liebe, die in Chriſto
Jeſu iſt;[3] denn das iſt je gewißlich wahr, und ein theuer wer= 15
thes Wort,[4] daß Chriſtus Jeſus gekommen iſt in die Welt, die

mungswürdiger, als die übrigen Alle, und iſt in jede Art von Bosheit hineingerathen. Wenn nun jemand ihnen verkündigte, der König wolle Allen verzeihen: ſo würden ſie dieſer Verſicherung nicht recht glauben, bis ſie ſähen, daß auch jener Ruchloſeſte von Allen Verzeihung erlangt hat; denn dann bliebe kein Zweifel mehr. So ſagt auch Paulus, da Gott die Menſchen habe verſichern wollen, daß er ihnen Alles vergebe, habe er den ſündigſten von Allen ausgewählt; und zeigt dadurch, er ſey nicht werth der Vergebung geweſen, ſondern ſey um der Seligkeit der Andern willen ihrer vor Allen theilhaftig geworden.“ Chryſ. Alle Kraft zum Predigtamt ſchreibt er Chriſto zu, der ſie nach ſeiner göttlichen Allmacht ihm verliehen. Wenn er daher von Chriſto ſagt, „er habe ihn treu geachtet,“ ſo kann ſich dies natürlich nicht darauf beziehen, als habe der Herr ihn wegen ſeiner natürlichen Eigenſchaften zum Predigtamt gewählt; vielmehr bezeichnet dies den göttlichen Blick in die Zukunft bey ſeiner Wahl. „Er gab mir die Kraft, und ſah meine Sündhaftigkeit nicht an, ſondern die Treue, die ich ihm beweiſen würde.“ Das „Treu=achten“ deutet auf die Unvollkommenheit dieſer Treue, daß der Herr aus Gnaden das Fehlende überſah.

1. Ein Läſterer, gegen Gott und ſeine Wahrheit; ein Verfolger, gegen Gottes Kinder; ein Schmäher, und ein hoffährtiger Beleidiger, in ſtolzer Selbſterhebung.

2. Mit dieſem Zuſatz zeigt Paulus eben ſo ſehr die Größe ſeines Elends, als die Möglichkeit ſeiner Errettung; beides wirkte mit bey ſeiner Bekehrung, denn je größer das Elend, deſto mächtiger weckt es die Barmherzigkeit; je leichter dennoch bey dieſem furchtbaren Elend die Errettung, deſto ſchneller tritt ſie ein. Daß er „unwiſſend im Unglauben“ ſo fürchterliche Sünden begehen konnte, zeigt, daß er wie wahnſinnig verblendet in ſein Verderben lief. „Jeder Menſch will lieber lachen, als weinen; wer wollte aber wohl lieber im Wahnſinn lachen, als bey geſunden Sinnen weinen? Die alſo ſich für geſund hielten, waren viel gefährlicher und verzweifelter krank, und vermöge der ſelben Krankheit, die ſie der Sinne beraubt hatte, ſchlugen ſie noch den Arzt. Ja ſie ſchlugen ihn nicht allein, ſie erſchlugen ihn. Er aber, auch da er erſchlagen wurde, war dennoch Arzt; da er geſchlagen wurde, heilte er; er litt Alles von den Wahnſinnigen, und verließ dennoch den Kranken nicht; er wurde gegriffen, gebunden, mit Backenſtreichen bedeckt, mit dem Rohr geſchlagen, verhöhnt, verurtheilt, ans Kreuz geſchlagen, und blieb dennoch Arzt. Sie wütheten in ihrem Wahnſinn und vergoſſen ihres Arztes Blut in ihrer Wuth; und er bereitete aus ſeinem Blute ſelbſt ſeinen Kranken Arzeney. Denn er ſprach nicht vergebens: Vater, vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun.“ Aug. — Je fürchterlicher nun dies Elend iſt, deſto eher macht die Unwiſſenheit doch die Erretung möglich. Verſchuldete Unwiſſenheit, wie dieſe des Paulus war, kann die Schuld zwar keinesweges aufheben; aber ſie läßt die Möglichkeit der Heilung noch offen. Vgl. Luc. 23, 34. A. Unmöglich wird die Heilung erſt, wenn der Menſch Gottes Wort und Werk bey klarem Bewußtſeyn als göttlich erkennt, und es dennoch verläſtert; das iſt die Läſterung wider den h. Geiſt, vor der wir ernſtlich warnen ſollen, aber von der wir nie mit Gewißheit ſagen können, daß ein Andrer ſie begangen habe. Daß Paulus ſeine Sünde mit dieſen Worten nicht verringern will, zeigt er V. 15.

3. Je größer ſein Elend, deſto reicher die ihm widerfahrne Gnade, die an die Stelle ſeines Unglaubens den Glauben, und an die Stelle ſeines Haſſes die Liebe in ihn pflanzte.

4. W. „alles (d. h. des höchſten) Beyfalls werthes Wort.“

Digitized by Google

Sünder ſelig zu machen, unter welchen ich der vornehmſte bin;
16 aber darum iſt mir Barmherzigkeit widerfahren, auf daß an mir
vornehmlich Jeſus Chriſtus erzeigte alle Geduld, zum Exempel
17 derer, die an ihn glauben ſollten zum ewigen Leben.[1] Aber Gott,
dem ewigen Könige, dem unvergänglichen und unſichtbaren und
18 allein weiſen, ſey Ehre und Preis in Ewigkeit! Amen.[2] — Dies
Gebot befehle ich dir, mein Sohn Timotheus, nach den vorigen
Weiſſagungen über dir,[3] daß du in denſelbigen eine gute Ritter-
19 ſchaft übeſt, und habeſt den Glauben und gut Gewiſſen, welche
etliche von ſich geſtoßen, und am Glauben Schiffbruch erlitten haben;[4]

1. Alſo früher, da er ein Läſterer, Verfolger und Schmäher war, da gehörte für ihn das Geſetz; damals empfand er unter der Laſt des Geſetzes den Tod, das zeitliche und ewige Elend, und jenen verzweifelten Kampf, aus dem heraus er nach der Erlöſung ſeufzte. Röm. 7, 7. ff. Aber erretten konnte ihn eben dies Geſetz nicht, ſondern nur Gottes freye Gnade, auch gegen die ärgſten Sünder. Sich ſelbſt nennt er den vornehmſten Sünder; denn der lebendigen Anſchauung und Empfindung nach kannte er keine größere Sünde, als die ſeinige. Vgl. Eph. 3, 8. A. „Warum nennt ſich Paulus den vornehmſten Sünder? Denkt an Saulus, und ihr werdet es finden; ihr habt über dem Hirten den Wolf vergeſſen. Solch ein Gerücht war dieſem Wolfe vorausgegangen (Ap. 9, 13.), daß nicht einmal in des Hirten Händen das Schaf ſicher ſich glaubte: „Herr, ich habe von dieſem Menſchen gehört, wie viel Böſes er deinen Heiligen zu Jeruſalem gethan hat" — und du ſchickſt das Schaf zum Wolf? Doch Er hörte darauf nicht, er, der ſchon früher geſagt hatte: Siehe, ich ſchicke euch wie die Schafe mitten unter die Wölfe. Der Herr antwortet: Aus dem Wolfe hab' ich ein Schaf gemacht, aus dem Schafe werd' ich einen Hirten machen. Und das iſt deshalb geſchehen, damit Alle ſich ſagten: Wie? iſt Paulus geheilt worden, warum ſollte ich verzagen? Wo immer ein Arzt hinkommt, da ſucht er ſich einen recht verzweifelten Kranken aus, und heilt ihn; und wäre dieſer der ärmſte, ſo ſucht er nicht den Lohn, ſondern die Verherrlichung ſeiner Kunſt." Aug. (Serm. 173. Ben.)

2. Dieſer Lobpreis Gottes, in den der Ap. ausbricht, hat die ſelbe Veranlaſſung und den ſelben Sinn, wie Röm. 11, 32. ff. Das nie Geahnete, wunderbar Herrliche der großen Erlöſung aus freyer Gnade, die Gott von Ewigkeit her vorbereitete, erweckt dieſen Ausruf; er nennt Gott den „König der Ewigkeiten" (ſo Gr.), der von je her Alles wunderbar vorbereitet hat zu ſeiner Verherrlichung bis in die Ewigkeit; er nennt ihn „den unvergänglichen," der den einmal gefaßten Rathſchluß der Liebe nie ändert, deſſen Treue nie lügt: den „unſichtbaren," der in einem Lichte wohnt, dazu niemand kommen kann (C. 6, 16.), weil ſeine Gnadenwege unerforſchlich und ſeine Gerichte unbegreiflich ſind (Röm. 11, 33.); den „allein weiſen," oder nach a. La.: „den alleinigen," weil er es iſt, der beſchließt, und niemand kann es hindern. — Mit dieſen Worten hat der Ap. alſo auf die lebendigſte, eindringlichſte Weiſe den Inhalt der reinen Lehre geſchildert, die Timotheus jenen Irrlehrern entgegenſtellen ſoll; daher ſchließt er nun, indem er an dem Beyſpiele der Irrlehrer ihn warnt.

3. W. „nach den zuvor auf dich hinleitenden Weiſſagungen." Bey ſeiner Taufe oder kurz vor ſeiner Einweihung zum Lehramte waren Propheten in der Gemeine aufgeſtanden, welche ihn als einen ausgezeichneten Diener des Herrn bezeichneten. An ſie erinnert ihn der Ap., um ihm Muth und Zuverſicht in ſeinen ſchweren Kämpfen zu geben. C. 4, 14.

4. Bey jeder Abweichung von der reinen Lehre findet auch eine Abweichung vom „Glauben und guten Gewiſſen" ſtatt; obwohl im Irrthum auch mancher ohne beſtimmte eigne Schuld befangen ſeyn kann, wenn er die Wahrheit zuvor noch nicht kannte. „Glaube und gut Gewiſſen" ſind wie

unter welchen iſt Hymenaeus[1] und Alexander,[2] welche ich habe 20
dem Satanas übergeben, daß ſie nicht läſtern.[3]

Das 2. Capitel.

Anordnungen über I. das Gebet in der Gemeine im Allgemeinen; II. das Beten der Männer und der Weiber insbeſondere, und III. die Stille und die Zurückgezogenheit der Weiber überhaupt.

I. Außer dem Auftrage, den Irrlehrern entgegenzutreten, wollte der Ap. dem Timotheus mancherley Anordnungen wegen der Einrichtung der Gemeinen hier mittheilen. Er beginnt mit den Beſtimmungen über die Gemeinverſammlungen, von da erſt geht er zu den Gemein-Aemtern (C. 3.) über, weil ihm das Ganze der Gemeine noch wichtiger war, als die Aemter darin. Er will nun, daß die Chriſten in ihren Zuſammenkünften, als Bekenner der freyen Gnade Gottes gegen die Sünder, auch ſtets für alle Menſchen beten ſollen; und nennt dann namentlich die heidniſchen Obrigkeiten, die den meiſten Chriſten leicht entweder gleichgültig werden konnten, weil ſie an ihrem Könige Chriſto genug zu haben meinten, oder gar verhaßt, als Verfolger der Gemeinen, was ſie damals zu werden anfingen; beides ſtand aber im Widerſpruch mit dem chriſtlichen Bekenntniß.

So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerſt thue 1
Bitte, Gebet, Fürbitte und Dankſagung für alle Menſchen;[4] für 2

der Anker des Schiffs unſrer Seele, ſtoßen wir ihn hinweg, dann ſind wir in größter Gefahr, Schiffbruch zu leiden, abzufallen von Gott und ſeiner Gnade. Höchſt wichtig iſt es für die Chriſten aller Zeiten, niemals eine Irrlehre als unabhängig von der Geſinnung, aus der ſie gefloſſen, und dem Verderben der Seele, zu dem ſie führt, anzuſehen; das iſt die einzig apoſtoliſche Art, für die Wahrheit zu kämpfen, auch in der chriſtlichen Wiſſenſchaft.

1. Der ſelbe, der 2 Tim. 2, 17. vorkommt.

2. Sonſt unbekannt; der Name war damals ſehr häufig. Der 2 Tim. 4, 14. genannte iſt höchſt wahrſcheinlich ein andrer, eben ſo auch der Apg. 19, 33. vorkommende.

3. „Dem Satan übergeben“ wurden die vom Ap. aus der Kirchengemeinſchaft Ausgeſtoßenen. Vgl. 1 Cor. 5, 5. A. Indem ihnen dadurch die Gelegenheit, unter der Gemeine ihr Gift zu verbreiten, genommen, und ſie zum Bewußtſeyn ihres Abfalls gebracht wurden: ſo geſchah dieſe Ausſchließung in der Abſicht, damit ſie aufhörten zu läſtern, d. h. Lehren vorzutragen, die der göttlichen Wahrheit entgegentraten, und den Fortgang ſeines Reiches hinderten.

4. Die drey Worte „Bitte, Gebet, Fürbitte“ enthalten eine Steigerung. „Bitte“ iſt das ganz allgemeine Wort, für jede Art des Ausſprechens eines Anliegens; „Gebet“ iſt die Bezeichnung des feierlichen Vortrags einer Bitte vor Gott; und „Fürbitte“ iſt die völlige Aneignung der fremden Noth, wodurch wir für des Andern Bedürfniſſe bitten, als wären es die unſrigen. Eine Bitte, eine feierlich ernſte, heilige Bitte der ganzen Gemeine, eine die fremde Noth wie die eigne fühlende Fürbitte ſollen die Chriſten in den Verſammlungen thun für alle Menſchen; und eben ſo Dank darbringen für alles Gute, was ihnen widerfährt. „Nicht bloß durch die Fürbitte, auch durch die Dankſagung vereinigt und ſchmilzt er uns zuſammen. Denn wer Gott danken ſoll

Digitized by Google

die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein ruhiges und
ſtilles Leben führen mögen in aller Gottſeligkeit und Ehrbarkeit.[1]
3 Denn ſolches iſt gut und angenehm vor Gott, unſerm Heilande,
4 welcher will, daß allen Menſchen geholfen werde, und ſie zur Er-
5 kenntniß der Wahrheit kommen.[2] Denn es iſt Ein Gott,[3]
und Ein Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen,[4] näm-
6 lich der Menſch Chriſtus Jeſus,[5] der ſich ſelbſt gegeben

für das Gute, was der Nächſte empfängt, der muß ihn auch lieben und ihn als einen Freund anſehen." Chryſ. Die Wichtigkeit dieſer Vorſchrift fühlen wir noch mehr, wenn wir uns ganz und gar in jene Zeit verſetzen. Daß es Einen Gott aller Menſchen gebe, der Allen das ſelbe Heil zugedacht hatte und Alle mit gleicher Liebe umfaßte, daß Eine Noth und Eine Errettung aus dieſer Noth das ganze menſchliche Geſchlecht vereinige, war eine vor der Erſcheinung Chriſti nirgends verkündete, höchſtens hie und da dunkel geahnete Wahrheit; auch die Juden hatten ſich von dieſem Lichte faſt alle abgewandt, und das falſche Judenthum, was die Irrlehrer in Klein-Aſien mit chriſtlicher Färbung unter den Gemeinen zu verbreiten ſuchten, verdunkelte aufs Neue dieſe theure Wahrheit. — Aber auch für alle Zeiten iſt dies Gebot von großer Wichtigkeit, damit der Miſſionsſinn überall in der chriſtlichen Kirche geweckt werde, und auch die fernſten Heiden uns niemals fern dünken.

1. Merkwürdig iſt, daß grade um dieſe Zeit, nicht lange vor der Zerſtörung Jeruſalems, das Opfer und Gebet im Tempel für die Römiſchen Kaiſer aus fanatiſchem Haſſe abgeſtellt wurde. Nichts, was Menſchen angeht, ſoll dem Chriſten fremd werden; die göttliche Wohlthat der Obrigkeit, der Handhabung ſeines Geſetzes auf Erden durch Menſchen, ſoll ihm, auch da, wo ſie von Unwürdigen verwaltet wird, ſtets ehrwürdig ſeyn, er ſoll dankbar empfinden, was er dieſer Ordnung Gottes verdanke. Die Fürbitte für die Obrigkeit bezieht ſich zunächſt darauf, daß Gott ihr die Kraft und den Geiſt ſchenke, ihr Amt auf die rechte Weiſe zu verwalten; worin dann freylich die Bitte um ihre Bekehrung zum Chriſtenthum mit enthalten iſt. Die rechte Handhabung des Geſetzes durch die Obrigkeit iſt, wie überhaupt das Geſetz, eine Vorbereitung auf das Evangelium, daher jedem Chriſten von großer Wichtigkeit.

2. Gottes allgemeine Liebe ſoll jene Bitten ſtets den Chriſten ins Herz geben. Er, der uns ſchon errettet hat (Gott, unſer Heiland), will auch, daß Alle, die noch nicht glauben, errettet werden. Hat er von ſeiner Liebe und ſeinem Heile in Chriſto niemanden ausgeſchloſſen, ſo dürfen auch wir von unſrer Fürbitte niemanden ausſchließen. — Ausdrücklich lehrt dieſe Stelle, daß Gott die Seligkeit aller Menſchen will; denn die Worte „geholfen werde" heißen Gr. „errettet, ſelig werden;" und da dieſer Ausſpruch ſich an die Worte „alle Menſchen" V. 1. anſchließt, aus denen die Könige nur herausgehoben wurden, ſo iſt es ſchlechterdings nicht erlaubt, aus „allen Menſchen," wie noch unſre Reformatoren (Luther und Calvin) thaten, „Menſchen aller Claſſen" zu machen; eben ſo wenig iſt es erlaubt, dem geoffenbarten Willen Gottes den verborgnen entgegenzuſetzen, als fände ein Widerſpruch zwiſchen beiden ſtatt. Vielmehr macht es dieſer Ausſpruch uns zur heiligen Pflicht, anzuerkennen, daß die letzte Verdammniß der Gottloſen, wie überhaupt jeder Widerſtand gegen Gottes Willen, in undurchdringliches Dunkel für uns gehüllt, die Seligkeit der Auserwählten aber Gottes alleiniges Werk iſt.

3. Nicht bloß der Juden, der Chriſten, oder irgend eines Volkes oder Menſchen beſonderer Gott. Röm. 3, 29.

4. Alſo auch Ein Heil Aller.

5. Der Ap. nennt Chriſtum ausdrücklich hier einen Menſchen, weil er das durch ſeine Menſchwerdung Allen erworbene Heil beſonders hervorheben will. In ſeiner Menſchheit werden alle Menſchen eins; als Menſch iſt er der zweyte Adam, der zweyte allgemeine Stammvater aller Menſchen, „des Menſchen Sohn." Vgl. Matth. 8, 20. A.

Digitized by Google

hat für Alle zur Erlöſung,[1] daß ſolches zu ſeiner Zeit gepredigt
würde;[2] dazu ich geſetzt bin ein Prediger und Apoſtel, (ich ſage 7
die Wahrheit in Chriſto und lüge nicht) ein Lehrer der Heiden
im Glauben und in der Wahrheit.[3]

II. Von dem Inhalte des Gebetes in der Gemeine geht der Ap. auf die Perſonen über, welche öffentlich in den Gebetsverſammlungen erſcheinen; denn von dem Gebete *in der Gemeine* und dem Verhalten dabey iſt hier die Rede.

So will ich nun, daß die Männer beten an allen Orten,[4] 8
und aufheben heilige Hände, ohne Zorn und Zweifel;[5] des ſel- 9
bigen Gleichen, daß die Weiber in zierlichem Kleide[6] mit Scham
und Zucht ſich ſchmücken, nicht mit Zöpfen oder Gold oder Per-
len oder köſtlichem Gewand; ſondern wie ſichs ziemt den Weibern, 10
die da Gottſeligkeit beweiſen, durch gute Werke.

1. W. „zum Löſegelde," wie Matth. 20, 28. — Chriſtus iſt alſo der eigentliche Mittler, der eigentliche Fürſprecher bey Gott (Röm. 8, 34. 1 Joh. 2, 1.), dennoch ſollen auch die Seinigen für die Andern bitten; gleichwie Gott auch der alleinige Schöpfer, Erhalter und Seligmacher aller Weſen iſt, und doch ſollen ſeine Kinder um die Heiligung ſeines Namens, das Kommen ſeines Reiches, das Geſchehen ſeines Willens bitten. Gott regiert und errettet die Welt alſo, daß er von ſeiner ſchöpferiſchen und errettenden Kraft den Seinigen etwas mittheilt, ſie ſeine Mitarbeiter werden (1 Cor. 3, 9.). Doch haben ſie jeden Augenblick alle Kraft nur von ihm, und der fehlt weit, welcher glaubt, daß er neben Gott und neben dem einigen Mittler auch Menſchen vertrauen dürfe; nur wenn er auf Gott in Chriſto ſein ganzes Vertrauen ſetzt, dann können und ſollen die Gebete der Kinder Gottes ihm helfen.

2. Dieſe Worte erklären, warum eine Zeit lang es ſo ausſah in der Welt, als ſey Gott nur der Juden Gott; das geſchah Alles zur Vorbereitung der allgemeinen Errettung aller Menſchen; jetzt darf aber niemand von dem allgemeinen Heile Aller mehr ſchweigen.

3. D. h. mit Treue und aufrichtigem Herzen vor Gott. So bekannt es dem Timotheus, ja auch der Gemeine in Epheſus war, daß Paulus der Apoſtel der Heiden war, ſo nothwendig war es zugleich wegen ſeiner Gegner, daß er dieſen ſeinen Beruf, Lehrer aller Völker zu ſeyn, immerfort ſeinen Feinden gegenüber hervorhob. Auch hier führt er ſeine Einſetzung zum Heidenapoſtel als den thatſächlichen Beweis der großen Wahrheit an, daß Gott die Seligkeit Aller wolle, wie C. 1, 12—16. ſeine Bekehrung als thatſächlichen Beweis der Gnade Gottes auch gegen die ärgſten Sünder.

4. Zum gemeinſchaftlichen Gebete ſoll jeder Ort, nicht alſo ein geweiheter allein, geſchickt dünken. Zugleich liegt hierin eine Hindeutung, daß alle Chriſten damals, wenn ſie ſich vom Geiſte getrieben fühlten, in gewiſſen Verſammlungen der Gemeine beten durften; und es iſt eine Unvollkommenheit des kirchlichen Lebens und der Kirchenverfaſſung, wenn dies nicht möglich iſt.

5. Bey dem Gebete kommt es auf die Geſinnung an; die Werke ſollen mit den Worten in Einklang ſtehen, ganz vorzüglich bey denen, welche öffentlich beten. „Zorn und Zweifel" deutet auf die Vorſchrift der Fürbitte für alle Menſchen (V. 1.) hin; keine widrige Geſinnung, kein falſches Bedenken ſtöre in derſelben. Der „Zweifel" kann indeß noch mehr umfaſſen, und auf das Verhältniß zu Gott, dem Erhörer der Gebete gehen. Wer in der Gemeine beten will, ſoll vor Allem Glauben und Zuverſicht haben.

6. „Die Zierlichkeit des Kleides" findet der Ap. bey den Weibern, wenn ſie öffentlich erſcheinen, löblich, ſchneidet aber jeden Vorwand des Luxus oder der Putzſucht ab. Der Haupt-

III. Die Weiber ſollen öffentlich nicht lehren, weil darin immer eine gewiſſe Art der Herrſchaft, der Ueberlegenheit über Andre, liegen würde (vgl. 1 Cor. 14, 34. A.); ſie ſollen überhaupt ihre Beſtimmung recht erkennen, die in einem ſtill gehorſamen, den Pflichten des Familienlebens ganz gewidmeten Leben beſteht.

11 Ein Weib lerne in der Stille mit aller Unterthänigkeit. Einem
12 Weibe aber geſtatte ich nicht, daß ſie lehre, auch nicht, daß ſie
13 des Mannes Herr ſey, ſondern ſtille ſey. Denn Adam iſt am
14 erſten gemacht, danach Eva.[1] Und Adam ward nicht verführt,
aber das Weib ward verführt, und hat die Uebertretung einge-
15 führt.[2] Sie wird aber ſelig werden durch Kinderzeugen,[3] ſo ſie
bleibet[4] im Glauben, und in der Liebe, und in der Heiligung
ſammt der Zucht.

Das 3. Capitel.

Die Beſetzung der Aemter: I. der Biſchöfe; II. der Diener oder Diaconen. III. Die Gemeine und das ihr anvertraute Geheimniß der Gottſeligkeit.

I. Als Paulus dieſen Brief ſchrieb, beſtand die Gemeine in Epheſus ſchon 13—14 Jahr, und eben ſo lange war auch in der Umgegend ſchon das Evangelium verbreitet. Dieſe Ermahnungen beziehen ſich daher auf einen Zuſtand jener Gemeinen, wo durch ſcharfe Kirchenzucht dem eindringenden Verderben mußte gewehrt werden, vorzüglich aber durch ſorgfältige Beſetzung der Aemter. Unter dieſen ſteht das Amt des Biſchofs obenan. Aus Apg. 20, 17. 28., Tit. 1, 5. und 7.

ſchmuck der öffentlich in der Verſammlung erſcheinenden Weiber, welche zu der Gottſeligkeit eben damit ſich bekennen, ſollen gute Werke, ein heiliges Leben in thätiger Liebe ſeyn.

1. Mit dieſen wenigen Worten deutet der Ap. auf die ganze Geſchichte von der Erſchaffung des Weibes, 1 Moſ. 2., hin, in welcher ſich zeigt, was in dem „Zuerſt-erſchaffen-ſeyn" liegt; nämlich daß das Weib dem Manne zur Gehülfin gegeben wurde. Der Mann war ſchon für ſich ein voller, ganzer Menſch, das Weib aber hat ſeine Beſtimmung von Anbeginn nur in ihrer Unterthänigkeit.

2. Gr. „und iſt in die Uebertretung gerathen." Ihre Natur, als die ſchwächere, leichter verführbare, darum unſelbſtändige, zur Unterwürfigkeit beſtimmte, zeigt ſich in der Geſchichte des Sündenfalls.

3. Es wird hiemit nicht ſowohl die Urſach der Seligkeit angegeben, denn viele, die gebären, gehen verloren, viele, die nicht gebären, werden ſelig; ſondern es wird die Lage, der Zuſtand beſchrieben, in welchem vornehmlich ein Weib die Seligkeit erlangen ſoll. In dem „Kinderzeugen" liegt die Erziehung der Kinder mit einbegriffen. Nicht zu lehren, ſondern Mutter zu ſeyn, das iſt ihre eigentliche Beſtimmung; auf dieſem Wege, wo es durch viele Leiden und Demüthigungen geht, ſoll ſie aus der Sünde errettet werden, in die ihre ſchwächere Natur leichter noch, als die männliche, geräth. So wird der Fluch, mit dem Gott ſie belegt hat (1 Moſ. 3, 16.), ihr in Segen verwandelt.

4. W. „bleiben" L. Gl. „Man leſe: „bleibet" oder „bleiben," das gilt gleich viel, denn es iſt von Weibern insgemein geredet, nicht von den Kindern dazu, wie etliche ſich hier ohne Urſach martern." In einem Leben des Glaubens, der Liebe, der Heiligung und der Zucht wird ihr das Kreuz des Kinderzeugens zum Heil.

Digitized by Google

geht hervor, daß die ſelben Perſonen Biſchöfe und Aelteſte (Presbyter) genannt wurden, und aus Phil. 1, 1. und 1 Tim. 4, 14., daß es bey Einer Gemeine mehrere gab, die ein Aelteſten-Collegium (Presbyterium) bildeten. Indeß ſcheint zwiſchen beiden Namen, Biſchof (Epiſcopus, d. h. Aufſeher) und Aelteſter, ein Unterſchied ſtattzufinden, daß der letztere die allgemeinere Bezeichnung eines kirchlichen Beamten war, der zu jenem Collegium gehörte, welches den Gemeinen vorſtand; dagegen Biſchof ſein Amt der Regierung und Aufſicht der Gemeine beſtimmter bezeichnet. So lange die Apoſtel lebten, waren ſie es, welche durch ihre Leitung auch äußerlich die Einheit in der Kirche erhielten; nach ihrem Hintritt aber finden wir in den apoſtoliſchen Gemeinen überall das Beſtreben, einen aus den Aelteſten, den Vorſteher dieſes Collegiums, als den Mittelpunkt der Einheit in der Gemeine, und als den Nachfolger der Apoſtel hinzuſtellen, und ſo erhielt dann dieſer ausſchließlich den Namen Biſchof. Vielleicht iſt indeß ſchon der hier und Tit. 1. gemeinte Biſchof mehr ein ſolcher Hauptvorſteher der Gemeine. Die meiſten Eigenſchaften, welche der Ap. hier von ihm verlangt, beziehen ſich auf die Leitung der Gemeine mehr, als auf das Lehramt; dies konnte auch ein Andrer, der „Lehrer" (Didaskalos) haben (Eph. 4, 11. 1 Cor. 12, 28.), doch wünſchte Paulus die Vereinigung beider Aemter, die daher auch wohl bald zur Regel wurde (C. 5, 17.).

Das iſt je gewißlich wahr, ſo jemand ein Biſchofsamt 1
begehret, der begehret ein köſtlich Werk.[1] Es ſoll aber ein 2
Biſchof unſträflich[2] ſeyn, Eines Weibes Mann,[3] nüch-

1. Bey der mächtigen Bewegung der Geiſter, die das Evangelium überall hervorrief, war es natürlich, daß auch viele Unberufene ſich zu Lehrern und Leitern aufwerfen wollten, grade wie noch jetzt bey jeder weiter verbreiteten Erweckung ſich das wiederholt. Vgl. Jac. 3, 1. Der Ap. erinnert die Zudringlichen daran, daß es ein „köſtlich Werk" (d. h. eine herrliche Thätigkeit) ſey, deſſen ſie begehrten, die daher auch einen Mann fordre, der vor Andern durch ſeinen Wandel hervorleuchte.

2. W. „unantaſtbar" unangreifbar von Tadlern.

3. Bey den Juden kam die Vielweiberey damals zuweilen vor, auch bey den Griechen; noch häufiger aber war die ganz leichtſinnige Eheſcheidung, welche Chriſtus nicht anerkennt (Matth. 19, 3—9.), wie wir z. B. von dem Jüdiſchen Geſchichtſchreiber Joſephus, einem Prieſter, wiſſen, daß er ſeine Frau entließ, „weil ihr Charakter ihm nicht gefiel." Chriſtus ſelbſt ſieht Scheidung und Wiederheirathung als die ſchlimmſte Art der Vielweiberey an, indem er zeigt, daß Gott urſprünglich Einen Mann und Ein Weib unauflöslich mit einander verbunden habe, das von Gott Verbundne aber kein Menſch auflöſen dürfe; der von ihm aufgeſtellte Grund trifft die Vielweiberey wie die Eheſcheidung und Wiederverheirathung auf gleiche Weiſe. Auf dieſe Lehre ſich gründend, verlangt der Apoſtel, daß keiner, der in irgend einer Art der Vielweiberey lebe, ein Biſchofsamt haben ſolle, wenn er auch als Chriſt wohl nicht genöthigt wurde, falls er mehr als Eine Frau hatte, eine derſelben zu entlaſſen, und noch weniger, die ſchon aufgelöſte Ehe wieder anzuknüpfen. Grade dergleichen Verhältniſſe machten den Biſchof gewiß vorzugsweiſe „angreifbar" für Feinde, da eine gewiſſe Unehrbarkeit

Digitized by Google

3 tern,[1] mäßig,[2] ſittig,[3] gaſtfrey,[4] lehrhaftig,[5] nicht ein Wein-
ſäufer, nicht pochen,[6] nicht unehrliche Handthierung treiben;[7]
4 ſondern gelinde,[8] nicht haderhaftig, nicht geizig; der ſeinem eignen
Hauſe wohl vorſtehe, der gehorſame Kinder habe mit aller Ehr-
5 barkeit (wenn aber jemand ſeinem eignen Hauſe nicht weiß vorzu-
6 ſtehen, wie wird er die Gemeine Gottes verſorgen?)[9] nicht ein

nothwendig damit verbunden war. — Unrichtig iſt gewiß, dieſe Worte ſo zu erklären, als habe der Ap. keinen Wittwer, der zum zweyten Male geheirathet hatte, zum Biſchofs-Amte zulaſſen wollen. Daß ein Wittwer noch als Ehemann ſeiner verſtorbnen Frau betrachtet würde (wie ja in dem Ausdruck „Eines Weibes Mann" läge, wenn er dieſen Sinn hätte), davon findet ſich in der h. Schrift kein Beyſpiel, auch ſtritte es gegen die Lehre Chriſti Matth. 22, 30. Die älteſte chriſtliche Kirche verwarf entſchieden die ketzeriſche Lehre, daß die zweyte Ehe Chriſten nicht erlaubt ſey; und daß unſre Stelle dennoch frühe ſchon, und noch bis jetzt in der Griechiſchen Kirche, als ein Verbot der zweyten Ehe für Geiſtliche ausgelegt wurde, das hing mit den ſpäter aufgekommenen irrigen Anſichten von der Enthaltſamkeit und der höheren Heiligkeit des eheloſen Standes zuſammen, die den Apoſteln fremd ſind. Dergleichen krankhafte Verirrungen fanden ſich ſchon bey den Heiden, welche die ehelos Gebliebenen hoch prieſen, haben aber mit dem, was Paulus 1 Cor. 7, 39. 40. ſagt, nichts gemein. Vgl. dort die A. Eben ſo wenig beweiſt unten C. 5, 9.: „Eines Mannes Weib," vgl. die A. — Falſch buchſtäblich legt die Griechiſche Kirche dieſe Stelle ſo aus, als wolle der Ap., daß jeder Geiſtliche verheirathet ſey; eine Hindeutung liegt aber doch allerdings in dieſen Worten, ſo wie in der Erwähnung der Kinder und des eignen Hausweſens (V. 4. und 5.), daß der Ap. es beſſer fand, wenn ein Biſchof verheirathet war; damit die geiſtliche Leitung der Seinigen ihm eine Vorſchule für ſein Amt geweſen ſeyn und noch ferner bleiben, und er aus eigner Erfahrung die wichtigſten Lebensverhältniſſe kennen möchte.

1. D. h. zugleich „wachſam," wie ſtets im N. T. z. B. 1 Theſſ. 5, 6. 1 Petr. 5, 8. „Er muß überall hundert Augen haben, ſein geiſtiges Geſicht muß ſcharf, nie kurzſichtig ſeyn; wach muß er ſeyn, und nicht für ſich allein, ſondern für alle Uebrigen ſorgen." Chryſ.

2. W. „beſcheiden," beſonnen, frey von jeder unordentlichen Leidenſchaft.

3. Von guten Sitten in ſeinem ganzen Benehmen nach außen.

4. In der damaligen Zeit ganz vorzüglich wichtig wegen der vielen reiſenden Apoſtel und Evangeliſten, der vielen vertriebenen und verfolgten Chriſten. Daher der Ap. dieſe Tugend allen Chriſten empfiehlt Röm. 12, 13. Vgl. Matth. 25, 35. 1 Petr. 4, 9. Hebr. 13, 2.; der Biſchof ſollte Allen vorleuchten. Tit. 1, 8. Vgl. unten C. 5, 8. Die Verhältniſſe unſrer Zeit haben dadurch beſonders ſich verändert, daß es im Alterthume noch nicht, wie jetzt, ordentlich eingerichtete, anſtändige Wirthshäuſer gab. Doch wäre es ein Irrthum, wenn man deshalb glaubte, dies Gebot des Apoſtels habe für uns ſeine Wichtigkeit verloren; die äußere Unterſtützung iſt bey der Gaſtfreundſchaft nicht die Hauptſache.

5. Wird Tit. 1, 9. näher erklärt. Wir ſehen hier den Uebergang zu der Verfaſſung, wo das Leiter- und Lehrer-Amt in Einer Perſon beſtändig vereinigt war. Denn daß auch jetzt noch Andre, als lehrhafte, angeſtellt werden konnten, geht aus C. 5, 17. hervor.

6. Gr. „ein Schläger," Polterer, Zänker.

7. Da die Biſchöfe damals, beſonders in den ſehr armen Gemeinen, auch aus eignen Mitteln leben mußten: ſo unterſagt der Ap. ihnen jeden Gewinn aus unanſtändigen Quellen.

8. Nachgiebig, dem „Schläger" im Vorigen entgegengeſetzt.

9. Die Treue im Geringeren iſt die Probe der echten Treue im Großen. Luc. 16, 10. Mancher iſt in größeren Verhältniſſen ſcheinbar treuer, als in kleineren, wo er durch ſeine täglichen,

Digitized by Google

Neuling,[1] auf daß er ſich nicht aufblaſe, und dem Läſterer ins
Urtheil falle,[2] er muß aber auch ein gut Zeugniß haben von de- 7
nen, die draußen ſind, auf daß er nicht falle dem Läſterer in die
Schmach und Strick.[3]

II. Neben dem Amte der Leiter und Vorſteher der Gemeinen, der Biſchöfe, wurde ſchon früh das Amt der Diaconen oder Diener eingeführt, nach dem Vorgange des Amtes der Almoſenpfleger in der Gemeine zu Jeruſalem, Apg. 6. Indem ſie den Zuſtand der Armen ermittelten, und über ſie dem Biſchofe Bericht erſtatteten, waren ſie zugleich wichtige Gehülfen deſſelben in der Seelſorge; es war daher kein äußerliches Geſchäft, was ſie trieben, ſondern geſcheute und zuverläſſige, vor Allem im Glauben gegründete Männer waren dazu nothwendig.

Des ſelbigen Gleichen die *Diener* ſollen ehrbar ſeyn,[4] nicht 8

mehr in die Augen fallenden Untreuen beſtändig Anſtoß gibt; dann iſt aber auch jene Treue im Großen eine wurmſtichige, und fließt aus Menſchengefälligkeit, aus natürlichem Eifer, nicht aus Liebe zu Gott und den Brüdern her.

1. W. „ein Neugepflanzter,“ Neophyt, d. h. ein Neubekehrter. Die Gemeinen, für die Paulus hier ſorgte, beſtanden ſchon eine Reihe von Jahren; nachdem hier und da die erſten Biſchöfe, welche Paulus ſelbſt eingeſetzt, abgegangen waren, ſollten ſie aus der Zahl der erfahrnen und bewährten Chriſten wieder erſetzt, und über neu entſtehende Gemeinen ſolche Männer zu Biſchöfen beſtellt werden. Auch in dem eignen Herzen iſt es der nothwendige, ſtufenmäßige Fortſchritt, daß die Trübſal Geduld, und die Geduld Erfahrung oder Bewährung bringe (Röm. 5, 4.), um wie viel mehr ſoll auch der beſte Außenſchein erſt die Probe aushalten, ehe er als zureichend für das Biſchofsamt angeſehen werden darf! In großen Erweckungszeiten ſind dergleichen Vorſchriften beſonders nothwendig. „Was Paulus hier ſagt, das erfahren wir jetzt. Nicht nur ſind die Neulinge hitzig, Alles zu wagen, ſondern in thörichtem Selbſtvertrauen aufgeblaſen, als könnten ſie über die Wolken fliegen.“ C.

2. Gr. „auf daß er nicht, aufgeblaſen, in das Urtheil (die Verdammniß) des Teufels falle;“ damit es ihm nicht gehe, wie dem Teufel, der von einer ſo großen Höhe durch Hoffahrt ſo tief hinabgefallen iſt. Je herrlicher das Amt und die Stellung, deſto tiefer der Fall des Aufgeblaſenen. Der ungeprüfte Glaube des Neulings, welcher Andre leiten ſoll, verführt ihn, mit ſeiner Erkenntniß weit dem Leben vorauszueilen, und dasjenige zu lehren, was er in der Erfahrung ſelbſt noch nicht gelernt hat. Deshalb die große Verſuchung zur Hoffahrt.

3. Gr. „auf daß er nicht in Läſterung falle, und in eine Schlinge des Teufels“ (in dieſen beiden Verſen iſt das Wort „Teufel“ nicht gut durch „Läſterer“ überſetzt, was es allenfalls bedeuten kann, hier aber ſchwerlich bedeutet). Wer auch nur früher, vor ſeiner Bekehrung, einen vor der Welt anſtößigen Wandel geführt hat, ſoll nicht leicht das geiſtliche Amt übernehmen; denn die Erinnerungen an die alten Sünden leben in ihm und in den Andern noch fort, und auch der beſte Lebenswandel ſpäterer Zeit tilgt ſie für dieſes Leben nicht gänzlich. Jeder Chriſt, der von einem anerkannt ruchloſen Wandel ſich zu einem neuen Leben gewandt hat, ſoll die Stille ſuchen, und da durch die That bewähren, was er bekennt, nicht aber öffentlich hervortreten. Die Läſterung trifft ſonſt nicht bloß ihn, ſondern das Amt, und der Teufel legt ihm Schlingen, daß er entweder aufs Neue in die alte Sünde fällt, oder in Gefahr geräth, dem übeln Gerüchte, in dem er ſteht, der Verachtung, die ihn trifft, durch Selbſtrache entgegenzutreten, oder durch Abfall vom Chriſtenthum zu entfliehen.

4. Ernſte, geſetzte Leute von anſtändigen Sitten.

Digitized by Google

zweyzüngig,[1] nicht Weinſäufer, nicht unehrliche Handthierung
9 treiben; die das Geheimniß des Glaubens in reinem Gewiſſen ha-
10 ben.[2] Und dieſelbigen laſſe man zuvor verſuchen,[3] darnach laſſe
11 man ſie dienen, wenn ſie unſträflich ſind. Des ſelbigen Gleichen
ihre Weiber ſollen ehrbar ſeyn, nicht Läſterinnen, nüchtern, treu
12 in allen Dingen.[4] Die Diener laß einen jeglichen ſeyn Eines
Weibes Mann,[5] die ihren Kindern wohl verſtehen, und ihren
13 eignen Häuſern. Welche aber wohl dienen, die erwerben ſich ſelbſt
eine gute Stufe, und eine große Freudigkeit im Glauben in
Chriſto Jeſu.[6]

III. Die bisherige Anweiſung ſollte dem Timotheus zur Richt-

1. Eine für ihr Amt beſonders wichtige Eigenſchaft, da ſie mit den äußerlichen Verhältniſſen, mit den Verwicklungen in den Familien ꝛc. ſo viel zu thun hatten, und durch Geradheit und Aufrichtigkeit das allgemeine Zutrauen ſich erwerben mußten.

2. Das Geheimniß des Glaubens, die der Welt und natürlichen Vernunft verborgne Erkenntniß des Rathſchluſſes Gottes, uns in Chriſto ſelig zu machen, ſollen ſie beſitzen, davon in allen ihren Lebensverhältniſſen Rechenſchaft geben können; dieſen ihren Beſitz ſollen ſie aber feſthalten in einem guten Gewiſſen, in Lauterkeit der Geſinnung.

3. W. „dieſe ſollen zuerſt geprüft werden" d. h. wohl nicht bloß, es ſolle eine Prüfung von Seiten der Aelteſten mit ihnen angeſtellt, und die Stimmen der Gemeine über ſie eingeſammelt werden, ſondern ſie ſollen von Seiten des Timotheus und der Aelteſten zuerſt hie und da in der Armenpflege und Seelſorge gebraucht, und wenn ſie dabey ſich bewährt haben, dann erſt das Amt ihnen übertragen werden.

4. Die Frauen der Diaconen ſtanden, wie dies die Liebe und das amtliche Verhältniß ihrer Männer mit ſich brachte, denſelben in ihrer Thätigkeit zur Seite, beſonders unter dem weiblichen Geſchlechte, das im Morgenlande und bey den Griechen zurückgezogner, als bey uns, lebte; daher viel darauf ankam, was die Diaconen für Frauen hatten. Grade in dieſem Verhältniß war die weibliche Sünde der Klätſcherey und Läſterung beſonders gefährlich. — Nach Andern ſind hier die Frauen der Biſchöfe mit zu verſtehen.

5. Hier zeigt ſich noch mehr, als V. 2., wie unrichtig es wäre, dieſen Ausdruck von der Vermeidung einer zweyten Ehe zu verſtehen. Ein ungewöhnlicher Grad von Heiligkeit und Enthaltſamkeit, oder die Gründe, welche den Ap. 1 Cor. 7, 39. 40. beſtimmten, die zweyte Ehe zu widerrathen, konnten bey der Wahl der Diaconen nicht wohl entſcheidend ſeyn; wohl aber eine ordentliche, ehrbare, chriſtliche Ehe, keine Verpflichtung irgend einer Art von einer leichtſinnigen Scheidung her. Im Gegentheil war es ſehr wünſchenswerth, daß die Diaconen verheirathet waren, weshalb eben ihrer Frauen beſondre Erwähnung geſchieht, und es war gewiß kein Grund vorhanden, die Wiederverheirathung ihnen zu erſchweren, wenn ſie nicht bloß für ihr Haus, ſondern auch für ihren Beruf ſie nöthig fanden.

6. Die „Stufe" kann ſich auf die Achtung der Gemeine, zugleich aber auch auf ein höheres Amt in derſelben beziehen. In der That konnte das Diaconenamt Vielen auch eine Vorſchule für das biſchöfliche werden, wie es ſpäter in der Kirche ſo eingeführt wurde. Fand ſich bey der Gabe zur Leitung der Armenpflege, bey der Seelſorge, die in gewiſſem Grade der Diacon üben mußte, auch die Lehr- und die höhere Leitungsgabe in ihm, ſo war es gewiß am natürlichſten, daß die Gemeinen aus der Zahl der Diaconen ihre Biſchöfe wählten. Die „große Freudigkeit," die ein treuer Diacon ſich erwarb, iſt die Gewißheit des Glaubens und der Muth und die Friſche des Bekenntniſſes, welche die gewiſſenhafte Seelſorge und die Treue im Umgang mit Perſonen aller Art nothwendig mit der Zeit verleihen muß.

Digitized by Google

ſchnur, und zugleich zur Beglaubigung ſeines Verfahrens dienen. Der Ap. beſchließt ſie mit den nachfolgenden Worten, welche ſeine Ehrfurcht vor der Gemeine Chriſti, als einem Hauſe des lebendigen, ſeine ſchöpferiſche und erlöſende Kraft ſtets ihr mittheilenden, perſönlich in ihr gegenwärtigen Gottes bezeugen, und das ihr anvertraute Geheimniß des Glaubens in einem kurzen, inhaltreichen Satze ausſprechen.

Solches ſchreibe ich dir, und hoffe baldigſt zu dir zu kom- 14
men;[1] wenn ich aber verzöge, daß du wiſſeſt, wie du wandeln 15
ſollſt in dem Hauſe Gottes, welches iſt die Gemeine des lebendi-
gen Gottes, ein Pfeiler und Grundveſte der Wahrheit.[2] Und 16
kündlich groß iſt das gottſelige Geheimniß: Gott iſt geoffenbaret
im Fleiſch, gerechtfertigt im Geiſt, erſchienen den Engeln, gepre-
digt den Heiden, geglaubt von der Welt, aufgenommen in die
Herrlichkeit.[3]

1. Welche Hoffnung, wie es ſcheint, nicht in Erfüllung gegangen iſt.

2. Alle Vorſchriften, welche der Ap. im Vorigen gegeben, ſollen durch dies Wort erſt ihre volle Kraft erhalten. Welch ein Auftrag, an dem Hauſe des lebendigen Gottes mitzubauen! ja, die Arbeiter und Aufſeher des Baues ſelbſt anzuſtellen und zu leiten! — In Bezug auf Gott wird die Gemeine ſein Haus, in Bezug auf die Wahrheit ihr Pfeiler und ihre Grundveſte genannt. Unter den Menſchen iſt die Gemeine des Herrn der Pfeiler, welcher die göttliche Wahrheit trägt, das Fundament, auf dem ſie immer aufs Neue erbaut wird (nicht aber die Quelle der Wahrheit, dieſe iſt allein Gottes Wort). Die Gemeine Gottes auf Erden iſt nicht bloß die Bewahrerin des Schatzes der göttlichen Heilswahrheit; auch die fortdauernde Kraft und Wirkung des Wortes unter den Menſchen beruht auf dem fortgehenden Bekenntniß und Zeugniß der Gemeine. Gäbe es keine Gemeine des Herrn auf Erden, ſo würde niemand ſeinem Worte glauben können. In der Gemeinſchaft derer, welche die Wirkungen dieſes Wortes mehr oder weniger erfahren haben, kann allein ſein Sinn recht erkannt, ſein Segen weit verbreitet werden.

3. Von dieſer Verherrlichung der Gemeine, als der Grundveſte der Wahrheit, ſteigt der Ap. nun empor zu einem Bekenntniß dieſer Wahrheit ſelbſt, welche der Kirche anvertraut iſt. Er nennt ſie „das Geheimniß der Gottſeligkeit" (ſo Gr.), als die von Gott geoffenbarte Wahrheit, welche allein die chriſtliche Gottſeligkeit, das ganze chriſtliche Leben, alſo überhaupt alle wahre Frömmigkeit, erzeugt und erhält. Dies Geheimniß iſt „kündlich groß," anerkannter Maßen, nach dem allgemeinen Bekenntniß der Gemeine, groß und erhaben und über Alles wichtig. Er gibt ſeinen Inhalt nun in ſechs kurzen Sätzen an, welche ſich alle auf die Menſchwerdung, Offenbarung und Verherrlichung Jeſu Chriſti beziehen. Sie ſchreiten nicht in geſchichtlicher Folge fort, denn die Erhöhung Chriſti durch ſeine Himmelfahrt, womit das Ganze ſchließt, fand ja weit früher ſtatt, als die Verkündigung unter den Heiden und der Glaube in der Welt; ſondern wie ſie anfangen mit Gottes Herniederkommen auf die Erde, ſo ſchildern ſie erſt Alles, was auf Erden durch den menſchgewordnen Gott bewirkt worden, ſodann erſt ſeine Erhöhung, in welcher zugleich die Verherrlichung ſeiner Gemeine ſchon mit enthalten iſt. (Statt des Wortes „Gott" las die älteſte Kirche hier „welcher": „Welcher geoffenbaret iſt im Fleiſche, der iſt gerechtfertigt im Geiſte;" beides kommt auf eins heraus, denn „der im Fleiſche Geoffenbarte" kann niemand anders, als Gott, ſeyn. Vgl. Joh. 1, 14. Röm. 8, 3. 1 Joh. 4, 2. Kein Menſch wird geoffenbart, oder erſcheint im Fleiſche, ſondern iſt Fleiſch, vom Fleiſche geboren. Joh. 3, 6.) Fleiſch und Geiſt wird in Bezug auf die Perſon

Digitized by Google

Das 4. Capitel.

I. Der Gegenſatz gegen die Irrlehrer, namentlich gegen ihre falſche Abtödtungslehre. II. Ermahnung an Timotheus, in Bezug auf ſein Lehr- und Aufſeheramt.

I. Alle drey Hirtenbriefe des Paulus reden von Irrlehren, die in den Gemeinen eingeriſſen waren; in dem Briefe an Titus erſcheinen ſie mehr als ſchon vorhanden, die beiden an Timotheus aber ſchildern ſie mehr in einem prophetiſchen Tone. Dies richtig zu verſtehen iſt immer feſtzuhalten, daß die h. Schrift den Kampf gegen das Reich Gottes ſtets als einen in ſich zuſammenhangenden, von kleinen Keimen beginnenden, bis ans Ende der irdiſchen Weltordnung immer fort und fort wachſenden Angriff uns anſehen lehrt. Vgl. beſonders 2 Theſſ. 2. 1 Joh. 2, 18. C. 4, 3. und die ganze Off. Joh. In den Irrlehren der apoſtoliſchen Zeit, und insbeſondere in denen, die der Ap. hier be-

Chriſti hier eben ſo einander entgegengeſetzt, wie Röm. 1, 4., und iſt in dem ſelben Sinne zu verſtehen. Erſteres bedeutet die menſchliche, die Folgen der Sünde tragende Natur, welche Chriſtus annahm; letzteres ſein göttliches Weſen, durch welches er im Fleiſche ſich rechtfertigte als Gottes Sohn, als den heiligen, über Sünde und Tod ſiegreich triumphirenden, ſich erwies. Unter dieſer Rechtfertigung ſind alle Zeichen ſeiner Gottheit und ſeiner fleckenloſen Heiligkeit zu verſtehen, die von ſeiner Geburt an durch ſein ganzes Leben hindurch an ihm ſichtbar waren, vor Allem aber ſeine ſiegreiche Auferſtehung. Als dieſer erniedrigte, und doch in der Niedrigkeit ſeine göttliche Heiligkeit und Herrlichkeit offenbarende Sohn Gottes iſt er nun auch erſchienen den Engeln; auch die höhere, heilige Geiſterwelt hat durch dieſe Heilsanſtalt Gottes eine neue Offenbarung erhalten, welche ſie, in Verbindung mit der erlöſten Menſchheit, zu einer höheren Stufe erhebt. (Vgl. Eph. 1, 10. A. C. 3, 9. 10. Col. 1, 20. 1 Petr. 1, 12.). Die Dienſte der Engel bey Chriſti Verkündigung und Geburt, bey ſeiner Verſuchung, bey ſeinem Kampfe in Gethſemane, bey ſeiner Auferſtehung und Himmelfahrt zeigen ihre Theilnahme an dem ganzen Erlöſungswerke und deuten uns an, wann und wie ſie dieſe Offenbarung, von der der Apoſtel hier ſpricht, empfingen. Nach vollbrachter Erlöſung iſt er durch ſeine mächtige Gotteskraft den Heiden geprediget worden, es iſt nach Gottes verborgnem, ewigem Rathſchluß das den Juden anvertraute Heil nun allen Völkern geſchenkt worden; und er iſt geglaubt von der Welt, von den auserwählten Heiden aller Orten als ihr Heiland im Glauben angenommen worden. Den Schlußſtein des Ganzen bildet aber, daß er aufgenommen iſt in die Herrlichkeit (oder: „in Herrlichkeit," göttlich-majeſtätiſch, beides kann der Ausdruck bedeuten). Sein irdiſches Leben ſchließt mit der Himmelfahrt, durch welche ihm, als Menſchen, die Herrlichkeit zu Theil wurde, die er bey dem Vater hatte, ehe denn die Welt war. In ihm ſind aber auch die Seinigen alle erhöht, das Haupt zieht ſeine Glieder nach ſich; ſeine Himmelfahrt iſt die Verherrlichung der Engel, denen er ſich geoffenbart, und der Welt, die an ihn geglaubt hat. — Auf dieſe merkwürdige Weiſe ſtellt der Ap. in dieſen wenigen Worten das ganze Geheimniß des Chriſtenthums, den vollen Inbegriff ſeiner Offenbarung, zuſammen; jeder einzelne Satz thut uns das Auge auf in eine neue Welt göttlicher Liebe und Weisheit. Das iſt das Bekenntniß, welches die Gemeine auf Erden feſthält, und womit ſie allen Widerſtand der Welt überwindet, und alle Verfälſchungen der Irrgeiſter zurückweiſt.

Digitized by Google

kämpft, liegen in der That die Anfänge der Hauptirrungen, die auch in unſrer Zeit die Feinde des Evangeliums anrichten. Auch die Reformatoren hatten daher nicht Unrecht, wenn ſie die V. 3. enthaltenen Andeutungen auf die Verirrungen des Papſtthums bezogen; nur darin fehlten ſie, wenn ſie dieſe ſchon für den höchſten Gipfel des Antichriſtenthums hielten. Die eigentlichen Hauptirrlehrer der apoſtoliſchen Zeit ſehen wir alſo zuerſt von Paulus prophetiſch angedeutet (Apg. 20, 29. 30.), nachher in ihren Anfängen bekämpft (Col. 2.), dann gradezu aus den Gemeinen ausgeſtoßen (C. 1, 20.), und dennoch warnt der Propheten-Geiſt vor einem weit gefährlicheren Ausbruch dieſer Irrlehren in der Folgezeit, wo ſie dann auch wirklich in den Ketzerſecten der Gnoſtiker ſeit dem Anfange des zweyten Jahrhunderts hervortraten; noch jetzt von den Irrgeiſtern unſrer Tage als Vorbildner der neuern Afterweisheit geprieſen. So erklärt es ſich nun leicht, wie Paulus den Timotheus auffordern kann, die ſelben Irrlehren ſchon damals zu bekämpfen, welche der Geiſt der Weiſſagung als zukünftig ſchildert. In unſrer Stelle wird eine Seite derſelben, die bey den Secten des zweyten Jahrhunderts überall hervortrat, die falſche leibliche Abtödtung und die Verachtung der Ehe, beſonders hervorgehoben — Irrlehren, welche dem Geiſte unſrer Zeit, die überall einer behaglichen Genußſucht zuneigt, ferner liegen, dennoch aber bey weiterer Entwicklung des Antichriſtenthums ſicherlich wieder hervortreten werden.

Der Geiſt[1] aber ſagt deutlich, daß in den letzten Zeiten wer- 1
den etliche vom Glauben abtreten,[2] und anhangen den verführe-
riſchen Geiſtern[3] und Lehren der Teufel,[4] durch die, ſo in Gleiß- 2
nerey Lügenredner ſind, und Brandmaal in ihrem Gewiſſen haben;[5]
und verbieten, ehelich zu werden, und zu meiden die Speiſe, die 3
Gott geſchaffen hat, zu nehmen mit Dankſagung, den Gläubigen,
und denen, die die Wahrheit erkennen.[6] Denn alle Creatur Got- 4

1. Der heilige Geiſt als Gabe in den chriſtlichen Propheten, oder den Apoſteln.

2. Irrlehrer alſo aus dem Schooße der Gemeinen hervortreten. Vgl. 2 Theſſ. 2, I. Einl.

3. Gr. „Dämonien,“ d. i. höheren, böſen Geiſtern, die die falſchen Propheten beſeelen und aus ihnen reden. Vgl. 1 Kön. 22, 22. Matth. 7, 15. A.

4. Dieſe Lehren werden in dem ſelben Sinne Lehren der Teufel genannt, wie der Götzendienſt ein Werk der Teufel iſt nach 1 Cor. 10, 20. 21. S. dort die A.

5. Ein „Brandmaal“ bedeutet das einem Verbrecher zur Strafe eingebrannte beſchimpfende Zeichen, woran er vor aller Welt kenntlich ſeyn ſoll. Ein ſolches, ſagt der Ap., tragen jene in ihrem Gewiſſen, indem ſie vermöge ihrer gottloſen Geſinnung innerlich von der Wahrheit abgefallen ſind; das Brandmaal deutet hin auf einen völlig zu Stande gekommenen, deutlich erkennbaren innerlichen Abfall von Gott. Zugleich iſt vielleicht eine andre Beziehung des Bildes damit zu vereinigen: durch ein Brandmaal wird die Haut unempfindlich; ſo das Gewiſſen dieſer Menſchen durch ihren entſchiednen inneren Abfall von Gott.

6. Im Gegenſatz gegen die Behauptung der Irrlehrer, daß für die Gläubigen und die Wahrheit Erkennenden Gott jene Dinge nicht erſchaffen habe, ſagt der Ap., grade für ſie, zu ihrem

tes iſt gut, und nichts verwerflich, das mit Dankſagung empfan-
5 gen wird; denn es wird geheiliget durch das Wort Gottes und
6 das Gebet.[1] Wenn du den Brüdern ſolches vorhältſt, ſo wirſt
du ein guter Diener Jeſu Chriſti ſeyn, auferzogen in den Wor-
ten des Glaubens und der guten Lehre, bey welcher du immerdar
7 geweſen biſt.[2] Der ungeiſtlichen aber und altvetteliſchen Fabeln
8 entſchlage dich;[3] übe dich ſelbſt aber in der Gottſeligkeit.[4] Denn
die leibliche Uebung iſt wenig nütze; aber die Gottſeligkeit iſt zu
allen Dingen nütze, und hat die Verheißung dieſes und des zu-
9 künftigen Lebens.[5] Das iſt je gewißlich wahr und ein theuer wer-

Gebrauche, ſeyen ſie erſchaffen, nicht für die Ungläubigen, die ihn nicht dafür preiſen. Die eigentliche Beſtimmung jeder äußerlichen Gabe Gottes iſt, daß ſie zur Erkenntniß und zum Preiſe des Gebers, überhaupt daß ſie von dem Irdiſchen und Zeitlichen auf das Himmliſche und Ewige hinleitet. Da dieſe Abſicht Gottes bey den Ungläubigen, wenn ſie im Unglauben beharren, nicht erreicht wird, ſo hat er inſofern alſo jene Dinge nicht für ſie, ſondern für ſeine Kinder, welche die Wahrheit erkennen, erſchaffen.

1. Es kann daher kein Genuß irgend einer Speiſe oder eines Trankes ſchlechthin für unerlaubt erklärt werden, ſondern immer nur der Mißbrauch. „Die Heiligung derſelben geſchieht nach Paulus durch Gottes Wort und Gebet; durch Gottes Wort, das die Nahrungsmittel erſchaffen hat, und durch das Gebet, das dies Wort im Glauben ergreift. Dieſe Lehre Pauli fließt aus dem Satze, daß wir kein Gut rechtmäßig beſitzen, wenn unſer Gewiſſen uns nicht bezeugt, daß es nach dem Rechte unſer ſey. Wer unter uns könnte nun auch nur Ein Waizenkörnlein mit Recht ſich zueignen, wenn er nicht aus Gottes Wort wüßte, daß er der Welt Erbe ſeyn ſoll (Matth. 5, 5. Röm. 4, 13. 1 Cor. 3, 22. Gal. 3, 29.)? Zwar ſagt es uns der geſunde Menſchenverſtand, daß Alles in der Welt zu unſerm Gebrauche von Natur beſtimmt ſey; aber da durch Adams Fall die Herrſchaft über die Welt uns verloren gegangen iſt, wird durch unſern Schmutz Alles befleckt, was wir von Gottes Geſchenken anrühren, und es verunreinigt auch uns wiederum, bis Gott gnädig uns zu Hülfe kommt, uns zu Gliedern am Leibe ſeines Sohnes macht, und alſo von Neuem uns zu Herren der Welt einſetzt, ſo daß wir nun aller ihrer Güter uns bedienen dürfen, als wären es unſre. Gott muß man zu ſeinem Vater haben, um ſein Erbe zu ſeyn, Chriſtus muß unſer Haupt ſeyn, daß alles Seinige unſer werde. Darum iſt es ein unreiner Raub der göttlichen Gaben, wenn wir bey ihrem Genuſſe Gott nicht erkennen und anrufen; es iſt eine thieriſche Weiſe zu eſſen, wenn man ohne Gebet ſich zu Tiſche drängt, und geſättigt aufſteht, ohne Gottes dabey zu gedenken." C. Aus dieſer Stelle (vgl. Matth. 15, 17.) geht alſo hervor, daß die Speiſeverbote des A. T. nicht darum gewiſſe Nahrungsmittel für unrein erklärten, weil ſie es an und für ſich waren (alſo auch Apg. 15, 20. nicht), ſondern nur, weil in der Zeit der Unmündigkeit die heilige Scheu vor dem innerlich Unreinen durch ſolche äußerliche Gebote allmählich erwachen, und der inwendige Menſch durch Beziehung auch aller äußeren Dinge auf Gottes Gebote allmählich erſtarken ſollte.

2. 2 Tim. 1, 5.

3. D. h. der Alteweibermährchen. Die Jüdiſchen Irrlehrer trugen ſich damals mit Fabeln herum, die in ihrer ganzen Abgeſchmacktheit in den Thalmud übergegangen ſind: ſpitzfündige Deutungen bibliſcher Geſchichten, Mährchen, die erfunden wurden, gewiſſe Geheimniſſe dadurch zu überliefern, gewiſſe Schwierigkeiten aufzulöſen ꝛc.

4. In dem wahren Chriſtenthum ſteht Alles in Beziehung auf Gott; jede Lehre und Erkenntniß erhält ihren Werth durch die Richtung auf ihn; Alles, was von ihm abzieht, oder unabhängig von ihm den Menſchen beſchäftigt, iſt, wenn nicht gradezu verwerflich, doch werthlos.

5. Die „leibliche Uebung" ſind die

thes Wort: denn dahin arbeiten wir auch, und werden geſchmä- 10
het, daß wir auf den lebendigen Gott gehofft haben, welcher iſt
ein Heiland aller Menſchen, ſonderlich aber der Gläubigen.[1] 11
Solches gebeut und lehre.

II. An jene Aufforderung, der falſchen Abtödtungslehre der Irrlehrer entgegenzutreten, ſchließt Paulus nun verſchiedne andre Ermahnungen an, hier zunächſt in Beziehung auf das ganze Lehr- und Aufſeheramt des Timotheus im Allgemeinen. Dieſer war kein Lehrer einer beſtimmten Gemeine, ſondern ein Stellvertreter des Ap. in Bezug auf einen großen Kreis von Gemeinen, und er vereinigte inſofern alle wichtigen Gemeinämter in ſich. Einer großen Feſtigkeit und Treue bedurfte es zu ſo einem wichtigen Berufe.

Niemand verachte deine Jugend;[2] ſondern ſey ein Vorbild 12
der Gläubigem im Worte,[3] im Wandel, in der Liebe, im
Geiſte,[4] im Glauben, in der Keuſchheit.[5] Halte an mit Leſen,[6] 13

Abtödtungsſatzungen der Irrlehrer. Sie werden verderblich, ſobald man ſie zur Rechtfertigung des Menſchen vor Gott anwenden will; doch auch ohne dieſen Abweg iſt ihr Nutzen an und für ſich gering, ſobald ihnen die Seele, die Gottſeligkeit, fehlt. Eine im Dienſte Gottes geübte Zähmung des Leibes räth Paulus ſonſt ſelbſt an ſeinem eignen Beyſpiel. 1 Cor. 9, 27. Die Seele des ganzen Lebens muß die Gottſeligkeit ſeyn, der hienieden ſchon der Friede Gottes, und jenſeits die vollkommene Seligkeit verheißen iſt. Vgl. beſonders Röm. 14, 17.

1. Dieſe Worte bekräftigen und erklären das V. 8. Geſagte. Der ganze Kampf der Chriſten und alle ihre Mühe auf Erden fließt daraus her, daß ſie ihre Hoffnung auf den lebendigen Gott geſetzt haben, das iſt, aus der wahren, echten Gottſeligkeit; ſie iſt die Seele ihres Lebens, und darum haben ſie auch die Hoffnung der endlichen Erlöſung; darum iſt Gott ganz beſonders *ihr* Gott. Er iſt zwar inſofern aller Menſchen Heiland, als er will, daß Allen geholfen werde (C. 2, 4.), aber doch noch in höherem Sinne Heiland der Gläubigen, weil ſie durch den Glauben wirklich Raum geben der Hülfe Gottes.

2. Timotheus befand ſich zwar damals ſchon eine Reihe von Jahren in der Nähe des Apoſtels als ſein Gehülfe (vgl. Apg. 16, 1.), und muß damals ſchon über 30 Jahr alt geweſen ſeyn; denkt man ſich aber jene Irrlehrer, die er bekämpfen ſollte, als Greiſe, die durch ihr Alter ein beſonders hohes Anſehn ſich verſchafften, ſo kann es nicht auffallen, daß Paulus dieſe Ermahnung damals noch nöthig fand, vorzüglich, wenn Timotheus ſehr jung ſchon ſein Gehülfe geworden, und man ihn neben dem wohl über 20 Jahr älteren Apoſtel als einen Jüngling zu betrachten immer gewohnt geweſen war. Paulus ermahnt ihn alſo, durch heiligen Ernſt und Eifer in der Heiligung es Andern zuvorzuthun, und dadurch die fehlenden Jahre zu erſetzen.

3. In Reden und Geſprächen.

4. Dieſe Worte „im Geiſte" finden ſich in den alten Handſchriften und Vätern nicht, und ſind Zuſatz eines Abſchreibers, ſie paſſen hier in der That nicht her, da „ein Vorbild im Geiſte" ſeyn nicht wohl geſagt werden kann.

5. Von einem jungen Biſchofe verlangt der Apoſtel alſo die Reife und Weisheit eines Greiſes in ſeinen Geſprächen, ſeine Erfahrung im Umgange, ſeine Zuverläſſigkeit in der Liebe, ſeine Unerſchütterlichkeit im Glauben, ſeine Gleichgültigkeit gegen die Reize der Sinnlichkeit: gewiß etwas Außerordentliches für ein außerordentlich wichtiges Amt.

6. Vorleſen, und Erklären, der heil. Schrift Alten Teſtaments in den Gemeinverſammlungen und in den Häuſern.

Digitized by Google

14 mit Lehren, mit Ermahnen,[1] bis ich komme. Laß nicht aus der
Acht die Gabe, die dir gegeben iſt durch Weiſſagung mit Hand=
15 auflegung der Aelteſten.[2] Solches warte,[3] damit geh um, auf
16 daß dein Zunehmen in allen Dingen offenbar ſey.[4] Hab Acht
auf dich ſelbſt und auf die Lehre; beharre in dieſen Stücken;
denn wo du ſolches thuſt, wirſt du dich ſelbſt ſelig machen, und
die dich hören.[5]

Das 5. Capitel.

I. Behandlung verſchiedner Perſonen der Gemeinen in der Seelſorge. II. Fürſorge für die rechten Wittwen. III. Behandlung der Aelteſten.

1 I. Einen Alten ſchilt nicht, ſondern ermahne ihn als einen
2 Vater; die jungen als die Brüder; die alten Weiber als die
Mütter; die jungen als die Schweſtern, mit aller Keuſchheit.[6]

1. Beides geht gleichfalls vorzugsweiſe auf die Gemeinen. Timotheus ſollte alſo, obwohl er nicht ſelbſt bey einer einzelnen Gemeine ſtand, doch an jedem Orte, wo er war, aufs Thätigſte das Werk eines Aelteſten mit angreifen; ſich nicht, unter dem Vorwande der Oberaufſicht, der Mitarbeit entziehen.

2. Bey der Wahl des Timotheus zu ſeinem Gehülfen hatten den Ap. alſo auch die Stimmen der Propheten in der Gemeine, vielleicht der zu Derbe oder Lyſtra (Apg. 16, 1.), geleitet. Er ſelbſt hatte ihn zum Diener des Evangeliums durch Handauflegung geweiht, aber mit ihm zugleich auch der Verein der Aelteſten der Gemeine, das Presbyterium (wie es hier Gr. heißt). Vgl. C. 1, 18. Sie hatten die Gabe zur Lehre und zur Leitung der Gemeinen in ihm erkannt, und durch die Handauflegung war dieſe Gabe ganz und gar dem Dienſte des Herrn und ſeiner Gemeine geheiligt worden.

3. W. „übe;“ die Gnadengaben Gottes wollen durch ſtete Uebung lebendig und kräftig in dem Geiſte erhalten ſeyn.

4. Alle Studien, alle Uebungen, alle Fortſchritte eines echten Hirten dürfen nicht unfruchtbar, noch die Frucht derſelben verborgen ſeyn, ſeine Arbeit und ſein Vorbild gehören ſeiner Gemeine, weil er der allgemeine Mann für Alle iſt.

5. Die Amtsfähigkeit eines echten Geiſtlichen, wie ſie aus dem Leben mit Gott in ſeinem Herzen hervorgehen ſoll, muß ihn immer wieder auch auf das eigne Leben zurückführen; auf ſich und auf die Lehre, auf ſeine eigne und ſeiner Zuhörer Seligkeit ſoll ſeine ganze Aufmerkſamkeit immer zugleich gerichtet ſeyn. Wie kann man meinen, das Reich Gottes in Andern zu gründen, wenn man es in ſich ſelbſt zu gründen nicht beachtet? Und umgekehrt, wie groß iſt der Lohn deſſen, der, ohne ſich ſelbſt aus dem Auge zu verlieren, aus Liebe für die Errettung Andrer ſich aufopfert!

6. In dieſem Satze hat man ſtets „als deinen Vater, deine Brüder, Mütter, Schweſtern“ zu überſetzen. Der Biſchof ſoll ſich durch ſein Amt nicht berechtigt halten, die von Gott gebotene Ehrfurcht vor dem Alter (3 Moſ. 19, 32. Spr. 16, 31.) aus den Augen zu ſetzen. Ueberhaupt ſoll in ſeinen Ermahnungen nie auf eine ſtrenggeſetzliche Weiſe ſein Amtsanſehen hervortreten; ſondern die ihm von Gott gegebene Gewalt ſtets durch die kindliche und brüderliche Liebe beſeelt und geleitet werden. Bey jungen Weibern ſoll auch insbeſondere das Keuſche des geſchwiſterlichen Verhältniſſes recht hervortreten; weit entfernt, auch nur den Schein einer ſündlichen Vertraulichkeit zu nähren, ſoll das brüderliche Verhältniß ganz die Reinheit bewahren, die durch die Sitte unter leiblichen Geſchwiſtern von ſelbſt ſich findet. Schwer iſt es, aber nothwendig, bey der Leitung des weiblichen Geſchlechts die Mitte zu treffen zwiſchen Härte und Rohheit auf der einen, und Weichlichkeit und Vertraulichkeit

II. Im Folgenden lernen wir eine Einrichtung der apoſtoliſchen Gemeinen kennen, welche in mancher Hinſicht ſich bald nach jener Zeit änderte, und daher nur aus dieſer Stelle recht erkannt wird. Von Anfang an ſorgten die Gemeinen für ihre Armen und Hülfloſen; die Biſchöfe nahmen das von Einzelnen dazu dargebrachte Geld ein (Apg. 4, 35. 37. C. 5, 2.), und Armenpfleger, ſpäter Diaconen genannt, vertheilten es (Apg. C. 6.). Eine eigne Einrichtung wurde jedoch mit der Zeit für die Wittwen getroffen; diejenigen unter ihnen nämlich, welche erklärten, daß ſie nicht wieder heirathen wollten, und ſich in einem ganz beſondern Sinne dem Dienſte Gottes ergaben, wurden von den Gemeinen unterhalten. Schon frühe aber wurde von Einigen dies ſo gemißbraucht, daß ſie, auch wenn ſie Angehörige hatten, von denen ſie leben konnten, dennoch von der Gemeine ſich unterſtützen ließen; ferner, daß auch jüngere Wittwen, die wieder heirathen konnten und wollten, in jene Wittwenclaſſe ſich aufnehmen ließen, und dieſem Stande, wie der chriſtlichen Gemeine, durch ihren Leichtſinn und ihre Zügelloſigkeit Schande machten. Gegen dieſe Mißbräuche ſind die Ermahnungen des Apoſtels gerichtet.

Ehre die Wittwen, welche rechte Wittwen ſind. Wenn aber 3
eine Wittwe Kinder oder Enkel hat, ſolche laß zuvor lernen ihre 4
eignen Häuſer göttlich regieren,[1] und den Eltern Gleiches ver-
gelten; denn das iſt wohlgethan und angenehm vor Gott.[2] Das 5
iſt aber eine rechte Wittwe, die einſam iſt, die ihre Hoffnung auf
Gott ſtellt, und bleibt am Gebete Tag und Nacht;[3] welche aber 6
in Wollüſten lebt,[4] die iſt lebendig todt.[5] Solches gebeut, auf 7
daß ſie untadelich ſeyen. Wenn jemand die Seinen, ſonderlich 8
ſeine Hausgenoſſen, nicht verſorgt, der hat den Glauben verleug-

auf der andern Seite. Es iſt ſchwach, darum ſoll man mit kluger Vorſicht ſeiner ſchonen; das Fleiſch iſt aber noch ſchwächer, und wenn man ihm nicht mißtraut, verliert man Alles.

1. W. „gegen ihre eignen Häuſer Gottſeligkeit beweiſen.“

2. Nachher das Selbe noch allgemeiner V. 14.

3. Das Gr. Wort für Wittwe bedeutet „eine Beraubte“; der Ap. wendet dieſen an ſich ſchmerzlichen Ausdruck ſo, daß er den erhabenſten Vorzug des Wittwenſtandes bezeichnet: eine rechte Wittwe iſt einſam, los von allen weltlichen Sorgen und Zerſtreuungen, ihr Herz iſt nicht, wie das der Verehlichten ſo leicht, zwiſchen himmliſchen und irdiſchen Sorgen getheilt, indem ſie bloß ſucht, was dem Herrn wohlgefällt. 1 Cor. 7, 33. 34. A. Das iſt das rechte Wittwenleben; eben deshalb ſoll keine Wittwe von der Gemeine unterhalten werden, als die ſich dieſem ſtillen, zurückgezognen Gebetsleben freywillig ergibt, ähnlich den heiligen Jungfrauen und Wittwen, die bey dem Tempel in Jeruſalem ein ſolches ausſchließlich dem Herrn gewidmetes Leben führten, z. B. Hanna, Luc. 2, 37.

4. W. „ein weichliches, vergnügungsſüchtiges Leben führt.“

5. Sie iſt dem wahren Leben abgeſtorben, da ſie, von der es in keinem Sinne gefordert wird, freywillig aus ſündlicher Luſt in die Freuden der Welt ſich hineinbegibt. Im beſondern Sinne geht dies auf ihr Verhältniß zur Gemeine; von ihr iſt ſie als todt anzuſehen, da ſie das heilige Wittwenleben nicht führt, was allein von der chriſtlichen Gemeine anerkannt werden kann.

Digitized by Google

9 net, und iſt ärger, denn ein Heide.[1] Laß keine Wittwe erwählet
werden[2] unter ſechzig Jahren, und die da geweſen ſey Eines
10 Mannes Weib,[3] und die ein Zeugniß habe guter Werke: wenn
ſie Kinder auferzogen hat, wenn ſie gaſtfrey geweſen iſt, wenn ſie
der Heiligen Füße gewaſchen hat, wenn ſie den Trübſeligen Hand-
reichung gethan hat, wenn ſie allen guten Werken nachgekommen
11 iſt.[4] Der jungen Wittwen aber entſchlage dich; denn, wenn ſie
12 geil geworden ſind wider Chriſtum,[5] ſo wollen ſie freyen; und
haben ihr Urtheil, daß ſie den erſten Glauben gebrochen haben.[6]
13 Daneben ſind ſie faul, und lernen umlaufen durch die Häuſer;
nicht allein aber ſind ſie faul, ſondern auch geſchwätzig und vor-
14 witzig, und reden, das nicht ſeyn ſoll. So will ich nun, daß die
jungen Wittwen freyen, Kinder zeugen, haushalten, dem Wider-
15 ſacher keine Urſache geben zu läſtern;[7] denn es ſind ſchon etliche

1. W. „ein Ungläubiger.“ — „Mit Recht: denn da gibt es keine Liebe zu Gott, wo jemand ſo ſehr die Menſchheit verleugnen kann. Oder könnte wohl der Glaube, der uns zu Gottes Kindern macht, uns ſchlechter machen, als das unvernünftige Vieh?“ C.

2. W. „in das Verzeichniß aufgenommen werden.“

3. Vgl. C. 3, 2. und 12. A. Auch hier iſt dieſer Ausdruck ganz beſonders von den damals ſo gewöhnlichen, leichtſinnigen Eheſcheidungen zu verſtehen. Eine Frau, die gegen mehr als einen Mann zu gleicher Zeit eheliche Verpflichtungen auf ſich hat, die alſo nach dem Tode des letzten Mannes noch an den früheren mit gebunden iſt, darf auf keinen Fall unter die Zahl der Wittwen der Gemeine aufgenommen werden; eine Anordnung, deren Nothwendigkeit auf den erſten Blick einleuchtet, da ein ſolches Verhältniß gröblich gegen die Ehrbarkeit verſtößt. Dagegen iſt an eine zwiefache, rechtmäßige Ehe hier um ſo weniger zu denken, als Paulus dieſe gleich darauf den jüngeren Wittwen anräth. Gewiß wollte er nicht, daß ſie alle (denn er redet keinesweges bloß von den leichtfertigen) deshalb für immer von den Wohlthaten der Gemeine ausgeſchloſſen würden, weil ſie dieſem ſeinem Rathe, in eine zweyte Ehe zu treten, Folge geleiſtet hatten.

4. Alle dieſe Liebeswerke, die beſonders in der damaligen, für ſo viele Chriſten bedrängnißvollen Zeit die eigenthümlichen Merkmale gläubiger Geſinnung waren, zeigten an, daß ſie die Wohlthaten der Gemeine nicht bloß eigenſüchtig genoß, ſondern aus Noth empfing, während ſie doch eigentlich lieber gab, als nahm. Das „Füßewaſchen“ (vgl. 1 Moſ. 18, 4.) war die erſte Handreichung und Erquickung nach einer mühevollen Wanderung, zugleich ein beſonders demüthiger Liebesdienſt. — Die Liebe äußert ſich auf verſchiedne Weiſe nach den verſchiedenen Gegenſtänden, auf welche ſie ſich richtet. Sie iſt voll Eifer für das Reich Gottes im Verhältniß zu den Kindern, die ſie dem Herrn erzieht; freygebig gegen Fremde; demüthig und dienſtfertig gegen die Gläubigen; hülfreich gegen Leidende; ſie iſt Allen Alles.

5. C. „wenn ſie die Zügel abgeſtreift haben wider Chriſtum,“ von ſeinen Zügeln ſich losgeriſſen haben.

6. Die feierliche Zuſage, die ſie der Gemeine gegeben hatten, fortan im zurückgezognen Wittwenſtande zu leben. Fälſchlich denken hier viele an die Treue, die ſie ihrem verſtorbnen Manne noch ſchuldig ſeyen; meinte Paulus dieſe, dann könnte er nach ſolch einem ſtarken Ausdruck unmöglich von jungen Wittwen im Allgemeinen die Worte V. 14. ſagen. War es auch kein eigentliches Gelübde der Eheloſigkeit, was ſie durch jene Zuſage übernahmen, ſo lag, wie jeder einſehen wird, in dem ganzen Verhältniß eine dem ähnliche Verpflichtung.

7. Der Grund der Verſchiedenheit dieſes Raths des Ap. von dem 1 Cor. 7, 32. leuchtet von ſelbſt ein. Dort ſtand eine Gemeine im Feuer der er-

Digitized by Google

umgewandt dem Satan nach.[1] Wenn aber ein Gläubiger oder 16
eine Gläubige Wittwen hat, der verſorge dieſelbigen und laſſe die
Gemeine nicht beſchwert werden, auf daß die, ſo rechte Wittwen
ſind, mögen genug haben.[2]

III. Bey der Beaufſichtigung der verſchiedenen Gemeinen ſollten die Vorſteher derſelben ein Hauptaugenmerk des Timotheus ſeyn. Die Stifter der chriſtlichen Gemeinen, die Apoſtel, ſetzten Anfangs denſelben, ohne Wahl durch die Gemeine, Biſchöfe oder Aelteſte (Apg. 14, 23. Tit. 1, 5.); ſpäterhin nahmen ſie jedoch gewiß nur mit Zuziehung der Gemeinen Aenderungen in dem beſtehenden Zuſtande vor. Immer aber blieb der Stellvertreter des Apoſtels, wie man hier ſieht, der Leiter aller dieſer kirchlichen Verhandlungen, der die Perſonen vorſchlug, neue Einrichtungen einführte, die Anklagen wegen Vergehungen der Aelteſten annahm, von dem alſo ſehr viel abhing. Hierauf beziehen ſich die folgenden Regeln.

Die Aelteſten, die wohl vorſtehen, die halte man zwiefacher 17
Ehre werth, ſonderlich die da arbeiten im Worte und in der
Lehre.[3] Denn es ſpricht die Schrift: „Du ſollſt dem Ochſen, 18
der da driſcht, nicht das Maul verbinden."[4] Und: „Ein Ar-
beiter iſt ſeines Lohnes werth."[5] Wider einen Aelteſten nimm 19
keine Klage an, außer auf zwey oder drey Zeugen.[6] Die da ſün- 20

ſten Liebe, und der Ap. wünſchte nicht, daß ohne Noth die Chriſten mit den Sorgen und Lüſten dieſer Welt ſich beſchwerten, ſtatt ihre ſchönen Gaben ungehindert der Verbreitung des Evangeliums zu widmen. Hier ſehen wir den ſchon eingebrochnen Verfall in einer längſt beſtandnen Gemeine; viele ſuchten unlautere Abſichten und Leidenſchaften hinter frommen Vorwänden zu verbergen; da mußte den Chriſten ins Bewußtſeyn gerufen werden, daß ſie vor allen Dingen gute Ordnung, Zucht und Sitte zu beobachten hätten, wenn ſie dem Chriſten-Namen ſelbſt vor der Welt nicht Schande machen wollten.

1. D. h. etliche ſind auf dieſem Wege bis zum völligen Abfall vom Glauben gekommen.

2. Nicht bloß die Kinder ſollten für die Eltern, ſondern jeder Chriſt auch für ſeine chriſtlichen Angehörigen im weiteren Sinne ſorgen.

3. D. h. wo möglich ſoll immer das Lehr- und das Vorſteheramt in den Gemeinen verbunden ſeyn. Da das Evangelium zu Anfang vorzugsweiſe unter den allerungebildetſten Claſſen um ſich griff (1 Cor. 1, 26—28.): ſo waren nicht immer viele zu finden, welche in der Erkenntniß und in der Gabe des öffentlichen Lehrens gefördert genug waren; eher noch Männer von geſundem, practiſchen Sinn, welche den Zuſtand der Einzelnen beurtheilen und ſie leiten konnten. Das Letztere war unumgänglich nothwendig, das Erſtere nicht in dem Grade. Aber da die rechte Lehre, das recht erkannte und verſtandne Wort Gottes die Gemeinen bauen und fördern ſollte, ſo war dieſer Zuſtand doch nur ein Nothſtand, und ſo viel wie möglich ſollten die Gemeinvorſteher auch Lehrer ſeyn. Die „Ehre" der Aelteſten ſchließt eine Beſoldung derſelben, wie V. 18. zeigt, in ſich, doch iſt hier dieſe allein eben ſo wenig zu verſtehen, als V. 3.

4. 5 Moſ. 25, 4. Vgl. 1 Cor. 9, 9. A.

5. Luc. 10, 7. Einen Ausſpruch Chriſti würde Paulus ſonſt wohl nicht, wenn er ihn allein angeführt hätte, „die Schrift" genannt haben; etwas Andres aber iſt es hier, wo er ihn als Auslegung eines Ausſpruchs des A. T. mit demſelben zuſammenſtellt.

6. So verlangte es ſchon das Mo-

Digitized by Google

digen, die ſtrafe vor Allen, auf daß ſich auch die Andern fürch-
21 ten.[1] Ich bezeuge vor Gott und dem Herrn Jeſu Chriſto und
den auserwählten Engeln,[2] daß du ſolches halteſt ohne eignen
22 Gutdünkel,[3] und nichts thueſt nach Gunſt. Die Hände lege nie-
mand bald auf, und mach dich nicht theilhaftig fremder Sünden;[4]
23 halte dich ſelber keuſch.[5] (Trink nicht mehr Waſſer, ſondern
brauch ein wenig Weins um deines Magens willen, und weil du
24 oft krank biſt).[6] Etlicher Menſchen Sünden ſind offenbar, daß
man ſie vorhin richten kann; etlicher aber werden hernach offen-
25 bar. Des ſelbigen Gleichen auch etlicher gute Werke ſind zuvor
offenbar, und die andern bleiben auch nicht verborgen.[7]

ſaiſche Geſetz bey jeder Klage. 5 Moſ. 17, 6. C. 19, 15. Vgl. Matth. 18, 16. 2 Cor. 13, 1.

1. So vorſichtig Timotheus bey der Annahme von Klagen gegen Aelteſte ſeyn ſollte, ſo ſcharf bey der Rüge ihrer Vergehungen. Nicht das alſo, ſagt er hier, erhält das Anſehen des geiſtlichen Amtes, wenn Vergehungen der Geiſtlichen verdeckt und beſchönigt, ſondern grade, wenn ſie vorzugsweiſe beſtraft werden; dann bekommen auch die andern Chriſten, die Laien, einen deſto tieferen Eindruck von dem Ernſt der göttlichen Wahrheit und der Heiligkeit der Kirchenzucht. Die letzten Worte des Ap. ſind aus 5 Moſ. 17, 13.

2. Dieſe Worte der Betheuerung beziehen ſich beſonders auf das Letzte, was dem Ap., der ſtets auf ſtrenge Kirchenzucht dringt, ſo wichtig war.

3. Gr. „ohne Vorurtheil."

4. Verordne niemanden übereilt zum Lehramte, damit die Schuld der Sünden, die er darin begeht, nicht auf dich komme.

5. Bewahre dich ganz rein von aller und jeder Befleckung auch in dieſer Hinſicht, wie in jeder andern. Zunächſt ſchließen ſich dieſe Worte eng ans Vorige an.

6. Bey den letzten Worten des vorigen V., welche eigentlich auf die Theilnahme an fremden Sünden bey der Verwaltung des Amtes gehen, fällt es dem Ap. beyläufig ein, den Timotheus davor zu warnen, er möge nicht in zu große Strenge gegen den Leib die Uebung der Reinheit und Keuſchheit ſetzen, ſondern, unbekümmert um die verkehrte äußerliche Strenge der Irrlehrer (einige ſpätere Secten verabſcheuten den Wein ſo ſehr, daß ſie ihn Teufelsblut nannten), zu ſeiner Stärkung Wein trinken. Der Zuſammenhang wird durch dieſe Ermahnung nicht unterbrochen, ſie iſt gleichſam als eine daneben geſchriebne Einſchaltung anzuſehen.

7. Dieſe letzten Sätze ſind aufs engſte mit V. 22. zu verbinden, und beziehen ſich ganz auf die vorſichtige Beſetzung des Lehramts. Im letzten Satze heißt es ſtatt: „die andern" Gr. „die anders ſich verhaltenden," d. h. die nicht ſogleich offenbaren gute Werke. L. Gl. „Etlicher Ketzer und böſer Leute Weſen iſt ſo offenbar, daß ſie niemanden mit Heucheley betrügen können; etliche betrügen eine Weile, aber zuletzt kommts doch an den Tag. Alſo wiederum, etliche leben und lehren göttlich, daß es offenbar iſt, und beſſert jedermann; etlicher aber Reden und Thun läſſet man nicht gut ſeyn, bis die Zeit hernach offenbar macht, daß es gut geweſen ſey." Mit dieſen Worten will daher der Ap. eben ſo ſehr die Vorſicht empfehlen, ſich durch guten Schein nicht täuſchen zu laſſen, als auch zum Troſt für Timotheus hinzuſetzen, daß aller Vorſicht ungeachtet er doch oft werde hintergangen werden, daher er freylich eine jede Sünde der von ihm beſtellten Lehrer ſich nicht zurechnen ſolle.

Digitized by Google

Das 6. Capitel.

I. Lehre für die Knechte. II. Warnung vor den zänkiſchen und gewinnſüchtigen Irrlehrern. III. Schlußermahnung und Preis Gottes. IV. Noch ein kurzer Zuſatz.

Die Knechte, die unter dem Joche ſind, ſollen ihre Herren 1
aller Ehre werth halten, auf daß nicht der Name Gottes und die
Lehre verläſtert werde.[1] Welche aber gläubige Herren haben, 2
ſollen dieſelbigen nicht verachten, weil ſie Brüder ſind; ſondern
ſollen viel mehr dienſtbar ſeyn, dieweil ſie gläubig und geliebt und
der Wohlthat theilhaftig ſind.[2] Solches lehre und ermahne.

II. Nachdem der Ap. alle dieſe Regeln chriſtlicher Zucht und Sitte, welche unter den Streitigkeiten mit den Irrlehrern wohl beſonders verfallen war, eingeſchärft hat, wendet er ſich zu jenen Zerſtörern des Friedens und der Reinheit der Kirche zurück, von denen er C. 4. ausging. Er ſchildert ihr ganzes Treiben ausführlicher, um deſto nachdrücklicher vor ihnen zu warnen; zuerſt in Bezug auf ihre Lehrſtreitigkeiten, ſodann in Bezug auf die Geſinnung, aus der ſie herfloſſen.

Wenn jemand anders lehrt und bleibt nicht bey den heilſa- 3
men Worten unſres Herrn Jeſu Chriſti und bey der Lehre von
der Gottſeligkeit: der iſt verdüſtert[3] und weiß nichts, ſondern iſt 4
ſiech in Fragen und Wortkriegen,[4] aus welchen entſpringt Neid,
Hader, Läſterung, böſer Argwohn; Schulgezänke ſolcher Menſchen, 5
die zerrüttete Sinne haben und der Wahrheit beraubt ſind,[5] die
da meinen, die Gottſeligkeit ſey ein Gewerbe. Thue dich von ſol-
chen. Es iſt aber ein großer Gewinn, wer gottſelig iſt und läſſet 6

1. Als ob das Evangelium Fleiſchesfreyheit lehrte und beförderte.

2. Gr. „Weil diejenigen, welche die Wohlthat empfangen, Gläubige und Geliebte ſind.“ Den Dienſt nennt der Ap. eine „Wohlthat,“ ein gutes Werk, was ſie dem Herrn verrichten, weil die Liebe ſie lehren ſoll, ſelbſt ihren Sclavendienſt nicht als einen Zwang, ſondern als eine freye Aeußerung wohlwollender Geſinnung anzuſehen. Jedermann erweiſt aber ſolche lieber den „Gläubigen,“ den Kindern Gottes, die ſeine „Geliebten“ ſind, mit denen er im Glauben und in der Liebe verbunden iſt, als Ungläubigen, von ihm Entfremdeten. — Die Vernachläſſigung dieſer beiden apoſtoliſchen Regeln iſt noch jetzt in den verſchiedenartigſten, auch nicht ſo ſchroffen und drückenden Dienſtverhältniſſen die Veranlaſſung unzähliger Aergerniſſe und Verläſterungen des Evangeliums. Nirgends erprobt es ſich mehr, als in ſolchen Lagen, ob man dem angehört, der gekommen iſt, nicht, daß er ſich dienen laſſe, ſondern daß er diene. Seit Chriſtus in Knechtsgeſtalt erſchienen, iſt das Dienen in den Augen des Glaubens eine Ehre und ein Förderungsmittel unſres Heiles.

3. Gr. „aufgeblaſen.“ L. Gl. „der in ſeinen Gedanken erſoffen geht, und niemanden achtet.“

4. L. Gl. „Lügen iſt allezeit ſiech und bedarf viel Flickens und Gloſſirens.“

5. Das Evangelium entzündet ein eignes, wunderbares Licht im Menſchen, welches ihn erleuchten und erwärmen ſoll; wenn es aber durch des Menſchen eigne Schuld ihn nicht erleuchtet und erwärmt, dann wirft das in ihm entſtandne, von ihm zurückgeworfne Licht ſeinen Schein auf die Welt, und zaubert ihm täuſchende, blendende Bilder vor, in denen er die

7 ihm genügen.[1] Denn wir haben nichts in die Welt gebracht,
8 darum offenbar iſt, wir werden auch nichts hinausbringen. Wenn
wir aber Nahrung und Kleider haben, ſo laßt uns begnügen.[2]
9 Denn die da reich werden wollen, die fallen in Verſuchung und
Stricke und viel thörichter, ſchädlicher Lüſte, welche verſenken die
10 Menſchen in Verderben und Verdammniß. Denn der Geiz iſt eine
Wurzel alles Uebels;[3] welches hat etliche gelüſtet, und ſind vom
Glauben irre gegangen, und machen ihnen ſelbſt viele Schmerzen.[4]

11 III. Aber du, Gottesmenſch, fleuch ſolches; jage aber nach
der Gerechtigkeit, der Gottſeligkeit, dem Glauben, der Liebe, der
12 Geduld, der Sanftmuth.[5] Kämpfe den guten Kampf des Glau-
bens; ergreife das ewige Leben,[6] dazu du auch berufen biſt, und
13 bekannt haſt ein gut Bekenntniß vor vielen Zeugen.[7] Ich ge-
biete dir vor Gott, der alle Dinge lebendig macht, und vor Chriſto
Jeſu, der unter Pontius Pilatus bezeuget hat ein gut Bekennt-
14 niß,[8] daß du halteſt das Gebot ohne Flecken, untadelich, bis auf

Spur der Wahrheit zuletzt gänzlich verliert, obwohl er beſtändig um ſie eifert, und unabläſſig ihrem Schatten nachjagt. Und dabey bleibt die Sünde im Herzen unertödtet, und die fleiſchlichen Begierden ſuchen im Trüben zu fiſchen, und es gelingt ihnen aufs reichlichſte. So waren die älteſten Ketzer, und ſo ſind die Gnoſtiker aller Zeiten beſchaffen.

1. In der Ueberſetzung iſt der eigentliche Nachdruck des Gr. verloren gegangen; „Gewerbe“ und „Gewinn“ iſt das ſelbe Wort im Gr.; „Sie halten die Gottſeligkeit für ein Erwerbsmittel; es iſt aber [auch wirklich] die Gottſeligkeit mit Genügſamkeit ein großes Erwerbsmittel.“ Für den, welcher der Gottſeligkeit um ihrer ſelbſt willen, und nicht als einem Erwerbsmittel, nachtrachtet, für den grade, und für ihn allein, wird ſie ein großes Erwerbsmittel. Die wahre Selbſtverleugnung iſt der größte Gewinn, wie die tiefſte Demüthigung die höchſte Erhöhung.

2. Darum iſt die Gottſeligkeit ein ſo gewinnreicher Erwerb, weil ſie ganz auf die Reichthümer der jenſeitigen Welt uns hinweiſt, weil ſie dieſe Welt als einen Durchzugsort uns anſehen lehrt, deſſen Güter uns weder gehören noch bleiben. Die wahre Gottſeligkeit läßt ſich alſo an dem Nothwendigen genügen; und der iſt der Reichſte, deſſen Bedürfniſſe immer geringer werden.

3. Es gibt nichts Böſes, welches aus dem Geldgeize nicht herfließen könnte; jedes Laſters iſt der Geizige fähig. Damit iſt nicht geſagt, daß wirklich alles Böſe, was auf Erden geſchieht, daraus herſtammte.

4. W. „und haben ſich ſelbſt ringsum mit vielen Schmerzen durchbohrt.“ L. Gl. „Nämlich mit Sorgen und Aengſten und Unruhe Tag und Nacht um das Gut, deß ſie nimmermehr froh werden. Wie auch Chriſtus den Reichthum Dornen vergleicht, um ſolches Stechens und Sorgens willen. Matth. 13, 22; wozu dann noch die qualvollen Gewiſſensbiſſe über die Sünden kommen, zu denen der Geiz hinreißt, wie bey Judas. Matth. 27, 3.“ Vgl. Jac. 5, 1—4.

5. Gr. „der Beharrlichkeit, der Geduld,“ der Sanftmuth im Leiden. Was L. überſetzt „Geduld“ heißt, wie immer, Standhaftigkeit, Ausdauer, unter Angriffen und Kämpfen; was er „Sanftmuth“ überſetzt, die ſtille Ergebung und Leidenswilligkeit im Unglück.

6. Bild eines Wettkampfs um einen vorgeſteckten Preis. Vgl. 1 Cor. 9, 24. Phil. 3, 16. A. Hebr. 12, 1—4.

7. Dies bezieht ſich auf irgend einen uns unbekannten Vorfall im Leben des Timotheus, wo er unter großen Gefahren öffentlich ſeinen Glauben bekannte; daher Paulus ihn zuſammenſtellt mit dem Bekenntniſſe Chriſti vor Pilatus. V. 13.

8. Joh. 18, 37. C. 19, 11. Vor Gott, der alle Dinge lebendig macht, der alſo zum Bekenntniß in Wort und

die Erſcheinung unſres Herrn Jeſu Chriſti,[1] welche zu ſeiner Zeit 15
zeigen wird der Selige und allein Gewaltige, der König aller Kö-
nige und Herr aller Herren, der allein Unſterblichkeit hat,[2] der 16
da wohnet in einem Lichte, da niemand zu kommen kann, welchen
kein Menſch geſehen hat noch ſehen kann,[3] dem ſey Ehre und
ewiges Reich! Amen.

IV. Nachdem der Apoſtel ſchon geſchloſſen hatte, fiel ihm, wie ſich das öfter bey ihm findet, noch ein Zuſatz bey, den er grade in Bezug auf den Geldgeiz, den Gebrauch des Reichthums, machen wollte. Wie in einem menſchlichen Körper, der von einer beſtimmten Krankheit ergriffen iſt, jedes andre Uebel von derſelben gleichſam mitbenutzt und in ſie hineingezogen wird: ſo erſchien dem Ap. das Laſter des Geizes als ganz zuſammengehörig mit jener falſchberühmten Kunſt der Irrlehrer, vor der er eben deshalb hier zum Schluſſe noch warnt.

Den Reichen von dieſer Welt[4] gebiete, daß ſie nicht ſtolz 17
ſeyen, auch nicht hoffen auf den ungewiſſen Reichthum,[5] ſondern
auf den lebendigen Gott, der uns dargibt reichlich allerley zu ge-
nießen; daß ſie Gutes thuen, reich werden an guten Werken,[6] 18
gerne geben, behülflich ſeyen, Schätze ſammeln, ihnen ſelbſt ein 19
guter Grund aufs Zukünftige, damit ſie ergreifen das ewige
Leben.[7]

O Timotheus, bewahre, was dir vertraut iſt, und meide die 20
ungeiſtlichen, loſen Geſchwätze und das Gezänk der falſchberühmten

That und zur treuen Bewahrung der chriſtlichen Lehre und Zucht die Kraft verleihen kann und will; vor Jeſu Chriſto, der ſelbſt das Bekenntniß abgelegt, und alſo nur den für ſeinen Jünger erkennt, der ihm darin treulich nachfolgt.

1. Die Hinweiſung auf den Tag der Entſcheidung, wo jede Treue ihren Lohn, jede von Gott nicht vergebene Untreue ihre Strafe finden wird.

2. Der allein ſeinem Weſen nach ewig iſt, während alle Geſchöpfe ihre Unſterblichkeit nur von ihm haben.

3. Der daher, außer ſeiner eignen Offenbarung durch ſein Wort und ſeinen Geiſt, von keinem Menſchen erkannt werden kann. Dieſen Sinn hat der Ausdruck im N. T. immer (vgl. Joh. 1, 18. C. 6, 46. C. 11, 9. 1 Joh. 4, 12. Col. 1, 15. 1 Cor. 2, 10. 11.); nicht aber, daß Gottes Weſen auch durch die Offenbarung nie erkannt werden könne.

4. D. h. den gläubig Gewordenen, die in dieſer Welt zeitlichen Reichthum beſitzen. Vgl. 1 Cor. 7, 30. 31.

5. W. „auf die Ungewißheit des Reichthums;" auf die Ungewißheit ſelbſt ſetzt ſein Vertrauen, wer auf den Reichthum baut. Wer auf die Vergänglichkeit ſelbſt baut, geht nothwendig verloren; wer auf den ewigen und unvergänglichen Gott baut, wird von Seinem Leben und Seinen Gütern immerdar leben, und ſeiner Unvergänglichkeit theilhaftig werden.

6. Darin beſteht der eigentliche Vortheil, welchen die Reichen haben, daß ſie, wenn ſie ihres Reichthums ſich ſelbſt entäußern in guten Werken, dadurch reich werden für die Ewigkeit. Es iſt ein großer Gewinn, daß ſie die vergänglichen Dinge, welche ihnen anvertraut worden, noch ehe ſie unter ihren Händen zerronnen ſind, benutzen können, um unvergängliche dafür ſich einzukaufen.

7. Gr. „das wahrhaftige Leben." Das Leben genießen dünkt den Reichen das Höchſte; der Ap. zeigt ihnen, was ſie zu thun haben, um das wahrhaftige Leben zu erlangen.

21 Kunſt;[1] welche etliche vorgeben, und haben des Glaubens verfehlt. Die Gnade ſey mit Dir! [Geſchrieben von Laodicea, die da iſt eine Hauptſtadt des Landes Phrygia Pacatiana][2]

1. Gr. „die Gegenſätze (Antitheſen) der fälſchlich ſo genannten Erkenntniß.“ Der Erkenntniß (Gnoſis) rühmten ſich die Irrlehrer, wie ſchon früher die Corinther (1 Cor. 8, 1.); ihre Nachfolger im zweyten Jahrhundert nannten ſich deshalb Gnoſtiker, Erkennende, im Gegenſatz der bloß Glaubenden. Durch Aufſtellung von Gegenſätzen ſuchten ſie die einfältigen Chriſten in Schwierigkeiten zu verwikkeln, und ihnen die Nothwendigkeit einer Löſung derſelben durch ihre Wiſſenſchaft einzureden; allein die Grundlage des Glaubens, auf der doch auch ſie meiſtens bauen wollten, ging ihnen darüber verloren. So von der älteſten Zeit an bis auf die neuſte.

2. Der Brief iſt wahrſcheinlich aus Macedonien oder einem Italien noch näher gelegenen Lande geſchrieben (C. 1, 3. Einl. in d. Schr. d. N. T. S. XXVII.).

Digitized by Google

Die zweyte Epiſtel St. Pauli an Timotheus.

Das 1. Capitel.

Nach dem Gruße eine Ermahnung an Timotheus zum muthigen, treuen Bekenntniß der chriſtlichen Wahrheit, nebſt warnenden und ſtärkenden Nachrichten.

Paulus, ein Apoſtel Jeſu Chriſti durch den Willen Gottes, nach 1
der Verheißung des Lebens in Chriſto Jeſu,[1] meinem lieben Sohne 2
Timotheus: Gnade, Barmherzigkeit, Friede von Gott dem Vater,
und Chriſto Jeſu, unſerm Herrn!

Dies Schreiben beſchäftigt ſich, weit mehr als das erſte, mit perſönlichen Ermahnungen an Timotheus; es iſt daher inniger und vertraulicher. Timotheus ſollte damals zu dem Apoſtel nach Rom kommen, wo viele ſchon für das Evangelium den Märtyrertod erlitten hatten, und Paulus ein ähnliches Schickſal erwartete (C. 4, 6—9.), wo auch Timotheus den größten Gefahren entgegengehn ſollte. Es ſind daher dies die Ermahnungen des ſcheidenden Apoſtels an ſeinen geliebten Sohn im Glauben, zum ernſteſten und gefahrvollſten Kampfe. Jeder Ausdruck erhält von der bewegten Stimmung ſeines Herzens im Angeſichte des Todes ſeine Eigenthümlichkeit. Er ermahnt ihn zur Treue bis in den Tod, durch ſeine Liebe, durch die Vorbilder ſeiner Mutter und Großmutter, durch ſeinen eignen Vorgang, durch die Größe der empfangenen göttlichen Gnadenwohlthaten, durch warnende und ermunternde Beyſpiele Andrer.

Ich danke Gott, dem ich diene von meinen Voreltern her in 3
reinem Gewiſſen,[2] daß ich ohne Unterlaß dein gedenke in meinem

1. Gr. „ein Apoſtel .. durch den Willen Gottes, zur Verheißung (od. Verkündigung) des Lebens in Ch. J..“ um im Namen Gottes das Leben (das wahre, ſelige, ewige Leben) in Chriſto Jeſu den Menſchen zu verheißen. Das Leben in Chriſto, das über die Sünde, die Welt und den Tod ſiegt, iſt dem Apoſtel, da er am Ziele ſeiner Laufbahn, doch im Hinblick auf den letzten, heißeſten Kampf ſteht, über Alles wichtig.

2. Wie vom Gipfel eines mühevoll erſtiegnen Berges blickt er zurück auf die früheren Gnadenerweiſungen Gottes; daß ſchon ſeine Voreltern die reine Erkenntniß Gottes gehabt, und er durch Gottes Gnade von ihnen geboren werden mußte, iſt ihm eine Stärkung im letzten Kampfe. „In reinem Gewiſſen“ geht nicht etwa auf ſeinen Zuſtand vor ſeiner Bekehrung, als ob er damals wenigſtens nicht wider ſein Gewiſſen gehandelt hätte; auf dieſe Weiſe wird der ſich nicht entſchuldigen, welcher einen Kampf in

Digitized by Google

4 Gebete Tag und Nacht; und mich verlangt dich zu ſehen (wenn
ich denke an deine Thränen), auf daß ich mit Freude erfüllt würde;
5 und erinnere mich des ungefärbten Glaubens in dir,[1] welcher
zuvor gewohnet hat in deiner Großmutter Lois, und in deiner
6 Mutter Eunike; ich bin aber gewiß, daß auch in dir.[2] Um wel-
cher Sache willen ich dich erinnere, daß du erweckeſt die Gabe
Gottes,[3] die in dir iſt durch die Auflegung meiner Hände.[4]
7 Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geiſt der Furcht, ſondern
8 der Kraft und der Liebe und der Zucht.[5] Darum ſo ſchäme dich
nicht des Zeugniſſes unſres Herrn, noch meiner, der ich ſein Ge-
bundner bin,[6] ſondern leide mit dem Evangelio,[7] nach der
9 Kraft Gottes, der uns hat ſelig gemacht und berufen mit einem
heiligen Ruf, nicht nach unſern Werken, ſondern nach ſeinem Vor-
ſatz und Gnade, die uns gegeben iſt in Chriſto Jeſu vor der Zeit

ſeinem Innern ſchildert wie Röm. 7, 7. ff. Es geht auf ſeinen jetzigen Zuſtand, wo er nun durch Jeſum Chriſtum erſt die volle Wahrheit deſſen erkannt hat, was er früher mehr unbewußt geglaubt hatte, und wo das Bewußtſeyn der Schuld durch Chriſti Verſöhnungsblut getilgt iſt.

1. Der ganze Satz wird richtiger ſo überſetzt: „Ich danke Gott, dem ich diene…, (wie ich denn ohne Unterlaß dein gedenke … und mich verlangt dich zu ſehen … auf daß ich mit Freude erfüllt würde), wenn ich mich erinnere des ungefärbten Glaubens in dir" ꝛc. Wie er immer für ihn bittet, wie er ſich ſehnet, ihn wiederzuſehen, beſonders wenn er an ſeine Abſchiedsthränen denkt, ſo dankt er Gott für ſeinen ungeheuchelten Glauben.

2. Dieſer Rückblick auf die Mutter und Großmutter des Timotheus geht aus der ſelben Stimmung hervor, wie V. 3. der auf ſeine eignen Voreltern: er ſieht auf all den Segen zurück, den Gott ſchon in ihnen dem Timotheus verliehen hat. Da Timotheus ſehr jung bekehrt wurde, ſo iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß Lois und Eunike zu gleicher Zeit mit ihm an Chriſtum gläubig geworden waren. Alle dieſe Erinnerungen, und die Erwähnung ſeines Andenkens und ſeiner Fürbitte, bereiten das Folgende vor, die Ermahnung zur Standhaftigkeit.

3. W. „das Feuer wieder anfacheſt der Gabe Gottes" ꝛc.

4. In der älteſten Kirche wurden die wunderbaren Gaben den Gläubiggewordnen mitgetheilt, wenn, entweder gleich nach der Taufe, oder einige Zeit darauf durch Auflegung der Hände, der Bund mit dem Herrn und ſeiner Gemeine beſtätigt wurde. Vgl. Apg. 8, 15—17. C. 19, 6. Das Selbe fand ſtatt bey der feierlichen Einſetzung in einen Beruf. Vgl. Apg. 13, 3. 1 Tim. 4, 14. C. 5, 22. Eins von beiden kann hier gemeint ſeyn, vielleicht ſogar Beides.

5. W. „der Beſonnenheit." Gott hat uns nicht einen knechtiſchen Geiſt (Röm. 8, 15.) gegeben, vermöge deſſen wir aus Furcht vor ihm ſeine Gabe unbenutzt müßten liegen laſſen (Luc. 19, 20. 21. A.), ſondern den Geiſt der Kraft; es iſt ein ewig in ſich ſelbſt lebendiger, mächtiger Geiſt, der uns mitgetheilt iſt, ein Geiſt, der alle ſeine Gaben ſtets wieder belebt; den Geiſt „der Liebe," der vermöge der Liebe, die er ſelbſt iſt, unabläſſig danach trachtet, die Gaben zum gemeinen Nutzen zu verwenden (1 Cor. 12, 7.); den Geiſt „der Beſonnenheit," der ſtets ſich bewußt iſt, was zu thun ſey, und nie durch Furcht oder Menſchengefälligkeit oder irgend eine Leidenſchaft ſich vom rechten Wege ablenken läßt. L. Gl. „Das Wörtlein „Zucht," was Paulus oft brauchet (1 Tim. 2, 9. 15. Tit. 1, 8. C. 2, 12.) heißet, was wir zu Deutſch ſagen: mäßig, fein ſäuberlich, vernünftig fahren von Gebärden."

6. Laß dich insbeſondre dadurch nicht abhalten, im Angeſichte des Märtyrertodes auch hier in Rom das Evangelium zu bekennen.

7. Trage willig die Leiden, die dem Evangelium, der Verkündigung der frohen Botſchaft vom Reiche Gottes, auferlegt ſind.

Digitized by Google

der Welt,[1] jetzt aber geoffenbaret durch die Erſcheinung unſres 10
Heilandes Jeſu Chriſti, der dem Tode die Macht hat genommen,
und Leben und unvergängliches Weſen an das Licht gebracht durch
das Evangelium,[2] zu welchem ich geſetzt bin ein Prediger und 11
Apoſtel und Lehrer der Heiden;[3] um welcher Sache willen ich 12
ſolches leide; aber ich ſchäme mich deß nicht, denn ich weiß, an
wen ich glaube,[4] und bin gewiß, daß er meine Beylage bewah-
ren wird bis an jenen Tag.[5] Halte an dem Vorbilde der heil- 13
ſamen Worte, die du von mir gehöret haſt,[6] vom Glauben und
von der Liebe in Chriſto Jeſu; die gute Beylage[7] bewahre durch 14
den heiligen Geiſt, der in uns wohnet.

Das weißt du, daß ſich abgekehrt haben von mir Alle, die 15
in Aſien ſind, unter welchen iſt Phygellus und Hermogenes.[8]
Der Herr gebe Barmherzigkeit dem Hauſe des Oneſiphorus, denn 16

1. Nichts kann ein begnadigtes Herz ſo ſehr ſtärken, Alles für Gott zu thun und zu leiden, als der Anblick der freyen Gnade und Barmherzigkeit, die uns zuvorgekommen iſt, um uns ſelig zu machen. Da ſinkt der Menſch in den Staub, und alle eigne Kraft wird in ihm vernichtet, um der Kraft Gottes Raum zu geben. „Vor der Zeit der Welt" iſt die Gnade in Chriſto uns gegeben worden; unſre Erwählung, weil ſie eben lauter Gnade iſt, ruht ſicher in Gottes Hand, denn ehe die Welt gegründet ward, iſt ſie ſchon geſchehen.

2. Die Erſcheinung Jeſu Chriſti hat nur ans Licht gebracht, was von Ewigkeit beſchloſſen war; hat nichts Neues hervorgebracht, was Gott nicht ſchon längſt geordnet hätte. Tod und Leben ſteht hier in der umfaſſendſten Bedeutung, die Leibliches und Geiſtliches zugleich in ſich begreift. Der leibliche wie der geiſtliche Tod entſteht aus der inneren Entfremdung von der Quelle alles Lebens, von Gott, und das geiſtliche und leibliche Leben wird dem Menſchen zurückgegeben durch die Verſöhnung mit Gott. Das Wort Leben wird noch näher beſtimmt durch den Zuſatz „unvergängliches Weſen" (w. Unvergänglichkeit, Unverweslichkeit, wie 1 Cor. 15, 50. 52. Röm. 2, 7.), um es als ein nie aufhörendes, ewiges Leben zu bezeichnen. Wie vorhin die freye Gnade, ſo fordert hier die über jeden Tod ſiegreiche Macht des Lebens in Chriſto den Timotheus zu ausharrender Glaubenstreue auf.

3. Aehnlich wie 1 Tim. 2, 7. Grade in dieſer Verbindung ſollen dieſe Namen ſeines Amtes die Gewißheit ſeines Glaubens unter ſeinen Leiden und das Ehrenvolle dieſer Leiden ſelbſt andeuten.

4. Gr. „auf wen ich mein Vertrauen geſetzt habe."

5. Die „Beylage," das Depoſitum, das der Ap. bey Gott niedergelegt hat, iſt die gehoffte Seligkeit; ſie hat der Ap. Gottes Händen anvertraut, und er weiß, wer das iſt, dem er ſie anvertraut hat. Seine Macht und Gnade bewahrt ſie ihm unverſehrt bis auf den Tag der Entſcheidung, des jüngſten Gerichts.

6. Gr. „Habe einen Grundriß (Entwurf, Form) der geſunden Worte" od. Lehren, d. h. die Grundzüge der evangeliſchen Lehre, wie du ſie von mir gehört haſt, ſeyen dir ſtets gegenwärtig; der dir geſchenkte Geiſt möge dir gleichſam ausfüllen, was ich dir entworfen habe.

7. Dieſen ſchönen, dir anvertrauten Schatz der geſunden Lehre. Vgl. 1 Tim. 6, 20. Kurz vorher, V. 12., nannte der Ap. die ihm aufbewahrte Seligkeit ſeine Beylage. Wie Gott treulich uns aufhebt, was er dort für uns niedergelegt hat, ſo will er, daß wir hier treulich das uns Anvertraute bewahren.

8. An den folgenden Beyſpielen ermuntert der Ap. zur Treue und Standhaftigkeit. Zuerſt warnt er durch die Erinnerung an Chriſten aus Aſien, die in ſeiner Noth zu Rom ihn verlaſſen hatten.

Digitized by Google

er hat mich oft erquickt, und hat ſich meiner Kette nicht geſchämt;
17 ſondern da er zu Rom war, ſuchte er mich aufs fleißigſte, und
18 fand mich. Der Herr gebe ihm, daß er Barmherzigkeit finde bey
dem Herrn an jenem Tage. Und wie viel er mir in Epheſus ge-
dient hat, weißt du am beſten.[1]

Das 2. Capitel.

I. Fernere Ermahnung zur Standhaftigkeit im Leiden, II. zum rechten Kampfe gegen die Irrlehrer.

I. Dieſer ganze Abſchnitt iſt eine gewaltige Ermahnung an Timotheus zum Ausharren im Kampfe. Zuerſt weiſet der Ap. auf die echte Quelle aller Kraft für ihn und Andre hin; lehrt ihn, unverrückt ſeine Beſtimmung im Auge behalten; bedenken, daß die Erlangung des Kampfpreiſes, der Lohn der Ewigkeit, und insbeſondre der herrliche Vorzug der Lehrer, von der treuen Arbeit abhange; aufſchauen auf Jeſu Vorgang im Kampfe und mächtigen Siege, und auf ſeine eignen, der Förderung des Evangeliums dienenden Leiden; und wohl beherzigen die ungleichen Folgen der ſtandhaften Treue und der Verleugnung Chriſti.

1 So ſey nun ſtark, mein Sohn, durch die Gnade in Chriſto
2 Jeſu;[2] und was du von mir gehört haſt durch viele Zeugen,[3]
das befiehl treuen Menſchen, die da tüchtig ſind, auch Andre zu
3 lehren.[4] Leide mit als ein guter Streiter Jeſu Chriſti. Kein
4 Kriegsmann flicht ſich in Händel der Nahrung,[5] auf daß er ge-

1. Nach dieſen Worten ſcheint es, als ſey Oneſiphorus inzwiſchen geſtorben; der Ap. wünſcht ſeiner Familie Segen, als Vergeltung; und ihm ſelbſt jenſeits vor dem Richter eine barmherzige Annahme, weil er ihn in ſeiner Gefangenſchaft aufgeſucht und erquickt habe. Es geht dies vielleicht auf die erſte Gefangenſchaft des Apoſtels, da er nachher der Dienſte erwähnt, welche Oneſiphorus in Epheſus ihm geleiſtet habe, ohne Zweifel nicht vor vielen Jahren (Apg. 19.), ſondern vor Kurzem (1 Tim. 1, 3.).

2. In der Gnade beruht die Stärke des Streiters Chriſti, d. h. in der unablaſſigen, gläubigen Annahme der aus Gnaden uns geſchenkten Erlöſung. An dieſe ſchließt er ſich innig an im Gefühl ſeiner eignen Ohnmacht durch die Sünde, und läßt ſich ganz von ihr durchdringen. Jede Art von Selbſtvertrauen ſchwächt, je völliger dagegen das Vertrauen auf bloße Gnade, deſto gewiſſer und feſter ſteht der Chriſt im Kampfe.

3. D. h. durch viele Zeugen gleichſam hindurch, in Gegenwart Vieler. Im Gegenſatz gegen die Irrlehrer mit ihrer geheimen Weisheit will Paulus ihm recht ſtark dadurch bezeugen, daß das frey und öffentlich von ihm verkündete Evangelium die Lehre ſey, die er Andern überliefern ſolle.

4. Daß Timotheus ſolche Männer ganz unabhängig von den Gemeinen wählen und einſetzen ſollte (wie dies bey der erſten Gründung derſelben nach Tit. 1, 5. allerdings der Fall geweſen zu ſeyn ſcheint), läßt ſich aus dieſen Worten nicht ſchließen, wohl aber, daß er über die Wahl und Anſtellung der Aelteſten eine Aufſicht ausübte; inſofern war ſein Amt dem ſpäteren biſchöflichen ähnlich. Vgl. 1 Tim. 5. III. Einl.

5. Gr. die „Geſchäfte des Lebens," Beſchäftigungen des bürgerlichen Lebens, des Handels und Wandels, des Erwerbs, im Gegenſatz gegen den Kriegsdienſt. Ein Bild aller fremdartigen, ſtörenden Beſchäftigungen des

falle dem, der ihn angenommen hat; und ſo jemand auch kämpfet, 5
wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht.[1] Es ſoll 6
aber der Ackersmann, der den Acker bauet, der Früchte am erſten
genießen.[2] Merke, was ich ſage! Der Herr aber wird dir in 7
allen Dingen Verſtand geben.[3] Halt im Gedächtniß Jeſum Chri- 8
ſtum, der auferſtanden iſt von den Todten, aus dem Samen Da-
vids, nach meinem Evangelio;[4] über welchem ich leide bis an 9
die Bande als ein Uebelthäter; aber Gottes Wort iſt nicht gebun-
den. Darum dulde ich Alles um der Auserwählten willen, auf 10
daß auch ſie die Seligkeit erlangen in Chriſto Jeſu mit ewiger
Herrlichkeit.[5] Das iſt gewißlich wahr: Sterben wir mit, ſo wer- 11
den wir auch mit leben; dulden wir, ſo werden wir auch mit 12
herrſchen;[6] verleugnen wir, ſo wird er uns auch verleug-

Predigerſtandes, womit der Geiſtliche ſich die Zeit und die Freyheit des Geiſtes für ſeinen heiligen Beruf nimmt. Das Predigtamt arbeitet ganz für Gott und für die Ewigkeit, und hat das große Vorrecht, damit ausſchließlich ſich zu beſchäftigen; darum hat der Geiſtliche, wenn er Gott gefällt, ſich nicht darum zu kümmern, ob er Menſchen gefalle.

1. Nicht einmal das Kämpfen allein verſchafft den Sieg, ſondern das Kämpfen nach allen Regeln der Kunſt. „Nicht das reicht hin, daß jemand auf den Ringplatz tritt, daß er mit Oele ſich ſalbt, daß er den Gegner angreift; beobachtet er nicht alle Geſetze der Kunſt, die rechte Mäßigkeit in Speiſe und Trank, die rechte Haltung des Körpers, die rechten Handgriffe, und Alles, was einem Ringer Noth iſt, ſo kann er nicht gekrönt werden." Chryſ. Nicht das alſo reicht hin, daß jemand Chriſtum verkündigt, daß er gewandt ſich zum Kampfe für das Reich Gottes anſchickt, daß er die Sünde angreift; er muß mit ungefärbtem Glauben und reiner Liebe Gott dienen, und in der Kraft der Gnade Jeſu Chriſti für ſich und Andre das Wort recht brauchen.

2. Der Landmann, der arbeitet, hat das ſchöne Vorrecht, auch zuerſt von der Frucht zu genießen; aber nur *der da arbeitet*, den Acker baut, auf dieſe Worte iſt der Ton zu legen; das Bild ſchließt ſich alſo ganz eng an das vorige an; wie nur der *rechte* Kämpfer gekrönt wird, ſo genießt auch nur der *arbeitende* Landmann zuerſt von der Frucht. Davon, daß der Arbeiter ſeinen Lohn empfangen ſoll, iſt *hier* nicht die Rede.

3. Der vorige Ausſpruch deutet auf eine ganze Reihe von Gedanken hin: auf die den Lehrern vor allen Andern gegebenen Verheißungen (wie Dan. 12, 3. Matth. 19, 28. C. 25, 21.), auf die größere Mühe und Treue, die ihnen obliegt ꝛc.; dies, was der Ap. nur angedeutet hat, ſoll Timotheus weiter überdenken.

4. Jeſus iſt aus Davids Samen als ein Menſch wie wir in dieſe Welt geboren worden (Röm. 1, 3.); aber ſeine Kämpfe und Leiden bis in den Tod ſind nach der Auferſtehung gekrönt worden durch die Verleihung der Herrſchaft über Himmel und Erde. Das Andenken daran ſoll den chriſtlichen Kämpfer ſtärken und aufrechthalten, beſonders da Jeſus nicht bloß ſein Vorbild, ſondern ſein Vorgänger und Bahnbrecher iſt, da er in der Kraft ſeiner Auferſtehung geiſtlich und leiblich mit auferſteht. Röm. 6, 3. ff. 1 Cor. 15, 22. Gal. 2, 20.

5. Auch aus ſeiner Schmach erwachſen Vortheile für das Evangelium; in ſeinem Gefängniß iſt Gottes Wort nicht mitgefangen, ſondern ſein Leiden ſelbſt dient dazu, Gottes Auserwählte zu ihrer Seligkeit zu fördern, theils, indem er als ihr Vorkämpfer ihnen Leiden und Kämpfe abnimmt, und Kampf und Sieg ihnen erleichtert; theils indem ſie ſich erquicken an ſeiner Geduld und Standhaftigkeit, und von dem Geiſte der Kraft und Freudigkeit, der aus ihm auf ſie überſtromt, mit gekräftigt und getröſtet werden. Vgl. 2 Cor. 1, 5—7. A.

6. Der königliche Weg, den Chriſtus

Digitized by Google

13 nen;[1] glauben wir nicht, ſo bleibet er treu, er kann ſich ſelbſt
nicht verleugnen.[2]

II. Wir finden hier die ſelben Irrlehrer wieder, die der erſte Brief uns ſchon zeigte; ihre thörichten, Streit erregenden Grübeleyen, ihre Neuerungsſucht, ihr beflecktes Gewiſſen; nur wird uns hier eine beſtimmte Irrlehre genannt, in die ſie gerathen waren. Hymenäus war ſchon von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen (1 Tim. 1, 20.), von ihrem ganzen Anhange aber die Kirche noch nicht gereinigt. In dieſer Reinigung, will nun der Apoſtel, ſolle jeder Chriſt an ſeinem Theile fortfahren, vorzüglich aber die Knechte des Herrn ein weiſes, ſanftmüthiges und feſtes Benehmen ihnen entgegenzuſtellen.

14 Solches erinnere ſie, und bezeuge vor dem Herrn, daß ſie
nicht um Worte zanken,[3] welches nichts nütze iſt, als zu verkeh-
15 ren,[4] die da zuhören. Befleißige dich, Gott dich zu erzeigen als
einen rechtſchaffenen und unſträflichen Arbeiter, der da recht theile
16 das Wort der Wahrheit.[5] Des ungeiſtlichen, loſen Geſchwätzes
17 entſchlage dich, denn es hilft viel zum ungöttlichen Weſen,[6] und
ihr Wort frißt um ſich wie der Krebs; unter welchen iſt Hyme-

vorangegangen iſt, und der Keinem der Seinigen erſpart werden kann: durch Tod zum Leben, durch Leiden zur Krone (vgl. Matth. 5, 5. 1 Cor. 6, 3.); es iſt aber ein Mit-ſterben und Mit-leiden, mit und in Chriſto ſtirbt der alte Menſch unter den Leiden geiſtlich und leiblich, und der neue ſteht mit ihm auf zur Herrlichkeit, hier geiſtlich, dort in der Vollendung auch leiblich. Vgl. beſonders Röm. 8, 17. A. Keineswegs iſt hier bloß vom leiblichen Tode der Märtyrer die Rede, ſondern Tod und Leben wie C. 1, 10. zu nehmen.

1. Was liegt hinter dieſem Worte! Wer davey nicht zittert und bebt, weiß nicht, was es bedeutet. Vgl. Matth. 10, 33. C. 7, 23. Luc. 13, 25—27.

2. D. h. wenn wir es auch nicht glauben, erfüllt Gott dennoch ſeine Drohungen, denn er kann ſein eigenſtes Weſen, die Heiligkeit und Gerechtigkeit, aus dem ſie fließen, nicht verleugnen. „Weder wenn Gott droht, noch wenn er verheißt, täuſcht er jemanden, und niemand kann weder den Gottloſen die Strafe, noch den Gläubigen den Lohn entreißen.“ Aug.

3. Nach richtiger Lesart lauten dieſe Worte alſo: „Solches erinnere ſie, und bezeuge vor dem Herrn. Zanke nicht um Worte..“ Die erſten Worte gehen alſo auf das Vorige, und erinnern Timotheus, er ſolle mit ernſten, dringenden Ermahnungen die Lehre von der Leidensnachfolge Jeſu allen Chriſten einſchärfen. Das ſey der recht eigentlich wichtige Inhalt der evangeliſchen Lehre und Predigt, das Wortgezänk dagegen, womit die Irrlehrer groß thaten, ſey ernſtlich zu meiden.

4. W. „zu Boden zu ſtürzen,“ ins Verderben zu führen.

5. D. h. „recht lehre das Wort d. W.“ Im Gr. ſagt man: den rechten Weg „ſchneiden“ oder „theilen“ für: „einſchlagen“, daher vergleicht der Ap. das Wort mit einem Wege, den Lehrer mit einem kühnen, muthigen Wandrer, den kein Hinderniß abſchreckt, den rechten, graden Weg zu treffen und zu gehen.

6. Gr. „denn ſie (die Irrlehrer) werden immer weiter fortſchreiten im ungöttlichen Weſen;“ ihr leeres Geſchwätz iſt daher nicht bloß zu verachten, ſondern als etwas höchſt Gefährliches anzuſehen; weshalb der Ap. auch die beiden Hauptirrlehrer hervorhebt, an denen es ſich zeige, wohin dies Unweſen führe.

Digitized by Google

naeus und Philetus, welche der Wahrheit gefehlet haben, und ſa- 18
gen, die Auferſtehung ſey ſchon geſchehen,[1] und haben Etlicher
Glauben verkehret. Aber der feſte Grund Gottes beſtehet, und 19
hat dieſes Siegel: „Der Herr kennet die Seinen;“ und: „Es trete
ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Chriſti nennt.“[2]
In einem großen Hauſe aber ſind nicht allein goldene und ſil- 20
berne Gefäße, ſondern auch hölzerne und irdene; und etliche zu
Ehren, etliche aber zu Unehren. Wenn nun jemand ſich reiniget 21
von ſolchen Leuten, der wird ein geheiligtes Gefäß ſeyn zu Ehren,
dem Hausherrn bräuchlich und zu allem guten Werke bereitet.[3]

1. Die ſpäteren Secten der Gnoſtiker lehrten, die Auferſtehung ſey bloß geiſtlich zu verſtehen, von der Erkenntniß der Wahrheit; die erſten Keime finden wir hier ſchon, ja vielleicht ſchon 1 Cor. 15. Verkennung des wahren Urſprungs der Sünde im Herzen verleitet entweder zur Verachtung und Feindſchaft gegen den Leib, als Quelle des Böſen, oder zur Vergötterung der Sinnlichkeit; Beidem tritt die chriſtliche Lehre von dem um der Sünde willen erfolgenden Tode dieſes, und der Auferſtehung eines verklärten Leibes entgegen. Die in dem Herzen entſtandene, urſprünglich geiſtige Sünde hat ihren Sitz im Fleiſche, indem ſie den ganzen Menſchen fleiſchlich gemacht hat; darum iſt dieſer Leib zwar nicht ſündig, aber er muß doch „verderben, ſoll er anders werden neu.“

2. Etlicher Glaube kann wohl umgeworfen werden, aber die eigentliche Grundlage, oder das feſtgegründete Hauptgebäude der Gemeine des Herrn kann nie zerſtört werden. Wie durch ein Siegel, in welches ein Denkſpruch eingegraben iſt, jemand eine Sache als die ſeinige beglaubigt: ſo hat der Herr auf ſeine Gemeine dieſe beiden Sprüche eingegraben. Der erſte deutet darauf hin, daß aller menſchlichen Kurzſichtigkeit ungeachtet die Vermiſchung der Gerechten und Gottloſen in der Gemeine doch für den Herrn eigentlich nicht da iſt, daß als feſte Steine in ſeinen Bau nur die eingefügt ſind, die er als die Seinen erkennt. Der zweyte Spruch bezieht ſich auf die untrügliche Wahrheit, welche das menſchliche Urtheil in der Unterſcheidung der Gerechten und Gottloſen leiten ſoll: Niemand, der Chriſti Namen nennt (d. h. ihn anruft, ſich zu ihm, als ſeinem Heilande, bekennt), darf in der Sünde fortleben; jede wiſſentliche Duldung der Sünde zeigt ihn als ein Scheinglied an dem Leibe des Herrn.

3. Dieſe Worte ſollen eben ſo ſehr die ängſtlich Bekümmerten wegen des in der Gemeine eingeriſſenen Verderbens vor Verzagtheit bewahren, als zugleich ihnen zeigen, wie ſie ſich von demſelben unbefleckt halten ſollen. In einem großen Hauſe muß es auch ſchlechte Gefäße, und zu unehrenvollem Gebrauche, geben, darin liegt nichts, was jemand beunruhigen dürfte; nur dann, wenn ohne alle Ordnung die unreinen Gefäße unter den reinen ſtehen, werden dieſe von jenen verunreinigt, und ihr rechter Gebrauch unmöglich gemacht. Alſo will keinesweges der Ap. hier ſagen, ſolche Menſchen, wie Hymenäus und Philetus (V. 17.), ſolle man ruhig in der Gemeine dulden und ſich nur perſönlich unbefleckt von ihnen halten; jene waren vielmehr (1 Tim. 1, 20.) bereits von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen; ſondern das Gebot der Reinigung geht ebenſowohl auf die Gemeine als auf die Einzelnen. Beide Klippen ſind zu vermeiden; ebenſo ſehr die Verzweiflung an der Gemeine des Herrn wegen der noch fortdauernden Miſchung in derſelben, als auch die Gleichgültigkeit gegen dieſe Verunreinigung; die Einzelnen ſowohl als die Kirche im Ganzen ſollen in der Reinigung von Irrlehre und gottloſem Wandel ſtets Treue beweiſen. Innerhalb der Gemeine ſoll die Scheidung von Seiten der Einzelnen beginnen, und ſo viel der Zuſtand der Kirche im Ganzen es leiden will, ſoll ſie auch im Großen und Ganzen geſchehen; findet dies aber noch Anſtand, ſoll uns das nicht weiter außer Faſſung ſetzen.

Digitized by Google

22 Fliehe die Lüſte der Jugend,[1] jage aber nach der Gerechtigkeit,[2]
dem Glauben, der Liebe, dem Frieden mit Allen, die den Herrn
23 anrufen aus reinem Herzen.[3] Aber der thörichten und unnützen[4]
Fragen entſchlage dich, denn du weißt, daß ſie nur Zank gebären.
24 Ein Knecht aber des Herrn ſoll nicht zänkiſch ſeyn, ſondern
freundlich gegen jedermann, lehrhaftig,[5] der die Böſen tragen
25 kann, und ſtrafe die Widerſpenſtigen mit Sanftmuth,[6] ob ihnen
26 Gott dermaleinſt Buße gäbe, die Wahrheit zu erkennen, und ſie
wieder nüchtern würden aus des Teufels Strick,[7] von dem ſie
gefangen ſind zu ſeinem Willen.[8]

Das 3. Capitel.

Der Irrlehrer zunehmende Verderbtheit und Verblendung, und des Timotheus Wachsthum in der Schrifterkenntniß.

1 Das ſollſt du aber wiſſen, daß in den letzten Tagen werden
2 gräuliche Zeiten kommen;[9] denn es werden Menſchen ſeyn, die

1. In dieſem Zuſammenhange verſteht der Ap. darunter beſonders Neuerungsſucht, Ehrgeiz; ein Beſtreben ſich vorzudrängen, geltend zu machen, ein Bauen auf Menſchenbeyfall, Aufſtellen ſowohl als Ausbreiten neu erdachter Menſchenweisheit. In dieſen Gefahren konnte Timotheus auch als ein Mann von mehr als dreißig Jahren noch ſtehen. 1 Tim. 6, 11. A. Das Zeitalter der Apoſtel ging damals zu Ende, eine neue Zeit brach an für die chriſtliche Kirche, in der viele Irrlehrer grade dadurch ihre falſche Weisheit ſo verführeriſch vortrugen, daß ſie dieſelbe als durch eine neue Ausgießung des heiligen Geiſtes, herrlicher als die erſte, ihnen geſchenkt darſtellten. Wer ſich nicht auf das ewige Wort Gottes gründet, iſt in jüngeren Jahren ſtets in Gefahr, mit ſeiner Zeit auch in ihr Verderben hinein fortzuſchreiten.

2. Wahren Heiligkeit.

3. Nie ſoll ein Diener des Herrn ſich verleiten laſſen, dieſe einfachen Eigenſchaften eines jeden Chriſten um andrer angeblicher Vorzüge willen zu vernachläſſigen oder zu verachten.

4. W. „ungebildeten,“ d. h. abgeſchmackten. Abſichtlich braucht der Ap. dies Wort, ſeine Verachtung vor der falſchen Weisheit der Irrlehrer (1 Tim. 6, 20.) auszudrücken.

5. D. h. der mehr durch erbauliches Lehren als durch Streiten die Widerſacher überwindet.

6. Immer geduldig wartend und hoffend.

7. Durch Trunkenheit und Sündenſchlaf ſind ſie in des Teufels Schlinge gerathen; durch Nüchternheit machen ſie ſich von derſelben wieder los.

8. Der erſt erkennt die Größe des ſündlichen Verderbens, der einſieht, daß der Menſch vermöge deſſelben nicht bloß ſeinem Eigenwillen preisgegeben iſt, ſondern einer höhern böſen Macht dient, welche ihn zu ihren Zwecken mißbraucht. Ein fürchterlicher Tauſch, ſtatt Gottes Ebenbild und freyer Mitbeherrſcher ſeiner Schöpfung zu ſeyn, wird der Menſch ein willenloſer Knecht des verworfenſten Geſchöpfes Gottes! Niemand kann in Gottes Dienſt treten, der nicht eben durch dieſen ſeinen Dienſt ein Herr und ein König würde; und niemand kann von Gott ſich losreißen, der nicht eben durch dieſe ſeine Unabhängigkeit ein elender, immer mehr und mehr blinder, bewußtloſer Knecht des Teufels würde. — Wer ſtets erkennt, daß Buße und Glaube Gaben Gottes ſind, und wie mächtig der Betrug und die Kunſtgriffe des Satans, und wie ſchmählich die Knechtſchaft der Sünde, der wird, ſtatt über den Sünder ſich zu erheben, immer Mitleid haben mit ſeinem Elend.

9. Zu dieſem Abſchnitt iſt zunächſt 1 Tim. 4, 1. ff., ſodann aber auch 2 Theſſ. 2. und Matth. 24, 11. 12. zu vergleichen.

Digitized by Google

von ſich ſelbſt halten, geizige, ruhmräthige, hoffährtige, Läſterer,
den Eltern ungehorſame, undankbare, ungeiſtliche, ſtörrige,[1] un- 3
verſöhnliche, Schänder, unkeuſche, wilde, ungütige, Verräther, 4
Frevler, aufgeblaſene, die mehr lieben Wolluſt, denn Gott; die 5
da haben den Schein eines gottſeligen Weſens, aber ſeine Kraft
verleugnen ſie; und ſolche meide.[2] Denn aus denſelbigen ſind, 6
die hin und her in die Häuſer ſchleichen, und führen die Weiblein
gefangen, die mit Sünden beladen ſind, und mit mancherley Lü-
ſten fahren,[3] die da lernen immerdar, und können nimmer zur 7
Erkenntniß der Wahrheit kommen.[4] Gleicher Weiſe aber, wie 8
Jannes und Jambres Moſi widerſtanden,[5] alſo widerſtehen auch
dieſe der Wahrheit; es ſind Menſchen von zerrütteten Sinnen,
untüchtig zum Glauben. Aber ſie werden es die Länge nicht trei- 9
ben; denn ihre Thorheit wird offenbar werden jedermann, gleich-
wie auch jener war.[6] Du aber haſt erfahren meine Lehre, meine 10
Weiſe, meine Meinung, meinen Glauben, meine Langmuth, meine
Liebe, meine Geduld, meine Verfolgungen, meine Leiden, welche 11

1. Selbſt ohne die natürliche Liebe zu Eltern, Kindern ꝛc.

2. Schon jetzt ſind dergleichen in den chriſtlichen Gemeinen verbreitet; die Vorläufer jener, die in den letzten Zeiten auftreten werden.

3. Gr. „von mancherley Lüſten getrieben."

4. Eine Erſcheinung, die zu allen Zeiten der Kirche wiederkehrt. Die Irrlehrer machen ſich meiſtens an einige Perſonen des weiblichen Geſchlechts, die von mancherley, geheimeren oder offenbaren, Fehltritten im Gewiſſen geängſtet werden, die, ohne wahren Ernſt in der Gottſeligkeit, eine Sünde mit der andern zu vertauſchen immer bereit ſind, die dabey ein gewiſſes unruhiges Verlangen nach Erkenntniß treibt, ſo daß ſie beſtändig hören und lernen wollen, ohne zum ruhigen Beſitz und Genuß, und zur Anwendung der Erkenntniß jemals zu kommen. Auch wo die Sünden und Verirrungen nicht ſo gröblicher Art ſind, findet ſich wohl in jeder größeren und lebendigeren chriſtlichen Gemeine ein Beyſpiel hievon. Vgl. übrigens noch 1 Tim. 5, 11. ff.

5. Die Egyptiſchen Zauberer, 2 Moſ. 7, 11. ff. Ihre Namen finden ſich nicht im A. T., ſondern nur in der Jüdiſchen und vielleicht auch Egyptiſchen Ueberlieferung, aus der Paulus, ohne ihre Wahrheit zu beſtätigen, ſie als bekannt vorausſetzte, weil grade in jener Gegend durch die Irrlehrer viele ſolcher Jüdiſchen Geſchichten in Umlauf geſetzt waren. Man könnte annehmen, daß auch die Irrlehrer, die Paulus bekämpfte, Zauberkünſte trieben, durch welche ſie echte Wunder nachahmten, und ſomit die Gemüther täuſchten (Epheſus war der Sitz von ſolchen Zaubereyen und ihren Schulen, Ap. 19, 19.); oder Paulus verglich ſie nur deßhalb mit jenen Egyptiſchen Zauberern, weil ſie der ſo mächtig vor Aller Augen ſich offenbarenden göttlichen Wahrheit durch teufliſchen Trug Widerſtand leiſteten.

6. Das Gegentheil ſcheint C. 2, 16. 17. und hier V. 13. geſagt. „Dort meint er, wer einmal anfange mit Neuerungen und Irrthümern, der werde nicht aufhören mit ſeinen Irrſalen, ſondern immer neue Betrügereyen und verderbliche Lehren auffinden; denn der Irrthum kann nie ſtehen bleiben. Hier aber ſagt er, ſie werden Andre nicht mehr täuſchen und hinreißen, wenn ſie auch anfänglich einige erſchüttern, ſondern werden bald ſich kundgeben. Denn blüht auch anfänglich der Irrthum bald auf, ſo bleibt er doch nicht bis ans Ende; ſo iſt es mit Allem, was nicht wahrhaft gut iſt, ſondern nur gut ſcheint." Chryſ. Grade weil es je länger, je ärger mit ihnen wird, treiben ſie es auf die Länge nicht.

Digitized by Google

mir widerfahren ſind zu Antiochien,[1] zu Iconien,[2] zu Lyſtra,[3]
welche Verfolgungen ich da ertrug; und aus allen hat mich der
12 Herr erlöſt.[4] Alle aber, die gottſelig leben wollen in Chriſto
13 Jeſu, müſſen Verfolgung leiden.[5] Mit den böſen Menſchen aber
wird es je länger je ärger: verführen und werden verführt.[6]
14 Du aber bleib in dem, was du gelernt haſt und dir vertraut iſt,[7]
15 weil du weißt, von wem du gelernt haſt, und weil du von Kind
auf die heilige Schrift[8] weißt, die dich unterweiſen kann zur Se-
16 ligkeit durch den Glauben an Chriſtum Jeſum. Denn alle Schrift
von Gott eingegeben iſt auch nütze zur Lehre, zur Strafe, zur
17 Beſſerung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit; daß der Menſch
Gottes ſey vollkommen zu allem guten Werke geſchickt.[9]

Das 4. Capitel.

I. Abſchieds-Ermahnung zur treuen muthvollen Führung des Evangeliſten-Amts. II. Einzelne Aufträge, Nachrichten, Grüße.

I. Da die Zeiten immer ſchwerer, die Zahl der treuen Arbeiter geringer, die Irrthümer immer täuſchender und verführeriſcher werden:

1. Apg. 13, 50.

2. Apg. 14, 5.

3. Apg. 14, 19.

4. Vgl. 2 Cor. 1, 10. A. Mein Weſen iſt dir, will er damit ſagen, unter den allerſchwerſten Prüfungen hinreichend offenbar geworden; du weißt, mit welchem Sinne ich mein Amt führe; dich, und die mich, wie du, kennen, kann der Heiligenſchein jener verderbten Verführer nicht täuſchen.

5. Matth. 16, 24. Joh. 15, 18. C. 17, 14. Warum erſtaunt man denn alſo, wenn man in Erfüllung gehen ſieht, was der h. Geiſt ſelbſt vorhergeſagt hat? Iſt das chriſtliche Leben denn etwas andres, als die Gemeinſchaft der Leiden und der Auferſtehung Jeſu Chriſti? Der Streit des Fleiſches wider den Geiſt, die Ertödtung des Fleiſches, das „Gewalt-anthun dem Reiche Gottes" (Matth. 11, 12.), die ſtetige Selbſtverleugnung, das Ertragen widriger Geſinnung, des Widerſpruchs, der Verleumdungen, der Trübſale, der uns von Andern bereiteten Noth — Alles dies ſind Kämpfe, denen kein Chriſt entgeht. Und leidet der einzelne Chriſt ſelbſt eine Zeit lang nichts von der Art, ſo ſoll er innerlich mit der Gemeine des Herrn leiden, über die ſolche Leiden an andern Orten ergehen.

6. Beides geht immer Hand in Hand: es gibt keinen Heuchler und Verführer, der nicht wiederum an ſeinem Theil die Beute des Irrthums würde; und keinen Verführten, der im Eifer für die Lüge nicht durch Heucheley und Verführung Andrer auf die Dauer ſeine Stärke ſuchen müßte.

7. W. „was du glauben gemacht worden biſt," was dir auf eine glaubwürdige Weiſe verkündigt und übergeben worden iſt.

8. Des Alten Teſtaments. Zur Predigt des Ap. ſollte das beſtätigende Zeugniß der h. Schrift A. T. hinzukommen. Für uns fallen beide Zeugniſſe mehr zuſammen, doch ſo, daß die apoſtoliſche Verkündigung gleichfalls voranſteht.

9. Ein allgemeiner Satz, der das V. 15. Geſagte bekräftigt. Jede von Gott eingegebene (w. eingehauchte, d. h. durch ſeinen Geiſt eingegebne) Schrift kann auf eigenthümliche Weiſe uns zur Seligkeit unterrichten, jede iſt daher auch für jeden Chriſten ſo viel als möglich zu eröffnen und zugänglich zu machen. Die h. Schrift iſt die Schatzkammer und das Rüſthaus der chriſtlichen Kirche, jedes Bedürfniß der Kinder Gottes ſtillt ſie; jeder ſchwankende, zweifelnde, im Kampfe ohnmächtige Chriſt hat ſich ſelbſt die Schuld beyzumeſſen, wenn er dieſe Quelle der Kraft und des Lebens nicht benutzt.

Digitized by Google

ſo richte du dein Amt treu aus, da ich abtreten muß; um ſo mehr, da du an mir ſiehſt, zu welch einem herrlichen Lohne die ausharrende Treue führt.

So bezeuge ich nun vor Gott und dem Herrn Jeſu Chriſto, 1
der da zukünftig iſt zu richten die Lebendigen und die Todten,[1]
mit ſeiner Erſcheinung und mit ſeinem Reiche:[2] predige das 2
Wort, halte an, es ſey zu rechter Zeit oder zur Unzeit,[3] ſtrafe,
drohe, ermahne mit aller Geduld und Lehre.[4] Denn es wird 3
eine Zeit ſeyn, da ſie die heilſame Lehre nicht leiden werden, ſon-
dern nach ihren eignen Lüſten werden ſie ſich ſelbſt Lehrer aufla-
den,[5] nach dem ihnen die Ohren jucken;[6] und werden die Ohren 4
von der Wahrheit wenden, und ſich zu den Fabeln kehren.[7] Du 5
aber ſey nüchtern allenthalben,[8] leide dich, thu das Werk eines
evangeliſchen Predigers,[9] richte dein Amt redlich aus. Denn ich 6
werde ſchon geopfert, und die Zeit meines Abſcheidens iſt vorhan-
den.[10] Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf 7

1. D. h. die bey ſeiner Erſcheinung noch Lebenden und die alsdann Verſtorbenen; der Alle zur Rechenſchaft ziehen und daher auch von dir Rechenſchaft fordern wird von Allen, an die du geſandt und über die du geſetzt wareſt.

2. N. r. La.: „[ich beſchwöre dich] bey ſeiner Erſcheinung und bey ſeinem Reiche," ich beſchwöre dich, ſo wahr du glaubſt, daß er als Richter wiedererſcheinen und ſein Reich dann in göttlicher Macht und Herrlichkeit vollenden wird.

3. Unablässig, zu jeder Zeit; nicht bloß unter günſtigen, ſondern auch unter ungünſtigen Umſtänden; es mag bequem und gefahrlos für dich, und gelegen für die Andern ſeyn, oder du magſt dich aufgelegt fühlen oder nicht, und Andre mögen es gern oder ungern hören. „Halte dich an keine beſtimmte Zeit, immerdar ſey für dich die rechte Zeit; nicht bloß im Frieden, wenn du nichts zu furchten haſt, wenn du in der Kirche biſt; ſondern auch unter Gefahren, im Gefängniſſe, an der Kette, wenn du zum Tode geführt wirſt [wie jetzt Paulus]." Chryſ.

4. Nicht im Zorn, nicht in Selbſterhebung, ſondern voll Mitleid; und nicht bloß eine augenblickliche Gefühlsaufregung hervorzurufen, ſondern durch den feſten Grund der Lehre eine bleibende Aenderung zu bewirken.

5. W. „aufhäufen," d. h. haufenweiſe zu Lehrern ſich beſtellen; deutet hin auf die große Menge der Irrlehrer.

6. Gr. „weil ſie einen Kitzel an den Ohren empfinden," weil ſie immer etwas Neues, Angenehmes, ihrem Fleiſche Behaglichkeit Gewährendes hören müſſen.

7. Vgl. überhaupt 1 Tim. 4, 1. ff. 2 Tim. 3, 1. ff., und im A. T. beſonders Heſ. 13. 14.

8. Siehe immer klar, ſey dir immer deiner ſelbſt bewußt, frag nichts nach dem Wohlgefälligen, ſondern nach der Wahrheit. 1 Cor. 15, 34. 1 Theſſ. 5, 6. 8. 1 Petr. 1, 13. C. 4, 8.

9. W. „eines Evangeliſten," ſo hießen die Miſſionare, welche, nach Art der Apoſtel, an keine beſtimmte Gemeine gebunden waren, ſondern frey umherreiſten und einen größeren Kreis von Gemeinen beaufſichtigten. Eph. 4, 11. Hier legt aber der Ap. auf das Wort „Evangeliſt" den vollen Nachdruck des Sinnes: Sey im vollſten Sinne des Wortes ein Verkündiger der frohen Botſchaft vom Reiche Gottes!

10. Ein ſchönes, lebendiges Bild, von den Opfergebräuchen bey den Juden und Heiden. W. „Ich werde ſchon mit dem Trankopfer begoſſen;" auf jedes Opferthier, oder daneben, wurde vor dem Opfer ein Trankopfer (eine Libation) ausgegoſſen; damit hatte die Opferhandlung ſelbſt begonnen, der Tod des Thieres war nun gewiß. Vgl. Phil. 2, 17. A., wo aber das Bild et-

8 vollendet,[1] ich habe Glauben gehalten. Hinfort iſt mir beygelegt
die Krone der Gerechtigkeit,[2] welche mir der Herr an jenem Tage,
der gerechte Richter, geben wird; nicht mir aber allein, ſondern
auch Allen, die ſeine Erſcheinung lieb gehabt haben.[3]

9 II. Fleißige, dich, daß du bald zu mir kommeſt; denn Demas
10 hat mich verlaſſen und dieſe Welt lieb gewonnen,[4] und iſt gen
Theſſalonich gezogen; Creſcens nach Galatien, Titus nach Dalma-
11 tien; Lucas iſt allein bey mir. Marcus[5] nimm zu dir, und bringe
12 ihn mit dir, denn er iſt mir nützlich zum Dienſt. Tychicus[6]
13 habe ich gen Epheſus geſandt. Den Mantel,[7] den ich zu Troas
ließ, bringe mit, wenn du kommſt, und die Bücher, beſonders
14 aber die Pergamente.[8] Alexander der Schmidt, hat mir viel
Böſes erwieſen, der Herr bezahle ihm nach ſeinen Werken![9]

was verſchieden iſt. — Wir können die näheren Umſtände, aus welchen Paulus dies ſchloß, aus unſerm Briefe nicht erſehen; eine Weile hoffte er noch zu leben (V. 9. 21.); aber wieder frey zu werden, darauf rechnete er nicht.

1. Vgl. 1 Cor. 9, 25. A. Phil. 3, 14, A. Der gute, w. der edle, rühmliche, für die heiligſte, herrlichſte Sache unternommene Kampf, im Gegenſatz gegen jeden, um eines vergänglichen Zweckes willen unternommenen Kampf.

2. D. h. für mich niedergelegt die Krone der gerechten Vergeltung. Die Austheilung erfolgt am Gerichtstage. Vgl. C. 1, 12.

3. Der „gerechte" Richter, der die Krone „der Gerechtigkeit" uns geben wird, heißt Gott, nicht weil er nach Verdienſt uns lohnt, ſondern weil er durch ſeine Gnadenverheißungen ſich ſelbſt zu unſerm Schuldner gemacht hat. Daher legen die 24 Aelteſten ihre Kronen nieder vor Gottes Throne und geben ihm allein die Ehre. Off. 4, 10. „Die Rechtfertigung aus Gnaden allein, die dem Glauben zu Theil wird, ſtreitet nicht mit der Belohnung unſrer Werke, ja, Beides ſtimmt vielmehr wohl zu einander. Denn ſobald Gott uns in ſeine Gnade aufnimmt, werden ihm auch dadurch unſre Werke angenehm, ſo daß er ſie, wenn auch nicht aus Pflicht und Schuldigkeit, eines Lohnes würdigt. Dieſen Lohn gibt er uns nicht, weil wir etwa zuvor Gehorſam gegen ihn bewieſen haben, daß uns müßte wiedervergolten werden; ſondern weil er mit demſelben Reichthum der Gnade ſeine früheren Geſchenke mit neuen krönet. — An einem herrlichen Kennzeichen lehrt er hier die Gläubigen erkennen: ſie ſind diejenigen, die ſeine Erſcheinung lieb haben. Wo immer lebendiger Glaube ſich findet, da läßt er nie die Herzen in der Welt erkalten, ſondern erwärmt ſie zur Hoffnung der zukünftigen Auferſtehung." C.

4. Alſo wahrſcheinlich aus Liebe zur Bequemlichkeit, Scheu vor Aufopferung und Lebensgefahren hatte er Rom verlaſſen. Ob er deshalb ganz vom Chriſtenthum abgefallen ſey, iſt ungewiß.

5. Wahrſcheinlich den Evangeliſten: ſ. die Einl. in d. Schr. d. N. T. I. S. XIII.

6. Den aus Klein Aſien gebürtigen Gefährten des Ap. Apg. 20, 4. Tit. 3, 12. Eph. 6, 21. Col. 4, 7.

7. D. „Mantelſack."

8. Die „Pergamente" waren gleichfalls Bücher, und zwar werthvollere Handſchriften, die man zu längerer Dauer auf feſterem Material geſchrieben hatte; die „Bücher" waren auf Papier (von der Papyrusſtaude) geſchrieben.

9. „Schon aus Pauli Worten läßt es ſich ſchließen, daß, was dieſer Alexander ihm zugefügt hatte, nichts Andres war, als ſein Widerſtand gegen die reine Lehre; denn hätte er den Apoſtel perſönlich beleidigt, ſo würde dieſer es gewiß ruhig ertragen haben; aber wo Gottes Wahrheit angegriffen wird, da entbrennt dieſe heilige Seele von Unwillen, wie es denn recht iſt, daß in allen Gliedern Chriſti das Wort erfüllet werde: Der Eifer um dein Haus hat mich gefreſſen. Pſ. 69, 10. Joh. 2, 17. Gegen ihn ſpricht er da-

Digitized by Google

Vor welchem hüte du dich auch; denn er hat unſern Worten ſehr 15
widerſtanden.[1] In meiner erſten Verantwortung[2] ſtand niemand 16
bey mir, ſondern ſie verließen mich Alle;[3] es ſey ihnen nicht zu-
gerechnet. Der Herr aber ſtand bey mir und ſtärkte mich, auf 17
daß durch mich die Predigt beſtätigt würde, und Alle Heiden hö-
reten;[4] und ich wurde erlöſt aus des Löwen Rachen.[5] Der 18
Herr aber wird mich erlöſen von allem Uebel[6] und mir aushelfen
zu ſeinem[7] himmliſchen Reiche, welchem ſey Ehre von Ewigkeit
zu Ewigkeit. Amen. Grüße Priſca und Aquila[8] und das Haus 19
des Oneſiphorus.[9] Eraſtus[10] blieb zu Corinth, Trophimus[11] 20
aber ließ ich zu Milet krank. Thu Fleiß, daß du vor dem Win- 21
ter kommeſt. Es grüßet dich Eubulus, und Pudens, und Linus,
und Claudia, und alle Brüder.

Der Herr Jeſus Chriſtus ſey mit deinem Geiſte! Die Gnade 22
ſey mit euch![12] Amen.

her eine ſtarke Verwünſchung aus; für die dagegen, die ihn verlaſſen hatten, legt er eine Fürbitte ein (V. 16.). Dieſe waren nämlich aus Furcht und Schwachheit gefallen, darum wünſcht er, der Herr möge ihnen vergeben; jener aber hatte mit bewußter Bosheit gegen Gott ſich aufgelehnt, und wider die erkannte Wahrheit geſtritten. Wer dem Ap. aber nachahmen will, der merke wohl drey Stücke: *zuerſt*, daß er nie aus Eigenliebe gegen den Andern aufſtehe; *ſodann*, daß er in den Eifer für Gottes Ehre ſeine Affecten nicht mit einmenge, die ſtets Unordnung verurſachen; *endlich*, daß er wohl zuſehe, gegen wen er ſo rede, nämlich gegen ganz Verſtockte, daß ihm nicht Chriſti Antwort entgegentrete, Luc. 9, 55. Gottes Strafgericht muß uns erſt offenbar geworden ſeyn, ehe wir in eine ſolche Verwünſchung ausbrechen; und ſein Geiſt muß ſtets unſern Eifer zügeln.“ C. Vgl. Gal. 5, 12. A. Uebrigens iſt hier die richtigere La.: „der Herr wird ihm nach ſeinen Werken vergelten,“ ſo daß darin mehr ruhiges Vertrauen auf den Herrn, den Vertheidiger ſeiner guten Sache, als eine Verwünſchung ausgeſprochen wird.

1. V. Indem er bey der Vertheidigung des Paulus vor Gericht ihn zu widerlegen ſuchte.

2. D. h. ſeiner erſten gerichtlichen Vertheidigung während dieſer zweyten Gefangenſchaft.

3. Die Freunde des Angeklagten durften mit ihm vor Gericht erſcheinen und für ihn auftreten; den Ap. aber hatte keiner, aus Furcht vor der drohenden Todesgefahr, zu vertheidigen gewagt.

4. Bey dem öffentlich gehaltenen Gerichte konnten viele ihn hören, und ſeine Vertheidigung wurde ſo eine neue Predigt des Evangeliums.

5. Entweder meint er damit ſeinen feindlich geſinnten Richter, oder den Kaiſer Nero; oder überhaupt die augenſcheinliche Lebensgefahr.

6. Gr. „von jedem böſen Werke,“ allen Anſchlägen und Nachſtellungen der Gottloſen.

7. W. „mich retten in ſein ..“

8. Apg. 18, 18.

9. C. 1, 16.

10. Röm. 16, 23. Apg. 19, 22.

11. Apg. 20, 4. C. 21, 29.

12. Vornehmlich der Gemeine zu Epheſus.

Die Epiſtel St. Pauli an Titus.

Das 1. Capitel.

Nach dem Gruße I. Auftrag an Titus, tüchtige Männer in Creta zu Biſchöfen zu beſtellen; II. was zur Bekämpfung der dortigen Verfälſcher der Wahrheit dringend nothwendig ſey.

1 Paulus, ein Knecht Gottes, ein Apoſtel aber Jeſu Chriſti,[1] nach
dem Glauben der Auserwählten Gottes und der Erkenntniß der
2 Wahrheit zur Gottſeligkeit,[2] in der Hoffnung des ewigen Lebens,[3]
welches verheißen hat, der nicht lügt, Gott, vor den Zeiten der
3 Welt,[4] hat aber geoffenbaret zu ſeiner Zeit ſein Wort durch die
Predigt, die mir vertrauet iſt nach dem Befehle Gottes, unſres
4 Heilandes,[5] dem Titus, meinem rechtſchaffenen Sohne nach unſer
Beider Glauben:[6] Gnade, Barmherzigkeit, Friede von Gott dem
Vater und dem Herrn Jeſu Chriſto, unſerm Heilande!

I. Bey dem Titus tritt das amtliche Verhältniß, in welches er durch Paulus geſetzt wurde, noch deutlicher hervor, als bey Timotheus. In ſpäteren Zeiten hat man ihn den erſten Biſchof von Kreta genannt,

1. Dieſer Brief iſt ebenſo wie die beiden andern Hirtenbriefe, ja vielleicht noch mehr als ſie, als eine Art amtlicher Beglaubigung und Inſtruction für Titus anzuſehen; daher ſtellt der Ap. demſelben beſonders ausführlich ſeinen Titel und den Gruß voran, der den Titus als ſeinen Stellvertreter kenntlich machen und empfehlen ſollte. In den eben erſt gegründeten Kretiſchen Gemeinen bedurfte es auch, den Verfälſchern des Evangeliums aus den Juden gegenüber (V. 10.), einer nachdrücklichen Feſtſtellung des apoſtoliſchen Anſehens des Paulus.

2. Gr. „für den Glauben — und die Erkenntniß." — Die Beſtimmung des apoſtoliſchen Amtes iſt es, die Auserwählten Gottes zum Glauben und zur Erkenntniß der Wahrheit hinzuleiten, welche ganz und gar auf die Gottſeligkeit, das Leben und Handeln in und für Gott, zielt. Die Erwähnung der „Auserwählten" enthält den Troſt, wenn etwa jemand verzagen wollte, darum, daß die apoſtoliſche Predigt ſo wenig wirkte; die enge Verbindung der „Wahrheit und Gottſeligkeit" ſtellt er den unfruchtbaren Grübeleyen und Fabeleyen der ſtreitſüchtigen Irrlehrer gegenüber (C. 3, 9.).

3. Gr. „um der Hoffnung willen des ewigen Lebens," grade wie Col. 1, 5.

4. Gr. „vor ewigen Zeiten," vor vielen Zeiträumen, ſeit der allerälteſten Zeit. Eph. 3, 9. 11.

5. Vgl. 1 Tim. 1, 1. A.

6. In Bezug auf den ihnen Beiden gemeinſchaftlichen Glauben war Titus der Sohn des Paulus; er war von ihm zum Glauben geführt worden, aber nicht, um nun immer in einem Verhältniß der Abhängigkeit zum Ap. zu bleiben, ſondern um in Einem Glauben mit ihm zu ſtehen.

Digitized by Google

und in dem Sinne, den das Wort damals hatte, mit Recht. Der Apoſtel übertrug zu gleichmäßiger Ordnung und Leitung der jungen Gemeinen ſeine über alle ſich erſtreckende Vollmacht für einzelne Bezirke an einige ſeiner Gehülfen; und wie es überhaupt bey der erſten Gründung der Gemeinen natürlich war, hatten dieſe, gleich dem Ap. ſelbſt, das Recht, den Gemeinen die erſten Vorſteher zu ſetzen, und die ganze Gemeinverfaſſung anzuordnen. Das ſpätere biſchöfliche Amt in der Kirche ging aus dem Streben der chriſtlichen Gemeinen hervor, an die Stellen der hinweggefallenen apoſtoliſchen Aufſeher, welche unter der Leitung der Apoſtel die Einheit in der Kirche zu erhalten beytrugen, andere Bänder der Vereinigung zu haben. Zwar nicht im buchſtäblichen und äußerlichen Sinne, wohl aber der inneren Bedeutung nach waren daher die ſpäteren Biſchöfe in der That die Nachfolger ſolcher „Evangeliſten", wie Titus und Timotheus. Sonſt erhellt grade aus dieſem Abſchnitte, daß die Namen Presbyter oder Aelteſte, und Episcopen oder Biſchöfe damals noch Bezeichnung desſelben Amtes waren; obwohl der Name „Biſchof," Aufſeher, ſich auf die eigentliche Leitung der Gemeinen ſchon damals bezog, und daher dem Vorſteher des Aelteſten-Collegiums ſehr bald ertheilt wurde. Vgl. 1 Tim. 3. I. Einl.

Deshalb ließ ich dich in Kreta, daß du ſollteſt vollends an- 5
richten, da ichs gelaſſen habe,[1] und beſetzen die Städte hin und
her mit Aelteſten, wie ich dir befohlen habe; wo einer iſt untade- 6
lich, Eines Weibes Mann, der gläubige Kinder habe, nicht be-
rüchtigt, daß ſie Schwelger und ungehorſam ſind.[2] Denn ein 7
Biſchof ſoll untadelich ſeyn, als ein Haushalter Gottes,[3] nicht
eigenſinnig,[4] nicht zornig, nicht ein Weinſäufer, nicht pochen, nicht
unehrliche Handthierung treiben; ſondern gaſtfrey, gütig,[5] züchtig, 8
gerecht, heilig, keuſch; und halte ob dem Worte, das gewiß iſt, 9
und lehren kann,[6] auf daß er mächtig ſey zu ermahnen durch die
heilſame Lehre und zu ſtrafen die Widerſprecher.[7]

II. Das Verderben, von welchem ſeit geraumer Zeit die Klein-Aſiatiſchen Gemeinen heimgeſucht wurden, war ſchon bey der erſten Entſtehung in die Kretiſchen Gemeinen durch die dortigen Juden und Proſelyten eingedrungen, welche, mit der den Kretern von alten Zeiten

1. Gr. „daß du das Fehlende anordnen ſollteſt."

2. Vgl. 1 Tim. 3.

3. Der über Gottes Haus, die Gemeine, und Gottes Knechte geſetzte Diener des Herrn.

4. W. „ſelbſtgefällig," voll falſcher Zuverſicht zu ſich ſelbſt.

5. W. „Freund der Guten," der ſich allen gutgeſinnten Leuten, auch außerhalb der chriſtlichen Gemeine, gern annähert, und ihnen hilft.

6. Gr. „der feſthalte an" (ſich eifrig beſchäftige mit) „dem zur Lehre zuverläſſigen Worte," dem Evangelium, das einen feſten, ſichern Grund für die Lehre bildet.

7. Sie zu beſchämen, zu Schanden zu machen. Vgl. Joh. 16, 11. A.

Digitized by Google

her eignen Unzuverläſſigkeit und Wildheit, gleichzeitig mit dem Apoſtel ihr verfälſchtes Chriſtenthum umhertrugen. Sie thaten ſich als Juden viel auf ihre reine Erkenntniß Gottes zu Gute, folgten aber eiteln Grübeleyen und drangen den Gemeinen die Jüdiſchen Ritualgeſetze, vielleicht auch noch andre Abtödtungsregeln, die ſich daran anſchloſſen, auf. Grade in Kreta ſollten die Biſchöfe daher vorzüglich in der Lehre feſt, und geſchickt ſeyn, ſie zu handhaben.

10 Denn es ſind viele freche[1] und unnütze Schwätzer und Ver-
11 führer, ſonderlich die aus der Beſchneidung, welchen man muß
das Maul ſtopfen, die da ganze Häuſer verkehren,[2] und lehren,
12 das nicht taugt, um ſchändlichen Gewinnes willen. Es hat einer
aus ihnen geſagt, ihr eigner Prophet: „Die Kreter ſind immer
13 Lügner, böſe Thiere, faule Bäuche.“[3] Dies Zeugniß iſt wahr;
um der Sache willen ſtrafe ſie ſcharf, auf daß ſie geſund ſeyen
14 im Glauben,[4] und nicht achten auf die Jüdiſchen Fabeln[5] und
Gebote von Menſchen,[6] welche ſich von der Wahrheit abwenden.
15 Den Reinen iſt Alles rein; den Unreinen aber und Ungläubigen
iſt nichts rein, ſondern unrein iſt beide ihr Sinn und Gewiſſen;[7]

1. Unbändige, zügelloſe, die ſich in keine Ordnung fügen wollen.

2. Gleichſam umſtürzen, zerſtören, d. h. vom Glauben abwendig machen.

3. Dieſe Worte ſind im Griechiſchen ein Vers aus dem alten Dichter Epimenides, aus Gnoſſus auf Kreta, der faſt 700 Jahr vor dem Apoſtel lebte, und in dem Rufe der Weiſſagungsgabe ſtand. Es ſcheint, Paulus wollte dieſe ſcharfe Rüge zu deſto größerer Beſchämung lieber mit den Worten eines Kretiſchen Dichters, als ſeinen eignen, ausſprechen.

4. Eine beſonders tiefgewurzelte Anlage zur Unredlichkeit, Bosheit und Faulheit erfordert doppelte Aufmerkſamkeit und ſcharfe Zucht; es gibt kein größeres Hinderniß für die Ausbreitung der chriſtlichen Wahrheit.

5. Jüdiſche Mährchen, die zur Erklärung und Ausſchmückung des A. T. dienen ſollten.

6. Entweder Phariſäiſche Zuſätze zu Gottes Geboten im A. T., wie Matth. 15, 5.; oder die Moſaiſchen Geſetze ſelbſt, welche, da ſie den Heiden nicht beſtimmt ſind, wenn ſie dieſen auferlegt werden, zu Menſchengeboten werden. Jeſ. 29, 13. Matth. 15, 7. A. Col. 2, 22.

7. „Unreine“ und „Ungläubige“ ſind die ſelben; denn es gibt keine andre Reinheit vor Gott, als durch den Glauben. Dem Sinne nach das Selbe, wie Matth. 15, 11. Röm. 14, 20. 1 Tim. 4, 4. Nichts Aeußerliches kann den Menſchen verunreinigen, wenn er durch innerliche Gemeinſchaft des Herzens Gott angehört, weder die im A. T. für unrein erklärten Dinge, noch andre leibliche Berührungen und Geſchäfte; ebenſo wenig kann der innerlich Unreine durch dergleichen Verleugnungen und Uebungen gereinigt werden. — Sehr gemißbraucht wird dieſer Ausſpruch des Ap., wenn er die Theilnahme an ſolchen Dingen, worin die böſe Luſt vorzugsweiſe ſich ausläßt, entſchuldigen ſoll; dann antwortet man mit Recht: in dieſem Sinne iſt niemand rein, jeder ohne Ausnahme in Gefahr ſich zu beflecken. Alles, was Gott erſchaffen hat, kann mit Dankſagung vom Menſchen genoſſen oder gebraucht werden; nicht aber Alles, was Menſchen erfunden haben, ihre Sinne zu kitzeln. Es iſt daher eine irrige Anwendung dieſes Satzes, die wir bey Heiden und chriſtlichen Irrlehrern finden: „Wie die Sonne nicht befleckt wird, wenn ſie auf Miſt und Koth ſcheint, ſondern Beides vielmehr reinigt und den übeln Geruch daraus entfernt: ſo wird der reine Sinn, der in den Befleckungen der

ſie ſagen, ſie erkennen Gott, aber mit den Werken verleugnen ſie 16
es, ſintemal ſie ſind, an welchen Gott Gräuel hat, gehorchen nicht,
und ſind zu allem guten Werke untüchtig.

Das 2. Capitel.

I. Lebensregeln für die Alten, die Jungen, die Knechte. II. Der Grund derſelben, die Allen erſchienene ſelig und heilig machende Gnade Gottes.

I. Du aber rede, was ſich ziemet der heilſamen Lehre: den 1
Alten, daß ſie nüchtern ſeyen, ehrbar, züchtig,[1] geſund im Glau- 2
ben, in der Liebe, in der Geduld; den alten Weibern desglei- 3
chen, daß ſie ſich ſtellen, wie den Heiligen geziemet,[2] nicht Läſte-
rinnen ſeyen, nicht Weinſäuferinnen, gute Lehrerinnen;[3] daß ſie 4
die jungen Weiber lehren züchtig ſeyn, ihre Männer lieben,
ihre Kinder lieben;[4] ſittig ſeyn, keuſch, häuslich, gütig, ihren Män- 5
nern unterthan, auf daß nicht das Wort Gottes verläſtert werde.
Desgleichen die jungen Männer ermahne, daß ſie züchtig ſeyen. 6
Allenthalben aber ſtelle dich ſelbſt zum Vorbilde guter Werke mit 7
unverfälſchter Lehre, mit Ehrbarkeit, mit heilſamem und untade- 8
lichem Worte, auf daß der Widerwärtige ſich ſchäme, und nichts
habe, daß er von uns möge Böſes ſagen. Den Knechten, daß 9
ſie ihren Herren unterthänig ſeyen, in allen Dingen zu Gefallen
thun, nicht widerbellen, nicht veruntreuen, ſondern alle gute Treue 10
zeigen, auf daß ſie die Lehre Gottes, unſres Heilandes, zieren in
allen Stücken.[5]

II. Die folgende herrliche Stelle ſchließt ſich zwar zunächſt an die Ermahnung für die Sclaven an, bezieht ſich aber offenbar auf Alles, was der Ap. im Vorigen für die verſchiednen Claſſen der Gemeine geſagt hat. Gottes errettende Gnade iſt allen Menſchen erſchienen, und allen gibt ſie die Kraft, ein heiliges Leben zu führen.

Denn es iſt erſchienen die heilſame[6] Gnade Gottes allen 11

Erde feſtgehalten wird, ſelbſt nicht befleckt, ſondern er baut und beſſert vielmehr.“ Rein wie die Sonne iſt niemand; ſoll ein äußerliches Ding uns nicht verunreinigen, ſo muß es gar keinen Reiz für die in uns wohnende böſe Luſt darbieten.

1. L. Gl. „Allenthalben, wo hier „Zucht“ und „züchtig“ ſteht, da vernimm, daß ſie ſollen vernünftig, mäßig und fein ſich halten; denn ich darf des Wortes „vernünftig“ nicht brauchen.“ Vgl. 2 Tim. 1, 7. A.

2. Gr. „wie ſich Prieſterinnen (oder: „Dienerinnen am Heiligthume“) geziemt.“ Alle alten Frauen in der chriſtlichen Gemeine haben eine Art von prieſterlichem Amt: für die Jungen zu bitten, und ſie in das Heiligthum einzuführen. Vgl. 1 Tim. 2, 9.

3. 1 Tim. 5, 13.

4. Die jungen Weiber weiſt er zunächſt an die alten, nicht an Titus; wohl nicht grade, weil es ſich für ihn nicht geſchickt hätte, ſie zu beaufſichtigen (vgl. 1 Tim. 5, 2.), ſondern weil er theils den alten ihren heiligen Beruf, den jüngeren vorzuleuchten, wichtig machen, theils weil er wegen der großen Sittenverderbniß in Kreta (C. 1, 10. ff.) die jüngeren unter eine beſonders ſcharfe Aufſicht und Ermahnung ſtellen wollte.

5. Eph. 6, 5. Col. 3, 22.

6. D. h. heilbringende, errettende, ſeligmachende.

Digitized by Google

12 Menſchen,[1] und züchtiget uns, daß wir ſollen verleugnen das un-
göttliche Weſen und die weltlichen Lüſte,[2] und züchtig, gerecht
13 und gottſelig[3] leben in dieſer Welt, und warten auf die ſelige
Hoffnung und Erſcheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und
14 unſres Heilandes Jeſu Chriſti;[4] der ſich ſelbſt für uns gegeben
hat, daß er uns erlöſete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte
ihm ſelbſt ein Volk zum Eigenthum,[5] das fleißig wäre zu guten
15 Werken.[6] Solches rede und ermahne, und ſtrafe mit ganzem
Ernſte; laß dich niemand verachten.

Das 3. Capitel.

I. Einſchärſung des Gehorſams gegen die Obrigkeit, II. begründet auf die Errettung durch Chriſtum aus unſerm Empörungszuſtande. III. Die Lehre der guten Werke, und nicht Fabeln, nicht ſtreitſüchtige Meinungen ſind vorzutragen. IV. Aufträge und Grüße.

1 I. Erinnere ſie, daß ſie den Fürſten und der Obrigkeit un-
terthan und gehorſam ſeyen, zu allem guten Werke bereit ſeyen,
2 niemand läſtern, nicht hadern, gelinde ſeyen,[7] alle Sanftmüthig-
keit beweiſen gegen alle Menſchen.[8]

1. Durch die Menſchwerdung Jeſu Chriſti und die Verkündigung ſeiner Erlöſung in aller Welt.

2. D. h. ebenſo wohl: Die Lüſte, Begierden, die auf die Welt und das Irdiſche überhaupt gehen, als die Lüſte und Begierden, wie die von Gott entfremdete Welt ſie hat.

3. Ehrbar vor den Menſchen, heilig vor Gott, aus ungeheuchelter Gottesfurcht und Gottesliebe.

4. Im Gr. können die Worte „des großen Gottes" und „unſres Heilandes J. C." nur auf Eine Perſon gehen, und werden daher am paſſendſten überſetzt: „unſres großen Gottes und Heilandes;" Paulus ſpricht auch nie von einer Erſcheinung Gottes des Vaters zur Vollendung des Reiches Gottes, ſondern nur von der Erſcheinung oder Wiederkunft Jeſu Chriſti. Vgl. Röm. 9, 5. A. Den „großen Gott" nennt er Chriſtum im Gegenſatz gegen ſeine Erniedrigung, wo er als ein geringer Menſch erſchien. — Die ſelige Hoffnung, auf die wir warten, iſt eben die Erſcheinung Jeſu Chriſti in Herrlichkeit. Die errettende Gnade Gottes iſt uns ſchon erſchienen; das Werk der Errettung, was ſie angefangen hat, wird vollendet durch die Erſcheinung des Heilandes in der Herrlichkeit, der in der Niedrigkeit hier die Erlöſung vollbrachte. Die Erſcheinung des Reiches Gottes in Chriſto gibt uns die Bürgſchaft für die dereinſtige Erſcheinung deſſelben in der Herrlichkeit, erweckt aber auch das Verlangen danach, und zieht ab von den weltlichen Lüſten.

5. Ein auserwähltes, auserleſenes Volk, wie Iſrael im A. T. heißt. 2 Moſ. 19, 5. 5 Moſ. 7, 6. ꝛc. Vgl. 1 Petr. 2, 9.

6. Auf den Fleiß, d. h. den Eifer für die guten Werke, zielen Gottes Rathſchlüſſe bey der Menſchwerdung und dem Opfertode Jeſu Chriſti hin, das iſt das Theil der Kinder Gottes, das unterſcheidende Merkmal des auserwählten Volkes, das Siegel unſrer Begnadigung, die Gewißheit unſrer Erwählung, das ſicherſte Kennzeichen, daß wir durch Chriſtum erlöſet und von der alten Knechtſchaft frey geworden ſind.

7. L. Gl. „Das ſind die, welche alle Dinge zum Beſten kehren und deuten, oder annehmen."

8. Alſo auch ſolche, von denen man meinen könnte, es ſey gar keine Hoffnung zu ihrer Bekehrung mehr da.

Digitized by Google

II. Denn wir[1] waren auch weiland unweiſe,[2] ungehorſame,[3] 3
irrige, dienend den Lüſten und mancherley Wollüſten, wandelnd in
Bosheit und Neid, gehäſſig,[4] und haßten uns untereinander; da 4
aber die Freundlichkeit und Leutſeligkeit Gottes unſres Heilandes
erſchien,[5] nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir 5
gethan hatten, ſondern nach ſeiner Barmherzigkeit: machte er uns
ſelig[6] durch das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung des
heiligen Geiſtes,[7] welchen er ausgegoſſen hat über uns reichlich 6

1. Der Ap. redet von dem verfinſterten Leben der Menſchen außer Chriſto überhaupt, und ſchließt ſich ausdrücklich mit ein, da niemand in ſeinem unbekehrten Zuſtande dem Keime nach frey von irgend einer Richtung des ſündlichen Verderbens iſt; nur wer blind iſt gegen ſich ſelbſt, oder wer die Worte des Ap. bloß nach einer heidniſchen Sittenlehre, nicht nach Gottes geiſtlichem Geſetze, verſteht, kann ſein eignes Bild in dieſer Beziehung verkennen.

2. Alle menſchliche Weisheit ohne das Licht aus Gott iſt in ſich ſelbſt Thorheit. Vgl. 1 Cor. 1, 17. ff.

3. Gegen Gott empört, und darum auch zum Ungehorſam gegen alle menſchliche Ordnung geneigt.

4. Des Haſſes werth.

5. „Zwey liebliche Worte ſchreibt er hier dem gnädigen Gott zu. Das erſte iſt das Freundlich-, Lieblich-wandeln eines gütigen Lebens, daß ſeine Geſellſchaft, ſehr ſüß, jedermann zu Gunſt und Liebe reizt; gleichwie die Evangelia Chriſtum abmalen unter den Leuten, der jedermann freundlich iſt, niemand verachtet, und ganz artig, mürbe und niedrig iſt. Das andre, Philanthropia, Menſchenliebe, zeiget an, daß Gott im Evangelio ſich nicht allein freundlich erzeiget, daß ihn jeder um ſich leiden und annehmen wollte, ſondern wiederum, daß er ſich auch zu ihnen halte, ſuche bey ihnen zu ſeyn, biete Gnade und Freundſchaft an.“ L.

6. Man kann das kurz Vorhergehende auch hiemit verbinden; „machte er uns ſelig (d. h. errettete er uns) nicht um der Werke willen ꝛc.“ Vgl. Eph. 2, 8. 9. 2 Tim. 1, 9. Gottes freye Gnade iſt uns zuvorgekommen; ſo ſollen auch wir Andern mit erbarmender Liebe zuvorkommen.

7. D. h. durch die heilige Taufe, durch welche wir wiedergeboren, und vermöge des uns geſchenkten heiligen Geiſtes erneuert worden ſind. Wie Chriſtus Joh. 3, 5. und Paulus ſelbſt Röm. 6, 3. ff., ſchreibt der Ap. hier der Taufe, als dem die Gnade uns aneignenden, in Chriſti und ſeiner Kirche Gemeinſchaft uns aufnehmenden Sacrament, die ganze innerliche Wirkung des Evangeliums zu. Das Sacrament, gleich dem Worte, wirkt ſelbſt den Glauben, iſt aber dann auch zugleich Gegenſtand unſres Glaubens. Wer durch die Taufe ſich zum Glauben erwecken läßt, und der Kraft des ihm darin geſchenkten Geiſtes folgt, die ihn zur Buße und zum Glauben an das Evangelium leitet: der erfährt die neue Geburt an ſeinem Herzen kraft der empfangenen Taufgnade. Darum iſt es auf der einen Seite eben ſo falſch, einen jeden Getauften ſchlechthin für einen Wiedergeborenen zu halten, als einen jeden Abendmahlsgenoſſen für Chriſti Glied, da das Sacrament und deſſen Wirkung durch die Schuld des Menſchen oft ganz getrennt ſeyn können; auf der andern iſt es aber auch falſch, die Taufe für ein bloßes Zeichen oder Siegel der neuen Geburt anzuſehen, zur Befeſtigung des, ganz unabhängig von ihr entſtandenen, Glaubens, denn mit einer ſolchen Lehre ſind des Apoſtels Worte durchaus nicht in Einklang zu bringen, man muß die gewaltſamſten Erklärungen zu Hülfe nehmen, z. B. daß das Bad hier bloß die innere Reinigung bedeute. Der Menſch wird dadurch vielmehr, wie hier der Ap. ſagt, wirklich in den Gnadenbund mit Gott aufgenommen, und empfängt die erneuernde, Glauben und göttliches Leben in ihm erweckende Kraft des h. Geiſtes, die ihm freylich, unabhängig von ſeinem Glauben, noch nicht die Wiedergeburt ſchenkt. Wer aber, ſey es bey der Taufe ſelbſt oder nachher, von Neuem geboren wird, der hat eben dieſe Wirkung der göttlichen

7 durch Jeſum Chriſtum, unſern Heiland, auf daß wir durch deſſel-
bigen Gnade gerecht und Erben ſeyen des ewigen Lebens nach
der Hoffnung; das iſt gewißlich wahr.

8 III. Solches will ich, daß du feſt lehreſt, auf daß die, ſo
an Gott gläubig geworden ſind, in einem Stande guter Werke
9 gefunden werden.[1] Solches iſt gut und nütz den Menſchen. Der
thörichten Fragen aber, der Geſchlechtsregiſter,[2] des Zanks und
Streits über dem Geſetze[3] entſchlag dich, denn ſie ſind unnütz und
10 eitel. Einen ketzeriſchen Menſchen[4] meide, wenn er einmal und
11 abermal ermahnet iſt; und wiſſe, daß ein ſolcher verkehrt iſt und
ſündiget, als der ſich ſelbſt verurtheilt hat.[5]

12 IV. Wenn ich zu dir ſenden werde Artemas oder Tychi-
cus,[6] ſo komm eilend zu mir nach Nicopolis, denn daſelbſt habe
13 ich beſchloſſen, den Winter zu bleiben. Zenas, den Schriftgelehr-
ten,[7] und Apollos fertige ab mit Fleiß, auf daß ihnen nichts ge-
14 breche. Laß aber auch die Unſeren lernen, daß ſie im Stande
guter Werke ſich finden laſſen, wo man ihrer bedarf, auf daß ſie
nicht unfruchtbar ſeyen.[8]

15 Es grüßen dich Alle, die mit mir ſind. Grüße Alle, die uns
lieben im Glauben. Die Gnade ſey mit euch Allen![9] [Geſchrie-
ben von Nicopolis in Macedonien.]

Gnade grade dem Bade der Wiedergeburt und der Erneuerung des h. Geiſtes zuzuſchreiben; der dort in ihn gelegte lebendige Keim iſt aufgegangen und hat Frucht getragen. Wo unſer Unglaube nicht hemmend in den Weg tritt, gibt Gott durch die Sacramente immer das, was er äußerlich durch die Zeichen darin abbildet und durchs Wort dabey verheißt. Vgl. noch beſonders Eph. 5, 26. A.

1. L. Gl. „Daß die Leute merken und glauben, daß es gewiß und Ernſt ſey, was du lehreſt, und nicht unnöthig, faul und für Zweifel halten, als wären es Mährlein und loſe Theidinge. Wie Chriſtus (Matth. 7, 29.) auch gewaltig lehrt, und nicht wie die Schriftgelehrten."

2. Vgl. 1 Tim. 1, 4. A.

3. Der über das Geſetz und aus demſelben aufgeworfne Streitfragen. Vgl. 1 Tim. 1, 7. A.

4. D. h. einen Menſchen, der Spaltungen, Secten, Parteyungen anrichtet; der aus Trachten nach eitler Ehre ſich durch neue Lehrmeinungen einen Anhang zu bilden ſucht.

5. Durch ſeine Trennung, die er anrichtet, hat er ſich ſelbſt ſchon von der chriſtlichen Gemeinſchaft ausgeſchloſſen.

6. Vielleicht ſollten dieſe, wenn Titus fortreiſte, im Namen des Apoſtels den Kretiſchen Gemeinen vorſtehen.

7. Vor ſeiner Bekehrung wahrſcheinlich ein Jüdiſcher Geſetzeslehrer.

8. Sie ſollen ermahnt werden, jene Boten des Evangeliums reichlich zu unterſtützen; eben dies ſoll eine Gelegenheit ſeyn, ihren lebendigen, fruchtbringenden Glauben zu zeigen.

9. Mit allen Kretiſchen Chriſtengemeinen.

Digitized by Google

Die Epiſtel St. Pauli an Philemon.

Luthers Vorrede: „Dieſe Epiſtel zeigt ein meiſterlich, lieblich Exempel chriſtlicher Liebe. Denn da ſehen wir, wie St. Paulus ſich des armen Oneſimus annimmt, und ihn gegen ſeinen Herrn vertritt, mit Allem, das er vermag, und ſtellt ſich nicht anders, denn als ſey er ſelbſt Oneſimus, der ſich verſündigt habe. Doch thut er das nicht mit Gewalt oder Zwang, als er wohl Recht hätte; ſondern äußert ſich ſeines Rechts, damit er zwinget, daß Philemon ſeines Rechts ſich auch verziehen muß. Eben wie uns Chriſtus gethan hat gegen Gott dem Vater, alſo thut auch St. Paulus für Oneſimus gegen Philemon. Denn Chriſtus hat ſich auch ſeines Rechts geäußert, und mit Liebe und Demuth den Vater überwunden, daß er ſeinen Zorn und Recht hat müſſen legen und uns zu Gnaden annehmen um Chriſti willen, der alſo ernſtlich uns vertritt und ſich unſer ſo herzlich annimmt. Denn wir ſind Alle ſeine Oneſimi, ſo wir's glauben."

Paulus, der Gebundene Chriſti Jeſu,[1] und Timotheus, der 1
Bruder, Philemon, unſerm Geliebten und Gehülfen, und Appia, 2
der Lieben,[2] und Archippus, unſerm Streitgenoſſen,[3] und der Ge-
meine in deinem Hauſe:[4] Gnade ſey mit euch und Friede von 3
Gott, unſerm Vater, und dem Herrn Jeſu Chriſto!

Ich danke meinem Gott, und gedenke deiner allezeit in mei- 4
nem Gebete,[5] nachdem ich höre von der Liebe und dem Glauben, 5
welchen du haſt an den Herrn Jeſum, und gegen alle Heiligen;[6]
auf daß dein Glaube, den wir mit einander haben, in dir kräftig 6
werde durch Erkenntniß alle des Guten, das ihr habt in Chriſto
Jeſu.[7] Denn wir haben große Freude und Troſt an deiner Liebe 7

1. Vgl. Eph. 4, 1. A.
2. Wahrſcheinlich der Frau des Philemon.
3. Einem Gemeinebeamten in Coloſſen. Col. 4, 17.
4. Der Abtheilung der Coloſſiſchen Gemeine, die ſich in deinem Hauſe verſammelt.
5. Auch hier, ehe Paulus zur Bitte und Ermahnung übergeht, gründet er ſich mit Philemon zugleich auf die gemeinſame Gnade in Chriſto. Immer iſt es ihm wichtig, zuerſt die allgenugſame Quelle aller Kraft für ſich und Andre zu eröffnen, damit von da aus die Ermahnung erſt das rechte Licht und den rechten Nachdruck erhalte.
6. D. h. Liebe und Glaube an Jeſum, Liebe zu allen Heiligen.
7. Gr. „auf daß die Gemeinſchaft deines Glaubens wirkſam werde in der Anerkenntniß alles Guten in uns auf Chriſtum hin;" d. h. „daß dein Antheil an dem Glauben in lebendiger Aner-

Digitized by Google

gehabt, denn die Herzen der Heiligen ſind erquickt worden durch
dich, lieber Bruder.[1]

8 Darum, wiewohl ich große Freudigkeit habe in Chriſto, dir
9 zu gebieten, was dir geziemet, ſo will ich doch um der Liebe wil-
len nur vermahnen. Der ich ein ſolcher bin, nämlich ein alter
10 Paulus, nun aber auch ein Gebundener Jeſu Chriſti,[2] ermahne
dich um meines Sohnes Oneſimus willen, den ich gezeugt habe
11 in meinen Banden,[3] welcher weiland dir unnütz, nun aber dir
12 und mir wohl nütze iſt,[4] den ich dir wiedergeſandt habe: du wol-
13 leſt ihn, das iſt mein eigen Herz, annehmen.[5] Ich wollte ihn
bey mir behalten, daß er mir an deiner Statt diente in den Ban-
14 den des Evangeliums;[6] aber ohne deinen Willen wollte ich nichts
thun, auf daß dein Gutes nicht wäre genöthiget, ſondern frey-
15 willig. Denn vielleicht iſt er darum eine Zeit lang von dir ge-
16 kommen, daß du ihn ewig wieder hätteſt;[7] nun nicht mehr als
einen Knecht, ſondern mehr denn einen Knecht, als einen lieben Bru-
der, ſonderlich mir, wie viel mehr aber dir, beide nach dem Flei-
17 ſche und in dem Herrn.[8] So du mich hältſt für deinen Geſel-
18 len, ſo wollteſt du ihn als mich ſelbſt annehmen; wenn er dir
aber etwas Schaden gethan hat oder ſchuldig iſt, das rechne mir
19 zu; ich Paulus habe es geſchrieben mit meiner Hand, ich will's
20 bezahlen;[9] ich ſchweige, daß du dich ſelbſt mir ſchuldig biſt. Ja,
lieber Bruder, gönne mir, daß ich mich an dir ergötze in dem
21 Herrn;[10] erquicke mein Herz in dem Herrn. Ich habe aus Zu-

kenntniß alles des Guten, was unter uns (oder, und zugleich, in uns, den Chriſten) iſt, ſich wirkſam erweiſe für Chriſtum," ſeine Sache, das Reich Gottes; ſein in der Liebe thätiger Glaube das Reich Gottes mächtig befördre.

1. Durch die Liebe, welche du Gläubigen erwieſen, und die erfreulichen Nachrichten, die uns, hier in Rom, von dieſer deiner Liebesthätigkeit zugekommen ſind.

2. Der Ap. fühlt, wie viel mächtiger bitten iſt, als befehlen. Als Apoſtel konnte er gebieten, den bekehrten Sclaven Oneſimus in die Gemeine aufzunehmen; er wollte es aber nicht, bevor nicht ſein durch ihn verletzter Herr auf Pauli Fürbitte ihm freywillig vergeben hätte.

3. In meiner jetzigen Gefangenſchaft zu Rom bekehrt habe. Gal. 4, 19. 1 Cor. 4, 15.

4. Eine Anſpielung auf den Namen Oneſimus, welcher „nützlich" bedeutet: Früher log ſein Name; nun iſt er geworden, was er heißt.

5. Was du ihm thuſt, wird mein innerſtes Herz (Gr. w. „meine Eingeweide") erquicken.

6. Da ja ein jeder Chriſt mit den Seinen dem Reiche Gottes zu dienen ſich ſtets verpflichtet halten ſoll.

7. Gr. „behielteſt."

8. „Nach dem Fleiſche" heißt hier nicht, wie ſonſt: durch leibliche Verwandtſchaft, ſondern „ſeinem irdiſch-menſchlichen Verhältniß nach." Dem Paulus war er in ganz beſonderem Sinne ein Bruder, weil er durch ihn war bekehrt worden; noch viel mehr aber dem Philemon, dem er äußerlich angehörte, dem er auch in dieſem äußeren Verhältniß als gläubiger Chriſt mehr war, als ein Sclave, ein freyer Diener, und alſo als chriſtlicher Bruder nun ganz beſonders theuer. Welche ſinnige, feine Zartheit in dieſer Ermahnung!

9. Dieſe letzten Worte hatte Paulus mit eigner Hand, wie ſonſt ſeinen Gruß, zu ſtärkerer Verſicherung hineingeſchrieben.

10. W. „ich möchte Nutzen von dir ziehen in dem Herrn," daß du mein Oneſimus würdeſt, ich des Segens mei-

Digitized by Google

verſicht deines Gehorſams dir geſchrieben: denn ich weiß, du wirſt mehr thun, denn ich ſage.

Daneben bereite mir die Herberge; denn ich hoffe, daß ich 22
durch euer Gebet euch geſchenkt werde.[1] Es grüßet dich Epa- 23
phras, mein Mitgefangener in Chriſto Jeſu,[2] Marcus,[3] Ariſtar- 24
chus,[4] Demas,[5] Lucas,[6] meine Gehülfen. Die Gnade unſres 25
Herrn Jeſu Chriſti ſey mit eurem Geiſte! [Geſchrieben von Rom
durch Oneſimus.]

ner Verbindung mit dir in dem Herrn genöſſe. Vgl. V. 11. A.

1. Was wahrſcheinlich geſchehen iſt, als der Ap. frey wurde von dieſer erſten Gefangenſchaft, und Klein Aſien wieder beſuchte.

2. Col. 1, 7. Phil. 2, 25.

3. Der Evangeliſt, Col. 4, 10.

4. Apg. 19, 29.

5. Damals noch treu, Col. 4, 14.; vgl. 2 Tim. 4, 10.

6. Col. 4, 14.

Digitized by Google

Die Epiſtel an die Hebräer*).

Das 1. Capitel.

I. Die Offenbarung Gottes im N. T. iſt weit erhaben über die im A. T., wegen der unendlichen Erhabenheit des Sohnes Gottes, durch den ſie gegeben iſt. II. Seine Erhabenheit über die Engel, die das Geſetz gegeben, wird aus Zeugniſſen der Schrift erwieſen. III. Aufforderung zum gläubigen Gehorſam.

I. Den in ihrem Glauben wankend gewordnen Chriſten aus den Juden ſtellt der Ap.**) in einer ergreifenden Rede dar, wie weit erhaben der Bund, in welchem ſie durch Chriſtum mit Gott ſtehen, über dem Alten Bund ſey, zu welchem ſie zurückzukehren geneigt waren. Ein Gott iſt es zwar, der beide geſchloſſen hat; aber in dem Alten hat er den Vätern zu verſchiednen Malen und auf verſchiedene Weiſe, im Neuen uns Chriſten ein für alle Mal; im Alten durch die Propheten, im Neuen durch den Sohn ſich geoffenbart. Und die Perſon dieſes Sohnes erklärt es uns, warum durch ihn ein für alle Mal Gott ſeine Offenbarung vollendete: er iſt als ewig Gott gleicher Offenbarer des Vaters der Schöpfer und Regierer der Welt von Anbeginn; hat als ſolcher die ewig vollgültige Erlöſung geſtiftet, und nun auch als Erlöſer zur Rechten Gottes die Mitherrſchaft über die Welt empfangen. Jedes Wort iſt hier von Gewicht, und voll Geiſt und Leben.

1 Nachdem vor Zeiten[1] Gott manchmal und mancherley Weiſe[2]
2 geredet hat zu den Vätern durch die Propheten:[3] hat er am

*) Von hier an ſind die Schriften des N. T. ſo geordnet, wie ſie ſich im Griechiſchen N. T. finden: nach dem Vorgange der Hirſchberger Bibel.

**) In wiefern der Apoſtel Paulus als Verfaſſer dieſes Schreibens anzuſehen ſey, darüber ſ. die Einleitung in die Schriften des N. T. S. XXXI. ff.

1. Während der ganzen Zeit des Alten Bundes, von Moſes bis Maleachi.

2. Die Offenbarung des A. T. geſchah zu vielen Malen, war nicht mit Einem Male durch Moſes vollſtändig gegeben, wie Moſes ſelbſt dies bezeugt 5 Moſ. 18, 18.; je nachdem die Jſraeliten fähig waren das Licht zu ertragen, gab ihnen Gott von ſeinem Weſen und Willen eines nach dem andern zu erkennen. Eben darin aber zeigte es ſich, theils, daß dies die höchſten Offenbarungen Gottes nicht ſeyn konnten, welche einer ſo oftmaligen Ergänzung bedurften; theils, daß Gott auf den verſchiednen Stufen zu der höchſten hinleitete. — Die Offenbarung des A. T. geſchah aber auch auf mancherley Weiſe, was im A. T. ſelbſt 4 Moſ. 12, 6. ff. erklärt wird: „in Geſichten, in Träumen, von Mund zu Mund;“ und obwohl Letzteres von Moſe geſagt wird, hatte doch auch er dieſe Offenbarungen zu vielen Malen, nicht, wie Chriſtus, immer auf gleichmäßige Weiſe durch das ſtetige Einwohnen des h. Geiſtes.

3. Gr. „in den Propheten“ und nach-

Digitized by Google

Letzten in dieſen Tagen[1] zu uns geredet durch den Sohn,[2] wel-
chen er geſetzt hat zum Erben über Alles,[3] durch welchen er auch
die Welten gemacht hat;[4] welcher, ſintemal er iſt der Glanz ſei- 3
ner Herrlichkeit[5] und das Ebenbild ſeines Weſens,[6] und trägt
alle Dinge mit ſeinem kräftigen Wort,[7] und hat gemacht die

her V. 2. „in dem Sohne." „Gott hat in den Propheten geredet" ſagt noch mehr, als „durch ſie;" er ſelbſt wohnte in ihnen und redete aus ihnen; nicht wie ein König, der durch ſeinen Geſandten etwas ſagen oder verrichten läßt, wobey der Geſandte bloß in äußerlichem Verhältniß zu ihm ſteht, und auch durch ſeine Zuthat etwas verderben kann.

1. In dieſer letzten Zeit der Welt, auf welche keine neue göttliche Haushaltung folgt.

2. Der weit über allen Knechten ſteht, C. 3, 5. 6. Vgl. Matth. 21, 37. 38. — Dem iſt nicht entgegen, daß auch im A. T. der Vater ſich durch den Sohn offenbarte (vgl. Joh. 1. 1. Einl.); denn damals war noch das Wort bey Gott (Joh. 1, 2.), noch nicht Fleiſch geworden; auch er, Gottes ewiger Offenbarer, that daher ſich und den Vater in den Propheten kund. Nicht ſo in der Fülle der Zeit, da erſchien der Sohn ſelbſt im Fleiſche, vom Weibe geboren, und redete als Menſch zu den Menſchen, ohne die unvollkommne Vermittelung der Propheten.

3. Es iſt hier nicht von dem Sohne Gottes vor ſeiner Menſchwerdung, ſondern von dem Gottmenſchen Chriſtus die Rede; ihn hat Gott, nachdem er freywillig ſich tief erniedrigt, und in der Erniedrigung die Erlöſung vollbracht hat, zum Erben der ganzen Welt gemacht. In dem Worte „Erbe" liegt (beſonders nach dem Gr. und H., wo es wörtlich heißt: „einer dem ein Loos zugetheilt iſt") nicht nothwendig, daß er den Beſitz durch den Tod eines Andern erlangt hat; wohl aber deutet das Wort doch darauf hin, daß er als der eingeborne Sohn Gottes, der einzige, der es im vollen Sinne des Worts war, von dem Vater das Reich empfangen hat; deſſen Herrſchaft den Beſitz des Vaters aber nicht aus-, ſondern einſchließt.

4. Darum hat Gott, nach Chriſti Fleiſchwerdung, Erniedrigung und Hingabe in den Tod, ihn zum Herrn aller Dinge gemacht, weil er der ſelbe iſt, durch welchen er zuvor alle Dinge erſchaffen hatte. Das „durch ihn" bezeichnet, wie das Folgende zeigt, nicht ein äußerlich dienendes Werkzeug, ſondern daß der Sohn ſein ewiger Offenbarer iſt. Vgl. Joh. 1, 3. A.

5. Der von ſeiner göttlichen Majeſtät ausgehende Glanz oder Schein, ihre volle Offenbarung. Wie die Sonne, im Verhältniß zu dem Glanze um ſie her, aus ſich ſelbſt iſt, und der Glanz aus der Sonne: ſo iſt der Vater aus ſich ſelbſt, der Sohn aber vom Vater erzeugt. Wie der Glanz aus der Sonne hervorgeht, ohne daß ihr Weſen abnimmt oder ſich theilt: eben ſo iſt der Sohn aus dem Vater hervorgegangen. Die Sonne iſt vor dem Glanze, doch aber zugleich mit dem Glanze da: ſo der Sohn mit dem Vater. Der Glanz kann nicht ſeyn ohne die Sonne, die Sonne nicht ohne den Glanz: ſo der Sohn nicht ohne den Vater, der Vater nicht ohne den Sohn; und doch ſind beide verſchieden. Die Sonne kann man nicht ſehen ohne den von ihr ausgehenden Glanz: ſo auch kann niemand den Vater ſehen, ohne den Sohn. Alles dies liegt in dem Gleichniß, wie es auch andre Stellen der Schrift bezeugen. Matth. 11, 27. Joh. 1, 1. 18. C. 5, 19. 20. C. 6, 46. C. 14, 9. C. 16, 15. Col. 1, 15. 16.

6. Gr. „der Abdruck ſeiner Perſon," wie eine Münze ein Gepräge ihres Stempels, ein Siegel ein Gepräge von ſeinem Petſchaft iſt. Dies Bild ergänzt das Vorige, indem es eine andre Seite hervorhebt: das deutlich Erkennbare eines Siegels an dem von ihm geſchehenen Abdruck, ſo daß, wer den Abdruck ſieht, auch ſogleich das Siegel erkennt. Der Sohn iſt alſo der vollkommene, gottgleiche Offenbarer des Vaters, wie die Worte „Geſtalt Gottes" und „Ebenbild des unſichtbaren Gottes" dies gleichfalls bezeichnen. Phil. 2, 6. Col. 1, 15.

7. Das „Tragen" bezeichnet ebenſo

Digitized by Google

Reinigung unſrer Sünden durch ſich ſelbſt,[1] ſich geſetzt hat zu
4 der Rechten der Majeſtät in der Höhe;[2] ſo viel beſſer[3] gewor-
den, denn die Engel, ſo gar viel einen höheren Namen er vor
ihnen ererbt hat.[4]

II. Aus Zeugniſſen der Schrift zeigt nun der Ap., daß die Namen, die Chriſtus in der Schrift hat, ihn ſchon als weit erhabener, denn die Engel, darſtellen. Gott nennt ihn in einem ganz einzigen Sinne ſeinen Sohn, und befiehlt den Engeln, ihn anzubeten; zwar ſagt er von den Engeln auch Großes, er macht ſie zu Winden und Feuerflammen; von dem Sohn aber redet die Schrift als von dem Gott und König des Reiches der Welt, von dem ewigen und unveränderlichen Schöpfer aller Dinge, von dem Mitherrſcher zur Rechten Gottes; während die Engel dienende Geiſter ſind.

5 Denn zu welchem Engel hat er jemals geſagt: „Du biſt mein
Sohn, heut hab' ich dich gezeugt?“[5] Und abermal: „Ich werde

wohl das Erhalten, als das Regieren, beides iſt bey Gott eins. Vgl. 4 Moſ. 11, 11. 12. Jeſ. 9, 6. Das „Wort“ iſt der ausgeſprochene, geoffenbarte Wille; er ſpricht, ſo geſchieht's. — Die Worte „er iſt der Glanz, das Ebenbild, er trägt“ bezeichnen das, was der Sohn von Ewigkeit zu Ewigkeit iſt und thut vermöge ſeiner göttlichen Natur; das, was nun folgt, beſchreibt das Werk des fleiſchgewordnen Sohnes Gottes auf Erden.

1. „Die Sünden reinigen, verſöhnen oder ſühnen“ (C. 2, 17.), bedeutet, eine Verſöhnungsanſtalt ſtiften, ein Sühnopfer darbringen, wodurch ſie vertilgt werden. Es geht dies alſo nicht auf die im Innern des Menſchen geſchehende Heiligung, ſondern auf die außer ihm vollbrachte Genugthuung für die Sünden; daher redet der Ap. auch davon als von etwas ſchon Vollbrachtem. Wie im Vorigen er den Sohn über die Propheten erhebt, ſo hier ihn und ſein Opfer über die Prieſter und Opfer des Alten Bundes.

2. Nach Pſ. 110, 1. ſetzt Davids Sohn und Herr ſich zur Rechten Gottes, wird mit ihm zu gleicher Herrſchaft erhoben, und Gott führt von da an mit ihm ſeine Kriege und Siege herrlich hinaus. Daß dies der Sinn des Sitzens zur Rechten Gottes ſey, zeigt der ganze Pſalm, in welchem der König zur Rechten Gottes als ein unüberwindlich mächtiger Kriegsfürſt erſcheint; zugleich aber auch ein Prieſter, der den Gegenſatz von Prieſter und König im Regimente des Volkes Gottes in ſich vereinigt.

3. Erhabner, gewaltiger.

4. Zuerſt alſo thut der Ap. Chriſti Erhabenheit über die Engel dar. Hiezu veranlaßte ihn theils das Rühmen der Juden dieſer Zeit, durch die Engel das Geſetz empfangen zu haben (C. 2, 2. Apg. 7, 53. Gal. 3, 19.), theils die hie und da unter ihnen eingeſchlichne Engelverehrung (Col. 2, 18. A.), von denen ſie viel fabelten (1 Tim. 1, 4. A.), und mit denen einige ſogar Umgang zu haben vorgaben (Col. 2, 18.). All dieſer Ruhm der Juden iſt uns gegenüber nichtig, ruft er ihnen zu, da wir von dem Schöpfer und Herrn der Engel unmittelbar Gottes Wort gehört haben; ihm dienen anbetend alle Engel, und bauen als ſeine Diener auch unter uns ſein Reich aus.

5. Pſ. 2, 7. (vgl. C. 5, 5. und Apg. 13, 33.). Wie an den angeführten Orten, ſo erklärt der Ap. auch hier dieſe Stelle von der Einſetzung Chriſti in ſein königliches Amt nach ſeiner Auferſtehung, nicht von der ewigen Zeugung des Sohnes vom Vater. Es war dieſe Einſetzung in ſeine Königswürde kein bloß äußerlicher Vorgang, ſondern inſofern in der That eine Zeugung, als dadurch die menſchliche Natur Jeſu in den vollen Beſitz aller

Digitized by Google

ſein Vater ſeyn, und er wird mein Sohn ſeyn?“ [1] Und aber- 6
mal, da er einführet den Erſtgeborenen in die Welt, ſpricht er:
„Und es ſollen ihn alle Engel Gottes anbeten.“ [2] Von den En- 7
geln ſpricht er zwar: „Er machet ſeine Engel Geiſter und ſeine
Diener Feuerflammen.“ [3] Aber von dem Sohne: „Gott, dein 8
Stuhl währet von Ewigkeit zu Ewigkeit; [4] das Scepter deines

göttlichen Eigenſchaften, alſo zur höchſten Vollendung ſelbſt, gelangte, zu voller Gottesherrlichkeit gleichſam ausgeboren wurde. Die Engel heißen zwar auch „Kinder Gottes“ (Hiob 1, 6. C. 2, 1. C. 38, 7. Pſ. 89, 7.), und ſo auch die gläubigen Chriſten (Joh. 1, 12. Röm. 8, 16. ꝛc.). Allein nie hat Gott einen aus der Schaar der Engel herausgenommen, und ein ähnliches feierliches Wort zu ihm geſprochen, was ihn in einem ganz eigenthümlichen Sinne als einen Sohn Gottes bezeichnete; und die Gläubigen heißen Kinder Gottes eben um jenes eingebornen Sohnes willen. Dieſen eigenthümlichen Sinn des Ausdrucks „Sohn Gottes“ verſtanden auch die Juden in Chriſti Reden wohl (Joh. 5, 18.).

1. 2 Sam. 7, 14. Die dem David in Bezug auf Salomo dort gegebne Verheißung ſchloß die Verheißung des Meſſias in ſich; nur inſofern war Salomo Gottes Sohn und Gott ſein Vater, als er der Träger der Verheißung eines Königs aus Davids Hauſe war, welcher der Welt Herr und ewiger König ſeyn ſollte. Es iſt daher in der angeführten Stelle von Salomo nicht ſowohl ſeiner Perſon, als ſeiner königlichen Würde nach die Rede. Auf ähnliche Weiſe erklärt der Ap. ſpäter die Erſcheinung des Melchiſedek in der Geſchichte Abrahams. C. 7.

2. Wörtlich findet ſich dieſe Stelle nur in der alten Gr. Ueberſetzung des A. T. 5 Moſ. 32, 43.; wohin ſie aber wohl aus Pſ. 97, 7. gekommen iſt. Gott führt dort den Erſtgebornen in die Welt ein, d. h. durch das Evangelium bereitet er ihm ein Königreich unter allen Völkern; denn der Pſalm weiſſagt von der Ausbreitung des Reiches Gottes unter den Heiden. Was von Gott alſo dort ausgeſagt wird, geht auf Den, in welchem Gott ſich allen Völkern geoffenbart hat, Chriſtum. Den „Erſtgebornen“ nennt ihn der Ap., weil dieſem in der alten Zeit ein Herrſcherrecht über ſeine Brüder zukam (daher Iſaak dem Jakob es ertheilte 1 Moſ. 27, 27—29.); Chriſtus, als der Erſtgeborene des menſchlichen Geſchlechts, iſt der König ſeiner Brüder. Aber nicht bloß das, auch die Engel ſollen ihn anbeten. Dies „Anbeten“ bezieht ſich zunächſt auf die morgenländiſche Verehrung durch Niederfallen aufs Angeſicht; womit alſo die Huldigung der Engel gegen Chriſtum, als auch ihren König, bezeichnet iſt. Vgl. Eph. 1, 10. 21. 22. Col. 1, 16. 20. Eben darin liegt denn aber auch die Anbetung, da ein Geſchöpf nicht Herr und König der Engel und der ganzen Welt ſeyn kann.

3. Pſ. 104, 4. Im H. wie im Gr. iſt nicht „Geiſter“, ſondern „Winde“ zu überſetzen, welche Worte durch ein und das ſelbe H. und Gr. Wort bezeichnet werden. Gott gibt ſeinen Boten die Schnelligkeit der Winde und ſeinen Dienern die Kraft der Feuerflammen; zugleich regiert Gott die Natur durch ſeine Engel, ſie ſind ſeine lebendig wirkſame Kraft in den Sturmwinden und in den Feuerflammen. Allerdings ſind ſie alſo erhabne, mächtige Weſen; doch aber Diener. — Die Ueberſetzung: „Er macht Winde zu ſeinen Boten und Feuerflammen zu ſeinen Dienern“ iſt hier wie in dem Pſ. unrichtig.

4. Pſ. 45, 7. 8. Die Worte können H. auch wohl bedeuten: „Dein Thron iſt Gottes Thron in Ewigkeit“ oder „dein Gottes-Thron währet in Ewigkeit,“ deine Herrſchaft und Gottes Herrſchaft ſind in jeder Hinſicht eins; doch kann auch, wie der Ap. nach der Gr. Ueberſetzung anführt, das Wort „Gott“ eine Anrede an Chriſtum den König ſeyn. So erhaben ſteht Chriſtus da über den Engeln, daß ſelbſt in ſolchen göttlichen Ausſprüchen, wo ihre Herrlichkeit beſchrieben wird, ſie „Diener“ genannt werden; Chriſtus aber, der auf den Thron der Welt erhöhete Gottmenſch, wird Gott angeredet, ſeine und Gottes Herrſchaft

Digitized by Google

9 Reiches iſt ein richtiges Scepter. Du haſt geliebt die Gerechtig-
keit und gehaſſet die Ungerechtigkeit; darum hat dich, o Gott, ge-
ſalbet dein Gott mit dem Oel der Freuden, über deine Genoſſen."[1]
10 Und: „Du, Herr, haſt von Anfang die Erde gegründet und die
11 Himmel ſind deiner Hände Werk. Dieſelbigen werden vergehen,
du aber wirſt bleiben; und ſie werden alle veralten wie ein Kleid,
12 und wie ein Gewand wirſt du ſie wandeln, und ſie werden ſich
verwandeln; du aber biſt der ſelbige, und deine Jahre werden
13 nicht aufhören."[2] Zu welchem Engel aber hat er jemals geſagt:
„Setze dich zu meiner Rechten, bis ich lege deine Feinde zum Sche-
14 mel deiner Füße?"[3] Sind ſie nicht allzumal dienſtbare Geiſter,
ausgeſandt zum Dienſte, um derer willen, die ererben ſollen die
Seligkeit?[4]

III. Auf die folgende Lehrdarſtellung folgt nun ſogleich eine nach-drückliche Ermahnung, der Offenbarung gläubigen Gehorſam zu beweiſen, welche einen ſo viel höheren Urſprung habe, da auf die Uebertretung des durch die Engel gegebnen Geſetzes ſo harte Strafen geſtanden hätten.

1 (Cap. 2.) Darum ſollen wir deſto mehr wahrnehmen des Wortes,
2 das wir gehört haben, daß wir nicht dahinfahren;[5] denn wenn das
Wort feſt geworden iſt, das durch die Engel geredet iſt,[6] und eine
jegliche Uebertretung und Ungehorſam hat empfangen ſeinen rech-
3 ten Lohn:[7] wie wollen wir entfliehen,[8] wenn wir eine ſolche Se-
ligkeit nicht achten? welche, nachdem ſie erſtlich geprediget iſt durch
den Herrn, iſt ſie auf uns gekommen durch die, ſo es gehört

werden völlig gleichgeſtellt; ſo auch hernach.

1. Das „Salben mit Freudenöl" geſchieht zu dem königlichen Hochzeitmahle, wovon im Pſ. die Rede iſt; es malt die höchſte Seligkeit, zu welcher Chriſtus am Tage ſeiner Hochzeit (vgl. Matth. 22, 1. ff.) von Gott erhöhet worden iſt; die „Genoſſen" ſind Alle, die an der Hochzeit Theil nehmen, namentlich alſo auch die Engel. Seiner heiligen Geſinnung wegen, die Chriſtus als Menſch bewieſen hat, iſt er zur höchſten Königswürde erhöhet und vor allen Weſen von Gott ausgezeichnet worden.

2. Dieſe Stelle aus Pſ. 102, 26—28. handelt von Gott, als dem Schöpfer der Welt; der Sinn ihrer Anführung iſt aſo der, daß die Stellen des göttlichen Wortes, welche von Gott, als dem Schöpfer der Welt, reden, gradezu auf Chriſtum bezogen werden ſollen, durch welchen Gott die Welt gemacht hat (V. 3.), insbeſondre, wenn dabey, wie es in dieſem Pſ. geſchieht, Gott dargeſtellt wird als ſein Reich unter allen Heiden ausbreitend.

3. Pſ. 110, 1. Vgl. V. 3. A.

4. Die höchſte Ehre der herrlichſten Geſchöpfe Gottes im Himmel iſt, dem Herrn Jeſu in ſeinem Reiche zu dienen; und er, dem alle Engel dienen, iſt ein Menſch von Fleiſch und Blut geworden, und ſitzt als Menſch zur Rechten Gottes. Welche Schande iſt es alſo, wenn wir nicht gleichfalls mit Freuden ihm dienen, und des Heils, das er uns erworben hat, wahrnehmen!

5. W. „vorüberfließen." L. Gl. „wie ein Schiff vor der Anfuhrt weg ſchießt ins Verderben."

6. Das Geſetz, vgl. C. 1, 4. A.

7. Auf die Uebertretung des Geſetzes Moſis eine einzelne, zeitliche Strafe ſtand. Der ſelbe Schluß wie C. 10, 28. 29.

8. Den göttlichen Strafen, und zwar dem ewigen Verderben.

Digitized by Google

haben;[1] und Gott hat mit dazu ihr Zeugniß gegeben mit Zei- 4
chen, Wundern und mancherley Kräften[2] und mit Austheilung
des heiligen Geiſtes nach ſeinem Willen.[3]

Das 2. Capitel.

Zu der ſelben Erhabenheit hat der Sohn Gottes auch die an ihn Glaubenden alle erhöht.

In einer höchſt tiefſinnigen Ausführung, in welcher der Gang der Gedanken genau zu beachten iſt, ſchreitet der Ap. nun weiter vor, und zeigt, wie nicht bloß deshalb Gottes neuer Bund höher ſtehe, als der alte, weil der Stifter des neuen eine ſo viel erhabnere Perſon ſey als die Engel, welche das Geſetz gegeben haben; ſondern weil der über die Engel erhöhete Sohn Gottes auch alle ſeine Gläubigen zu der ſelben Erhabenheit mit ſich erhöhe. Die ganze Ausführung lehnt ſich an den 8. Pſalm an. In demſelben wird Gottes Größe aus der Betrachtung der Natur geprieſen; der Menſch, gegen den Himmel, die Sonne, den Mond und die Sterne wie klein, iſt doch ſo hochgeehrt von Gott, daß er nur wenig geringer iſt als die himmliſchen Weſen, und zum Herrn der ganzen Schöpfung von Gott eingeſetzt. Die Beziehung nun dieſes Pſalms zu der Ausführung des Apoſtels iſt aus dem ganzen Zuſammenhange der bibliſchen Lehre von der Schöpfung allein zu verſtehen. Gott erſchuf urſprünglich Himmel und Erde, die höhere Geiſterwelt und die niedere irdiſche, geſchieden von einander; aber zum Herrn der irdiſchen Schöpfung ſetzte er ſein Ebenbild, den Menſchen, ein, angethan mit einem natürlichen Leibe aus grobirdiſchem Stoffe (1 Cor. 15, 44. 45. A.), damit er ſein Fleiſch und die Natur ſich unterwerfen und mit der Kraft des lebendig machenden göttlichen Geiſtes durchdringen und verklären möchte. Aber er fiel in die Sünde, Fleiſch und Welt wurden ſeine Beherrſcher, und nur noch einzelne Spuren ſeiner urſprünglichen Herrlichkeit blieben an ihm ſichtbar; ſtatt daß er ſich zu der Höhe der himmliſchen Geiſter erhoben hätte, ſank er tief unter ſie herab. Von dieſer dem Menſchen durch die Schöpfung beſtimmten, auch in ihren Ueberreſten immer noch großen Herrlichkeit legt der Pſalm ein Zeugniß ab; doch ſo, daß, was Mangelhaftes von dem Menſchen ausgeſagt wird, auf ſeinen jetzigen Zuſtand, was von ſeiner vollendeten Herrſchaft über die Welt geſagt wird, nicht von dieſer, ſondern von der zukünftigen Welt (V. 5.) gilt, von deren Herrlichkeit alle

1. Die Apoſtel, als Zeugen ſeiner Predigt. Hierin liegt kein Grund, warum Paulus den Brief nicht hätte in ſeinem Namen können ſchreiben laſſen; was hier von den Apoſteln geſagt wird, konnte Paulus von ſich nicht ſagen, auch wenn Gal. 1, 1. 11. ſeine volle Wahrheit behält.

2. Den verſchiednen wunderthätigen Gaben, welche den Chriſten verliehen wurden.

3. Vgl. 1 Cor. 12, 11.

Digitized by Google

gebrochne Strahlen des königlichen Glanzes des Menſchen auf Erden weiſſagende Zeugen ſind. Jene Erniedrigung nun des Menſchen unter die himmliſchen Weſen hat ſich vor Allem in Jeſu Leiden bis zum Tode, die Erhöhung aber in Jeſu Aufſchwung zur Rechten der göttlichen Majeſtät geoffenbart, von wo aus auch die Engel, wie die ganze zukünftige Welt, ihm unterthan ſind: Jeſus hat, obwohl er der Sohn Gottes war, im vollſten Maße an dieſer Erniedrigung Theil genommen, um zu ſeiner göttlichen Erhabenheit die Seinen erhöhen zu können. Dadurch erſcheint nun ſein Leiden als die höchſte Verherrlichung Gottes; wie Er von Gott kommt, ſo auch Alle, die er mit Gott verſöhnt hat; ſie ſind die Brüder deſſen, der in alle ihre Noth, ja den Tod ſelbſt ſich hinabgeſenkt hat, um Aller Sünde verſöhnen, und in jeder Anfechtung denen helfen zu können, die gleich ihm verſucht werden.

5 Denn er hat nicht den Engeln unterthan die zukünftige Welt,
6 davon wir reden.[1] Es bezeuget aber einer an einem Orte[2] und
ſpricht: „Was iſt der Menſch, daß du ſein gedenkeſt, und des
7 Menſchen Sohn, daß du ihn heimſucheſt? Du haſt ihn eine kleine
Zeit der Engel mangeln laſſen;[3] mit Preis und Ehre haſt du ihn
8 gekrönt, und haſt ihn geſetzt über die Werke deiner Hände; Alles
haſt du unterthan unter ſeine Füße.“[4] Denn[5] indem er ihm
Alles hat unterthan, hat er nichts gelaſſen, das ihm nicht unter-
than ſey. Jetzt aber ſehen wir noch nicht, daß ihm Alles unter-

1. „Sondern dem Menſchen hat er ſie unterthan;“ dieſen Gegenſatz läßt der Ap. ſeine Leſer aus dem Folgenden entnehmen. Die „zukünftige Welt“ iſt gleichbedeutend mit dem „Himmelreiche“ (vgl. Matth. 3, 2. A.) oder dem „Reiche Gottes,“ dem „ewigen Leben.“ Von ihr gilt daher auch hier, daß ſie in ihrer Vollendung noch zukünftig iſt, wo ſie dann in der Sichtbarkeit erſcheinen wird, daß ſie aber geiſtlich und unſichtbar mit Chriſti Erſcheinung auf Erden ſchon begonnen hat. „Geredet“ hat der Ap. von ihr, als er von der „großen Seligkeit“ ſprach, welche durch den Herrn uns verkündigt iſt (V. 3.).

2. Pſ. 8, 5. ff.

3. Gr. „Du haſt ihn eine kleine Zeit geringer gemacht, als die Engel;“ ſo auch V. 9. Im Pſ. ſteht H.: „Du haſt ihn ein wenig geringer gemacht, als die Gottheit;“ beides iſt inſofern das Selbe, als der Menſch durch den Sündenfall die vollkommene Ebenbildlichkeit Gottes, welche die Engel beſitzen, verloren hat, aus einem geiſtlichen, heiligen, göttlichen Weſen ein fleiſchliches, von Fleiſch und Welt beherrſchtes Geſchöpf geworden iſt.

4. Ihm die Herrſchaft über die ganze Welt verliehen.

5. Dies gibt den Grund an von V. 5. Da in dem 8. Pſalm geſagt wird, Gott habe dem Menſchen Alles unterthan: ſo geht daraus hervor, daß er die ganze zukünftige Welt, alſo auch die Engel, dem Menſchen unterthan habe. Die zukünftige Welt iſt die verklärte irdiſche Welt, in welcher Himmel und Erde eins geworden ſind; wie Adam und ſeinen Nachkommen die Herrſchaft über die irdiſche Welt, ſo iſt dem zweyten Adam, Chriſtus, und ſeinen geiſtlichen Nachkommen die zukünftige verherrlichte Welt übergeben. Dadurch, daß der Sohn Gottes Menſch geworden, und nach ſeinen Leiden zur Herrlichkeit Gottes erhöhet iſt, und mit ſich alle ſeine Brüder erhöhet hat, ſind dem Menſchen überhaupt alle Dinge unterthänig gemacht worden. Auf eine ähnliche Weiſe wendet Paulus 1 Cor. 15, 27. dieſe Pſalmſtelle an.

Digitized by Google

than ſey.[1] Den aber, der eine kleine Zeit der Engel gemangelt 9
hat, ſehen wir, daß es Jeſus iſt, durch das Leiden des Todes ge-
krönt mit Preis und Ehre, auf daß er von Gottes Gnade für
Alle den Tod ſchmeckte.[2] Denn es ziemte dem, um deß willen 10
alle Dinge ſind und durch den alle Dinge ſind, der da viele Kin-
der hat zur Herrlichkeit geführet, daß er den Herzog ihrer Se-
ligkeit durch Leiden vollkommen machte.[3] Sintemal ſie von 11
Einem kommen, beide der da heiliget und die da geheiliget wer-
den;[4] darum ſchämet er ſich auch nicht, ſie Brüder zu heißen,
und ſpricht: „Ich will verkündigen deinen Namen meinen Brü- 12
dern, und mitten in der Gemeine dir lobſingen."[5] Und abermals: 13
„Ich will mein Vertrauen auf ihn ſetzen."[6] Und abermals:
„Siehe da, ich und die Kinder, welche Gott mir gegeben hat."[7]

1. Dem Menſchen nämlich; er ſteht in Gottes Schöpfung wie ein entthronter König da, mit dem Anſpruch auf das Reich, und der Verheißung, dereinſt es wieder zu empfangen.

2. Was nun auf den Menſchen im Allgemeinen geht, in Bezug auf ihn aber noch nicht erfüllt iſt, das findet auf Jeſum, den Stammvater des neuen, erlöſten Menſchengeſchlechts, der eben deshalb „des Menſchen Sohn" heißt (V. 6. Vgl. Matth. 8, 20. A.), ſchon jetzt ſeine Anwendung. Er iſt eine kleine Zeit unter die Engel erniedrigt worden, deren Schöpfer und Herr er war; mit deſto höherer Ehre und Herrlichkeit aber iſt er darnach gekrönt worden. Seine Erniedrigung unter die Engel geſchah, damit er den Tod leiden könnte, damit er in völligem Gehorſam gegen Gott, bis ans Ende getreu, ſich Gott opferte für die Menſchen; und deshalb wurde er nun mit der, dem Menſchen urſprünglich beſtimmten, Herrlichkeit angethan, die er zugleich noch erhöhete. Und dies Alles geſchah durch Gottes gnädige Fügung, damit durch ſeinen Tod Alle erlöſt und mit ihm erhöhet werden möchten.

3. Weit entfernt alſo, daß in Jeſu Todesleiden ein Grund des Anſtoßes und Aergerniſſes läge, dienen ſie vielmehr im höchſten Grade zur Verherrlichung Gottes. Denn Gott wollte die Herrlichkeit ſeines Sohnes dem ganzen menſchlichen Geſchlechte mittheilen, wollte große Schaaren zu derſelben Herrlichkeit erhöhen, zu der Jeſus durch Todesleiden gelangt war; darum iſt nicht von ungefähr der Sohn Gottes nach bittern Leiden geſtorben; ſein Tod geſchah nach dem Rathſchluß deſſen, der alle Dinge erſchaffen, und der ſie für ſich, zu ſeiner ewigen Herrlichkeit, erſchaffen, und eben dazu auch wiederhergeſtellt hat. Mit dem Tode Chriſti „hat er viele Kinder zur Herrlichkeit geführt," in ihm hat die lange Reihe ſeiner gläubigen Nachfolger ſchon geſiegt und die Herrlichkeit erlangt (vgl. C. 10, 14., beſonders Röm. 8, 30. A.). Darum heißt er der „Herzog ihrer Seligkeit," ihres Heiles, der Anführer, Bahnbrecher, der durch ſeinen Sieg den Sieg der Seinigen möglich gemacht hat. — In wiefern Chriſtus ſelbſt durch Leiden vollendet worden iſt, davon ſ. C. 5, 9. A.

4. Der Sohn Gottes, der durch ſeinen Opfertod die Seinigen heiliget (d. h. ihre Sünde hinwegnimmt und die Kraft des heiligen Gehorſams, den er Gott geleiſtet hat, ihnen mittheilt C. 9, 13. 14. C. 10, 10. 14. 29. C. 13, 12. Joh. 17, 19.), und ſie, die durch ihn geheiliget werden, ſind beide Kinder Eines Vaters, aus ihm geboren, Eines Geiſtes theilhaftig; was Er von Ewigkeit beſaß, hat er ihnen zu eigen geſchenkt; die Menſchen ſollten durch ſeine Erlöſung werden, was Er iſt, Kinder Gottes.

5. Pſ. 22, 23.; aus dem Schluß des Pſalms, den David in prophetiſchem Geiſte auf die Leiden Chriſti und ſeine große Verherrlichung darnach ſang; hier nennt er ausdrücklich die Erlöſten ſeine Brüder, weil er ſeine ganze Herrlichkeit mit ihnen getheilt hat.

6. Jeſ. 8, 17.

7. Jeſ. 8, 18. Dieſe beiden Worte

14 Nachdem nun die Kinder [1] Fleiſch und Blut haben, [2] iſt er es
gleichermaßen theilhaftig geworden, auf daß er durch den Tod
die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hat, das iſt dem
15 Teufel, und erlöſete die, ſo durch Furcht des Todes im ganzen
16 Leben Knechte ſeyn mußten. [3] Denn er nimmt nirgends die Engel

ſpricht im A. T. Jeſajas in ſeinem eignen Namen. Als unter Achas das ganze Volk bey dem drohenden Einfall der Könige von Iſrael und von Syrien verzagte, und auch wirklich Alles verloren ſchien, trat der Prophet auf Gottes Befehl ins Mittel, verhieß die baldige Errettung, und gab den ihm geborenen Kindern bedeutungsvolle Namen, welche ſie als Unterpfänder der göttlichen Hülfe bezeichneten. In der damaligen Errettung lag nun die zukünftige, weit größere und herrlichere, durch den Meſſias, gleichſam eingewickelt und vorgebildet, und inſofern iſt der Prophet ein Vorbild Jeſu Chriſti, auf welchen auch andre Worte jenes prophetiſchen Abſchnittes im N. T. häufig bezogen werden: V. 14. Luc. 2, 34. Röm. 9, 33. 1 Petr. 2, 7. 8. Jeſajas, als der dem Volke damals vom Herrn erweckte Erretter, ſetzt im Namen Aller ſein Vertrauen auf den Herrn: ſo mußte Chriſtus, der von Gott geſandte Heiland der Menſchen, als Menſch ganz und gar ihnen gleich werden, und ſelbſt in ſeinen Nöthen und Anfechtungen ſein Vertrauen auf den Herrn ſetzen. Die Kinder wurden dem Jeſajas recht eigentlich von Gott ſelbſt gegeben, auf Gottes Geheiß von ihm erzeugt (Jeſ. 8, 3.); ſie waren „Zeichen und Wunder in Iſrael," Pfänder der errettenden göttlichen Gnade. Wie er, der Prophet, der von Gott beſtimmte Erretter Iſraels, die Kinder dem Volke als gleichſam ſchon Errettete zu Zeichen und Wundern hatte hinſtellen müſſen: ſo ſtärkte ſich ſein eignes Gottvertrauen an ihrem Anblick, und gemeinſchaftlich mit ihnen ſtellte er ſich dem Herrn dar, und ſie und ſich ſelbſt zugleich dem Volke als ein Panier auf, zu welchem die Gläubigen, die auf den Herrn Vertrauenden, ſich verſammeln ſollten. In allen dieſen Zügen liegt etwas Vorbildliches: Eben ſo ſtellt Jeſus ſich und die Seinen Gott dar, als die aus Gott geborenen und ihm geſchenkten Menſchen, die Unterpfänder der göttlichen Gnade und Errettung (vgl. Joh. 17, 6. ff.); Er, der von Gott geſandte Heiland, iſt darin doch ihnen gleich geworden, daß er mit dieſen Erſtlingen der Erlöſung vor Gott und das Volk hintritt, und mit ihnen und für ſie bittet. Somit erblicken wir in dieſem Vorbilde die Gleichheit des Heilandes mit den ihm von Gott anvertrauten Kindern, durch welche Gleichheit grade dann wieder die Errettung der Seinigen bewirkt wurde; was der Ap. eben beweiſen will.

1. Die in dem vorhergehenden prophetiſchen Ausſpruch erwähnt ſind, die Jeſu von Gott zur Erlöſung anvertrauten Menſchen; es iſt daher nicht von kleinen Kindern hier die Rede, ſondern von Menſchenkindern überhaupt.

2. Die ſchwache, irdiſche, die Folgen der Sünde (Leiden und Sterblichkeit) an ſich tragende Menſchen-Natur haben. Vgl. Joh. 1, 14. A. Röm. 1, 4. A.

3. Darum alſo nahm Chriſtus die ſterbliche menſchliche Natur an, damit er ſterben könnte; weil ſein Tod dem Gewalthaber des Todes die Macht nehmen, und die der Furcht des Todes Unterworfenen aus dem Zuſtande ihrer Knechtſchaft befreyen ſollte. Der Teufel wird hier genannt: „der des Todes Gewalt hat;" denn durch die Verführung des Teufels iſt die Sünde in die Welt gekommen, und der Tod durch die Sünde; es hat daher hier dieſes Wort ganz die ſelbe Bedeutung, wie Joh. 8, 44.: „Der Mörder von Anfang." „Tod" aber hat gleichfalls ſeinen vollen und tiefen bibliſchen Sinn, wonach es nicht bloß den leiblichen Tod bedeutet, ſondern das Verderben des Leibes und der Seele durch die Sünde (vgl. Röm. 1, 32. C. 5, 12. A.). Der Teufel alſo iſt der Urheber des leiblichen und geiſtlichen, zeitlichen und ewigen Verderbens für die Menſchen, in ihm hat das ſonſt ins Unendliche geſpaltene Reich des Böſen Einheit und Zuſammenhang und Lei-

an ſich, ſondern den Samen Abrahams nimmt er an ſich.[1] Da- 17
her mußte er ganz und gar ſeinen Brüdern gleich werden, auf

tung; durch ſeine Verführung zieht er die Menſchen in ſein Verderben hinein. In Folge nun dieſer teufliſchen Verführung ſtehen alle Menſchen ihr Leben lang in Todesfurcht, in Furcht vor der Verdammniß, die früher oder ſpäter äußerlich und innerlich mit ihren furchtbaren Folgen ſie ereilt. Es iſt damit nicht geſagt, daß alle Menſchen mit klarem Bewußtſeyn dieſe Furcht wirklich empfinden; aber ſie müßten ſie nothwendig empfinden, wenn ſie ihr Gewiſſen nicht betäubten durch falſche Vorſtellungen von Gott, durch die Luſt des Fleiſches und der Welt und ihre beſtändigen Zerſtreuungen. Eben hierin aber zeigt es ſich, daß ſie in beſtändiger Knechtſchaft leben. „Wer ſich darin gefällt, bloß die Eitelkeit und Niedrigkeit der Vergnügungen der Menſchen darzuthun, der kennt freylich wohl einen Theil ihres Elends, denn es iſt ein großes Elend, an ſo niedrigen und verächtlichen Dingen Vergnügen finden zu können; aber er kennt den Grund nicht, der dies Elend ihnen ſelbſt *nothwendig macht*, bevor ſie nicht von ihrem natürlichen inneren Elend geheilt ſind, vermöge deſſen ſie den Anblick ihrer ſelbſt nicht ertragen können. Das iſt der Grund, weshalb die Menſchen den Lärm und das Getümmel der Welt ſo ſehr lieben, weshalb das Gefängniß eine ſo fürchterliche Strafe iſt, und es ſo wenige gibt, welche die Einſamkeit ertragen können" (Pascal). Aus Furcht des zeitlichen und ewigen Verderbens ſtehen alſo die Menſchen als Knechte im Dienſte des, der des Todes Gewalt hat. Ihm aber hat Chriſtus „durch den Tod" die Macht genommen; durch ſeinen Verſöhnungstod hat er, der Unſchuldige, die Strafen der Schuldigen getragen, und damit ſie aus den Händen des Teufels errettet, dem ſie als Sünder, als ſolche, die der göttlichen Gerechtigkeit verfallen und von Gott ausgeſtoßen waren, gehörten. Das iſt die Wahrheit der Lehre der Kirchenväter, z. B. des Auguſtinus (Serm. 130. Ben.): „Wir ſind in die Gewalt des Fürſten dieſer Welt gerathen, der Adam verführt und zu ſeinem Knechte gemacht hat, und uns als ſeine ererbten Sclaven im Beſitz hatte. Aber der Erlöſer kam, und der Verführer wurde überwunden. Und was that der Erlöſer dem, der uns gefangen hatte? Zu unſerm Löſegelde ſtellte er ihm die Falle ſeines Kreuzes, und hielt ihm ſein Blut zur Lockſpeiſe hin. Darum nun, weil er das Blut deſſen vergoß, der ihm nichts ſchuldig war, mußte er die Schuldner herausgeben; weil er das Blut des Sündloſen vergoß, mußte er von den Sündern ablaſſen. Denn dazu vergoß der Heiland ſein Blut, daß er unſre Sünden tilgte; ſo wurde alſo das, woran jener uns hielt, durch des Heilandes Blut getilgt. Die Sünden waren die Ketten ſeiner Gefangenen; da kam der Heiland, und band den Starken (Matth. 12, 29.) mit den Banden ſeines Leidens; er drang ein in ſein Haus, in die Herzen, wo er wohnte, und nahm ihm ſeinen Hausrath." Und (Serm. 263.): „Der Teufel, als der des Todes Gewalt hatte, freute ſich am Tode; und was ihn freute, das hielt ihm der Herr hin. So wurde ſein Kreuz eine Falle für den Teufel." Durch das Blut ſeines Kreuzes hat er alſo die Schuld der Sünde getilgt, welche die Knechte des Teufels unter ſeiner Botmäßigkeit hielt, und den freyen Zugang zu Gott eröffnet; durch ſeinen Tod hat er zugleich dem alten Menſchen in uns den Todesſtoß gegeben. Durch dieſe Ueberwindung des innern Verderbens hat er dann auch das äußere, leibliche Uebel und den zeitlichen Tod in Segen und Heil für uns verwandelt, ſo daß ſelbſt das Sterben uns ein Gewinn wird. Vgl. beſonders 2 Cor. 5, 19—21. Eph. 2, 14. 15. Röm. 5, 6—10. C. 8, 1. mit den Anmerkungen.

1. Gr. „denn er nimmt doch nicht der Engel ſich an, ſondern des Samens Abrahams nimmt er ſich an." Aus dieſen Worten zeigt es ſich, daß bey dem Vorigen noch immer dem Ap. vorſchwebte, was er von V. 5. zu beweiſen angefangen hat: daß nicht die Engel, ſondern die Menſchen es ſind, denen Gott die zukünftige Welt unterworfen hat, und daß Chriſtus, um die Menſchen in dieſes ihm von

Digitized by Google

daß er barmherzig würde und ein treuer Hoher Prieſter vor Gott,
18 zu verſöhnen die Sünden des Volks. Denn darin er gelitten hat
und verſucht iſt, kann er helfen denen, die verſucht werden.[1]

Ewigkeit angehörende Reich einzuſetzen, ſelbſt Menſch geworden und für die Menſchen geſtorben iſt. Eine ſolche Hülfe, wie im Vorhergehenden und nachher V. 18. angedeutet iſt, leiſtet Chriſtus doch nicht den Engeln, ſondern dem Samen Abrahams, d. h. dem Sinne nach: den Menſchen. Weil der Brief an Judenchriſten allein gerichtet iſt, darum nennt er hier nur Abrahams Nachkommen und V. 17. „das Volk," denn er will grade zeigen, wie alle Vorbilder und Verheißungen, welche das Volk Iſrael beſitzt, vollſtändig von und in ihm erfüllt ſind. Alle aber, die an Chriſtum glauben, ſind Abrahams Samen und Kinder der Verheißung. Gal. 3, 29. Röm. 4, 16.

1. Chriſtus hat unſer Fleiſch, die menſchliche Natur in dem Zuſtande, worin ſie die Folgen der Sünde trägt, doch ohne eigne Sünde, angenommen. Da nun das Fleiſch der Sitz und das Werkzeug der Sünde bey dem gefallenen Menſchen iſt: ſo hatte er zwar nicht aus dem eignen Fleiſche, wohl aber vermöge der Gemeinſchaft mit der fleiſchlichen Natur des Menſchen überhaupt, unabläſſig Verſuchungen zur Sünde, in welchen er jedoch herrlich überwand. (Vgl. C. 4, 15. A. und Röm. 1, 4. A.) Dies vollſtändige Mit-Leiden und Mit-Kämpfen war ihm darum verordnet, „damit er barmherzig würde und ein treuer Hoher Prieſter," nicht, als wäre er von Ewigkeit her weniger barmherzig geweſen, wie nach ſeiner Menſchwerdung, denn dieſe ſelbſt war ja eine That ſeiner Barmherzigkeit; als Gott war er allbarmherzig, und dieſe göttliche Barmherzigkeit konnte, wie überhaupt nicht, ſo namentlich durch nichts in der Zeit Vorfallendes ſich vermehren. Aber als Menſch hätte er können „in göttlicher Geſtalt," indem er die Gott-Gleichheit wie „einen Raub" an ſich riß und für ſich behielt (Phil. 2, 6. A.), durch dieſes Leben gehen; wohl in menſchlicher Natur, aber in der Herrlichkeit, die er jetzt an ſich trägt, nicht „in Fleiſch und Blut, um zu ſterben" (V. 14.); dann würde er als Menſch nie ein menſchliches Mitgefühl mit den Sündern gehabt, nie in dem Gefühl eigner Noth die hoheprieſterliche Fürſprache für ſie übernommen haben; als ein die Menſchen beſchämendes und verdammendes, ihnen aber innerlich fremd bleibendes Tugendbild, nicht als ihr Erlöſer und Fürſprecher würde er durch dieſe Welt in das himmliſche Heiligthum eingegangen ſeyn. Aber ſeine göttliche Barmherzigkeit trieb ihn, Gehorſam (C. 5, 8.) und Mitleid unter den eignen, menſchlichen Leiden und Kämpfen zu lernen und zu üben, und dadurch auch als Menſch die Fähigkeit und Tüchtigkeit ſich zu erringen, daß er im eignen Gefühle menſchlicher Noth die Verſöhnung der Sünden vor Gott übernehmen könnte. Somit iſt Chriſtus alſo wirklich durch die Annahme der leidensfähigen menſchlichen Natur barmherzig geworden, und flößt eben dadurch den ihm nachringenden Streitern Zuverſicht und Vertrauen ein. C. 4, 15. 16. — Die „Verſöhnung der Sünden des Volkes" bedeutet hier nicht, die ein für alle Mal geſchehene Opferung ſeines Leibes am Kreuze zur Büßung unſrer Schuld, ſondern die fortgehende Geltendmachung dieſes ewig gültigen Opfers im himmliſchen Heiligthum vor Gott, wodurch die Sünden der an ihn glaubenden Menſchen immer aufs Neue, ſo bald ſie geſchehen und abgebeten worden ſind, getilgt, ihnen der Zugang zu Gott wieder eröffnet, und ſeine göttliche Kraft zur Heiligung ihnen mitgetheilt wird (C. 4, 16. C. 7, 25. C. 9, 24. C. 10, 19. ff. Vgl. Röm. 8, 34. 1 Joh. 2, 1.); um hierin ein treuer Hoher Prieſter zu werden, dazu mußte er als Menſch alle Verſuchungen der Menſchen mitfühlen. — Hiermit begründet alſo der Ap. den V. 14. ausgeſprochnen Satz, und zeigt, warum Chriſtus nicht bloß Menſch werden, ſondern die ſterbliche, den Verſuchungen unterworfne, leidensfähige Menſchen-Natur annehmen mußte.

Digitized by Google

Das 3. Capitel.

I. Die Erhabenheit Chriſti über Moſes. II. Nachdrückliche Ermahnung, das angebotene Heil anzunehmen, und Warnung an dem Beyſpiel der ungläubigen Juden.

I. Nachdem im Vorigen der Ap. gezeigt hat, wie Chriſtus weit über die Engel, durch die das Geſetz gegeben worden, erhaben ſey, ja die Menſchen durch ſeine Erniedrigung mit ſich erhöhet habe: geht er nun in der Darſtellung der Erhabenheit des Neuen Bundes über den Alten weiter, und zeigt, wie hoch Chriſtus auch über dem irdiſchen Mittler des Alten Bundes, Moſes, ſtehe. Der höchſte Diener ſey Moſes geweſen, im ganzen Hauſe Gottes; aber dennoch ein Knecht des Hauſes, ein Theil deſſelben, daher dem nicht zu vergleichen, der ſelbſt das Haus unmittelbar im Namen Gottes als ſein, des Sohnes, Haus bereitet hat.

Derhalben, ihr heiligen Brüder,[1] die ihr mitberufen ſeyd 1
durch einen himmliſchen Beruf,[2] nehmet wahr des Apoſtels und
Hohen Prieſters, den wir bekennen,[3] Chriſti Jeſu; der da treu 2
iſt dem, der ihn gemacht hat,[4] wie auch Moſes in ſeinem ganzen
Hauſe.[5] Dieſer aber iſt größerer Ehre werth, als Moſes, nach= 3

1. Durch Chriſtum ausgeſondert von der Welt, und Gott geweiht. Der Name hat hier noch einen beſondern Nachdruck, weil er kurz zuvor daran erinnert hat, daß Chriſtus ſich nicht geſchämt hat, uns Brüder zu nennen. C. 2, 11.

2. Eine Einladung, die vom Himmel kommt und zu himmliſchen Gütern beruft. Wie Phil. 3, 14. Auch hier, wie ſtets bey Paulus, heißt „des Rufes theilhaftig ſeyn" ſo viel als wirkſam berufen ſeyn, ſo daß der Eingeladne dem Rufe gefolgt iſt. Röm. 1, 7. A.

3. Ehe noch der Ap. die C. 2, 17. angefangene Schilderung des hoheprieſterlichen Amtes Chriſti weiter fortſetzt, ſtellt er ihn hier zuerſt dem Moſes gegenüber; doch nicht ſowohl der *Perſon* des Moſes die Perſon Chriſti, ſondern ſeinem Amte, ſeiner Stellung im Reiche Gottes das Amt und die Stellung, die Chriſtus darin einnimmt. Da Moſes nun ſelbſt nicht Hoher Prieſter geweſen war, ſondern Aaron, ſo nennt er Chriſtum den „Apoſtel (d. h. Geſandten) unſres Bekenntniſſes," den göttlichen Geſandten, welcher den Bund geſtiftet hat, in dem wir ſtehen; fügt aber „Hoher Prieſter" hinzu, um darauf ſchon jetzt hinzudeuten, daß er auch Aaron's Amt mit dem des Moſes in ſich vereinigt habe. Aus dieſer Vergleichung des Moſes und Chriſti iſt der auffallende Ausdruck „Apoſtel" von Chriſto zu erklären, der hier nicht an das Amt, was Jeſus den Zwölfen übertrug, erinnern ſoll, ſondern der ſeine eigentliche, allgemeinere Bedeutung „Geſandter" hier behält. Daß Chriſtus von dem Vater „geſandt" worden iſt in dieſe Welt, kommt in den Reden Chriſti ſelbſt ſehr oft als der gewöhnliche Ausdruck, ſein Verhältniß zu bezeichnen, vor, z. B. Joh. 20, 21., wie er denn auch den Vater ſo oft nennt „den, der mich geſandt hat," z. B. Matth. 10, 40.

4. Zum Hohen Prieſter gemacht hat. C. 5, 4. 1 Sam. 12, 6.

5. Moſes war ein treuer Diener des Herrn, nicht über einen Theil ſeines Hauſes, um irgend einen einzelnen, beſtimmten Befehl Gottes in ſeinem Reiche auszurichten, wie Samuel, Elias und die andern Propheten; ſondern er war mit der Einrichtung und Leitung des ganzen Hauſes Gottes zu ſeiner Zeit betraut; hierin beſteht ſeine Aehnlichkeit mit Chriſto.

Digitized by Google

dem der eine größere Ehre am Hauſe hat, der es bereitet, als
4 das Haus.[1] Denn ein jegliches Haus wird von jemand bereitet,
5 der aber Alles bereitet, das iſt Gott.[2] Und Moſes zwar war
treu in ſeinem ganzen Hauſe als ein Knecht, zum Zeugniß deß,
6 das geſagt werden ſollte;[3] Chriſtus aber als ein Sohn über ſein
Haus,[4] deſſen Haus ſind wir, wenn wir anders das Vertrauen
und den Ruhm der Hoffnung bis ans Ende feſt behalten.[5]

II. Wie es die Art dieſes Briefes iſt, ſchließt ſich nun ſogleich an die Lehrdarſtellung im Vorigen eine längere Ermahnung an, in welcher anfangs bloß das Beyſpiel der ungläubigen Juden unter Moſes als Warnung aufgeſtellt wird; eben damit wird aber eine neue Gegenüberſtellung des Alten und Neuen Bundes und eine Erklärung von Vorbildern des Alten eingeleitet: Die Ruhe im Lande Canaan deutet auf die wahre Ruhe hin, welche dem Volke Gottes noch bevorſteht.

7 Darum, wie der heilige Geiſt ſpricht: „Heute, ſo ihr hören
8 werdet ſeine Stimme, ſo verſtocket eure Herzen nicht, als geſchah
9 in der Verbitterung, am Tage der Verſuchung in der Wüſte, da
mich eure Väter verſuchten, prüften mich und ſahen meine Werke
10 vierzig Jahre lang, darum ich entrüſtet ward über dies Ge-
ſchlecht und ſprach: Immerdar irren ſie mit dem Herzen; aber
11 ſie wußten meine Wege nicht, daß ich auch ſchwur in meinem

1. Das Wort „Haus“ bezeichnet in den meiſten Sprachen „Familie,“ und ein „Haus erbauen“ wird im Hebr. oft von der Gründung einer Familie, eines Hausweſens, gebraucht. Inſofern iſt nun Moſes ſelbſt ein Glied des Hauſes; war er auch dem Hauſe Gottes vorgeſetzt, ſo war er es doch als Knecht über das Geſinde (Matth. 24, 45.), nicht als Herr. Chriſtus aber als Sohn Gottes, durch den Gott die Welt gemacht (C. 1, 2.), insbeſondre aber auch ſein Reich auf Erden von Anbeginn geleitet hat, ſteht an und für ſich außer und **über** dem Hauſe, und nur vermöge ſeiner freywillig angenommenen Knechtsgeſtalt **in** dem Hauſe.

2. Ein jedes Haus hat ſeinen Begründer, Stifter; nicht als ob dies Haus daher unabhängig von Gott entſtanden, gegründet ſeyn könnte, als ob Chriſtus neben dem Hauſe Gottes ſein eignes gegründet hätte; ſondern Chriſtus war als Gottes Offenbarer, als Gottes ewiger Sohn, der Stifter und Begründer des Hauſes Gottes im Alten Bunde.

3. In der Fülle der Zeit durch den Sohn den Menſchen verkündigt werden ſollte. Es weiſt dies zurück auf C. 1, 1.: „Er hat zu uns geredet durch den Sohn.“ Seine Einrichtung und Verwaltung des Hauſes Gottes hatte eine durchaus vorbildliche, weiſſagende Bedeutung.

4. Sein eignes Haus, dem es als „Erben über Alles“ (C. 1, 2.) gehörte. Bey dieſer Vergleichung des Knechtes und des Sohnes iſt beſonders an Joh. 15, 15. zu erinnern. Vgl. auch Matth. 21, 33. ff.

5. Zum Mitgliede der Gemeine Jeſu Chriſti, ſeines Hauſes, in dem er wohnt und wandelt, macht nichts Andres, als das feſte Zutrauen auf ſeine Gnade und die Hoffnung der unſichtbaren Güter, die er uns erworben hat und verleiht; nicht äußerliche Geburt ꝛc. wie im A. T. zum Gliede des Volkes Gottes. Halten wir daran nicht feſt bis ans Ende, ſo geht dieſer Ruhm unſer Hoffnung verloren.

Digitized by Google

Zorne, ſie ſollten zu meiner Ruhe nicht kommen“:[1] ſehet zu,[2] 12
liebe Brüder, daß nicht jemand unter euch ein arges, ungläubiges
Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott;[3] ſondern 13
ermahnet euch ſelbſt alle Tage,[4] ſo lange es heute heißt,[5] daß
nicht jemand unter euch verſtockt werde durch Betrug der Sünde.
Denn wir ſind Chriſti theilhaftig geworden,[6] wenn wir anders 14
das angefangene Weſen bis ans Ende feſt behalten.[7] So lange 15
geſagt wird: „Heute;“ wenn ihr ſeine Stimme höret, verſtocket
eure Herzen nicht,[8] wie in der Verbitterung geſchah. Denn 16

1. Dieſe lange Stelle iſt aus Pſ. 95, 8. ff. entnommen. Dort wird, in einem, wahrſcheinlich für den Gottesdienſt beſtimmten Geſange, an die Iſraeliten der ſpätern Zeit die Aufforderung gerichtet, ihren Vätern darin nicht ähnlich zu werden, daß ſie, wie jene, durch ungläubige Verſtockung ihrer Herzen der Ruhe Gottes ſich unwürdig und verluſtig machten. Wie das Volk Iſrael damals in der Wüſte Gottes Stimme hörte, welche ſeine Ruhe ihnen verhieß: ſo ergeht der ſelbe Ruf an das Volk Gottes zu allen Zeiten, weil die Erfüllung jener Verheißung noch bevorſteht. — Das Wort „darum“ zu Anfang ſchließt ſich in der Art an das Vorige an, daß „Vertrauen und Hoffnung“ auf die unſichtbaren Heilsgüter, die uns verheißen ſind (V. 6.), wodurch wir allein Erben der Verheißung werden, durch den Ruf des heiligen Geiſtes, der an unſer Herz kommt, erweckt werden ſollen. Die Worte, „vierzig Jahre lang“ gehören im Pſalm zum Folgenden: „Vierzig Jahre zürnte ich;“ damals hatten die Väter auch wirklich erſt zwey Jahre die Werke Gottes geſehen, denn als der Zeitpunct, wo Gott dieſe Worte redet, iſt ohne Zweifel 4 Moſ. 14. (vgl. beſonders V. 21. ff.) anzuſehen. Der Apoſtel faßt in ſeiner Anwendung der Stelle indeß das ganze Leben der Iſraeliten in der Wüſte in eins zuſammen. — Wo Gott ſeine Gnade anbietet, da verlangt er offene, empfängliche Herzen, ſie aufzunehmen; er wiederholt ſein Anerbieten einige Male; aber für jeden gibt es eine Zeit der Gnade, iſt dieſe abgelaufen, ſo tritt Zorn und Strafe an ihre Stelle. Je größer und herrlicher das Angebotene iſt, deſto ſchwerer die Verſündigung, durch Verſtockung des Herzens gegen den heiligen Geiſt.

2. Dies iſt der Nachſatz zu dem V. 7. angefangenen Vorderſatze.

3. „Ungläubig“ (ſo wie umgekehrt „Glaube, gläubig“) hat, in dieſem Briefe vorzüglich, ſtets den vollen, tiefen Sinn, welcher Cap. 11. ſo herrlich erörtert wird. Der Glaube ſetzt immer eine geſchehene Offenbarung Gottes voraus; hat der Menſch ſie erhalten, dann iſt der Glaube der höhere Sinn, wodurch der Menſch, mitten im Sichtbaren ſtehend, das Unſichtbare ſich aneignet (C. 4, 2.), mit Erkenntniß, Gefühl und Willen darauf eingeht, und ſich dem hingibt, was Gott ihm verkündigen laßt, damit Gott ihn ganz und gar beherrſche, erfülle und leite. Der Unglaube ſchließt daher jederzeit auch den Ungehorſam in ſich. Eben wegen dieſes lebendigen, perſönlichen Verhältniſſes, was durch den Glauben zwiſchen Gott und dem Menſchen entſteht, nennt der Ap. in dieſem Zuſammenhange Gott „den lebendigen,“ wie C. 4, 12. ſein Wort ein „lebendiges;“ durch den Unglauben fällt der ganze Menſch ab von dem lebendigen Gott; alſo in die Strafen Des, der ein verzehrendes Feuer für den Sünder iſt. C. 10, 31. C. 12, 29.

4. Alle lebendigen Glieder Chriſti alſo werden in dieſen Worten aufgefordert, nicht bloß ein jeder für ſich, ſondern auch ein Jeder für den Andern zu ſorgen und zu wachen.

5. So lange der heilige Geiſt noch an den Herzen wirkt, ſo lange die Gnadenzeit noch dauert.

6. Haben Antheil an ſeinem Leben und Erbe, ſind ſeines Leibes Glieder geworden.

7. Gr. „wenn wir anders den Anfang des beharrlichen Vertrauens bis ans Ende feſt behalten.“ Vgl. V. 6. A. C. 11, 1. A.

8. Mit dieſen Worten wendet der

Digitized by Google

welche, da ſie höreten, richteten eine Verbitterung an? Nicht
17 Alle, die von Egypten ausgingen durch Moſen?[1] Ueber welche
aber ward er entrüſtet vierzig Jahre lang? Iſts nicht alſo, über
18 die, ſo da ſündigten, deren Leiber in der Wüſte verfielen?[2] Wel-
chen ſchwur er aber, daß ſie nicht zur Ruhe kommen ſollten, als
19 den Ungläubigen? Und wir ſehen, daß ſie nicht haben können
hineinkommen um des Unglaubens willen.[3]

Das 4. Capitel.

Dem Volke Gottes ſteht noch eine Ruhe bevor, mit deren Verluſt die Ungläubigen bedroht ſind; denn das Wort der Verheißung iſt, wie überhaupt jede göttliche Offenbarung, ein mächtiges, richtendes Gottes-Wort.

In dem Gedankengange dieſes Abſchnittes iſt wegen der großen Kürze der tiefen Ausſprüche des Ap. eine gewiſſe Dunkelheit, welche durch weitere Entwickelung ſeiner und der Schrift Lehre über den Gegenſtand aufgeſtellt werden muß. Während er im Vorigen die ungläubigen Iſraeliten zu Moſis Zeit bloß als ein warnendes Exempel des Unglaubens hingeſtellt hat, weil ſie in die verheißene Ruhe nicht eingehen konnten: ſo gibt er hier über dieſe Ruhe ſelbſt merkwürdige Andeutungen. Zuerſt wirft er das Bedenken auf, wie doch jetzt noch von einer Ruhe Gottes, zu welcher die Gläubigen eingehen ſollten, die Rede ſeyn könne, da Gott ſchon am ſiebenten Tage nach Vollendung der Schöpfung geruhet habe. Er deutet nun an, daß die Ruhe Gottes nach der Schöpfung für Gott zwar eine ewig ununterbrochene ſey; daß er aber dieſe Ruhe, welche er da allein genoß, mit dem Menſchen nachher zu theilen beſchloſſen habe, damit auch dieſer von *ſeinen* Werken ruhen ſollte, wie Gott von den ſeinigen. Die erſte Schöpfung vollbrachte Gott allein durch ſein ewiges Wort, und ruhte nach ihrer herrlichen Vollendung in ſeliger Freude über das „ſehr gute" Werk, was er gemacht hatte; dieſe Ruhe Gottes iſt nicht bloß das Aufhören des Schaffens, ſondern der Genuß der Seligkeit nach Vollendung ſeiner in ihm ſeligen Werke. Nun war aber der Menſch nach Gottes Bilde erſchaffen, damit er vermöge des Geiſtes, den Gott ihm eingehaucht hatte, über die Schöpfung herrſchen ſollte; die Natur ſollte er durch den göttlichen Geiſt in ihm ſich unterwerfen, und ſomit in Got-

Ap. den Ausſpruch des Pſalms auf ſeine Gemeine an.

1. Wie allgemein kann alſo Unglaube und Abfall ſeyn! — So wie oben ſteht, lauten die Worte nach richtiger Interpunction.

2. Dieſe Worte werden richtiger ſo ausgedrückt: „Iſt's nicht alſo, daß über die, ſo da ſündigten? Und ihre Leiber ſind verfallen in der Wüſte." Wie ihnen dies 4 Moſ. 14, 35. gedroht wurde. Es ſcheint, daß in den vierzig Jahren der Wüſte der Ap. ein Bild der etwa 40jährigen Gnadenzeit erblickt, welche von Chriſti öffentlichem Auftreten (im Jahre 30) bis zur Zerſtörung Jeruſalems verfloß.

3. So iſt alſo der Unglaube zu allen Zeiten das, was den Menſchen davon ausſchließt, die Verheißungen Gottes zu empfangen.

Digitized by Google

tes Kraft in und außer ſich die zweyte Schöpfung vollbringen, daß dadurch der Gegenſatz von Himmel und Erde, von Geiſt und Fleiſch, zu ewiger, göttlicher Einheit verklärt würde. Dies iſt die Ruhe, welche Gott von je her ſeinem Volke verhieß. Eine andre Bedeutung erhielt dieſe Ruhe indeß noch durch den Sündenfall; hiedurch wurde der Gegenſatz von Himmel und Erde, Geiſt und Fleiſch in einen ſchroffen, feindlichen Widerſpruch verwandelt, und die Ausſicht auf die bevorſtehende Ruhe dem Menſchen ganz entrückt. Durch die erlöſenden Thaten Gottes indeß, die ſchon mit dem Strafgericht über die erſte Sünde und der erſten Verheißung des Heiles beginnen (1 Moſ. 3, 15.), wurde aufs Neue die Bahn gebrochen, daß für den Menſchen, als Gottes Mitarbeiter (1 Cor. 3, 9.), nach der durch und mit Gott vollbrachten zweyten Schöpfung, auf die Arbeit des Kampfes gegen Sünde und Welt der Eingang in Gottes ewige Ruhe folgen möchte. Ein beſonders auffallender Gedanke iſt im Folgenden nur kurz angedeutet. Nach V. 8. war die Ruhe in Canaan, wozu Joſua die Iſraeliten einführte, nicht jene Ruhe Gottes, welche dem Volke in der Wüſte war verheißen worden; ſondern die ſelbe Ruhe, die uns jetzt noch bevorſteht, hatte Gott auch ihnen angeboten, aber wegen ihres Unglaubens waren ſie ihrer verluſtig gegangen. Hierin liegt nun der in dem ganzen Fortgange der Offenbarungen Gottes durch die Geſchichte ſich wiederholende Gedanke: Auf jeder Stufe der Offenbarung ſeiner Gnade an den Sünder bietet Gott ſein ganzes Heil ihm an; unter jeder Hülle, mit der er ſeine Wahrheit in den Jahren der Kindheit noch bedeckte, lag ſie ganz, und ſchon damals konnten die Gläubigen von Gott Alles empfangen. Aber da Gott die Einzelnen nicht ohne das Ganze vollendet (C. 11, 40.), ſo hielt (ungeachtet einige wenige glaubten) der allgemeine Unglaube derer, welchen er ſein Heil angeboten hatte, auf jeder Stufe von Neuem die Vollendung zurück. So ſollte Moſes den Iſraeliten mehr geben, als das Geſetz (vgl. Röm. 10, 6. A.), aber durch ihre Schuld blieben ſie der Gerechtigkeit aus dem Glauben entfremdet. So wollte Chriſtus die Kinder Jeruſalems wie eine Henne ihre Küchlein verſammeln, ſie aber wollten nicht; hätten ſie gewollt, ſo wäre in andrer Weiſe das Reich Gottes zu ihnen gekommen. Nun kann aber keine Verwerfung des göttlichen Gnade von Seiten des Menſchen ihre immer herrlichere Entfaltung verhindern oder aufhalten; vielmehr ſcheint ſie, wie die Sonne aus der Nacht, nur um ſo leuchtender zu Gottes Ehre aus dem Unglauben der Menſchen hervor. So mußte alſo auch die Verſchmähung der wahren Ruhe Gottes, die den Iſraeliten war angeboten worden, dahin führen, daß ſie unter Joſua in Canaan nur in eine irdiſche, in jeder Hinſicht ungenügende, ſtets unterbrochene Ruhe eingingen, welche die Sehnſucht nach der wahren Ruhe mehr weckte, als befriedigte. Und ſo ſteht denn der Eingang in

die Ruhe Gottes dem Volke des Herrn noch bevor, die Feier des ewigen Sabbaths nach der zweyten Schöpfung, von der die irdiſche Sabbathfeier das Vorbild iſt. Mit gewaltig ernſten Worten ſchließt der Ap. dieſe Ausführung; wie er denn überhaupt ſtets zu gleicher Zeit die Lieblichkeit des Heils in Chriſto und den warnenden und drohenden göttlichen Ernſt gegen die Verächter deſſelben in den Anwendungen ſeiner Lehrdarſtellungen auf unvergleichliche Weiſe hervortreten läßt.

1 So laſſet uns nun fürchten, daß wir die Verheißung, einzu-
kommen zu ſeiner Ruhe, nicht verſäumen, und unſer keiner dahin-
2 ten bleibe.[1] Denn es iſt uns auch verkündigt worden, gleich wie
jenen; aber das Wort der Predigt half jenen nichts, da nicht
3 glaubten die, ſo es höreten.[2] Denn wir, die wir glauben, gehen
in die Ruhe; wie er ſpricht: „Daß ich ſchwur in meinem Zorne,
ſie ſollten zu meiner Ruhe nicht kommen.“[3] Und zwar da die
4 Werke von Anbeginn der Welt gemacht waren, ſprach er an
einem Orte von dem ſiebenten Tage alſo: „Und Gott ruhete am
5 ſiebenten Tage von allen ſeinen Werken.“[4] Und hier, an dieſem
Orte, abermals: „Sie ſollen nicht kommen zu meiner Ruhe.“
6 Nachdem es nun noch vorhanden iſt, daß etliche ſollen zu derſel-
bigen kommen, und die, denen es zuerſt verkündiget iſt,[5] ſind
7 nicht dazu gekommen um des Unglaubens willen:[6] beſtimmte er
abermals einen Tag nach ſolcher langen Zeit und ſagte durch

1. Gr. „daß nicht, da noch eine Verheißung, einzugehen in ſeine Ruhe, übrig gelaſſen iſt, jemand von euch zurückbleibe,“ das vorgeſteckte Ziel nicht erreiche. Dieſe heilige Furcht, welche von dem Gefühl der Sünde immer aufs Neue in dem Chriſten hervorgerufen wird, ſoll ihn ſtets treiben, durch neue göttliche Verſicherung der Kindſchaft, ſeiner Seligkeit ſich gewiß machen zu laſſen.

2. W. „da es vermöge des Glaubens mit den Hörenden ſich nicht vermiſchte.“ Der Glaube iſt das Ohr, durch welches die gehörte Predigt in die Seele eindringt.

3. In dem 95. Pſ. wird an das warnende Beyſpiel jener ungläubigen Iſraeliten die Ermahnung angeknüpft, die Stimme des heiligen Geiſtes, welche auffordert, zu Gottes Ruhe einzugehen, nicht zu überhören. In dem Schwure daher, daß die Ungläubigen nicht eingehen ſollen, liegt für die Gläubigen die Verheißung, daß ſie durch den Glauben eingehen werden.

4. 1 Moſ. 2, 2. — Gr. heißt es: „Obgleich die Werke ſchon von Grundlegung der Welt an gemacht waren. Denn er ſprach an einem Orte von dem ſiebenten Tage alſo.“ Es iſt ein Einwand gegen das Vorige, wodurch eben die Ruhe Gottes nach der Schöpfung, die er allein feierte, unterſchieden wird von derjenigen, die er mit dem Menſchen theilt. Von Gottes Seite iſt es eine und die ſelbe Ruhe; aber dem Menſchen wird der Eintritt in dieſelbe erſt geſtattet, nachdem auch er das von Gott ihm aufgetragne Tagewerk vollbracht hat. Der Ausdruck „meine Ruhe,“ aus dem der Apoſtel dieſe Zuſammenſtellung von 1 Moſ. 2, 2. und Pſ. 95. herleitet, könnte an und für ſich auch bedeuten: „Die Ruhe, die ich verleihe.“ Aber da der Menſch nach Gottes Bilde geſchaffen iſt, kann er auch nur Ruhe finden in Gott, daher kann auch ſeine Ruhe keine andre ſeyn, als die Theilnahme an der Seligkeit, die Gott ſelbſt nach vollbrachter Schöpfung genießt.

5. Die Iſraeliten unter Moſes.

6. Gr. „um des Ungehorſams willen,“ der freylich herfloß aus ihrem Unglauben.

Digitized by Google

David: „Heute," wie geſagt iſt, „heute, ſo ihr ſeine Stimme hö-
ren werdet, ſo verſtocket eure Herzen nicht."[1] Denn wenn Jo- 8
ſua ſie hätte zur Ruhe gebracht, würde er nicht hernach von
einem andern Tage geſagt haben. Darum iſt noch eine Ruhe[2] 9
vorhanden dem Volke Gottes. Denn wer zu ſeiner Ruhe gekom- 10
men iſt, der ruhet auch von ſeinen Werken, gleichwie Gott von
ſeinen. So laſſet uns nun Fleiß thun, einzukommen zu dieſer 11
Ruhe, auf daß nicht jemand falle in das ſelbige Exempel des Un-
glaubens.[3] Denn das Wort Gottes iſt lebendig und kräftig,[4] 12
und ſchärfer denn kein zweyſchneidig Schwert,[5] und dringet durch,
bis daß es ſcheidet Seele und Geiſt, auch Mark und Bein,[6] und

1. Der Pſalm redet zwar nicht bloß weiſſagend von der Zeit Chriſti, als ob das „Heute," ausſchließlich der in ihm aufgegangene Tag des Heiles wäre; aber die Verheißung der Ruhe geht erſt durch Chriſtum vollſtändig in Erfüllung, daher auch inſofern das „Heute" vornehmlich gilt von den Zeiten des Neuen Bundes.

2. Gr. „eine Sabbathfeier," gleich der Feier des erſten Sabbaths nach der Schöpfung. Womit zugleich angedeutet iſt, daß die Jüdiſche Sabbathfeier nur vorbildlich iſt, ein Schatten der zukünftigen. — Bedeutungsvoll feiert die chriſtliche Kirche ihren Ruhetag zu Anfang der Woche, am Auferſtehungstage Chriſti, dem Tage des Anfangs der neuen Schöpfung auf Erden, der alſo darauf hinweiſt, daß die wahre Ruhe erſt am Ende derſelben eintreten wird, wenn die Früchte der Auferſtehung Jeſu Chriſti eingeſammelt werden. — Uebrigens iſt unter dieſer Sabbathfeier des Volkes Gottes, wie der ganze Zuſammenhang erweiſt, nicht die Ruhe des Einzelnen nach einem ſeligen Tode, ſondern die Vollendung der ganzen Gemeine Gottes auf der verherrlichten Erde zu verſtehen. So lange noch das ganze Volk Gottes nicht vollendet und verherrlicht iſt, ſteht der große Sabbath des Neuen Bundes noch bevor. Fälſchlich aber denken hiebey Manche an das tauſendjährige Reich Chriſti auf Erden; auf dieſes folgt noch der letzte Kampf und die endliche Erneuerung von Himmel und Erde (Off. 20.).

3. Gr. „in dem ſelbigen Exempel des Ungehorſams" (wie es wörtlich heißt: „Gott machte den Menſchen in ſeinem Bilde"), d. h. wie jene Ungehorſamen, in der ſelben Geſinnung ſtehend, wie ſie.

4. Von dem Worte der einzelnen Verheißung wendet der Ap. ſich hier zu einem allgemeineren Ausſpruch über das Wort Gottes; das Wort, von dem hier die Rede iſt, umfaßt Gottes ganze Offenbarung, nicht Geſetz oder Evangelium für ſich, noch weniger die Verheißungen allein, von denen vorhin geſprochen wurde. Dies Wort iſt, wie Er ſelbſt, etwas Lebendiges und kräftig Wirkſames, es kann nie als etwas Todtes und Wirkungsloſes an einen Menſchen gelangen, ſondern wirkt lebendig in ihm, ſey es zur Seligkeit oder Verdammniß, ein Geruch des Lebens zum Leben, oder ein Geruch des Todes zum Tode. 2 Cor. 2, 16. „Der Ausſpruch des Apoſtels iſt allgemein, und umfaßt auch ſelbſt die Verſtockten. Denn werden ſie auch nicht weich, ſondern ſetzen dem Worte Gottes ein Herz von Eiſen oder Stahl entgegen: ſo werden doch auch ſie dadurch innerlich von dem Gefühl ihrer Schuld getroffen. Sie lachen wohl, aber mit erzwungener Miene, weil ſie innerlich ſich dennoch gefeſſelt fühlen; ſie drehen und wenden ſich bald hier bald dorthin, um ſich vor den Richterſtuhl des Wortes nicht ziehen zu laſſen; aber das Wort, das ſie läſtern, zieht wider Willen ſie hervor: ſie ſind wie wüthende Hunde, welche in die Kette, mit der ſie gebunden ſind, beißen, damit aber nichts ausrichten." C.

5. W. „ein zweymündiges Schwert;" die Schärfe iſt der Mund, womit das Schwert frißt. Hier iſt das Scharfe, jede menſchliche Ausflucht, jeden Widerſtand Durchdringende des Wortes gemeint.

6. Gr. „Gelenke und Mark." Der

Digitized by Google

13 iſt ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens;[1] und iſt
keine Creatur vor ihm unſichtbar, es iſt aber Alles bloß und ent-
deckt vor ſeinen Augen;[2] von dem reden wir.[3]

Das 5. Capitel.

Chriſtus der wahrhaftige, ewige Hohe Prieſter des Neuen Bundes, und ein Prieſter nach der Ordnung Melchiſedek's.

Schon oben (C 3.) war uns Chriſtus in ſeiner Erhabenheit über Moſes geſchildert, und in den Worten „Apoſtel und Hoher Prieſter" angedeutet worden, daß er ebenſo ſehr auch über Aaron und die Hohen Prieſter des Alten Bundes erhaben ſey; auch C. 2, 17. 18. kam ſchon eine Andeutung über das Hoheprieſterthum Chriſti vor. Hier führt nun der Ap. dieſen letztern Gegenſtand näher aus, und zeigt zuerſt, worin Chriſtus den Hohen Prieſtern des A. T. ähnlich ſey, und geht dann allmählich dazu über, ſeine unendliche Erhabenheit über ſie darzuthun. — Im Alten Bunde wurde durch das Prieſterthum

Sinn iſt nicht, daß das Wort die Seele vom Geiſt, die Gelenke vom Mark ſcheide; ſondern in jedes für ſich eindringe: „Gelenke und Mark" iſt natürlich auch im geiſtigen Sinne zu verſtehen. Das Wort dringt in die Seele ein, als in den Sitz der Erregungen und Bewegungen, des Begehrens und Wollens, der zunächſt der Natur zugekehrten Seite des inneren Menſchen; und in den Geiſt, das Vermögen, Gott zu erkennen, und in freyer, in ihm gegründeter Perſönlichkeit ſein Ebenbild darzuſtellen. Das Wort dringt ein in die Gelenke und Fugen, wie in das Mark des inneren Menſchen, in alle ſeine Regungen ſowohl, als in den innerſten Kern ſeines Lebens. Beide Worte bezeichnen nicht grade das Selbe, wie „Seele und Geiſt," haben aber doch eine Verwandtſchaft damit. So mächtig alſo dringt das Wort ein in den inwendigen Menſchen, daß es nach allen Seiten in ihm ſein richterliches Scheidungsgeſchäft vollzieht, und tödtet, und lebendig macht durch den Tod.

1. Ueber dies richterliche Geſchäft des Wortes vgl. beſonders Joh. 3, 18. 19. (C. 5, 27.) C. 5, 45. C. 9, 39. C. 12, 48. Alles, was hier von dem Worte, d. h. der Offenbarung Gottes überhaupt, ausgeſagt wird, gilt im höchſten Maße von dem ſelbſtändigen, perſönlichen, ewigen Worte, das bey dem Vater war und iſt im Fleiſche unter uns erſchienen; jedes einzelne Wort Gottes iſt ein Ausfluß des ewigen Wortes. Vgl. Joh. 1, 1. A.

2. Hier wendet ſich die Rede von dem Worte Gottes zu dem Gott ſelbſt, der es redet. Das Wort, als ein Ausfluß von Gott, nimmt ſelbſt an ſeinen Eigenſchaften Theil, Gott lebt und wirkt im Worte. So verſetzt das Wort Gottes denn auch geiſtlich unmittelbar vor ſeinen Richterſtuhl. Und jede Creatur erſcheint dort, wie ſie iſt; die Kleider, womit ſie ſich ſchmücken und vor ihres Gleichen verbergen wollte, ſind abgethan; ſie ſteht „bloß" da, und (Gr.) „mit zurückgebogenem Halſe," wie man zum Tode geführte Verbrecher nöthigte, den Hals und das Kinn emporzurichten, damit ihr Geſicht geſehen werden könnte; da iſt alſo jede Ausflucht vergebens. Dies gilt vom Geſetz und Evangelium, von dem letzteren noch mehr, als dem erſteren. Je größer die erbarmende Gnade iſt, die Gott in Chriſto uns anbietet, je mächtiger die Kraft ſeiner Alles heilenden und erſetzenden Liebe: deſto furchtbarer iſt die Verantwortung, wenn man das Wort dennoch verſchmähet.

3. Gr. „mit dem haben wir es zu thun," vor dem Gott ſtehen wir, Rechenſchaft zu geben.

Digitized by Google

und die Opfer das Bewußtſeyn der Schuld in dem Volke ſtets lebendig erhalten. Nicht einem jeden ſtand der Eintritt in das Heiligthum offen, ſondern den feierlich Gott geweihten Prieſtern, und auch ſie betraten nur das Heilige, in das Allerheiligſte ging nur einmal jährlich der Hohe Prieſter, am großen Verſöhnungstage. Da that er ſeine prächtigen Kleider ab und zog leinene an, brachte für ſich und ſein Haus ein Sündopfer und badete ſich; darauf trug er das Verſöhnungsblut an die Bundeslade, indem niemand in dieſer Zeit auch nur im Heiligen ſeyn durfte (3 Moſ. 16.). Der Hohe Prieſter war der Mittelpunct des ganzen Prieſterthums, in ihm vereinigte ſich die ganze Bedeutung des prieſterlichen Amtes und aller prieſterlichen Handlungen; daher war er der eigentliche Vermittler zwiſchen Gott und dem Volke. Um dies nun zu ſeyn, dazu war nöthig, daß er auf der einen Seite einer aus dem Volke genommen, und auf der andern, daß er von Gott ſelbſt in ſein Amt eingeſetzt war. Indem er aus dem Volke genommen war, nahm er auch an deſſen Sündigkeit und Schwachheit Theil, und das Gefühl der eignen Noth war der mächtigſte Trieb zur Treue in ſeinem hoheprieſterlichen Berufe. Aber um dieſer Sündigkeit und Schwachheit willen mußte er zugleich, bevor er jedesmal die hoheprieſterlichen Amtshandlungen begann, erſt für die eigne Schuld ein Opfer darbringen; dann erſt trat er, im Bewußtſeyn der eignen Bedürftigkeit, zugleich aber gereinigt von aller Befleckung, als ein rechter Hoher Prieſter in das Heiligthum. In dieſem Allen war er ein Vorbild Chriſti. Denn Chriſtus iſt als unſer Hoher Prieſter für uns in das himmliſche Heiligthum eingegangen, und über die ganze Schöpfung erhöhet; aber nachdem er zuvor mit Fleiſch und Blut bekleidet alle Kämpfe der von der Sünde angefochtenen menſchlichen Natur durchgekämpft hatte. Aus dieſem Zuſtande der Anfechtung ſollte auch er zur Vollendung, zu völliger Freyheit von jeder Berührung mit der Sünde und von jeder Gefahr zu fallen, empordringen; daher mußte er, wie der Hohe Prieſter für ſeine eignen Sünden ein Sündopfer brachte, ſo im Kampfe gegen ſeine furchtbaren Anfechtungen das Opfer ſeines Angſtgeſchreys, ſeiner Bitten und Thränen (ſeines eignen menſchlichen Willens, C. 10, 10.) Gott darbringen (womit er dann zugleich, beladen mit unſern Strafen, das ſtellvertretende Sühnopfer für uns darbrachte C. 9, 28.); und nun war er ein rechter, vollkommener Hoher Prieſter, und ging mit ſeinem eignen Blute in das himmliſche Heiligthum ein, um dort für uns vor Gott zu erſcheinen. — Wie er alſo hierin das eine Erforderniß eines Hohen Prieſters hatte, daß er ſelbſt aus dem ſchwachen Volke genommen war, welches er im Gefühl eigner Noth vertrat: ſo hatte er zugleich das andre auch, daß er von Gott ſelbſt in das Amt eingeſetzt war; in beider Hinſicht war er aber auch weit erhaben über die Hohen Prieſter des Alten Bundes, da er ein Prieſter

Digitized by Google

nach der Weiſe Melchiſedek's war, d. h. Prieſter und König zugleich war. Dieſen Gedanken, der nun den Weg bahnen ſoll zur Darſtellung der Erhabenheit Chriſti über die Hohen Prieſter des A. T., führt der Ap. jedoch erſt dann weiter aus, nachdem er zuvor eine nachdrückliche Strafrede an die Hebräiſchen Chriſten wegen ihrer Lauheit und Erſchlaffung gehalten hat.

14 Dieweil wir denn einen großen[1] Hohen Prieſter haben, Je-
ſum, den Sohn Gottes, der gen Himmel gefahren iſt:[2] ſo laſſet
15 uns halten an dem Bekenntniß.[3] Denn wir haben nicht einen
Hohen Prieſter, der nicht könnte Mitleiden haben mit unſrer
Schwachheit, ſondern der verſucht iſt allenthalben gleich wie wir,
16 doch ohne Sünde.[4] Darum laſſet uns hinzutreten mit Freudigkeit

1. Hoch erhabenen, weit über den Prieſtern des Alten Bundes ſtehenden.

2. Gr. „der durch die Himmel gegangen iſt," wie C. 7, 26.: „höher als die Himmel." Der Himmel (die heilige Geiſterwelt) hatte im Tempel ſein irdiſches Abbild an dem Heiligen; Gottes Thron an dem Allerheiligſten. Chriſtus iſt nicht bloß in die reine Geiſterwelt eingegangen, den Engeln gleich geworden, ſondern er iſt über alle Geſchöpfe zur Rechten Gottes ſelbſt erhöht, mit göttlicher Majeſtät angethan worden. Meiſtens wird dieſe Erhöhung zu Gottes Rechten von Chriſto in Bezug auf ſein königliches Amt ausgeführt; dann ſoll ſie andeuten, daß durch ſein Mittleramt die erlöſten Menſchen in die unmittelbarſte Abhängigkeit von Gott zurückgeführt, daß die Feinde unſres Heiles von Gottes Macht überwunden worden ſind, und immer wieder überwunden werden. In unſerm Briefe wird nun die Erhöhung Chriſti auch als ſein prieſterlicher Eingang in das Allerheiligſte dargeſtellt, wodurch für immer nach völliger Tilgung der Sünde die Gemeinſchaft Gottes und der Menſchen hergeſtellt worden iſt. Wie ſein Königsamt ſich auf die Vernichtung der Herrſchaft von Sünde, Tod und Teufel, und die Herſtellung der Menſchen zur herrlichen Freyheit der Kinder Gottes bezieht, ſo ſein Prieſteramt auf die Aufhebung der durch die Sünde verurſachten Scheidung der Menſchen von Gott, und die Herſtellung ihrer innigen Gemeinſchaft mit ihm; das erſtere iſt vorzugsweiſe eine Verherrlichung von Gottes Allmacht, das letztere vorzugsweiſe eine Verherrlichung von Gottes Liebe, in dem Werke der Erlöſung.

3. Feſthalten daran, wie an einer Sache, die wir unter dem beſtändigen Andringen der Feinde zu verlieren ſtets in Gefahr ſtehen. Off. 2, 25. C. 3, 11.

4. Vgl. C. 2, 17. 18. A. C. 5, 2. — „Schwachheit" (welches Wort Gr. auch „Krankheit" bedeutet, daher dem entgegenſteht „die Starken" Matth. 9, 12.) drückt hier den Zuſtand der menſchlichen Natur aus, wo ſie beſtändigen Verſuchungen zur Sünde ausgeſetzt iſt, das Fleiſch. In dieſen Zuſtand trat Chriſtus ein, ohne daß er im Geringſten von der Sünde befleckt wurde. Wir werden verſucht durch Sünde und zur Sünde; Chriſtus wurde in beiderley Sinn ohne Sünde verſucht. Die Anfechtungen gingen bey ihm nicht hervor aus einer in ihm wohnenden oder an ihm haftenden, in irgend einem Sinne ihm angehörigen Sündhaftigkeit, kamen daher nie aus ihm ſelbſt; von dem Reize zur Selbſterhebung im Innern, der dem Fleiſche die Macht gibt in ſeinem Gelüſten wider den Geiſt, wußte er nichts; und in jeder von außen ihn antretenden Verſuchung beſtand er ſiegreich, ohne in irgend eine Sünde zu willigen. Dennoch lag in ſeinem „Fleiſche" die Möglichkeit des Falles (vgl. Matth. 4. Einl.); indem ihn hungerte und dürſtete, indem er zerriſſen ward von Schmerzen des Leibes und der Seele, wie wir, hatte der Teufel hier ſeinen, bey uns ſonſt ſo fruchtbringenden, Boden gefunden, an dieſe ver-

Digitized by Google

zu dem Gnadenſtuhl,[1] auf daß wir Barmherzigkeit empfangen
und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hülfe Noth ſeyn wird.[2]
Denn ein jeglicher Hoher Prieſter, der aus den Menſchen genom- 1
men wird, der wird geſetzt für die Menſchen gegen Gott,[3] auf
daß er opfere Gaben, und Opfer für die Sünde;[4] der da könnte 2
Mitleid haben mit denen, die da unwiſſend ſind und irren, nach
dem er auch ſelbſt umgeben iſt mit Schwachheit. Darum muß 3
er auch, gleichwie für das Volk, alſo auch für ſich ſelbſt opfern
für die Sünde. Und niemand nimmt ſich ſelbſt die Ehre, ſondern 4
er iſt berufen von Gott, gleichwie Aaron.[5] Alſo hat auch Chri- 5
ſtus ſich nicht ſelbſt in die Ehre geſetzt, daß er Hoher Prieſter
würde, ſondern der zu ihm geſagt hat: „Du biſt mein Sohn,
heute hab' ich dich gezeugt.“[6] Wie er auch an einem andern 6

wundbare Stelle wandte er ſich mit ſeinen Angriffen. Und eben deshalb bedurfte auch ſeine menſchliche Natur der „Vollendung“ (C. 5, 9.), ſie mußte durch den Kampf wider die Sünde hindurch den Zuſtand heiliger, göttlicher Verklärung ſich erkämpfen, in welchem es keine Sünde und kein Uebel für den Menſchen mehr gibt. Ungeachtet er alſo in jedem Sinne des Wortes ohne Sünde verſucht iſt, kann er doch Mitleid haben mit unſrer Schwachheit. (Hier liegt die feine Gränzlinie zwiſchen der wahren bibliſchen Lehre und einer in unſern Tagen hier und da verbreiteten Irrlehre, wonach Chriſtus die Erbſünde ſelbſt (das ſündliche Fleiſch) angenommen, und alſo aus ſich ſelbſt zur Sünde verſucht worden ſey; einer Irrlehre, wonach die böſe Luſt, die Erbſünde, nicht eigentlich Sünde iſt, ſondern nur die daraus hervorgehenden wirklichen Sünden. Womit dann andre, eben ſo gefährliche Abweichungen von der bibliſchen Verſöhnungs- und Erlöſungs-Lehre zuſammenhangen. Wer das hier und an den angeführten andern Stellen Geſagte genau erwägt, wird ſich von dem bibliſchen Schein jener Lehre nicht irren laſſen, und die reine Schriftlehre von jenen Entſtellungen unterſcheiden können.)

1. W. „zu dem Throne der Gnade.“ Es iſt hier nicht der Deckel der Bundeslade gemeint, den L. ſonſt „Gnadenſtuhl“ überſetzt, wie C. 9, 5.; doch kommt die Sache auf eins hinaus. Durch Chriſti Verſöhnung iſt der Thron Gottes für uns ein Gnaden-Thron geworden; ſeine Leiden und Kämpfe hier auf Erden machten ihn als Menſchen mitleidig und barmherzig gegen uns, ſo daß wir eine freudige Zuverſicht zu ihm faſſen können.

2. W. „zu rechtzeitiger Hülfe.“ Durch ſeine Verſöhnung ſtehen wir nun mit Gott in ſo inniger, naher Verbindung, daß wir zu jedem Kampfe die Kraft und die Waffen uns von ihm holen können; ſobald die Noth eintritt, iſt auch die Hülfe bereit. Und dies Verhältniß gründet ſich auf die Barmherzigkeit, die Chriſtus als Menſch unter ſeinen Kämpfen gelernt hat.

3. Gr. „Denn ein jeder Hoher Prieſter wird, aus den Menſchen genommen, für die Menſchen beſtellt in Beziehung auf ihr Verhältniß zu Gott.“ Nach L.'s Ueberſetzung könnte es ſcheinen, als ſey, im Unterſchiede von dem Sohne Gottes, von einem bloß menſchlichen Hohen Prieſter hier die Rede; während, umgekehrt, gezeigt werden ſoll, daß jeder Hohe Prieſter, welcher das Verhältniß der Menſchen zu Gott vermitteln ſolle, aus den Menſchen genommen ſeyn müſſe. Ein jeder Hohe Prieſter iſt ein menſchlicher Stellvertreter der Menſchen, der mit Gaben und Opfern in ihrer Aller Namen vor Gott erſcheint.

4. Die beiden Haupt-Arten der Opfer, vgl. Röm. 12, 1. A.

5. Und ſeine Nachkommen. 2 Moſ. 28, 1. ff. 3 Moſ. 8, 1. ff. Gott ſelbſt muß zum Hohen Prieſter ihn einſetzen, denn ſonſt bleibt es ungewiß, ob er ſeine Vertretung des Volkes annehme.

6. Vgl. über den Sinn dieſer Anführung von Pſ. 2, 7. oben C. 1, 5. A.

Digitized by Google

Ort ſpricht: „Du biſt ein Prieſter in Ewigkeit, nach der Ord-
7 nung Melchiſedek's."[1] Und er hat in den Tagen ſeines Flei-
ſches[2] Gebet und Flehen mit ſtarkem Geſchrey und Thrä-
nen geopfert zu dem, der ihm von dem Tode konnte aus-
helfen;[3] und iſt auch erhöret, darum, daß er Gott in Ehren
8 hatte;[4] und wiewohl er Gottes Sohn war, hat er doch an
9 dem, daß er litt, Gehorſam gelernt,[5] und da er iſt vollen-

1. Pſ. 110, 4.

2. In der Zeit ſeiner Erniedrigung, wie denn „Fleiſch" die menſchliche Natur bedeutet, welche die Folgen der Sünde trägt, in welcher der Geiſt die Oberherrſchaft über das Fleiſch erſt erkämpft.

3. Hiemit ſcheint ſowohl die Geſchichte des Leidens Chriſti in Gethſemane (worüber beſonders Luc. 22, 41. ff. und Matth. 26. Einl. hier zu vergleichen), als auch ſein Klageruf am Kreuze (Matth. 27, 46.) gemeint. Ehe alſo Chriſtus im himmliſchen Heiligthum das Blut ſeines Opfers zur Verſöhnung der Seinigen vor Gott brachte, mußte er dies Opfer des Gebets und der Thränen darbringen, wodurch er ſeiner heiligen Menſchheit nach „vollendet," d. h. nicht, von Sünden gereiniget, ſondern über die Möglichkeit der Verſuchung und des Falles erhoben wurde. Dies Opfer war nichts andres, als die völlige Uebergabe ſeines menſchlichen Willens an den göttlichen, unter den allerbitterſten Schmerzen der Verleugnung. Zwar gehörte immer ſein Wille Gott an, es war ſeine Speiſe, Gottes Willen zu thun; allein grade dieſe ſeine Geſinnung als Menſch mußte die Bewährung empfangen unter den ſchwerſten Anfechtungen, um dadurch jedem Angriff unzugänglich zu werden. — Die Worte: „der ihm vom Tode konnte aushelfen" beziehen ſich auf Chriſti Worte: „Vater, dir ſind alle Dinge möglich," Marc. 14, 36. Nachdem auf dieſe Weiſe ſein menſchlicher Wille ganz aufgehoben war in den göttlichen, konnte er nun im vollſten Gefühl des Mitleids, und doch ſelbſt über die Möglichkeit einer eignen Befleckung erhaben, als Mittler des ſündigen Volkes vor Gott hintreten.

4. Gr. „und iſt auch erhöret [und errettet] von dem Grauen." Nicht vom Tode, was er allerdings gebeten, wohl aber von dem Zittern und Zagen, das ihn ergriffen hatte. „Wie wurde denn aber Chriſtus erhört, da er den Tod doch litt, vor welchem ihm graute? Wir müſſen hiebey immer wohl bedenken, wovor ihm graute. Denn warum anders ſchauderte er vor dem Tode zurück, als weil er darin Gottes Fluch erblickte, weil er mit der Laſt aller Sünden, ja mit der Hölle ſelbſt zu kämpfen hatte? Darum zitterte und zagte er, weil Gottes Gericht gar zu ſchrecklich iſt (d. h. er empfand den Tod nicht bloß als etwas Sinnlich-Furchtbares, ſondern als Gottes Strafgericht über die Sünde). Was er alſo bat, empfing er, daß er nämlich aus den Schmerzen des Todes als Sieger hervorging, daß des Vaters rettende Hand ihn aufrecht hielt, und daß er nach einem kurzen Kampf einen herrlichen Sieg über Sünde, Tod und Teufel davontrug. So geſchieht es oft, daß wir um dies oder jenes bitten, dabey aber etwas Andres im Auge haben; und Gott grade dadurch uns zu helfen weiß, daß er uns nicht gewährt, warum wir ihn bitten." C.

5. Er mußte „Gehorſam lernen," in demſelben Sinne, wie „Barmherzigkeit" C. 2, 17. A.; nicht, als wäre er aus einem Zuſtande des Widerſtrebens erſt allmählich in den Stand des Gehorſams übergegangen; aber die Menſchheit, in die er eingetreten war, hatte ſich losgeriſſen von Gott, und während ſeines Kampfes mußte er an der Ohnmacht, der Kurzſichtigkeit, der Verdunkelung des Bewußtſeyns der im Fleiſche lebenden Menſchen Theil nehmen, wodurch es ihm nöthig wurde, ſich blindlings der Leitung ſeines Vaters, in Gethſemane, ſo wie in der Todesſtunde (Luc. 23, 46.), zu übergeben, wie jedes andre Menſchenkind; obwohl er der Sohn war, wurde er ein „Knecht" (Phil. 2, 7.), der, ohne den Willen ſeines Herrn immer ganz zu kennen und zu durchſchauen, ihm Folge zu leiſten hat, und mußte, uns

det,[1] iſt er geworden Allen, die ihm gehorſam ſind, eine Urſach
der ewigen Seligkeit; genannt von Gott ein Hoher Prieſter, nach 10
der Ordnung Melchiſedek's.[2]

Das 6. Capitel.

I. Ernſte Strafrede an die Hebräiſchen Chriſten wegen ihrer Neigung zum Abfall.
II. Ermahnung zum Ausharren im Glauben, auf Gottes Eid gegründet, an Abrahams Exempel.

I. Davon[3] hätten wir wohl viel zu reden; aber es iſt ſchwer, 11
weil ihr ſo unverſtändig ſeyd.[4] Denn, die ihr ſolltet längſt Mei- 12
ſter ſeyn,[5] bedürfet wiederum, daß man euch die erſten Buchſta-
ben[6] der göttlichen Worte lehre, und daß man euch Milch gebe,
und nicht ſtarke Speiſe.[7] Denn wem man noch Milch geben 13
muß, der iſt unerfahren in dem Worte der Gerechtigkeit, denn er
iſt ein junges Kind;[8] den Vollkommnen[9] aber gehört ſtarke Speiſe, 14
die durch die Gewohnheit haben geübte Sinne,[10] zum Unterſchiede

voran, aus dem Knechtszuſtand zu der Freyheit der Kinder Gottes empordringen.

1. Dieſes oft von Chriſto, oft von den Chriſten in unſerm Briefe gebrauchte Wort (C. 2, 10. C. 7, 28. C. 9, 9. C. 10, 1. C. 11, 40. C. 12, 23.) bedeutet immer: die Erhebung der menſchlichen Natur in den Zuſtand der Verklärung, über alle Anfechtungen und Kämpfe empor. Bey den Gläubigen bedeutet es daher die Befreyung von der eignen Sünde und den Strafen derſelben, und die vollkommne Vereinigung mit Gott; bey Chriſto die Befreyung von der freywillig übernommenen Laſt der fremden Sünde, von der Verſuchung und dem menſchlichen Elend. Alles hatte, that und litt Chriſtus für uns; ſo iſt alſo auch ſeine Vollendung die Urſach der ewigen Errettung geworden für alle diejenigen, welche in dem Gehorſam, den er lernen mußte, ihm nachfolgen.

2. Nun, nachdem er durch ſein Opfer ſelbſt vollendet iſt, erklärt ihn Gott für den Prieſterkönig des Neuen Bundes, der unabläſſig ſein ewiges Opfer geltend macht für die Seinen, und wartet, bis alle ſeine Feinde zum Schemel ſeiner Füße liegen.

3. Von Chriſti königlichem Prieſterthum, wie es in Melchiſedek vorgebildet worden war.

4. Gr. „da ihr träge geworden ſeyd am Gehör," geiſtlich nicht mehr recht hören könnet. Sie hatten früher ſchon ein geübteres Gehör für die Stimme der Wahrheit gehabt, allein ihre Neigung für die äußerlichen Gottesdienſte des Judenthums und ihre Leidenſchaften hatte ſie wieder abgeſtumpft.

5. Gr. „die ihr ſolltet Meiſter ſeyn wegen der Zeit," der Zeit nach, die ihr bereits im Glauben ſtehet.

6. W. „die Anfangs-Beſtandtheile," die Elemente.

7. 1 Cor. 3, 1. ff. In anderm Sinne 1 Petr. 2, 2.

8. Im Gr. iſt hier das Bild noch näher durchgeführt: „Denn jeder, der noch Milch empfängt, iſt unkundig der Sprache der Gerechtigkeit (d. h. der rechten Sprache), denn er iſt ein kleines Kind (welches Wort im Gr. w. heißt: ein Kind, das nicht reden kann)." Abſichtlich ſagt der Ap. ſtatt „der rechten Sprache" h. „der Sprache der Gerechtigkeit," um aus dem Bilde in die Sache überzugehen; im geiſtlichen Sinne heißt es dann die „Lehre der Gerechtigkeit," vermöge deren diejenigen, welche mit geübteren Sinnen (V. 14.) ſie annehmen, das Gute und Böſe zu unterſcheiden wiſſen. Dieſe Lehre der Gerechtigkeit iſt die ganze Lehre von Chriſto, als „des Geſetzes Ende, zur Gerechtigkeit einem jeden, der an ihn glaubt." Röm. 10, 4.

9. D. i. den Erwachſenen. Vgl. 1 Cor. 2, 6. A.

10. W. „Sinnes-Organe."

Digitized by Google

1 des Guten und Böſen. (Cap. 6.) Darum wollen wir die Lehre vom
Anfange chriſtlichen Lebens[1] jetzt laſſen, und zur Vollkommenheit
fahren;[2] nicht abermals Grund legen von der Buße der todten
2 Werke, vom Glauben an Gott, von der Lehre der Taufen, des
Händeauflegens, der Todten Auferſtehung und des ewigen Ge-
3 richts.[3] Und das wollen wir thun, ſo es Gott anders zuläßt.[4]

1. W. „vom Anfange Chriſti."

2. Zu der Reife, dem, was für das vollkommene Alter paßt, eilen.

3. Die Hebräiſchen Chriſten-Gemeinen der damaligen Zeit neigten zu der Verirrung hin, das Chriſtenthum bloß als eine Läuterung der Offenbarung durch Moſes und die Propheten von menſchlichen Zuſätzen anzuſehen, und den Gegenſatz gegen die im Unglauben an Chriſtum verharrenden Juden möglichſt zu verwiſchen. Die Lehren, welche hier als der Anfang Chriſti (welches auch heißen kann: die zu Anfang von Chriſto ſelbſt vorgetragnen Lehren) bezeichnet werden, waren daher gewiß diejenigen, welche von den Hebräiſchen Chriſten als die eigentlich weſentlichen angeſehen wurden, wogegen die von Chriſti hoheprieſterlichem Amte und ſeinem Opfer für die Sünde ihnen mehr als eigenthümliche Deutungen altteſtamentlicher Gebräuche und als unwichtigere Zuthaten zu jenen Hauptlehren erſchienen — wie in unſerer Zeit man dieſe Lehren oft als bloße Beförderungsmittel der Moral für mehr oder weniger Unmündige betrachtet hat. Alle die hier als Anfangslehren bezeichneten Stücke waren wirklich die, welche Johannes der Täufer und Chriſtus in ihren erſten Reden an das Volk hervorzuheben pflegten, und die allerdings unter Juden und Heiden die Grundlage des Chriſtenthums bilden mußten; es waren die Lehren, durch welche das göttliche Geſetz gereinigt und verklärt, und die Hoffnung auf die Erlöſung durch Hinweiſung auf die Gnadenmittel des Neuen Bundes geweckt und genährt werden mußte. Die „Buße," Bekehrung, „von den todten," d. h. den nicht aus Liebe Gottes und des Nächſten hervorgegangenen, daher ſündlichen „Werken," mochten ſie äußerlich dem Geſetz gemäß ſeyn oder nicht, war das erſte, was Johannes und Chriſtus dem Volke, namentlich den Phariſäern gegenüber, predigten. Es war die nothwendige Grundlage, doch noch nicht das Weſen des Evangeliums. Der „Glaube an Gott," das unbedingte, kindliche Vertrauen auf ſeine Vaterliebe und Vorſehung, wie Chriſtus ausführlich davon in der Bergpredigt (Matth. 6, 24. ff. Vgl. Luc. 12, 4. ff.) ſprach, ſollte, bey geförderter Sündenerkenntniß, den Glauben an ſeine höchſte und gnadenvollſte Offenbarung in dem Sohne erwecken; die Judenchriſten neigten aber dahin, von dieſer Lehre nichts als die Hülſe, den todten Glauben an das Daſeyn Eines Gottes feſtzuhalten (vgl. Jac. 2, 19.). Die „Lehre von den Taufen" (ſo Gr.) bezeichnet höchſt wahrſcheinlich die Lehre von der Taufe Johannis und Chriſti, ihrer Aehnlichkeit und ihrem Unterſchiede; ſo wie die Lehre „vom Händeauflegen" die auf die Taufe folgende Beſtätigung derſelben, bey welcher meiſtens wunderbare Geiſtesgaben mitgetheilt wurden (Apg. 8, 17. C. 19, 6. 2 Tim. 1, 6.). Die Lehren von der „Auferſtehung," wie ſie Chriſtus den Sadducäern entgegengeſtellt, und vom „ewigen Gericht," d. h. der Entſcheidung des Schickſals der Menſchen für die Ewigkeit (Matth. 25.), werden hier auch ganz allgemein, ohne beſtimmte und eigenthümliche Beziehung auf Chriſtum, als Todtenerwecker und Weltrichter, erwähnt, gewiß auch deßhalb, weil es den Judenchriſten oft ſo vorkam, als könne man dieſe Lehren feſthalten, ohne grade immer die Perſon Jeſu von Nazareth dabey in den Vordergrund zu ſtellen. Höchſt lehrreich iſt es, in allen dieſen Beziehungen die Verſchrumpfung und Ausleerung der chriſtlichen Lehren unter uns ſeit dem Ende des vorigen Jahrhunderts mit dieſen Andeutungen zu vergleichen.

4. D. h. wir wollen nun „zur Vollkommenheit fahren," zu den Lehren für die Reifen forteilen, wenn anders Gott euch ſeine Gnade, ſie zu verſtehen und aufzunehmen, noch nicht ent-

Digitized by Google

Denn es iſt unmöglich, daß die, ſo einmal erleuchtet ſind, und 4
geſchmeckt haben die himmliſche Gabe, und theilhaftig geworden
ſind des heiligen Geiſtes, und geſchmeckt haben das gütige Wort 5
Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, wo ſie abfallen und 6
wiederum ſich ſelbſt den Sohn Gottes kreuzigen und für Spott
halten, ſollten wiederum erneuert werden zur Buße.[1] Denn die 7

zogen hat. Damit geht der Ap. zu der nachfolgenden ernſten Straf- und Gleichnißrede über.

1. Zwey Fragen drängen ſich bey dieſen Worten den Leſern auf: In wiefern iſt es möglich, daß wahrhaft erleuchtete, des heiligen Geiſtes theilhaftig gewordne Menſchen abfallen können? Und inwiefern iſt es unmöglich, daß Abgefallene wiederum bekehrt werden können? — Ein von Gott zur Seligkeit auserwählter Menſch kann allerdings nicht verloren gehen; ob aber jemand auserwählt ſey, davon kann und ſoll er durch den Glauben an Chriſtum vermöge des Zeugniſſes des h. Geiſtes gewiß werden. Unſre Erwählung, unſer Beharren bis ans Ende iſt ein Glaubensartikel, grade wie die Gnade Gottes in Chriſto überhaupt. Dieſe Gewißheit, erwählt zu ſeyn von Gott, ſchließt aber die wahre, bleibende Herzensbuße und die ausharrende Glaubenstreue in ſich; es empfängt nicht etwa jemand das Zeugniß des Geiſtes, daß er erwählt ſey, er möge thun, was er wolle, oder geſinnt ſeyn, wie er wolle, auch ſelbſt wenn er Buße und Glauben verleugnete. Ferner: wie dieſe Gewißheit entſtanden iſt, ſo allein kann ſie bewahrt werden; ob ich geſtern ohne Selbſtbetrug ſie gehabt habe, kann ich heute durch bloße Erinnerung nicht wiſſen, ſie muß heute unter den ſelben Bedingungen, der wahren Buße und des lebendigen Glaubens, mir wieder erneuert, ja ſtets neu, friſch und lebendig erhalten werden. Bedenkt man dieſe Wahrheit alſo in ihrem ganzen, vollen Inhalt und Zuſammenhange recht, ſo iſt ein Mißbrauch der Lehre von der Erwählung und von der Gewißheit der ewigen Seligkeit unmöglich. Daraus geht dann aber auch hervor, daß die Gewißheit, welche Menſchen davon zu haben meinten, die ſpäter dennoch abfielen, ein Selbſtbetrug war. Sie konnten „erleuchtet“ ſeyn, die „himmliſche Gabe“ des heiligen Geiſtes konnte ihnen geſchenkt ſeyn (d. h. ſie konnten des h. Geiſtes theilhaftig geworden ſeyn) und das „gütige (Gr. „herrliche“) Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt“ (d. h. die erneuernden Wirkungen des Geiſtes, die uns hienieden ſchon im Voraus hineinverſetzen in das ewige Reich der Herrlichkeit) mochten ſie geſchmeckt haben; alles dies ſind große Gnadenerweiſungen Gottes, die der wahren, bleibenden Bekehrung vorangehen können, ohne daß im Menſchen der letzte, furchtbarſte Widerſtand überwunden iſt. — Fallen nun ſolche wieder ab, welche dieſe größten Gnadenerweiſungen Gottes empfangen haben, ohne doch wahrhaft bekehrt zu ſeyn: ſo erklärt der Ap. ihre Wiedererneuerung zur Buße für „unmöglich.“ Es iſt nicht zu leugnen, daß Chriſtus auch die Errettung der Reichen durch ſein Gleichniß vom Kameel und dem Nadelöhr für eine unmögliche Sache erklärt, doch aber durch einen Zuſatz ſie „möglich bey Gott“ genannt hat (Marc. 10, 25—27.); man würde alſo dem Worte noch keine Gewalt anthun, wenn man es ſo erklärte, daß es das der Regel nach Unmögliche bezeichnete, ohne daß damit die durch ein mächtiges, ganz ungewöhnliches Eingreifen Gottes bewirkten Ausnahmen ausgeſchloſſen würden. Indeß iſt doch wohl allerdings mehr geſagt; es wird in den Worten klar hingedeutet auf die äußerſte Sünde, die Läſterung des heiligen Geiſtes, wo der Menſch die erleuchtende und erneuernde Kraft des Evangeliums an ſeinem Geiſte und Herzen als eine göttliche erfahren hat, dennoch aber ſie läſtern und verhöhnen kann. „Den Sohn Gottes wiederum kreuzigen und für Spott halten,“ (w. „zum Spott hinſtellen“) heißt dann: ihn, ſo viel an uns iſt, von Neuem dem ſchimpflichen Tode übergeben, der Geſinnung nach das an ihm thun, was ſeine Feinde thaten, die ihn ans Kreuz brachten. Die Läſterung Gottes im Allgemeinen geſchieht von ſolchen, die

Digitized by Google

Erde, die den Regen trinkt, der oft über ſie kommt, und beque-
mes Kraut trägt denen, die ſie bauen, empfängt Segen von Gott;
8 welche aber Dornen und Diſteln trägt, die iſt untüchtig und dem
Fluche nahe; welche man zuletzt verbrennt.[1]

9 II. Wir verſehen uns aber zu euch, ihr Geliebten, des Beſſeren,
10 und daß die Seligkeit näher ſey,[2] ob wir wohl alſo reden; denn
Gott iſt nicht ungerecht,[3] daß er vergeſſe eures Werkes und
der Arbeit der Liebe, die ihr bewieſen habt an ſeinem Namen, da
11 ihr den Heiligen dientet und noch dienet.[4] Wir begehren aber,
daß euer jeglicher den ſelbigen Fleiß beweiſe, die Hoffnung feſtzu-
12 halten bis ans Ende;[5] daß ihr nicht wankend[6] werdet, ſondern
Nachfolger derer, die durch den Glauben und Geduld[7] ererben
13 die Verheißungen. Denn[8] als Gott Abraham verhieß, da er bey
14 keinem Größeren zu ſchwören hatte, ſchwur er bey ſich ſelbſt, und
15 ſprach: „Wahrlich, ich will dich ſegnen und vermehren.“[9] Und

ihn in ſeiner Offenbarung noch nicht kennen; die des Menſchen Sohnes von ſolchen, denen Gott ſich zwar in Chriſto geoffenbart, denen Chriſtus aber noch äußerlich geblieben iſt, die nie etwas anders, als den hiſtoriſchen Glauben gekannt haben; die Läſterung aber des h. Geiſtes kann nur von denen geſchehen, welchen der Vater und der Sohn innerlich durch den Geiſt ſich geoffenbart haben; von ſolchen iſt auch hier die Rede. — Uebrigens ſagt der h. Ap. nicht, ſo wenig als Chriſtus Matth. 12, 31., daß die, zu welchen er ſprach, dieſe Sünde wirklich ſchon begangen hätten; ein Menſch wird dies gewiß nie von dem andern ſagen können; aber er warnt davor ernſtlich, da jeder Kaltſinn gegen die erkannte Wahrheit ein Schritt iſt zu dem völligen Abfall und der Verſtockung.

1. Eine durchſichtige Gleichnißrede, deren einzelne Ausdrücke gleich von dem Bilde zu der Sache ſich wenden; vielleicht auch mit beſondrer Beziehung auf die nahe bevorſtehende Zerſtörung Jeruſalems an die Hebräer gerichtet ſind. Auf einem ganz unfruchtbaren Acker pflegte man die Dornen und das Unkraut anzuzünden, um ihn dadurch wo möglich fruchtbar zu machen. Sollte dieſer Zweck des Verbrennens übrigens dem Ap. vorgeſchwebt haben, ſo ſoll wenigſtens gewiß nicht das Feuer als ein Reinigungsfeuer für die Abgefallenen dargeſtellt werden, denn vom A. T. an bedeutet das Verbrennen grade ſtets die äußerſte, ewige Strafe (Jeſ. 66, 24. Nah. 1, 10. Mal. 4, 1. Matth. 3, 12. C. 5, 22. C. 13, 30. Marc. 9, 43. 44.); höchſtens könnte man an die fruchtbringende Wirkung für Andre denken.

2. Gr. „des Beſſeren und zu der Seligkeit Führenden,“ ſie Feſthaltenden, d. h. einer Geſinnung, welche für die Errettung der Seele empfänglich macht.

3. Er vergilt euch nach euren Werken, indem er treu iſt, der den Gnadenlohn verheißen hat; nicht als ob die Werke an und für ſich etwas verdienen, Luc. 17, 10.

4. Matth. 10, 40—42.

5. Gr. „den ſelben Fleiß beweiſe, zur völligen Zuverſicht der Hoffnung bis ans Ende,“ d. h. die ſelbe Thätigkeit der Liebe, damit er bis ans Ende die völlige Zuverſicht und Hoffnung behalte. Die Liebe zu den Chriſten, von denen hier die Rede iſt, war eben ſo unmittelbar ein Werk des Glaubens, als ein Werk der Liebe: denn es waren ſolche, die um des Glaubens willen verfolgt waren, von denen ſelbſt die Chriſten aus den Juden, bey ihrem Hange zum äußerlichen Judenthum, ſich zu ſondern geneigt waren. Vgl. C. 10, 32—34. Durch ein entſchiedenes Bekenntniß zu ihnen, durch thätige Liebesdienſte, die man ihnen erwies, mußte das unſelige Schwanken und die Halbheit aufhören, welche die Zuverſicht der Hoffnung den Chriſten immer wieder raubte.

6. Gr. „träge.“

7. Gr. „Ausharren.“

8. So machte es Abraham, der erſte große Erbe der Verheißung des Heiles.

9. Nachdem der Ap. durch Abrahams Beyſpiel ſeine Ermahnung bekräftiget

Digitized by Google

alſo trug er Geduld, und erlangte die Verheißung. Die Men- 16
ſchen ſchwören wohl bey einem Größeren, als ſie ſind, und der
Eid macht ein Ende alles Haders, dabey es feſt bleibt unter
ihnen.[1] Aber Gott, da er wollte den Erben der Verheißung 17
überſchwenglich beweiſen, daß ſein Rath nicht wanke, that einen
Eid dazu; auf daß wir durch zwey Stücke, die nicht wanken 18
(denn es iſt unmöglich, daß Gott lüge),[2] einen ſtarken Troſt ha-
ben, die wir Zuflucht genommen haben zu halten an der angebo-
tenen Hoffnung; welche wir haben als einen ſicheren und feſten 19
Anker unſrer Seele, der auch hineingeht in das Inwendige des
Vorhangs;[3] dahin als Vorläufer für uns eingegangen iſt Jeſus, 20
ein Hoher Prieſter geworden in Ewigkeit nach der Ordnung Mel-
chiſedek's.

Das 7. Capitel.

Die Erhabenheit des Prieſterthums Chriſti über dem Levitiſchen wird aus dem Vorbilde des Melchiſedek (V. 1—3.) erwieſen, und zwar: I. weil Abraham dem Melchiſedek den Zehnten gegeben (V. 4—10.); II. weil Gott durch Einſetzung eines Prieſters nach der Weiſe Melchiſedek's das Levitiſche Prieſterthum abgethan (V. 11—14.); III. weil Chriſtus in Ewigkeit Hoher Prieſter ſey (V. 15—19.); IV. weil er mit einem Eide Gottes zum Prieſter eingeſetzt worden ſey (V. 20—22.); V. weil die Levitiſchen Prieſter durch den Tod abtraten, Chriſtus aber in Ewigkeit bleibe, und ebenſo ſtatt der von jenen dargebrachten vielen Opfer ein ewig gültiges Opfer ſeiner ſelbſt dargebracht habe (V. 23—28.).

Mit dieſem Abſchnitte nimmt nun der Ap. den Faden wieder auf, welchen er C. 5, 10. hatte fallen laſſen, und thut aus dem Vorbilde

hat, lenkt er von da auf ſeinen vorigen Gegenſtand zurück. Er bleibt bey der göttlichen Verheißung ſtehen, auf der Abrahams Glaubenszuverſicht ruhete; dieſes Wort (1 Moſ. 22, 16. ff.), was Gott mit einem Eide bekräftigt hat, enthält im Keime die ganze göttliche Heilsanſtalt des Neuen Bundes, daher es nicht nur für ihn, ſondern eben ſo auch für uns der feſte Grund der Hoffnung iſt.

1. Eine wichtige Stelle für die Erläuterung der Worte Chriſti, vgl. Matth. 5, 34. A. Wäre der Eid den Chriſten ſchlechthin unerlaubt, wäre in ihm etwas an ſich Sündliches, ſo könnte weder Gott ſelbſt ſchwören, noch der Ap. ſo von dem Eide ſprechen. Wie Gott, indem er ſchwört, gleichſam ſich auf ſeine eigne Allmacht und Treue ſtützt; ſo gründet ſich der Menſch, im Gefühl eigner Schwäche, bey dem Schwören auf Gottes Macht und Wahrhaftigkeit. Und wie Gottes Eidſchwur ſein Wort befeſtiget für die Erben der Verheißung, indem ſie dadurch ſich der Größe und Heiligkeit deſſen, der die Verheißung gab, recht bewußt werden: ſo macht der Eid mit Recht ein Ende der Streitigkeiten unter den Menſchen, weil die Berufung auf den allmächtigen und allwiſſenden Gott, als Zeugen und Vergelter, in der Regel das Zutrauen zur Wahrhaftigkeit einer Ausſage erweckt.

2. Gr. „in welchen es unmöglich iſt, daß Gott lüge." Dieſe beiden Stücke ſind: ſein Wort, und der Eid.

3. Zwey Bilder gehen hier eins in das andre über, um dadurch nun auf den früher angefangnen Gegenſtand, das Hoheprieſterthum Chriſti, zurückzulenken. Die Welt erſcheint als ein wildes, ſtürmiſches Meer; der Anker der Hoffnung geht in die verborgne Tiefe der göttlichen Verheißung und der zukünftigen Welt, und hält dort das Schiff der Seele feſt und ſicher in den Wellen. Dies Einſinken des feſten Ankers auf den verborgnen Meeresgrund führt dann zu dem zweyten Bilde, worin die Welt der Vorhof iſt, in welchem wir ſehnſüchtig hinblicken nach

Melchiſedek's und der Pſalmſtelle (Pſ. 110, 4.), worin Chriſtus ein Prieſter nach der Weiſe Melchiſedek's genannt wird, die Erhabenheit ſeines Prieſterthums über dem Levitiſchen dar. In dem einleitenden Satze zeigt er zuerſt in der Kürze, daß und worin Melchiſedek e[illegible] Vorbild Chriſti geweſen ſey. In die Geſchichte des Abraham, [illegible] [illegible]on Gott die Verheißung des Meſſias empfangen hatte, und ſelbſt [illegible]ieſter Gottes in ſeinem auserwählten Hauſe war, tritt auf geheimnißvolle Weiſe ein ſonſt unbekannter König und Prieſter des höchſten Gottes hinein. Die Namen ſeiner Perſon und ſeiner königlichen Herrſchaft ſind bedeutungsvoll. Seine Abſtammung gibt ihm kein Recht auf die Prieſterwürde, wie Aaron's Nachkommen; und wann ſein prieſterliches Leben und Reich angefangen, wann es aufgehört habe, meldet die Schrift nicht. Da nun dennoch Abraham ihn als ſeinen Prieſter anerkannte: ſo liegt darin ausgeſprochen, daß es ein höheres Prieſterthum aus Gott gebe, das nicht an menſchliche Abſtammung, ja nicht an das irdiſche Leben eines Menſchen gebunden ſey, das auf Gottes ewigem, über die Geſetze der irdiſchen Welt erhabenem Rathſchluſſe beruhe, wovon, als Vorandeutung ſeiner vollkommenen Erſcheinung auf Erden, das Prieſterthum Melchiſedek's in der Schrift daſtehe; und daß das ganze Levitiſche Prieſterthum dieſem huldigen und weichen müſſe. An dieſe Puncte hat man bei der Deutung des Vorbildes, nach des Ap. Worten, ſich zu halten, und die Verirrungen ſorgfältig zu vermeiden, wonach einige den Melchiſedek (gegen V. 3.) für eine Erſcheinung des Sohnes Gottes ſelbſt, oder (gegen C. 5, 1.) für einen Engel gehalten haben (aus Mißverſtand der Worte: „hat weder Anfang... noch Ende" V. 3.); oder geglaubt, er ſey der Sohn Noahs, Sem, was, wenn es auch nicht völlig aus der Luft gegriffen wäre, ſchon wegen der Worte „ohne Vater, ohne Mutter" nicht angenommen werden kann.

1 Denn dieſer Melchiſedek — ein König zu Salem, ein Prie-
ſter Gottes des Allerhöchſten, der Abraham entgegenging, da er
2 von der Könige Schlacht wiederkam und ſegnete ihn, welchem
auch Abraham gab den Zehnten aller Güter,[1] aufs erſte verdoll-
metſcht ein König der Gerechtigkeit, darnach auch ein König zu
3 Salem, das iſt, ein König des Friedens,[2] ohne Vater, ohne Mut-
ter, ohne Geſchlecht, ohne Anfang noch Ende des Lebens,[3]

dem Heiligthum. Und in dies iſt Chriſtus als Hoher Prieſter und König, uns voran, ſchon eingegangen; er iſt ſelbſt unſre feſte Hoffnung und Zuverſicht, welche unſer Erbe uns ſichert, und ſchon hier im Glauben uns mit Gott und dem Himmel in Gemeinſchaft ſetzt.

1. 1 Moſ. 14, 18. ff.

2. Das erſte iſt die Bedeutung des Namens: „Melchi-Sedek;" Salem bedeutet Friede.

3. D. h. weder von ſeinem Vater, ſeiner Mutter, noch von ſeiner Abſtammung, noch von ſeiner Geburt und ſeinem Ende gibt uns die Schrift Kunde. Fälſchlich würde man ſagen, daß hier auf einen ganz zufälligen Umſtand ein großes Gewicht gelegt werde. Denn war

verglichen aber dem Sohne Gottes[1] — bleibet Prieſter in Ewigkeit.[2]

I. Schauet aber, wie groß der iſt, dem auch Abraham, der 4
Patriarch, den Zehnten gab von der eroberten Beute! Zwar die 5
aus den Kindern Levi das Prieſterthum empfangen, haben ein Ge-
bot, den Zehnten vom Volke, das iſt von ihren Brüdern, zu neh-
men nach dem Geſetze, wie wohl auch dieſe aus den Lenden Abra-
hams gekommen ſind; aber der, deß Geſchlecht aus ihnen nicht 6
hergeleitet wird, nahm den Zehnten von Abraham, und ſegnete
den, der die Verheißung hatte. Nun iſt es ohne alles Widerſpre- 7
chen alſo, daß das Geringere von dem Beſſeren geſegnet wird.[3]

weder von ſeiner Abſtammung noch von ſeinem Lebens-Anfang und Ende in der Schrift eine Nachricht gegeben, ſo fragt es ſich ja: Woher kommt er denn zu einer ſo außerordentlichen Bedeutſamkeit in der Geſchichte des Reiches Gottes, daß der auserwählte Patriarch, dem Gott die größte Verheißung gegeben hatte, ihn als ſeinen Prieſter anerkennt? Was war dies für ein Prieſterthum, dem Abraham ſelbſt huldigen mußte? Die Antwort darauf iſt eben in der geheimnißvollen Weiſe ſeiner Erwähnung, ohne Stammtafel, ohne Geſchichte ſeiner Geburt und ſeines Todes, zu ſuchen; dieſe bezeugt, daß in ihm der große, göttliche Gedanke eines ewigen Prieſterthums ſich offenbart, was an keine irdiſche Einrichtung gebunden iſt, auf keine menſchliche Abſtammung ſich gründet, und, weil es keinen Anfang in der Geſchichte hat, darum auch kein Ende haben kann, und eben deshalb auch auf ſeine vollkommene Erſcheinung in einer göttlich-ewigen Perſon hinweiſt. Schwierig wird dieſe Stelle nur dann, wenn man ohne Grund dasjenige, was vom Anfang und Ende Melchiſedek's geſagt wird, auf ſeine Perſon beziehen will, da es doch vielmehr auf das ewige Prieſterthum geht, das zuerſt in ihm vorbildlich, dann in Chriſto weſentlich in einer menſchlichen Perſon auf Erden erſchienen iſt (vgl. das in eben der Weiſe von Moſes Geſagte, C. 3, 1. A.). Inſofern ſpiegelt ſich in Melchiſedek's geheimnißvoller Geſchichte, weil ſein Lebens-Anfang und Ende nicht gemeldet wird, zuerſt dieſer Gedanke eines ewigen, an keine menſchliche Satzungen, keine fleiſchliche Abſtammung gebundnen Prieſterthums ab.

1. Er iſt ein Vorbild des Sohnes Gottes, nicht nach zufälligen Aehnlichkeiten, willkürlichen Vergleichungen, ſondern weil ſein Prieſterthum in der Art, wie es in der Geſchichte des Reiches Gottes erſcheint, die weſentlichen Züge des ewigen Prieſterthums Chriſti an ſich trägt; ohne die Erſcheinung des ewigen Hohen Prieſters in der Weiſe Melchidek's würde die Geſchichte des Melchiſedek ein unauflösliches Räthſel für uns bleiben.

2. D. h. inſofern von Melchiſedek's Perſon in der Geſchichte die Rede iſt: Er hat kein Prieſterthum, das an einen irdiſchen Anfang und an ein zeitliches Ende gebunden wäre. Das Prieſterthum der Leviten war einem Stamme anvertraut, daher lag es in der Natur deſſelben, daß es von einer Hand in die andere ging; ein Prieſterthum aber, welches an keine menſchliche Abſtammung geknüpft iſt, das iſt ſeiner Natur nach ein unvergängliches.

3. Die Zahl zehn, die aus den erſten vier Zahlen zuſammengeſetzt iſt, gibt die Vorſtellung der Geſammtheit, Vollendung; der Zehnte ſoll daher den geſammten Inbegriff deſſen darſtellen, was man in dem Prieſter Gott übergibt, ihm weihet. Insbeſondere geſchah dies von der Beute deshalb, weil dieſe durch eine ſolche Uebergabe an Gott erſt wahrhaft das Eigenthum des Siegers zu werden ſchien. Die Leviten nun empfangen den Zehnten als Stellvertreter Gottes von ihres Gleichen, ſie ſind die erſten unter Gleichen, es fehlt viel daran, daß ein Mann von der Bedeutung im Reiche Gottes wie Abraham ihnen den Zehnten gegeben hätte, vielmehr ſind die Verzehnteten, wie ſie ſelbſt, nur Abrahams Nachkommen. Anders war es bey Abraham: hier gab den Zehnten der, mit welchem

Digitized by Google

8 Und hier nehmen den Zehnten ſterbende Menſchen; aber dort, von
9 dem bezeugt wird, daß er lebe.[1] Und, daß ich alſo ſage, es iſt
auch Levi, der den Zehnten nimmt, verzehntet durch Abraham;
10 denn er war ja noch in den Lenden des Vaters, da ihm Melchi-
ſedek entgegenging.[2]

11 II. Wäre nun die Vollendung durch das Levitiſche Prieſter-
thum geſchehen (denn unter demſelbigen hatte das Volk das Ge-
ſetz empfangen[3]): was wäre denn weiter Noth zu ſagen, daß
ein andrer Prieſter aufkommen ſollte nach der Ordnung Melchi-
12 ſedek's und nicht nach der Ordnung Aaron's?[4] (Denn wo das

Gott den Bund der Verheißung geſchloſſen hatte; der Verheißung, auf welcher auch das Prieſterthum der Leviten ſelbſt beruhte. Das Geben des Zehnten ſetzt von Abrahams Seite eine huldigende Anerkennung, das Segnen von Seiten des Melchiſedek eine höhere göttliche Vollmacht voraus, als ſelbſt die war, welche Abraham beſaß; denn der Segen ſollte kein bloßer Wunſch ſeyn, ſondern kraft eines ſchöpferiſchen Gotteswortes die Güter ſelbſt mittheilen, die der Mund des Segnenden ausſprach. Vgl. beſonders 1 Moſ. 27, 4. 37. Somit ergibt ſich alſo aus dieſem Verhältniß des Abraham zu Melchiſedek, daß dieſer eine höhere Stellung noch, als der Patriarch, im Reiche Gottes einnahm. Es ſollte durch ihn und durch dieſen Vorfall dem Abraham und deſſen Nachkommen angedeutet werden, daß er und ſein Same einem höheren Prieſter huldigen, daß ſein vorbereitender Verheißungsbund dem Bunde der Gnade und Wahrheit in Chriſto dereinſt werde weichen müſſen.

1. Das Zeugniß „daß er lebe" liegt in dem Umſtande, daß ſein Tod nicht erwähnt wird. Dies würde bedeutungslos ſeyn, wenn hier von der Perſon Melchiſedek's die Rede wäre, denn von vielen Prieſtern, die in der bibliſchen Geſchichte vorkommen, wird das Lebensende auch nicht berichtet; etwas andres iſt es aber, wenn man auch hier an das Prieſterthum des Melchiſedek denkt. Das Prieſterthum Aarons und ſeiner Nachkommen wird von Anfang an als ein ſolches erwähnt, das von ihm auf ſeine Söhne und deren Nachkommen, alſo aus der Hand eines Sterblichen in eines andern Sterblichen Hand übergehen ſollte. Nicht ſo das Prieſterthum des Melchiſedek; da es ſo groß und bedeutungsvoll in der Geſchichte des Reiches Gottes daſteht, und doch ſeine Vererbung nicht erzählt wird: ſo erkennt man daraus, daß es einer ewigen Ordnung der Dinge angehört, daß Melchiſedek's Perſon dabey gleichgültig, und er nur ein Vorbild des ewigen Hohen Prieſters iſt.

2. In der h. Schrift erſcheint ſtets der Stammvater als der, welcher das ganze Geſchlecht in ſich begreift; daher die Völker gradezu Iſrael oder Jacob, Edom oder Eſau, Moab, Ammon, und eben ſo die Stämme Juda, Ephraim ꝛc. heißen; der Stammvater lebt in ihnen fort, und ſie ſtellen ihn noch als lebend dar. Dies iſt hier indeß nur der ſinnliche Ausdruck für die große Wahrheit, daß durch jenen Vorgang zwiſchen Melchiſedek und Abraham in der That die Unterordnung der mit Abraham beginnenden göttlichen Heilsanſtalt unter das ewige Prieſterthum Chriſti ausgeſprochen iſt. Huldigte Abraham dem Melchiſedek, als ſeinem Prieſter: ſo bezieht ſich dieſe Handlung nicht auf Abrahams Perſon allein, ſondern auf alle diejenigen mit, welche ihre ganze Stellung im Reiche Gottes nur dem mit ihm geſchloſſenen Bunde der Verheißung verdankten.

3. Gr. „denn das dem Volke gegebne Geſetz war auf daſſelbe gegründet," d. h. die ganze Geſetzgebung bezog ſich auf dies Prieſterthum, als den Mittelpunct der ganzen Religions-Verfaſſung.

4. Gr. „wozu wäre denn Noth, daß ein andrer Prieſter nach der Ordnung Melchiſedek's aufkäme, und [dieſer] nicht nach der Ordnung Aaron's genannt würde?" — Die „Vollendung" iſt hier nach dem, was C. 5, 9. A. geſagt iſt, zu verſtehen: die völlige Erlöſung der Menſchen aus der Knechtſchaft der Sünde und des Todes, und

Digitized by Google

Prieſterthum verändert wird, da muß auch das Geſetz verändert
werden.)[1] Denn der, von dem ſolches geſagt iſt, der iſt aus 13
einem andern Geſchlechte, aus welchem nie keiner des Altars ge-
pfleget hat; denn es iſt ja offenbar, daß von Juda unſer Herr 14
aufgegangen iſt,[2] zu welchem Geſchlechte Moſes nicht geredet
hat vom Prieſterthum.

III. Und es iſt noch klarer, wenn nach der Weiſe Melchiſe- 15
dek's ein andrer Prieſter aufkommt, welcher nicht nach dem Ge- 16
ſetze des fleiſchlichen Gebots gemacht iſt, ſondern nach der Kraft
des unendlichen Lebens.[3] Denn er bezeugt: „Du biſt ein Prieſter 17
ewiglich nach der Ordnung Melchiſedek's." Denn damit[4] wird 18
das vorige Geſetz aufgehoben, weil es ſchwach und nichts nütze
war,[5] (denn das Geſetz hat nichts vollkommen gemacht)[6] und 19
wird eingeführt eine beſſere Hoffnung, durch die wir Gott nahen.

ihre Einführung in die Verherrlichung. Daß das Geſetz dieſe nicht bewirken konnte, iſt auch daraus klar, daß ein andrer Prieſter als aus Aaron's Geſchlecht und nach ſeiner Weiſe, daß ein Prieſter in Melchiſedek's Weiſe, ein ewiger Prieſterkönig aus David's Hauſe, im 110. Pſalm geweiſſagt worden iſt. Dieſe unter dem Geſetze ſelbſt gegebne Weiſſagung beweiſt die Nothwendigkeit einer neuen Heilsanſtalt, durch welche das Geſetz abgethan werden ſollte.

1. Ein Zwiſchenſatz, welcher bloß darthun ſoll, daß aus jener Verheißung eines Prieſterkönigs nach Melchiſedek's Weiſe nicht zu viel geſchloſſen worden iſt. Das ganze Geſetz bezieht ſich auf das Prieſterthum, als auf ſeinen Grund- oder Schlußſtein, jene Verheißung verkündigt daher nicht bloß eine einzelne Veränderung innerhalb der geſetzlichen Haushaltung, ſondern die Abſchaffung des Geſetzes ſelbſt.

2. Von da wurde der Meſſias nach 1 Moſ. 49, 10., und als ein Sprößling Davids erwartet.

3. Die Abſchaffung der geſetzlichen Haushaltung wird noch klarer dadurch, daß der nach Melchiſedek's Weiſe eingeſetzte Prieſter ein *ewiger* Prieſter iſt. Die Prieſter aus Aaron's Geſchlecht ſind nämlich eingeſetzt „nach dem Geſetz des fleiſchlichen Gebots," vermöge eines von außen gegebnen Geſetzes, einer bloß äußerlichen Anordnung und die ſich auf fleiſchliche Abſtammung bezog. Was dies bedeute, macht der Gegenſatz völlig klar: der Prieſter nach Melchiſedek's Ordnung iſt es vermöge der inneren „Kraft eines unvergänglichen Lebens." Die Anordnung eines fleiſchlichen Gebots (d. h. eines ſolchen, das nur etwas Aeußerliches, Irdiſches anordnete, die Prieſterfolge an leibliche Abſtammung anknüpfte) beſtimmte, daß Aaron und ſeine Nachkommen das Prieſterthum haben ſollten; es konnte nur dadurch das Prieſterthum als bleibende Einrichtung erhalten, daß es daſſelbe einer langen Reihenfolge von Männern Eines Geſchlechts anvertraute; aber dieſe empfingen ihr Prieſterthum weder vermöge einer ihnen eignen höheren Natur, noch verlieh das Gebot ihnen ſelbſt ein bleibendes höheres Leben; es blieb daher auch inſofern ein fleiſchliches Gebot, als es ſie in ihrem Fleiſche (ihrer ohnmächtigen, ſterblichen Natur) ließ, und bloß äußerliche Anordnungen traf. Anders der ewige Prieſter nach Melchiſedeks Ordnung, er iſt Prieſter vermöge ſeiner ewigen, göttlichen Natur, und ſein Prieſterthum iſt ſelbſt ein göttlich ewiges.

4. Mit dieſer Aufhebung des Aaronitiſchen Prieſterthums, und der Einſetzung des Prieſterkönigs.

5. Die geſetzliche Haushaltung abgeſchafft, weil ſie kein bleibendes und wahrhaft wirkſames Prieſterthum einführen konnte. Das Geſetz war *inſofern* „ſchwach und nichts nütze," als es die Güter, welche es durch ſeine Einrichtungen darſtellt und verheißt, nicht wirklich verleihen, ſondern nur vorbilden konnte.

6. Vgl. V. 11. A.

Digitized by Google

20 IV. Und inſofern es nicht ohne Eid geſchieht (denn jene ſind
21 ohne Eid Prieſter geworden; dieſer aber mit dem Eide, durch den,
der zu ihm ſpricht: „Der Herr hat geſchworen und wird ihn nicht
gereuen: Du biſt ein Prieſter in Ewigkeit nach der Ordnung Mel-
22 chiſedek's“): um ſo viel eines beſſeren Teſtaments Ausrichter iſt
Jeſus geworden. [1]

23 V. Und jener ſind viele, die Prieſter wurden, darum daß
24 ſie der Tod nicht bleiben ließ; dieſer aber, darum daß er ewiglich
25 bleibet, hat ein unvergängliches Prieſterthum. Daher er auch ſe-
lig machen kann immerdar, die durch ihn zu Gott kommen, [2] da
26 er immerdar lebt und bittet für ſie. [3] Denn einen ſolchen Hohen
Prieſter mußten wir auch haben, der da iſt heilig, unſchuldig, un-

1. Auf die vielen in der Sache liegenden Vorzüge folgt nun noch der, daß die feierlichere Form der Stiftung dieſes neuen Prieſterthums ſchon auf ſeine tiefere Bedeutung hinweiſe. Mögen die Prieſter des A. T. noch ſo feierlich eingeſetzt ſeyn: indem Gott mit einem Eide, der gleichſam von Neuem aus der Tiefe der Gottheit ſchöpft, ein neues Prieſterthum verheißt und einſetzt, ſtellt er dies weit über das Aaronitiſche. — Das Wort „Ausrichter des Teſtaments“ heißt Gr. w. „Bürge einer Stiftung.“ Gott ſtiftete einen neuen Bund, eine neue Verfaſſung, und ſtellte Chriſtum zum Bürgen hin. Die Natur dieſer Bundesſtiftung bringt es mit ſich, daß die Bürgſchaft, welche Chriſtus leiſtete, ſowohl für Gott den Menſchen, als auch für die Menſchen Gott geleiſtet wurde. Für Gott den Menſchen: inſofern ſie durch die Sendung eines wahren und vollkommenen Hohen Prieſters, der doch zugleich ein Menſch aus ihrer Mitte war, die Gewißheit erhielten, daß Gott ihre Sünde tilgen wolle; dies iſt die „Einführung einer beſſeren Hoffnung durch die wir Gott nahen.“ Für die Menſchen Gott: inſofern ihr Bürge ihre Schuld, die ſie nicht bezahlen konnten, auf ſich nahm und tilgte. Dies Letztere wird C. 9, 28. ausdrücklich hervorgehoben.

2. Im A. T. mußte es nothwendig viele Hohe Prieſter geben, weil der Tod einen nach dem andern hinwegnahm. Dieſe Vielheit der Prieſter iſt immer mit einer gewiſſen Unvollkommenheit behaftet, da das Vollkommene nur eines ſeyn kann. (Vgl. C. 1, 1. A.) Es iſt daher ein Vorzug des Prieſterthums Chriſti, daß er, weil der Tod ihn nicht hinwegraffen, ſondern nur einführen konnte in das himmliſche Heiligthum, ſein Amt auf ewig beſitzt und ausrichtet. Daher kann er ſelig machen „auf vollkommene Weiſe“ (ſo Gr.) alle, die durch ihn zu Gott kommen, denn es iſt immer der ſelbe vollkommene Hohe Prieſter, welchen ſie anrufen, ſobald Hülfe ihnen Noth iſt.

3. Zu Röm. 8, 34. iſt ſchon bemerkt worden, wie dieſe Fürbitte Chriſti eigentlich zu verſtehen ſey. Chriſti Opfer war ein einmaliges und ewig vollgültiges; nachdem er dies auf Erden (dem Vorhofe) dargebracht hatte, ging er mit dem Opferblute durch das Heilige (den Himmel) in das Allerheiligſte, die unmittelbare Nähe Gottes, und dort macht er nun, ſobald ein bedrängtes, bittendes Sünderherz zuverſichtlich an ihn ſich wendet, durch ſeine Fürbitte immer aufs Neue ſein ewiges Opfer geltend. Es iſt dies eigentliche Verſtändniß der Fürbitte Chriſti darum beſonders wichtig, weil dadurch recht deutlich wird, daß die Vergebung jeder Sünde eine wirkliche Handlung Gottes iſt, dadurch ihre Schuld und Strafe aufgehoben wird; und daß es nicht etwa bloß darauf ankomme, zu glauben, Gott habe ein für alle Mal die Sünde um Chriſti willen vergeben. Wie bey dem Hohen Prieſter die eigentliche Opferung, und die fürbittende Darbringung des Opferbluts im Allerheiligſten verſchieden waren: ſo iſt auch bey Chriſto ſein ein für alle Mal vollendetes Verſöhnungsopfer und die ſtets erneuerte Geltendmachung dieſes Opfers durch die Rechtfertigung und fortſchreitende Heiligung derer, die an ihn ſich wenden, wohl zu unterſcheiden.

Digitized by Google

befleckt, von den Sündern abgeſondert und höher denn der Him-
mel iſt;[1] dem nicht täglich Noth iſt, wie jenen Hohen Prieſtern, 27
zuerſt für ſeine eignen Sünden Opfer zu thun, darnach für des
Volkes Sünde; denn das hat er gethan einmal, da er ſich ſelbſt
opferte.[2] Denn das Geſetz macht Menſchen zu Hohen Prieſtern, 28
die da Schwachheit haben; dies Wort aber des Eides, der nach
dem Geſetze geſagt iſt, den Sohn ewig vollkommen.[3]

Das 8. Capitel.

Aufhebung des Alten und Stiftung des Neuen Bundes.

Indem der Ap. aus dem Vorigen die Summe zieht, leitet er nun die Ausführung einen Schritt weiter, wozu gleichfalls die Andeutungen ſchon gegeben waren. Das prieſterliche Amt war der Grundſtein der ganzen gottesdienſtlichen Verfaſſung des Alten Bundes; trat an die Stelle der alten Prieſter der wahre, vollkommene, ewige Prieſterkönig Jeſus, ſo folgte daraus auch die Einführung eines neuen, geiſtlichen, himmliſchen Gottesdienſtes. Dies wird zuerſt hier ausgeſprochen und durch eine Prophetenſtelle begründet, im Folgenden dann weiter ausgeführt.

Das iſt nun die Summe deſſen, davon wir reden: Wir haben 1
einen ſolchen Hohen Prieſter, der da ſitzet zur Rechten des Thro-

1. Gr. „höher, als der Himmel, geworden," d. h. durch die Himmel gegangen (C. 4, 14.), über alle Himmel erhöht, auch über die höchſten Geſchöpfe weit erhaben, eingegangen in Gottes eigne Herrlichkeit, auch als Menſch ſeiner Majeſtät theilhaftig.

2. Da Chriſtus (C. 4, 15.) keine eignen Sünden hatte, ſo konnte er für ſie auch nicht opfern; das Wort „das hat er gethan" geht daher bloß auf das Letzte: das Opfern für die Sünde des Volks. Worin dies ſein Opfer beſtand, davon iſt ſpäter C. 9. die Rede. — Der Hohe Prieſter, als ſolcher, opferte zwar nicht täglich, ſondern nur einmal jährlich; aber (wie ſchon C. 5. Einl. bemerkt iſt) in dem Hohen Prieſter vereinigte ſich die ganze Kraft und Bedeutung des Prieſterthums überhaupt, daher iſt der Prieſter des Alten Bundes im Allgemeinen hier vom Ap. gemeint. Die Unvollkommenheit der Opfer, die in ihrer täglichen Wiederholung ſich ausſpricht, wird weiter unten C. 9, 9. 10. 25. ff. C. 10, 1. ff. näher beſchrieben.

3. Gr. „Das Wort des Eides aber, das nach dem Geſetz geſchehen iſt, den für alle Ewigkeit vollendeten Sohn." Der Sohn ſelbſt hatte „Schwachheit", unſer „Fleiſch und Blut," und grade dadurch wurde er fähig und tüchtig, Hoher Prieſter zu werden (C. 2, 14—18. C. 5, 1—9.); aber durch die völlige Opferung ſeines Willens überwand er dieſen Stand der Verſuchung und des Kampfes, und wurde „für alle Ewigkeit vollendet," während die Hohen Prieſter des Alten Bundes, weil ſie kein wahres, weſentliches Opfer darbrachten, Sünder blieben. Dies eine Erforderniß zum Hohenprieſteramte daher, die Gleichheit mit ihren ſchwachen Brüdern, hatten die Hohen Prieſter des A. T. mit Chriſto gemein; aber das andre fehlte ihnen, daß ihr Opfer ein vollkommnes, ewig gültiges Opfer ihrer ſelbſt geweſen wäre, wodurch ſie ſelbſt „heilig, unbefleckt, von den Sündern abgeſondert" geworden wären. Darin alſo ſteht der Hohe Prieſter nach der Ordnung Melchiſedek's weit über ihnen.

Digitized by Google

2 nes der Majeſtät im Himmel,[1] und iſt ein Pfleger der heiligen
Güter[2] und der wahrhaftigen Hütte,[3] welche Gott aufgerichtet
3 hat, und kein Menſch. Denn ein jeder Hoher Prieſter wird ein-
geſetzt zu opfern Gaben und Opfer; darum muß auch dieſer etwas
4 haben, das er opfere. Wenn er nun auf Erden wäre, ſo wäre
er nicht Prieſter, weil da Prieſter ſind, die nach dem Geſetze die
5 Gaben opfern, welche dienen dem Vorbilde und dem Schatten
der himmliſchen Güter; wie die göttliche Antwort zu Moſes ſprach,
da er ſollte die Hütte vollenden: „Schaue zu", ſprach er, „daß
du macheſt Alles nach dem Bilde, das dir auf dem Berge gezeiget
6 iſt."[4] Nun aber hat er ein beſſeres Amt erlangt, als der eines

1. Vgl. C. 4, 14. A.
2. Gr. „des Heiligthums."
3. Im Gegenſatz des „Schattens und Vorbildes" V. 5.
4. 2 Moſ. 25, 40. Es könnte nach dieſen Worten ſcheinen, als ſey das „wahrhaftige Heiligthum," wovon die irdiſche Stiftshütte Schatten und Vorbild war, gleichfalls ein eigentliches ſichtbares Gebäude, nur etwa aus himmliſchem Lichtſtoffe gebaut, was dem Moſes in einem Geſichte auf dem Berge gezeigt worden ſey. Daß dem aber nicht ſo ſey, geht aus der ganzen Lehre unſres Briefes aufs Klarſte hervor; denn opferte Chriſtus nach C. 5, 7. „Gebet und Thränen", und nach C. 10, 10. „ſeinen Willen", war der Vorhang dieſes Heiligthums nach C. 10, 20. „ſein Fleiſch," war das Heilige nach C. 4, 14. der Himmel, das Allerheiligſte der Thron der göttlichen Majeſtät: ſo ergibt ſich hieraus unwiderſprechlich, daß von keinem, in irgend einem Sinne des Worts ſinnlichen heiligen Gebäude die Rede ſeyn kann, da ja der darauf ſich beziehende Gottesdienſt ein rein geiſtiger iſt. Die Bedeutung unſrer tiefſinnigen Stelle iſt daher wohl dieſe: In der Stiftshütte und dem ganzen von Moſes eingerichteten Gottesdienſte ſprachen ſich in Bildern göttliche Gedanken aus, die ihre volle Wahrheit und die ihrem Weſen angemeſſene Verwirklichung erſt in der Offenbarung Chriſti hatten. Moſes ſelbſt aber war noch nicht auf der Stufe der Erkenntniß, wo ſich ihm die ewigen göttlichen Gedanken eines Gottesdienſtes im Geiſte und in der Wahrheit (Joh. 4, 24.) klar geſchieden hätten von ihrer ſinnbildlichen Hülle, ſo daß ihm etwa bloß die Gedanken mitgetheilt worden wären, die er in Sinnbildern nachher dargeſtellt hätte. Ihm wurde vielmehr wirklich ein himmliſches Muſterbild auf dem Berge ſichtbar gezeigt, dem er die Stiftshütte nachbildete. Dennoch war dies himmliſche Muſter nicht ein willkürlich den rohen Volksvorſtellungen angepaßtes, in ſich ſelbſt bedeutungsleeres Gebäude, ſondern ein Ausdruck der ewigen, göttlichen Gedanken in der Geſtalt, unter der ſie damals allein faßlich waren. Somit will alſo der Ap. mit dieſer kurzen Andeutung ſagen: Die irdiſche Stiftshütte hat ihr Urbild und Muſter im Himmel, in den ewigen göttlichen Gedanken und innerlichen, geiſtigen Verhältniſſen, welche in der Offenbarung Gottes durch Chriſtum uns enthüllt und gegeben worden ſind: das Heilige iſt die reine Geiſterwelt, das Allerheiligſte die göttliche Herrlichkeit, der Vorhang die Menſchheit Chriſti, das Opfer ſein Wille und ſein freywilliger Kreuzestod, der Altar das Kreuz, auf dem er, mit unſern Sünden beladen, geopfert wurde (vgl. C. 9, 28. A.), unſer Eingang in das Allerheiligſte iſt der Glaube und die Hoffnung (C. 6, 19. C. 10, 22.). Um aber, der damaligen Stufe der Erkenntniß gemäß, dem Moſes tief einzuprägen, daß Alles, was in Worten ihm vorgeſchrieben wurde auf Erden auszuführen, ewige göttliche Wahrheit habe, wurde das Muſterbild der Stiftshütte nicht ſeiner Phantaſie zu entwerfen überlaſſen, ſondern das, was ſeine Hände bilden ſollten, wurde in einem verklärten, himmliſchen Lichtbilde ihm gezeigt. Wie bey einem menſchlichen Dichter der Gedanke und das von ihm angeſchaute Bild deſſelben ſich nicht ſcheidet, ſondern allein in dem Bilde der Gedanke ihm erſcheint: ſo war auch für Moſes und die erleuchtetſten Iſraeliten das Bild

Digitized by Google

beſſeren Teſtamentes Mittler iſt, welches auch auf beſſeren Ver=
heißungen ſtehet.[1] Denn ſo jenes, das erſte, untadelich geweſen 7
wäre, würde nicht Raum zu einem andern geſucht werden; denn 8
er tadelt ſie[2] und ſagt:[3] „Siehe, es kommen die Tage, ſpricht
der Herr, daß ich über das Haus Iſrael und das Haus Juda
ein neues Teſtament[4] machen will; nicht nach dem Teſtamente, 9
das ich gemacht habe mit ihren Vätern an dem Tage, da ich ihre
Hand ergriff ſie auszuführen aus Egyptenland; denn ſie ſind nicht
geblieben in meinem Teſtament, ſo habe ich ihrer auch nicht wol=
len achten, ſpricht der Herr. Denn das iſt das Teſtament, 10
das ich machen will dem Hauſe Iſrael nach dieſen Tagen,
ſpricht der Herr: „Ich will geben mein Geſetz in ihren Sinn
und in ihr Herz will ich es ſchreiben, und will ihr Gott ſeyn,
und ſie ſollen mein Volk ſeyn; und ſoll nicht lehren jemand ſei= 11
nen Nächſten noch jemand ſeinen Bruder, und ſagen: Erkenne
den Herrn; denn ſie ſollen mich Alle kennen, von dem Kleinſten
an bis zu dem Größten. Denn ich will gnädig ſeyn ihrer Untu= 12
gend und ihren Sünden, und ihrer Ungerechtigkeit will ich nicht
mehr gedenken.“ Indem er ſagt: „ein neues,“ macht er das erſte 13
alt; was aber alt und überjahrt iſt, das iſt nahe bey ſeinem Ende.[5]

und die göttliche Wahrheit nicht völlig trennbar, viel weniger das Urbild ſelbſt ſchon klar ihm erſchienen; aber daß er etwas tief Bedeutungsvolles in der Stiftshütte und im Gottesdienſte ausführe, etwas wahrhaft Himmliſches und Göttliches, davon erhielt er durch das Geſicht auf dem Berge die Gewißheit.

1. Das Wort „beſſer“ faßt im Gr. zugleich „mächtiger, herrlicher“ in ſich. Der Bund iſt ein herrlicherer, mächtigerer, als der Alte, weil die in demſelben gegebnen Verheißungen ſo viel mehr und herrlichere Güter uns ſchenken, und darum iſt auch ſein „Amt“ (Gr. ſein von ihm verrichteter „Prieſterdienſt“) ein herrlicheres. Dieſer Vorzug beſteht, wie die Berufung auf die gleich folgende Prophetenſtelle anzeigt, vorzüglich darin, daß dasjenige, was der Alte Bund äußerlich vorſchreibt und verheißt, im Neuen Bunde innerlich weſentlich verliehen wird.

2. „Untadelich“ und „tadeln“ heißt ſo viel als „mängellos“ und „die Mängel aufdecken“; es wird damit nicht geſagt, daß der Alte Bund Fehler gehabt, wohl aber, daß er etwas Mangelhaftes, nur für ſeine Zeit Taugliches geweſen ſey.

3. Jer. 31, 31. ff. Der ganze tiefe und reiche Sinn dieſer herrlichen Weisſagung wird zwar hier nicht weiter ausgeführt; offenbar aber wählt der Ap. ſie deshalb ganz vorzüglich, weil der im Vorigen angedeutete Gegenſatz von Schatten und Weſen, der auch im Folgenden noch weiter ausgeführt wird, darin ſo lebendig hervortritt. Eben hierin zeigt ſich aber auch, wie geiſtig der Ap. dieſen Gegenſatz auffaßte. Nur die zwey Anwendungen V. 13. und C. 10, 16. 17. hebt er näher heraus, ohne damit etwa zu ſagen, daß das Uebrige in dieſer Stelle nicht zu ſeinem Zwecke diene, oder auch nur, daß dies die Hauptſache ſey.

4. Statt „Teſtament“ iſt hier und im Folgenden nach dem H. „Bund“ zu überſetzen, nur daß man immer im Sinn behalte, wie ein Bund, wo alle Verheißung auf Einer Seite liegt, mehr die Weiſe einer Stiftung, einer Willenserklärung hat, alſo eines Teſtaments.

5. Gr. „iſt dem Vergehen, Verſchwinden nahe.“ Hindeutung auf die bald zu erwartende Zerſtörung des Tempels und der gottesdienſtlichen Verfaſſung der Juden; worin die Warnung liegt, ſich nun ganz und ausſchließlich auf das ſchon erſchienene Neue zu gründen, und Herz und Hoffnung von dem Alten, das ſchon im Vergehen iſt, loszumachen. Eine Hindeutung und Warnung, die auch auf die chriſtliche Kirche zu verſchiednen Zeiten paßt, da auch in ihr

Digitized by Google

Das 9. Capitel.

I. Das Unvollkommne der Opfer des A. T. II. Chriſti vollgültiges Opfer.

Die Erhabenheit des Neuen Bundes über den Alten, des Prieſterthums Chriſti über das Aaroniſche, wird hier nun weiter dargethan an den Vorzügen des Opfers Chriſti vor den Opfern des A. T. Das Heiligthum der Moſaiſchen Stiftshütte (wovon der Tempel nur die Erweiterung und Verſchönerung war) hatte im Ganzen, wie im Einzelnen eine tiefe Bedeutung (wovon ausführlich beym 2. B. Moſe gehandelt wird). Sie war als eine Wohnung Gottes unter ſeinem Volk ein Abbild des Himmels, des Reiches der Herrlichkeit, wo Gott mit den himmliſchen Heerſchaaren in inniger, ungeſtörter Gemeinſchaft lebt, um daran zu erinnern, daß Gottes Wille auf Erden geſchehen ſolle, wie im Himmel. Der Himmel mit Gottes Thron und Geſetz, ſo wie mit den Gütern ſeines Hauſes, hatte in ihr gleichſam ſichtbar in die Mitte des auserwählten Volkes ſich herabgelaſſen. Darum war ſie die Hütte des Stifts, d. h. der Zuſammenkunft und des Zeugniſſes, wo Gott durch ſeinen geoffenbarten heiligen und gnadenreichen Willen in Gemeinſchaft tritt mit ſeinem Volke. In ihrem heiligen Vorhofe, dem Bilde des irdiſchen Reiches Gottes, ſtand der große Altar, durch deſſen Opfer der Zugang in das Heiligthum vermittelt wurde. Von da traten nur die geweiheten Prieſter in die erſte Abtheilung, in das Heilige, ein, dem Bilde des Himmels, als des Wohnſitzes der heiligen, reinen Geiſter. In dieſem war das Licht der Erkenntniß durch den Leuchter, das zu Gott aufſteigende Gebet durch das Räucheropfer, und die Gott wohlgefälligen heiligen Werke der Seinigen durch das vor den Herrn hingelegte Brod des Angeſichts abgebildet; eine Darſtellung des Gottesdienſtes, welchen die himmliſchen Geiſter unabläſſig Gott darbringen, und den ſein Volk auf Erden ihm darzubringen ſtets bemüht ſeyn ſoll. Den Zugang aber zu dem hinterſten Allerheiligſten verhing ein großer Vorhang, die Schranken darſtellend der irdiſchen, ſündlichen und ſterblichen, Menſchheit, der der Zutritt zu Gottes Thron noch verhüllt war. Hier wohnte nun Gott in völligem Dunkel, anzudeuten, daß das Licht, in welchem Gott ſelbſt wohnet, auch nicht einmal durch das ſinnbildliche, irdiſche Licht dargeſtellt werden könne; daß er wohnet in einem Lichte, da niemand zu kommen kann (1 Tim. 6, 16.). In dieſem Heiligthum ſtand die Bundeslade mit dem Zeugniß Gottes, den zehn Worten, auf denen ſein Bund mit dem Volke, ſein Wohnen unter Iſrael, beruhete. Doch bey der Ver-

die äußeren Formen ſich oft wieder altteſtamentlich verſteinern, und eben deshalb einer herrlicheren, geiſtlicheren Geſtaltung Platz machen müſſen.

derbtheit des Volks war dies Zeugniß zugleich eine Anklage wider ſie, und darum lag über der Lade des Zeugniſſes der ſühnende Deckel, und auf demſelben erhob ſich, getragen von den vierfach geſtalteten Cherubim (den Sinnbildern der höchſten Mächte in der Schöpfung, der Weisheit des Menſchen, der Kraft des Löwen, der Schnelle des Adlers, der Fruchtbarkeit des Stieres) der Thron Gottes, auf dem, ohne Bild und Gleichniß, der Allmächtige in der Wolke ſich offenbarte. Nur einmal im Jahre betrat der Hohe Prieſter das Allerheiligſte, indem er an den Sühndeckel der Bundeslade, an den göttlichen Gnaden-Thron, das Bundesblut anſprengte; und auf das hierin ausgeſprochne Bekenntniß der Strafwürdigkeit und vermöge dieſer göttlichen Heilsanſtalt erfolgte dadurch die Sühne der Sünden, die Vergebung derſelben durch den über dem Sühnungsdeckel thronenden Barmherzigen, Gnädigen und Geduldigen, und die daraus hervorgehende, erneuerte Heiligung des Volkes. — Eine Fülle von herablaſſender Gnade und von Lehrweisheit war alſo in der Stiftshütte und ihrem ſinnbildlichen Gottesdienſte niedergelegt; aber dennoch war die Gnade und Wahrheit an das ſinnliche Bild gebunden, und nur einzelne Erleuchtete ahneten, was unter der Hülle ihnen angedeutet war. Indem das Sinnbild von der abgebildeten Sache ſich trennen ließ, redet hier der Ap. von dem Sinnbilde, inſofern es von der darauf gelegten, dunkel geahneten Verheißung wirklich losgeriſſen wurde; es iſt daher die „äußerliche Heiligkeit" in dem ſelben Sinne zu verſtehen, wie ſonſt es von der Beſchneidung heißt, ſie ſey nichts, ſie geſchehe bloß mit der Hand am Fleiſch (Röm. 2, 28. Col. 2, 11. Gal. 5, 6. Vgl. beſonders Calvin zu 1 Cor. 10, 3.). Durch den äußerlichen, ſinnbildlichen Dienſt wurde alſo im Ganzen auch wieder nur eine äußerliche Heiligkeit in dem Volke gewirkt; das innerſte Bewußtſeyn blieb davon unberührt; außer inſofern das Unzureichende dieſer äußeren Heiligung und die prophetiſchen Stimmen an das Volk in dem ſinnbildlichen Gottesdienſt einen vorbildlichen, weiſſagenden erblicken lehrten, und alſo die Sehnſucht nach einem Gottesdienſte im Geiſte und in der Wahrheit ſtets wach erhielten.

Es hatte zwar auch das erſte [Teſtament] ſeine Rechte des 1
Gottesdienſtes[1] und äußerliche Heiligkeit.[2] Denn es war da 2
aufgerichtet das Vordertheil der Hütte, darin war der Leuchter
und der Tiſch und die Schaubrode; und dieſe heißt das Heilige.[3]

1. Seine von Gott ſelbſt feſtgeſtellten Ordnungen; es war kein willkürliches Menſchenwerk.

2. Gr. „und das weltliche Heiligthum;" es beſaß der alte Bund das von Gott ſelbſt angeordnete irdiſche Heiligthum, was ein Nachbild war des himmliſchen. C. 8, 5.

3. Unter den Geräthen des Heiligen werden hier der Leuchter und der Schaubrodtiſch erwähnt, nicht aber das dritte, der Räucheraltar, wahrſcheinlich deshalb, weil nachher, V. 4., des im Allerheiligſten gebrauchten goldnen Räucherfaſſes Erwähnung geſchieht. Denn wie das Opfer am Verſöhnungstage

3 Hinter dem andern Vorhang aber war die Hütte, die da heißt
4 das Allerheiligſte, die hatte das goldne Rauchfaß,[1] und die Lade
des Teſtaments, allenthalben mit Golde überzogen, in welcher war
die goldne Urne, die das Himmelsbrod hatte, und die Ruthe
Aaron's, die gegrünet hatte,[2] und die Tafeln des Teſtaments.[3]
5 Oben darüber aber waren die Cherubim der Herrlichkeit, die über-
ſchatteten den Gnadenſtuhl;[4] von welchen inſonderheit jetzt nicht
6 zu ſagen iſt. Da nun ſolches alſo zugerichtet war, gingen die

alle übrige Opfer, der Hohe Prieſter alle übrigen Prieſter, ſo begreift auch das Räuchern am Verſöhnungstage alles übrige tägliche Räuchern gleichſam in ſich.

1. Das Räuchern war im Allgemeinen ein Sinnbild des zu Gott emporſteigenden, ihm wohlgefälligen Gebets; wo Gottes Name „barmherzig, gnädig, geduldig" angerufen wird mit Dank und Flehen, da iſt er wie eine ausgeſchüttete Salbe (Hohel. 1, 3.). Der Dienſt, den die Prieſter täglich im Heiligthum verrichteten (V. 6.), war vornehmlich das Räuchern, das Sinnbild des Anrufens des göttlichen Namens, deſſen Duft unter dem Gebete des Volks das Heiligthum erfüllte (vgl. 2 Moſ. 30, 7. ff. Luc. 1, 9. Off. 5, 8.). Das Feierlichſte aller Räucheropfer geſchah indeß bey dem jährlichen Eintritt des Hohen Prieſters in das Allerheiligſte am Verſöhnungstage (ſ. 3 Moſ. 16, 12. 13.). In einem goldnen Räuchernapfe, angefüllt mit Glut vom Altar, bildete der Hohe Prieſter, indem er in das Allerheiligſte trat, eine Rauchwolke, welche Gottes Thron auf der Bundeslade bedeckte: „damit er nicht ſtürbe." Selbſt der in das Allerheiligſte eintretende Hohe Prieſter durfte Gott nicht ins Angeſicht ſchauen, er mußte mit dem Flehen um Erbarmung vor ſeinen Gnadenthron hintreten. Der hiebey gebrauchte goldne Räuchernapf ſtand zwar nicht immer im Allerheiligſten, allein er gehörte weſentlich zu deſſen Dienſte, zu der Feier des großen Verſöhnungstages; und in dieſem feierlichen, ſo vorzüglich bedeutungsvollen jährlichen Räuchern war das tägliche mit enthalten. Das Gebet aller Gebete im Namen des ganzen Volkes Gottes wurde in jenem heiligen Augenblick vom Hohen Prieſter verrichtet, wo er mit dem Blute der Verſöhnung vor dem Gnadenſtuhle erſchien.

2. Von Alters her gab es verſchiedne Meinungen darüber, ob die Urne und der Stab in oder neben der Bundeslade „vor dem Zeugniſſe" lagen. 2 Moſ. 16, 31. 4 Moſ. 17, 10. Vielleicht iſt das „in welcher" in weiterem Sinne zu verſtehen, da 1 Kön. 8, 9. allerdings geſagt wird, in der Lade ſey nichts geweſen, als die Geſetzestafeln. Das „Himmelsbrod" (vgl. Joh. 6, 31. 32. 1 Cor. 10, 3. A.), womit Gott das Volk in der Wüſte geſpeiſt hatte, und der „Stab," welcher die Kraft und Lebensfülle des dem Prieſterſtamme Aaron's anvertrauten Wortes bezeichnete, lagen vor dem Zeugniſſe zum Andenken; ſie erinnerten an zwey geſchichtliche Thatſachen, worin die unſichtbaren, ewigen Güter, welche Tiſch und Leuchter im Heiligen abbildeten, in der Geſchichte ſich unter dem Volke geoffenbaret hatten.

3. Gr. „des Bundes," den Gott auf Grundlage der zehn Gebote mit dem Volke geſchloſſen hatte.

4. Die „Cherubim der Herrlichkeit" heißen ſie, weil ſie die göttliche „Herrlichkeit," ſeine ſichtbare Erſcheinung unter dem Volke Iſrael, als ihr Thron tragen. Es ſind dies die Wächter des Gartens Eden (1 Moſ. 3, 24.), die „vier Thiere" (oder vielmehr: „Lebendigen") im Heſekiel (C. 1, 5. ꝛc.) und in der Offenbarung Johannis (C. 4, 6. ꝛc.); der Gipfel der ganzen Schöpfung, die in ihrer Viergeſtalt die größte Fülle und die höchſte Erhabenheit des creatürlichen Daſeyns in ſich tragen. Sie erſcheinen vorzugsweiſe in ſinnbildlichen Darſtellungen und Geſichten; wenn aber auch ihre Geſtalt vielleicht für ſinnbildlich zu halten iſt, ſcheint es doch nicht, daß wir deshalb ihr perſönliches Daſeyn zu bezweifeln brauchten.

Digitized by Google

Prieſter allezeit in die vorderſte Hütte, und richteten aus den Got-
tesdienſt.[1] In die andre aber ging nur einmal im Jahre der 7
Hohe Prieſter, nicht ohne Blut, das er opferte für ſeiner ſelbſt
und des Volkes Unwiſſenheit:[2] womit der heilige Geiſt deutete, 8
daß noch nicht geoffenbaret wäre der Weg zur Heiligkeit,[3] ſo lange
die erſte Hütte ſtände; welche mußte zu ſelbiger Zeit ein Vorbild ſeyn, 9
in welcher Gaben und Opfer geopfert wurden,[4] die nicht konnten voll-
kommen machen nach dem Gewiſſen den, der da Gottesdienſt that;[5]

1. Vorzüglich das doppelte tägliche Anzünden der Lichter auf dem heiligen Leuchter, das doppelte tägliche Räuchern, und das Hinlegen der Schaubrode (2 Moſ. 30, 7. 8. C. 25, 30.), ſo wie die täglichen und andern Opfer.

2. W. „Unwiſſenheiten," d. h. ſündlichen Verirrungen.

3. Gr. „der Weg des Heiligthums." Nach 3 Moſ. 16, 3. ff. ging der Hohe Prieſter an dem Verſöhnungstage zweymal ins Allerheiligſte; aber der erſte Eingang kommt hier nicht in Betracht, er geſchah bloß um ſeiner ſelbſt willen, da vor Allem, ehe er, als Mittler, des ganzen Volkes Sünde verſöhnte, ſeine eigne getilgt ſeyn mußte. — Das ganz in Dunkel gehüllte Allerheiligſte war ſelbſt dem Auserwählten unter allen Prieſtern, dem Hohen Prieſter, außer dem Verſöhnungstage verſchloſſen; der Vorhang verhüllte es, das Sinnbild der Schranken der irdiſchen Menſchheit. Nur an Einem Tage im Jahre durfte er mit einem, ſtets wiederholten Opfer hineintreten, doch bloß auf ganz kurze Zeit. Aufs Lebendigſte wurde damit dargeſtellt, wie zwiſchen dem irdiſchen und dem himmliſchen Heiligthume noch ein großer Unterſchied ſeyn müſſe, weil ja die Engel des Herrn ſtets vor ihm ſtehen, und, wenn auch in tiefer Demuth vor ſeiner Majeſtät, doch ſein Antlitz ſchauen, während die ſündigen Menſchen mit immer erneuerten Opfern nur durch einen beſonders dazu geheiligten Mittler einmal jährlich in Gottes unmittelbarer Nähe erſcheinen durften. Indem nun der Sohn Gottes ſelbſt in die Schranken der im Fleiſche lebenden Menſchheit hineintrat, gehen wir nun durch *dieſen* Vorhang, *ſein* Fleiſch, in das Heiligthum ſelbſt hinein (C. 10, 20.); das, was uns bis dahin zurückhielt, die durch den Vorhang bedeutete Schranke der irdiſchen Menſchheit, iſt durch *ſeine* Menſchwerdung grade der Zugang geworden; wie eine Thür ſowohl zum Verſchließen als zum Oeffnen des Zuganges dient. (Auf eine andre Weiſe das Sinnbild gewandt, kann man auch ſagen, durch Chriſti Verſöhnung iſt der Vorhang ganz zerriſſen und hinweggenommen, da eben um der ungetilgten Sünde willen dem irdiſchen Menſchen der Zugang verſchloſſen war.) Da das ganze Volk von Gott ein „prieſterliches" genannt wird, ſo mußte jene Ausſchließung die Sehnſucht erwecken nach dem wahrhaftigen Hohen Prieſter, auf den der unvollkommene vorbildliche hinwies; welcher ſein Prieſterrecht zugleich ſeinem ganzen Volke mittheilte.

4. Gr. „welche [Hütte] nämlich ein Vorbild iſt auf die gegenwärtige Zeit hin, in welcher [Zeit] Gaben und Opfer dargebracht werden, die" ꝛc. Die Hütte weiſt hin auf die Zeit des Meſſias, des Hohen Prieſters des wahrhaftigen Heiligthums, bis zu deſſen Zeit jene unvollkommenen Opfer noch fortgehen, um dann für immer aufzuhören.

5. Nach dem innerſten Bewußtſeyn wurde der im Alten Bunde Opfernde durch jene Opfer nicht gereinigt; denn da ein Opfer von der Sünde befreyen, und die Hingabe des Opfernden an Gott bewirken ſoll: ſo vermochten dies die ſinnbildlichen Opfer des Alten Bundes nicht. Das Thier konnte nicht wahrhaft, ſondern nur ſinnbildlich die Strafe der Sünde tragen; und auch in dem köſtlichſten, Gott wohlgefälligſten Opfer brachte der Menſch noch etwas außer ſich dar, nie vollkommen ſein ganzes Herz; dieſes ſelbſt Gott ganz und gar aufzuopfern, das vermochte die ſündige menſchliche Natur durch ſich allein nicht, und den Mangel konnte ihre ſinnbildliche Opfergabe nicht wahrhaft ergänzen. Dieſer doppelte Mangel haftete an allen Opfern des Alten Bundes; daher blieb

Digitized by Google

10 allein, mit[1] Speiſen und Getränken und mancherley Taufen und äußerlicher Heiligkeit,[2] bis auf die Zeit der Beſſerung[3] auferlegt.

II. Dieſer unvollkommnen Sühn- und Heiligungsanſtalt gegenüber zeigt der Ap. nun die Vollgültigkeit des Opfers Chriſti. Ueber die Bedeutung der Opfer vgl. Röm. 12, 1. A. Das Opfer im Allgemeinen hat eine zwiefache Seite, als Sühne und als Dank. Bey jedem Sündopfer war das Blutvergießen ſtellvertretend, wie 3 Moſ. 17, 11. ausdrücklich erklärt wird, daß darum, weil des Fleiſches Seele im Blute iſt, der Herr das Blut zur Verſöhnung für die Seelen der Menſchen gegeben habe. Dies iſt der Grund, warum im N. T. das Blut Chriſti (öfter noch als ſein Tod) die Verſöhnung unſrer Sünde genannt wird; ſein an unſrer Statt in den Tod gegebnes Leben ſoll damit beſtimmt als das Sühnopfer für uns bezeichnet werden. Gott erklärte alſo bey dem Sündopfer, daß die Todesſtrafe, die jetzt das Thier leide, der Menſch verdient habe, daß er ſie aber aus Erbarmen ihm abnehme, und das Blut des Thieres annehme zur Verſöhnung für ſeine Seele. Die doppelte Seite nun des Opfers, die ſtellvertretende Sühne der Sünden und die wahrhaftige Hingabe, findet erſt in Chriſti Opfer ihre Vollendung. Während die altteſtamentlichen Opfer nur äußerlich-ſinnbildlich reinigten, weil etwas Fremdes (ein Thier ꝛc.) die Stelle des Menſchen ſowohl bey der Tilgung der Sünde, als bey der Hingabe an Gott vertrat: ſo iſt nun in Chriſto ein Menſch in Fleiſch und Blut wie wir, doch ohne Flecken, ſelbſt an unſre Statt getreten, und hat ebenſowohl die Sündenſtrafen getragen, als die Hingabe der menſchlichen Natur an Gott vollzogen; ſo daß, wer an ihn glaubt, nun wahrhaftig gereinigt iſt von der Sünde und Gott geheiligt. Dieſe Eigenſchaft des Opfers Chriſti geht aber ferner auch noch daraus hervor, daß ein völlig wirkſamer Bund, durch den wir das himmliſche Erbe erlangen ſollen, zugleich die Eigenſchaft eines Teſtaments haben muß. Wie nämlich ein Teſtament erſt durch den Tod des Teſtators in Kraft tritt, da es ja ein Vermächtniß auf den Fall des Todes hin iſt: ſo kann ein Erlöſungsbund erſt dann wirklich in Kraft treten, wenn die verdiente Todesſtrafe an dem ſtellvertretenden Verſöhner wirklich vollzogen iſt, wenn alſo auch der Verſöhnende und der Schenkende nicht verſchiedne Perſonen ſind; da ja eben auf Grund der vollzognen Strafe

nach jedem dargebrachten Opfer das Bewußtſeyn der ungetilgten Schuld und der nicht vollzogenen Hingabe, und daher auch der Wunſch, das Opfer ſtets von Neuem zu wiederholen, zurück.

1. D. h. „nebſt."

2. Gr. „Geboten des Fleiſches." Durch das ganze Ritualgeſetz konnte nur eine fleiſchliche, d. h. äußerlich ſinnbildliche Reinigkeit und Heiligkeit bewirkt werden. Das Sinnbildliche erinnert wohl an das Wahrhaftige, aber an ſich kann es daſſelbe nicht wirklich mittheilen; daher heißt das Ritualgeſetz ſelbſt hier ein Fleiſchesgebot.

3. Gr. „Herſtellung," der wahrhaftigen Erlöſung.

die Vergebung erfolgen ſoll. Dies wurde nun im A. B. dadurch angedeutet, daß durch das Blut der von Gott beſtimmten Opferthiere alles geweiht wurde. Dadurch wurde aber nur eine ſinnbildliche Sühne vollzogen, jener Bund war kein wahres Teſtament, weil die Opferthiere verſchieden waren von dem, welcher vermöge des Bundes ſeine himmliſchen Güter ſchenken ſollte. Anders iſt es im N. B.; die durch die Sühnen des A. B. nicht getilgten Uebertretungen tilgt das Blut des Neuen Bundes, da Chriſtus Beides in ſich vereinigt, da er der menſchliche Stellvertreter iſt, der unſre Sünden trug, und der göttliche Teſtator, welcher in das durch ſeinen Tod uns eröffnete himmliſche Erbe uns einführt. So iſt denn Chriſtus mit unſern Sünden (d. h. ihrer Schuld und Strafe) beladen ein für alle Mal geſtorben; er iſt mit dieſem die Sünde wahrhaftig tilgenden Blute in Gottes Heiligthum ſelbſt eingegangen, d. h. nach ſeinem an unſrer Statt erduldeten Tode iſt er als unſrer Mittler zur Rechten Gottes ſelbſt erhöht; und er wird nun zum zweyten Male in der Herrlichkeit wiedererſcheinen, die auf ihn Hoffenden zu erlöſen.

Chriſtus aber iſt gekommen, daß er ſey ein Hoher Prieſter 11
der zukünftigen Güter,[1] und iſt durch die größere und vollkomm-
nere Hütte, die nicht mit der Hand gemacht (das iſt, die nicht
alſo gebauet iſt),[2] auch nicht durch der Böcke und der Kälber 12
Blut, ſondern durch ſein eigen Blut einmal in das Heilige einge-
gangen, und hat eine ewige Erlöſung erfunden.[3] Denn wenn 13

1. Die „zukünftigen Güter" ſind die himmliſchen, die volle Vergebung der Sünden, der freye Zugang zu Gott, ſeine unmittelbare Gemeinſchaft, wie ſie C. 12, 22—24. beſchrieben werden. Dieſe Güter heißen „zukünftig," in dem ſelben Sinne, wie das Reich Gottes „die zukünftige Welt" C. 2, 5.; ſie ſind dem Glauben gegenwärtig, ihr voller, ganzer Genuß iſt aber noch zukünftig.

2. Gr. „das iſt, die nicht von dieſer" [d. h. der irdiſchen] „Schöpfung iſt." Dieſe größere und vollkommnere Hütte iſt der Himmel, vgl. C. 4, 14. A. Die irdiſche Stiftshütte iſt ein Bild des Himmels; zwar findet dort die nur für die irdiſche geltende Trennung des Heiligen vom Allerheiligſten durch den Vorhang nicht ſtatt (vgl. V. 8. A.); doch aber iſt der Himmel, als Wohnſitz der heiligen Geiſter, unterſchieden von Gottes über der ganzen Schöpfung erhabnem Thron; auch über die höchſten Geſchöpfe hat Chriſtus ſich zur Rechten Gottes ſelbſt erhoben, ſo daß in ihm den Menſchen auch die ganze höhere, himmliſche, zukünftige Welt unterthan iſt.

3. „Durch," d. h. „in Kraft ſeines Bluts." Wie der Hohe Prieſter nur in Kraft des Verſöhnungsblutes, welches er von dem Altare im Vorhofe vor die Bundeslade trug, durch das Heilige in das Allerheiligſte gehen konnte: ſo wurde Chriſtus nur in Kraft ſeines verſöhnenden Todes, als der freywillig für die Menſchen erniedrigte, mit ihren Sündenſtrafen beladne, bis zum Tode gehorſame Heiland, über die ganze Schöpfung zur Rechten Gottes erhöht. „Der Böcke und Kälber Blut" konnte nur zu dem irdiſchen Heiligthum einmal des Jahres den Zutritt eröffnen, weil es die Sünde ungetilgt ließ, und nur ſinnbildlich die gänzliche Hingabe des Opfernden ausſprach; das Blut Chriſti aber, als die wahrhaftige Genugthuung für die Sünde und die vollkommne Uebergabe ſeines Willens und Lebens an Gott bis in den ſchmerzhafteſten und ſchimpflichſten Tod, hat ihm den Zugang zu dem wahrhaftigen Hei-

Digitized by Google

der Ochſen und der Böcke Blut, und die Aſche von der Kuh ge-
14 ſprenget heiliget die Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit:[1] wie
viel mehr wird das Blut Chriſti, der ſich ſelbſt ohne allen Wan-
del durch den heiligen Geiſt[2] Gott geopfert hat, unſer Gewiſſen
reinigen von todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott![3]

ligthum aufgethan, und uns eine vollgültige Erlöſung erworben. — „Erlöſung" heißt hier, wie in der Regel, Befreyung durch Bezahlung eines Löſegeldes. Vgl. Röm. 3, 24. A. Daß er ſie „gefunden" hat, deutet auf ſein mühevolles Ringen und Kämpfen hin. Zwar war das Finden ihm gewiß, dennoch aber das Suchen mühſelig.

1. D. h. der äußerlich ſinnbildlichen.

2. N. r. La. „durch den ewigen Geiſt."

3. In dieſer wichtigen Stelle kommt es vornehmlich darauf an, zu verſtehen, wie „Chriſtus durch den ewigen Geiſt ſich Gott geopfert habe?" Das „durch" kann hier nicht wohl etwas Andres bedeuten, als V. 12. „durch der Böcke — durch ſein eignes Blut," d. h. in Kraft, vermöge des ewigen Geiſtes; der ewige Geiſt war alſo dasjenige, was die Bedeutung und Kraft des Opfers Chriſti ausmachte, wodurch ſeine Hingabe ein Opfer für die Menſchen wurde. Da nun dieſer Ausdruck ſonſt nicht vorkommt, ſo können wir ihn nur aus dem Zuſammenhange unſrer Stelle verſtehen. Hier tritt nun die doppelte Seite des Opfers, wie bemerkt wurde, hervor: die Tilgung der Sünden durch den ſtellvertretenden Tod des Opfers (V. 15. Vgl. V. 26.), und die gänzliche Selbſtübergabe des Opfernden an Gott; in beiderley Hinſicht erhielt das Opfer Chriſti ſeine Kraft und Bedeutung „durch den ewigen Geiſt;" dieſer war alſo etwas, was Chriſtus eigenthümlich beſaß, ſo daß es ſeiner Hingabe ihren ganz einzigen Werth gab; es kann alſo damit nur ſeine ewige Gottheit bezeichnet werden (vgl. die beiden ähnlichen Stellen Röm. 1, 4. 1 Tim. 3, 16.). Ein Menſch gibt ſich hin für die Menſchen; dadurch aber wird ſein Opfer erſt ein wahrhaft ſtellvertretendes, daß er die ewige Gottheit ſelbſt iſt, dadurch wird ſeine Hingabe vollkommen, und zugleich mächtig wirkſam zur Heiligung aller ſeiner Gläubigen. Der Ausdruck „der ewige Geiſt" ſcheint aus mehreren Gründen gewählt. In der ganzen Stelle tritt vorzüglich Chriſti menſchliche Natur hervor; er, als Menſch, gab ſich hin, opferte ſich Gott; ſollte nun das in ihm, was dieſem Opfer die ewige Vollgültigkeit gab, ſeine göttliche Natur, kurz und ſtark ausgedrückt werden: ſo konnte es nicht treffender bezeichnet werden, als durch „den ewigen Geiſt": denn es ſagte grade dieſer Ausdruck, **inwiefern** die Kraft und Bedeutung des Opfers Chriſti aus der in ihm wohnenden Gottheit herfloß. Als ein Opfer nämlich „durch den Geiſt" ſelbſt war es die Erfüllung der Weiſſagungen, das Weſen der Schatten- und Sinnbilder des A. T., das wahre, nicht bloß ſinnbildliche Opfer; das daher die Sündentilgung und Hingabe an Gott wirklich vollzog. Jede ſinnliche, und darum nur ſinnbildliche Verehrung Gottes, daher auch das ſinnbildliche Opfer, hat ihre Wahrheit erſt in der durch den Geiſt vollzogenen. Als ein Opfer durch den „ewigen" Geiſt war aber auch ſeine Bedeutung auf keine Zeit beſchränkt, war es ewig vollgültig; das Opfer Chriſti war eine ewige göttliche That, für die Ewigkeit. Da aber von dem „ewigen Geiſte" auch alles Leben ausgeht: ſo war es auch das wahrhaft lebendig machende, aufs Vollkommenſte ſelig und heilig machende Opfer. — Zweyerley iſt es nun, was bey jedem Opfer in Betracht kommt: die Schlachtung ſelbſt und die Beſprengung mit dem Opferblut. So wird auch bey Chriſto unterſchieden die ewige Genugthuung durch ſeinen verſöhnenden Tod, und die Zueignung derſelben für jedes einzelne Gewiſſen. Von dem Letzteren iſt hier vorzugsweiſe die Rede. Inſofern reinigt das Blut Chriſti, ſein für uns geopfertes Leben, nicht bloß ſinnbildlich, ſondern es reinigt „unſre Gewiſſen," unſer innerſtes Bewußtſeyn, von todten Werken, von den lieb- und darum lebloſen Werken der ſündigen menſchlichen Natur. Wie nach dem Moſaiſchen Geſetze die Berührung eines Todten geſetzlich unrein machte: ſo

Und darum iſt er auch eines neuen Teſtaments Mittler, auf daß 15
durch den Tod, der geſchehen iſt zur Erlöſung von den Uebertre-
tungen, die unter dem erſten Teſtamente waren, die, ſo berufen
ſind, das verheißene ewige Erbe empfangen.[1] Denn wo ein Te- 16
ſtament iſt, da muß der Tod geſchehen deſſen, der das Teſtament
gemacht hat. Denn ein Teſtament wird feſt durch den Tod; an- 17
ders hat es noch nicht Macht, wenn der noch lebet, der es ge-
macht hat.[2] Daher auch das erſte nicht ohne Blut geſtiftet ward. 18

verunreinigen die „todten Werke“ unſer Inneres, und machen uns untüchtig zum Dienſt des lebendigen Gottes. Unter todten Werken ſind aber alle zu verſtehen, die nicht aus dem lebendigen Gott, aus dem Geiſte der göttlichen Liebe hervorgegangen, die von ſeiner Liebe nicht durchdrungen ſind, mögen ſie vor den Menſchen als Tugenden oder als Laſter erſcheinen.

1. Weil durch den Opferdienſt des A. T. die Uebertretungen des Bundesvolkes nur ſinnbildlich, nicht wirklich getilgt wurden: ſo bedurfte es für alle unter dem Alten Bunde eines vollgültigen Verſöhnungsopfers. Der Ap. redet zu Juden, welche noch an dieſem Opferdienſte Theil nahmen; was er von der Nothwendigkeit einer Tilgung der Sünden unter dem A. Bunde ſagt, gilt daher in noch höherem Maße von allen Sünden außerhalb des Gnadenbundes in Chriſto. Vgl. Röm. 3, 24. ff. Nachdem er nun alſo das vollgültige Opfer dargebracht hatte, wurde er der Mittler eines neuen Bundes, der das verheißne Erbe dem Berufenen wirklich verlieh.

2. Durch das „Erbe“ wird der Ap. darauf geführt, den angefangnen Gegenſtand noch nach einer andern Seite hin auszuführen. Das verheißne Erbe war nicht Canaan, nicht die Ruhe, zu der Joſua einführte (C. 4, 8. C. 11, 10. 14.), ſondern das Himmelreich. Dies gehörte aber von Rechts wegen nur dem Einen echten Sohne Abrahams, Chriſto; und durch ſeinen Tod erſt denen, welchen er es vermachte. Luc. 22, 29. 30. — Das Gr. Wort „Diatheke“ bedeutet ſowohl „Bund“ als „Teſtament.“ Auf eigenthümliche Weiſe zeigt nun der Ap., daß nur der Gnadenbund wahrhaft heilbringend ſey, der zugleich auch ein Teſtament ſey. In einem Teſtament wird jemandem etwas auf den Fall des Todes des Teſtators hinterlaſſen; ohne deſſen Tod hat das Teſtament daher keine Gültigkeit. In dieſer Hinſicht nun findet zwiſchen einem Teſtamente und einem Bunde der göttlichen Gnade und Vergebung eine Aehnlichkeit ſtatt. Gott, der den Bund ſchließt, kann auch allein die Strafe auf ſich nehmen, welche die Schuldigen verdient haben; er ſelbſt mußte als Menſch ſein Sühnopferblut vergießen laſſen, ſonſt fand keine Vergebung ſtatt. Eben ſo mußte derjenige, welcher das Verhältniß des himmliſchen Erbes uns hinterlaſſen hat, wirklich ſterben, damit wir nun in ſein Recht einträten. Das himmliſche Erbe gehörte ihm als Gottmenſchen von Natur, es würde ihm aber allein verblieben ſeyn, hätte er durch ſeinen Tod es nicht Allen, die an ihn glauben, gemein gemacht; durch ſeinen Tod, dadurch, daß „das Waizenkorn erſtarb, um viel Frucht zu bringen“ (Joh. 12, 24.), ging ſein Recht auf ſeine Gläubigen über; indem er freywillig ſich ſelbſt erniedrigte und gehorſam ward bis zum Tode, hat er nun uns Alle erhöhet, und ſeines Lebens und ſeiner Herrlichkeit theilhaftig gemacht. — Falſch aufgefaßt wird das Gleichniß vom Teſtament, wenn man dagegen einwendet, Chriſtus lebe doch noch, und grade durch die Gemeinſchaft mit ihm als dem Lebendigen träten die Gläubigen in das himmliſche Erbe ein. Chriſtus iſt Erlöſer, nicht inſofern er als Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit lebt, ſondern inſofern er Menſch geworden und geſtorben iſt. Er beſaß als Menſch das himmliſche Erbe, und nur dadurch, daß er als Menſch ſich deſſen entäußerte und für die Seinigen ſtarb, wurden ſie die Erben deſſen, was er als Gottmenſch beſaß, nicht ſowohl vermöge ſeines Lebens, als vermöge ſeines Todes; vermöge ſeines Lebens nämlich nur inſofern, als er, der Lebendige, das Erbe, was ſein Tod ihnen erworben hat, ihnen mittheilt. Wenn man

Digitized by Google

19 Denn als Moſes ausgeredet hatte von allen Geboten nach dem
Geſetz zu allem Volk, nahm er Kälber- und Bocksblut mit Waſ-
ſer und Purpurwolle und Yſop, und beſprengte das Buch und
20 alles Volk, und ſprach: „Das iſt das Blut des Teſtaments, das
21 Gott euch geboten hat.“ Und die Hütte und alles Geräth des
22 Gottesdienſtes beſprengte er desgleichen mit Blut; und wird faſt
Alles mit Blut gereiniget nach dem Geſetz, und ohne Blutvergie-
23 ßen geſchieht keine Vergebung.[1] So mußten nun der himmliſchen
Dinge Vorbilder mit ſolchem gereinigt werden; aber ſie ſelbſt, die
24 himmliſchen, mit beſſeren Opfern, denn jene waren.[2] Denn Chri-

daher nur den rechten Punkt trifft, auf den das Gleichniß ſich bezieht, iſt es für das ganze Verhältniß ſehr erläuternd.

1. Der Ap. will nicht ſagen, daß darum, weil Blut floß bey der Stiftung des Alten Bundes, dieſer auch im eigentlichen Sinne ein Teſtament geweſen ſey, wie der Neue es iſt; im Gegentheil, weil die Thieropfer nur Vorbilder des eigentlichen Opfers waren, weil der Bundesſtifter, der Teſtator, nicht ſelbſt ſtarb, konnte auch der Alte Bund kein eigentliches Teſtament ſeyn; er war es nur äußerlich-ſinnbildlich. Der allgemeine Gedanke: „ohne Blutvergießen keine Vergebung,“ ohne Genugthuung keine Tilgung der Schuld, ohne völlige Selbſtentäußerung, ohne Hingabe bis in den Tod keine Verſöhnung und kein himmliſches Erbe — dieſer Gedanke wurde ſinnbildlich dargeſtellt durch die Thier-Opfer; aber da ſie die Sünde nicht wegnehmen konnten, war der Alte Bund auch nur im vorbildlichen Sinne ein Teſtament, inſofern die Thier-Opfer keine Befriedigung gewährten, und durch ihre Mangelhaftigkeit ſelbſt hinwieſen auf das künftig darzubringende Eine vollkommene Opfer. — Zu den Worten vgl. 2 Moſ. 24, 6—8. Das Buch, die Hütte und die heiligen Geräthe wurden ſinnbildlich gleichfalls „gereinigt,“ weil ſie von Menſchenhänden gemacht und gebraucht werden ſollten, alſo mit Sünde eben dadurch befleckt waren. Inſofern iſt „reinigen“ und „weihen“ das Selbe. Ebenſo iſt nachher von dem „Reinigen“ der himmliſchen Heiligthümer die Rede, was in der bildlichen Sprache bedeutet: Für ſündhafte Menſchen zu einer heiligen Sühnanſtalt ſie weihen. Von allen Geräthen wird es nicht ausdrücklich erzählt, daß ſie mit Blut beſprengt wurden; der Sinn iſt aber, daß die Blutbeſprengung einiger für alle galt, gleichwie auch nicht alle Perſonen in dem Volke mit Blut beſprengt wurden, ſondern einige im Namen Aller. — In den Worten „ohne Blutvergießen keine Vergebung“ liegt nun eine Hauptbeweisſtelle für die Nothwendigkeit des verſöhnenden Todes Chriſti. Zwar reden die Worte zunächſt nur von den Sühnopfern des Alten Bundes; aber eben inſofern dieſe die allgemeine Nothwendigkeit der Sühne durch einen ſtellvertretenden Tod abbildeten, ohne die vollgültige Sühne ſelbſt zu gewähren. Durch die blutigen Opfer wurde alſo dieſe große Wahrheit, daß Gott nicht anders, als nach vorangegangener Genugthuung durch ſtellvertretendes Todesleiden vergeben könne, ſtets lebendig erhalten. Und in der That iſt dieſe Wahrheit ein Eigenthum des Iſraelitiſchen Volkes geblieben, der Prophet Jeſajas konnte hieran ſeine große Weiſſagung von dem Opfertode Chriſti (C. 53.) anknüpfen, und es wurde dadurch möglich, daß grade unter dieſem Volke das große, ewig vollgültige Verſöhnungsopfer zur Tilgung der Sünden der ganzen Welt dargebracht werden konnte.

2. Wie das irdiſche bloß ſinnbildliche Heiligthum entſündigt und geweiht wurde durch die bloß ſinnbildlichen Opfer — d. h. wie durch die ſinnliche Abbildung eines ſtellvertretenden Verſöhnungstodes an den Opferthieren die bedeutungsvollen heiligen Geräthe äußerlich-ſinnbildlich ausgeſondert vom gemeinen, ſündig-menſchlichen Gebrauch und Gott geweiht wurden —: ſo mußte das wahre himmliſche Heiligthum geweiht werden durch ein die Sünde wirklich tilgendes, vollgültiges Opfer. Dieſe Weihe iſt natürlich etwas rein Inner-

Digitized by Google

ſtus iſt nicht eingegangen in das Heilige, das mit Händen gemacht
iſt (welches iſt ein Gegenbild des wahrhaftigen), ſondern in den
Himmel ſelbſt, nun zu erſcheinen vor dem Angeſichte Gottes für
uns.[1] Auch nicht, daß er ſich oftmals opfere, gleichwie der Hohe 25
Prieſter alle Jahr in das Heilige geht mit fremden Blut; ſonſt 26
hätte er oft müſſen leiden von Anfang der Welt her; nun aber,
am Ende der Welt, iſt er einmal erſchienen, durch ſein eigen
Opfer die Sünde aufzuheben.[2] Und wie den Menſchen geſetzt iſt 27
einmal zu ſterben, danach das Gericht: alſo iſt Chriſtus einmal 28
geopfert, wegzunehmen Vieler Sünden; zum andern Mal aber
wird er ohne Sünde erſcheinen, denen, die auf ihn warten, zur
Seligkeit.[3]

liches und Geiſtliches, und bezeichnet nichts Andres als den uns eröffneten Zugang zu Gott, im Vertrauen auf Chriſti Verſöhnopfer (vgl. beſonders C. 10, 19—23., wo dieſer Gedanke weiter ausgeführt wird). Dadurch iſt nun das himmliſche Heiligthum der neuen Gemeine geweiht, und wir ſelbſt gehen als geweihte Prieſter durch den Vorhang in das Allerheiligſte ein.

1. Das irdiſche Heiligthum iſt alſo ein Bild des Himmels ſelbſt, die Wohnung der Herrlichkeit, der ungetrübten Offenbarung der ewigen heiligen Liebe. Inſofern auch Gott ſelbſt am Reinſten und Mächtigſten dort ſich offenbart, wird hier geſagt, daß „im Himmel“ Chriſtus jetzt vor Gottes Angeſicht für uns erſcheine; inſofern aber Gott ſelbſt wieder unendlich auch über den herrlichſten und erhabenſten Geſchöpfen thront, und Chriſtus nicht in die Gemeinſchaft der höchſten Engel, ſondern auf Gottes Thron ſelbſt ſich erhoben hat, wird an andern Stellen unſers Briefes geſagt, daß er „durch“ oder „über die Himmel“ gegangen, höher als alle Himmel ſey (C. 4, 14. A. C. 7, 26. A). Dieſe verſchiedne Ausdrucksweiſe zeigt deutlich an, wie rein geiſtig alle dieſe Worte zu deuten ſind — ähnlich wie Jeſ. 60, 19. 20. vom neuen Jeruſalem geſagt wird, ihre Sonne werde nicht untergehen, und ihr Mond den Schein nicht verlieren, und zugleich, weder die Sonne noch der Mond werde ihr leuchten, ſondern der Herr ſelbſt.

2. Bloß ſinnbildliche Opfer müſſen ſtets wiederholt werden, denn ſie tilgen die Sünde nicht wirklich, und vollziehen auch die Hingabe der Opfernden nicht wirklich; darum erinnern ſie ſtets von Neuem an die Sünde und an die Nothwendigkeit ihrer Tilgung. Anders das wahrhaftige Opfer: in ihm ſind alle Sünden ſchon wirklich getilgt, alle Menſchen Gott wirklich übergeben; der Glaube braucht ſich nur zuzueignen, was für uns geſchehen iſt, und ſoll mit voller Freudigkeit dem Hohen Prieſter in das Allerheiligſte folgen. C. 10, 19.

3. Chriſtus iſt einmal dargebracht, Gr. „um zu opfern, (w. hinaufzutragen,“ nämlich auf den Opferaltar) „Vieler Sünden;“ ganz der ſelbe Ausdruck, wie 1 Petr. 2, 24. Durch die Handauflegung des Opfernden (vgl. 3 Moſ. 4, 4. 15. 21. 29; beſonders C. 16, 21.) wurde die Sünde auf das Thier ſinnbildlich übertragen, und es geſchah nun an dem Thiere, was an dem Menſchen hätte geſchehen ſollen. (Ueberhaupt wird ſehr oft im A. T. „die Miſſethat tragen“ geſagt in dem Sinne: „Die Schuld, und alſo die darauf geſetzte Strafe tragen,“ z. B. 4 Moſ. 14, 34. Heſ. 4, 6. C. 18, 19. Vor Allem Jeſ. 53, 12.) Das Blut des Opferthieres, auf das die Sünden gelegt waren, wurde dann im Heiligen vor dem Herrn geſprengt, und am Brandopferaltar ausgegoſſen. So ſind die Sünden der Welt auf Chriſtum gelegt, und er iſt deshalb von Gott wie ein Sünder behandelt worden; eben dadurch aber ſind ſie von den Menſchen hinweggenommen worden (ganz die ſelbe Lehre, wie 2 Cor. 5, 21.). (Der Ausdruck „Vieler“ ſagt nicht etwa, daß es nicht die Sünden Aller geweſen ſeyen, ſondern nur „Aller, die viele ſind,“ gerade wie Matth. 20, 28. Röm. 5, 19. Dem „einmaligen“ Opfer ſtehen die „Vielen“ gegenüber.) Hieraus erklärt ſich nun auch leicht, was es heiße, Chriſtus

Digitized by Google

Das 10. Capitel.

I. Das Weſenhafte des Opfers Chriſti, den Schatten der alten Opfer gegenüber, beſteht darin, daß es die Hingabe, welche dieſe andeuteten, wirklich vollzog; daher keine Wiederholung der Opfer mehr. II. Nachdrückliche Ermahnung zur Standhaftigkeit im chriſtlichen Glauben und Bekenntniß, auf Grund der vorigen Lehren.

I. Die Bedeutung der Opfer beſtand, wie im Vorigen gezeigt iſt, in der ſtellvertretenden Genugthuung für die Sünde, und in der Hingabe an Gott. Von der erſteren war vorher, von der letzteren iſt nun hier beſonders die Rede. Die Opfer des A. B. waren unkräftig, die Sünden hinwegzunehmen, inſofern dazu eine Genugthuung nothwendig war; ebenſo aber auch, inſofern eine wirkſame Hingabe des Opfernden ſelbſt zu Stande kommen ſollte. Hievon iſt nun in der merkwürdigen Stelle des 40. Pſalms eine Andeutung, die auf das Aufhören der alten ſinnbildlichen Opfer und die Darbringung des Einen, wahren Opfers hinweiſt.

1 Denn da das Geſetz hat den Schatten von den zukünftigen Gütern, nicht das Weſen der Güter ſelbſt,[1] muß man alle Jahr

wird „ohne Sünde" wiedererſcheinen. Daß er in jedem Sinne auch in Fleiſch und Blut auf dieſer Welt „ohne Sünde" war, iſt C. 4, 15. ausdrücklich geſagt; ohne *eigene* Sünde war er alſo ſchon bey ſeiner erſten Zukunft, aber nicht ohne *fremde* Sünde, d. h. er erſchien hier als Sünd-Opfer, auf welches die Sünden der ganzen Welt gelegt waren, in deren Folge er litt und ſtarb wie ein Sünder. Wenn er nun wiedererſcheint, trägt er keine Sünde mehr, ſie iſt getilgt durch ſein einmaliges Opfer, ſondern er erſcheint als verherrlichter König und Richter der Welt, der die Seinen errettet und die ungläubige Welt verdammt. (Aehnlich, wiewohl auch etwas verſchieden, iſt Röm. 6, 10.) — Dies „einmalige" Opfer Chriſti nun ſteht in nächſter Beziehung auf den „einmaligen" Tod und das darauf folgende „Gericht." Der Tod, als die äußerſte irdiſche Strafe der Sünde, und das jüngſte Gericht, als der Anfang der ewigen Strafen, treffen jeden einmal; keine Sünde und keine Sündenſtrafe bleibt etwas Vereinzeltes, für ſich Beſtehendes hier auf Erden; wie alle Sünden am Schluß des Lebens als Eine große Sünde vor Gott daſtehen werden, ſo kommt auch der Zeitpunct, wo eine allumfaſſende Strafe die Sünder ereilt, wo zuletzt mit Einem Schlage ihr Schickſal für die Ewigkeit entſchieden wird. Dieſe Eine Sünde zu tilgen, und dieſe Eine unendliche Sündenſtrafe aufzuheben, das iſt alſo das große Werk des Einen Opfers Chriſti, das vermögen nicht die immer erneuerten, ſinnbildlichen Sühnopfer des A. B., die ſich doch mehr oder weniger immer auf einzelne Sünden, auf Sünden einer beſtimmten Zeit beziehen, und deshalb ſtets aufs Neue wiederholt werden müſſen; das vermag nur das einmalige, vollgültige Opfer Chriſti, wodurch die Eine Sünde aller Sünder getilgt, und die Eine Strafe aller Schuldigen mit Einem Male aufgehoben iſt für die Ewigkeit. So tritt nun für die Gläubigen an die Stelle des verdienten Todes der Opfertod Chriſti, wodurch ihrem Tode die Macht genommen iſt; und an die Stelle des Gerichts die ſiegreiche Wiederkunft Chriſti, wodurch er ſeine Feinde vollkommen überwindet und ſeine Gläubigen auf ewig errettet.

1. Gr. „das Ebenbild ſelbſt der Dinge." Wie Gott in ſeinem vollkommenen, ihm in Allem gleichen Ebenbilde, dem Sohne, ſich uns geoffenbart hat (C. 1, 3.): ſo iſt auch der ganze Neue Bund die Offenbarung der himmliſchen Dinge

Digitized by Google

opfern immer einerley Opfer, und kann nicht, die da opfern, voll-
kommen machen; ſonſt hätte das Opfern aufgehört, wo die, ſo 2
am Gottesdienſt ſind, kein Gewiſſen mehr hätten von den Sün-
den, wenn ſie einmal gereiniget waren; ſondern es geſchieht nur 3
durch dieſelbigen ein Gedächtniß der Sünden alle Jahre.[1] Denn 4
es iſt unmöglich, durch Ochſen- oder Bocksblut Sünden wegzu-
nehmen. Darum, da er in die Welt kommt, ſpricht er: „Opfer 5
und Gaben haſt du nicht gewollt; den Leib aber haſt du mir zu-
bereitet. Brandopfer und Sündopfer gefallen dir nicht; da ſprach 6
ich: Siehe, ich komme; im Buche ſteht vornehmlich von mir ge- 7
ſchrieben, daß ich thun ſoll, Gott, deinen Willen.“[2] Droben 8

ſelbſt. Das Wort „Ebenbild“ bezeichnet hier die Vermittlung der Offenbarung, die für geſchaffne Weſen nothwendig iſt; dieſe iſt aber nicht etwa als ein ſchwacher Schimmer oder Abglanz, ſondern als ein dem Weſen gleiches Ebenbild zu denken. Der Alte Bund iſt nicht der Schatten eines Schattens, das Bild eines Bildes, ſondern der Schatten der vollkommnen Offenbarung des Weſens der Dinge. Ueber den Schatten vgl. Col. 2, 17. A. Joh. 1, 14. A.

1. Man könnte hier einwenden, die Opfer hätten die vergangenen Sünden wohl allerdings getilgt, allein es ſeyen dennoch immer neue geſchehen, die daher auch durch neue Opfer hätten getilgt werden müſſen. Hierin aber zeigt ſich grade das Mangelhafte der Sühnanſtalten des Alten Bundes. Die Sünde iſt ihrer Wurzel nach nur Eine; in allen ihren Früchten, den einzelnen, wirklichen Sünden, äußert ſich nur auf die mannichfaltige Weiſe der Eine große Abfall von Gott. Dieſe Ur- und Hauptſünde muß ein für alle Mal getilgt und überwunden werden, erſt dann können allmählich die einzelnen Sünden gleichfalls wirkſam ausgerottet werden. Geſchieht dies nicht, dann wird bloß durch das Opfer das Bekenntniß der Strafwürdigkeit abgelegt; und der Einzelne ſtiftet alſo durch öffentliche Darbringung des Opfers ein Gedächtniß ſeiner Uebertretungen. Vgl. C. 9, 28. A. „Alle Jahre“ iſt, wie ſchon oft bemerkt, von dem einmaligen großen Verſöhnopfer zu verſtehen, in welchem die andern alle gleichſam mit enthalten waren.

2. Die merkwürdigen Worte aus Pſ. 40, 7—9. ſind hier nach der alten Gr. Ueberſetzung angeführt, wo ſtatt des H.: „die Ohren haſt du mir aufgethan,“ ſteht: „den Leib haſt du mir zubereitet.“ Das Gr. drückt aber den ſelben Sinn aus, nur allgemeiner. David erkennt in dem Pſ. das Ungenügende aller Opfer: Gott habe an den Opfern als ſolchen kein Gefallen; aber die Ohren habe er ihm aufgethan (w. „durchbohrt“). Das Durchbohren, Oeffnen der Ohren war ein leibliches Sinnbild des Unterwerfens zu völligem, ewigem Gehorſam, daher war es bey den Knechten üblich, welche im Sabbathjahr nicht frey werden, ſondern für immer Knechte bleiben wollten, 2 Moſ. 21, 5. 6. Dieſe Worte alſo nach dem H. wie nach der Gr. Ueberſetzung bedeuten: „An den ſinnbildlichen Opfern hatteſt du kein Wohlgefallen, ſie genügten dir nicht; aber mich ſelbſt wollteſt du haben zu völliger Uebergabe in ewigen Gehorſam.“ Als dieſe Erkenntniß nun dem David gegeben war, da ſprach er: „Siehe, ich komme nun, auf die Weiſe, wie du es verlangſt, mich ſelbſt dir zu opfern; im Buche des Geſetzes iſt von mir geſchrieben, dort verlangſt du, daß ich mich ſelbſt, nicht Thiere an meiner Statt, dir opfere, alle geſetzlichen Opfer bedeuten nichts als dieſe völlige Selbſthingabe; ich thue von Herzen gern deinen Willen.“ Dieſes redet im Pſalm David aus ſeiner Perſon; allein ſeine Worte ſind, wie ſo vieles Andre im A. T., nur in einem beſchränkten Sinne von ihm, wie überhaupt von den Gläubigen des A. T., wahr; ihren vollen Sinn erhalten ſie erſt im Munde Chriſti, deſſen Vorbild David war. Denn Davids Uebergabe an den Herrn war unvollkommen, wie die eines jeden ſündigen Menſchen; das Geſetz des Herrn war nicht völlig in ſeinem Herzen. Erſt von Chriſto gelten die Worte ganz und

Digitized by Google

hatte er geſagt: „Opfer und Gaben, Brandopfer und Sündofer
haſt du nicht gewollt, ſie gefallen dir auch nicht“ — welche nach
9 dem Geſetz geopfert werden —; da ſpricht er: „Siehe, ich komme,
zu thun, Gott, deinen Willen.“ Da hebt er das erſte auf, daß
10 er das andre einſetze. In welchem Willen ſind wir geheiliget,
11 einmal geſchehen durch das Opfer Jeſu Chriſti.[1] Und ein jegli-
cher Prieſter iſt eingeſetzt, daß er alle Tage Gottesdienſtes pflege,
und oftmals einerley Opfer thue, welche nimmermehr können die
12 Sünde abnehmen. Dieſer aber, da er hat Ein Opfer für die
Sünde geopfert, das ewiglich gilt, ſitzet nun zur Rechten Gottes,
13 und wartet hinfort, bis daß ſeine Feinde zum Schemel ſeiner
14 Füße gelegt werden. Denn mit Einem Opfer hat er in Ewigkeit
15 vollendet, die geheiliget werden.[2] Es bezeuget uns das aber auch
16 der heilige Geiſt; denn nachdem er zuvor geſagt hatte: „Das iſt
das Teſtament, das ich ihnen machen will nach dieſen Tagen“ —
ſpricht der Herr: „Ich will mein Geſetz in ihr Herz geben, und
17 in ihre Sinne will ich es ſchreiben, und ihrer Sünden und Unge-
18 rechtigkeiten will ich nicht mehr gedenken.“ Wo aber derſelbigen
Vergebung iſt, da iſt nicht mehr Opfer für die Sünde.[3]

gar, wie ſie lauten: ſeine völlige Hingabe an Gott, ſeine untadliche Erfüllung des ganzen Geſetzes war das an die Stelle aller ſinnbildlichen Opfer tredende ewige Opfer des Neuen Bundes; darum ſind ſie prophetiſche Worte, die Chriſtus ſpricht, da er in die Welt kommt.

1. In dem Willen Gottes, den Chriſtus that, ſind auch wir geheiligt; er erfüllte das ganze Geſetz nicht um ſeinetwillen, er war in die Welt gekommen, um es für uns in unſerm Fleiſche zu erfüllen, damit uns dieſe Erfüllung zu Gute käme; indem wir durch den Glauben mit ihm vereinigt werden, gehört uns dieſe Erfüllung an, als hätten wir ſie vollbracht. Und eben damit haben wir uns ſelbſt Gott gleichfalls übergeben; was an dem Haupte geſchehen iſt, geſchieht nun auch an allen ſeinen Gliedern, er lebt nun ſelbſt ſein Gott ganz hingegebenes Leben in uns.

2. Ein Hauptmangel der Opfer des A. T. war der, daß ſie ſich bloß auf die einzelnen Sünden bezogen, die ſie nicht tilgen, ſondern ſtets nur wieder ins Gedächtniß bringen konnten; dagegen iſt es der große Vorzug des Einen vollgültigen Opfers Chriſti, daß es alle Sünden aller Menſchen, die eigentlich nur Eine große Sünde ſind vor Gott, in Ewigkeit tilgt. Wenn wir an das vollgültige Opfer Chriſti glauben, ſo glauben wir nicht bloß, daß durch daſſelbe alle Sünden, die wir bis dahin begangen haben, getilgt ſind; ſondern daß wir in Kraft ſeines Kreuzestodes mit ihm gekreuziget, in Kraft ſeiner Auferſtehung mit ihm auferſtanden, mit Einem Worte, daß alle Sünden, die wir begangen haben, uns vergeben ſind, alle aber uns noch anklebende Sündhaftigkeit den Todesſtoß ſchon empfangen hat, an dem ſie nun gewißlich ſtirbt; das Selbe glauben wir aber von allen echten Gliedern Chriſti, und ſomit ſehen wir denn Alle, die an ihn glauben, durch ſein Eines Opfer gereiniget von Sünden und mit ihm verherrlicht. Vgl. vorzüglich Röm. 6. und Gal. 2, 19. 20. Eph. 2, 5. 6. Col. 2, 13. Darum bedarf, was Chriſtus gethan hat, keiner weiteren Nachhülfe zur Vollendung, ſein Werk iſt vollbracht, der Sauerteig iſt in die Maſſe gelegt, der ſie nun durchzieht, der Same ausgeſtreut, der nun von ſelbſt wächſt; er ſammelt nun die Früchte ſeines Sieges ein.

3. Vgl. C. 8, 8 ff. die Worte aus Jer. 31, 31. ff. Wir finden zwar im A. T. viele Verheißungen von der Vergebung der Sünden; aber weil hier grade die Vergebung als etwas dem Neuen Bunde Eigenthümliches hervorgehoben wird: ſo zeigt ſich darin, wie in der Art und Weiſe dieſer Verge-

Digitized by Google

II. Auf die ganze bisherige Lehre des Briefes von dem Hohen Prieſter, dem Opfer und dem Heiligthum des Neuen Bundes, gründet der Ap. nun eine der lebendigſten, inhaltsreichſten Ermahnungen zur Standhaftigkeit im Glauben, welche von hier an bis zu Ende des 12. Capitels fortläuft, untermiſcht jedoch mit herrlichen Ausführungen einzelner Lehren. Alles, was er bisher vorgetragen hatte, war lauter Geiſt und Leben mittheilende Wahrheit, Alles ſoll daher nun auch Leben werden in den Gläubigen. Wir haben einen erhabenen Hohen Prieſter, ein ewig vollgültiges Sühnopfer, einen gebahnten Weg ins Heiligthum — welch eine Sünde, wenn wir ihn nicht betreten, wenn wir gar dies Opfer verachten, wenn alle Kämpfe und Leiden um des Glaubens willen vergebens ſeyn ſollten, zumal, da der Herr ſo nahe iſt! Von da geht er dann über, das Weſen des Glaubens ſelbſt weiter zu entwickeln (C. 11.).

So wir denn nun haben, liebe Brüder, die Freudigkeit zu 19

bung noch ein Unterſchied ſeyn müſſe von allen andern. Den Gläubigen des A. Bundes wurden die Sünden mehr im Einzelnen vergeben, und nur wenige Erleuchtete drangen hindurch bis zu einer vollen Erkenntniß der gänzlichen Verderbniß (Pſ. 51.), weil das alle Sünden tilgende Opfer noch zukünftig war. Im N. Bunde iſt Aller Sünde mit Einem Opfer für immer getilgt, es bedarf nun alſo nur der Ergreifung des ſchon dargebotenen Heiles. Die allgemeine Sündenvergebung, welche der Prophet alſo hier als das Eigenthümliche des N. Bundes beſchreibt, beſteht in der ein für alle Mal geſchehenen Sündentilgung, welche die vollſtändige Vergebung für jeden allezeit möglich macht. — Blicken wir nun auf dieſe ganze Ausführung von dem einmaligen Opfer des N. Bundes zurück: ſo zeigt ſich uns, wie die Römiſche Kirche zu der altteſtamentlichen Unvollkommenheit wieder zurückgeſunken iſt, wenn ſie aus dem h. Abendmahle, der Opfermahlzeit des Neuen Bundes, ein ſtets überall aufs Neue zu wiederholendes Opfer gemacht hat. Dadurch daß Chriſtus für ſeine Gemeine nicht ein Opfer, ſondern ein Opfermahl geſtiftet hat, in welchem das in der Gemeine ſtets gegenwärtige rechte Oſterlamm genoſſen werden ſoll (vgl. beſonders 1 Cor. 10, 16. A.), wollte er ihr verkündigen, daß in ſeinem Opfer die vollkommne Tilgung für unſre Sünde, ſo wie die völlige Uebergabe des ſündigen Menſchen an Gott zur Heiligung Leibes und der Seele ſchon vollzogen ſey, und daß es nur der gläubigdankbaren Aneignung dieſes Opfers unſrerſeits bedürfe. Und es gilt hier die Ausflucht nicht, das Meßopfer wiederhole ja nur das einmalige Opfer Chriſti, ſey alſo eigentlich kein andres, als dieſes ſelbſt, deſſen nur ſtets erneuerte Aneignung es bezeichne. Denn ſollte es nichts ſeyn, als die gläubige Zueignung des einmal am Kreuze vollbrachten Opfers, ſo wäre es überhaupt kein Opfer, ſondern eine Opfermahlzeit, es hätte alsdann ohne den Genuß der Mitfeiernden überhaupt keine Bedeutung. Soll es aber in irgend einem Sinne ein Opfer neben Chriſti Opfer, eine Wiederholung auch Seines Opfers ſeyn: ſo liegt eben darin ausgeſprochen, daß Chriſti Opfer nicht im Stande geweſen ſey, die Opfernden nach dem Gewiſſen vollkommen zu machen; es wird das Gemüth abgezogen von der Erkenntniß der Einen Sünde, die durch das Eine Opfer getilgt worden iſt; und wie es nicht zu der recht gründlichen, tiefen Sündenerkenntniß kommt, ſo auch nicht zu einem rechten Ganzen der Rechtfertigung und Heiligung, ſondern nur zu dem Stückwerk, das bey jeder einzelnen Sünde das geängſtete Gewiſſen zu jener Römiſchen, der altteſtamentlichen nachgebildeten, Prieſter- und Opferanſtalt hintreibt.

Digitized by Google

20 dem Eingang in das Heilige durch das Blut Jeſu, welchen er
uns bereitet hat als einen neuen und lebendigen Weg durch den
21 Vorhang, das iſt, durch ſein Fleiſch;[1] und haben einen Hohen
22 Prieſter über das Haus Gottes:[2] ſo laſſet uns hinzugehen mit
wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben,[3] beſprengt in unſern
Herzen und los von dem böſen Gewiſſen, und gewaſchen am Leibe
23 mit reinem Waſſer,[4] und laſſet uns halten an dem Bekenntniß
der Hoffnung,[5] und nicht wanken; denn er iſt treu, der ſie ver-
24 heißen hat. Und laſſet uns untereinander unſer ſelbſt wahrneh-
25 men mit Reizen zur Liebe und guten Werken;[6] und nicht verlaſſen

1. Das alle Sünden wahrhaftig tilgende Verſöhnungsopfer Chriſti gibt uns die Freudigkeit, die Kühnheit, den Muth in das Allerheiligſte einzugehen; da wir durch ihn von jeder Schuld und Strafe der Sünde völlig frey werden, ſo können wir nun mit kindlichem Vertrauen in die unmittelbare Gemeinſchaft mit dem heiligen, majeſtätiſchen Gott ſelbſt eintreten, wie es niemandem während des Alten Bundes möglich war. Den „Eingang" hat er uns w. „eingeweiht zu einem neuen und lebendigen Wege," durch ſein Opfer ſowohl als ſeinen eignen Vorgang hat er uns den Eintritt bereitet, den niemand ſonſt wagen dürfte; es iſt eben ſo ſehr ein „neuer," als ein „lebendiger" Weg, es iſt hier von nichts Sinnbildlichem, Aeußerlichem und Todtem die Rede, ſondern es iſt der geiſtliche Weg des Glaubens und der innigen Gemeinſchaft mit ihm, unſerm Mittler, durch den wir entſündigt werden vor dem Vater, und kindlich freudig zu ihm nahen dürfen. Dieſer Weg führt „durch den Vorhang, das iſt ſein Fleiſch" (vgl. C. 9, 8. A.); denn während bis dahin das Fleiſch, die irdiſche Menſchen-Natur, die Schranke war, die von Gottes unmittelbarer Gemeinſchaft uns zurückhielt, hat Chriſti Fleiſchwerdung uns nun zu Geiſtesmenſchen gemacht, und den Zugang zu dem Vater eröffnet. Darum zerriß bedeutungsvoll der Vorhang im Tempel, als Chriſtus ſtarb (Matth. 27, 51.).

2. Den geiſtlichen Tempel, die Gemeine des Herrn.

3. W. „in voller Gewißheit des Glaubens."

4. Unter Bildern des A. T. ſtellt der Ap. die innerlichen Zuſtände dar. Die Beſprengung mit dem Verſöhnungsblute deutet auf das C. 9, 19. Geſagte hin; die Abwaſchung des Leibes mit reinem Waſſer auf die bey Weihen und Reinigungsopfern vorgeſchriebnen Waſchungen (2 Moſ. 29, 4. C. 30, 19. C. 40, 31. 3 Moſ. 16, 4.). Offenbar iſt in dieſen Worten zugleich auch eine Beziehung auf die chriſtliche Taufe, als das Sacrament der Reinigung und Erneuerung. Tit. 3, 5. Eph. 5, 26. 1 Cor. 6, 4. In der „Beſprengung" tritt mehr die Wegnahme des Fluches und der göttlichen Strafe, der Verſöhnung mit Gott, hervor; in der „Abwaſchung" die Reinigung des Herzens, in der Wiedergeburt und angefangenen Erneuerung. Die „Beſprengung" befreyt uns „von dem böſen Gewiſſen" (vgl. C. 9, 9. 14.), ſie tilgt die Schuld, indem um des Blutes Chriſti willen die Sünden uns vergeben werden; die „Abwaſchung" verleiht den neuen Geiſt, der den geiſtlichen Menſchen in uns ſchafft. Beides gehört aufs innigſte zuſammen, iſt aber nicht das Selbe.

5. Der Auferſtehung, des neuen Himmels und der neuen Erde, in der Gemeinſchaft mit Chriſto.

6. Die chriſtliche Gemeinſchaft unter den „heiligen Brüdern, die des himmliſchen Berufs theilhaftig ſind," ſoll ſo eng ſeyn, daß einem des Andern Seelenheil, wie ſein eignes, am Herzen liegen ſoll. In einer lau gewordnen, zum Abfall geneigten Gemeine, die im Begriffe ſtand, unter den ungläubigen Juden ſich zu verlieren, war es von großer Wichtigkeit, die Bande der chriſtlichen Gemeinſchaft von Neuem recht innig und feſt zu knüpfen; dann ſchied ſie von den Juden nicht bloß das äußerliche Bekenntniß, ſondern der empfangene neue Geiſt, ein Geiſt fruchtbarer, thätiger Liebe.

Digitized by Google

unſre Verſammlung, wie etliche pflegen;[1] ſondern uns unterein-
ander ermahnen, und das um ſo viel mehr, ſo viel ihr ſehet, daß
der Tag ſich nahet.[2] Denn wenn wir muthwillig ſündigen, nach- 26
dem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, ſo haben
wir ferner kein andres Opfer mehr für die Sünde; ſondern ein 27
ſchreckliches Warten des Gerichts, und des Feuereifers, der die
Widerwärtigen verzehren wird.[3] Wenn jemand das Geſetz Moſis 28
bricht, der muß ſterben ohne Barmherzigkeit, durch zwey oder drey
Zeugen.[4] Wie viel, meinet ihr, ärgere Strafe wird der verdie- 29
nen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt[5] und das Blut des
Teſtaments unrein achtet, durch welches er geheiliget iſt,[6] und

1. Durch die chriſtlichen Verſammlungen, ſowohl in der Gemeine als in den Häuſern, unterſchieden ſich die Jüdiſchen Bekenner Jeſu Chriſti damals vornehmlich von den ungläubigen Juden, mit denen ſie ſonſt noch in der Gemeinſchaft des Tempel-Gottesdienſtes und der Beobachtung des Ritualgeſetzes ſtanden; deſto wichtiger war das treue und fleißige Beſuchen derſelben. Da, wo auch in der chriſtlichen Kirche der allgemeine kirchliche Verband ſich auf Jüdiſchäußerliche Weiſe zu einem dem altteſtamentlichen ähnlichen geſtaltet hat, iſt das feſte Zuſammenhalten der echten Jünger Jeſu und ihr öffentliches Bekenntniß zu einander eben ſo nothwendig, und dieſe Ermahnung gradezu auf ſie anwendbar.

2. Das Leben der Chriſten ſoll immer in dem Bewußtſeyn, daß der große Tag der Entſcheidung herannahet, geführt werden. Als dieſer Brief geſchrieben wurde, zeigten ſich ſchon die Vorzeichen des nahen Ausbruchs des Jüdiſchen Krieges und der Zerſtörung Jeruſalems; dieſes großen Strafgerichts, worin das jüngſte Gericht beſonders für die Juden vorgebildet wurde. Vgl. Matth. 24. Einl.

3. Das „Sündigen," was hier gemeint iſt, bezieht ſich nicht auf jede vorſätzliche, wiſſentliche Sünde ohne Ausnahme; ſondern auf den Abfall von der erkannten göttlichen Wahrheit, die ſich bis zu der Läſterung des h. Geiſtes ſteigert. Der Jude, der in der Unwiſſenheit die Opfer des A. T's. noch ferner darbrachte, wurde durch ſie immer auf das rechte, wahrhaftige Opfer Jeſu Chriſti hingewieſen; wer aber von jenen Schattenbildern zu dem wahren und weſentlichen Opfer ſich hatte weiſen laſſen, und nun das rechte Opfer wieder verließ und zu den vorbildlichen Opfern des A. B. zurückkehrte, für den wurden ſie nun ganz eigentlich Lügenbilder; er hatte gar kein Opfer mehr für die Sünde, da ja die Wahrheit der altteſtamentlichen Sündopfer ganz und gar in Chriſto liegt. Das Selbe geſchieht mit dem, welcher ſich auf den Vorbereitungswegen, deren Gott ſich bedient, zu Chriſto hat führen laſſen, der erkannten Wahrheit aber untreu wird, und wiſſentlich und muthwillig ſich dagegen verſtockt. Ohne Opfer für die Sünde bleibt der Zorn Gottes unverſöhnt, und er fällt alſo dem Feuereifer des göttlichen Strafgerichts anheim. — Von dieſem bewußten Abfall alſo von der erkannten Wahrheit, nicht von jeder wiſſentlichen Sünde nach der Bekehrung, iſt in dieſen Worten die Rede.

4. Hier iſt beſonders an diejenigen Uebertretungen des Geſetzes zu denken, welche einen Abfall von Gott in ſich ſchloſſen, wie Abgötterey, Sabbathsſchändung, Nichtachtung des Gebots der Beſchneidung ꝛc.

5. Schimpflich und verächtlich behandelt. Der Abfall vom Evangelium iſt eine gradezu gegen den Sohn Gottes perſönlich gerichtete Sünde.

6. Das Blut Jeſu Chriſti iſt heiliges Opferblut, welches für unrein, profan zu achten eine ſchwere Sünde iſt. Das thun diejenigen, welche in Chriſti Tode nicht das Opfer für die Sünde der Welt ſehen; denn alsdann ſtarb Chriſtus den Tod eines mit Recht verurtheilten Verbrechers. Er wurde deshalb des Todes ſchuldig erklärt, weil er ſich ſelbſt für Gottes Sohn erklärt hatte; war er es nicht, ſtarb er alſo nicht eines freiwilligen Opfertodes, ſo war er mit Recht verdammt worden.

Digitized by Google

30 den Geiſt der Gnade ſchmähet![1] Denn wir wiſſen den, der da
ſagt: „Die Rache iſt mein, ich will vergelten, ſpricht der Herr.“[2]
31 Und abermals: „Der Herr wird ſein Volk richten.“[3] Schrecklich
32 iſt es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen! Gedenket
aber an die vorigen Tage, in welchen ihr, erleuchtet, erduldet habt
33 einen großen Kampf des Leidens; zum Theil ſelbſt durch Schmach
und Trübſal ein Schauſpiel geworden;[4] zum Theil Gemeinſchaft
34 gehabt mit denen, welchen es alſo gehet.[5] Denn ihr habt mit
meinen Banden Mitleid gehabt,[6] und den Raub eurer Güter mit
Freuden erduldet, als die ihr wiſſet, daß ihr bey euch ſelbſt eine
35 beſſere und bleibende Habe im Himmel habet.[7] Werfet euer Ver-
36 trauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat.[8] Geduld
aber iſt euch Noth, auf daß ihr den Willen Gottes thuet und
37 die Verheißung empfanget. Denn „noch über eine kleine Weile,
ſo wird kommen, der da kommen ſoll, und nicht verziehen.“[9]
38 „Der Gerechte aber wird des Glaubens leben; wer aber weichen
39 wird, an dem wird meine Seele kein Gefallen haben.“[10] Wir
aber ſind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden;
ſondern von denen, die da glauben und ihre Seele erretten.[11]

Das 11. Capitel.

Der Glaube in leuchtenden Vorbildern der heiligen Geſchichte.

Auch hier unterbricht der Ap. in der Fülle ſeiner Gedanken und ſeiner lebhaften Lehrweiſe ſeine Ermahnung zur Glaubensfeſtigkeit mit der Lehre vom Glauben, die er, nach wenigen vorausgeſchickten Worten,

Wer alſo die erkannte Wahrheit von Jeſu Opfertode verläßt, der erklärt ſein heiliges Bundesblut für unrein.

1. Der Geiſt, durch den das Opfer Jeſu Chriſti uns zugeeignet wird, iſt ein Geiſt „der Gnade,“ er ſteht alſo eben ſo hoch über dem Geſetz, als der Sohn Gottes ſelbſt. Wer alſo Alles, was außer ihm und in ihm Gott zu ſeiner Erlöſung vollbracht hat, verächtlich von ſich ſtößt, von deſſen Strafe iſt die geſetzliche Todesſtrafe eben ſo ſehr ein ſchwaches Vorbild, als es das Geſetz und ſeine Haushaltung überhaupt vom Reiche Gottes im Neuen Bunde iſt.

2. 5 Moſ. 32, 35. Vgl. Röm. 12, 19.

3. 5 Moſ. 32, 36.

4. 1 Cor. 4, 9. A.

5. Phil. 4, 14.

6. N. r. La.: „Denn ihr habt mit den Gefangenen mitgelitten.“

7. Vgl. Matth. 6, 20. C. 19, 21.

8. Es drohte dieſen Hebräiſchen Chriſten die doppelte Gefahr: durch die Leiden weich und ungeduldig im Kampfe, und, durch die Herrlichkeit des Jüdiſchen Gottesdienſtes geblendet zu werden. Wie früher vor dieſer letzteren, ſo wird nun hier beſonders vor der erſteren Gefahr gewarnt. Wer mehr gekämpft hat, der hat auch mehr Gnade zum Kampfe empfangen als Andre, und iſt deshalb zu deſto größerer Treue verpflichtet.

9. Hagg. 2, 7. 1 Petr. 1, 6.

10. Hab. 2, 4. Vgl. eine etwas verſchiedne, doch ähnliche Anwendung Röm. 1, 17. Dort bezieht Paulus dieſe Worte auf den rechtfertigenden Glauben überhaupt, hier auf die Beharrlichkeit und Ausdauer in den dringendſten Gefahren.

11. Es gibt kein Heil, als für die, welche glauben, und im Glauben bis ans Ende beharren; der Glaube aber iſt es, der uns lehrt, daß es Alles gewinnen heißt, wenn man Alles verliert, um ſeine Seele zu erretten.

Digitized by Google

an den Glaubenshelden des A. T. und ihren Thaten darſtellt. Um das Folgende recht zu verſtehen, iſt zu bemerken, daß der Ap. zwar allerdings hier von dem gerecht und ſelig machenden Glauben ſpricht, aber doch nicht im Allgemeinen, ſondern nur inſofern derſelbe unter den Anfechtungen Kraft zum Ausharren und Ueberwinden gewährt. Durch den ſichtbaren Glanz des ſinnbildlichen Jüdiſchen Gottesdienſtes angezogen und durch Verfolgungen und Leiden von Seiten der ungläubigen Juden geängſtiget, waren die Hebräiſchen Chriſten, an die er ſchrieb, in der Entſchiedenheit ihres Bekenntniſſes erſchlafft; über beiderley Gefahren konnte und ſollte ſie der Glaube an die Gnade Gottes in Chriſto erheben, da dieſer Glaube die unſichtbaren, zukünftigen Gnadengüter dem Menſchen zueignet und gegenwärtig macht, und dadurch die Kraft des Sieges über alle Anfechtungen, die von dem Sichtbaren aus entſtehen, ihm verleiht. — Die Offenbarungen Gottes an das gefallene menſchliche Geſchlecht bilden von Anfang an Ein zuſammenhangendes Ganze; ſie ſchreiten von einer Stufe zur andern fort zur Vollendung. Inſofern liegt in dem Glauben an irgend ein dargebotnes Heil Gottes der Glaube an die völlige Erlöſung nicht nur an und für ſich eingewickelt, ſondern der Natur der göttlichen Offenbarung gemäß ſind auch das Weſen, ſo wie die innerlichen Wirkungen dieſes Glaubens auf den ganzen Menſchen einander weſentlich ähnlich. Zur Zeit des tiefſten Verfalles des Reiches Gottes unter Iſrael, wie z. B. zu Simſon's Zeit, tragen auch dieſes Mannes Glaubensthaten noch weſentlich dasſelbe Gepräge an ſich, was ſie von allem äußerlich ihnen Aehnlichen in der Heidenwelt oder weltlichen Geſchichte ihrer innerſten Natur nach unterſcheidet. Und eben darum verließ auch dieſe Männer in ihrem Glauben die Ahnung von dem Geiſtlich-Herrlichen nicht, was jenſeit der ihnen zunächſt gegebnen irdiſchen Verheißnng lag. Obwohl alſo das Licht der Erkenntniß vom göttlichen Heil ſehr verſchieden durch die ganze Geſchichte des Reiches Gottes vertheilt war: ſo war doch ſowohl ſeinem Gegenſtande als auch ſeiner Beſchaffenheit und Wirkung im Menſchen nach der Glaube weſentlich derſelbe. Wie der Glaube eben ſo ſehr eine beſtimmte Weiſe des Erkennens, als ein Ergriffen- und Beſtimmtſeyn des Herzens von einer göttlichen Offenbarung iſt: ſo kann unter Umſtänden die Erkenntniß ſchwach und das ſie begleitende Gefühl der Zuverſicht und des Vertrauens groß ſeyn, und umgekehrt; doch ſteht beides immer, wo der Zuſtand des Menſchen nicht krankhaft iſt, in lebendiger Wechſelwirkung, und jedes neue Licht der Erkenntniß weckt und ſtärkt weſentlich die Zuverſicht und das Vertrauen, jede That vertrauensvoller Hingabe führt zu hellerer Erkenntniß. Behält man dieſe aus der ganzen Lehre der h. Schrift ſich ergebende Natur des wahren Glaubens ſtets im Auge, ſo wird man alles Folgende in der Hauptſache gewiß richtig verſtehen. Dann enthält

Digitized by Google

dieſer Abſchnitt für uns gewiſſermaßen die Summe der ganzen Geſchichte des A. T., des Höchſten und Heiligſten in der Religion vor Chriſto; es zeigt uns den rechten Standpunct, von wo die Zeiten des Alten Bundes angeſehen und richtig verſtanden werden ſollen; und wir erkennen von da aus, wie ſchon im A. T. keine Wahrheit tiefer gegründet, keine mannichfaltiger vorgetragen und unvergleichbarer in ihrer Wichtigkeit uns dargeſtellt erſcheint, als die: „Ohne Glauben iſt es unmöglich, Gott zu gefallen; der Gerechte aus dem Glauben wird leben.“

1 Es iſt aber der Glaube eine gewiſſe Zuverſicht deß, das
man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht ſieht.[1]

1. Gr. w. „Es iſt aber der Glaube das Weſen des Gehofften, der Beweis der Dinge, die man nicht ſieht.“ Das von L. „Zuverſicht“ überſetzte Wort (Gr. Hypoſtaſis), bedeutet zunächſt im eigentlichen Sinne: „Unterlage, Fundament,“ daher dann im geiſtigen Sinne: „das feſte Beſtehen“ einer Sache, und daher überhaupt „die eigne, ſelbſtändige Exiſtenz, das Weſen einer Sache“ (C. 1, 3.). Zugleich kann es aber auch allerdings, nicht ſowohl „Vertrauen, Zuverſicht,“ als „Ausdauer, Beharrlichkeit“ bedeuten, wenn nämlich der Menſch als Träger einer ſchweren Laſt, gleichſam als ihre Unterlage, gedacht wird. Zu dieſer Bedeutung paßt aber der Zuſatz „des Gehofften“ nicht, da dies in jenem Sinne nicht als eine Laſt von dem Menſchen gehalten, getragen wird. Daher neigte auch L. zu der Bedeutung „Unterlage,“ indem er in ſeiner A. zu 2 Sam. 23, 1. über unſre Stelle ſagt: „Denn der Glaube iſt und ſoll ſeyn eine Standfeſte des Herzens, der nicht wankt, wackelt, bebt, zappelt oder zweifelt, ſondern feſtſteht und ſeiner Sache gewiß iſt.“ Der Glaube iſt alſo in dem Menſchen eine feſte Grundlage des Gehofften; durch den Glauben haben die zukünftigen Heilsgüter in dem Menſchen ſchon ein Fundament, ein feſtes Beſtehen, durch den Glauben beſitzt er dem Weſen nach ſchon, was er hofft, was in ſeiner völligen heilbringenden Erſcheinung noch zukünftig iſt. So ſtimmt dann dieſe erſte Hälfte mit der zweyten genau überein; dieſe zweyte: „der Glaube iſt der Beweis von Dingen, die man nicht ſieht,“ iſt weiter und allgemeiner. „Gehoffte“ Dinge ſind immer auch „ungeſehene,“ aber ſie ſind zugleich zukünftig und heilverheißend; „ungeſehene“ Dinge können auch gegenwärtig, und auch unheilbringend ſeyn. Von der erſten, von jener beſondern Art der unſichtbaren Dinge, iſt der Glaube die feſte Unterlage, das weſentliche fundamentale Beſtehen derſelben in dem gläubigen Menſchen; für die unſichtbaren Dinge überhaupt aber iſt er der Beweis, die feſte Gewißheit ihres Daſeyns. Daher ſagt Chryſ.: „Der Glaube iſt das Schauen des Verborgnen, und gibt über das Ungeſehene die ſelbe Gewißheit, wie wir über das Sichtbare haben. Was weſenlos darum ſcheint, weil es noch in der Hoffnung liegt, das erhält Weſen durch den Glauben; oder vielmehr, es erhält dadurch nicht Weſen, ſondern der Glaube iſt ſelbſt das Weſen deſſelben. So iſt die Auferſtehung noch nicht vorhanden, aber der Glaube gibt ihr Daſeyn in unſrer Seele.“ „Die unſichtbaren, ewigen Heilsgüter, die der Wirklichkeit nach noch nicht gegenwärtig ſind, beſtehen ſchon in uns durch den Glauben, und der Glaube iſt ihr Beſtehen in uns,“ ſagt Hugo v. St. Victor. In dem ſelben Sinne wird C. 6, 5. geſagt, der Gläubige habe „die Kräfte der zukünftigen Welt geſchmeckt,“ und daß, wer da glaubt, das ewige Leben „habe,“ vom Tode zum Leben „hindurchgedrungen ſey“ Joh. 5, 24. C. 3, 18. 19. C. 8, 51. 1 Joh. 3, 14. Vgl. Matth. 3, 2. A. — Von den nun folgenden Beyſpielen des Glaubens geht das erſte auf die letzte Hälfte dieſes V., wonach der Glaube, im weiteren Sinne, der „Beweis der Dinge iſt, die man nicht ſieht;“ die folgenden Beyſpiele alle beziehen ſich dagegen auf die erſte Hälfte, wonach der Glaube das in der Zukunft Verheißene als gegenwärtig uns gibt.

Digitized by Google

Denn durch den haben die Alten Zeugniß überkom- 2
men.[1]

Durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch Gottes 3
Wort fertig iſt; daß Alles, was man ſieht, aus Nichts geworden iſt.[2]

Durch den Glauben hat Abel Gott ein größeres Opfer 4
gethan, als Cain; durch welchen er Zeugniß überkommen hat,
daß er gerecht ſey, da Gott zeugete von ſeiner Gabe; und durch
denſelben redet er noch, wiewohl er geſtorben iſt.[3]

In allen dieſen Thaten des Glaubens iſt aber das Gemeinſchaftliche nicht bloß etwa die gleiche Richtung des menſchlichen Gemüths auf irgend einen von Gott ihm geoffenbarten Gegenſtand, ſondern auch die Einheit des Geglaubten und Gehofften ſelbſt; der Kern einer jeden göttlichen Gnaden-Offenbarung iſt die volle Offenbarung der freyen Gnade Gottes in Chriſto.

1. D. h. „denn durch einen ſolchen Glauben, wie der eben beſchriebne iſt, bekamen die alten Glaubenshelden das Zeugniß von Gott, daß ſie ihm wohlgefällig ſeyen.“

2. Gr. „Durch den Glauben erkennen wir, daß durch Gottes Wort die Welten bereitet worden ſind; ſo daß nicht aus erſcheinenden Dingen die ſichtbaren Dinge entſtanden ſind.“ Die ſinnliche Wahrnehmung zeigt dem Menſchen eine ununterbrochene Kette von Urſachen und Wirkungen in der ſichtbaren Welt; der bloß an das Sichtbare ſich haltende Verſtand nimmt daher an, daß ein Sichtbares immer aus dem andern Sichtbaren entſtanden ſey. Der Glaube aber hält ſich an die göttliche Offenbarung, die ihm ſagt, daß alles Sichtbare eine unſichtbare Urſach habe, das Wort Gottes. 1 Moſ. 1, 1—4. Pſ. 33, 6. Joh. 1, 1—3. In dieſem Satze wird darauf hingedeutet, was auf der erſten Stufe des Reiches Gottes auf Erden die Grundlage aller Religion war. Gott war mit den nach ſeinem Bilde erſchaffenen Menſchen in eine innige Gemeinſchaft getreten, und hatte ſich ihnen als den Schöpfer alles Sichtbaren geoffenbart; und eben durch dieſe Offenbarung wurde nun alles Sichtbare eine unerſchöpfliche Quelle der Erkenntniß Gottes für die Menſchen, eine Aufforderung zum Lob und Dank gegen Gott. Vgl. Röm. 1, 20. 21. A. Dagegen hielt die von dem Glauben entfremdete Heidenwelt ſich an den Satz: „Aus Nichts wird Nichts,“ und nahm deshalb einen ewigen Stoff an, aus dem ſich alle Weſen entwikkelt hätten; daß alles Sichtbare einen unſichtbaren Entſtehungsgrund habe, darauf kamen ſie nicht, weil ſie entfremdet waren von dem Gedanken an einen heiligen und liebenden Gott, zu dem der Menſch im Glauben ſich erheben ſollte.

3. Die Geſchichte 1 Moſ. 4, 3. ff. zeigt, daß wegen ſeiner Geſinnung Abel's Opfer Gott wohlgefälliger war, als Kain's. Durch jedes Opfer ſollte die Hingabe des Menſchen an Gott ſinnbildlich dargeſtellt werden; diente das Opfer nun dem Glauben zu einer Brücke aus der ſichtbaren hinüber in die unſichtbare Welt, legte der Opfernde ſein glaubendes und liebendes Herz in die mit kindlichem Sinne dargebrachte Gabe: ſo trat er durch daſſelbe in Bund und Gemeinſchaft mit Gott. Blieb er dagegen bey dem Sichtbaren ſtehen, wollte er Gott einen äußerlichen Dienſt mit dem Opfer erweiſen, und einer verdienſtlichen Pflicht, die auf äußerliche Belohnung Anſpruch macht, ſich entledigen: ſo mußte Gottes Gnade ſich von ihm abwenden. Daß dies der Sinn der Geſchichte des Kain und des Abel ſey, lehrt jede tiefere Betrachtung derſelben. Gott gab dem Opfer Abel's Zeugniß — wahrſcheinlich durch Feuer vom Himmel, welches das Opfer anzündete, wie es ſpäter häufig geſchah. 1 Moſ. 15, 17. 3 Moſ. 9, 24. Richt. 6, 21. 1 Chron. 21, 26. 2 Chron. 7, 1. 1 Kön. 18, 38. — Und durch den Glauben, in welchem er das Opfer brachte, „redet er noch, wiewohl er geſtorben iſt;“ die Stimme ſeines Bluts ſchreiet zu Gott von der Erde; Gott, mit dem er in Bund und Gemeinſchaft getreten iſt, bezeugt, als ſein Bluträcher, das nahe Verhältniß der Liebe zu ihm. 1 Moſ. 4, 10. — Schon in dieſem

Digitized by Google

5 Durch den Glauben ward Henoch weggenommen, daß er
den Tod nicht ſähe; und ward nicht erfunden, darum, daß ihn
Gott wegnahm; denn vor ſeinem Wegnehmen hat er Zeugniß ge-
6 habt, daß er Gott gefallen habe. Aber ohne Glauben iſt es un-
möglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der
muß glauben, daß er ſey, und denen, die ihn ſuchen, ein Vergel-
ter ſeyn werde.[1]

7 Durch den Glauben hat Noah Gott geehret und die Arche
zubereitet zum Heil ſeines Hauſes, da er einen göttlichen Befehl
empfing von dem, das man noch nicht ſah; durch welchen er ver-
dammte die Welt, und hat ererbt die Gerechtigkeit, die durch den
Glauben kommt.[2]

älteſten Beyſpiele des Glaubens findet ſich Alles beyſammen, was die ſpäteren uns zeigen: Kindlich lebendiges Vertrauen auf unſichtbare Heilsgüter; ſtandhaftes Leiden um dieſes Glaubens willen im Kampfe mit der ungläubigen, verderbten Welt (vgl. 1 Joh. 3, 12.); und das Zeugniß Gottes, daß der Gläubige Gott wohlgefällig geworden ſey.

1. 1 Moſ. 5, 24. heißt es in dem langen Geſchlechtsregiſter, wovon jedem ſonſt zuletzt ſteht: „er ſtarb,“ von Henoch allein w.: „Gott nahm ihn, und er war nicht mehr [da],“ was in dieſer Verbindung nur bedeuten kann: „Er wurde, ohne den Tod zu ſchmecken, hinweggenommen aus der Welt,“ nach einem, für die damalige Zeit, kurzen Leben. Und dies geſchah, weil er „mit Gott gewandelt hatte“ (ſo H., die Gr. Ueberſetzung hat: „weil er Gott gefiel“); weil er in inniger, naher Gemeinſchaft mit ihm geſtanden. „Mit Gott wandeln.“ ſeines Umgangs, ſeines Wohlgefallens genießen konnte er aber nicht „ohne Glauben;“ denn zu dieſem Umgange gehört zweyerley: man muß den wahren Gott, den der endliche, durch die Sünde verfinſterte Verſtand nirgends erblickt, durch den Glauben gefunden haben; und, man muß ihn als die Quelle alles Heils für die, welche ihn ſuchen, gefunden haben. Die Worte: „der muß glauben, daß er ſey,“ ſind nicht etwa ſo zu entſtellen, als hießen ſie: „der muß glauben, daß *ein* Gott ſey,“ ſondern „der muß das Daſeyn *des Einen, wahren Gottes* durch den Glauben erkannt haben.“ Der zweyte Satz: „und denen, die ihn ſuchen, ein Vergelter ſeyn werde“ deutet zurück auf die Beſchreibung des Glaubens, daß er iſt „das Weſen des Gehofften“ (V. 1.). Auch die Gewißheit von dem Daſeyn des wahren Gottes reicht noch nicht aus; wir müſſen glauben, daß all unſer Heil aus ſeiner Gemeinſchaft fließe; ſonſt flieht der Sünder Gott, oder wendet ſich kaltſinnig von ihm ab. Der Lohn, den Gott gibt, iſt ſeine Gemeinſchaft, die hienieden unvollkommen und durch die Sünde geſtört, jenſeits aber ungetrübt den Gläubigen zu Theil wird.

2. „Das war ein bewundernswürdiges Exempel des Glaubens, daß Noah allein, während die ganze Welt ſicher ſich dünkte und leichtſinnig ihren Freuden lebte, die Strafe Gottes, die doch ſo lange noch hinausgeſchoben war, ſich vor die Augen ſtellte; daß er hundert und zwanzig Jahre ſich in dem Bau der Arche abmühete; daß er unter dem Hohne ſo vieler Gottloſen unerſchüttert ſtehen blieb; daß er nicht zweifelte, er werde mitten im Untergange der ganzen Welt errettet werden, ja, er werde im Grabe, das iſt in der Arche, das Leben finden. Das Eigenthümliche des Glaubens iſt immer, das Verborgene und unſern Sinnen Entzogene im Worte Gottes ſchauen.“ C. Er „verdammte die Welt“ durch ſein Zeugniß: (vgl. Matth. 12, 41. 42. Röm. 2, 27.) denn konnte Noah glauben und ſich und die Seinigen durch den Bau der Arche erretten: ſo bewies er eben damit, daß die gottloſe Welt, die zu Grunde ging, keine Entſchuldigung hatte. Das Gegentheil dieſes „Verdammens der Welt“ iſt das „Ererben der Gerechtigkeit durch den Glauben,“ er erlangte die Gerechtigkeit, die Gott dem Glauben zurechnet, durch die er eben, ſtatt mit

Durch den Glauben ward gehorſam Abraham, da er beru- 8
fen ward auszugehen in das Land, das er ererben ſollte; und ging
aus, und wußte nicht, wo er hin käme. Durch den Glauben iſt 9
er ein Fremdling geweſen in dem verheißnen Lande als in einem
fremden; und wohnte in Hütten mit Iſaak und Jakob, den Mit-
erben der ſelbigen Verheißung; denn er wartete auf eine Stadt, 10
die einen Grund hat, welcher Baumeiſter und Schöpfer Gott iſt.[1]
Durch den Glauben empfing auch Sara Kraft, daß ſie ſchwanger 11
ward, und gebar über die Zeit ihres Alters; denn ſie achtete ihn
treu, der es verheißen hatte.[2] Darum ſind auch von Einem, 12
wiewohl erſtorbnen Leibes, viele geboren, wie die Sterne am Him-
mel und wie der Sand am Rande des Meeres, der unzählig iſt.[3]

verdammt zu werden, des göttlichen Wohlgefallens gewiß wurde. Vgl. Röm. 4, 1. Einl.

1. Dieſe Schilderung des Glaubens Abrahams recht zu verſtehen, iſt ſorgfältig das C. 4, 1—13. über Canaan Geſagte zu vergl. Abraham verließ ſein Vaterhaus und führte, wie nach ihm Iſaak und Jakob, in Canaan ein herumziehendes Hirtenleben, nicht, weil er an dieſem Leben ein beſondres Gefallen gehabt, oder ſeine Vorfahren es geführt, oder er ſonſt keine feſten Wohnſitze hätte erhalten können (vgl. beſonders die merkwürdige Geſchichte 1 Moſ. 23.); er führte es in dem feſten Glauben an die von Gott ihm geſchehene Verheißung, daß ſeine Nachkommen dies Land beſitzen, und durch ſie alle Geſchlechter auf Erden geſegnet werden ſollten. An und für ſich hatte dies auch eine bloß irdiſche Hoffnung ſeyn können; in zwiefacher Hinſicht aber ging ſie über die irdiſche Welt hinaus. Einmal lag ſchon in der Verheißung des Segens über alle Geſchlechter der Menſchen, der von Abrahams Samen ausgehen ſollte, etwas Ueberirdiſches, und deutete darauf hin, daß, wenn auch auf eine den Patriarchen ſelbſt noch unfaßliche Weiſe, ein höherer, himmliſcher Segen von ihnen aus einſt allen Menſchen zu Theil werden ſolle; ſodann aber war dem Abraham, dem Iſaak, dem Jakob ſelbſt und ihrem Samen (1 Moſ. 17, 8. C. 26, 3. C. 28, 13.) das Land Canaan verheißen; ſie kamen aber bey ihren Lebzeiten nicht in deſſen Beſitz, was ihnen gleichfalls beſtimmt verkündigt war (1 Moſ. 15, 13. ff.). Dieſen Widerſpruch zu löſen, vermochte nur der Glaube, der in dem irdiſchen Canaan, das Unterpfand und Vorbild einer höheren, himmliſchen, bleibenden Heimath erblickte, und auf dieſe hoffte. Darum hieß bey ihnen das Bekenntniß: „ſie ſeyen Gäſte und Fremdlinge auf Erden" nicht: „ſie führten ein Nomadenleben," ſondern, ſie warteten im Glauben auf ein ewiges Vaterland. Von der Patriarchenzeit her ſchloß ſich die Hoffnung auf das ewige Leben eben ſo ſehr an das irdiſche Canaan an, als ſie ſich auch mehr oder weniger nach den verſchiednen Stufen des Glaubens davon ablöſte. — Eben ſo wenig war auch Chaldäa oder Meſopotamien das Vaterland, das ſie ſuchten; denn in der langen Reihe von Jahren, wo ſie in Canaan pilgerten, würden ſie doch wohl den Zeitpunkt gefunden haben, dahin wieder umzukehren. V. 13—16.

2. „Man könnte ſich wundern, daß hier der Glaube der Sara geprieſen wird, da ſie doch wegen ihres Unglaubens offen geſtraft wurde, weil ſie das Wort des Herrn als ein Mährchen verlacht hatte (1 Moſ. 18, 10—15.). Ihr Glaube war aber mit Unglauben vermiſcht, und weil ſie auf die Ermahnung deshalb ihr Mißtrauen fahren läßt, verwirft ſie Gott dennoch nicht, und ihr Glaube wird geprieſen; was ſie anfänglich als unglaublich von ſich wirft, das nimmt ſie im Gehorſam an, ſobald ſie hört, daß es aus Gottes Munde gekommen ſey. Woraus zu erſehen iſt, daß auch dann, wenn hie und da unſer Glaube wankt und erlahmt, er doch von Gott noch angenommen wird, ſobald wir nur dem Unglauben nicht uns hingeben." C.

3. Vgl. 1 Moſ. 13, 16. C. 22, 17. Röm. 4, 18. 19.

Digitized by Google

13 Im Glauben ſind dieſe Alle geſtorben, und haben die Verheißun-
gen nicht empfangen, ſondern ſie von ferne geſehen und ſich ihrer
getröſtet,[1] und bekannt, daß ſie Gäſte und Fremdlinge auf Erden
14 ſind.[2] Denn die ſolches ſagen, geben zu verſtehen, daß ſie ein
15 Vaterland ſuchen. Und zwar, wo ſie das gemeint hätten, von
welchem ſie ausgezogen waren, hatten ſie ja Zeit wieder umzukeh-
16 ren; nun aber begehren ſie eines beſſeren, nämlich eines himmli-
ſchen. Darum ſchämet ſich Gott ihrer nicht, zu heißen ihr Gott,[3]
denn er hat ihnen eine Stadt zubereitet.

17 Durch den Glauben opferte Abraham den Iſaak, da er
verſucht ward, und gab dahin den Eingebornen, da er ſchon die
18 Verheißung empfangen hatte; von welchem geſagt war: In Iſaak
19 wird dir dein Same geheißen werden;[4] und dachte, Gott kann
auch wohl von den Todten erwecken; daher er ihn auch zum Vor-
bilde wieder nahm.[5]

20 Durch den Glauben ſegnete Iſaak von den zukünftigen Din-
21 gen den Jakob und den Eſau.[6] Durch den Glauben ſegnete

1. W. „und ſie begrüßt,“ wie eine vom Meere aus erblickte, erſehnte Küſte. Vgl. vorzüglich Joh. 8, 56.

2. 1 Moſ. 23, 4. C. 47, 9.

3. Vgl. 1 Moſ. 26, 24. C. 28, 13. 2 Moſ. 3, 6. Vgl. Matth. 22, 32. A. Hier wird der ſelbe Beweis, wie von Chriſto in der angeführten Stelle, aber umgekehrt, geführt. „Gott nennt ſich Abrahams, Iſaaks und Jakobs Gott, aus dieſem Bundesverhältniß geht her- vor, daß ſie, die Patriarchen, ewig ſeyn müſſen, wie Gott ſelbſt, weil Gott mit den Todten keine Gemeinſchaft haben kann,“ ſo ſchließt Chriſtus. „Weil jene Patriarchen auf nichts Irdiſches ihre Hoffnung ſetzten, ſondern im Glau- ben an Gottes Verheißung lebten und ſtarben, ſelbſt alſo das ewige Leben ſchon hatten im Glauben, an Gottes Ewigkeit und Unſichtbarkeit Theil nah- men durch den Glauben, darum ſchä- met ſich nun Gott nicht, nach ihnen ſich zu nennen,“ ſo ſchließt der Apoſtel.

4. Aus 1 Moſ. 21, 12. Dein wahrer Nachkomme, auf dem die Verheißung ruht, ſoll Iſaak ſeyn.

5. Daß Abraham bereit war den Iſaak zu opfern, war nicht bloß ein Zeichen ſeiner Liebe und ſeines Gehorſams, ſondern ganz vorzüglich ſeines Glau- bens: denn auf dieſem Sohne ruhte die Verheißung, welche bis dahin den Mittelpunkt ſeines ganzen Lebens gebil- det hatte; die Verſuchung konnte ihn daher mehr, als alles Andre, im Glau- ben wankend machen. Er hoffte aber feſt, daß Gott die Ehre ſeiner eignen Wahrhaftigkeit und Treue retten werde, und müßte es auch durch die Erwek- kung des Iſaak von den Todten ge- ſchehen. Daher nahm er ihn auch wie- der (das Wort „wiedernahm“ heißt Gr. w. „davontrug,“ und wird von den Kampfpreiſen gebraucht, die der Sie- ger erwirbt) „zum Vorbilde“ (Gr. w. „im Gleichniß,“ wie C. 9, 9.) nämlich der wirklichen Auferſtehung von den Todten. Ehe Gott ſeine Verheißungen an ſeinen Gläubigen nicht erfüllte, muß der Tod ſie ſelbſt herausgeben; um ſo gewiſſer iſt durch dieſe Geſchichte dem Abraham und Allen, die ihm nach- folgen, die Auferſtehung geworden, da Gottes Verheißungen alle bis in das jenſeitige Leben hinein reichen. Wer im Tode auch die Seinigen gläubig Gott hingibt, empfängt ſie in der Auf- erſtehung zurück. (Mit weniger Wahr- ſcheinlichkeit denken Andre bey dem „Vorbilde“ daran, daß Abrahams Hin- gabe des Eingebornen, nach der An- ſpielung des Ap. Röm. 8, 32., ein Vorbild der Hingabe des eingeborenen Sohnes Gottes ſeyn ſolle, der, wirklich getödtet, dennoch von Gott auferweckt ſey. Das Unpaſſende aber, daß Abra- ham Gottes Vorbild ſeyn würde, und Abrahams Glaube doch in Gott nichts Aehnliches bey der Hingabe Chriſti hat, ſteht dem entgegen).

6. Iſaak beſaß nichts in Canaan, und

Digitized by Google

Jakob, da er ſtarb, beide Söhne Joſephs, und neigte ſich gegen
ſeines Scepters Spitze.[1] Durch den Glauben redete Joſeph vom 22
Auszuge der Kinder Iſrael, da er ſtarb, und that Befehl von
ſeinen Gebeinen.[2]

Durch den Glauben ward Moſes, da er geboren war, drey 23
Monate verborgen vor ſeinen Eltern, darum, daß ſie ſahen, wie
er ein ſchönes Kind war; und fürchteten ſich nicht vor des Kö-
nigs Gebot.[3] Durch den Glauben wollte Moſes, da er groß 24
ward, nicht mehr ein Sohn heißen der Tochter Pharao; und er- 25
wählte viel lieber, mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, als
die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben; und achtete die 26
Schmach Chriſti für größeren Reichthum, als die Schätze Egyp-
tens, denn er ſah an die Belohnung.[4] Durch den Glauben 27

doch konnte er dem Jakob in Kraft ſeines Glaubens an die göttliche Verheißung ſagen: „Völker müſſen dir dienen, und Leute dir zu Fuße fallen" (1 Moſ. 27, 29.); ſo wie dem Eſau: „Es wird geſchehen, daß du auch ein Herr wirſt, und ſein Joch von deinem Halſe reißen wirſt" (V. 40.). Daß er aus fleiſchlicher Vorliebe dem Eſau den Erſtgeburtsſegen, gegen die göttliche Weiſſagung (C. 25, 23.), hatte zuwenden wollen, Gott aber ihn zur Strafe zwang, blindlings ſeinen Willen zu thun, ſtreitet nicht dagegen, daß er dennoch „im Glauben" ſegnete; indem er den Segen ſprach, ſah er nicht auf das Sichtbare, ſondern hielt ſich an Gottes Verheißung.

1. Wie bey Iſaaks Söhnen wurde auch bey Joſephs der jüngere dem älteren vorgezogen; Jakob hielt ſich an die empfangene Offenbarung, gegen den Augenſchein (1 Moſ. 48, 13—19). — Die Worte „er neigte ſich gegen ſeines Scepters" (richtiger: „ſeines Stabes") „Spitze" ſind nach der Gr. Ueberſetzung von 1 Moſ. 47, 31.; die Ueberſetzer laſen dort anders, als wir; ſtatt „Mittah" (Bette), „Matteh" (Stab). Nach der Gr. Ueberſetzung hätte ſich Jakob, auf ſeinem Stabe, ſitzend im Bette, ſich ſtützend, geneigt, nach dem H. oben im Bette; welcher Nebenumſtand ziemlich gleichgültig iſt. Das, worauf es ankommt, iſt, daß Jakob im Glauben an die göttliche Verheißung, wie ſpäter Joſeph ſelbſt, nicht in Egypten, ſondern im gelobten Lande begraben ſeyn wollte, und als Joſeph es ihm geſchworen, dankbar Gott für dieſe Gnade anbetete, als hätte er ſie ſchon.

2. 1 Moſ. 50, 24. ff. Die Verordnung des Joſeph, daß die Iſraeliten bey ihrem Auszuge ſeine Gebeine mitnehmen, nicht ſogleich ihn in Canaan begraben ſollten, war eine Glaubensthat; denn da er wußte, daß die Iſraeliten viele Bedrängniſſe in Egypten haben würden, ſollten ſie an ſeinen Gebeinen, die in Canaan ihre Ruheſtatt finden ſollten, ein ſichres Unterpfand ihrer Befreyung haben.

3. In der Schönheit des Kindes ſahen die Eltern voll Glaubens die Hoffnung der künftigen Errettung des Volks, darum wollten ſie mit Gefahr ihres Lebens ihn erhalten; und voll Vertrauen auf Gottes Durchhülfe ſetzten ſie das Kind aus.

4. Moſes zog es vor, mit den Iſraeliten zu leiden, ſtatt als Prinz an Pharao's Hofe zu leben; dies Letztere nennt das gewaltige Wort: „die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben." „Dieſer Ausdruck iſt ſorgfältig zu beachten; er zeigt uns, daß wir Alles wie ein tödtliches Gift fliehen ſollen, was nicht anders uns zu Theil werden kann, als wenn wir es mit Gottes Beleidigung erkaufen. „Ergötzung der Sünde" nennt er alle Lockungen der Welt, die uns von Gott und ſeinem Rufe abziehen. Denn die Freuden des irdiſchen Lebens, die mit reinem Gewiſſen Gott uns genießen läßt, ſind nicht dahin zu rechnen; daher ſollen wir immer wohl zuſehen, was Gott uns zu genießen erlaubt." C. — Moſes, auf den die ungläubigen Juden und die wankenden Judenchriſten ſich ſtützten, iſt weit davon entfernt, dem Glauben an Chriſtum entgegen zu ſeyn; er

Digitized by Google

verließ er Egypten und fürchtete nicht des Königs Grimm; denn
28 er hielt ſich an den, den er nicht ſah, als ſähe er ihn.[1] Durch
den Glauben hielt er die Oſtern und das Blutgießen, auf daß
der die Erſtgeburten erwürgete, ſie nicht träfe.[2]

29 Durch den Glauben gingen ſie durch das rothe Meer, wie
durch trocknes Land; welches die Egypter auch verſuchten, und
30 erſoffen.[3] Durch den Glauben fielen die Mauern zu Jericho, da
31 ſie ſieben Tage umhergegangen waren.[4] Durch den Glauben
ward die Hure Rahab nicht verloren mit den Ungläubigen, da ſie
die Kundſchafter freundlich aufnahm.[5]

ſelbſt hatte vielmehr den ſelben Kampf, welcher den Chriſten verordnet iſt. Die Schmach, die er erwählte, heißt darum hier eine Schmach Chriſti, weil von Anbeginn Chriſtus ſelbſt in ſeinen Gläubigen wohnte, mit ihnen kämpfte und duldete; weil Er ſchon der Führer des Volkes Gottes im A. T. war, und alſo alle Kämpfe und Siege jener alten Glaubenshelden uns zu Gute kommen, die wir Einen heiligen Krieg mit ihnen führen. Vgl. E. 3, 5. 6. 1 Cor. 10, 9.

1. Gr. „denn er blieb ſtandhaft, als ſähe er den Unſichtbaren." — „Zwar war ihm Gott im brennenden Buſch erſchienen; doch war das kein ſolcher Anblick, der ihm die fleiſchliche Empfindung nahm; Gott offenbarte ſich dadurch ihm als gegenwärtig, aber es fehlte viel daran, daß er Gott, wie er iſt, geſchaut hätte. Nun ſagt aber hier der Ap., Moſes ſey ſo ſtandhaft geworden, als wäre er in den Himmel entzückt worden, und hätte bloß Gott vor ſich, und gar nicht mehr mit Menſchen zu thun gehabt, keine Gefahren dieſes Lebens mehr gekannt, keinen Kampf mit Pharao mehr zu beſtehen gehabt. Und doch iſt es gewiß, daß ihm in ſeinen großen Nöthen oft ſcheinen mußte, Gott ſey ferne von ihm, oder der Trotz des Königs, der ſo viel Waffen des Widerſtandes beſaß, würde endlich doch obſiegen. Gott aber hatte ſich alſo ihm geoffenbart, daß er dem Glauben immer noch Raum ließ; und Moſes wandte unter allen Schreckniſſen ſich ganz und gar zu Gott, er ergriff ſeine Allmacht, welche alle Furcht und alle Gefahren verſchlang. Feſt auf die Verheißung trauend, war es ihm gewiß, das Volk, obwohl noch unter dem Drucke der Egyptiſchen Tyranney, ſey ſchon im Beſitze des gelobten Landes. Das iſt alſo des Glaubens Natur, daß wir Gott ſtets vor Augen haben, daß wir immer weit Höheres und Herrlicheres in Gott erblicken, als was unſre Augen ſehen, und daß dieſer Hinblick auf Gott unſre Weichlichkeit überwinde, und wir feſter als Felſen ſtehen gegen alle Anläufe des Satans." C.

2. 2 Moſ. 12. Daß in dem Blute des Lammes an den Thürpfoſten Moſes einen Schutz erblickte gegen den Würgengel, war eine That des Glaubens. Auch hier zeigt der Ap., wie das A. T. ganz eigentlich in ſeinen heiligſten und wichtigſten Grundlagen auf dem Glauben beruhe, dem ſelben Glauben, der jetzt die Chriſten über den ſichtbaren Gottesdienſt und den äußeren Zuſammenhang mit dem Alten Bundesvolke erheben ſollte zur Anbetung Gottes im Geiſt und in der Wahrheit.

3. Die äußere Lage der Iſraeliten und der Egypter war die ſelbe; es war die ſelbe Stelle des rothen Meeres, durch welche beide gingen; der Unterſchied lag darin, daß die Iſraeliten eine Verheißung Gottes hatten, auf die ſie trauten, die Egypter aber nicht. Dieſer Glaube an Gottes Verheißung machte ſie, für dieſe That, der göttlichen Allmacht ſelbſt theilhaftig, ſie gingen durch das Meer, wie durch trocknes Land.

4. Joſ. 6. Joſua's Glaube wird hier vornehmlich geprieſen.

5. Ihr früheres Leben läßt ihren Glauben, der deſſen ungeachtet ſie errettete, deſto größer erſcheinen. Auf verborgne Weiſe war ſie zur Erkenntniß des wahren Gottes gekommen, und ergriff daher auf die erſte Nachricht vom Anzuge der Iſraeliten ihre Partey. Joſ. 2, 1. ff. Wie in ihrer Seele durch die Kunde von Gottes großen Thaten in Egypten (Joſ. 2, 9—13.), ſo hätte

Digitized by Google

Und was ſoll ich mehr ſagen? Die Zeit würde mir zu kurz, 32
wenn ich ſollte erzählen von Gideon, und Barak, und Simſon,
und Jephtha,[1] und David, und Samuel und den Propheten,
welche haben durch den Glauben Königreiche bezwungen, Gerech- 33
tigkeit gewirkt, die Verheißung erlangt, der Löwen Rachen ver-
ſtopft, des Feuers Kraft ausgelöſcht, ſind des Schwertes Schärfe 34
entronnen, ſind kräftig geworden aus der Schwachheit, ſind ſtark
geworden im Streit, haben der Fremden Heer danieder gelegt;
die Weiber haben ihre Todten aus der Auferſtehung wieder- 35
genommen; andre aber ſind zerſchlagen, und haben keine Erlö-
ſung angenommen, auf daß ſie eine beſſere Auferſtehung erlang-
ten; etliche haben Spott und Geißeln erlitten, dazu Bande und 36
Gefängniß; ſie ſind geſteinigt, zerhackt, zerſtochen, durch Schwert 37
getödtet; ſie ſind umhergegangen in Pelzen und Ziegenfellen, in
Mangel, in Trübſal, in Ungemach (ſie, deren die Welt nicht werth 38
war), und ſind im Elend gegangen in den Wüſten, auf den Ber-
gen und in den Klüften und Löchern der Erde.[2]

Dieſe Alle haben durch den Glauben Zeugniß überkommen, 39
und nicht empfangen die Verheißung; darum, daß Gott etwas 40
Beſſeres für uns zuvor verſehen hat, daß ſie nicht ohne uns voll-
endet würden.[3]

auch in den Cananitern der Glaube erwachſen können; darauf deutet das Wort: „ſie ward nicht verloren mit den Ungläubigen," welche, wie ihr Beyſpiel zeigt, keine Entſchuldigung hatten. Nachher trat ſie ganz in die Volksgemeinſchaft Iſraels (Joſ. 6, 23.), heirathete den Salma, den Sohn des Nahaſſon, vom Stamme Juda, und wurde die Stammmutter Chriſti (Ruth 4, 20. Matth. 1, 5).

1. Richt. 6. 4. 13—15. 11.

2. In einer allgemeinen Ausführung begreift der Ap. nun Alles zuſammen, was ſich von den Glaubenshelden des A. T. Herrliches und Erhabnes ſagen läßt, doch ſo, daß wenigſtens das Meiſte auf einzelne Ereigniſſe im A. T. ſich bezieht. Das „Bezwingen der Königreiche" geht vorzüglich auf Joſuas und Davids Kriegsthaten, das Verſtopfen der Löwenrachen und das Auslöſchen des Feuers auf Dan. 6. und 3., das „dem Schwert Entrinnen" wohl auf 1 Kön. 19, 10., das „Wiedernehmen der Todten aus der Auferſtehung" auf 1 Kön. 17, 17. ff. 2 Kön. 4, 32. ff. Das „Zerſchlagen" geht auf die Todesqualen des Eleaſar 2 Makk. 6, 18—31. Das „Zerhacken" (V. 37. w. „zerſägen") geht wahrſcheinlich auf den Propheten Jeſajas, der nach einer Ueberlieferung von dem Könige Manaſſe dieſe Todesſtrafe erlitten haben ſoll (vgl. 2 Kön. 21, 16.). „In Pelzen und Ziegenfellen" gingen beſonders die Propheten umher, welche, die Sünden des Volks recht auffallend zu ſtrafen, in die Wüſten ſich zurückzogen, wie Elias. 2 Kön. 1, 8. Sach. 13, 4. In Wüſten und Höhlen nahmen Männer, wie David, und die Propheten zur Zeit der abgöttiſchen Könige, ihre Zuflucht.

3. Sie haben zwar das Zeugniß durch den Glauben bekommen, daß ſie Gott wohlgefällig geworden ſind; dennoch haben ſie nicht „die Verheißung" empfangen. Dieſe Verheißung iſt die Erſcheinung des Sohnes Gottes im Fleiſche, die wirklich vollbrachte Verſöhnung, der unmittelbare, offene Zugang zu Gott, in das Allerheiligſte. Vgl. C. 1, 1. C. 3, 5. 6. C. 7, 18. 19. C. 10, 1. 14. 19. Die Gläubigen des A. T. beſaßen dieſe großen Gnadengüter zwar auch ſchon, aber unter der Hülle der Sinnbilder und Weiſſagungen als zukünftige, während wir in ihren wirklichen, gegenwärtigen Beſitz ſchon hienieden eingeführt werden. Da die als zukünftig von ihnen erwartete Erlöſung und die Hoffnung auf die

Digitized by Google

Das 12. Capitel.

I. Ermahnung zur Standhaftigkeit. II. Das Segensvolle der Züchtigung. III. Wichtigkeit des Fortſchreitens und der Reinigung von allem Heuchelweſen. IV. Die höheren Segnungen des Gnadenreiches des Neuen Bundes ermahnen zur Treue.

In dieſem ganzen Abſchnitte verbindet der Ap. aufs Herrlichſte den nachdrücklichen Ernſt der Ermahnung mit dem tröſtlichen Zuſpruch der Liebe. Zuerſt ſtellt er die Ermahnung zur ſtandhaften Nachfolge jener Glaubenshelden an die Spitze, der ſich ſodann ein lieblicher Zuſpruch anſchließt, ſelbſt in den Züchtigungen die Liebe des Vaters zu erkennen; darauf kehrt er zu der angefangnen Ermahnung zurück, und zeigt endlich durch eine Darſtellung grade des Gnadenreichen und Lieblichen, ſo wie des Göttlichherrlichen und Erhabnen des Neuen Bundes, wie ſchwerer Strafe der entgegengehe, der ſo viel Gnade verachte.

wahre, ewige Ruhe Gottes ihnen die Seligkeit noch nicht ſo gewiß und gegenwärtig machen konnte, als uns die Vollendung des erſchienenen Heiles: ſo bedürfen ſie noch einer „Vollendung,“ welche ſie mit uns zugleich durch den auferſtandenen Heiland empfangen. Es iſt dies die volle Gewißheit der Sündenvergebung im Vertrauen auf das geſchehene Opfer Chriſti, die daraus hervorgehende lebendigere Kraft zur wahren, innerlichen Heiligung, und endlich die Verklärung des Leibes. In den erſten beiden Stücken ſtanden ſie in dieſem Leben uns nach (vgl. Matth. 11, 11. A. Joh. 8, 56.), das dritte erwarten wir noch mit ihnen. Obwohl es daher falſch ſeyn würde, zwiſchen den Gläubigen des A. Bundes und uns einen ſo großen Unterſchied feſtzuſetzen, als hätten jene die Güter der Sündenvergebung und der Wiedergeburt im chriſtlichen Sinne des Worts noch gar nicht gehabt: ſo iſt doch zugleich ſtets feſtzuhalten, daß nicht wie bey uns durch ſündliches Zurückbleiben, ſondern in dem Gegenſtande der Offenbarung ſelbſt ihnen noch etwas fehlte, was zu ihrer Vollendung nöthig war. — Was von ihnen nun in Bezug auf jene erſten beiden Stücke gilt, das gilt von allen Gläubigen auch des N. Bundes in Bezug auf die endliche Verklärung. Niemand geht vor Vollendung der ganzen Gemeine des Herrn in die volle Seligkeit ein. Daher ſagt ſchön Chryſ.: „Noch haben ſie es nicht empfangen, noch warten ſie, und das nachdem ſie in ſolcher Trübſal ihr Leben hier geendet haben. Und ſo viel Zeit iſt ſchon nach ihrem Siege verfloſſen, und noch haben ſie es nicht empfangen! Ihr aber ſeyd ſchon niedergeſchlagen, da ihr noch mitten in dem Kampfe ſtehet? Bedenket doch, was und wie viel es ſagen will, daß Abraham ſitzt, und der Apoſtel Paulus, und warten, bis du vollendet werdeſt, damit ſie dann auch ihren Lohn empfangen können; denn bis wir nicht kommen, hat der Heiland geſagt, wolle er den Lohn ihnen nicht geben; wie ein zärtlicher Vater trefflichen Söhnen, die ihr Werk vollendet haben, ſagen würde, er gebe ihnen nichts zu eſſen, bis auch ihre Brüder kämen. Und du biſt niedergeſchlagen, daß du den Lohn noch nicht empfängſt? Was ſoll Abel da wohl anfangen, der vor Allen geſiegt hat, und noch ungekrönt da ſitzt? Sie ſind in den Kämpfen vorangegangen, die Krone aber empfangen ſie nicht vor uns. Der Herr hat ihnen nicht Unrecht gethan, aber uns hat er doch geehrt. Denn auch ſie warten auf ihre Brüder. Sind wir nämlich Alle Ein Leib, ſo genießt dieſer Leib eine deſto größere Seligkeit, ſobald alle gemeinſchaftlich gekrönt werden, und nicht bloß ein Theil für ſich. Denn auch darin ſind die Gerechten bewundernswürdig, daß ſie ſich über das Gute, was ihren Brüdern widerfährt, freuen, wie über ihr Eignes. So iſt es denn auch nach ihrem Sinne, daß ſie mit ihren eignen Gliedern gemeinſchaftlich gekrönt werden. Denn gemeinſchaftlich verherrlicht werden, das iſt eine große Seligkeit.“

I. Darum auch wir, dieweil wir ſolchen Haufen Zeugen vor 1
uns haben, laſſet uns ablegen die Sünde, die uns immer anklebt
und träge macht,[1] und laſſet uns laufen durch Geduld in dem
Kampfe, der uns verordnet iſt;[2] und aufſehen auf Jeſum, den 2
Anfänger und Vollender des Glaubens;[3] welcher, da er wohl
hätte mögen Freude haben, das Kreuz erduldete, und achtete der
Schande nicht,[4] und iſt geſeſſen zur Rechten des Stuhles Got-
tes.[5] Denn gedenket an den, der ein ſolches Widerſprechen[6] von 3
den Sündern wider ſich erduldet hat, daß ihr nicht in eurem
Muthe matt werdet und ablaſſet.

II. Ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerſtanden über 4
dem Kämpfen wider die Sünde,[7] und habt bereits vergeſſen des 5

1. Gr. „laſſet uns ablegen jede Laſt und die leicht ſich um uns ſtellende Sünde.“

2. Das bey Paulus ſo oft ſich findende Bild von einem Wettlaufe. 1 Cor. 9, 24. A. Phil. 3, 14. A. 1 Tim. 6, 12. Eine große Schaar von Vorläufern und Siegern in dem verordneten Wettlaufe ſteht als Zeugin um die Schranken her, in denen wir laufen, und ſtärkt uns durch ihren ermunternden Zuruf; aber jeder Wettläufer trägt noch immer etwas von Laſt bey ſich, das er abwerfen kann und ſoll, und vor Allem ſtellt ſich und hängt ſich die Sünde um ihn her, wie ein verſtrickendes Schlinggewächs, ihn zu hindern und zum Straucheln zu bringen. Unter der „Laſt“ ſcheint jede, unter andern Umſtänden vielleicht erlaubte, Anhänglichkeit an irdiſche Dinge gemeint zu ſeyn. Der Wettläufer, der das Siegeskleinod gewinnen will, fragt nicht, ob es ihm denn nicht etwa erlaubt ſey, mit den oder jenen, für ſeinen Lauf unnützen Dingen ſich zu beſchweren; ſondern mit Freuden wirft er Alles von ſich, was nicht durchaus nothwendig iſt. Hinderlicher aber, als alle „Laſt,“ iſt die um den Läufer ſich herumhängende Sünde, die ihn zum Falle bringt.

3. Das Stärkendſte in dem Kampfe iſt, das Hinausblicken von unſerm niedrigen und fernen Standpunkt aus auf Jeſum, der nach vollendetem Kampfe auf Gottes Thron ſitzt. Er iſt „der Anfänger (zugleich auch: Heerführer) des Glaubens,“ er iſt uns im Glaubenslaufe vorangegangen, und hat uns die Bahn gebrochen; inſofern hat er den Glaubenskampf ſelbſt für uns begonnen. Er iſt aber zugleich auch der „Vollender des Glaubens,“ der durch ſeine Erlöſung den gläubigen Kämpfern die Kraft verleiht, Alles wohl auszurichten und den Sieg davonzutragen. Inſofern haben dieſe Namen auch den Sinn, in dem ſie Chryſ. erklärt: „Er iſt es, der den Glauben zuerſt in uns gelegt hat, er hat den Anfang uns gegeben; wie Chriſtus zu den Jüngern ſagte: „Ihr habt mich nicht erwählet, ſondern ich euch,“ Joh. 15, 16., oder Paulus: „Dann werde ich erkennen, wie ich erkannt bin“ 1 Cor. 13, 12. Hat er aber den Anfang in uns gelegt, ſo wird er auch das Ende dazu verleihen.“

4. Gr. „welcher um der ihm vorgelegten Freude willen das Kreuz erduldete, indem er die Schmach verachtete.“ Die Freude war als Siegespreis, als Kleinod am Ziel, ihm vorgeſteckt, und um ihretwillen erduldete er das Kreuz, und verachtete die Schmach deſſelben. Es zeigt uns dies, daß Chriſtus den ſelben Kampf, wie wir, gekämpft hat; auch ihm war, ſeinem irdiſchen Menſchen nach, der himmliſche Lohn unſichtbar und verborgen, er mußte im Glauben danach ringen. Daß er um des vorgeſteckten Kleinods willen das Kreuz erduldete, drückt eben ſo wenig eine äußerliche Lohnſucht aus, als ein ſelbſtſüchtiges Beſtreben. Denn der Lohn war zugleich die höchſte Verherrlichung Gottes des Vaters („daß Jeſus Chriſtus der Herr ſey zur Ehre Gottes des Vaters.“ Phil. 2, 11. Vgl. Joh. 13, 31. C. 17, 1.), und die Seligkeit der durch ihn erlöſten Welt.

5. C. 1, 3.

6. D. h. Feindſchaft, Empörung.

7. D. h. es hat euch bis jetzt in eurem chriſtlichen Kampfe gegen die Welt noch keine blutige Verfolgung betroffen. Die

Troſtes, der zu euch redet als zu Kindern: „Mein Sohn achte
nicht gering die Züchtigung des Herrn, und verzage nicht, wenn
6 du von ihm geſtraft wirſt; denn wen der Herr lieb hat, den züch-
tiget er, er ſtäupt aber einen jeden Sohn, den er aufnimmt.“ [1]
7 Wenn ihr die Züchtigung erduldet, ſo erbietet ſich euch Gott als
Kindern; denn wo iſt ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget?
8 Seyd ihr aber ohne Züchtigung, welcher Alle ſind theilhaftig ge-
9 worden: ſo ſeyd ihr Barſtarde, und nicht Kinder. [2] Auch wenn
wir unſre leiblichen Väter zu Züchtigern gehabt haben, und ſie
geſcheuet: ſollen wir denn nicht vielmehr dem geiſtlichen Vater
10 unterthan ſeyn, daß wir leben? [3] Denn jene haben uns gezüchti-
get wenige Tage, nach ihrem Gutdünken; dieſer aber zum Nutzen,
11 auf daß wir ſeine Heiligung erlangen. Alle Züchtigung aber,
wenn ſie da iſt, dünkt ſie uns nicht Freude, ſondern Traurigkeit
zu ſeyn; darnach aber gibt ſie eine friedſame Frucht der Gerech-
tigkeit denen, die dadurch geübt ſind. [4]

Verfolgung des Saulus (Apg. 8, 1.), der Tod des Jacobus (Apg. 12, 2.) traf zwar die Gemeine zu Jeruſalem und andere in Paläſtina; doch mochte dieſe Gemeine, an welche unſer Schreiben gerichtet war, vielleicht erſt ſpäter entſtanden und dann von blutigen Verfolgungen verſchont geblieben ſeyn.

1. Nach den ſtarken Ermahnungen im Vorigen zeigt der Ap. die Trübſale hier von der ſelben freundlichen Seite, wie ſie Röm. 5, 3. und C. 8, 28. uns dargeſtellt werden. Alle Trübſal iſt an und für ſich ein Ausfluß des göttlichen Zorns und ſeiner ſtrafenden Gerechtigkeit, ſo daher auch, von einer Seite angeſehen, das Leiden Chriſti. Luc. 23, 31. Allein wie in dem Leiden Chriſti ſelbſt die ewige Liebe den Zorn und die Strafe überwunden und in ſich aufgehoben hat, ſo wird nun auch der Ausfluß des Zornes denen, die in Chriſto Kinder Gottes geworden ſind, das größte Liebeszeichen. Nicht nur der Stachel wird aus der Strafe herausgenommen; ſondern das Kreuz, das dem Sohne Gottes uns gleichförmig macht, wird ein ganz beſondres Merkmal der göttlichen Gnade: Gott vollendet die Chriſten auf dem ſelben Wege, wie Chriſtum ſelbſt. Vgl. C. 2, 10. Ohne äußere und innere Leiden, ohne daß unter dem Druck ſein innerer Menſch gedeiht, muß ſich daher der Chriſt wie weggeworfen und vernachläſſigt von ſeinem himmliſchen Vater fühlen. Er ſoll die Leiden indeß nicht ſuchen; bey immer wachſender Treue von außen und innen finden ſie ſich ſehr bald. — Die vom Ap. angeführten Worte ſind aus Spr. 3, 11. 12.

2. Fremde, ihm bloß aufgedrungne, unechte Kinder.

3. W. „die Väter unſres Fleiſches — den Vater der Geiſter —.“ Die leiblichen Väter ſind die Urheber des leiblich-natürlichen Lebens, und können durch ſich ſelbſt uns nichts mehr geben; Gott iſt der Urheber der Geiſter, d. h. der Menſchen-Seelen, inſofern ſie Gott erkennen und lieben, und in ihm zu einer wahren, freyen Perſönlichkeit kommen können. Durch den Gehorſam gegen die Väter des Fleiſches (inſofern ſie nämlich nichts weiter als das, nicht Gottes Kinder und Werkzeuge ſind) kann uns nur Fleiſchliches, Irdiſches, zugewandt werden, nichts wahrhaft Lebendiges, Ewiges; und doch haben wir erkannt, daß ihre Zucht uns heilſam war für dieſes Leben; der Gehorſam gegen den Vater der Geiſter bringt uns das wahre Leben.

4. Den Segen der Trübſal darf man nicht nach der gegenwärtigen Empfindung beurtheilen, da erregt ſie Kampf und Krieg, ja, vieles Böſe, was früher verborgen lag, wird dadurch zu Tage gefördert. Iſt der Menſch aber dadurch geübt, ſo entſteht nach dem Kampfe Friede, und nach dem Straucheln und Fallen macht die wahre Gerechtigkeit bleibende Wohnung in ihm. Vgl. Röm. 8, 28. 2 Cor. 4, 17. 1 Petr. 4, 13. Jac. 1, 2. ff.

Digitized by Google

III. Darum richtet wieder auf die läſſigen Hände und die 12
müden Kniee,[1] und thut gewiſſe Tritte mit euren Füßen,[2] daß 13
nicht jemand ſtrauchle wie ein Lahmer, ſondern vielmehr geſund
werde.[3] Jaget nach dem Frieden gegen jedermann,[4] und der 14
Heiligung, ohne welche niemand wird den Herrn ſehen;[5] und ſehet 15
darauf, daß nicht jemand Gottes Gnade verſäume; daß nicht etwa
eine bittere Wurzel aufwachſe und Unfrieden anrichte, und viele
durch dieſelbe verunreinigt werden; daß nicht jemand ſey ein Hu= 16
rer oder ein Gottloſer, wie Eſau, der um einer Speiſe willen
ſeine Erſtgeburt verkaufte.[6] Denn ihr wiſſet, daß er auch her= 17
nach, da er den Segen ererben wollte, verworfen wurde; denn er
fand keinen Raum zur Buße, obwohl er ſie mit Thränen ſuchte.[7]

1. Vgl. Jeſ. 35, 3.

2. W. „machet grade Geleiſe mit euren Füßen," d. h. „gehet den graden Weg," was freylich dem Sinne nach das Selbe iſt, wie das, was L. ausdrückt, da nur der es kann, der ſeiner Füße mächtig iſt, und feſt und gewiß auftritt.

3. W. „damit das Lahme nicht verrenkt, ſondern vielmehr geheilt werde," d. h. damit, wo etwa ein lahmes Glied (ein kranker, ſchwacher Chriſt) in euren Gemeinen ſich finde, dieſes nicht noch übler zugerichtet (völlig zu Fall und Verderben gebracht), ſondern vielmehr geheilt werde. Ein Glied kann vor Müdigkeit, Schwäche oder Schmerz lahm, braucht deshalb aber noch nicht ausgerenkt zu ſeyn. Im erſteren Falle dient der grade Weg, der ſichre, feſte Gang der Uebrigen dazu, es wieder zurecht zu bringen. Die innerliche Erſchlaffung im Glauben und in der Liebe, in der Entſchiedenheit des chriſtlichen Bekenntniſſes und Wandels innerhalb dieſer Hebräiſchen Gemeine konnte leicht den ohnehin ſchon ſchwachen und wankenden Chriſten Veranlaſſung zu unheilbarem Abfall werden. Zu allen Zeiten hat der Mangel an Gemeinſchaft, und an Entſchiedenheit in derſelben, ähnliche Folgen.

4. Nämlich: in der Gemeine, davon iſt hier die Rede. Alle Zwiſtigkeiten und Spaltungen ſollen alſo ſorgfältig vermieden werden, damit die Gemeine innerlich und äußerlich gefördert werde. Röm. 12, 18.

5. Die Heiligung des ganzen Sinnes und Wandels ſoll ſtets dem Chriſten als das eigenthümliche Vorrecht des Gnadenreichs vorſchweben, dem er angehört. Dies iſt das ſicherſte Bewahrungsmittel gegen Unglauben und Abfall. Die Worte erinnern an Matth. 5, 8.

6. Die beiden Sätze drücken unter verſchiednen Bildern den ſelben Sinn aus. Mit Anſpielung auf 5 Moſ. 29, 18., wo von Götzendienern die Rede iſt, die heimlich unter den Iſraeliten aufkommen, warnt der Ap. vor heimlichen Ungläubigen in der chriſtlichen Gemeinſchaft, die ſich der Gnade Gottes verluſtig machen, aber auch andre in ihr Verderben hineinziehen; er nennt ſie im geiſtlichen Sinne „Hurer," aus der ehelichen Gemeinſchaft mit Gott Abgefallene, und „Gottloſe" (w. „Unheilige," die für nichts Göttliches Sinn haben, ganz irdiſch und fleiſchlich Geſinnte); als ihr Vorbild führt er Eſau an, der in rohem, irdiſchem Sinne um eines augenblicklichen Genuſſes willen das hohe, heilige Recht der Erſtgeburt verachtete, an welches die Verheißung des Segens, die auf Abrahams Geſchlecht ruhte, geknüpft war.

7. Die Ueberſetzung „Buße" hat dieſer Stelle einen ganz unrichtigen Sinn gegeben; hier, wie immer (vgl. Matth. 3, 2. A.) hätte das Gr. Wort durch „Sinnesänderung" überſetzt werden ſollen, und unter dieſer iſt nicht die Aenderung des Sinnes des Eſau, ſondern des Iſaak zu verſtehen. Es gelang dem Eſau nicht, den Iſaak zur Aenderung ſeines Sinnes, zur Uebertragung der Erſtgeburt an ihn, zu bewegen, obwohl er mit Thränen ihn darum bat. Vgl. 1 Moſ. 27, 33—40. Da die Geſchichte nun hier in vorbildlichem Sinne angeführt wird, unter der Erſtgeburt (vgl. V. 23.) die den Chriſten verliehene göttliche Kindſchaft, unter ihrem Verluſt alſo Got-

Digitized by Google

18 IV. Denn ihr ſeyd nicht gekommen zu dem Berge, den
man anrühren konnte, und der mit Feuer brannte; noch zu dem
19 Dunkel und der Finſterniß und dem Ungewitter, und dem Hall
der Poſaune, und der Stimme der Worte, welcher ſich weigerten,
20 die ſie hörten, daß ihnen das Wort ja nicht geſagt würde; (denn
ſie mochten es nicht ertragen, was da geſagt war, und wenn ein
Thier den Berg anrührte, ſollte es geſteinigt oder mit einem Ge-
21 ſchoß erſchoſſen werden, und alſo erſchrecklich war das Geſicht,
22 daß Moſes ſagte: „Ich bin erſchrocken und zittere“) ſondern ihr
ſeyd gekommen zu dem Berge Zion, und zu der Stadt des leben-
digen Gottes, dem himmliſchen Jeruſalem, und zu der Menge
23 vieler tauſend Engel; und zu der Gemeine der Erſtgebornen, die
im Himmel angeſchrieben ſind, und zu Gott, dem Richter über
24 Alle, und zu den Geiſtern der vollkommenen Gerechten, und zu
dem Mittler des neuen Teſtaments, Jeſu, und zu dem Blute der
25 Beſprengung, das da beſſer redet, denn Abels.[1] Sehet zu, daß

tes Verwerfung und Verdammniß zu verſtehen iſt: ſo wird an dieſem Beyſpiele vor der furchtbaren Gefahr gewarnt, durch den Abfall in einen Zuſtand zu gerathen, wo man zu ſpät das Unheil einſieht, in das man ſich geſtürzt hat, und nur noch die Folgen der That, nicht die That ſelbſt mehr beweinen, dann aber mit ſeinem Schmerze auch keine Aenderung des Strafurtheils bewirken kann. So war der Zuſtand des Eſau ſelbſt, der keine wahre Reue hatte, ſondern nur Schmerz über ſeinen Verluſt, wie 1 Moſ. 27, 41. zeigt; ſo der Schmerz des Judas Matth. 27, 3. ff., ſo der Schmerz der Verdammten, den Chriſtus ſo häufig ſchildert, Matth. 7, 22. 23. C. 8, 12. Luc. 13, 24—29. C. 16, 24. C. 23, 29. 30. „Man könnte hier fragen, ob denn jede Verachtung der göttlichen Gnade, jedes Vorziehen der Welt vor dem Reiche Gottes uns alle Hoffnung auf Vergebung abſchneide? Ich erwidre, die Vergebung werde ſolchen hier nicht gradezu verweigert, aber gewarnt werden ſie, ſich zu hüten, daß ihnen nicht ein Gleiches widerfahre. Und wir können ja täglich dergleichen Exempel des Ernſtes Gottes ſehen, womit er den Spott und den Leichtſinn gottloſer Menſchen ſtraft; denn da ſie immer auf den morgenden Tag hoffen, nimmt er ſie plötzlich durch einen unvorhergeſehenen Tod hinweg; da ſie Alles, was vom Gerichte Gottes uns verkündigt wird, für Fabeln halten, verfolgt er ſie in ſeinem Zorne, daß ſie ihn als ihren Richter erkennen müſſen; da ſie ihr Gewiſſen übertäubt haben, müſſen ſie fürchterliche Qualen zur Strafe ihres Stumpfſinnes erfahren. Widerfährt dies nun auch nicht Allen: ſo warnt hier doch Alle der Ap. mit Recht, daß ſie ſich in Acht nehmen. — Sonſt bleibt es wahr: So oft ein Sünder ſeufzt und weint, iſt der Herr bereit, ihm zu vergeben, und niemand ſucht Gottes Barmherzigkeit umſonſt, denn wer da anklopft, dem wird aufgethan. Matth. 7, 8. Weil aber Eſau's Thränen nur Thränen der Verzweiflung waren, ſo weinte er nicht um Gott; ſo auch die Gottloſen, wenn ſie noch ſo ſehr ihr Schickſal beklagen und bejammern, klopfen doch nicht an Gottes Thür, denn das kann nur durch den Glauben geſchehen; und je ſchmerzlicher das Gewiſſen ſie ſticht, deſto mehr murren und wüthen ſie gegen Gott. So ſehen wir oft, daß Menſchen, die ſcherzhaft erklären, daß ſie ihre Buße bis auf den letzten Athemzug verſchöben, wenn es dahin gekommen iſt, ſchreien: nun ſey es nicht mehr Zeit, Gnade zu finden, ſie ſeyen zur Verdammniß beſtimmt, weil ſie allzuſpät Gott geſucht hätten. Oft wollen ſie noch anfangen zu ſeufzen und zu wünſchen, aber die Verzweiflung unterbricht all ihr Verlangen, und ſchließt den Mund, daß ſie nichts weiter vorbringen können.“ C.

1. Das Heil iſt uns im N. B. herrlicher und näher erſchienen, als im A., darum iſt aber auch die Strafe des

Digitized by Google

ihr euch nicht weigert deß, der da redet. Denn wenn jene nicht entflohen ſind, die ſich weigerten deß, der auf Erden redete; viel

Abfalls furchtbarer; die ſtets wiederholte Lehre dieſes Briefes. C. 2, 1—4. C. 4, 13. A. C. 10, 26—31. Der Alte Bund wurde geſtiftet auf „einem Berge, den man anrühren konnte,“ einem ſichtbaren, ſinnlichen Berge, unter lauter Sinnbildern der unnahbaren göttlichen Heiligkeit; Moſes ſelbſt war tief erſchüttert von dem Eindruck, ſo daß er, voll davon, in die angeführten Worte 5 Moſ. 9, 19. ausbrach, als er die Iſraeliten das Kalb anbeten ſah; und das Volk bat, nicht Gott ſelbſt, ſondern Moſes möge zu ihnen reden. 5 Moſ. 5, 25. C. 18, 16. Dem ſinnlichen, und durch furchtbar majeſtätiſche Zeichen ſchreckenden Berge Sinai wird gegenübergeſtellt der Berg Zion, mit welchem Namen im weiteren Sinne alle Berge, auf denen Jeruſalem ſtand, bezeichnet wurden; es war der Berg, wo Gott angebetet und mit lieblichen Gottesdienſten verehrt wurde, und wo ſein Geſalbter wohnte; der in den letzten Zeiten über alle Berge erhaben werden, und zu dem alle Völker ſtrömen ſollten. Jeſ. 2, 1—5. Der Name dieſes Berges iſt dem Ap. im geiſtlichen Sinne der Sitz des himmliſchen Jeruſalem, der verherrlichten Gemeine des N. B., von der das irdiſche das Vorbild war. Vgl. Gal. 4, 26. Off. 3, 12. C. 21, 2. — Im Folgenden, V. 22. und 23., iſt nun anders abzutheilen: „zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmliſchen Jeruſalem, und den vielen Tauſenden, der Verſammlung der Engel und der Gemeine der Erſtgeborenen, die im Himmel angeſchrieben ſind.“ Die Bewohner des himmliſchen Jeruſalems ſind unzählige; theils ſind es die feiernde Feſtverſammlung der Engel, theils die noch auf Erden ſtreitende Gemeine der Erſtgeborenen, derer, die zuerſt zu dem Glauben an Chriſtum bekehrt worden ſind. Der Ap. verbindet alſo in dieſen Worten die ſchon im Himmel wohnenden Engel mit den noch auf Erden ſtreitenden Gläubigen als die Eine große Gemeine des Neuen Bundes, wie Eph. 1, 10. Col. 1, 16. „Erſtgeborene“ wird hier die erſte Generation der Gläubigen genannt, mit denen vor etwa 30 Jahren die chriſtliche Kirche entſtand, die älteren Brüder der ſpäter hinzukommenden Chriſten; daß ſie „im Himmel angeſchrieben ſind,“ zeigt an, daß ihr dortiges Bürgerrecht ihnen ſchon gewiß zugeſichert iſt, obwohl ſie noch auf Erden kämpfen. Pſ. 69, 29. Pſ. 139, 16. Dan. 12, 1. Luc. 10, 20. Off. 20, 12. C. 21, 27. — In der Mitte dieſer großen Gemeinſchaft thront „Gott, der Richter Aller,“ der durch ſein Geſetz Engel und Menſchen beherrſcht; mit ihm ſelbſt hat der Neue Bund uns verſöhnt und zu ihm hingeführt, während bey der Stiftung des Alten Bundes Menſchen, und Thiere ſelbſt, vor ſeiner in Dunkel gehüllten Majeſtät zurückbeben mußten. Abſichtlich aber wird Gott hier als „Richter“ bezeichnet, um anzudeuten, daß auch der durch Chriſtum verſöhnte Gott für muthwillige Uebertreter noch ein furchtbarer Richter bleibt. — Die „Geiſter der vollendeten Gerechten“ ſind die Glaubenshelden des A. T., welche das vorige Cap. ſchildert. Daß ſie nach C. 11, 40. noch nicht vollendet ſind, ſondern noch auf unſre Vollendung warten, hier aber „vollendet“ dennoch genannt werden, darf nicht auffallen; ihren Kampf haben ſie vollendet, ihren Sieg errungen, aber den vollen Siegespreis empfangen ſie erſt am Gerichtstage mit der ganzen triumphirenden Gemeine. Der Zuſtand, in welchen alle Vollendeten nach dem Tode eintreten, iſt der einer innigeren Vereinigung mit Jeſu (Phil. 1, 23. 2 Cor. 5, 6—9. Luc. 23, 43.), einer größeren Gewißheit der Seligkeit, einer Befreyung von Kampf und Gefahr, aber noch nicht der vollkommenen Seligkeit ſelbſt, die erſt mit der Erweckung und Verherrlichung des Leibes eintritt. — Auf dieſe Herrlichkeiten, die das Auge blenden konnten, läßt der Ap. noch den Mittler des N. B., Jeſum, und das durch die Beſprengung von allen Sünden reinigende Blut deſſelben folgen, als das Muth und Freudigkeit uns einflößt. Wie Abel's Blut um Rache ſchrie (1 Moſ. 4, 10.), ſo ruft Chriſti Blut noch ſtärker um Vergebung, um Barmherzigkeit („beſſer“ heißt hier, wie C. 1, 4. ꝛc. „mächtiger, ſtärker“). Dies Blut, was Gottes Barmherzigkeit für uns herab-

Digitized by Google

weniger wir, wenn wir uns deß weigern, der vom Himmel redet;[1]
26 welches Stimme zu der Zeit die Erde bewegte. Nun aber ver-
heißt er und ſpricht: „Noch einmal will ich bewegen, nicht allein
27 die Erde, ſondern auch den Himmel." Aber ſolches „Noch ein-
mal" zeigt an, daß das Bewegliche ſolle verändert werden, als
28 das gemacht iſt, auf daß da bleibe das Unbewegliche.[2] Darum,
dieweil wir empfangen ein unbewegliches Reich, haben wir Gnade,
durch welche wir ſollen Gott dienen, ihm zu gefallen, mit Scheu
29 und Furcht: denn unſer Gott iſt ein verzehrendes Feuer.[3]

ruft, und uns durch die Beſprengung mit ihm verſöhnt, ruft auch aufs ſtärkſte uns zu Dankbarkeit und Treue für ſo große Liebe auf.

1. Es war zwar nicht geradezu aus Unglauben, daß das Volk Iſrael ſich weigerte, Gott ſelbſt unmittelbar reden zu hören, ſondern aus Scheu vor ſeiner heiligen Majeſtät; dennoch ſprach ſich hierin jene innere Entfremdung von Gott aus, welche in der Scheu vor ihm ein Recht zu finden glaubt, in der Sünde zu beharren (vgl. Matth. 25, 18. A. und dagegen Röm. 6, 14. A.); welches Recht Gott aber nicht anerkennt, ſondern deſſen ungeachtet er den Sünder mit Strafen verfolgt. Konnte es nun aber ſcheinen, als ob das tödtende Geſetz, was, auf Erden ausgeſprochen, auch die Kräfte des Himmels und der zukünftigen Welt dem Menſchen noch nicht mittheilen konnte, in ſeiner Furchtbarkeit wenigſtens eine Entſchuldigung darbiete für eine ſolche Weigerung: ſo fällt bey der Offenbarung des gnadenvollen, lieblichen Evangeliums ein jeder ſolcher Vorwand hinweg. In ihm redet Gott aus dem Himmel ſelbſt zu uns, und hat die ſchreckenden Strahlen ſeiner Majeſtät gemildert durch das Licht ſeiner Freundlichkeit und Leutſeligkeit im Angeſichte der Menſchheit Jeſu Chriſti. Das Evangelium bringt, ſeiner größeren Erhabenheit ungeachtet, die das Vorige gezeigt hat, das Heil in der lieblichſten Geſtalt uns weit näher, als das Geſetz. Darum iſt es völlig unentſchuldbar, dieſer himmliſchen Rede ſich zu weigern.

2. In der Weiſſagung Hagg. 2, 7. wird eine gewaltige Erſchütterung des Himmels und der Erde verkündigt, als Vorbereitung auf die Bekehrung aller Völker zu dem Reiche des Meſſias. Wie ſo häufig (vgl. Matth. 24, 29. A.), wird unter dieſem Bilde die Erſchütterung der heidniſchen Reiche, der Umſturz der Grundfeſten, auf denen ihre Religionen und Staaten ruhten, bezeichnet, welcher der Erſcheinung Chriſti den Weg bahnte; jedoch mit Hindeutung auf die wirkliche dereinſtige Umwandlung von Himmel und Erde vor der völligen Offenbarung des Reiches der Herrlichkeit (2 Petr. 3, 7. 13. Vgl. Röm. 8, 22. A.). „Noch einmal" ſoll eine ſolche Erſchütterung geſchehen, darnach ſoll das unerſchütterlich bleibende, ewige Reich Gottes erſcheinen. Dies „einmal" iſt aber nicht ſo zu verſtehen, als ob dieſe Erſchütterung eine einmalige, in ſich abgeſchloſſene Thatſache der Geſchichte ausdrücken ſollte; vielmehr enthielt die zu Haggai's Zeit in Kurzem bevorſtehende Erſchütterung des Perſiſchen Reiches den Anfang und Keim einer Erſchütterung aller Weltreiche, zuletzt alles Irdiſchen und Sichtbaren überhaupt, an deſſen Stelle jedesmal eine neuere höhere Offenbarung des Reiches Gottes erfolgt, bis zu deſſen völliger Erſcheinung in der Herrlichkeit. Es iſt alſo der Grundgedanke der Weiſſagung hier feſtzuhalten: Gott verheißt durch den Propheten, nach großen Erſchütterungen der Weltreiche, die in Kurzem anfangen ſollen, eine Offenbarung des ewigen Himmelreiches, das da bleiben ſoll. Dies unbewegliche Reich iſt es, in das wir aufgenommen werden durch Chriſtum; alle ſichtbaren Reiche, auch die Jüdiſche Religionsverfaſſung, ſind nur geſchaffen, um dem unerſchütterlichen Reiche Gottes zu ſeiner Zeit Platz zu machen.

3. Nach r. La.: „dieweil wir empfangen ein unbewegliches Reich, laſſet uns Dankbarkeit hegen, daß wir in derſelben Gott wohlgefällig dienen mit Scheu und Furcht." Für die große Gnade, ein unzerſtörbares, unerſchütterliches Reich von Gott empfangen zu haben,

Digitized by Google

Das 13. Capitel.

Mancherley Ermahnungen, Wünſche, Nachrichten, Grüße.

Bleibet feſt in der brüderlichen Liebe.[1] Gaſtfrey zu ſeyn 1
vergeſſet nicht; denn durch daſſelbige haben einige, ohne es zu 2
wiſſen, Engel beherbergt.[2] Gedenket der Gebundenen, als Mit= 3
gebundene; derer, die Trübſal leiden, als die ihr auch noch im
Leibe lebet.[3] Die Ehe ſoll in Ehren gehalten werden bey Allen, 4
und das Ehebette unbefleckt; die Hurer aber und Ehebrecher wird
Gott richten.[4] — Der Wandel ſey ohne Geiz; laſſet euch begnü= 5
gen an dem, was da iſt;[5] denn er hat geſagt: „Ich will dich

ſollen wir uns ihm dankbar beweiſen, und dieſe Dankbarkeit ſoll die Seele unſers Gottesdienſtes, des chriſtlichen Dankopfers in Leben und Wandel, ſeyn; ſtets jedoch vermiſcht mit heiliger Ehrfurcht vor Gott, und Furcht vor ſeinen Strafen. Mit Erinnerung an 5 Moſ. 4, 24. nennt er Gott ein verzehrendes Feuer, was eben dort durch den Zuſatz „ein eifriger,“ eiferſüchtiger „Gott“ erklärt wird, ein Gott, der in ſeiner Ehre und Liebe keinen Nebenbuhler duldet, der an denen ſich heiliget, die durch ihn ſich nicht wollen heiligen laſſen. „Kurz vorher ſtellt er auf anlockende Weiſe Gottes Gnade uns vor Augen; hier droht er mit ſeinem Zorne. Und es iſt in der That uns heilſam, daß uns nie Gottes Gnade verheißen werde, ohne daß auch Drohungen beygemiſcht werden; denn wie wir immer geneigt ſind, uns gehen zu laſſen, ſo würde die mildere Lehre bald uns kalt laſſen, wenn dieſe Stacheln uns nicht immer wieder vorwärts trieben. Wie der Herr daher barmherzig und gnädig iſt bis ins tauſendſte Glied über die, ſo ihn fürchten: ſo iſt er ein eifriger und gerechter Richter bis ins dritte und vierte Glied, ſobald er verachtet wird.“ C.

1. Die Bruderliebe war grade zu Anfang unter den Chriſten in Paläſtina ſo inbrünſtig geweſen; der Ap. warnt vor dem Erkalten darin, dem Vorzeichen des Abfalls. Vgl. Matth. 24, 12. A. Je mehr das Unterſcheidende der chriſtlichen Bruderliebe immer mehr und mehr ſich verliert und verſchwimmt in allgemein menſchlicher Gutmüthigkeit, deſto näher iſt das Salz daran, dumm zu werden, und als unnütz allen Werth zu verlieren.

2. Abraham und Lot. 1 Moſ. 18. und 19. Aus Gnaden rechnet der Herr die Liebeswerke nicht nach dem an, was jemand mit Bewußtſeyn zu thun beabſichtigt, ſondern was er wirklich thut, auch ohne es zu wiſſen. Vgl. Matth. 25, 40. 45. C. 26, 12. A.

3. Das Letzte erklärt das Erſte. Wie wir bey denen, die da leiden, immer denken ſollen, daß auch wir einen den Leiden unterworfenen Leib haben, der jeden Augenblick in die ſelbe Noth gerathen kann: ſo ſollen wir auch im Verhältniß zu den um des Glaubens willen Gefangenen uns als Mitgefangene, als ſolche betrachten, die jeden Augenblick das ſelbe Schickſal erleiden können. Da wir den ſelben Glauben bekennen, um deſſentwillen jene gefangen ſind, ſo hängt es nur von den plötzlich ſich ändernden Umſtänden ab, ob auch wir von Chriſti Feinden eben ſo geſtraft werden.

4. Die „Ehre“ der Ehe in dieſer Verbindung iſt, ihre unbedingte Auszeichnung vor jeder andern Geſchlechtsverbindung, im Gegenſatz alſo gegen Hurerey und Ehebruch. Darin liegt denn zugleich, daß ſie als eine göttliche Stiftung geehrt werden ſolle, im Gegenſatz gegen ſchwärmeriſche Verachtung des Leibes. Auch die alſo, die ſelbſt nicht in die Ehe treten, ſollen ſie in Ehren halten. 1 Tim. 4, 3. 1 Theſſ. 4, 4. 1 Cor. 7, 2. Die wenigſten Hurer und Ehebrecher werden von Menſchen dafür erkannt; aber Gott wird ſie finden und richten. Eine Warnung vor Gottes Gericht, wie 1 Cor. 6, 9. 10.

5. Vgl. Phil. 4, 11.

6 nicht verlaſſen noch verſäumen;"[1] alſo, daß wir kühn dürfen ſa-
gen: „Der Herr iſt mein Helfer, und ich will mich nicht fürchten;
7 was ſollte mir ein Menſch thun?"[2] — Gedenket an eure Leh-
rer,[3] die euch das Wort Gottes geſagt haben; welcher Ende
ſchauet an, und folget ihrem Glauben nach.[4]

8 Jeſus Chriſtus geſtern und heute, und der ſelbe auch in
9 Ewigkeit.[5] Laſſet euch nicht mit mancherley und fremden Lehren
umtreiben; denn es iſt ein köſtlich Ding, daß das Herz feſt werde,
welches geſchieht durch Gnade; nicht durch Speiſen, davon keinen
10 Nutzen haben, die damit umgehen.[6] Wir haben einen Altar, davon
11 nicht Macht haben zu eſſen, die der Hütte pflegen. Denn welcher
Thiere Blut getragen wird durch den Hohen Prieſter in das Heilige
für die Sünde, derſelbigen Leichname werden verbrannt außer dem
12 Lager.[7] Darum auch Jeſus, auf daß er heiligte das Volk durch
13 ſein eignes Blut, hat gelitten außen vor dem Thor. So laſſet
uns nun zu ihm hinausgehen außer dem Lager, und ſeine Schmach
14 tragen.[8] Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, ſondern

1. 1 Moſ. 28, 15. 5 Moſ. 31, 6. 8. 1 Chron. 28, 20.

2. Pſ. 118, 6. Vgl. Pſ. 56, 5. 12.

3. Gr. „Führer," Leiter, Vorſteher der Gemeinen, Aelteſte, Biſchöfe.

4. Ein Theil der erſten Führer war alſo damals ſchon mit Tode abgegangen. Das „ſchaut an" drückt im Gr. eine ernſte, tief erwägende und beherzigende Betrachtung aus.

5. Die Erwähnung der abgeſchiedenen Lehrer leitet den Ap. darauf, daß Chriſtus der ſelbe bleibe, wenn auch ſterbliche Menſchen uns verlaſſen; und dieſer Gedanke veranlaßt ihn wieder, die Warnung vor Wankelmuth und Anhänglichkeit an Menſchenlehren daran zu knüpfen.

6. Im Gegenſatz gegen die in der Beobachtung des Jüdiſchen Ritualgeſetzes geſuchte Gerechtigkeit will der Ap., daß die Chriſten „durch die Gnade" ihr Herz befeſtigen ſollen; nur die im Glauben ergriffene Gnade Gottes in Chriſto, kein äußerliches Ding, wie es auch immer beſchaffen ſey, macht das Herz gewiß. Das „keinen Nutzen haben" weiſt zurück auf C. 7, 18.

7. Gegen jene, welche durch den Genuß geweihter Speiſen einen höheren Grad der Heiligung erreichen wollten, zeigt der Ap. nun, daß die Chriſten durch eine ganz andre heilige Speiſe ihren Glauben befeſtigen und ihr inneres Leben ſtärken können; und er gibt dieſem Gegenſatze zugleich noch die merkwürdige Wendung, daß er darthut, wie grade die fortdauernde Gemeinſchaft mit dem äußerlich-Jüdiſchen Gottesdienſte von dieſem Genuſſe ausſchließe. Der Altar der Chriſten iſt das Kreuz Chriſti; ſein auf demſelben geopfertes Fleiſch iſt das Sündopfer, was ſie eſſen, und womit ſie ſich im Glauben ſtärken ſollen. Vgl. 1 Cor. 10, 14. ff. C. 11, 26. A. Wie nun am großen Verſöhnungstage das Fleiſch des Stieres und des Bockes, die als Sündopfer geſchlachtet und deren Blut im Heiligthume geſprengt worden war, hinaus vor das Lager gebracht und da verbrannt wurde, ohne daß die Prieſter oder jemand vom Volke davon eſſen durften (3 Moſ. 16, 27.): ſo kann auch niemand von dieſem Sündopfer Jeſu Chriſti eſſen, der noch innerhalb der Satzungen des A. T. ſtehen bleibt. Das Sündopfer des Stieres und Bokkes wird, ſinnbildlich, vernichtet, aber nicht genoſſen; wer daher noch auf jene alten geſetzlichen Reinigungen, als auf Entſündigungen vor Gott, ſein Vertrauen ſetzt, der kann nicht an dem Genuſſe des Sündopfers Chriſti Theil haben. Gal. 5, 3. 4.

8. Jeſus hat daher vor der Stadt als Sündopfer gelitten, ausgeſtoßen von ſeinem Volke iſt er dort in tiefſter Schmach als ein Verfluchter geſtorben. Dadurch, daß er ſich ganz und gar Gott opferte, konnte ſein Blut eine Verſöhnung werden für unſre

die zukünftige ſuchen wir.[1] So laſſet uns nun opfern durch ihn 15
das Lobopfer Gott allezeit, das iſt, die Frucht der Lippen, die ſei-
nen Namen bekennen.[2] Wohlzuthun und mitzutheilen vergeſſet 16
nicht, denn ſolche Opfer gefallen Gott wohl.[3]

Gehorchet euren Lehrern, und folget ihnen; denn ſie wachen 17
über euren Seelen, als die da Rechenſchaft dafür geben ſollen;
auf daß ſie das mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen; denn
das iſt euch nicht gut.[4]

Betet für uns;[5] denn unſer Troſt iſt der, daß wir ein gut 18
Gewiſſen haben, und fleißigen uns, einen guten Wandel zu führen
bey Allen.[6] Ich ermahne euch aber um ſo mehr, ſolches zu thun, 19
auf daß ich deſto ſchneller wieder zu euch komme.

Sünden. So ſollen nun darin ihm die Chriſten folgen, daß auch ſie in Kraft dieſes ſeines Opfers ſich ganz und gar Gott opfern; daß ſie ihm daher auch unter dem äußerſten Hohn und Spott der Welt nachfolgen. Denn wie Chriſtus geſtorben iſt, damit wir nicht zu ſterben brauchten, ſo iſt er auch geſtorben, daß wir in und mit ihm alle ſterben könnten. Vgl. 2 Cor. 5, 14. A.

1. Hieran reihet ſich nun der Gedanke an: Wie Chriſtus vor der Stadt, als unrein von ihr ausgeſtoßen, gelitten hat am Kreuze: ſo laſſet auch uns, wenn wir, wie er und um ſeinetwillen, von unſrer irdiſchen Heimath ausgeſtoßen würden, uns deſſen tröſten, daß wir dieſe Erde überhaupt nicht als unſre wahre, bleibende Heimath anſehen können, ſondern in dem himmliſchen Jeruſalem ſie haben. C. 11, 13—16. C. 12, 22.

2. Wie wir ein ewig gültiges, ein herrlicheres Sündopfer haben, als alle im A. B. waren: ſo ſollen wir auch nicht an die äußerlichen Lob- und Dankopfer unſre Herzen hängen, ſondern geiſtliche Dankopfer bringen, nämlich das dankende Bekenntniß der göttlichen Gnade in Wort und Wandel. Röm. 12, 1. ff. Dies Opfer bringen wir „durch Chriſtum" Gott dar, d. h. durch ſein Sündopfer zuvor entſündiget und mit Gott verſöhnt, in Kraft ſeiner Liebe, mit der er uns zuerſt geliebt hat.

3. Ein Theil jenes ſteten Dankopfers ſind dieſe Opfergaben der Mildthätigkeit; an ſolchen, und nicht mehr an den Levitiſchen Opfern hat Gott ſein Wohlgefallen.

4. Vgl. 1 Theſſ. 5, 12. 13. — „Welch eine Gefahr iſt das! Was ſoll man von den unſeligen Menſchen ſagen, die ſich ſelbſt in einen ſolchen Abgrund von Strafen hineinſtürzen? Von allen, die du leiteſt, Männern, Weibern und Kindern, ſollſt du Rechenſchaft geben; in ein ſolches Feuer hältſt du dein Haupt hinein. Ich wundre mich, ob es möglich ſey, daß ein Geiſtlicher ſelig werde; bey einer ſo furchtbaren Drohung, und der herrſchenden Schlaffheit, wenn man nun noch einige herzulaufen, und ſich ſelbſt zu dieſer Laſt der Leitung drängen ſieht!" Chryſ. „Die Furcht vor dieſer Drohung" (des Rechenſchaftgebens für die Seelen) „erſchüttert beſtändig meine Seele. Denn wäre es dem, welcher einen der Geringſten ärgert, beſſer, daß ein Mühlſtein an ſeinen Hals gehängt und er im Meere erſäuft würde, und ſündigen alle, welche das Gewiſſen der Brüder verletzen, gegen Chriſtum ſelbſt: wie wird es denn denen ergehen, die nicht bloß einen oder zwey, ſondern ſolche Schaaren ins Verderben ſtürzen, und welche Strafen werden ſie leiden?" Chrys. de sacerd. 6, 1. — Mögen aber auch eben ſo ſehr die Glieder der Gemeine dies zu Herzen nehmen, die, ſtatt wie Schafe, ſich gleich Wölfen gegen ihre Hirten verhalten, und das Joch des heiligen Amtes durch ihre Halsſtarrigkeit und Unbußfertigkeit noch drückender machen!

5. Vgl. 1 Theſſ. 5, 25. 2 Theſſ. 3, 1. Col. 4, 3. Eph. 6, 19.

6. W. „Wir haben aber das Vertrauen, daß wir ein gutes Gewiſſen haben" ꝛc.; auch dem Zeugniſſe des eignen Gewiſſens traut der Chriſt nicht völlig,

20 Der Gott aber des Friedens, der von den Todten wieder
ausgeführt hat den großen Hirten der Schafe durch das Blut
21 des ewigen Teſtaments, unſern Herrn Jeſum, der mache euch fer-
tig in allem guten Werk, zu thun ſeinen Willen, und ſchaffe in
euch, was vor ihm wohlgefällig iſt, durch Jeſum Chriſtum; wel-
chem ſey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.[1]

22 Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, haltet das Wort der
Ermahnung zu Gute;[2] denn ich habe euch kurz geſchrieben.[3]
23 Wiſſet, daß der Bruder Timotheus wieder ledig iſt;[4] mit wel-
chem, ſobald er kommt, will ich euch ſehen.

24 Grüßet alle eure Lehrer, und alle Heiligen. Es grüßen euch
25 die Brüder aus Italien.[5] Die Gnade ſey mit euch Allen! Amen.

ſondern ſtützt ſich dabey auf den h. Geiſt. Röm. 9, 1. 1 Cor. 4, 4.

1. In dieſem ſchönen, reichen Segenswunſche, worin er für die Bruder ſelbſt bittet, die er eben zur Fürbitte aufgefordert hat, blickt der Ap. auf die Lehren ſeines Briefes noch einmal zurück. Noch zum Schluſſe erwähnt er die Auferſtehung Jeſu Chriſti, die ſonſt in dem Briefe nicht vorgekommen war. Gott hat Jeſum Chriſtum von den Todten aus- und zu ſich hinaufgeführt (das ſagt das Gr.) in dem Blute des ewigen Bundes, d. h. damit er mit dem Blute des ewigen Bundes vor ihm im Allerheiligſten erſchiene (C. 9, 24.); indem Jeſus zugleich durch dies Todesleiden ſelbſt erhöht worden war (C. 2, 9.). Erhöht iſt er nun über Alles, und iſt der große, allgemeine Hirte aller Schafe geworden; und ſein ewiger Bund iſt an die Stelle des vergänglichen alten (C. 8, 6.) getreten. Der Gott, der ihn alſo für Alle erhöhet, und durch ihn Frieden geſtiftet hat, der möge, das wünſcht der Ap., nun auch ſelbſt Alle vollbereiten. Sehr bedeutungsvoll redet er von dem Gehorſam der Chriſten wörtlich ſo: „er mache euch fertig, ſeinen Willen zu thun, indem er ſelbſt in euch thut, was vor ihm gefällig iſt.“ Gott ſelbſt thut alles Gute in uns, was wir thun. Vgl. beſonders Eph. 2, 10. Phil. 2, 13.

2. Vgl. ähnliche freundliche und beſcheidne Worte Röm. 15, 14—16.

3. Ungeachtet dieſer Brief einer der längſten im N. T. iſt, merkt man die große Gedankenfülle dem Ap. überall an, die ſich mehr zurückhält als hervorbricht, daher, insbeſondre für die Bedürfniſſe der Hebräiſchen Chriſten, der Brief ihm kurz erſcheinen konnte.

4. Aus welcher Gefangenſchaft, wiſſen wir nicht. Vielleicht wurde er in Rom gefangen geſetzt, als er auf die Aufforderung des Paulus 2 Tim. 4, 9. dorthin kam, und der Ap. hatte ſpäterhin mehr Hoffnung auf Befreyung, als früher. Der hier Redende iſt nach unſrer Annahme Paulus, wenn gleich ein Andrer in ſeinem Namen den Brief ſchrieb, und er ihn nur billigte.

5. Die Italiäner, die in Rom anweſend waren, mit den Römern ſelbſt.

Digitized by Google

Die Epiſtel St. Jacobi.

Das 1. Capitel.

I. Troſt und Belehrung unter ſchweren Anfechtungen. II. Ermahnungen zu thätigem Chriſtenthum.

I. Der Apoſtel ſchreibt an die hart verfolgten und gedrückten, ſehr armen Chriſten aus den Juden um Paläſtina, und beginnt mit Worten des Troſtes und der Stärkung. Bey Jacobus, deſſen Lehrweiſe ſich an das Ev. Matthäi anſchließt, iſt Alles auf die That, das werkthätige Chriſtenthum gerichtet; hierin, daß der chriſtliche Glaube Kraft verleiht, das ganze Geſetz, wie Chriſtus es verklärt hat, zu halten, beſteht ihm die Summe desſelben; darin iſt es dem leeren, aufblähenden Wahnglauben der todten Schriftgelehrſamkeit und ihrem eiteln Gezänk entgegengeſetzt. So leitet er denn auch ſogleich von Anfang in den practiſchen Segen der Leiden hinein, indem er ebendamit einen die Treue und Standhaftigkeit lähmenden Irrthum bekämpft. Jede Anfechtung iſt eine Prüfung des Glaubens, der dadurch bewährt und ausharrend werden ſoll; in dieſer geduldigen Ausdauer ſoll aber der Glaube ſich durch ein heiliges Leben offenbaren, das nach der Vollkommenheit ringt. Dahin zu gelangen, dient das gläubige Gebet. In ſolcher Geſinnung iſt man dann reich in der Armuth (ſo wie arm im Reichthum), getroſt unter Leiden, in der Hoffnung der Lebenskrone. Dabey iſt aber ſtets wohl im Sinne zu behalten, daß aller Reiz zum Böſen in der Anfechtung nicht von Gott kommt, ſondern von der Sünde des Menſchen, da Gottes Gaben alle gut ſind, unter welchem bey weitem die höchſte und größte die durch das Wort der Wahrheit aus Gnaden uns geſchenkte Wiedergeburt iſt.

Jacobus, ein Knecht Gottes und des Herrn Jeſu Chriſti, 1
den zwölf Stämmen, die da ſind hin und her,[1] Freude zuvor![2]

1. Gr. „in der Zerſtreuung.“ So wurden die Juden, die außerhalb ihres Landes und ihrer eigenthümlichen Religions- und Staatsverfaſſung lebten, genannt. Vgl. Joh. 7, 35. Der Ap. redet alſo die Juden im Allgemeinen an; meint aber, wie der Brief zeigt, nur Juden, die an Chriſtum glauben, weil er dieſe allein als das wahre Iſrael anſieht. Möglich wäre es daher auch, daß er die „Zerſtreuung“ von der Gemeine der aus Iſrael Auserwählten verſtände und ſelbſt an Judenchriſten in Paläſtina ſchriebe, die damals faſt alle Griechiſch ſprachen.

2. Der gewöhnliche damalige Gruß,

Digitized by Google

2 Meine lieben Brüder, achtet es für lauter Freude,[1] wenn ihr in
3 mancherley Anfechtungen[2] fallet; und wiſſet, daß euer Glaube,
4 ſo er rechtſchaffen iſt, Geduld wirket;[3] die Geduld aber ſoll feſte
bleiben bis ans Ende,[4] auf daß ihr vollkommen ſeyet und ganz,[5]
5 und keinen Mangel habet.[6] So aber jemand unter euch Weis-
heit mangelt,[7] der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich jeder-
mann und rücket es niemandem auf; ſo wird ſie ihm gegeben wer-
6 den.[8] Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht;[9] denn wer
da zweifelt, der iſt gleich wie die Meereswoge, die vom Winde

womit man Briefe anzufangen pflegte. Apg. 23, 26.

1. Hindeutung auf den Gruß „Freude" V. 1.

2. W. „Verſuchungen;" ſo heißen in der Schrift alle Dinge, Lagen, Thaten, wodurch die wahre Beſchaffenheit jemandes ſich offenbart; dann aber auch die Handlung des Prüfens, des Auf-die-Probe-Stellens, in guter oder in böſer Abſicht. In erſterer z. B. von Gott und Chriſto Joh. 6, 6. Hebr. 11, 17. und Menſchen 2 Cor. 13, 5.; in letzterer vom Teufel Matth. 4, 3. und von der Luſt, V. 14. Die Lage iſt von Gott, daher die Bitte: „Führe uns nicht in Verſuchung!" Der Reiz zum Böſen darin aber iſt aus uns oder vom Teufel. — Nur bey Chriſto kann man lernen des Leidens ſich freuen; ein Ihm hingegebnes Herz kennt keine höhere Freude, als über Alles, was uns bewährter, feſter, ſtandhafter macht in ſeinem Dienſte; es will keinen andern Weg zum Himmel gehen, als den Er uns vorangegangen iſt.

3. Gr. „indem ihr wiſſet (d. h. erkennet, einſehen lernt), daß die Prüfung eures Glaubens Standhaftigkeit, Ausdauer bewirket." Iſt es alſo ein unſchätzbares Gut, eine feſte Zuverſicht des Glaubens zu haben: ſo iſt es ein Beweis der Vaterliebe Gottes, wenn er in den Leiden, die er uns ſchickt, uns ein Mittel darreicht, unſres Glaubens immer gewiſſer und darin immer völliger zu werden.

4. Gr. „die Standhaftigkeit aber habe (d. h. führe mit ſich, offenbare) ein vollkommnes Werk." Es kommt nicht bloß darauf an, daß ihr äußerlich bey eurem Bekenntniß beharret unter den Anfechtungen; ſondern euer ausharrender Glaube offenbare ſich in der Uebung jedes wahrhaft guten Werkes bis zur Vollkommenheit.

5. Ausdrücke, die beſonders von Opfern und Prieſtern vorkommen. Das prieſterliche Geſchlecht der Chriſten ſoll untadelich ſeyn vor Gott, und vollkommen wie der Vater im Himmel. Matth. 5, 48.

6. Als Uebergang iſt hinzuzudenken: Doch liegt die Kraft dazu allein in Gottes Gnade, darum —

7. Die „Weisheit" iſt hier umfaſſend zu nehmen, aber immer im practiſchen Sinne: die Erkenntniß, daß Leiden zur Prüfung und Bewährung des Glaubens dienen; die Einſicht daher, die Leiden zu ſeinem eignen Heile ſich zu Nutze zu machen, und Gottes Weisheit auch in dem für uns Schwerſten zu erblicken.

8. Vgl. Matth. 7, 7. 11. Luc. 11, 13. — Er „rückt es niemandem auf," wirft die Wohlthat ihm nicht vor, dies bildet den Gegenſatz zu dem „Einfältig-geben." Gott iſt die unerſchöpfliche Quelle alles Guten, ſo oft jemand kommt und bittet, findet er reine Liebe, und nichts weiter, ſtete Bereitwilligkeit zu geben.

9. W. „und unterſcheide (zertheile) nichts;" d. h. er richte ſich einfältig mit ſeinem ganzen Herzen auf Gott. Die Worte weiſen hin auf Matth. 21, 21. Auch dem Jacobus iſt alſo der Glaube die Seele des inneren Lebens der Chriſten. „Der Glaube iſt es, der im Vertrauen auf die göttlichen Verheißungen uns gewiß macht, daß wir empfangen werden, was wir bitten; woraus alſo folgt, daß der Glaube mit dem Vertrauen und der Gewißheit der Liebe Gottes gegen uns eins ſey." C. Der Glaube iſt es alſo, welcher mit Gott uns in innige Gemeinſchaft verſetzt, auf der alle Mittheilung von Gottes Seite an uns beruht.

Digitized by Google

getrieben und gewebet wird;[1] denn ein ſolcher Menſch denke 7
nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde. Ein Zweif- 8
ler[2] iſt unbeſtändig in allen ſeinen Wegen. Ein Bruder aber, 9
der niedrig iſt, rühme ſich ſeiner Höhe; und der da reich iſt, 10
rühme ſich ſeiner Niedrigkeit;[3] denn wie eine Blume des Graſes
wird er vergehen.[4] Die Sonne geht auf mit der Hitze,[5] und 11
das Gras verwelkt und die Blume fällt ab, und ſeine ſchöne Ge-
ſtalt verdirbt: alſo wird der Reiche in ſeiner Habe verwelken.
Selig iſt der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem 12
er bewähret iſt, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche
Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.[6]

Niemand ſage, wenn er verſucht wird, daß er von Gott ver- 13
ſucht werde;[7] denn Gott iſt nicht ein Verſucher zum Böſen, er

1. „Weben" heißt bey L. „hin und her bewegen," wie denn das, was wir weben nennen, von dem Hinundherwerfen des Webſchiffchens ſeinen Namen hat. Wie eine vom Winde hin und her geworfene Welle keine feſte Geſtalt bekommen kann: ſo auch ein Herz nicht, das durch den Glauben mit Gott nicht eines wird, das von zufälligen Umſtänden bald da bald dorthin getrieben wird.

2. Gr. „ein doppelherziger Menſch," der Alles von Gott zu hoffen ſcheint, weil er betet, und doch nichts von ihm hofft, weil er zweifelt; der zwiſchen dem Vertrauen auf Gott, dem Vertrauen auf Geſchöpfe und dem Vertrauen auf ſich ſelbſt ſchwankt, und eigentlich nur darum Gott vertraut, weil er ſich nicht anders zu helfen weiß, ob er gleich möchte.

3. Ein ähnlicher Gegenſatz von Niedrigkeit und Hoheit, Armuth und Reichthum, wie ſo oft in den Reden Chriſti. Vgl. Matth. 5, 3. Luc. 6, 20. 24. C. 14, 13. C. 18, 14. Der Arme ſehe in ſeinen Umſtänden nur das ihn Erhebende, der Reiche nur das ihn Erniedrigende. Die Armen, Leidenden und Gedrückten ſtehen, wie die Kinder und die Unmündigen, dem Himmelreich näher, als die Reichen und Glücklichen, wenn ſie im Glauben aus ihrer Lage Vortheil zu ziehen ſuchen; grade in ihrer Niedrigkeit ſollen ſie daher ihren Ruhm ſuchen. Die Reichen dagegen ſtehen durch ihre Lage in ganz beſondrer Gefahr, das, was ſie vor der Welt erhebt, iſt ihnen grade vor Gott das Verderblichſte, vor Gott ſind ſie daher an und für ſich ärmer, als die Armen dieſer Welt; erkennen ſie aber dieſe ihre Armuth, rühmen ſie ſich ihrer Schwachheit (2 Cor. 12, 9.): dann kann die Kraft Gottes an ihnen auch das Unmögliche möglich machen. Matth. 19, 26.

4. Jeſ. 40, 6. 1 Petr. 1, 24.

5. W. „dem Gluhtwinde," dem Winde des Morgenlandes, den die Araber Samum nennen, welcher auf langem Wege durch die heißen Wüſten ſo viel Schwefel ſammelt, daß, ſobald er heftig weht, die Sonne blutroth wird, oft ſelbſt Menſchen und Vieh ſterben, und Alles Grüne plötzlich verwelkt. Pſ. 103, 16. Jon. 4, 8. Matth. 6, 30. A. C. 20, 12. So ſchnell alſo iſt es aus mit aller irdiſchen Herrlichkeit.

6. Da der größte Theil der Verſuchungen, von denen bisher die Rede war, aus den Unterdrückungen der Reichen (vgl. C. 4, 1. ff.) entſtand: ſo bezog ſich Alles, was der Ap. ſagte, auf den rechten Troſt, die rechte Weisheit unter den Anfechtungen. Hier ſchließt er nun die ganze Reihe von Gedanken ab mit einem herrlichen Worte der Verheißung. Das „Erdulden" iſt auch hier wieder zu faſſen als ſtandhaftes Ausharren, Nicht-Zurückweichen vor feindlichen Angriffen. — „Iſt es die höchſte Seligkeit, im Reiche Gottes gekrönt zu werden: ſo ſind daher alle Kämpfe, in welchen Gott uns übt und dazu bereitet, Förderungsmittel unſrer Seligkeit." C. — Ueber das Krönen ſ. 1 Cor. 9, 24. 25. Phil. 3, 14. 2 Tim. 4, 7. 8. Off. 2, 10.

7. Ein Haupthinderniß, die rechte Kraft und Weisheit unter den Anfechtungen zu empfangen, liegt in der

Digitized by Google

14 verſuchet niemanden,[1] ſondern ein jeglicher wird verſucht, wenn
15 er von ſeiner eignen Luſt gereizt und gelockt wird.[2] Darnach,
wenn die Luſt empfangen hat, gebieret ſie die Sünde; die Sünde
16 aber, wenn ſie vollendet iſt, gebieret ſie den Tod.[3] Irret nicht,

ſo häufigen Entſchuldigung der Trägen und Fleiſchlichgeſinnten, wenn ſie nicht recht kämpfen: Gott trage die Schuld, ihre Anfechtungen ſeyen zu ſchwer, ihre Lage reize ſie unwiderſtehlich zur Sünde. Dieſe Verirrung liegt alsdann noch näher, wenn die Leiden uns nicht wegen begangener Sünden, ſondern um Chriſti willen treffen. So ſtark nun der Ap. im Vorigen darauf hingewieſen hat, daß die Verſuchungen von Gottes Seite zur Erprobung unſres Glaubens geſchickt werden (V. 3. 10.): ſo ſorgfältig unterſcheidet er von dieſer den in der Verſuchung liegenden Reiz zum Böſen, welcher niemals von Gott kommen könne, da Er auch mit der Verſuchung nichts als Gutes beabſichtige.

1. Gr. „denn Gott kann nicht verſucht werden zum Böſen, und er verſuchet niemanden." Wie das Böſe Gott ſelbſt nie berühren kann, als den vollkommen Heiligen und Seligen, ſo kann er auch niemand dazu verlocken. Die Quelle alles Guten kann doch nur gute Gaben ausſtrömen.

2. D. h. wenn jemand verſucht wird, ſo wird er von ſeiner eignen böſen Luſt gereizt (w. „vom Wege abgezogen") und gelockt (w. „angeködert" wie von einer Buhlerin). Es iſt klar, daß die Verſuchung durch den Teufel hier nicht geleugnet wird (vgl. C. 4, 7. ff.); denn grade durch die eigne Luſt verſucht uns der Teufel. Die Luſt, wie überhaupt das Fleiſch, iſt urſprünglich nicht ſündig, ſondern von Gott uns anerſchaffen; aber ſie iſt dadurch ſündig geworden, daß der von Gott losgeriſſene Geiſt ſie nicht mehr beherrſcht, ſie alſo nach dem Falle ihren eignen Weg geht und ihren eignen Willen vollbringt. So iſt es denn alſo die eigne Luſt, oder der Teufel durch dieſelbe, was zum Böſen reizt, nie aber Gott, oder die von ihm erſchaffene und regierte Welt. Das Wort „eigne" Luſt deutet darauf hin, daß erſt durch Aneignung des Reizes auch ſelbſt die Verſuchung des Teufels uns gefährlich wird; daß in dem Eigenwillen, der Selbſterhebung wider Gott und der Losreißung von ihm der Urſprung des Böſen liege. Vgl. Eph. 6, 12. A.

3. Die ſchwanger gewordene Luſt gebiert die Sünde, die Sünde, wenn ſie herangewachſen iſt, gebiert den Tod. Aus dem Vorigen ergibt ſich, daß die Luſt ſelbſt ſchon etwas Böſes, Sündliches ſey; denn was einen Menſchen gebiert, iſt ein Menſch. Das Wort „Sünde" braucht der Ap. hier etwas anders als Paulus Röm. 7, 7. ff., welcher die Luſt ſelbſt Sünde nennt. Unter Luſt verſteht Jac. die innere böſe Quelle aller Sünden, die Selbſterhebung und Losreißung von Gott und die daraus hervorgehende Uebermacht der Sinnlichkeit; unter der Sünde aber die von dieſer verderbten Mutter ſtammende Thatſünde. Somit iſt die Luſt zwar ſelbſt ſchon ſündlich; aber es liegt in ihrem Weſen, daß ſie zur Thatſünde wird, wenn ſie nicht anderweitig gehemmt wird, und das iſt erſt die eigentliche Vollendung der Sünde. Aus der Thatſünde folgt dann der Tod, die Verdammniß, das ewige leibliche und geiſtliche Elend. Hier findet ſich das ſelbe Verhältniß, wie nachher bey dem Glauben und den Werken. — „Sehr gemißbraucht wird dieſe Stelle, wenn man daraus beweiſen will, die böſen Begierden ſeyen nicht Sünde, ſobald der Menſch nur nicht einwillige. Denn Jacobus handelt nicht davon, wann die Sünde anfange, wann ſie vor Gott Sünde ſey und als Sünde angerechnet werde; ſondern wann ſie hervorbreche. So ſchreitet er allmählich fort, zu zeigen, daß die Vollbringung der Sünde die Urſach des ewigen Todes ſey, die Sünde aber wurzele in der eignen Luſt; woraus alſo folgt, daß die Menſchen in dem ewigen Verderben die Frucht ärnten, die ſie ſelbſt geſäet haben. Das „Vollenden" der Sünde verſtehe ich nicht von der Vollbringung einer einzelnen That, ſondern von der Vollendung des Laufes der Sünde überhaupt. Denn wenn auch der Tod

Digitized by Google

meine geliebten Brüder! Alle gute Gabe und alle vollkommene 17
Gabe kommt von oben herab von dem Vater des Lichts, bey wel-
chem iſt keine Verändrung, noch Wechſel des Lichts und der Fin-
ſterniß.[1] Er hat uns gezeuget nach ſeinem Willen[2] durch das 18
Wort der Wahrheit,[3] auf daß wir wären Erſtlinge ſeiner
Creaturen.[4]

II. Indem der Ap. durch die letzten Worte auf die große Hauptwohlthat Gottes, die Wiedergeburt, die wir ſeinem Worte verdanken, geleitet werden war, geht er dazu über, zu zeigen, wie dies Wort müſſe aufgenommen werden, damit es Wurzel faſſe, nämlich mit Stille der Seele und Sanftmuth; und ſodann, wie dies Wort in uns ein lebendiges, thatkräftiges werden müſſe in einer ſtets auf das Thun gerichteten, jeden leeren Schein meidenden Geſinnung. Es iſt dies zugleich eine nähere Ausführung von dem, was V. 4. angedeutet war.

Darum,[5] meine geliebten Brüder, ein jeglicher Menſch ſey 19
ſchnell zu hören, langſam aber zu reden und langſam zum Zorne.[6]
Denn des Menſchen Zorn thut nicht, was vor Gott recht iſt.[7] 20
Darum ſo leget ab alle Unſauberkeit und alle Bosheit,[8] und neh- 21
met das Wort an mit Sanftmuth, das in euch gepflanzt iſt,

der Lohn einer jeden Sünde iſt, ſo heißt er mit Recht der Sold eines gottloſen, verderbten Lebens." E.

1. D. h. jede Gabe iſt gut (geht aus liebreicher Geſinnung hervor) und jedes Geſchenk iſt vollkommen (in ſich ſelbſt heilbringend), was von oben herabkommt, Gr. „vom Vater der Lichter," dem Schöpfer der höchſten, herrlichſten Himmelslichter, der aber dieſe ſeine leuchtenden Geſchöpfe darin weit übertrifft, daß bey ihm keine Veränderung möglich iſt, und (Gr.) „keine Beſchattung der Wende," d. h. keine Verminderung des Lichts, wie bey der Sonnenwende, oder dem abnehmenden Monde. Die Himmelslichter ſind hier Bilder des erſchaffenen Guten überhaupt; die Geſchöpfe, weil ſie die Quelle des Guten nicht in ſich haben, können böſe werden; der Schöpfer bleibt ewig der ſelbe, gut, und die Quelle alles Guten.

2. D. h. nach ſeiner freyen Gnade, da er den Rathſchluß der freyen Erbarmung faßte. Ganz wie Paulus, beſonders Eph. 1, 5. 11. Dieſe größte Wohlthat der neuen Geburt durch Chriſtum ſoll uns die Gewähr geben, daß er nichts als Gutes uns giebt.

3. Das Wort der Wahrheit, die Offenbarung in Chriſto (Joh. 8, 32. C. 17, 17.), iſt der Same der Wiedergeburt. 1 Petr. 1, 23.

4. Das Gott geweihte Erſtlingsopfer von ſeiner Schöpfung, herrlich ausgezeichnet vor allen Creaturen.

5. Weil das Wort Gottes die tief innerliche, geiſtige Quelle unſrer neuen Geburt (V. 18.) iſt.

6. Dies bildet den Gegenſatz gegen das Vielwiſſen und Gernelehren unter den damaligen Juden, worüber C. 3, 1. ff. und Paulus ſo oft klagt (Vgl. Röm. 2, 8. 17. Tit. 1, 10. 11. ꝛc.), daraus viel Zank und Streit entſtand. Zur Bewahrung des Wortes, und der durch daſſelbe uns geſchenkten Wiedergeburt iſt Stille des Herzens, Richtung auf das Innerliche, ein Sinn, der bereit iſt, ſich zurechtweiſen zu laſſen, nothwendig. Vgl. C. 3, 13. ff.

7. W. „die Gerechtigkeit Gottes." Vgl. Röm. 1, 17. A.

8. Gr. „und allen Auswuchs der Bosheit." Der Ap. vergleicht die Sünde erſt mit einem befleckten Kleide (Jeſ. 64, 6. Off. 3, 4. C. 7, 14.), dann mit unfruchtbaren, und die Fruchtbarkeit hindernden Auswüchſen an Bäumen oder Pflanzen (Joh. 15, 2.).

Digitized by Google

22 welches kann eure Seelen ſelig machen.[1] Seyd aber Thäter des
Wortes, und nicht Hörer allein, indem ihr euch ſelbſt betrüget.[2]
23 Denn ſo jemand iſt ein Hörer des Wortes und nicht ein Thäter,
der iſt gleich einem Manne, der ſein leiblich Angeſicht im Spiegel
24 beſchaut; denn nachdem er ſich beſchaut hat, geht er von Stund
25 an davon, und vergißt, wie er geſtaltet war.[3] Wer aber durch-
ſchauet[4] in das vollkommne Geſetz der Freyheit,[5] und darin
beharret, und iſt nicht ein vergeßlicher Hörer, ſondern ein Thäter:
26 derſelbige wird ſelig ſeyn in ſeiner That.[6] So aber ſich jemand
unter euch läſſet dünken, er diene Gott, und hält ſeine Zunge
nicht in Zaum, ſondern verführet ſein Herz, deß Gottesdienſt iſt
27 eitel.[7] Ein reiner und unbefleckter Gottesdienſt vor Gott dem
Vater iſt der: die Waiſen und Wittwen in ihrer Trübſal beſuchen
und ſich von der Welt unbefleckt erhalten.[8]

1. Nehmt das durch den Samen des Evangeliums in der Wiedergeburt ſchon in euch gepflanzte Wort ſtets aufs Neue in Sanftmuth (Vgl. Jeſ. 57, 15.) auf. Ueber die ſtets wiederholte, bleibende Annahme des Wortes vgl. 1 Theſſ. 1, 6. Das zuerſt mit ſtiller empfänglicher Hingabe in unſer Herz aufgenommene Wort verlangt je länger je mehr ſelbſtthätige Aneignung in der Kraft des h. Geiſtes; dann errettet es mit Gotteskraft unſre Seelen.

2. W. „euch ſelbſt verrechnet," durch falſche Schlüſſe täuſchet, wegen eines todten aufblähenden Wiſſens Gottes Kinder zu ſeyn meinet.

3. Das Ganze iſt Ein zuſammenhangendes Gleichniß: wer das Wort Gottes bloß mit einem äußerlichen, leeren Wiſſen aufnimmt, ohne es Leben und That in ſich werden zu laſſen, dem geht es wie einem, der ſein Geſicht im Spiegel flüchtig beſchaut, und bald wieder vergißt, wie er ausſieht. Ein Spiegel ſoll dazu dienen, daß wir darin wahrnehmen, ob etwas an uns ſey, was uns entſtellt und befleckt, damit wir es wegſchaffen können; ein eitler Menſch bedient ſich aber ſeiner nicht dazu, ſondern um einen flüchtigen Eindruck von ſeinem Ausſehen, ſeiner Kleidung ꝛc. zu haben. So verlangt auch der helle Spiegel des göttlichen Wortes ein demüthiges, lernbegieriges, anhaltendes Einſchauen, damit wir unſre Mängel erkennen und empfinden, und dann dem Worte Gottes genügen.

4. Gr. „mit hinübergebücktem Antlitz hineinſchaut," wie in einen auf dem Tiſche liegenden Spiegel; alſo ſorgfältig, angeſtrengt ſich betrachtet.

5. D. h. in das Geſetz, welches uns eben ſo ſehr bindet, als frey macht, das uns in ſich ſelbſt gleichſam hineinzieht, und von den Banden löſt, die unſrer vollkommnen Willenseinheit mit dem Geſetz entgegenſtanden. Dies Geſetz der Freyheit iſt der uns in der Wiedergeburt geſchenkte Geiſt Gottes (V. 18.), daher weſentlich daſſelbe mit dem Geſetz des Glaubens (Röm. 3, 27.), dem Geſetze Chriſti (Gal. 6, 2.), und ſteht dem knechtiſchen Joch (Gal. 5, 1.), dem tödtenden Buchſtaben (2 Cor. 3, 6.) entgegen.

6. Er wird in dieſem Thun des Geſetzes wahrhaft ſelig ſich fühlen und zu preiſen ſeyn. Gottes Gebote erfüllen, in der Heiligung fortſchreiten iſt ein immer wachſender Genuß der Seligkeit, den der Gläubige und Treue ſchon hier mehr und mehr geſchenkt bekommt. — Es wird hier keinesweges geſagt, der Thäter des Geſetzes verdiene durch ſein Thun ſich einen auf daſſelbe folgenden Lohn, ſondern in dieſem Thun ſelbſt ſey die höchſte Seligkeit; auch heißt es Gr. nicht, ein ſolcher werde durch ſein Thun ſelig d. h. errettet werden.

7. Nun folgen, nach der Weiſe Chriſti, beſonders in der Bergpredigt, einzelne Beyſpiele eines rechten Thuns des Wortes und des Gegentheils davon. Die Zungenſünde hebt er zuerſt heraus, weil darin auch die fehlen, die von gröberen Befleckungen ſich rein erhalten, ſelbſt unter dem Vorwande eines rechtmäßigen Eifers für den Herrn.

8. Hiemit will er nicht im Allgemeinen beſtimmen, oder gar erſchöpfend

Digitized by Google

Das 2. Capitel.

I. Vom Anſehen der Perſon. II. Vom todten und lebendigen Glauben.

I. In der Bekämpfung der phariſäiſchen Geſinnungen, die ſich auch unter den Chriſten aus den Juden eingeſchlichen hatten, greift der Ap. zuerſt den Vorzug an, welchen man in den Gemeinen den Reichen vor den Armen gab. Die Chriſten aus den Juden waren damals von den ungläubigen im Leben nicht ſtreng geſchieden. Da in Paläſtina und der nächſten Umgegend wohl alle geborne Juden noch das Ritualgeſetz beobachteten, waren deshalb alle in einer engen Gemeinſchaft des Gottesdienſtes; dadurch drohte ihre Liebe zu Chriſto ſtets wieder zu erkalten, und auch der fleiſchliche Sinn des ungläubigen Judenthums unter ihnen wieder herrſchend zu werden. Eine Probe davon ſehen wir in der außerordentlichen Achtung vor dem Reichthum, welcher in der Ermangelung anderer Standesunterſchiede unter den Juden damals ſehr verbreitet war. Doch nimmt der Ap. von dieſem Puncte ſogleich Gelegenheit, die Einheit des ganzen Geſetzes, und die daraus fließende Wichtigkeit jedes einzelnen Gebots darzuthun. Wir finden hier die Fortſetzung des Kampfes, den Chriſtus gegen die Phariſäer führte, wenn er die Armen und Hülfsbedürftigen erhob, und die Reichen beklagte und ihren Eintritt in das Himmelreich für faſt unmöglich erklärte (Luc. 6, 24. Matth. 19, 23. Luc. 14, 8. ff.); und wenn er die Uebertretung auch des kleinſten Gebotes für höchſt ſtrafwürdig erklärte (Matth. 5, 17—19.).

Meine Brüder, haltet nicht dafür, daß der Glaube an Je- 1
ſum Chriſtum, unſern Herrn der Herrlichkeit, Anſehen der Perſon
leide.[1] Denn wenn in eure Verſammlung käme ein Mann mit 2
einem goldnen Ringe und mit einem herrlichen Kleide, es käme
aber auch ein Armer in einem unſauberen Kleide, und ihr ſähet 3

darſtellen, worin ein echter Gottesdienſt beſtehe, ſondern er nennt nur das, ohne welches er nie ſtattfinden kann. „Wie wenn einer, der dem Trunke ergeben iſt, ſeines ſittlichen Wandels ſich rühmte, und ihm jemand erwiederte: ein ſittlicher Menſch betrinkt ſich nicht; ſo würde ſeine Abſicht nicht ſeyn, damit das ganze Weſen eines ſittlichen Wandels darzuſtellen.“ C. — So nennt er auch die Wittwen und Waiſen als die Schutzloſeſten und Hülfsbedürftigſten; und er nennt dies einen Gottesdienſt „vor Gott dem Vater,“ vor dem, der in Chriſto unſer Vater geworden iſt, um darauf hinzudeuten, wie ganz anders Gott, der in die Herzen blicke, unſern Gottesdienſt anſehe, als die Menſchen.

1. Gr. (und beſſer als Frage): „Haltet ihr etwa mit Perſon-Anſehen den Glauben an J. C., unſern Herrn der Herrlichkeit, feſt?“ Ihr wollt als Chriſten doch nicht etwa eine ſolche ſündliche Richtung eures Herzens und Sinnes mit dem Glauben an J. C. verträglich halten? — Der Ap. nennt Chriſtum den Herrn der Herrlichkeit (den zu göttlicher Macht und Ehre erhobnen Heiland), um die Nichtigkeit aller menſchlichen Unterſchiede vor ihm darzuthun.

Digitized by Google

auf den, der das herrliche Kleid trägt, und ſprächet zu ihm: Setze
du dich her aufs Beſte! und ſprächet zu dem Armen: Steh du
4 dort, oder ſetze dich her zu meinen Füßen! — bedenket ihr es
nicht recht, ſondern werdet Richter, und machet böſen Unterſchied.[1]
5 Höret zu, meine lieben Brüder! Hat Gott nicht erwählet die Ar-
men in dieſer Welt, die am Glauben reich ſind und Erben des
Reiches,[2] welches er verheißen hat denen, die ihn lieb haben?
6 Ihr aber[3] habt dem Armen Unehre gethan. Sind nicht die Rei-
chen die, welche Gewalt an euch üben, und ziehen euch vor Ge-
7 richt? Verläſtern ſie nicht den guten Namen, nach dem ihr ge-
8 nannt ſeyd?[4] Wenn ihr das königliche[5] Geſetz vollbringet nach
der Schrift:[6] „Liebe deinen Nächſten wie dich ſelbſt," ſo thut ihr
9 wohl. Wenn ihr aber die Perſon anſehet, thut ihr Sünde, und
10 werdet geſtraft[7] vom Geſetz als Uebertreter. Denn wenn jemand
das ganze Geſetz hält, und ſündigt an Einem, der iſt Aller ſchul-
11 dig. Denn der da geſagt hat: „Du ſollſt nicht ehebrechen," der
hat auch geſagt: „du ſollſt nicht tödten;" wenn du nun nicht ehe-
12 brichſt, tödteſt aber, ſo biſt du ein Uebertreter des Geſetzes.[8] Alſo

1. Gr. „habt ihr da nicht einen Unterſchied unter euch feſtgeſtellt, und ſeyd Richter böſer Gedanken geworden?" Habt ihr da nicht eine Scheidung gemacht, die nicht aus dem Glauben an den Herrn der Herrlichkeit hervorgeht und mit demſelben nicht beſtehen kann?

2. Gr. „die Armen dieſer Welt zu Reichen im Glauben und zu Erben des Reiches." Die Erwählung Gottes beruht auf ſeiner freyen Gnade (C. 1, 18. A.); nach dieſer hat er grade die Armen vorzugsweiſe erwählt, daß ſie reich im Glauben werden ſollten; daß ſie dieſen Reichthum in ihrer Armuth empfingen, war ein Werk ſeiner Gnade. Das lebendigere Gefühl des Elends und Druckes dieſes Lebens macht ſie empfänglicher für die Schätze des Himmelreichs, und Gott erwählt das Niedrige, um alle Höhe, die wider ihn ſich auflehnt, zu Schanden zu machen. Vgl. 1 Cor. 1, 26. ff.

3. Dies iſt zu betonen: Das habt *ihr* gethan, während Gott das Gegentheil that.

4. Schwerlich hat man hier an reiche Chriſten zu denken, ſondern wie C. 5, 1, ff. vorzugsweiſe an ungläubige Juden, an Chriſten höchſtens nur inſofern, als bei der Erkaltung der Liebe auch von ihnen einige in das Jüdiſche Weſen zurückſanken. Inſofern man letztere mit einbegreift, müßte man ein ſolches Verläſtern des Chriſtenthums denken, wie es zu Corinth ſtattfand durch das Proceſſe-führen vor heidniſchen Gerichten. 1 Cor. 6, 1. ff. In Paläſtina und der nächſten Umgegend war der Gegenſatz zwiſchen Chriſten und Juden meiſtens zugleich der Gegenſatz von gewaltthätigen Reichen gegen wehrloſe Arme. Um ſo mehr ſollten dieſe den Reichthum im Geiſte und Glauben ſuchen.

5. Das vornehmſte, die andern beherrſchende. Matth. 22, 39. Röm. 13, 9.

6. 3 Moſ. 19, 18.

7. D. h. überführt.

8. Unter dem Sündigen wider Ein Gebot iſt nicht ſowohl ein einmaliges Fehlen gegen irgend ein einzelnes Gebot, ſondern eine bewußte, oder zur Gewohnheit gewordne Verletzung Eines Gebotes zu denken. Wie es nur Einen Geſetzgeber gibt, von dem jedes einzelne Gebot ausgegangen iſt, den lebendigen Gott, ſo iſt in ihm auch das ganze Geſetz Eines; wer Einen Stein aus dem Gebäude reißt, bewirkt den Einſturz des Ganzen. Wer alſo gegen Ein Gebot ſündigt, übertritt nicht ſowohl dieſes, als das Geſetz ſelbſt. — Wo nur immer, auch in der chriſtlichen Kirche, eine phariſäiſche Denkweiſe aufgekommen iſt, entſteht auch immer die Neigung, die Einheit und Unverletzlichkeit des göttlichen Geſetzes in den kleinſten Geboten zu verkennen. Durch

Digitized by Google

redet und alſo thut, als die da ſollen durchs Geſetz der Freyheit
gerichtet werden.[1] Denn es wird ein unbarmherziges Gericht 13
über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit gethan hat;[2] aber
die Barmherzigkeit rühmet ſich wider das Gericht.[3]

II. Der Apoſtel fährt fort in ſeinem Kampfe gegen das phariſäiſche Weſen, indem er, wie in dem Bisherigen wahre Liebe, ſo nun auch wahren, d. h. lebendig thätigen Glauben von den Chriſten verlangt. Hier iſt vor Allem recht nöthig, ſich klar zu machen, welchen Gegenſatz der Ap. vor Augen hat. Die er als Gegner ſich denkt, waren Chriſten aus den Juden, welche, wie ſie einzelne kleine Gebote geringſchätzten und ihre Uebertretung für gleichgültig hielten, ſo auch, den Heiden gegenüber, ihres Glaubens an Einen Gott ſich rühmten, und durch dieſen Vorzug ihren Mangel an thätiger Liebe zudecken wollten. Beides war den Phariſäern eigen, wie beſonders aus Matth. 5, 17. und Röm. 2, 17. ff. hervorgeht. Dagegen hat der Ap. keine Schüler des Paulus, nicht einmal ſolche vor Augen, die ihn mißverſtanden hatten; gewiß alſo nicht ſolche, denen Paulus (Röm. 6, 1. ff.) die Worte in den Mund legt: „Sollen wir in der Sünde beharren, auf daß die Gnade deſto mächtiger werde?“ Wie dem Jacobus die Lehre von der freyen Gnade Gottes geläufig war (C. 1, 18. C. 2, 5.), ſo war ſie ſowohl ihrem rechtem Gebrauche, als ihrem Mißbrauche nach ſeinen phariſäiſchen Gegnern, und den von ihnen angeſteckten Chriſten, fremd. Der Glaube alſo, den er als den nicht ſelig machenden hier darſtellt, iſt nicht das Vertrauen auf Chriſti Verdienſt, auf Gottes Gnade in ihm, er iſt eine leere, wirkungsloſe Verſtandesüberzeugung, daß Ein Gott ſey, wie mit dieſer die ungläubigen Juden damals allgemein den Heiden gegenüber ſich brüſteten. Das Chriſtenthum hatte die Aufmerkſamkeit Aller, auch der Juden, auf die Frage von dem zukünftigen Gericht gelenkt, und von der Rechtfertigung vor Gott in demſelben. Hier leugnet nun Jacobus, daß ein ſolcher Glaube, wie jener

todte Werkheiligkeit, durch peinliches Beobachten willkürlicher Menſchenſazzungen meint man ſich befreyt von den größeren, wichtigeren Geboten. Vgl. Matth. 23, 23. Daher müſſen wir vom Ap. lernen, auch dergleichen gering ſcheinende Uebertretungen, wie die hier gerügte, auf eine Verletzung des königlichen Hauptgebotes der Liebe zurückzuführen. So wird alſo jeder Ruhm vor Gott zu Schanden, den wir auf die Beobachtung auch noch ſo vieler einzelnen Gebote gründen wollten.

1. Das Geſetz der Freyheit (vgl C. 1, 25. A.) hat uns von der Knechtſchaft der Sünde, von der lohnſüchtigen Werkheiligkeit freygemacht: daher ſollen wir bedenken, welch ein Zeugniß im Gerichte Gottes es wider uns ablegen wird, wenn wir Ausnahmen machen, und es nicht in freyer kindlicher Liebe beobachten.

2. Matth. 18, 35.

3. D. h. ſie triumphirt über das Gericht. Matth. 5, 7. Dieſen Sieg über ſein Gericht geſtattet Gott gern, es iſt der Sieg ſeiner eignen Liebe, welche Liebe in den Seinigen geweckt hat, über ſeine ſtrafende Gerechtigkeit; es iſt der Sieg des Gottesüberwinders Jacob. 1 Moſ. 32, 24. ff.

Digitized by Google

phariſäiſche war, vor Gott rechtfertigen könne; gerecht und ſelig mache nur der Glaube, der in Werken, des Vertrauens und der Liebe zu Gott, ſich ſelbſt bewähre und vollende. Was er Glauben nennt ohne Werke, iſt daher eigentlich gar kein Glaube, ſo wenig eine Liebe, die bloß in freundlichen Redensarten ſich äußert (V. 15.), Liebe iſt. Als die Summe der Lehre des Ap. in dieſem Abſchnitt iſt alſo feſtzuhalten: Iſt wahrer Glaube in dem Herzen des Menſchen, ſo äußert er ſich in Werken des Vertrauens und der Liebe zu Gott; dieſe Werke ſind dem Glauben nothwendig, um darin als echter Glaube ſich zu bewähren und vom Schein und Wahnglauben zu ſcheiden; in ihnen kommt er erſt zu völliger Ausgeburt und Vollendung; ein Glaube daher, der nicht ſofort in die That übergeht, der ohne dieſe Richtung auf den Gehorſam als bloße Verſtandeserkenntniß einen Werth vor Gott haben ſoll, iſt in ſich ſelbſt todt. Falſch aber iſt es, wenn man dem Ap. die Lehre zuſchreibt, die Werkthätigkeit komme aus einer andern Quelle neben dem Glauben, aus der Liebe, her, und durch ſie werde der Glaube, der an und für ſich todt ſey, erſt lebendig. Vielmehr verhält es ſich mit dem Glauben und den Werken, nur umgekehrt, eben ſo, wie mit der Luſt und der Sünde, C. 1, 14. 15. A. — Die Lehrweiſe des Jacobus iſt daher zwar verſchieden von der des Paulus, aber ihr nicht entgegengeſetzt. Paulus lehrt, daß der Glaube allein vor Gott rechtfertige, ohne des Geſetzes Werke, die neben oder vor dem Glauben dem Menſchen ein Verdienſt vor Gott geben könnten; das ſelbe lehrt auch Jacobus, indem er zeigt, daß der Glaube in Werken thätig ſich äußern müſſe, denn dieſe Werke thut ja nur der Glaube. Was daher in den Werken lebt und ſie beſeelt, iſt der Glaube, die Werke ſind ſeine Werke, ohne den Glauben wären ſie ſelbſt todte Werke; werden wir aus den Werken gerechtfertigt (V. 21. 25.), ſo geſchieht es nicht um der Werke, ſondern um des Glaubens willen, der ſie hervortreibt. Auch nicht einmal die Lehre kann man daher dem Jacobus zuſchreiben, daß der Glaube nicht rechtfertige, ſondern die in dem Glauben vollbrachten Werke; denn ein „an ihm ſelber todter Glaube" iſt doch gar kein Glaube. Aber Paulus bekämpft den Gegenſatz todter Werkheiligkeit, Jacobus den Gegenſatz eines phariſäiſchen Dünkels auf leere Verſtandeserkenntniß. Indeß iſt nicht zu leugnen, daß Jacobus, wie er vorzugsweiſe an Judenchriſten ſich wendet, die noch mehr oder weniger innerhalb des Alten Bundes ſtanden, auch ſelbſt noch nicht vermöge der Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein ſo klar wie Paulus Geſetz und Evangelium, Alten und Neuen Bund, unterſcheidet, und Juden wie Heiden als Eine neue Gemeine auf dem ewigen Grundſtein Chriſtus dadurch erbauen konnte. Daß aber Paulus den Phariſäern ganz das ſelbe, wie Jacobus, entgegenſtellte, darüber vgl. Röm. 2, 6—11. 13. 27.

Digitized by Google

Was hilfts,[1] meine Brüder, wenn jemand ſagt, er habe den 14
Glauben, und hat doch Werke nicht? Kann auch der Glaube
ihn ſelig machen?[2] Wenn aber ein Bruder oder eine Schweſter 15
bloß wären, und Mangel hätten der täglichen Nahrung, und je- 16
mand unter euch ſpräche zu ihnen: Gehet hin in Frieden, wärmet
euch und ſättiget euch! gäbet ihnen aber nicht, was des Leibes
Nothdurft iſt, was hülfe das?[3] Alſo auch der Glaube, wenn 17
er nicht Werke hat, iſt todt an ihm ſelber.[4] Aber[5] es möchte 18
jemand ſagen: Du haſt den Glauben und ich habe die Werke;
zeige mir deinen Glauben mit deinen Werken, ſo will ich auch
meinen Glauben dir zeigen aus meinen Werken.[6] Du glaubſt, 19
daß ein einiger Gott iſt; du thuſt wohl daran; die Teufel
glaubens auch und zittern.[7] Willſt du aber wiſſen, du eitler 20
Menſch, daß der Glaube ohne Werk todt ſey? Iſt nicht Abra- 21
ham, unſer Vater, durch die Werke gerecht geworden, da er ſei-
nen Sohn Iſaak auf dem Altare opferte? Da ſieheſt du, daß 22
der Glaube mitgewirket hat an ſeinen Werken, und durch die
Werke iſt der Glaube vollkommen geworden; und iſt die Schrift 23
erfüllt worden, die da ſpricht: „Abraham hat Gott geglaubt, und
es iſt ihm zur Gerechtigkeit gerechnet", und iſt ein Freund Gottes
geheißen.[8] So ſehet ihr nun, daß aus den Werken der Menſch 24

1. Was nützt es ihm, was hat er für Vortheil davon?

2. Das der iſt zu betonen: Kann auch ein ſolcher Glaube, ohne lebendige Liebesthätigkeit, ihn erretten? Jacobus ſagt alſo nicht, der Glaube überhaupt könne nicht ſelig machen.

3. Was hätte das für einen Werth? Hätte die Liebe wohl einen Werth, die, ſtatt in Thaten, in bloßen leeren Wünſchen ſich äußerte? Es wäre dies gar keine Liebe. Von da ſchließt der Ap. alſo auf den Glauben.

4. Iſt daher gar kein Glaube. Dieſe Worte ſind nachher immer feſtzuhalten, wo vom „Glauben allein" die Rede iſt.

5. D. i. „ſondern." Solch Glaube hat kein Leben, ſondern mit Recht kann jemand dem, der ihn zu haben meint, ſagen: —

6. Du machſt den Anſpruch Glauben zu haben; beweiſe es mir aber erſt aus deinen Werken, daß du ihn wirklich habeſt. Nach richtiger Lesart heißt es aber: „Zeig mir deinen Glauben ohne die Werke!" Es iſt eine Herausforderung an den Scheingläubigen, den Beweis von dem Daſeyn ſeines Glaubens zu führen, um ihm zu zeigen, daß dies ohne Werke nicht möglich ſey. Dagegen ſeyen die Werke immer ein Kennzeichen des Glaubens, und nicht vom Glauben zu trennen.

7. Wenn die böſen Geiſter Einen Gott glauben, dabey aber mit Schrecken erfüllt werden, ſo iſt dieſer Glaube eine von höherer Nothwendigkeit ausgehende, wider ihren Willen ſie umgebende, gefangen haltende Macht, ſie müſſen glauben, was ſie nicht leugnen können, ſo gern ſie möchten. Weil aber ihr ganzes Weſen dagegen empört iſt, kann auch nichts Gutes von ſolchem Glauben ausgehen; ein ſolcher Glaube iſt zu allem Guten völlig todt. Dies iſt aber, wie jeder von ſelbſt ſieht, nicht der Glaube im chriſtlichen Sinne, die kindlich vertrauende Hingabe des ganzen Herzens an den gnädigen Gott, von der Jacobus ſo ſchön ſpricht C. 1, 3. ff. C. 2, 1.

8. 1 Moſ. 15, 6. Die letzten Worte hat die Gr. Ueberſetzung des A. T. 1 Moſ. 18, 17. Alſo ehe noch Abraham etwas Gott Wohlgefälliges vollbracht hatte, wurde ſein Glaube ihm zur Gerechtigkeit gerechnet, wie Jacobus hier mit Paulus übereinſtimmend lehrt. Aber ſein Glaube war eben auch nicht jenes todte Fürwahrhalten, was unter dem Widerſpruche unſers Herzens ſich

Digitized by Google

25 gerechtfertigt wird, und nicht aus dem Glauben allein.[1] Des-
gleichen die Hure Rahab, iſt ſie nicht aus den Werken gerecht
geworden, da ſie die Boten aufnahm und ließ ſie einen andern
26 Weg hinaus?[2] Denn gleichwie der Leib ohne Geiſt todt iſt, ſo
iſt auch der Glaube ohne Werke todt.[3]

Das 3. Capitel.

I. Zähmung der Lehrſucht und der Zunge überhaupt. II. Die friedſame Natur der himmliſchen Weisheit.

I. Der Ap. fährt fort, das vom Phariſäismus angeſteckte Chriſtenthum dieſer Gemeinen zu bekämpfen, indem er die Sucht zu lehren unter ihnen angreift. Wahrſcheinlich hatten ſie noch keine angeſtellten Lehrer; wie in den Synagogen, traten mehrere auf, denen der Vorſteher zu lehren geſtattete. Bey dem Hange zu leerer, ſtreitſüchtiger Verſtandesweisheit ohne werkthätigen Glauben mußten grade unter den Judenchriſten, welche vor den Juden die Erleuchtung des h. Geiſtes voraus hatten, ſich viele gern zu Lehrern aufwerfen. Vgl. Röm. 2, 17. ff. Die große Gefahr dieſer, wie andrer Zungenſünden ſtellt Jacobus nun in einer lebendig dichteriſchen Schilderung dar.

1 Meine Brüder, es unterwinde ſich nicht jedermann, Lehrer
zu ſeyn; und wiſſet, daß wir deſto mehr Urtheil empfangen wer-

gewaltſam uns aufzwingt, es war vielmehr ein Glaube, der in kindlichem Vertrauen und ſelbſtverleugnender Liebe zu Gott ſich thätig erwies: er gab den Sohn hin, nachdem er ſchon von ihm die Verheißung empfangen hatte. In dieſem und andern Werken bewährte und vollendete ſich ſein Glaube, „der Glaube wirkte darin mit," d. h. er trieb den Abr. an, beſeelte ihn bey dieſem Werke, in dieſem Werke zeigte es ſich, in wiefern der Glaube allein ihm ſchon zur Gerechtigkeit gerechnet werden konnte, weil er nämlich die Quelle aller guten Werke iſt. Der Widerſpruch dieſer Stelle gegen Röm. 4, 1. ff. Gal. 3, 6. iſt alſo nur ſcheinbar.

1. Oder als Frage: „Sehet ihr, wie aus den Werken" ꝛc. Der Menſch wird nicht gerechtfertigt aus einem von den Werken trennbaren Glauben, ſo wenig ein vom Leuchten und Wärmen trennbares (ein gemaltes) Feuer uns erleuchten und erwärmen kann; er wird nur gerechtfertigt aus einem Glauben, der in Werken ſein Leben beweiſt und zur Vollendung bringt.

2. Hebr. 11, 31. ſchildert die ſelbe That der Rahab als eine Glaubensthat, in völliger Uebereinſtimmung mit unſrer Stelle. Jacobus hebt daran die äußere Seite hervor, daß ſie nicht bey einem rein innerlichen, darum leeren Schein-Glauben ſtehen blieb, ſondern in thätiger Selbſtverleugnung, mit Dranwagung ihres Lebens, ihren Glauben bewährte.

3. Dieſes etwas hart klingende Gleichniß iſt nicht ſo zu verſtehen, als ob die Werke die Seele, der Glaube der Leib wären, was ja allem Bisherigen, ja ſelbſt dem erſten Nachdenken über dieſen Gegenſtand widerſprechen würde; die Werke ſind vielmehr als Lebenszeichen, Lebensäußerungen zu faſſen, in welchen die Seele von ihrem Daſeyn Zeugniß ablegt. Ein Glaube ohne Werke, die leere, nicht auf thätigen Gehorſam gerichtete, den ganzen Menſchen nicht beherrſchende und durchdringende Erkenntniß iſt wie ein entſeelter Leichnam; die Werke aber zeigen, daß der Glaube eine lebendige Kraft Gottes in dem wiedergeborenen Menſchen iſt.

Digitized by Google

den.[1] Denn wir fehlen Alle mannichfaltig; wer aber auch in 2
keinem Worte fehlet,[2] das iſt ein vollkommner Mann, und kann
auch den ganzen Leib in Zaum halten.[3] Siehe, die Pferde hal- 3
ten wir in Zäumen, daß ſie uns gehorchen, und lenken den gan-
zen Leib; ſiehe, die Schiffe, ob ſie wohl ſo groß ſind und von 4
ſtarken Winden getrieben werden, werden doch gelenkt mit einem
kleinen Ruder, wo er hin will, der ſie regieret; alſo iſt auch die 5
Zunge ein kleines Glied, und richtet große Dinge an. Siehe ein
kleines Feuer, welch einen Wald zündet es an! Und die Zunge 6
iſt auch ein Feuer, dieſe Welt voll Ungerechtigkeit![4] Alſo iſt die
Zunge unter unſern Gliedern, und beflecket den ganzen Leib, und
zündet an all unſern Wandel,[5] wenn ſie von der Hölle entzün-
det iſt. Denn alle Natur der Thiere und der Vögel und der 7
Schlangen und der Meerwunder wird gezähmet und iſt gezähmt
worden von der menſchlichen Natur; aber die Zunge kann kein 8
Menſch zähmen,[6] das unruhige Uebel voll tödtlichen Gifts.[7]
Durch ſie loben wir Gott den Vater, und durch ſie fluchen wir 9
dem Menſchen, nach Gottes Bilde gemacht.[8] Aus Einem Munde 10
gehet Loben und Fluchen; es ſoll nicht, liebe Brüder, alſo ſeyn.[9]
Quillet auch ein Brunnen aus Einem Loche ſüß und bitter? 11

1. Einer um ſo größeren Verantwortung vor Gottes Gericht uns ausſetzen.

2. Nicht einmal in einem Worte.

3. Sein ganzes übriges Leben beherrſchen. Der Leib iſt hier als das Werkzeug der Seele geſetzt, durch welches alle Lebensäußerungen geſchehen. Es iſt hier zugleich die Rede von Worten, die man als Lehrer ausſpricht, doch geht der Ap. zugleich auf jede Art von Reden über. Da man durch die Zunge ſo beſonders leicht ſündigt, ſetzt die Vermeidung dieſer Gefahr die größte Selbſtbeherrſchung voraus.

4. Wer ſeine Zunge nicht im Zaum hält, iſt alſo wie ein Reiter auf einem unbändigen Pferde ohne Zügel, wie ein Schiffer auf ſtürmiſchem Meer mit einem Schiff ohne Steuer. Alles geſchieht im Chriſtenthum und in der Welt durchs Wort. Welch ein heiliges Feuer göttlicher Liebe kann das Wort eines apoſtoliſchen Mannes, den der h. Geiſt treibt, in den Herzen entzünden! Welch ein hölliſches Feuer der Luſt kann ein Verführer in der Seele und in der Welt erregen, den der Geiſt der Bosheit und Lüge treibt!

5. W. „das Rad des Daſeyns," den ganzen Umfang, Umkreis, das Gebiet unſres Lebens. Sie ſitzt als ein Fünklein im Mittelpunkte, von welchem aus das Feuer auf den ganzen Umkreis ſich verbreitet, wenn ſie ſelbſt zuvor von der Hölle entzündet worden iſt. Es gibt keine Sünde, zu welcher die Zunge nicht den erſten Antrieb geben könnte.

6. Das heißt, kein andrer Menſch; nur ſeine eigene Zunge kann jeder zähmen.

7. Die Schlangen haben ihr Gift unter der Zunge.

8. Eine äußerliche Frömmigkeit, ein Anrufen Gottes, ſetzt Jacobus bey Allen, an die er ſchreibt, voraus; zeigt aber deſto ſtärker den Widerſpruch mit dem Leben. Das „Fluchen" braucht keinesweges einen buchſtäblichen Fluch zu bedeuten, ſondern alle feindlichen Aeußerungen, womit die Zunge zu ſchaden trachtet. Das „Bild Gottes" faßt der Ap. hier von der Seite, wonach es auch in dem gefallenen Menſchen nicht zerſtört werden kann: die Beſtimmung des Menſchen zur Erkenntniß und Liebe Gottes, vermöge deren er ein Spiegel des göttlichen Weſens iſt. Wenn wir einem Menſchen fluchen, verſündigen wir uns an einem Kinde Gottes, das er iſt, oder durch Gottes Gnade bald werden kann.

9. Einen ſolchen Widerſpruch dürfen wir an uns nicht dulden.

Digitized by Google

12 Kann auch, meine Brüder, ein Feigenbaum Oel oder ein Weinſtock
Feigen tragen? Alſo kann auch ein ſalziger Brunnen nicht ſüßes
Waſſer geben.[1]

II. Als Lehrer (V. 1.) wollten dieſe Menſchen, die Jacobus hier bekämpft, doch weiſe ſeyn; er zeigt ihnen aber, wie ſie bey ihren Zungenſünden und ihrer Feindſchaft gegen einander der wahren Weisheit ermangelten. Hierunter iſt, wie C. 1, 5., die tiefere Erkenntniß der chriſtlichen Wahrheit, jedoch inſofern ſie auch das Leben beherrſcht, zu verſtehen; dieſe wohnt allein in einem ſtillen, friedevollen, liebreichen, ſanften Gemüthe.

13 Wer iſt weiſe und klug unter euch? Der erzeige aus ſeinem
guten Wandel ſeine Werke in der Sanftmuth der Weisheit.[2]
14 Habt ihr aber bittern Neid und Zank in eurem Herzen, ſo rüh-
15 met euch nicht und lüget wider die Wahrheit.[3] Das iſt nicht
die Weisheit, die von oben kommt, ſondern eine irdiſche, menſch-
16 liche, teufliſche.[4] Denn wo Neid und Zank iſt, da iſt Unordnung
17 und jedes böſe Ding. Die Weisheit aber von oben her iſt aufs
erſte keuſch,[5] darnach friedſam,[6] gelinde,[7] läſſet ihr ſagen,[8] iſt
voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteyiſch, ohne Heuche-
18 ley. Die Frucht aber der Gerechtigkeit wird geſäet in Frieden
von denen, die den Frieden halten.[9]

1. Aus Einem Urſprung können nicht entgegengeſetzte Dinge herſtammen; und jede Sache iſt ihrem Urſprunge allein angemeſſen. Woraus eben folgt, daß das „Lob Gottes“ kein wahres, ſondern nur ein ſcheinbares iſt. Vgl. 1 Joh. 4, 20. 21. und Matth. 7, 16. ff.

2. Der Ap. fängt gleich wieder damit an, die enge Verbindung von Erkenntniß und Leben zu zeigen. Ein Weiſer ſoll ſeine Weisheit mit Thaten zeigen, die in der Sanftmuth der Weisheit, d. h. in einer ſo ſanftmüthigen Weisheit geſchehen, daß die Sanftmuth daran eben ſo ſehr, als die Weisheit, hervorleuchte.

3. Sie rühmten ſich der Wahrheit, aber es war vielmehr ein Trotzen wider die Wahrheit, ſie verhöhnten mit ihrem Leben ihr eignes Bekenntniß, und ſtraften es Lügen.

4. Die echte chriſtliche Weisheit ſchenkt uns Gott auf unſer Gebet durch ſeinen heiligen Geiſt (C. 1, 5.); die falſche, deren man ſich bey einem ſolchen Leben rühmen will, kommt von der Erde, aus dieſer Welt, wo die Sünde herrſcht. Jacobus nennt ſie ferner „menſchlich“ (w. „ſeeliſch,“ aus dem Seelenleben ohne den Geiſt, aus dem eignen Ich des Menſchen ſtammend, vgl. 1 Theſſ. 5, 23. A.), ſie wächſt auf dem eignen Boden des Menſchen, der von Gottes Geiſt verlaſſen iſt; endlich „teufliſch,“ ſie iſt von höheren böſen Kräften im Menſchen gewirkt. In dieſen drey Worten iſt eine Steigerung: die falſche Weisheit fängt an als eine irdiſche, als überlieferte Menſchenweisheit; ſie kann aber durch eigne Selbſtthätigkeit des Menſchen, ohne den h. Geiſt, ja endlich noch ſogar durch Mitwirkung böſer Geiſter über ihre anfänglichen Schranken hinaus getrieben werden (V. 6.).

5. In ihrem innerſten Weſen rein, frey von jeder fleiſchlichen Quelle.

6. Eben daher iſt ſie in ihren Aeußerungen „friedſam,“ ſie iſt frey von Selbſtſucht, und voll von Liebe, die ſtets zum Frieden neigt.

7. W. „nachgiebig,“ beſteht nicht ſelbſtſüchtig auf eignem Rechte.

8. W. „leicht zu überreden,“ läßt ſich leicht überzeugen, wo ſie irrt.

9. Die Friedfertigen ſtreuen in Frieden den Samen der echten chriſtlichen Weisheit aus, von welchem die Aernte

Das 4. Capitel.

I. Weltſinn und Hoffahrt, die Quelle der Streitigkeiten. II. Warnung vor Vermeſſenheit.

I. Der Ap. zeigt nun näher, auf welche Weiſe jene falſche, irdiſche, menſchliche und teufliſche Weisheit ſich als Quelle der Spaltungen in den Gemeinen kund gebe: durch Weltſinn, Selbſtſucht und Hoffahrt; nachdem er dies in kräftigen Worten ausgeſprochen, kehrt er wieder zu der Warnung vor Verunglimpfung der Brüder zurück.

Woher kommt Streit und Krieg unter euch? Kommt er 1
nicht daher, aus euren Wollüſten, die da ſtreiten in euren Glie-
dern?[1] Ihr ſeyd begierig und erlanget's darum nicht;[2] ihr haſ- 2
ſet[3] und neidet, und gewinnet damit nichts; ihr ſtreitet und krie-
get; ihr habet nicht, darum, daß ihr nicht bittet; ihr bittet, und 3
krieget nicht, darum, daß ihr übel bittet, nämlich dazu, daß ihr
es in euren Wollüſten verzehret.[4] Ihr Ehebrecher und Ehebre- 4
cherinnen! wiſſet ihr nicht, daß der Welt Freundſchaft Gottes
Feindſchaft iſt? Wer der Welt Freund ſeyn will, der wird Got-
tes Feind ſeyn.[5] Oder dünket euch, die Schrift ſage umſonſt: 5
Den Geiſt, der in euch wohnet, gelüſtet wider den Haß? Und 6
gibt reichlichere Gnade; ſintemal die Schrift ſagt: „Gott widerſte-
het den Hoffährtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade.“[6]

der Gerechtigkeit aufwächſt. Dies iſt nicht bloß von Lehrern, ſondern von jedem geſagt, welcher Weisheit von Gott, und Gabe, auf Andre zu wirken, empfangen hat.

1. Vgl. Röm. 7, 23., auch C. 6, 13. Die Lüſte ſind bewaffnete Streiter, die ſich der Glieder (des Fleiſches überhaupt) als Waffen bedienen, und, da jeder ſeiner eignen Luſt nachgeht, Alle untereinander in Krieg bringen. Jede nicht ertödtete Luſt in einem Chriſten wird früher oder ſpäter ein Mittel zur Auflöſung der Gemeinſchaft.

2. Und die verfehlte Hoffnung erfüllt euch mit Widerwillen und Neid gegen Andre.

3. Im Gr. noch ſtärker: „ihr mordet,“ d. h. ihr habt eine Todfeindſchaft gegen einander. Matth. 5, 21. 1 Joh. 3, 15.

4. Ihr bittet alſo wohl, aber nicht recht; euer Gebet iſt gar kein Gebet zu nennen. Das Hauptziel jedes Gebets muß die Vereinigung des Herzens mit Gott ſeyn; bitten wir um äußerliche Dinge, ſo ſoll es in dem Wunſche geſchehen, ſie zu Gottes Ehre anzuwenden. Ohne dieſe Richtung des Herzens können wir keine Erhörung erwarten.

5. Wie Matth. 6, 24.

6. Die letzten Worte allein erhalten eine Stelle des A. T., nämlich Spr. 3, 34. Vgl. 1 Petr. 5, 5.; was dieſer vorhergeht, iſt gleichſam als eine einleitende Erklärung des Ap. zu faſſen, welche ſich an das Bild von dem geiſtlichen Ehebruch anſchließt. Die Worte lauten nach dem Gr. w.: „Zum Neid (d. i. zur Eiferſucht, auf eine eiferſüchtige Weiſe) verlangt (liebt) der Geiſt, der in euch Wohnung gemacht hat;“ Gott, der durch ſeinen Geiſt ſelbſt in euch wohnet, liebt in euch auf eiferſüchtige Weiſe, kann durchaus keine fremde Liebe neben der ſeinigen dulden; „er gibt aber reichlichere Gnade,“ durch ſeine ſiegreiche Kraft löſt er die Bande der Welt, und erſetzt durch ſeine Gnadengüter reichlich den Verluſt der Weltfreundſchaft. Dies iſt der Sinn der vielen Ausſprüche des A. B. von Gottes ehelicher Liebe zu den Seinigen, wie Hoſ. 2, 2. 4. C. 3, 1. Jeſ. 57, 3. ff. Heſ. 23, 37.; dies iſt auch der Sinn

7 So ſeyd nun Gott unterthänig; widerſtehet dem Teufel, ſo flieht
8 er von euch.[1] Nahet euch zu Gott, ſo nahet er ſich zu euch.
Reiniget die Hände,[2] ihr Sünder; und machet eure Herzen keuſch,
9 ihr Wankelmüthigen![3] Seyd elend, und traget Leid, und weinet;
euer Lachen verkehre ſich in Weinen, und eure Freude in Traurig-
10 keit![4] Demüthiget euch vor Gott, ſo wird er euch erhöhen.[5]
11 — Afterredet nicht unter einander, liebe Brüder! Wer ſeinem
Bruder afterredet, oder urtheilet ſeinen Bruder, der afterredet dem
Geſetz und urtheilet das Geſetz. Urtheileſt du aber das Geſetz, ſo
12 biſt du nicht ein Thäter des Geſetzes, ſondern ein Richter.[6] Es
iſt ein einiger Geſetzgeber, der kann ſelig machen und verdammen.
Wer biſt du, der du einen Andern urtheileſt?[7]

II. Wie im Bisherigen von der Hoffahrt die Rede war, vermöge deren der Menſch ſich über Gottes Geſetz ſtellt: ſo wendet der Ap. ſich nun zu der damit nahe verwandten Vermeſſenheit, die ſich über das hinwegſetzt, was Gott ſeiner Leitung vorbehalten hat, die Leitung der Lebensſchickſale; das Entwerfen von Planen, als ob die Zukunft in des Menſchen Macht ſtünde; das Prahlen mit dem, was man hat, als ob wir es feſtzuhalten vermöchten. In allen dieſen Dingen das Rechte erkennen und doch dagegen handeln, macht um ſo ſtrafbarer.

13 Wohlan denn nun, die ihr ſaget: Heut oder morgen wollen
wir gehen in die oder die Stadt, oder wollen ein Jahr da lie-
14 gen und handthieren und gewinnen; die ihr nicht wiſſet, was
morgen ſeyn wird! Denn was iſt euer Leben? Ein Dampf iſt
15 es, der eine kleine Zeit währet, danach aber verſchwindet! Dafür
ihr ſagen ſolltet: So der Herr will und wir leben, wollen wir
16 dies oder das thun.[8] Nun aber rühmet ihr euch in eurem Hoch-

des folgenden Ausſpruchs, denn deshalb widerſteht Gott den Hoffährtigen, weil ſie ſich gegen ihn auflehnen, von ihm abfallen, und eine andere Liebe ſuchen.

1. Der Teufel iſt durch den Stolz gefallen, er reizt vorzüglich zur Selbſterhebung, und Hoffahrt und Neid arbeiten ihm in die Hände. In der völligen Unterwerfung des Herzens unter Gott empfangen wir ſiegreiche Kraft wider den Teufel.

2. D. h. heiliget euer ganzes Thun.

3. Gr. „ihr Doppelherzigen," wie C. 1, 8.; doch hat hier das Wort eine noch ſtärkere, umfaſſendere Bedeutung, es deutet auf Menſchen, die zwiſchen Gott und dem Mammon ſich ganz getheilt haben. Sie, dieſe geiſtlichen Ehebrecher, ermahnt der Ap. zur Keuſchheit.

4. Matth. 5, 3. 4. Luc. 6, 21. ff.

5. Luc. 14, 11. ꝛc.

6. Das Geſetz beſchützt den Nächſten durch das Gebot der Bruderliebe; wer ihn deſſen ungeachtet verletzend angreift, der vergreift ſich an dem ihn ſchützenden Geſetze ſelbſt, ſtellt ſich über das Geſetz, und wählt ſich aus, was er davon beobachten oder nicht beobachten will; damit hört er aber auf, ein Thäter des Geſetzes zu ſeyn.

7. Gott hält eiferſüchtig auf ſein Anſehen; wer aber gegen Gottes Befehl Gottes Amt ausüben will, ſetzt ſich ſelbſt an Gottes Stelle, und taſtet ſeine Majeſtät an.

8. Auch hier, wie in der Bergpredigt, z. B. Matth. 5, 22., wird dies einzelne Wort als Beiſpiel und Zeichen der ganzen Geſinnung angeführt. Uebrigens vgl. Luc. 12, 16. ff. Hiob 8, 9. Pſ. 102, 12. Pſ. 144, 4.

Digitized by Google

muth;[1] aber all ſolcher Ruhm iſt böſe. Wer alſo weiß, Gutes 17
zu thun, und thut es nicht, dem iſt es Sünde.[2]

Das 5. Capitel.

I. Strafrede an die Reichen, und Troſtrede an die Armen. II. Mancherley Ermahnungen.

I. Das erſte Wort: „Wohlan!" zeigt, daß der Ap. hier anknüpft an C. 4, 13. Die Vermeſſenheit, von der er dort ſprach, erſcheint ihm auf ihrem Gipfel in der ſtolzen Sicherheit der ungläubigen Juden, mit welchen die Judenchriſten damals noch in enger Gemeinſchaft lebten; ihrer, welche ihre armen Brüder, die Gläubigen, drückten, und an keinen Rächer dachten. In der begeiſterten Anrede eines Propheten ſtraft er ſie, allen Hoffährtigen und Vermeſſenen zu ernſter Warnung und Drohung. Dieſer Strafrede gegenüber ermahnt er von V. 7. an die unterdrückten Armen zur Geduld mit Hinblick auf das nahe bevorſtehende Gericht und auf Vorbilder der heiligen Geſchichte.

Wohlan nun, ihr Reichen, weinet und heulet über euer 1
Elend, das über euch kommen wird! Euer Reichthum iſt ver- 2
fault, eure Kleider ſind mottenfräßig geworden; euer Gold und 3
Silber iſt verroſtet; und ihr Roſt wird euch zum Zeugniß ſeyn,
und wird euer Fleiſch freſſen, wie ein Feuer; ihr habt euch Schätze
geſammelt an den letzten Tagen.[3] Siehe, der Arbeiter Lohn, die 4
euer Land eingeärntet haben, und der von euch geraubt iſt, ſchreiet;
und das Rufen der Aernter iſt gekommen vor die Ohren des
Herrn Zebaoth.[4] Ihr habt wohlgelebt auf Erden und eure 5

1. Als hättet ihr jetzt ſchon Alles in Händen.

2. Dies iſt nun der Schluß der ganzen Ausführung dieſes Cap., womit es ſich an das Vorige anknüpft. Es ſind einfache Wahrheiten, die dem Bewußtſeyn jedes Menſchen einleuchten müſſen, welche der Ap. hier vorträgt; aber das leere Wiſſen darum macht nur noch ſündiger, wenn das Thun fehlt. Je mehr Erkenntniß wir haben, deſto mehr müſſen wir uns demüthigen, denn wer gegen das erkannte Geſetz ſündigt, darf deſto weniger auf Schonung rechnen.

3. Wie im A. T. die Propheten oft die auswärtigen heidniſchen Völker anreden, ohne grade für ſie ihre Drohung und Warnung zu beſtimmen, ſondern für die Iſraeliten: ſo iſt auch dies Strafwort zunächſt nicht für die ungläubigen Reichen, die ihn nicht hörten, beſtimmt, ſondern für die der Welt ſich gleichſtellenden, dieſen ähnlich werdenden Chriſten, und zum Troſt der unterdrückten Gläubigen. Doch trug damals, bey der noch nicht ſo ſcharfen Sonderung unter gläubigen und ungläubigen Juden, bey der großen Achtung, die namentlich Jacobus auch unter den Ungläubigen genoß, wohl mancher ein ſolches prophetiſches Drohwort auch zu den ſichern Sündern hin. In prophetiſcher Anſchauung erſcheint dem Ap. das Strafgericht als ſchon vollzogen, der ungewiſſe Reichthum ſchon vernichtet; der Roſt des vergänglichen Metalls verzehrt ſie ſelbſt, die ihr Herz daran hängten und eines mit ihm wurden (vgl. 1 Joh. 2, 17. A.); ſie gleichen den Unſinnigen, die unmittelbar vor ihrem Ende noch Schätze aufhäufen. Als Jacobus dies ſchrieb, war Paläſtina ſchon voll Vorboten des letzten Zerſtörungskrieges, des weiſſagenden Bildes des Weltgerichts.

4. Mit der Geldliebe, dem Weltdienſt, der Habſucht der Reichen iſt ſtets ihre

Digitized by Google

Wolluſt gehabt, und eure Herzen geweidet als auf einen Schlacht-
6 tag. Ihr habt verurtheilt den Gerechten und getödtet,[1] und er
hat euch nicht widerſtanden.

7 So ſeyd nun geduldig, liebe Brüder, bis auf die Zukunft des
Herrn. Siehe, der Ackersmann wartet auf die köſtliche Frucht der
Erde und iſt geduldig darüber, bis er empfange den Früh- und
8 den Spätregen;[2] ſeyd auch ihr geduldig und ſtärket eure Herzen;
9 denn die Zukunft des Herrn iſt nahe.[3] Seufzet nicht wider ein-
ander, liebe Brüder, auf daß ihr nicht verdammt werdet.[4] Siehe,
10 der Richter iſt vor der Thür. Nehmet, liebe Brüder, zum Exem-
pel des Leidens und der Geduld die Propheten, die in dem Na-
11 men des Herrn geredet haben.[5] Siehe, wir preiſen ſelig, die er-
duldet haben.[6] Die Geduld Hiobs habt ihr gehört, und das
Ende des Herrn habt ihr geſehen;[7] denn der Herr iſt barmherzig
und ein Erbarmer.

12 II. Vor allen Dingen aber, meine Brüder, ſchwöret nicht,
weder bey dem Himmel noch bey der Erde, noch mit einem an-
dern Eide; es ſey aber euer Ja ja, und euer Nein nein; auf daß
ihr nicht in Heucheley fallet.[8]

13 Leidet jemand unter euch, der bete; iſt jemand gutes Muths,

Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit aufs engſte verbunden. Die hartherzigen Reichen werden nicht einmal durch eine reiche Aernte zur Mildthätigkeit erweicht. Vgl. 5 Moſ. 24, 14. ff. Mal. 3, 5. Hiob 31, 39. Wie Abels Blut (1 Moſ. 4, 10.), ſchreit dieſe Ungerechtigkeit um Rache gen Himmel, und der Herr der Heerſchaaren, der Allmächtige, hört es.

1. Wie C. 4, 2. nicht im eigentlichen Sinne, ſondern überhaupt von jeder Gewaltthat, die den Armen ins Elend, ja ſelbſt in den Tod bringt.

2. Die beiden Regenzeiten im Morgenlande, die erſte von Ende Oktober bis Anfang December, gleich nach der Saat; die andre von Anfang März bis Anfang April, einige Zeit vor der Aernte. Von dieſen beiden Regenzeiten hängt dort alle Fruchtbarkeit ab. 5 Moſ. 11, 14. C. 28, 12. Jer. 3, 3. C. 5, 24. Darum, weil der Landmann den Ausgang nicht vorherweiß, hört er doch nicht auf, die Saat der Erde anzuvertrauen, und wartet ſtill auf das, was Gott ihm ſchicken werde; ſo ſoll auch der Chriſt nicht aufhören, im Glauben die Saat der Ewigkeit in guten Werken auszuſtreuen, in ſtiller, geduldiger Zuverſicht dem Ausgange entgegenſehend.

3. Wie Röm. 13, 11. 1 Petr. 4, 7.

4. Die ſchlimmſte Art des Richtens und Verdammens iſt, wenn die Unterdrückten, ſtatt zu beten für die, welche ſie beleidigen und verfolgen, in ihren Gebeten die Rache Gottes auf ſie herabrufen; ein ſolcher greift dem ſchon kommenden Richter freventlich vor, und hat ſelbſt die Verdammniß zu erwarten. Matth. 7, 1.

5. Die unter einem ſo harten, widerſpenſtigen Volke auftraten, wie Moſes, Jeſaias (C. 6, 5. ff.), Jeremias ꝛc.

6. D. h. die ausgeharret haben bis ans Ende. Matth. 24, 13. Luc. 8, 15.

7. Nicht das Ende Jeſu Chriſti, was von dieſen Judenchriſten, noch dazu über 25 Jahre nach ſeinem Tode, wohl die wenigſten geſehen hatten; auch paßt zu dieſer Deutung das Folgende nicht. Vielmehr iſt das Ende zu verſtehen, der Ausgang, den der Herr in Hiobs Leben herbeyführte, womit er ſeine Geduld herrlich krönte. Hiob 42.

8. Nach r. L.: „auf daß ihr nicht unter das Gericht fallet;“ ſtrafwürdig werdet durch eine Lüge, die ihr leichtſinnig mit einem Eide bekräftiget, oder durch die Lügenhaftigkeit, welche dem an und für ſich unzuverläſſigen Worte erſt durch einen Eid ein Gewicht geben will. Vgl. Matth. 5, 33—37. A.

Digitized by Google

der ſinge Pſalmen.[1] Iſt jemand krank unter euch, der rufe zu 14
ſich die Aelteſten der Gemeine, und laſſe ſie über ſich beten, und
ſalben mit Oel in dem Namen des Herrn; und das Gebet des 15
Glaubens wird dem Kranken helfen und der Herr wird ihn auf-
richten; und ſo er Sünden gethan hat, werden ſie ihm vergeben
werden.[2] Bekennet einander die Sünden und betet für einander, 16
daß ihr geſund werdet.[3] Des gerechten Gebet vermag viel,
wenn es ernſtlich iſt. Elias war ein Menſch gleich wie wir; und 17
er betete ein Gebet, daß es nicht regnen ſollte; und es regnete
nicht auf Erden drey Jahr und ſechs Monat; und er betete 18
abermals, und der Himmel gab Regen und die Erde brachte ihre
Frucht.[4]

Meine Brüder, ſo jemand unter euch irren würde von der 19

1. Jedes Leid wie jede Freude ſoll dem Chriſten ſich in Gebet verwandeln. Leid wie Freude iſt dem Chriſten leicht gefährlich, jede ſtarke Gemüthsbewegung benutzt der Teufel, um ihn von Gott abzuziehen; Gebet und Lobgeſang ſind die Waffen wider ihn.

2. Den erſten Chriſtengemeinen war (Marc. 16, 18. 1 Cor. 12, 9.) die Wundergabe der Krankenheilung anvertraut, als ein Zeichen der dereinſtigen völligen Heilung auch der leiblichen Schäden der Menſchen im Reiche Gottes. Bey dieſer Wundergabe wurde als ein natürliches, die Heilung vorbereitendes Mittel gewöhnlich die im Morgenlande häufige Salbung des Kranken mit Oel angewandt (Marc. 6, 13. Luc. 10, 34.). Dieſes Heilmittel, wie jene Gabe, ſollte nun aber in ihrer Anwendung nicht dem ungeregelten, willkürlichen Gebrauche der Einzelnen überlaſſen werden, ſondern, wie alle andre Geiſtesgaben, ſo viel als möglich an die Amtsthätigkeit der verordneten Gemeinvorſteher ſich anſchließen. Dieſe alſo vorzugsweiſe (vielleicht auch in ihrer Gegenwart Andre, denen die Heilungsgabe verliehen war) ſollten den Kranken im Namen des Herrn ſalben und über ihm beten, damit er geſund werde. Vornehmlich iſt nun hier an eine leibliche, übernatürliche Heilung zu denken; denn auch die gleich darauf erwähnte Vergebung bezieht ſich zunächſt auf ſolche Sünden, als deren Folge oder auch Strafe die Krankheit anzuſehen war. Indeß nach Abſtreifung des Uebernatürlichen, was den apoſtoliſchen Gemeinen in der Gründungszeit der Kirche eigenthümlich war, und des morgenländiſchen natürlichen Heilmittels des Oeles, bleibt aus dieſen Worten den chriſtlichen Gemeinen für immer die Aufforderung, bey jedem Kranken den verordneten Diener des Herrn in ſeiner Gemeine herbeyzurufen, damit er denſelben mit ſeiner ganzen leiblichen und geiſtlichen Noth dem Herrn übergebe. Die Bitte um leibliche Geneſung ſoll zwar, wie alle Bitten um Aeußerliches, für welche der Herr keine unbedingte Verheißung gegeben hat, mit der rechten Unterordnung unter den Willen und die Regierung des Herrn geſchehen; dennoch will auch zu dieſer Bitte Jacobus durch den allgemeinen Zuſatz (V. 16—18.) auffordern. Bey dergleichen Bitten ſoll das unbedingte Vertrauen des Gläubigen immer darauf gehen, daß Gott ſicherlich ſeinen Kindern nichts als gute Gaben geben werde; und, falls es alſo ihnen und der Förderung ſeines Reiches heilſam ſey, ſebſt die widerſtrebenden Kräfte der Natur ſich dienſtbar machen werde. Dies gläubige Vertrauen wird nie zu Schanden, auch wenn der Kranke, für den wir bitten, ſterben ſollte.

3. Auch dies geht zunächſt auf Sünden, deren Strafe eine leibliche Krankheit iſt, doch eben deshalb auch auf jede geiſtliche Heilung. Das eigentliche Bekenntniß der Sünde, namentlich gegen den verordneten Diener des Herrn (V. 14.), bringt einen großen Segen mit ſich.

4. 1 Kön. 17. 18. Die Kraft, die Elias beſaß, war eine ihm von Gott verliehene, an ſich war er ohnmächtig, wie wir.

Digitized by Google

20 Wahrheit, und jemand bekehrte ihn, der ſoll wiſſen, daß, wer den Sünder bekehret hat von dem Irrthum ſeines Weges, der wird ſeiner Seele vom Tode helfen, und bedecken die Menge der Sünden.[1]

1. So nach r. La. Dies iſt die andre Seite: wie die Liebe den Chriſten treiben ſoll, dem Bruder die Sünden zu bekennen und ſeine Hülfe in der Fürbitte nachzuſuchen: ſo ſoll von der andern Seite die Liebe unermüdlich thätig ſeyn, zu retten und zu helfen. Gott hat ſein Amt der Sündenvergebung und Seelenerrettung ſeinen Kindern mit übertragen; in ſeinem Namen, in ſeiner Kraft können wir eine Seele aus dem Tode erretten und die Menge ihrer Sünden zudecken. Es iſt hier die Rede von der Seele des Andern, die wir erretten und deren Sünden wir bedecken können.

Digitized by Google

Die erſte Epiſtel St. Petri.

Das 1. Capitel.

Nach dem Gruße I. Lobpreis Gottes für das den Chriſten geſchenkte große Heil: II. Ermahnung zur Heiligung an die Erlöſten und Wiedergeborenen.

I. Wie der Hauptinhalt dieſes vornehmlich ermahnenden Sendſchreibens Glaube, Gehorſam und Geduld iſt: ſo eröffnet der Ap. ſeine Rede mit einer Darſtellung der Herrlichkeit des Heiles, das Gott den Auserwählten geſchenkt hat, indem er ihnen den Troſt gibt, daß alle Anfechtungen dieſen Glauben nur deſto köſtlicher bewähren und ſie zu ihrer Seligkeit führen müßten, da von dieſer Seligkeit ſchon die Propheten geweiſſagt hätten, und die Engel begehrten hineinzuſchauen. Die rechte Aneignung der ſchon empfangenen Gnade, die Befeſtigung darin durch den reichen Troſt, den ſie bietet, das iſt alſo dem Ap. die Grundlage aller Ermahnung zur Heiligung.

Petrus, ein Apoſtel Jeſu Chriſti, den auserwählten Fremd- 1
lingen hin und her,[1] in Pontus, Galatien, Kappadocien, Aſien
und Bithynien,[2] nach der Verſehung Gottes des Vaters, 2
durch die Heiligung des Geiſtes, zum Gehorſam und zur Be-
ſprengung des Blutes Jeſu Chriſti:[3] Gott gebe euch viel Gnade,

1. W. „den auserwählten Fremdlingen der Zerſtreuung" (Diaſpora). Dieſen Namen führten zunächſt die unter den Heiden zerſtreuten Juden (vgl. Jac. 1, 1. A.); da jedoch Petrus in dieſem Briefe offenbar auch ehemalige Heiden anredet (C. 2, 10., beſonders C. 4, 3.), auch außerdem weder aus dem Briefe noch ſonſt ein Grund ſich auffinden läßt, warum er bloß die Chriſten aus den Juden in den Kleinaſiatiſchen Gemeinen anreden ſollte: ſo erkennen wir, daß der Ap. dieſen urſprünglich bloß von dem fleiſchlichen Iſrael üblichen Ausdruck bildlich von dem geiſtlichen braucht, von allen Chriſten, die als Fremdlinge in der ungläubigen von Gott entfremdeten Welt leben.

2. Faſt in allen dieſen Ländern waren die Gemeinen von Paulus perſönlich gegründet worden. Vgl. die Einl. in d. Schr. d. N. T. S. XVIII. XIX.

3. Alle dieſe drey Stücke: „Verſehung, Heiligung, Gehorſam und Beſprengung" ſind aufs engſte mit „auserwählt" zu verbinden. Sie waren auserwählt „nach der Verſehung des Vaters," nach dem ewigen Vorſatz ſeiner Gnade. Vgl. Röm. 8, 28. 29. „Nicht von ihnen ſelber, ſondern nach Gottes Ordnung; denn wir werden uns nicht ſelber können in den Himmel bringen oder den Glauben in uns machen. Gott wird nicht alle Menſchen in den Himmel laſſen, die Seinen wird er gar genau zählen. Da gilt nun nichts mehr Menſchenlehre vom freyen Willen und unſern Kräften; es liegt nicht

Digitized by Google

und Frieden![1]
3 Gelobet ſey Gott, der Vater unſres Herrn Jeſu Chriſti, der
uns nach ſeiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat[2] zu
einer lebendigen Hoffnung[3] durch die Auferſtehung Jeſu Chriſti
4 von den Todten[4] zu einem unvergänglichen und unbefleckten und
5 unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel[5] euch, die

an unſerm Willen, ſondern an Gottes Willen und Erwählung." L. — Sie waren ferner auserwählt „durch die," Gr. „in der Heiligung des Geiſtes," wie 1 Theſſ. 4, 7. 2 Theſſ. 2, 13. 14., d. h. auserwählt, indem ſie bey Vollziehung jenes göttlichen Rathſchluſſes durch den Geiſt geheiligt wurden; Gott wollte von Ewigkeit ſie ſich aus der ſündigen Menſchheit ausſondern und ſeinem Dienſte weihen, und als die Stunde ihrer Berufung kam, wurden ſie ihm geheiligt durch den Geiſt. — Und dies geſchah „zum Gehorſam und zur Beſprengung des Blutes Chriſti;" die Heiligung des Geiſtes übergab ſie zum Gehorſam des Glaubens in die Gemeinſchaft und Nachfolge Jeſu Chriſti und die Beſprengung ſeines Blutes. Nachdem das Opfer im A. B. geſchlachtet war, wurde Alles, was durch deſſen Blut geheiligt werden ſollte, damit beſprengt. Dieſe Beſprengung bedeutet hier, da ſie erſt nach der Heiligung und der Uebergabe in den Gehorſam ſteht, nicht ſowohl die Rechtfertigung in Gottes Gericht, die anfängliche Freyſprechung von der Schuld und Strafe, als: die nach der Wiedergeburt in der fortwährenden Gemeinſchaft mit Chriſto erfolgende Reinigung von Sünden durch die ſtets wiederholte Aneignung ſeines ſtellvertretenden Sühnopfers, grade wie 1 Joh. 1, 7. — Gleich in den Gruß an die Gemeinen faßt Petrus die Lehre von der Erlöſung durch den dreyeinigen Gott: Der Vater hat von Ewigkeit uns auserwählt, der Geiſt uns ihm geheiligt, zum Gehorſam und zur fortſchreitenden Reinigung in dem Blute ſeines Sohnes. Der Vater iſt durch ſeine freye Gnade und ewige Vorherbeſtimmung die Quelle alles Heiles; der Sohn durch ſein Opfer die Quelle aller Sündenreinigung; der Geiſt ſchenkt innerlich die neue Geburt und das heilige, Gott geweihte Leben.

1. W. „Gnade und Friede mehre ſich euch!" Möchtet ihr Beides (Röm. 1, 7. A.) immer reichlicher genießen!

2. Ein neues Leben in uns erſchaffen hat, da, wo der Tod der Sünde zuvor herrſchte. Vgl. Joh. 3, 3. A.

3. Die durch die Wiedergeburt in uns entſtandne Hoffnung iſt lebendig ihrem Gegenſtande nach: ſie geht auf das wahre, ewige Leben; ſie iſt es aber auch ihrer eignen Beſchaffenheit nach, indem ſie von Gottes allmächtigem Lebensgeiſte ſelbſt entzündet und erhalten wird, und ausgeht von Jeſu Auferſtehung.

4. Durch die Auferſtehung iſt Chriſtus, nachdem er den Tod, der Sünden Sold, überwunden, zur Rechten Gottes als allmächtiger König ſeines Reiches und der ganzen Welt erhöht, um nun dem erlöſten menſchlichen Geſchlechte alle Früchte des ihnen erworbenen Heiles zuzueignen. Wie ſeine Erhöhung zur Rechten Gottes ſelbſt eine neue Geburt war (vgl. Hebr. 1, 5. A.), ſo iſt ſie auch die wirkende Urſache unſrer Wiedergeburt. Daher ſind alle ſeine Gläubigen durch ſeine Auferſtehung ſelbſt aus dem geiſtlichen Tode erweckt und mit ihm in das himmliſche Weſen verſetzt. „Denn darum iſt er hinaufgefahren, daß er uns ſeinen Geiſt gebe, auf daß wir neu geboren würden, und nun durch ihn dürften zum Vater kommen und ſprechen: Siehe ich komme vor dich und bitte, darum daß der Herr Chriſtus mein Fürſprecher iſt." L.

5. Das iſt das Ziel der in der Wiedergeburt empfangenen Hoffnung; die Hoffnung trägt es aber hier ſchon in ſich. Das himmliſche Erbe iſt „unvergänglich," indem es, von Gott für die Ewigkeit geſchaffen, den Lebenskeim ſelbſt in ſich trägt: es iſt „unbefleckt" von Sünde; und „unverwelklich," daß auch keine ſeiner Blühten Schaden leiden kann, nicht den Pflanzen gleich, die kurze Zeit blühen und bald verwelken, ſondern in ewiger Blühte ſtehend.

Digitized by Google

ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret werdet zur
Seligkeit, welche zubereitet iſt, daß ſie offenbar werde zur letzten
Zeit,[1] in welcher ihr euch freuen werdet,[2] die ihr jetzt eine kleine 6
Zeit, wo es ſeyn ſoll, traurig ſeyd in mancherley Anfechtungen;
auf daß euer Glaube rechtſchaffen und viel köſtlicher erfunden 7
werde, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewähret
wird,[3] zu Lob, Preis und Ehre,[4] wenn nun geoffenbaret wird
Jeſus Chriſtus;[5] welchen ihr nicht geſehen, und doch lieb habet, 8
und nun an ihn glaubet, wiewohl ihr ihn nicht ſehet; und werdet
euch freuen mit unausſprechlicher, herrlicher Freude;[6] indem ihr 9

1. Die „Seligkeit,“ d. h. die Errettung, das Heil, haben wir ſchon jetzt, aber ſie wird erſt enthüllt in der letzten Zeit; und zu dieſer Seligkeit behütet, bewachet uns die Kraft Gottes vermittelſt des Glaubens, der die Hand iſt, die ſich nach ihr ausſtreckt.

2. Richtiger beginnt hier ein neuer Satz; Gr. „Worüber ihr euch freuet, ihr, die ihr jetzt.“ Schon jetzt, ſagt der Ap. den Gläubigen, iſt in eure von Gottes Kraft erneuerten Herzen eine heilige Freude eingekehrt, die euch über alle Anfechtungen ſiegreich macht. Der Ap. erinnert an dieſe heilige Freude, um ſie zu wecken und zu ſtärken. „Er lobt ſie nicht ſowohl, als er ſie ermahnt. Er will ihnen zeigen, welch eine Frucht aus der Hoffnung des Heiles uns erwachſe, nämlich die Freude im heiligen Geiſte, wodurch nicht allein die Bitterkeit des Leidens gemildert, ſondern jede Trauer überwunden wird. Uebrigens wiſſen die Gläubigen beſſer aus Erfahrung, als es mit Worten ſich beſchreiben läßt, wie Freude und Traurigkeit zugleich in ihnen beſtehen kann; ſie ſind keine Klötze, und nicht gegen das menſchliche Gefühl ſo abgeſtumpft, daß nicht der Schmerz ihnen wehe thue, Gefahren ſie ſchrekken, Entbehrungen ſie drücken, Verfolgungen ihnen hart und ſchwer dünken; doch hören ſie dennoch deshalb nicht auf, ſich zu freuen. Die Freude überwindet die Trauer, ohne ſie deshalb ganz zu verſchlingen.“ C.

3. W. „auf daß eure Glaubensprüfung viel köſtlicher erfunden werde, denn das vergängliche, durchs Feuer geläuterte Gold.“ „Glaubensprüfung“ iſt hier geſagt für das, was aus der geſchehenen Prüfung ſich ergibt. Durch die Prüfung wird der Glaube offenbar, und zugleich von Schlacken innerlich gereinigt. Die ganze Stelle erinnert an Jac. 1, 3., welche Worte Petrus, wie nachher noch manches Andre aus dem Br. Jacobi, vielleicht vor Augen hatte.

4. „Lob“ iſt der richterliche Ausſpruch zu Gunſten des Chriſten, wie 1 Cor. 4, 5.; „Preis“ iſt die Erhebung zum Beſitz der Kindſchaft Gottes und des Erbes; und „Herrlichkeit“ iſt das Erbe der Heiligen im Lichte ſelbſt, urſprünglich die Majeſtät und Seligkeit, deren der erhöhte Gottmenſch Chriſtus genießt, deren er aber Alle, die an ihn glauben, theilhaftig macht (Joh. 17, 5. 1 Tim. 3, 16. Joh. 17, 24.).

5. W. „in der Offenbarung Jeſu Chriſti,“ d. h. wenn er bey ſeiner Wiederkunft, wie er iſt, in ſeiner göttlichen Herrlichkeit erſcheinen wird. Vom Gerichte wird oft der Ausdruck „Offenbarung“ gebraucht (C. 4, 13. Röm. 8, 18. 19.) „Alſo faſſet St. Petrus den Glauben, die Hoffnung und das heilige Kreuz zuſammen, denn eins folget aus dem andern, und tröſtet die Chriſten alſo, daß ſie denken ſollen: Mein Erbe iſt ſchon bereitet und vorhanden, es iſt um eine kurze Zeit zu thun, das Leiden muß bald aufhören.“ L.

6. N. r. La. und w. ſo: „welchen ihr, ohne ihn zu kennen, liebet, an welchen, obwohl ihr ihn nicht ſehet, doch glaubend, ihr euch freuet mit unausſprechlicher und verklärter Freude.“ Obwohl ihr ihn nach dem Fleiſche nicht kennet, liebt ihr ihn doch, und obwohl ihr ihn noch nicht ſchauet, glaubet ihr doch an ihn, und in dieſer Liebe und dieſem Glauben freuet ihr euch ſchon jetzt mit einer unausſprechlichen und ſeligen Freude.

Digitized by Google

das Ende eures Glaubens davon bringet, nämlich der Seelen Se-
10 ligkeit.[1] Nach welcher Seligkeit[2] haben geſuchet und geforſchet
die Propheten, die von der auf euch zukünftigen Gnade[3] geweiſ-
11 ſagt haben; und haben geforſchet, auf welche und welcherley Zeit
deute der Geiſt Chriſti, der in ihnen war,[4] und zuvor bezeuget
hat die Leiden, die in Chriſto ſind, und die Herrlichkeit darnach;[5]

1. Das „Davonbringen" iſt von einem Siegespreiſe, den man am Ziel empfängt, zu verſtehen. Aber was nach unſrer Ueberſetzung von der Zukunft lautet, iſt nach dem Gr. Alles von der Gegenwart zu faſſen: wie die Freude ſchon eine gegenwärtige iſt, ſo auch die Seligkeit der Seele, ihre Errettung. Wie es nichts Wahreres und Gewiſſeres gibt als den Glauben, ſo nichts Gewiſſeres und Gegenwärtigeres, als ſein Ende oder Ziel, nämlich der Seelen Seligkeit. In dem Worte „Ende" liegt von ſelbſt ſchon der Lohn eingeſchloſſen. Wie gering erſcheint der Kampf und die Arbeit des Glaubens, wenn man auf ſein Ende und ſeinen Lohn blickt! Iſt nun der Vorſchmack dieſes himmliſchen Lebens ſo köſtlich, was wird erſt dann ſeyn, wenn wir an der Quelle ſelbſt ſchöpfen?

2. Gr. „über welche Seligkeit," d. h. in Bezug auf ſie. Die Propheten haben nicht nach dieſer Seligkeit ſelbſt geſucht, denn darüber war ihnen ja durch die Offenbarung, die ſie empfangen hatten, Aufſchluß gegeben worden; ſondern wonach ſie forſchten, das war, wie V. 11. ſagt, der Zeitpunct und die eigenthümliche Beſchaffenheit der Zeit, in welche die Erſcheinung Jeſu Chriſti fallen ſollte.

3. Der Gnadenzeit, die mit Chriſto beginnt, im Gegenſatz gegen die Zeit unter dem Geſetze. Joh. 1, 17.

4. Dieſer Ausſpruch des Ap. über die Propheten iſt in mehrfacher Hinſicht ſehr merkwürdig. In den Propheten war der Geiſt Chriſti, der ihnen die Offenbarung gab, und den ſie alſo aufs Deutlichſte von ihrem eignen Geiſte unterſcheiden konnten, ſo daß ihnen, die ſie ausſprachen, nicht minder als uns, die Offenbarung etwas Gegebenes war. Die erhabne Sache ſelbſt, die Erlöſung durch Chriſtum, war ihnen offenbar; aber weil ſie wußten, daß ſie das große Ereigniß mit eignen Augen nicht mehr ſchauen würden, dennoch aber nach der Erfüllung der göttlichen Verheißungen ſich ſehnten, ſo trieb es ſie an, die Zeit und die Zeitumſtände nach der ihnen geſchenkten Offenbarung noch näher zu erforſchen. In dieſem Forſchungstriebe ſpricht ſich alſo ihr inniges Verlangen nach dem Heile in Chriſto aus, wie es auch Chriſtus von den Propheten ſchildert, Matth. 13, 17. Dieſe Verſchloſſenheit der Weiſſagung bis auf die Zeit der Erfüllung ergiebt ſich beſonders aus Dan. 12, 4. ff. — Der Geiſt nun, der in ihnen weiſſagte, wird vom Ap. hier der „Geiſt Chriſti" genannt. Der ſelbe, welcher nachher, im Fleiſche geoffenbart als Chriſtus auf Erden erſchien, war als ewiger Sohn Gottes ſchon der Leiter des Alten Bundesvolkes (vgl. beſonders 1 Cor. 10, 4. A.), ſein Geiſt war es daher auch, welcher auf das Ziel der ganzen Haushaltung des A. T. hin, auf Chriſtum, weiſſagte. Die Gottheit Jeſu Chriſti wird hierin ebenſo deutlich, wie Röm. 8, 10., behauptet. — Eine Offenbarung alſo auch der höchſten Art kann nie ein todtes Beſitzthum in uns werden, das unſre Trägheit beſchönigte, ſondern fordert uns zu lebendiger Thätigkeit der Erkenntniß, zur Durchdringung ihres ganzen Inhalts auf; und je mehr wir gewiß geworden ſind, daß Chriſti Geiſt ſie gegeben hat, deſto zuverſichtlicher können wir glauben, daß er uns immer mehr in den Mittelpunct führen werde.

5. W. „die Leiden auf Chriſtum und die Herrlichkeiten darnach," d. h. die Leiden, welche auf Chriſtum gelegt werden, ihn treffen ſollten. Als die Hauptſache aller Weiſſagung bezeichnet der Ap. das Leiden und die Verherrlichung Jeſu Chriſti, wobey ihm, wie C. 2, 23—25. zeigt, beſonders Jeſ. 53. vor Augen ſteht. Indem P. dies als das Ziel aller Weiſſagung bezeichnet, will er zugleich die Glieder Chriſti tröſten, welche unter ihren gegenwärtigen Anfechtungen ihrem Haupte ähn-

welchen es geoffenbaret iſt; denn ſie haben es nicht ihnen ſelbſt, 12
ſondern uns dargethan,[1] was nun euch verkündiget iſt durch die,
ſo euch das Evangelium verkündiget haben durch den vom Him-
mel geſandten heiligen Geiſt; welches auch die Engel gelüſtet zu
ſchauen.[2]

II. Die ſo hoch begnadigten ermahnt nun der Ap. zu völligem Vertrauen, zu gänzlicher Heiligung, zu inniger Bruderliebe in dankbaren Hinblick auf die Erlöſung durch das Blut Chriſti und die Wiedergeburt aus dem ewig bleibenden Worte.

Darum begürtet die Lenden eures Gemüths,[3] ſeyd nüch- 13
tern,[4] und ſetzet eure Hoffnung ganz[5] auf die Gnade, die euch

lich werden, und auf die dereinſtige Verherrlichung mit ihm hoffen.

1. Gr. „welchen geoffenbaret wurde, daß ſie es nicht ihnen ſelbſt, ſondern uns darreichten" (w. „damit dieneten"). Die Propheten empfingen die beſtimmte Offenbarung, daß ihre Weiſſagungen nicht mehr zu ihrer Zeit in Erfüllung gehen, ſondern den fernen Nachkommen beſtimmt ſeyn ſollten. „Wir ſehen, wie herrlich ſie Chriſti Reich beſchreiben, wie unabläſſig bemüht ſie ſind, es auszumalen, wie eifrig ſie Alle antreiben, es zu ſuchen; dennoch wurden ſie ſeines Anblicks durch den Tod beraubt. Was hieß das anders, als ein Gaſtmahl bereiten, das Andre genießen ſollten? Durch den Glauben hatten ſie allerdings einen Vorſchmack deſſen, was Gott uns durch ihren Dienſt zu genießen gibt, aber dargereicht wurde ihnen die Sache ſelbſt noch nicht. Und doch, obwohl ſie wußten, daß die Gnade, die ſie verkündigten, einer ſpäteren Zeit aufbehalten war, wurden ſie in deren Verkündigung doch nicht träge, viel weniger gebrochen durch Verzweiflung; wie undankbar ſind wir alſo, wenn uns der Genuß der Gnade, die ihnen noch vorenthalten war, nicht unter allen Leiden aufrecht hält!" C.

2. Gr. „zu durchſchauen," w. „mit darüber gebogenem Antlitz ganz hineinzuſchauen," das ſelbe Wort, wie Jac. 1, 25. Es wird alſo hier nicht geſagt, was ja der ganzen Lehre des N. T. widerſprechen würde, daß die Engel keine Erkenntniß von der Erlöſung durch Chriſtum hätten; ſie waren es ja vielmehr, die über ſeine heilbringende Geburt jubelten (Luc. 2, 14.), die während ſeines irdiſchen Wandels hinauf- und herabſtiegen auf des Menſchen Sohn (Joh. 1, 51.), die nach dem ſchweren Siege über den Verſucher (Matth. 4, 11.) und in Gethſemane ihn ſtärkten (Luc. 22, 43.), und ſeine Auferſtehung und Himmelfahrt verkündigten. Petrus ſagt vielmehr: Das große Geheimniß der Erlöſung iſt auch für die reinen, heiligen Geiſter, die für ſich ihrer nicht bedürfen, der höchſte Gegenſtand immer mehr und mehr ſie beſeligender Erkenntniß; ſie kennen kein höheres Verlangen, als es ganz und gar zu durchſchauen. Denn die durch Chriſtum geſtiftete Vereinigung der himmliſchen und der irdiſchen Gemeine iſt auch für ſie eine Vermehrung ihrer Herrlichkeit und Seligkeit. Das große Geſicht der Off. Joh., worin keine Creatur, ſondern allein das geſchlachtete Lamm würdig befunden wird, das verſiegelte Buch aufzuthun, und ſodann der Jubel der himmliſchen Heerſchaaren über jede neue Verherrlichung des Herrn in ſeinem Reiche auf Erden, legen uns die Worte unſres Ap. aus, indem ſie uns das „Gelüſten der Engel" und ihr immer fortſchreitendes Durchſchauen der göttlichen Liebesrathſchlüſſe zeigen. Vgl. Eph. 1, 10. A. Off. 5. C. 7, 10. 11. ꝛc.

3. Schürzet euch gleichſam innerlich auf, nehmt euch zuſammen, wie ſolche, die ein wichtiges Geſchäft, eine Reiſe, einen Kampf antreten. Vgl. Eph. 6, 14. A. Luc. 12, 35.

4. Als erwacht vom Schlafe der Sünde und der Berauſchung der Weltluſt, mit hellen Augen dem Feind ins Angeſicht, und auf den Weg blickend, den ihr wandeln ſollt.

5. W. „völlig, vollkommen," ohne euer

14 angeboten wird in der Offenbarung Jeſu Chriſti,[1] als gehorſame
Kinder; und ſtellet euch nicht gleich wie vorhin, da ihr in Un-
15 wiſſenheit nach den Lüſten lebtet;[2] ſondern nach dem, der euch
berufen hat und heilig iſt, ſeyd auch ihr heilig in all eurem Wan-
16 del. Denn es ſtehet geſchrieben: „Ihr ſollt heilig ſeyn, denn ich
17 bin heilig."[3] Und ſintemal ihr den zum Vater anrufet, der ohne
Anſehen der Perſon richtet nach eines jeglichen Werk:[4] ſo führet
18 euren Wandel, ſo lange ihr hier wallet, mit Furcht;[5] und wiſſet,
daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöſet ſeyd[6]
19 von eurem eiteln Wandel nach väterlicher Weiſe, ſondern mit dem
theuern Blute Chriſti,[7] als eines unſchuldigen und unbefleckten
20 Lammes;[8] der zwar zuvor verſehen iſt, ehe der Welt Grund

Vertrauen durch Selbſtzuverſicht, oder Menſchenfurcht und Menſchendienſt zu entkräften.

1. Die „Offenbarung Jeſu Chriſti" iſt ſeine Verkündigung an die Menſchen durch ſein Wort und ſeinen Geiſt. Darin wird die göttliche Gnade, die uns von allen Sünden und allem Uebel erlöſen will, dargereicht, und wir können nicht völlig genug unſer Vertrauen auf ſie ſetzen.

2. W. „nicht den früheren Lüſten in eurer Unwiſſenheit euch gleich gebärdend," nicht ein Leben führend, als hätten die Lüſte noch die Herrſchaft in euch, wie in der Zeit, wo ihr in Unwiſſenheit, ohne wahre, lebendige Erkenntniß Gottes, lebtet.

3. 3 Moſ. 11, 44. C. 19, 2. C. 20, 7. 26. Dieſer eine Ausſpruch widerlegt die thörichte Meinung, als bedeute „heilig" im A. T. nur im äußerlichen Sinne: „zum Dienſte Gottes beſtimmt." Vielmehr wird ja hier verlangt, wegen Gottes Heiligkeit müſſe Alles, was ſeinem Dienſte beſtimmt ſey, innerlich heilig ſeyn, und die äußere Heiligkeit der Geräthe, Opfer, Kleider ꝛc. ſollte alſo nur dazu dienen, an die innere Reinheit der Geſinnung, welche Dienern Gottes allein gezieme, ſtets zu erinnern.

4. Röm. 2, 6.

5. Wenn vorher der Ap. verlangte, daß unſer Vertrauen gänzlich auf die in Chriſto uns angebotene Gnade Gottes ſich verlaſſen ſollte: ſo will er doch, daß darum, weil Gott, unſer Vater, zugleich ein unparteyiſcher Richter ſey, die Furcht vor ihm ſtets in uns lebendig bleibe. Beides beſteht ſehr wohl mit einander. In das Vertrauen auf Gottes freye Gnade ſchleicht ſich leicht der verderbliche Irrthum ein, als habe Gott für uns, weil wir ſeine Kinder ſeyen, eine Vorliebe, vermöge deren er unſre Fehler überſehe. Dem ſtellt der Ap. entgegen, daß unſer Vater ein völlig unparteyiſcher Richter ſey, vor dem ſchlechthin kein andrer Glaube gelte, als der in Liebe ſich thätig erweiſe; und alſo, wer ſich auf etwas Andres verlaſſe, als auf Gottes freye Gnade, und nicht dem, der ihn aus freyer Gnade berufen hat, ähnlich zu werden trachte, ſeiner Gerechtigkeit anheimfalle; bey jeder Verſuchung zur Sicherheit, bey jeder noch unvergebenen Sünde müſſe daher die Furcht uns von Neuem treiben, Gottes vergebende Gnade zu ſuchen. Eine Ergänzung dieſer Stelle iſt 1 Joh. 4, 18. Vgl. auch Hebr. 6, 6. A.

6. Losgekauft, nämlich vom Fluche des Geſetzes (Gal. 3, 13.), der uns unter der Sünde, und alſo in dem eiteln, von einem ſündigen Geſchlechte auf das andere fortgepflanzten Wandel gefangen hielt. Vgl. beſonders Röm. 7. I. Einl.

7. Nicht mit vergänglichen, alſo werthloſen Dingen, ſondern mit dem Blute Chriſti, als dem einzig werthvollen, mit ſeinem heiligen, zur Verſöhnung unſrer Sünde in den Tod hingegebenen Leben.

8. Ein Lamm, als Sündopfer, mußte tadellos ſeyn (3 Moſ. 4, 32.), ſo auch das Oſterlamm (2 Moſ. 12, 5.). An beide iſt wohl hier zu denken, an das die Sünde tilgende Sündopferlamm, und an das den Verderber abwehrende Bundesopferlamm. So mußte Chriſtus auch ohne Flecken, rein und heilig ſeyn, und dadurch ſowohl an der Statt der Sünder das Löſegeld bezahlen, als auch ſeinen, und damit aller an ihn

gelegt ward, aber geoffenbaret zu den letzten Zeiten, um euretwil-
len,[1] die ihr durch ihn glaubet an Gott, der ihn auferweckt hat 21
von den Todten und ihm die Herrlichkeit gegeben, ſo daß ihr
Glauben und Hoffnung zu Gott habet.[2] Und machet keuſch eure 22
Seelen im Gehorſam der Wahrheit durch den Geiſt zu ungefärb-
ter Bruderliebe, und habt euch unter einander brünſtig lieb aus
reinem Herzen,[3] als die da wiedergeboren ſind, nicht aus ver- 23
gänglichem, ſondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus
dem lebendigen Worte Gottes, das da ewiglich bleibe.[4] Denn 24
alles Fleiſch iſt wie Gras, und alle Herrlichkeit der Menſchen wie
des Graſes Blume; das Gras verdorrt, die Blume fällt ab; aber 25
des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit. Das iſt aber das Wort,
welches euch verkündiget iſt.[5]

Glaubenden Willen Gott opfern. 1 Joh. 3, 5. 2 Cor. 5, 21. Hebr. 7, 26.

1. In ihm hat Gott alſo die ſündige Welt, welche außer ihm ein Gegenſtand ſeines Abſcheus war, von Ewigkeit geliebt. Welch ein Antrieb zum Gehorſam in dankbarer Gegenliebe, daß uns der von Ewigkeit gefaßte Rathſchluß der Erlöſung geoffenbart iſt.

2. „Der Glaube an Gott gründet ſich alſo auf Chriſti Auferweckung; durch ihn haben wir die Freudigkeit, zu Gott zu nahen (Eph. 3, 12. Hebr. 4, 14—16. C. 6, 19. 1 Joh. 5, 4.). Was gibt dem Glauben dieſe Freudigkeit, dieſen Sieg, als daß Chriſtus, der Herr des Himmels und der Erden, uns in ſeinem Schutze hält? Hätte er durch ſeine Auferſtehung nicht den Tod überwunden, und hielte er jetzt nicht die Weltherrſchaft in ſeinen Händen, um uns mit ſeiner Macht zu ſchützen, was ſollte aus uns werden, gegenüber einer ſolchen Macht unſrer Feinde und ihren gewaltigen Angriffen? So laßt uns denn wohl beherzigen, was für ein Ziel wir ſtets im Auge haben müſſen, wenn wir Glauben an Gott haben wollen.“ C.

3. Der Geiſt, der im Gehorſam der Wahrheit unſre Seelen von aller böſen Luſt reinigt, und nur Eine reine, keuſche Liebe darin entzündet, weckt eben damit auch die rechte ungefärbte und flammende, inbrünſtige Bruderliebe in uns. Das Herz, was ganz und gar auf Gott in Chriſto vertraut, und ſich nicht theilt, das allein hat auch die Brüder in Ihm innig lieb, während die eigne Begierde und die Weltluſt, wie ſie von Gott entfremdet, ſo auch gegen Andre das ſelbſtſüchtige, in ſich kalte Herz verſchließt. Vgl. beſonders 1 Joh. 4, 10. ff.

4. Gr. „aus unvergänglichem Samen, durch das lebendige und ewig bleibende Wort Gottes,“ ſo daß alſo das Wort nicht der Same der neuen Geburt, ſondern nur das Werkzeug iſt, ihn in die Seele zu pflanzen. Doch iſt der Sinn im Ganzen der ſelbe. Das gehörte äußere Wort iſt vermöge des in ihm lebenden Sinnes und Geiſtes der Träger des den alten, in der Sünde erſtorbenen Menſchen neu belebenden göttlichen Samens. „Das Wort iſt eine göttliche und ewige Kraft. Denn wiewohl die Stimme oder Rede bald verſchwindet, ſo bleibt doch der Kern, das iſt der Verſtand, die Wahrheit, die in die Stimme verfaſſet wird. Als, wenn ich einen Becher an den Mund ſetze, ſo trinke ich den Wein hinein, wiewohl ich den Becher nicht mit in den Hals ſtoße. Alſo iſt auch das Wort, welches die Stimme uns bringt; es fällt ins Herz, und wird lebendig, ſo doch die Stimme draußen bleibt und vergeht. Darum iſt es wohl eine göttliche Kraft, ja Gott iſt es ſelber [ein Wort des ewigen Wortes, Joh. 1, 1. A.]. Denn alſo ſpricht er zu Moſe (2 Moſ. 4, 12.): „Ich will in deinem Munde ſeyn;“ und Pſ. 81, 11.: „Thu deinen Mund weit auf, ich will dich füllen,“ ich will genug daſelbſt gegenwärtig reden. Alſo iſt der Same unſer Herr Gott ſelbſt.“ L.

5. Der Ap. führt Jeſ. 40, 6. an und ſagt, das Wort, wovon der Prophet rede, ſey das den Chriſten als Evangelium verkündigte Wort. Denn auch das Wort Gottes im A. T. war ein

Das 2. Capitel.

I. Ermahnung zur Heiligung in der brüderlichen Gemeinſchaft. II. Verſchiedne Ermahnungen zu einem heiligen und unſträflichen Wandel.

I. An die von V. 22. anfangende lebendige Ermahnung zur Bruderliebe, und die darauf folgende Begründung derſelben in der Wiedergeburt knüpft nun der Ap. eine Ermahnung zum Fortſchreiten und zum Wachsthum an, indem er zeigt, wie die ſelbe Gotteskraft in dem Worte, welche das geiſtliche Leben zuerſt erzeugte, auch es nähren, wie auf den Grund, worauf das Gebäude angefangen, es auch in ſeiner ganzen Herrlichkeit ausgebaut werden müſſe, ſo daß als Ziel den Chriſten nicht bloß die Heiligung des Einzelnen, ſondern die Verherrlichung und Vollendung der ganzen chriſtlichen Gemeine vor Augen ſtehen müſſe.

1 So leget nun ab alle Bosheit und allen Betrug und
2 Heucheley und Neid und alles Afterreden,[1] und ſeyd be-
gierig nach der vernünftigen lauteren Milch als die jetzt ge-
3 bornen Kindlein, auf daß ihr durch dieſelbe zunehmet;[2] ſo ihr

ewiges und lebendiges, aber nur in ſo fern Chriſtus und ſein Evangelium darin eingehüllt lag; die damalige Predigt von der Buße und vom Glauben an Gottes Verheißung liegt alſo jetzt, durch Chriſtum von der Schale der geſetzlichen Hüllen befreyt, als ſüßer, lebendiger Kern vor uns. Zugleich ſagt damit der Ap.: „Ihr dürft die Augen nicht weit aufthun, wie ihr zu dem Worte kommen wollet, ihr habt es vor Augen, das Wort iſt es, was wir predigen. Es iſt wohl bald geredet und gehört; aber wenn es ins Herz kommt, kann es nicht ſterben noch vergehen, und läßt dich auch nicht ſterben; ſo lange du daran hangeſt, ſo lange hält es dich. Als, wenn ich höre, daß Jeſus Chriſtus geſtorben iſt, meine Sünde hinweggenommen und mir den Himmel erworben hat, ſo höre ich das Evangelium. Dieſe Wahrheit kann niemand umſtoßen, der Höllen Grund vermag nichts dawider, und wenn ich auch ſchon dem Teufel im Rachen ſteckte, kann ich das ergreifen, ſo muß ich wieder heraus, und bleiben, wo das Wort bleibt. Darum ſaget er wohl: Ihr dürfet keines Andern warten, denn deß, das wir gepredigt haben.“ L.

1. Die Störungen der brüderlichen Gemeinſchaft, zu welcher Petrus C. 1, 22. ermahnt hatte. Die Worte ſchreiten von der innerſten Wurzel zu den Früchten fort: „Bosheit“ iſt die innerliche Liebloſigkeit der Geſinnung; ſie wird in einer ſo engen Verbindung, wie die chriſtliche Gemeinſchaft iſt, bald zum „Betrug,“ zur Falſchheit, die dann um der Andern willen als „Heucheley“ in anderm Gewande auftritt, dabey aber dennoch des Gefühls der Ueberlegenheit der wahrhaften Bruderliebe ſich nicht erwehren kann, und daher zum „Neide“ wird, und in „Afterreden“ ausbricht. Dieſe allgemeinen Sünden haben in der brüderlichen Gemeinſchaft, von der hier beſonders die Rede iſt, ihr vorzüglich Gehäſſiges und Gefährliches.

2. Der Ap. nennt die Chriſten, an welche er ſchreibt „jetzt geborne Kindlein,“ obgleich viele der Gemeinen, welche die Ueberſchrift des Briefes nennt, wohl ſchon weit über 10 Jahr beſtanden. Deshalb, und wegen der Allgemeinheit der Ermahnung überhaupt, dürfen wir ſie nicht auf ſolche beſchränken, die erſt kürzlich bekehrt worden waren, ſondern alle Chriſten ohne Ausnahme ſollten ſich als „jetzt geborne Kindlein“ betrachten, die in dieſem Leben, als dem Kindheitszuſtande, mit der Unſchuld und der Begierde von Säuglingen nach der Milch

Digitized by Google

anders[1] geſchmeckt habt, daß der Herr freundlich iſt;[2] zu welchem 4
ihr gekommen ſeyd als zu einem lebendigen Steine,[3] der von den
Menſchen verworfen, aber bey Gott auserwählt und köſtlich iſt.[4]
Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geiſtli- 5
chen Hauſe[5] und zum heiligen Prieſterthume, zu opfern geiſtliche
Opfer, die Gott angenehm ſind durch Jeſum Chriſtum.[6] Darum 6

des Wortes ſich ſehnen. Der ſchwächſte Anfang des Gnadenſtandes iſt von dem höchſten Gipfel, den wir in dieſem Leben erſteigen können, nicht ſo weit entfernt, als dieſer höchſte Gipfel von dem Stande der Herrlichkeit; ſo daß, wenn wir von Kindern und Erwachſenen in Chriſto in Bezug auf dieſes Leben ſprechen, noch vielmehr aller irdiſche Gnadenſtand Kindheit heißen muß im Vergleich mit der Vollendung. Unſer ſtärkſtes Fortſchreiten im Gehorſam hienieden iſt nichts mehr, als das erſte Auftreten der Kinder, wenn ſie gehen lernen, im Vergleich mit dem Zuſtande, wo wir „dem Lamme folgen werden, wohin es geht" (Off. 14, 4.). — Wie neugeborne Kinder einzig und allein, und aufs dringendſte, nach der Muttermilch verlangen, ſo die Chriſten nach der Milch des Wortes Gottes, der vernünftigen, d. h. der Seelenſpeiſe, die ſie nährt (vgl. „vernünftiger Gottesdienſt" Röm. 12, 1.). Und wie Kindern nur die unverfälſchte Muttermilch ſchmeckt, ſo ſoll auch das „lautere" Gotteswort einzig ihnen zuſagen.

1. Gr. „wenn ihr nämlich." Wie Röm. 8, 9. 17. ſoll hiemit kein Zweifel, ſondern die einzige Bedingung angedeutet werden, unter welcher ein ſolches Verlangen in den Chriſten ſich finden kann.

2. Das Koſten reizt den Hunger; wer dieſe Speiſe der göttlichen Gnade in Chriſto einmal gekoſtet, verlangt nach nichts Anderem mehr. Die Worte erinnern an Pſ. 34, 8. „Das heißt aber geſchmeckt, wenn ich mit dem Herzen glaube, daß ſich Chriſtus mir geſchenkt hat und mein eigen iſt worden, und daß mein Unglück ſein und ſein Leben mein iſt. Wenn ſolches zu Herzen geht, ſo ſchmeckt es. Die ſchmecken es aber am Beſten, die in Todesnöthen liegen oder das böſe Gewiſſen drückt; da iſt der Hunger ein guter Koch." L.

3. Hier liegen die prophetiſchen Stellen Jeſ. 28, 16. C. 8, 14. Pſ. 118, 22. zum Grunde. Ein lebendiger Stein wurde ein nicht-gebrochner oder -behauener genannt, der noch, mit den Wurzeln in der Erde, wachſen konnte. Vielleicht mit Anſpielung hierauf heißt Chriſtus der wahrhaft lebendige Stein, gegen den Andere nur fälſchlich ſo heißen, wie das „lebendige Waſſer" (Joh. 4, 10.), das „lebendige Brod" (Joh. 6, 50.). Doch könnte man auch ohne Beziehung auf dieſes Bild bey „lebendig" an das denken, wodurch Chriſtus eben von dem Steine ſich unterſcheidet, daß er Leben hat und gibt; ſo daß durch den Zuſatz die Schranken des Bildes durchbrochen, und geſagt würde, Chriſtus ſey für ſeine Gemeine weit mehr, als ein Grundſtein für ein Haus. Dies paßt dann zu dem Folgenden: „lebendige Steine" noch beſſer.

4. Vgl. Matth. 21, 42. Apg. 4, 11. So daß alſo Gottes Kraft in dem Werke eurer Heiligung euch durchdringt.

5. Wie Steine in einem Hauſe einer eingreift in die andern, und jeder den andern und das Ganze hält und trägt und mehr und mehr vollendet: ſo, und noch viel mehr, da ſie „lebendige" Steine ſind, ſollen die neu gebornen Chriſten in der Gemeinſchaft einander fördern. Was bey todten Steinen die natürliche Schwere und der Wille des Baumeiſters, das ſoll bey den lebendigen die Eine Liebe zu Chriſto und den Brüdern thun, die in allen lebt. Ein „geiſtliches Haus" iſt nicht bloß ein unſichtbares, nicht-ſinnliches, ſondern ein vom h. Geiſte erbautes und beſeeltes Haus, ſo daß ſeine heilige Liebe es trägt und vollendet.

6. Das Haus iſt eine große heilige Prieſterſchaft, alle Chriſten haben das Vorrecht und das Amt, vor Gott hinzutreten, mit ihm umzugehen, und Prieſtergeſchäfte vor ihm zu verrichten. „Chriſtus iſt der Hohe Prieſter, von Gott ſelbſt geſalbet, der auch ſeinen eignen Leib geopfert hat für uns, wel-

ſtehet in der Schrift: „Siehe da, ich lege einen auserwählten,
köſtlichen Eckſtein in Zion; und wer an ihn glaubt, der ſoll nicht
7 zu Schanden werden.“[1] Euch nun, die ihr glaubet, iſt er köſt-
lich;[2] den Ungläubigen aber iſt der Stein, den die Bauleute ver-
8 worfen haben, zum Eckſtein geworden; ein Stein des Anſtoßes
und ein Fels der Aergerniß;[3] die ſich ſtoßen an dem Worte und
9 glauben nicht daran, darauf ſie geſetzt ſind.[4] Ihr aber ſeyd das

ches das höchſte Prieſteramt iſt; darnach hat er am Kreuze für uns gebeten; zum Dritten hat er auch das Evangelium verkündiget und alle Menſchen gelehret, Gott und ſich erkennen. Dieſe drey Aemter hat er auch uns Allen gegeben; darum weil er ein Prieſter iſt, und wir ſeine Brüder, ſo haben es alle Chriſten Macht und Befehl, daß ſie predigen, und vor Gott treten, und ſich ſelbſt Gott opfern. Und Trotz, daß jemand das Wort Gottes anhebe zu predigen, er ſey denn ein Prieſter und geiſtlich.“ L. Weil das ganze Leben eines Chriſten durch die beſtändige Beziehung auf Gott und Chriſtum geheiligt iſt, weil, wenn er ißt oder trinkt, er es zu Gottes Ehre thut, ſo iſt ſein tägliches Geſchäft denn auch ein prieſterliches Werk (vgl. beſonders Matth. 12,5. A.); ſein Hauptzweck aber iſt ſein Selbſtopfer, indem er vermöge des verſöhnenden und heiligenden Opfers Jeſu Chriſti ſich ſelbſt Gott opfert (Röm. 12,1—3. A.). Bringen wir täglich dies Opfer dar, dann werden alle unſre Werke Gott angenehme Opfer, vorausgeſetzt, daß ſie „durch Jeſum Chriſtum“ dargebracht werden, durch ſein die Sünde bedeckendes, uns vertretendes Verdienſt.

1. Jeſ. 28, 16., etwas zuſammengezogen.

2. W. „Euch, den Gläubigen, nun die Ehre,“ d. h. die Ehre, der hohe Werth dieſes Steines, kommt euch zu Gute, ihr habt ſie zu genießen. Der Sinn iſt dann noch etwas voller, als nach L., weil der Ap. nicht bloß ſagt, den Gläubigen erſcheine dieſer Stein werthvoll, ſondern er ſey es an ſich, und die Gläubigen könnten den Schatz heben.

3. Ein Eckſtein dient ſeiner eigentlichen Hauptbeſtimmung nach zum Halten und Tragen des Gebäudes; zugleich aber rennt daran an und beſchädigt ſich, wer das Gebäude beſchädigen will. Ein „Stein des Anſtoßes“ heißt daher nicht bloß, wie wir es fälſchlich zu brauchen pflegen, ein Gegenſtand eines innerlichen Aergerniſſes, Widerwillens, Veranlaſſung des Irrewerdens an Jemandem; ſondern eine Urſach eigentlicher Beſchädigung des Menſchen. Die Ungläubigen verachten nicht bloß in ſich ſelbſt Chriſtum, mögen nicht an ihn glauben und durch ihn ſelig werden, ſondern ſie ſtraucheln und fallen, ja ſie zerſchellen an dieſem Stein, oder werden von ihm zermalmt. Matth. 21, 44.

4. Gr. „die ſich ſtoßen, indem ſie dem Worte ungehorſam ſind; wozu ſie auch geſetzt ſind;“ d. h. ſie ſtoßen ſich an Chriſto durch Ungehorſam gegen das ihnen verkündigte Evangelium; und dies Stoßen iſt eine von Gott ſelbſt ihnen für ihren Unglauben beſtimmte Strafe. Dieſe Worte richtig zu verſtehen, muß man ſich von dem ſo eben gerügten unbibliſchen Gebrauche des Wortes „Anſtoß“ losmachen; das „Stoßen“ iſt die innerliche Beſchädigung des Menſchen durch ſeine Auflehnung gegen Chriſtum, die in ſeiner Verdammniß endet; dies iſt nicht bloß eine zufällige Wirkung, ſondern eine von Gott ſelbſt über ihn verhängte Strafe des Ungehorſams. Die Verſtockung des Herzens der Ungehorſamen und ihre endliche Verdammniß iſt Gottes Werk; ſie ſind „Gefäße ſeines Zornes, bereitet zur Verdammniß“ (Röm. 9, 22.). So ſtimmen dieſe Worte mit der ganzen Lehre der Schrift überein; aber dieſer Stelle ſowohl, als der übrigen Schriftlehre, widerſpricht die Auslegung, daß ſie auch zum Ungehorſam von Gott geſetzt, vorherbeſtimmt ſeyen, daß ihre Verdammniß alſo auf Gottes unwandelbarem, ewigem Rathſchluß beruhe. Damit fordert der Ap. Alle auf, Gottes unbeſchreibliche Gnade zu erkennen, die uns nicht der ſelben Verſtocktheit zur Strafe übergeben, ſondern das

Digitized by Google

auserwählte Geſchlecht, das königliche Prieſterthum, das heilige
Volk, das Volk des Eigenthums,[1] daß ihr verkündigen ſollt die
Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finſterniß zu ſeinem
wunderbaren Licht;[2] die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun 10
aber Gottes Volk ſeyd; und weiland nicht in Gnaden waret, nun
aber in Gnaden ſeyd.[3]

Herz zum Gehorſam erweicht hat. Das Steinerne ſeines Herzens, was jeder noch voll Schmerz in ſich fühlt, ſoll ihn unabläſſig beugen unter die freye Gnade, die ihn verſchonte, während Andre neben ihm umgehauen wurden.

1. Dieſe Namen vereinigen, was Jeſ. 43, 20. 2 Moſ. 19, 6. 5 Moſ. 7, 6. vom Volke Iſrael geſagt iſt. Wie das leibliche Iſrael, ſo ſind die gläubigen Chriſten auch Ein „Geſchlecht“ durch die gemeinſchaftliche neue Geburt aus Gott (Pſ. 110, 3. Jeſ. 66, 9.), ein von der Welt ausgeſondertes, aus Ihm gebornes Volk. Die Worte „königliches Prieſterthum“ lauten 2 Moſ. 19, 6. w. „ein Königreich von Prieſtern,“ ein Reich von lauter prieſterlichen Unterthanen, unter Gott, als ihrem Könige. Doch hat der Ausdruck „königlich“ im N. T. noch einen beſonders vollen Nachdruck. Da, wo der König mit den Unterthanen eins iſt, nehmen auch ſeine Unterthanen an ſeiner Königswürde Theil, Alles, was ſein iſt, iſt auch ihr; er gibt ihnen Macht über Alle, die ihm nicht gehorchen, über jede Gewalt ſeiner und ihrer Feinde, ſie werden ſelbſt mit ihm und durch ihn Könige (Off. 2, 26. 27. C. 20, 6. Vgl. Röm. 8, 17. 1 Cor. 3, 21. C. 6, 2. 2 Tim. 2, 12.). Die Gemeine Chriſti iſt daher ein Reich von Prieſtern und Königen. „Wie Chriſtus die Erſtgeburt hat mit ihrer Ehre und Würdigkeit, ſo theilet er ſie mit allen ſeinen Chriſten, daß ſie durch den Glauben auch Könige und Prieſter ſind mit Chriſto. Und das gehet alſo zu, daß ein Chriſt durch den Glauben ſo hoch erhaben wird über alle Dinge, daß er Aller ein Herr wird geiſtlich; denn es kann ihm kein Ding ſchaden zur Seligkeit, es ſey Leben, Sterben, Sünde, Frömmigkeit, Gutes oder Böſes. Das iſt gar eine hohe, herrliche Würde und eine recht allmächtige Herrſchaft, ein geiſtliches Königreich, da kein Ding iſt ſo gut oder böſe, es muß mir dienen zum Guten, ſo ich glaube; und bedarf ſeiner doch nicht, ſondern mein Glaube iſt mir genugſam. Dazu ſind wir auch Prieſter, das iſt noch viel mehr; darum, daß das Prieſterthum uns würdig macht, vor Gott zu treten und für uns und Andre zu bitten. Wer mag nun ausdenken die Ehre und Würde eines Chriſten? Durch ſein Königreich iſt er aller Dinge mächtig; durch ſein Prieſterthum iſt er Gottes mächtig.“ L. (XIX. 1218. f. Walch.). Doch iſt wohl zu bemerken, daß der Ap. zunächſt von der chriſtlichen Gemeinſchaft redet, und will, daß dieſe als Eine zum Dienſte Gottes eng verbundne Prieſterſchaft ſich anſehen ſolle.

2. Die Chriſten ſind ein von Gott zu ſeinem Eigenthum auserwähltes Volk, nicht um als ſolches für ſich abgeſchloſſen zu bleiben, ſondern die herrlichen Eigenſchaften Gottes, die aus ihrer Errettung und Heiligung hervorleuchten, Andern zu verkündigen. Gott hat ſie berufen aus der Finſterniß der Sünde, der Unwiſſenheit, der Hoffnungsloſigkeit, zu ſeinem wunderbaren, d. h. nach dem Gr. „erſtaunlichen, bewundernswürdigen“ Lichte. Jeder Gedanke an ihren früheren Zuſtand, und an die Fülle von Licht und Leben, die über ſie ſeit ihrer Bekehrung ſich ergoſſen hat, erfüllt ſie mit Erſtaunen. Aber es ſoll dies keine müßige Bewunderung bleiben. „Das gehöret einem Prieſter zu, daß er Gottes Bote iſt, und von Gott Befehl hat, ſein Wort zu verkündigen. Die Tugenden, d. i. die Wunderwerke, die euch Gott gethan hat, auf daß er euch von der Finſterniß ins Licht brächte, ſollt ihr predigen, welches das höchſte Prieſteramt iſt: daß ein Bruder dem andern die kräftige That Gottes verkündige, wie wir von Sünde, Hölle und Tod und allem Unglück durch ihn ſind erlöſet worden, und zum ewigen Leben berufen; daß ihr jedermann rufet zu dem Licht, dazu ihr berufen ſeyd.“ L.

3. Hoſ. 2, 23.; vgl. Röm. 9, 25. Verworfen von Gott, war Iſrael kein

Digitized by Google

II. Auf die Schilderung der hohen Würde des chriſtlichen Berufes folgt nun eine Ermahnung zum chriſtlichen Wandel, insbeſondre im Verhältniß zu den Ungläubigen, und zwar zur Unterthänigkeit gegen die Obrigkeit und gegen die Dienſtherren, zu ſtillem, geduldigem Leiden.

11 Liebe Brüder, ich ermahne euch als Fremdlinge und Pil-
grimme,[1] enthaltet euch von den fleiſchlichen Lüſten, welche wider
12 die Seele ſtreiten,[2] und führet einen guten Wandel unter den
Heiden, auf daß die, ſo von euch afterreden als von Uebelthätern,
eure guten Werke ſehen und Gott preiſen, wenn es nun an den
13 Tag kommen wird.[3] So ſeyd nun unterthan aller menſchlichen
Ordnung,[4] um des Herrn willen; es ſey dem Könige, als dem
14 Oberſten, oder den Hauptleuten, als den Geſandten von ihm, zur
15 Rache über die Uebelthäter und zu Lobe den Frommen.[5] Denn

Volk; zu Gnaden wieder angenommen, war es Gottes Volk. Wie Gott der eigentliche, wahre König iſt, während alle andern Könige nur uneigentlich, im abgeleiteten Sinne, ſo heißen (Joh. 18, 37. A.), wie Gottes Reich das eigentliche, wahre Reich iſt, in das alle vergänglichen und ohnmächtigen Weltreiche einſt aufgelöſt werden: ſo iſt auch Gottes Volk allein ein wahres Volk, eine vollendete Gemeinſchaft, ein gegliederter Leib unter dem Einen Haupte, ein mit ſeinem Könige vollkommen vereinigtes Gefolge.

1. Die hienieden nicht zu Hauſe ſind, deren Verlangen und Begierde eben deshalb auch nicht auf das Sichtbare und Irdiſche gehen ſoll. Hebr. 13, 14. Phil. 3, 20.

2. Wider das Heil eurer unſterblichen Seele. Die Worte ſollen keinesweges heißen, „fleiſchliche Lüſte ſeyen der Vernunft zuwider," in welchem Falle nicht „Seele" ſtehen könnte, ſondern Gemüth, wie Röm. 7, 23. 25.; ſondern ſie greifen die Seele, das Leben, an, drohen ihr mit dem ewigen Verderben (vgl. C. 1, 9. Matth. 16, 26. Luc. 21, 19. A.). Eine gewaltige Abmahnung, wenn man für ein Linſengericht ſeine Erſtgeburt hinzugeben im Begriff ſteht. Hebr. 12, 16.

3. Gr. „damit ſie über das, worüber ſie euch afterreden als Uebelthätern, aus euren guten Werken, wenn ſie näher darauf ſehen, Gott preiſen am Tage der Heimſuchung." Das ſtandhafte Bekenntniß der Chriſten in Wort und Wandel zu dem, der ſie berufen hat und heilig iſt, bietet den Heiden die Hauptveranlaſſung zur Läſterung. Wenn ſie nun aber dieſen Grund auf welchem das heilige Leben der Chriſten beruht, aus ihren guten Werken näher kennen lernen, heben ſie an dem Tage, wo Gott mit ſeiner Gnade ſie heimſucht, ihn zu preiſen an für das, was ſie bis dahin verläſterten. Vgl. Matth. 5, 16. „Der Ap. weiſt alſo darauf hin, daß wir nicht um unſertwillen ein gutes Gerücht bey den Menſchen zu haben trachten ſollen, ſondern zur Verherrlichung Gottes, der des heiligen Wandels der Seinigen als einer Vorbereitung ſich bedient, um die Irrenden auf den rechten Weg zurückzuführen." C.

4. W. „jeder menſchlichen Schöpfung." Einſetzung, Stiftung; ſo wird die Obrigkeit nicht genannt, im Widerſpruch mit Röm. 13, 1—4., ſondern um anzudeuten, daß ſie zwar göttlichen Urſprungs ſey, aber doch nur mittelbar, nämlich durch Menſchen. Die Verfaſſung eines Landes, die Anordnungen der Obrigkeit ſind nicht, wie Gottes Offenbarung, Gottes unmittelbare Stiftungen, ſondern menſchliche Schöpfungen, aber deſſen ungeachtet Gottes Ordnungen.

5. Wie Röm. 13, 3. 4. „Viele glaubten damals, das Evangelium ſey eine ſolche Freyheitspredigt, durch die jeder aus der Knechtſchaft frey werden ſolle; es ſchien unwürdig, daß Gottes Kinder und Erben leibeigen ſeyn ſollten. Dazu waren die Obrigkeiten alle feind-

Digitized by Google

das iſt der Wille Gottes, daß ihr mit Wohlthun den Mund ſtop-
fet der Unwiſſenheit der thörichten Menſchen; als die Freyen, 16
und nicht, als hättet ihr die Freyheit zum Deckel der Bosheit;
ſondern als die Knechte Gottes.[1] Thut Ehre jedermann; habt 17
die Brüder lieb; fürchtet Gott; ehret den König![2] Ihr Knechte, 18
ſeyd unterthan mit aller Furcht den Herren, nicht allein den güti-
gen und gelinden, ſondern auch den wunderlichen.[3] Denn das 19
iſt Gnade, ſo jemand um des Gewiſſens willen zu Gott das Uebel
verträgt und leidet das Unrecht.[4] Denn was iſt das für ein 20
Ruhm, ſo ihr um Miſſethat willen Streiche leidet? Aber wenn
ihr um Wohlthat willen leidet und duldet, das iſt Gnade bey
Gott. Denn dazu ſeyd ihr berufen,[5] ſintemal auch Chriſtus ge- 21
litten hat für uns, und uns ein Vorbild gelaſſen, daß ihr ſollt
nachfolgen ſeinen Fußſtapfen.[6] Welcher keine Sünde gethan hat, 22

ſelig gegen das Chriſtenthum, und mißbrauchten ihre Gewalt; kein Bild Gottes war an ihnen ſichtbar, was doch vorzüglich ſie ehrwürdig macht.“ E.

1. „Dies iſt uns geſagt, die wir von der chriſtlichen Freyheit gehört haben, daß wir nicht zufahren und der Freyheit mißbrauchen, und unter dem Namen und Schein chriſtlicher Freyheit alles thun, was uns gelüſtet. Wie wir nun von Gottes Gnaden die Wahrheit wieder erkannt haben, und iſt unſer Gewiſſen errettet und frey geworden von Menſchengeſetzen, ſollen wir zuſehen, daß wir dieſe Freiheit nicht zum Schanddeckel machen.“ L. Alſo als wirklich Freye, welche auch von der Herrſchaft der Sünde, nicht bloß vom Zwange des Geſetzes frey geworden ſind. Gal. 5, 13. ff.

2. Der innerlich Freye ſoll jedem an ſeiner Stelle erweiſen, was er ihm ſchuldig iſt. Die allgemeine Achtung vor allen beſtehenden Rechts- und Standes-Verhältniſſen ſoll etwas den Chriſten recht eigenthümlich Auszeichnendes ſeyn; doch die chriſtlichen Brüder ſoll er mit einer beſonderen Liebe umfaſſen. Gr. heißt es: „die Brüderſchaft liebet,“ alſo alle Brüder in Chriſto insgemein. Aus der Gottesfurcht leitet der Ap. dann, wie Paulus Röm. 13, 1., die Ehrfurcht vor dem Könige her, und erinnert an Spr. 24, 21.

3. W. „den krummen,“ d. h. den verkehrten. Der Untergebene ſoll nie ſeines Herrn Geſinnung oder Betragen gegen ihn zum Maßſtab ſeiner Pflichterfüllung machen; denn in jedem Verhältniß von Ueber- und Unterordnung prägt ſich etwas von Gottes Weltregierung ab, die Knechte dienen „dem Herrn Chriſto.“ Col. 3, 23.

4. Das macht uns wahrhaft Gott wohlgefällig, wenn wir, w. „um des Mitwiſſens Gottes willen,“ leiden, d. h. leiden in dem Bewußtſeyn, daß Gott es weiß, will und uns auferlegt hat; überhaupt „nicht mit Rückſicht auf Menſchen, ſondern auf Gott unſrer Pflicht nachkommen. Folgt eine Frau ihrem Manne, um ſeine Liebe ſich zu erwerben, ſo hat ſie ihren Lohn in dieſer Welt dahin; gehorcht ein Sohn ſeinem Vater, um ihn ſich geneigt zu machen, ſo hat er ſeinen Lohn vom Vater, aber nicht von Gott zu erwarten.“ E. Daß Petrus hier ſagt, wenn wir die Strafen unſrer Sünden geduldig leiden, ſo ſey dies kein Ruhm, das iſt vergleichungsweiſe zu verſtehen, ähnlich wie Matth. 5, 46. 47.; indem ja auch das geduldige Erleiden der verdienten Strafe etwas Gott Wohlgefälliges und der Weg zu wahrer Buße iſt. Vgl. Luc. 23, 41.

5. Zum Leiden und Dulden.

6. Der Ap. will hier Chriſtum nicht bloß als ein Vorbild der Geduld hinſtellen, ſondern dringt tiefer in die chriſtliche Lehre von der Erlöſung ein. Chriſtus hat nicht bloß gelitten, ſondern auch gelitten „für uns,“ zu unſrer Verſöhnung mit Gott, an unſrer Statt, und darin hat er uns zugleich ein Vorbild der Nachfolge gelaſſen. Dadurch, daß er für uns gelitten hat, iſt ſein Leiden ein göttlich mächtiges Vorbild, dadurch werden wir ſelbſt in dies Bild geſtaltet. Zuerſt redet Petrus im

Digitized by Google

23 iſt auch kein Betrug in ſeinem Munde erfunden; welcher nicht
wiederſchalt, da er geſcholten wurde, nicht drohte, da er litt, er
24 ſtellte es aber dem anheim, der da recht richtet;[1] welcher unſre
Sünden ſelbſt geopfert hat an ſeinem Leibe auf dem Holze,[2] auf
daß wir, den Sünden abgeſtorben, der Gerechtigkeit leben;[3] durch
25 welches Wunden ihr ſeyd heil geworden.[4] Denn ihr waret wie
die irrenden Schafe; aber ihr ſeyd nun bekehrt zu dem Hirten
und Biſchof eurer Seelen.[5]

Folgenden von dem Vorbilde, dann geht er aber auf die tieferen und mächtigeren Wirkungen ſeiner Erlöſung ein.

1. Litt einer jemals unſchuldig, ſo war es Chriſtus, und doch trug er ſtill alle Beleidigungen, um wie viel mehr ſollen wir das Unrecht ertragen. — Dem, was von Chriſto hier geſagt wird, widerſpricht nicht, daß er namentlich vor dem Hohen Prieſter, da er zum Tode verurtheilt wurde, mit ſeiner Wiederkunft als Richter in den Wolken des Himmels drohte (Matth. 26, 64.). Denn Petrus redet von einem Drohen der Rachſucht und der Widerſetzlichkeit, während Chriſtus nur zu einem Zeugniß über ſie die Weiſſagung ihnen entgegenhielt, die ſeine Herrlichkeit verkündete, um ſie wo möglich noch zuletzt von der furchtbarſten Sünde zurückzuhalten, eben damit aber auch die letzte Entſchuldigung ihnen zu nehmen. Grade mit dieſen Worten wies Chriſtus bloß auf Gottes Gericht hin (5 Moſ. 32, 35. Röm. 12, 19.), und bat dann noch am Kreuze für ſeine Feinde (Luc. 23, 31.).

2. Vgl. Hebr. 9, 28. A. W. „welcher unſre Sünden ſelbſt hinaufgetragen hat in ſeinem Leibe auf das Holz.“ Unſre Sünden waren auf ihn gelegt, d. h. ihre Schuld und Strafe trug er alſo, als hätte er ſie begangen, auf das Holz, als einen Altar, hinauf, daß ſie dort mit ſeinem Tode getilgt würden. Das Wort „tragen“ bedeutet ſowohl, mit etwas beladen ſeyn, als es opfern. Das „Holz“ erwähnt Petrus als die den Fluch Gottes bezeichnende Todesart. Gal. 3, 13. In dieſem ganzen Abſchnitte liegt der Lehrdarſtellung des Ap. Jeſ. 53. zum Grunde, hier beſonders V. 4. 11. 12.

3. Dies iſt alſo der Zweck der durch Chriſti Opfer geſchehenen Erlöſung; wir ſind durch ſeinen Tod mit Gott verſöhnt, damit wir nun, von der Sünde los, der Gerechtigkeit leben könnten. Unter dem Fluche des Geſetzes, in der Furcht vor Gott, mit einem gegen ihn feindlich geſinnten Herzen, waren wir auch Knechte der Sünde; nun aber, losgeſprochen von dem Verdammungs-Urtheil, verſöhnt und vereinigt mit Gott, iſt auch innerlich das Band gelöſt, was uns an der Sünde feſthielt, und wir können nun frey der Gerechtigkeit leben.

4. Jeſ. 53, 5. Bisher ſprach der Ap. von allen Chriſten: „wir“; nun kehrt er zurück: ihr könnt euch nicht beklagen, als fordre euer Herr zu viel von euch, denn daß ihr geheilt ſeyd, iſt eine Frucht der Wunden, die er für euch trug. Der H. und Gr. Ausdruck bezeichnet beſonders ſolche Wunden, die von Geißelhieben entſtanden, erinnert alſo vorzüglich an die Leiden der damaligen Sclaven von ihren grauſamen Herren. Solche Leiden trug Chriſtus an unſrer Statt, uns zu erretten, wie viel mehr ſollen wir Sünder ſie ſtill und geduldig ihm nachtragen!

5. Jeſ. 53, 6. Wie die hülfloſeſten, ohnmächtigſten Thiere ohne Hirten jedem Unfall preisgegeben ſind: ſo der Sünder ohne den Heiland. Matth. 9, 36. Luc. 15, 4. Joh. 10, 15. „Biſchof der Seelen,“ d. h. Aufſeher, bezeichnet das Amt der beſondern Fürſorge und Pflege, was Chriſtus für die zu ihm bekehrten Gläubigen übernommen hat. „Der Sohn Gottes iſt um unſertwillen gekommen, daß er unſer Hirt und Biſchof würde; er gibt uns ſeinen Geiſt, weidet und leitet uns mit ſeinem Worte, daß wir nun wiſſen, wie uns geholfen iſt. Darum wenn du erkennſt, daß durch ihn deine Sünden hinweggenommen ſind, ſo biſt du ſein Schaf, er iſt dein Hirt; er iſt dein Biſchof, du biſt ſeine Seele.“ L.

Digitized by Google

Das 3. Capitel.

Ermahnungen I. an die Eheleute; II. an Alle, beſonders zur Geduld unter Leiden. III. nach Chriſti Vorbilde.

I. Desgleichen[1] ſollen die Weiber ihren Männern unterthan 1
ſeyn, auf daß auch die, ſo nicht glauben[2] an das Wort, durch
der Weiber Wandel ohne Wort gewonnen werden,[3] wenn ſie an- 2
ſehen[4] ihren keuſchen Wandel in der Furcht.[5] Welcher Schmuck 3
ſoll nicht auswendig ſeyn mit Haarflechten und Goldumhängen,
oder Kleideranlegen;[6] ſondern der verborgne Menſch des Herzens, 4
unverrückt mit ſanftem und ſtillem Geiſte;[7] das iſt köſtlich vor
Gott. Denn alſo haben ſich auch vor Zeiten die heiligen Weiber 5
geſchmückt, die ihre Hoffnung auf Gott ſetzten und ihren Män-
nern unterthan waren; wie die Sara Abraham gehorſam war 6
und hieß ihn Herr;[8] welcher Töchter ihr geworden ſeyd, ſo ihr
wohl thut, und nicht ſo ſchüchtern ſeyd.[9] Desgleichen[10] ihr 7
Männer, wohnet bey ihnen mit Vernunft,[11] und gebet dem weib-

1. Wie die Knechte, C. 2, 18.

2. Gr. „auf daß, wenn auch einige.“ Der Ap. ſetzt den, im Ganzen immer ſeltenen, Fall, daß gläubige Weiber ungläubige Männer hatten.

3. Sie hatten dann anderwärts ſchon das Evangelium gehört, doch ohne daß es auf ihr Herz einen tiefen Eindruck gemacht hätte; nun hören ſie es nicht mehr, ihre Weiber ſelbſt ſchweigen davon, aber das liebliche, heilige Bild eines echt chriſtlichen Wandels macht, was ſie vergeblich früher gehört hatten, in ihnen wieder lebendig.

4. Das ſelbe Wort, wie C. 2, 12., vom genaueren, tieferen Betrachten einer Sache.

5. W. „ihren in der Furcht keuſchen Wandel,“ ihre Keuſchheit nicht bloß vor Menſchen, ſondern im Bewußtſeyn der Gegenwart Gottes.

6. Denn die Seele vergißt nie mehr die Sorge für ſich ſelbſt, als wenn ſie, von der Sünde ſchon erlöſt, doch wieder angelegentlich den Leib putzt und ziert, der todt iſt um der Sünde willen, ein Haus, ein Gefängniß, aus dem ſie bald befreyt werden ſoll.

7. Gr. „ſondern der verborgne Menſch des Herzens im Unvergänglichen des ruhigen und ſanftmüthigen Geiſtes.“ Der Ap. ſagt hier nicht „der inwendige,“ ſondern „der verborgne Menſch,“ um darauf hinzudeuten, daß er gern die Einkehr, die verborgne Herzensſtille ſuche. Der wahre Schmuck ſey das verborgne Leben des inwendigen Menſchen, mit dem unvergänglichen Kleinod der Stille und Sanftmuth geziert.

8. 1 Moſ. 18, 12. Ein Wort, was ein Andrer in der h. Schrift kaum bemerkt hätte, gibt dem Petrus Veranlaſſung, Sara als ein Muſter der Ehrerbietung und Unterwürfigkeit den chriſtlichen Frauen vor die Augen zu ſtellen; ein Fingerzeig, wie aufmerkſam das Wort Gottes geleſen und erwogen ſeyn will.

9. W. „fürchtend keine Erſchütterung,“ d. h. wenn ihr, ohne euch irre machen zu laſſen durch Furcht irgend einer Art, euren ſtillen Gang der Liebe und des Gehorſams weiter fortgehet. In dieſem Falle dürfen auch die geborenen Heidinnen ſich als Sara's Töchter und Erbinnen ihrer Verheißungen anſehen, wie die Heiden durch den Glauben an Chriſtum Abrahams Söhne werden.

10. Eben ſo liebevoll geſinnt, V. 6.

11. W. „der Erkenntniß, Einſicht, gemäß.“ Beſſer nimmt man das Folgende gleich hierzu: „lebet mit dem weiblichen, als dem ſchwächeren Werkzeuge, der Erkenntniß gemäß, indem ihr ihnen, als auch Miterben der Gnade des Lebens, die Ehre gebet.“ Führet eure ganze eheliche Gemeinſchaft mit weiſer Berückſichtigung der Schwäche des weiblichen Geſchlechts, überlaſſet

lichen, als dem ſchwächeren Werkzeuge, ſeine Ehre, als auch Miterben der Gnade des Lebens, auf daß euer Gebet nicht verhindert werde.[1]

8 II. Endlich aber ſeyd alleſammt gleich geſinnet, mitleidig,
9 brüderlich, barmherzig, freundlich.[2] Vergeltet nicht Böſes mit
Böſem, noch Scheltwort mit Scheltwort; ſondern dagegen ſegnet,
und wiſſet, daß ihr dazu berufen ſeyd, daß ihr den Segen erer-
10 bet.[3] Denn wer leben will[4] und gute Tage ſehen, der ſchweige
ſeine Zunge, daß ſie nicht Böſes rede, und ſeine Lippen, daß ſie
11 nicht trügen; er wende ſich vom Böſen und thue Gutes; er ſuche
12 den Frieden und jage ihm nach. Denn die Augen des Herrn ſe-
hen auf die Gerechten, und ſeine Ohren auf ihr Gebet; das An-
13 geſicht des Herrn aber ſiehet auf die, ſo Böſes thun.[5] Und wer
iſt, der euch ſchaden könnte, ſo ihr dem Guten nachkommet?[6]
14 Und ob ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, ſo ſeyd ihr
doch ſelig.[7] Fürchtet euch aber vor ihrem Trotzen nicht, und
15 erſchrecket nicht; heiliget aber Gott den Herrn in euren Herzen.[8]

euch daher nicht einem zornigen, herriſchen Weſen. In der Ehe ſoll die Liebe zu Chriſto den in ihr fortbeſtehenden Unterſchied von Herrſchaft und Unterthänigkeit zur herrlichſten Einheit verklären. Auch die Weiber haben ihren ſelbſtändigen Antheil an der Gnade des ewigen Lebens, daher ſollen die Männer ſie, die gleichfalls Tempel Gottes ſind, um dieſer Rückſicht willen ſelbſt mit Ehrerbietung behandeln.

1. Unverſöhnlichkeit, ſo wie herriſches, kaltes, gleichgültiges Weſen hemmt ſowohl den eignen Zutritt zu Gott, als auch das gemeinſchaftliche Gebet chriſtlicher Eheleute, was wohl Beides hier gemeint iſt. Vgl. Matth. 5, 23. 24.

2. Die Liebe und Demuth, welche der Ap. den Eheleuten zur Pflicht macht, ſollen Alle üben; die demüthige Liebe gibt Allen Einen Sinn, läßt die Noth des Andern wie die eigne fühlen, wendet ſich, weil ſie da Erwiderung findet, beſonders gern den Brüdern zu, und iſt innerlich ſtets voll herzlicher Theilnahme.

3. Weil wir ſelbſt den Segen, die freye, unverdiente Gnadenverheißung des ewigen Lebens, dereinſt zu empfangen, zum Glauben an Chriſtum berufen ſind, ſollen wir auch Andern für den Fluch immer nur den Segen wünſchen.

4. W. „wer das Leben lieben will" wer ſich ſeines Lebens wahrhaft freuen will.

5. Pſ. 34, 13—17. W. „Denn die Augen des Herrn [ſind gerichtet] auf die Gerechten, und ſeine Ohren auf ihr Gebet; das Angeſicht aber des Herrn [iſt gerichtet] auf die da Böſes thun." Die erſten Worte bezeichnen Gottes innig lebendiges Verlangen, den Seinen beyzuſtehen, und alle ihre Bitten zu erfüllen; die letzten Worte laſſen den Zuſatz des Pſ. „ihr Gedächtniß auszurotten von der Erde" aus, doch ſo, daß die Leſer ſie in Gedanken ergänzen ſollen. Auge und Ohr drückt die beſonders innige Theilnahme, das Antlitz die Gewalt ſeines Zornes aus; wenn gleich auch dies Wort von dem gnädigen Anſchauen ſtehen kann.

6. In der Regel ſchafft die Furcht, die Halbherzigkeit, die Ungewißheit und Unlauterkeit des eignen Herzens die meiſten Leiden. Trachtet man ſtill und feſt dem Guten nach, ſo genießt man meiſtens auch von außen eines beſonderen Schutzes Gottes.

7. Geſetzt, Gott wollte im Aeußerlichen die Seinen nicht ſchützen: ſo bleibt doch Chriſti Wort ſtehen Matth. 5, 10. „Die Gläubigen gelangen zu einem ruhigen Leben weit eher durch Wohlthun, als durch Zorn und Rachſucht; haben ſie aber nichts unterlaſſen von dem, was zum Frieden führen konnte, und ſie müſſen dennoch leiden: ſo ſind ſie eben deßhalb ſelig, weil ſie um der Gerechtigkeit willen leiden." C.

8. Ein herrlicher Gegenſatz, nach Jeſ. 8, 12. 13.: „Wollt ihr dieſe Seligkeit der

Digitized by Google

Seyd aber allezeit bereit zur Verantwortung jedermann, der Grund
fordert von der Hoffnung, die in euch iſt,[1] aber mit Sanftmü- 16
thigkeit und Furcht;[2] und habt ein gut Gewiſſen, auf daß, die
von euch afterreden, als von Uebelthätern, zu Schanden werden,
daß ſie geſchmähet haben euren guten Wandel in Chriſto. Denn 17
es iſt beſſer, ſo es Gottes Wille iſt, daß ihr von Wohlthat wegen
leidet, als von Uebelthat wegen.[3]

II. Dieſe letzte Lehre näher zu begründen, ſtellt der Ap. nun den Gemeinen das Vorbild Chriſti auf. Chriſti Leiden, als erlöſendes Leiden, verpflichtet uns zur Nachfolge; zugleich iſt es ein dem unſrigen ähnliches Leiden, worin wir ihm alſo ähnlich werden können. In dieſem Leiden hat ſein Fleiſch zwar der Tod getroffen, doch ſein Geiſt hat grade durch das Leiden des Todes das rechte Leben empfangen, in deſſen Kraft er ſogar bis in den Ort der Abgeſchiedenen hinein das Werk der Erlöſung fortgeſetzt hat, ſo daß er nun durch ſeine Auferſtehung uns vollſtändig erretten kann, und ihm auf dem Throne ſeiner Herrlichkeit alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben iſt.

Sintemal auch Chriſtus einmal für unſre Sünden gelitten 18
hat, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er uns Gott
opferte;[4] und iſt getödtet nach dem Fleiſche, aber lebendig gemacht

um der Gerechtigkeit willen Leidenden genießen, ſo laßt euch durch ſie nicht einſchüchtern, ſondern fürchtet den Herrn über Alles." Statt „fürchtet den Herrn" ſagt er aber „heiliget," um anzuzeigen, daß er durch heilige Furcht von uns geehrt wird, und wir eben dadurch ihm geheiligt werden, ſo daß er dann ſeine eigne, uns mitgetheilte Heiligkeit an ſeinen und unſern Feinden beweiſen wird.

1. Andere zu bekehren, ſie zu Chriſto durch Predigt und Ermahnung hinzuführen, iſt nicht jedermanns Beruf; eines aber macht der Ap. allezeit jedem zur Pflicht: das Bekenntniß, die Rechenſchaft von der in uns lebenden Hoffnung. Alle, die nicht an Chriſtum glauben, ſind „ohne Hoffnung" in dieſer Welt (Eph. 2, 12. 1 Theſſ. 4, 13.); denn „Hoffnung" nennt die h. Schrift nicht das leichtſinnige, ungegründete Erwarten beſſerer Tage, deſſen der Menſch ſich nie erwehren kann, weil er für Gott und die Seligkeit in Ihm geſchaffen iſt; ſondern die auf den Glauben gegründete, gewiſſe Ausſicht auf das ewige Leben, die unter allen Anfechtungen und Kämpfen immer herrlicher ſich bewährt. Wo dieſe Hoffnung mit ihren ſeligen Wirkungen aus dem Herzen und Leben des Gläubigen recht hervorleuchtet, erweckt ſie nothwendig das Erſtaunen und die nähere Erkundigung des Ungläubigen, der, früher oder ſpäter, mit ſeinen glaubens- und bodenloſen Hoffnungen in ſich zuſammenbricht. Hier hat dann jeder gläubige Chriſt die heilige Verpflichtung, Rechenſchaft von ſeinem Hoffnungsgrunde zu geben; das iſt recht eigentlich das Leuchtenlaſſen ſeines Lichtes zur Ehre des himmliſchen Vaters. Matth. 5, 14. Vgl. oben C. 2, 9.

2. Vor Gott, der Alles aus Gnaden allein euch geſchenkt hat. Vgl. Röm. 11, 20.

3. Vgl. C. 2, 12. 20.

4. Wie C. 2, 21. wird auch hier Chriſti Tod, inſofern er ein unſchuldiges Leiden war, dargeſtellt als ein Vorbild für unſchuldig Leidende, inſofern er aber ein ſtellvertretendes Leiden war, als ein Bild, was uns ſelbſt in ſich geſtaltet. Doch kommt Ein Gedanke noch dazu: es war ein ſiegreiches Leiden, ein Ueberwinden im Erliegen; grade durch ſein Leiden hat er uns Gr. „zu Gott

Digitized by Google

19 nach dem Geiſte,[1] in welchem er auch hingegangen iſt, und gepre-
20 diget hat den Geiſtern im Gefängniß, die einſt nicht glaubten, da
Gott harrete und Geduld hatte zu den Zeiten Noahs, da man
die Arche zurüſtete, in welcher wenige, das iſt acht Seelen, behal-
21 ten wurden durchs Waſſer;[2] welches nun auch uns ſelig macht

geführt," mit ihm vereinigt; wie Joh. 12, 32.

1. Die Worte „Fleiſch" und „Geiſt" ſtehen hier nicht ganz wie Röm. 1, 4. 1 Tim. 3, 16. Fleiſch iſt hier das leibliche Leben, was ertödtet wurde; ungeachtet ſeines leiblichen Todes wurde er doch nach dem Geiſte lebendig gemacht. Nachdem er „der Sünde geſtorben war zu Einem Male" (Röm. 6, 10.), und alſo die Bande des Fleiſches, das er um unſertwillen trug, gelöſt waren, drang das neue göttliche Leben in ſeinen Geiſt, in deſſen Kraft er nach dem Tode noch im Geiſterreiche als ſiegreicher Erlöſer wirken konnte.

2. Eine ſeit alten Zeiten ſehr verſchieden erklärte Stelle. Der einfache Sinn der Worte führt auf folgende Auslegung: In dem ſelben Geiſte, der auch im Tode nicht ertödtet, ſondern nur lebendig gemacht werden konnte, d. h. der in ſeiner Menſchheit wohnenden göttlichen Lebenskraft des heiligen Geiſtes, ging Chriſtus hin, und verkündigte den abgeſchiedenen Geiſtern, die um ihrer Sünde willen in dem Reiche der Todten im Gefängniß gehalten wurden, die vollbrachte Erlöſung. Indem der Ap. die Sündfluth als ein Vorbild der Taufe, die wenigen mit Noah Erretteten als ein Vorbild der geringen Zahl der erretteten Auserwählten darſtellt, ſo ſind ihm auch die, welche durch ihren Ungehorſam damals in der Fluth umkamen, ein Vorbild Aller, die zu allen Zeiten in einem ähnlichen Zuſtande ſterben. Wenn ihnen Chriſtus nach ſeinem Tode predigte, ſo geſchah es ſicher nicht bloß, um ihnen, als unerrettbar Verlorenen, ſeinen Sieg über die Hölle zu ihrer Verdammniß zu verkündigen, dazu bedurfte es keiner „Predigt;" dies Wort bedeutet vielmehr ſtets die Verkündigung des Evangeliums, die doch nur den Zweck haben konnte, die Thür ihres Gefängniſſes aufzuthun. Chriſtus ſollte uns in allen Dingen gleich werden, auch im Sterben (vgl. Luc. 23, 46. A.), ja ſelbſt nach dem Tode; ſeine Seele, obgleich durch den Tod mit neuem, göttlichen Leben erfüllt, ſollte dennoch in den Hades, das Reich der Todten (vgl. Matth. 11, 23. A.), hinabſteigen (Ap. 2, 27.), wo ſie der Verherrlichung noch nicht genoß, welche nach der Auferſtehung ihm zu Theil ward. In dieſem Reiche der Todten zeigt uns Chriſtus ſelbſt einen Ort der Seligen und einen Ort der Verdammten, beide durch eine unüberſteigliche Kluft geſchieden (Luc. 16, 23.). So gewiß nun aber eine große Zahl aus dieſem Leben abſcheidet, um ohne alle Hoffnung auf Rettung an den Ort der immer wachſenden Pein zu kommen: ſo ſind doch unter den Verſtorbenen viele noch nicht unheilbar Verſtockte, für die auch jenſeits noch eine Errettung möglich iſt; wie namentlich unter den Unzähligen, welche die Sündfluth dahinraffte. Solchen iſt auch noch in dem Gefängniſſe des Todtenreiches damals ein für alle Mal das Evangelium verkündigt worden, daß ſie auch, wo möglich, noch errettet würden. Gottes Langmuth hatte damals und zu allen Zeiten ſolche geduldet und auf ihre Bekehrung gewartet; ſie iſt daher auch mit dieſem Leben für ſie noch nicht zu Ende. Die in dieſen Worten enthaltene Wahrheit, welche das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß mit den Worten „niedergefahren zur Hölle" bezeichnet hat, iſt von den älteſten Zeiten in der chriſtlichen Kirche geglaubt, freylich aber auch ſchon frühe mit fremdartigen Zuthaten verfälſcht worden. Die Lehre der alten Kirche faſſen folgende Worte eines Gr. Kirchenvaters zuſammen: „Es ſteigt in den Hades ſeine verklärte Seele, damit, wie denen auf Erden die Sonne der Gerechtigkeit aufgegangen war, ſo auch den unter der Erde in Finſterniß und Schatten des Todes Sitzenden das Licht leuchte; damit er, wie er denen auf Erden den Frieden verkündigte, den Gefangenen die Erlöſung und den Blinden das Geſicht, und wie

Digitized by Google

in der Taufe, die durch jenes bedeutet iſt;[1] nicht das Abthun des

er den Glaubenden eine Urſach der ewigen Seligkeit wurde, die Ungehorſamen aber des Unglaubens überführte, ſo auch denen im Hades thäte; auf daß ſich ihm alle Kniee, derer, die im Himmel, und auf Erden, und unter der Erde ſind, beugen; und er ſo, nach der Löſung der ſo lange ſchon Gefeſſelten, wieder aus den Todten hervorginge, und uns die Bahn bräche zur Auferſtehung" (Jo. Damasc. de fide orthod. 4, 29.). Somit iſt denn ſeine Höllenfahrt die letzte Stufe ſeiner Erniedrigung, zugleich aber, als der Wendepunkt, der Anfang ſeiner Erhöhung. Da übrigens außer unſrer Stelle keine andre mit Beſtimmtheit von dieſem, uns nicht nahe angehenden, Theile des Erlöſungswerkes redet: ſo laſſen ſich die vielen Fragen, welche namentlich die alte Kirche hieran anknüpfte, nicht mit Sicherheit beantworten; namentlich die, was von dieſer Wirkſamkeit Chriſti im Hades auch den Gläubigen des A. T. zu Gute gekommen ſey. Nach Joh. 8, 56. könnte man glauben, daß ſie, den Engeln gleich, die erlöſenden Thaten Chriſti ſahen und mit ihrer Theilnahme in ſeligem Genuß ihrer Früchte ſie begleiteten. — Was gegen den einfachen Sinn dieſer Stelle viele erleuchtete Lehrer der Kirche einnahm, war ein zwiefacher arger Mißbrauch, welcher ſchon ſeit dem dritten Jahrhundert mit ihr getrieben wurde. Der eine war die Lehre von einem Reinigungsfeuer, das alle Seelen nach dem Tode durchgehen müßten, das man aber durch Verrichtung guter Werke im Leben ſich ſelbſt, oder durch gute Werke und Fürbitten Andern abkürzen und lindern könne, zu großer Schmach des Verdienſtes Chriſti, und der Lehre des N. T. von der Seligkeit der Gläubigen nach dem Tode (Luc. 23, 43. Phil. 1, 23.) zuwider. Der andre noch ſchlimmere war die Lehre von der Wiederbringung aller Dinge, der endlichen Errettung auch der Teufel und Gottloſen, welcher die Schrift überall widerſpricht. Es iſt aber ein großer Unterſchied, ob man für einige noch nicht unheilbar Verſtockte die Möglichkeit einer Errettung auch nach dieſem Leben unter den ſelben Bedingungen der Buße und des Glaubens an Chriſtum annimmt, doch ſo, daß auch ihnen eine Friſt der Gnade geſetzt wird, die wenigſtens mit dem jüngſten Gericht für immer abgelaufen iſt; oder ob man die endliche Erlöſung Aller lehrt. Die Predigtweiſe an Unbekehrte bleibt, mag man dieſer Auslegung der alten chriſtlichen Kirche beyſtimmen oder nicht, im Weſentlichen ganz die ſelbe. Schon in dieſem irdiſchen Leben kann (vgl. Matth. 12, 31. A.) ein Gericht der Verſtockung über alle die hereinbrechen, welche das Evangelium von ſich geſtoßen haben; wie die Todesſtunde, ſo iſt die letzte Stunde, mit welcher die Gnadenzeit abgelaufen iſt, unbekannt. Wehe daher jedem, der ſeine Buße aufſchiebt! Jedem iſt zuzurufen: Eile und errette deine Seele, wenn du nicht ewig verloren gehen willſt! Der Frevel und die Thorheit, auf eine ſpätere Bekehrung zu hoffen, bleiben die ſelben, wo man ſich auch für jeden den Abſchluß denken mag. Jedenfalls iſt bey dem immer ſchneller herannahenden Gerichte, bey der völligen Unbekanntſchaft mit dem Jenſeits der Frevel und die Thorheit eines Aufſchubs auf das Leben nach dem Tode hin noch weit größer, als auf die ſpätere Zeit dieſes Lebens, und trägt von dem Gerichte der Verſtockung ſelbſt ſchon deutlichere Vorzeichen an ſich. — Mit der hier gegebnen Erklärung ſtimmt Luther in der Hauptſache überein, wenn er, nach früheren bedenklichen Aeußerungen über unſre Stelle, im Jahre vor ſeinem Tode ſo ſchrieb (zu Hoſ. 6, 2.): „Hier ſagt Paulus klärlich, daß Chriſtus nicht allein erſchienen ſey den verſtorbenen Altvätern und Patriarchen, welcher Chriſtus ohne Zweifel etliche, da er auferſtanden iſt, mit zum ewigen Leben auferweckt hat, ſondern auch etlichen gepredigt habe, die zur Zeit Noä nicht glaubten und auf die Geduld Gottes warteten, d. i., die da hofften, Gott würde nicht ſo grauſam wüthen gegen das menſchliche Geſchlecht; auf daß ſie erkenneten, ihre Sünden wären ihnen durch das Opfer Chriſti vergeben."

1. Auf den erſten Blick fällt es auf, wie von Noah geſagt werden könne,

Digitized by Google

Unflats am Fleiſch, ſondern der Bund eines guten Gewiſſens mit
22 Gott, durch die Auferſtehung Jeſu Chriſti;[1] welcher iſt zur Rech-
ten Gottes in den Himmel gefahren, und ſind ihm unterthan die
Engel und die Gewaltigen und die Kräfte.[2]

er ſey durch das Waſſer errettet wor-den in dem Sinne, daß das Waſſer ihn gerettet habe; da doch vielmehr die Arche aus dem Waſſer ihn rettete, das ihn verderben wollte. Zu vergl. iſt indeß 1 Cor. 10, 1. 2., wo auch der Durchzug der Iſraeliten durchs rothe Meer eine Taufe auf Moſen heißt. Um dies zu verſtehen, muß man tiefer in die Bedeutung der Begebenheit eindringen. Die Errettung des Noah und der Seinigen in der Arche war keine bloß leibliche Errettung, ſo wenig als die der Iſraeliten unter Moſes; Noah glaubte dem Worte der göttlichen Drohung und Verheißung, und baute im Glauben, ohne zu ſehen, die Arche, die ihn auf Gottes Befehl retten ſollte, während die ungläubige Welt im Waſſer umkam. Somit war ſeine Errettung, als Glaubensthat, eine Wiedergeburt für ihn, wie für Abraham der Auszug aus ſeinem heidniſchen Vaterhauſe, oder für das Volk Gottes aus dem heidniſchen Egypten. Wie daher in der Taufe der alte Menſch begraben wird und der neue aufſteht (Röm. 6, 3. ff.), und ſie eben ſo ſehr ein ertödtendes, erſäufendes Waſſer, als ein Geſundheit und Leben gebendes Reinigungsbad iſt: ſo ſchon die Sündfluth für Noah, der Durchzug durchs Meer für die Iſraeliten. Wie alſo durch dies Waſſer hindurch, und zugleich in Kraft dieſes Durchgangs durchs Waſſer, nicht vermöge des Waſſers ſelbſt, ſondern des Glaubens an Gottes Wort, damals ein kleines Häuflein Auserwählter mit Noah gerettet wurde: ſo geſchieht es auch noch jetzt durch die Taufe.

1. Die Taufe wird nun hier näher beſchrieben, daß ſie beſtehe „nicht in dem Abthun des Unflats am Fleiſche," d. h. nicht in einer äußerlichen Reinigung, deren es ſo viele bey Juden und Heiden wegen äußerlicher Verunreinigungen gab, ſondern in einer geiſtlichen Abwaſchung. Dies Letztere wird bezeichnet als „der Bund eines guten Gewiſſens mit Gott," w. „die Anfrage eines guten Gewiſſens an Gott." Das Wort „Anfrage" kann überhaupt das gläubige Sich-Hinwenden zu Gott bedeuten, womit alſo das angegeben würde, was den Noah in der Sündfluth und die Chriſten in der Taufe errettet: „der Glaube, der dem Worte Gottes im Waſſer trauet." Vielleicht bedeutet „Anfrage" aber hier „Vertrag," weil ein feierlicher Vertrag (Stipulation) damals durch Frage und Antwort geſchloſſen zu werden pflegte, daher der Vertrag ſelbſt dann „Anfrage" genannt wurde; dann käme der Sinn heraus, den L.'s Ueberſetzung hat: „der Bund eines guten Gewiſſens mit Gott," die Bundesübergabe an ihn. — Die Kraft der Taufe (ſey es nun alſo als einer „Anfrage" des Glaubens, oder als eines Bundes mit Gott) wird gegründet auf „die Auferſtehung Jeſu Chriſti." Der Tod Chriſti iſt durch die Glaubensgemeinſchaft mit ihm auch die göttlich wirkſame Urſach des Todes unſres alten Menſchen, ſo wie ſeine Auferſtehung der Erſchaffung eines neuen in uns (Röm. 6, 3. ff. Eph. 2, 1. ff. Col. 2, 12.), was alſo in der Taufe von göttlicher Heils- und Lebenskraft uns zufließt, kommt her aus Chriſti Auferſtehung. — Mit dieſen Worten „durch die Auferſtehung Jeſu Chriſti" ſchließt der Ap. ſich wieder an den durch die Fülle der Einſchaltungen etwas unterbrochnen Gedankengang an: Chriſtus hat für uns gelitten, aber ſein Tod führte ihn nur zum neuen Leben, das ſelbſt im Tode für die Abgeſchiednen ſich mächtig erwies, durch die Auferſtehung aber in der Taufe uns Alle, die wir glauben, errettet, ſo daß alſo, wenn wir durch Leiden um der Gerechtigkeit willen ihm ähnlich werden, das Leiden und ſelbſt der Tod uns nur zum Leben führen kann.

2. Dies iſt der Schluß der ganzen ungemein reichen Reihe von Gedanken. Der Weg durch die Todesleiden war ſelbſt in der tiefſten Erniedrigung bey Chriſto durch mächtige Offenbarungen des Lebens bezeichnet; noch herrlicher ſiegte dies Leben in der Auferſtehung, durch welche es auch uns in der Taufe ſich mittheilt; durch die Himmelfahrt

Das 4. Capitel.

I. Folgerung aus dem Vorigen: Chriſti Leiden macht uns ihm gleichförmig. II. Das herannahende Gericht eine Aufforderung zur Wachſamkeit. III. Geduld und Treue unter Leiden.

I. Dieſer Abſchnitt ſchließt ſich genau an den vorigen an, und ſetzt ihn fort bis zu Chriſti Wiederkunft als Richter. Sein Leiden und Sterben dem Fleiſche nach iſt durch unſre Gemeinſchaft mit ihm der Tod unſres Fleiſches; da uns nun noch die Wiederkunft Chriſti zum Gerichte bevorſteht, ſo ſollen wir ſtets an den Tag der Rechenſchaft denken, wo, wenn wir ſelig werden ſollen, das allen Menſchen verkündigte Evangelium unſer Fleiſch ertödtet, unſern Geiſt aber lebendig gemacht haben muß.

Weil nun Chriſtus im Fleiſche für uns gelitten hat, ſo wapp- 1
net euch auch mit dem ſelbigen Sinne; denn wer am Fleiſche lei-
det, der höret auf von Sünden,[1] daß er hinfort, was noch hin- 2
terſtelliger Zeit im Fleiſche iſt, nicht der Menſchen Lüſten, ſondern
dem Willen Gottes lebe.[2] Denn es iſt genug, daß wir die ver- 3
gangene Zeit des Lebens zugebracht haben nach heidniſchem Wil-
len, da wir wandelten in Unzucht, Lüſten, Trunkenheit, Freſſerey,
Sauferey und gräulichen Abgöttereyen;[3] worüber ſie befremdet 4

aber, angelangt am Ziel dieſes Weges, iſt er nun zum Herrn über alle himmliſchen Geiſter, über Alles im Himmel und auf Erden erhoben worden. So werden wir alſo durch den Glauben an die Himmelfahrt unſers Herrn und Hauptes mit ihm in den Himmel ſchon hier verſetzt, beſonders wenn wir mit ihm den ſelben Leidensweg gehen; und ſeine Macht über alle Geſchöpfe gibt uns eine feſte Zuverſicht und Freudigkeit des Glaubens, daß nichts uns ſchaden könne, ſondern alle Dinge mitwirken müſſen zu unſerm Heile.

1. Waffnet euch mit dem ſelben Sinne, der Chriſtum in ſeine Leiden führte, alſo der Ergebung und Geduld und der Alles überwindenden Zuverſicht, wodurch er auch durch den Tod noch ſiegte. Chriſti Leiden ſtellt der Ap. auch hier als die wirkſame Ertödtung unſres alten Menſchen dar: für den Chriſten iſt, vermöge der Gemeinſchaft ſeines ganzen Herzens und Lebens mit Chriſto, das Leiden am Fleiſche ein Abſterben der Sünde.

2. Ein ähnlicher Gedanke wie Röm. 6, 10. 11. Wie die auf Chriſtum gelegte fremde Sünde ihn in den Tod brachte für uns, mit ſeinem Tode aber die Gewalt aufhörte, welche der Sünde und dem Teufel über ihn geſtattet war, und er von da an in der Verherrlichung nur Gott und der ſiegreichen Ausbreitung ſeines Reiches lebte: ſo ſoll mit dem Tode des durch Chriſti Tod ertödteten alten Menſchen jede Gemeinſchaft mit der Sünde aufhören, da ſie ſchon ihr Todesurtheil an Chriſto vollzogen hat. Auch hier, wie bey Paulus, liegt der Gedanke zum Grunde, daß Chriſtus an unſrer Statt die Strafe der Sünde gelitten, und es durch ſeine Auferſtehung möglich gemacht hat, daß nicht wir ſelbſt ſterben, ſondern nur der alte Menſch in uns, durch ſeine Auferſtehung aber ein neuer Menſch in uns erſchaffen wird. Dadurch wird das Leiden dem Chriſten zu einem Kreuze, das heißt, zu einer Ertödtung des alten Menſchen in der Kraft des Todes Chriſti, und grade durch Leiden hört die Sünde immer mehr in ihm auf.

3. N. r. La. heißt es Gr. nicht, was auch ſonderbar klingt, „daß *wir* die vergangne Zeit — da *wir* wandelten"..., denn es iſt hier offenbar von Heiden die

Digitized by Google

ſind, daß ihr nicht mit ihnen laufet in das ſelbige wüſte, unor-
5 dentliche Weſen und läſtern;[1] welche werden Rechenſchaft geben
dem, der bereit iſt zu richten die Lebendigen und die Todten.[2]
6 Denn dazu iſt auch den Todten das Evangelium verkündiget wor-
den, auf daß ſie gerichtet würden nach dem Menſchen am Fleiſche,
aber im Geiſte Gott leben.[3]

Rede, und wie auch Petrus vor ſeiner Bekehrung gelebt haben mag, in „gräulichen Abgöttereyen,“ im groben Götzendienſte, was das Wort allein heißen kann, hatte er nicht gelebt; ſondern es heißt w.: „Denn es iſt genug die vergangne Zeit den Willen der Heiden vollbracht zu haben, da ihr wandeltet“..., wozu dann auch die Anrede „ihr“ V. 4. paßt. Vielmehr zeigen dieſe Worte deutlich, daß der Ap. hier vorzugsweiſe an ehemalige Heiden ſchrieb. — „Willſt du der Sünde länger dienen, da dich zu retten Er erſchienen?“ Dem Chriſten erſcheint der Sündendienſt nunmehr als ein ſchweres Joch, deſſen er ſich nicht früh genug entledigen kann; alle Zeit im Dienſte der Sünde erſcheint ihm als verloren.

1. Sie läſtern eben, weil die Gemeinſchaft jenes wüſten Lebens aufgehört hat, und ſie ſich auch ohne die Worte der Chriſten geſtraft fühlen.

2. Die zur Zeit ſeiner Wiederkunft noch Lebenden, und die alsdann ſchon Verſtorbenen, alle, die bis dahin gelebt haben. Der Ausdruck umfaßt alle Menſchen; es ſoll recht ſtark geſagt werden, daß niemand dieſem Gerichte entgehen werde. Mit dieſem Worte knüpft der Ap. wieder an die Reihe der Ereigniſſe im Leben des für uns erniedrigten und erhöhten Chriſtus an, die C. 3, 18. anfing, welche allen ſeinen bisherigen Ermahnungen zur Grundlage diente.

3. Da auch über die Todten (V. 5.) Gericht gehalten werden ſoll, ſo mußte auch den Todten das Evangelium verkündigt werden auf Befehl des Gottes, der „nicht will, daß jemand verloren werde, ſondern daß ſich jedermann zur Buße kehre“ (2 Petr. 3, 9.). An geiſtlich Todte iſt hier nicht zu denken; denn V. 5., den leiblich Lebenden gegenüber, können ſie nur leiblich Todte ſeyn; an die damals ſchon Verſtorbenen, die das Ev. auf Erden gehört hatten, auch nicht, denn dies war doch nur, im Verhältniß zu Allen, die gerichtet werden, eine ſehr kleine Zahl, auch würde dies zu V. 5. nicht paſſen, wo doch offenbar von allen Todten die Rede iſt, nicht bloß von den ſeit Chriſti Erſcheinung Verſtorbenen. Die einzig dem Zuſammenhange angemeſſene Erklärung, von welcher nur die ſelbe Scheu, wie bey C. 3, 19. 20., viele Ausleger zurückgehalten hat, die aber doch von den älteſten Zeiten in der chriſtlichen Kirche die verbreitetſte geweſen iſt, verſteht die Worte von der durch Chriſtum nach ſeinem Tode geſchehenen Verkündigung des Evangeliums an alle Verſtorbene, die dereinſt gerichtet werden ſollen, ſo daß dieſe Worte zu denen von Chriſti Höllenfahrt C. 3, 19 — 21. eine Ergänzung bilden, und namentlich beſtätigen, daß die zur Zeit der Sündfluth Ungehorſamen dort nur im vorbildlichen Sinne, als ein Beyſpiel, aus der ganzen Maſſe herausgehoben ſind. — Der Zuſatz, welcher den Zweck dieſer Verkündigung des Evangeliums an die Todten angibt: w. „auf daß ſie gerichtet würden den Menſchen nach“ [oder: in Beziehung auf die Menſchen“] „im Fleiſche, lebeten aber Gotte nach“ [oder: „in Beziehung auf Gott, ihm gemäß“] hat etwas Dunkles bey jeder Erklärung des Vorhergehenden. Die einfachſte Erklärung ſcheint die: Darum wurde ihnen das Ev. verkündigt, damit ſie in ihrem Fleiſch gerichtet, verdammt würden, inſofern ſie darin nach Menſchen Weiſe (im Sinne der verderbten, ungöttlich geſinnten Menſchen, wie Matth. 16, 23. 1 Cor. 3, 3.) gelebt haben, nun aber im Geiſte, dem neuen, von Gott erſchaffnen Geiſtesmenſchen nach, ein ganz und gar Gott geweihtes Leben führten. Die ſchwierige Anwendung dieſer Worte auf leiblich Verſtorbene, die doch kein „Fleiſch“ mehr haben, da das irdiſch leibliche Leben ſonſt ein „Leben im Fleiſche“ genannt wird, darf uns doch nicht verleiten, die richtige Erklärung des Vorigen aufzugeben. Haben Verſtorbne auch kein „Fleiſch“ mehr, ſo haben ſie doch den

Digitized by Google

II. Der Gedanke an das bevorſtehende Gericht ſoll ſo ſehr das ganze Leben der Chriſten beherrſchen, daß nicht nur die Wachſamkeit dadurch gefördert, ſondern alle chriſtlichen Tugenden auf ihr Endziel, die Verherrlichung Gottes durch Chriſtum, gerichtet werden ſollen.

Es iſt aber nahe gekommen das Ende aller Dinge.[1] So 7
ſeyd nun mäßig und nüchtern zum Gebet.[2] Vor allen Dingen 8
aber habt unter einander eine brünſtige Liebe; denn die Liebe decket
auch der Sünden Menge.[3] Seyd gaſtfrey unter einander, ohne 9
Murren;[4] und dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die 10
er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherley Gnade
Gottes.[5] So jemand redet, daß er es rede als Gottes Wort; 11

fleiſchlichen, irdiſchen Sinn noch, der während ihres verderbten Lebens auf Erden in ihnen herrſchte. — Dann ſagt uns alſo der Ap. hier, daß allen Menſchen ohne Ausnahme, in dieſer oder in jener Welt, das Evangelium verkündigt werde, daß Gottes Heilswege mit dieſem irdiſchen Leben noch nicht am Ziele ſind; daß kein Menſch ſelig werden könne ohne das Evangelium, daher auch den ohne Kenntniß deſſelben Verſtorbenen im jenſeitigen Leben es noch verkündigt worden ſey, damit die ſelbe Umwandlung und Erneuerung, deren wir bedürfen, um in das Reich Gottes einzugehen, auch ihnen zu Theil werde. Auch hier wird nicht geſagt, daß dieſe Predigt des Evangeliums die endliche Bekehrung Aller werde zur Folge haben, im Gegentheil bleibt es dennoch bey dem Ausſpruche Chriſti: „Wenige ſind auserwählet;" eben ſo wenig erhält die Lehre von einem Reinigungsfeuer durch die Worte die geringſte Beſtätigung. Wie ſchon in dieſem Leben niemand, der leichtſinnig auf Gnade hin ſündigt, wiſſen kann, wann das Gericht der Verſtockung über ihn hereinbricht und ſeine Gnadenzeit abgelaufen iſt: ſo darf auch niemand dieſen uns hier in Gottes Erbarmung gewährten Blick zur Sicherheit mißbrauchen. Die Worte: „Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden" ſtehen feſt für Alle, mag das Maß ihrer Sünden früher oder ſpäter voll geworden ſeyn.

1. Bey dieſen und ähnlichen Ausſprüchen der Apoſtel (ſ. beſonders Jac. 5, 8. 9.) iſt immer feſtzuhalten, daß das Nah und Fern ſich hier nicht meſſen läßt, der Grundgedanke aber immer der iſt: Nachdem Gott ſeinen Sohn uns zum Heiland geſandt hat, haben wir nicht, wie die Iſraeliten, eine neue Offenbarung zu erwarten, es dauert die Verzögerung des Weltendes nicht darum noch fort, weil noch Weiſſagungen zu erfüllen, und erlöſende Thaten zu erwarten wären; es iſt ſchon Alles vollbracht, und Chriſtus ſitzt zur Rechten Gottes, und wartet, bis daß alle Feinde zum Schemel ſeiner Füße gelegt werden. „Es iſt immer feſtzuhalten, ſeit Chriſtus erſchienen iſt, ſollen die Gläubigen es ihr Hauptgeſchäft ſeyn laſſen, voll ſehnſüchtiger Erwartung ihre Gemüther auf ſeine Wiederkunft zu richten." C. So enthält denn im 2. Briefe C. 3, 8—10. die Berichtigung der Mißverſtändniſſe, und die nähere Auslegung unſrer Stelle; die hier angeknüpften Ermahnungen ſind ähnlich denen in Matth. 24, 36—51. C. 25, 13.

2. Daß der Tag nicht plötzlich uns überfalle, ſondern wir ſtets in der Erwartung ſeines Anbruchs leben; wie 1 Theſſ. 5, 4—6.

3. Der Sünden des Andern, wie dies erhellt auch Spr. 10, 12., woher dieſe Worte entnommen ſind. „Das Decken iſt geſagt gegen den Nächſten, nicht gegen Gott. Die Sünde ſoll dir vor Gott niemand decken, denn der Glaube. Aber meines Nächſten Sünde deckt meine Liebe; und gleichwie Gott meine Sünde mit ſeiner Liebe deckt, wenn ich glaube: ſo ſoll ich meines Nächſten Sünde auch decken." L.

4. Röm. 12, 13.

5. Gal. 5, 13. 1 Cor. 4, 1. Jede Gabe, die wir empfangen haben, jeden Vorzug, deſſen wir uns erfreuen, ſollen wir immer als ein von Gott

Digitized by Google

ſo jemand ein Amt hat, daß er es thue als aus dem Vermögen, das Gott darreichet;[1] auf daß in allen Dingen Gott geprieſen werde durch Jeſum Chriſtum, welchem[2] ſey Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen!

III. Dem Ap. lag es beſonders am Herzen, die Chriſten unter den damals immer mehr hereinbrechenden Verfolgungen zu tröſten und zu ſtärken. Was er daher früher (C. 1, 6.) nur kurz ausgeſprochen, dann (C. 2, 19. ff.) mit Anwendung auf die Knechte näher ausgeführt hatte, das wendet er nun noch umſtändlicher auf Alle an.

12 Ihr Lieben, laſſet euch die Hitze, die euch begegnet, nicht be-
fremden, die euch widerfährt, daß ihr verſuchet werdet,[3] als wi-
13 derführe euch etwas Seltſames;[4] ſondern freuet euch, daß ihr
mit Chriſto leidet,[5] auf daß ihr auch zu der Zeit der Offenbarung
14 ſeiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget.[6] Selig ſeyd
ihr, wenn ihr geſchmähet werdet über dem Namen Chriſti;[7] denn
der Geiſt, der ein Geiſt der Herrlichkeit und der Kraft und Got-
tes iſt,[8] ruhet auf euch. Bey ihnen iſt er verläſtert, aber bey
15 euch iſt er geprieſen. Denn niemand unter euch leide als ein
Mörder oder Dieb oder Uebelthäter, oder der in ein fremdes Amt
16 greifet;[9] leidet er aber als ein Chriſt, ſo ſchäme er ſich nicht, er
17 preiſe aber Gott über ſolchem Namen.[10] Denn es iſt die Zeit,

uns anvertrautes Gut betrachten, mit dem wir nach Seinem Willen haushalten ſollen, denn alles iſt freye Gnadengabe Gottes, die er zum Dienſte ſeiner Kinder uns mitgetheilt hat.

1. Das „Reden" iſt hier noch nicht vom Predigtamt, ſondern überhaupt von jeder Art des Lehrens und Vermahnens im Namen des Herrn zu verſtehen. Alles, was wir reden, ſoll ſeyn wie lauter Gottes-Offenbarung. Er ſelbſt ſoll aus uns reden, nie ſollen unſre eignen Gedanken an die Stelle der Offenbarungen Gottes treten. Eben ſo ſoll das Amt nicht bloß in ſeinem Ziel und Zweck, was leichter iſt, ſondern auch in Bezug auf alle die dazu nöthige Kraft ganz und gar von Gott abhangen.

2. Nämlich Chriſto, da alles, was zur Ehre Gottes geſchieht, durch ihn, kraft ſeiner Erlöſung, geſchieht.

3. W. „die unter euch zur Verſuchung [d. h. Prüfung] geſchehene Feuerung," wenn ihr durchs Läuterungsfeuer geprüft werdet. C. 1, 6. 7.

4. Stellet euch nicht fremd darüber, als widerführe euch etwas Fremdes, nicht für euch Gehöriges, da ihr vielmehr bey allen Leiden denken ſolltet, ſie ſeyen das eigenſte Theil der Chriſten.

5. Gr. „ſondern inſofern ihr an Chriſti Leiden Theil habet, freuet euch," d. h. inſofern ſeine Liebe das Leiden um ſeinetwillen euch heiliget, daß es den Weg zu der Herrlichkeit euch bahne. Vgl. V. 1. 2. A.

6. Vgl. C. 1, 7.

7. Indem ihr an ſeiner Statt ſtehet, weil Er in euch lebt und durch euch wirket.

8. Gottes eigner Geiſt, Gott ſelbſt wohnt dadurch in euch, und damit innerlich ſeine Herrlichkeit und ſeine Kraft mitten in eurer Schmach und Ohnmacht.

9. Fremde Angelegenheiten ſich miſcht. Eine Warnung beſonders für Neulinge im Glauben und chriſtlichen Leben, die meinen, der ihnen geſchenkte Geiſt gebe ihnen Licht und Kraft und Beruf, Alles beſſer zu machen, als andre Leute.

10. Der Name „Chriſt," der in Antiochien zuerſt aufgekommen war (eigentlich „Chriſtianer"), war ein Partey- und Schimpfname, wie man ähnliche hatte, um die politiſchen Parteyen im Römiſchen Reiche zu bezeichnen.

Digitized by Google

daß anfange das Gericht am Hauſe Gottes.[1] So aber zuerſt an
uns, was will es für ein Ende werden mit denen, die dem Evan-
gelio Gottes nicht glauben? Und ſo der Gerechte kaum erhalten 18
wird, wo will der Gottloſe und Sünder erſcheinen?[2] Darum, 19
welche da leiden nach Gottes Willen, die ſollen ihm ihre Seelen
befehlen, als dem treuen Schöpfer, in guten Werken.[3]

Das 5. Capitel.

I. Ermahnungen an die Aelteſten und die Gemeinen; II. an Alle; Schluß. III. Empfehlungen und Grüße.

I. Die Aelteſten,[4] ſo unter euch ſind, ermahne ich, der Mit- 1
älteſte[5] und Zeuge der Leiden, die in Chriſto ſind, und theilhaftig
der Herrlichkeit, die geoffenbaret werden ſoll:[6] Weidet die Heerde 2
Chriſti, die euch befohlen iſt,[7] und ſehet wohl zu, nicht gezwun-
gen, ſondern williglich; nicht um ſchändlichen Gewinnes willen,
ſondern von Herzens Grunde; nicht als die übers Volk herrſchen, 3
ſondern werdet Vorbilder der Heerde;[8] ſo werdet ihr, wenn er- 4

Dieſer Schimpfname ſollte allen Gläubigen ein Ehrenname dünken.

1. Der Grund, warum jetzt beſondre Standhaftigkeit zu beweiſen, und zugleich ein Troſtgrund. „Dieſe Nothwendigkeit liegt der ganzen Gemeine des Herrn auf, daß ſie nicht bloß gewöhnliche menſchliche Leiden erdulde, ſondern ganz beſonders und vorzugsweiſe von Gottes Hand gezüchtigt werde; deſto geduldiger ſollten wir die Verfolgungen um Chriſti willen tragen. Das iſt aber ein ſüßer Troſt in unſern Leiden, daß Gott nicht auf dieſelbe Weiſe, wie über Andre, ſeine Gerichte über uns ergehen läßt, ſondern in ſeinem Sohne uns anſieht, daß wir nur in ſeinem Namen und in ſeiner Sache leiden.“ C. Zu vergl. ſind die Prophetenſtellen Jer. 25, 29. und C. 49, 12.

2. Spr. 11, 31. „Der Gerechte iſt, der da glaubt; dennoch hat es Mühe und Arbeit im Glauben, daß er hindurchkomme und ſelig werde, denn er muß durch die Glubt hindurchgehen; wo will denn der bleiben, der nicht glaubt?“ L.

3. „Welchen Gott ein Leiden zuſchafft, das ſie nicht ſelber geſucht und erwählt haben, die ſollen ihm ihre Seele befehlen. Das iſt uns ein großer Troſt; Gott hat deine Seele geſchaffen ohne dein Sorgen und Zuthun, da du noch nicht wareſt; ſo kann er ſie wohl erhalten.“ L. Der Zuſatz: „mit guten Werken“ heißt w. „im Gutesthun,“ und deutet auf den ſchon C. 2, 15. C. 3, 16. vorgekommnen Gedanken hin.

4. Vgl. 1 Tim. 3. I. Einl. Gewöhnlich wurden ſie aus den älteren Perſonen der Gemeinen genommen, daher die ſpäter ſo genannten Laien V. 5. „Jüngere“ heißen.

5. Auf zarte Weiſe macht der Ap. ſein höheres Anſehn geltend, indem er zugleich ſein Amt als weſentlich das Selbe, wie das ihrige, bezeichnet.

6. Er nennt ſich beſonders einen Zeugen der Leiden Chriſti, um daran zu erinnern, daß dieſe in dem erlöſenden Leben des Herrn die Hauptſache waren, und um ſeine Glieder mit dieſer Erinnerung unter ſeinen und ihren Leiden zu tröſten.

7. Beaufſichtigt ſie, ſeyd ihre Biſchöfe (Gr. ein von Biſchof, Epiſcopus, abgeleitetes Wort).

8. Die Grundlage des Vorſteheramts der chriſtlichen Gemeinen muß ſtets das Evangelium, nicht, wie bey weltlicher Obrigkeit, das Geſetz ſeyn. Auch ihr wirkliches Recht ſollen ſie in der Weiſe geltend machen, daß die Gemeinen freywillig ſich ihnen unterwerfen. So ſteht „Herrſcher“ und „Vorbild“ hier ſich entgegen.

Digitized by Google

ſcheinen wird der Erzhirte,[1] die unverwelkliche Krone der Ehre
5 empfangen.[2] Desgleichen ihr Jungen, ſeyd unterthan den Aelteſten.

II. Alleſammt ſeyd unter einander unterthan, und haltet feſt
an der Demuth.[3] Denn Gott widerſtehet den Hoffährtigen, aber
6 den Demüthigen gibt er Gnade.[4] So demüthiget euch nun un-
ter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu ſeiner
7 Zeit.[5] Alle eure Sorgen werfet auf ihn, denn er ſorget für
8 euch.[6] Seyd nüchtern und wachet,[7] denn euer Widerſacher, der
Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und ſuchet, welchen
9 er verſchlinge. Dem widerſtehet feſt im Glauben; und wiſſet, daß
eben die ſelbigen Leiden über eure Brüder in der Welt gehen.[8]
10 Der Gott aber aller Gnade, der uns berufen hat zu ſeiner ewi-
gen Herrlichkeit in Chriſto Jeſu, derſelbige wird euch, die ihr
eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, ſtärken, kräftigen, gründen.[9]
11 Demſelbigen ſey Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

1. Der Oberhirte, der Hirte, deſſen Schafe auch die Hirten ſind.

2. C. 1, 4.

3. Im Gr. ein ſehr ausdrucksvolles Wort: „ein Kleid mit Schleifen und Knoten feſtbinden," gleichſam: „ſchnüret euch feſt ein in die Demuth." Andre faſſen es, wohl nicht ſo gut, als: ein ſchlechtes geringes Sclavenkleid, gleichſam ein Staubhemd anziehen: ziehet die Demuth, wie einen Kittel, über.

4. Spr. 3, 34. Jac. 4, 6. Die gegen Menſchen Hoffährtigen ſind es auch gegen Gott.

5. In dieſer Verbindung heißt das zunächſt: Nehmet geduldig in Demuth alles Leiden hin, was die allmächtige Hand Gottes euch auflegt, murret nicht wider ihn; es geht aber auf Alles, was in dem irdiſchen Leben der Verſuchungen Gott mit uns fügt. Die Zeit der Erhöhung iſt, hier oder dort, immer die rechte Zeit.

6. Eine Erweiterung der Worte Pſ. 55, 23.

7. C. 1, 13. C. 4, 8. Hier in beſtimmter Beziehung auf das Folgende. Nur der Wache und Nüchterne ſieht den Feind, und rüſtet ſich wider ihn.

8. Aus dieſen Worten iſt die in neuerer Zeit häufig verſuchte Entſtellung der bibliſchen Wahrheit, daß des Satans Gewalt durch Chriſti Erſcheinung ganz aufgehört habe, aufs Entſchiedenſte zu widerlegen. Die Schrift ſagt vielmehr, daß er die Kinder des Unglaubens, alle von Gott abgefallenen Menſchen, fortwährend in ſeiner Gewalt habe, daß er aber auch den Gläubigen unabläſſig nachſtelle und ſie angreife, um ſie in ſeine Gewalt zu bringen. Jene Entſtellung der bibliſchen Wahrheit rührt aus dem Beſtreben her, eine uns unbehagliche, und auch wirklich öfters zum Aberglauben gemißbrauchte Lehre, die in ein menſchliches Syſtem nicht paſſen will, durch Benutzung einer Zweydeutigkeit der Ausdrücke lieber ganz zu entfernen. Wenn ein ſiegreicher Helfer auf dem Kampfplatz erſcheint, welcher dem Feinde ſeine Ueberwundenen, die er ſchon als Beute mit ſich fortſchleppte, wieder entreißt, und nun für ſie mit ihnen wider jenen kämpft, ſo iſt dadurch der Kampf mit dem Feinde nicht zu Ende gebracht, ſondern von Neuem recht angegangen. Vgl. Calvins ſchöne Worte Eph. 6, 12. A. — Zugleich fügt der Ap. das Troſtwort hinzu, daß die ſelben Leiden, die inneren und äußeren Anfechtungen des Satans über alle Gläubige in der Welt gehen, denn der Verzagte denkt meiſtens in ſeinen Leiden, ſie ſeyen einzig in ihrer Art, niemand erfahre etwas Aehnliches. Grade wie oben C. 4, 12., will er daher hier die Chriſten damit aufrichten, daß Alle den ſelben Kampf und die ſelben Leiden zu beſtehen haben, daß Leiden und Kämpfe das Loos aller Gläubigen auf Erden ſeyen.

9. „Vollbereiten," das angefangne Werk der Heiligung bis ans Ende hinausführen (Phil. 1, 6.); „ſtärken," gleichſam: ſtehen machen, Feſtigkeit im

III. Durch euren treuen Bruder Silvanus,[1] als ich achte, 12
habe ich euch ein wenig geſchrieben,[2] zu ermahnen und zu bezeu-
gen, daß das die rechte Gnade iſt, darin ihr ſtehet.[3] Es grüßen 13
euch, die mit euch auserwählt ſind zu Babylon,[4] und mein Sohn
Marcus.[5] Grüßet euch unter einander mit dem Kuſſe der Liebe![6] 14
Friede ſey mit euch Allen, die in Chriſto Jeſu ſind!

Glauben und im Widerſtand verleihen; „kräftigen" heißt Gr. „ermuthigen," innerlich mit Freudigkeit und Siegeshoffnung erfüllen; „gründen," einen feſten Grund eures Gebäudes euch ſchenken (Matth. 7, 25.). — Hier, wie in dem ganzen Briefe, thut Petrus, was der Herr ihm ganz beſonders aufgetragen hatte (Luc. 22, 32.).

1. Der ſo oft in dem Leben und den Schriften des Paulus erwähnte Gehülfe der Apoſtel, auch Silas genannt. 1 Theſſ. 1, 1. 2 Theſſ. 1, 1. Apg. 15, 32. Apg. 18, 5. 2 Cor. 1, 19.

2. D. h. es ſcheint mir nur kurz, was ich geſchrieben habe; für die Fülle des h. Geiſtes, die in ihm war, ſchien ihm der Brief nur kurz. Eine ähnliche Empfindung, wie der Ap. nach dem weit längeren Briefe an die Hebräer ſie hatte (Hebr. 13, 22.).

3. Sie ſollten an dieſem Zeugniß eines unmittelbaren Geſandten des Herrn merken, daß, was bis dahin durch die Predigt andrer, untergeordneter Diener ihnen zu Theil geworden war (wie denn Paulus perſönlich gewiß nur einen kleinen Theil dieſer Gemeinen gegründet hatte), das echte Verhältniß der Gnadengemeinſchaft ſey, in das ſie durch Chriſtum mit dem Vater getreten waren.

4. W. heißt es: „Es grüßt euch die in Babylon Mitauserwählte," was einige von der Frau des Petrus verſtehen, wozu aber die Wortſtellung nicht paßt, da es heißen müßte: „meine Mitauserwählte, die jetzt in Babylon iſt." Wahrſcheinlich hat man daher unter dieſem Ausdrucke die dortige Gemeine als ein Ganzes zu denken, zu der Marcus, als ein mit Petrus nur dorthin gereiſter Gehülfe, nicht gehörte. — Von alten Zeiten her hat man die nicht unwahrſcheinliche Vermuthung gehabt, Babylon ſey hier ein Name für Rom, welchen in der Off. Joh. dieſe Stadt gleichfalls führt. Allerdings iſt es mit den Nachrichten der älteſten Kirchenväter übereinſtimmender, daß Petrus in Rom, als daß er in Babylon am Euphrat die letzte Zeit ſeines Lebens wirkte.

5. Vgl. die Einl. in d. Schr. d. N. T. S. XII.

6. Vgl. Röm. 16, 16. A. So wie oben, ſtehen die Worte in den beſten Handſchriften.

Digitized by Google

Die zweyte Epiſtel St. Petri.

Das 1. Capitel.

Nach dem Gruße I. Ermahnung zur Befeſtigung im chriſtlichen Leben und Wandel. II. Der feſte Grund dieſer Ermahnungen des ſcheidenden Apoſtels.

1 Simon Petrus, ein Knecht[1] und Apoſtel Jeſu Chriſti, denen,
die mit uns den ſelben theuern Glauben überkommen haben in
der Gerechtigkeit, die unſer Gott gibt, und der Heiland Jeſus
2 Chriſtus:[2] Gott gebe euch viel Gnade und Frieden durch die Er-
kenntniß[3] Gottes und Jeſu Chriſti, unſres Herrn!

I. Wie in allen Briefen der Ap. nach dem Tode des Paulus, finden wir auch hier vornehmlich die Warnung vor der Gefahr leerer, aufblähender und irreleitender Erkenntniß bey zügelloſem Wandel, das Dringen auf thätige Bewährung des Bekenntniſſes im Leben, ſo daß überall der Gedanke vorherrſcht, wie verkehrt es ſeyn würde, im Stolze auf die empfangene Reinigung von Sünden der Sünde wieder ſich hinzugeben. Der Inhalt der Briefe Johannis und Judä iſt ſtets hiemit zu vergleichen. — Der Anfang dieſes Briefes iſt ganz beſonders

1. Vgl. Röm. 1, 1. A. Jac. 1, 1.

2. Das „Ueberkommen-haben" (w. „denen der Glaube als ein Loos zugefallen iſt") ſoll recht ſtark die freye Gnade bezeichnen, welche den Glauben uns verliehen hat. Der Glaube wird hier ganz eins gedacht mit dem Gegenſtande des Glaubens; indem Gott ſeinen Sohn uns ſchenkte, weckte er durch dieſes ſein größtes Geſchenk auch in ſeines Geiſtes Kraft den Glauben, der es aufnehmen ſollte. Inſofern es nun hier ganz auf den ſeligmachenden Gegenſtand des Glaubens, den Heiland Jeſum Chriſtum, ankommt, den der ſtärkere wie der ſchwächere Glaube ſich zueignet, ſieht der Ap. Alle, an die er ſchreibt, als beſchenkt mit dem gleich herrlichen Glauben an. — Die letzten Worte heißen Gr. „in der Gerechtigkeit unſres Gottes und Heilandes Jeſu Chriſti." Vgl. Tit. 2, 13. A. „Gerechtigkeit hat hier den tiefen, weit umfaſſenden Sinn, wie ſo oft bey Paulus (vgl. Röm. 1, 17. A.): „Es iſt hier nicht die Gerechtigkeit zu verſtehen, die in Gott verſchloſſen bleibt, ſondern die dem Menſchen ſich mittheilt" (C.); die den Menſchen alſo vor Gott gerecht macht, indem ſie dem Glauben zugerechnet wird, und eben dadurch ihn auch innerlich heiligt. — Nach dem Gr. werden nicht zwey, ſondern nur Ein Urheber dieſer Gerechtigkeit genannt: unſer Gott und Heiland Jeſus Chriſtus, er wird ſelbſt hier Gott genannt, und ſeine Gerechtigkeit iſt es, durch die der Glaube uns geſchenkt iſt, ſein heiliges, unſchuldiges Leben und ſein verſöhnendes Leiden.

3. W. „die Anerkenntniß" die ihren Gegenſtand ſich ganz und gar zueignende, mit ihm eins werdende Erkenntniß.

Digitized by Google

voll Feuer und Leben, und verſetzt uns gleich in die ganze Fülle der evangeliſchen Gnade; darin dem 1. Briefe ganz ähnlich.

Nachdem allerley ſeiner göttlichen Kraft, was zum Leben und 3
göttlichen Wandel dienet, uns geſchenket iſt[1] durch die Erkennt-
niß deß, der uns berufen hat durch ſeine Herrlichkeit und Tu-
gend,[2] durch welche uns die theuern und allergrößten Verheißun- 4
gen geſchenkt ſind,[3] nämlich, daß ihr durch dieſelbigen theilhaftig
werdet der göttlichen Natur, ſo ihr fliehet die vergängliche Luſt
der Welt:[4] ſo wendet auch ihr all euern Fleiß daran, und reichet 5

1. Gr. „Wie ſeine göttliche Kraft uns Alles, was zum Leben und zur Gottſeligkeit dienet, geſchenkt hat" — der Nachſatz V. 5. Es gibt für jeden Menſchen einen Zeitpunkt, bis zu welchem er ſich bey dem Empfange der göttlichen Gnadengeſchenke mehr oder weniger unbewußt und leidend verhält, von wo an er aber nun aufgefordert wird, durch ſeine Thätigkeit im inneren und äußeren Leben ſich anzueignen und darzuſtellen, was Gott ihm geſchenkt hat; dies aber nicht in ſeiner eignen, ſondern in der ihm verliehenen, allgenugſamen Kraft Gottes. Dieſer Zeitpunct war für die chriſtlichen Gemeinen im Ganzen jetzt gekommen, nachdem ſie von den Apoſteln gepflanzt und ſo lange ſchon begoſſen worden waren; es kamen ſtärkere und verführeriſchere Anfechtungen, als zuvor, und erforderten größeren Ernſt der Heiligung. — Das „Leben" iſt hier das neue innere Leben der Chriſten, wozu der Menſch wiedergeboren wird durch das Evangelium; die „Gottſeligkeit" ſind die Aeußerungen dieſes neuen Lebens. Sowohl zur Wiedergeburt als zur Heiligung hat Gottes Kraft uns Alles geſchenkt, ſo daß der Chriſt keine Entſchuldigung hat.

2. Gr. „in der Erkenntniß deß." „Erkenntniß" ſteht hier ebenſo, wie V. 2. Der durch ſeine Gotteskraft uns Alles geſchenkt hat, iſt Chriſtus, der uns berufen hat, Gott der Vater. Unſre Erlöſung beruhte auf ſeinem ewigen Rathſchluſſe, er berief uns in der Zeit dazu durch „ſeine Herrlichkeit" (ſeine herrlichen, göttlichen Eigenſchaften) und „ſeine Tugend," d. h. ſeine Gotteskraft; und wie wir verfinſtert waren durch die Sünde und die Entfremdung von ihm, ſo ſchenkte uns Chriſti göttliche Kraft Alles zum Leben und zur Gottſeligkeit in ſeiner lebendigen, aneignenden Erkenntniß.

3. Gr. „durch welche" (d. h. durch ſeine Herrlichkeit und Tugend) „er uns die theuern — Verheißungen geſchenkt hat," d. h. nicht bloß in Worten, ſondern auch in Thaten, zugleich den Inhalt dieſer Verheißungen uns verliehen.

4. Gr. (er hat ſie geſchenkt) „damit ihr durch dieſelben theilhaftig würdet der göttlichen Natur, entflohen dem Verderben in der Luſt in der Welt." Durch die Verheißungen ſeiner großen Gnade und Barmherzigkeit in Chriſto, durch die von ihm geſtiftete Verſöhnung, ſollen wir „der göttlichen Natur theilhaftig werden," d. h. mit Gott ſelbſt in Gemeinſchaft treten. Der Ap. liebt es, den göttlichen Namen zu umſchreiben; ſo ſagt er V. 3. „ſeine göttliche Kraft," ſo V. 17. „von der großen Herrlichkeit," vgl. C. 2, 10. Jac. 3, 7. Doch ſind alle, und auch dieſe Umſchreibung iſt bedeutungsvoll, denn es wird die Art der Gemeinſchaft damit bezeichnet: Gottes Weſen ſelbſt theilt ſich uns in dieſer Gemeinſchaft mit, er wohnt in uns, redet und handelt aus uns, gibt uns Antheil an ſeinen Eigenſchaften. Ein mächtiger Gegenſatz ſteht ſich hier gegenüber: „theilhaftig der göttlichen Natur — entflohen dem Verderben in der Luſt in der Welt." Die Verheißungen des Evangeliums erheben uns aus dem Seelenverderben, dem innerlichen Tode der Luſt in der Welt, zu der Gemeinſchaft mit dem göttlichen Weſen ſelbſt. „Dies iſt ein ſolcher Spruch, des Gleichen nicht ſtehet im Neuen und Alten Teſtament; wiewohl es bey den Ungläubigen ein gering Ding iſt, daß wir der göttlichen Natur ſollen Gemeinſchaft haben. Was iſt aber Gottes Natur? Es iſt ewige Wahrheit, Gerechtigkeit, Weisheit, ewig

Digitized by Google

dar in eurem Glauben Tugend, und in der Tugend Beſcheiden-
6 heit, und in der Beſcheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit
7 Geduld, und in der Geduld Gottſeligkeit, und in der Gottſelig-
keit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe allgemeine
8 Liebe.[1] Denn wo ſolches reichlich bey euch iſt, wird es euch nicht
faul und unfruchtbar ſeyn laſſen in der Erkenntniß unſres Herrn
9 Jeſu Chriſti.[2] Welcher aber ſolches nicht hat, iſt blind, und tappt
mit der Hand,[3] und hat vergeſſen die Reinigung ſeiner vorigen
10 Sünden.[4] Darum, liebe Brüder, thut deſto mehr Fleiß, euren

Leben, Friede, Freude und Luſt, und was man gut nennen kann. Wer nun Gottes Natur theilhaftig wird, der überkommt das Alles, daß er ewig lebt, und ewigen Frieden, Luſt und Freude hat, und lauter, rein, gerecht und allmächtig iſt wider Teufel, Sünde und Tod. Darum will Petrus alſo ſagen: So wenig man Gott kann nehmen, daß er nicht das ewige Leben und ewige Wahrheit ſey, ſo wenig kann man's auch euch nehmen; thut man euch etwas, ſo muß man's ihm thun; denn wer einen Chriſten unterdrücken will, der muß Gott unterdrücken." L.

1. In dieſer Stufenleiter geht immer eine der genannten Eigenſchaften aus der andern hervor, ſo daß wieder die vorhergehende durch die folgende erſt recht vollendet und eigenthümlich ausgebildet wird. Aus dem Glauben geht die „Tugend" hervor, welches Wort in den wenigen Schriftſtellen (Phil. 4, 8.), wo es vorkommt, nie den Sinn hat, den es bey den Weltweiſen oder im gemeinen Leben bey uns hat. Wie oben V. 3. und 1 Petr. 2, 9. es bey Gott ſeine herrliche Gottesmacht, die in unſrer Errettung ſich geoffenbart hat, bezeichnet: ſo bey den Chriſten die Kraft des neuen Lebens, die auf Thätigkeit in der Liebe gerichtet iſt. Daraus geht die „Erkenntniß" hervor, d. h. nicht bloß, was man gewöhnlich Lebensweisheit nennt; ſondern alle wahre, echte chriſtliche Erkenntniß iſt eine Frucht des neuen Lebens im Glauben, das auf Erfüllung der göttlichen Gebote gerichtet iſt. Aus Glauben, Tugend und Erkenntniß, beſonders aber aus der letztern geht die „Mäßigung," d. h. die rechte Selbſtbeherrſchung, hervor, vermöge deren der frey gewordne Chriſt mit Klarheit das Rechte ſieht und thut. Daraus folgt die „Geduld," die Standhaftigkeit und Ausdauer unter Leiden, die nur bey echt chriſtlicher Selbſtbeherrſchung möglich iſt. Ein alſo geordneter Wandel erzeugt dann „Gottſeligkeit und „Liebe," gegen die Brüder und gegen alle Menſchen. „Gottſeligkeit" bedeutet hier nicht die innerliche Frömmigkeit, ſondern die Beziehung alles Inneren und Aeußeren in unſerm Leben auf Gott, ſo daß der Gedanke an ihn das ganze Leben beherrſcht; dies iſt erſt die Frucht aller der vorangehenden chriſtlichen Tugenden und Uebungen, beſonders aber der Ausdauer unter Leiden. Denn obwohl aus dem Glauben an Gottes Gnade in Chriſto all das Uebrige herfließt, erringt ſie doch erſt allmählich die Herrſchaft über alles Thun und Laſſen des Menſchen durch die Bewährung. Aus dieſer Beziehung des ganzen Lebens auf Gott fließt dann die brüderliche und die allgemeine Liebe her, indem die thätige Gottesfurcht und Gottesliebe eben ſo auch Alles, was wir thun, zunächſt um unſrer Brüder in Chriſto, ſodann um aller Menſchen willen zu thun uns antreibt. — Den Sinn dieſer Stufenleiter wird man noch beſſer erkennen, wenn man ſie auch in umgekehrter Ordnung betrachtet, und ſich überzeugt, wie jede folgende Stufe die frühere zu ihrer nothwendigen Vorausſetzung hat.

2. D. h. Alles das, in reichlichem, überfließendem Maße vorhanden, ſind die rechten geſunden Früchte der Erkenntniß (d. h. der lebendig aneignenden, wie V. 3.) Jeſu Chriſti.

3. Alſo iſt er kein Weiſer, Erleuchteter, Erkennender, wie die Irrlehrer ſich dünkten.

4. Alles Sehen, alle Erkenntniß des Chriſten beruht auf der ihm geſchenkten Sündenvergebung, die ihm nur verliehen werden konnte, wenn er die Sünde für Unflath, für das, was ihn

Beruf und Erwählung feſt zu machen;[1] denn wo ihr ſolches
thut, werdet ihr nicht ſtraucheln; und alſo wird euch reichlich 11
dargereicht werden der Eingang zu dem ewigen Reiche unſres
Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti.[2]

II. Im Begriffe, aus dieſem Leben Abſchied zu nehmen, verweiſt der Ap. die chriſtlichen Gemeinen auf zwey Stützen der Gewißheit, auf ſein eignes Zeugniß, als das eines Augenzeugen, und auf das prophetiſche Wort der h. Schrift. Ein Leben in thätigem Glauben und in der Heiligung ſoll ſich gründen auf das apoſtoliſche und prophetiſche Zeugniß, damit immer das Eine durch das Andre gefördert und unterſtützt werde.

Darum will ich nicht laſſen, euch allezeit ſolches zu erinnern;[3] 12
wiewohl ihrs wiſſet, und geſtärket[4] ſeyd in der gegenwärtigen
Wahrheit.[5] Ich achte es aber billig, ſo lange ich in dieſer 13

entſtellte und verunreinigte, hielt. Ohne Haß gegen die Sünde, ohne Leben im Glauben und in der Liebe, verunreinigt er ſich aufs Neue, während er auf die Reinigung ſich etwas zu Gute thut. So unſinnig iſt es, auf ſeinen Gnadenſtand ſtolz zu ſeyn.

1. N. r. La. „Thut Fleiß, daß ihr durch eure guten Werke euren Beruf und Erwählung feſt machet.“ „St. Petrus will, daß unſer Beruf und Erwählung auch bey uns feſt ſey, nicht allein bey Gott, und ſo feſt ſollen wir ihn machen mit guten Werken. Denn die Frucht bleibt nicht aus, daß der Glaube dadurch ſtärker wird, und immer mehr und mehr gute Werke thut. Alſo iſt das viel eine andre Kraft, als die leibliche. Denn dieſe nimmt ab und wird verzehrt, wenn man ein Ding zu viel braucht und treibt; aber dieſe geiſtliche Kraft, je mehr man ſie übet und treibet, je ſtärker wird ſie, und nimmt ab, wenn man ſie nicht treibt. Darum hat Gott die Chriſtenheit zum erſten alſo geführet, getrieben und geübt mit dem Kampfe des Glaubens, in Schande, Tod und Blutvergießen, daß ſie recht ſtark und kräftig würde; und je mehr ſie gedrückt wurde, je mehr ſie über ſich ging. — Und hier iſt auch ein Ziel geſteckt, wie man mit der Verſehung [der Vorherbeſtimmung zur Seligkeit] handeln ſoll. Es ſind viel leichtfertige Geiſter, die nicht viel vom Glauben gefühlet haben, die ſtoßen oben an, und bekümmern ſich zum erſten damit, und wollen durch die Vernunft ergründen, ob ſie verſehen ſeyen: davon ſteh nur bald ab, es iſt nicht der Griff dazu. Aber wenn der Glaube recht geübt und getrieben wird, ſo wirſt du zuletzt der Sache gewiß, daß du nicht fehleſt.“ L. Der Glaube macht uns eins mit Gott, er iſt ſeine Kraft, ſein Leben in der Seele, das in Thaten ſich äußern will; hemmen wir dieſe Kraft in ihren Wirkungen, ſo erſtirbt ſie. Vgl. Jac. 2. II. Einl.

2. „Wer es wohl im Leben geübt, daß der Glaube mit guten Werken getrieben und ſtark geworden iſt, der wird einen reichlichen Eingang haben und mit Muth und Zuverſicht gehen in jenes Leben, alſo daß er trotziglich ſterbe und das Leben verachte, und gleichſam mit Prangen dahinfahre und mit Freuden hineinſpringe. Jene aber, wo ſie anders hineinkommen (wiewohl man auch an den Schwachen nicht verzweifeln ſoll), werden nicht alſo mit Freuden dahinfahren, die Thür wird ihnen nicht ſo weit offen ſtehn, ſondern wird ihnen eng und ſauer werden, daß ſie zappeln, und lieber ihr Lebelang ſchwach ſeyn wollten, denn einmal ſterben.“ L.

3. N. r. La. „ich werde immer im Begriff, in Bereitſchaft ſtehen, euch zu erinnern,“ d. h. dies Geſchäft wird mir bleiben bis an mein Ende, und ich denke es treulich auszurichten.

4. Befeſtiget.

5. Die euch geoffenbart iſt, die ihr erkennen könnet, wenn ihr wollt.

Digitized by Google

14 Hütte[1] bin, euch zu erwecken und zu erinnern, da ich weiß, daß
ich meine Hütte bald ablegen muß, wie mir denn auch unſer Herr
15 Jeſus Chriſtus eröffnet hat;[2] ich will aber Fleiß thun, daß ihr
allezeit[3] habet nach meinem Abſchiede ſolches im Gedächtniß zu
16 halten.[4] Denn wir ſind nicht klugen Fabeln gefolgt, da wir euch
kundgethan haben die Kraft und Zukunft unſres Herrn Jeſu
17 Chriſti, ſondern wir haben ſeine Herrlichkeit ſelber geſehen, da er
empfing von Gott dem Vater Ehre und Preis, durch eine Stimme,
die zu ihm geſchah von der großen Herrlichkeit dermaßen: „Dies
18 iſt mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Und dieſe
Stimme haben wir gehöret vom Himmel gebracht, da wir mit
19 ihm waren auf dem heiligen Berge.[5] Und wir haben ein feſtes
prophetiſches Wort,[6] und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet,
als auf ein Licht, das da ſcheinet in einem dunkeln Ort, bis der
Tag anbreche und der Morgenſtern aufgehe in euren Herzen;[7]

1. 2 Cor. 5, 1.

2. Entweder durch die allgemeine Weiſſagung Joh. 21, 18. ff., oder in einer beſonderen Offenbarung durch ein Geſicht.

3. W. „jedesmal,“ d. h. ſo oft ihr deſſen benöthigt ſeyd.

4. Was eben durch dieſen Brief möglich wurde.

5. Die Erwähnung der Verklärung Chriſti auf dem Berge (Matth. 17, 1. ff.) geſchieht hier um zu zeigen, daß er, der Ap., eine unmittelbare perſönliche Anſchauung ſeiner „Kraft und Zukunft“ gehabt habe; denn eine Hauptabſicht dieſes Ereigniſſes war, den Jüngern zu zeigen, daß der tief erniedrigte und der zur Rechten Gottes erhöhete Heiland derſelbe, und daß in ihm dieſer ſterbliche und der einſt verklärte Leib, das irdiſche und das himmliſche Leben eines ſeyen (vgl. Matth. 17. I. Einl.); daher gab die Verklärung den Jüngern auch ganz vorzüglich die Gewißheit ſeiner Wiederkunft.

6. Gr. „Und wir haben als ein feſteres das prophetiſche Wort.“ Nachdem Petrus zuerſt als Grund der Gewißheit ſeine eigne Anſchauung der Herrlichkeit Chriſti angeführt, alſo das apoſtoliſche Zeugniß überhaupt, aus dem jenes nur beyſpielsweiſe herausgehoben wird: ſo fährt er nun fort, als auf die zweyte Quelle der Gewißheit, auf das Wort der Propheten zu verweiſen. Dies, ſagt er, haben wir alle, wir Apoſtel ſowohl als ihr, jetzt als ein feſteres; die Erfüllung des Hauptgegenſtandes der Weiſſagungen, die Erſcheinung Jeſu Chriſti, hat ſie nun alle insgeſammt uns noch feſter beſtätigt, als zuvor. Das, was die Apoſtel geſehen und ſelbſt erlebt hatten, und ihr Zeugniß davon, oder das Neue Teſtament, verglichen mit den Weiſſagungen des Alten, ſoll zu allen Zeiten die Quelle des Lichts und der Gewißheit auch für die chriſtliche Kirche bleiben.

7. „Die Finſterniß, von der hier Petrus ſpricht, beziehe ich auf den ganzen Lauf unſres irdiſchen Lebens, und das Anbrechen des Tages auf den Zeitpunkt, wo wir von Angeſicht zu Angeſicht ſchauen werden, was wir jetzt im Spiegel und Räthſel erblicken (1 Cor. 13, 12.). Zwar leuchtet Chriſtus im Evangelio als die Sonne der Gerechtigkeit, doch ſo, daß unſer Geiſt immer noch zum Theil von der Finſterniß des Todes verdunkelt wird, bis wir aus dieſem Fleiſches-Gefängniſſe in den Himmel eingehen. Da wird der Glenz des Tages anbrechen, wenn keine Wolken und Nebel der Unwiſſenheit und des Irrthums den freyen Anblick der Sonne uns mehr hemmen.“ C. — Sehr ſchön und bezeichnend iſt die Vergleichung des Wortes mit einer Lampe oder Leuchte an einem dunkeln Ort, und des Schauens im zukünftigen Leben mit dem Tagesanbruch. Das Leben, und das Herz des Menſchen, iſt hier überhaupt noch in Dunkel und Finſterniß gehüllt; die Leuchte des Wortes zeigt uns den Weg, indem ſie den Gegenſatz gegen die Nacht umher uns nur um ſo fühlbarer macht. Dort aber

indem ihr das fürs erſte wiſſet,[1] daß keine Weiſſagung in der 20
Schrift geſchieht aus eigner Auslegung;[2] denn es iſt noch nie 21
durch menſchlichen Willen eine Weiſſagung hervorgebracht, ſon-
dern vom heiligen Geiſt getrieben haben die heiligen Menſchen
Gottes geredet.[3]

Das 2. Capitel.

I. Furchtbare Verderbniß durch Irrlehrer, denen gewiſſe Strafe droht. II. Nähere Beſchreibung derſelben.

I. Aehnlich wie in den Hirtenbriefen des Paulus (vgl. 1 Tim. 4. Einl.) warnt nun der Ap. vor Irrlehrern, die theils ſchon gegenwärtig vorhanden waren, theils noch entſchiedener hervortreten ſollten. Daß er von ihnen ſpricht als ſolchen, die noch kommen ſollten, hat hier noch beſonders den Grund, daß ſchwerlich ſchon in allen Gegenden, für welche der Brief beſtimmt war (1 Petri 1, 1.), ſolche Irrlehrer aufgeſtanden

wird in Gottes unmittelbarer Gemeinſchaft auch Alles um uns her mit ſeinem Lichte erfüllt ſeyn. Das letzte Bild iſt zwiefacher Auslegung fähig, da das Wort, was L. „Morgenſtern“ überſetzt hat, Gr. überhaupt „Lichtbringer“ heißt, und auch von der Sonne ſelbſt gebraucht wird. Dann wäre der Anbruch des vollen Tages und der Aufgang der Sonne gemeint; nach L.'s Ueberſetzung dagegen der Uebergang zum vollen Lichte. Den „Lichtbringer,“ ſey es nun als den Morgenſtern (vgl. Off. 22, 16.) oder die Sonne (vgl. Luc. 1, 78. 79.), kann man auch von Chriſto ſelbſt verſtehen.

1. Petrus ermahnt in dieſem Briefe nicht ſowohl, als er erinnert an das ſchon Empfangene. So will er auch hier ſie an eine ſchon längſt ihnen bekannte Wahrheit erinnern, die ſie nur lebendig zu Herzen nehmen ſollten.

2. W. „Auflöſung,“ Enträthſelung, Deutung. Hiemit iſt 1 Petr. 1, 10 bis 12. und das dort Geſagte genau zu vergl. Die „Auslegung“ bezieht ſich zunächſt und insbeſondre auf die Propheten ſelbſt. Dieſe verhielten ſich leidend, indem ſie die Weiſſagungen empfingen; ein Geſicht, ein Gemälde trat vor ihren innern Sinn, welches ſie den Hörern und Leſern beſchrieben, wie es ihnen erſchien, ohne daß ſie verſtanden, was Alles darin bedeute, ſo daß ſie ſelbſt „forſchten, auf welche und welcherley Zeiten der Geiſt hinweiſe.“ Eine Weiſſagung iſt daher nie die Sache eigner Auslegung und Entzifferung der vorliegenden Zukunft, entſteht nie durch Schlüſſe oder Zuſammenordnung von Wahrſcheinlichkeiten, nie durch menſchliche Vorahnung oder Berechnung, ja nicht einmal aus eigner Deutung der empfangnen Geſichte durch die Propheten ſelbſt; eine Weiſſagung ſpricht nur aus, was Gott dem Seher eingegeben hat, iſt ihm ſelbſt alſo ein Gegenſtand der Forſchung und Enträthſelung, wie uns. Daraus folgt nun allerdings, daß auch ihr Verſtändniß nicht die Sache menſchlicher Weisheit iſt, daß wir, um ſie richtig zu deuten, von dem ſelben Geiſte erfüllt ſeyn müſſen, der ſie eingegeben hat.

3. Im Gr. ein merkwürdiger Gegenſatz: „Keine Weiſſagung wurde vorgetragen von menſchlichem Willen, ſondern vom h. Geiſt getragen,“ mitfortgenommen, wie von einem mächtigen Winde, ſo daß ſie ſeine Werkzeuge waren, „haben die h. Menſchen Gottes geredet.“ Sie trugen nicht, ſondern wurden getragen, ſie waren dabey nicht thätig, ſondern leidend. So ſetzt der Ap. alſo den zuſammengeklügelten Fabeln der Irrlehrer das gewiſſe apoſtoliſche und prophetiſche Zeugniß entgegen. Beides iſt und bleibt der chriſtlichen Gemeine nothwendig, bis der volle Tag aufgeht, um beſtändig daraus aufs Neue die Wahrheit zu ſchöpfen, und Licht von Finſterniß zu unterſcheiden.

Digitized by Google

waren. Sonſt ſtimmen die Kennzeichen derſelben im Ganzen mit denen übereín, die wir in den Briefen Johannis finden. Voran ſteht eine nachdrücklich ernſte Warnung, daß man doch in den früheren Strafgerichten Gottes an Menſchen und Engeln den die Verführer erwartenden Lohn ihrer Verderbtheit erkennen möge.

1 Es waren aber auch falſche Propheten unter dem Volke,[1]
wie auch unter euch ſeyn werden falſche Lehrer, die nebeneinfüh-
ren werden verderbliche Secten, und verleugnen den Herrn, der
ſie erkauft hat,[2] und werden über ſich ſelbſt führen eine ſchnelle
2 Verdammniß. Und viele werden nachfolgen ihrem Verderben;[3]
um derentwillen der Weg der Wahrheit verläſtert werden wird;[4]
3 und durch Geiz mit erdichteten Worten werden ſie an euch hand-
thieren;[5] deren Urtheil von lange her nicht ſäumig iſt und deren
4 Verdammniß nicht ſchläft.[6] Denn ſo Gott der Engel, die geſün-
diget haben, nicht verſchonet hat, ſondern hat ſie mit Ketten der
Finſterniß zur Hölle verſtoßen, und übergeben, daß ſie zum Ge-
5 richt behalten werden;[7] und der vorigen Welt nicht verſchonet

1. Neben den von Gott geſandten, die durch den h. Geiſt redeten; deren einen, Bileam, er V. 15. erwähnt. Es darf daher kein Chriſt ſich darüber wundern, wenn er nun auch ſolche aufſtehen ſieht.

2. Um den Preis ſeines Blutes zu ſeinen Knechten. Darunter iſt ſchwerlich die ſtellvertretende Genugthuung Chriſti allein zu verſtehen, denn die geht alle Menſchen an, ſondern verbunden mit der Erfahrung ihrer Wirkungen. Dieſe Irrlehrer waren Chriſten ſchon geworden, hatten ſchon die ſeligmachenden Wirkungen der Erlöſung erfahren, waren aus dem Dienſte des Teufels im Juden- oder Heidenthume in Chriſti Dienſt wirklich übergegangen. Sie ſtießen ſich aber, wie die Irrlehrer aller Zeiten, an der Einheit der Gottheit und Menſchheit, an der Knechtsgeſtalt des Sohnes Gottes. Es iſt hier das ſelbe Leugnen Chriſti gemeint, wovon Johannes ſpricht 1 Joh. 2, 23. C. 4, 2. C. 5, 12. 2 Joh. 7. 9.

3. N. r. La. „ihren Zügelloſigkeiten.“ Die Hoffahrt falſcher Geiſtlichkeit und die Verſunkenheit in zügelloſe Fleiſchlichkeit ging bey ſolchen Hand in Hand.

4. Weil ſie doch immer noch den Chriſtennamen vor der Welt tragen. Durch die ſtrenge Kirchenzucht und Abſonderung von ſolchen Irrlehrern wandten die älteſten Gemeinen einen großen Theil dieſes Aergerniſſes ab.

5. W. „Handel mit euch treiben,“ d. h. ſie werden ihre ſelbſterdachten Lehren euch für baares Geld verkaufen. Vgl. die ſelbe Beſchuldigung 1 Tim. 6, 5. Tit. 1, 11.

6. Es dient zum Troſt und zur Stärkung der Chriſten, daß Gottes Wort ſo lange vorher ſchon die den Gottloſen drohenden Strafgerichte beſchreibt. Dieſe leben in Gottes unveränderlichem Rathſchluſſe, und brechen zur beſtimmten Zeit hervor, und die einzelnen, welche die Geſchichte aufweiſt, zeigen uns, was Allen bevorſtehe. Gott wacht als Richter, während er zu ſchlafen ſcheint; ſie aber, die Abtrünnigen ſchlafen den Schlaf der Sicherheit, während ſie in ungeſtörter Thätigkeit und Regſamkeit zu wachen ſcheinen. Es folgen nun die drey Beyſpiele, der gefallenen Engel, der Welt vor der Sündfluth, der Sodomiten.

7. Der Fall dieſer gut geſchaffenen Engel wird uns hier und Jud. 6. beſtimmt gelehrt. Ihre Strafe iſt bildlich ausgedrückt, daher iſt das Einzelne nicht buchſtäblich und wörtlich zu deuten. Der Ap. vergleicht die gefallenen Engel mit Verbrechern, die in ein Gefängniß vorläufig eingeſchloſſen ſind, bis ſie am Tage des Gerichts ihrer eigentlichen Strafe übergeben werden; dies iſt der Hauptgedanke, der feſtzuhalten iſt. Alle gefallenen böſen Geiſter, auch die jetzt noch eine Zeit lang Macht

Digitized by Google

hat, ſondern bewahrete Noah, den Prediger der Gerechtigkeit,
ſelb acht, und führte die Sündfluth über die Welt der Gottlo-
ſen;[1] und die Städte Sodom und Gomorrha zu Aſche gemacht 6
hat, umgekehrt und verdammt,[2] damit ein Exempel geſetzt den
Gottloſen, die da kommen würden, und hat erlöſet[3] den gerechten 7
Lot, welchem die ſchändlichen Leute alles Leid thaten mit ihrem
unzüchtigen Wandel;[4] (denn da er gerecht war, und unter ihnen 8
wohnte, daß er's ſehen und hören mußte, quälten ſie die gerechte
Seele von Tage zu Tage mit ihren ungerechten Werken):[5] ſo 9
weiß der Herr die Gottſeligen aus der Verſuchung zu erlöſen, die
Ungerechten aber zu behalten zum Tage des Gerichts zu peinigen.[6]

II. Allermeiſt aber die, ſo da wandeln nach dem Fleiſche in 10
der unreinen Luſt, und die Herrſchaft verachten, freche, willkür-
liche, die nicht erzittern die Majeſtäten zu läſtern;[7] ſo doch die 11

haben auf Erden, ſind verſtoßen aus dem Himmel, ihrem urſprünglichen Wohnſitz, und leben in der Unterwelt, in dem Gefühl anfangender Verdammniß, von wo aus ſie aber noch auf Erden mittelſt der Sünde der Menſchen herrſchen. Somit iſt es kein Widerſpruch, wenn Paulus Eph. 2, 2. ſagt, ſie herrſchten in der Luft, oder Eph. 6, 12. an himmliſchen (d. h. über der Erde befindlichen) Orten. Auch da ſind ſie mit Ketten der Finſterniß zum Gericht gebunden, aber noch fürchten ſie die letzte Strafe als eine zukünftige. Luc. 8, 31. Hat Gott nun der Engel, der hohen, reinen, himmliſchen Geiſter, der viel herrlicheren Geſchöpfe, nicht verſchonet: ſo mahnt uns dies große Strafgericht daran, daß ſolcher verderbten Menſchen Strafe um ſo weniger ausbleiben werde.

1. „Das iſt auch ein ſchreckliches Exempel, daß kein grauſameres in der Schrift iſt; es ſollte einer ſchier davor verzagen, der auch ſtark im Glauben wäre; denn wenn ſolche Sprüche und Gottes Urtheil dem Menſchen zu Herzen gehen, und er daran gedenket, wenn er ſterben ſoll, muß er verzagen, wo er nicht wohl gerüſtet iſt, daß unter ſo vielen in aller Welt nicht mehr, denn allein die acht, behalten worden ſind.“ L. — Noah war unter ihnen ein „Prediger der Gerechtigkeit“ durch ſeinen heiligen Wandel und die Ankündigung des göttlichen Strafgerichts, mit Ausſicht auf welches er die Arche baute. 1 Moſ. 6.

2. 1 Moſ. 19, 24. Vgl. Heſ. 16, 49.

3. Herausgeriſſen. 1 Moſ. 19, 16. 17.

4. 1 Moſ. 19, 7. ff. Die Gottloſen waren damals, unmittelbar vor dem hereinbrechenden Gerichte, eben ſo ſicher und übermüthig gegen Gottes Kinder, wie jetzt.

5. W. „Denn durch Sehen und Hören quälte der Gerechte, indem er unter ihnen wohnte, von Tag zu Tage die gerechte Seele durch die gottloſen Werke.“ Hierdurch wird noch ſtärker, als in L.'s Ueberſ. ausgedrückt, welch ein Leiden dem Gerechten der beſtändige Anblick gottloſer Werke iſt.

6. Der Schluß aus dem Vorigen: auch wo Menſchen keinen Ausweg ſehen, tritt ein göttliches Strafgericht unvermuthet dazwiſchen.

7. Dieſe zügelloſen Geſetzesverächter übertreten das ſechſte, beſonders auch das vierte Gebot. Merkwürdig iſt, wie hier und Jud. 8. 9. dieſer Vorwurf ausgedrückt iſt: „Sie läſtern die Herrſchaft, die Majeſtäten,“ und zwar werden unter dieſem Namen die Engel, ja ſogar die böſen Engel mit einbegriffen. Der Ap. will alſo, daß nach Gottes Gebote jeder auch in dem gefallenen und verderbten Geſchöpfe die von dem Schöpfer ihm verliehene Majeſtät und Herrlichkeit ehren ſoll. Gilt dies von den gefallenen Engeln, die den Menſchen nichts als Böſes zufügen, ſo gilt es noch mehr von den Obrigkeiten unter den Menſchen, die doch ſelten ganz ihrer Beſtimmung vergeſſen. Unter dem Vorwande evangeliſcher Freyheit jede Achtung vor Autorität und Majeſtät aus den Augen ſetzen, iſt alſo recht eigentlich fleiſchli-

Engel, die größere Stärke und Macht haben, nicht ertragen das
12 läſterliche Gericht wider ſich vom Herrn;[1] dieſe aber, wie unver-
nünftige Thiere, dazu geboren, daß ſie gefangen und geſchlachtet
werden,[2] läſtern, da ſie nichts von wiſſen,[3] und werden in ihrem
13 verderblichen Weſen umkommen, und den Lohn der Ungerechtigkeit
davon bringen. Sie achten für Wolluſt das zeitliche Wohlleben;
ſie ſind Schande und Laſter, prangend von euren Almoſen, praſſen
14 mit dem Euren;[4] haben Augen voll Ehebruchs, laſſen ſich die
Sünde nicht wehren, locken an ſich die leichtfertigen[5] Seelen, ha-
15 ben ein Herz durchtrieben mit Geiz,[6] Kinder des Fluches; ver-
laſſen den richtigen Weg und gehen irre, und folgen nach dem
Wege Balaams, des Sohnes Boſor,[7] welchem geliebte der Lohn
16 der Ungerechtigkeit; hatte aber eine Strafe ſeiner Uebertretung,[8]
nämlich das ſtumme, laſtbare Thier redete mit Menſchen Stimme,
17 und wehrete des Propheten Thorheit.[9] Das ſind Brunnen ohne
Waſſer, und Wolken, vom Windwirbel umgetrieben;[10] welchen
18 behalten iſt eine dunkle Finſterniß in Ewigkeit.[11] Denn ſie reden
ſtolze Worte, da nichts hinter iſt, und reizen durch Unzucht zur
fleiſchlichen Luſt diejenigen, die kaum entronnen waren, und nun

cher Sinn, oft unter dem Scheine falſcher Geiſtlichkeit.

1. Gr. ein ganz andrer Sinn: „Während Engel, die an Stärke und Macht größer ſind, nicht gegen ſie ausſprechen bey dem Herrn ein läſterndes Urtheil;“ auch dann, wenn der Herr, in ſeiner eignen Gegenwart, ihnen das Gericht an ſolchen hohen Geiſtern zu vollziehen aufträgt, drücken ſie es doch nicht aus in Form einer eignen Schmähung gegen die Gottloſen, ſondern ſtellen es dem Herrn anheim. Vgl. Jud. 9.

2. Als wären ſie ihrer Natur nach zum Verderben beſtimmt, als gäbe es keine höhere Beſtimmung für ſie, als das Gericht Gottes über ſich herabzurufen.

3. Namentlich die Engel, V. 10. 11. Die Lehre von einer heiligen Engelwelt war ihnen ein Geſpött.

4. Gr. „Sie ſchwelgen in ihren Liebesmahlen, indem ſie mit euch ſchmauſen.“ Vgl. Jud. 12. Es wird hier derſelbe Mißbrauch gerügt, den ſchon Paulus im kleinen Anfange 1 Cor. 11, 17. ff. ſtraft; vgl. dort die Einl. Die Liebesmahle, welche mit der Feier des h. Abendmahls verbunden zu werden pflegten, waren ihnen ein Anlaß zur Völlerey geworden; ein Mißbrauch, um deſſentwillen dieſe Mahlzeiten ſpäter abgeſtellt wurden. In den Worten „indem ſie mit euch ſchmauſen“ liegt ein Vorwurf für die Chriſten, die in ihren Gemeinen ſolchen Unfug duldeten.

5. Gr. „unbefeſtigten.“

6. Gr. „geübt im Geize,“ in allen Künſten der Habſucht bewandert.

7. So heißt in der alten Gr. Ueberſ. Bileam, ſonſt: der Sohn Beor's.

8. Eine beſchämende Ueberzeugung, wie Matth. 18, 15.

9. 4 Moſ. 22, 28. Dieſe Irrlehrer hatten alſo, eben wie Bileam, die Erkenntniß der Wahrheit gehabt; aber verlockt durch Weltluſt und Ehre bey den Menſchen, ließen ſie ſich verleiten, wie Bileam dem Könige Balak ſich zu ſeiner gottloſen Abſicht verdang, Irrlehren vorzutragen, die dem Fleiſche gefielen. Es war ein furchtbares Strafgericht für einen Propheten, daß ein Thier hellſehender wurde als er; zum Zeichen, daß alle Weiſſagungsgabe in Gottes Hand ſtehe. Ein ähnliches Gericht iſt es, wenn, die ſich weiſe dünken, zu Narren werden, daß auch der Geringſte im Volke ſie beſchämt.

10. Brunnen und Wolken verſprechen dem Schmachtenden Waſſer; ſo die Irrlehrer mit ihren hohen Worten und lockenden Reden (V. 14. 18.). Aber ſie halten nicht, was ſie verheißen.

11. Die unterſte Hölle; wie der höchſte Lohn treuen Lehrern. Dan. 12, 3.

Digitized by Google

zum Irrthum zurückgekehrt ſind; und verheißen ihnen Freyheit,[1] 19
ſo ſie ſelbſt Knechte des Verderbens ſind. Denn von welchem
jemand überwunden iſt, deß Knecht iſt er geworden. Denn ſo 20
ſie entflohen ſind dem Unflath der Welt durch die Erkenntniß des
Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti, werden aber wieder in denſel-
bigen geflochten und überwunden: iſt mit ihnen das Letzte ärger
geworden, als das Erſte.[2] Denn es wäre ihnen beſſer geweſen, 21
daß ſie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, denn
daß, nachdem ſie ihn erkannt haben, ſie ſich kehren von dem hei-
ligen Gebot, das ihnen gegeben iſt. Es iſt ihnen widerfahren 22
nach dem wahren Sprüchwort: „Der Hund frißt wieder, was er
geſpeiet hat, und die Sau wälzt ſich nach der Schwemme wieder
in dem Koth."[3]

Das 3. Capitel.

I. Die Gewißheit der Wiederkunft des Herrn. II. Daraus abgeleitete Ermahnungen.

I. Die Irrlehrer der älteſten Zeit waren meiſtens auf dem zwiefachen Abwege zugleich, die Lehren von der perſönlichen Menſchwerdung Gottes und ſeiner perſönlichen Wiederkunft zu leugnen, und dabey, dem Fleiſche die Freyheit zu laſſen und in Zügelloſigkeit zu gerathen. Falſche Vergeiſtigung des Chriſtenthums und Fleiſcheskuechtſchaft reichte bey ihnen ſich die Hand. Das wahre Chriſtenthum, indem es Gottes Fleiſchwerdung lehrt, macht grade deswegen allein wahrhaft geiſtlich geſinnt. Aus dem Folgenden ſehen wir, daß dieſe Irrlehrer ſowohl die ſinnliche Wiedererſcheinung Chriſti zum Gericht, als die Verwandlung von Himmel und Erde verſpotteten.

Dies iſt die andre Epiſtel, die ich euch ſchreibe, ihr Lieben, 1
in welcher ich erwecke euern lautern Sinn, daß ihr gedenket an 2
die Worte, die euch zuvor geſagt ſind von den heiligen Prophe-
ten, und an unſer Gebot, die wir ſind Apoſtel des Herrn und
Heilandes.[4] Und wiſſet das aufs erſte, daß in den letzten Tagen 3
kommen werden Spötter, die nach ihren eignen Lüſten wandeln,
und ſagen: Wo iſt die Verheißung ſeiner Zukunft? denn nach- 4
dem die Väter entſchlafen ſind, bleibt es Alles, wie es von An-

1. Vom Geſetz, ſtatt von der Sünde.
2. Die Untreue gegen das weit größere Maß der Gnade zieht eine weit furchtbarere Strafe nach ſich. Vgl. Hebr. 6, 4—6. C. 10, 26. 27.
3. Spr. 26, 11. D. h. ein Hund bleibt Hund, eine Sau Sau, mag ſie auch äußerlich gereinigt ſeyn, kein unreines Thier verändert ſeine Natur. So ſtellt dieſe Menſchen die Sünde den Thieren gleich.
4. N. r. La. „und eurer Apoſtel Gebot des Herrn Jeſu Chriſti," d. h. des Gebotes des Herrn J. C., was eure Apoſtel euch mitgetheilt haben. Darunter verſteht er die Stifter der Gemeinen, an die er ſchrieb, Paulus, vielleicht auch Barnabas.

Digitized by Google

5 fang der Schöpfung geweſen iſt.[1] Aber muthwillens wollen
ſie nicht wiſſen, daß der Himmel vor Zeiten auch war, dazu
die Erde aus Waſſer, und durch Waſſer entſtanden vermöge Got-
6 tes Wortes; dennoch ward die Welt zu der Zeit durch dieſelbigen
7 mit der Sündfluth verderbt.[2] Alſo auch der Himmel jetzo[3]
und die Erde werden durch ſein Wort geſpart, daß ſie zum
Feuer behalten werden am Tage des Gerichts und der Verdamm-
8 niß der gottloſen Menſchen.[4] Eins aber ſey euch unverhalten,
ihr Lieben: daß Ein Tag vor dem Herrn iſt wie tauſend Jahre,
9 und tauſend Jahre wie Ein Tag.[5] Der Herr verzieht nicht die
Verheißung, wie es etliche für Verzug halten; ſondern er hat Ge-
duld mit uns, und will nicht, daß jemand verloren werde, ſondern
10 daß ſich jedermann zur Buße kehre.[6] Es wird aber des Herrn
Tag kommen wie ein Dieb in der Nacht;[7] an welchem die Him-
mel vergehen werden mit großem Krachen, die Elemente aber vor
Hitze zerſchmelzen, und die Erde und die Werke, die drinnen ſind,
verbrennen werden.[8]

11 II. Wenn nun das Alles ſoll zergehen: wie ſollt ihr denn
12 geſchickt ſeyn mit heiligem Wandel und gottſeligem Weſen, daß
ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des Herrn, an

1. Einer ſolchen Warnung bedurfte es damals ganz beſonders, wo die Zerſtörung Jeruſalems nahe bevorſtand, bey welcher die meiſten Chriſten das Ende der Welt erwarteten. Nachdem dies Schreckensereigniß vorüber war, ſchien der gewöhnliche Weltlauf fortzugehen, wie zuvor.

2. Aus dem Waſſer war die Erde hervorgegangen, durch das Waſſer mit wurde ſie gebildet; es konnte alſo unwahrſcheinlich dünken, da das Waſſer längſt zurückgetreten war, daß ſie wieder in Waſſer untergehen werde.

3. Gr. „der jetzige Himmel."

4. Die Sündfluth konnte nur äußerlich die Oberfläche der Erde zerſtören, und die Menſchen darauf vertilgen; das Feuer aber am Tage des Gerichts wird ſie ganz umſchmelzen und verklären.

5. Pſ. 90, 4. Alles Zukünftige iſt ihm gegenwärtig, als wäre es ſchon da; und er bedarf keiner Zeit, ſeine Rathſchlüſſe hinauszuführen, an Einem Tage kann er ein Werk ausrichten, wozu uns tauſend Jahre nöthig ſcheinen. „Gott ſiehet die Zeit nicht nach der Länge, ſondern nach der Quere; als wenn du einen langen Baum, der vor dir liegt, über quer anſiehſt, ſo kannſt du beide Enden zugleich ins Geſicht faſſen." L.

6. Seine Liebe ruhet nicht, und kann das Ende nicht eher herbeyführen, als bis Alle, die noch zu retten ſind, zur Buße ſich gewandt haben. Eine wunderbare Liebe Gottes, daß er Alle ſelig machen will, auch die muthwillig verloren gehen; aber nur in der einzig möglichen Ordnung der wahren Sinnesänderung.

7. Matth. 24, 43. 1 Theſſ. 5, 2. 3.

8. Wie die Waſſertaufe des Johannes zu der Feuertaufe des Gerichts (Matth. 3, 11. A.), ſo verhält ſich die Sündfluth zu der letzten Zerſtörung der Welt durch Feuer. Bey dieſer bleibt nichts beſtehen, was nicht die Feuerprobe aushält. Dennoch geht auch aus dieſen Worten nicht hervor, daß es eine Vernichtung, ſondern nur, daß es eine Verklärung der Welt ſeyn wird, wie die Läuterung des edlen Metalls im Ofen. Bemerkenswerth iſt beſonders, daß auch der Himmel, alſo die ganze ſichtbare Welt, zergehen wird; durch die Erlöſung Jeſu Chriſti wird auch der Himmel zuletzt umgewandelt werden, da durch die Erneuerung des menſchlichen Geſchlechts auch die himmliſchen Geiſter in einem neuen und andern Verhältniß zu Gott ſtehen werden. Vgl. Eph. 1, 10. A. Col. 1, 20. Off. 21. I. Einl.

Digitized by Google

welchem die Himmel vom Feuer zergehen, und die Elemente vor
Hitze zerſchmelzen werden![1] Wir warten aber eines neuen Him= 13
mels, und einer neuen Erde, nach ſeiner Verheißung, in welcher
Gerechtigkeit wohnet.[2] Darum, meine Lieben, dieweil ihr darauf 14
warten ſollet: ſo thut Fleiß, daß ihr vor ihm unbefleckt und un=
ſträflich im Frieden erfunden werdet,[3] und die Geduld des Herrn 15
achtet für eure Seligkeit;[4] als auch unſer lieber Bruder Paulus
nach der Weisheit, die ihm gegeben iſt, euch geſchrieben hat, wie 16
er auch in allen Briefen davon redet;[5] in welchen ſind etliche
Dinge ſchwer zu verſtehen, welche die Ungelehrten und Leichtferti=
gen verdrehen, wie auch die anderen Schriften, zu ihrer eignen
Verdammniß.[6] Ihr nun, meine Lieben, weil ihr das zuvor wiſſet, 17
ſo verwahret euch, daß ihr nicht durch Irrthum der ruchloſen
Leute mit verführet werdet, und entfallet aus eurer eignen Feſtung.
Wachſet aber in der Gnade und Erkenntniß unſres Herrn und 18
Heilandes Jeſu Chriſti![7] Demſelbigen ſey die Ehre nun und zu
ewigen Zeiten![8] Amen.

1. Wenn Alles vergeht, woran die Weltluſt ihre Freude findet, und von Allem, was wir haben, nichts bleibt, als die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt: wie gleichgültig müſſen uns da die Freuden und Leiden der Zeit, wie unendlich wichtig uns werden, was allein uns ewig bleibt, und kein Feuer verzehren kann!

2. Dann wird Aeußeres und Inneres in vollkommner ungeſtörter Einheit daſtehen; wie der Leib dann ein geiſtlicher, ein vollkommnes Organ des von der Sünde gereinigten Geiſtes ſeyn wird: ſo wird in der neuen Welt keine Sünde mehr wohnen, und das heilige, göttliche Menſchengeſchlecht ſie ungehindert regieren, und alles, was darauf iſt, Gott heiligen.

3. Unbefleckt von der Welt, die zergehen ſoll; im Frieden, verſöhnt mit dem, der dann eure einzige Hoffnung ſeyn wird. Röm. 5, 1.

4. Seine Langmuth, wonach er den Gerichtstag noch hinausſchiebt. Jede Verlängerung unſrer Gnadenzeit iſt eine Friſt zu unſerm Heil, iſt ein Geſchenk des Herrn, der uns Alles abnehmen möchte, was uns und ihn ſcheidet, und die vollkommne Gemeinſchaft mit ihm hindert und trübt. Röm. 2, 4. Achten wir des Herrn Geduld für unſer Heil, ohne die wir längſt hätten verloren gehen müſſen: ſo ſollen wir uns dann auch freuen, wenn er Andern die Gnadenfriſt verlängert.

5. Gr. „wie er auch in allen Briefen thut, wenn er davon redet,“ von den letzten Dingen, z. B. Röm. 8, 18—25. 1 Cor, 15, 21. ff. 1 Theſſ. 5, 1. ff. Waren dieſe Briefe auch nicht an die Gemeinen gerichtet, an welche Petrus jetzt ſchrieb: ſo theilten ſich doch alle, beſonders die von Paulus geſtifteten Gemeinen, ſeine Briefe ſchon früher mit, was gewiß mit ſeiner Gefangenſchaft anfing.

6. In der That waren es viele Stellen der Briefe Pauli, an welche die älteſten Secten, indem ſie aus dem Zuſammenhange ſie riſſen, ihre Irrlehren anſchloſſen.

7. Nachdem er nun alſo vor den verführeriſchen Irrlehren gewarnt, und die ihnen gegenüberſtehenden göttlichen Wahrheiten feſtgeſtellt hat, kommt er auf den Anfang zurück: die beſte Bewahrung iſt ſtete Uebung des Glaubens, ſtetes Wachsthum in der Gnade und Erkenntniß, dann ſind wir allen Anfechtungen unzugänglich.

8. Der Ap. ſchließt, indem er Chriſto göttliche Ehre gibt.

Digitized by Google

Die erſte Epiſtel St. Johannis.

Das 1. Capitel.

I. Eingang. II. Befeſtigung der Chriſten in ihrer Gemeinſchaft mit Chriſto durch wahre Buße, durch Glauben an ſein Verſöhnungsopfer, und durch treues Halten ſeiner Gebote.

I. Mit Beziehung auf das, was er mündlich, oder ſchriftlich in ſeinem Evangelio, den Chriſten verkündigt hat, will der Ap. ſie in dieſem Briefe ſtärken und befeſtigen, ſie des Vollgenuſſes der in Chriſto ihnen zu Theil gewordnen Seligkeit immer mehr theilhaftig machen. Sein Herz iſt von Allem, was er in Chriſto Göttliches und Herrliches erblickt hat, ſo voll, daß der Strom der Gedanken die Schranken der Wortfolge durchbricht.

1 Was da von Anfang war, was wir gehört haben, was wir
geſehen haben mit unſern Augen, was wir beſchauet haben und
unſre Hände betaſtet haben, vom Worte des Lebens — und das
2 Leben iſt erſchienen, und wir haben geſehen und bezeugen und
verkündigen euch das ewige Leben, welches war bey dem Vater,
3 und iſt uns erſchienen — was wir geſehen und gehört haben,
das verkündigen wir euch,[1] auf daß auch ihr mit uns Gemein-

1. Dieſen Satz richtig zu überſehen, muß man ſich die letzten Worte voranſtehend denken, auf ſie zielte Joh. hin. „Wir verkündigen euch, was von Anfang war —, von dem Worte des Lebens.“ Das „Wort“ nennt der Ap. hier den Sohn Gottes, wie Joh. 1, 1.; das „Wort des Lebens,“ weil „in ihm das Leben war“ von Anfang (Joh. 1, 1.). Er verkündiget ihnen alſo von Chriſto; doch ſein in der Liebe zu ihm lebendes Herz nennt ihn nicht, ſondern ſchildert ihn in Worten, welche ſeine göttliche, ſichtbar gewordne Herrlichkeit und die durch ihn uns geſchenkte Seligkeit voll Begeiſterung malen, und er deutet zugleich dadurch, daß er nicht ſagt: „der da von Anfang war,“ ſondern „das,“ darauf hin, daß Alles, was er von Ewigkeit beſaß, durch ſeine Liebe und Macht den Seinigen mitgetheilt und auf Erden alſo offenbar geworden iſt. Das Wort des Lebens war „von Anfang,“ vor der Welt und aller Zeit, als die ewige Urſache aller Dinge; und es offenbarte ſich als Gottmenſch ſo ſichtbar, daß wir mit allen unſeren Sinnen dieſen beſtimmten einzelnen Menſchen als den wahren Gott und Schöpfer aller Dinge unter uns wahrnehmen konnten. — Es iſt dem Joh. darum zu thun, grade dies recht nachdrücklich den Seinigen einzuprägen, daß der Menſch Jeſus, mit welchem er und ſeine Brüder ſo nahen und vertrauten Umgang gehabt, nicht bloß Gottes höchſter Geſandte, mit ihm innig vereinigt, ſondern ſelbſt wahrhaftiger Gott,

Digitized by Google

ſchaft habet,[1] und unſre Gemeinſchaft ſey mit dem Vater und
mit ſeinem Sohne Jeſu Chriſto;[2] und ſolches ſchreiben wir euch, 4
auf daß eure Freude völlig ſey.[3]

II. Von hier an läuft ein zuſammenhängender Abſchnitt fort bis C. 2, 17. In der Gemeinſchaft mit Gott durch Chriſtum zielt alles hin auf unſre Heiligung, unſre Geſtaltung in Gottes Ebenbild; jeder bewußte Bund mit der Sünde iſt daher unverträglich damit, und vernichtet die Wirkungen der Erlöſung (V. 5—7.). Das iſt der Hauptgedanke dieſes ganzen Abſchnitts, beſonders gerichtet gegen die Verfälſchungen des Chriſtenthums, welche das Dulden gewiſſer Sünden an ſich für vereinbar hielten mit demſelben.[1] Voll von der Herrlichkeit der empfangenen Erlöſung wendet ſich nun der Ap. zu einer kurzen, lebendigen Darſtellung, wie nur durch wahre Sündenerkenntniß die Vergebung

als Gott und Menſch Eine Perſon ſey; darum drückt er ſich ſo ſtark aus, daß er ſagt, er habe „mit den Händen den betaſtet, der da von Anfang war." Indem er die vollkommne, perſönliche Einheit des ewigen Sohnes Gottes und des Menſchen Jeſu hervorheben wollte, erwähnte er ſeine Menſchwerdung nicht, und dies holt er nun in dem eingeſchalteten Satze nach. Das ewige Leben ſelbſt, die ewige, göttliche Urſach aller Dinge war von Ewigkeit als eine göttliche Perſon bey dem Vater, und iſt uns, im Fleiſche, erſchienen, daher wir nun von ihm zeugen und ihn verkündigen. — In der Stufenfolge der Wahrnehmungen vom Worte des Lebens geht voran das „Hören," da er ſich als Wort durch das Wort zuerſt offenbaren muß; dann „ſehen" ihn die durch den Geiſt erleuchteten Augen, dann werden ſie nicht müde, ihn zu „beſchauen," ſich zu verſenken in ſeine ſichtbar gewordne Herrlichkeit; ja, weil es ſo unendlich wichtig iſt, gewiß zu ſeyn, daß der Menſch Jeſus das ewige Wort des Vaters iſt, freut ſich die ſelige Erinnerung noch daran, daß ſelbſt die „Hände ihn betaſtet haben." Aber das „ewige Leben," was er in ſich ſelber hat (Joh. 5, 26.), haben alle, die an ihn glauben, in ihm (Joh. 3, 36.); ſo iſt uns denn das Leben ſo „erſchienen," daß wir es nicht bloß außer uns, vor uns, gehört, geſehen, beſchauet, betaſtet haben, ſondern daß es uns ſelbſt ſich mitgetheilt hat; dadurch daß er ſo ſinnlich im Fleiſche uns erſchienen iſt, hat er den Geiſt uns wiedergeſchenkt, der zu Geiſtesmenſchen uns erneuert.

1. Wie das ewige Leben, welches bey dem Vater war, ſich ausgegoſſen hat in Chriſto über die erſtorbene Menſchheit, ſo trachtet jeder von ihm erfüllte Menſch danach, Andre in die Gemeinſchaft dieſer Seligkeit hineinzuziehen, und jede neue Befeſtigung in der Erkenntniß und Liebe zu dem Worte des Lebens iſt auch eine Stärkung der ſchon beſtehenden Gemeinſchaftsbande.

2. Die gegenſeitige Gemeinſchaft geht auf Chriſtum, und den Vater, der ihn geſandt hat, zurück, in welchem ſie allein Zuſammenhalt hat. Das hier Geſagte gilt nun noch fort für alle Zeiten. Der Glaube an das geſchriebne Wort der Apoſtel verbindet uns zu ſo inniger Gemeinſchaft mit ihnen, daß, was der Vater ihnen in dem Sohne geoffenbart hat, und Er ſelbſt, den ſie gehört, geſehen und betaſtet haben, grade eben ſo unſer wird, als er ihr war; die Geheimniſſe, die ſie geſehen haben, werden uns gegenwärtig, die Wahrheiten, die ſie gehört haben, dringen ein in unſer Herz, und Chriſtus, mit dem ſie ſichtbaren Umgang gehabt haben, macht Wohnung darin.

3. Alles, was von Chriſto ausgeht, verbreitet Leben und Freude; wahre, ewige, heilige Freude theilt jedes Wort von ihm mit und macht ſie immer völliger, und die aus ihm ſtammende Liebe kennt keine größere Seligkeit, als dieſe Freude zu verbreiten. Die Worte ſchließen ſich an die Verheißungen Chriſti Joh. 15, 11. C. 16, 22. an.

Digitized by Google

möglich, dieſe aber in dem Verſöhnungsopfer Jeſu Chriſti Allen bereit ſey (V. 8. C. 2, 2.). Davon kehrt er dann zu dem zuerſt beſprochenen Gegenſtande zurück: nur der habe Chriſtum wahrhaft erkannt, welcher wandle, wie er gewandelt hat, und namentlich in der Liebe ihm nachfolge (C. 2, 3—11.). Alle dieſe Ermahnungen könnten nur alsdann unter ihnen Kraft und Leben werden, wenn ſie Alle, die Väter, wie die Jünglinge, ſeine lieben Kinder, ein recht lebendig gegenwärtiges Bewußtſeyn von der Gnade der Erlöſung hätten, und an der gewiſſen, freudigen Zuverſicht feſthielten, daß in Chriſto ſie die Welt ſchon überwunden hätten. Eben deshalb ſollten ſie nun die Welt mit ihrer vergänglichen Luſt nicht aufs Neue lieb gewinnen, ſondern an den Gott ſich halten, welcher allein der feſte Grund unſres Heiles für die Ewigkeit ſeyn kann (C. 2, 12—17.).

5 Und das iſt die Verkündigung, die wir von ihm gehört haben
und euch verkündigen, daß Gott Licht iſt, und keine Finſterniß iſt
6 in ihm.[1] So wir ſagen, daß wir Gemeinſchaft mit ihm haben,
und wandeln in Finſterniß, ſo lügen wir, und thun nicht die
7 Wahrheit.[2] So wir aber im Lichte wandeln, wie Er im Lichte
iſt, ſo haben wir Gemeinſchaft untereinander,[3] und das Blut

1. Den Chriſten, die ſchon lange im Bekenntniſſe zu Chriſto ſtanden, aber vielen Gefahren der Verunreinigung und Verirrung ausgeſetzt waren, ſtellt Johannes dieſen Satz gleich in den Vordergrund, da das Evangelium ihn zu ſeiner beſtändigen Vorausſetzung hat, und ihn durch göttliche Thaten und Worte nur immer weiter erklärt. Wörtlich findet der Ausſpruch ſich nicht, obwohl Joh. 1, 4. C. 3, 19. C. 8, 12. C. 11, 9. 10. C. 12, 35. daran erinnern. Gott, und ſein ewiges Wort (Joh. 1, 4.), iſt das „Leben" für die ganze Schöpfung, das „Licht" insbeſondre für die nach ſeinem Ebenbilde geſchaffenen Menſchen. Das Licht iſt die reine Offenbarung, weſſen Weſen alſo das Licht iſt, der iſt in ſich ſelbſt eins, untheilbar, mit ſich ſelbſt vollkommen übereinſtimmend, ewig derſelbe, die Wahrheit und Heiligkeit ſelbſt. In dieſem Gott iſt (ſo w.) „durchaus keine Finſterniß," nichts Unerleuchtetes, vom Lichte nicht Durchdrungenes, d. h. keine Spur innerer Unwahrheit, Unlauterkeit.

2. Gott, der Licht iſt, hat den Menſchen zu einem Spiegel ſeines Lichtweſens erſchaffen, und dazu auch ihn in Chriſto wieder hergeſtellt. Wer daher mit Gott in Gemeinſchaft ſteht, wird von ſeinem Lichte durchleuchtet, und alle Finſterniß in ihm überwunden. Ein „Wandel in Finſterniß" bedeutet hier die bewußte Entziehung und Verhüllung eines Theiles ſeines Weſens und Lebens vor dem Lichte, den bewußten Bund mit einer Sünde, nicht, das Fehlen und Fallen aus Uebereilung und Schwachheit, in der Anfechtung und im Kampfe. Vgl. Joh. 3, 19. ff. Tiefer Abſcheu vor jeder erkannten Sünde, Meiden und Fliehen der Gelegenheit dazu, Kampf dagegen fließt aus der Gemeinſchaft mit Gott nothwendig her.

3. Wir Chriſten, in Gott. Fälſchlich erklärt man dies zuweilen von der Gemeinſchaft zwiſchen Gott und den Seinigen, dieſe bezeichnet Joh. nie durch das Wort „untereinander," weil dies immer auf ein gegenſeitiges Empfangen in der Gemeinſchaft deutet, wovon nur unter Gleichen die Rede ſeyn kann. Der Ap. führt vielmehr den V. 6. ausgeſprochnen Gedanken in dem Gegenſatze weiter fort, und wieder zurück auf V. 3. Dieſe Gemeinſchaft, um derentwillen er ihnen ſchrieb (V. 3.), haben wir, ſagt er, nur dann untereinander, wenn wir im Lichte wandeln. Zugleich

Digitized by Google

Jeſu Chriſti, ſeines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.[1]
So wir ſagen, wir haben keine Sünde, ſo verführen wir uns 8
ſelbſt, und die Wahrheit iſt nicht in uns. So wir aber unſre 9
Sünden bekennen, ſo iſt er treu und gerecht, daß er uns die
Sünde vergibt, und reiniget uns von aller Untugend. So wir 10
ſagen, wir haben nicht geſündigt, ſo machen wir Ihn zum Lüg-
ner, und ſein Wort iſt nicht uns.[2] (Cap. 2.) Meine Kindlein, ſolches 1

liegt in dieſem Worte eine Hindeutung auf die Wahrheit, daß alle wahre Gemeinſchaft unter den Menſchen allein auf einem Wandel im Lichte, auf der Bruderliebe beruhen kann; die Finſterniß und Sünde trennt Alles von einander. Jeſ. 53, 6. Joh. 11, 52. C. 17, 21.

1. Durch das Opfer geſchah zuerſt an und für ſich eine Sühne für die Sünde, ſodann durch die Beſprengung mit dem Opferblut die Zueignung deſſen, was das Opfer erworben hatte. Vgl. Hebr. 9, 14. A. Das Blut, in dem die Seele war, wurde für die Seele, die geſündigt hatte, vergoſſen (3 Moſ. 17, 11.), eins anſtatt des Andern hingegeben. Somit bezeichnet die Reinigung durch das Blut Chriſti die Zueignung der Kraft ſeines ſtellvertretenden Verſöhnungstodes zur Aufhebung der Schuld, zur Vergebung der Sünde. In dieſem Zuſammenhange iſt nun aber nicht von der erſtmaligen Vergebung die Rede, durch welche wir in die Gemeinſchaft mit Gott vermöge der Reinigung durch das Blut Chriſti erſt aufgenommen werden (vgl. Röm. 5, 1. 2.), ſondern von dem ſeligen Vorrecht der Chriſten, von einer jeden Sünde, in die ſie gerathen ſind, ſich ſofort reinigen zu können in „dem freyen, offenen Borne wider alle Sünde und Unreinigkeit" (Sach. 13, 1.). Dieſe fortgehende Vergebung iſt auch die wahre innere Reinigung und Wegnahme der Sünde ſelbſt, denn die dadurch ſtets erneuerte Gemeinſchaft mit Gott, der Quelle alles Lebens und aller Kraft, gibt immer von Neuem Muth und Kraft im Kampfe. Dieſes Vorrechts alſo hat der Chriſt ſich nur zu erfreuen bey einem Wandel im Lichte, bey der aufrichtigen, gänzlichen Abkehr ſeines ganzen Weſens von der Sünde, und der Hinkehr zu Gottes Lichte, wie das Folgende den Sinn des Ap. noch deutlicher erklärt.

2. In dieſen Worten redet Joh. von wiedergeborenen Chriſten, und ſagt ausdrücklich, wenn ſie, ſelbſt in ihrem erneuerten Zuſtande, ſich für ſündlos hielten, betrögen ſie ſich ſelbſt, und machten Gott zum Lügner, der alle Menſchen für Sünder erklärt. „Bekenneſt du dich alſo als einen Sünder, dann iſt die Wahrheit in dir; denn die Wahrheit iſt das Licht ſelbſt. Noch iſt dein Leben nicht völlig hell leuchtend, denn noch ſind Sünden darin; aber ſchon hat deine Erleuchtung angefangen, denn das Sündenbekenntniß iſt darin." Aug. „Im Lichte wandeln" heißt daher in dieſer Beziehung, ein klares Bewußtſeyn ſeiner ſelbſt haben, bey dem Lichte in aufrichtiger Demuth ſeine Flecken ſehen, und dadurch dann geführt werden zu der Reinigung im Blute Jeſu Chriſti. Was V. 8. heißt „Sünde haben" heißt V. 10. „geſündigt haben;" ſo oft wir von unſerm Zuſtande ſprechen, müſſen wir anerkennen, daß auch ſeit der letzten Reinigung wieder neue Verſündigungen von unſrer Seite vorgekommen ſind. „Der Ap. meint damit nicht bloß die Sünden der Vergangenheit [vor der Bekehrung], ſondern auch, die wir in dem neuen Leben begangen haben, denn ſo lange der Menſch das Fleiſch an ſich trägt, hat er immer, wenn auch leichte, Sünden. Hüte dich aber, die wir leicht nennen, zu verachten; verachteſt du ſie, wenn du ſie wiegeſt, ſo erſchrick, wenn du ſie zähleſt! Viele leichte machen eine ſchwere; viele Tropfen bilden einen Fluß." Aug. — Bekennen wir nun aber die Sünde, ſo iſt Gott „treu," hält immer, was er verheißen hat, daß er die Sünde vergeben wolle; und „gerecht," d. h. heilig, wodurch ſeine Treue noch näher als eine völlig unverletzliche, fleckenloſe, reine beſchrieben wird. Der treue, heilige Gott alſo macht dann ſein ganzes Wort an uns wahr; er vergibt uns die Sünde, und reiniget uns, d. h. nimmt die Schuld jeder Vergehung von unſerm Gewiſſen

Digitized by Google

ſchreibe ich euch, auf daß ihr nicht ſündiget; und ob jemand ſün-
diget, ſo haben wir einen Fürſprecher bey dem Vater, Jeſum
2 Chriſtum, der gerecht iſt;[1] und derſelbige iſt die Verſöhnung für
unſre Sünde; nicht allein aber für die unſre, ſondern auch für
der ganzen Welt.[2]

hinweg, daß wir als ſeine Kinder mit Freudigkeit vor ſein Antlitz treten können, und zwar, wie V. 7. ſagt, um des Blutes Jeſu Chriſti willen.

1. Hier will der Ap. ſich nun noch einmal näher erklären. Alles, was er bisher ſagte, zielte dahin, Abſcheu vor der Sünde einzuflößen und auf die völlige Heiligung hinzuwirken; zugleich aber vor aller vermeſſenen Selbſttäuſchung zu bewahren, und durch die unabläſſige Reinigung im Blute Chriſti die Tilgung der im Kampfe und in der Schwachheit wieder von Neuem begangenen Sünden zu bewirken. In dieſer Beziehung nennt er nun Chriſtum hier unſern „Fürſprecher," d. h. Beyſtand vor Gericht. Advocaten, der in Gottes Gericht unſre Sache führt, und weiſet darauf hin, daß jede Sündenvergebung eine richterliche That Gottes iſt, bewirkt durch die erneuerte Fürbitte Jeſu Chriſti. Vgl. Röm. 8, 34. A. Hebr. 2, 17. A. Unſer Fürſprecher im Gericht iſt „gerecht," er iſt ganz heilig und ſündlos, und Gott ſieht daher ihn an, und nicht uns, da er ganz an unſre Stelle getreten iſt; wir können feſt darauf vertrauen, weil er gerecht iſt, der uns vertritt, nimmt Gott uns gnädig an. — Das Wort „Fürſprecher," was hier von Chriſto ſteht, iſt das ſelbe was Chriſtus ſelbſt vom h. Geiſte gebraucht (Joh. 14, 16. ꝛc.), und was L. dort „Tröſter" überſetzt. Auch der h. Geiſt iſt unſer Beyſtand vor Gott, unſer Fürſprecher und Furbitter, aber in einem anderen Sinne, als Chriſtus. Vgl. daruber Röm. 8, 26. 27. A.

2. Das Wort „Verſöhnung" bedeutet hier Sühne. Genugthuung für die Sünde durch ein ſtellvertretendes Opfer. Dies iſt eine der Stellen, worin ausdrücklich geſagt wird, daß durch Chriſtum nicht bloß die Menſchen mit Gott, ſondern auch, und vor allen Dingen, Gott mit den Menſchen verſöhnt worden iſt; Joh. bedient ſich, dies auszudrücken, eines Wortes, welches in dem allgemeinen Sprachgebrauche nur ein ſtellvertretendes Sühnopfer bezeichnet (vgl. Röm. 3, 25. C. 5, 8—11. 2 Cor. 5, 19—21. A.). Bedeutungsvoll iſt es auch, daß Chriſtus hier nicht unſer „Verſöhner," ſondern unſre „Verſöhnung," d. h. Verſöhnopfer, genannt wird; mit dem Einen Wort wird nämlich zugleich das bezeichnet, wodurch er Gott mit uns ausgeſöhnt hat. Damit ſich aber die Chriſten nicht in der allgemeinen Liebe und Fürſorge Gottes bevorrechtet glaubten, als habe er um ihretwillen an ihnen ein beſondres Gefallen, fügt Joh. hinzu, Chriſtus ſey die Verſöhnung auch für die Sünden der ganzen Welt. Wir ſollen ſtets eingedenk bleiben, daß die unendliche Liebe Gottes das ſelbe Heilmittel, was an uns ſich ſo geſegnet erwieſen, auch für die ganze Welt bereitet hat. — Ausdrücklich wird durch dies Wort des Ap. alſo auch der Irrthum widerlegt, als ſey Chriſtus nur für die Auserwählten geſtorben. — Der Zuſammenhang dieſes Satzes mit dem vorigen iſt nun der, daß er das darin Geſagte erweitert und begründet: „Wir haben einen beſtändigen Fürſprecher — und zwar einen ſolchen, der ein ewig vollgültiges Sühnopfer für die Sünden der ganzen Welt dargebracht hat." Dies Letzte iſt jedoch (wie ſchon Röm. 8, 34. A. erinnert iſt) nicht ein und das ſelbe mit dem Vorigen, als ob die Fürbitte Chriſti nichts bedeutete, als die ewige Kraft und Gültigkeit ſeines Opfers; die Vergebung der Sünden iſt eine wirkliche, in die Zeit eingreifende, richterliche That Gottes, der Chriſti Fürbitte vorangeht. — Es verſteht ſich übrigens, daß dieſe Fürbitte Chriſti etwas Andres iſt, als die eines Chriſten für den andern, indem jede Fürbitte eines Menſchen für ſeinen Mitſünder nur auf Chriſti Fürbitte ſich gründen kann. „Auch die Märtyrer ſind unſre Fürſprecher, nicht in ſich ſelbſt, ſondern in dem, an welchem ſie, wie Glieder an dem Haupte, hangen. Denn Er iſt der wahre, einige Fürſprecher, der zur Rechten des Vaters für uns bittet; er iſt der einige Fürſprecher, wie er der einige Hirt iſt

Das 2. Capitel.

I. Fortſetzung des Vorigen. II. Warnung vor den Irrlehrern, die den Sohn leugnen.

I. Und an dem merken wir, daß wir ihn kennen,[1] ſo wir 3
ſeine Gebote halten.[2] Wer da ſagt: „Ich habe ihn erkannt,“ und 4
hält ſeine Gebote nicht, der iſt ein Lügner, und in ſolchem iſt
keine Wahrheit. Wer aber ſein Wort hält, in ſolchem iſt wahr- 5
lich die Liebe Gottes vollkommen.[3] Daran erkennen wir, daß
wir in ihm ſind. Wer da ſaget, daß er in Ihm bleibet, der ſoll 6
auch wandeln, wie Er gewandelt hat. Brüder, ich ſchreibe euch 7
nicht ein neu Gebot, ſondern das alte Gebot, das ihr habt von
Anfang gehabt; das alte Gebot iſt das Wort, das ihr von An-
fang gehöret habt. Wiederum ein neu Gebot ſchreibe ich euch, 8
das da wahrhaftig iſt bey Ihm und bey euch; denn die Finſter-
niß iſt vergangen, und das wahre Licht ſcheinet jetzt.[4] Wer da 9

Iſt nun, weil Chriſtus Hirt iſt, Petrus nicht Hirt? Ja, Petrus iſt es, wie auch Andre es ſind, denn Chriſtus ſagt zu ihm: Weide meine Schafe. Aber das iſt der wahre Hirt, der ſeine Schafe weidet: und dem Petrus ſagt er nicht: Weide deine, ſondern, weide meine Schafe, Petrus iſt alſo nicht in ſich, ſondern in dem Herrn ein Hirt; denn weidete er die Schafe als ſeine, ſie würden alsbald zu Böcken werden.“ Aug. (Serm. 286. Ben.)

1. Gr. „erkannt haben,“ ſo auch V. 4. 13. und 14., wo es gleich im Text berichtigt iſt. Vgl. C. 3, 6. Joh. will die Selbſtprüfung veranlaſſen, ob wir durch die wahre, lebendige Erkenntniß ſchon mit ihm in Gemeinſchaft getreten ſind.

2. „Da Joh. ſo eben (C. 1, 8. 10) alle Menſchen für Sünder vor Gott erklärt hat, ſo ſoll dies Halten der Gebote keine vollkommene Geſetzeserfüllung bezeichnen, wovon es in der ganzen Welt kein Beyſpiel gibt; ſondern daß man, ſo weit es die menſchliche Schwäche zuläßt, ſein ganzes Leben in den Gehorſam gegen Gott zu geſtalten trachte.“ C. Bey bewußtem Ungehorſam, bey wiſſentlichen Ausnahmen in der Befolgung der Gebote Gottes iſt alſo keine lebendige Erkenntniß Gottes möglich.

3. Dieſe Worte ſind auf ähnliche Weiſe zu verſtehen. Wer aber Gottes Wort, den Inbegriff aller ſeiner Gebote hält, der kennt ihn nicht allein, ſondern hat auch eine vollkommene Liebe zu ihm. Auch die mit der Erkenntniß Gottes nothwendig verbundne Liebe Gottes beſteht in nichts Anderem, als im Halten ſeines Wortes. „Gibt es nun auch niemanden, der ſo vollkommen Gott liebt, ſo iſt es doch eines jeden Aufgabe, nach dem Maße der ihm geſchenkten Gnade nach dieſer Vollkommenheit zu trachten. Denn iſt die Gemeinſchaft mit Gott das Ziel des Evangeliums, gibt es aber keine Gemeinſchaft mit Gott ohne Liebe: ſo iſt niemand wahrhaft im Glauben gefördert, der nicht von Herzen an Gott hanget.“ C.

4. Dies alte Gebot, das nicht neu, und doch wieder neu iſt in gewiſſem Sinne, iſt das Gebot der Bruderliebe, wobey der Ap. an Joh. 13, 34. zu erinnern ſcheint. Es iſt ein altes Gebot, inſofern ſie vom erſten Anfange ihrer Bekanntſchaft mit dem Chriſtenthum es ſchon kennen gelernt haben; es iſt aber auch ein neues Gebot, weil (Gr.) „die Finſterniß vergeht und das wahre Licht jetzt ſcheint.“ Bey ihrer erſten Bekanntſchaft mit dem Evangelio konnten ſie den hohen Werth, die umfaſſende Bedeutung und die Süßigkeit und Seligkeit dieſes Gebotes noch nicht völlig erkennen; daher indem nach ſo langer Zeit nun die Nacht immer mehr vergeht und der Tag herannaht, wird es nun ein neues Gebot. Aehnlich, wiewohl nicht ganz gleich, iſt der Sinn, in welchem Chriſtus es Joh. 13, 34.

Digitized by Google

ſaget, er ſey im Lichte, und haßt ſeinen Bruder, der iſt noch in
10 Finſterniß. Wer ſeinen Bruder liebet, der bleibet im Lichte, und
11 iſt kein Aergerniß bey ihm; wer aber ſeinen Bruder haſſet, der
iſt in Finſterniß, und wandelt in Finſterniß, und weiß nicht, wo
er hin gehet; denn die Finſterniß hat ſeine Augen verblendet.[1]

12 Liebe Kindlein, ich ſchreibe euch, daß euch die Sünden ver-
13 geben werden durch ſeinen Namen.[2] Ich ſchreibe euch, Väter:
denn ihr habt den erkannt, der von Anfang iſt; ich ſchreibe euch,
Jünglinge: denn ihr habt den Böſewicht überwunden. Ich
habe euch, Kinder, geſchrieben, denn ihr habt den Vater erkannt.
14 Ich habe euch, Väter, geſchrieben, denn ihr habt den erkannt,
der von Anfang iſt; ich habe euch, Jünglinge, geſchrieben, denn
ihr ſeyd ſtark, und das Wort Gottes bleibet bey euch, und ihr
15 habt den Böſewicht überwinden.[3] Habt nicht lieb die Welt, noch

ein neues Gebot nennt. Näher wird dies noch durch den Zuſatz erklärt: Das ſchreibe ich euch als ein neues Gebot, „was da wahr iſt in ihm und in euch,“ inſofern nämlich Er, Chriſtus, in Wahrheit ein ſolches neues Leben der Liebe in euch erſchaffen hat, und ihr in einem ſolchen neuen Leben jetzt ſtehet.

1. Aus dieſen Worten (V. 9—11.) ſehen wir, daß das alte und doch neue Gebot das Gebot der Bruderliebe iſt. Daß der Ap. dies V. 7. nicht ausdrücklich ſagt, kommt daher, weil die Liebe ihm die Summe aller Gebote, des Wortes Gottes (V. 5.), iſt. Auch hier, wie Joh. 13, 34., hat man aber darunter die Liebe zu den Brüdern in Chriſto, nicht die allgemeine Nächſtenliebe zunächſt zu verſtehen; die Liebe, welche aus der Liebe Gottes in Chriſto zu uns ſtammt, und von ihr in vielen Herzen entzündet, das gemeinſchaftliche Lebenselement der Chriſten wird; die Liebe alſo, welche ein gegenſeitiges Verhältniß, eine Gemeinſchaft unter den Menſchen ſtiftet. Dieſe war dem Johannes etwas ſo Wichtiges, daß er in ſeinem hohen Alter, da er nichts Andres mehr ſprechen konnte, den Gemeinen zurief: „Kindlein, liebet einander!“ Dieſe echte Bruderliebe iſt mit der allgemeinen Liebe inſofern unzertrennlich eins, als Chriſtus ja auch als Sühnopfer für die ganze Welt geſtorben iſt, wer daher nicht ſchon ein Bruder in Chriſto iſt, es durch Gottes Gnade werden kann. — Neben der Bruderliebe kennt Johannes nur den Haß, er gibt nicht zu, daß es eine eigentliche Gleichgültigkeit gebe; bey dieſer liegt immer ein wirkliches Uebelwollen aus Selbſtſucht zum Grunde. — Wer in der Liebe ſteht, iſt im Lichte, und „kein Aergerniß bey ihm,“ d. h. es kann ihm nichts in den Weg kommen, worüber er ſtrauchelt und fällt; während umgekehrt der Haſſende im Finſtern wandelt, und jeden Augenblick fallen kann. Wer eine ſolche Hauptſünde in ſich duldet, wie Uebelwollen gegen Brüder, kann jeden Augenblick in jede andre Sünde fallen, es fehlt ihm das Licht der Erkenntniß Gottes und ſeiner ſelbſt, er führt ein Leben, wo er jedem finſteren Triebe der ihm auflauernden Sünde preisgegeben iſt.

2. Hier iſt der Sinn des Gr. ganz verfehlt; es heißt vielmehr: „Ich ſchreibe euch, Kindlein, weil euch die Sünden vergeben worden ſind um ſeines Namens willen.“ Wie ſchon im Vorigen, ſo will auch durch dieſe Worte Joh. ſeine Leſer ausdrücklich als gläubige Chriſten bezeichnen, welche durch die Wiedergeburt und Gemeinſchaft mit Gott die Kraft haben, ein neues Leben zu führen. Weil ihnen die Sünden vergeben ſind, darum ſollen ſie auch nun im Lichte wandeln und die Brüder lieben. Bey der Anwendung dieſer und der folgenden Worte hat man daher ſorgfältig zu erwägen, zu wem man redet, und ſie in unſern größtentheils aus Namenchriſten beſtehenden Gemeinen nicht ohne Weiteres anzuwenden.

3. Mit den Namen „Väter“ und „Jünglinge“ redet er Alte und Junge in der Gemeine an; und faßt dann

was in der Welt iſt;[1] ſo jemand die Welt lieb hat, in dem iſt
nicht die Liebe des Vaters. Denn Alles, was in der Welt iſt, 16
nämlich des Fleiſches Luſt und der Augen Luſt und die Hoffahrt
des Lebens, iſt nicht vom Vater, ſondern von der Welt.[2] Und 17

mit dem Worte „Kinder" alle zuſammen, wie er oben ſchon ähnlich ſeine Leſer anredete (C. 2, 1.). Allen will er recht ſtark ausſprechen, worauf Alles, was er ihnen ſchreibe, ſich gründe: auf das Zutrauen, daß ſie ſchon Vergebung der Sünde empfangen, den Vater erkannt, den Teufel überwunden hätten. Indem er ſagt: „Ich ſchreibe"— weiſt er auf das noch Folgende in dieſem Briefe hin; mit den Worten: „Ich habe geſchrieben"— ſagt er ihnen dann, wie Alles, was er ſchon in dieſem Briefe ihnen geſagt, in dem ſelben Vertrauen zu ihnen geſprochen ſey. „Den Vater, oder, den, der von Anfang war, Chriſtum (C. 1, 1.), erkannt, und den Böſewicht überwunden haben" iſt Alles die ſelbe Sache, nur von mehreren Seiten dargeſtellt; denn der Vater wird nicht erkannt ohne den Sohn, wer aber den erkannt hat, der von Anfang war, den Sohn Gottes voll Gnade und Wahrheit, der hat in ihm auch den Vater gefunden, und in ſeinem großen Siege den Böſewicht (w. „den Argen") mit überwunden.

1. Dies iſt nun die Ermahnung, um derentwillen alles Vorige geſchrieben war. „Welt" bedeutet hier die verderbte, ungläubige Menſchheit, zugleich mit Allem, was ſie in ihren Sündendienſt hineinzieht. Durch die Sünde iſt der Menſch um die Herrſchaft über dieſe Welt, die er nur in Gott hatte, gekommen, und als ohnmächtiges, hülfsbedürftiges Weſen hat er, von Gott losgeriſſen, in ſich ſelbſt unbefriedigt, ihrem Dienſte ſich ergeben. So iſt denn dieſe ganze irdiſche Welt von Gott entfremdet, und unter die Herrſchaft des Argen, des Teufels, gekommen. Nicht bloß Einzelnes in ihr, ſondern ſie ſelbſt als ein Ganzes ſollen daher die Jünger Chriſti meiden. Zwar iſt die Welt ſelbſt, von Gott geſchaffen, und der Mißbrauch der Geſchöpfe Gottes durch die Sünde hebt ihren rechten Gebrauch nicht auf; aber bey Allem, was dieſe Welt uns darbietet, ſollen wir ſtets bedenken, daß es um der Sünde willen der Vergänglichkeit, und daß es rings um uns her dem ſchnödeſten Mißbrauche unterworfen iſt, zu welchem auch unſer Herz eine natürliche Neigung hat durch ſein Verderben. Der erſt gebraucht dieſe Welt recht, der ſie nicht lieb hat, ſein Herz nicht an ſie hängt.

2. Drey Hauptſtücke hebt er hervor, die er vornehmlich mit den Worten: „Alles, was in der Welt iſt" verſteht. Die Fleiſches-Luſt und die Augen-Luſt unterſcheiden ſich ſo von einander, daß erſtres die Begierde bezeichnet, die in dem Fleiſche des Menſchen ſelbſt wohnt, auch ohne Reiz von außen, die ungeordneten ſinnlichen Triebe, die den von Gott losgeriſſenen Geiſt beherrſchen; letzteres dagegen den von außen her in dem Menſchen erweckten Reiz. Beide Arten der Begierde werden meiſtens zuſammenfließen; will man ſie aber ſcharf von einander trennen, ſo iſt das erſtere vorwiegend die Wolluſt, das andre die Habſucht, doch nicht in dem engen Sinne, wie man beide Worte gewöhnlich nimmt, ſondern erſtre umfaßt jede Art der Genußſucht, letztre jede Sucht, die Geſchöpfe in ſeinen Dienſt zu ziehen. Da aber auch die Sinnenluſt der Geſchöpfe zu ihrer Befriedigung ſich bedient, ſo geht beides in einander über. Als Drittes kommt noch hinzu „die Hoffahrt des Lebens," die Selbſterhebung des Menſchen, die jedoch Wolluſt und Habſucht in ihrem Dienſte hat, und daher als Prunkſucht, Ehrgeiz, Herrſchſucht ꝛc. ſich offenbart. Dieſe dreyfache Lockung erinnert an die dreyfache Verſuchung Chriſti Matth. 4, 1 — 11. — Wenn der Ap. „Alles, was in der Welt iſt" mit den Worten erklärt: „des Fleiſches Luſt, der Augen Luſt, die Hoffahrt des Lebens," ſo iſt klar, daß er hier vorzugsweiſe die Sünde in der Welt meint, und zunächſt nicht die Dinge in der Welt, auf welche die böſe Luſt geht; doch zeigt das Folgende, daß er dieſe Dinge, inſofern ſie zum Dienſte der böſen Luſt gemißbraucht werden, gleichfalls mit begreift. Die böſe Luſt verkörpert ſich gleichſam in der Welt,

Digitized by Google

die Welt vergeht mit ihrer Luſt; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit.[1]

II. Die zuletzt ausgeſprochene Aufforderung, der Welt und ihrer Luſt zu entſagen, verſtärkt der Ap. nun noch durch die Erinnerung daran, daß die letzten Zeiten dieſer vergänglichen Welt und der Tag der Entſcheidung nahe ſeyen. Uebereinſtimmend mit Paulus (2 Theſſ. 2.) erkennt er dieſe Nähe in dem immer ſtärkeren Hervortreten des antichriſtiſchen Widerſtandes gegen das Reich Gottes; daran alſo, daß aus der chriſtlichen Kirche ſelbſt, mit der von ihr erborgten Weisheit gerüſtet, Lehrer auftreten, welche die Grundlage des Chriſtenthums zerſtören. Was im Chriſtenthum ſo herrlich uns geoffenbart worden iſt, die Erſcheinung des gottgleichen Sohnes und Heilandes in menſchlicher Natur, das leugneten dieſe Irrlehrer, indem ſie Gottheit und Menſchheit in Chriſto wieder auseinanderreißen und den Zwieſpalt ſo groß machen wollten, als er im Heidenthume geweſen war. Darum mahnet Johannes daran, daß wir den Vater nur erkennen in dem Sohne; erinnert an die unbeſchreiblichen Segnungen, die wir von dem Sohne empfangen haben, und verweiſt auf die Salbung des h. Geiſtes, welcher gegen jene Irrthümer ein untrügliches Zeugniß ablege.

18 Kinder, es iſt die letzte Stunde;[2] und wie ihr gehört habt,

ſo daß wir rings um uns her in der Welt faſt nichts als die Luſt und Hoffahrt ſelbſt erblicken. — Alles alſo, was wir von Sünde, oder im Dienſte der Sünde um uns her erblicken, iſt nicht vom Vater, ſondern aus der Welt; wir ſollen nicht meinen, weil die Welt ſelbſt von Gott geſchaffen iſt, darum ſey auch Alles in der gegenwärtigen Welt aus Gott; vielmehr iſt dieſe Welt eine gegen ihren Schöpfer empörte Welt, und Alles, was ſie in ſich faßt, das noch nicht umgewandelt und geheiligt worden iſt durch Chriſtum, iſt nicht aus Gott.

1. Die Welt und ihre Luſt, die Sünde, und Alles, woran durch ſie die Seele ſich hängt, vergeht, d. h. nicht bloß die Dinge ſelbſt vergehen, ſondern die Sünder auch ſinken in den andern Tod, in das ewige Elend, die Verdammniß. Wenn Alles, was hier dem Sünder lieb war, dahinſtirbt, ergreift ihn oft ſchon in dieſem Leben der Todesſchauer oder, hoffnungsloſer Verlaſſenheit; um wie viel mehr iſt das jenſeits der Fall, wo alle ſinnliche Luſt für immer vergangen iſt, und die in ſie verſunkene Seele von dem fürchterlichſten Durſte gepeinigt wird! Luc. 16, 24. — Daß dies der Sinn des „Vergehens der Welt ſey," zeigt der Gegenſatz; denn „in Ewigkeit bleiben" heißt, einen feſten, ſicheren Grund ſeines Heiles, ſeiner Seligkeit für immer haben; im Gerichte Gottes, bey der Wiederkunft des Herrn (V. 28.) nicht zu Schanden werden.

2. Dieſes Weltlaufs (2 Tim. 3. 1.); die Zeit der Wiederkunft des Herrn iſt nahe. Das glaubten alle Apoſtel, da der Herr Zeit und Stunde ihnen verborgen hatte. Bey der Erwartung des jüngſten Tages kommt es nicht auf Zeitberechnungen, ſondern auf Erkennung der Zeichen an, welche ſein Herannahen verkündigen. Dieſe Zeichen fangen in ganz unſcheinbaren Keimen an, und grade ein erleuchtetes Auge erblickt ſie am frühſten. Weit entfernt alſo, einem Irrthum oder Mangel an wahrem Licht hierin zu ſehen, ſollten wir aus dieſen prophetiſchen Blicken der Apoſtel die rechte Ausſicht in die Zukunft ſelbſt lernen.

Digitized by Google

daß der Widerchriſt kommt, ſo ſind auch nun viele Widerchriſten
geworden;[1] daher wir erkennen, daß die letzte Stunde iſt.[2] Sie 19
ſind von uns ausgegangen, aber ſie waren nicht von uns; denn
wo ſie von uns geweſen wären, ſo wären ſie ja bey uns geblie-
ben; aber auf daß ſie offenbar würden, daß ſie nicht alle von uns
ſind.[3] Und ihr habt die Salbung von dem, der heilig iſt, und 20
wiſſet Alles.[4] Ich habe euch nicht geſchrieben, als wüßtet ihr 21
die Wahrheit nicht, ſondern weil ihr ſie wiſſet,[5] und daß keine
Lüge aus der Wahrheit kommt.[6] Wer iſt ein Lügner, ohne der 22
da leugnet, daß Jeſus der Chriſt ſey?[7] Das iſt der Widerchriſt,

1. Daß ein beſtimmter einzelner Widerchriſt, oder der Antichriſt in einer menſchlichen Perſon, dereinſt auf Erden erſcheinen werde, das ſetzt Johannes hier als die von den Apoſteln den Gemeinen überlieferte Lehre voraus, und findet eben darin, daß ſchon viele Widerchriſten aufgeſtanden ſeyen, eine Vorandeutung, daß nun auch der vorzugsweiſe ſo genannte Widerchriſt bald kommen werde. Wie der Geiſt Chriſti in den Propheten hindeutete auf die Zeit ſeiner Fleiſchwerdung (1 Petr. 1, 10 — 12.): ſo deutet die Verbreitung eines widerchriſtlichen Geiſtes unter vielen Antichriſten auf die Erſcheinung des einen in einer menſchlichen Perſon. So ſtellt Joh. ſelbſt in der Off. 13 — 19. die Sache dar; das Thier aus dem Abgrunde herrſcht erſt in einer Reihe von Häuptern, bis es ſelbſt als das letzte Haupt erſcheint (C. 17, 11.).

2. Das immer entſchiedenere Auftreten widerchriſtlicher Irrthümer, ihre immer wachſende Verfeinerung und Verführungskraft deutet auf die Nähe der letzten Stunde hin.

3. Es liegt (wie auch 2 Theſſ. 2. zeigt) im Weſen des Widerchriſts, daß er aus der chriſtlichen Kirche ſelbſt hervorgeht. Der Gegenſatz gegen die chriſtliche Wahrheit aus dem Heiden- oder Judenthum kann nie ſo grell und ſchneidend, nie ſo gefährlich und ſeelenmörderiſch ſeyn, als derjenige, welcher aus der chriſtlichen Kirche ſelbſt hervorgeht; außer ihr kann es nur zu einer Läſterung des Vaters oder des Sohnes, nie aber zu einer Läſterung des h. Geiſtes kommen. Joh. unterſcheidet hier zwiſchen einer äußeren nur ſcheinbaren, und einer innerlichen, weſentlichen Gemeinſchaft mit der chriſtlichen Kirche. Wer zu dieſer gehört, iſt von Gott auserwählt und aus ihm geboren, ihn bindet ſein neues inneres Leben feſt und unauflöslich an Chriſtum und die Seinigen. Ein mächtiger Troſt bey dem Abfalle ſo Vieler, wenn man gewiß glauben durfte und noch darf, bey der Sichtung falle kein Körnchen auf die Erde; ja dieſe Sichtung und Scheidung ſchon hier ſey ſelbſt ein weſentlicher Fortſchritt des Reiches Gottes auf Erden, eine Vorbotin der letzten Scheidung im Gerichte.

4. Die Weiſſagung Chriſti (Joh. 16, 13.) iſt an euch erfüllt, von dem, der heilig iſt, dem h. Geiſte, mit dem ihr ſeyd geſalbt worden, ſeyd ihr in die ganze evangeliſche Wahrheit geleitet, daher braucht ihr von den Irrlehren euch nicht irre leiten zu laſſen. — Die Salbung (Gr. „Chrisma") erinnert an Chriſtus, den Geſalbten; die Chriſten ſind angethan mit dem ſelben Geiſte, mit dem er als Menſch geſalbt worden (Joh. 3, 34. Apg. 10, 38.). Wer nicht geſalbt iſt mit dem h. Geiſte, der iſt kein Chriſt.

5. Wie V. 12.: „weil euch die Sünden vergeben ſind." Er fordert ſie auf, die ihnen geſchenkte Gabe der Erkenntniß nicht todt und unbenutzt liegen laſſen, ſondern ſie zu wecken und zu üben, und macht ſie für deren Gebrauch verantwortlich.

6. Wenn alſo aus göttlichen Wahrheiten, wie die Irrlehrer dies häufig ſo machten, irrige und verderbliche Folgerungen abgeleitet werden, ſoll dieſe feſte Ueberzeugung die Einfältigen bewahren, daß ſie ſich nicht mit fortreißen laſſen.

7. Der Ap. zielt hiemit auf ſolche Irrlehrer, die, wie er es nachher ausdrückt, leugneten, daß Jeſus Chriſtus

Digitized by Google

23 der den Vater und den Sohn leugnet. Wer den Sohn leugnet,
der hat auch den Vater nicht; wer den Sohn bekennet, der hat
24 auch den Vater.[1] Was ihr gehört habt von Anfang,[2] das bleibe
in euch;[3] ſo in euch bleibet, was ihr von Anfang gehöret habt,
ſo werdet ihr auch in dem Sohne und in dem Vater bleiben.[4]
25 Und das iſt die Verheißung, die er uns verheißen hat, das ewige
26 Leben.[5] Solches habe ich euch geſchrieben von denen, die euch
27 verführen. Und die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt,
bleibet in euch, und bedürfet nicht, daß euch jemand lehre;[6] ſon-
dern wie euch die Salbung allerley lehret, und es wahr iſt und
iſt keine Lüge, und wie ſie euch gelehret hat: ſo bleibet in dem-
28 ſelbigen. Und nun, Kindlein, bleibet in ihm, auf daß, wenn er
geoffenbaret wird, wir Freudigkeit haben, und nicht zu Schanden
werden vor ihm in ſeiner Zukunft.[7]

in das Fleiſch gekommen ſey, d. h. die entweder den Menſchen Jeſus von dem Sohne Gottes ſo trennten, daß ſie keine Einheit einer gottmenſchlichen Perſon in dem Heilande anerkannten; oder zwar die Gottheit Chriſti anerkannten, aber meinten, er habe nur zum Schein menſchliche Bedürfniſſe gehabt und Leiden und Tod erfahren, weil ſie das für Gottes unwürdig hielten. Wer die wahre Gottheit oder die wahre Menſchheit Jeſu leugnet, wer überhaupt nicht anerkennt, daß Gott in Chriſto Fleiſch geworden iſt, der „leugnet, daß Jeſus ſey der Chriſt," denn unter dem Chriſtus, dem Geſalbten, dem Heilande der Welt verſteht eben Joh. niemand anders, als das ewige Wort des Vaters, den eingebornen Sohn, der vom Himmel gekommen iſt.

1. Die letzten Worte ſind im Texte aus den beſten Handſchriften und Kirchenvätern hinzugefügt. — Es gibt alſo keine andre Gemeinſchaft mit Gott, als durch ſeinen Sohn; den wahren Gott kennen wir nur in dem Sohne. Der Gott, von dem man viel zu wiſſen meint und redet, indem man Chriſtum zugleich leugnet, iſt ein ſelbſtgemachter Götze. Unſre jetzige Zeit hat von Neuem dies Wort recht bewährt, indem ihre Weisheit zuletzt darauf geführt hat, jede Gottheit außer dem Menſchengeiſte ſelbſt zu leugnen.

2. Daß nämlich Jeſus der eingeborne Sohn, das fleiſchgewordene Wort ſey.

3. D. h. es lebe, herrſche, durchdringe euren Geiſt und euer ganzes Leben.

4. Es iſt alſo nicht eine bloße Verſtandesüberzeugung, es iſt ein göttlich mächtiges, ſchöpferiſches Wort, was euch in der innigſten Gemeinſchaft mit dem Sohne, und durch ihn mit dem Vater erhält. Der Ap. wendet das vorhin Geſagte auf die Leſer an, um ſie recht daran zu gewöhnen, daß ſie außer Chriſto keine Gemeinſchaft mit dem Vater ſich dächten.

5. Das ſelige, göttliche Leben, was hier anfängt und nie aufhört. Dieſer Zuſatz ſoll beſonders das ſagen: In ihm haben wir alſo Alles, volle Genüge in Zeit und Ewigkeit, es iſt kein Bedürfniß da, über ihn, den Sohn Gottes, noch hinauszugehen.

6. Auch hier iſt wieder die ſelbe Lehrweiſe, wie V. 14. und 20. 21. Der h. Geiſt iſt der Beyſtand eines jeden Chriſten, der ihn nie verläßt, er leitet ihn in alle Wahrheit, und jedem Lehrer, der ihm etwas Neues, Andres, als was er von Anfang gehört hat, vortragen will, kann er erwidern: Ich habe die Salbung, ſie leitet mich in alle Wahrheit, ich bedarf keiner neuen Weisheit. Es iſt ein Zeichen eines undankbaren, ſatten, ſelbſtſüchtigen Gemüths, dieſe empfangene Gnade nicht zu bewahren und ſich von ihr je mehr und mehr erleuchten zu laſſen.

7. Damit kehrt die Rede zu V. 18. zurück. Iſt die letzte Stunde da, und wird der Herr bald wiederkommen, ſo laßt uns in ihm mit unſerm Geiſte, Herzen und Leben bleiben, in ſeiner innigſten Gemeinſchaft, daß wir nicht, w. „von ihm hinweg zu Schanden werden," in unſerm Vertrauen, in unſrer Hoffnung auf ihn getäuſcht werden,

Das 3. Capitel.

Ermahnung I. zu immer völligerer Heiligung; II. zur Bruderliebe.

I. Mit der Irrlehre war hier und da auch ein ungebundneres, freyeres Leben in den Gemeinen eingeriſſen; die Sünde erſchien ihnen nicht mehr in ihrem rechten Lichte, als Uebertretung des göttlichen Geſetzes, ſondern mehr als nothwendige Schwachheit, und vor allen Dingen ſchwand ihnen die ſcharfe, ſtrenge innere Scheidung, welche das Chriſtenthum unter den Menſchen macht. Um das Folgende richtig zu verſtehen, iſt immer feſtzuhalten, was Johannes C. 1, 7. C. 2, 2. von dem fortwährenden Gefühl der Sünde auch in den Wiedergeborenen geſagt hat. Daraus ſehen wir, wie die Worte, namentlich von V. 6., zu verſtehen ſind. Joh. hatte ſo eben (C. 2, 28.) von dem Gerichte Gottes bey Chriſti Wiederkunft geſprochen, wo Alle, die da ſelig werden, ihren Kampf ausgekämpft haben, und vollkommen ſeyn werden, wie Gott. Dieſe Vollendung der Kinder Gottes wird ſie dereinſt völlig, auch ſichtbar, von den Gottloſen ſcheiden; aber innerlich, verborgen, unſichtbar geht die große Scheidung ſchon hier vor ſich; durch die neue Geburt aus Gott iſt der gläubige Chriſt weſentlich geſchieden von dem Ungläubigen (vgl. beſonders Joh. 3, 19—21. C. 9, 39. C. 12, 48. und Matth. 13, 14. ff. A.). Inſofern nun in den Kindern Gottes das neue Licht und Leben aus Gott, wenn auch noch jetzt Sünde ihnen anklebt, dennoch endlich gewißlich ſiegen wird über alle Macht des Todes und der Finſterniß in dem Herzen, ſieht Joh. ſie hier ſchon auf dem Gipfel ſtehen, zu dem ſie emporſteigen, und darum erſcheint ihm die überwundene, verſchwindende Sünde als gar keine mehr. Umgekehrt, bey den Gottloſen ſieht er bloß auf die vergiftete Quelle, aus der Alles bey ihnen fließt, und aus der das von Gott ihnen geſchenkte Gute ſogleich mit verderbt wird, ohne, was er ſonſt nicht leugnen will, hier darauf Rückſicht zu nehmen, daß viele ſolcher Teufelskinder noch Gottes Kinder werden können. Der Grund aber dieſer ſchroffen, gewaltigen Scheidung und Entgegenſtellung bey dem Ap. iſt, den Chriſten recht ſtark die große Wahrheit einzuprägen, daß es nichts zwiſchen Gott und dem Teufel in der Mitte Stehendes gibt, daß man Einem oder dem Andern dienen muß, und entweder Sünde oder recht thut. Der Chriſt ſoll ſich daran gewöhnen, immer zunächſt nicht danach ſich zu fragen, ob es hie und da beſſer mit ihm geworden, ob er vorgeſchritten ſey; jeden inneren Zuſtand, wie jede Handlung ſoll er nach dem innerſten Kerne beurtheilen, ob ſie aus Gott oder aus dem Teufel ſey, ob ſie gut oder böſe ſey, kein Mittelgebiet in ſeiner Seele, keine Werke

indem er uns von ſich ſtößt und verwirft am Tage des Gerichts. Ueber das Geoffenbaretwerden des Herrn vgl. Col. 3, 4. A.

an ſich dulden, die gleichgültige und menſchliche Schwachheiten ſeyen, über die man keine Reue zu empfinden habe.

29 So ihr wiſſet, daß Er[1] gerecht iſt, ſo erkennet auch, daß
1 jeder, wer recht thut,[2] von ihm geboren iſt.[3] Sehet, welch eine
Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder ſollen
heißen![4] Darum kennet euch die Welt nicht, denn ſie kennet ihn
2 nicht.[5] Meine Lieben, wir ſind nun Gottes Kinder,[6] und iſt noch
nicht erſchienen, was wir ſeyn werden;[7] wir wiſſen aber, wenn
es erſcheinen wird, daß wir Ihm gleich ſeyn werden; denn wir
3 werden Ihn ſehen, wie Er iſt.[8] Und ein jeglicher, der ſolche

1. Gott.

2. Gr. „die Gerechtigkeit thut."

3. Obwohl hier etwas Neues anfängt, ſo ſchließen ſich doch die erſten Worte genau an das Vorige an. Da war die Rede geweſen von dem Weltgerichte bey der Widerkunft Chriſti; der Richter aller Welt iſt aber ſelbſt heilig und gerecht (1 Moſ. 18, 25. Röm. 3, 6.); da nun das Gleiche nur Gleiches erzeugen kann, und da der ſündige Menſch aus ſich ſelbſt die Gerechtigkeit nicht zu thun vermag, alle gute Gabe nur von Gott ſtammen kann, ſo iſt auch jeder, der die Gerechtigkeit thut wie Gott, aus ihm geboren.

4. Was iſt das nun für eine unausſprechlich große Sache, an die der Name „Gottes Kinder" uns erinnert, daß wir aus ihm geboren ſind! So groß iſt die Liebe Gottes in Chriſto gegen die Menſchen, daß er ſie zu ſeinen Kindern macht, die durch Erkenntniß und Liebe in der innigſten Gemeinſchaft mit ihm ſtehen. So geläufig uns durch das Chriſtenthum der Name „Kinder Gottes" geworden iſt, ſo fern liegt der Gedanke daran dem natürlichen Bewußtſeyn. „Da kürzlich in unſerer Ueberſetzung vorkam, wie wir Gottes Kinder werden könnten, verneinte unſer Malabariſcher Schulmeiſter ſolches, und wollte anſtatt deſſen ſetzen: Gott möchte uns vergönnen, ihm die Füße zu küſſen," erzählt der Miſſionar Ziegenbalg aus Trankebar (Merkwürd. Nachr. aus Oſt-Indien, Berlin 1709. S. 29.). Aber freylich müſſen wir, um dieſe große Liebe Gottes zu verſtehen, uns ganz und gar losmachen von den falſchen Vorſtellungen, als ſeyen auch die Menſchen Gottes Kinder, die noch im Unglauben und der Sünde beharren, als ſey Gott der allgemeine Vater aller Menſchen. Nichts kann ſtärker wider dieſen Irrthum angehen, als die Worte des Ap. an unſerer Stelle. „Das iſt die allerbrünſtigſte Liebe, die da brennet wie ein Feuerofen, da uns Chriſtus alſo geliebt hat, und ſeinem Vater gehorſam geweſen, der uns ſeinen Sohn gegeben hat, daß er uns durch ihn erlöſete. Und es iſt nicht genug, daß wir Gottes Kinder *werden*, ſondern wir müſſen auch unter dieſem Namen berühmt werden vor dem Angeſichte Gottes und der Engel." L.

5. Dieſe Worte fügt Joh. hinzu, um die Größe des Geſchenkes, und zugleich das Gewaltige der Scheidung anzuzeigen, welche dieſe Gabe unter den Menſchen gemacht hat. „Könnt ihr euch darüber wundern, daß die Welt euch nicht kennet? Grade das ſehet als ein Zeichen eurer Kindſchaft Gottes an, denn, wie Gott ſelbſt, ſo müſſen auch ſeine Kinder ihr verborgen ſeyn."

6. Schon hier auf Erden, durch den Glauben an Chriſtum. Joh. 1, 12. Röm. 8, 15.

7. Die volle Herrlichkeit dieſer Kindſchaft iſt noch nicht offenbar geworden. Röm. 8, 24. 1 Cor. 2, 9. Col. 1, 12.

8. Dann werden wir Gott ſchauen mit reinem Herzen (Matth. 5, 8.), von Angeſicht zu Angeſicht, ohne die Vermittlung des dunkeln Spiegels (1 Cor. 13, 12.). Dies Schauen, welches eins iſt mit der innigſten, ſeligſten Liebe, vereinigt uns und macht uns gleich mit dem Angeſchauten. Wir werden ihn ewig ſchauen, alſo ewig von ihm verſchieden, nie Gott ſelbſt ſeyn oder in das göttliche Weſen aufgehen; und doch wird er ſo ſehr Alles in Allen ſeyn, daß wir ihm gleich ſeyn werden. „Gott iſt das Leben: ſo werden wir

Digitized by Google

Hoffnung hat zu ihm, der reinigt ſich, gleich wie er auch rein
iſt.[1] Wer Sünde thut, der thut auch Unrecht, und die Sünde 4
iſt das Unrecht.[2] Und ihr wiſſet, daß Er iſt erſchienen, daß er 5
unſre Sünde wegnehme; und iſt keine Sünde in ihm.[3] Wer in 6
ihm bleibet, der ſündiget nicht; wer da ſündiget, der hat ihn nicht
geſehen noch erkannt.[4] Kindlein, laſſet euch niemanden verfüh- 7
ren: wer recht thut,[5] der iſt gerecht, gleich wie Er gerecht iſt.
Wer Sünde thut, der iſt vom Teufel, denn der Teufel ſündiget 8

auch leben. Gott iſt die Liebe, ſo werden wir auch lieben. Gott iſt gerecht: ſo werden wir auch mit Gerechtigkeit erfüllet werden. Gott iſt ewig ſelig: ſo werden auch wir der Seligkeit ewig genießen.“ L. Ja auch, indem Sein Wille unſer Wille, ſeine Macht in uns und durch uns frey wirkt, ſeine Unendlichkeit unſrer Schranken ungeachtet in dem Sohne ſich uns mittheilt, werden wir auch an ſeiner Allmacht und Unendlichkeit Theil haben. „Die Zunge ſpricht es aus, ſo gut ſie es kann: das Uebrige denke das Herz hinzu. Laßt uns zu der Salbung uns wenden, die inwendig uns lehrt, was wir nicht auszuſprechen vermögen; und da ihr es nicht ſehen könnet, ſo erfüllet euch mit Sehnſucht. Das ganze Leben eines echten Chriſten iſt ein heiliges Verlangen. Wonach man verlangt, das ſieht man noch nicht: aber durch das Verlangen erweiterſt du dich, daß, wenn es ſichtbar kommt, du damit erfüllt werden kannſt. Wie wenn du etwas aufnehmen willſt in dein Gewand, und du merkeſt, wie groß es iſt, was dir gegeben werden ſoll; du fürchteſt, es könnte dir viel entgehen, und du erweiterſt daher den Bauſch, damit er mehr faſſen könne: ſo erweitert Gott durch die Zögerung unſer Verlangen, und durch das Verlangen unſren Geiſt, und durch die Erweiterung macht er ihn fähig, immer mehr aufzunehmen. So iſt unſer Leben eine ſtete Uebung des Verlangens.“ Aug.

1. Das iſt alſo unmöglich, mit ſolcher Hoffnung im Herzen der Sünde zu dienen; die Kindſchaft Gottes, ſo gewiß ſie dem Chriſten durch den Glauben ſchon geſchenkt iſt, beſteht ihrem innerſten Weſen nach in dem Verlangen, Gott gleich zu werden. Röm. 8, 13.

2. W. „Ungeſetzlichkeit,“ Uebertretung des Geſetzes. Das Wort „Sünde“ heißt im H. und Gr. „Verfehlung,“ Verirrung, Abkommen vom rechten Wege oder Ziele; dies iſt ſtets etwas Verſchuldetes, eine Verletzung des göttlichen Geſetzes. Niemand darf wähnen, die Sünde ſey ihm in irgend einem Sinne erlaubt oder Gottes Willen gemäß; ſie iſt ſtets eine Empörung gegen den göttlichen Willen, und muß als ſolche von ihm beſtraft werden.

3. Sowohl der Zweck der ganzen Erlöſung Chriſti, als ſein Vorbild, verpflichten den Chriſten, auch die geringſte Sünde zu meiden.

4. Bey dieſem Satze, wie bey V. 8. 9., iſt alſo immer feſtzuhalten, daß es von dem gelte, was in der Seele das Herrſchende, aus ihrem innerſten Leben Hervorgehende iſt. Iſt das die Sünde, ſtehen wir mit ihr noch im Bunde, wollen ſie, oder doch gewiſſe Sünden, nicht fahren laſſen: dann trifft uns der ganze Ernſt dieſes Ausſpruches. Iſt der neue Menſch aus Gott ſchon geboren, ſo kann dieſer nicht ſündigen, ſondern die Sünde kann ſich nur als etwas Fremdes ihm anhängen, immer aber wird das Band mit ihr wieder zerriſſen. Wer aber noch Sünde thun kann mit Luſt, als die eigenſte That ſeines Willens, der hat Chriſtum nicht „geſehen,“ erblickt, mit den Augen des Geiſtes und Glaubens als ſeinen Heiland, geſchweige „erkannt,“ ſich mit der Erfahrung des Herzens in ihn hineingelebt. Ein Blick auf Chriſtum, als unſern Heiland, iſt alſo im Stande, das feſteſte Sündenband zu zerreißen.

5. Gr. „die Gerechtigkeit thut,“ wie C. 2, 29.; wer die volle, ganze, in Gottes Geſetz gebotene Gerechtigkeit übt, und keine ſündlichen Ausnahmen dabey macht, der allein iſt gerecht wie Chriſtus, und ſchlechthin nichts Geringeres, als dies Ziel, muß uns immer vor Augen ſtehen.

Digitized by Google

von Anfang.[1] Dazu iſt erſchienen, der Sohn Gottes, daß er die
9 Werke des Teufels zerſtöre.[2] Wer aus Gott geboren iſt, der
thut nicht Sünde; denn ſein Same bleibt in ihm,[3] und kann
10 nicht ſündigen, denn er iſt aus Gott geboren. Daran wird es
offenbar, welches die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels
ſind: wer nicht recht thut,[4] iſt nicht von Gott, und wer ſeinen
Bruder nicht lieb hat.[5]

II. In der ſelben nachdrücklichen, ſcharfen, entſchiedenen Weiſe, wie bisher von der Heiligung überhaupt, redet der Ap. nun auch von der Bruderliebe, in der alle Heiligung in Bezug auf den Nächſten beſchloſſen liegt. Entweder die Seele unſres Verhältniſſes zu den Brüdern iſt die Liebe, die bis zur Aufopferung des Lebens für die Brüder, nach Chriſti Vorbilde, geht, oder es iſt der Haß, der ſich bis zum Morde ſteigert; Gleichgültigkeit gibt es nicht, da auch in dieſer der Widerwille gegen den, welchen wir zu lieben ſo dringend aufgefordert werden, in dem Grunde des Herzens wohnt. Wenn wir alſo die Brüder haſſen, wird Gott, der ſtrenge Richter, keine Ausrede gelten laſſen; wenn wir aber die Brüder lieben, wird uns der Zutritt und die Erhörung bey Ihm ſtets bereit ſeyn.

11 Denn das iſt die Botſchaft, die ihr gehört habt von Anfang,[6]
12 daß wir uns unter einander lieben ſollen; nicht[7] wie Cain, der
von dem Argen war,[8] und erwürgte ſeinen Bruder. Und warum
erwürgte er ihn? weil ſeine Werke böſe waren, und ſeines Bru-
13 ders gerecht.[9] Verwundert euch nicht, meine Brüder, ob euch

1. Seitdem es Sünde auf Erden gibt; er bleibt ſich ſtets gleich. Vgl. Joh. 8, 44.

2. Vgl. V. 5. Man kann ſich alſo Chriſti nicht rühmen, wenn man Werke des Teufels thut, denn Chriſtus iſt gekommen, dieſe Werke zu zerſtören.

3. Der Geiſt Gottes, durch den er neu geboren iſt. Vgl. 1 Petr. 1, 23. A. Wer alſo dennoch abfällt, in dem war, wie dadurch ſich zeigt, die Wiedergeburt nicht wirklich zu Stande gekommen. Der Lebenskeim aus Gott, wenn er wirklich in die Seele gelegt iſt, überwindet zuletzt jeden Widerſtand.

4. „Gerechtigkeit thut," wie C. 2, 29. C. 3, 7.

5. D. h. wer überhaupt nicht Gerechtigkeit übt, und insbeſondre, wer ſeinen Bruder nicht lieb hat. Aus den Geboten überhaupt will nun der Ap. das königliche Gebot der Bruderliebe herausheben und noch weiter einſchärfen.

6. Der Auftrag, Befehl des Herrn, ſchon da ihr zuerſt das Evangelium verkündigen hörtet.

7. Handeln ſollen.

8. Dem Teufel, ein Kind des Teufels (V. 8. Joh. 8, 44.), von ihm verführt, beſtellt, und immer mehr in ſein Bild geſtaltet.

9. Dies ſchließt ſich genau an das an, was die warnende Stimme Gottes vor dem Morde ihm ſagt: 1 Moſ. 4, 7. Cain mordete ſeinen Bruder aus Neid, weil Gott deſſen Opfer wohlgefälliger angeſehen hatte; aber dies Wohlgefallen Gottes bezog ſich darauf, daß Abel mit kindlichem Sinne ſein Herz in die Opfergabe gelegt, Cain aber in todter Werkheiligkeit Gott hatte einen Dienſt thun wollen. Somit ſcheiden ſich ſchon in dieſen Brüdern Glaube und Unglaube, kindliche Liebe gegen Gott und Sündenliebe bey ſcheinheiligem Werkdienſte, Reich Gottes und Reich der Welt, Kinder Gottes und Kinder des

die Welt haſſet. Wir wiſſen, daß wir von dem Tode in das Le- 14
ben gekommen ſind, denn wir lieben die Brüder. Wer den Bru-
der nicht liebet, der bleibet im Tode. Wer ſeinen Bruder haſſet, 15
der iſt ein Mörder; und ihr wiſſet, daß ein Mörder nicht hat das
ewige Leben bey ihm bleibend.[1] Daran haben wir erkannt die 16
Liebe, daß er ſein Leben für uns gelaſſen hat; und wir ſollen
auch das Leben für die Brüder laſſen.[2] Wer aber dieſer Welt 17
Güter hat, und ſiehet ſeinen Bruder darben, und ſchließt ſein
Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe Gottes bey ihm? Meine 18
Kindlein, laſſet uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge,
ſondern mit der That und mit der Wahrheit.[3] Daran erkennen 19
wir, daß wir aus der Wahrheit ſind, und können unſer Herz vor
ihm ſtillen;[4] weil, ſo uns unſer Herz verdammt, Gott größer iſt, 20
denn unſer Herz, und erkennet alle Dinge.[5] Ihr Lieben, ſo uns 21

Teufels; und zugleich zeigt ſich hier der in den Weltkindern wohnende Haß bis zum Morde getrieben, damit jeder auch bey den geringſten Anfängen deſſelben ſich bewußt werden möchte, wohin er führt.

1. Wer im geiſtlichen Tode iſt, in dem iſt auch immer ein Wunſch, ſeinen Bruder zu tödten; dieſer Tod hat eine Richtung auf die Mordgier hin (Joh. 8, 44. A.). Wer aber in das geiſtliche Leben gekommen iſt durch die Geburt aus Gott, der verbreitet Leben, der liebt, denn Gott iſt die Liebe. Wie nun Tod und Leben ſich gegenüberſtehen und feindſelig ſich bekriegen: ſo haſſet die Welt auch die Kinder Gottes. Dies iſt offenbar der Gedankenzuſammenhang, der dieſer Stelle zum Grunde liegt. — Den letzten Satz ſpricht ſchon Chriſtus Matth. 5, 22. aus. „Wo Todtſchlag verboten iſt, da iſt auch alle Urſach verboten, daher Todtſchlag entſpringen mag. Denn mancher, ob er ſchon nicht tödtet, fluchet doch, und wünſchet, daß, wer es ſollte am Halſe haben, nicht weit laufen würde. So iſt auch dieſes Gebotes ſchuldig, nicht allein, der da Böſes thut, ſondern auch wer dem Nächſten Gutes thun, ſchützen und retten kann, und thut es nicht. Wenn du einen Nackten läſſeſt gehen, und könnteſt ihn kleiden: ſo haſt du ihn erfrieren laſſen. Sieheſt du jemand Hunger leiden, und ſpeiſeſt ihn nicht, ſo läſſeſt du ihn Hungers ſterben. Und wird nicht helfen, daß du vorwendeſt, du habeſt keine Hülfe, Rath noch That dazu gegeben; denn du haſt ihm die Liebe entzogen und der Wohlthat beraubt, dadurch er bey dem Leben geblieben wäre.“ L.

2. Thätige, ſich ſelbſt verleugnende, ja aufopfernde Liebe, das iſt es alſo, was Chriſtus von uns verlangt, denn mit dieſer iſt er uns zuvorgekommen.

3. Jac. 2, 15. 16. 5 Moſ. 15, 7—10. Jeſ. 58, 10.

4. Daran erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit ſind, daß wir lieben mit der That und mit der Wahrheit; und dadurch allein können wir auch unſer Herz, unſer Gewiſſen, vor Gott ſtillen, w. „überreden,“ in ſeiner Furcht, vor Gottes Gericht. Zwar iſt es der Glaube an Chriſtum allein, der die uns angebotene Vergebung ergreift; aber dieſer Glaube äußert ſich in der Liebe, und findet nicht eher Genüge und Befriedigung, als bis er vollkommen liebt. Es iſt hier gar nicht die Rede davon, wie man über eine begangene Sünde ruhig werden könne, das iſt nur möglich durch den Glauben an den Fürſprecher bey dem Vater, die Verſöhnung für unſre Sünden, das Blut Chriſti (C. 2, 1. 2. C. 1, 7.); ſondern davon, in was für einem Thun und Handeln ein an Chriſtum glaubendes Herz ſeine volle Freude, Ruhe, Befriedigung, allein finden könne, was das ſey, das ſeinem Urſprunge aus Gott, dem Lichte und der Wahrheit, allein gemäß iſt; das iſt nur ein Lieben in der That und Wahrheit.

5. D. h. müſſen wir ſchon in unſerm eignen Herzen, bey näherer Prüfung vor Gott, ein Verdammungsurtheil der liebloſen Geſinnung finden, die noch darin herrſcht: ſo können wir mit Sicherheit

Digitized by Google

unſer Herz nicht verdammet, haben wir eine Freudigkeit zu Gott;
22 und, was wir bitten, werden wir von ihm nehmen; denn wir
23 halten ſeine Gebote, und thun, was vor ihm gefällig iſt.[1] Und
das iſt ſein Gebot, daß wir glauben an den Namen ſeines Soh-
nes Jeſu Chriſti, und lieben uns unter einander, wie er uns ein
24 Gebot gegeben hat.[2] Und wer ſeine Gebote hält, der bleibet in
Ihm, und Er in ihm.[3] Und daran erkennen wir, daß Er in
uns bleibet, an dem Geiſte, den er uns gegeben hat.[4]

Das 4. Capitel.

I. Warnung vor falſchen Propheten. II. Fortſetzung der Ermahnung zur Bruderliebe.

I. Indem Johannes ſo eben das Zeugniß des heiligen Geiſtes als das Kennzeichen unſrer Gemeinſchaft mit Gott angeführt hat, veranlaßt ihn dies, ſeine Ermahnung zur Bruderliebe mit einer Warnung vor falſchen Propheten zu unterbrechen. Wenn die aus dem Heidenthum zu Chriſto ſich Bekehrenden bey der Taufe angethan wurden mit

daraus ſchließen, daß Gott noch viel mehr uns verdammen wird, da er größer, vollkommner, iſt, als unſer Herz, und alle Dinge, auch die verborgenen Fehler, weiß (vgl. 1 Cor. 4, 4.). „Du verbirgſt vor Menſchen dein Herz; verbirg es vor Gott, wenn du kannſt. Wie willſt du es vor Dem verbergen, von dem ein geängſteter und gedemüthigter Sünder geſagt hat: Wo ſoll ich hingehen vor deinem Geiſt, und wo ſoll ich hinfliehen vor deinem Angeſicht? Willſt du guten Rath hören? Wenn du ihm entfliehen willſt, fliehe zu ihm hin! Verbergen kannſt du dich nicht vor ihm; aber ſprich zu ihm: Du biſt meine Zuflucht; und er, der die Liebe iſt, nähret die Liebe in dir, die dein Herz vor ihm ſtillet." Aug.

1. Auch hier iſt nicht von dem Troſt und der Zuverſicht die Rede, welche nach begangner Sünde oder im Gefühle ſeiner Strafwürdigkeit der Sünder allein in dem Blute Chriſti vor Gott finden kann; ſondern von der Zuverſicht, die wir haben, wenn keine herrſchende, von uns noch im Herzen geduldete Sünde uns und unſern Gott von einander ſcheidet und den Zugang zu ihm uns verſchließt. Dann treten wir mit kühner, kindlicher, freymüthiger Zuverſicht zu ihm hin, und unſer Gebet wird nicht gehindert; wir können ungeſtört ſeiner Gnadenverheißungen genießen. Haben wir das Unglück gehabt in eine Sünde zu willigen, dann reinigen wir uns von den Anklagen des Gewiſſens in Chriſti Blute; aber ſeine Liebe treibt uns dann auch ſogleich zurück auf den Weg ſeiner Gebote, und zu thun, was vor ihm gefällig iſt.

2. Eben weil im Vorigen (von C. 2, 29. an) der Ap. nur von dem Thun der Gerechtigkeit geſprochen hatte, konnte es ſcheinen, als ließe er das Fundament außer Acht, was er ſelbſt (C. 1.) gelegt hatte; um daher zu zeigen, daß die Seele des chriſtlichen Lebens der Glaube an Chriſtum, den Verſöhner und Fürſprecher, ſey (C. 2, 1. 2.), ſtellt er dies Gebot, dieſe Willenserklärung Gottes (denn den allgemeinen Sinn hat das Wort hier), daß wir glauben ſollen an den Namen ſeines Sohnes, noch dem Gebote der Liebe voran; bey dem Letzteren, das er alſo als das mittelbare, durch Jeſum Chriſtum und den Glauben an ihn uns gegebene, anſieht, bezieht er ſich auf die Worte Chriſti Joh. 13, 34.

3. C. 2, 3—6.

4. Alles Gute in uns wirket Sein Geiſt, durch den wir aus Gott geboren werden; wenn uns dieſer Geiſt treibt, ſo ſind wir Gottes Kinder; wenn er uns nämlich das Zeugniß gibt, daß wir um Chriſti willen von Gott zu Kindern angenommen ſind, und eben dadurch die Liebe ausgießt in unſern Herzen.

Digitized by Google

dem h. Geiſte, ſo erfuhren ſie meiſtens, im Gegenſatz gegen das Ungöttliche, Stumpfe und Todte ihres früheren Lebens, eine ſolche mächtige, ſelige Umwandlung und Erneuerung, daß ihnen dieſer neu empfangene Lebensgeiſt an ſich, auch ohne daß ſie näher darauf merkten, worauf er ſie hinweiſe, was er ſie lehre und in ihnen wirke, als der Geiſt aus Gott erſchien. Die ganze Geſchichte, beſonders aber die des erſten Jahrhunderts, lehrt es, daß überall da, wo ungewöhnlich mächtige, übernatürliche Wirkungen des h. Geiſtes unter den Menſchen hervortreten, auch ganz beſonders mächtige Wirkungen übermenſchlicher teufliſcher Kräfte ſich zeigen; daß daher mancher, der aus dem Schlafe der natürlichen Stumpfheit und Gleichgültigkeit gegen alles Göttliche erwacht, und einen *neuen* Geiſt empfängt, damit noch nicht den *guten*, heiligen Geiſt aus Gott empfangen hat; ſondern in ein höheres, verderbliches Trug- und Scheinleben eingetreten ſeyn kann. Von ſolchen Geiſtern, und ihrer Unterſcheidung von dem uns geſchenkten h. Geiſte (C. 3, 24.) iſt im Folgenden die Rede. (Vgl. 1 Cor. 12, 1—3. A.) Der Ap. gibt beſonders zwey Merkmale an, woran die Irrgeiſter zu erkennen ſeyen: das Leugnen des fleiſchgewordnen Sohnes Gottes, und, die Gemeinſchaft mit der Welt.

Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geiſte,[1] ſondern 1
prüfet die Geiſter, ob ſie aus Gott ſind;[2] denn es ſind viele fal-
ſche Propheten ausgegangen in die Welt.[3] Daran ſollt ihr den 2
Geiſt Gottes erkennen: Ein jeglicher Geiſt, der da bekennet, daß
Jeſus Chriſtus iſt in das Fleiſch gekommen, der iſt von Gott;
und ein jeglicher Geiſt, der da nicht bekennet, daß Jeſus Chriſtus 3
iſt in das Fleiſch gekommen, der iſt nicht von Gott;[4] und das
iſt der Geiſt des Widerchriſts, von dem ihr gehört habt, daß er
kommen werde, und iſt ſchon jetzt in der Welt.[5] Kindlein, ihr 4

1. D. h. Prophetengeiſte, der in der Gemeine eine göttliche Offenbarung ankündigt.

2. Dazu war den erſten Gemeinen die Gabe der Geiſter-Unterſcheidung verliehen.

3. Als ſelbſtgeſandte verführeriſche Apoſtel.

4. Der alſo die wahre Einheit von Gottheit und Menſchheit in Chriſto, der die perſönliche Menſchwerdung Gottes in einem beſtimmten, einzelnen, in Fleiſch und Blut gekleideten Menſchen, folglich die Erſcheinung Gottes in der Knechtsgeſtalt leugnet. Es war dies die Hauptverirrung der erſten Jahrhunderte, aber auch zugleich der Haupt- und Grundirrthum, mit dem alle Irrlehren aller Zeiten in näherer oder entfernterer Verbindung ſtehen. Denn auch *die* Irrlehren, welche bloß die menſchliche Natur und das Werk der Gnade in uns zu betreffen ſcheinen, führen bey folgerechtem Denken auf dieſen Grundirrthum hin. Ganz ähnlich iſt die Geiſtesprobe 1 Cor. 12, 3.

5. Vgl. C. 2, 18. ff. AA. Der Geiſt des Widerchriſts alſo iſt dem Geiſte Chriſti in ſeinen Wirkungen und Erſcheinungen ebenſo ſehr äußerlich ähnlich, als innerlich von ihm verſchieden; der Unterſchied iſt nur für die Prüfenden erkennbar. Eine für alle Zeiten überaus wichtige Warnung.

Digitized by Google

ſeyd von Gott, und habt jene überwunden; denn, der in euch iſt,
5 der iſt größer, als der in der Welt iſt.[1] Sie ſind von der Welt;
6 darum reden ſie von der Welt, und die Welt höret ſie. Wir
ſind von Gott, und wer Gott erkennet, der höret uns; wer nicht
von Gott iſt, höret uns nicht. Daran erkennen wir den Geiſt der
Wahrheit und den Geiſt des Irrthums.[2]

II. Nun kehrt der Ap. zu ſeiner vorigen Ermahnung zurück. Alles, was zur Liebe uns bewegen ſoll, ſtellt er nun noch lebendiger und umſtändlicher dar, als vorher. Zuerſt, daß Gott ſelbſt die Liebe iſt, und nur der Liebende ſein Kind (V. 7. 8.); ſodann den größten Beweis ſeiner Liebe, in der Sendung ſeines Sohnes (V. 9—11.); hierauf, wie die Liebe das Band der Vereinigung iſt mit dem unſichtbaren Gott (V. 12.). Dabey fühlt ſich der Ap. aufgefordert, noch einmal einzuſchalten, worauf dieſe Gewißheit der Gemeinſchaft mit Gott ſich gründe (V. 13—16.). Endlich zeigt er, wie die Liebe uns Freudigkeit gibt, und von aller Furcht befreyt (V. 17. 18.). Der Schluß faßt dann alles Bisherige noch einmal zuſammen.

7 Ihr Lieben, laſſet uns einander lieb haben; denn die Liebe
iſt von Gott, und wer lieb hat, der iſt von Gott geboren,[3] und
8 kennet Gott.[4] Wer nicht lieb hat, der kennet Gott nicht; denn
9 Gott iſt die Liebe.[5] Daran iſt erſchienen die Liebe Gottes gegen

1. Joh. verhehlt nie die Größe und Gefahr des chriſtlichen Kampfes, er ſtellt ihn vielmehr wiederholentlich dar als einen Streit wider die Macht der ganzen Welt. Aber dennoch ſtärkt und ermuthigt er auch durch die Verheißung des gewiſſen Sieges. Vermöge der Wiedergeburt, der Aufnahme in Gottes Kindſchaft und Gemeinſchaft iſt der Sieg eigentlich ſchon unſer, denn wir ſtehen auf der Seite des Unüberwindlichen, der Allmächtige ſtreitet für uns, deſſen Geſchöpfe die Welt und ihr Fürſt ſind. Dieſer Sieg iſt ein Anhang zu dem Vorigen.

2. Vgl. Joh. 8, 23. C. 18, 37. Dies iſt das zweyte Kennzeichen des antichriſtlichen Geiſtes: Der Widerchriſt führt eine weltförmige und der Welt wohlgefallende Sprache; er geht hervor aus dem Zeitgeiſte, und, was er Neues bringt, weiß er demſelben anzubequemen. Es iſt alſo ein Kennzeichen der Wahrheit, daß ſie im Kampfe gegen die herrſchende Weltanſicht, und zwar in einem Kampfe gegen das Verderben in derſelben hervortritt und ſich ausbreitet. Wer alſo den unverſöhnlichen Gegenſatz von Gott und Welt (unverſöhnlich, weil in der Welt die Sünde herrſcht) aufzuheben trachtet, wer in dem Weltgeiſte eine Offenbarung des göttlichen Geiſtes ſieht, und die Stimme des Geiſtes Gottes überhört, wie ſie aus dem Zeugniſſe der Kinder Gottes gegen die Welt ertönt, der iſt nicht von Gott, ſondern dem Geiſt des Irrthums (Gr. „der Verführung in Irrthum") preisgegeben.

3. Noch näher wird dies C. 5, 1. erklärt.

4. Vgl. oben C. 2, 3. ff.

5. Wie Gottes Weſen Licht iſt (C. 1, 5.), ſo iſt es auch Liebe. Alles, was ſonſt von Gott ausgeſagt wird, entkleidet ſein Weſen nur von den Schranken, welche die fehlerhafte menſchliche Vorſtellung ihm anhängt, wie, daß er allmächtig iſt und allgegenwärtig und ewig (ſein Wille durch nichts gehemmt, ſein Weſen durch Raum und Zeit nicht beſchränkt wird): nur Licht und Liebe ſind die Ausdrücke für ſein Weſen ſelbſt. Als Liebe iſt er das Allen ſtets ſich mittheilende

uns, daß Gott ſeinen eingebornen Sohn geſandt hat in die Welt,
daß wir durch ihn leben ſollen.[1] Darin ſteht die Liebe, nicht 10
daß wir Gott geliebt haben, ſondern daß er uns geliebt hat, und
geſandt ſeinen Sohn zur Verſöhnung für unſre Sünden.[2] Ihr 11
Lieben, hat uns Gott alſo geliebt, ſo ſollen wir uns auch unter=
einander lieben. Niemand hat Gott jemals geſehen; ſo wir uns 12
untereinander lieben, ſo bleibet Gott in uns, und ſeine Liebe iſt
völlig in uns.[3] Daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben 13
und er in uns, daß er uns von ſeinem Geiſte gegeben hat.[4] Und 14
wir haben geſehen und zeugen, daß der Vater den Sohn geſandt
hat zum Heiland der Welt. Wer nun bekennet, daß Jeſus Got= 15
tes Sohn iſt, in dem bleibet Gott, und er in Gott; und wir ha= 16
ben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat.[5] Gott

höchſte Gut, als Licht das in ſich vollkommene, mit ſich ſelbſt übereinſtimmende, Alles ordnende und leitende Weſen, was die ewige Offenbarung ſeiner ſelbſt iſt. „Niemand ſage alſo, wenn er die Liebe verlezt: Ich ſündige nur gegen einen Menſchen, gegen Menſchen ſündigen iſt etwas Leichtes, ich will nur gegen Gott nicht ſündigen. Wie ſollteſt du gegen Gott nicht ſündigen, wenn du gegen die Liebe ſündigeſt? Gott iſt die Liebe.“ Aug. Vorher (V. 7.) hieß es: „Die Liebe iſt von Gott;“ in uns iſt ſie der aus Gott ſtammende heilige Geiſt, durch den Gott in uns wohnt; denn „die Liebe Gottes iſt ausgegoſſen in unſer Herz, durch den h. Geiſt, der uns gegeben iſt“ (Röm. 5, 5).

1. Wie das Weſen der Liebe ganz in der Mittheilung des eignen Weſens an den geliebten Gegenſtand beſteht: ſo hat Gott ſeine Liebe nie herrlicher uns geoffenbart, als in der Sendung ſeines Sohnes, durch den wir an ſeinem ewigen Leben Theil haben ſollten; denn er hat uns nicht irgend einen Diener, ſondern den eingebornen Sohn, das Ebenbild ſeines Weſens, geſandt.

2. Um aber hierin die Größe ſeiner Liebe recht zu erkennen, muß man ſein heiliges Lichtweſen und die Finſterniß unſrer Sünde recht erkannt haben; dieſer ungeachtet, iſt er mit Liebe uns zuvorgekommen. Die Liebe zwiſchen uns und Gott fing nicht an von unſrem Suchen, noch viel weniger einer Hingabe unſrer ſelbſt an Gott; ſie fing an von Seiner Liebe, die, ehe wir ſie noch verſtanden und erkannten, in dem Sühnopfer Jeſu Chriſti unſre Sünden tilgte („Verſöhnung“ iſt hier das ſelbe Wort, wie C. 2, 2.). Aus dieſer Liebe, aus dieſer Mittheilung ſeines eignen Weſens an uns, kann erſt alle unſre Liebe herfließen; auch untereinander lieben wir uns nicht wahrhaft, ohne dieſe Liebe erkannt zu haben.

3. Der Sinn dieſer Worte iſt ein ähnlicher, wie der Worte Chriſti Joh. 13, 33—35.; was dort von der ſichtbaren Gemeinſchaft mit Chriſto, das wird hier von dem Sehen Gottes geſagt. Gott ſelbſt kann niemand ſehen, weil ſein Weſen unſichtbar iſt; aber ſein unſichtbares Weſen erſcheint uns in der Liebe, die wir untereinander haben. So verbindet ſich dieſer Ausſpruch, durch Vermittelung von V. 10., auch mit dem ähnlichen Joh. 1, 18. Gott erkennen und lieben iſt bey Joh. immer eins; daß wir Gott nicht erkannt haben, ohne den Sohn, kam daher, weil ſein Weſen, die Liebe, ſich erſt vollkommen geoffenbart hat in dem Sohne. Alles nun, was es von Liebe auf der Welt gibt, kann nur aus Gott ſtammen; eben daher iſt es unmöglich, die Bruderliebe von Gottes Liebe zu trennen, denn in der Bruderliebe wohnt der unſichtbare Gott unter uns und offenbart ſich uns; darin iſt „ſeine Liebe,“ ſein eigenſtes Weſen, „völlig in uns,“ in uns vollendet.

4. C. 3, 24. Dieſer Geiſt aber kann doch, da Gott ſelbſt die Liebe iſt, nur ein Geiſt der Liebe ſeyn.

5. Auch dieſer Zwiſchengedanke ſoll, ähnlich wie C. 3, 23., die unzertrennliche Verbindung von Glauben und

Digitized by Google

iſt die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott
17 in ihm.[1] Darin iſt die Liebe völlig bey uns, daß wir eine Freu-
digkeit haben am Tage des Gerichts, denn gleichwie Er iſt, ſo
18 ſind auch wir in dieſer Welt.[2] Furcht iſt nicht in der Liebe, ſon-
dern die völlige Liebe treibt die Furcht aus, denn die Furcht hat
Pein. Wer ſich aber fürchtet, der iſt nicht völlig in der Liebe.[3]
19 Laſſet uns Ihn lieben, denn Er hat uns erſt geliebt.[4] So jemand

Liebe darthun. Nur in Jeſu hat Gottes Liebe ſich uns vollkommen geoffenbart, nur in ihm können wir daher mit der wahren göttlichen Liebe erfüllt werden, und der bekennt ſich eben zu der ſeligſten, inbrünſtigſten, heiligſten Liebe, welcher bekennt, daß Jeſus Gottes Sohn iſt.

1. Mit dieſem Satze, der auf V. 8. zurückſieht (vgl. dort die A.), knüpft der Ap. an das Vorige, wieder an, um nun noch weiter fortzuſchreiten.

2. Auch hier iſt das zu vergl., was C. 3, 19—21. A. geſagt iſt. Zwar kann unſre Liebe (von dieſer, nicht von Gottes Liebe zu uns, iſt hier die Rede) nie unſre Sünden bedecken, und inſofern uns Muth und Zuverſicht in Gottes Gericht geben; wohl aber ſollen wir ſtets an die unausſprechliche Seligkeit denken, wenn keine herrſchende Sünde uns von Gottes vollkommner Gemeinſchaft ſcheidet, wenn ſeine vollkommene Liebe uns erfüllt und vollkommen mit ihm uns vereinigt, wenn wir voll heiliger Wonne uns bewußt ſind, die ſelbe Liebe, die Chriſtum ganz erfüllt, die erfüllet auch uns in dieſer Welt. Iſt dies nun auch ein Zuſtand, den wir in dieſer Welt nie völlig erreichen: ſo ſoll er doch uns vor Augen ſtehen, als das herrliche Ziel, nach dem wir uns ausſtrecken, um zu erkennen, daß den Auserwählten Gottes, die mit ſeiner Liebe erfüllt ſind, nichts ſchaden könne.

3. Furcht vor Strafe ſcheidet von einander, Liebe vereinigt, beide ſtehen ſich alſo entgegen. „Die Furcht hat Pein," d. h. Strafe (Matth. 25, 46.), bedeutet, daß die Furcht jederzeit im Hinblick auf Strafe ſtattfindet, und alſo die Strafe gleichſam in ſich trägt; wie Chriſtus ſagt Matth. 6, 1. „ihr habt keinen Lohn bey eurem Vater im Himmel." Die noch nicht völlige Liebe, zu Gott ſowohl als den Brüdern, läßt es nie zu einer völlig ungetrübten, ſeligen Gemeinſchaft mit Gott kommen; jeder Haß, jede Liebloſigkeit erweckt Furcht, und dieſe ſieht ängſtlich auf die Strafe hin. Tritt aber die Liebe in ihrer Vollkommenheit in das menſchliche Herz, ſo vereinigt ſie uns ſo innig mit dem geliebten Gegenſtande, daß alle Furcht vor ihr weichen muß. Auch dieſe Vollkommenheit, die Befreyung von aller Furcht, iſt das herrliche Ziel, was Johannes unſrer Sehnſucht vorhält; was zu erreichen wir durch den Glauben an die Liebe Gottes in Chriſto gewiß werden. — In geringerem Maße gilt das hier Geſagte ſchon von dieſem unvollkommnen, noch mit Sünde befleckten Leben. Wenn der Menſch ſich noch fürchtet, ſo daß die Furcht vor Strafe ihn von Gott hinwegtreibt, wenn er alſo noch in der knechtiſchen Furcht ſteht, ſo wird die Liebe durch ſie ausgetrieben; dieſe Furcht muß ſtets aufs Neue durch die Liebe Gottes zu uns überwunden, und dadurch unſer Herz mit Liebe zu Gott und den Brüdern erfüllt werden. Dieſe knechtiſche Furcht vor Strafe iſt mit der Selbſtſucht eins, und ſchlechthin unvereinbar mit der Liebe. Wohl aber kann in dieſem unvollkommnen Stande der Anfechtung und Prüfung die keuſche, kindliche Furcht beſtehen mit der Liebe, welche ſich fürchtet, Gott zu mißfallen und ihn zu verlieren. Indeß iſt die Erweckung ſelbſt der knechtiſchen Furcht eine Vorbotin der Liebe Gottes zu uns, und alſo des Einzugs der Liebe auch in unſer Herz; denn Gott übergibt den Sünder der Furcht und Pein, damit er ſeinen Troſt, und die Süßigkeit und den Frieden ſeiner Liebe ſuche.

4. Gott iſt ſtets in ſich ſelbſt unendlich liebenswürdig; wie ſehr muß er es aber für die ſeyn, welche er geliebt hat, da ſie noch ſeine Feinde waren? Röm. 5, 5—11. Gottes Liebe iſt ſtets eine zuvorkommende Liebe; denn wir können keine Liebe zu Ihm ha-

Digitized by Google

ſpricht: Ich liebe Gott, und haſſet ſeinen Bruder, der iſt ein 20
Lügner; denn wer ſeinen Bruder nicht liebt, den er ſiehet, wie
kann er Gott lieben, den er nicht ſiehet?[1] Und dies Gebot haben 21
wir von ihm, daß, wer Gott liebet, auch ſeinen Bruder liebe.

Das 5. Capitel.

I. Ableitung der Liebe aus dem Glauben. II. Das Zeugniß, auf dem der Glaube beruhet. III. Das gläubige Gebet und die Fürbitte. IV. Schluß.

I. Bey ſeiner Ermahnung zur Liebe iſt es zum Schluſſe noch dem Ap. darum zu thun, das, was er früher kurz hervorgehoben hatte (C. 3, 23.) und öfters angedeutet, die Einheit von Glauben und Liebe, und wie die Liebe aus dem Glauben fließe, recht ſtark noch einmal auszuſprechen, und indem er dann zu dem Zeugniß des Glaubens übergeht, zu dem Anfange des Briefes zurückzukehren.

Wer da glaubet, daß Jeſus ſey der Chriſt, der iſt aus Gott 1
geboren; und wer da liebt den, der ihn geboren hat, der liebt
auch den, der aus ihm geboren iſt.[2] Daran erkennen wir, daß 2
wir Gottes Kinder lieben, wenn wir Gott lieben und ſeine Ge-
bote halten.[3] Denn das iſt die Liebe zu Gott, daß wir ſeine 3
Gebote halten, und ſeine Gebote ſind nicht ſchwer; denn Alles, 4
was von Gott geboren iſt, überwindet die Welt, und unſer Glaube
iſt der Sieg, der die Welt überwunden hat.[4] Wer iſt aber, 5

ben, die nicht von ſeiner Liebe zu uns geweckt worden wäre.

1. Vgl. V. 12. A. Der Bruder iſt Gottes ſichtbares Ebenbild; auch der gefallene Menſch iſt es noch 1 Moſ. 9, 6.), um wie viel mehr, der unſer Bruder iſt durch die gemeinſchaftliche Geburt aus Gott; von dem iſt hier vorzugsweiſe die Rede.

2. Der Glaube iſt alſo die Quelle aller wahren Liebe, und blickt als ſolche durch die ganze Ermahnung des Ap. zur Liebe hindurch. Durch den Glauben an Chriſtum werden wir aus Gott geboren, ein neues Geſchöpf Gottes, beſeelt von ſeinem Lebens- und Liebesgeiſte; wo wir nun außer uns den ſelben Geiſt in Andern finden, da entſteht eine Gemeinſchaft des Geiſtes der Liebe. Wie werden durch dieſen Ausſpruch Alle gerichtet, welche von keiner andern, als der allgemeinen Menſchenliebe, wiſſen, von dem ganz Einzigen und Eigenthümlichen der auf der Geburt aus Gott beruhenden chriſtlichen Bruderliebe nichts hören wollen!

3. Bisher war der Satz umgekehrt dageweſen (C. 4, 20. 21.), und es könnte auffallen, daß die Liebe Gottes und das Halten ſeiner Gebote als ein *Merkmal* der Bruderliebe hier angeſehen werde. Allein die Worte „daß wir Gott lieben" ſind eng mit dem Folgenden zu verbinden, als hieße es: „daß wir in der Liebe zu Gott ſeine Gebote halten." Die wahre Bruderliebe beſteht in thätiger Uebung aller Gebote Gottes, die den Bruder angehen, ſie darf keine Liebe mit Worten oder mit der Zunge ſeyn; wollen wir uns prüfen, ob wir ſie haben, ſollen wir uns fragen, ob wir erfüllen, was Gott geboten hat, nicht ob wir ein leeres Gefühl im Herzen oder noch leerere Worte im Munde haben. Vgl. C. 3, 18.

4. Gottes Gebote ſind darum nicht ſchwer, weil Gott mächtiger iſt, als die Welt außer und in uns, und alſo, wenn wir aus ihm geboren ſind, der in uns iſt, zuletzt der Welt mächtig werden muß. Vgl. 4, 4. Der Glaube an Jeſum Chriſtum kann aber allein

Digitized by Google

der die Welt überwindet, ohne der da glaubt, daß Jeſus Gottes Sohn iſt?

II. Dieſer Glaube an Jeſum Chriſtum beruht nun auf einem dreyfachen göttlichen Zeugniß, welches alle Merkmale ewiger Wahrheit an ſich trägt. Daß nämlich Jeſus der verheißene Meſſias, der Welt Heiland, ſey, hat er dadurch bewieſen, daß er mit Waſſer und Blut gekommen, oder durch Beides ſich wirkſam erwieſen hat. Es war von dem Meſſias geweiſſagt, daß er mit Waſſer das Volk reinigen werde (vgl. Joh. 3, 5. A.): und das hat er durch die Einſetzung ſeiner Taufe gethan, als des Sacraments der Buße zur Vergebung der Sünden. Doch würde er durch dies allein noch nicht über Johannes dem Täufer ſtehen, die Taufe an ſich könnte nur die Verheißung der Vergebung uns ſchenken, nicht die Vergebung ſelbſt. Aber er iſt auch mit Blut gekommen, oder hat auch durch dieſes ſich wirkſam erwieſen, er iſt das Sühnopfer geworden für unſre Sünden, hat ſie wirklich getragen und hinweggenommen, und dieſe Sündenreinigung durchdringt nun die Waſſertaufe, und wird dem Glauben zugeeignet. Und zu dieſem doppelten Zeugniß kommt der Geiſt hinzu, den er uns ſchenkt, er, der die Wahrheit ſelbſt iſt, und durch den das Sinnbild des Waſſers und das ihm Kraft gebende Sühnopfer ſeines Todes, wie ſie vor uns als Eines daſtehen, auch in uns Eins werden, und nun erſt wahrhaft ihren Zweck erreichen. So zeugen alſo dieſe drey Zeugen, Waſſer, Blut und Geiſt, und ihr Zeugniß geht auf eins hinaus. Und dies iſt Gottes Zeugniß von ſeinem Sohne, in dem wir das ewige Leben haben.

6 Dieſer iſt es, der da kommt mit Waſſer und Blut, Jeſus
Chriſtus; nicht mit Waſſer allein, ſondern mit Waſſer und Blut.
Und der Geiſt iſts, der da zeuget; weil der Geiſt die Wahrheit
7.8 iſt.[1] Denn drey ſind, die da zeugen: der Geiſt, das Waſſer und

die Welt überwinden, daher iſt es auch der Glaube an ihn, wodurch allein wir ſiegreich in Gottes Gehorſam bleiben können. Dem Glauben ſind alſo Gottes Gebote niemals ſchwer, ſondern nur dem Unglauben; worauf es daher bey der Haltung aller Gebote Gottes ankommt, iſt, daß wir vor allen Dingen erſt uns durch den Glauben an Chriſtum gewiß machen, ob wir von Neuem aus Gott geboren ſind; und wenn wir nach der Geburt aus Gott aufs Neue angefochten werden und zu kämpfen haben, daß wir vor Allem wiederum dieſer Geburt aus Gott uns gewiß machen; dann iſt kein Feind ſo mächtig, der dem Allmächtigen nicht weichen müßte.

1. So ſind die letzten Worte zu leſen. Es iſt zu ihnen zu vergl. Hebr. 10, 22. Die Taufe, das Blut Chriſti und der Geiſt legen, jeder für ſich ein Zeugniß ab; aber erſt durch ihr Zuſammentreffen wird das Zeugniß vollgültig, wie vor einem menſchlichen Gericht. Durch die Taufe vollzieht Chriſtus an uns die Reinigung, welche in der Zeit der Erlöſung dem Volke Gottes verheißen war; wir können alſo aus ihr der innerlichen Erneuerung im Glauben ſo gewiß werden, als der Leib mit Waſſer gewaſchen worden iſt. Dennoch bedarf es noch des zweyten Zeugniſſes, des Blutes, damit dies erſte vollgültig werde, denn ohne daß die Verſöhnung geſchehen iſt

Digitized by Google

das Blut; und die drey ſind beyſammen.[1] So wir der Men- 9
ſchen Zeugniß annehmen,[2] ſo iſt Gottes Zeugniß größer; denn
Gottes Zeugniß iſt das, was er gezeugt hat von ſeinem Sohne.[3]
Wer da glaubt an den Sohn Gottes, der hat ſolches Zeugniß in 10
ſich;[4] wer Gott nicht glaubt, der macht ihn zum Lügner, denn
er glaubt nicht dem Zeugniß, das Gott gezeugt hat von ſeinem
Sohne.[5] Und das iſt das Zeugniß, daß uns Gott das ewige 11
Leben gegeben hat, und ſolches Leben iſt in ſeinem Sohne. Wer
den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes 12
nicht hat, der hat das Leben nicht.[6] Solches habe ich euch 13

für unſre Sünden (C. 2, 2. C. 4, 10.), hätten wir keine Ruhe im Gewiſſen und keine volle Gewißheit der Liebe Gottes; nun aber reinigt das Blut der Beſprengung von allen Sünden (C. 4, 7.). Dieſe Waſſerreinigung und Blutbeſprengung bekräftigt nun, als wahrhafte Erlöſung von Sünden, der uns geſchenkte Geiſt aus Gott, der die Wahrheit ſelbſt iſt, alſo indem er durch ſeine Mittheilung uns im höchſten Sinne des Wortes „wahr“ macht, auch die Gewißheit in ſich ſelbſt trägt (vgl. Joh. 14, 17. A.).

1. Gr. „dieſe drey gehn auf eines,“ ihr Zeugniß ſtimmt überein. (Hinter dem Worte „zeugen“ finden ſich in den gewöhnlichen Bibeln noch die Worte: „im Himmel, der Vater, das Wort und der h. Geiſt, und dieſe drey ſind eins. Und drey ſind, die da zeugen auf Erden,“ dieſe Worte rühren nicht von Johannes her, ſie fehlen in allen Gr. Handſchriften, bis auf eine aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, und in allen Gr. Kirchenvätern; ſie ſind zu Ende des 5. Jahrhunderts in der Lateiniſchen Kirche hineingeſchoben worden, vielleicht weil man glaubte, die drey Zeugen ſollten hier eine Anſpielung auf die göttliche Dreyeinigkeit ſeyn, und man hielt ſie feſt, weil man davon einen ſehr guten Gebrauch gegen die Irrlehrer machen zu können meinte. Luther hat dieſe Worte nicht mit überſetzt, ſie ſtehen in keiner Bibel, die während ſeines Lebens, bis 24 Jahr nach ſeinem Tode erſchien; ſie haben ſich in eine Deutſche Bibelausgabe hineingeſchlichen, die ohne kirchliche Aufſicht herauskam, haben daher auch nicht einmal kirchliche Gültigkeit bey uns, und ſollten aus allen Bibeln verbannt werden. Luther ſagt davon in ſeiner Auslegung von 1524: „In den Griechiſchen Bibeln findet man dieſe Worte nicht, ſondern es ſcheinet, als ob dieſer Vers von den Rechtgläubigen wegen der Arianer eingerückt worden, welches doch nicht eben paſſend geſchehen iſt, weil Johannes nicht von den Zeugen im Himmel, ſondern von den Zeugen auf Erden hie und da redet.“ Dieſe letzte treffende Bemerkung zeigt am Deutlichſten das Ungehörige dieſer Worte, da die drey Perſonen der Gottheit, im Himmel, keine Zeugen ſind für unſern Glauben, ſondern was auf Erden an uns und in uns ſich göttlich wirkſam erweiſet; darum unterbrechen dieſe Worte ſtörend den Zuſammenhang. Die chriſtliche Lehre von der Dreyeinigkeit muß ſich nicht auf ſolche falſche Stützen gründen; ſie iſt ſo ſehr die Grundlehre des N. T., daß ſie nicht auf einzelnen Sprüchen, ſondern auf dem Inhalt des ganzen Chriſtenthums beruht, in welchem ohne dieſe Lehre nichts recht verſtanden werden kann.)

2. Wenn vor menſchlichem Gericht ein dreyfaches Zeugniß Gültigkeit hat — vgl. die Worte Chriſti Joh. 8, 17. ff.

3. Gottes Zeugniß iſt noch klarer und entſchiedner, hat die übrigen Unvollkommenheiten nicht, die auch einem dreyfachen menſchlichen Zeugniß ankleben.

4. Sein Glaube gründet und erbaut ſich fortwährend darauf.

5. Wenn man alſo, nachdem man Gottes Zeugniß vernommen hat, dennoch nicht an Chriſtum glaubt, ſo kann das nie ohne Sünde geſchehen.

6. In dieſer Erfahrung trifft daher das dreyfache Zeugniß der Taufe, des Verſöhnungsopfers und des h. Geiſtes in eins zuſammen, es iſt der gemeinſchaftliche Inhalt deſſen, was alle drey Zeugen ausſagen; alle drey weiſen

Digitized by Google

geſchrieben [die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes],[1] auf daß ihr wiſſet, daß ihr das ewige Leben habet, und daß ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes.[2]

III. Von den uns gewiß machenden Zeugniſſen, auf denen dieſer Glaube ruht, wendet ſich Johannes nun zu dem Gebet, als der Hand, die der Glaube zu Gott ausſtreckt, um ſeine Gnade damit zu ergreifen. Dieſe Freudigkeit des Gebetes ſollen wir ſowohl in unſren eignen Angelegenheiten haben, als indem wir für unſre Brüder bitten; doch mit der Ausnahme: dann nicht, wenn ſie eine Sünde zum Tode begehen. An dieſen letzten Gedanken knüpft der Ap. von Neuem die Verheißung des Sieges an für Alle, die aus Gott geboren ſind, welche, mit der Warnung vor Abgötterey, den Schluß des Briefes bildet.

14 Und das iſt die Freudigkeit, die wir haben zu ihm, daß, ſo
15 wir etwas bitten nach ſeinem Willen, ſo hört er uns. Und ſo
wir wiſſen, daß er uns höret, was wir bitten, ſo wiſſen wir, daß
16 wir die Bitte haben, die wir von ihm gebeten haben.[3] So jemand ſeinen Bruder ſiehet ſündigen eine Sünde nicht zum Tode,
der ſoll bitten: ſo wird er geben das Leben denen, die da ſündi-
17 gen nicht zum Tode. Alle Untugend iſt Sünde; und es iſt etliche
Sünde nicht zum Tode.[4]

uns auf den Sohn Gottes, in welchem wir das ewige, ſelige, göttliche Leben, den Sieg über die Sünde und den Tod, ſchon hier empfangen.

1. Die eingeſchloſſenen Worte ſind nach dem Zeugniß der alten Handſchriften und Kirchenväter unecht.

2. Euch zu befeſtigen und zu ſtärken in der euch ſchon bekannten Wahrheit und ihren ſeligen Wirkungen. Vgl. C. 2, 7. 12. 21. Durch die Erinnerungen des Briefes ſollte alſo ihre Glaubensgewißheit aufs Neue geſtärkt werden, indem ſie Alles deſſen, was der Glaube ihnen gegeben hat, ſich aufs Neue lebendig bewußt wurden; das führt dann zu der Erinnerung an das Gebet und die Fürbitte.

3. Gott erhört uns in jeder Bitte, die wir nach ſeinem Willen an ihn richten, ſein Wille iſt aber unſre Seligkeit, und iſt eins mit ſeiner ewigen, göttlichen Weisheit. Jedes ſolches Gebet iſt ſo erhörlich, daß in der Anrufung ſchon die Erhörung liegt; wir haben, warum wir gebeten haben, wenn wir es auch noch nicht ſehen und fühlen.

4. Die „Sünde zum Tode" iſt eine Sünde, welche das neue Leben aus Gott in der Seele wieder erſtickt; wenn jemand, nicht den Anfechtungen des Fleiſches einmal erliegend, ſondern mit bewußter Auflehnung gegen Gott, mit Wiſſen und Willen den Tod ſtatt des Lebens wählt, und der Wahrheit und Gnade in Chriſto entſagt. Es iſt dies im Ganzen mehr ein Zuſtand, in welchen jemand geräth, als eine einzelne ſündliche That; doch aber kommt jener durch eine einzelne, erkennbare Sünde meiſtens zu Stande, oder es zeugen einzelne ſündliche Thaten von ſeinem Vorhandenſeyn. In der Hauptſache iſt daher unter der „Sünde zum Tode" das ſelbe zu verſtehen, wie unter der Läſterung des h. Geiſtes Matth. 12, 31. Dieſe Sünde kann nur von denen begangen werden, die ſchon aus dem Tode in das Leben gekommen ſind, von bekehrten, gläubigen Chriſten; und man kann keine einzelne beſtimmte Art von Sünden namhaft machen, welche unter allen Umſtänden Todſünde ſeyn müßte, wie denn die alten Kirchenlehrer öfters darin fehlten, wenn ſie auf äußerlich geſetzliche Weiſe den Mord, den Ehebruch und den Abfall vom Chriſtenthum dahin rechneten. — In

Digitized by Google

Wir wiſſen, daß, wer von Gott geboren iſt, nicht ſündiget; 18
ſondern wer von Gott geboren iſt, der bewahret ſich, und der
Arge kann ihn nicht antaſten.[1] Wir wiſſen, daß wir von Gott 19
ſind, und die ganze Welt liegt im Argen; wir wiſſen aber, daß 20
der Sohn Gottes gekommen iſt, und hat uns einen Sinn gegeben
daß wir erkennen den Wahrhaftigen und ſind in dem Wahrhaf-
tigen, in ſeinem Sohne Jeſu Chriſto.[2] Dieſer[3] iſt der wahrhaf-
tige Gott und das ewige Leben. Kindlein, hütet euch vor den 21
Abgöttern![4]

einer innigen, brüderlichen Gemeinſchaft (davon iſt hier die Rede) unter gläubigen Chriſten kann man einer für den andern bitten, wie für ſeine eignen Angelegenheiten; das Erhörliche des Gebets gründet ſich darin auf die Gemeinſchaft des ganzen inneren Lebens, deſſen einziges Ziel Gott iſt. So lange ein Glied des Leibes noch nicht erſtorben iſt oder abgehauen, trachten die andern Glieder unabläſſig danach, ihr eignes Leben ihm mitzutheilen; ſo ſchöpfen die Chriſten auch einer für den andern Leben, Segen und Gedeihen aus Gott. Nur wenn jemand mit Bewußtſeyn von dem Haupte und dem ganzen Leibe ſich losgeriſſen hat, dann kann jene Lebensmittheilung nicht mehr ſtattfinden. Da wir nun aber öfters zweifelhaft ſind, ob ein Vergehen wirklich eine Todſünde iſt: ſo ſollen wir, ohne vorſchnell in unſrem Urtheil zu ſeyn, auch da bitten, wo wir nicht klar ſehen. — Beſonders merkwürdig ſind auch noch die Worte des Ap. „er wird das Leben geben denen, die ſündigen nicht zum Tode," da ſie die Macht eines gläubigen Gebetes ſchildern, das uns eins macht mit der göttlichen Allmacht. Ein ſolches erhabnes Vorrecht kann nur die tiefſte Demuth und Selbſtverleugnung uns bewahren.

1. Eine allgemeine Schlußerinnerung, die aber an das Vorige ſich anſchließt. Eine ſolche Todſünde hat der nicht zu fürchten, der, aus Gott geboren, jede Sünde zuletzt ſiegreich überwindet.

2. Wie der natürliche Sinn in uns das Mittel iſt, die Außenwelt zu vernehmen, und ihr Daſeyn uns unabweislich verbürgt, ſo wirkt Gott durch ſeine Offenbarung unmittelbar einen neuen Sinn, wodurch wir die übernatürliche Welt, das Reich Gottes und deſſen König Chriſtus, innerlich wahrnehmen. Dieſer von Gott gewirkte Sinn iſt der Glaube, der uns mit Gott und Chriſto eins macht. Wir ſind in Chriſto in dem wahrhaftigen Gott, durch ihn allein iſt alle Gemeinſchaft zwiſchen Gott und uns vermittelt.

3. Gott, der in ſeinem Sohne ſich uns geoffenbaret hat. Vgl. hiezu Joh. 17, 2.

4. Der letzte, liebend ernſte Zuruf, der, dem Zuſammenhange nach, hier nicht vom groben Götzendienſte, ſondern von jedem ſelbſtgemachten, erdichteten Gott außer Chriſto zu verſtehen iſt. Wer Chriſtum nicht hat, der hat keinen Gott; der Gott, den er zu haben meint, iſt daher ein Abgott.

Digitized by Google

Die zweyte Epiſtel St. Johannis.

1 Der Aelteſte der auserwählten Frau[1] und ihren Kindern, die
ich lieb habe in der Wahrheit (und nicht allein ich, ſondern auch
2 Alle, die die Wahrheit erkannt haben), um der Wahrheit willen,
3 die in uns bleibet und bey uns ſeyn wird in Ewigkeit:[2] Gnade,
Barmherzigkeit, Friede von Gott dem Vater und von dem Herrn
Jeſu Chriſto, dem Sohne des Vaters, in der Wahrheit und in
der Liebe, ſey mit euch!

4 Ich bin ſehr erfreut, daß ich gefunden habe unter deinen
Kindern, die in der Wahrheit wandeln, wie wir denn ein Gebot
5 vom Vater empfangen haben. Und nun bitte ich dich, Frau,
indem ich es nicht als ein neu Gebot dir ſchreibe, ſondern das
wir gehabt haben von Anfang:[3] daß wir uns untereinander lie-
6 ben. Und das iſt die Liebe, daß wir wandeln nach ſeinem Ge-
bot; das iſt das Gebot, wie ihr gehört habt von Anfang, auf
daß ihr darin wandelet.[4]

7 Denn viele Verführer ſind in die Welt gekommen, die nicht
bekennen Jeſum Chriſtum, daß er ins Fleiſch gekommen iſt; die-
8 ſer iſt der Verführer und der Widerchriſt.[5] Sehet euch vor,
daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, ſondern vollen
9 Lohn empfangen. Wer übertritt und bleibt nicht in der Lehre
Chriſti, der hat keinen Gott; wer in der Lehre Chriſti bleibet, der
10 hat beide, den Vater und den Sohn.[6] So jemand zu euch

1. Das von L. „Frau“ überſetzte Wort heißt Gr. „Kyria,“ Herrin, und iſt höchſt wahrſcheinlich ein Eigenname; der Brief iſt an eine gläubige Frau, Namens Kyria, gerichtet. — Joh. nennt ſich den „Aelteſten“ entweder in dem Sinne, wie Petrus ſich den „Mitälteſten“ nennt (1 Petr. 5, 1.), oder auch, in vertraulichem Tone: „der Alte,“ indem der Brief in ſeinem hohen Alter geſchrieben iſt, und er damals unter ſeinen Aſiatiſchen Gemeinen vielleicht dieſen vertrauli. Namen führte.

2. Auf feine und liebliche Weiſe deutet dieſer Gruß an, daß nur die Liebe in Wahrheit Liebe zu nennen iſt, welche eine Liebe iſt um der Wahrheit willen. Joh. trennt nie einen Augenblick die chriſtliche Liebe von der chriſtlichen Wahrheit.

3. 1 Joh. 2, 7.

4. Kein neues, was ihr jetzt noch erſt hören müßtet. Die Irrlehrer verſprachen etwas Neues, Unerhörtes; Joh. kommt immer auf das einfältige, alte Gebot zurück.

5. 1 Joh. 2, 18. ff. C. 4, 2.

6. Hier iſt das noch ſtärker ausgedrückt, was ſich auch 1 Joh. 2, 23. findet. Die Lehre Chriſti bedeutet hier die Lehre von Chriſto, dem Sohne Gottes, durch den wir allein zu Gott Zutritt empfangen.

kommt, und bringt dieſe Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hauſe
und grüßet ihn auch nicht; denn wer ihn grüßet, der machet ſich 11
theilhaftig ſeiner böſen Werke.[1]

Ich hatte euch viel zu ſchreiben; allein ich wollte nicht mit 12
Briefen und Tinte; ſondern ich hoffe zu euch zu kommen und
mündlich mit euch zu reden, auf daß unſre Freude vollkommen
ſey. Es grüßen dich die Kinder deiner Schweſter, der Aus- 13
erwählten!

1. Es iſt hier von einem die Rede, der vom Chriſtenthum zu ſeelenverderblichen Irrlehren abgefallen war, dabey aber dennoch vor der Welt den Chriſtennamen trug; mit einem ſolchen ſollte auch äußerlich jede Gemeinſchaft abgebrochen werden. Eine wichtige Vorſchrift, die, mit Weisheit, zu allen Zeiten zu beobachten iſt, weil die Gefahr der Verläſterung des Evangeliums ſonſt ſo drohend iſt. Vgl. 1 Cor. 5, 11.

Digitized by Google

Die dritte Epiſtel St. Johannis.

1 Der Aelteſte dem Gajus, dem Lieben, den ich lieb habe in der
2 Wahrheit! Mein Lieber, ich wünſche, daß dir's in allen Stücken
wohl gehe und du geſund ſeyeſt; wie es denn deiner Seele wohl
3 geht. Ich wurde aber ſehr erfreut, da die Brüder kamen und
zeugten von deiner Wahrheit,[1] wie du denn wandelſt in der
4 Wahrheit. Ich habe keine größere Freude, denn daß ich höre
meine Kinder in der Wahrheit wandeln.

5 Mein Lieber, du thuſt treulich, was du thuſt an den Brü-
6 dern und Gäſten, die von deiner Liebe gezeugt haben vor der
Gemeine; und du haſt wohl gethan, daß du ſie haſt abgefer-
7 tiget[2] würdiglich vor Gott. Denn um ſeines Namens willen
ſind ſie ausgezogen, und haben von den Heiden nichts genommen.[3]
8 So ſollen wir nun ſolche aufnehmen, auf daß wir der Wahrheit
Gehülfen werden.[4]

9 Ich habe der Gemeine geſchrieben; aber Diotrephes,[5] der
unter ihnen will hoch gehalten ſeyn,[6] nimmt uns nicht an.
10 Darum, wenn ich komme, will ich ihn erinnern ſeiner Werke, die
er thut, und plaudert mit böſen Worten wider uns; und läßt
ſich an dem nicht begnügen: er ſelbſt nimmt die Brüder nicht
an, und wehret denen, die es thun wollen, und ſtößt ſie aus der
Gemeine.[7] Mein Lieber, folge nicht nach dem Böſen, ſondern

1. Deinem Bekenntniß, Leben, Wandel in der Wahrheit.

2. Sie geleitet, mit Reiſebedürfniſſen ausgeſtattet.

3. Als Miſſionare, und haben alſo in ihrem Dienſte, wie Paulus, ſich von ihrer Hände Arbeit ernährt.

4. Der Wahrheit helfen, daß ſie nicht gehindert und unterdrückt werde.

5. Ein von den Irrlehrern gewonnenes Parteyhaupt in der Gemeine.

6. Nach dem erſten Range trachtet unter ihnen. Es ſcheint hiernach nicht, daß er Biſchof der Gemeine war.

7. Wie es ſcheint, durch ſeine Ränke, indem er Beſchlüſſe der Gemeine veranlaßte.

Digitized by Google

dem Guten; wer Gutes thut, der iſt von Gott; wer Böſes thut, 11
der hat Gott nicht geſehen.[1]

Demetrius hat Zeugniß von jedermann und von der Wahr-
heit ſelbſt; und wir zeugen auch, und ihr wiſſet, daß unſer 12
Zeugniß wahr iſt.[2] Ich hatte viel zu ſchreiben; aber ich wollte
nicht mit Tinte und Feder an dich ſchreiben. Ich hoffe aber, 13
dich bald zu ſehen; ſo wollen wir mündlich mit einander reden. 14
Friede ſey mit dir! Es grüßen dich die Freunde. Grüße die
Freunde mit Namen! 15

1. Wie 1 Joh. 3, 8.

2. Wahrſcheinlich war er der Ueberbringer dieſes Briefes.

Digitized by Google

Die Epiſtel St. Judä.

1 Judas, ein Knecht Jeſu Chriſti, ein Bruder Jacobi,[1] den Beru-
fenen, die da geheiligt ſind in Gott dem Vater, und behalten
2 in Jeſu Chriſto: Gott gebe euch viel Barmherzigkeit und Frie-
3 den und Liebe! Ihr Lieben! nachdem ich vorhatte euch zu ſchrei-
ben von unſer Aller Heil, hielt ich's für nöthig, euch mit Schrif-
ten zu ermahnen, daß ihr ob dem Glauben kämpfet, der einmal
4 den Heiligen gegeben iſt.[2] Denn es ſind etliche Menſchen neben-
eingeſchlichen, von denen vor Zeiten geſchrieben iſt zu ſolcher
Strafe;[3] die ſind Gottloſe, und ziehen die Gnade unſres Gottes
auf Muthwillen[4] und verleugnen Gott und unſern Herrn Jeſum
5 Chriſtum, den einigen Herrſcher.[5] Ich will euch aber erinnern,
die ihr es wiſſet, noch einmal daran, daß der Herr, nachdem er
das Volk aus Egypten errettet hatte, zum andern Male die
6 umbrachte, die nicht geglaubt hatten;[6] auch die Engel, die ihr
Fürſtenthum nicht behielten, ſondern ihre Behauſung verließen,[7]
behalten hat zum Gericht des großen Tages mit ewigen Banden
7 in Finſterniß;[8] wie auch Sodom und Gomorrha und die umlie-
genden Städte, die gleicher Weiſe, wie dieſe, ausgehuret haben

1. Jacobus genoß unter den Juden und den Judenchriſten eines beſonders großen Anſehns, deshalb nennt ſich Judas nach ihm.

2. Gr. „Indem ich alles Eifers befliſſen war euch zu ſchreiben, wurde es mir nothwendig, von unſerm gemeinſamen Heil euch zu ſchreiben, und euch zu ermahnen, für den Glauben zu kämpfen, der einmal den Heiligen überliefert iſt.“ Der Ap. hatte bereits vor, den Gemeinen (wahrſcheinlich Klein Aſiens) zu ſchreiben, als er von der großen Verbreitung der Irrlehrer unter ihnen hörte, und nunmehr ſein Schreiben eine Ermahnung zum Kampfe werden mußte.

3. In früheren Strafgerichten Gottes iſt vorbildlich vor ihnen geweiſſagt.

4. W. „die Gnade Gottes umſetzend in Schwelgerey.“ die evangeliſche Freyheit zu fleiſchlicher Zügelloſigkeit mißbrauchend.

5. 2 Petr. 2, 1.; zugleich iſt das darauf Folgende nun ſtets zu vergleichen.

6. Die ungläubigen, ihn herausfordernden Iſraeliten, in der Wüſte. 4 Moſ. 14, 23. Hebr. 3, 17. Sie waren ſchon errettet, kamen aber doch noch um, ſo dieſe von Neuem abfallenden Chriſten.

7. Die mit dem Satan gefallenen Engelfürſten.

8. Vgl. 2 Petr.

Digitized by Google

und nach einem andern Fleiſch gegangen ſind,[1] zum Exempel
geſetzt ſind und leiden des ewigen Feuers Pein. Desgleichen 8
ſind auch dieſe Träumer, welche das Fleiſch beflecken, die Herr-
ſchaft aber verachten, und die Majeſtäten läſtern.[2] Michael 9
aber, der Erzengel, da er mit dem Teufel ſtritt und mit ihm
redete über den Leichnam Moſis, wagte nicht das Urtheil der
Läſterung zu fällen; ſondern ſprach: „Der Herr ſtrafe dich!“[3]
Dieſe aber läſtern, davon ſie nichts wiſſen; was ſie aber natür- 10
lich, wie die unvernünftigen Thiere, wiſſen, darin verderben ſie.[4]
Wehe ihnen! Denn ſie ſind den Weg Cain's gegangen,[5] und 11
in den Irrthum Balaam's gefallen um des Lohnes willen, und
in dem Aufruhr Kora's umgekommen.[6] Dieſe Unfläther praſſen 12
von euren Almoſen ohne Scheu,[7] und weiden ſich ſelbſt;[8] ſie
ſind Wolken ohne Waſſer, vom Winde umgetrieben; kahle,[9]
unfruchtbare Bäume, zweymal erſtorben und ausgewurzelt; wilde 13
Wellen des Meeres, die ihre eigne Schande ausſchäumen;[10]
Irrſterne,[11] welchen behalten iſt das Dunkel der Finſterniß in
Ewigkeit. Es hat aber auch von ſolchen geweiſſagt Henoch, der 14
ſiebente von Adam, und geſprochen: „Siehe, der Herr kommt
mit viel tauſend Heiligen, Gericht zu halten über Alle, und zu 15
ſtrafen alle ihre Gottloſen, um alle Werke ihres gottloſen Wan-
dels, damit ſie gottlos geweſen ſind, und um all das Harte,
das die gottloſen Sünder wider ihn geredet haben.“[12] Dieſe 16
murren und klagen immerdar, die nach ihren Lüſten wandeln;
und ihr Mund redet ſtolze Worte, und achten das Anſehen der
Perſon um Nutzens willen. Ihr aber, meine Lieben, erinnert 17
euch der Worte, die zuvor geſagt ſind von den Apoſteln unſres
Herrn Jeſu Chriſti; da ſie euch ſagten, daß zu der letzten Zeit 18
Spötter ſeyn würden, die nach ihren eignen Lüſten des gottloſen

1. Unnatürlichen Sünden.

2. In Sicherheit gehen ſie wie Träumende hin, ergeben ſich Fleiſcheslüſten und läſtern die himmliſchen und irdiſchen Oberen. Vergl. 2 Petr.

3. Von einem Streit dieſer Art iſt in der h. Schrift ſonſt nirgends die Rede; Judas ſoll dieſe Nachricht aus einer Schrift: „die Auffahrt des Moſes“ betitelt, entlehnt haben. Da Moſes eines ungewöhnlichen Todes geſtorben war, ſo ſcheint es, daß der Teufel ſein Recht an ihm, als einem Sünder wie andre, geltend machen wollte.

4. D. h. in ihren natürlichen Trieben, denen ſie ſich zu ihrem Verderben überlaſſen.

5. Sie morden geiſtlich ihre Brüder.

6. Sie drängen ſich in das geiſtliche Prieſterthum der Chriſten ein, wie Kora ins äußerliche. 4 Moſ. 16.

7. Gr. „Sie ſind bey euren Liebesmahlen Schandflecken, indem ſie ohne Scheu mitſchmauſen.“ Vgl. 2 Petr. 2, 13. A.

8. Nicht die Heerde. Heſ. 34, 2.

9. W. „ſpätherbſtliche,“ wenn ſie weder Früchte noch Blätter haben. Sie ſind alſo Menſchen ohne Treu und Glauben, die nicht halten, was ſie mit ihren hohen Worten verſprechen, die durch den Rückfall nach der Bekehrung von Neuem alles geiſtlichen Lebens beraubt ſind; losgeriſſen von der Gemeinſchaft Jeſu Chriſti.

10. Aufgeblaſen und zuverſichtlich geben ſie kund, was in ihrem Innern verborgen iſt.

11. Irrlehrer, welche die ihnen Nachfolgenden ins Verderben leiten.

12. In dem neuerlich aufgefundnen apocryphiſchen Buche Henoch findet ſich dieſe Stelle C. 2.

Digitized by Google

19 Weſens wandeln.[1] Dieſe ſind, die da Rotten machen, Fleiſch-
liche, die keinen Geiſt haben.[2]

20 Ihr aber, meine Lieben, erbauet euch auf euren allerheiligſten
21 Glauben[3] durch den heiligen Geiſt, und betet,[4] und behaltet euch
in der Liebe Gottes, und wartet auf die Barmherzigkeit unſres
22 Herrn Jeſu Chriſti zum ewigen Leben; und haltet dieſen Unter-
23 ſchied, daß ihr euch etlicher erbarmet, etliche aber mit Furcht ſelig
machet und rückt ſie aus dem Feuer;[5] und haſſet auch den vom
24 Fleiſche befleckten Rock.[6] Dem aber, der euch behüten kann ohne
Fehl und ſtellen vor das Angeſicht ſeiner Herrlichkeit[7] unſträflich
25 mit Freuden, dem Gott, der allein weiſe iſt, unſerm Heilande,
ſey Ehre und Majeſtät und Gewalt und Macht nun und in alle
Ewigkeit! Amen.

1. 1 Tim. 4, 1. 2 Tim. 3, 1.

2. W. „ſeeliſche," pſychiſche, „die keinen Geiſt haben," das ſelbe Wort wie 1 Cor. 2, 14. Sie haben, den Thieren gleich, eine Seele ohne Geiſt. Ein ſtarker Ausdruck, der nicht buchſtäblich zu nehmen iſt, ſondern ſo, wie wenn man einen Menſchen „thieriſch," nennt.

3. Bauet euch auf die göttliche Wahrheit, als auf einen Felſengrund. Wie Matth. 7, 24.

4. Gr. „und betet durch den h. Geiſt."

5. Im Gr. ſind drey verſchiedne Arten: „Einige überzeuget, indem ihr ſie ausſondert; andre rettet, indem ihr ſie aus dem Feuer reißet; andrer erbarmt euch in der Furcht." Die erſte Claſſe leidet an Verſtandesverfinſterung bey redlichem Herzen; die zweyte hat das Feuer ſchon faſt ergriffen, ſie ſind mit Leidenſchaft in die Sünde gerathen, und müſſen, wenn überhaupt, durch große Anſtrengungen errettet werden; die dritte muß mit Zartheit und Scheu durch Liebe und Freundlichkeit zurückgelockt werden.

6. Alle dieſe Sünder müſſet ihr, wie Menſchen, die in Koth gefallen ſind, kaum anrühren, und ihnen durch dies euer Benehmen euren Haß gegen die Sünde zeigen.

7. D. h. vor ſich ſelbſt hin, wenn er in Herrlichkeit erſcheinen wird.

Digitized by Google

Die Offenbarung St. Johannis*).

Das 1. Capitel.

In einer großen Verfolgung der Chriſten (ungewiß unter welchem Römiſchen Kaiſer, eine Ueberlieferung nennt den Domitianus) wird der Apoſtel Johannes wegen ſeines Zeugniſſes von Jeſu auf die kleine, wüſte Inſel Patmos (jetzt Palmoſa, im Archipelagus, nicht weit von der Küſte Klein Aſiens) verbannt. Hier ſtand er im Mittelpunkt der damals eben aufgeblühten chriſtlichen Gemeinen; nach Oſten und Südoſten lag Aſien mit Paläſtina, nach Süden Aegypten und Afrika, nach Norden Macedonien, nach Weſten Griechenland und Italien. Auf dieſer Warte wird ihm das innere Auge aufgethan in die Zukunft des Reiches Gottes auf Erden. Den Eingang des ganzen Buches bildet eine Erſcheinung des Herrn mit bedeutungsvollen Zeichen und Bildern, die in der nächſten Beziehung ſtehen auf die Sendſchreiben an die ſieben Gemeinen Aſiens, welche Er dem Johannes dictirt; ſo daß alles, was in dieſem Geſichte an der Erſcheinung des Herrn und um ihn her ſichtbar geworden iſt, in den Eingangs- oder Schlußworten der Sendſchreiben in eigenthümlicher Anwendung wieder vorkommt. Dieſe Sendſchreiben ſelbſt ſind im höchſten, prophetiſchen Tone, aus dem Munde des Herrn ſelbſt unmittelbar an die Gemeinen gerichtet, ihre Sprache iſt reich an Bildern und Andeutungen, und Alles darin im umfaſſendſten Sinne zu verſtehen. Der Herr hält ſieben Sterne in der Hand und

*) Da ſelbſt unter gläubigen gelehrten Schriftauslegern über die Deutung dieſes Buches in Bezug auf die geſchichtlichen Ereigniſſe des Reiches Gottes auf Erden die größte Verſchiedenheit der Anſichten herrſcht, und eine von großen Willkürlichkeiten im Ganzen wie im Einzelnen freye Deutung bisher noch nicht aufgeſtellt worden iſt: ſo erlaubt ſich dieſe Auslegung, nur hier und da kleine Andeutungen, welche man mit Nachſicht aufnehmen wolle, und will vornehmlich nur in das Verſtändniß der Bilder und bildlichen Geſichte im Allgemeinen einleiten, was denn jedem nach Wahrheit forſchenden, und mit der Gabe der prophetiſchen Deutung ausgerüſteren Leſer auch in die geſchichtliche Deutung immer mehr hineinführen mag. Das in der Einleitung zu den Schriften des N. T. Geſagte (I. S. XXXVI. ff.) iſt aufs Sorgfältigſte zu berückſichtigen.

wandelt unter ſieben Leuchtern; dieſe ſieben Sterne und Leuchter (V. 12. 16.) weiſen hin auf die ſieben Fackeln, welche die ſieben Geiſter ſind vor Gottes Thron (V. 4. C. 4, 5.), die wieder eines ſind mit den ſieben Augen des Lammes (C. 5, 6.). Wie nun die ſieben Geiſter Gottes den heiligen Geiſt bezeichnen als Gabe, als in den Menſchen wohnend, in ſeiner ſiebenfachen Geſtalt, und Chriſtus, indem er die ſieben Sterne in ſeiner Hand hält (V. 16.), damit als der Herr der Kirche überhaupt vorgeſtellt wird: ſo müſſen die ſieben Gemeinen, obwohl ſie zunächſt wirkliche Kleinaſiatiſche Gemeinen waren, doch auch zugleich Bilder der ſiebenfachen Geſtalt der chriſtlichen Kirche ſeyn, wie ſie zu allen Zeiten heller oder deutlicher hervorgetreten iſt, wie ſie ſich aber auch innerhalb der einzelnen Kirchengemeinſchaften im Kleinen immer wieder aufs Neue darſtellt. Es dürfte daher kaum eine Gefahr oder Verirrung, und keine Lage des inneren Gemeinlebens überhaupt geben, für welche in dieſen Sendſchreiben des Herrn nicht ernſte Worte der Erweckung, Ermahnung und Strafe ſich fänden. — Doch iſt die geſchichtliche Grundlage zunächſt feſtzuhalten. Den ſieben Hauptgemeinen Klein Aſiens, welche die ganze damalige Kirche in einem kleinen Bilde darſtellten, ſagt zuerſt der Herr durch Johannes lobend und ſtrafend, drohend und verheißend, was ihnen Noth thue; da nunmehr, nach ihrer Gründung durch die Apoſtel, die Zeit der Zukunft des Herrn anbreche, von der das erſte große Vorzeichen die Zerſtörung Jeruſalems war. Auf dieſe Zukunft ihren Blick ſchärfer zu richten, und ihre Herzen darauf zuzubereiten, wird dem Johannes die große Reihe von Geſichten gezeigt; dazu thut ſich von C. 4. an der Himmel auf, und es beginnt nun, nach der Einleitung, das eigentliche Buch der Weiſſagungen, bis C. 22, 6. die Rede zu der damaligen Gegenwart der Kirche zurückkehrt. Es folgt nun

I. Die Ueberſchrift des Buchs. II. Seine Zueignung an die ſieben Gemeinen Klein Aſiens. III. Die Beſchreibung des Geſichts, worin die ſieben Sendſchreiben dem Johannes dictirt wurden.

1 I. Dies iſt die Offenbarung Jeſu Chriſti, die ihm Gott gegeben
hat,[1] um ſeinen Knechten zu zeigen, was in der Kürze geſchehen ſoll;[2]

1. Wie Gott des Menſchen Sohne alle Gewalt gegeben hat im Himmel und auf Erden zur Vollendung ſeines Reiches (Matth. 28, 19. Joh. 17, 2.): ſo hat er ihm auch die Offenbarung gegeben, durch welche die Zukunft dieſes ſeines Reiches enthüllt wird (vgl. Marc. 13, 32. A.).

2. In „Kürze," denn der **Anfang** von dem, was dieſes Buch vom Kommen des Herrn offenbart, der großen Reihe von zukünftigen Ereigniſſen, liegt am Schluſſe des Zeitalters der Apoſtel. Daß das **Endziel** der Weiſſagungen nicht nahe ſey, ergibt ſich unter Anderm aus C. 20, 4. Seit der Herr am Kreuze Alles vollbracht hat, iſt nun von da an die durch ihn gegründete Gemeine auf ſeine Wiederkunft hingewieſen; und jeder Wechſel irdiſcher Verhältniſſe, jede Offenbarung ſeiner Gnade und Gerechtigkeit in

und hat ſie gedeutet[1] und geſandt durch ſeinen Engel[2] zu ſeinem
Knecht Johannes,[3] der bezeugt hat das Wort Gottes und das 2
Zeugniß von Jeſu Chriſto, was er geſehen hat.[4] Selig iſt, der 3
da lieſet und die da hören die Worte der Weiſſagung, und behal-
ten, was darin geſchrieben iſt; denn die Zeit iſt nahe.[5]

II. Die Zueignung, oder, wenn man will, der briefliche Gruß des Johannes an die ihm vorzugsweiſe anvertrauten und nahe ſtehenden ſieben Gemeinen. Der Form nach iſt die Offenbarung die erhabenſte Epiſtel des N. T. Nach Art ſeines Evangeliums (z. B. C. 1, 9. 16—18. C. 12, 33. 37. ꝛc.) läßt Johannes gleich nach dem Gruße, ganz erfüllt von ſeinem Gegenſtande, einen ergreifenden Blick in den Geſammtinhalt der Weiſſagungen ſeines Buches thun.

Johannes den ſieben Gemeinen in Aſien: Gnade ſey mit 4
euch und Friede von dem, der da iſt und der da war und der
da kommt,[6] und von den ſieben Geiſtern, die da ſind vor ſeinem

denſelben iſt ein Vorbote ſeines letzten Kommens. Alle Ereigniſſe der Geſchichte ſo anzuſehen, will dieſes Buch uns lehren. Der gottloſe Knecht ſpricht: „Mein Herr kommt noch lange nicht;" der treue Jünger vernimmt voll heiliger Scheu (2 Cor. 5, 11.) und voll verlangender Erwartung (Matth. 25, 1. ff.) die Ankündigung der Zukunft des Herrn, wo nur immer das Schriftwort die Spur ihm zeigt.

1. In Geſichten abgebildet.

2. Dieſes Engels geſchieht deutlich erſt wieder Erwähnung C. 22, 6. ff., während die Stimme, welche Johannes ruft C. 4, 1. 2., die Stimme Chriſti iſt (vgl. C. 1, 10.). Man hat deſſen Thätigkeit wohl ſo zu denken: Der Engel Jeſu Chriſti (ſein vornehmſter Bote, vielleicht Gabriel, Luc. 1, 26.) war der Vermittler dieſer ganzen Offenbarung, der, welcher die Geſichte dem Johannes zeigte, die Stimmen ihn hören ließ; ähnlich, wie auch das Geſetz durch Engel gegeben worden iſt (Apg. 7, 53. Gal. 3, 19. Hebr. 2, 2.), obwohl der Herr darin ſtets ſelbſt redet. Durch dieſe Erwähnung der Engel will die Schrift verhüten, daß wir am Aeußerlichen kleben und uns vorſtellen, ſo, wie er in dem bedeutungsvollen Geſicht hier erſcheint, ſehe die verklärte leibliche Geſtalt des Herrn im Himmel wirklich aus ꝛc.

3. Im Ev. nennt ſich Johannes nicht mit Namen, und bezeichnet ſich nur als „den Jünger, den Jeſus lieb hatte," weil dort das menſchliche Verhältniß inniger Vertraulichkeit zu dem Sohne Gottes in der Knechtsgeſtalt recht hervortreten ſollte; hier erſcheint der Herr in der Herrlichkeit, ſeine Zukunft zum Gericht verkündigend, und Johannes iſt, gleich Moſes (C. 15, 3.), der Knecht, dem er die Geheimniſſe ſeines Hauſes anvertraut, der daher deutlich von Allen erkannt werden muß. — Welche erhabene Offenbarungen, deren Quelle Gott, deren Prophet Chriſtus, deren Ueberbringer der Engel Jeſu Chriſti, deren Empfänger der Jünger iſt, den Jeſus lieb hatte! Mit welcher heiligen Scheu ſollten wir das, oft entweihte, Heiligthum betreten, was in dieſem Buche ſich uns aufthut!

4. Der als Augenzeuge bisher das Evangelium verkündigt hat. Der Verfaſſer der Offenbarung gibt ſich hierin unwiderſprechlich als den Apoſtel Johannes zu erkennen.

5. Alſo iſt dies Buch für alle Zeiten der chriſtlichen Kirche, für die ganze Friſt der Gnade und der Erwartung des kommenden Heilands, eine Schrift der Lehre, Ermahnung und Beſtrafung; und es iſt eine Seligkeit, dies Buch zu erforſchen und ſeinen Inhalt in ſich aufzunehmen. Das Gegentheil der gewöhnlich davon verbreiteten Anſicht.

6. Die Umſchreibung des Namens „Jehovah," der der Lebendige, der

Digitized by Google

5 Thron,[1] und von Jeſu Chriſto, welcher iſt der treue Zeuge, der
Erſtgeborne von den Todten und der Fürſt der Könige auf Er-
den;[2] ihm, der uns geliebet hat[3] und gewaſchen von den Sün-
6 den mit ſeinem Blute,[4] und hat uns zu Königen und Prieſtern
gemacht vor ſeinem Gott und Vater,[5] demſelbigen ſey Ehre und
7 Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit,[6] Amen! Siehe, er kommt
mit den Wolken, und es werden ihn ſehen alle Augen, und die

Ewige, der Unveränderliche (vgl. 2 Moſ. 3, 13. 14. A.) iſt. Durch die Umſchreibung wird erläutert, wie er für uns iſt: einer und der ſelbe in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ſeines Reiches. Zuerſt heißt er: „der da iſt," der ſchlechthin iſt, während alles Andre nur durch ihn und in ihm iſt; der aber auch, wie er iſt, ſo war und ſeyn wird. Die Zukunft wird jedoch mit beſondrer Rückſicht auf dies Buch der Weiſſagung bezeichnet, nicht: „der da ſeyn wird," ſondern „der da kommt," der als Gott in ſeinem Reiche mächtig erſcheinen wird.

1. Jeſ. 11, 2. werden zuerſt ſieben Gaben des h. Geiſtes erwähnt; hier werden ſie in der prophetiſchen Darſtellung mit Perſönlichkeit bekleidet, (mit beſondrer Beziehung auf die ſieben bedeutungsvollen Gemeinen in Klein Aſien) als ſieben Geiſter, weil das Ausgehen des Geiſtes, ſein Wohnen in der Gemeine in dieſem Buche vorzugsweiſe hervortreten ſollte. Der Ap. wünſchet Gnade und Friede von dem Geiſte, der in ſiebenfacher Geſtalt in ſeinen Gemeinen wohnt; der aber als ſolcher ſeinem ewigen Weſen nach „vor Gottes Throne" iſt, gleichſam als ewig von dort ausgehend in die Gemeine. Vgl. C. 4, 5. und C. 5, 6. A. — Die Zahl ſieben iſt zuſammengeſetzt aus der göttlichen Zahl drey, und der natürlichen oder weltlichen Zahl vier, und iſt der allgemeine Ausdruck der Vereinigung, des Bundes Gottes mit den Menſchen, und daher auch des Bundes der Menſchen untereinander; deshalb im A. T. die Zahl des Gottesdienſtes (nach ſieben Tagen die Beſchneidung, ſieben Tage die Woche, die Sabbaths- und Jubeljahre, die ſiebenmalige Beſprengung des Verſöhnungsbluts 3 Moſ. 4, 6. 17. C. 16, 14. 15.) und des Eides (ſchwören bedeutet Hebr. „ſiebenen"). Der h. Geiſt als Gabe, Gott in den Menſchen, hat daher vorzugsweiſe dieſe heilige Siebenzahl, in der ſich die Dreyfaltigkeit Gottes mit der Vierfaltigkeit der Welt (vgl. C. 4, 6. A.) vereinigt.

2. Drey inhaltreiche Namen, alle in nächſter Beziehung auf dies Buch: Der „treue Zeuge," der, ſichtbar als irdiſcher Menſch, treu bis in den Tod die Wahrheit bezeugt hat, und noch ferner, auch durch dies Buch der Weiſſagung, ſie ſeiner Gemeine bezeugt; der „Erſtgeborne von den Todten," der zuerſt wieder lebendig Gewordne, der die Todten beherrſcht, um Alle, die an ihn glauben, ſeines neuen und ewigen Lebens nach Seele und Leib theilhaftig zu machen; der „Fürſt" oder „Herrſcher der Könige der Erde," der alle Reiche der Welt und ihre Schickſale zum Beſten ſeines Reiches leitet.

3. Nach r. La. „der uns liebet."

4. 1 Joh. 1, 7. Vgl. Eph. 1, 7. A.

5. N. r. La. „der uns zu einem Königreiche gemacht hat, zu Prieſtern ſeinem Gott und Vater." Nach 2 Moſ. 19, 6. ſoll Iſrael Gott w. „ein Königreich von Prieſtern" ſeyn, ein Reich unter Gott, als König, vereinigt, deſſen Genoſſen alle Gott geweihete Prieſter ſind. Weil aber in dieſem Reiche die vollkommenſte Uebereinſtimmung des Königs mit ſeinen Unterthanen ſtattfindet, ſo ſind ſie eben dadurch im Verhältniß zu der übrigen Welt gleichfalls alle Könige. „Alles iſt euer," 1 Cor. 3, 21. Röm. 8, 17. 2 Tim. 2, 12. Off. 20, 6. Vgl. 1 Petr. 2, 9. A. Was Iſrael nur unvollkommen und äußerlich davon hatte, das tritt in göttlicher Vollkommenheit im Neuen Bunde hervor vermöge der Reinigung durch das Blut Chriſti; vermöge der Stellvertretung, durch die der Gott und Vater Jeſu Chriſti unſer Gott und Vater wird. Dieſer Name Gottes erinnert an Joh. 20, 17.

6. N. r. La. „in Ewigkeit."

Digitized by Google

ihn geſtochen haben,[1] und werden heulen alle Geſchlechter der
Erde![2] Ja Amen! Ich bin das A und das O,[3] der Anfang 8
und das Ende, ſpricht der Herr,[4] der da iſt und der da war
und der da kommt, der Allmächtige.

III. Ich, Johannes, euer Bruder und Mitgenoß an der 9
Trübſal und am Reich und an der Geduld Jeſu Chriſti,[5] war
auf der Inſel, die da heißet Patmos, um des Wortes Got-
tes willen und des Zeugniſſes Jeſu Chriſti.[6] Ich war im 10

1. Eine Anſpielung auf Sach. 12, 10., ſo wie auf die eigne Bemerkung des Johannes im Ev. 19, 37. Beym Propheten wird dies bildlich von Gott geſagt; es iſt aber auch eigentlich an dem höchſten Offenbarer Gottes, ſeinem Sohne, erfüllt worden. Wie er an ſeinem verklärten Leibe die Wundenmaale noch trägt, ſo wird man ihn an denſelben als den Richter der Welt erkennen. Der Lanzenſtich des Römiſchen Soldaten war der Todesſtoß, womit die verderbte Welt der Liebe ihres Heilandes lohnte. — Es gibt zweyerley Schauen auf Chriſtum und Klagen über ſein Zerſtechen, das eine iſt bußfertig und liebend, das andre erzwungen und entſetzlich. Wer in der Zeit der Gnade klagt wie das Haus Davids und die Bürger zu Jeruſalem (Sach. 12, 10.), in herzlichem Leid über die Sünde, die Jeſu den Tod gebracht, wird frohlocken, wenn alle Geſchlechter der Erde wehklagen. So werden alle Menſchen alſo irgend einmal wehklagen über Chriſti Leiden.

2. Bey Sacharja iſt von einem Bußſchmerze des Volkes Iſrael bey der Erkenntniß ſeiner Undankbarkeit und Gottloſigkeit die Rede; mit beſtimmter Beziehung auf Chriſti Wort Matth. 24, 30. redet der Ap. jedoch hier von dem Schmerze der Verzweiflung, bey dem Anblick des in den Wolken kommenden Richters.

3. A (Alpha) iſt im Gr. Alphabet der erſte, und O der letzte Buchſtabe. Von dem Herrn geht Alles aus, auf Ihn zielt Alles hin. Er, der Schöpfer aller Dinge, wird zuletzt ſich als den erweiſen, auf den der ganze Weltlauf gezielt hat. Dies ganze Buch iſt ein Zeugniß, daß alles, was ſich ihm widerſetzt, endlich zu Schanden werden muß.

4. N. r. La. „der Herr Gott." Chriſtus wird hier nicht nur ausdrücklich Gott genannt, ſondern auch der Name Gottes aus V. 4. geradezu auf ihn übertragen. Vgl. V. 17. C. 2, 8. C. 21, 6. Die wahre Gottheit und die wahre Menſchheit Jeſu Chriſti wird durch dies ganze Buch mit beſondrer Klarheit geoffenbart.

5. Der Ap., wie alle echte Glieder Chriſti, nehmen Theil an ſeiner „Trübſal," den Leiden, die Chriſtus hier erduldete, und fort und fort in den Seinigen trägt (vgl. Col. 1, 24. A.). Die mit Ihm leiden, ſind ſchon hier auch ſeines Reiches, ſeiner königlichen Herrlichkeit, zunächſt innerlich, theilhaftig. Die „Trübſal" und das „Reich" werden dem Menſchen beſchieden von Gott, und das iſt die rechte Ordnung: „Trübſal, Reich, Geduld;" indem die Trübſal Buße und Demuth erweckt, und die Gewißheit des zukünftigen Erbes Glauben und Hoffnung, wird der Chriſt zur „Geduld," d. h. zur ſtandhaften Ausdauer unter allen Kämpfen, geſtärkt. Aehnlich iſt die Zuſammenſtellung 2 Tim. 2, 12. Die Offenbarung iſt ein Buch für die Zeiten des Kampfes und Druckes der Gemeine, und iſt in ſolchen immer am höchſten geſchätzt worden.

6. Da die Römer Verbrecher, die ſie nicht grade hinrichten wollten, auf öde Inſeln verbannten: ſo iſt der Schluß ſchon aus dieſer Stelle wahrſcheinlich, daß Johannes dort in der Verbannung lebte. Das Wort „ich war" zeigt nicht an, daß Johannes, als er dies ſchrieb, wieder frey und anderwärts war, denn im Alterthum verſetzte ſich in Briefen der Schreibende ganz in die Seele des Leſenden, und konnte daher z. B. einen Brief anfangen: „Ich habe dir dies geſchrieben." Die Natur dieſes Buchs macht es höchſt wahrſcheinlich, daß es gleich nach dem Empfang der Geſichte zu Patmos geſchrieben, und von da den

Digitized by Google

Geiſt[1] an des Herrn Tage,[2] und hörte hinter mir eine laute Stimme,
11 als einer Poſaune,[3] die ſprach: Ich bin das A und das O, der
Erſte und der Letzte; was du ſieheſt, das ſchreibe in ein Buch,
und ſende es den ſieben Gemeinen in Aſien, gen Epheſus und gen
Smyrna und gen Pergamus und gen Thyatira und gen Sardes
12 und gen Philadelphia und gen Laodicea.[4] Und ich wandte mich
um, zu ſehen nach der Stimme, die mit mir redete. Und als
13 ich mich wandte, ſah ich ſieben goldene Leuchter;[5] und mitten
unter den ſieben Leuchtern einen, der war eines Menſchen Sohne
gleich;[6] der war angethan mit einem Talare,[7] und begürtet um
14 die Bruſt mit einem goldnen Gürtel;[8] ſein Haupt aber und ſeine
Haare waren weiß, wie weiße Wolle, wie Schnee,[9] und ſeine
15 Augen wie eine Feuerflamme;[10] und ſeine Füße gleichwie Gülden-
erz, das im Ofen glühet,[11] und ſeine Stimme wie großes Waſ-

Aſiatiſchen Gemeinen, noch während der Verfolgung, überſandt worden iſt.

1. Gr. „ich ward im Geiſt," d. h. gerieth in eine Entzückung (Apg. 10, 10. C. 11, 5. C. 22, 17.); dem innern Sinn wurde, während der äußere ſich ſchloß, das Seherauge aufgethan.

2. Dem Sonntage, dem Auferſtehungstage des Herrn. Apg. 20, 7. 1 Cor. 16, 2. Der Tag ſeiner ſiegreichen Auferſtehung war alſo auch der Tag der Verkündigung ſeiner zukünftigen Siege; an dieſem Tage erwarteten die erſten Chriſten die Wiederkunft des Herrn, den großen Auferſtehungstag ſeiner Gemeine.

3. Nach 2 Moſ. 19, 16. C. 20, 18. Hebr. 12, 19. haben die Poſaunen offenbar einen donnerähnlichen Ton gehabt, daher ſie bey jeder erhabenen Erſcheinung Gottes, ſo wie bey der Wiederkunft Chriſti ausdrücklich erwähnt werden. Matth. 24, 31. 1 Cor. 15, 52. 1 Theſſ. 4, 16. Vgl. auch V. 15. Vorbildlich daher hört Johannes, in dieſen Geſichten von der Zukunft des Herrn, den Poſaunenton.

4. Warum grade dieſe ſieben ausgewählt wurden, können wir jetzt aus Mangel der Nachrichten, nicht mehr entſcheiden. Coloſſen und Hierapolis waren nahe gelegene große Städte, mit längſt gegründeten chriſtlichen Gemeinen, und werden doch hier nicht angeredet. Höchſt wahrſcheinlich waren dieſe ſieben vorzugsweiſe damals Mittelpuncte für die Umgegend, und jede in ihrer Eigenthümlichkeit die Repräſentantin einer beſonderen Geiſtesgabe geworden, daher denn in den ſieben die ganze chriſtliche Kirche ſich darſtellte.

5. Der Leuchter war ſchon in der Stiftshütte das Sinnbild des göttlichen Lichts in der Gemeine des Herrn; daher Chriſtus die Seinigen ſo nennt Matth. 5, 15. Den ſiebenarmigen Leuchter der Stiftshütte ſehen wir hier in ſieben Leuchtern, die einen Ring bilden: das Wohnen des h. Geiſtes in der Gemeine des N. T. iſt ein völligeres, bleibenderes, darum auch jede ſeiner Gaben, der Einheit unbeſchadet, im Beſonderen noch mehr hervortritt.

6. Joh. nennt ihn nicht „des Menſchen Sohn," ſondern erinnert an Dan. 7, 13. C. 10. 16. Vgl. Matth. 8, 20. A.

7. Einem auf die Füße herabfallenden Gewande, einer prieſterlichen und königlichen Tracht. 1 Sam. 15, 27. Jeſ. 6, 1.

8. Wer beſchäftigt iſt, gürtet ſich um die Lenden (Luc. 12, 35. Jeſ. 11, 5. Eph. 6, 14.), oder unten an der Bruſt (Off. 15, 6.); wer ſich aber hoch um die Bruſt gürtet, befindet ſich in feierlicher Ruhe.

9. Sein Haupt oben und ſeine Haare, oder ſeine Hauptthaare, denn das Angeſicht leuchtete vielmehr wie die Sonne. Vgl. Dan. 7, 9. Die ſchneeweißen Haare ſind ein Bild der zarten Unſchuld Chriſti (vgl. Jeſ. 1, 18: „wie Wolle").

10. Hindeutend auf ſeine Alles ſcharf durchdringende Allwiſſenheit.

11. Das edelſte Erz, von leuchtendem Glanz; ſein Gang iſt unaufhaltſam, alles Widerſtrebende zermalmend. Vgl. C. 10, 1.

Digitized by Google

ſerrauſchen; und in ſeiner rechten Hand waren ſieben Sterne,[1] 16
und aus ſeinem Munde ging ein ſcharfes zweyſchneidiges Schwert,[2]
und ſein Angeſicht war, wie die Sonne leuchtet in ihrer Kraft.[3]
Und als ich ihn ſah, fiel ich zu ſeinen Füßen wie ein Todter; und 17
er legte ſeine rechte Hand auf mich, und ſprach zu mir: Fürchte
dich nicht![4] ich bin der Erſte und der Letzte, und der Lebendige; 18
ich war todt, und ſiehe, ich bin lebendig in alle Ewigkeiten, und
habe die Schlüſſel des Todes und der Hölle.[5] Schreibe nun, 19
was du geſehen haſt, und was da iſt, und was da geſchehen ſoll
darnach;[6] das Geheimniß der ſieben Sterne, die du geſehen haſt 20
in meiner rechten Hand, und die ſieben goldnen Leuchter. Die
ſieben Sterne ſind Engel der ſieben Gemeinen,[7] und die ſieben
Leuchter, die du geſehen haſt, ſind ſieben Gemeinen.

1. Wie einen Kranz hielt er ſie, die einer den andern berührten, und alſo gleich den Leuchtern, welche in einem Ringe ſtanden, ein Ganzes bildeten; in ſeiner Rechten, zum Zeichen ſeiner Gewalt über ſie.

2. Seines Mundes Hauch, ſein Wort, tödtet die Gottloſen, wie ein zweyſchneidiges, Alles durchdringendes Schwert. Jeſ. 11, 4. Hebr. 4, 12. 2 Theſſ. 2, 8.

3. Aus Debora's Geſange, Richt. 5, 31. Seine vollkommne göttliche Herrlichkeit und Verklärung, wie die ungetrübt leuchtende Mittagsſonne alles Irdiſche an Herrlichkeit übertrifft. — „Wer vermag dieſe Geſtalt zu malen? Wer iſt kühn genug, Bilder, die nur unvollkommne Merkmale ſind, das Antlitz, das wie die Sonne leuchtet, das Haar, das wie wolliger Schnee glänzt, die Flamme des Blicks, den ſchneidenden Athem, den zermalmenden, glühenden Fuß und die rauſchende Stimme auf Papier zu geſtalten? Johannes kämpft mit Bildern und Worten, er nimmt die edelſten aus dem A. T., und doch iſts, als ob keins ihm genügte." Indem wir aber voll heiliger Ehrfurcht mit Johannes vor dieſem erhabnen Geſichte ſtehen, laſſet uns frohlockend bedenken, daß Chriſtus dereinſt unſern nichtigen Leib ſeinem verklärten Leibe ähnlich machen werde! Phil. 3, 21.

4. Vgl. Jeſ. 6, 5. 2 Moſ. 33, 20. Dan. 8, 17. 18. Luc. 1, 13. A. Dieſelbe Hand legte er ihm auf, die vor Johannis Augen ſo vielen Blinden das Geſicht, Tauben das Gehör, Kranken die Geſundheit wiedergeſchenkt hatte. Eine gewaltige Ertödtung der Natur geht vor einer großen Offenbarung geiſtlicher und himmliſcher Dinge vorher. Johannes hatte vertraulich an Jeſu Bruſt gelegen, und doch wird dieſer für den Himmel ſchon reife, hochbetagte Apoſtel durch einen Blick in Jeſu Herrlichkeit ſo zu Boden geworfen, daß ihn der Herr auf außerordentliche Weiſe ſtärken muß. Kein irdiſcher, ſündiger Menſch ſollte, bey aller Innigkeit des Glaubens und der Liebe, je dieſe tiefe Ehrfurcht gegen Jeſum vergeſſen.

5. Der „Lebendige," der ewige Gott ſelbſt richtet Johannes auf, und die Rechte ſeiner Allmacht nimmt ihm die Furcht, und gibt ihm Leben und Kraft. Er erinnert an ſeinen Tod, damit Johannes ihn als den ſelben erkennen möchte, den er am Kreuze verbluten ſehen; und daran denken, daß ſein Tod die Sünde ertödtet hat. Der „Tod" und die „Hölle" (Gr. Hades, Todtenreich) gehören zuſammen (C. 6, 8.); der Tod iſt der Gewalthaber des Hades, die Schlüſſel des Todes ſind auch die der Hölle Die Allmacht wird damit bezeichnet, daß Chriſtus die Thore des Todes aufſchließet, wem er will.

6. Die Erſcheinung, die du ſo eben erblickt haſt, und die Geſichte von dem gegenwärtigen und dem zukünftigen Zuſtand der Kirche.

7. Unter dieſen „Engeln der Gemeinen" ſind hier und im Folgenden ſchwerlich beſtimmte menſchliche Perſonen, die Biſchöfe, oder gar noch andre Kirchenbeamte, zu verſtehen. Sie werden in dieſem Sendſchreiben nie als einzelne Perſonen angeredet, nirgends wird etwas von ihrer perſön-

Digitized by Google

Das 2. Capitel.

Sendſchreiben an die Gemeinen I. zu Epheſus; II. zu Smyrna: III. zu Pergamus; IV. zu Thyatira.

I. Die ſieben Sendſchreiben ſind alle nach Einer Ordnung geſchrieben: voran geht jedem der Befehl, dem Engel der Gemeine zu ſchreiben; ſie beginnen dann mit einem, meiſt auf das Geſicht des erſten Capitels, zurückweiſenden, herrlichen Titel Jeſu Chriſti; hierauf folgt die Anrede an den Engel, worin ein Zeugniß von dem gegenwärtigen Zuſtande der Gemeine, eine Ermahnung zur Buße oder zur Beſtändigkeit, und eine Ankündigung deſſen enthalten iſt, was, beſonders bey der Zukunft des Herrn, geſchehen wird. Endlich ſchließen ſie mit einer Verheißung an den Ueberwinder; und dem Ganzen angefügt iſt das Erweckungswort: „Wer Ohren hat" ꝛc. — Die Gemeine zu Epheſus war (Apg. 19. 20.) zwar nicht von Paulus gegründet, aber doch vornehmlich durch ſeine lange, ſorgfältige Pflege erbaut und befeſtigt worden, Schon vor ſeiner Reiſe nach Jeruſalem (Apg. 20, 29.) ſah er die Gefahr voraus, womit Irrlehrer ſie bedrohten; welche in der ſpäteren Zeit, als Timotheus ſie leitete, noch fortdauerte (1 Tim. 1, 3.). Dies Sendſchreiben zeigt uns nun in ihr eine längſt beſtandne Gemeine, welche, unter Kämpfen und Mühen, beſonders auf die Reinheit der Lehre hielt; im Leben aber dabey von der erſten Wärme der Liebe zurückgekommen war.

1 Dem Engel der Gemeine zu Epheſus ſchreibe: Das ſagt,
der da hält die ſieben Sterne in ſeiner Rechten,[1] der da wandelt
2 mitten unter den ſieben goldnen Leuchtern:[2] Ich weiß deine

lichen Geſinnung, ihrer Schuld an dem eingeriſſenen Verderben ꝛc. geſagt, ſondern ſie ſtehen da als Vertreter der Gemeine, ja als die Gemeine ſelbſt; was ihnen geſagt wird, gilt immer der Gemeine als Ganzem; man könnte glauben, der eine jede Gemeine als Ganzes beſeelende, darin herrſchende Geiſt würde in ihnen als Perſon angeredet. Indeß werden auch im Daniel (12, 3.), an den die Offenbarung Johannis ſich in mehrfacher Hinſicht anſchließt, die Lehrer mit Sternen verglichen, ſo wie der Prieſter Mal. 2, 7. ein Engel, Bote, Geſandter des Herrn der Heerſchaaren heißt; und die Sterne werden hier von den Leuchtern beſtimmt unterſchieden. Wir dürfen daher vielleicht annehmen, daß dieſe durch die ſieben Sterne abgebildeten Engel der Gemeinen den Stand der Lehrer und Vorſteher in ihnen überhaupt darſtellen, ohne daß mit jedem einzelnen Engel ein einzelner Vorſteher bezeichnet wäre. Die leuchtenden Sterne ſind in der Hand des Herrn die Lichter, durch welche die Leuchter ihren Glanz erhalten. Daß aber Ein Engel nur genannt wird, obwohl vielleicht in jeder Gemeine mehrere Vorſteher waren (Phil. 1, 1.), kommt aus dem Streben her, die Einheitsbänder in den Gemeinen und der Kirche im Ganzen zu befeſtigen, was von der letzten Zeit der Apoſtel an, und unter deren Leitung, immer mehr unter den Chriſten ſichtbar wird.

1. C. 1, 16. Er hat den ganzen Lehrerſtand der chriſtlichen Kirche in ſeiner Gewalt, er kennt alle ſeine Gebrechen.

2. Er geht in ſeiner Gemeine umher, beaufſichtigt ſie ſelbſt, und es iſt ihm

Digitized by Google

Werke,[1] und deine Arbeit,[2] und deine Geduld,[3] und daß du die
Böſen nicht tragen kannſt;[4] und haſt verſucht die, ſo da ſagen,
ſie ſeyen Apoſtel, und ſind es nicht, und haſt ſie Lügner erfun-
den;[5] und verträgſt, und haſt Geduld, und um meines Namens 3
willen arbeiteſt du, und biſt nicht müde geworden.[6] Aber ich 4
habe wider dich, daß du deine erſte Liebe verlaſſen haſt.[7] Ge- 5
denke, wovon du gefallen biſt, und thue Buße, und thue die
erſten Werke; wo aber nicht, werde ich dir kommen bald, und
deinen Leuchter wegſtoßen von ſeiner Stätte, wo du nicht Buße
thuſt.[8] Aber das haſt du, daß du die Werke der Nikolaiten 6
haſſeſt, welche ich auch haſſe.[9] Wer Ohren hat, der höre, was 7

ein Leichtes, den Leuchter von ſeiner Stelle zu rücken.

1. Jeſus weiß Alles, was ſeine Knechte oder ſeine Feinde Gutes oder Böſes thun und leiden. Ein gewaltiges Wort zur Erweckung der Sicheren, und zum Troſte der Demüthigen. Die „Werke" bezeichnen den ganzen, nun näher zu beſchreibenden Zuſtand der Gemeine.

2. Vornehmlich in der Ausbreitung des Evangeliums.

3. Standhaftigkeit und Ausdauer in den Glaubenskämpfen. Dieſe Standhaftigkeit ſtimmt daher wohl zuſammen mit der heiligen Ungeduld, wonach dieſe Gemeine die Böſen nicht tragen konnte. Wo gekämpft wird in der Gemeine, da iſt noch etwas Gutes; die zu Sarden und zu Laodicea hatten nichts zu kämpfen.

4. Nämlich innerhalb der Gemeine; daß du nichts unheilbar Unreines in deiner Mitte duldeſt. Ein Diener Gottes ſoll „die Böſen mit Sanftmuth tragen können" (2 Tim. 2, 24.), jeder des Andern Laſt tragen; aber in der chriſtlichen Gemeinſchaft ſoll kein Böſes offen hervortreten können, ohne geſtraft, und, wenn es ſich vom Lichte nicht will ſtrafen laſſen, ausgeſchieden zu werden. 2 Cor. 6, 14—18. Eph. 5, 11—14.

5. Die Lehrer und Anführer der nachher ſo genannten Nikolaiten. V. 6. Sie gaben vor, nicht nur Lehrer der Wahrheit zu ſeyn, ſondern auch Abgeſandte, ſey es nun Chriſti oder der Apoſtel, die echte Ueberlieferung zu beſitzen; es waren alſo dem Anſcheine nach alte, erfahrene Chriſten.

6. Nochmalige verſtärkende Beſtätigung des vorangehenden Lobes.

7. Das tief blickende Auge des Herrn ſieht unter der Thätigkeit und dem Eifer nach außen den innerlichen Mangel der Liebe. Der Geiſt der Liebe kann aus einer Gemeinſchaft, wie aus einem einzelnen Herzen ſchon gewichen ſeyn, und die Werke der Liebe gehen noch fort, und täuſchen Andre ſowohl, als auch den ſelbſt, der ſie thut. Hier ſcheint unter den Streitigkeiten gegen Irrlehrer und Irrgläubige, unter den Kämpfen gegen die Heiden, und den Leiden, die von ihnen ausgingen, die innige, zarte, thätige Bruderliebe der Chriſten unter einander gelitten zu haben.

8. Wie in ſeinem Ev. und ſeinen Briefen, ſo verkündigt auch hier Johannes aus Chriſti Munde vor Allem die Liebe. Daß ſie fehlt, auch wo ſonſt viel Löbliches und Schönes iſt, das iſt ein Vorzeichen des Gerichts, was beginnt an dem Hauſe Gottes. Noch vor der allgemeinen Zukunft will der, welcher unter den ſieben Leuchtern wandelt, einen von ſeiner Stätte wegrücken, d. h. die echte Gemeine dieſem verderbten Lehrſtande nehmen, und ſie an andre Orte bringen.

9. „Nikolaiten" iſt wahrſcheinlich nicht der Name einer, nach ihrem Stifter Nikolaus benannten, Secte; ſondern die ſinnbildliche Bezeichnung einer in die chriſtlichen Gemeinen eingedrungenen verführeriſchen Partey, als deren Eigenthümliches die „Hurerey und das Eſſen der Götzenopfer" V. 14. und 20. angegeben wird. Beides könnte zwar wohl auch eigentlich zu verſtehen ſeyn, wie denn die Irrlehrer, die wir aus den Briefen Petri, Joh. und Judä kennen lernen, zügelloſe Menſchen waren; doch führt grade die häufige Anſpielung auf Bileams Geſchichte zu der Annahme, daß es geiſtlich, oder doch jenes Einzelne nur beyſpielsweiſe zu

Digitized by Google

der Geiſt den Gemeinen ſagt: Wer überwindet, dem will ich zu eſſen geben von dem Holz des Lebens, das im Paradieſe Gottes iſt.[1]

II. Wer in der uralten, blühenden Handelsſtadt Smyrna (noch jetzt mit 130,000 Einwohnern, 14,000 Chriſten, der Mittelpunct der Miſſions-Unternehmungen in Klein Aſien) die chriſtliche Gemeine gegründet habe, iſt unbekannt. Aus armen und geringen Leuten beſtehend, hatte ſie vorzugsweiſe von den Juden zu leiden, welche die Obrigkeit gegen ſie aufregten; aber ſie war reich an inneren Heilsgütern und Tugenden; zu Anfang bis gegen die Mitte des folgenden Jahrhunderts der Sitz der Wirkſamkeit eines ehrwürdigen Biſchofs und Märtyrers', des Polycarpus. Einer leidenden, aber ſtandhaften und treuen Gemeine wird hier der Sieg verheißen, ſowohl in ihren jetzigen, als in den zukünftigen Kämpfen.

8 Und dem Engel der Gemeine zu Smyrna ſchreibe: Das ſagt
der Erſte und der Letzte, der todt war und iſt lebendig geworden:[2]
9 Ich weiß deine Werke,[3] und deine Trübſal und deine Armuth, —
du biſt aber reich[4] und die Läſterung von denen, die da ſagen,
ſie ſeyen Juden, und ſind es nicht, ſondern ſind des Satans Schule.[5]
10 Fürchte dich vor der Keinem, was du leiden wirſt: Siehe, der
Teufel wird einige von euch ins Gefängniß werfen, auf daß ihr

verſtehen ſey: der innere und äußere Abfall in ein Gemiſch von Chriſten- und Heidenthum in Lehre und Sitte. „Nikolaus“ (Volksbezwinger) iſt die Gr. Ueberſetzung des Namens Bileam, (welcher nach einer andern Ableitung bedeutet: „Volksverſchlinger“). V. 14. Die größte Gefahr der apoſtoliſchen Gemeinen gegen das Ende des Zeitalters der Apoſtel ging von den Parteyen aus, in welchen ſich die erſten Spuren der Gnoſtiker des zweyten Jahrhunderts zeigen; einige derſelben ſchloſſen ſich eng an das Judenthum, andre an das Heidenthum an; die letzteren, freyeren, überließen ſich der größten Zuchtloſigkeit, unter dem Vorwande, dem Chriſten ſey kein Geſetz gegeben. Vgl. 1 Joh. 2, 28. 29. C. 3, 1 — 6. Dieſe Lehre iſt dem Herrn ein Gräuel, ſie ſoll ausgerottet werden aus den Gemeinen.

1. Arbeit, Standhaftigkeit, Eifer für die Reinheit der Lehre hatte dieſe Gemeine; aber ihr fehlte das wahre, echte Leben der Liebe, ſie hatte den geiſtlichen Tod zu fürchten. Nach der Warnung und Drohung wird daher grade ihr, wenn ſie überwinde, die Frucht des Lebensbaumes verheißen, von deren Genuß das wahre, ewige Leben kommt. Das „Holz des Lebens“ (ſtatt des „Baumes“ im Garten Eden 1 Moſ. 2, 9. ein Gehölz) finden wir C. 22, 2. in den Straßen des neuen Jeruſalems, an dem Strome des Lebenswaſſers. Die ſtets erneute Mittheilung des göttlichen Lebens an die Seligen zur Stillung jedes Bedürfniſſes; eine ſtets neue Nahrung in wahrer, ewig dauernder Liebe. V. 4.

2. C. 1, 17. 18. Der Gemeine, deren Glieder ſchwere Leiden, ja den Tod um ihres Bekenntniſſes willen zu erwarten hatten, kündigt Chriſtus ſich als den Ewigen an, der auch geſtorben, aber ſiegreich wieder auferſtanden ſey.

3. Was du thuſt, daher überhaupt, wie du beſchaffen biſt.

4. Denn das Himmelreich iſt dein. Matth. 5, 3,

5. W. „eine Synagoge des Satans,“ keine Synagoge Gottes von Iſrael, von Gottes Volk. Wie alle Verfolgungen der Chriſten zu Anfang, ging auch dieſe von den Juden aus, die dem Fürſten der Finſterniß dienten. Vgl. C. 3, 9., wie auch C. 2, 24. Noch zum Märtyrertode des Polycar-

verſuchet werdet,[1] und werdet Trübſal haben zehn Tage.[2] Sey
getreu bis an den Tod, ſo will ich dir die Krone des Lebens ge=
ben.[3] Wer Ohren hat, der höre, was der Geiſt den Gemeinen 11
ſaget: Wer überwindet, dem ſoll kein Leid geſchehen von dem an=
dern Tode.[4]

III. Von der Stiftung der Gemeine zu **Pergamus** (einem früheren Königsſitze und bedeutenden Orte, in unſrer Zeit einer kleinen Türkiſchen Stadt von 2,000 Einwohnern) wiſſen wir nichts. Sie war unter ſehr ſchweren Kämpfen, unter blutigen Leiden im Ganzen treu geblieben. Dabey war aber doch in ihre eigne Mitte das Verderben der Nikolaiten eingedrungen. Der Herr erſcheint daher für ſie vorzugsweiſe mit dem Richterſchwerte ſeines lebendigen Wortes, und droht den Unheilbaren Krieg; den Ueberwindern verheißt er, im Gegenſatz gegen die verführeriſchen Verſprechungen der Irrlehrer, die höchſten Heilsgüter des verborgnen Heiligthums.

Und dem Engel der Gemeine zu Pergamus ſchreibe: Das 12
ſaget, der da hat das ſcharfe, zweyſchneidige Schwert:[5] Ich 13
weiß, was du thuſt und wo du wohneſt, da des Satans Stuhl
iſt;[6] und hältſt an meinem Namen, und haſt meinen Glau=
ben[7] nicht verleugnet, auch in den Tagen, in welchen Anti=
pas,[8] mein treuer Zeuge, bey euch getödtet iſt, da der Satan
wohnet. Aber ich habe ein Kleines wider dich, daß du daſelbſt 14
haſt, die an der Lehre Balaams[9] halten, welcher lehrte durch
den Balak ein Aergerniß aufrichten vor den Kindern Iſrael,[10]

pus, Biſchofs von Smyrna, trugen die dortigen Juden viel bey.

1. Der Teufel iſt der Anſtifter und Urheber der Hinderungen in dem Fortgange des Evangeliums. Vgl. 1 Theſſ. 2, 18. A.

2. Hierunter ſind wahrſcheinlich zehn eigentliche Leidenstage der Gemeine in Smyrna zu verſtehen; die aber zugleich die allgemeine Verheißung für jede ähnlich leidende Gemeine enthalten, daß die ſtandhafte Treue die Verſuchung in Kurzem ein Ende gewinnen läßt.

3. Den unvergänglichen Siegerkranz, der ins ewige Leben einführt. 1 Cor. 9, 25. Jac. 1, 12. 1 Petr. 5, 4. 2 Tim. 4, 8.

4. Wer ſich nicht fürchtet vor denen, die nur den Leib tödten können, um deswillen, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle, wird die ewige Freyheit von der Gefahr des hölliſchen Verderbens verheißen. Der „andre" oder „zweyte Tod" wird nachher oft erwähnt: C. 10, 6. 14. C. 21, 8. Vgl. Dan. 12, 2. Es iſt das ewige Sterben, nach dem leiblichen Tode; das Verſinken in ſtets größeres, ewiges Elend. Wer dieſe Siegeshoffnung hat, und damit innerlich ſchon hier den andern Tod überwindet, der kann auch leicht den erſten Tod ertragen.

5. C. 1, 16.

6. Ein Hauptſitz des Götzendienſtes, und inſofern der Gewalt des Satans, ſcheint Pergamus geweſen zu ſeyn. Die Gefahren dieſer Gemeine gingen von den Heiden und den zügelloſen Heidenchriſten, den Nikolaiten, aus.

7. Die Treue gegen mich.

8. Eine Abkürzung von „Antipater" mit Jüdiſcher Endung, daher wohl ein Judenchriſt. Von ihm iſt ſonſt weiter nichts bekannt.

9. Gr. für „Bileam" 4 Moſ. 22. ff.

10. Gr. „welcher den Balak lehrte [ihm den Rath gab], einen Anſtoß hinzuwerfen vor die Kinder Iſrael." Er gab dem Moabiter=Könige Balak den

Digitized by Google

15 zu eſſen der Götzen Opfer, und Hurerey zu treiben. Alſo haſt
du auch, die an der Lehre der Nikolaiten halten; das haſſe ich!
16 Thu Buße; wo aber nicht, ſo werde ich dir bald kommen, und
17 mit ihnen kriegen durch das Schwert meines Mundes.[1] Wer
Ohren hat, der höre, was der Geiſt den Gemeinen ſagt: Wer
überwindet, dem will ich zu eſſen geben von dem verborgnen
Manna;[2] und will ihm geben ein gutes Zeugniß, und mit dem
Zeugniß einen neuen Namen geſchrieben, welchen niemand kennt,
als der ihn empfängt.[3]

Rath, die Iſraeliten zu der Theilnahme an dem Gottesdienſte des Baal Peor zu verleiten, damit der Herr, ihr König, ſeinen Schutz ihnen entzöge. 4 Moſ. 31, 16. Unter dieſer Hülle wird eine Partey oder Sekte, die aus den Chriſten hervorgegangen war, beſchrieben, welche im Mißbrauche ihrer Freyheit ſo weit ging, an dem verführeriſchen Götzendienſte in Pergamus Theil zu nehmen. 1 Cor. 10. ſehen wir ja, wie auch zu Corinth Paulus Urſach hatte, die von ihrer Freyheit aufgeblähten Heidenchriſten gradezu vor dem Götzendienſte zu warnen, der bey den Heiden ſtets auch in Gefahr der Unzucht brachte. Das „Eſſen der Götzenopfer und Hurerey treiben" kann daher zwar wohl eigentlich gemeint ſeyn, es ſteht aber jedenfalls auch als ein Beyſpiel eines zügelloſen heidniſchen Lebens da. Vielleicht wurde die Vergleichung mit Bileam dadurch noch ſchlagender, daß die Nikolaitiſchen Chriſten ihre verführeriſchen Miſchlehren um angeſehener, tonangebender Heiden willen, oder in deren Dienſte, vortrugen.

1. Vielleicht erinnert dies daran, daß Bileam auf dem Wege einen Engel mit bloßem Schwerte ſich entgegentreten ſah (4 Moſ. 22, 23.), und nachher ſelbſt von den Iſraeliten mit dem Schwerte getödtet ward (C. 31, 8.). Hier iſt das Schwert nicht bloß das ſeelendurchdringende Wort, was die Gedanken des Herzens aufdeckt, ſondern auch das nahende Strafgericht des Herrn. Die Strafe der Nicolaiten, mit denen der Herr Krieg führt, ſollte dann auch die zu eng mit ihnen verbündete Chriſtengemeine treffen.

2. Im Gegenſatz gegen die Götzenopfer, V. 14.

3. Gr. „und will ihm geben einen weißen Stein, und auf den Stein geſchrieben einen neuen Namen, welchen ꝛc." Neben der Bundeslade im Allerheiligſten wurde von dem Manna, dem Himmelsbrode, womit Iſrael in der Wüſte geſpeiſt worden, zum Andenken etwas aufbewahrt. Dies im innerſten Heiligthum verborgne Manna iſt hier ein Bild der Seelenſpeiſe in Gottes Heiligthume, da, wo die Seele ihn ſchaut von Angeſicht, und ſeiner genießt. Außer dem verborgenen Manna verheißt der Herr zu geben einen „weißen Stein, und auf denſelben geſchrieben einen neuen Namen." L. verſtand darunter eine Tafel, wie ſie den Siegern in den Gr. Kampfſpielen in ihrer Vaterſtadt gegeben wurde, mit dem Verzeichniß der Ehren und Vortheile, die ihnen zu Theil geworden. Allein weder dieſe, noch die andre Erklärung, wonach der „weiße Stein" die im Gericht abgegebne, losſprechende Stimme bezeichnen ſoll, will in dieſen Zuſammenhang paſſen. C. 3, 12. wird auf den Ueberwinder der Name Gottes und des neuen Jeruſalems geſchrieben; C. 7, 3. werden die Knechte Gottes auf den Stirnen verſiegelt; C. 14, 1. haben die 144,000 den Namen des Lammes und ſeines Vaters auf ihren Stirnen geſchrieben; C. 19, 12, hat der Treue und Wahrhaftige auf der Stirn einen Namen geſchrieben, den niemand kennt, außer ihm ſelbſt. Danach ſcheint der weiße (hell leuchtende Edel-) Stein hier ein Täfelchen zu ſeyn vor der Stirn, auf welchen Gottes Name eingeſchrieben ſtand, wie der Hohe Prieſter in ſeinem feierlichen Schmucke ein goldnes Stirnblatt mit der Inſchrift: „die Heiligkeit des Herrn" trug (2 Moſ. 28, 36.). Dann iſt alſo dem Ueberwinder die Verheißung gegeben, daß er mit hoheprieſterlichem Schmucke angethan durch dieſe Inſchrift des neuen Namens als ein zu den erhabenſten Dienſten im Heiligthume Geweihter bezeich-

Digitized by Google

IV. In der Gemeine zu Thyatira (einem kleinen Lydiſchen Orte, jetzt ein Türkiſcher Flecken Akhiſſar) fand der Herr viel Gutes, aber zugleich das Böſe frecher und ungeſcheuter hervortretend. Hier redet die prophetiſche Stimme von einem Weibe Jeſabel, benannt nach der alten Königin von Iſrael, welche den Ahab zu dem ſchrecklichſten Abfall verleitete (1 Kön. 16. ff.); es ſcheint jedoch ihr Name in dieſer bilderreichen Schrift nicht eine einzelne Perſon, ſondern die Gemeinſchaft der Irrlehrer zu bezeichnen, ſo wie ihr Ehebruch, ihre Kinder ꝛc. gleichfalls bildlich zu verſtehen ſind; zumal da V. 24. andeutet, wie die, welche es mit ihr hielten, ſich beſondrer Tiefen der Erkenntniß rühmten. Mitten in der chriſtlichen Gemeine alſo war hier eine Partey aufgetreten, welche für die tiefere gehalten ſeyn wollte, und zugleich dem heidniſchen Weſen und dem Fleiſche die Zügel ſchießen ließ. Der Herr tritt daher hier vorzugsweiſe als der gewaltige Richter in ſeiner Gemeine auf, mit den feurigen, ins Verborgne leuchtenden Augen, mit den glühenden, Alles zerſtampfenden und verbrennenden Füßen, und ſeine Verheißung verkündigt den Schwachen und Eingeſchüchterten den gewiſſen Sieg und den Hoffnungsſtern.

Und dem Engel der Gemeine zu Thyatira ſchreibe: Das ſagt 18
der Sohn Gottes, der Augen hat wie Feuerflammen, und ſeine
Füße gleichwie Güldenerz:[1] Ich weiß deine Werke, und deine 19
Liebe, und deinen Dienſt, und deinen Glauben, und deine Geduld,
und daß du je länger je mehr thuſt.[2] Aber ich habe ein Kleines 20
wider dich, daß du läſſeſt das Weib Jeſabel, die da ſpricht, ſie
ſey eine Prophetin, lehren und verführen meine Knechte, Hurerey
zu treiben und Götzenopfer zu eſſen.[3] Und ich habe ihr Zeit ge- 21
geben, daß ſie ſollte Buße thun für ihre Hurerey,[4] und ſie thut
nicht Buße. Siehe, ich werfe ſie auf ein Bett, und die mit ihr 22
die Ehe gebrochen haben, in große Trübſal, wo ſie nicht Buße
thun für ihre Werke; und ihre Kinder will ich zu Tode ſchla-
gen.[5] Und ſollen erkennen alle Gemeinen, daß ich es bin, der 23
die Herzen und Nieren erforſchet; und werde geben einem jegli-
chen unter euch nach ſeinen Werken. Euch aber ſage ich, den 24

net werden ſolle. — Das Wort „neu" iſt dieſem Buche recht eigen: neuer Name, neues Lied, neuer Himmel, neue Erde, neues Jeruſalem, ja (C. 21, 5.) Alles neu!

1. C. 1, 14. 15.

2. W. „und deine letzten Werke mehrere, als die erſten."

3. Die alte Königin Jeſabel wollte keine Prophetin ſeyn, wie dieſe Secte ſich wahrſcheinlich ſolcher Gaben rühmte, und ihren Abfall damit alſo noch ärger machte als den alten in Iſrael.

4. Gr. „ſich bekehren aus ihrer Hurerey."

5. Drohung großer Strafgerichte über die ketzeriſche Secte, und ihre einzelnen Anhänger, die, nach dem Vorbilde der Vertilgung des Hauſes Ahab, umkommen ſollen (2 Kön. 10, 1. ff.). Ob dieſe mehr im buchſtäblichen oder im geiſtlichen Sinne zu verſtehn ſeyen, läßt ſich bey unſrer Unkenntniß der Umſtände nicht entſcheiden.

Digitized by Google

Uebrigen zu Thyatira, die nicht haben ſolche Lehre, und die nicht
erkannt haben die Tiefen des Satans (wie ſie ſagen):[1] Ich will
25 nicht auf euch werfen eine andre Laſt.[2] Doch was ihr habt, das
26 haltet, bis daß ich komme. Und wer da überwindet und hält
meine Werke bis ans Ende, dem will ich Macht geben über die
27 Heiden, und er ſoll ſie weiden mit einer eiſernen Ruthe, und wie
28 eines Töpfers Gefäße ſoll er ſie zerſchmeißen, wie ich von meinem
Vater empfangen habe;[3] und will ihm geben den Morgenſtern.[4]
29 Wer Ohren hat, der höre, was der Geiſt den Gemeinen ſagt.

Das 3. Capitel.

I. In Sardes (der alten, glänzenden Hauptſtadt des Lydiſchen Reichs, noch damals einem blühenden Orte, von dem jetzt nichts mehr, als einige prächtige Trümmern übrig ſind) war eine faſt ganz erſtorbne Chriſtengemeine. Der Herr, von dem alle Gaben des h. Geiſtes, und daher alles Leben ausgeht, welches ein erleuchteter Lehrerſtand in den Gemeinen verbreitet, ſtraft den heuchleriſchen Schein des Lebens in dieſer todten Gemeine, und ihre Beſudelung mit heidniſchen Sünden; den Ueberwindern verſpricht er das himmliſche Kleid der Unſchuld, den unaustilgbaren Namen im Buche des Lebens, und ſein Bekenntniß zu ihnen im Gericht.

1 Und dem Engel der Gemeine in Sardes ſchreibe: Das ſagt, der
die ſieben Geiſter Gottes hat und die ſieben Sterne:[5] Ich weiß deine
Werke, denn du haſt den Namen, daß du lebeſt, und biſt todt.[6]

1. Wie die zu Corinth (1 Cor. 2, 10.), rühmte dieſe Secte ſich beſonderer Tiefen Gottes, welche ſie erforſcht haben wollte; an die Stelle des Namens Gottes ſchiebt der Herr ihr aber den Namen „Satan" unter (wie er V. 9. die falſchen Juden, die ſich des Namens „Synagoge Gottes" rühmten, eine „Synagoge des Satans" nennt), und richtet ſie mit dieſem Namen. — Nicht alle in der Gemeine hatten mit jenen angeblich tiefen Lehren ſich eingelaſſen.

2. Außer dieſem Kampf mit der Jeſabel.

3. Aus der gedrückten, niedrigen Lage heraus ſoll er ein gewaltiger Völkergebieter werden, der mit Strenge herrſcht, auch unter den Guten, und die Böſen mit ſeinem eiſernen Stabe vernichtet, wie Töpfergeſchirr. So wird der Meſſias Pſ. 2, 9. beſchrieben.

4. Nicht vor jener Herrſchaft: den hell leuchtenden Stern, der den unmittelbar folgenden Sonnenaufgang verkündigt alſo: die lebendige Hoffnung und Gewißheit des endlichen Sieges. Der Sonnenaufgang iſt dann die Vollendung des Reiches Gottes, welche auf die Siege über die Heiden folgt. C. 22, 16. heißt Chriſtus ſelbſt ſo, denn Er iſt unſre Hoffnung. Vgl. 2 Petr. 1, 19. A.

5. C. 1, 4. C. 5, 6. C. 1, 16. 20.

6. Du nenneſt dich eine chriſtliche Gemeine, alſo nach dem Fürſten des Lebens, der auferſtanden iſt von dem Tode, und jetzt ein ewiges, göttliches Leben lebt. Der Herr nennt in dieſem Buche, was ſeine Zukunft zum Gericht verkündigt, wo aller Schein aufhört, beſonders gern alles bey ſeinem rechten Namen. C. 2, 24. C. 3, 9. Wo Leben iſt, da iſt Bewegung, Verſuchung, Kampf, entweder Sieg, oder in dem Verluſte ſelbſt Siegesverlangen und Siegeshoffnung; da wirkt das Wort Gottes, wozu es geſandt

Digitized by Google

Sey wacker,[1] und ſtärke das Andre, das ſterben will. Denn 2
ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor meinem Gott.
So gedenke nun, wie du empfangen und gehöret haſt,[2] und be- 3
halte es, und thue Buße. So du nicht wirſt wachen, werde ich
über dich kommen wie ein Dieb, und wirſt nicht wiſſen, welche
Stunde ich über dich kommen werde.[3] Aber du haſt wenige 4
Namen[4] zu Sardes, die nicht ihre Kleider beſudelt haben;[5] und
ſie werden mit mir wandeln in weißen Kleidern;[6] denn ſie ſind
es werth. Wer überwindet, der ſoll mit weißen Kleidern ange- 5
than werden, und ich werde ſeinen Namen nicht austilgen aus
dem Buche des Lebens;[7] und ich will ſeinen Namen bekennen vor
meinem Vater und vor ſeinen Engeln.[8] Wer Ohren hat, der 6
höre, was der Geiſt den Gemeinen ſagt.

II. In Philadelphia (einem kleinen Lydiſchen, vom König Attalus Philadelphus erbauten, oder ausgebauten, Ort, in einer weinreichen, aber durch Erdbeben und vulcaniſche Zerſtörungen heimgeſuchten Gegend, jetzt Alla-Schehr, mit vielen Griechiſchen Einwohnern) war eine kleine, aber treue und geſegnete Gemeine, welche die Anfechtungen von falſchen Juden oder Judenchriſten überwinden, und dieſe ſelbſt für das Reich Gottes gewinnen ſollte. In der Verſuchungsſtunde ſollte ſie bewahrt bleiben; und der, welchem in Davids Hauſe, im Himmel und auf Erden, alle Gewalt gegeben worden, wollte den Ueberwinder zu einer feſten, unbeweglichen Säule im Palaſte machen, beſchrieben mit Gottes, Chriſti und Jeruſalems Namen.

iſt, da genießt man aus ihm die Kräfte der zukünftigen Welt. Wo alles dies fehlt, die Gottesdienſte ihren Gang gehen, ohne Wirkung, und die einzelnen Glieder jedes für ſich leben, nichts Neues, Mächtiges, Göttliches Einzelne wie das Ganze ergreift, da iſt Tod. Wenn im Kriege eine Menge Todter daliegt, ſo weiß keiner etwas vom andern; aber wenn ein einziger Lebendiger unter ihnen umhergeht, ſo ſieht er jene todt. So verhalten ſich die wenigen Lebendigen zu einer todten Gemeine.

1. W. „werde wachend.“

2. N. als Gottes-, nicht als Menſchenwort 1 Theſſ. 2, 13.

3. Daß er aber alſo kommen werde, kündigt der Herr nach ſeiner Treue zuvor an.

4. Perſonen, wie Apg. 1, 15.

5. Die Gerechtigkeit, mit der Gott in Chriſto uns bekleidet, wird hier, wie öfter (Jeſ. 61, 10. Matth. 22, 11. Röm. 13, 14. ꝛc.), als ein den Menſchen bedeckendes Kleid dargeſtellt. Dies Kleid beſudeln, heißt alſo, nach der empfangenen Vergebung der Sünden wiederum muthwillig Schuld auf Schuld häuſen, welches um ſo gefährlicher iſt, als dadurch nicht das frühere, ohnehin befleckte Kleid, ſondern das neu geſchenkte weiße Kleid beſudelt wird, der Menſch alſo die reichere Gnade und mächtiger helfende Kraft Gottes von ſich weiſt. Hebr. 6, 4—6. C. 10, 26—29. C. 12, 25..

6. Im himmliſchen Leben. Vgl. C. 7, 9. C. 6, 11. Weiß iſt die Farbe der Lauterkeit, Unſchuld, des hellſten Lichtes.

7. C. 20, 12; aus dem Bürgerverzeichniß der neuen Stadt Jeruſalem. Vgl. Phil. 4, 3. A.

8. Ihn als einen Ueberwinder bekennen, der unter mir und mit mir überwunden hat. Vgl. Matth. 10, 32. Luc. 9, 26. Danach ſcheint es, als ob noch beſonders die Untreue im Bekenntniß den erſtorbnen Gliedern der Sardiſchen Gemeine vorzuwerfen war.

Digitized by Google

7 Und dem Engel der Gemeine in Philadelphia ſchreibe: Das
ſagt der Heilige, der Wahrhaftige,[1] der da hat den Schlüſſel Da-
vids, der aufthut, und niemand ſchließt zu, der zuſchließt, und nie-
8 mand thut auf:[2] Ich weiß deine Werke; ſiehe ich habe vor dir
gegeben eine offene Thür, und niemand kann ſie zuſchließen; denn
du haſt eine kleine Kraft,[3] und haſt mein Wort behalten, und
9 haſt meinen Namen nicht verleugnet.[4] Siehe, ich werde geben
aus Satans Schule, die da ſagen, ſie ſind Juden, und ſind es
nicht, ſondern ſie lügen.[5] Siehe, ich will machen, daß ſie kom-
men ſollen und anbeten zu deinen Füßen, und erkennen, daß ich
10 dich geliebt habe.[6] Dieweil du haſt behalten das Wort meiner
Geduld,[7] will ich auch dich behalten vor der Stunde der Verſu-
chung, die kommen wird über der ganzen Welt Kreis, zu verſu-
11 chen, die da wohnen auf Erden.[8] Siehe, ich komme bald; halte,

1. Der „Heilige, Wahrhaftige," ſind göttliche Namen, und erinnern an den „Heiligen Iſraels" im Jeſajas. Es wird damit die höchſte innere Herrlichkeit des göttlichen Weſens, die lautere Liebe, die, wie ſie fleckenlos iſt, ſo auch keinen Flecken duldet, angedeutet, wie ſie verborgen, und doch offenbar iſt, wie ſie von allen Creaturen unendlich weit verſchieden iſt, und doch in den edelſten Creaturen ſich erweiſet.

2. Wie Eliakim, Jeſ. 22, 17—22. Die prophetiſche Stelle liegt dem Sendſchreiben zu Grunde. Der Palaſt Davids erſcheint hier als Bild des Reiches Gottes überhaupt. Chriſtus iſt es, der alle Gewalt hat in Gottes Haushalt; er kann den geringen, aber treuen Knecht über Vieles ſetzen; er thut die Thüren auf zur Ausbreitung des Reiches Gottes, und vereitelt die Bemühungen der Widerſacher. Als der Heilige und Wahrhaftige erweiſt er ſich beſonders durch das unveränderliche Aufthun und Zuſchließen. Der drohenden Erwähnung der Schlüſſel der Hölle und des Todes (C. 1, 18.) bedurfte es gegen dieſe treue Gemeine nicht, wohl aber der verheißungsvollen Erwähnung des Schlüſſels Davids, der ihm eine Thür aufthun ſollte.

3. Wenig Glieder, und dieſe ohne große Gaben.

4. Darum empfängt er den neuen Namen, V. 12.

5. Vgl. C. 2, 9. Wahrſcheinlich Judenchriſten, die ſich ihrer Abſtammung rühmten, und dabey zu jener verderblichen Partey gehörten, welche verborgne Tiefen der Erkenntniß beſitzen wollte. C. 2, 24. Dann fällt der Gegenſatz deſto mehr auf. Die gering begabte, wenig zahlreiche Philadelphiſche Gemeine überwindet dieſe hartnäckigſten und gefährlichſten Gegner ſo vollſtändig, daß ſie dem Herrn die Ehre geben, und ſein Walten in dieſer lieblichen Gemeine anerkennen müſſen.

6. Vgl. Jeſ. 49, 23. C. 60, 14. Sie werden mich für Den erkennen, an deſſen Liebe Alles gelegen iſt, und dich für eine von mir geliebte Gemeine.

7. Das Wort vom Kreuze, als ein Wort vom Siege im Erliegen durch ſtill geduldige Ausdauer. Das „Bewahren" dieſes Wortes iſt als ein lebendiges, innerliches und zugleich in Werken ſich fruchtbar erweiſendes zu denken, indem das Wort von der Geduld Jeſu Chriſti uns zu ſeinen Mitgenoſſen in der Trübſal und im Siege macht. C. 1, 9.

8. Selbſt die Gemeine zu Smyrna, obwohl eine der beſten, mußte die Verſuchung mit erdulden; die andern hatten noch härter darunter zu leiden. Es ſind darunter zunächſt die zwiefachen, äußeren und inneren, Angriffe zu verſtehen, welche das Reich der Finſterniß unmittelbar nach dem apoſtoliſchen Zeitalter auf die chriſtliche Kirche that: die erſten ſehr ſchweren Verfolgungen von der heidniſchen Obrigkeit unter den Kaiſern Domitian und Trajan, und die noch weit gefährlicheren Verfälſchungen der Wahrheit durch die zahlreichen Gnoſtiſchen Secten, welche um die ſelbe Zeit aller Orten, beſonders in Aſien, hervorbrachen. Der da-

Digitized by Google

was du haſt, daß dir niemand deine Krone nehme.[1] Wer über- 12
windet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines
Gottes, und ſoll nicht mehr hinauskommen. Und will auf ihn
ſchreiben den Namen meines Gottes, und den Namen des neuen
Jeruſalems, der Stadt meines Gottes, die vom Himmel hernie-
derkommt von meinem Gott, und meinen Namen, den neuen.[2]
Wer Ohren hat, der höre, was der Geiſt den Gemeinen ſagt. 13

III. In Laodicea (einer großen Stadt in Phrygien, wohin durch Schüler des Apoſtels Paulus zuerſt das Evangelium gekommen war, Col. 2, 1., jetzt, nachdem ſie früher ſchon öfter durch Erdbeben verwüſtet worden, ſeit Timur's Zerſtörung i. J. 1402, völlig in Trümmern) war die chriſtliche Gemeine in einen Zuſtand der Lauheit gerathen, welcher von Seiten des treuen und wahrhaftigen Zeugen, des Anfangs der ganzen Schöpfung, die ſchärfſte Rüge veranlaßt. Dieſe faſt in wegwerfende Verachtung übergehende harte Beſtrafung endet aber mit der allerfreundlichſten und erhabenſten Verheißung; die Liebe hat auch das Bitterſte eingegeben, darum bietet die Liebe ſich zugleich zu inniger Gemeinſchaft, ja ihre göttliche Herrlichkeit bietet ſie an mit dem Ueberwinder zu theilen.

Und dem Engel der Gemeine zu Laodicea ſchreibe: Das ſaget 14
Amen,[3] der treue und wahrhaftige Zeuge,[4] der Anfang der
Creatur Gottes:[5] Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch 15
warm[6] biſt. Ach, daß du kalt oder warm wäreſt! Weil du aber 16
lau biſt und weder kalt noch warm, werde ich dich ausſpeien aus
meinem Munde.[7] Weil du ſprichſt: Ich bin reich und habe gar 17

mals erſt in ſchwachen Keimen erſcheinende, jetzt weit verderblicher hervortretende Gnoſticismus veranſchaulicht unſrer Zeit grade dieſe Worte aufs Lebhafteſte.

1. Den Siegerkranz, der ſchon vor dir liegt am Ziele. C. 2, 10.

2. Der treue, gläubige Knecht, als ein Prieſter Gottes, iſt eine Säule in Gottes Tempel. Wer unter ſo großen Gefahren treu bleibt, wird eine rechte 'Hauptſäule' in der Mitte, auf welcher der Name Gottes und Chriſti und des neuen Jeruſalem geſchrieben ſteht, d. h. ſein Amt iſt das erhabenſte im Reiche Gottes; durch ſeine ganze Erſcheinung offenbart er jedem Eintretenden das Weſen Gottes, des Heilandes und ſeiner neuen Gemeine. Chriſti „neuer Name" iſt ſeine himmliſche, jenſeits erſt völlig ſich enthüllende Herrlichkeit, im Gegenſatz gegen ſeine Knechtsgeſtalt auf Erden. Dieſer Name iſt neu in ſofern, als auch die Gemeine, und unſer Leib ꝛc. dort neu ſeyn werden, obwohl die ſelben; daher dem nicht entgegenſteht, daß nach Phil. 2, 10. im Namen Jeſu ſich alle Kniee beugen werden.

3. Bedeutet H. „feſt, gewiß." 2 Cor. 1, 20.

4. C. 1, 5.

5. Das Wort „Anfang" weiſt auf C. 1, 8. zurück, und kann daher nichts Andres bedeuten, als daß die ganze Schöpfung, nicht mit ihm angefangen, ſondern von ihm ausgegangen iſt, wie ſie auf ihn hinzielt. Der Wahrhaftige, der jedem die Wahrheit klar und ſcharf bezeugt, iſt zugleich der allmächtige Schöpfer aller Dinge.

6. W. „ſiedend." Das Feuer des göttlichen Geiſtes ſoll uns durchglühen, ſo daß unſre ganze Natur dadurch bewegt und erregt wird. Vgl. Röm. 12, 11. Gr.

7. Kaltes Waſſer iſt in ſeinem na-

Digitized by Google

ſatt[1] und bedarf nichts; und weißt nicht, daß du biſt elend und
18 jämmerlich, arm, blind und bloß: ſo rathe ich dir, daß du Gold
von mir kaufeſt,[2] das mit Feuer durchläuert iſt,[3] daß du reich
werdeſt; und weiße Kleider,[4] daß du dich anthueſt und nicht offenbaret
werde die Schande deiner Blöße; und Augenſalbe, zu ſal-
19 ben deine Augen, daß du ſehen mögeſt.[5] Welche ich lieb habe,
die ſtrafe und züchtige ich. So ſey nun fleißig[6] und thue Buße.
20 Siehe ich ſtehe vor der Thür und klopfe an:[7] ſo jemand meine
Stimme hören wird und die Thür aufthun, zu dem werde ich
eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.[8]
21 Wer überwindet, dem will ich geben mit mir auf meinem Thron
zu ſitzen; wie ich überwunden habe, und bin geſeſſen mit meinem
22 Vater auf ſeinem Thron.[9] Wer Ohren hat, der höre, was der
Geiſt den Gemeinen ſagt.

türlichen Zuſtande; durch das dazu kommende Feuer wird es heiß; durchdringt es aber deſſen Hitze nicht mehr, ſo wird es lau. In dieſem Zuſtande erregt es Uebelkeit; ſo dem Herrn der Menſch oder die Gemeine, welche mit ſich ſelbſt zufrieden weder ihn kalt zurückſtößt, noch von ihm ſich erfüllen und erwärmen läßt, ſondern ſatt und ſicher ihn zu haben meint. Ganz der Sinn Chriſti, wie er ſich ſo oft in den Evangelien ausſpricht: wonach Huren und Zöllner, Unwiſſende und Blinde ihm näher ſtehen, als ſtolze, ſatte Selbſtgerechte. Matth. 21, 31. Luc. 18, 9—14. Joh. 9, 41. Dem Kalten wird das Erſtarren in ſeinem eignen Froſt doch einmal unerträglich; der Laue aber meint genug Wärme zu haben, um vor dem Erfrieren geſchützt zu ſeyn, und mehr will er nicht. Die chriſtliche Wahrheit liegt in gewiſſem Sinne nie in der Mitte, ſondern immer am äußerſten Ende.

1. Gr. w. „bin reich geworden," habe durch meine Reichthümer mir mannichfaltigen Vorrath geſchafft. Alles dies iſt jedoch geiſtlich zu verſtehen, wie das Voranſtehende deutlich zeigt.

2. Ohne Geld und umſonſt. Jeſ. 55, 1. „Kaufen" wird es deshalb genannt, weil man den eingebildeten Reichthum hingibt, um den echten, bleibenden dafür zu empfangen.

3. Von dem alles falſche Flittergold ausgebrannt iſt. Den auch in Prüfungen probehaltigen Glauben.

4. Die Gerechtigkeit Jeſu Chriſti, die dem Glauben zugerechnet wird.

5. Die Gabe des h. Geiſtes, das eigne Elend immer klar zu erkennen.

6. Gr. noch ſtärker: „ſo eifere nun." Beruhige dich in keiner Sünde.

7. Meine Wiederkunft iſt ganz nahe.

8. Wie es eine Hochzeit des Lammes gibt (C. 19, 6—9.), auf welcher ſeine Gemeine als ſeine Braut ihm zugeführt werden wird: ſo will dies liebliche Bild zeigen, wie es zum Voraus eine beſondre Zukunft des Herrn für deſſen einzelne Gemeinen und jedes ihrer Glieder gibt, durch welche er ihnen ſeine Nähe und Gemeinſchaft vorzüglich innig zu erfahren gibt. Da ladet der Herr noch nicht zu dem großen allgemeinen Abendmahl, ſondern geht als Hausfreund unter den Seinigen umher, und bittet ſich zu Gaſte; ſein Herz möchte ſich erquicken an der Liebe und den Liebeswerken der Seinen. Jedoch will er immer unendlich mehr geben, als empfangen, und, was er empfängt, iſt auch nur das Seine. (Vgl. das Gleichniß Matth. 25, 14) Durch dergleichen Erfahrungen gibt ſich uns der König und Herr aller Welt vor dem großen Vollendungstage als unſern nächſten Freund zu erkennen, damit wir durch einen ſolchen Vorſchmack des Himmels die Seligkeit ſeiner Gemeinſchaft uns immer ſo innig nah, ſo perſönlich und vertraulich als möglich denken ſollen.

9. Ganz wie Joh. 17, 22.

Digitized by Google

Das 4. Capitel.

Dies und das folgende Capitel bilden nun den Eingang zu der Hauptreihe von Geſichten in dieſem Buche. Der Himmel thut ſich auf, und es erſcheint auf einem mit bedeutungsvollen Sinnbildern umgebenen, von den himmliſchen Mächten umringten Throne die Herrlichkeit Gottes, unter den Lobgeſängen der Himmelsbewohner. Die ganze Reihe der nun folgenden Geſichte ſtellt den großen Gedanken dar: Alles, was im Reiche Gottes auf Erden geſchieht, hat ſeinen Grund in Ereigniſſen der unſichtbaren Welt; wie der Fürſt der Finſterniß, der ſein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, unſichtbar die Feinde Gottes und ſeines Reiches regiert, ſo bekämpfen ihn auch unſichtbar die höheren Mächte Gottes, welche zum Dienſte derer, die die Seligkeit ererben ſollen, ausgeſandt werden. So wenig daher das, was Johannes hier ſchaut, als etwas zu betrachten iſt, das ſinnlich buchſtäblich im Himmel zu finden iſt, ſo ſehr iſt immer feſtzuhalten, daß unter ſinnbildlichen Hüllen wirkliche himmliſche Ereigniſſe uns angedeutet werden. Das Selbe gilt nun ſchon hier von der Beſchreibung der göttlichen Herrlichkeit, wo, wie das Lamm, ſo auch die vier Thiere, die 24 Aelteſten ſinnbildliche Geſtalten ſind, die aber auf wirkliche Weſen und ihre Verhältniſſe in dem himmliſchen Reiche hinweiſen.

Darnach ſahe ich, und ſiehe, eine Thür ward aufgethan im 1
Himmel;[1] und die erſte Stimme, die ich gehört hatte mit mir
reden als eine Poſaune,[2] ſprach: Steig hier hinauf,[3] ich will dir
zeigen, was nach dieſem geſchehn ſoll. Und alſobald war ich im 2
Geiſte.[4] Und ſiehe, ein Thron ward geſetzt im Himmel, und auf
dem Throne ſaß einer.[5] Und der da ſaß, war anzuſehen gleich 3
wie der Stein Jaſpis und Sardius;[6] und ein Regenbogen war

1. Der Himmel erſcheint hier und anderwärts in dieſem Buche (C. 11, 19. C. 15, 5. C. 19, 11.) als ein weiter, begränzter Raum, ähnlich dem von den Hallen eingeſchloſſenen Tempel mit ſeinen Vorhöfen; daher innerhalb deſſelben die „Hütte des Zeugniſſes“ und die Bundeslade (C. 11, 19). Hier erſcheint frey ſtehend Gottes Thron, ohne Zweifel abee in dem Allerheiligſten, das hier durch keinen Vorhang, wie das auf Erden, verhüllt iſt. Die Geſichte des Jeſaias (C. 6.) und des Heſekiel (C. 1.) ſind die Grundlage des hier weiter ausgeführten Bildes.

2. C. 1, 10.

3. An die Thür des eröffneten Himmels; ſinnlich im Geſicht, geiſtlich durch die Erhebung des innern Sinnes zu dem Anblick der Majeſtät Gottes.

4. Wie 1, 10. Es iſt dies wohl ſo zu denken, daß Joh. inzwiſchen, um die Briefe niederzuſchreiben, deren Inhalt in der Entzückung ihm geoffenbart worden, wieder zu ſeinem gewöhnlichen Bewußtſeyn gekommen war, nun aber aufs Neue in einen erhöhten Zuſtand eintrat, wo er ſich bloß leidend verhielt, als ein Spiegel der vor ihm vorübergehenden Geſichte.

5. Gott der Vater, als König, Herrſcher, Richter. Es wird in heiliger Scheu vor ſeiner Majeſtät ſein Name nicht ausgeſprochen.

6. Ohne Zweifel erblickt ihn Johannes, nach Art morgenländiſcher Könige,

Digitized by Google

4 um den Thron, anzuſehen gleichwie ein Smaragd.[1] Und um
den Thron waren vier und zwanzig Throne; und auf den Thro-
nen ſaßen vier und zwanzig Aelteſte, mit weißen Kleidern ange-
5 than, und hatten auf ihren Häuptern goldne Kronen.[2] Und von
dem Throne gingen aus Blitze und Donner und Stimmen;[3] und
ſieben Feuerfackeln brannten vor dem Throne, welches ſind die
5 ſieben Geiſter Gottes.[4] Und vor dem Throne war ein gläſernes
Meer, gleich dem Kryſtall,[5] und inmitten des Thrones und um
7 den Thron vier Thiere, voll Augen vorn und hinten. Und das
erſte Thier war gleich einem Löwen, und das andere Thier war
gleich einem Stiere, und das dritte hatte ein Antlitz wie ein
Menſch, und das vierte Thier war gleich einem fliegenden Adler.[6]

mit weitem, über die Füße herabfallenden Gewande (Jeſ. 6, 1.). Heſekiel ſieht ihn gleichwie Feuer glänzen (C. 1, 27.). Johannes wie den feuerrothen Edelſtein Sardius und wie den purpurfarbenen Jaſpis (denn unter den verſchiedenen Farben des Jaſpis wurde dieſe am meiſten geſchätzt). Das Angeſicht des Herrn leuchtete alſo feuerfarben, ſein Talar aber war glänzender Purpur. Beide, das menſchliche Auge blendenden Farben deuten auf Gottes unnahbare Heiligkeit und Gerechtigkeit hin.

1. Alſo die grüne, dem Auge erquickliche Farbe herrſchte vor in dem Bogen des Friedens und der Gnade. Doch iſt er nicht als eigentlicher Bogen, wie unſer kurzſichtiges Auge ihn nur halb auf Erden ſieht, ſondern wohl als Kreis um den Thron zu denken. Der in ſich ſelbſt unnahbar heilige König offenbart ſich ſeiner Welt als der milde und gnädige in dem Zeichen ſeines Gnadenbundes. 1 Moſ. 9, 12. 13. Heſ. 1, 28.

2. Wie Iſrael urſprünglich von dem Herrn ſelbſt durch die Stammesälteſten regiert wurde: ſo erſcheinen hier vier und zwanzig Aelteſte als die Häupter der neuen, himmliſchen Gemeine; und wie die ganze Gemeine aus Prieſtern beſteht (C. 1, 6. C. 5, 10.): ſo ſind dieſe vier und zwanzig die Vorſteher der Prieſterordnungen, deren Zahl zuerſt David alſo beſtimmt hatte (Luc. 1, 5. A. Matth. 2, 4. A.). Sie ſind die Häupter der erlöſten Menſchen, mit den langen, prieſterlichen Kleidern der Unſchuld angethan, und als königliche Sieger mit Kronen der Gerechtigkeit geſchmückt; ſie ſind der Hohe Rath des Herrn, welcher nichts thut in ſeinem Reiche auf Erden, ohne dieſen ſeinen Knechten es zu offenbaren; durch deren Gebete die Welt mit erbaut und regiert wird. So ſah ſchon Jeſajas den Herrn auf dem Berge Zion mit ſeinen Aelteſten in der Herrlichkeit. (Jeſ. 24, 23.). Sie ſitzen, wenn ſie mit dem Herrn berathen oder richten; ſie fallen nieder in Anbetung, wenn einer ſeiner Rathſchlüſſe gefaßt oder herrlich ausgeführt worden iſt.

3. Donnerähnlicher Poſaunenſchall, in beſtimmteren Tönen.

4. C. 1, 4. A.

5. N. r. La. „vor dem Throne war es wie ein gläſernes Meer, ähnlich dem Kryſtall;“ hell leuchtend und durchſichtig, wie Waſſer, doch aber ohne Bewegung. Ein kryſtallheller Fußboden war vor dem Throne; wie der Boden des göttlichen Throns, welchen die vier Thiere bey Heſekiel tragen (Heſ. 1, 22.), und wie der blaue Sapphirgrund des heitern Himmels, den Iſraels Aelteſte zu des Herrn Füßen ſahen 2 Moſ. 24, 10. Wie Gott ſelbſt ein glühendes Feuer, und Licht ſein Kleid iſt, ſo iſt auch in ſeiner Nähe vor ihm Alles hell und durchleuchtet.

6. Die vierfache Geſtalt der Cherubim (vgl. Hebr. 9. I. Einl. C. 9, 5. A.); eine ſinnbildliche Darſtellung der höchſten Kräfte, die in der Schöpfung walten. Die vier höchſten irdiſchen Geſchöpfe erſcheinen in ihnen als ein Ganzes zuſammengebildet: der ſtarke, mächtige Löwe, der fruchtbare, wohlthätige Stier, der hochfliegende, ſcharfſichtige, der Sonne ſich entgegen ſchwingende Adler, und der denkende Menſch. Vier iſt die Zahl der Welt, wie drey die göttliche Zahl (die 4 Winde, die 4 Enden der Erde, die 4 Elemente).

Und ein jegliches der vier Thiere hatte ſechs Flügel umher, und 8
waren inwendig voll Augen, und hatten keine Ruhe Tag und
Nacht, und ſprachen: Heilig, heilig, heilig iſt Gott, der Herr, der
Allmächtige, der da war und der da iſt und der da kommt.[1]
Und da die Thiere gaben Preis und Ehre und Dank dem, der 9
da auf dem Throne ſaß, der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit:
fielen die vier und zwanzig Aelteſten vor dem, der auf dem Throne 10
ſaß, nieder, und beteten an den, der da lebet von Ewigkeit zu
Ewigkeit, und warfen ihre Kronen vor den Thron[2] und ſprachen:
Herr, du biſt würdig zu nehmen Preis und Ehre und Kraft; denn 11
du haſt alle Dinge geſchaffen, und durch deinen Willen haben ſie
das Weſen und ſind geſchaffen.[3]

Während die übrigen Völker in ihrer Naturvergötterung ſolchen Naturweſen ſelbſt göttliche Ehre erwieſen, ſind ſie in der Religion des A. T. die Träger des göttlichen Thrones auf der Bundeslade: *über* den höchſten Gewalten der Schöpfung thront unſichtbar ihr Schöpfer und Herr, von dem kein Bildniß noch Gleichniß gemacht werden darf, dem allein alle Anbetung gebührt. Ein Mangel unſrer Sprache iſt, daß ſie „Thiere" genannt werden müſſen (Gr. Zoa), und alſo Einen Namen tragen mit den Thieren (Gr. Theria), die C. 13. vorkommen. Ihr Name bezeichnet „lebendige Weſen, Geſchöpfe," und können auch Menſchen mit dieſem Worte bezeichnet werden. Als der Gipfel alles Lebens in der Schöpfung ſcheiden ſie den Garten und den Baum des Lebens von dieſer Welt der Sünde und des Todes (1 Moſ. 3, 24.), halten auf der Bundeslade den Thron Gottes (2 Moſ. 25, 17. ff.), Gott fährt auf ihnen im Gewitter (Pſ. 18, 11.), und in der erhabnen Erſcheinung bey Heſekiel (C. 1, 5. ff.). Hier, wo Gottes Thron feſt ruhet, ſtehen die Thiere inmitten des Throns und um ihn her, d. h. wohl ſo, daß zwey in der Mitte davor ſtehen, eins auf jeder Seite. Sie haben ſechs Flügel, wie die Seraphim (Jeſ. 6, 2.), welche mit zweyen das Geſicht, mit zweyen die Füße decken, mit zweyen fliegen, anzudeuten die tiefe Ehrfurcht beym Anblick Gottes, die Demuth bey der eignen Erſcheinung, und den willigen, ſchnellen Gehorſam, Gottes Befehle auszurichten. Ueberall haben ſie Augen, gleich den Rädern des Wagens bey Heſekiel (C. 1, 18.). Wie das Auge gleichſam der Mund iſt, wodurch der Leib alles Licht trinkt, ſo iſt ihr ganzes Weſen von Gottes Licht erfüllt; auf allen Seiten ſchauen ſie Gottes Herrlichkeit. — Dieſe vier lebendigen Geſchöpfe nehmen hier innigen Theil an allen Ereigniſſen der Menſchen, und preiſen Gott dafür mit den 24 Aelteſten (C. 5, 8. C. 7, 11. C. 15, 7.); ſie ſind ein Vorbild der vollkommnen Einheit der verherrlichten Schöpfung und der erlöſten Menſchheit.

1. Wie bey Heſekiel (C. 1, 12.) ſind dieſe vier lebendigen Weſen in unabläſſiger Bewegung („Tag und Nacht" iſt irdiſch geſprochen, droben iſt eigentlich keine Nacht, C. 21, 25.), aber ihre Bewegung iſt ein unaufhörliches Lob Gottes; ſie ſind lauter Lobgeſang, die ewige Einheit aller Bewegung und Ruhe.

2. Sie fallen nieder, womit ſie bekennen, daß ihre Throne nicht ihr eigen ſeyen, ſondern deß, der auf dem Throne ſitzet; ſie legen ihre Kronen nieder, zum Zeichen, daß ſie Ihm allein ſie verdanken.

3. Die vier Thiere wenden ſich ab von Gott und ſprechen: „Heilig, heilig, heilig iſt der Herr;" die Aelteſten wenden ſich hin zu Gott, und ſprechen: „Herr, du biſt würdig." Die Schöpfung offenbart Gottes Herrlichkeit, und redet zu den Menſchen; der Menſch aber iſt ſelbſt Gottes Ebenbild, und indem er Seine Herrlichkeit in der Schöpfung ſchaut, wirft er den Strahl zurück, der ſich in ihm ſpiegelt, und redet Gott an mit ſeinem Lobe. Die himmliſchen Loblieder preiſen Gott wegen der Schöpfung, als des Grundes und Anfanges aller andern Erweiſungen ſeiner Macht und Gnade. Gott bedarf keines Dinges, alſo war es ſein freyer, gnädiger Wille, ſeine Seligkeit mit ſeiner Welt

Digitized by Google

Das 5. Capitel.

Die Hoheit und Herrlichkeit Jeſu Chriſti ſollte nun, ehe noch die weiſſagenden Geſichte der Zukunft des Reiches Gottes folgen, recht gewaltig vor dem Himmel und der ganzen Schöpfung ſich offenbaren. Das Buch, was jene Zukunft beſchreibt, wird vorgetragen; aber ſelbſt die himmliſchen Mächte müſſen ihren unendlichen Abſtand von dem Gottmenſchen empfinden, müſſen erkennen, daß Jeſus Chriſtus der Herr in ſeinem Reiche iſt, und, ſo wenig ein Andrer als Er im Stande geweſen wäre, die Welt zu erlöſen, eben ſo wenig auch vermag ein Andrer, ſelbſt wenn Gott ihm die Offenbarung gleichſam in die Hand gibt, die zukünftigen Schickſale ſeiner erlöſten Gemeine zu verſtehen. Alles, was ihr widerfährt, auch dieſe Offenbarung, iſt Chriſti eigenſtes Werk, und geſchieht durch ſein Verdienſt; die höchſte Liebe und Macht ſind eins in ihm mit der höchſten Erkenntniß. Und als nun das Lamm das Buch nimmt, preiſen es alle himmliſche Mächte als den höchſten Herrſcher, in deſſen Hand die Ereigniſſe alle, welche das Buch verkündigt, liegen.

1 Und ich ſahe in der rechten Hand deſſen, der auf dem Throne
ſaß, ein Buch,[1] geſchrieben inwendig und auswendig, verſiegelt
2 mit ſieben Siegeln.[2] Und ich ſahe einen ſtarken Engel, der rief
mit lauter Stimme: Wer iſt würdig, das Buch aufzuthun und
3 ſeine Siegel zu brechen?[3] Und niemand im Himmel noch auf
Erden noch unter der Erden konnte das Buch aufthun und darein
4 ſehen. Und ich weinte ſehr, daß niemand würdig erfunden
ward, das Buch aufzuthun und zu leſen noch darein zu ſehen.[4]

zu theilen; und nachdem er alle Dinge erſchaffen hat, bleiben ſie, ſo lange er es will. Pſ. 104, 30. Pſ. 119, 90.

1. Die Hand ſeiner Allmacht bietet es zu leſen an dem, der da würdig ſey.

2. Man hat ſich wohl eine ſiebenfache Pergamentrolle, um einen Cylinder gewickelt, zu denken, von denen jede einzelne innere Rolle immer die äußere um etwas überragte, ſo daß daher jede verſiegelt, und ein Siegel über dem andern zu ſehen war. Jede dieſer Rollen war auf beiden Seiten beſchrieben, doch auch von dem auswendig Geſchriebenen nur wenig zu ſehen, weil die Rolle feſt um den Cylinder anlag. Vgl. Heſ. 2, 10. Die Zahl der Siegel iſt wieder die gottesdienſtliche und die Bundeszahl Sieben. — Gott hat die Zukunft ſeines Reiches und Volkes in ein Buch geſchrieben, wie 5 Moſ. 32, 34. Pſ. 139, 16; ſie iſt etwas vor ihm Liegendes, lebendig Gegenwärtiges.

3. Durch die Frage ſelbſt geſteht einer der mächtigſten Engel ſeine Unwürdigkeit; deſto höher ſteigt die Würde des Lammes. Dieſe „Würde“ hat man jedoch hier vornehmlich als „Macht“ ſich zu denken, als ein allmächtiges Wiſſen, eine allwiſſende Macht; wie beides in Gott, ſo iſt es auch in dem Gottmenſchen eins. Gott, der Schöpfer aller Dinge, hat kein Geſchöpf erſchaffen, dem alle Gewalt im Reiche Gottes verliehen wäre; nur ſein Sohn, der die menſchliche Natur angenommen, hat ſie auch als Menſch, weil er die Menſchen erlöſet hat. Daher müſſen alle Geſchöpfe, auch die „unter der Erde“ erwähnt werden. Vgl. Hiob 28, 22.

4. Aus inniger Liebe zu dem Herrn

Digitized by Google

Und einer von den Aelteſten ſpricht zu mir: Weine nicht! Siehe, 5
es hat überwunden der Löwe aus dem Stamme Juda,[1] die Wur-
zel Davids,[2] aufzuthun das Buch, und zu brechen ſeine ſieben
Siegel. Und ich ſahe, und ſiehe, inmitten des Thrones und der 6
vier Thiere, und inmitten der Aelteſten ſtand ein Lamm, wie es
erwürget wäre;[3] und hatte ſieben Hörner und ſieben Augen, wel-
ches ſind die ſieben Geiſter Gottes, geſandt in alle Lande.[4] Und 7
es kam, und nahm das Buch aus der rechten Hand deſſen, der
auf dem Throne ſaß. Und da es das Buch nahm, da fielen die 8
vier Thiere und die vier und zwanzig Aelteſten vor das Lamm,
und hatten ein jeder Harfen und goldne Schalen voll Räucher-
werk, welches ſind die Gebete der Heiligen;[5] und ſangen ein neues 9
Lied und ſprachen: Du biſt würdig zu nehmen das Buch, und
aufzuthun ſeine Siegel; denn du biſt erwürget, und haſt uns Gott
erkauft mit deinem Blut aus allerley Geſchlecht und Zungen und
Volk und Heiden; und haſt uns unſerm Gott zu Königen 10
und Prieſtern[6] gemacht, und werden Könige ſeyn auf Erden.[7]
Und ich ſahe, und hörte eine Stimme vieler Engel um den Thron 11
und um die Thiere und um die Aelteſten her;[8] und ihre Zahl war

und ſeiner Gemeine iſt Joh. voll ſehnſüchtigen Verlangens, den Ausgang des Reiches Gottes auf Erden zu ſchauen. Bengel ſagt: „Ohne Thränen wurde die Offenbarung nicht geſchrieben, ohne Thränen wird ſie nicht verſtanden.“

1. Der heerführende Stamm Iſraels, Juda, heißt (1 Moſ. 49, 9.) in Jakobs Segen ſelbſt ein Löwe. Hier erſcheint der königliche Ueberwinder aus jenem Königsſtamm, um deswillen der Stamm jenen Namen führt. Doch hat er als erwürgtes Lamm dieſen Löwenſieg errungen, daher er von nun an nicht unter dem Bilde eines Löwen, ſondern eines Lammes erſcheint.

2. Jeſ. 11, 1. 10.

3. W. „ein Lämmlein, wie geſchlachtet,“ wie ihn zuerſt Jeſajas im Geſichte, dann Johannes der Täufer mit den Augen vor ſich ſah. Jeſ. 53, 6. Joh. 1, 29. 36. Noch trug das Lamm alſo die Zeichen an ſich, daß es früher geſchlachtet geweſen war, zur Wonne ſeiner Erlöſten und zum Schrecken ſeiner Feinde (V. 9. C. 1, 7. C. 6, 16. Vgl. Joh. 19, 37.); denn um dieſes ſeines Todes willen hatte es die Gewalt, das Buch zu öffnen, das Gericht zu halten und die Seinigen in die Herrlichkeit einzuführen; alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

4. Vgl. C. 1, 5. A. Den die Kirche auf Erden überall durchdringenden und belebenden heiligen Geiſt ſehen wir hier als den Geiſt des Sohnes Gottes, von dem aus er in die Seinigen ſtrömt; als mächtigen Geiſt unter dem Bilde der Hörner, als Geiſt der Allwiſſenheit und der Erkenntniß unter dem Bilde der Augen. Vgl. Sach. 3, 9. C. 4, 10.

5. In dem Augenblicke, wo das Lamm das Buch der Offenbarung nimmt, empfangen die oberſten Mächte der ganzen Schöpfung, und der Menſchheit insbeſondre, einen neuen Blick in das große, nun offenbare Geheimniß der Erlöſung; alle Lobgeſänge und alle Bitten der Heiligen, welche, Gott zu einem ſüßen Geruch, bis dahin zu ihm emporgeſtiegen waren, vereinigen und erneuern ſich da in dem neuen Lobgeſange, welcher die Hingabe des Heilandes in den Tod und ſeine darnach ihm verliehene Herrlichkeit feiert.

6. N. r. La. „und haſt ſie (die Heiden, die bekehret ſind) zu einem Königreich und zu Prieſtern gemacht, und ſie ſind Könige (ſie herrſchen) auf Erden.“ Vgl. C. 1, 6. A.

7. Die Aelteſten ſingen dieſen Lobgeſang als Miterlöſte, die vier lebendigen Weſen fallen dabey nieder auf ihr Angeſicht, indem auch ſie ſich mitfreuen über die erlöſte Menſchheit (Röm. 8, 21.).

8. Die 24 Aelteſten ſtehen höher und

Digitized by Google

12 viel tauſendmal tauſend;[1] und ſprachen mit lauter Stimme: Das
Lamm, das erwürget iſt, iſt würdig zu nehmen Kraft und Reich-
thum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob!
13 Und alle Creatur, die im Himmel iſt und auf Erden und unter
der Erde und im Meer, und Alles, was darinnen iſt, hörte ich
ſagen zu dem, der auf dem Throne ſaß und zu dem Lamme: Lob
und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit![2]
14 Und die vier Thiere ſprachen: Amen! Und die vier und zwanzig
Aelteſten fielen nieder und beteten an den, der da lebet von Ewig-
keit zu Ewigkeit.[3]

Das 6. Capitel.

Die ſieben Siegel werden eines nach dem andern aufgethan. Was auf jeder dieſer entſiegelten ſieben Rollen geſchrieben ſteht, das wird ſofort zu einem Geſicht, welches als eine Begebenheit, oder eine Folge von Begebenheiten, vor Johannis Augen ſich entfaltet. Mit Eröffnung des ſiebenten Siegels (C. 8, 1.) erſcheint eine Reihe göttlicher Strafgerichte unter dem Bilde von ſieben Poſaunen; die Gerichte werden immer furchtbarer, daher die drey letzten noch die drey Wehe genannt werden (C. 8, 13.) Das dritte Wehe (C. 11, 14. 15.) entfaltet ſich dann zu einer ſehr langen Reihe großer Geſichte; es erſcheint der Kampf des Drachen mit dem Weibe; die beiden Thiere aus dem Meere; der Fall Babels; die ſieben Schalen mit den letzten ſieben Plagen. Aus der letzten Schale geht wieder (C. 16, 19.) das große Strafgericht über Babel hervor (C. 17. 18.), ſo wie das

dem Throne näher, als ſelbſt die Engel; denn Chriſtus hat die erlöſten Menſchen auch über die Engel erhoben. Vgl. Hebr. 2, 5. ff. A.

1. Dan. 7, 10.

2. Zunächſt die Erlöſten ſelbſt, ſodann alle Engel, als die Geiſter, die zum Dienſte derer, welche die Seligkeit ererben, ausgeſandt ſind, endlich alle Geſchöpfe überhaupt, nehmen Theil an dem Jubel der Erlöſung. Auf erhabne Weiſe erſcheint in dieſem Bilde der große Gedanke, den Paulus ausſpricht (vgl. Col. 1, 20. A. Eph. 1, 10. A.), dargeſtellt, daß Chriſtus Alles mit ſich verſöhnt habe, auf Erden wie im Himmel. — Die „unter der Erde" können hier nicht die böſen Geiſter oder die Verdammten ſeyn, weil dieſe Gott und Chriſtum nicht preiſen; es ſind darunter Gottes Diener im Reiche der Hölle, oder die Hölle als Gottes Schöpfung zu verſtehen, in dem ſelben Sinne wie die Geſchöpfe des Meeres Gott preiſen. Auch an den Verdammten und durch die Verdammniß wird die Erlöſung in Chriſto verherrlicht. — Die Worte des Lobgeſanges werden richtiger ſo geleſen: „hörte ich ſagen: Dem, der da ſitzet auf dem Throne, und dem Lamme ſey Lob und Ehre rc."

3. Die Häupter der Schöpfung beſiegeln dieſe große Verherrlichung mit ihrem Amen. Die Häupter der erlöſten Menſchen aber, wie von ihnen dieſer Lobpreis ausging, beſchließen ihn nun auch mit ihrer Anbetung, indem ſie dadurch bekennen, daß vor allen andern Geſchöpfen es ihre Sache vornehmlich iſt, Gott für das unverdiente Gnadenheil, das er ihnen als gefallnen Sündern geſandt hat, zu preiſen.

Digitized by Google

über das Thier und den falſchen Propheten. Darauf kommt die Vollendung: Das tauſendjährige Reich, die letzte Verführung des Satans, das jüngſte Gericht, das neue Jeruſalem. — In dieſer Anordnung des Ganzen ſpricht ſich der große Gedanke aus: Die bedeutungsvollen Ereigniſſe des Reiches Gottes nehmen zu an Wichtigkeit und Mannichfaltigkeit, je mehr das Ziel herannaht, und in jedem einzelnen großen Ereigniß liegt eine Reihe neuer gleichſam eingewickelt. — Es kann dem unkundigeren Leſer auffallen, daß die ganze Welt- und Kirchengeſchichte in dieſem Buche als eine lange Reihe von Plagen erſcheint. Um dies zu verſtehen, iſt immer die eigentliche Bedeutung des Buches wohl im Auge zu behalten, es iſt eine Kriegs- und Siegsgeſchichte des Reiches Gottes. Auch in den Geſchichtsbüchern des A. B., beſonders den Büchern der Richter und Könige, treten vorzugsweiſe alle Verderbniſſe hervor, welche im Volke Iſrael zum Vorſchein kamen, indem Gottes Errettung aus denſelben, oder ein unausbleiblich nothwendiges Strafgericht, was ſie herbeyzogen, den Hauptgegenſtand der Geſchichte bildet, auf den alles Andre ſich bezieht. In dieſem Buche der Zukunft des Herrn erſcheint uns ſeine Gemeine auf Erden als eine beſtändig kämpfende, und unter ſchweren Wunden und Niederlagen immer wieder ſiegende, zur Warnung an alle Chriſten vor Leidensſcheu, und zum Troſt und zur Befeſtigung, wenn eine neue Noth hereinbricht. — Unter den Ereigniſſen der ſieben Siegel ſind die der vier erſten ſolche Begebenheiten, die auf Erden allein geſchehen; die der drey letzten eröffnen den Blick in die unſichtbare Welt. Die vier erſten Siegel gehören ſchon dadurch zuſammen, daß ſie vier Reiter uns zeigen auf verſchiedenartigen Pferden. Dies Geſicht ſchließt ſich an Sach. 1, 8. ff. an, wo wir den Engel des Herrn als Reiter ſehen, der andre Reiter ausſendet in die ganze Welt, und ſie berichten über den Zuſtand derſelben; ſo wie an das Geſicht der bedeutungsvollen vier Wagen, Sach. 6, 1. ff. So ziehen auch hier des Herrn Boten aus: der Sieg — der Krieg — die Theurung — die Peſt; die Vorläufer der gewaltigſten Gerichte des Herrn (Matth. 24, 6—8.); und die Farben ihrer Pferde ſind bedeutungsvoll. Wenn wir Sacharja vergleichen, können wir nicht bezweifeln, daß hier nicht Begebenheiten des Reiches Gottes geſchildert werden, ſondern der Zuſtand der Reiche der Welt, inſofern er in Gottes Hand liegt, und dem Reiche Gottes dient. Es wird uns hier der äußere Zuſtand der Welt beym Anbruch des Reiches Gottes beſchrieben. Die Gemeine des Herrn damaliger Zeit und aller Zeiten ſollte an der Erfüllung dieſer Geſichte inne werden, wie der Herr dies alles regiere. Das fünfte Siegel weiſet die Seelen der Märtyrer zur geduldigen Hoffnung, das ſechſte läßt eine größere Verdammniß der Unſeligen ahnen, während es im Voraus ſchon die auserwählten Ueberwinder

Digitized by Google

um das Lamm her zeigt. Mit dem ſiebenten wird dann die neue
lange Reihe eröffnet.

1 Und ich ſahe, daß das Lamm das erſte Siegel aufthat.
Und ich hörte eines der vier Thiere ſagen: Komm und ſiehe zu![1]
2 Und ich ſahe, und ſiehe, ein weißes Pferd, und der darauf ſaß,
hatte einen Bogen; und ihm ward gegeben eine Krone, und er
3 zog aus ein Ueberwinder, und daß er ſiegete.[2] Und da es das
andre Siegel aufthat, hörte ich das andre Thier ſagen: Komm
4 und ſiehe zu! Und es ging heraus ein andres Pferd, das war
roth; und dem, der darauf ſaß, ward gegeben, den Frieden zu
nehmen von der Erde, und daß ſie ſich untereinander erwürgten;
5 und ihm ward ein großes Schwert gegeben. Und da es das
dritte Siegel aufthat, hörte ich das dritte Thier ſagen: Komm
und ſiehe zu! Und ich ſahe, und ſiehe, ein ſchwarzes Pferd; und
6 der darauf ſaß, hatte eine Wage in ſeiner Hand. Und ich hörte
eine Stimme unter den vier Thieren ſagen: Ein Maß Waizen um
einen Groſchen, und drey Maß Gerſte um einen Groſchen; und
7 dem Oel und Wein thue kein Leid. Und da es das vierte Sie-
gel aufthat, hörte ich die Stimme des vierten Thieres ſagen:
8 Komm und ſiehe zu! Und ich ſahe, und ſiehe, ein fahles Pferd;
und der darauf ſaß, deß Name hieß Tod, und die Hölle folgte
ihm nach. Und ihnen ward Macht gegeben zu tödten das vierte
Theil auf Erden mit dem Schwert und Hunger und mit dem Tod
und durch die Thiere auf Erden.[3]

1. Bey der Eröffnung der vier erſten Siegel, welche die irdiſche Schöpfung vorzugsweiſe angehen, ruft je eines der vier lebendigen Weſen, als eine Hauptmacht in der Schöpfung, dem Johannes zu, daß er ſehen möge. Vgl. C. 4, 7. A.

2. Ein irdiſcher, ſiegender Heerführer oder König, auf einem weißen Siegesroß (C. 19, 11.), mit dem Bogen, der Waffe der leichten Reiterey, den aber auch morgenländiſche Könige führten. Er zieht leicht hin über die Erde; ſchon beym Auszuge geſchmückt mit der Siegerkrone, eilt er zu neuen Siegen. Das Reich dieſer Welt, der dermalige Schauplatz des Reiches Gottes, erhebt ſich noch einmal zu frohen Hoffnungen. Ein Gemälde des durch neue Siege noch einmal aus ſeinem tiefen Verfalle ſich erhebenden Römiſchen Reiches, ſeit Trajan; welches wieder hier ein Vorbild iſt aller ähnlichen Ereigniſſe, wo, bey Erwartung der letzten Entſcheidung, die Chriſten dennoch die Reiche dieſer Welt ſich von Neuem ſtärken und erheben ſehen.

3. Auf dieſen augenblicklichen Sieg folgen die drey großen Plagen: Krieg, Hungersnoth, Peſt. Das rothe Pferd deutet auf das Blutvergießen, das ſchwarze auf ernſte Zeiten der Noth, das fahle (d. h. bleiche, todtenfarbige) auf das Sterben. Das „Maß Waizen“ heißt Gr. „Chönix,“ und betrug etwa ſo viel, als ein ſehr mäßig lebender Menſch an Einem Tage verzehrte; dies Maß ſollte „einen Groſchen,“ d. h. Denar (5 ggr.) koſten, welches der damalige Tagelohn war (Matth. 20, 2. 9.), woraus alſo erhellt, daß auch die kräftigſten Männer ſich dann nur mit äußerſter Mühe das Leben würden friſten können. Dieſe Hungersnoth ſollte um ſo ſchrecklicher wüthen, als zu gleicher Zeit an Luxusgegenſtänden, an Oel und Wein, kein Mangel ſeyn werde. Ein Bild furchtbaren Elends in einem verfallnen Reiche, was die niederen Claſſen ſchrecklich ergreift, während die höheren es anfangs noch nicht ſo empfinden. Zugleich ſollen die genau angegebenen Maße darauf hindeuten, wie der Gang und das

Digitized by Google

Und da es das fünfte Siegel aufthat, ſah ich unter dem 9
Altare die Seelen derer, die erwürget waren um des Wortes
Gottes willen, und um des Zeugniſſes willen, das ſie hatten. Und 10
ſie ſchrien mit lauter Stimme und ſprachen: Herr, du Heiliger
und Wahrhaftiger, wie lange richteſt du, und rächeſt nicht unſer
Blut an denen, die auf der Erde wohnen? Und ihnen wurde 11
gegeben einem jeglichen ein weißes Kleid; und ward zu ihnen ge-
ſagt, daß ſie ruheten noch eine kleine Zeit, bis daß vollends dazu
kämen ihre Mitknechte und Brüder, die auch noch ſollten getödtet
werden, gleich wie ſie.[1]

Und ich ſahe, daß es das ſechſte Siegel aufthat; und 12
ſiehe, da ward ein großes Erdbeben, und die Sonne ward ſchwarz,
wie ein härener Sack, und der Mond ward wie Blut. Und die 13
Sterne des Himmels fielen auf die Erde, gleich wie ein Feigen-
baum ſeine Feigen abwirft, wenn er von großem Winde bewegt
wird. Und der Himmel entwich, wie ein eingewickeltes Buch; und 14
alle Berge und Inſeln wurden bewegt aus ihren Oertern. Und 15
die Könige auf Erden und die Oberſten und die Reichen und die
Hauptleute und die Gewaltigen und alle Knechte und alle Freyen
verbargen ſich in den Klüften und Felſen an den Bergen; und 16
ſprachen zu den Bergen und Felſen: Fallet auf uns und verberget
uns vor dem Angeſichte deß, der auf dem Throne ſitzt, und vor

Ziel der Plage ganz in des Herrn Hand liege. Dem vierten Reiter „Tod" folgt die „Hölle," das Todtenreich, auf dem Fuße nach, um alle, die er gemordet, gleich aufzunehmen. „Schwert und Hunger" ſind die beiden vorigen Plagen; „Tod" die Peſt; womit angedeutet wird, daß dieſe Plage die vorigen mit in ſich aufnimmt. Es iſt dies ein Gemälde der Leiden, die von den Antoninen an das Römiſche Reich trafen.

1. Dies Siegel deutet auf langdauernde Zeiten der Verfolgung und ſichre Herrſchaft der Welt hin. Ein Gemälde der großen Märtyrerzeit im Allgemeinen, ſeit dem zweyten Jahrhundert, bis in den Anfang des vierten; hindeutend zugleich, daß dieſe ſchweren Verfolgungszeiten noch nicht die letzten ſind. Im Himmel wird auch anderwärts ſinnbildlich von einem Tempel und einem Altare geſprochen (z. B. C. 8, 3. C. 9, 13. C. 11, 19. ꝛc.). Wie beym irdiſchen Tempel ſteht im Vorhofe der große Brandopferaltar (2 Chron. 4, 1.); die auf Erden getödteten Blutzeugen ſind Gott auf demſelben geopfert worden zu einem ſüßen Geruch; da, wo das Blut der Thiere beym Opfern hingegoſſen wurde (2 Moſ. 29, 12.), ruhen ihre Seelen. Das Opfer iſt nach Gottes heiligem Willen ſchon vollbracht; aber es fehlt noch etwas; die Märtyrer ſelbſt liegen noch da ohne ihren vollen Lohn, und der Gott ihres Bundes hat ſich noch nicht geheiligt an ſeinen und ihren Feinden. Im Himmel gibt es keine unreinen Begierden mehr; dies Schreien der Märtyrer iſt daher Gottes Willen gemäß, nicht der eigenſüchtige Wunſch nach Rache, ſondern ein Verlangen nach der vollen Offenbarung der Heiligkeit und Wahrhaftigkeit Gottes. C. 19, 2. wird Gott für die Erfüllung dieſes Verlangens geprieſen. Völlig können ſie jetzt noch nicht erhört werden, es ſtehen der Gemeine des Herrn noch neue, ſchwere Verfolgungszeiten bevor, und ein Theil der Gemeine ſoll nicht ohne das Ganze vollendet werden (1 Cor. 4, 8. A. Hebr. 11, 40. A.). Aber erhöhet wird jetzt ihre Seligkeit; ſie werden angethan mit den langen weißen Gewändern der Ehre und der Unſchuld (C. 3, 4. 5. C. 7, 9.).

Digitized by Google

17 dem Zorne des Lammes; denn es iſt gekommen der große Tag
ſeines Zornes, und wer kann beſtehen![1]

Das 7. Capitel.

Fortſetzung des Vorigen.

1 Und darnach ſah ich vier Engel ſtehen auf den vier Ecken
der Erde, die hielten die vier Winde der Erde, daß kein Wind
über die Erde blieſe, noch über das Meer noch über einigen Baum.
2 Und ich ſah einen andern Engel aufſteigen von der Sonnen Auf-
gang, der hatte das Siegel des lebendigen Gottes, und ſchrie mit
lauter Stimme zu den vier Engeln, welchen gegeben iſt zu beſchä-
3 digen die Erde und das Meer, und ſprach: Beſchädiget die Erde
nicht, noch das Meer noch die Bäume, bis daß wir verſiegeln die
4 Knechte unſres Gottes an ihren Stirnen. Und ich hörte die Zahl
derer, die verſiegelt wurden, hundert vier und vierzig tauſend, die
5 verſiegelt waren von allen Geſchlechtern der Kinder Iſrael; von
dem Geſchlecht Juda 12,000 verſiegelt; von dem Geſchlecht Ru-
ben 12,000 verſiegelt; von dem Geſchlecht Gad 12,000 verſie-
6 gelt; von dem Geſchlecht Aſſer 12,000 verſiegelt; von dem Ge-
ſchlecht Naphthali 12,000 verſiegelt; von dem Geſchlecht Ma-
7 naſſe 12,000 verſiegelt; von dem Geſchlecht Simeon 12,000
verſiegelt; von dem Geſchlecht Levi 12,000 verſiegelt; von dem
8 Geſchlecht Iſaſchar 12,000 verſiegelt; von dem Geſchlecht Za-
bulon 12,000 verſiegelt; von dem Geſchlecht Joſeph 12,000
verſiegelt; von dem Geſchlecht Benjamin 12,000 verſiegelt.[2]

1. Hiemit wird nicht der Tag des jüngſten Gerichts beſchrieben, ſondern ein Vorbote deſſelben, der ein Strafgericht über die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit bringt, wie keiner zuvor. Die ungeheuren Zeichen an Sonne, Mond und Sternen, wie dem ganzen Himmel, der wie eine Pergamentrolle aufgewickelt wird, die Erderſchütterung ꝛc. bedeuten den Zuſammenſturz des Herrlichſten und Gewaltigſten in den Reichen der Welt. Das Fliehen und Sich-verbergen der Könige ꝛc. (vgl. Jeſ. 2, 10. 19. 21.) und die Empfindung eines Gerichtstages, den Gottes Lamm hält, deutet auf den weit verbreiteten Einſturz heidniſcher Reiche und ihres Götzendienſtes hin. Das heidniſche Römiſche Reich und mit ihm andre heidniſche Reiche ſtürzen unter den ungeheuren Bewegungen der Völkerwandrung zuſammen.

2. Das hier Erzählte gehört noch zu dem ſechsten Siegel, und bezieht ſich daher ganz auf die gewaltigen Erſchütterungen und Plagen, welche dieſes bringt. Vier böſe Engel (gleich den C. 9, 14. erwähnten, und dem Satan, C. 20, 7.) werden losgelaſſen, die Erde mit einer Todesſchwüle zu plagen, der Empfindung, wie ſie einem großen Gewitter vorangeht. Sie wollen in der Zerſtörungswuth noch weiter gehen, aber ein guter Engel verhindert ſie daran, denn zuerſt ſollen die Knechte Gottes aus Iſrael ein Siegel an ihren Stirnen erhalten, was ſie vor den hereinbrechenden Strafgerichten bewahrt. So beſchützte das Blut an den Thürpfoſten die Iſraeliten in Egypten vor dem Würgengel (2 Moſ. 12, 13.), und ſo mußte Heſekiel Alle, die in Jeruſalem über die Gräuel, welche darin geſchahen, jammerten, an der Stirne zeichnen (C. 9, 4.). Sie werden damit als Knechte Gottes hingeſtellt, die er ſelbſt in ſeinen beſonderen Schutz genommen.

Digitized by Google

Darnach ſahe ich, und ſiehe, eine große Schaar, welche niemand 9
zählen konnte, aus allen Heiden und Völkern und Sprachen, vor
dem Throne ſtehend und vor dem Lamm, angethan mit weißen
Kleidern und Palmen in ihren Händen, die ſchrieen mit lauter 10
Stimme und ſprachen: Heil ſey dem, der auf dem Throne ſitzt,
unſerm Gott und dem Lamm![1] Und alle Engel ſtanden um den 11
Thron und um die Aelteſten und um die vier Thiere, und fielen
vor dem Throne auf ihr Angeſicht und beteten Gott an und ſpra- 12
chen: Amen, Lob und Ehre und Weisheit und Dank und Preis
und Kraft und Stärke ſey unſerm Gott von Ewigkeit zu Ewig-
keit! Amen.[2] Und es antwortete der Aelteſten einer und ſprach 13
zu mir: Wer ſind dieſe, mit weißen Kleidern angethan? und wo-
her ſind ſie gekommen? Und ich ſprach zu ihm: Herr, du weißt 14
es.[3] Und er ſprach zu mir: Dieſe ſind es, die gekommen ſind
aus großer Trübſal, und haben ihre Kleider gewaſchen und haben
ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes;[4] darum ſind 15
ſie vor dem Throne Gottes, und dienen ihm Tag und Nacht in
ſeinem Tempel; und der auf dem Throne ſitzt, wird über ihnen
wohnen;[5] ſie wird nicht mehr hungern noch dürſten; es wird auch 16
nicht auf ſie fallen die Sonne oder irgend eine Hitze. Denn das 17

Iſrael mit ſeinen zwölf Stämmen erſcheint hier nur als Grundlage und Vorbild der Gemeine des Neuen Bundes (vgl. C. 21, 12.). — Auffallend iſt, daß der Stamm Dan gar nicht, ſodann aber, ſtatt Ephraim, Joſeph, neben Manaſſe, genannt wird; vielleicht weil in Dan die Abgötterey ausbrach und Jerobeams Kalb aufgerichtet wurde (Richt. C. 18. 1 Kön. 12, 30.); und weil der Erſtgeborne Ephraim mit dem in der heiligen Geſchichte ſo wichtigen Namen ſeines Vaters bezeichnet werden ſollte. Andre denken an andre Urſachen. — Die ungeheuern Erſchütterungen der Völkerwandrung, die furchtbaren Plagen jener Zeit waren ein Vorbild des Weltgerichts; eine Zeit, wo „um der Auserwählten willen die Tage der Trübſal verkürzt" wurden. In ſolchen Zeiten erfahren treue Knechte des Herrn beſondre Bewahrungen, damit das Reich Gottes auf Erden nicht untergehe, und ſie leuchten können in der dichten Finſterniß.

1. Das Chriſtenthum hat ſich indeß ſchon weit über alle Völker verbreitet; während die 144,000 zur Bewahrung vor den zukünftigen Plagen verſiegelt werden, iſt ſchon eine unzählbare Schaar in die Seligkeit eingegangen; nicht bloß Märtyrer, wie C. 6, 10. Dieſer Anblick iſt gleichſam ein Ruhepunct für den Seher, deſſen Auge, durch den Glanz und die Gluht der vorigen Geſichte geblendet, hier auf einer erquikkenden grünen Aue verweilt; ſey es nun, daß grade um die Zeit dieſen Auserwählten ein größerer Genuß der Seligkeit geſchenkt wurde, oder daß ſie nur dem Johannes zur Erquickung, dem Gange der Geſchichte vorgreifend, hier erſcheinen. Mit weißen Kleidern der Unſchuld und der Ehre angethan, tragen ſie Siegespalmen in den Händen.

2. Die Gemeine der Engel iſt Ein großes Ganze mit der Gemeine der triumphirenden Gerechten, daher ſie alle einſtimmen in dies große Loblied.

3. Johannes, von dem Anblick übernommen, kann ſelbſt nicht fragen; damit er ſich aber des Wunſches bewußt werde, von der Herkunft jener Auserwählten zu hören, fragt ihn einer der Aelteſten.

4. Durch die Zueignung ſeines ſtellvertretenden Todes ſind ſie vor Gott gerechtfertigt und geheiligt, und deshalb zu ſeinen Kindern angenommen worden.

5. W. „wird auf ſie ein Zelt aufſchlagen," d. h. ſich herablaſſen, unter ihnen zu wohnen. Sie, die Prieſter Gottes in ſeinem Tempel, werden ihn ſtets gegenwärtig ſehen.

Digitized by Google

Lamm mitten im Throne wird ſie weiden und leiten zu den lebendigen Waſſerbrunnen;[1] und Gott wird abwiſchen alle Thränen von ihren Augen.[2]

Das 8. Capitel.

I. Die Eröffnung des ſiebenten Siegels. II. Die Gebete der Heiligen. III. Die vier erſten Poſaunen.

1 I. Und da es das ſiebente Siegel aufthat, ward eine Stille
im Himmel bey einer halben Stunde.[3]

II. Aus dem ſiebenten Siegel entfaltet ſich das Geſicht der ſieben Poſaunen; ſie verkündigen immer ſchwerere Strafgerichte Gottes, daher die drey letzten ein dreyfaches Wehe bilden. Bevor aber noch die erſte der ſieben Poſaunen erſchallt, wird ein Gebetsgeiſt, wie ganz von Neuem, über die Heiligen Gottes ausgegoſſen; durch inbrünſtigere Gebete bereiten ſie ſich auf die ſchweren Dinge vor, die da kommen ſollen.

2 Und ich ſahe ſieben Engel, die da traten vor Gott; und
3 ihnen wurden ſieben Poſaunen gegeben.[4] Und ein andrer Engel
kam, und trat bey den Altar, und hatte ein goldnes Räucherfaß;
und ihm ward viel Räucherwerks gegeben, daß er es gäbe zum
Gebete aller Heiligen auf den goldnen Altar vor dem Throne.[5]

1. Das dem Morgenländer beſonders ſo unbeſchreiblich liebliche Bild einer Erquickung an friſchen Quellen, nach mühſeligem Zuge durch ein wüſtes Land unter ſtechender Sonne (Pſ. 23. Jeſ. 12, 3. C. 35.

2. Alles Leid iſt vorüber, noch aber ſind bey dem Rückblick der großen Trübſal die Thränen auf den Wangen; da trocknet ſie Gott ſelbſt väterlich ab (Jeſ. 25, 8.). — Wir erblicken in dieſen Geſichten eine erlöſte Schaar nach der andern, und faſt jede gelangt zu einer beſondern Seligkeit, und rühmt auf eigenthümliche Weiſe, was ihr durch Gottes Gnade zu Theil geworden iſt. Vgl. C. 5, 9. 12. C. 14. 1. ff. C. 15, 2. ff. C. 19, 1. ff. C. 20, 4. Hierin liegt eine Aufforderung, daß ſich jeder ſeinen Gnadenlohn im Himmel, das Kleinod, das ihm vorhält die himmliſche Berufung, nach dem Reichthum der mannichfaltigen Weisheit und Güte Gottes, recht eigenthümlich, ſeinen Anlagen, Bedürfniſſen, ſeinem Kämpfen und Ringen, Verlangen und Hoffen gemäß, vorſtelle; das, will der Herr, ſoll unſre Sehnſucht lebendiger und feuriger machen.

3. Im Himmel iſt ſonſt Alles voll Bewegung und Lobgetön, und Alle handeln mit in dem, was im Reiche Gottes auf Erden geſchieht; hier, da die letzte Reihe von Ereigniſſen beginnt, welche auf das Ende zuführt, ſchweigt Alles ehrfurchtsvoll ſtill, und wartet auf die große Entſcheidung. Die „halbe Stunde" bedeutet die Zeit, die Johannes auf neue Geſichte warten mußte.

4. Mit den Poſaunen wurden die Signale im Kriege gegeben; jede der ſieben Poſaunen eröffnet gleichſam eine Schlacht.

5. Außer dem Brandopferaltar (C. 6, 9.) ſteht der goldne Räucheraltar im himmliſchen Heiligthum; nicht vor dem Vorhang, der war nur im irdiſchen Tempel. Auch hier iſt, was im Himmel geſchieht, ein Bild von Vorgängen auf Erden. Wie im Tempel das tägliche Räuchern der Prieſter das Aufſteigen der Gebete der Gemeine Gottes bedeutete und begleitete: ſo wird dieſem Engel der Auftrag gegeben, das Räucherwerk zum Gebet der Heiligen auf den Altar zu legen, daß der Wohlgeruch davon emporſteige. Der Engel gibt das Räucherwerk zum Gebet der

Und der Rauch des Räucherwerks vom Gebet der Heiligen ging 4
auf von der Hand des Engels vor Gott. Und der Engel nahm 5
das Räucherfaß, und füllte es mit Feuer vom Altar, und schüt-
tete es auf die Erde. Und da geſchahen Stimmen und Donner
und Blitze und Erdbeben.[1]

III. Die vier erſten Poſaunen, wie früher die erſten vier Siegel, gehören wieder zuſammen. Ungeheure Plagen treffen die Erde, das Meer, die Ströme und Quellen, endlich ſelbſt die Himmelskörper. Es ſind dies wohl Gemälde der großen zerſtörenden Bewegungen, die auf den Einſturz des Römiſchen Reichs folgten. Die beiden erſten Plagen waren vorzugsweiſe wohl irdiſcher Art; und deuten auf Zerſtörung irdiſcher Reiche hin, verbunden mit großer Noth auf Erden, alles aber in unmittelbarſter Beziehung auf das Reich Gottes auf Erden. Die beiden letzten Plagen dagegen deuten durch die Himmelskörper, die ſie treffen, auf geiſtige Zerſtörungen durch Irrlehre, Abfall von der Wahrheit in Wort und That, hin. Auf ganz einzelne, beſtimmte Ereigniſſe dies zu beſchränken, iſt ſchwierig, und vielleicht überhaupt unrichtig.

Und die ſieben Engel mit den ſieben Poſaunen hatten ſich 6
gerüſtet zu poſaunen. Und der erſte Engel poſaunte. Und es 7
ward ein Hagel und Feuer und Blut gemengt, und fiel auf die
Erde. Und das dritte Theil der Bäume verbrannte, und alles
grüne Gras verbrannte.[2] Und der andre Engel poſaunte. Und 8
es fuhr wie ein großer Berg mit Feuer brennend[3] ins Meer;
und das dritte Theil des Meeres ward Blut,[4] und das dritte 9
Theil der lebendigen Creaturen im Meere ſtarb, und das dritte
Theil der Schiffe wurde verderbt. Und der dritte Engel po- 10
ſaunte. Und es fiel ein großer Stern vom Himmel,[5] der brannte
wie eine Fackel, und fiel auf das dritte Theil der Waſſerſtröme
und über die Waſſerbrunnen. Und der Name des Sterns heißt 11

Heiligen, er legt es in die ſtets auf dem Altare brennende Flamme; d. h. auf Gottes Befehl vermehrt er den Trieb und die Inbrunſt aller Gebete, im Himmel und auf Erden. Auch den Geiſt des Gebets muß Gott wecken und entzünden, ſonſt bleiben die Herzen kalt. Er thut es aber nach ſeiner großen Gnade grade dann, wenn es am meiſten Noth thut. Selig iſt, der in ſolchen Entſcheidungszeiten ſtille hält, und auf das Wehen des Geiſtes merkt.

1. Die Gebete der Heiligen, vor Gott lauter Wohlgeruch, erregen gewaltige Erſchütterungen auf der verderbten Welt; dieſe kündigen an, daß Gott bereit ſtehe zu thun, was die Gottesfürchtigen begehren, und ihnen von ihren Widerſachern zu helfen.

2. Vgl. 2 Moſ. 9, 24. Hier wird das dritte Theil verderbt, oben C. 6, 8. das vierte, unten wird die ganze Erde geſchlagen. C. 16, 2—8. Die Plagen nehmen immer mehr zu.

3. Ein Vulcan mit ſeinem brennenden Lavaguß. Dieſe Zerſtörung bricht plötzlich hervor, und trifft vorzugsweiſe das Meer, d. h. die mehranwohnenden Völker.

4. 2 Moſ. 7, 20. 21.

5. Vgl. Jeſ. 14, 12. Da die Lehrer ſonſt, und auch in dieſem Buche (C. 1, 20.), durch Sterne abgebildet werden, ſo denken die meiſten Ausleger hier an einen berühmten, einflußreichen Irrlehrer.

Digitized by Google

Wermuth, und das dritte Theil ward Wermuth. Und viele Men-
ſchen ſtarben von den Waſſern, daß ſie waren ſo bitter geworden.[1]
12 Und der vierte Engel poſaunte. Und es ward geſchlagen das
dritte Theil der Sonne und das dritte Theil des Mondes und
das dritte Theil der Sterne, daß ihr drittes Theil verfinſtert ward,
und der Tag das dritte Theil nicht ſchien, und die Nacht des-
13 gleichen.[2] Und ich ſahe und hörte einen Engel[3] fliegen mitten
durch den Himmel, und ſagen mit lauter Stimme: Wehe, wehe,
wehe denen, die auf Erden wohnen, vor den andern Stimmen der
Poſaune der drey Engel, die noch poſaunen ſollen!

Das 9. Capitel.

I. Die fünfte Poſaune: Heuſchrecken. II. Die ſechſte Poſaune: Die vier am Euphrat gebundenen Engel kommen los, und verheeren die Erde.

I. Einem vom Himmel herabgefallnen Stern, d. h. einem hohen gefallenen Engel (Jeſ. 14, 12. Luc. 10, 18.), oder (vielleicht auch: zugleich) einem hochbegabten Lehrer der Kirche, wird die Macht gegeben, eine Plage aus dem Abgrunde über die Menſchen zu bringen, welche ſie quält, aber nicht tödtet.

1 Und der fünfte Engel poſaunte. Und ich ſah einen Stern
gefallen vom Himmel auf die Erde; und ihm ward der Schlüſſel
2 zum Brunnen des Abgrunds gegeben. Und er that den Brunnen
des Abgrunds auf;[4] und es ging auf ein Rauch aus dem Brun-
nen, wie ein Rauch eines großen Ofens; und es ward verfinſtert
3 die Sonne und die Luft von dem Rauche des Brunnens. Und
aus dem Rauche kamen Heuſchrecken auf die Erde.[5] Und ihnen

1. Das ſüße, liebliche, ſtärkende und erquickende Waſſer (der göttlichen Heilslehre) verliert ſeine labende und belebende Kraft, und bekommt einen bittern, ſcharfen Geſchmack; unzähliche Menſchen, die den Weg des Lebens hätten finden können, kommen in ihrem natürlichen Verderben um, weil ſie der Gotteskraft dieſes Waſſers entbehren. — Waſſer iſt bekanntlich eins der häufigſten Bilder der h. Schrift von der Kraft des h. Geiſtes. Vgl. Joh. 7, 38. A.

2. Bild von ganz außerordentlichen Sonnen- und Mondverfinſterungen. Vgl. 2 Moſ. 10, 21. Jeſ. 13, 10. Joel 3, 4. ꝛc. — Große, geiſtige Finſterniß verbreitet ſich auf Erden, die göttliche wie die menſchliche Weisheit, und die ſonſt erleuchteten Lehrer werden durch Irrthümer und Thorheit verfinſtert. Damit wird auf die Verfinſterung der Kirche und der Welt durch Aberglauben, Irrlehre aller Art ꝛc. hingedeutet. Im Allgemeinen ſind die Jahrhunderte nach der großen Völkerwanderung damit angedeutet.

3. N. r. La. „einen Adler.“

4. Des Ortes der Qual, des Wohnſitzes der böſen Geiſter unter der Erde.

5. Finſterniß verbreitet ſich auf Erden, das Element alles Böſen; und aus ihr geht Verderben hervor. Die Heuſchrecken ſind die verderblichſte Landplage des Morgenlandes; ſchon in der Weiſſagung des Joel, welche der unſrigen zum Grunde liegt, iſt ein Heuſchreckenzug das Bild des kommenden Strafgerichtes des Herrn. Um recht beſtimmt anzudeuten, daß dies keine gewöhnlichen Heuſchrecken ſeyen, wird ausdrücklich von ihnen geſagt, daß ſie nur die Menſchen, und dieſe den Scorpionen gleich, beſchädigen ſollten.

Digitized by Google

ward Macht gegeben, wie die Scorpione auf Erden Macht haben.
Und es ward zu ihnen geſagt, daß ſie nicht beleidigen das Gras 4
auf Erden, noch kein Grünes, noch keinen Baum; ſondern allein
die Menſchen, die nicht haben das Siegel Gottes an ihren Stir-
nen.[1] Und es ward ihnen gegeben, daß ſie ſie nicht tödteten, 5
ſondern ſie quälten fünf Monate lang; und ihre Qual war wie
die Qual von einem Scorpion, wenn er einen Menſchen hauet.
Und in denſelbigen Tagen werden die Menſchen den Tod ſuchen, 6
und nicht finden; werden begehren zu ſterben, und der Tod wird
vor ihnen fliehen. Und die Heuſchrecken ſind gleich den Roſſen, 7
die zum Kriege gerüſtet ſind; und auf ihrem Haupte ſind gleich-
wie Kronen, dem Golde gleich; und ihre Antlitze gleich der Men-
ſchen Antlitz, und hatten Haar, wie Weiberhaar, und ihre Zähne 8
waren wie der Löwen; und hatten Panzer wie eiſerne Panzer; 9
und das Raſſeln ihrer Flügel war wie das Raſſeln an den Wa-
gen vieler Roſſe, die in den Krieg laufen; und hatten Schwänze 10
gleich den Scorpionen, und es waren Stacheln an ihren Schwän-
zen, und ihre Macht war, zu beleidigen die Menſchen fünf Mo-
nate lang. Und hatten über ſich einen König, den Engel des Ab- 11
grunds, deß Name heißt auf Hebräiſch Abaddon, und auf Grie-
chiſch hat er den Namen Apollyon.[2] Ein Wehe iſt dahin; ſiehe, 12
es kommen noch zwey Wehe nach dem.

II. Auf die vorige mehr geiſtige Plage folgt wieder eine äußerlichere. Die Macht der Bosheit, welche im Morgenlande bis dahin geſchlummert hatte, bricht auf, und überſchwemmt die Erde, ohne daß die Heiden (und verderbten Chriſten) daraus Nutzen ziehen.

Und der ſechſte Engel poſaunte. Und ich hörte eine Stimme 13
aus den vier Ecken[3] des goldnen Altars vor Gott,[4] die ſprach 14

1. C. 7.

2. D. h. Verderber. Faßt man alle Züge dieſes Bildes zuſammen, ſo ſcheint nicht ſowohl ein Verderben im Reiche Gottes auf Erden durch äußere Gewalt, als ein inneres, geiſtliches gemeint zu ſeyn. Darauf deutet die vor Allem ſich allgemein verbreitende Finſterniß; die ausdrückliche Ausnahme aller Gewächſe von der Beſchädigung, und deren Beſchränkung auf die Menſchen allein; die Art dieſer Beſchädigung durch heimliche, giftige Biſſe, denen der Scorpionen gleich; und ihr Erfolg, die Qual ohne Tod. Im Kleinen tragen ſie das Bild von gewaffneten, ſiegreichen Kriegern, die Kronen der Ueberwinder, dabey aber haben ſie den Schein der Menſchenweisheit (vgl. C. 4, 7.), das Anziehende der weiblichen Schönheit in ihrem äußern Auftreten, das Gewaltige des Löwenzahns zum Verſchlingen, die Unangreifbarkeit ihres Panzers. Sie bilden mit allen dieſen Eigenſchaften ein gerüſtetes, wohl geordnetes Heer, das der Engel des Abgrunds ſelbſt befehligt — alſo eine geiſtige Macht unter einem böſen Geiſte als Heerführer. Wahrſcheinlich Schilderung des tiefen Verfalls der Gemeine des Herrn durch Aufkommen der Irrthümer von der äußerlichen, politiſch mächtigen Kirche, dem Möndysthum ꝛc. — Das Aufkommen dieſer Plage iſt hiemit bezeichnet, nicht aber auch ihr Aufhören bey Anfang des folgenden Wehe; wie das überhaupt von allen dieſen Plagen gilt.

3. Gr. n. r. La. „aus den Hörnern,“ die Zahl 4 ſcheint zugeſetzt.

4. Von dem Räucheraltar. Warum grade von dieſem, davon vgl. C. 8, 5

Digitized by Google

zu dem ſechſten Engel, der die Poſaune hatte: Löſe auf die vier
15 Engel, die gebunden ſind an dem großen Strom Euphrat.[1] Und
es wurden die vier Engel los, die bereit waren auf die Stunde
und den Tag und den Monat und das Jahr,[2] daß ſie tödteten
16 das dritte Theil der Menſchen. Und die Zahl des reiſigen Zeu-
ges[3] war viel tauſendmal tauſend;[4] und ich hörte ihre Zahl.
17 Und ſo ſahe ich im Geſicht die Roſſe und die darauf ſaßen, daß
ſie hatten feurige und gelbe und ſchwefelichte Panzer;[5] und die
Häupter der Roſſe waren wie Häupter der Löwen, und aus ihrem
18 Munde ging Feuer und Rauch und Schwefel.[6] Von dieſen drey
Plagen ward getödtet das dritte Theil der Menſchen,[7] von dem
Feuer und Rauch und Schwefel, der aus ihrem Munde ging.
19 Denn ihre Macht war in ihrem Munde, und ihre Schwänze wa-
ren den Schlangen gleich und hatten Häupter;[8] und mit denſel-
20 ben thaten ſie Schaden. Und die übrigen Leute, die nicht ge-
tödtet wurden von dieſen Plagen, bekehrten ſich doch nicht von
den Werken ihrer Hände, daß ſie nicht anbeteten die Teufel und
die goldnen und ſilbernen und ehernen und ſteinernen und hölzer-
nen Götzen, welche weder ſehen noch hören noch wandeln kön-
21 nen;[9] und bekehrten ſich nicht von ihren Morden noch von ihren
Zaubereyen noch von ihrer Hurerey noch von ihren Diebereyen.[10]

Das 10. Capitel.

Wie C. 7. vor der Eröffnung des ſiebenten Siegels, ſo geht hier vor der ſiebenten Poſaune nnd dem dritten, letzten Wehe eine feierliche

1. Viele Jahrhunderte hindurch hatten die ſonſt ſo gewaltigen, verderblichen Mächte des Morgenlandes gleichſam gebunden dagelegen. Die Weltzahl Vier deutet darauf hin, daß es ein für die ganze Welt wichtiges Ereigniß war, was jetzt von dort ausgehen ſollte. Die Hindeutung auf die Macht des Islam ſeit dem ſiebenten Jahrhundert ſcheint hier unverkennbar.

2. Alles war in Gottes Rath längſt zuvor verſehen. Zugleich wird damit auf die Wichtigkeit der großen Umwälzung hingedeutet.

3. Gr. „die Zahl der Heere der Reiterey."

4. W. „zweymal zehntauſendmal zehntauſend," vierhundert Millionen, eine ungeheure Macht.

5. Die Farben der Hölle (iſt nicht buchſtäblich zu deuten).

6. Eine Höllenmacht athmete aus ihnen, denn der Höllenpfuhl brennt mit Feuer und Schwefel; ſie hatten eine ungeheure Gewalt zu verderben. Zugleich deutet dies auf das ſataniſch Geiſtige in ihrer Macht hin.

7. Eine außerordentlich große Zahl, d. h. der Menſchen, die auf dem damaligen Schauplatze des Reiches Gottes wohnten.

8. Nach unten, ſo daß ſie damit um ſich biſſen. Alles an ihnen war verderblich.

9. Die Abgötterey der Heiden, noch vielmehr aber der ſchändliche Bilderdienſt der Namenchriſten hörte dieſes furchtbaren Strafgerichtes ungeachtet nicht auf. Andeutung des immer tieferen Verſinkens der morgenländiſchen Kirchen unter der Verwüſtung des Islam.

10. Es diente dieſe ſchreckliche Plage nicht dazu, die Gemeine des Herrn zu läutern und zu heiligen, ſondern die dieſen verderblichen Mächten unterworfenen Menſchen verſanken in noch tiefere Unſittlichkeit und Entartung. — Eine überaus merkwürdige, beſonders characteriſtiſche Prophezeiung.

Digitized by Google

Einleitung voran. Ein ſtarker Engel kündigt die Reihenfolge der letzten Ereigniſſe als unmittelbar bevorſtehend an, und übergibt das Buch der Weiſſagungen von ihnen, als den wichtigſten, dem Johannes, der noch beſonders aufgefordert wird, dieſe Weiſſagungen auszuſprechen.

Und ich ſahe einen andern ſtarken Engel vom Himmel herab- 1
kommen, der war mit einer Wolke bekleidet und ein Regenbo-
gen auf ſeinem Haupte, und ſein Antlitz wie die Sonne,[1] und
ſeine Füße wie Feuerpfeiler.[2] Und er hatte in ſeiner Hand ein 2
aufgethanes Büchlein; und er ſetzte ſeinen rechten Fuß auf das
Meer und den linken auf die Erde. Und er ſchrie mit lauter 3
Stimme, wie ein Löwe brüllet; und da er ſchrie, redeten die ſieben
Donner ihre Stimmen. Und da die ſieben Donner ihre Stim- 4
men geredet hatten, wollte ich ſchreiben. Da hörte ich eine
Stimme vom Himmel ſagen zu mir: Verſiegle, was die ſieben
Donner geredet haben, und ſchreibe es nicht.[3] Und der Engel, 5
den ich ſtehen ſahe auf dem Meere und auf der Erde, hob ſeine
Hand auf gen Himmel, und ſchwur bey dem, der da lebt von 6
Ewigkeit zu Ewigkeit, der den Himmel geſchaffen hat und was
darin iſt, und die Erde und was darin iſt, und das Meer und
was darin iſt, daß hinfort keine Zeit mehr ſeyn ſoll, ſondern in 7
den Tagen der Stimme des ſiebenten Engels, wenn er poſaunen
wird, ſo iſt auch vollendet das Geheimniß Gottes, wie er verkün-
diget hat ſeinen Knechten, den Propheten.[4] Und es kam die 8
Stimme, welche ich abermals vom Himmel mit mir reden hörte
und ſagen: Geh hin, nimm das offne Büchlein in der Hand des
Engels, der auf dem Meere und auf der Erde ſtehet. Und ich 9
ging hin zu dem Engel und ſprach zu ihm: Gib mir das Büch-
lein. Und er ſprach zu mir: Nimm hin und verſchlinge es, und
es wird dich im Bauche grimmen, aber in deinem Munde wird
es ſüß ſeyn wie Honig. Und ich nahm das Büchlein aus der 10
Hand des Engels, und verſchlang es; und es war ſüß in meinem
Munde, wie Honig; und da ich es gegeſſen hatte, grimmte mich

1. Der Bogen der Gnade und des Friedens und das der Sonne gleich leuchtende Haupt deuten auf eine Freudenbotſchaft hin, und das iſt auch die Hauptſache ſeines Auftrags.

2. Feſt einſetzend, alles Widerſtrebende verzehrend, wohin ſie auch treten. Trotz ſeiner gnadenvollen Botſchaft iſt er dennoch für Widerſacher unnahbar gewaltig, ſein Auftreten unüberwindlich ſtandhaft.

3. Auch Paulus hörte bey ſeiner Entzückung 2 Cor. 12, 4. unausſprechliche Worte. Den Inhalt deſſen, was die Donner redeten, darf man ſich nicht grade furchtbar oder fluchähnlich denken; C. 11, 2. 3. und C. 19, 6. werden die Loblieder der Seligen mit ſtarken Donnern verglichen. Die ganze Erſcheinung dieſes Engels iſt zwar gewaltig, aber doch troſtreich und freudebringend.

4. Der Schwur erinnert an Dan. 12, 7. Nach den heißen Kämpfen und den ſchweren Plagen iſt Alles voll Sehnſucht nach der Vollendung; und der Engel verheißt, daß nunmehr keine Zeit, d. h. keine ſolche Friſt, wie C. 6, 11. angekündigt ward, mehr eintreten ſolle. Von nun an ſind alle Ereigniſſe beſtimmter als zuvor auf den Ausgang gerichtet.

Digitized by Google

11 es im Bauche.[1] Und er ſprach zu mir: Du mußt abermals
weiſſagen den Völkern und Heiden und Sprachen und vielen
Königen.[2]

Das 11. Capitel.

I. Die Meſſung der heiligen Stadt, und die beiden Zeugen. II. Die ſiebente Poſaune. Lobgeſang im Himmel, Eröffnung des Tempels Gottes im Himmel.

I. Zum Zeichen, daß der Tempel Gottes der neuen Gemeine bald gebaut werden ſolle, erhält Johannes hier den Auftrag, ihn zu meſſen. Jeruſalem ſelbſt iſt Sodom und Egypten geworden (V. 8.); auch die Heiden ſollen nun nicht länger den Vorhof betreten, da ihre Zeiten erfüllt ſind (V. 2.); nur das Heiligthum ſelbſt wird erhalten als Gottes Haus, mitten unter den Drangſalen und Verderbniſſen der folgenden Zeit, bis auf den Augenblick, wo das neue Jeruſalem ſelbſt vom Himmel herabkommt, das keines Tempels mehr bedarf. Noch aber gehen zwey Zeugen, welche Moſes und Elias, Serubbabel und Joſua, Haggai und Sacharja einſt vorgebildet hatten, und zeugen und weiſſagen; erregen die bitterſte Feindſchaft ihres Geſchlechts, erkämpfen aber den herrlichſten Sieg durch Todesleiden. Aus der Schilderung ihrer Schickſale muß es einleuchten, wie ſchwer es ſey, zwey einzelne Perſonen unter dieſen Zeugen zu denken, und nun gar das, was von ihnen ausgeſagt wird, buchſtäblich zu nehmen. Sie deuten vielmehr hin auf die Art und Weiſe, wie in einer äußerſt verfallnen, Sodom ähnlich gewordnen Kirche das Zeugniß der Wahrheit ſich lange Zeit hindurch erhält. Einzelne Männer, zwey und zwey, treten aus der großen Maſſe hervor, voll des tiefſten Schmerzes über den allgemeinen Verfall (V. 3.), unter dem wunderbarſten göttlichen Schutze (V. 5.), mit dem mächtigſten Einfluß auf ihre Zeit, dennoch aber als Märtyrer ſtreitend, unterliegend und ſiegend. Es ſcheint uns hierin eine Schilderung des Zeitalters der, einzeln oder zu zweyen, aufſtehenden Zeugen der Wahrheit im Mittelalter gegeben zu werden, welche die Reformation vorbereiteten. Merkwürdig iſt zugleich, wie das Thier, was Joh. erſt ſpäter aus dem Abgrunde aufſteigen ſieht (C. 13, 1.), mit ihnen ſtreitet und ſie überwindet (V. 7.); zum Zeichen, daß wir dieſe Begebenheiten, wie alle, welche jede einzelne Poſaune verkündigt, nicht auf eine beſtimmte Zeit beſchränken dürfen. Die Zeugen werden errettet,

1. Vgl. Heſ. 3, 1. ff. Der Engel kündigt zuerſt die Bitterkeit an, Johannes erzählt zuerſt von der Süßigkeit. In der That war die Süßigkeit im Munde das erſte, und als das Bittere folgte, blieb ſie ein Angeld der zuletzt folgenden Süßigkeit, denn trotz des Bittern bleibt dieſe Botſchaft ein Evangelium, wie ſie Gr. V. 7. heißt.

2. Nun trat Johannes an die Stelle des Engels. Nach jenen im Vorigen geſchilderten zerſtörenden Gerichten hebt eine neue Zeit für die Kirche an. Erſt im Kleinen, und unter großer Trübſal; dann bricht ſie mächtiger hervor

Digitized by Google

ihr Zeugniß bleibt, ihres ſchmachvollen Todes ungeachtet, der Gemeine des Herrn unverloren; aber daß ſie nur ſo ſiegen konnten, dadurch werden wieder die größten, nun folgenden Erſchütterungen vorbereitet.

Und es ward mir ein Rohr gegeben, einem Stecken gleich,[1] 1
und ſprach: Steh auf und miß den Tempel Gottes, und den
Altar, und die darin anbeten.[2] Aber den Hof außerhalb des 2
Tempels wirf hinaus und miß ihn nicht, denn er iſt den Heiden
gegeben; und die heilige Stadt werden ſie zertreten zwey und
vierzig Monat.[3] Und ich will meinen zwey Zeugen geben, und 3
ſie ſollen weiſſagen tauſend zweyhundert und ſechzig Tage, ange-
than mit Säcken. Dieſe ſind die zwey Oelbäume und die zwey 4
Leuchter, die vor dem Herrn der Erde ſtehen.[4] Und wenn jemand 5
ſie will beleidigen, ſo geht Feuer aus ihrem Munde, und verzehret
ihre Feinde; und wenn jemand ſie will beleidigen, der muß alſo
getödtet werden. Dieſe haben Macht, den Himmel zu verſchlie- 6
ßen, daß es nicht regne in den Tagen ihrer Weiſſagung; und
haben Macht über die Waſſer, ſie zu verwandeln in Blut, und
zu ſchlagen die Erde mit allerley Plagen, ſo oft ſie wollen.[5] Und 7
wenn ſie ihr Zeugniß geendet haben, ſo wird das Thier, das aus
dem Abgrunde aufſteigt,[6] mit ihnen einen Streit halten, und wird
ſie überwinden und ſie tödten. Und ihre Leichname werden liegen 8
auf der Gaſſe der großen Stadt, die da heißt geiſtlich „Sodom“
und „Egypten,“ wo auch ihr Herr gekreuzigt iſt.[7] Und es wer- 9
den ihre Leichname etliche von den Völkern und Stämmen und
Sprachen drey Tage und einen halben ſehen; und werden ihre
Leichname nicht laſſen in Gräber legen. Und die auf Erden woh- 10
nen, werden ſich freuen über ihnen, und wohlleben und Geſchenke
untereinander ſenden; denn dieſe zwey Propheten quäleten, die

1. Einem zehnfüßigen Maßſtabe.

2. D. h. das Tempelhaus ſelbſt mit ſeinem innern Vorhofe; in dieſem befand ſich der Brandopferaltar, vor welchem das Volk ſich verſammelte. Dies Geſicht ſchließt ſich ganz an Sach. 2, 1—5. an. Durch das Meſſen des Tempels wird der Neubau oder Ausbau deſſelben angedeutet; um ſo mehr iſt hier Alles ſinnbildlich zu verſtehen. Der Tempel mit dem vor ihm um den Altar verſammelten Volke iſt die Gemeine des Herrn; eben weil Alles geiſtlich zu verſtehen iſt, ſo darf nicht auffallen, daß, ungeachtet der Bau erſt beabſichtigt iſt, ſchon Anbetende um den Altar und Tempel verſammelt ſind.

3. Während der Tempel und Altar bewahrt bleiben, und neue Verheißungen empfangen, ſoll der Vorhof der Heiden nicht wieder gemeſſen werden. Die ganze äußere Umgebung der Kirche wird der Zerſtörung und Entweihung preisgegeben, nur das innere Heiligthum wird gerettet. — Das Zertreten durch die Heiden bezieht ſich auf Chriſti Worte Luc. 21, 24.

4. Sach. 4. Alſo ſie werden, wie Serubbabel und Joſua, allein, als die Geſalbten des Herrn, in einer äußerſt verderbten, bedrängnißvollen Zeit da ſtehen, wo der neue Aufbau von Jeruſalem vorbereitet wird.

5. Zeichen und Wunder nach Art derer, die Moſes und Elias verrichteten. Da in dieſer Schilderung alles ſinnbildlich iſt, ſo auch dieſer Zug. Dieſelbe übernatürliche Gewalt, die Moſes und Elias äußerlich übten, haben ſie innerlich über die Welt zu ihrer Zeit.

6. C. 13, 1.

7. Sie werden alſo das Schickſal ihres Herrn in jeder Hinſicht theilen.

Digitized by Google

11 auf Erden wohnten.[1] Und nach den dreyen Tagen und einem
halben fuhr in ſie ein Geiſt des Lebens aus Gott, und ſie traten
auf ihre Füße, und eine große Furcht fiel über die, ſo ſie ſahen;
12 und ſie hörten eine laute Stimme vom Himmel ſagen: Steiget
herauf! Und ſie ſtiegen auf in den Himmel in einer Wolke, und
13 es ſahen ſie ihre Feinde.[2] Und zu derſelben Stunde ward ein
großes Erdbeben, und das zehnte Theil der Stadt fiel, und wur-
den getödtet in dem Erdbeben ſiebentauſend Namen der Menſchen;
und die andern erſchraken und gaben Ehre dem Gott des Him-
14 mels.[3] Das zweyte Wehe iſt dahin; ſiehe, das dritte Wehe
kommt ſchnell.

II. Die nun folgende ſiebente Poſaune umfaßt Alles, was bis zum Weltgericht noch ſich ereignet. Je näher dem Ende, deſto mehr häufen ſich die wichtigen Ereigniſſe des Reiches Gottes. Hier wird die neue Reihe von Geſichten vorbereitet durch einen himmliſchen Lobgeſang, welcher Gott dankt für das, was nun beginnt, als wäre es ſchon vollendet. Zugleich thut ſich das himmliſche Heiligthum auf, zum Zeichen, daß der Zugang dazu jetzt wie von Neuem geöffnet, und der Bund mit Gott wie von Neuem geſchloſſen wird; ſo wie zum Zeichen der Vollendung des ganzen heiligen Rathſchluſſes Gottes, die nun aller Welt kund wird.

15 Und der ſiebente Engel poſaunte. Und es geſchahen laute
Stimmen im Himmel, die ſprachen: Es ſind die Reiche der Welt
unſres Herrn und ſeines Chriſtus geworden, und er wird regieren
16 von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und die vier und zwanzig Aelteſten,
die vor Gott auf ihren Thronen ſaßen, fielen auf ihr Angeſicht,
17 und beteten Gott an und ſprachen: „Wir danken dir, Herr, all-
mächtiger Gott, der du biſt und wareſt und zukünftig biſt, daß
18 du haſt angenommen deine große Kraft und herrſcheſt! Und die
Heiden ſind zornig geworden, und es iſt gekommen dein Zorn,[4]

1. Dergleichen iſt wiederholentlich bey der Wegräumung von Zeugen der Wahrheit im Mittelalter geſchehen. Reinheit von Ketzerey, im äußerlichen Sinne, galt als eine beſondre Ehre für ein Land. Nichts iſt weltlich geſinnten Menſchen verhaßter, als Bewegungen und Unruhen wegen der Religion, welche den Strom der allgemeinen Theilnahme und Aufregung nach einer Seite lenken, wo ihre Behaglichkeit oder ihre weltlichen Entwürfe dadurch geſtört werden. Ein möglichſt ſchnelles Abthun ſolcher Ruheſtörer iſt daher der allgemeinſte Gegenſtand der Freude; ohne daß ſie bedenken, wie grade darin der fruchtbarſte Keim neuer Unruhe liegt.

2. Sie vollführten ihren Lauf, wie Chriſtus; iſt alles ſinnbildlich zu verſtehen.

3. Eine gewaltige weltliche Erſchütterung des ganzen Gebiets der verderbten Kirche fällt mit jenen Ereigniſſen der Zeugen zuſammen. Anders, als C. 9, 20. 21., folgt aus dieſem Anblick eine große Bekehrung. Die ſegensreichen Wirkungen der Zeugen der Wahrheit im Mittelalter, welche ſo große Folgen in der abendländiſchen Chriſtenheit hatten, im Unterſchiede des tieferen Verſinkens der morgenländiſchen Kirchen, wird damit bezeichnet.

4. Die Erbitterung und Verfolgung von Seiten der Heiden gegen das

Digitized by Google

und die Zeit der Todten, gerichtet zu werden, und zu geben den
Lohn deinen Knechten, den Propheten; und den Heiligen und
denen, die deinen Namen fürchten, den Kleinen und den Großen,
zu verderben, die die Erde verderbt haben.“ Und der Tempel 19
Gottes ward aufgethan im Himmel, und die Lade ſeines Bundes
wurde in ſeinem Tempel geſehen, und es geſchahen Blitze und
Stimmen und Donner und Erdbeben und ein großer Hagel.

Das 12. Capitel.

I. Das ſchwangere Weib vom Drachen verfolgt, der Drache aus dem Himmel geworfen. II. Das Weib und die Ihrigen auf Erden von dem Drachen bekriegt.

I. Eine ganz neue Zeit im Reiche Gottes auf Erden bricht an. Die Gemeine des Herrn, bekleidet mit der Sonne der göttlichen Wahrheit, den Mond der veränderlichen irdiſchen Weisheit zu ihren Füßen, die zwölf Sterne, Sinnbilder der 12 Apoſtel, als Krone auf dem Haupt, ringet in Kindesnöthen, Chriſtum noch einmal aus ſich zu gebären, daß er in ihr eine Geſtalt gewinne und herrſche auf Erden. Das Kind wird geboren, aber noch iſt die Gewalt des Satans auf Erden zu groß, als daß Chriſtus darauf herrſchen könnte; er wird vor ſeinen Nachſtellungen und Verfolgungen zu Gott entzückt, und die Kirche auf Erden bleibt noch in einer Welt, die im Argen liegt. Dennoch war es nicht vergebens, was geſchehen war. Im Himmel zunächſt wird der große Kampf ausgekämpft, für den die Erde noch nicht vorbereitet war. Chriſtus iſt, wenn auch als ſchwaches Kind, dennoch von Neuem in ſeiner Gemeine, und für ſie, geboren; dies gibt dem Erzengel im Himmel die Macht und die Zuverſicht, den Teufel anzugreifen und zu beſiegen. Dort oben überwunden, wendet der Verführer ſich nun auf die Erde; allein von da an hat die Gemeine auf Erden einen feſteren, zuverſichtlicheren Glaubensblick auf den Ausgang: ſo zornig der Satan iſt, ſo ſind doch nunmehr ſeine Tage gezählet. Was dieſer Abſchnitt enthält, iſt alſo die Vorbildung deſſen, was von hier bis ans Ende des Buches dargeſtellt wird, in himmliſchen Ereigniſſen.

Und es erſchien ein großes Zeichen im Himmel: Ein Weib 1
mit der Sonne bekleidet und der Mond unter ihren Füßen, und
auf ihrem Haupte eine Krone von zwölf Sternen. Und ſie war 2
ſchwanger und ſchrie und war in Kindesnöthen und hatte große
Qual zur Geburt.[1] Und es erſchien ein andres Zeichen im Him- 3
mel und ſiehe, ein großer rother Drache, der hatte ſieben Häup-
ter und zehn Hörner, und auf ſeinen Häuptern ſieben Kronen;[2]

Reich Gottes bereitet den Tag des Zornes vor.

1. Ein Bild der Kämpfe, Leiden, Prüfungen, wodurch die Kirche geläutert, und Chriſtus aus ihr geboren wird.

2. Eine große Schlange von furchtbarer Farbe und Geſtalt. In dem

4 und ſein Schwanz zog den dritten Theil der Sterne, und warf
ſie auf die Erde.[1] Und der Drache trat vor das Weib, die ge-
bären ſollte, auf daß er, wenn ſie geboren hätte, das Kind fräße.
5 Und ſie gebar einen Sohn, ein Knäblein, der alle Völker ſollte
weiden mit eiſerner Ruthe. Und ihr Kind wurde entrückt zu Gott
6 und zu ſeinem Thron.[2] Und das Weib entfloh in die Wüſte, da
ſie einen Ort bereitet hatte von Gott, daß ſie daſelbſt ernähret
7 würde tauſend zweyhundert und ſechzig Tage.[3] Und es erhob ſich
ein Streit im Himmel, Michael[4] und ſeine Engel ſtritten mit
8 dem Drachen, und der Drache ſtritt, und ſeine Engel; und ſiegte
nicht, auch ward ſeine Stätte nicht mehr erfunden im Himmel.
9 Und es ward ausgeworfen der große Drache, die alte Schlange,
die da heißt der Teufel und Satanas, der die ganze Welt ver-
führet; und ward geworfen auf die Erde, und ſeine Engel wur-
10 den auch dahin geworfen.[5] Und ich hörte eine laute Stimme,
die ſprach im Himmel: Nun iſt das Heil und die Kraft und das
Reich unſres Gottes und die Macht ſeines Chriſtus geworden;
weil der Verkläger unſrer Brüder verworfen iſt, der ſie verklagt
11 Tag und Nacht vor Gott.[6] Und ſie haben ihn überwunden durch

Kopf iſt die Macht der Schlange; die ſieben gekrönten Königs-Häupter derſelben ſind hier noch verſtärkt durch zehn Hörner, die Sinnbilder der Gewalt.

1. Bild der ungeheuren Macht, ſelbſt über das Höchſte in der Welt.

2. Chriſtus erſcheint als der Herr aller Völker nicht ſogleich ſichtbar in ſeiner Gemeine; er lebt verborgen in Gott (Col. 3, 3.), bis er dereinſt ſiegreich hervortreten ſoll. Daß Er mit dem Kindlein bezeichnet ſey, ergibt die Anwendung von Pſ. 2, 9. auf ihn (vgl. C. 2, 26. 27.).

3. Wie Elias zur Zeit der großen Theurung, 1 Kön. 17, 9. Weder das Weib noch ihr Sohn treten in die ihnen beſtimmte Herrſchaft ein; das Weib muß fliehen, und fern von der menſchlichen Geſellſchaft ſich verbergen. Chriſtus lebt, trotz dieſer neuen Geburt in ſeiner Gemeine, ſein in Gott verborgenes Leben fort. Was in der ſichtbaren Kirche die Herrſchaft gewinnt, wird immer heidniſcher; die wahre Gemeine des Herrn hat aber doch einen Ort zubereitet, daß ſie nicht umkommen kann.

4. Michael, der Erzengel, kommt ſchon vor Dan. 10, 13. Der Satan wollte ſeyn wie Gott, und fiel; „Michael" aber bedeutet: „Wer iſt wie Gott?" Dieſer tief demüthige Engel, der Gott alle Ehre gibt (vgl. 2 Petr. 2, 11. A. Jud. 9.), iſt daher der Ueberwinder des Satans.

5. Es iſt dies eine ähnliche bildliche Darſtellung, wie Luc. 10, 18.; auch da ſieht Chriſtus, wie hier Johannes, den großen Kampf zwiſchen Licht und Finſterniß in der unſichtbaren Welt der Geiſter bereits durchgekämpft. Dadurch wird die große Wahrheit abgebildet, daß der Feind ſchon beſiegt iſt, daß ſeine Verführungsverſuche und Kämpfe auf Erden nichts als die Todeskrämpfe eines bis auf den Tod ſchon verletzten Ueberwundenen ſind. Indeß haben wir doch hier an eine neue entſcheidende Todeswunde, welche der Satan im Verlaufe der Kirchengeſchichte empfängt, zu denken (V. 12.).

6. Hiob 1. 2. Sach. 3, 1. 2. Luc. 22, 31. A. Joh. 14, 30. Durch die Sünde hat der Teufel ein Recht an dem Menſchen; er verlangt daher unabläſſig von Gott, daß ihm die Sünder, als ſein Eigenthum, ausgeliefert werden. Durch die freye Gnade Gottes und deren Zueignung in der Rechtfertigung wird aber der Ankläger verworfen. Es deutet dies alſo auf eine Zeit hin, wo dieſe große Wahrheit aufs Neue, und für immer, Raum und Macht gewinnt unter den Menſchen, und dadurch ein Todesſtreich dem Reiche des Teufels geſchlagen wird.

Digitized by Google

des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugniſſes, und
haben ihr Leben nicht geliebet bis in den Tod.[1] Darum freuet 12
euch, ihr Himmel und die darin wohnen! Wehe der Erde und
dem Meere; dennn der Teufel kommt zu euch hinab, und hat gro-
ßen Zorn, da er weiß, daß er wenig Zeit hat.[2]

II. Auch dies ſchließt ſich noch genau an das Vorige an; es ent-
hält gleichfalls noch das Vorbild, den erſten Hauptangriff des Satans,
aus dem die Reihe der zukünftigen Ereigniſſe hervorgeht.

Und da der Drache ſah, daß er geworfen war auf die Erde, 13
verfolgte er das Weib, die das Knäblein geboren hatte. Und es 14
wurden dem Weibe zwey Flügel gegeben, wie eines großen Ad-
lers, daß ſie in die Wüſte flöge an ihren Ort, da ſie ernähret
würde Eine Zeit, und zwey Zeiten, und eine halbe Zeit, vor dem
Angeſichte der Schlange.[3] Und die Schlange ſchoß nach dem 15
Weibe aus ihrem Munde ein Waſſer, wie einen Strom, daß er ſie
erſäufte. Aber die Erde half dem Weibe, und that ihren Mund 16
auf, und verſchlang den Strom, den der Drache aus ſeinem
Munde ſchoß.[4] Und der Drache ward zornig über das Weib, 17
und ging hin zu ſtreiten mit den Uebrigen von ihrem Samen,
die da Gottes Gebot halten, und haben das Zeugniß Jeſu Chriſti.[5]
Und ich trat an den Sand des Meeres.[6] 18

Das 13. Capitel.

I. Das Thier aus dem Meere. II. Das Thier aus der Erde.

I. Von hier an erſcheinen nun die letzten Feinde des Reiches Gottes auf Erden, und es iſt daher angemeſſen, von dieſem Puncte aus alles Folgende zu überblicken. Zuerſt ein **Thier aus dem**

1. Dies Geſicht umfaßt daher alle nun noch folgenden Märtyrer, ihre Leiden und Siege. Das gläubige Bekenntniß des verſöhnenden Blutes und Todes des Lammes gibt ihnen die Ueberwinderkraft.

2. Dies iſt alſo das dritte und letzte Wehe. In dieſer Zeit regen ſich Kräfte der Bosheit, wie ſie bis dahin unerhört waren, und die Begebenheiten entwickeln ſich ſchneller und entſcheidender.

3. Es wiederholt ſich hier, was zuvor ſchon im Himmel geſchehen war; nur mit dem Unterſchiede, daß auf Erden der Satan eine größere Macht hat. Dennoch hat auch hier die Gemeine des Herrn eine Stätte, wo ſie der Macht und Liſt der Schlange entgehen kann.

4. Die Erde ſelbſt, die der Teufel für ſein hält, fängt den Streich auf, den er auf das Weib richtete; es gelingt ihr alſo, ſich zu retten und zu behaupten. Hindeutung darauf, daß es Zeiten in der Geſchichte der Kirche gibt, wo die Welt durch ihre Fortſchritte ſo einleuchtend gewinnt, daß auch ſie, wenn auch nur vorübergehend, entſchieden ihr beyſteht.

5. Da er die neu erwachte Gemeine des Herrn in ihrem Keime nicht hatte unterdrücken können, fängt er nun den großen Kampf gegen ſie an, der bis ans Ende dauert.

6. N. r. La. „Und er" [d. h. der Drache, der Satan] „trat an den Sand des Meeres," das Thier von dort hervorzurufen (C. 13, 1.).

Digitized by Google

Meere (dem Abgrunde, der Hölle C. 11, 7.), mit ſieben Häuptern und zehn gekrönten Hörnern; die eigentliche Hauptmacht des Antichriſts auf Erden. Dieſes Thier bereitet anfangs ſeine Alleinherrſchaft auf Erden vor; nachher trägt es Babylon, die große Hure, die Mutter aller Gräuel auf Erden (C. 17, 3. ff.); allein es kommt die Zeit, wo die zehn Hörner des Thieres ſelbſt einen Haß werfen auf Babylon, und ſie verwüſten, und geben alle Macht dem Thiere allein (C. 17, 16. 17.). Dieſem Thiere aus dem Meere tritt nun zur Seite das Thier aus der Erde, was ihm dienet und hilft; es heißt auch „der falſche Prophet" C. 16, 13. C. 19, 20. C. 20, 10. Es verführt die Menſchen zum Dienſte des Thieres aus dem Meere, und unterwirft Alles ſeiner abgöttiſchen Verehrung. — Das Thier aus dem Meere kann nicht wohl eine kirchliche, geiſtliche Macht bedeuten; ausdrücklich wird es unter die Könige gerechnet (C. 17, 11.), und ſeine zehn Hörner (immer das Bild weltlicher Macht) ſind zehn Könige. Babylon wird aufs Beſtimmteſte gedeutet als die Stadt auf ſieben Hügeln, die über die Könige der Erde herrſcht, als Rom (C. 17, 9. 18.); ihr Hauptlaſter iſt die Hurerey, der falſche Gottesdienſt, zu dem ſie die Könige verführt; hiemit wird alſo deutlich eine geiſtliche Macht beſchrieben, denn eine äußere Gewalt hat Babylon nur durch das Thier. Ihr Sturz iſt ein mächtiges Freudenereigniß im Reiche Gottes (C. 19.); doch iſt der Kampf mit ihr nicht der letzte und gewaltigſte; die weltliche Macht, welche ſie bis dahin getragen, das Thier aus dem Meere, wird nach ihrem Sturze, den es ſelbſt herbeyführt, nun erſt der eigentliche Antichriſt, der Gipfelpunkt aller Feindſchaft gegen das Reich Gottes auf Erden in einer menſchlichen Perſon (C. 17, 11.), den zu vertilgen Chriſtus ſelbſt endlich erſcheint (C. 19, 11—20.). Nun folgt die erſte Auferſtehung, und die tauſendjährige Herrſchaft Chriſti und ſeiner Heiligen auf Erden. Doch noch einmal kommt der Satan wieder los; Gog und Magog verſammelt ſich zum Streite wider den Herrn, und auf die Niederlage derſelben folgt das jüngſte Gericht und die Verklärung der Erde. — Schon C. 11. I. Einl. ſahen wir ein Beyſpiel davon, daß die einzelnen Geſichte keinesweges der Zeitfolge nach da abſchließen, wo ihre Beſchreibung zu Ende iſt, vielmehr oft weit hinüber reichen in die folgenden Zeiten. Auch hier wird das Thier aus dem Meere und deſſen Anbetung ſo beſchrieben, daß ſchwerlich ein höherer Gipfel ſeiner Macht noch denkbar iſt; und doch wird erſt C. 17, 16. 17. alle Gewalt dieſem Thiere gegeben. Ferner, wenn Babylon es iſt, die mit ihrem falſchen Gottesdienſte die Erde erfüllt, kann ſchwerlich zu einer Zeit, wo das Thier ſie noch trägt, deſſen Bild überall angebetet werden. Daraus geht alſo hervor, daß wir hier zunächſt eine Schilderung der geſammten Macht des Thieres vor uns haben, wie ſie immer gewaltiger im Verlaufe der Geſchichte von ſeinem erſten Auf-

treten an ſich entwickelt, bis ſie C. 17, 16. 17. ihren höchſten Gipfel erreicht. Das Selbe gilt von dem zweyten Thiere, was nachher auftritt. Daher bildet das Antichriſtiſche in dem heidniſchen Rom allerdings den Anfang der Herrſchaft des Thieres; doch findet der Zeitfolge nach das Auftreten deſſelben nicht erſt da ſtatt, wo es hier ſteht; und ein Gemälde ſeiner ganzen Macht und Herrſchaft wird uns hier gegeben, wovon nicht Alles ſchon auf die früheſte Zeit derſelben paßt.

Und ich ſahe ein Thier aus dem Meere ſteigen, das hatte 1
ſieben Häupter und zehn Hörner, und auf ſeinen Hörnern zehn
Kronen,[1] und auf ſeinen Häuptern Namen der Läſterung.[2] Und 2
das Thier, das ich ſah, war gleich einem Pardel, und ſeine Füße
wie Bärenfüße, und ſein Mund wie eines Löwen Mund.[3] Und
der Drache gab ihm ſeine Kraft und ſeinen Thron und große
Macht. Und ich ſah ſeiner Häupter eines, als wäre es tödtlich 3
wund; und ſeine tödtliche Wunde ward heil.[4] Und der ganze
Erdboden verwunderte ſich des Thieres. Und beteten den Drachen 4
an, der dem Thiere die Macht gab, und beteten das Thier an,
und ſprachen: Wer iſt dem Thiere gleich? Und wer kann mit ihm
kriegen? Und es ward ihm gegeben ein Mund, zu reden große 5
Dinge und Läſterungen, und ward ihm gegeben, daß es mit ihm
währete zwey und vierzig Monden lang. Und es that ſeinen 6
Mund auf zur Läſterung gegen Gott, zu läſtern ſeinen Namen
und ſeine Hütte und die im Himmel wohnen.[5] Und ward ihm 7
gegeben, zu ſtreiten mit den Heiligen, und ſie zu überwinden.[6]
Und ihm ward Macht gegeben über alle Geſchlechter und Sprachen und Heiden. Und alle, die auf Erden wohnten, beteten es 8
an, deren Namen nicht geſchrieben ſind im Buche des Lebens des
Lammes, das erwürget iſt, von Anfang der Welt.[7] Hat jemand 9

1. Die Köpfe und Hörner des Thieres ſind gleich denen des Drachen ſelbſt (C. 12, 3.); es iſt ſein menſchlicher Stellvertreter, die Macht in der Menſchheit, welche ein Organ ſeiner Macht im Geiſterreiche iſt.

2. Das Thier tritt von Anfang an auf mit dem Hohne gegen den lebendigen Gott; es ſetzt ſich endlich hinweg über Alles, was Gott und Gottesdienſt heißt (2 Theſſ. 2, 4.).

3. Es verbindet alſo das Liſtige des Pardels mit dem gewaltſam Zertretenden des Bären und der Kraft und Gier des Löwen.

4. Ein weſentlicher Theil ſeiner Macht erſchien ſchon vernichtet, wurde aber zum Erſtaunen der Welt wieder geſund. Dieſes Kennzeichen, daß es lange Zeit durch die Wunde als tödtlich verletzt erſchien, aber doch hergeſtellt wurde, iſt bey dieſem Thiere ein beſonders weſentliches, denn es wird wiederholentlich zu ſeiner Schilderung nachher herausgehoben. V. 12. 14. Das Antichriſtiſche in der weltlichen Macht ſchien alſo für eine Zeit wie ertödtet. Vielleicht Hindeutung darauf, daß die weltliche Macht nie ganz widerchriſtlich war auf Erden, daß es ſelbſt unter den Reichen, welche vorzugsweiſe die antichriſtiſche Macht in ſich trugen, ſolche gab, welche in ihrem Kampfe vom Schwerte des Geiſtes, dem Wort Gottes, wie verwundet und beſiegt erſchienen.

5. Dan. 11, 36. 2 Theſſ. 2, 4.

6. Aeußerlich ſie unter ſeine Botmäßigkeit zu zwingen.

7. Die letzten Worte „von Anfang" (w. „von Grundlegung") „der Welt" ſind mit „geſchrieben ſind" zu verbin-

Digitized by Google

10 Ohren, der höre! So jemand in das Gefängniß führet, der
wird in das Gefängniß gehen; ſo jemand mit dem Schwerte
tödtet, der muß mit dem Schwerte getödtet werden. Hier iſt Ge-
duld und Glaube der Heiligen![1]

II. Das zweyte Thier, was zugleich „der falſche Prophet" genannt wird, iſt „aus der Erde," und wirkt nicht durch Gewalt oder Liſt, ſondern durch falſche Lehre; es iſt die Macht der irdiſchen Wiſſenſchaft, der Weltweisheit, Staatsklugheit ꝛc. im Dienſte des Teufels. Ohne dieſe geiſtige Hülfe gelänge es dem Thiere nicht, alle Welt ſich zu unterwerfen.

11 Und ich ſahe ein andres Thier aufſteigen aus der Erde; und
es hatte zwey Hörner gleich wie ein Lamm, und es redete wie
12 ein Drache.[2] Und es thut alle Macht des erſten Thieres vor
ihm;[3] und es macht, daß die Erde und die darauf wohnen
anbeten das erſte Thier, deſſen tödtliche Wunde heil geworden
13 war. Und es thut große Zeichen, daß es auch macht Feuer vom
14 Himmel fallen vor den Menſchen; und verführet, die auf Erden
wohnen, um der Zeichen willen, die ihm gegeben ſind zu thun vor
dem Thier; und ſaget denen, die auf Erden wohnen, daß ſie ein
Bild machen ſollen dem Thiere, das die Wunde vom Schwert
15 hatte und lebendig geworden war. Und es ward ihm gegeben,
daß es dem Bilde des Thieres Geiſt gab, daß des Thieres Bild
redete;[4] und daß es machte, daß, welche des Thieres Bild nicht
16 anbeteten, getödtet würden. Und macht alleſammt, die Kleinen
und Großen, die Reichen und Armen, die Freyen und Knechte,
daß es ihnen ein Maalzeichen gab an ihre rechte Hand oder an
17 ihre Stirne; daß niemand kaufen oder verkaufen könne, er habe
denn das Maalzeichen oder den Namen des Thieres, oder die
18 Zahl ſeines Namens.[5] Hier iſt die Weisheit! Wer Verſtand hat,

den: „die nicht von Ewigkeit her auserwählt ſind." Vgl. C. 17, 8.

1. Durch nichts, als durch Glauben und Geduld, iſt der Sieg in dieſem Kampfe zu erringen. Wer Gewalt braucht, dem wird eben ſo, wie er thut, wiedervergolten. Eine ernſte Warnung vor der Theilnahme an den feindſeligen Unternehmungen des Thieres.

2. Vgl. Matth. 7, 15. Seine Geſtalt hat von außen nichts fürchterliches, es hat ſogar die Hörner eines Lammes, ſeine Macht ſcheint nur in Sanftmuth und Ueberredung zu beſtehen; durch ſeine Rede iſt es aber ein Werkzeug des Drachen, des Teufels.

3. D. h. es übt die ganze von dem erſten Thiere ihm anvertraute Macht vor ihm her aus, indem es überall ihm den Weg bereitet. Die Wegbereiterin der antichriſtlichen Macht iſt die antichriſtliche Weisheit.

4. Vielleicht deutet dies darauf hin, daß es eben ſo, wie die menſchliche Wiſſenſchaft, ſo auch die Kunſt ſeinen teufliſchen Abſichten dienſtbar machen wird.

5. Die Römer hatten damals die Gewohnheit, die Soldaten mit den Zeichen ihrer Abtheilung oder dem Namen des Feldherrn oder Kaiſers auf der rechten Hand zu zeichnen, und im Orient fand bey Sclaven ein ſolches Zeichnen ſtatt, um ihre Herren kenntlich zu machen. Es bedeutet dies ein beſtändiges offenes Bekenntniß durch Wort und That zu dem Thiere, vielleicht auch mit etwas Aeußerem ver-

der überlege die Zahl des Thieres; denn es iſt eines Menſchen Zahl, und ſeine Zahl iſt ſechshundert und ſechs und ſechzig.[1]

Das 14. Capitel.

I. Das Lamm mit den 144,000 auf Zion. II. Drey das Heil und das Gericht verkündende Engel. III. Der Herr mit der Sichel.

I. Wie im Vorigen gleichſam eine Ueberſicht gegeben wurde von dem allmählichen Wachsthum der Macht des Thieres bis zum höchſten Gipfel: ſo geht nun hier dem Kriege gegen daſſelbe ein Blick voran in die Seligkeit derer, die ſchon bey dem Herrn ſind; ein glaubensſtärkender Ruhepunkt für den Seher und die ihm folgen, nach dem Anblick der Ungeheuer und ihrer Macht. — Schon C. 7. ſahen wir 144,000 Verſiegelte; doch wird nicht geſagt, daß wir hier die ſelben ſehen. Es kommt dabey nicht auf Zahlen, ſondern auf die Sache an.

Und ich ſahe, und ſiehe das Lamm ſtand auf dem Berge 1
Zion, und mit ihm hundert und vier und vierzigtauſend, die hat-
ten ſeinen Namen und den Namen ſeines Vaters geſchrieben an
ihren Stirnen.[2] Und ich hörte eine Stimme aus dem Himmel, 2
wie die Stimme vieler Waſſer, und wie die Stimme eines gro-
ßen Donners;[3] und die Stimme, die ich hörte, war als der Har-
fenſpieler, die auf ihren Harfen ſpielen. Und ſie ſangen ein neues 3
Lied vor dem Throne und vor den vier Thieren und den Aelte-
ſten; und niemand konnte das Lied lernen, außer die hundert und

bunden. Wer dies Maalzeichen nicht trägt, iſt alſo von der ganzen Lebensgemeinſchaft in dem Staate des Thieres ausgeſchloſſen.

1. In dem Gr. geſchriebnen Worte „Lateinos“ bedeuten die Buchſtaben (die Gr. Buchſtaben ſind auch zugleich Zahlzeichen) zuſammengenommen 666, indem L=30, A=1, T=300, E=5, I=10, N=50, O=70, S=200 iſt; ſchon die älteſten Kirchenväter haben dieſe Deutung. Doch iſt, beſonders wegen C. 15, 2., zweifelhaft, ob überhaupt ſo dieſe Zahl zu deuten iſt. Andre verſtehen die Zahl von den Jahren, die ſeine Herrſchaft dauern ſolle. Die Worte „es iſt eines Menſchen Zahl,“ ſcheinen indeß darauf hinzudeuten, daß der Name oder die Eigenſchaft eines Menſchen dieſe Zahl ergibt. Da die Macht des Thieres nach der ganzen Darſtellung eine allmählich wachſende und ſich ausbreitende iſt, ſo hat man es ſich ſo zu denken, daß erſt zuletzt die ganze teufliſche Gewalt des Thieres in einer einzelnen Perſon, dem Antichriſten, auf Erden erſcheint, die dann beſtimmt durch dieſen Namen bezeichnet wird.

2. Aehnlich den Hohen Prieſtern Iſraels. Vgl. C. 2, 17. A. Der Sohn Davids und ewige Hohe Prieſter thront auf dem heiligen Berge, dem Mittelpunct der neuen Gemeine (vgl. Hebr. 12, 22. A.), und um ihn her ſteht die große feiernde Feſtverſammlung ſeiner Auserwählten. Wir finden ſie zwar hier in heiliger Ruhe mit Lobgeſängen den Herrn preiſend; doch ſind ſie zugleich als die Streiter des Herrn, als ſein Heer anzuſehen, welches er gegen die Mächte der Finſterniß muſtert (V. 4.). Im Himmel erſcheint in der Off. nirgends langweilige, öde Gleichförmigkeit, kein ewiges Genießen ohne Bewegung und Fortſchreiten; Alles regt ſich und ringt und kämpft mit dem Herrn, und iſt daher voll eines werdenden, ſtets ſich mehr entfaltenden, neuen Lebens.

3. So ſtark war ſie; aber doch harmoniſch und lieblich.

Digitized by Google

4 vier und vierzigtauſend, die erkauft ſind von der Erde.[1] Dieſe
ſinds, die mit Weibern nicht befleckt ſind, denn ſie ſind Jung-
frauen;[2] dieſe folgen dem Lamme nach, wo es hin gehet.[3] Dieſe
ſind erkauft aus den Menſchen zu Erſtlingen Gott und dem
5 Lamme; und in ihrem Munde iſt kein Falſches erfunden;[4] denn
ſie ſind unſträflich vor dem Throne Gottes.

II. Drey große Ereigniſſe, welche durch dieſe drey Engel vorgeſtellt werden, gehen dem jüngſten Gericht noch voraus: zuerſt, eine allgemeine Verbreitung des Evangeliums auf der ganzen Erde (Matth. 24, 14.); ſodann der Sturz Babylons; und endlich während der darauf folgenden unumſchränkten Herrſchaft des Thieres auf der ganzen Erde eine gewaltige, nachdrückliche Warnung von Seiten Gottes an Alle, welche das Thier anbeten, vor den furchtbaren Strafen, die ihnen drohen, und eine hellere, nähere Verheißung der himmliſchen Seligkeit.

6 Und ich ſahe einen Engel fliegen mitten durch den Himmel,
der hatte ein ewiges Evangelium zu verkündigen denen, die auf
Erden wohnen, und allen Heiden und Geſchlechtern und Sprachen
7 und Völkern; und er ſprach mit lauter Stimme: Fürchtet Gott,
und gebet ihm die Ehre, denn die Zeit ſeines Gerichts iſt gekom-
men; und betet den an, der gemacht hat den Himmel und die
8 Erde und das Meer und die Waſſerbrunnen![5] Und ein andrer
zweyter Engel folgte nach, der ſprach: Sie iſt gefallen, ſie iſt
gefallen, Babylon, die große Stadt; denn ſie hat mit dem Weine

1. Pſ. 40, 4. Bey ihrer Vollendung iſt ihnen ein ganz neuer Blick aufgegangen in das Weſen und in die Werke Gottes; ihre Seligkeit iſt eine ganz eigenthümliche, die erfahren ſeyn will, daher auch ihr Loblied ein ganz neues, was außer ihnen niemand ſingen kann. Daß ſie „losgekauft ſind von der Erde," zeigt, daß ſie früher auch Sclaven der Sünde und des Teufels waren, aber um den theuern Preis des Blutes Chriſti befreyt. Vgl. Hebr. 2, 14. A.

2. Auch dieſes Wort hat ſinnbildliche Bedeutung und iſt durchaus nicht im buchſtäblichen Sinne zu verſtehen. Unter den Apoſteln ſelbſt, deren Namen doch nach C. 21, 14. auf dem Grundſteine der Mauern des neuen Jeruſalems ſtehen, und den erſten Evangeliſten, lebten die meiſten während ihres apoſtoliſchen Berufes noch in der Ehe, ja es war eine Ausnahme, wenn Paulus ehelos blieb. 1 Cor. 9, 5. Die Jungfräulichkeit dieſer Auserwählten beſteht alſo in einer völligen Losgeſchiedenheit von der Welt und ihrer Gemeinſchaft, einer innigen, zarten Hingabe des ganzen Herzens an Chriſtum, einer Treue auch im Geringſten, wie Paulus grade hievon den ſelben Ausdruck braucht. 2 Cor. 11, 2. Dieſe wird durch eine chriſtliche Ehe wahrhaft gefördert.

3. Dieſe Nachfolge hat hier nicht ganz den ſelben Sinn, wie die, zu welcher Chriſtus auffordert Joh. 8, 12.; ſie wird hier nicht als eine Pflicht, der ſie treu ſind, ſondern als eine Seligkeit, ein Gnadenlohn, deſſen ſie genießen, beſchrieben.

4. Wie vorher die Jungfräulichkeit die innerliche Anhänglichkeit an den Herrn, ſo bedeutet die Freyheit von der Lüge die Lauterkeit des Sinnes, die jeder Art von Falſchheit und Heucheley ſich enthält.

5. Dem letzten Gerichte geht alſo eine große Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden voran. Die Worte ſind an eigentliche Götzendiener vorzugsweiſe gerichtet.

Digitized by Google

ihrer Hurerey getränket alle Heiden.[1] Und ein andrer dritter 9
Engel folgte dieſem nach, und ſprach mit lauter Stimme: So
jemand das Thier anbetet und ſein Bild, und nimmt das Maal-
zeichen an ſeine Stirn oder an ſeine Hand: der wird von dem 10
Weine des Grimmes Gottes trinken, der unvermiſcht eingeſchenkt
iſt in ſeines Zornes Kelch, und wird gequält werden mit Feuer
und Schwefel vor den heiligen Engeln und vor dem Lamme.
Und der Rauch ihrer Qual wird aufſteigen von Ewigkeit zu 11
Ewigkeit; und ſie haben keine Ruhe Tag und Nacht, die das
Thier angebetet haben und ſein Bild, und ſo jemand hat das
Maalzeichen ſeines Namens angenommen. Hier iſt Geduld der 12
Heiligen, die da halten die Gebote Gottes und den Glauben an
Jeſum![2] Und ich hörte eine Stimme vom Himmel zu mir ſagen: 13
Schreibe: Selig ſind die Todten, die in dem Herrn ſterben von
nun an! Ja, der Geiſt ſpricht, daß ſie ruhen ſollen von ihrer
Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach.[3]

1. Vor der Ueberwindung des Thieres erfolgt noch der Sturz Babylon's durch ſeine zehn Hörner (C. 17, 16. 17.), damit darauf die feindſeligſte Macht gegen das Reich Gottes, das Thier ſelbſt, das bis dahin Babylon getragen hatte, emporkommen könne. Deſſen ungeachtet iſt der Sturz Babylon's ein Hauptereigniß im Reiche Gottes; der Engel verkündet in prophetiſcher Sprache das, was geſchehen ſoll, als ſchon geſchehen. Die „Trunkenheit vom Weine der Hurerey" (Gr. noch ſtärker: „vom Weine des Grimmes ihrer Hurerey," d. h. ihrer wüthenden H.) zeigt an, daß die Macht Babylon's nicht auf äußerer Gewalt, ſondern auf betäubender Schwärmerey beruhe.

2. Nach dem Sturze Babylon's gehört alle Macht dem Thiere; dies iſt der höchſte Gipfel des antichriſtiſchen Verderbens auf Erden, daher hier dieſe beſonders furchtbare Warnung. Zur Vergeltung des Taumelkelches der Hurerey wird ihnen der betäubende Kelch des göttlichen Zornes gereicht, nach einem häufigen Bilde der Propheten (Jeſ. 29, 9. C. 51, 17. Jer. 25, 15.). Wie früher die Leidenſchaft und Schwärmerey, ſo raubt ihnen nun das ſie ergreifende göttliche Strafgericht die Beſinnung. „Unvermiſcht" mit Waſſer wird der feurige Wein ihnen gereicht, die Strafgerichte ſind deſto furchtbarer, weil das viele Mildernde, was im gewöhnlichen Laufe der Dinge jedes menſchliche Unglück zu begleiten pflegt, dann hinwegfallen wird. Von außen werden ſie gequält (Feuer und Schwefel erinnert an das Strafgericht Sodoms), und innerlich haben ſie keine Ruhe; und „vor dem Lamme" werden ſie gepeinigt, deſſen Anblick ihnen beſtändig ſagt, ſie hätten Gnade empfangen können. Es wird alſo eine gewaltige Scheidung dann ſtattfinden zwiſchen der echten Gemeine des Herrn, und dem Reiche dieſer Welt; ſo ſehr, daß alle Gläubigen ein Zeichen nicht getragen haben, ohne das ſie (ungeſtraft) nicht kaufen oder verkaufen konnten. Hier gilt es daher, im Anblick dieſer Strafen, daß die Heiligen eine beſonders treue Ausdauer beweiſen.

3. Dieſem furchtbaren Weherufe ſteht die lieblichſte Verheißung zur Seite. Das „von nun an" iſt mit „ſterben" zu verbinden: die von nun an in dem Herrn ſterbenden ſind ſelig zu preiſen, daß ſie dieſe ſchweren und gewaltigen Kämpfe ſiegreich überſtanden haben. Zu allen Zeiten iſt dies Wort wahr, daß die in dem Herrn ſterbenden ſelig zu preiſen ſind, weil ihr mühſeliges Tagewerk vollendet iſt; aber ganz beſonders in ſolchen Zeiten der größten Seelengefahr. Ihre Werke, die ſie in Gott gethan haben, ſind voll göttlichen, ewigen Lebens; ſie können nicht untergehen, ſie folgen ihnen in die ewige Ruhe nach, ſie ſind die Ausſaat einer ewigen Aernte. Merkwürdig iſt indeß der Ausdruck; „ſie folgen

Digitized by Google

III. Nun folgen die unmittelbaren Vorläufer der letzten Gerichte. Wie in der Zerſtörung Jeruſalems, der Völkerwanderung und dem Untergange des Römiſchen Reiches, ſo wird noch vor dem Einbruche der letzten Zeiten die Aernte ſchon ſichtlicher als ſonſt angehen, ein Vorſpiel des jüngſten Gerichts.

14 Und ich ſahe, und ſiehe, eine weiße Wolke, und auf der
Wolke ſitzend einer, der gleich war eines Menſchen Sohn;[1] der
hatte eine goldne Krone auf ſeinem Haupte und in ſeiner Hand
15 eine ſcharfe Sichel.[2] Und ein andrer Engel ging aus dem Tem-
pel, und ſchrie mit lauter Stimme zu dem, der auf der Wolke
ſaß: Schlag an mit deiner Sichel und ärnte, denn die Zeit zu
ärnten iſt gekommen, denn die Aernte der Erde iſt dürre gewor-
16 den! Und der auf der Wolke ſaß, ſchlug an mit ſeiner Sichel
17 an die Erde;[3] und die Erde ward geärntet. Und ein andrer En-
gel[4] ging aus dem Tempel im Himmel, der hatte auch eine
18 ſcharfe Sichel.[5] Und ein andrer Engel ging aus dem Altar, der
hatte Macht über das Feuer, und rief mit lauter Stimme zu
dem, welcher die ſcharfe Sichel hatte, und ſprach: Schlag an mit
deiner ſcharfen Sichel und ſchneide die Trauben auf der Erde,
19 denn ihre Beeren ſind reif! Und der Engel ſchlug an mit ſeiner
Sichel an die Erde und ſchnitt die Reben der Erde, und warf
20 ſie in die große Kelter des Zornes Gottes. Und die Kelter ward
außer der Stadt gekeltert; und es ging Blut von der Kelter aus
bis an die Zäume der Pferde, durch tauſend ſechshundert Feld-
weges.[6]

Das 15. Capitel.

Vorbereitung auf die letzten ſieben Plagen.

I. Wie vor dem Auszuge Iſraels aus Egypten die Plagen vorangingen, wodurch Pharao gedemüthigt und Gottes Macht an ihm erwieſen, zugleich aber ſein der Sünde dienendes Herz nur noch mehr verſtockt werden ſollte: ſo wird es auch vor der letzten Entſcheidung ſeyn.

ihnen nach," nicht: „ſie gehen vor ihnen her;" auch die beſten Werke öffnen nicht den Zugang zu der Seligkeit, ſondern nur Gottes freye Gnade in Chriſto; und doch geht kein einziges verloren, was Gottes Geiſt durch die Seinigen gewirkt hatte.

1. Die Worte erinnern abſichtlich an Dan. 7, 14. Doch iſt hier nicht eine Erfüllung jener Weiſſagung, denn noch iſt das letzte Gericht nicht da.

2. Vgl. Matth. 13, 39.

3. D. „warf ſeine Sichel auf die Erde.".

4. D. h. „ein andrer, welcher ein Engel war," denn das Vorige war kein Engel. So heißt es Luc. 23, 32: „zwey andre Uebelthäter."

5. Ein Winzermeſſer, L. „Hippe."

6. Das Keltern iſt hier, wie ſo oft im A. T., ein Bild der göttlichen Strafgerichte (Jeſ. 63, 3. Joel 3, 18.). Das Keltern geſchieht außer der Stadt, die Strafgerichte treffen die Gemeine des Herrn nicht. Ueber einen weiten Raum hin (1600 Feldweges, Gr. Stadien=50 Deutſchen Meilen) verbreitet ſich das Blutbad, was dieſe Kelter des Zornes Gottes anrichtet.

Digitized by Google

Nur daß nach dem durchgehenden Verhältniſſe des A. und N. Bundes dieſe Plagen wohl nicht bloß leiblich zu verſtehen ſind. Ehe ſie wirklich ergehen, wird dies große Ereigniß im Himmel wieder vorbereitet. Wie nach den Egyptiſchen Plagen das errettete Iſrael mit Moſes ein Siegesdanklied ſang (2 Moſ. 15.), ſo ſingen hier die bereits vollendeten Sieger ſchon *vor* dem Siege ihren Lobgeſang, wie C. 12, 10.

Und ich ſahe ein andres Zeichen im Himmel, das war groß 1
und wunderſam: ſieben Engel, die hatten die letzten ſieben Pla-
gen; denn in ihnen iſt vollendet der Zorn Gottes.[1] Und ich ſahe 2
wie ein gläſernes Meer mit Feuer vermenget;[2] und die den Sieg
behalten hatten an dem Thiere und ſeinem Bilde und ſeinem
Maalzeichen und ſeines Namens Zahl, daß ſie ſtanden an dem
gläſernen Meere und hatten Gottes Harfen; und ſangen das 3
Lied Moſis, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes,[3]
und ſprachen: Groß und wunderſam ſind deine Werke, Herr, all-
mächtiger Gott! gerecht und wahrhaftig ſind deine Wege, du Kö-
nig der Heiligen! Wer ſollte dich nicht fürchten und deinen Na- 4
men preiſen! Denn du biſt allein heilig. Denn alle Heiden wer-
den kommen und anbeten vor dir, denn deine Urtheile ſind offen-
bar geworden.[4] Darnach ſahe ich, und ſiehe, da ward aufgethan 5
der Tempel der Hütte des Zeugniſſes im Himmel.[5] Und gingen 6
aus dem Tempel die ſieben Engel, welche die ſieben Plagen hat-
ten, angethan mit reiner, heller Leinewand, und umgürtet ihre
Brüſte mit goldenen Gürteln.[6] Und eins der vier Thiere[7] gab 7
den ſieben Engeln ſieben goldne Schalen voll des Zornes Gottes,
der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und der Tempel ward 8
voll Rauches vor der Herrlichkeit Gottes und vor ſeiner Kraft;
und niemand konnte in den Tempel gehen, bis daß die ſieben Pla-
gen der ſieben Engel vollendet waren.[8]

1. Nämlich bis zu dem tauſendjährigen Reiche Chriſti auf Erden, denn darauf folgt nach C. 20, 9. noch der letzte Kampf.

2. C. 4, 6. A. Das kryſtallene Meer erſcheint hier zugleich leuchtend und brennend.

3. Das Lied Moſis iſt ſein Danklied nach der Rettung aus dem rothen Meere, 2 Moſ. 15.; zu ihm kommt noch das Lied des Lammes, das Loblied, das Chriſto als dem Erlöſer alle Ehre gibt. Vgl. C. 5, 9. ff.

4. Gr. „deine gerechten Thaten ſind offenbar geworden," du haſt dich als den gerechten König in deinem Siege über jeden Widerſtand der Bosheit geoffenbart.

5. D. i. der Stiftshütte; insbeſondre der Ort, wo die Bundeslade ſtand. C. 11, 19.

6. Die Engel gehen in prieſterlicher Kleidung aus dem Allerheiligſten hervor, als Offenbarer der letzten großen Strafurtheile Gottes.

7. Als eine der Hauptmächte der Schöpfung, weil alle die folgenden Plagen vorzugsweiſe von der Natur ausgehen, die um der Menſchen willen verderbt wird.

8. Vgl. 3 Moſ. 16, 13. 2 Moſ. 40, 34. 35. 1 Kön. 8, 10. Jeſ. 6, 4. Gottes furchtbare Majeſtät iſt im Begriff ſich zu offenbaren, daher die verhüllende Rauchwolke, und der Zutritt zu Gottes Nähe ſelbſt den Himmliſchen verboten.

Digitized by Google

Das 16. Capitel.

Die ſieben Zornſchalen.

Bey dieſen ſieben letzten Plagen, welche vorzüglich die Natur treffen, iſt die Hauptſache, welche berückſichtigt werden muß V. 9. und 21.: die zunehmende Unbußfertigkeit der Menſchen. Die vier erſten Schalen gehören zuſammen, daher nach der vierten gleichſam ein Abſatz. Was hier eigentlich, was uneigentlich zu verſtehen ſey, wird wohl bis zur Erfüllung dunkel bleiben, ſo wie überhaupt von dieſem ganzen, noch zukünftigen Gegenſtande ſich wenig ſagen läßt.

1 Und ich hörte eine laute Stimme aus dem Tempel, die
ſprach zu den ſieben Engeln: Gehet hin und gießet aus die Scha-
2 len des Zornes Gottes auf die Erde! Und der erſte ging hin
und goß ſeine Schale aus auf die Erde: und es ward eine böſe
und arge Drüſe an den Menſchen, die das Maalzeichen des Thie-
3 res hatten und die ſein Bild anbeteten.[1] Und der zweyte En-
gel goß aus ſeine Schale ins Meer; und es ward Blut, wie eines
4 Todten; und alle lebendige Seele ſtarb im Meer.[2] Und der
dritte Engel goß aus ſeine Schale in die Waſſerſtröme und in
5 die Waſſerbrunnen: und ſie wurden Blut. Und ich hörte den
Engel ſagen: Herr, du biſt gerecht, der da iſt und der da war,
6 und heilig, daß du ſolches geurtheilet haſt: denn ſie haben das
Blut der Heiligen und der Propheten vergoſſen, und Blut haſt
7 du ihnen zu trinken gegeben, denn ſie ſind es werth. Und ich
hörte einen andern Engel aus dem Altare ſagen: Ja, Herr, all-
mächtiger Gott, deine Gerichte ſind wahrhaftig und gerecht![3]
8 Und der vierte Engel goß aus ſeine Schale in die Sonne, und
9 ward ihm gegeben den Menſchen heiß zu machen mit Feuer. Und
den Menſchen ward heiß vor großer Hitze, und läſterten den Na-
men Gottes, der Macht hat über dieſe Plagen; und thaten nicht
Buße, ihm die Ehre zu geben.[4]

10 Und der fünfte Engel goß aus ſeine Schale auf den Thron
des Thieres; und ſein Reich ward verfinſtert; und ſie zerbiſſen
11 die Zungen vor Schmerzen, und läſterten den Gott des Himmels
vor ihren Schmerzen und vor ihren Drüſen;[5] und thaten nicht
12 Buße von ihren Werken. Und der ſechſte Engel goß aus ſeine
Schale auf den großen Strom Euphrat; und das Waſſer ver-

1. Vgl. 2 Moſ. 9, 10. 11.
2. Vgl. 2 Moſ. 7, 29. 21.
3. Wie ſchon bey der erſten Plage eine gewiſſe Wiedervergeltung ſtattfand, indem das Maalzeichen, was eine Zierde ſeyn ſollte, zu einem Geſchwüre wurde, ſo noch viel mehr hier. N. r. La. redet der Altar ſelbſt die letzten Worte. Dies war der Ort, wo die Heiligen Gott geopfert wurden.
4. Daß nämlich Er, der da ſchlüge, auch heilen könne. Vgl. C. 9, 20. 21.
5. Die erſte Plage dauerte alſo noch fort. Dieſe Plage geht vorzugsweiſe auf die entartete Chriſtenheit.

Digitized by Google

trocknete, auf daß bereitet würde der Weg den Königen vom Auf-
gang der Sonne.[1] Und ich ſahe aus dem Munde des Drachen 13
und aus dem Munde des Thieres und aus dem Munde des fal-
ſchen Propheten drey unreine Geiſter gehen, gleich den Fröſchen,
und ſind Geiſter von Teufeln, die thun Zeichen, und gehen aus 14
zu den Königen auf Erden und auf den ganzen Kreis der Welt,
ſie zu verſammeln in den Streit des großen Tages Gottes, des
Allmächtigen.[2] Siehe ich komme, wie ein Dieb! Selig iſt, der 15
da wachet und hält ſeine Kleider, daß er nicht bloß wandele, und
man nicht ſeine Schande ſehe.[3] Und er hat ſie verſammelt an 16
den Ort, der da heißt auf Hebräiſch Harmageddon.[4] Und der
ſiebente Engel goß aus ſeine Schale in die Luft. Und es ging 17
aus eine Stimme aus dem Himmel von dem Thron, die ſprach:
Es iſt geſchehen! Und es geſchahen Blitze und Stimmen und 18
Donner, und ward ein großes Erdbeben, daß ſolches nicht gewe-
ſen iſt, ſeit der Zeit Menſchen auf Erden geweſen ſind, ſolch ein
großes Erdbeben. Und aus der großen Stadt wurden drey 19
Theile, und die Städte der Heiden fielen. Und Babylon der
großen ward gedacht vor Gott, ihr zu geben den Kelch des Wei-
nes von dem Grimme ſeines Zornes. Und alle Inſeln entflohen 20
und keine Berge wurden gefunden. Und ein großer Hagel, wie 21
centnerſchwer, fiel vom Himmel auf die Menſchen; und die Men-
ſchen läſterten Gott über der Plage des Hagels; denn ſeine Plage
iſt ſehr groß.[5]

Das 17. Capitel.

Babylon wird von dem Thiere erſt getragen, dann geſtürzt.

Das Meiſte, was dieſer Abſchnitt enthält, dürfte ſich wohl gegenwärtig noch nicht irgend genügend erklären laſſen. Das Merkwürdigſte, was für uns jetzt herauszuheben iſt, möchte Folgendes ſeyn: Bisher war nur von dem Thiere, nebſt ſeinem Diener, dem falſchen Propheten, als einer antichriſtiſchen Macht, die Rede; hier erſcheint nun auf einmal Babylon, getragen von dem Thiere, als die Mutter aller Gräuel auf Erden. Schwerlich läßt ſich hier eine Reihenfolge von Begebenheiten

1. Nämlich damit ſie in ihr Verderben hineinlaufen. Es iſt ein Gericht über das Morgenland. Vgl. C. 9, 14.

2. C. 19, 19. Hierin liegt ein Wink, wohin dieſe Ereigniſſe der ſieben Schalen zu ſtellen ſind.

3. Dies erinnert zunächſt an C. 3, 3.

4. Die Gefahr eines Zuſtandes, wie der der Sardiſchen Gemeine, wird alsdann allgemein ſeyn.

4. „Harmageddon" bedeutet „Berg von Meggiddo," der Stadt im Stamme Manaſſe dieſſeit des Jordan, wo erſt die unglückliche Schlacht gegen die Cananiter vorfiel (Richt. 5, 19.), und ſodann die, in welcher König Joſia blieb, 2 Kön. 23, 29. Der Name bedeutet wahrſcheinlich „Ort der Kriegshaufen," der Schlachtordnung.

5. Die letzte Plage trifft alle, die von der Luft umgeben ſind. Babylon, die „große Stadt," ſtürzt ein; die Inſeln und die Berge ſelbſt hören auf, ein Zufluchtsort zu ſeyn. Auch dieſe furchtbare Plage verhärtet die Geplagten nur noch mehr.

Digitized by Google

feſthalten, die von C. 13. an fortlieſe. Denn da mit der Ausgießung der ſieben Zornesſchalen der Zorn Gottes vollendet iſt: ſo kann nichts Andres, als das letzte Gericht darauf folgen. Ferner wird in dieſem Abſchnitte die Herrſchaft Babylon's, das von dem Thiere getragen wird, von der Alleinherrſchaft des Thieres ſelbſt unterſchieden. Wenn nun aber ſchon, ehe das Thier Babylon trug, alle Menſchen es anbeteten (C. 13, 15. 16.), worin ſollte denn noch das Ereigniß, welches hier V. 17. beſchrieben wird, beſtehen? Ferner rüſten ſich die Könige zu dem Kampfe von C. 19, 19. ſchon unter der ſechſten Schale, C. 16, 14. Vgl. dort die A. Daraus geht hervor, daß wir hier keine Reihenfolge von Ereigniſſen haben, ſondern die frühere Schilderung des Thieres (von C. 13. an) alles zuſammenfaßt, wodurch es von Anfang ſeines Aufkommens bis zu ſeinem Falle ſich als die eigentliche Hauptmacht des Reiches der Finſterniß erweiſt. Als eine ſolche war das Thier ſchon einmal da in der Geſchichte, es verſchwindet aber für eine Weile, dann kommt es wieder. Seine ſieben Häupter ſind, nach einer Deutung, die ſieben Berge, auf denen Rom ſteht; nach einer andern zugleich ſieben aus dem Thiere hervorgehende verfolgende Könige, auf welche als achter das Thier ſelbſt folgt. Die zehn Hörner ſind keine eigentlichen Alleinherrſcher mehr, ſie haben eine getheilte Herrſchaft, die in der Alleinherrſchaft des Thieres endet, welches verborgen durch ſie ſchon geherrſcht hatte; bis das Lamm endlich Alle beſiegt. Anfangs nun trägt das Thier Babylon, die Mutter der Gräuel, es erſcheint in ihrer Farbe, und ſeine Häupter und Hörner dienen ihr; aber es ſchüttelt die Herrſchaft ab, die zehn Könige zerſtören ſelbſt das Reich Babylon's, und nun kommt der Zeitpunkt, wo das Thier allein herrſcht, bis es in dem letzten großen Kampfe beſiegt wird. Nachdem auf dieſe Weiſe das Einzelne auseinandergelegt iſt, was oft von den Erklärern durcheinandergeworfen worden, möge der Leſer, dem der Geiſt der Auslegung gegeben iſt, die Deutung ſelbſt verſuchen.

1 Und es kam einer der ſieben Engel, welche die ſieben Schalen
hatten, redete mit mir und ſprach zu mir:[1] Komm, ich will dir
zeigen das Urtheil der großen Hure, die da auf vielen Waſſern
2 ſitzet;[2] mit welcher gehuret haben die Könige auf Erden,[3] und,
die da wohnen auf Erden, trunken geworden ſind von dem Weine
3 ihrer Hurerey.[4] Und er brachte mich im Geiſte in die

1. Auf ähnliche Weiſe wird C. 21, 9. 10. die Erſcheinung der Braut des Lammes eingeführt. Beide ſtehen im Gegenſatze gegeneinander.

2. V. 15. Das „Sitzen" iſt das Thronen einer Königin. C. 18, 7. Der Ausdruck iſt vom alten Babel hergenommen, Jer. 51, 13., wo er auf den großen Euphrat ſich bezieht, der die Stadt umgab und durchfloß. Später wird es von den vielen Völkern gedeutet, die wie ein großer Strom um ſie her zuſammenfloſſen.

3. Gemeinſchaft gepflogen in der Abgötterey, dem falſchen Gottesdienſte.

4. Falſche Religion hat immer etwas

Digitized by Google

Wüſte.[1] Und ich ſahe das Weib ſitzen auf einem ſcharlachrothen 3
Thiere, das war voll Namen der Läſterung, und hatten ſieben Häup-
ter und zehn Hörner.[2] Und das Weib war bekleidet mit Purpur
und Scharlach, und übergoldet mit Gold und Edelſteinen und Per- 4
len,[3] und hatte einen goldneu Becher in der Hand, voll Gräuel
und Unſauberkeiten ihrer Hurerey, und an ihrer Stirn geſchrieben
einen Namen: Geheimniß, Babylon die große, die Mutter der 5
Hurerey und aller Gräuel auf Erden.[4] Und ich ſahe das Weib
trunken von dem Blute der Heiligen und von dem Blute der Zeu- 6
gen Jeſu.[5] Und ich verwunderte mich ſehr, da ich ſie ſahe.[6]
Und der Engel ſprach zu mir: Warum verwunderſt du dich? Ich
will dir ſagen das Geheimniß von dem Weibe, und von dem Thier, 7
das ſie trägt, und hat ſieben Häupter und zehn Hörner. Das 8
Thier, das du geſehen haſt, iſt geweſen, und iſt nicht, und wird
wiederkommen aus dem Abgrund, und wird fahren in die Ver-
dammniß;[7] und werden ſich verwundern, die auf Erden wohnen,

den Geiſt durch die Sinne Berauſchendes.

1. Das Weib war nicht wirklich vorhanden in der Welt, um es geiſtig ſchauen zu können, mußte Johannes in die Wüſte geführt werden; wo er denn zugleich in der Einöde ein Bild der Zerſtörung hatte, die ihre Herrſchaft anrichtete.

2. Das ſelbe, was C. 13, 1. aus dem Meere aufſteigt.

3. In königlicher Kleidung und Herrlichkeit.

4. Hieraus ergibt es ſich beſonders, wie verkehrt es ſey, mit vielen Auslegern dies Weib von dem heidniſchen Rom zu verſtehen. Von dieſem ſind die „Gräuel," d. h. die abgöttiſchen Religionen zu keiner Zeit ausgegangen, ſo daß die Könige der Erde in eine religiöſe Abhängigkeit von ihr getreten wären; vielmehr duldete Rom jede Art von Gottesverehrung bey den einzelnen Völkern, und hatte zu der Zeit, wo ſeine Herrſchaft am weiteſten ſich ausbreitete, und nun gar zu des Apoſtels Zeit, kaum noch ſelbſt eine irgend lebende Religion, geſchweige daß ſie Andre mit ihrer Abgötterey trunken gemacht hätte. Hier wird nun aber ſicherlich nicht eine Herrſchaft beſchrieben, in welcher der ſchwache Ueberreſt einer erſterbenden Religion nur noch einer von Alters her überlieferten Staatsklugheit dient, ſondern eine Macht, die auf der verführeriſchen fleiſchlichen Trunkenheit eines in Leben und Blüthe ſtehenden falſchen Gottesdienſtes beruht. — „Geheimniß" heißt hier ein bedeutungsvolles Sinnbild; mit Babylon wird alſo nicht das alte Chaldäiſche, ſondern eine feindſelige Macht bezeichnet, welche nun eben ſo verderblich iſt, wie vor Zeiten Babel am Euphrat.

5. Auch dies war zu der Zeit des Apoſtels vom heidniſchen Rom bey weitem zu viel geſagt. Aber auch die heidniſchen Römiſchen Kaiſer haben lange nicht ſo viel Heilige und Zeugen Jeſu getödtet, als das ſpätere Rom. Die Zahl aller Märtyrer der drey erſten Jahrhunderte wird gewiß um das Zehnfache überſtiegen von der Zahl der Gläubigen, die nur während des ſechzehnten Jahrhunderts durch Römiſchen Einfluß getödtet worden ſind.

6. Die Verwunderung ging wohl beſonders darauf, daß ein ſo furchtbares, mächtiges Thier das Weib trage, und daher zugleich darauf, welche verführeriſche Macht ein ohnmächtiges Weib habe.

7. Es gab alſo eine Zeit, wo die antichriſtiſche Macht, welche durch das Thier bezeichnet wird, mächtig auf die ſtreitende Gemeine des Herrn einwirkte; darauf hörte ſeine Macht für eine Zeit lang auf, indem es Babylon ſich unterwarf und es trug; darnach aber kommt die Zeit, wo es in ſeiner früheren Gewalt, ja noch mächtiger als zuvor, wiedererſcheint, aber dann iſt auch ſeine Zeit abgelaufen, es fährt in die Verdammniß. Auch läßt dieſe Stelle ſich verſtehen von der eine Zeit lang dau-

Digitized by Google

deren Namen nicht geſchrieben ſtehen in dem Buche des Lebens
von Anfang der Welt, wenn ſie ſehen das Thier, daß es geweſen
9 iſt, und nicht iſt, und wiederkommen wird. Und hier iſt der Sinn,
da Weisheit zu gehöret.[1] Die ſieben Häupter ſind ſieben Berge,
10 auf welchen das Weib ſitzt, und ſind ſieben Könige. Fünf ſind
gefallen, und einer iſt, und der andre iſt noch nicht gekommen;
11 und wenn er kommt, muß er eine kleine Zeit bleiben. Und das
Thier, das geweſen iſt und nicht iſt, das iſt der achte, und iſt
12 von den ſieben, und fähret in die Verdammniß.[2] Und die zehn
Hörner, die du geſehen haſt, das ſind zehn Könige, die das Reich
noch nicht empfangen haben; aber wie Könige werden ſie Eine
13 Stunde Macht empfangen mit dem Thier.[3] Dieſe haben Eine

ernden Unterwerfung der anfänglich antichriſtiſchen Macht unter die Einflüſſe des Evangeliums. Vgl. 2 Theſſ. 2, 6. A.

1. Dieſe Worte weiſen, wie die ähnlichen C. 13, 10. C. 14, 12., auf das Vorige zurück. Das ſonderbare Erſcheinen und Verſchwinden der Macht des Thieres zu verſtehen, erfordert Weisheit.

2. Die ſieben Berge bezeichnen deutlich Rom, welches im ganzen Alterthum „die Siebenhügelſtadt" heißt. Dunkler iſt, was die ſieben Könige bedeuten. Zuerſt iſt auf C. 12, 3. zurückzuweiſen, wo auch der Drache, deſſen Ebenbild auf Erden das Thier aus dem Meere iſt, mit ſieben Häuptern und zehn Hörnern erſcheint. Was alſo im Reiche des Satans vorgebildet iſt, erſcheint an dem Thiere im Verlaufe der Geſchichte. Am wahrſcheinlichſten denkt man ſich unter den ſieben Häuptern ſieben Hauptverfolger der Chriſtenheit unter den Römiſchen Kaiſern und ihren Nachfolgern. Auf ſieben ſolcher Haupttyrannen folgt als achter das Thier ſelbſt; die antichriſtiſche Macht, die bis dahin ihren Einfluß auf ihre Werkzeuge ausgeübt hatte, erſcheint dann in der Perſon eines gewaltigen Herrſchers ſelbſt auf Erden. Somit lehrt alſo auch dies Buch der Weiſſagung, übereinſtimmend mit 2 Theſſ. 2., die Erſcheinung eines perſönlichen Antichriſts am Ende der Geſchichte. — Durch eine der ſonderbarſten Verirrungen, in welche die neuere Schriftauslegung mit ſeltſamer Zuverſicht gerathen iſt, wollen einige hier die ſieben auf einander folgenden erſten Römiſchen Kaiſer dargeſtellt finden, auf welche, als achter, dann der nach einer abgeſchmackten Sage damals verborgne, aber wiederkehrende Kaiſer Nero (welcher überhaupt unter dem Thier zu verſtehen ſey) folgen werde. Das Thier iſt doch in jedem Falle eine antichriſtiſche Macht; die erſten drey Römiſchen Kaiſer, Octavian, Tiberius, Caligula, kamen aber mit den Chriſten in gar keine Berührung; erſt unter dem vierten, Claudius, beginnen kleine Unfälle für die Chriſten, doch wahrſcheinlich auch nur, weil ſie für Juden gehalten wurden. Der fünfte, Nero, war der erſte, wirkliche Chriſtenverfolger, doch wiſſen wir auch nur von einer Verfolgung in der Stadt Rom ſelbſt; während der ſechſte, Galba, wiederum während ſeiner ſehr kurzen Regierung ihnen kein Leids zufügte. Wollte man aber auch das Römiſche Kaiſerthum als ein Ganzes in dichteriſcher Darſtellung zuſammengefaßt unter dieſem ſiebenköpfigen Thiere ſich denken: ſo kann es doch erſt in der chriſtlichen Zeit unter ſolchem Bilde dargeſtellt werden. Ferner iſt es aber auch unmöglich, erſt unter dem Thiere überhaupt den Nero ſich vorzuſtellen, und dann zugleich anzunehmen, daß das fünfte Haupt des Thieres Nero ſey. Wie iſt es nun doch aber vollends undenkbar, daß dieſe ganz leere und ſchaale Aufzählung von ſechs Kaiſern, wenn es die erſten Römiſchen Kaiſer wären, mit der geheimnißvollen Formel: „Hier iſt der Sinn, da Weisheit zugehöret" eingeleitet ſeyn ſollte! Unter allen Deutungen der Offenbarung gibt es kaum eine unglücklichere, als dieſe.

3. Das vierte Thier, das vierte Weltreich bey Daniel (C. 7, 7. 8. 23. ff.), hat gleichfalls zehn Hörner, welche zehn Könige bedeuten; zwiſchen ihnen ſteigt

Digitized by Google

Meinung, und werden ihre Kraft und Macht geben dem Thiere.[1]
Dieſe werden ſtreiten mit dem Lamme, und das Lamm wird ſie 14
überwinden (denn es iſt ein Herr aller Herren und ein König
aller Könige) und mit ihm die Berufenen und Auserwählten und
Gläubigen.[2] Und er ſprach zu mir: die Waſſer, die du geſehen 15
haſt, da die Hure ſitzet, ſind Völker und Schaaren und Heiden
und Sprachen. Und die zehn Hörner, die du geſehen haſt auf 16
dem Thiere, die werden die Hure haſſen, und werden ſie wüſte
machen und bloß, und werden ihr Fleiſch eſſen und werden ſie
mit Feuer verbrennen.[3] Denn Gott hat es ihnen gegeben in ihr 17
Herz, zu thun ſeine Meinung, und zu thun einerley Meinung, zu
geben ihr Reich dem Thier, bis daß vollendet werden die Worte
Gottes.[4] Und das Weib, das du geſehen haſt, iſt die große Stadt, 18
die das Reich hat über die Könige auf Erden.[5]

Das 18. Capitel.

Babylon's Sturz verkündet. Klage auf Erden, Frohlocken im Himmel darüber.

Babylon's Fall iſt ein Hauptereigniß in der Geſchichte des Reiches Gottes auf Erden; darum verkündet es der Himmel, darum wehklagt Alles auf Erden darüber, was früher ihr gedient hatte. Vorgebildet iſt dies Ereigniß durch den Sturz des Chaldäiſchen Babel und des Canaanitiſchen Tyrus im A. T., indem Babel vornehmlich durch äußere

ein kleines Horn auf, das Läſterungen redet. Dies iſt hier, wo der Antichriſt ſtärker hervortreten und genauer beſchrieben werden ſollte, näher ſo gedeutet, daß das Thier die Hörner trägt, dann aber ſelbſt von ihnen die Macht empfängt. In dem vierten Weltreiche lag der Keim des Antichriſts; erſt aber gehen daraus noch zehn Reiche hervor, die eine Zeit lang herrſchen, aber keine Alleinherrſchaft, kein Weltreich mehr haben; bis ſie, nach dem Sturze Babylon's, dem Thiere alle Macht geben.

1. V. 17., alſo nachdem ſie erſt Gottes Gericht über Babylon vollzogen haben.

2. C. 19, 11. ff.

3. Es wird alſo eine antichriſtiſche Macht auf die andre folgen. Die erſte iſt eine geiſtliche, welche lange Zeit hindurch von der weltlichen getragen wird; da iſt die weltliche in ihrem Dienſte und trägt ihre Farbe. Darauf folgt der Sturz der geiſtlichen, und nun nähert ſich die vollendete Erſcheinung des Antichriſts in einem bloß weltlichen Machthaber. Vgl. 2 Theſſ. 2, II. Einl. Die Geſtalten, in denen die Bosheit auf Erden erſcheint, wechſeln ſchnell; die eifrigſten Diener einer Macht der Finſterniß ſtürzen ſie gewaltſam zu Boden, weil es neuer, kräftiger Irrthümer bedarf, die Menſchen zu verführen. So lohnt der Teufel ſeinen treuſten Dienern.

4. Es iſt ein bedeutender Schritt weiter ins Antichriſtenthum, wenn auch der verunreinigte, falſche Gottesdienſt von den Mächten der Finſterniß ſelbſt zerſtört wird, unter deren Einfluß er entſtanden war. Dann wird die Welt nichts Andres mehr verehren, als das Thier, den von Gott losgeriſſenen, im Dienſte des Teufels ſtehenden Menſchen-Geiſt, der in einer Perſon auf Erden gleichſam Fleiſch wird. In ſolchen Zeiten des Uebergangs kann ſelbſt der Sturz der Babyloniſchen Macht etwas ſchmerzhaft Erſchütterndes haben, weil die Gottloſigkeit dadurch noch mehr wächſt auf Erden. Doch ſollen die echten Jünger des Herrn davon ſich nicht allzuſehr bewegen laſſen. Vgl. das folgende Cap.

5. Wie ſie das damalige Rom hatte

Digitized by Google

Gewalt, Tyrus durch Abgötterey und Schwelgerey Iſrael verwüſtete und zu Grunde richtete. Daher vereinigen ſich in dieſem Abſchnitte mehrere Reihen von Weiſſagungen über Babel und Tyrus. Vgl. Jeſ. 13, 1. 19. 22. C. 14, 23. C. 48, 20. C. 52, 11. 12. Jer. 50, 8. ff. C. 51, 6—9. ff. Heſ. 26. C. 27, 27—35. — Bey der ganzen nachfolgenden Schilderung iſt wohl im Auge zu behalten, daß ſie ein ſinnbildliches Gemälde iſt, wo der Sturz der antichriſtiſchen geiſtlichen Macht auf Erden dargeſtellt wird unter dem Bilde des Sturzes und der Verwüſtung einer überaus großen, reichen, üppigen Haupt- und Handelsſtadt, und des Eindrucks, den dieſer Fall auf den ganzen Verkehr der Welt macht. Es iſt daher Alles dieſem Bilde gemäß, nicht einzeln für ſich buchſtäblich, zu verſtehen, und auch nicht hinter jedem einzelnen Zuge des Bildes eine beſondre Bedeutung zu ſuchen. Dies gilt namentlich von V. 9. Vgl. C. 17, 16.

1 Und darnach ſah ich einen andern Engel niederfahren vom
Himmel, der hatte eine große Macht, und die Erde ward erleuch-
2 tet von ſeiner Klarheit; und er ſchrie aus Macht mit lauter
Stimme und ſprach: Sie iſt gefallen, ſie iſt gefallen, Babylon,
die große, und eine Behauſung der Teufel geworden, und ein
Behältniß aller unreinen Geiſter, uud ein Behältniß aller unreinen
3 und feindſeligen Vögel! Denn von dem Wein des Zornes ihrer
Hurerey haben alle Heiden getrunken; und die Könige auf Erden
haben mit ihr Hurerey getrieben, und ihre Kaufleute ſind reich
4 geworden von ihrer großen Wolluſt.[1] Und ich hörte eine andre
Stimme vom Himmel, die ſprach: Gehet aus von ihr, mein Volk,
daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht
5 empfanget etwas von ihren Plagen.[2] Denn ihre Sünden reichen
6 bis an den Himmel, und Gott denket an ihren Frevel. Bezahlet
ihr, wie ſie euch bezahlet hat, und machet es ihr zwiefältig nach
ihren Werken; und mit welchem Kelch ſie euch eingeſchenkt hat,
7 ſchenket ihr zwiefältig ein. Wie viel ſie ſich herrlich gemacht, und
ihren Muhwillen gehabt hat, ſo viel ſchenket ihr Qual und Leid
ein.[3] Denn ſie ſpricht in ihrem Herzen: Ich ſitze und bin eine
Königin, und werde keine Wittwe ſeyn, und Leid werde ich nicht

1. Eine dreyfache Verſchuldung: Sie hat mit ihrem berauſchenden falſchen Gottesdienſte die Völker verführt, die Könige haben ihre Macht dieſem Abfalle von Gott dienſtbar, und alle, die irdiſchen Gewinn ſuchen, ſich ihn zu Nutze gemacht.

2. Noch ſtehen alſo viele echte Kinder Gottes in ihrer Gemeinſchaft, ohne ihrer Sünden theilhaftig zu ſeyn, in Unwiſſenheit, ja vielleicht ſelbſt aus Furcht vor dem alleinigen Dienſte des Thieres. Nun iſt der Zeitpunct gekommen, wo dieſe Schein- und Trug-Verbindung ſich löſen ſoll.

3. Die Aufforderung ergeht ſchwerlich an das Volk des Herrn, welches das Strafgericht zu vollziehen die Macht nicht hat, und in dem Dienſte des Thieres und ſeiner Hörner (C. 17, 16.) ſchwerlich es vollſtrecken wird; ſondern es iſt ein Aufruf an die Diener des Herrn in der unſichtbaren Welt, welche die Verwüſtung Babylon's durch das Thier, die Gott ihm in den Sinn gab (C. 17, 17.), bewirken.

Digitized by Google

ſehen. Darum werden ihre Plagen auf Einen Tag kommen, Tod, 8
Leid und Hunger; mit Feuer wird ſie verbrannt werden; denn
ſtark iſt Gott der Herr, der ſie richten wird.

Und es werden ſie beweinen und über ſie klagen die Könige 9
auf Erden, die mit ihr gehurt und Muthwillen getrieben haben,
wenn ſie ſehen werden den Rauch von ihrem Brande; und wer- 10
den von ferne ſtehen vor Furcht ihrer Qual, und ſprechen: Wehe,
wehe! die große Stadt, Babylon, die ſtarke Stadt! Auf Eine
Stunde iſt dein Gericht gekommen![1] Und die Kaufleute auf Erden 11
werden weinen und Leid tragen bey ſich ſelbſt, daß ihre Waare
niemand mehr kaufen wird; die Waare des Goldes und Silbers 12
und Edelgeſteins, und die Perlen und Seiden, und Purpur und
Scharlach, und allerley Citronenholz, und allerley Gefäß von El-
fenbein, und allerley Gefäß von köſtlichem Holz und von Erz und
von Eiſen und von Marmor; und Zimmet und Thymian und 13
Salben und Weihrauch und Oel, und Semmeln und Waizen und
Vieh und Schafe und Pferde und Wagen, und Leiber und See-
len der Menſchen.[2] Und dein Obſt, da deine Seele Luſt an 14
hatte, iſt von dir gewichen; und Alles, was völlig und herrlich
war, iſt von dir gewichen, und du wirſt ſolches nicht mehr finden.
Die Kaufleute ſolcher Waare, die von ihr ſind reich geworden, 15
werden von ferne ſtehen vor Furcht ihrer Qual, weinen und kla-
gen und ſagen: Wehe, wehe, die große Stadt, die bekleidet war 16
mit Seiden und Purpur und Scharlach, und übergoldet war mit
Gold und Edelgeſtein und Perlen! Denn in Einer Stunde iſt 17
verwüſtet ſolcher Reichthum. Und alle Schiffsherren und der
Haufe, die auf den Schiffen handthieren, und Schiffsleute, die auf
dem Meere handthieren, ſtanden von ferne, und ſchrieen, da ſie 18
den Rauch von ihrem Brande ſahen, und ſprachen: Wer iſt gleich
der großen Stadt? Und ſie warfen Staub auf ihre Häupter, 19
und ſchrieen und weinten und klagten und ſprachen: Wehe, wehe!
Die große Stadt, in welcher reich geworden ſind Alle, die da
Schiffe im Meere hatten, von ihrer Waare! Denn in Einer
Stunde iſt ſie verwüſtet. Freue dich über ſie, Himmel, und ihr 20
heiligen Apoſtel und Propheten; denn Gott hat euer Urtheil an
ihr gerichtet.[3]

Und ein ſtarker Engel hob einen großen Stein auf, wie einen 21
Mühlſtein, warf ihn ins Meer und ſprach: Alſo wird mit einem
Sturm verworfen die große Stadt Babylon und nicht mehr erfun-
den werden. Und die Stimme der Sänger und Saitenſpieler, 22

1. Einige irdiſche Könige werden ſie bejammern, während die Hauptmächte, welche dem Antichriſt dienſtbar ſind, ſie haſſen werden. C. 17, 16.

2. Alles Waaren, die zu einem köſtlichen Gepränge, beſonders beym Gottesdienſte, ſich eignen.

3. Das Gericht Gottes über dieſe antichriſtiſche Macht iſt alſo ein Gegenſtand der Freude und des Dankes für alle Anbeter Gottes. Auch Gottes Gerichte über die Gottloſen ſollen ſeine Kinder mit Freude erfüllen.

Pfeifer und Poſauner ſoll nicht mehr in dir gehört werden; und
kein Handwerksmann einiges Handwerks ſoll mehr in dir erfunden
werden; und die Stimme der Mühle ſoll nicht mehr in dir ge-
23 hört werden; und das Licht der Leuchte ſoll nicht mehr in dir
leuchten; und die Stimme des Bräutigams und der Braut ſoll
nicht mehr in dir gehört werden;[1] denn deine Kaufleute waren
die Fürſten auf Erden; denn durch deine Zauberey ſind verirret
24 worden alle Heiden. Und das Blut der Propheten und der Hei-
ligen iſt in ihr erfunden worden, und aller derer, die auf Erden
erwürget ſind.[2]

Das 19. Capitel.

I. Lobgeſang des Himmels, und Vorbereitung auf die Hochzeit des Lammes. II. Die Ueberwindung des Thieres.

I. Wie bisher ſchon allen neuen großen Abſchnitten in der Geſchichte des Reiches Gottes, ſo geht nun auch hier der Vollendung deſſelben, dem Hochzeittage der Gemeine des Herrn, eine Vorbereitung vorher. Es ſcheint, daß mit dem Sturze Babylon's die Gemeine des Herrn eine große Reinigung und Erneuerung erfahren und von jeder Befleckung mit dem Dienſte des Thieres ſich mehr und mehr los machen wird. Das iſt es, was den völligen Sturz Babylon's zu einer ſo großen, erfolgreichen Begebenheit macht. Dieſe nunmehr gereinigte und geeinigte Gemeine ſehen die himmliſchen Chöre ſchon ihrem Hochzeittage entgegen gehen, und der Eindruck dieſes lange erſehnten Ereigniſſes iſt ſo groß, daß Johannes, davon übernommen, den Engel, der es ihm zeigt, anbeten will. Auch hier iſt alſo die früher mehrmals gemachte Bemerkung zu wiederholen, daß das Bild zuſammenfaßt, was in der Zeitfolge der Ereigniſſe auseinanderliegt. Das auf den Sieg des Herrn über das Thier und den falſchen Propheten folgende tauſendjährige Reich iſt noch nicht der Hochzeittag der Gemeine des Herrn, ſondern dieſer erfolgt erſt nach dem letzten Siege, C. 21.

1 Darnach hörte ich eine Stimme großer Schaaren im Him-
mel, die ſprachen: Halleluja! Heil und Preis, Ehre und Kraft
2 ſey Gott unſerm Herrn! Denn wahrhaftig und gerecht ſind ſeine
Gerichte, daß er die große Hure verurtheilet hat, welche die Erde
mit ihrer Hurerey verderbet, und hat das Blut ſeiner Knechte
3 von ihrer Hand gerochen. Und ſprachen zum andern Mal: Hal-

1. Die Schilderung der Verwüſtung ſchreitet fort von dem Verluſt der Waaren und Werkzeuge der Ueppigkeit zu der Zerſtörung der nothwendigſten Bedürfniſſe und aller, auch der unſchuldigſten, Freuden des Lebens.

2. Vgl. Matth. 23, 25. Durch ihre Theilnahme an der Gottloſigkeit der älteren Feinde des Reiches Gottes kommt das Strafgericht für alles auf Erden unſchuldig vergoſſene Blut auf ihr Haupt.

Digitized by Google

lelujah! Und ihr Rauch gehet auf ewiglich.[1] Und die vier und 4
zwanzig Aelteſten und die vier Thiere fielen nieder, und beteten an
Gott, der auf dem Throne ſaß, und ſprachen: Amen, Halleluja![2]
Und eine Stimme ging von dem Throne:[3] Lobet unſern Gott, alle 5
ſeine Knechte, und die ihn fürchten, beide Klein und Groß! Und 6
ich hörte wie die Stimme einer großen Schaar, und die Stimme
vieler Waſſer, und wie die Stimme ſtarker Donner, die ſprachen:
Halleluja! Denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenom-
men! Laßt uns uns freuen und fröhlich ſeyn, und ihm die Ehre 7
geben: denn die Hochzeit des Lammes iſt gekommen, und ſein
Weib hat ſich bereitet.[4] Und es ward ihr gegeben, daß ſie ſich 8
kleidete mit reiner und ſchöner Seide. Denn die Seide iſt die Ge-
rechtigkeit der Heiligen.[5] Und er ſprach zu mir: Schreibe: Selig ſind, 9
die zum Abendmahl der Hochzeit des Lammes berufen ſind! Und
er ſprach zu mir: Dies ſind wahrhaftige Worte Gottes. Und 10
ich fiel vor ſeinen Füßen, ihn anzubeten. Und er ſprach zu mir:
Siehe zu, thu es nicht! Ich bin dein Mitknecht und deiner Brü-
der einer, die das Zeugniß Jeſu haben; bete Gott an! Denn
das Zeugniß Jeſu iſt der Geiſt der Weiſſagung.[6]

II. Nun iſt der letzte Kampf gekommen; das Thier, der Anti-chriſt, herrſcht allein auf Erden, eben damit iſt aber das Maß der Sünde und Gottloſigkeit der Menſchen voll, und der Herr kommt nun ſelbſt herab, das Strafgericht zu vollziehen. Ueber die Art und Weiſe, wie man ſich dieſen Kampf zu denken habe, dürfte ſich ſchwerlich etwas hier angedeutet finden. Da hier keinesweges das jüngſte Gericht beſchrieben wird, ſo hat man auch Chriſti Herabkunft vom Himmel nicht als eine ſichtbare ſich zu denken; die h. Schrift weiß nur von Einer ſichbaren Wiederkunft des Herrn, zum jüngſten Gericht, wo jeder Widerſtand gegen ihn und ſein Reich vernichtet wird. Dies beſchreibt die Off. erſt C. 20, 11.

1. Man hat hier an Chöre zu denken, die einander antworten, wie 2 Moſ. 15. und in vielen Pſalmen. Die Worte: „Und ihr Rauch...“ bilden den Schluß des zweyten Chors; ſie ſind aus der Weiſſagung Jeſaja's über Edom (34, 10.), in welchem geringeren Feinde des Reiches Gottes die größte Feindin deſſelben vorgebildet iſt.

2. Wie nach dem Vorſänger oder Vorbeter die ganze Gemeine zu ſagen pflegte. Vgl. Pſ. 106, 48. 1 Cor. 14, 16.

3. Nicht von Gott ſelbſt, wahrſcheinlich von den vier Thieren.

4. Es iſt die Zeit gekommen, wo Chriſtus ſeine vollendete Gemeine in den vollen Genuß der ewigen Seligkeit einführen wird.

5. Die Braut erſcheint in ſchöner, aber nicht, wie vorhin Babylon, in pomphafter Kleidung. — Durch die dem Glauben an Chriſtum von Gott zugerechnete Gerechtigkeit ſind die Gläubigen nun auch innerlich wahrhaft heilig geworden.

6. D. h. auch ich zeuge ja nur mit dir von Jeſu, habe Einen Geiſt mit dir empfangen. Dem wird vom Johannes als Erklärung noch hinzugefügt: Dies Zeugniß von Jeſu ſey der h. Geiſt, der Geiſt der Weiſſagung ſelbſt, denn von Jeſu zeugen (in dieſem umfaſſenden Sinne, wie es hier geſchehen iſt) heißt zugleich die Zukunft ſeines Reiches verkündigen.

Digitized by Google

11 Und ich ſahe den Himmel aufgethan, und ſiehe, ein weißes
Pferd,[1] und der darauf ſaß, hieß Treu und Wahrhaftig, und
12 richtet und ſtreitet mit Gerechtigkeit. Seine Augen aber ſind wie
eine Feuerflamme,[2] und auf ſeinem Haupte viele Kronen;[3] und
hatte einen Namen geſchrieben, den niemand weiß, als er ſelbſt.[4]
13 Und war angethan mit einem Kleide, das mit Blut beſprenget[5]
14 war: und ſein Name heißet: „Gottes Wort.“[6] Und ihm folgten
nach die Heere des Himmels auf weißen Pferden, angethan mit
15 weißer und reiner Seide.[7] Und aus ſeinem Munde geht ein
ſcharfes Schwert, daß er damit die Heiden ſchlage;[8] und er wird
ſie weiden mit der eiſernen Ruthe,[9] und er tritt die Kelter des
16 Weines des grimmigen Zornes des allmächtigen Gottes.[10] Und
hat einen Namen geſchrieben auf ſeinem Kleide und auf ſeiner
17 Hüfte alſo: „König der Könige und Herr der Herren.“[11] Und
ich ſahe einen Engel in der Sonne ſtehen, und er ſchrie mit lau-
ter Stimme und ſprach zu allen Vögeln, die unter dem Himmel
fliegen: Kommt, und verſammelt euch zu dem Abendmahle des
18 großen Gottes, daß ihr eſſet das Fleiſch der Könige und Haupt-
leute, das Fleiſch der Starken, und das Fleiſch der Pferde und
derer, die darauf ſitzen, und das Fleiſch aller Freyen und Knechte,
19 der Kleinen und der Großen![12] Und ich ſahe das Thier und die
Könige auf Erden[13] und ihre Heere verſammelt, Streit zu hal-
ten mit dem, der auf dem Pferde ſaß, und mit ſeinem Heere.
20 Und das Thier ward gegriffen, und mit ihm der falſche Prophet,
der die Zeichen that vor ihm, durch welche er verführte, die das
Maalzeichen des Thieres nahmen, und die das Bild des Thieres
anbeteten; lebendig wurden dieſe beide in den feurigen Pfuhl ge-
21 worfen, der mit Schwefel brannte.[14] Und die Andern wurden

1. Das ſchon zuvor den Sieg und Triumph verkündigte. C. 6, 2. A.

2. C. 1, 14. C. 2, 18.

3. Die er als König aller Könige trägt.

4. C. 2, 17. A. Hier noch mehr: Ganz iſt er nur ſich ſelbſt bekannt.

5. Gr. „in Blut getauchet,“ in ſeinen bisherigen Kriegen. Jeſ. 63.

6. Joh. 1, 1. A. Hier, wo die höchſte Vollendung ſeines Reiches auf Erden durch ihn geſchehn ſoll, führt er ſeinen höchſten Gottesnamen.

7. Nicht in Kriegesrüſtungen, da ihre Waffen nicht fleiſchlich, ſondern geiſtlich ſind. V. 15, 21.

8. Vgl. 2 Theſſ. 2, 8. A.

9. C. 2, 27. A.

10. Jeſ. 63. Vgl. oben C. 14, 19.

11. D. h. deſſen Unterthanen alle Könige ſind. Auf der Stirn trägt er die Kronen, auf dem Gewande den Titel. Morgenländiſche Könige trugen ſolche Inſchriften oft von den Schultern die Seiten hinab. Unter den alten Herrſchern trachteten viele danach, auch Könige zu Unterthanen zu haben, und legten ſich dann dieſen Titel bey, ſo vorzüglich die Könige von Perſien. Hier erſcheint der, welcher dieſen Namen allein mit vollem Rechte führt.

12. Eine maleriſche Beſchreibung der Gewißheit und der Vollſtändigkeit des Sieges.

13. Seine zehn Hörner. Hier treten ſowohl das Thier, als alle ihm dienſtbaren Mächte als menſchliche Perſonen hervor. So wird es bey der letzten Entſcheidung ſeyn,

14. Aehnlich der Rotte Korah 4 Moſ. 16, 32. 33. Vgl. Pſ. 55, 16. Eben derſelbe Unterſchied, wie hier zwiſchen der Strafe des Thiers und des falſchen Propheten, iſt hernach zwiſchen der Strafe des Teufels und Gogs und Magogs. C. 20, 9. 10. Vgl. den Un-

Digitized by Google

erwürgt mit dem Schwerte deß, der auf dem Pferde ſaß, das aus ſeinem Munde ging; und alle Vögel wurden ſatt von ihrem Fleiſche.[1]

Das 20. Capitel.

I. Das tauſendjährige Reich Chriſti und ſeiner Heiligen auf Erden; der letzte Kampf mit dem Satan, Gog und Magog. II. Das jüngſte Gericht.

I. Hier folgt nun die merkwürdige irdiſche Vollendung der Gemeine des Herrn, nach allen bisherigen Leiden und Kämpfen. Es iſt kein Grund vorhanden, die tauſend Jahre anders, als von einer wirklich ungefähr ſo langen, noch zukünftigen Zeitperiode zu verſtehen. In derſelben hören die Verſuchungen des Satans auf, und die Gemeine Chriſti kommt zu einer nie vorher gekannten Blüthe. An dieſer werden auserwählte Knechte des Herrn (alle Chriſten, wird nicht geſagt) durch Auferweckung ihres Leibes Theil nehmen; daß aber auch Chriſtus oder dieſe ſeine Heiligen dann leiblich auf Erden herrſchen werden, ſagen die Worte nicht, und es ſtreitet mit den eignen Ausſprüchen Chriſti von ſeiner Wiederkunft. Zu dieſem Blüthezuſtand der Kirche gehört eine reiche Fülle des über ſie ausgegoſſenen heiligen Geiſtes, und ein Ueberfluß an göttlichen Gnadengaben in der Gemeine, der ſiegreiche Kampf gegen das noch auf Erden vorhandne Böſe, beſonders die Heiligung aller geſelligen Verhältniſſe, ſo wie der Künſte und Wiſſenſchaften, der Gewerbe und des Verkehrs unter den Menſchen. Keine Spur findet ſich hier in den beiden eigenthümlichen Merkmalen dieſer Zeit, daß „der Satan gebunden ſeyn wird, und die Heiligen mit Chriſto regieren,“ von fleiſchlichen Vorſtellungen, wie ſie Juden und irrgläubige Chriſten in das Zerrbild dieſer Lehre vom tauſendjährigen Reiche hineingetragen haben, „daß die Frommen und Heiligen ein weltlich Reich haben werden,“ was die Augsb. Conf. Art. 17. verwirft. Dagegen bietet dieſe Lehre, richtig verſtanden, den großen Segen dar, daß ſie uns Alles, was auf Erden zur Förderung und Vollendung der Kirche, ja, was dazu geſchieht, die Herrſchaft der Menſchen über die Natur zu befördern und zu erweitern, als keine vergebliche Arbeit anſehen lehrt. Die irdiſche Gemeine iſt keine Nachtherberge bloß für einzelne nach dem Himmel pilgernde Chriſten; ihre Lehrer und Diener pflanzen und begießen nicht allein darum, daß einzelne Blüthen für die obere Gemeine aus ihrem Garten abgepflückt werden, ihr Forſchen und Beten, ihr Bauen und Niederreißen, ihr Bewahren und ihr Heilen der Brüche Zions bringt ſchon für dieſe Welt eine Behauſung Gottes im Geiſte allmählich zur Vollendung, in der Gottes irdiſche Gaben nicht mehr ſchändlich im Dienſte der eignen Ehre

tergang des vierten Thiers bey Dan. 7, 11. 26.

1. So ungeheuer war die Menge der Erſchlagenen.

Digitized by Google

und Luſt entweiht, in der alle Erfindungen und Entdeckungen der Menſchen und die dadurch errungene Herrſchaft über die Natur Gott und ſeiner Gemeine auf Erden dienen werden. Da erſcheint uns denn kein Fortſchritt in Kunſt und Wiſſenſchaft, keine Beförderung und Erleichterung der Gemeinſchaft unter den Menſchen als etwas Unheiliges oder Gleichgültiges, Alles dies, das glauben wir feſt, wird dereinſt noch ſeine von Gott geſetzte Beſtimmung erreichen; „es kommt die Zeit, wo die Zäume der Pferde werden dem Herrn heilig ſeyn, und werden die Keſſel im Hauſe des Herrn ſeyn, wie die Becken vor dem Altar. Denn es werden alle Keſſel in Jeruſalem und Juda dem Herrn Zebaoth heilig ſeyn, alſo, daß Alle, die opfern wollen, werden kommen und ſie nehmen und darin kochen. Und wird kein Canaaniter mehr ſeyn im Hauſe des Herrn Zebaoth zu der Zeit.“ Sach. 14, 20. 21. — So wichtig nun aber auch für die Belebung und richtige Leitung der chriſtlichen Hoffnung dieſe Lehre unſres Buches iſt, ſo ſcharf muß ſie doch auch aufgefaßt werden, um nicht nach der andern Seite hin Irrthümer zu veranlaſſen. Schon die früheren Weiſſagungen haben uns gezeigt, welche furchtbare Macht des Verderbens, welche faſt allgemeine Herrſchaft der Gottloſigkeit dieſem letzten Siege der Kirche vorangehen wird. So wenig daher etwas von dem, was auf Erden geſchieht oder die Menſchen ſich erringen und erwerben, vergebens da geweſen iſt: ſo iſt doch bis zu der Ueberwindung des Antichriſts nicht auf allgemeine, äußerlich weit verbreitete Siege des wahren Chriſtenthums zu hoffen. Ferner, das tauſendjährige Reich Chriſti wird eine irdiſche, und darum doch noch unvollkommne Vollendung der Gemeine Chriſti ſeyn. Der Gegenſatz von Himmel und Erde (vgl. Matth. 5, 35. A. Hebr. 4. Einl.) wird noch fortbeſtehen (vgl. C. 21.); wie in dem Einzelnen auch nach ſeiner Bekehrung der Kampf des Geiſtes mit dem Fleiſche fortdauert, ja erſt recht anhebt, ſo wird er auch in der Gemeine im Ganzen noch fortdauern. Die Heiligen werden noch im Glauben und nicht im Schauen wandeln; ſie werden noch immer Pilgrime und Fremdlinge auf Erden ſeyn. Unter den Kindern des Reiches werden ſich noch Kinder der Bosheit finden. Es wird Obrigkeiten und den Eheſtand geben, die Arbeit im Schweiße des Angeſichts fortdauern, die Creatur noch nicht frei ſeyn vom Dienſte des vergänglichen Weſens. Noch wird die Predigt das Volk des Herrn berufen und erwecken, noch wird die chriſtliche Gemeine ihres Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt (1 Cor. 11, 26.). Eine gänzliche Vollendung in ſich ſelbſt, ohne eins geworden zu ſeyn mit dem Himmel, kann es für den Zuſtand unſres irdiſchen Daſeyns nicht geben; und wie auch von der kleinſten ſündlichen Befleckung des Einzelnen bis zu ſeiner völligen Heiligung ein gewaltſamer, plötzlicher Uebergang ſeyn muß, da es kein allmähliches Aufgehen der Sünde in die Heiligkeit geben kann: ſo muß auch von der höchſten irdiſchen Vollen-

Digitized by Google

dung der Gemeine zu ihrer Verklärung noch erſt der letzte Kampf und Sieg führen. Eben darum kommt die Zeit, wo auch dieſe Herrlichkeit des tauſendjährigen Reiches verwelkt, und die Macht des Satans auf die fürchterlichſte Weiſe wieder hervorbricht; dann aber nur, um für immer überwunden zu werden. Inwiefern dies letzte Ereigniß in die unſichtbare Welt hinüberreicht, und die große Verklärung der Erde und ihr ewiges Einswerden mit dem Himmel vorbereitet, das iſt nur leiſe durch die Stellung deſſelben vor dem jüngſten Gericht und der Verklärung von Himmel und Erde (C. 21.) angedeutet.

Und ich ſahe einen Engel vom Himmel fahren, der hatte 1
den Schlüſſel zum Abgrunde, und eine große Kette in ſeiner Hand.
Und er griff den Drachen, die alte Schlange, welches iſt der Teu- 2
fel und der Satan, und band ihn tauſend Jahr;[1] und warf ihn 3
in den Abgrund, und verſchloß ihn, und verſiegelte oben darauf,
daß er nicht mehr verführen ſollte die Heiden, bis daß vollendet
würden tauſend Jahr; und darnach muß er los werden eine kleine
Zeit. Und ich ſahe Throne, und ſie[2] ſetzten ſich darauf, und 4
ihnen ward gegeben das Gericht; und die Seelen der Enthaupte-
ten um des Zeugniſſes Jeſu und um des Wortes Gottes willen,
und die nicht angebetet hatten das Thier noch ſein Bild, und
nicht genommen hatten ſein Maalzeichen an ihre Stirn und auf
ihre Hand; und ſie lebten[3], und regierten mit Chriſto tauſend
Jahr. Die andern Todten aber wurden nicht wieder lebendig, 5
bis daß tauſend Jahr vollendet wurden. Dies iſt die erſte Aufer-
ſtehung. Selig iſt der und heilig, der Theil hat an der erſten 6
Auferſtehung; über ſolche hat der andre Tod keine Macht;[4] ſon-
dern ſie werden Prieſter Gottes und Chriſti ſeyn, und mit ihm
regieren tauſend Jahr. Und wenn tauſend Jahr vollendet ſind, 7
wird der Satan los werden aus ſeinem Gefängniß, und wird aus- 8
gehen zu verführen die Heiden an den vier Ecken der Erde, den

1. Der Drache, der in dem vorbildlichen Kampfe C. 12, 3. zuerſt erſcheint, von dem das Thier nur das irdiſche Abbild geweſen war, wird gefeſſelt. Es hört damit die Einheit und Uebermacht des Böſen auf Erden auf; die in den Menſchen wohnende Sünde kann nun mit Erfolg bekämpft und unterdrückt werden.

2. D. h. es ſetzten ſich einige.

3. D. h. ſie wurden wieder lebendig. Die Blutzeugen, und die zu den gefährlichſten Zeiten der antichriſtiſchen Drangſale der Kirche dem Herrn treu geblieben waren, ſtanden vom Tode auf. Auf einer Erde, worauf ſonſt der Tod noch herrſcht (denn erſt beym jüngſten Gerichte wird der Tod völlig vernichtet V. 13. 1 Cor. 15, 25.), kann man ſich ein leibliches Wohnen von Verklärten nicht denken; ſo wenig Chriſtus und die durch das Erdbeben bey ſeinem Tode Erweckten (Matth. 27, 53.) in verklärtem Leibe hier wohnen konnten. Grade in dieſem Zuge daher zeigt ſich das echt Geiſtliche dieſes tauſendjährigen Reiches, und daß es kein „weltlich Reich“ iſt. Die Throne, die Johannes ſah, ſtanden alſo im Himmel, von wo die Heiligen mit Chriſto herrſchten. Dieſe ſind vorausgerückt auf die höchſte Stufe der Seligkeit, und wirken ſchon von dort, während die Andern noch ſchlafen.

4. Sie kommen ſchon ſo früh zum Ziele, während bey den andern Todten erſt der jüngſte Tag es zeigen wird, wer dem ewigen Tode entronnen ſey.

Digitized by Google

Gog und Magog, ſie zu verſammeln in den Streit; welcher Zahl
9 iſt wie der Sand am Meere.[1] Und ſie traten auf die Breite der
Erde, und umringten das Heereslager der Heiligen und die ge-
liebte Stadt. Und es fiel Feuer von Gott aus dem Himmel, und
10 verzehrte ſie.[2] Und der Teufel, der ſie verführte, ward geworfen
in den Pfuhl des Feuers und Schwefels, wo auch das Thier und
der falſche Prophet waren;[3] und werden gequält werden Tag
und Nacht, bis in Ewigkeit.

II. Auf den letzten Sieg des Herrn folgt nun die Entſcheidung des Schickſals aller Menſchen, die nicht ſchon, wie das Thier und der falſche Prophet, vor der Zeit in die Verdammniß, oder, wie die im tauſendjährigen Reiche Herrſchenden, vorher in die Seligkeit eingegangen ſind. Die Todten erſcheinen alle vor Gericht; die Bücher, gleichſam die Protocolle ihrer Reden und Thaten, nach denen ſie gerichtet werden, decken die Beſchaffenheit Aller auf; das Buch des Lebens aber gibt ihnen das Recht der Aufnahme in die Seligkeit. Darnach erſt, nachdem die Sünde völlig überwunden iſt, werden der Tod und die Hölle, d. h. das Todtenreich, vernichtet, und entweder in den Himmel oder in die Verdammniß geht Alles über.

11 Und ich ſahe einen großen weißen Thron, und den, der dar-
auf ſaß, vor welches Angeſicht flohe der Himmel und die Erde,
12 und ihnen ward keine Stätte erfunden.[4] Und ich ſahe die
Todten, die großen und die kleinen, ſtehen vor dem Throne, und
Bücher wurden aufgethan; und ein andres Buch ward aufgethan,

1. Vgl. Heſ. 38. und 39. Dort, wie 1 Moſ. 10, 2., bedeutet Magog eine Maſſe nördlicher, wilder Völkerſchaften, Gog iſt ein Fürſt und Heerführer derſelben; ſie brechen herein über das Volk Gottes, als dies im Zuſtande großer Sicherheit ſchläft.

2. Bey dieſen fernſten Begebenheiten läßt ſich noch viel weniger, als bey den näher liegenden, angeben, was in der Schilderung buchſtäblich, was bildlich zu nehmen ſey. Dieſer letzte Kampf unterſcheidet ſich von dem früheren gegen das Thier dadurch, daß hier die höchſten Kräfte der Sünde noch unmittelbarer, nicht bloß durch menſchliche Stellvertreter, thätig ſind; und eben ſo die Ueberwindung (durch Feuer vom Himmel) gradezu von Gott kommt. Es iſt hier alles Verderben, was es in der Menſchen- und in der Geiſterwelt gibt, zum Kampfe vereinigt. Wie die Sünde außerhalb des menſchlichen Geſchlechts angefangen hat, ſo wird der letzte Sieg des Herrn auch über die irdiſche Welt hinausgehen. Damit iſt dann das Weltgericht vorbereitet, das nichts eigentlich Neues bringt, ſondern nur ans Licht zieht, was im Finſtern verborgen war.

3. C. 19, 20.

4. Dies iſt nun alſo der jüngſte Tag, der Tag der ſichtbaren Wiederkunft Jeſu Chriſti, von dem Alles das gilt, was Er ſelbſt, beſonders Matth. 24. und 25., und die Apoſtel, beſonders Paulus 1 Theſſ. 4. und 2 Theſſ. 2., davon gelehrt haben. Die weiße Farbe des Lichts an dem Throne deutet hin auf die Verklärung. „Himmel und Erde flieht vor ihm,“ d. h. ihr bisheriger unvollkommner Zuſtand muß nun der Vollendung weichen. Auch der Zuſtand des Himmels iſt inſofern bis dahin unvollkommen, als er nur durch die Verklärung der Erde und ihr Einswerden mit ihm ſeine höchſte Vollendung erreicht. Ueber die Art dieſer Verwandlung ſ. 2 Petr. 3, 7—12. A.

Digitized by Google

welches iſt des Lebens; und die Todten wurden gerichtet aus dem
in den Büchern Geſchriebenen nach ihren Werken.[1] Und das 13
Meer gab die Todten, die darinnen waren; und der Tod und die
Hölle[2] gaben die Todten, die darinnen waren; und ſie wurden
gerichtet, ein jeglicher nach ſeinen Werken. Und der Tod und die 14
Hölle wurden geworfen in den feurigen Pfuhl;[3] das iſt der andre
Tod.[4] Und ſo jemand nicht ward erfunden geſchrieben in dem 15
Buche des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl.[5]

Das 21. Capitel.

I. Erneuerung von Himmel und Erde; das neue Jeruſalem kommt herab. II. Beſchreibung der Stadt Gottes. III. Die Seligkeit der Auserwählten.

I. Das Ziel der ganzen Leitung der Gemeine Gottes auf Erden iſt die Erneuerung von Himmel und Erde. Zu Anfang ſchuf Gott beide jedes für ſich, und ſetzte auf die Erde den nach ſeinem Bilde geſchaffnen Menſchen, daß er ſie ſich unterthan machte, und mit dem ihm geſchenkten göttlichen Geiſte Alles durchdränge und regierte; damit dann Himmel und Erde zu einer vollendeten Einheit verklärt werden könnte. Doch die Sünde machte den urſprünglichen Gegenſatz zum

1. Was wir geredet und gethan haben, wird für oder wider uns zeugen, nicht Gedanken oder Gefühle, die bloß durch unſer Herz hinſtreiften oder unſern Verſtand beſchäftigten. Damit iſt nicht geſagt, daß die Werke ſelbſt der Grund unſerer Rechtfertigung ſeyn werden; auch bey unſern Werken wird der Herr nur danach fragen, ob ſie aus dem Glauben an ihn hervorgegangen, ob ſie Zeugniſſe des Glaubens ſind.

2. Der Tod erſcheint hier, doch nur bildlich, als Perſon; man hat nicht an einen Todesengel ꝛc. zu denken, wie man aus dem ähnlichen Gebrauch von „Hölle" ſehn kann. Dies Wort bezeichnet hier wie immer das Todtenreich (Hades) den Aufenthaltsort der Abgeſchiednen (vgl. Matth. 16, 18. A.). Was wir gewöhnlich Hölle nennen, der Ort der Verdammten, heißt hier „der feurige Pfuhl."

3. Der Tod und das Todtenreich ſelbſt werden in die Hölle geworfen, d. h. was ſie von Unſeligkeit und Verdammniß mit ſich führten, das wird nun Alles dem Feuerpfuhl, dem Orte der Verdammten, zugewieſen. In jeder Züchtigung Gottes, auch die zuletzt zur Seligkeit führt, iſt etwas von der Strafe der Verdammten enthalten („wir müſſen alle mit Feuer geſalzen werden" Marc. 9, 49.); hat aber der Tod und der Hades ſeine Todten herausgegeben, dann hört bey denen, die ins Leben eingehen, nun jede Empfindung davon auf.

4. Auf den leiblichen Tod, wenn wir nicht durch Chriſtum davon erlöſt werden, folgt alſo der zweyte Tod, der Tod der Seele, das ewige Sterben ohne Hoffnung der Seligkeit, das iſt erſt der wahre Tod; grade wie auf das irdiſche Leben das zweyte Leben, die ewige Seligkeit folgt. Was iſt der erſte Tod, der auf eine Zeit lang Seele und Leib von einander trennt, im Vergleich mit dem zweyten Tode, der die Seele auf ewig von ihrem Gott trennt? Gibt es wohl eine Trennung oder Entbehrung, der man ſich nicht mit Freuden unterziehen müßte, um nur nicht der Gefahr einer Trennung ſich auszuſetzen, deren Gedanke allein Schauder erregt?

5. Alſo gibt es keine Mitte; wir werden in alle Ewigkeit entweder im Schooße unſres Gottes ſeyn mit dem Lamme, oder im Feuerpfuhl mit dem Drachen. Wir werden bey dem ſeyn, deß Bild wir getragen haben.

Digitized by Google

Zwieſpalt, und durch den fleiſchlich und irdiſch gewordnen Menſchen wurde die Erde, dieſe Welt, worin die Sünde herrſcht, von dem Himmel losgeriſſen (vgl. 1 Moſ. 1—3. Einleit. u. AA.). Nachdem aber Chriſtus den Himmel wieder aufgethan, und das ewige und himmliſche Leben wieder auf die Erde gebracht hat, iſt nun das Ziel ſeines beſonderen Reiches auf Erden, daß Gott herrſche auf Erden wie im Himmel, und die Erde dadurch ſelbſt eins werde mit dem Himmel. Somit wird Himmel und Erde zwar fortbeſtehen in Ewigkeit, aber der Himmel wird irdiſch, die Erde himmliſch werden; die Gemeine des Herrn, das neue Jeruſalem wird die Vermittlung ſeyn zwiſchen beiden. In ihr hat Gott ſeinen Tempel auf Erden wie im Himmel; in ihr offenbart er ſich in ewig ungetrübter Herrlichkeit, und alles Böſe und Verderbliche iſt auf ewig hinausgewieſen.

1 Und ich ſahe einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn
der erſte Himmel und die erſte Erde verging, und das Meer iſt
2 nicht mehr.[1] Und ich Johannes ſahe die heilige Stadt, das neue
Jeruſalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, zuberei-
3 tet wie eine geſchmückte Braut ihrem Manne.[2] Und ich
hörte eine laute Stimme von dem Throne, die ſprach: Siehe da,
eine Hütte Gottes bey den Menſchen;[3] und er wird bey ihnen
wohnen, und ſie werden ſein Volk ſeyn, und Er ſelbſt, Gott mit
4 ihnen, wird ihr Gott ſeyn.[4] Und Gott wird abwiſchen alle

1. Jeſ. 65, 17. C. 66, 22. Vgl. C. 20, 11. A. Das Meer, welches jetzt den bey weitem größten Theil der Erde deckt, das für die Menſchen wüſte und unwirthbare, bloß der niederen Schöpfung angehörende Meer wird auf der neuen Erde nicht mehr ſeyn, nachdem es den Zweck, den es jetzt hat, die Menſchen von einander zu ſondern und ihre ſchlummernden Kräfte zu wecken, vollbracht hat.

2. Das alte Jeruſalem war des großen Königes Stadt auf Erden geweſen; aber ſein Tempel darin war zur Mördergrube entweiht, die Stadt längſt zu einem Sodom geworden, und deshalb nun ſchon von der Erde vertilgt. Zwar war nun die neue Gemeine der Gläubigen ſein Jeruſalem geworden (Gal. 4, 26. Hebr. 12, 22.), allein ſo lange ſie noch unſichtbar iſt, fehlt ihr etwas an ihrer vollen Herrlichkeit. Darum wird uns hier der Tag ihrer Vollendung beſchrieben, wo die Gemeine nun völlig würdig geworden iſt, ſich mit Chriſto ganz und gar zu vereinigen. Das durch die Sünde zerriſſene Eheband mit ſeiner Gemeine wird dann für immer wieder hergeſtellt. Jeruſalem aus dem Himmel herab, weil dort die Gläubigen ſchon mit Chriſto wohnten, und auch der letzte Flecken nach ihrem Scheiden von der Erde, von ihnen abgewaſchen worden iſt.

3. Auf welche die unvollkommne Stifts-Hütte im A. T. nur hindeutete.

4. 3 Moſ. 26, 12. Jeſ. 57, 15. C. 63. 16. Vgl. 2 Cor. 6, 18. „Gott mit uns“ iſt die Bedeutung des Namens Immanuel, Jeſ. 7, 14. Matth. 1, 23. Hiemit wird alſo geſagt, daß der in Chriſto fleiſchgewordne Gott, der eben deshalb Immanuel heißt, es ſeyn wird, welcher in dieſem neuen Jeruſalem ewig unter den Seinigen wohnen wird. Eben dadurch werden die altteſtamentlichen Schatten nun lauter leibhaftes Weſen; jene unvollkommene äußerliche Kindſchaft des Alten Bundesvolkes, in welcher aber der lebendige Kern aller echten Gotteskindſchaft eingeſchloſſen lag, wird nun zu der wahren verklärt, indem alle Kinder des neuen Jeruſalem heilig und gerecht, und Ebenbilder ihres himmliſchen Vaters, ſo wie Brüder ihres Immanuel geworden ſind.

Digitized by Google

Thränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr ſeyn,
noch Leid noch Geſchrey noch Schmerz wird mehr ſeyn; denn
das erſte iſt vergangen.[1] Und der auf dem Throne ſaß, ſprach: 5
Siehe, ich mache Alles neu![2] Und er ſpricht zu mir: Schreib;
denn dieſe Worte ſind wahrhaftig und gewiß. Und er ſprach zu 6
mir: Es iſt geſchehen! Ich bin das A und das O, der Anfang
und das Ende;[3] ich will dem Durſtigen geben von dem Brunnen
des lebendigen Waſſers umſonſt.[4] Wer überwindet, der wird es 7
Alles ererben; und ich werde ſein Gott ſeyn, und er wird mein
Sohn ſeyn. Den Verzagten aber und den Ungläubigen[5] und den 8
Gräulichen und den Todtſchlägern und den Hurern und den Zau-
berern und den Abgöttiſchen und allen Lügnern,[6] derer Theil wird
ſeyn in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet; welches
iſt der andre Tod.[7]

II. Ein Gemälde der Herrlichkeit des neuen Jeruſalem, in irdiſcher Bilderſprache, in welchem man nicht ängſtlich buchſtäblich das Einzelne ausdeuten muß. Alle Schönheit auf Erden verſchwindet dagegen, indem dort alle Schönheit ſich vereinigt und vollendet. Gottes Licht ſelbſt erleuchtet und erfüllt die Stadt, man ſchaut ihn dort unabläſſig von Angeſicht ohne die Verfinſterung der Sünde und ohne die durch die Sünde trüb gewordne Vermittelung der Geſchöpfe.

Und es kam zu mir einer von den ſieben Engeln, welche die 9
ſieben Schalen voll der letzten ſieben Plagen hatten,[8] und redete
mit mir und ſprach: Komm, ich will dir das Weib zeigen, die

Sie ſind nun ihrem erſtgebornen Bruder, ihres ewigen Unterſchiedes von ihm ungeachtet, gleich geworden, er iſt ihr Bruder und ihr König, ihr Mitmenſch und ihr Gott zugleich.

1. Vgl. Jeſ. 25, 8. Mit der Vernichtung des Todes im vollſten und weiteſten Sinne des Worts (Röm. 1, 32. A. C. 5, 12. A.), und Allem, was ihm vorangeht, hört auch jedes Leid, jedes Geſchrey, jeder Schmerz auf. Statt deſſen haben nun Gottes Heilige ewige Freude, Leben und Wonne. Vgl. Jeſ. 35, 10. C. 65, 16—19. Seliges Leiden, koſtbare Thränen, die in einer ſolchen Freudenärnte enden!

2. „Alles, was die Sünde zerſtört und verderbt hat, ſtelle ich wieder her, und verkläre es zu göttlicher Herrlichkeit.“ Der Grund dieſer Erneuerung iſt der, von der 2 Cor. 5, 17. redet; aber die hier beſchriebne iſt die Vollendung von jener.

3. Nun iſt durch die Vollendung des großen Werkes der Erlöſung, deſſen Anfang Johannes auf Erden, deſſen Ziel er in dem himmliſchen Geſichte erblickt hatte, dieſer Name durch die That beſtätigt worden.

4. Der Durſt macht fähig und empfänglich, der Sieg würdig; der Durſt iſt nur da, um auf ewig geſtillt zu werden.

5. Die nicht muthig im Kampfe gegen Fleiſch und Welt durch den Glauben überwinden; die an der über Alles ſiegreichen Gnade Gottes verzweifeln, und deshalb dem Sündendienſte ſich hingeben.

6. Wie Gott ſelbſt die Wahrheit, der heilige Geiſt der Geiſt der Wahrheit iſt, ſo begreift die Lüge alle übrigen, auch die vorhergenannten Sünden mit in ſich; in jeder Sünde iſt eine Falſchheit verborgen, welche von jeder Wohlthat, die man aus Gottes Hand empfangen hat, Lügen geſtraft wird.

7. C. 20, 14. A.

8. Vgl. C. 17, 1. A. Ein Engel zeigt beide.

Digitized by Google

10 Braut des Lammes.[1] Und führte mich hin im Geiſt auf einen
großen und hohen Berg, und zeigte mir die große Stadt, das
heilige Jeruſalem, hernieder fahren aus dem Himmel von Gott;
11 und hatte die Herrlichkeit Gottes,[2] und ihr Licht war gleich dem
12 alleredelſten Steine, einem hellen Jaſpis;[3] und hatte große und
hohe Mauern, und hatte zwölf Thore, und auf den Thoren zwölf
Engel,[4] und Namen geſchrieben, welche ſind die zwölf Geſchlechter
13 der Kinder Iſrael;[5] von Morgen drey Thore, von Mitternacht
drey Thore, von Mittag drey Thore, von Abend drey Thore.[6]
14 Und die Mauer der Stadt hatte zwölf Gründe, und in denſelbi-
15 gen die Namen der zwölf Apoſtel des Lammes.[7] Und der mit
mir redete, hatte ein goldnes Rohr, daß er die Stadt meſſen ſollte
16 und ihre Thore und Mauern.[8] Und die Stadt liegt viereckicht,
und ihre Länge iſt ſo groß als die Breite. Und er maß die
Stadt mit dem Rohr auf zwölf tauſend Feldweges. Die Länge
17 und die Breite und die Höhe der Stadt ſind gleich.[9] Und er
maß ihre Mauern, hundert und vier und vierzig Ellen, nach dem
18 Maß eines Menſchen, das eines Engels iſt.[10] Und der Bau ihrer
Mauern war von Jaſpis, und die Stadt von lauterm Golde,
19 gleich dem reinen Glaſe.[11] Und die Gründe der Mauern und der
Stadt waren geſchmückt mit allerley Edelſteinen. Der erſte Grund

1. C. 19, 7. A.

2. Vgl. Joh. 1, 14. Was damals im Geiſte geſchaut wurde, offenbarte ſich nun auch leiblich.

3. „Ihr Licht" wird Gr. mit einem Worte bezeichnet, das 1 Moſ. 1, 14. von den beiden Himmelslichtern, Sonne und Mond, ſteht. Es iſt daher hier unter demſelben die Herrlichkeit des Herrn, welche der Stadt ſelbſt leuchtet, zu verſtehen. Sie wird einem hellen, d. h. weißen, kryſtallähnlichen Jaſpis verglichen. Vielleicht wird damit auf das überaus Glänzende und Reine dieſes Steins gedeutet, der deſſen ungeachtet die Augen nicht ſo blendet, wie die Sonne.

4. Engel ſind ihre Thorwächter, die Mauern wehren alle Unwürdigen ab.

5. Wie früher auf dem Bruſtſchilde des Hohen Prieſters (2 Moſ. 28, 15. ff.), ſo ſtehen ſie hier an den Stadtthoren ſelbſt angeſchrieben. Heſ. 48, 31. Die ganze Stadt iſt gleichſam ein Bruſtſchild und Kleinod des himmliſchen Hohen Prieſters.

6. Heſ. 48, 31—34.

7. Die 12 Grundſteine hat man wahrſcheinlich in der Mitte des Theils der Mauer zu denken, der zwiſchen zwey Thoren lag. Die Apoſtel ſind, als die (menſchlichen) Gründer der chriſtlichen Gemeine, ihre Grundſteine, wie Eph. 2, 20.

8. Um die Größe und den Umfang der Stadt dem Joh. zum Bewußtſeyn zu bringen, mißt der Engel mit der Meßruthe, wie Heſ. 40, 3—5. C. 42, 16. ff. Sach. 2, 1. 2. Die Stadt hat die Geſtalt eines gleichſeitigen Vierecks; die Vierzahl iſt auch hier die Zahl der Welt, der Schöpfung, von der die Gemeine des Herrn die höchſte Blüthe iſt. Vgl. C. 4, 7. A.

9. Die Länge und Breite, je zu 12,000 Feldweges (d. h. Stadien), wovon etwa 32 auf die Deutſche Meile gehen, beträgt alſo gegen 375 Meilen. Daß Länge, Breite und Höhe ſich gleich ſind, macht die Stadt völlig würfelförmig, welche Geſtalt auch das Allerheiligſte des Tempels hatte. Es würde verkehrt ſeyn, ſich dies zur Anſchauung bringen zu wollen, grade daß ſie alle irdiſchen Städte unendlich auch in dieſer Hinſicht überragt, ſoll damit angedeutet werden.

10. D. h. man denke nicht deshalb, weil hier ein Engel mißt, an ein andres, als menſchliches Maß.

11. Alſo hellglänzendes Gold, aber nicht wie das irdiſche dicht, undurchdringlich, ſondern durchſichtig, wie Kryſtall.

Digitized by Google

war ein Jaſpis, der andre ein Sapphir, der dritte ein Chalcedo- 20
nier, der vierte ein Smaragd, der fünfte ein Sardonyx, der ſechſte
ein Sardius, der ſiebente ein Chryſolith, der achte ein Beryll, der
neunte ein Topas, der zehnte ein Chryſopras, der elfte ein Hya-
cinth, der zwölfte ein Amethyſt.[1] Und die zwölf Thore waren 21
von zwölf Perlen, und ein jedes Thor war von Einer Perle;[2]
und die Straßen der Stadt waren lauter Gold, wie ein durch-
ſcheinend Glas.[3] Und ich ſah keinen Tempel darin; denn der 22
Herr, der allmächtige Gott, iſt ihr Tempel, und das Lamm.[4]
Und die Stadt bedarf keiner Sonne, noch des Monds, daß ſie 23
ihr ſcheinen; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet ſie, und ihre
Leuchte iſt das Lamm.[5] Und die Heiden wandeln in ihrem Lichte, 24
und die Könige auf Erden bringen ihre Herrlichkeit in ſie. Und 25
ihre Thore werden nicht verſchloſſen des Tages (denn da wird
keine Nacht ſeyn); und man wird die Herrlichkeit und die Ehre 26
der Heiden in ſie bringen.[6] Und wird nicht hineingehen irgend 27
ein Gemeines und das da Gräuel thut und Lügen; ſondern die
geſchrieben ſind in dem Lebensbuche des Lammes.[7]

III. Und er zeigte mir einen lautern Strom des lebendigen 1
Waſſers, klar wie ein Kryſtall, der ging aus vom dem Throne
Gottes und des Lammes. Mitten auf ihrer Straße und auf bei- 2
den Seiten des Stromes ſtand Holz des Lebens, das trug zwölf-
ferley Früchte, und brachte ſeine Früchte alle Monat; und die
Blätter des Holzes dienten zur Geſundheit der Heiden.[8] Und 3

1. Auch dieſe Edelſteine deuten wieder auf das Bruſtſchild des Hohen Prieſters; jeder Edelſtein bezeichnet alſo einen Apoſtel. Der Jaſpis iſt hier wie V. 18. weiß zu denken; der Smaragd himmelblau, mit goldnen Pünktchen überſät; der Chalcedonier, Karfunkel, wie eine glühende Kohle; der Sardonyx roth und weiß geſtreift; der Sardius ein Carneol, fleiſchfarben, roth geſtreift; der Chryſolith goldglänzend; der Beryll meergrün; der Topas blaßgrün; der Chryſopras goldgrün; der Hyacinth veilchenblau; der Amethyſt hellblau.

2. Man ſoll alſo vielleicht die Thore ſich als eine mit einer hell durchſichtigen Perle verſchloſſene Oeffnung in der Mauer denken.

3. Wie V. 18.

4. Ein Tempel iſt ein ſinnbildliches Heiligthum, in welchem Gott unter bedeutſamer Hülle wohnt und ſich offenbart. Ein ſolches kann in einer Stadt nicht ſeyn, deren Bewohner alle den Herrn ſelbſt in ſeiner Herrlichkeit ſchauen; ihr Tempel iſt der Herr ſelbſt, er offenbart ſich ohne vermittelnde Hülle, wie er iſt. Gott und das Lamm iſt dieſer Tempel, inſofern jede Offenbarung Gottes in Ewigkeit durch Chriſtum vermittelt wird, der das vollkommen gottgleiche Ebenbild des Vaters iſt.

5. Vgl. Jeſ. 60, 19. Hierin liegt das klarſte Zeugniß, wie geiſtlich die ganze Beſchreibung zu verſtehen ſey.

6. Dies weiſt auf Jeſ. 60, 3. und 11. Man hat alſo dieſe Stadt in der Mitte der neuen Erde ſich zu denken, zu der die Völker von allen Seiten herzuſtrömen. Daß die Könige ihre Herrlichkeit hineinbringen, deutet an, daß jeder, dem das ſelige Loos zu Theil wird, dorthin zu kommen, mit Freuden auch das Schönſte, was er beſitzt, der Gemeine des Herrn ſchenkt, es für die köſtlichſte Anwendung ſeiner Güter, Kräfte, Gaben anſieht, wenn ſie der Kirche Chriſti dienen.

7. Vgl. C. 20, 12. ꝛc.

8. D. h. aller Völker. Der Strom floß mitten durch die Straße, und an den Ufern ſtanden die Lebensbäume. Hier liegt das ganze herrliche Gemälde

Digitized by Google

wird kein Verbanntes mehr ſeyn;[1] und der Thron Gottes und
des Lammes wird darin ſeyn; und ſeine Knechte werden ihm die-
4 nen, und ſehen ſein Angeſicht, und ſein Name wird an ihren Stir-
5 nen ſeyn.[2] Und wird keine Nacht mehr ſeyn, und ſie werden
nicht bedürfen einer Leuchte oder des Lichtes der Sonne; denn
Gott der Herr wird ſie erleuchten, und ſie werden regieren von
Ewigkeit zu Ewigkeit.[3]

Das 22. Capitel.

Schluß des Buches. Jeſu Ermahnung durch den Engel, Johannis Ermahnung an die Leſer des Buches.

Hier ſchließt nun die ganze Reihe der prophetiſchen Geſichte, welche der Engel dem Johannes im Namen Jeſu Chriſti gezeigt hat (C. 1, 1.). Nachdem Joh. noch den Eindruck beſchrieben, den das Ganze auf ihn gemacht hat, fügt der Engel im Namen Jeſu eine Ermahnung an die Gemeinen hinzu, deren Warnungen und Ausſichten auf die drohenden und tröſtenden Weiſſagungen des Buches zurückweiſen. Dem antwortet dann der ſehnſüchtige Ruf der Gemeine, worauf Johannes mit dem Siegel der Gewißheit das Buch beglaubigt.

6 Und er ſprach zu mir: Dieſe Worte ſind gewiß und wahr-
haftig. Und Gott, der Herr der heiligen Propheten,[4] hat ſeinen
Engel geſandt, zu zeigen ſeinen Knechten, was bald geſchehen

bey Heſekiel C. 47. zu Grunde, worauf nur hingedeutet wird. Vgl. auch Joel 4, 18. Sach. 14, 8. Der Waſſerſtrom iſt hier, wie oft, ein Bild des aus Gott ſtrömenden h. Geiſtes. Joh. 7, 38. A. Zweyerley tritt in dieſer Schilderung der Seligkeit der Einwohner beſonders hervor: Es wird auch dort noch ein unabläſſiges Schöpfen, ein Empfangen der Gnadengaben Gottes ſtattfinden, wie vom Baume des Lebens in Eden, und, kein ſtarres Einerley, ſondern ein ewiges Werden und Wachſen. Aber die Zerriſſenheit, welche die Sünde in das irdiſche Leben gebracht hat, wird aufhören: es wird keine Blüthezeit geben, wo man der Früchte, keine Fruchtzeit geben, wo man der Blüthen entbehrt. Die Vergangenheit wird wirkſam lebendig bleiben, ohne in den Tod der Vergeſſenheit und der Ohnmacht zu ſinken; die Gegenwart wird von der Vergangenheit getragen, von der Zukunft belebt werden, und daher nie frucht- oder bewußtlos dahineilen; die Zukunft wird ſchon in der Gegenwart lebendig, göttlich mächtig da ſeyn, obwohl ſie erſt kommt.

1. Sach. 14, 11. D. h. es wird keine Schuld mehr geben, um derentwillen Gott die Stadt oder Einzelnes darin mit dem Bannfluche belege.

2. Wie bey dem Hohen Prieſter. Vgl. C. 2, 18. A. C. 7, 1—8. Alle Knechte Gottes werden, gleich dem Hohen Prieſter im A. T., den Zutritt in das Allerheiligſte haben.

3. Was zuvor von der Stadt im Ganzen geſagt war, wird hier wiederholt in Bezug auf die Einzelnen; ſie werden in Gottes Lichte beſtändig wandeln, die Finſterniß der Sünde und des Irrthums, von der die ſinnliche Nacht nur das ſichtbare Abbild iſt, wird auf ewig vergangen ſeyn.

4. N. r. La. „der Gott der Geiſter der Propheten.“ Gott iſt ein Gott der Liebe, der Geduld, des Troſtes, der Hoffnung (vgl. Röm. 15, 13. A.), ſo auch „der Geiſter alles Fleiſches“ (4 Moſ. 16, 22. C. 27, 16.), hier inſonderheit der Geiſter der Propheten, er wirket Alles in ihnen und vollführt es.

Digitized by Google

muß.[1] Siehe, ich komme bald! Selig iſt, der da hält die Worte 7
der Weiſſagung in dieſem Buche.[2] Und ich bin Johannes, der 8
ſolches geſehen und gehört hat.[3] Und da ichs gehört und geſe-
hen, fiel ich nieder anzubeten zu den Füßen des Engels, der mir
ſolches zeigte.[4] Und er ſpricht zu mir: Siehe zu, thu es nicht; 9
denn ich bin dein Mitknecht, und deiner Brüder, der Propheten,[5]
und derer, die da halten die Worte dieſes Buches; bete Gott an!
Und er ſpricht zu mir: Verſiegle nicht die Worte der Weiſſagung 10
in dieſem Buche,[6] denn die Zeit iſt nahe. Wer böſe iſt, der ſey 11
immerhin böſe; und wer fromm iſt, der ſey immerhin fromm;
wer heilig iſt, der ſey immerhin heilig. Siehe, ich komme bald, 12
und mein Lohn mit mir, zu geben einem jeglichen, wie ſeine Werke
ſeyn werden.[7] Ich bin das A und das O, der Anfang und das 13
Ende, der Erſte und der Letzte.[8] Selig ſind, die ſeine Gebote 14
halten, auf daß ihre Macht ſey an dem Holze des Lebens,[9] und ſie
zu den Thoren eingehen in die Stadt. Draußen ſind die Hunde 15
und die Zauberer und die Hurer und die Todtſchläger und die
Abgöttiſchen, und Alle, die lieb haben und thun die Lügen.[10]
Ich, Jeſus, habe geſandt meinen Engel, ſolches euch zu zeugen 16
in den Gemeinen. Ich bin die Wurzel und das Geſchlecht Da-
vids, der helle Morgenſtern.[11]

1. C. 1, 1.

2. C. 1, 3.

3. Wie Joh. 1, 14. C. 19, 35. 1 Joh. 1, 1. erklärt Johannes den Gemeinen, daß er ſelbſt, der ihnen genau bekannte Apoſtel, dies Alles, und nichts Andres niedergeſchrieben, als was er ſelbſt geſehen und gehört habe.

4. Schon C. 19, 10. hatte Joh. den Engel anbeten wollen; ſeitdem hatte dieſer ihm noch weit herrlichere Dinge gezeigt, und er war in dem Augenblick, wo die Geſichte aufhörten, in der Entzückung, ſo außer ſich ſelbſt, daß er nicht wußte, was er that.

5. Dieſer Engel ſelbſt, als Ausleger und Geſandter Gottes, iſt eine Art Prophet.

6. Wie es dem Daniel geboten wurde, Dan 8, 26. C. 12, 4. 9. Auch wir ſollen daher dies Buch nicht als ein verſchloſſenes anſehen, ſondern in ſein Verſtändniß einzudringen ſuchen, denn grade auch uns iſt es gegeben; wir haben keine deutlicheren Weiſſagungen von der Zukunft des Reiches Chriſti zu erwarten.

7. D. h. wer auch nun, nachdem er die herrlichen Weiſſagungen dieſes Buches vernommen, noch immer böſe bleiben will, der thue es auf ſeine Gefahr; auch wer mit der Heiligung angefangen hat, wird durch dies Buch nur noch mehr darin beſtärkt werden, und ſeinen gewiſſen Lohn davon tragen. Die letzten Worte erinnern an Jeſ. 40, 10. Vgl. noch 2 Tim. 3, 13.

8. C. 1, 8. 11. ꝛc.

9. N. r. La. „die ihre Kleider waſchen.“ C. 7, 14. Als Adam geſündigt hatte, wurde ihm der Weg zu dem Baume des Lebens verſperrt; wer von der Sünde erlöſt iſt, empfängt aufs Neue das Recht, von den Lebensbäumen in dem neuen Jeruſalem zu genießen.

10. Ganz abgeriſſen von dem Vorigen ſteht noch einmal zum Schluſſe dieſe Warnung da. Vgl. C. 21, 8. Die Thore der Stadt ſind immer offen, aber nicht für Lügner und ihres Gleichen. „Hunde“ ſind durch die ganze h. Schrift, wie noch jetzt im Morgenlande, ſehr unreine Thiere, die Bezeichnung der unreinen Heiden. Matth. 15, 26.

11. Zum Schluſſe des Buches nennt er ſich noch namentlich und ausdrücklich, und weiſet zugleich mit den beiden Namen, die er ſich beylegt, in die Vergangenheit und in die Zukunft. Die Wurzel Iſai's, der Sprößling Davids iſt einer der häufigſten bildlichen Namen des Meſſias bey den Pro-

Digitized by Google

17 Und der Geiſt und die Braut ſprechen: Komm![1] Und wer
es höret, der ſpreche: Komm![2] Und wen da dürſtet, der komme,
und wer da will, der nehme das Waſſer des Lebens umſonſt!
18 Ich bezeuge Allen, die da hören die Worte der Weiſſagung in
dieſem Buche: ſo jemand zuſetzt, ſo wird Gott zuſetzen auf ihn
19 die Plagen, die in dieſem Buche geſchrieben ſtehen. Und ſo
jemand davon thut von den Worten des Buches dieſer Weiſſa-
gung, ſo wird Gott abthun ſein Theil vom Buche des Lebens,
und von der heiligen Stadt, und von dem, das in dieſem Buche
geſchrieben ſteht.

20 Es ſpricht, der ſolches zeuget: Ja, ich komme bald! Amen,
21 ja, komm, Herr Jeſu! Die Gnade unſres Herrn Jeſu Chriſti
ſey mit euch Allen! Amen.

pheten. Vgl. Matth. 1, 23. A. „Ich, der ſelbe, der ich nach dem Fleiſche von David abſtamme, bin auch, als der helle Morgenſtern, der Verkündiger des ewigen Sonnenaufganges."

1. Die Antwort der Gemeine auf Jeſu Zuruf. Die Braut iſt die Gemeine Jeſu Chriſti, der Geiſt der ihr von Gott geſchenkte, in ihr wohnende heilige Geiſt, der aus ihr betet, und den nach der Zukunft Chriſti verlangt. Vgl. Röm. 8, 27. A.

2. Die Sehnſucht der Gläubigen nach der Wiederkunft ihres Heilandes anzufachen, iſt alſo ein Hauptzweck dieſes Buches.

3. Wer ein ſolches dürſtendes Verlangen nach Jeſu hat, der komme ſchon jetzt, er findet bey ihm, was ſeinen Durſt ſtillt, und doch immer wieder weckt, um ihn auf ewig zu ſtillen.

4. Eine ernſte Warnung, mit dieſem Buche nie anders, als mit tiefer Ehrerbietung umzugehen.

5. Der wunderbar herrliche Schluß der ganzen heiligen Schrift. Der die Welt erſchaffen hat, der hat auch die ſündige Welt erlöſt, und, was noch mangelt an ſeinen Verheißungen, erfüllt er bald; und die den Vorſchmack ſeines Himmels ſchon hier empfangen haben, rufen ihm mit Brautſehnſucht dies Wort des Verlangens entgegen.

Ja komm, Herr Jeſu, und bis du wiederkommſt in deiner Herrlichkeit, komm, lebe, wirke, herrſche in uns durch deine allmächtige Gnade, durch dein Wort und Sacrament, durch deinen heiligen Geiſt, durch alle Führungen deiner Weisheit und Liebe. Komm und überwinde in uns alle Macht der Finſterniß, der Welt, des Fleiſches und der Sünde. Halte uns in feſtem, innigen Bunde mit all deinen Gliedern auf dieſer Welt, reinige und vollende deine ganze Gemeine auf Erden, bis der ſelige Tag kommt, wo du deine Braut einführeſt in die unausſprechliche Wonne deiner himmliſchen Hochzeit! Amen.

Digitized by Google

Ueberſicht der Jüdiſchen Geſchichte von dem Anfange des erſten Jahrhunderts vor Chriſto bis zur Zerſtörung Jeruſalems.

Nachdem die Juden unter den Maccabäern von dem immer mehr verfallenden Griechiſch-Syriſchen Reiche ſich frey gemacht, und unter Johannes Hyrcanus, dem Sohne Simon's des Maccabäers, (135 bis 107 v. Chr.) die volle Selbſtändigkeit erlangt hatten, genoß das kleine Reich eine kurze, vorübereilende Blüthezeit. Im Süden war es durch die Eroberung von Idumäa, deſſen Bewohner, die Edomiter, durch die Beſchneidung in das Judenthum aufgenommen wurden, im Norden durch die Unterwerfung von Samaria, ſo wie einer Reihe von Seeſtädten, bis nach Galiläa hin allmählich erweitert worden. Es ſchien nur ein Schritt zu größerer Befeſtigung dieſer Herrſchaft, als Hyrcan's Sohn Ariſtobulus bey ſeinem Regierungsantritte (107 v. Chr.) das Diadem und den Königstitel ſich beylegte.

Allein das ſchnell aufgerichtete, aber in ſich ſelbſt ſchwache und haltungsloſe Gebäude zerfiel bald. Die Grundlage der Herrſchaft und Selbſtändigkeit der Fürſten war die hoheprieſterliche Würde, welche das Maccabäiſche Prieſtergeſchlecht ſich erworben; an dieſe hatte ſich, wie noch jetzt bey den religiöſen Oberhäuptern der verſchiednen Kirchen und Secten im Morgenlande, allmählich eine politiſche Gewalt angeſchloſſen, und der Heldenmuth der Maccabäer, der Glanz ihrer Siege und das dankbare Gefühl des ganzen Volkes hatten dieſe Macht immer mehr erweitert. Allein von Anfang an war ein Keim des Zwieſpaltes in der prieſterfürſtlichen Gewalt der Maccabäer. Die mächtig erwachte Begeiſterung des Volkes für das väterliche Geſetz hatte ſie gehoben; doch war dies nicht mehr jenes reine, heilige Feuer des Glaubens, wie es die Richter, die heiligen Könige und die Propheten in früheren Zeiten erweckt hatten; nur zu bald trat an die Stelle des Lebensgeiſtes aus Gott ein todtes, ſtarres Feſthalten an dem Buchſtaben des Ge-

Digitized by Google

ſetzes, eine daraus entſpringende heuchleriſche Selbſtgerechtigkeit, und die immer größere Verweltlichung aller Hoffnungen, welche die Propheten auf die Zukunft des Meſſias hin erweckt hatten. Dieſer Geiſt war es, welcher ſeit der erſten Erhebung der Maccabäer allmählich die Secte der Phariſäer ausbildete. Gegen ſolches Feſthalten an dem Geſetz und ſeinen Erweiterungen durch Ueberlieferung erhob ſich von früh an eine andre Partey. Durch die Siege Alexanders des Großen hatte ſich Griechiſche Sitte und Bildung durch ganz Vorder-Aſien bis nach Indien hin verbreitet. Auch die Juden konnten dem Eindringen derſelben nicht völlig widerſtehen; insbeſondre aber waren es ihre Fürſten, welche durch Anſchließung an dieſelbe es den vielen kleinen Königen gleich thun wollten, mit denen bey dem immer größeren Verfall des Syriſchen Reiches das Morgenland allmählich ſich anfüllte. Wollten nun die Fürſten ſich auf die hoheprieſterliche Würde beſchränken, ſo war der Umfang ihrer Macht zweifelhaft, jedenfalls gering; es ſtand ihnen der Hohe Rath (das Synedrium) zur Seite, ohne welchen ſie nichts vornehmen konnten; und namentlich lag die geſetzgebende Gewalt ganz in den Händen dieſer Ausleger und Erweiterer des Moſaiſchen Geſetzes. Sobald ſie aber ſich an die Griechiſche Sitte und Bildung anſchloſſen und immer mehr den kleinen Tyrannen in Syrien und Phönicien nacheiferten, dann herrſchten ſie unumſchränkt und von den Banden der Ueberlieferung frey. Daher war es den ſpäteren Maccabäern ſehr willkommen, daß in dem Volke ſelbſt die Partey und Secte der Sadducäer ſich ausbildete, welche, wie es ſcheint, unter dem Vorwande, bey dem Buchſtaben des Geſetzes ohne Rückſicht auf die Ueberlieferungen ſtehen zu bleiben, dem Eindringen der Griechiſchen Lebensweiſe und Verfaſſungsformen niemals ſich widerſetzte.

Bey der Verbreitung der Griechiſchen Bildung im Morgenlande entſtand auch bey den beſſeren, an ihren Sitten noch feſthaltenden Juden ein gewiſſes Schwanken, eine Unſicherheit. Da wäre es die Aufgabe wahrhaft erleuchteter Iſraeliten geweſen, den einfach practiſchen Gehalt des Geſetzes ungetrübt herauszuſtellen, und mit dieſen Waffen den mit der Verſtandesbildung eindringenden Unglauben zu bekämpfen; und zugleich in den Schriften der Propheten die herannahende Herrlichkeit der Zeit des Meſſias und die Aufnahme auch der Heiden in das Reich Gottes als eine Brücke zu den Heidenvölkern hinüber zu benutzen. Aber hiezu fehlte es den Jüdiſchen Lehrern meiſtens an wahrer Herzensfrömmigkeit; ſie ſchlugen den entgegengeſetzten Weg ein. Schon vor der Maccabäiſchen Zeit war unter ihnen der Grundſatz allmählich geltend geworden: „Machet einen Zaun um das Geſetz!“ Um es deſto ſicherer vor Uebertretung zu ſchützen, gingen die Geſetzeslehrer in allen wichtigen und unwichtigen Puncten einen Schritt weiter, als das Geſetz. So, wenn das Moſaiſche Geſetz in Beziehung auf die Ehe gewiſſe

Digitized by Google

verbotene Verwandtſchaftsgrade feſtſtellt, umfaßte die Ueberlieferung noch einige Grade mehr; ſo kennen wir aus dem Neuen Teſtament das Verzehnten von Dill, Kümmel und Minze (Matth. 23, 23.), ſo wie die vierzig Schläge weniger einen (2 Cor. 11, 24.). Und wie ſtark das Wachſen dieſes Stromes der Ueberlieferung war, können wir daraus ſehen, daß die nur anderthalb Jahrhundert nach Chriſto aufgezeichneten Ueberlieferungen der Miſchnah, des erſten Theiles des Thalmud, in allen den Gegenſtänden, bey welchen Chriſtus die phariſäiſchen Uebertreibungen rügte, noch bedeutend weiter gehen. Dies Beſtreben nun, einen Zaun um das Geſetz zu machen, mußte, wie Chriſtus zeigt, die Gemüther von dem eigentlichen Sinn des Geſetzes immer weiter entfremden. Bey der äußerlichen Auffaſſung des Geſetzes durch die Phariſäer wähnten ſie ihm nicht nur mit äußerlicher Strenge genugzuthun, ſondern verkannten ganz ſeine Seele, ſeinen Mittelpunct, die Liebe, und verwechſelten daher die äußerlich theocratiſchen Schranken der Gebote mit dem Geſetze ſelbſt; daher ſie das Gebot „du ſollſt nicht tödten" nur vom eigentlichen Morde, die Zulaſſung der Eheſcheidung für eine eigentliche vor Gott geltende Geſtattung derſelben hielten ꝛc. Dennoch waren die Phariſäer die eigentlichen Bewahrer des Geſetzes; wegen ihrer höheren Erleuchtung greift Chriſtus ſie ſtärker an, als die Sadducäer, die er als Ungläubige nicht beachtet.

Den Phariſäern gegenüber ſtanden die Sadducäer. Die Partey der ungläubigen Juden, welche anfangs ungeſcheut an die Syriſchen Könige ſich angeſchloſſen hatte, konnte, nach den Siegen der Maccabäer, nicht mehr ſo dreiſt und offen hervortreten; es bildete allmählich im Volke ſich eine Richtung aus, welche ſcheinbar bloß die Phariſäiſchen Uebertreibungen vermeiden, in der Wahrheit aber unter dieſem Vorwande dem herrſchenden Welt- und Zeitgeiſte dienen wollte. Ausdrücklich wird uns berichtet, daß ſie nur unter den Reichen und Vornehmen ihre Anhänger hatte; alle Maccabäiſche Fürſten, von Johannes Hyrcanus an, neigten zu ihr ſich hin, und die Römer nahmen aus den Sadducäern gewöhnlich die von ihnen beſtellten Hohen Prieſter. Deſſen ungeachtet, obwohl die äußere Gewalt in ihren Händen war, konnten die Phariſäer bey allem, was ſie thaten, ſtets auf großen Anhang im Volke rechnen, die Sadducäer nie. Indem dieſe auf dem Buchſtaben der Schrift fußen wollten, verwarfen ſie mit der Phariſäiſchen Ueberlieferung auch die tiefere Erkenntniß und Auffaſſung des Geſetzes, die mitten unter ihren Entſtellungen ſich erhalten hatte. Ueberall waren ſie bereit, das Geſetz und die Sitte und Bildung des Volkes den Wünſchen der Mächtigen aufzuopfern. In gerichtlichen Entſcheidungen hatten ſie den Ruf großer Strenge, wie die Phariſäer der Milde, weil ſie, an die kräftigeren Fürſten ſich anſchließend, Sinn hatten für Ordnung und Ruhe im Lande, die Phariſäer dagegen ſtets geneigt waren, die Sünden

von Iſraeliten zu überſehen und zu dulden, von Heiden zu rügen und zu rächen. Die beſonderen Lehren und Meinungen, die ſie hatten, ſuchten ſie nicht eifrig auszubreiten; überhaupt war ihre Verbindung unter einander weit geringer als der Phariſäer, da ihre Secte nur aus dem Gegenſatze hervorgegangen war. Daß ſie nur die Bücher Moſis im A. T. angenommen, alle übrigen verworfen hätten, iſt falſch, und beruht auf einer Verwechſelung ihrer Secte mit den Samaritern. Die Phariſäer hatten die beſonders aus dem Daniel allmählich immer mehr in den Volksglauben eingedrungene Lehre von der leiblichen Auferſtehung der Todten, welche im A. T. ſonſt dunkler vorgetragen war, lebendig ſich angeeignet; die Sadducäer verwarfen dieſe Lehre, indem ſie die Phariſäiſchen ſinnlichen Uebertreibungen benutzten, ſie lächerlich zu machen. Die Phariſäer lehrten eine Vorherbeſtimmung aller Dinge durch Gottes Vorſehung, im Moraliſchen jedoch eine Freyheit des Willens, auf die eine Einwirkung Gottes ſtatt finde; die Sadducäer dachten den Willen des Menſchen völlig unabhängig von jeder göttlichen Beſtimmung. Die Phariſäer lehrten (Apg. 23, 8.) eine höhere, reine Geiſterwelt, die Sadducäer leugneten ſie. Nach der Zerſtörung Jeruſalems iſt die Sadducäiſche Secte allmählich untergegangen, oder hat ſich in eine von ihr weſentlich verſchiedene, die der Karäer, die nur an das geſchriebene Wort ſich halten, verloren; während die altgläubigen Juden unſerer Zeit an den Phariſäiſchen Ueberlieferungen noch heutzutage feſthalten.

Noch eine dritte Secte erwähnen die Nachrichten aus dieſer Zeit, welche jedoch im N. T. nicht vorkommt, die Eſſäer. Dieſe unterſchieden ſich weſentlich von den andern dadurch, daß ſie eine engverbundene Geſellſchaft bildeten, welche ihren Hauptſitz in der Wüſte nahe dem Todten Meere hatte. Es fand unter ihnen eine völlige Gütergemeinſchaft ſtatt (nicht bloß Gemeinſchaft des Gebrauchs, wie bey den erſten Chriſten), ſie trugen ein weißes Ordensgewand, lebten von früh an nach einer ſtrengen Regel in Koſt und Arbeit und gemeinſamer Andacht; ſie waren in vier ſtreng geſonderte Claſſen eingetheilt; nur eine derſelben durfte heirathen. In Bezug auf Wahrhaftigkeit, Keuſchheit und Arbeitſamkeit genoſſen ſie eines großen Rufes; in ihren Meinungen ſcheinen ſie den ſtrengſten Phariſäern am nächſten geſtanden zu haben. Durch eine falſche Verachtung des Leibes, den ſie als den Sitz der Sünde anſahen, durch elenden Kleinigkeitsgeiſt in äußerlichen Dingen, durch willkürliche Abſonderung und hoffährtige Ueberhebung über Andre waren ſie, aller ihrer andern Vorzüge ungeachtet, wohl noch ferner von der Wahrheit, als die Phariſäer. Daß ihrer im N. T. keine Erwähnung geſchieht, hat wohl theils darin ſeinen Grund, daß ſie, ſatt und ſelbſtgenugſam, nach höherer Erkenntniß kein Bedürfniß fühlen, theils darin, daß ſie von dem Volke Gottes eigenwillig ſich abge-

Digitized by Google

ſondert hatten, und wie ſie nicht auf den Meſſias hofften, ſo von ihm auch nicht beachtet wurden.

Durch Johannes Hyrcanus war (im J. 109 v. C.) Samarien erobert worden, und dadurch die Juden mit dem Samaritiſchen Volke in noch nähere Berührung, als zuvor, gebracht worden. Die Samariter waren urſprünglich Heiden, mit denen ſich vielleicht einige wenige Ueberreſte der zehn Stämme vereinigten; aus Furcht vor dem Gotte des Landes Canaan, in das dieſe Heiden geführt worden waren, wollten ſie die Iſraelitiſche Religion annehmen, ſcheinen doch aber anfangs damit lange Zeit ihre alte Abgötterey verbunden zu haben, weshalb die Iſraeliten nach ihrer Rückkehr aus Babylon die Aufnahme in ihre Gemeinſchaft ihnen verweigerten. Ums Jahr 400 v. C. heirathete der Sohn des Hohen Prieſters Jojada die Tochter Saneballats, des Horoniten, eines Samariters, und wurde deshalb des Landes verwieſen; ſein Schwiegervater überredete ihn, zu ihm zu kommen, einen eignen Tempel zu erbauen, und deſſen Hoher Prieſter zu werden; als Ort wurde der Berg Garizim (oder Griſim, 5 Moſ. 11, 29.) erwählt, an deſſen Fuße Sichem, oder Sychar (heute: Nablus) lag, wo früher vielleicht ſchon ein Heiligthum war; um eine Schriftſtelle für ſich zu haben, veränderten ſie 5 Moſ. 27, 4. das Wort „Ebal" in „Griſim" oder Garizim, und ſchalteten einen ähnlichen Befehl hinter dem 10. Gebot, 2 Moſ. 20, 17., ein. Die Eigenthümlichkeiten dieſer Religionsgemeinſchaft waren ſpäter folgende: Sie nahmen außer den 5 Büchern Moſis kein andres Buch des Alten Teſtaments an, und ſtützten dieſe Verwerfung auf die Worte des Herrn 5 Moſ. 4, 2. Sie wurden große Eiferer für die Einheit Gottes, und veränderten in ihrer Bibel alle die Stellen, welche auf eine Mehrheit der Perſonen in Gott hinzudeuten ſchienen. Vor dem Geſetze haben ſie eine ſolche Hochachtung, daß ſie behaupten, Gott habe es bey der Weltſchöpfung mit erſchaffen, und nur ſpäter durch Moſes geoffenbart. Alle Phariſäiſchen Ueberlieferungen haben ſie ſtets verworfen; dennoch haben ſie in der Folgezeit auch viele Geheimlehren angenommen, nur ſind alle ihre Zuſätze zum Geſetz einfacher, als die der Juden. Sabbath und Beſchneidung beobachten ſie noch ſtrenger als dieſe. Nach der Zerſtörung ihres Tempels durch Hyrcanus opferten ſie noch immer auf dem Garizim, und noch heutzutage behaupten ſie einen Hohen Prieſter aus dem Hauſe Aarons zu beſitzen. Da ſie nur die fünf Bücher Moſis annahmen, iſt deſto merkwürdiger ihre Hoffnung auf den Meſſias, wie ſie die Samariterin Joh. 4. ausſpricht, und noch jetzt von ihnen feſtgehalten wird; ſie gründen dieſelbe auf 5 Moſ. 18, 18., und nennen den Meſſias „den Wiederherſteller." Aus dieſen ihren Eigenthümlichkeiten erklärt ſich Vieles, was im N. T. von ihnen vorkommt.

Nachdem Johannes Hyrcanus durch die Eroberung von Sa-

Digitized by Google

maria und Idumäa der Herr eines nicht unbedeutenden Reiches geworden war, begann nun die morſche Grundlage ſeiner Macht in den inneren Parteykämpfen, die unter ihm anfingen, allmählich ſichtbar zu werden. Gegen das Ende ſeiner Regierung wird ein Vorfall uns berichtet, woraus wir ſehen, wie ſehr der Phariſäiſchen Partey die Vereinigung der hoheprieſterlichen und fürſtlichen Würde in ſeiner Perſon ein Dorn im Auge war. Als er einſt mehrere der angeſehenſten Phariſäer zu einem Gaſtmahle eingeladen hatte, ſagte er ihnen, es ſey ihm bey Allem, was er gethan, nur um das Wohlgefallen Gottes zu thun geweſen, und er fordre ſie deshalb auf, ihm offen zu ſagen, wo er etwa von dem rechten Wege abgewichen ſey. Anfangs lobten ihn alle wegen ſeiner herrlichen Thaten; endlich aber hob einer von ihnen, Eleazar, an und ſagte, wenn es dem Hyrcanus wirklich um wahre Gerechtigkeit zu thun ſey, ſo müſſe er die Hoheprieſterwürde niederlegen, denn ſeine Mutter ſey eine unreine Perſon, eine Gefangene, geweſen (3 Moſ. 21, 14.) Wahrſcheinlich diente ihnen ein in den Kriegen der Maccabäer vorgekommenes Ereigniß als Vorwand des Angriffs, den niemand gegen ſeinen Vater Simon zu richten gewagt hatte. Wir erkennen hier das Erwachen der Eiferſucht gegen einen mächtigen Fürſten, deſſen unabhängige Stellung ihnen für die Erhaltung ihrer Ueberlieferungen und der Prieſterverfaſſung bedenklich erſchien. Hyrcanus, hierüber entrüſtet, ließ ſich von ſeinem Freunde Jonathan zu der Sadducäiſchen Partey hinüberziehen, der von da an das Maccabäiſche Fürſtenhaus faſt ausſchließlich ergeben war, und verbot die Ausübung der Phariſäiſchen Ueberlieferungen im ganzen Lande.

Nach der kurzen, grauſamen Regierung des Ariſtobulus I., des älteſten Sohnes Hyrcan's, folgte Alexander Jannai, oder Jannäus (viele Juden hatten ſchon damals zwey Namen, einen Jüdiſchen und einen Griechiſchen), welcher von 106—79 v. Chr. regierte. Er führte mit ſeinen Nachbarn eine Reihe Kriege mit abwechſelndem Glück, die zuletzt jedoch mehr zu ſeinem Vortheil endeten; noch ernſthafter aber und wichtiger war der unter ihm fortgeſetzte Kampf mit der Phariſäiſchen Partey. Dieſe hatte das Volk ſo ſehr gegen ihn aufzuregen gewußt, daß, da er einſt am Laubhüttenfeſte als Hoher Prieſter am Brandopfer-Altar im Vorhofe des Tempels das feierliche Opfer verrichtete, ein großer Tumult wider ihn ſich erhob; man warf ihn mit Citronen, und wiederholte gegen ihn den ſeinem Vater gemachten Vorwurf, er ſey der Sohn einer Sclavin. Alexander ſtellte ſich ſogleich an die Spitze ſeiner Leibwache, er griff die Unruheſtifter an, und ließ 6000 von ihnen niederhauen; und, um für die Zukunft einem ſolchen Ereigniß vorzubeugen, ſchloß er den innern Vorhof mit einer niedrigen Mauer ein. Obgleich er ſich nun mit Hülfe fremder Söldner nach vielem Blutvergießen in ſeiner Macht wiederum feſtgeſetzt hatte, konnte

er doch niemals zu einer ruhigen Herrſchaft wieder gelangen. Ein innerer Kampf folgte auf den andern. An funfzigtauſend Juden ſollen unter denſelben ihr Leben verloren haben; und er beſchloß die völlige Beſiegung der Phariſäiſchen Partey mit einer That fürchterlicher Grauſamkeit. Nachdem er der letzten Feſtung, welche ſie inne gehabt, ſich bemächtigt hatte, ließ er, während er mit ſeinen Weibern ein Gaſtmahl feierte, achthundert Gefangene ans Kreuz ſchlagen, und, während ſie noch lebten, ihre Weiber und Kinder vor ſie hinführen und zuſammenhauen. Von da an ward es ruhiger; allein, als bald darauf Alexander während eines Feldzuges jenſeit des Jordan erkrankte, und ſein Ende herannahen fühlte, befand ſich deſſen ungeachtet ſeine kluge, gewandte Gemahlin Alexandra in großer Beſorgniß wegen der Zukunft. Obwohl Sieger in allen inneren Kriegen, fühlte Alexander die innere Ohnmacht der freygeiſteriſchen, dem Volke entfremdeten Sadducäer, welche die Stütze ſeiner Gewalt waren, er hielt es für unmöglich, daß ohne ſeine kräftige Leitung Alexandra ſich würde halten können; er rieth ihr daher, der Uebermacht zu weichen. Sie ſolle, ſagte er ihr, ſeinen Tod dem Heere ſo lange verheimlichen, bis die Feſtung, welche grade belagert wurde, genommen ſey; dann ſchnell ihn bekannt machen, und die ſiegreichen Truppen im Triumphe nach Jeruſalem zurückführen. Darauf, nach Zuſammenberufung der Häupter der Phariſäer, ſolle ſie ſeinen Leichnam ihnen zeigen, und dabey ihnen vorſtellen, daß, in Betracht des vielen Böſen, was Alexander gethan, ſie ihnen frey ſtelle, ob ſie ihn unbegraben hinwerfen, oder ehrenvoll beſtatten wollten; ſie ſelbſt aber wolle von nun an nur nach ihrem Gutbefinden die Staatsangelegenheiten lenken. Dieſen Rath befolgte Alexandra nach dem kurz darauf erfolgten Tode ihres Gemahles aufs Pünctlichſte, und mit dem Erfolg, daß die Phariſäer, denen es allein um Wiedererlangung ihrer Herrſchaft zu thun war, ſelbſt eine öffentliche Lobrede dem Alexander hielten, alle ſeine Kriegesthaten prieſen, durch welche Judäa's Macht ſo ſehr vergrößert worden, und ein prächtiges Leichenbegängniß ihm veranſtalteten. Auch das war ihnen nicht unwillkommen, daß Alexandra, nach dem letzten Willen ihres Gemahls, die fürſtliche Würde erhielt, die hoheprieſterliche aber auf ſeinen älteſten Sohn Hyrcanus II. überging, einen geſinnungsloſen, ſchwachen Menſchen, welcher die Phariſäer nach Belieben ſchalten ließ.

Nun wurden alle Phariſäiſchen Uebungen und Einrichtungen, welche Alexander abgeſchafft hatte, wieder eingeführt; die Gefangenen wurden befreyt, die Geflüchteten und Verbannten zurück gerufen, alle Räthe Alexander's abgeſetzt und verfolgt. Dennoch konnte Alexandra ſich nicht ganz von der Vorliebe für die Sadducäiſche Partey losmachen; ſie ernannte mehrere dieſer abgeſetzten Räthe, angeblich um ſie in eine anſtändige Verbannung zu ſchicken, zu Befehlshabern einiger kleiner Gränz-

feſtungen, in der Abſicht, wenn ſie doch mit den Phariſäern brechen müſſe, dort einen Zufluchtsort oder Haltpunct zu haben. Während L. Licinius Lucullus den Krieg der Römer gegen Mithridates, König von Pontus, führte, ſtarb Alexandra nach neunjähriger Regierung, im 73. Jahre ihres Alters, 70 v. Chr. In ihre Zeit fällt ſchon die Jugend mehrerer Perſonen, welche die evangeliſche Geſchichte erwähnt, namentlich des Simeon und der Hanna. Wir erkennen aus dieſen Ereigniſſen, wie ſehr der Druck und der Jammer der Zeit die Sehnſucht nach dem Meſſias in ihnen wecken und nähren, wie ſehr aber auch die reineren Hoffnungen auf ihn immer mehr auf wenige arme, unbekannte Leute, die dem abſcheulichen Treiben der Parteyen fern ſtanden, hingedrängt werden mußten.

Kaum war Alexandra todt, als ihr zweyter Sohn, der kräftige, ehrgeizige Ariſtobulus II., heimlich aus Jeruſalem entwich, in der Abſicht ſeinem ſchwachſinnigen Bruder Hyrcanus die Herrſchaft zu entreißen. In allen Plätzen, welche die Häupter der Sadducäer beſetzligten, wurde er mit offenen Armen empfangen; bald hatte er ein Heer zuſammengebracht, und von Neuem entſtand ein furchtbarer innerer Krieg. Er ſchlug das Heer der Phariſäiſchen Partey, bemächtigte ſich des Throns, und der träge Hyrcanus zog ſich in das Privatleben zurück. Vielleicht würde er noch lange in dieſer Lage geblieben ſeyn, hätte nicht ein ſchlauer, ehrgeiziger Mann, der Idumäer Antipater, welcher ſelbſt nach der Herrſchaft ſtrebte, ein treffliches Werkzeug für ſeine Abſichten in ihm erkannt. Nach langen vergeblichen Verſuchen bewog er endlich den Hyrcanus, unter der Vorſpiegelung, daß ſein Leben bedroht ſey, dem Arabiſchen Könige Aretas ſich in die Arme zu werfen. Dieſer ergriff mit Freuden die Gelegenheit zum Kriege, ſchlug den Ariſtobulus, und belagerte ihn auf dem Tempelberge in Jeruſalem. Die Prieſter hingen dem Ariſtobulus, der größte Theil des Volkes dem Hyrcanus und Antipater an. Als das Paſſahfeſt einfiel, boten die Belagerten den Belagerern eine Summe Geldes, wenn ſie Lämmer und andere Opferthiere zu dem Feſte ihnen ſenden wollten; der Vertrag kam zu Stande, die Belagerer aber waren ſchändlich genug, des Geldes ſich zu bemächtigen, und das Opfervieh zu behalten. Im Lager hielt ſich ein Mann, Namens Onias, auf, der im Rufe großer Heiligkeit ſtand, und ſchon einmal bey anhaltender Dürre Regen durch ſein Gebet verſchafft haben ſollte, dieſer wurde von den Belagerern, dem Bileam gleich, hingeſtellt, daß er wider die Belagerten beten ſollte. Nachdem er lange ſich geweigert hatte, trat er endlich mitten unter das verſammelte Heer, und hielt folgendes Gebet: „Herr Gott, du König des Himmels und der Erde, da diejenigen, welche hier auf unſrer Seite ſtehen, dein Volk, und die Belagerten deine Prieſter ſind, ſo wolleſt du die Gebete keines Theiles gegen den andern erhören!“ Da wurden die

Umſtehenden zur äußerſten Wuth gegen ihn gereizt, und die Soldaten ſteinigten ihn auf der Stelle.

Inzwiſchen hatte Cnejus Pompejus Magnus den Oberbefehl des Römiſchen Heeres in dem Kriege gegen Mithridates und den mit ihm verbündeten König Tigranes von Armenien, der einen bedeutenden Theil des Syriſchen Reiches an ſich geriſſen, erhalten. Die Bewohner Syriens, der ewigen inneren Kriege der Seleuciden müde, hatten großentheils willig und mit Freuden den Römern ſich unterworfen, und Pompejus daher ſeinen Legaten Scaurus abgeordnet, Cöleſyrien (das Thal zwiſchen den beiden Bergketten des Libanon, nördlich von Paläſtina), in die Gewalt der Römer zu bringen. An ihn wandten ſich ſogleich beide ſtreitende Parteyen von Judäa, und jede bot ihm 400 Talente (130,000 Thlr.) an. Scaurus, weil er den Ariſtobulus für den kräftigeren Mann hielt, auch weil er ihn im Beſitz von Jeruſalem und dem Tempelſchatze wußte, alſo deſto eher von ihm das Geld zu erlangen hoffte, entſchied für ihn gegen den ſchwachen, von den Phariſäern geleiteten Hyrcanus. Darauf befahl er dieſem und ſeinem Bundesgenoſſen Aretas, mit dem Heere von Jeruſalem ſich zurückzuziehen, wenn ſie nicht für Feinde des Römiſchen Volkes erklärt ſeyn wollten. Bey dem Abzuge ſiegte Ariſtobulus noch in einem Treffen, und machte ſich zum alleinigen Herrn des Landes.

Pompejus, nachdem er noch ein Jahr lang den Mithridates bekriegt und Alles ſiegreich ausgerichtet, doch aber dieſen gefährlichen und hartnäckigen Feind der Römer noch nicht in ſeine Gewalt bekommen hatte, wandte ſich nach Syrien, um die Römiſchen Waffen gegen Aretas zu kehren, und bis zum rothen Meere hin Alles der Römiſchen Herrſchaft zu unterwerfen. Hier beſtätigte er einige der freyen Städte und kleinen Herren in ihrer Unabhängigkeit, andre ſetzte er ab, viele erhielten ſich durch große Summen. In Coeleſyrien trafen ihn die Geſandten der ſtreitenden Brüder, deren Sache er doch noch nicht entſchied, bis im folgenden Jahre erſt der Tod des Mithridates dem Pontiſchen Kriege völlig ein Ende gemacht hatte. Im Jahre 63 erſchienen nun Hyrcanus und Ariſtobulus perſönlich vor ihm in Damaſcus. Der erſte berief ſich auf ſeine Erſtgeburt und Hoheprieſterwürde; Ariſtobulus habe ihm Alles entriſſen und nur ein kleines Einkommen ihm gelaſſen. Ariſtobulus dagegen ſuchte darzuthun, wie Hyrcanus unfähig ſey zu regieren, wie er nothgedrungen die Zügel der Regierung habe ergreifen müſſen, weil ſie ſonſt in fremde Hände gefallen wären. Merkwürdig war aber hier das Hervortreten noch einer dritten Partey aus den eifrigſten Phariſäern; dieſe ſtellten vor, die Juden bedürften gar keines Königs, lange Zeit hindurch ſeyen ſie nur von den Hohen Prieſtern des Gottes, den ſie verehrten, regiert worden, welche das Recht nach dem von den Vorfahren überlieferten Geſetz verwaltet hätten; zwar ſeyen die bei-

den Brüder von prieſterlichem Geſchlechte, allein ihre Vorfahren hätten die Verfaſſung umgeſtürzt. Dieſe Parten wurde gar nicht gehört, ihre ſchroffe Geſinnung konnte bey dem Heiden keinen Anklang finden; eben ſo mißfiel aber auch Ariſtobulus dem Pompejus, weil er durch den Glanz ſeines Gefolges auf ihn einen Eindruck zu machen ſtrebte. Daher entließ er beide mit höflichen Worten; Ariſtobulus aber, der Pompejus Abſichten durchſchaute, rüſtete ſich zum Kriege. Nun fiel Pompejus über ihn her: ſchnell wurde Aretas beſiegt und gefangen genommen, auch Ariſtobulus zuletzt in Jeruſalem belagert. Am Sabbath meinten die Juden damals zwar einen Vertheidigungs- aber keinen Angriffskrieg führen zu dürfen, und zerſtörten daher an dieſem Tage die Belagerungsmaſchinen nicht; die Römer merkten es, und arbeiteten des Sabbaths um ſo eifriger; und Fauſtus, Sylla's Sohn, war der erſte, welcher durch die Breſche in die Citadelle drang. An 12,000 ſollen bey der Eroberung umgekommen ſeyn. Von den Prieſtern ließen viele durch die hereinbrechenden Feinde, ja durch das Gemetzel in den Vorhöfen des Tempels, ſich nicht im Opferdienſt ſtören, ſo daß mehrere mitten in ihrem Berufe umkamen; eine Kaltblütigkeit, die das Erſtaunen ſelbſt des Pompejus erregte. Dieſer berührte nichts von dem Schmuck und den Weihegeſchenken des Tempels; aber davon ließ er ſich nicht zurückhalten, ſelbſt das Heilige und das Allerheiligſte zu betreten, wo er zu ſeinem Erſtaunen „kein Bildniß Gottes, ſondern ein leeres Heiligthum" traf. Während die Römer ſeine Zurückhaltung prieſen, bemerkten ſpäter die Juden, er ſey von Gott wegen der Verletzung des Heiligthums nicht ungeſtraft geblieben: ſein Sieg über den Ariſtobulus ſey der letzte in der langen Reihe derſelben geweſen.

Pompejus nahm den Ariſtobulus und ſeine Söhne nach Rom mit, ſie im Triumphe aufzuführen; obwohl ſie aber entkamen, waren doch ihre Verſuche, die Herrſchaft wieder zu erlangen, vergebens; bey dem zweyten Verſuche wurde Ariſtobulus vergiftet. Inzwiſchen wußte der ſchlaue Antipater immer mehr ſich in der Gunſt der Römer feſtzuſetzen, namentlich auch ſich um C. Julius Cäſar, der nach Beſiegung des Pompejus Aegypten eroberte, ſehr verdient zu machen. Er durfte Jeruſalem's Mauern herſtellen, und ſeine beiden Söhne, Phaſael, zum Statthalter von Jeruſalem und der Umgegend, Herodes, von Galiläa einſetzen.

Hier tritt alſo zuerſt der Mann als funfzehnjähriger Jüngling auf, der nun den Mittelpunct der Jüdiſchen Geſchichte bilden ſollte. Herodes war ein kluger, kräftiger Fürſt, mit einem Sinn für große Unternehmungen, unbeugſam ſtreng, gleichgültig gegen die Volksgunſt; daher nie verlegen um ein Mittel, das ihn zum Zweck führte, und wäre es eine Schandthat geweſen; in mancher Hinſicht den Römern im Charakter ſehr ähnlich, welche damals um die Herrſchaft der Welt kämpften,

Cäſar, Antonius, Auguſtus. Den Geiſt und die Bildung ſeiner Zeit hatte er verſtanden, er lebte ganz in den Gedanken einer feſtgeordneten, klugen Verwaltung, (nicht ſowohl zum Beſten des Volkes, als um eine Grundlage größerer Macht zu gewinnen), der Sicherung ſeines Landes, der Ausführung prächtiger und nützlicher Bauwerke, und zweckmäßiger Anſtalten. Dieſen Geiſt wußten die Römer zu würdigen, daher Auguſtus ſpäter von ihm ſagte, es ſey Schade, daß er kein größeres Reich habe, er ſey werth, noch ganz Syrien und Aegypten zu beherrſchen. Aber in ſeiner Geſinnung war er völlig heidniſch: nicht der geringſte Zug von Gottesfurcht, von Ehrerbietung vor dem Geſetze und der Religion, wie überhaupt der ganzen Eigenthümlichkeit ſeines Volkes, daher auch nicht die geringſte Annäherung an die Führer der Phariſäiſchen Partey, zeigt ſich in ſeiner Geſchichte. Darum konnte jene Großſinnigkeit, welche ſelbſt den Römern Achtung abnöthigte, unter den Juden ihm keine Anhänger und Freunde erwerben, denn ſie beurtheilten Alles nach ihrem Geſetze, und was dieſem widerſtritt, dafür hatten ſie keinen Sinn.

Herodes begann alſo ſeine glänzende und gefahrvolle Laufbahn mit der Statthalterſchaft von Galiläa. Er bekämpfte mit Glück die unter den Kriegen dort einheimiſch gewordnen Räuber, welche, wie im heutigen Spanien, meiſtens zugleich politiſche Parteygänger waren; viele nahm er gefangen und ließ ſie hinrichten. Nun ſtieg Antipater's und ſeiner Söhne Macht immer höher, der Neid erwachte, und die eigenmächtige Hinrichtung ſo vieler Räuber, ohne gerichtliche Unterſuchung und Befragung des Synedriums, gab den erſten Grund zu einer Anfeindung des Herodes. Er wird förmlich vor dem Synedrium angeklagt; doch er erſcheint mit einer großen Leibwache und in Purpur zu Jeruſalem; Alles zittert, und ſpricht für ihn, nur Ein Mitglied des Hohen Rathes, Sameas oder Schammai, weiſſagt dem Könige Hyrcanus und dem Synedrium aus dieſer ſchwachen Nachſicht Verderben. Kaum war Herodes wieder, von aller Strafe freygeſprochen, in ſeine Statthalterſchaft zurückgekehrt, ſo ergriff die Phariſäer Reue und Schmerz darüber, daß ſie ihn hatten entkommen laſſen; es erhob ſich ein wüthender Sturm gegen ihn, ſelbſt Hyrcanus rieth ihm, zu weichen. Herodes ging daher außer Landes, verſchaffte von Sextus Cäſar ſich die Unterſtatthalterſchaft von Cöleſyrien, und wollte, aufgebracht gegen das Synedrium, Judäa von da bekriegen; mit Mühe hielten ſein Vater und Bruder ihn von dieſem tollen Unternehmen zurück.

Kaum war Cäſar von Brutus und Caſſius (i. J. 44.) ermordet worden, ſo brach neues Unglück über Judäa herein. Caſſius brandſchatzte das Land, und ſammelte Truppen gegen Cäſar's Partey. Indeß wuchs unter dem Druck und Elend der Zeit die Unzufriedenheit der Juden gegen die Römer. Ein von Antipater beſtellter Unterſtatthalter Malchus ſetzte ſich an die Spitze der Mißvergnügten, und da

Digitized by Google

er mit Heeresmacht gegen Antipater nichts zu unternehmen wagte, ließ er ihn vergiften; Herodes aber rächte ſeinen Vater, trieb den Anhang des Malchus auseinander, und ließ ihn ſelbſt in der Nähe von Tyrus tödten. Indeß gewannen deſſen Anhänger, ein Beweis ihrer Macht im Volke, bald wieder neuen Grund und Boden, ja ſie zogen ſelbſt den ſchwachen Hyrcanus zu ſich herüber; als aber Phaſael und Herodes dennoch obgeſiegt hatten, konnte Hyrcanus der Rache des Herodes nur dadurch entgehen, daß er ihn mit ſeiner Enkelin, der ſchönen Mariamne, einer Tochter Alexanders, der Schnur Ariſtobul's, durch Vater und Mutter alſo Urenkelin des Königs Alexander Jannäus, verlobte.

Durch die Schlacht bey Philippi (42 v. Chr.), wo Brutus und Caſſius fielen, gerieth der Orient in die Hände des Marcus Antonius. Ihm kamen in Klein Aſien Geſandte der ſelben Phariſäiſchen Partey entgegen, welche ſchon früher vor Pompejus eine jede Königswürde in dem Volke Gottes als Anmaßung dargeſtellt hatte; ſie verklagten den Phaſael und Herodes als Uſurpatoren. Doch Antonius, von dieſen beſtochen, beſtätigte ſie in ihrer Herrſchaft, mit dem Titel von Vierfürſten (Tetrarchen). Eine neue, ſehr zahlreiche, dringlichere, anmaßendere Geſandtſchaft der Phariſäer, die den Antonius zu Tyrus traf, reizte ihn dergeſtalt zum Zorne, daß er den Soldaten befahl, auf ſie einzuhauen.

Als bald darauf Antonius das erſte Mal im Begriffe ſtand, mit Octavianus zu brechen, thaten die Parther unter ihrem Könige Pacorus, durch den Labienus, einen heftigen Gegner der Partey Cäſars, dazu verleitet, einen großen Einfall in das Römiſche Reich. Antigonus, Sohn des Ariſtobulus, unterſtützte ſie mit einem Jüdiſchen Heere, die Parther bemächtigten ſich Jeruſalems, während Hyrcanus, Phaſael und Herodes auf dem Tempelberge ſich noch hielten. Durch eine angeknüpfte Unterhandlung wurden indeß Hyrcanus und Phaſael in eine Falle gelockt, und von den Parthern dem Antigonus ausgeliefert. Dieſer ließ, damit Hyrcanus nie wieder Hoher Prieſter ſeyn könne (3 Moſ. 21, 16—24.), ihm die Ohren abſchneiden, und ihn nach Seleucia am Tigris ſchleppen; Phaſael gab ſich ſelbſt den Tod. So herrſchte Antigonus mit Hülfe der Parther drey Jahre (39—36 v. Chr.) zu Jeruſalem. Herodes entkam heimlich, und eilte nach Rom zu Marcus Antonius und Cäſar Octavianus, ihnen den traurigen Zuſtand des Jüdiſchen Landes zu melden. Er bat dringend um Hülfe, und unterſtützte ſein Geſuch mit großen Geldverſprechungen. Dabey erbat er für Ariſtobulus III., den Bruder ſeiner Gemahlin Mariamne, der Enkelin des Hyrcanus, die Königskrone, für ſich aber eine Statthalterſchaft in der Art, wie ſein Vater Antipater ſie unter dem Hyrcanus beſeſſen hatte. Nachdem jedoch Antonius, ganz von Herodes

Digitized by Google

eingenommen, auch den Cäſar Octavianus für ihn gewonnen hatte, bewirkten beide im Senat, daß dem Herodes die Königswürde von Judäa übertragen wurde. Antigonus wurde für einen Feind des Römiſchen Volkes erklärt; Herodes, in der Mitte zwiſchen Antonius und Octavianus, feierlich auf das Capitolium geführt, und dort, während heidniſche Opfer für ihn und ſein Glück dargebracht wurden, ihm die Krone übergeben (39 v. Chr.). Somit war denn die Macht des Maccabäiſchen Hauſes vernichtet, und ein heidniſch geſinnter Idumäer, der mit ſeiner ganzen Geſinnung außerhalb des Jüdiſchen Volkes lebte, deſſen Macht ſich ganz auf Rom ſtützte, König geworden; eben damit aber war auch der Keim zu allen folgenden Zerrüttungen, ja zu dem nun ſchneller herbey eilenden Untergange des Jüdiſchen Staates gelegt. Denn die an der alten Gottes- und Geſetzesherrſchaft unter Iſrael feſthaltende Phariſäiſche Partey, welche Alles, was vom Volke ſich nicht entfremdete oder ganz in die Nachbarvölker verlief, durch ihre zähe Strenge zuſammenhielt, konnte dem Herodes nie eine obrigkeitliche Gewalt in Judäa willig zugeſtehen. Stammte doch dieſe neue Jüdiſche Königswürde ſelbſt von einem Manne her, der ſich an die Sadducäer angeſchloſſen, und alſo wider die herrſchenden Grundſätze ſeine Gewalt ſich angemaßt hatte. Nun aber wollten die Phariſäer vollends keinen König, je mehr unter dem Drucke der Zeit die Hoffnung ſich ſteigerte, daß der verheißne Sohn Davids bald erſcheinen, und Iſrael zu einer nie gekannten Herrlichkeit erheben würde. Herodes erkannte, daß jedes Bemühen um ihre Gunſt vergeblich ſeyn würde; im Vertrauen auf die Römiſche Macht, wie auf die Macht des Zeitgeiſtes überhaupt, wagte er daher den Kampf gegen alle Jüdiſche Sitten und Einrichtungen, um ſich zu halten, und verfolgte, unbekümmert um ſeine Gegner, das königliche Ziel, was er ſich vorgeſteckt hatte. Ihm gegenüber klammerte die Gegenpartey mit immer heftigerem Ingrimm ſich an alle Ueberreſte ihrer alten Verfaſſung an, und lauerte bey jedem Anlaß auf günſtige Gelegenheit, ihren Feind zu vernichten. Da war kein ander Heil für das zerriſſene Volk, als in Dem, welcher am Ende der Regierung des Herodes in Bethlehem geboren wurde, der, mitten durch ihre Verdüſterungen hindurch, den wahren Geiſt ihres Geſetzes ihnen aufgethan und die echte prophetiſchen Hoffnungen ihnen verklärt haben würde. Hätten ſie Ihm, mit Verſchmähung jeder äußerlichen Stütze, ſich angeſchloſſen, hätte Jeruſalem zu dieſer ſeiner Zeit bedacht, was zu ſeinem Frieden diente, es würde nicht gefallen ſeyn. Aber durch ihre Schuld blieb es vor ihren Augen verborgen, und ihr Fall und ihr Schade mußte nun der Heidenwelt Reichthum werden, und einem größeren Heilsplane Gottes dienen.

Sobald Herodes (39 v. Chr.) als König anerkannt war, eilte er nach Paläſtina. Sein Bruder Joſephus hielt ſich noch in der klei-

Digitized by Google

nen Feſtung Maſada, aber ſo hart bedrängt ward er, daß er ſchon einmal daran gedacht hatte, durch einen verzweifelten Ausfall ſich zu retten. Herodes wandte ſich zuerſt nach Galiläa, das er früher als Statthalter verwaltet, und wo die Phariſäiſche Partey nie viel vermocht hatte. Er brachte bald ein kleines Heer zuſammen; ehe er aber noch ſeinem Bruder zu Hülfe kam, überrumpelte er Joppe, und brachte damit einen der wichtigſten Plätze in ſeine Hände; dann entſetzte er Maſada. Es folgte nun ein langer, verwickelter Krieg, in welchem Joſephus durch ſeine Unvorſichtigkeit geſchlagen und getödtet ward, und Herodes endlich nach ſechsmonatlicher Belagerung mit Hülfe des Römiſchen Präſes von Syrien, Soſius, Jeruſalem eroberte. Antigonus wurde gefangen genommen, und auf dringendes Bitten des Herodes, der ſich nicht ſicher glaubte, ſo lange ein Glied des Maccabäiſchen Hauſes noch lebte, von Antonius hingerichtet (37 v. Chr.). Nun verfolgte Herodes alle ſeine früheren Gegner in Jeruſalem; er rächte ſich an allen Mitgliedern des Synedriums, die ihn in ſeiner Jugend hatten beſtrafen wollen; nur den freymüthigen Sameas ehrte er als einen kühnen, edlen Mann. Keinen Nebenbuhler hatte er jetzt für ſein Thron mehr zu fürchten. Den letzten Maccabäerfürſten, den alten Hyrcanus, der noch in Parthiſcher Gefangenſchaft war, lud er durch Verſprechungen aller Art zu ſich ein; Hyrcanus kam, und wurde, obwohl er weder König war, noch ſeiner Verſtümmelung wegen Hoher Prieſter ſeyn konnte, von Herodes auf alle mögliche Weiſe geehrt. Damit kein Hoher Prieſter aus der Phariſäiſchen Partey ihm in Jeruſalem Noth machen könne, ließ er einen Juden aus hoheprieſterlichem Geſchlecht, Namens Ananel, einen Mann in den geringſten Umſtänden, von Babylon kommen, und übertrug ihm dieſe Würde. Und ſo ſchien dem Herodes auf allen Seiten ſeine Macht begründet und befeſtigt zu haben.

Dennoch war ſie völlig morſch und hohl. Innerlich abgekehrt von dem, was ſeinem Volke das Theuerſte war, alle ſeine Macht und Stütze in dem ſuchend, was von außen den Juden aufgedrungen werden ſollte, wurde Herodes ſeiner eignen Kraft und Thätigkeit nie froh. Das Gute, was er beabſichtigte und vollbrachte, dankte ihm niemand, und das viele Böſe, was er that, wurde noch obenein ſchlimmer dargeſtellt. Daneben aber wurde ſeine Kraft gelähmt und ſeine Wuth gereizt durch ſeine Familienverhältniſſe, welche ihn mit den Maccabäern in Verflechtungen der unangenehmſten Art brachten; es war, als rächte ſich dies ſinkende Haus an dem Uſurpator, indem es, ſchon in den letzten Todeszuckungen, ihn noch in ſeinen Fall mit hineinzog. Er fühlte, daß er den Maccabäern den Thron gewaltſam entriſſen hatte; er wollte als Schwiegerenkel des Hyrcanus, durch ſeine Gemahlin Marianne, ein gewiſſes Recht auf die Königswürde zu haben ſcheinen, und ſuchte deshalb Hyrcanus zu ehren und hoch zu halten; doch konnte er ſich

nicht verhehlen, daß die Grundlage ſeiner Macht nicht ſein Erbrecht, ſondern die Gunſt der Römiſchen Herrſcher war. Dies war nun die wunde Stelle ſeines Hauſes und ſeiner Gewalt, gegen welche zuerſt der Volkshaß und die Abneigung der mit ihm verſchwägerten letzten Maccabäer ſich wandte, und von hier aus entſpann ſich ein Gewebe ſcheußlicher Ränke, was Herodes durch gehäufte Schandthaten vergeblich ganz zu vernichten trachtete. Seine von ihm leidenſchaftlich geliebte, ſchöne Gemahlin Mariamne hatte ganz den ſtolzen Heldenſinn ihres Geſchlechtes geerbt, durch welchen Herodes ihr niedrig und verächtlich, und ihrem Hauſe der Thron zu gebühren ſchien. Sie hatte einen Bruder Ariſtobulus, welcher das nächſte Erbrecht auf die Hoheprieſterwürde hatte. Alexandra, Ariſtobul's und Mariamne's Mutter, eine überaus ſtolze, ehrgeizige Frau, die auch vor den ſchändlichſten Mitteln nie zurückbebte, wenn ſie nur zum Zwecke führten, wußte durch nichtswürdige Lockungen den Antonius und die Cleopatra für dieſen ſchönen Jüngling zu gewinnen. Von allen Seiten wurde Herodes beſtürmt, warum er einem ſolchen herrlichen jungen Manne die ihm zuſtehende Würde entzogen habe. Um ſich herauszuhelfen, ſagte er, Ananel habe er nur vorläufig eingeſetzt, bis auf die Zeit, wo Ariſtobulus würde herangewachſen ſeyn. In der That entſetzte er endlich den Ananel, und der erſt 17jährige Ariſtobulus wurde Hoher Prieſter. Als nun beym Laubhüttenfeſte Ariſtobulus zuerſt ſein Amt verrichtete, wurde dieſer letzte ſchöne Sprößling des Maccabäiſchen Hauſes überall mit lautem Jubel empfangen. Da beſchloß Herodes ſeinen ſchleunigen Untergang. Er lud ihn nach Jericho zu einem Feſte ein, das mit Spielen und Leibesübungen aller Art begangen wurde, und als nach der Schwüle des Tages ein Theil der Geſellſchaft in einem Teiche ſich badete, wurde Ariſtobulus von einigen dazu beſtellten Hofleuten unter das Waſſer niedergedrückt, bis er erſtickt war. Die tiefe Trauer, die Herodes erheuchelte, und das prächtige Leichenbegängniß, das er dem Ariſtobulus veranſtaltete, konnten niemandem, am wenigſten der Alexandra den Zuſammenhang des Ereigniſſes verdecken. Bey einer zwiefachen längeren Abweſenheit, erſt bey Antonius, ſich wegen dieſes Vorfalls zu rechtfertigen, nachher bey Octavianus, als dieſer bey Actium geſiegt (31 v. Chr.) und Herr des ganzen Römiſchen Reiches geworden war, ließ Herodes Mariamne eiferſüchtig bewachen, mit dem Befehle, ſie ſofort zu tödten, wenn ihm etwas Schlimmes widerführe, damit ſie nie eines Andern ſeyn möchte. Mariamne, die dies erfährt, hierüber in ihrem Stolze beleidigt, wirft einen Haß auf ihn, und überhäuft ihn bey mehreren öffentlichen Gelegenheiten mit Beſchimpfungen und Vorwürfen. Da beſchlief Herodes auch ihren Tod; im Jähzorn läßt er ſie durch ein vorher eingeſchüchtertes Gericht dazu verurtheilen, und Mariamne ſtirbt mit dem Heldenmuthe einer Maccabäerin.

Digitized by Google

Während des Krieges, den die Schlacht bey Actium beendigte, glaubte Herodes ſich nicht ſicher, wenn er nun auch des alten Hyrcanus ſich nicht völlig entledigte. Durch künſtlich eingeſtreute Beſorgniſſe ließ dieſer ſich bewegen, mit einem Arabiſchen Fürſten Aretas zu unterhandeln, daß er ihn bey ſich aufnehmen möge; der Brief wurde aufgefangen, Hyrcanus geſtand ſeine Schuld, ward zum Tode verurtheilt, und in ihm der letzte Maccabäer hingerichtet. Vor dem Sieger von Actium, Octavianus, erſchien hierauf Herodes ohne Diadem, indem er ſein Reich und ſeine Würde ihm zu Füßen legte; aber er bekam alles von ihm zurück.

Doch hatte er ſchon zuvor ſeiner Hoheit nicht froh werden können, ſo war nun vollends alles Glück von ihm gewichen. Kaum hatte er Mariamne hinrichten laſſen, als er in einen wilden Schmerz der Verzweiflung ausbrach; unaufhörlich beklagte und beweinte er ſie jetzt, ſtürzte ſich in wilde Zerſtreuungen, doch nichts gab ihm Ruhe. Noch geſteigert wurde ſeine Reizbarkeit durch einen Empörungsverſuch ſeiner Schwiegermutter Alexandra, die er nun auch hinrichten ließ. Während ſo in ſeinem Hauſe eine Gräuelthat der andern folgte, und er ein Gegenſtand des Abſcheus im Volke wurde, erbitterte er die große, mächtige Phariſäiſche Partey durch die Einführung Römiſcher Sitten. In Jeruſalem wurden Gymnaſien, ein Theater, und ein Amphitheater zu Gladiatorenſpielen gebaut, Schauſpieler und Tänzer aus Rom geholt. Am Tempel zu Jeruſalem hing er Siegestrophäen mit Bildern zum Andenken der Thaten des Octavianus auf; die eifrigeren Juden, über dieſe heidniſche Gräuel empört, ſuchte er zu beſchwichtigen: es ſeyen Rüſtungen, keine Götzen. Aber eine Verſchwörung wurde gegen ihn gemacht, in welche — ein Zeichen der wüthenden Erbitterung — ein Blinder eintrat, der, ohne etwas dabey helfen zu können, nur die Ehre des Unternehmens mit den Andern theilen wollte. Herodes erhielt davon Kunde, und ließ alle unter Martern hinrichten; aber auch der Angeber wurde vom Volke in Stücke zerriſſen. Herodes ſuchte ſeinen Schutz in einer Menge Feſtungen, die er überall entweder neu anlegte oder vervollkommnete. Er machte Samaria zu einer ſtarken Feſte, und nannte es dem Auguſtus zu Ehren Sebaſte, die umliegenden Ländereyen vertheilte er an ſeine Waffengefährten. Er befeſtigte ferner Stratonsthurm (Pyrgos Stratonos), baute es zu einer glänzenden Stadt, Cäſarea, aus (Apg. 10.), und legte dort einen ſchönen künſtlichen Hafen, ein Theater und Amphitheater an. Die vorübergehende Volksgunſt, die er ſich durch kräftige, wirkſame Anſtalten gegen eine Peſt erwarb, wich bald wieder von ihm, als man ihn in ſeinen neuerbauten Städten überall heidniſche Tempel, angeblich weil Auguſtus es ſo wolle, anlegen ſah. In einem ſolchen ſchwankenden Zuſtande ging ſeine Regierung hin. Verſchwörungen, Empörungsverſuche hielt ſeine Tyran-

Digitized by Google

nenfauſt meiſtens nieder; nie aber konnte er ſich dauernde Anhänglichkeit, nie ſelbſt eine größere Partey im Volke erwerben.

Es gab damals zwey berühmte Rabbinen zu Jeruſalem, welche jeder eine bedeutende Schule beſaßen, Hillel und Schammai, Griechiſch Pollion und Sameas genannt; letztrer war der ſchon früher erwähnte muthige Mann, der auf Herodes Beſtrafung gedrungen, und bey dieſem ſelbſt Anerkennung gefunden hatte. Worin der Gegenſatz dieſer beiden Schulen eigentlich beſtand, läßt ſich aus den abgeſchmackten Nachrichten des Thalmud darüber — danach müßte man glauben, ſie hätten faſt nur über die nichtswürdigſten Kleinigkeiten geſtritten — nicht mit Deutlichkeit erkennen. Dennoch ſcheint ſo viel daraus zu erhellen, daß von den beiden Schammai, obwohl er ein ſtreng geſetzlicher Eiferer war, doch den meiſten ſittlichen Ernſt hatte, während Hillel ſich zwar an den Buchſtaben des Geſetzes hielt, ihn aber auf die laxeſte Weiſe auslegte. In ſtreitigen Fällen hatte Schammai die ſtrengere Meinung, und die ſpäteren Juden werfen ihm Bitterkeit und Heftigkeit vor, während Hillel als freundlich und mild gerühmt wird. „Sey leutſelig, wie Hillel, und unerſchrocken, wie Schammai!“ blieb nachher ein Rabbiniſches Sprüchwort. Im Thalmud wird erzählt, ein Heide ſey zu Schammai gekommen und habe ihn gebeten, das ganze Geſetz ihn zu lehren, während er auf Einem Fuße ſtehe; Schammai habe ihn erzürnt fortgejagt. Darauf ſey er zu Hillel gekommen, und dieſer habe die Aufforderung angenommen, und während er auf Einem Fuße ſtand, geſagt: „Was du nicht willſt, daß dir jemand thue, das thue du ihm auch nicht.“ Der wichtigſte, uns bekannte Streitpunct beider Schulen betraf die Eheſcheidung, indem 5 Moſ. 24, 1. von Schammai ſo ausgelegt wurde, daß nur in dem Falle dem Manne die Entlaſſung der Frau erlaubt ſey, wenn ſie etwas wirklich Schändliches, wofür ihm nur der Ehebruch galt, begangen habe, während Hillel die Beurtheilung des Schändlichen dem willkürlichen Gutbefinden des Mannes überlaſſen wollte, z. B. wie er ſagte, wenn die Frau ihm das Mittageſſen verdorben habe. Ferner ſollen ſie darüber geſtritten haben, wann es einem Proſelyten erlaubt ſey, das Paſſahmahl zu genießen; Schammai behauptete, er könne es, ſo wie er getauft ſey (d. h. nach der Reinigung, die mit dem Opfer verbunden war, welches auf die Beſchneidung folgte); Hillel dagegen ſagte, dadurch ſey er erſt aus dem Heidenthum getreten, und daher einem gleich zu achten, der bis dahin in einem Grabe gelegen habe. Hieraus ſcheint gleichfalls eine äußerlichere Geſetzlichkeit bey Hillel, ſo wie ein tieferes Eingehen auf den Geiſt des Geſetzes bey Schammai, hervorzugehen. — Nicht lange vor Chriſti Geburt alſo ſiegte die Schule des Hillel, und die Phariſäer, welche der Heiland vorzugsweiſe bekämpft, hat man daher als ſeine Schule anzuſehen; es waren dies die engherzigen, ſelbſtgerechten Heuchler, welche, in Neben-

ſachen ſtreng, das Größte im Geſetz vorbeygingen, und jeden heiligen Ernſt aus den Verhandlungen über daſſelbe zu verſcheuchen wußten. Bey den ſpäteren Juden wird Hillel auf alle Weiſe geprieſen und verherrlicht.

Dieſen beiden Schulen gegenüber fühlte Herodes ſich ohnmächtig. Während er durch Späher in Stadt und Land ſeine heimlichen Feinde ausmitteln, dann plötzlich ergreifen und tödten ließ, während er einen großen Theil ſeiner Unterthanen nöthigte, einen neuen Eid der Treue ihm zu ſchwören, wagte er es nicht, Hillel und Schammai, die deſſen ſich weigerten, anzutaſten. Auch der Orden der Eſſäer — der in der Nähe des todten Meeres in einer geſchloſſenen Verbindung ein den ſpäteren chriſtlichen Einſiedlern und Mönchen ähnliches Gemeinſchaftsleben führte, — wurde nicht dazu gezwungen, da er jeden Eid ſeinen Grundſätzen zuwider erklärte; mit deshalb, weil ein Eſſäer dem Herodes in ſeiner Jugend die Königswürde prophezeit haben ſoll.

Aus Prachtliebe und Bauluſt beſchloß Herodes ſchon zu Anfang ſeiner Regierung, den Tempel zu Jeruſalem niederreißen, und in weit größerer Herrlichkeit wieder aufbauen zu laſſen. Anfangs erregte der Gedanke bey den Phariſäern großen Widerwillen, weil ſie fürchteten, nach Zerſtörung des alten werde der neue Tempel bey dem unruhigen Zuſtande des Landes nicht zu Stande kommen. Er beſchwichtigte indeß die Eiferer durch die reichlichen und zweckmäßigen Anſtalten, durch welche er den Bau noch vor Niederreißung des alten Tempels vorbereitete. Zehntauſend Arbeiter wurden dabey angeſtellt; auf tauſend Wagen alles Baugeräth herbeygeſchafft, und tauſend Prieſter wechſelten ſich in der Aufſicht ab. Wir beſitzen noch eine Beſchreibung dieſes herrlichen Gebäudes von einem Augenzeugen, der ihn in ſeiner Vollendung und nachher in ſeiner Zerſtörung geſehen hatte, dem Geſchichtſchreiber Joſephus, der ſelbſt Prieſter war; danach haben wir uns folgendes Bild von demſelben zu machen:

Der Gipfel des Berges Moria, auf dem der Tempel ſtand, nie ſehr hoch, zu unſrer Zeit nach ſo vielen Zerſtörungen, welche die nicht allzu tiefen Thäler völlig ausgefüllt haben, der niedrigſte Theil von Jeruſalem, war durch Unterbaue aus dem Thale (an der Oſtſeite 3—400 Fuß hoch) allmählich erweitert worden, ſo daß nun der Umkreis des ganzen bekannten Raumes faſt eine Deutſche Viertelmeile betrug. Dieſen Tempelberg umgab von allen Seiten am äußerſten Rande eine doppelte Säulenhalle, 30 Ellen (zu $1\frac{1}{2}$ Fuß) breit; über den 25 Ellen hohen Säulen (Monolithen vom weißeſten Marmor) ruhte ein Dach von getäfeltem Cedernholz; der Fußboden war mit bunten Steinen gepflaſtert: an und für ſich ein herrlicher Anblick, doch ohne alle Verzierung von Malerey oder Bildnerey. Dieſer große äußere Raum, welchen die Hallen bildeten, war für jedermann offen; hier war der Ort, „wo alle

Digitized by Google

Juden zuſammenkamen“ (Joh. 18, 20.), wo Chriſtus lehrte und viele ſeiner Wunder that; ſpäter auch wohl „der Hof der Heiden“ genannt. Hatte man die Doppelhalle durchſchritten, ſo trat man im innern Raume an eine drey Ellen hohe Mauer, von ſchöner Arbeit; an dieſer befanden ſich in gleichen Zwiſchenräumen Säulen mit Warnungstafeln, die in Griechiſcher und Lateiniſcher Sprache jedem Heiden den Eintritt unterſagten. Ging man durch dieſe Mauer hindurch, ſo ſtieg man von allen Seiten auf 14 Stufen zu einem Raume, deſſen Geſammtheit man im weiteren Sinne das Heilige nannte. Oben war ein Platz von 10 Ellen bis zu einer Mauer hin, welche von außen eine Höhe von 40, von innen aber, indem ſie den Gipfel des Berges umgab, nur von 25 Ellen hatte. In dieſer Mauer waren nach Oſten zwey, nach Süden und nach Norden je vier Thore, nach Weſten aber keines; ſo daß man alſo, wenn man von Jeruſalem kam, erſt die Hallen herumgehen mußte, um, die Vorderſeite des Tempels im Angeſicht, zu ihm emporzuſteigen. Die Thore glänzten von Gold und Erz in den ſchönſten, künſtlichſten Arbeiten. Trat man zu dem einen Thore auf der Oſtſeite hinein, ſo kam man in einen beſondern eingeſchloſſenen Raum, welcher der „Vorhof der Weiber“ hieß, das Uebrige war der allgemeine Vorhof der Iſraeliten, wo man zu beten und den Opfern und Gottesdienſten beyzuwohnen pflegte. Eine kleine Mauer, eine Elle hoch, von ſchönem Stein, trennte nun hier wieder einen innern Hof ab, den man den Vorhof der Prieſter nannte; und auf dieſem erhob ſich dann das eigentliche Tempelgebäude ſelbſt (Naos), das man nicht nur auf allen Seiten weit über die Mauern des Vorhofs emporragen ſah, ſondern auch von dem weit höher gelegnen Oelberge aus überſehen konnte. Vor dem Tempel ſtand der große viereckige Brandopferaltar, 15 Ellen hoch, 50 lang und breit; an den 4 Ecken waren Hörner, von der Mittagsſeite aus ein allmählicher Aufgang, ohne Stufen. Er war von unbehauenen Steinen, die kein Eiſen berührt hatte, erbaut. Der Tempel war an der Oſtſeite hundert Ellen hoch und breit, an der entgegengeſetzten aber um 40 Ellen ſchmaler. Auf zwölf Stufen trat man an der Oſtſeite zuerſt in eine offene Halle, die inwendig ſich zu einer Höhe von 90 Ellen erhob, und eine Tiefe von 20 Ellen hatte. Das Thor derſelben war 70 Ellen hoch und 25 breit, und ganz vergoldet; es war offen und hatte Thorflügel. Hieher warf Judas, von dem Vorhofe aus, die dreißig Silberlinge (Matth. 27, 5.). Nach innen zu in der Mitte war die Thür, die in das Heilige führte, niedriger als das offene Thor der Halle. Ueber derſelben befand ſich ein großer goldner Weinſtock mit Trauben von Menſchengröße, welcher aus Weihgeſchenken der Juden immer mehr und mehr vergrößert worden war. Die Thür zu dem Heiligen war durch einen Vorhang geſchloſſen, der weiß, dunkelblau, feuerroth und purpurfarben geſtickt war (nach Joſephus die vier Ele-

mente, Erde, Luft, Feuer, Waſſer zu bezeichnen). Das Heilige hatte eine Höhe von 60 Ellen, eine Breite von 40 und eine Tiefe von 20 Ellen. Dort ſtanden der goldne Leuchter, der goldne Tiſch mit den Schaubroden, und der goldne Räucheraltar. Durch das Heilige hindurch kam man in das Allerheiligſte, das ganz finſter, und damals völlig leer war, da bey der erſten Zerſtörung des Tempels durch Nebucadnezar die Bundeslade vernichtet und nicht wiederhergeſtellt worden war; es war würfelförmig, 20 Ellen breit, hoch und tief. — „Das äußere Anſehn des Tempels," ſagt Joſephus, „ſetzte durch Alles Geiſt und Auge in Bewunderung; denn er war von allen Seiten mit dicken Goldplatten bedeckt, und warf bey Sonnenaufgang einen feuerähnlichen Glanz von ſich, der die Augen der Anſchauenden den Sonnenſtrahlen gleich blendete. Den ankommenden Fremden ſchien er in der Ferne einem Schneeberge gleich, denn wo er nicht mit Gold belegt war, da war er ganz weiß (von Marmor); einige ſeiner Steine hatten eine Länge von 45, eine Breite von 5 und eine Dicke von 6 Ellen." — An der Nordweſtſpitze der Tempelhallen lag auf einem 50 Ellen hohen, ringsumher abſchüſſigen Felſen ein ſtark befeſtigtes Caſtell, früher Baris genannt, das Herodes wieder herſtellte, und deſſen Namen er dem M. Antonius zu Ehren in Antonia umwandelte. Hier befand ſich ſtets eine Beſatzung, anfangs von Herodes, nachher von Römiſchen Truppen, um das unruhige Volk zu zügeln. Von allen Seiten war der Fels mit ganz glatten Steinen belegt, theils der Schönheit, theils der Befeſtigung wegen. Inwendig glich dies Caſtell einem Königsſchloſſe, es gab da Wohnungen aller Art, Höfe, Bäder, Hallen, alles, wie eine kleine für Soldaten eingerichtete Stadt. Wie das Ganze thurmähnlich ausſah, ſo waren auch an den vier Ecken noch Thürme, zwey 50, zwey 70 Fuß hoch. Da, wo dieſe Burg an die Tempelhallen anſtieß, waren zwey Gänge, die in dieſelben herunterleiteten. Auf der Nordſeite kam man dann von da durch die Hallen, nachdem man ein kleines Thal durchgangen war, in den neuen Theil der Stadt, Bezetha genannt, wo Herodes Palaſt, ein ungemein weitläuftiges, mit großen prächtigen Gärten aller Art umgebenes Gebäude, ſtand. — Die Vollendung der Umgebungen des prachtvollen Tempels erlebte Herodes nicht, es wurde noch lange, ja nach einigen Nachrichten bis zum Ausbruch des letzten Jüdiſchen Krieges, daran fortgebaut.

Die Gunſt, welche die Erbauung dieſes Prachtgebäudes dem Herodes erwerben konnte, büßte er bald wieder ein, da er den Volksgeiſt an der empfindlichſten Stelle verletzte, indem er nämlich ſelbſt als Geſetzgeber auftreten wollte. Um die Räuberbanden völlig auszurotten, gab er ein Geſetz, wonach Räuber künftig in die Fremde als Sclaven verkauft werden ſollten. Die Anmaßung, daß ein Menſch neben dem einigen göttlichen Geſetzgeber Iſraels ſeine Satzungen aufzuſtellen wagte,

Digitized by Google

empörte die Phariſäer eben ſo ſehr, als der Gedanke, daß Iſraeliten den Heiden als Knechte verkauft werden ſollten.

Neues, und weit entſetzlicheres Unglück, als alles Bisherige, brach aber nun in Herodes Hauſe herein. Die beiden Söhne der Mariamne, Ariſtobulus und Alexander, hatte er zu Rom im Hauſe des Aſinius Pollio erziehen laſſen; ſie wurden ihm durch die Ränke ſeiner Schweſter Salome verdächtig gemacht, und Herodes bewogen, den Antipater, ſeinen älteſten Sohn aus einer früheren Ehe, an Hof zu ziehen. Nun bildeten ſich bey Hofe förmlich zwey Parteyen; die Geſchwiſter des Herodes, Salome und Pheroras, mit dem Antipater, auf der einen, Mariamne's Söhne, von dem Schwiegervater des einen, dem Könige Archelaus von Cappadocien, unterſtützt, auf der andern Seite. Eine kurze Verſöhnung unterbrach ihren Zwiſt nur ſcheinbar. Durch immer neue Verleumdungen gegen ſeine Söhne äußerſt gereizt und erbittert, fragte Herodes endlich bey Auguſtus an, was er mit ihnen machen ſolle; dieſer geſtattete ihm, zu thun, was er wolle, gab ihm aber doch den Rath, es nicht leicht aufs Aeußerſte kommen zu laſſen; er möge in Berytus ein Römiſches Gericht über ſie halten laſſen. Dies geſchieht; die Mehrzahl der Beyſitzer verurtheilt ſie zum Tode, und ſie werden zu Sebaſte erdroſſelt. Antipater hatte ſeinen Zweck erreicht, er hatte ſeine Nebenbuhler, in denen noch Maccabäiſches Blut floß, aus dem Wege geräumt; er war aber auch ſeinem Vater und dem Volke gleich verhaßt geworden, und hatte ſich ſelbſt den Untergang bereitet.

Um dieſe Zeit ließ der Kaiſer Auguſtus ſich in Paläſtina huldigen. Die Eidesformel enthielt nichts für den religiöſen Sinn der Juden Anſtößiges; dennoch empörte dies Abhängigkeitszeichen die Phariſäer aufs Aeußerſte. Während mit dem Ausſterben der Maccabäer der Phariſäiſche Einfluß bey Hofe vernichtet ſchien, hatten ſie inzwiſchen die Schwägerin des Herodes, die Gemahlin des Pheroras, aufs Neue gewonnen. Die eigentliche Secte der Phariſäer war damals auf 6000 herabgeſchmolzen; ſo weit ging aber die Anhänglichkeit jener Prinzeſſin, daß ſie die Geldſtrafe, die wegen der Eidesverweigerung von Herodes ihnen auferlegt war, für alle 6000 zahlte; die Phariſäer weiſſagten ihr dafür, Herodes Nachkommen würden den Thron verlieren, die ihrigen ihn erhalten.

In dieſer Zeit war es, wo Chriſtus zu Bethlehem geboren ward. Man begreift nun den Schrecken von ganz Jeruſalem über die Frage der Weiſen nach dem neugebornen Könige der Juden; man begreift den Mord der Kinder zu Bethlehem, der ſo ganz der übrigen gewaltthätigen Handlungsweiſe des Herodes gleicht; man begreift aber auch, wie unter ſeinen vielen Frevelthaten und Grauſamkeiten, unter denen dieſe noch lange nicht die entſetzlichſte war, der Mord einiger Kinder in einem Landſtädtchen ſpurlos verſchwinden konnte; gleichwie der König ſelbſt

Digitized by Google

in der Knechtgeſtalt ſeinen und der andern Tyrannen und Schriftgelehrten Blicken ſich entzog.

Zu weit würde es führen, alle die ſchrecklichen Zerrüttungen in dem Hauſe des Herodes, die nun immer ſchauderhafter wurden, zu ſchildern. Antipater trieb der Ehrgeiz und die Ungeduld zuletzt ſelbſt zu dem Unternehmen, ſeinen Vater zu vergiften; allein das Gift, welches er einem Andern anvertraut hatte, wurde gefunden, er ſelbſt gefangen geſetzt, und Herodes fragte beym Kaiſer Auguſtus an, was er mit ihm machen ſolle. Inzwiſchen fiel Herodes ſelbſt in eine fürchterliche Krankheit. Es war, als ob ein langſames Feuer innerlich ihn verzehrte, nicht ſowohl mit äußerlicher Hitze, als in den innern edlen Theilen wüthend; die Eingeweide waren entzündet, die Füße mit fürchterlichen Schmerzen geſchwollen, an mehreren Theilen fanden ſich in den aufbrechenden Wunden Würmer ein, dabey hatte er einen ſchweren, übel riechenden Athem; ſchreckliche Zuckungen in den Gliedern machten, daß niemand ihn bändigen konnte. Dennoch hoffte er noch auf Rettung, und ließ von allen Seiten Aerzte kommen, die ihm die warmen Bäder von Kalirrhoe am todten Meere verordneten. Dort lag er bereits einmal im Sterben, und ſchon beweinten ſeine Diener ihn, als er ſich wieder erholte. Mit faſt wahnſinniger Wuth quälte ihn der Gedanke, daß es ſeinen Feinden nach ſeinem Tode gelingen werde, alles Große, was er während ſeiner langen Regierung geſchaffen hatte, zu zerſtören. Er verſuchte, ſich das Leben zu nehmen, ward aber daran verhindert. Wollte das Volk über ſeinen Tod ſich nicht betrüben, meinte er endlich, ſo ſollten ſie wenigſtens nicht dabey frohlocken. Unter Androhung ſchwerer Strafen läßt er die vornehmſten Juden nach Jericho kommen, und von ſeiner Schweſter Salome und deren Gemahl Alexas ſich verſprechen, im Augenblicke ſeines Todes 6000 Juden, die in einer großen Rennbahn ſich verſammeln ſollten, niederhauen zu laſſen. Indeß kamen Briefe aus Rom, welche Antipater's Schickſal in ſeine Hand legten. Da verbreitet ſich das Gerücht vom Tode des Herodes. Schon unterhandelt Antipater mit ſeinen Wächtern um die Freylaſſung; doch das Gerücht war voreilig, Herodes erfährt es, und, ſelbſt ſchon ſterbend, befiehlt er, den Antipater zu tödten. Nur fünf Tage überlebte er ſeinen Sohn, in welcher Zeit er zum letzten Male ſein Teſtament änderte, das in ſeinen Hauptbeſtimmungen nachher vom Kaiſer Auguſtus beſtätigt wurde. Archelaus (Matth. 2, 22.) erhielt Judäa, doch geſtattete Auguſtus ihm nur den Titel eines Ethnarchen; Antipas, in den Evangelien Herodes genannt (vgl. Luc. 3, 1.), wurde Vierfürſt (Tetrarch) von Galiläa und Peräa; Philippus Tetrarch von mehreren Landſchaften nordöſtlich vom Jordan. So ſtarb Herodes der Große, nach 38jähriger Regierung, im Jahre 1. vor unſrer Zeitrech-

Digitized by Google

nung (die um 5 Jahre zurück iſt, in der That alſo, da Chriſtus 4 Jahr alt war).

Kaum war Herodes todt, als das ganze Land wieder mit den hef= tigſten Erſchütterungen heimgeſucht wurde. Salome und Archelaus zögerten anfangs mit der Bekanntmachung ſeines Todes, und, um das Andenken des Herodes zu ehren, machten ſie zuerſt den in der Renn= bahn eingeſchloſſenen ſechstauſend Juden, angeblich noch auf Herodes Befehl, bekannt, er entlaſſe ſie alle nach Hauſe. Archelaus wurde zum Könige ausgerufen, nahm jedoch das Diadem vor der Beſtätigung ſei= ner Würde durch Auguſtus nicht an. Er veranſtaltete dem Herodes ein prächtiges Leichenbegängniß, die Leiche war mit Krone und Scepter und Edelſteinen geziert, erſt folgten die zahlreichen Kinder und Ver= wandten, dann die aus Thraciern, Germaniern und Galliern beſtehende Leibwache, dann fünfhundert Diener. Der Zug ging nach der Feſtung Herodium, anderthalb Meilen von Jericho. Nachdem die ſieben Tage der Trauer vorüber waren, beſtieg Archelaus mit Gepränge den Tem= pelberg, empfing auf einem goldnen Throne ſitzend die Huldigungen des Volkes, und bewilligte einen Erlaß von Abgaben. Das Volk aber, welches ahnete, daß er nicht mit der Kraft ſeines Vaters die Zügel des Regiments würde halten können, forderte bey der nächſten Gelegen= heit noch weitere Steuerherabſetzung, Abſchaffung der Zölle auf Ein= und Verkauf, Befreyung der politiſchen Gefangenen, Beſtrafung der Rathgeber, welche zu der Hinrichtung der Aufrührer dem Herodes ge= rathen hatten, Abſetzung des Hohen Prieſters, und a. m. Da das Geſchrey der Menge, die perſönlich ihn umlagerte, immer wilder, die Forderungen immer dringender wurden, ſchickte Archelaus endlich Sol= daten unter ſie, die ein furchtbares Blutbad anrichteten, wobey an 3000 umgekommen ſeyn ſollen. Nachdem einigermaßen die Ruhe hergeſtellt war, reiſte Archelaus nach Rom, um von Auguſtus die Beſtätigung ſeiner Würde zu holen (Luc. 19, 12.). Eben dort erſchien auch ſein Bruder Antipas, der den Archelaus ganz verdrängen wollte; zugleich auch Abgeſandte jener dritten Partey, welche dem Auguſtus, wie früher dem Pompejus und Antonius, vorſtellten, ſie könnten der Herrſchaft des Herodiſchen Hauſes recht gut entbehren, und würden am beſten frey nach ihren väterlichen Geſetzen leben. Auguſtus entſchied endlich ganz nach dem Teſtamente des Herodes, nur daß er den Königstitel in der Zukunft dem Würdigſten zu verleihen verſprach.

In Judäa waren inzwiſchen die fürchterlichſten Unruhen ausge= brochen. Der Präſes von Syrien, Quintilius Varus (derſelbe, welcher einige Jahre darauf im Teutoburger Walde gegen Hermann blieb), ſchickte einen Legaten, Sabinus, nach Jeruſalem, das Land für die Römer zu behaupten; er verfuhr höchſt tyranniſch, und die Be= fehlshaber der Feſtungen weigerten ſich, ihn einzulaſſen. Das ganze

Digitized by Google

Land wurde voll Raub Mord und Zerſtörung. Am Paſſahfeſte entſtand ein Aufruhr in Jeruſalem; Sabinus wurde im Palaſte des Herodes belagert, eine große Menge Römer getödtet; endlich kam Varus mit zwey Legionen, befreyte den Sabinus und ſtellte die Ruhe wieder her.

Nachdem die Söhne des Herodes in ihrer Herrſchaft befeſtigt waren, begann aufs Neue der ſelbe Deſpotismus, die ſelbe Verachtung der Jüdiſchen Sitten, der ſelbe Hang zu großen Anlagen und Bauten, wie bey ihrem Vater, nur fehlte die kräftige Hand, die Zügel zu halten; auch hatte ihre Tyranney dadurch etwas Drückenderes, als die ihres Vaters, daß jener wirklich etwas Großes und Edles nach ſeinem Sinne ſchaffen wollte, und nur, wenn er Widerſtand fand, durch Erbitterung Deſpot wurde; ſie aber, unter dem tyranniſchen Vater aufgewachſen, deſpotiſch waren aus Gewohnheit ohne beſtimmtes Ziel, dabey knechtiſch gegen die Römiſchen Kaiſer, ganz entfremdet ihrem Volke. Auguſtus, welcher die Juden als Römiſche Unterthanen anſah, konnte die kleinen Deſpoten, welche ſie zu eigenſüchtigen Zwecken ausſogen und das Erpreßte dann vergeudeten, nicht begünſtigen; auf wiederholte Klagen ſetzte er den Archelaus ab, und ſchickte ihn in die Verbannung nach Vienna in Gallien (8 n. Chr.). Judäa wurde nun als ein Anhang der Provinz Syrien unter einen ſogenannten Procurator Caesaris geſtellt, welcher, wie mehrere andre, dem Präſes von Syrien untergeordnet war; der erſte, welcher angeſtellt wurde, hieß Coponius.

So lange wenigſtens noch einheimiſche Fürſten, wenn auch unter Römiſcher Hoheit, das Land regierten, konnte ein gewiſſes Gefühl der Selbſtändigkeit die Phariſäer einigermaßen beruhigen; nun aber ſahen ſie ſich völlig einer fremden, heidniſchen Herrſchaft preisgegeben. Als daher der Präſes von Syrien, Publius Sulpicius Quirinus, die erſte Schatzung veranſtaltete, welche unmittelbar durch die Römer geſchah, konnten die Eiferer es nicht länger ertragen; einer der heftigſten unter ihnen, Judas Gaulonites (oder „von Galiläa" oder „von Gamala" genannt), wußte eine Anzahl Phariſäer förmlich zu einer Art von Secte zu vereinigen, welche es zum Religionsgrundſatze erklärte, man dürfe keinem fremden Oberen gehorchen. Dieſe war es, welche von jetzt an das Land in beſtändiger Unruhe und Spannung erhielt, und zuletzt die Zerſtörung Jeruſalems herbeyführte. Ueberall brach nun wieder Empörung und Verwüſtung aus, Räuberbanden durchzogen das Land nach allen Seiten, Städte und Dörfer wurden niedergebrannt. Zwar dämpften die Römer endlich dieſe Bewegungen, aber der in ihnen wohnende Geiſt wirkte fort.

Auf den erſten Procurator, Coponius, folgte nun raſch eine Reihe Römiſcher Ritter, welche meiſtens nur wenige Jahre das Land verwalteten, und es daher ſo viel als ſie konnten ausſogen: Marcus Ambivius, Annius Rufus, Valerius Gratus, über welche uns ge-

Digitized by Google

nauere Nachrichten fehlen. Letzterer ſetzte während ſeiner elfjährigen Verwaltung vier Hohe Prieſter ab und ein; der zuletzt von ihm beſtellte war Caiphas. Nothwendig mußten die Hohen Prieſter ſchnell wechſeln, da ihre Stellung noch ſchwieriger war, als die der Procuratoren. Dieſe mußten es mit ihren Erpreſſungen und Ungerechtigkeiten nur nicht zu weit treiben, ſo konnten ſie ſchon auf Schutz bey den Kaiſern rechnen; aber die Hohen Prieſter mußten nothwendig dem Volke eben ſo ſehr als den Römern ſich ſuchen gefällig zu machen, und daraus erklärt ſich wohl der häufige Wechſel derſelben.

Verſetzt man ſich lebhaft in dieſe Zeit, ſo kann man recht deutlich die Abſichten der göttlichen Weisheit erkennen, die grade damals unter den Juden das Heil der Welt aufgehen ließ. Hier ſehen wir das Volk mit dem harten Nacken, mit dem ſtarren, zähen Feſthalten an dem Gerippe ſeiner Geſetze und Ueberlieferungen, aus denen Geiſt und Leben längſt entflohen war, durch zehnfaches Elend gebeugt, gebrochen, zerſchlagen. Jeder neuen Selbſterhebung folgte tiefere Demüthigung, jeder neuen Verkehrung der göttlichen Offenbarung ins Fleiſchliche und Irdiſche neue und immer furchtbarere irdiſche Bedrängniſſe. Wie mußte es da — freylich nicht unter den immer mehr ſich verſtockenden Phariſäern, doch aber unter den Armen und Niedrigen — ſo viele gebrochne und zerſchlagne Herzen geben, die, irre geworden an den blinden Blinden-Leitern und an ihrer düſteren Weisheit, ſeufzend unter den ſchweren Laſten, die ſie auflegten, doch aber der Hoffnung voll, Gott könne ſein Volk nicht verſtoßen und gedenke ewiglich an ſeinen Bund, um den guten Hirten ſich ſammelten, der alle Mühſelige und Beladne freundlich zu ſich rief, damit ſie Ruhe fänden für ihre Seelen!

Dem Gratus folgte Pontius Pilatus (29 n. Chr.). Ihn finden wir in ſeinen Händeln mit dem Jüdiſchen Volke ganz als denſelben willkürlichen und dabey ſchwachen Mann, voll der tiefſten Verachtung der Juden, doch in Furcht vor ihren Drohungen, wie in der evangeliſchen Geſchichte. Zu Anfang ſeiner Verwaltung legte er Truppen von Cäſarea nach Jeruſalem in die Winterquartiere, und verſuchte es, was bisher noch kein Römiſcher Landpfleger gethan hatte, das an den militäriſchen Inſignien befindliche Bild des Kaiſers bey der Nacht heimlich mit in die Stadt zu bringen. So wie die Juden dies bemerken, eilt eine ungeheure Menge nach Cäſarea, wo die Römiſchen Procuratoren im Palaſte des Herodes reſidirten; doch Pilatus will nicht nachgeben. Da erlangen ſie es, daß ſie vor ihm, der auf ſeinem Tribunal in der Rennbahn ſaß, alle erſcheinen dürfen. Pilatus läßt ſie von Soldaten umzingeln und ihnen den Tod drohen; doch alle werfen ſich nieder und entblößen ſich, den Todesſtreich zu empfangen, und Pilatus gibt nach. — Ein ander Mal wollte er vergoldete Schilde mit einer Inſchrift innerhalb der Mauern von Jeruſalem im Palaſte des Herodes

Digitized by Google

entſpringt er, und entkommt nach Alexandrien, wo er bey dem dortigen Stadthauptmann Alexander zu einer Reiſe nach Rom ſich Geld borgt. So beſucht er den Kaiſer Tiberius auf der Inſel Capreä, der Gräuelhöhle, von wo der finſtre alte Tyrann das geknechtete Römiſche Reich mit ſeinen grauſamen Befehlen lenkte. Der Kaiſer empfängt ihn freundlich, durch neues Borgen weiß er den Fiscus zu befriedigen, und befreundet ſich mit Cajus. Dieſe Veränderung macht ihn ſo übermüthig, daß er einmal den Wunſch ausſpricht, Tiberius möchte bald ſterben, und Cajus das Reich erhalten. Ein Freygelaſſener, der ihn beſtohlen hatte, und ſich ſichern will, zeigt es dem Tiberius an; dieſer läßt Agrippa ſogleich in Ketten werfen. Nicht lange danach verbreitet ſich ein voreiliges Gerücht vom Tode des Tiberius, ſein Gefangenwärter nimmt ihm die Ketten ab, und lädt ihn zu einem frohen Mahle ein; während ſie aber zu Tiſche liegen, kommt entgegengeſetzte Botſchaft, der fröhlich bekränzte Agrippa wird von Neuem in Ketten gelegt und in den Kerker geworfen, aber auch ſchon des andern Tages, wo die ſichere Kunde von dem wirklichen Tode des Kaiſers eintrifft, befreyt; Caligula macht den alten Genoſſen ſeiner Ausſchweifungen ſogleich zum Könige, und ſchenkt ihm zunächſt das Gebiet des kürzlich verſtorbenen Vierfürſten Philippus, ſo wie eine goldne Kette von dem ſelben Gewichte, als die eiſernen Ketten, welche er damals trug. Herodias konnte dieſen Glückswechſel, dieſe Erhebung ihres Bruders über ihren Gemahl, von deſſen Wohlthaten er kurz zuvor noch gelebt hatte, nicht ertragen; ſie reizte den Antipas, in Rom ſich gleichfalls die Königswürde zu verſchaffen, und reiſte mit ihm dorthin. Agrippa, der davon hörte, und für ſich davon nichts Gutes ahnete, ſandte ihnen einen Freygelaſſenen nach, der den Antipas als einen Feind des Kaiſers und des Reiches verdächtigen ſollte. Als dieſer Agrippa's Brief dem Kaiſer überreicht, iſt grade Antipas bey ihm anweſend; Caligula fragt ihn, ob er ein Heer unterhalte, und auf die bejahende Antwort des Antipas hält der Tyrann ſich hinreichend von Agrippas Anklage überzeugt, nimmt ihm ſein Vierfürſtenthum Galiläa und Peräa, und legt es dem Agrippa zu ſeinen Beſitzungen hinzu; Antipas verbannt er nach Lugdunum (Lyon).

Ein Vorfall unter dieſem Kaiſer brachte faſt ſchon den letzten Verzweiflungskampf zum Ausbruch. Von Alexandrien aus war Caligula durch mehrere Feinde der Juden, vorzüglich Apion, dadurch beſonders gegen ſie erbittert worden, daß ſie ihm vorſtellten, wie dies Volk allein vor allen übrigen den Römern unterworfenen ſeine Verachtung gegen den Kaiſer zeige, indem es ſein Bildniß nicht in ſeinem Heiligthume aufſtellen wolle. Eine Geſandtſchaft, den Philo an der Spitze, konnte ihn nicht beſänftigen; und Caligula beſtand nun darauf, ſeine Bildſäule ſolle im Tempel in Jeruſalem aufgeſtellt werden, und befahl dem Petronius, ſeinem Statthalter in Syrien, die Ausführung ſeines Willens. Auf

einer vorläufigen Unterſuchungsreiſe wird Petronius von allen Seiten mit den Bitten der Juden beſtürmt, die weit lieber den Tod leiden, als dieſe Schändung des Tempels ſich gefallen laſſen wollten. Bald wurde er inne, daß ohne bewaffnete Macht es nicht möglich ſeyn würde, den Befehl zu vollziehen, und berichtet noch einmal an den Kaiſer, dem er vorſtellt, Judäa würde mit Aufruhr und Krieg erfüllt, und der Kaiſer auf Jahre aller Einkünfte aus dieſer Provinz beraubt werden, wenn dieſer Befehl durchgeſetzt werden ſollte. Doch würde dies Alles noch nicht hingereicht haben, den Caligula zu bewegen, hätte nicht der Wolluͤſtling Agrippa, der ſich grade in Rom aufhielt, dem Kaiſer ein ausgeſucht köſtliches Gaſtmahl veranſtaltet, und den darüber ganz entzückten Schlemmer, der ihn eine Gnade ſich ausbitten hieß, bewogen, dem Petronius Gegenbefehle zu ſchicken.

Unmittelbar darauf wurde Caligula ermordet (41 n. Chr.), und **Claudius** an ſeiner Statt Kaiſer. Dieſer gab dem Könige Herodes Agrippa ſogleich noch Judäa und Samaria zu ſeiner bisherigen Herrſchaft hinzu, ſo daß unter ihm auf kurze Zeit das Reich Herodes des Großen, ganz Paläſtina mit ſeinen umliegenden Landſchaften, unter Einem Haupte vereinigt wurde. So treffen wir dieſen elenden, characterloſen König denn (Apg. 12.) als Chriſtenverfolger in Jeruſalem, da er, weicheren Gemüthes als die andern Herodianer, um die Gunſt des Volkes ſich bemühte. In dieſem Sinne verhinderte er denn auch durch Petronius die Aufſtellung einer kaiſerlichen Bildſäule in der Synagoge der Griechiſch-Phöniciſchen Stadt Doris, welche die dortige Stadtobrigkeit, dem Kaiſer zu ſchmeicheln, angeordnet hatte. Durch glänzende Geſchenke und Wohlthaten ſuchte er alle Gemüther für ſich zu gewinnen, weil er in ſchwächlicher Eitelkeit ſich gern überall loben hörte. Er lebte gern und viel in Jeruſalem, beobachtete aufs eifrigſte alle gottesdienſtlichen Gebräuche, ja, es ſoll kein Tag vorübergegangen ſeyn, an welchem er nicht im Tempel ein Opfer brachte. Als daher ein heftiger Eiferer, Simon, unter ihm die alten Vorwürfe gegen das Herodiſche Haus von Neuem vorbrachte, auch er, Agrippa, ſey ein Ausländer, und gehöre nicht in den Tempel, fand er wenig Anklang, und Agrippa wußte ihn durch Milde zu beſchämen. Daß aber dem Allen keine wahre Frömmigkeit oder ernſte Geſinnung zum Grunde lag, weshalb deſſen ungeachtet keine dauernde Annäherung an die Phariſäer ſeinerſeits ſtattfand, bewies er damit, daß er den Bewohnern der Syriſchen Stadt Berytus ein Theater und ein Amphitheater erbaute, und in letzterem ein Gladiatorenſpiel gab, zu welchem er mit großer Mühe und ungeheurem Aufwande ſiebenhundert Verbrecher zuſammenſchaffen und ſich hinmorden ließ, um mitten in Frieden ſeinen Bundesgenoſſen und Freunden den ergötzlichen Anblick einer Schlacht zu gewähren. Er ſtand bey den vielen kleinen Tyrannen Aſiens in hoher Achtung, und

Digitized by Google

ſchon fing Claudius an beſorgt zu werden, und dem elenden Schwächlinge zuzutrauen, er wolle einen Bund der Aſiatiſchen Unterthanen gegen Rom veranlaſſen, ſchon unterſagte deshalb der Präſes von Syrien, Marſus, ihm die Fortſetzung der Befeſtigungen von Jeruſalem, als er eines plötzlichen Todes ſtarb, welchen Joſephus folgendermaßen erzählt (vgl. Apg. 12, 19—23.): „Er wohnte in Cäſarea Schauſpielen zu Ehren des Kaiſers bey, zu welchen eine große Menge vornehmer Perſonen aus der Umgegend zuſammengekommen war. Am zweyten Tage ging er mit Aufgang der Sonne in einem ganz aus Silberſtoff gemachten, herrlichen Kleide ins Theater, und als die erſten Sonnenſtrahlen darauf fielen und es prachtvoll glänzte, riefen die Schmeichler von allen Seiten, nicht einmal ihm zum Heile: Wahrlich du biſt ein Gott! Sey uns gnädig geſinnt! Haben wir bis dahin dich als einen Menſchen geehrt, ſo wollen wir nun als ein übermenſchliches Weſen dich bekennen. Der König erſchrak darüber nicht, und ließ die gottloſe Schmeicheley ſich gefallen. Gleich darauf ſah er empor, und erblickte eine Eule auf einem Seile über ſeinem Haupte ſitzend, und ſogleich empfand er einen Schmerz im Herzen und fürchterlich heftiges Bauchweh. So ſtarb er nach fünf Tagen unter entſetzlichen Schmerzen, während das Volk um die Verlängerung ſeines Lebens Gebete veranſtaltete; im vier und funfzigſten Jahre ſeines Alters, dem ſiebenten ſeiner Regierung.

Er hinterließ einen ſiebzehnjährigen Sohn, **Agrippa II.**, und drey Töchter, Bernice, Mariamne und Druſilla. Der Sohn ward grade jetzt in Rom am kaiſerlichen Hofe erzogen; weil er noch ſehr jung war, verwandelte Claudius das ganze Reich in eine Römiſche Provinz, und dem Hauſe des Herodes blieb nur das Recht, die Hohen Prieſter zu ernennen. Nunmehr ſtanden, ohne Vermittelung durch einheimiſche Fürſten, die Juden den Römern gegenüber, nachdem eine mehr als hundertjährige Bekanntſchaft den Haß und die Verachtung der Römer ſchon bis zu einem hohen Gipfel geſteigert hatte. Dieſe Geſinnung gegen die Juden war durch ihre große Ausbreitung im ganzen Römiſchen Reiche, und durch den Uebertritt ſo vieler Proſelyten, welche ſie, beſonders auch in Rom, zu ihrer Religion hinüberzogen, noch geſteigert worden. Welch ein tiefes Herzensbedürfniß viele zum Judenthum hinüberführte, ſehen wir aus der Apoſtelgeſchichte; denn grade unter dieſen Proſelyten breitete ſich das Chriſtenthum zu Anfang am mächtigſten aus. Schon zu Cicero's Zeit gab es vornehme Römer, welche einer Hinneigung zum Judenthum wegen anrüchig waren. Nach Alexandrien hatte ſchon der erſte Ptolemäus, bald nach Alexander's des Großen Tode, dann nach Klein Aſien Antiochus der Große von Syrien eine große Anzahl Juden übergeſiedelt; von Egypten aus hatten ſie ſich beſonders zahlreich nach Cyrene in Afrika verbreitet. In Rom

Digitized by Google

war ihre Zahl ſo groß, daß ſie zu Anfang des erſten Jahrhunderts einen eignen Stadttheil jenſeit der Tiber bewohnten. Als unter dem Kaiſer Tiberius eine reiche Römerin, Fulvia, dem Tempel zu Jeruſalem ein glänzendes Weihgeſchenk überſandte, drey Juden aber, die es überbringen ſollten, es unterſchlugen, nahm der Kaiſer daher Anlaß, viertauſend freygelaſſene Juden aus Rom nach der Inſel Sardinien zu ſchaffen, wie Tacitus ſagt: „um dort die Räubereyen zu unterdrücken, oder, wenn ſie in dem rauhen Klima umkämen, ein geringer Schade.“ Merkwürdig iſt, die Stellung der Römer zu den Juden zu erkennen, eine Schilderung deſſelben großen Geſchichtſchreibers, deſſen frühere Jugend noch in die Zeit des letzten Jüdiſchen Krieges fiel: „Alles gilt bey ihnen für gottlos, was bey uns heilig iſt; und wiederum erlaubt iſt ihnen Alles, was uns unrein dünkt. Am ſiebenten Tage zu ruhen ſollen ſie eingeführt haben, weil da das Ende ihrer Mühſeligkeiten eingetreten (unter Moſes!); darauf, ſagt man, weil es ihrer Trägheit willkommen geweſen, ſey auch das ſiebente Jahr in Faulheit hingebracht worden. Dieſe Gebräuche, wie ſie nun auch entſtanden ſeyen, ſchützt ihr Alterthum; die andern verkehrten Einrichtungen haben ſich durch ihre widerliche Verderbtheit Geltung verſchafft. Denn die ſchlechteſten Menſchen aller Orten brachten, mit Hintanſetzung ihrer väterlichen Religionen, dort Abgaben und Beyträge hin; daher mehrten ſich die Kräfte der Juden. Und weil gegen die Ihrigen ſie hartnäckig Wort halten und bereit zum Mitleid ſind, gegen alle Andern aber voll feindſeligen Haſſes, im Eſſen, im Schlafen, in der Geſchlechtsverbindung von allen Fremden ſich trennen, während untereinander ihnen Alles erlaubt iſt: ſo haben ſie die Beſchneidung unter ſich eingeführt, um ſich von Allen zu unterſcheiden. Die zu ihnen übergehen, unterwerfen ſich dem ſelben Gebrauche; und nichts lernen ſie eher, als die Götter verachten, das Vaterland aufgeben, Eltern, Kinder, Geſchwiſter verleugnen. Während die Egypter die meiſten Thiere und zuſammengeſetzte Geſtalten verehren, begreifen die Juden mit dem Geiſte allein, und nur eine einzige Gottheit; das ſey gottlos, ſagen ſie, wenn man Bilder der Götter aus vergänglichem Stoffe und in menſchlicher Geſtalt darſtelle; die höchſte und ewige Gottheit ſey weder veränderlich noch vergänglich. Darum dulden ſie keine Bilder in ihren Städten, nicht einmal im Tempel. Weder den Königen ſchmeichelt man damit, noch die Cäſarn ehrt man ſo.“

Ihren Zuſtand der nächſten Zeit ſchildert uns der ſelbe Geſchichtſchreiber in folgenden Worten: „Claudius gab, nachdem die Könige ausgeſtorben oder heruntergekommen waren, die Provinz Judäa Römiſchen Rittern oder Freygelaſſenen. Unter dieſen übte Antonius Felix, in aller Grauſamkeit und Willkür, die Macht eines Tyrannen im Geiſte eines Sclaven; doch dauerte die Geduld der Juden noch bis auf

den Procurator Geſſius Florus." Unter dem erſten in dieſer neuen Reihe von Statthaltern, Cuſpius Fadus, ſtand ein falſcher Prophet, Namens Theudas, auf, welcher den Juden verhieß, der Jordan werde vor ihm ſich theilen, wie vor Joſua, und zog viele nach ſich; doch der Procurator ſandte ihm Truppen nach, die den Haufen zerſtreuten, und ihn gefangen nahmen, worauf er hingerichtet ward. Unter dem folgenden Statthalter, Tiberius Alexander, wurden zwey Söhne des Eiferers Judas Gaulonites ans Kreuz geſchlagen. Agrippa II. wurde um dieſe Zeit vom Kaiſer Claudius zum Könige von Chalcis gemacht. Unter Cumanus kam es bey einem Feſte, wo ein Römiſcher Soldat, vom Caſtell Antonia aus, durch eine Unanſtändigkeit die Feſtverſammlung verhöhnte, wiederum zu blutigen Unruhen. Unter Felix (Apg. 23, 24.) mehrte ſich die Noth in außerordentlichem Grade. Es kam eine neue Art Meuchelmörder auf, welche von den kleinen Schwertern, die ſie unter den Gewändern trugen, „Sicarier" hießen; mitten im Menſchengewühl drängten ſie ſich an ihre Schlachtopfer heran, tödteten ſie durch heimliche Stiche, und, waren ſie gefallen, thaten ſie erſchrocken und entrüſtet. Zugleich erſchienen damals, wo der Jammer des ganzen Volkes immer höher ſtieg, mehrere falſche Propheten; ſie behaupteten von Gott geſandt zu ſeyn, das Volk zu befreyen, und zogen Hunderte und Tauſende in wahnſinniger Schwärmerey ſich nach. Kaum verging ein Tag, an dem nicht eine Todesſtrafe vollzogen ward; überall, wo die Römer eine Grauſamkeit verübt hatten, ſtand eine Bande von Sicariern in Bereitſchaft, welche blutige Rache nahm. Ein Egypter, ein falſcher Prophet, zog ihrer dreißigtauſend mit ſich in die Wüſte, ward aber von den Truppen des Felix ereilt und vernichtet (Apg. 21, 38.). Die Grauſamkeiten dieſes Statthalters übertrafen die ſeiner Vorgänger; ſeine ärgſte Schandthat aber war, daß er den Hohen Prieſter Jonathan, dem er ſelbſt zum Theil ſeine Statthalterſchaft verdankte, bloß darum, weil dieſer ihn oft von ſeinen tyranniſchen Maßregeln abmahnte, heimlich ermorden ließ. Die ſchöne Druſilla, Schweſter Agrippa's II., Königs von Chalcis, vermählt mit König Aziz von Emeſa, der zum Judenthum übergetreten war, machte er ihrem Gemahl abwendig und heirathete ſie — daher ihm die Predigt des Paulus von der Keuſchheit, der Gerechtigkeit und dem zukünftigen Gerichte ſo ſchwer zu hören war.

Zu allen übrigen Gräueln, welche das unglückliche Land befleckten, kam in der letzten Zeit des Felix noch ein Aufruhr unter den Prieſtern. Die Hohen Prieſter verlangten nämlich auch dann, wenn ſie, was ſo häufig geſchah, abgeſetzt wurden, denſelben größeren Antheil an den Zehnten, wie zuvor, weshalb die unteren Prieſter anfingen, Noth zu leiden. Jede Partey bekämpfte die andre mit Mord und Gewaltthätigkeiten. Des Felix Nachfolger, Porcius Feſtus, hatte daher, außer

den gewöhnlichen Kämpfen gegen das widerſpenſtige Volk im Allgemeinen, und gegen die Räuber, noch dieſen gegen die aufrühreriſchen Prieſter, und eine Hinrichtung folgte der andern. Doch wird ſeine Verwaltung, ſo ſehr ſie überall mit Blut bezeichnet war, noch als eine gerechte und dem Lande erſprießliche, im Vergleich mit den folgenden, bezeichnet. Wie er indeß dem Hohen Prieſter und dem Synedrium widerrechtlicher Weiſe den Paulus ausliefern wollte, und nur an deſſen männlicher Feſtigkeit ſcheiterte, zeigt uns die Apoſtelgeſchichte.

Mit dem Abgange des Feſtus ward durch die folgenden Procuratoren der Untergang des Volkes entſchieden; die Gegenſätze hatten nun ihre äußerſten Spitzen gegen einander gekehrt. Unter allen Drangſalen hatte die Anhänglichkeit der Juden an die Mumie ihres Geſetzes ſich befeſtigt, ihre krampfhafte Wuth bey jeder Verletzung deſſelben ſich geſteigert; dabey aber hatte unter der ohnmächtigen Verwaltung der Römiſchen Landpfleger die Sittenverderbniß und die Auflöſung aller geſelligen Bande den höchſten Gipfel erreicht. Dem gegenüber wechſelte bey den Römern die tiefſte Verachtung mit dem wüthendſten Haß, ſobald dies in ihren Augen verworfenſte Volk in ſeiner unüberwindlichen Starrheit ihnen bewies, daß es wohl gedrückt, geplagt, zertreten, nie aber zu einer Aenderung ſeines Sinnes gebracht werden konnte. Zugleich war nun auch die letzte Gnadenfriſt, die Gott den Juden gewährt hatte, abgelaufen. Daß ſie Jeſum von Nazareth, den Mann von Gott, unter ihnen mit Wundern und Zeichen der ſegnenden göttlichen Liebe erwieſen, verworfen und gekreuzigt hatten, war noch nicht ihre ſchwerſte, entſcheidende Sünde; daß ſie den Geiſt, den er ausgoß über alles Fleiſch, daß ſie das größte Wunder ſeiner Gnade, ſeine Gemeine, die er als ſeinen Tempel unter ihnen erbaut hatte, verachteten, läſterten und verfolgten, das war es, was ihnen alle Hoffnung auf Rettung abſchnitt. Nun war es ein Ausſpruch des göttlichen Weltgerichts, wenn Paulus kurz vor dieſer Zeit ſagte: „Sie, die den Herrn Jeſum getödtet haben, und ihre eignen Propheten, und uns verfolgt, und gefallen Gott nicht, und ſind allen Menſchen zuwider; wehren uns, zu ſagen den Heiden, damit ſie ſelig würden, auf daß ſie ihre Sünden erfüllen allewege; denn der Zorn iſt ſchon zum Ende über ſie gekommen" (1 Theſſ. 2, 15. 16.).

Die nun in kurzer Zeit auf einander folgenden beiden Procuratoren Albinus und Geſſius Florus führten den letzten Ausgang herbey. Der erſte ſchien ſein Amt bloß als eine ergiebige Geldquelle anzuſehen, und nur auf Mittel zu denken, wie er in kürzeſter Zeit möglichſt viel zuſammentreiben könne. Er erhöhete nicht nur die Abgaben und plünderte die öffentlichen Gelder, ſondern verkaufte auch die ganze Rechtspflege den Meiſtbietenden. Selbſt von den Räubern gab er los, wen ſeine Verwandten hinreichend bezahlten, und ließ nur die hinrich-

ten, für welche niemand ihm Geld bringen konnte; ja, es erlangten die Häupter der Banden ſelbſt von ihm für Geld die Freyheit, nach Belieben ſchalten, und die im Volke ihnen mißfälligen Perſonen verfolgen zu können. So wurden dieſe zu kleinen Obrigkeiten, an welche ſich die Ruhe liebenden Leute anſchloſſen, um den Schutz bey ihnen zu finden, welchen der Römiſche Statthalter ihnen verſagte. Und dennoch vergaß man die Schandthaten ſelbſt dieſes Tyrannen über den noch entſetzlicheren ſeines Nachfolgers, des Geſſius Florus. Denn Albinus hatte wenigſtens noch ſo viel Scham, daß er im Verborgnen ſeine Verbrechen übte; Florus aber zog damit, wie in einem Triumphzuge, daher, und behandelte das Volk, nicht als ſey er ihm zum Regenten, ſondern als ſey er zum Scharfrichter für verurtheilte Miſſethäter hingeſchickt. Einzelne zu plündern, ſchien ihm ein zu langweiliges Geſchäft; er beraubte am liebſten Städte und Bezirke, und verſtattete den Räuberbanden die vollſte Freyheit, wenn er nur an der Beute ſeinen Antheil hatte. Ganze Gegenden wurden durch ihn in Wüſteneyen verwandelt, und eine große Menge Juden wanderten in die benachbarten Länder aus.

Römiſcher Statthalter von Syrien war damals Ceſtius Gallus. Im Bewußtſeyn der Schwierigkeit, gegen ſolche Bosheit und Nichtswürdigkeit, wie Florus ſie übte, Abhülfe bey einem Römiſchen Beamten zu finden, da jenem ſo viele Mittel zu Gebote ſtanden, die Wahrheit zu verdunkeln, wagte niemand, Florus bey ſeinem Obern zu verklagen. Doch da Gallus zum Paſſahfeſte des Jahres 65 nach Jeruſalem gekommen war, ging ihm eine Volksmaſſe von vielen Tauſenden entgegen, und bat, daß er des Volkes ſich erbarmen, und ſie gegen den Wütherich Florus ſchützen möge. Dieſer ſtand während der Verhandlung neben Gallus, und zog die Klagen der Juden ins Lächerliche; Gallus aber beſchwichtigte das Volk, und verſprach, dafür zu ſorgen, daß Florus künftig mit mehr Mäßigung regiere. Damit reiſte er nach Antiochien zurück, und Florus, der ihn bis Cäſarea begleitete, wußte ihn unterweges durch Lügen und Verleumdungen gegen die Juden einzunehmen. Von nun an ſcheint Florus den beſtimmten Plan verfolgt zu haben, die Juden zum Kriege gegen die Römer aufzureizen; denn anders hoffte er ſeine Schandthaten nicht zudecken, in dieſem Falle aber vielleicht noch einen ehrenvollen Platz unter den Heerführern erhalten, und an der Beute Theil nehmen zu können.

Eine der ſchwerſten Zeiten, die es wohl in der ganzen Geſchichte gegeben, laſtete damals auf dem Römiſchen Reiche. Es war, als ſey das Maß der Bosheit und Verderbniß nicht nur in Paläſtina, ſondern aller Orten nun voll und müſſe überlaufen; nach langem Erdulden der ſcheußlichſten Tyranney ſchien es, als fingen alle Bande an ſich aufzulöſen. Da konnte man in der That meinen, es breche für die ganze

Digitized by Google

Welt der Tag des Gerichts ſchon herein. Es iſt höchſt merkwürdig, daß zu derſelben Zeit, wo der Jüdiſchen Religions- und Staatsverfaſſung die letzte Stunde ſchlug, eine Erſchütterung durch die ganze Welt ging, welche der Sonnenfinſterniß und dem Erdbeben glich, mit denen der Tod Chriſti am Kreuze bezeichnet war. Man weiß beym Anblick dieſer Zeit nicht, ob man mehr über die Frechheit des Laſters, oder über die Geduld der Menſchen ſich wundern ſoll. Ueber das Römiſche Reich herrſchte damals der Kaiſer Nero. Er war nach einer guten Erziehung und mit ſchönen Anlagen und Vorſätzen zu früh, 17 Jahr alt, Kaiſer geworden; die Herrſchſucht ſeiner ſchändlichen Mutter Agrippina, und ein Heer von Schmeichlern, das ihn umgab, verderbten ihn bald; ſinnliche Ausſchweifungen, jugendlicher Muthwille, abſcheuliche Weiberränke an ſeinem Hofe machten ihn endlich zu einem grauſamen, ſchamloſen Ungeheuer, das von einer Gräuelthat zur andern fortſchritt, bis er zuletzt ſelbſt ſeine Mutter tödten ließ. Doch nun, da er das Entſetzlichſte vollbracht hat, und das Gewiſſen erwacht, und er ſchwankt, wie er nach derſelben zu Rom ſich ſehen laſſe, kommt das knechtiſche Volk und der noch nichtswürdigere Senat, feſtlich geſchmückt, ihm entgegen, ſie holen ihn, wie im Triumphe, ein! Er, um ſein Gewiſſen zu betäuben, ſtürzt ſich in immer wildere Luſtbarkeiten; ſein alter Lehrer Seneca verläßt den Hof, und ſeine Günſtlinge denken nur auf immer neue Befriedigung ſeiner Leidenſchaften und Launen. Der gehäufte Genuß macht ihn in Wollüſten immer erfinderiſcher, die unglaubliche Verſchwendung immer habgieriger, ſeine Launen verleiten ihn zu den tollſten Handlungen; er ruft aus: Vor mir hat noch nie ein Fürſt gewußt, was er alles vermag — bis er Rom in Brand ſteckt, innerhalb ſeines Palaſtes in einer waſſerloſen Gegend mit Durchſtechung von Gebürgen einen See, der eine Flotte faſſen konnte, und Berge, Wälder und Viehtriften anlegt, den Senat verſammelt, um ernſthaft über den Heirathsvertrag zwiſchen ſich und zwey Männern zu verhandeln, ja bis er endlich als Sänger und Schauſpieler öffentlich auftritt, und umherzieht, und um den Beyfall der kunſtliebenden Menge in Rom und Griechenland buhlt! Alle ſeine Grauſamkeiten zu berichten, iſt zuletzt ſeinem Geſchichtſchreiber Tacitus ſo widerlich, daß er ſagt (16, 16.): „Selbſt wenn ich Kriege unter fremden Völkern und Aufopferungen des Lebens für das Vaterland erzählte, die einander ſo ähnlich ſähen, mich würde Ueberdruß ergreifen, und ich würde die Leſer zu ermüden fürchten, da ſie ſelbſt den ehrenvollen, aber traurigen Ausgang ſo vieler Bürger, eines nach dem andern, nicht hören möchten. Aber wie erſchöpfend für den Geiſt, wie niederſchlagend iſt dieſes knechtiſche Dulden, und ſo viel im Vaterlande vergoſſenes Blut! Ich möchte die, welche es leſen, um keine andre Vertheidigung bitten, als daß ſie ihren Haß nicht auf ſolche feige Schlachtopfer werfen möchten. Es war eine

Rache der Gottheit gegen das Römiſche Volk, an der man nicht, wie bey der Niederlage von Kriegsheeren oder der Eroberung von Städten, als bey Einem Strafexempel ſtehen bleibend, vorübergehen kann.“ Endlich ward doch, nach 14jährigem Dulden des Unglaublichſten, die Welt dieſes Kaiſers müde, und nun brach der aufgehaltne Strom deſto wüthender los; der Vorgang eines Römiſchen Statthalters, des Julius Vinder, zog den Aufſtand des Galba nach ſich; und nach Nero's kläglichem Selbſtmorde nun wieder Aufſtände, erſt der Leibwache unter Otho (der, um ſich in Rom beliebt zu machen, den Zunamen Nero annehmen wollte!), der Germaniſchen Heere unter dem Schlemmer Vitellius, gegen dieſen der Orientaliſchen unter Veſpaſianus: alle Provinzen des weiten Reiches waren mit Unruhen, Mordthaten, Empörungen, wilden Grauſamkeiten angefüllt; alle Gränzvölker wurden unruhig, und fielen das Reich an. So ſah es rings umher in der Welt aus während des Anfangs und des Fortganges des Jüdiſchen Kriegs, während der Herr ſein Gericht an Jeruſalem vollzog (vgl. die Stelle aus Tacitus, Matth. 24, 8. A.).

Nicht lange vor Ausbruch des Krieges, ſieben Jahre vor der Belagerung Jeruſalems, da unter Albinus noch eine Art unſicherer Friede im Lande war, kam ein Mann, Namens Jeſus, auf das Laubhüttenfeſt; er gerieth in eine Geiſtesabweſenheit, in welcher er beſtändig ſchrie: „Wehe der Stadt! wehe dem Tempel! Eine Stimme von Morgen, eine Stimme von Abend, eine Stimme von den vier Winden, eine Stimme wider Jeruſalem und wider den Tempel, eine Stimme wider Bräutigam und Braut, eine Stimme wider das ganze Volk!“ Einige Obere des Volks, beſorgt wegen der üblen Vorbedeutung laſſen den Menſchen greifen und geißeln; er aber vertheidigt ſich nicht, und flucht denen nicht, die ihn ſchlagen, fährt aber fort, ſein Wehe zu rufen. Vor den Albinus geführt, und gegeißelt bis die Knochen ſichtbar werden, weint oder bittet er nicht für ſich, ſondern ruft nach jedem Schlage mit ungemein kläglicher Stimme: „Wehe, wehe Jeruſalem!“ Auf die Frage des Landpflegers, wer er ſey und woher, und warum er ſo ſchreie, antwortet er nichts. Endlich läßt Albinus ihn los, als einen Wahnſinnigen; er fährt fort mit ſeinem Klageruf, bis zum Ausbruch des Krieges, beſonders an den drey hohen Feſten zu Jeruſalem, vor dem ganzen Volke; auch noch bey der Belagerung ruft er alſo auf der Mauer; plötzlich ſetzt er hinzu: „Wehe, wehe auch mir!“ und ein Wurfgeſchoß ſtreckt ihn zu Boden.

An einem kleinen Anlaß entzündete ſich der Krieg. In Cäſarea war die Griechiſche und die Jüdiſche Bevölkerung ſchon ſeit Felix Procurator war, darüber in Streit, welcher von ihnen die Herrſchaft der Stadt gebühre, ob den Juden, weil der Jüdiſche König Herodes ſie gebaut, oder den Griechen, weil er ſie dabey vorzugsweiſe be-

günſtigt habe und ihrer die Mehrzahl ſey. Der Streit war bis vor Nero gekommen, der zu Gunſten der Griechen entſchieden hatte. Seitdem herrſchte zwiſchen beiden Theilen beſtändige Erbitterung. Ein Grieche beſaß ein Grundſtück, durch welches der Weg nach der Jüdiſchen Synagoge führte: dieſen Weg verbaute er nicht nur ſo viel als möglich, ſondern brachte an demſelben, gefliſſentlich um die Juden zu reizen, am Sabbath Opfer. Dies führte zu einem offenen Kampfe in der Stadt; Geſſius Florus entſchied für die Griechen, und belegte die Juden in Cäſarea mit einer Geldbuße. Ja, als ob er nun erſt recht ans Werk gehen wollte, raubte er unmittelbar darauf aus dem Tempelſchatze 17 Talente (zu 320 Thlr.). Darüber brachen Tumulte zu Jeruſalem aus, wobey Florus, wie ihm berichtet ward, mannichfach geſchmäht wurde. Darauf zog er ſelbſt mit Kriegsmacht hin. Unterweges kam eine große Menge Juden ihm entgegen, ihn zu begütigen; Florus aber behandelte ſie als Aufrührer, und befahl ſeiner Reiterey auf ſie einzuhauen, falls nicht ſofort jene, die ihn geläſtert hätten, ausgeliefert würden. Vergebens wollte der Hohe Rath ihn beſänftigen, die That entſchuldigen, Fürbitten für die Läſterer einlegen. Florus ließ einen Theil der Stadt plündern, und Tauſende von Juden verloren aufs Kläglichſte das Leben. Bernice, die Schweſter des Königs Agrippa, war grade zu Jeruſalem wegen eines Naſiräatgelübdes anweſend; mit eigner Lebensgefahr nahm ſie ſich der Juden an, bat für ſie bey Florus, und machte dem Ceſtius Gallus eine Anzeige des Vorfalls. Alles dies konnte den Florus jedoch nicht bewegen, ſein Benehmen zu ändern; vielmehr erſann er eine neue Bosheit, zum Verderben des Volks. Er verlangte von den Juden, wenn ſie ihre Unſchuld beweiſen wollten, ſie ſollten den neu ankommenden Truppen feierlich entgegenziehen und ſie begrüßen, zugleich aber befahl er den Truppen, auf die Begrüßung des Volkes nicht zu antworten, und, falls darüber ein Unwille laut würde, ſogleich einzuhauen. So geſchah es denn auch: als ihre Grüße nicht erwidert wurden, fingen die Juden an die Römer zu ſchmähen, und Florus ließ nun ein fürchterliches Blutbad unter ihnen anrichten. Die Eiferer bemächtigten ſich darauf des Tempelberges, zerſtörten die Verbindung des Caſtells mit demſelben, und fingen an, ſich darauf zu verſchanzen. Es begann nun ein eigentlicher Krieg. Florus berichtete ſogleich darüber an den Ceſtius Gallus, und dieſer ſchickte den Tribun Neapolitanus, welchen der König Agrippa II. begleitete, nach Jeruſalem. Der Tribun erhielt überall die Verſicherung, die Volkswuth ſey nur gegen Florus gerichtet, die Juden ſeyen friedlich und gehorſam gegen die Römer geſinnt; und damit kehrte er nach Antiochien zurück. Noch eifriger verſuchte aber Agrippa das Volk zu retten; er verſammelte die Einwohner von Jeruſalem in dem Thale, welches den Tempelberg von der oberen Stadt trennte, und hielt ihnen vom Hauſe der

Digitized by Google

Bernice aus eine Rede, worin er ihnen die Nothwendigkeit des Gehorſams gegen die Römer, und auch ſelbſt gegen die Landpfleger, über die ſie Klage hatten, darzuthun ſuchte. So lange er bloß von der Unterwerfung unter den Kaiſer ſprach, hörten ſie ihn ruhig an; ſie zahlten auch wirklich die rückſtändigen Abgaben, ſie brachen die angefangne Verſchanzung des Tempels wieder ab. Als er aber in einer ſpätern Rede an das Volk ausdrücklich auch Unterwerfung unter den Geſſius Florus verlangte, da erhob ſich ein wildes Geſchrey, man fing an, ſelbſt nach dem Agrippa mit Steinen zu werfen, und er begab ſich, ohne etwas ausrichten zu können, in ſeine Herrſchaft zurück.

Nun loderte die Flamme des Krieges hoch auf. Eine Anzahl der Aufrührer zog in Eile ſtill nach der Feſtung Maſada, überrumpelte ſie, tödtete die Römiſche Beſatzung, und bewaffnete eine große Anzahl Juden aus dem dortigen Zeughauſe. Nach zwey Tagen wurde das Caſtell Antonia erobert, und nachdem die Paläſte des Agrippa und der Bernice niedergebrannt worden waren, hielten die Römer ſich nur noch in dem königlichen Schloſſe. Unter den Juden ſelbſt war indeß eine Spaltung entſtanden. Die gemäßigtere Partey, welche den Krieg unterdrücken wollte, den Hohen Prieſter Ananias und viele der Angeſehenſten an der Spitze, beſetzte mit Hülfe von dreytauſend Mann, welche Agrippa ihnen zuſandte, die obere Stadt; Eleazar, des Hohen Prieſters Sohn, und bald darauf auch Menachem, ein Sohn des Judas Gaulonites, den Tempelberg. Dieſer Partey der Zeloten, der andern an Zahl und Kraft überlegen, gelang es, die obere Stadt zu nehmen, und nach einem großen Blutbad entkamen nur wenige von Agrippa's Truppen zu den Römern in das Schloß des Herodes. Hier vertheidigten ſich dieſe zwar hartnäckig, mußten ſich aber doch zuletzt ergeben; und den beſchwornen Verträgen zuwider wurden nur Agrippa's Soldaten verſchont, die Römer dagegen, nachdem ſie ihre Waffen ausgeliefert hatten, ſämmtlich niedergehauen; nur ihrem Anführer Metilius wurde das Leben geſchenkt, weil er das Verſprechen gab, ſich beſchneiden zu laſſen. Nun wütheten die Eiferer unumſchränkt in Jeruſalem. Der Hohe Prieſter Ananias, der ſich verborgen hatte, wurde hervorgezogen und getödtet. Aber ſelbſt unter den Wütherichen entſtand eine Spaltung. Die Juden, meinten ſie, ſollten gar keinem menſchlichen Herrn gehorchen; ſey es aber im Kriege unvermeidlich, ſo wollten ſie doch nicht dem Menachem dienen, der ſich willkürlich zum Tyrannen aufgeworfen; und ſo fielen ſie über ihn her und ermordeten ihn. Ein merkwürdiger Schritt zu der entſchiedenſten Losſagung von den Römern war es zugleich, daß Eleazar jedes Opfer für Heiden, dergleichen von alten Zeiten her immer im Tempel dargebracht wurden, und damit namentlich auch das Opfer für den Kaiſer, unterſagte. Um dieſelbe Zeit endeten die Streitigkeiten der Juden und Griechen in Cäſarea

mit einem entſetzlichen Blutvergießen; die an Zahl den Juden überlegenen Griechen bekamen die Oberhand, und 20,000 Juden ſollen umgekommen ſeyn.

Endlich fing nun auch Ceſtius Gallus, der bisher auf unbegreifliche Weiſe ruhiger Zuſchauer dieſer Ereigniſſe geweſen war, ſich zu regen an. Mit einem bedeutenden Heere zog er nach Judäa, verbrannte alle Städte und Dörfer, durch die er kam, und ließ alle Juden, die er traf, niedermachen. So lagerte er ſich bey Gibeon, etwa anderthalb Meilen von Jeruſalem, während in der Hauptſtadt das Laubhüttenfeſt gefeiert wurde. Doch die Römer ſollten erfahren, daß kein gewöhnliches Feldherrntalent dazu gehöre, gegen einen ſo gewaltigen Fanatismus, wie er in den phariſäiſchen Zeloten entbrannt war, zu kämpfen. Des Feſtes, ja des Sabbaths ungeachtet brach die ganze Maſſe des Volks gen Gibeon auf, und fiel den Gallus unerwartet mit ſolcher Heftigkeit an, daß das Römiſche Fußvolk zum Weichen gebracht wurde; die Reiterey ſtellte zwar die Schlacht wieder her, aber ſie koſtete die Römer über 500, die Juden 22 Mann. Neue Vergleichsvorſchläge, welche der mit einem kleinen Heere zu den Römern geſtoßene König Agrippa den Juden machte, erwiderten dieſe mit Verachtung, ja mit dem Morde des einen Geſandten. Indeß rückte Gallus immer näher, und bey ſeiner Ankunft verließen die Juden die Neuſtadt (Bezetha), die in Feuer aufging, und befeſtigten ſich in der Umgegend des Tempelberges, wo Gallus anfing ſie zu belagern. Schon hatten die Eingeſchloſſenen bedeutende Verluſte von den Römern erlitten, ſchon fingen die Belagerungsmaſchinen an, den Feſtungswerken großen Schaden zu thun, manche der Eiferer gaben die Hoffnung der Rettung gänzlich auf, viele der Gemäßigten freuten ſich, dem Römiſchen Feldherrn, wie ihrem Wohlthäter, die Thore zu öffnen: als plötzlich gegen Aller Erwartung Ceſtius Gallus in ſein befeſtigtes Lager bey Gibeon zurückkehrte. Joſephus ſagt bey dieſer merkwürdigen Wendung des Krieges: „Wenn er nur ein wenig mit der Belagerung angehalten hätte, würde er die Stadt genommen haben; aber ich glaube, Gott hatte ſich um jener Gottloſen willen ſchon von ſeinem Heiligthum abgewandt, und deshalb verhindert, daß der Krieg an jenem Tage ein Ende nähme.“

Kaum hatte nun Gallus den Rücken gewandt, als die Juden ihn wüthend anfielen, und von hinten und in den Flanken zugleich ihn angriffen. Er ſah ſich genöthigt, den Rückzug bis Bethhoron fortzuſetzen, und die Kenntniß des Landes, ſo wie die beſtändige Uebung in dem kleinen Räuberkriege gab den Juden hier große Vortheile über ihn. Von allen Seiten geängſtet und verfolgt, rettete ſich Ceſtius Gallus nur durch eine Kriegsliſt bey Nacht, während er in den Engpäſſen über 5000 Mann ſeiner beſten Truppen, mehrere der erſten Offiziere, ſein ſämmtliches Belagerungsgeſchütz, ſo wie ſeinen meiſten Proviant einge-

Digitized by Google

büßt hatte. Seine Flucht nach der Seeküſte war ſo eilig, daß die Juden ihn nicht erreichen konnten; ſie kehrten triumphirend zurück, und nun erſt verſuchten ſie, eine vollſtändige und regelmäßige Bewaffnung zu organiſiren. Alle den Römern irgend ergebene, oder der gemäßigteren Partey angehörige Familien gingen aus dem Lande; auch die Chriſtengemeine, der Ermahnung ihres Herrn eingedenk, verließ nun gänzlich Jeruſalem, und begab ſich nach Pella, jenſeits des Jordan, welches ganz außerhalb des Kriegſchauplatzes lag. Nach einer alten Ueberlieferung ſoll ein Engel ſie an dieſe Flucht nochmals erinnert haben.

Nun wurde in ganz Paläſtina eine neue Ordnung und Verwaltung eingeführt. Die eifrigſten Phariſäer hatten ihren alten Wunſch erreicht, es gab keinen König oder fremden Herrn mehr unter ihnen; der Hohe Prieſter Ananus, ſelbſt noch voll des geheimen Wunſches, der Zeloten ſich zu entledigen, damals aber der Spielball der herrſchenden Partey, und der größtentheils aus dieſer gebildete Hohe Rath hatten die höchſte Gewalt in Händen, und ſie beſtellten Statthalter und Feldherrn in den verſchiedenen Landestheilen. Bey der Willkürlichkeit dieſer Herrſchaft und der Unſicherheit ihrer Grundlage konnte es indeß nicht fehlen, daß hie und da große Spaltungen und Zwiſtigkeiten, ja ſelbſt innere Kriege ausbrachen, noch ehe ein Römiſches Heer das Land betrat. Doch gelang es, den Aufſtand zu ordnen und zu leiten; mit beſonderem Eifer verwaltete der Prieſter Joſephus, der Geſchichtſchreiber dieſer Begebenheiten, ein kluger, aber ſchwacher Mann, ohne echte religiöſe Begeiſterung und Einſicht, damals vom Strome fortgeriſſen und voll Begierde ſich auszuzeichnen, die Provinz Galiläa; er befeſtigte eine große Anzahl von Städten, unterdrückte jeden aufkeimenden Zwieſpalt, und wußte namentlich durch kluge Vereinigung republicaniſcher und monarchiſcher Regierungsformen, durch Vertheilung der Gewalt an viele einheimiſche und örtliche Magiſtrate, ohne daß er ſelbſt die Zügel der Regierung aus den Händen ließ, die Stimmung des Landes in hohem Grade für ſich und den Krieg zu gewinnen. Damals wurden auch die dreyfachen Mauern Jeruſalems vollſtändig hergeſtellt, und die ganze Stadt glich einer großen Waffenſchmiede. Durch alles, was ihre Kunſt nur irgend vermochte, ſuchten die Juden den für die damalige Zeit feſten, ja bey geſchickter und tapferer Vertheidigung faſt uneinnehmbaren Platz in den beſten Stand zu ſetzen. Vor Aſcalon indeß (16 Meilen von Jeruſalem), welches das ſiegetrunkene Heer mit einem Schlage zu erobern dachte, erlitten die Juden eine Niederlage, und mußten die Belagerung aufgeben.

Inzwiſchen berichtete Ceſtius Gallus über ſein Unglück und den Verluſt des ganzen Jüdiſchen Landes an den Kaiſer Nero, welcher damals, ſein Glück in öffentlichen Spielen aller Art zu verſuchen, durch Griechenland zog; des Kaiſers Ungnade fürchtend, ſchob der elende

Feldherr alle Schuld auf Florus. Nero und ſeine Rathgeber erkannten, daß ein tüchtiger, kriegserfahrner Mann dieſe Angelegenheiten leiten müſſe, und es wurde daher Titus Flavius Veſpaſianus, der in Germanien und Britannien ſich ſchon ſeit Jahren ausgezeichnet, und zwey erwachſene Söhne, zu Geißeln der Treue und Gehülfen des Krieges, hatte, mit großen Vollmachten nach Judäa geſchickt. Der Krieg wurde mit drey Legionen begonnen, zu welchen noch drey andre, nebſt den Hülfstruppen ſtießen, die der König Agrippa, Antiochus von Komagene und einige andre kleine Fürſten geſtellt hatten; zuſammen 60,000 Mann. Von Ptolemais aus (Acco, Acre, unweit des Karmel, am Meere) begann Veſpaſianus den Feldzug, und rückte zuerſt an den See Gennezareth, wo er Gadara eroberte, dieſen und die umliegenden Orte verwüſtete, und alle Juden niederhauen ließ. Von hier wandte er ſich gen Jotapa, eine ſtarke Bergfeſtung mit zahlreicher Beſatzung, in welche Joſephus ſich geworfen hatte. Die Stadt wurde aufs tapferſte von den Juden vertheidigt, und erſt am 47. Tage der Belagerung durch Verrätherey erobert, aber auch da mußten die Römer noch um jede Straße, ja faſt um jedes Haus kämpfen. Joſephus verbarg ſich mit vierzig Juden in eine unzugängliche Höhle, wohin ſie einen Vorrath von Lebensmitteln gebracht hatten. Vergebens wollten die Römer mit allerley Anerbietungen den Joſephus hervorlocken; ſein Vorſchlag ſich zu ergeben, wurde von der Beſatzung mit Unwillen aufgenommen, ſo entſchloſſen ſich alle 41 Perſonen, immer je zwey herauszuloofen, und aus welchen einer den andern tödten ſolle; nachdem alle dies gethan, blieb Joſephus (wohl durch ſeine Liſt, da er die Looſung leitete) mit einem übrig, den er überredete, den Römern mit ihm ſich zu ergeben. Der ganze Ort ward zerſtört, die ſtarke Beſatzung mit allen Einwohnern, bis auf 1200 Gefangne, getödtet, angeblich an 40,000. Eben ſo theuer kam die Eroberung des kleinen Japha, nahe bey Jotapa, ſo wie des Berges Garizim zu ſtehen; auf dieſem hatten die Samariter ſich verſchanzt, welche mit den Juden gemeine Sache gemacht hatten; der Durſt nöthigte ſie zur Uebergabe, es ſollen zwiſchen 11—12,000 getödtet worden ſeyn. Mit der Eroberung des feſten Gamala in Galiläa, das dem Agrippa 7 Monate ſchon widerſtanden, als es Veſpaſian nach dem härteſten Kampfe einnahm, endete im September der Feldzug des Jahres 67, nachdem ſich einige andre Galiläiſche Städte unterworfen hatten, oder im erſten Anlaufe erobert worden waren.

In Jeruſalem und Judäa war es inzwiſchen ſehr unruhig geweſen; faſt in jeder Stadt gab es zwey Parteyen, überall Räuberbanden, an vielen Orten wünſchten die Gemäßigteren die Römer herbey, ſie von den Ihrigen zu befreyen. Der zu weit getriebene Eifer für das einheimiſche Hoheprieſterregiment ſchlug in ſein eignes Gegentheil um; das Erbrecht der Hohen Prieſter wurde von der zelotiſchen Partey vernich-

tet, die Würde an die gemeinſten Prieſter durchs Loos vergeben, und ein bäuriſcher Menſch, Phannias, der Sohn Samuels, der ſie erhielt, machte ſie in Aller Augen verächtlich. Da wollten die Beſſeren nicht weiter mitgehen; unter einem der abgeſetzten Hohen Prieſter, Ananus, verbanden ſie ſich gegen die Zeloten, es entſtanden Gefechte auf den Straßen, endlich bemächtigten die Räuber ſich des Tempels, und ſchloſſen die Thüren des innern Vorhofs, wo dann Ananus förmlich ſie belagerte. Durch Vermittelung eines Bandenhäuptlings, Johannes von Giscala, welcher ſich dem Ananus gehorſam ſtellte, wurden die Idumäer nach Jeruſalem gelockt; in der Nacht, unter dem Schutze eines tobenden Gewitters, öffneten die Zeloten unbemerkt die Thore des Vorhofs, und leiteten nun die Idumäer den Tempelberg hinan; von beiden Seiten fielen ſie über die von Ananus befehligte Beſatzung der Hallen und des äußeren Vorhofs her, und nach hartnäckigem Kampfe wurde ſie niedergemacht; viele ſtürzten ſich aus Verzweiflung von den Hallen herab und gaben ſich ſelbſt den Tod. Darauf drangen die Wütheriche in die Stadt, plünderten und mordeten beſonders unter den Hohen Prieſtern und ihren Geſchlechtern; hier fand der Hohe Prieſter Ananus ſeinen Tod, der einzige kräftige Mann der gemäßigten Partey, der bis zuletzt darauf bedacht war, einen Frieden mit den Römern zu vermitteln. „Er mußte ſterben," ſagt Joſephus, „denn Gott, der die beſudelte Stadt zum Verderben beſtimmt, und ſein Heiligthum mit Feuer zu reinigen beſchloſſen hatte, ließ Alle, die es vertheidigten und liebten, umkommen." Die Idumäer fingen an, endlich ihres Bündniſſes mit den Zeloten ſich zu ſchämen, und zogen nach Hauſe; überall lagen die Straßen voll Leichname Hingerichteter, überall wurde alles Recht, jede heilige Sitte, mit Füßen getreten, alles Göttliche verlacht, die Reden der Propheten wie Reden von Betrügern behandelt; „denn es war ein alter Ausſpruch, dann würde die Stadt genommen, und das Heiligthum im Kriege verbrannt werden, wenn ein Aufruhr ausbräche, und die Hände der Angehörigen Gottes Heiligthum befleckten; welche Weiſſagung die Zeloten, grade indem ſie nicht daran glaubten, erfüllten," ſagt Joſephus, mit richtiger Beziehung auf Daniel 9, 27.

Um nicht in die ſelben Gefahren zu gerathen, wie Ceſtius Gallus, beſchloß Veſpaſianus, ehe er auf Jeruſalem ſelbſt losginge, das ganze umliegende Land zu beſetzen, und es von den Räuberbanden völlig zu ſäubern. Den Feldzug von 68 eröffnete er daher mit der Eroberung des jenſeit des Jordans gelegnen Landes, Peräa, wo zu Anfang nur Gadara ihm einen Widerſtand entgegenſetzte; bald war Alles bis ans todte Meer in der Gewalt der Römer, mit Ausnahme der ſtarken Feſtung Machaerus, früher der Reſidenz des Vierfürſten Herodes Antipas, wo Johannes der Täufer enthauptet worden war. Indeſſen Veſpaſianus dieſe Eroberung durch einen Legaten hatte vollenden laſſen,

war er an der Seeküſte allmählich auf Jeruſalem herangerückt; in Emmaus errichtete er ein verſchanztes Lager, um nicht abgeſchnitten zu werden, und um jeden Zugang zu der Hauptſtadt zu verſperren; von der andern Seite ließ er Jericho befeſtigen. Mit vielem Blutvergießen eroberte er rings umher, bis nach Idumäa hinein, eine Menge kleiner Städte, und legte Beſatzungen darein, welche die Gebirgsgegenden von den Räubern reinigten, oder dieſe im Zaum hielten. Nachdem allmählich alle Verſtärkungen herangezogen waren, und Veſpaſianus von Cäſarea aus mit dem ganzen Heere nun zu der Belagerung von Jeruſalem aufbrechen wollte, vernahm er dort den Aufſtand des Vinder, dann daß Galba als Kaiſer aus Spanien nach Rom ziehe, und Nero auf klägliche Weiſe ſich ſelbſt entleibt habe; er ſchickte deshalb ſeinen Sohn Titus, in Begleitung des Königs Agrippa ab, um dem Galba ſeine Unterwerfung zu bezeugen, vielleicht auch in der Hoffnung, der kinderloſe Greis ſolle ihn adoptiren und zum Erben des Reiches machen. Titus indeß erfuhr bereits in Achaja, noch ehe er bis Italien gekommen war, die Ermordung des Galba durch die Partey des Nero und die Leibwache, und die Einſetzung des laſterhaften Otho zu ſeinem Nachfolger; er kehrte daher zu ſeinem Vater zurück, und dieſer, welchen die Ereigniſſe in Rom noch lebhafter beſchäftigten, als der Jüdiſche Krieg, beſchloß fürs erſte in Cäſarea den Ausgang abzuwarten.

Die neue Friſt, welche die Juden in Jeruſalem dadurch erhielten, wurde nur ihnen ſelbſt zum Verderben. Ein Häuptling, Simon, der Sohn des Giora aus Geraſa, wußte ſich aus Räuberbanden und anderm Geſindel einen bedeutenden Anhang zu verſchaffen, und den Zeloten in Jeruſalem ſich furchtbar zu machen; er brachte zuletzt ganz Idumäa in ſeine Gewalt, und ſtreifte bis vor Jeruſalem, überall brennend und mordend. In der Stadt war die Zelotenherrſchaft nicht minder fürchterlich, ſie konnten ſich nur durch eine ſchauderhafte Schreckensherrſchaft behaupten; eine Hinrichtung und Plünderung folgte auf die andre; dabey überließen ſie ſich zugleich den ſchändlichſten Ausſchweifungen der Wolluſt. Aus Verzweiflung öffnen daher, um von Johannes von Giscala und den Zeloten befreyt zu werden, die Einwohner von Jeruſalem dem Simon die Thore, man jauchzt ihm zu, wie einem Erretter; doch gelingt es ihm nicht, Johannes und ſeine Rotte aus dem Beſitze des Tempelberges zu ſetzen; der von Natur feſte Platz war durch Thürme von ihnen verſtärkt worden, die jeden Angriff abwehrten.

Als Veſpaſianus indeß langſam den Krieg wieder fortzuſetzen begonnen hatte, empfing er die Kunde von einer neuen Umwälzung in Rom. Das Germaniſche Heer war, den Vitellius an der Spitze, gegen die Hauptſtadt herangezogen, hatte in Oberitalien Otho beſiegt, der ſich ſelbſt entleibte, und der elende Wollüſtling Vitellius hatte ſich zu Rom

in den Beſitz der Herrſchaft geſetzt. Veſpaſianus verſammelte ſeine Legionen, und ging ihnen mit dem Eide, den er dem Vitellius leiſtete, voran; ſie hörten ihn ſchweigend an; Mucianus aber, der Statthalter von Syrien, und Tiberius Alexander von Egypten bewogen ihn, ſeinen Sinn zu ändern. Das Heer fiel mit Freuden ihm zu, und nicht nur heidniſche Wahrſager und Sterndeuter, ſelbſt Joſephus war ſo leichtfertig geweſen, bey der Belagerung von Jotapa, ihm das Reich aus den Meſſianiſchen Weiſſagungen des Alten Teſtaments zu prophezeien, noch ehe er dazu Ausſicht hatte; weshalb er nun den Joſephus befreyte und ehrte. Eine Partey hatte ſich indeß auch in Italien für ihn erklärt, der Bürgerkrieg wüthete dort aufs Schrecklichſte. Veſpaſian's Bruder Sabinus beſetzte das Capitolium, wurde aber von Vitellius beſiegt und getödtet, und dieſer Mittelpunct des ganzen Reichs, das Capitol, der Sitz der vaterländiſchen Heiligthümer, von den Händen Römiſcher Bürger ſelbſt in Brand geſteckt; daher im ganzen Reich das Gerücht ſich verbreitete, nun ſey der Umſturz der Römiſchen Herrſchaft gewiß. Doch des Sabinus Niederlage und Tod wurde bald von Antonius Primus gerächt, welcher das ganze Heer des Vitellius an drey Puncten ſchlug; Rom ſelbſt wurde erobert, aufs Neue ſchrecklich in der Stadt gewüthet, Vitellius aus einem Hundeſtall betrunken hervorgezogen, durch die Straßen geſchleppt und ſchmachvoll ermordet, Veſpaſianus aber allgemein als Kaiſer anerkannt.

Während in Italien und im Römiſchen Heere dies vorging, bildete ſich, das Unglück der Juden noch höher zu ſteigern, in Jeruſalem eine dritte Partey, außer den beiden des Johannes und des Simon. Eleazar, Simon's Sohn, bemächtigte ſich, unter dem Vorwande des Abſcheus gegen die Tyranney des Johannes, des inneren Vorhofes des Tempels, ſo daß nun Johannes nach außen gegen Simon, nach innen gegen Eleazar zu kämpfen hatte. Von der Höhe aus war dieſer faſt immer im Vortheil, während eben ſo Simon wieder von Johannes viel zu leiden hatte; eine Menge Häuſer der Stadt gingen dabey in Flammen auf, ja, als ob dieſe Unſinnigen den Römern hätten in die Hände arbeiten wollen, bey jedem Ausfalle ſteckte Johannes einige von den Getraidevorräthen in Brand, mit denen man auf eine künftige Belagerung hin die Stadt verſehen hatte. Der Krieg beider Parteyen auf dem Tempelberge eilte ſchon mit Macht ſeiner Entſcheidung entgegen, als auf einmal Titus mit den Römiſchen Legionen heranrückte.

Eine Meile vor Jeruſalem, bey Gibeath Saul, ſchlug der Cäſar ſein Lager auf. Mit ſechshundert auserleſenen Reitern unternahm er von hier zuerſt eine Recognoſcirung und Aufforderung der Stadt; er hoffte, bey ſeinem Anblick würde die gemäßige Partey Muth faſſen und ihm die Thore öffnen. Indem er dabey der Mauer nahe kam, und niemand ſah, kamen plötzlich aus einem fernen Thore große Schaa-

Digitized by Google

ren hervorgebrochen, die Reiterey wurde geſprengt, Titus mit wenigen von den übrigen abgeſchnitten. Er war ohne Helm und Harniſch, da er aber nur in der entſchiedenſten, muthigſten Tapferkeit Rettung vor ſich ſah, fiel er mit größter Wuth die Feinde an; zwey Reiter wurden neben ihm zu Boden geſtreckt, aber von unzählichen Geſchoſſen, die auf ihn zielten, traf ihn keines, und er entkam glücklich ins Lager, als hätte Gott dieſes Werkzeug ſeiner Rache wie durch ein Wunder ſich erhalten. Titus vertheilte darauf ſein Heer in drey Lager, die alle innerhalb einer Viertelmeile von der Stadt ſtanden. Während aber die zehnte Legion eben im Begriffe war, am Oelberge ihr Lager aufzuſchlagen, thaten die Juden einen heftigen Ausfall, brachten die Römer zum Weichen, und erſt das Herbeyeilen des Titus mit auserleſenen Truppen rettete ſie vor einer vollſtändigen Niederlage; indeß hatte er noch einen harten Kampf zu beſtehen, noch einmal kamen ſeine Truppen zum Weichen, und erſt mit Mühe gelang es ihm, die Juden über den Bach Kidron zurückzuwerfen.

Eben fiel das Paſſahfeſt ein, und wie dadurch ſchon eine große Volksmenge nach Jeruſalem gezogen war, ſo gab die Feier deſſelben im Tempel neue Gelegenheit zum Ausbruche der Parteyenkämpfe. Indem Eleazar viele zur Feier des Feſtes in den innern Vorhof hineinließ, entſpann dort ſich ein heftiger Kampf, worin mehrere getödtet wurden, der aber endlich dahin ausſchlug, daß Johannes Sieger über Eleazar wurde, und nunmehr der ganze Tempelberg in ſeine Hände kam. Aus drey Parteyen waren nun alſo zwey geworden, die ihren Kampf unablässig fortſetzten.

Inzwiſchen ließ Titus alle Gärten, Bäume und Häuſer bis zur Mauer hin zerſtören und den Boden ebnen. Hier liefen aber die Römer in der Erwartung, daß die Parteyenkämpfe im Innern ihnen den Zugang in die Stadt bahnen würden, in eine Falle, welche die Juden ihnen legten. Die Belagerten ließen eine Anzahl Truppen aus der Stadt heraus, als wären ſie vertrieben von den friedlicher Geſinnten, und auf den Mauern ſtreckten viele die Hände aus gegen die Römer, als bäten ſie, ihnen zu Hülfe zu kommen gegen ihre Tyrannen. Die Römer ließen ſich dadurch in die Nähe der Stadt locken, die Ausgefallenen aber wußten ſie durch eine geſchickte Wendung zwiſchen ſich und die Stadt zu nehmen, und ſo erlitten ſie wiederum eine Niederlage.

Von der Oſt-, Weſt- und Südſeite war Jeruſalem völlig uneinnehmbar, indem die Höhen, auf denen es lag, von den gegenüberliegenden durch ein Thal geſchieden waren, das zu weit war, um von drüben einen Angriff zuzulaſſen, und zu eng, um ein Belagerungsheer aufnehmen zu können; der ganze Angriff mußte ſich daher auf die Nordſeite richten, die Bezetha oder Neuſtadt, wo ein ziemlich ebener Zugang zu der dreyfachen, überall mit großen Thürmen geſchützten Mauer war.

Indem Titus an dieſen Feſtungswerken mit ſeinem Freunde Nicanor und dem Joſephus hinritt, verſuchte er es, den Juden durch dieſen ihren Prieſter und ehemaligen Feldherrn Friedensvorſchläge zu machen; während derſelben aber ward Nicanor durch einen Pfeilſchuß getödtet. Nun wurden die Vorſtädte vollends zerſtört, und der Bau der Belagerungswälle begonnen. Die Vertheidigungsmaſchinen halfen den Juden wenig, weil ſie keine Leute hatten, die damit umzugehen wußten; eben ſo wenig nutzte es ihnen, daß ſie bey einem wüthenden Ausfall einige Belagerungswerke der Römer in Brand ſteckten. Vierzehn Tage nach dem Anfang der Belagerung ſtürzte die erſte Mauer, und die Neuſtadt (Bezetha) war in den Händen der Römer. Als am fünften Tage darauf auch in die zweite Mauer Breſche gemacht, und die Römer durch dieſelbe eingedrungen waren, befahl Titus, niemanden zu tödten und kein Haus in Brand zu ſtecken; er wollte durch ſeine Güte die Juden bewegen, den Widerſtand aufzugeben, und die übrige Stadt und den Tempel retten. Aber Milde war hier ſchlecht angewandt: wer in der Stadt von Uebergabe ſprach, wurde von den Eiferern auf der Stelle getödtet; und mit ſolcher Wuth fielen ſie die Römer in den engen Straßen und von den Häuſern aus an, daß ſie ihre Feinde mit großem Verluſte hinter die zweyte Mauer wieder zurücktrieben. Die Zeloten frohlockten über dieſen Sieg ſo ſehr, daß ſie von Neuem ſich völlig ſicher glaubten, und wähnten die Römer würden die Stadt niemals nehmen können. Allein ſchon am vierten Tage drang Titus, nach hartnäckigem Widerſtande des Feindes, wieder durch die Breſche, und ließ nun die eine Hälfte der Mauer niederreißen.

In der Stadt fing jetzt die Hungersnoth an zu wüthen, und Titus hoffte, daß ſchon deshalb, noch mehr aber wegen des Abſcheus gegen die Zelotenherrſchaft, die Juden ſich ergeben würden. Nachdem er vier Tage vergeblich auf Anträge von Seiten der Juden gewartet hatte, ſchickte er noch einmal den Joſephus ab, mit ihnen zu unterhandeln. Dieſer ſtellte ſich außer Schußweite, und bat ſie in einer in der Landesſprache gehaltenen Rede, ſie möchten doch des Volkes, des Vaterlandes und des Tempels ſchonen, und nicht gefühlloſer als die Heiden gegen das Heiligthum geſinnt ſeyn; denn die Römer wollten den Tempel nicht antaſten, ſie aber, die doch in der Ehrfurcht dagegen aufgewachſen ſeyen, und deren Eigenthum er auch in Zukunft allein ſeyn würde, ſeyen entſchloſſen ihn zu zerſtören. Als ſie alle Anerbietungen, die er ihnen von des Cäſars Seite machte, mit Hohn, ja mit Wurfgeſchoſſen erwiderten, rief er noch nachdrücklicher ihnen zu, indem in ihm ſelbſt der echte Geiſt eines Prieſters des Volkes Gottes erwachte: „Ihr Elenden, die ihr eures eignen Bundesgenoſſen vergeſſet, und mit den Waffen in den Händen die Römer bekämpfen wollet! Welchen unſerer Feinde haben wir wohl auf dieſe Weiſe beſiegt? Wann hat Gott,

Digitized by Google

unſer Schöpfer, ſobald man uns kränkte, ſich der Juden nicht angenommen? Wollt ihr nicht umkehren und zuſehen, von wem ihr euch abgewandt und welchen Bundesgenoſſen ihr beleidigt habt? Gott war es, der für unſere Väter ſtritt, wenn ſie ohne Hände und Waffen ihm ihre Sachen übergaben. Durch weſſen Hand fiel Sanherib, der ganz Aſien überwunden hatte? Schlug nicht der Engel des Herrn in Einer Nacht das ungeheure Heer? Aus der Babyloniſchen Knechtſchaft kam das Volk nicht eher zur Freyheit, als bis Cyrus Gott zu Ehren es geſtattete. Dagegen wurde Zedekia, als er wider Jeremias Weiſſagung gegen den König von Babel kämpfte, geſchlagen und gefangen genommen. Und was ſoll ich noch mehr Beyſpiele anführen? Wer hat die Römer gegen unſer Volk in die Waffen gerufen? War es nicht die Gottloſigkeit unſrer Landsleute? Von wo fing unſre Knechtſchaft an? War es nicht, als der Unſinn und der Zwiſt des Ariſtobulus und Hyrcanus den Pompejus gegen uns führte, und Gott diejenigen, welche der Freyheit ſich unwerth gemacht hatten, ihrer beraubte?“ Solches und Aehnliches redete Joſephus mit Thränen, aber zu tauben Ohren; es war, als hätte Gott ſich dieſes ſelbſt nicht grade erleuchteten Mannes bedient, um zum letzten Male ſeine Wahrheiten ſeinem verblendeten und verſtockten Volke vorzuhalten; man antwortete ihm nur mit Beſchimpfungen.

Hie und da entkamen noch einige aus der Stadt, die meiſten aber wurden bey dem Verſuche umgebracht. Aber auch wenn ſie blieben, ſchwebten alle Wohlhabendere in gleicher Gefahr, denn unter dem Vorwande, ſie zu ſtrafen wegen ihrer verſuchten Entweichung, plünderte man ihre Häuſer, ſchlug die Bewohner, und wollte mit Foltern Geſtändniſſe erzwingen, wo Lebensmittel verborgen ſeyen; falſche Zeugen brachten vor Gericht auf jeden ein todeswürdiges Verbrechen, deſſen Vermögen die Tyrannen haben wollten. „Alle ihre Bosheiten einzeln zu erzählen,“ ſagt Joſephus, „iſt unmöglich; es kurz zu ſagen, nie hat eine Stadt ein ähnliches Elend erfahren, nie aber hat es auch von Anbeginn der Welt ein Menſchengeſchlecht gegeben, was fruchtbarer an Bosheit geweſen wäre.“ Da der Hunger viele aus der Stadt trieb, ließ Titus alle, welche gefangen genommen wurden, vor den Augen der Juden kreuzigen, oft hingen an fünfhundert vor den Mauern am Schandpfahl; und damit ſie nicht glaubten, es ſeyen Ueberläufer, ließ er einem Gefangenen die Hände abhauen, ſchickte ihn in die Stadt, und befahl ihm zu ſagen, nur die Gefangenen, nicht die Ueberläufer würden gekreuzigt. Die nochmalige Aufforderung des Titus, doch ihres Lebens, ihres Vaterlandes und ihres eigenen Tempels zu ſchonen, beantworteten die auf den Mauern ſtehenden Juden: „den Tod verachteten ſie, er ſey immer noch beſſer als Knechtſchaft; das Vaterland kümmere ſie nicht, da ſie es doch bald verlaſſen müßten, und die Welt ſey ein noch

herrlicherer Tempel Gottes, als der ſteinerne. Aber auch dieſer werde beſchützt werden von dem, deſſen Wohnung er ſey, den hätten ſie zum Bundesgenoſſen, und verachteten alle Drohungen in Worten, ohne Thaten; der Ausgang ſtehe in Gottes Hand."

Immer noch ſchwankte das Kriegsglück, als ob der Untergang Aller dadurch nur um ſo ſicherer hätte herbeygeführt werden ſollen. Bey der Belagerung des Caſtells Antonia gelang es den Juden, durch Minen die Wälle zu zerſtören, die Belagerungsmaſchinen anzuzünden, und die Römer mit Verluſt in ihr Lager zurückzutreiben. Da ließ Titus die ganze Stadt durch eine Mauer einſchließen, um ſie auszuhungern. Die Noth ſtieg nun ſchnell immer höher; viele ſtarben vor Hunger; die Todten wurden geplündert und dann über die Stadtmauer geworfen, daß die Gräben mit Leichen gefüllt wurden. Ein Ueberläufer erzählte dem Titus vor dem letzten Sturme, ſeit Anfang der Belagerung, wo ihm ein Thor anvertraut worden, ſeyen bloß durch dieſes über 150,000 Leichen hinausgeſchafft worden. Selbſt die Räuber und Zeloten, vom Hunger abgemattet, fühlten ſich zu ſchwach, Ausfälle zu machen; doch war Simon noch kräftig genug, fünfzehn der Vornehmſten, darunter einen ehemaligen Hohenprieſter, hinrichten zu laſſen. Bey einer abermaligen Aufforderung wurde Joſephus von einem Steine an den Kopf getroffen, fiel beſinnungslos nieder, und ward nur mit Mühe den Händen der Juden, die herausliefen, um ihn in die Stadt zu ziehen, entriſſen. In der immer größeren Hungersnoth verſchlangen viele ihre Kleinodien, und liefen dann heraus; weil aber dieſe Liſt bemerkt wurde, ſchnitten die Barbaren im Römiſchen Heere den Ueberläufern den Leib auf, bis Titus Todesſtrafe darauf ſetzte. Die Weihgeſchenke des Tempels, die heiligen Geräthe, den heiligen Wein, das heilige Oel, alles vertheilten die Juden nun unter ſich, weil die, welche für Gott kämpften, auch Gottes Sachen brauchen, und die für den Tempel ſtritten, auch von ihm ſich nähren dürften. „Ich will mich nicht ſcheuen zu ſagen," ruft Joſephus hiebey, „was der Schmerz mir gebietet: Ich glaube, hätten die Römer gezögert, jene Gottloſen zu beſtrafen, die Stadt wäre von der Erde verſchlungen, oder in einer Sündfluth untergegangen, oder es wäre, wie auf Sodom, Feuer vom Himmel auf ſie gefallen; denn das Geſchlecht, was in ihr war, übertraf die Menſchen an Gottloſigkeit weit, welche vor Zeiten jene Strafen betroffen hatten; durch ihren Wahnſinn iſt das ganze Volk zu Grunde gegangen."

Endlich wurde im July durch nächtlichen Ueberfall das Caſtell Antonia erobert; Titus hoffte, den Tempel gleich mit zu nehmen, doch wurde er in einem hartnäckigen, zwölfſtündigen Kampfe zurückgeſchlagen. Da nun die Opfer aufhörten, machte Titus durch Joſephus und durch übergelaufene Juden neue Verſuche, das Heiligthum zu retten,

Digitized by Google

das ihnen doch nichts mehr nütze ſey; allein die Zeloten verhöhnten ihn, wegen ſeiner Zaghaftigkeit. Mehrere Angriffe wurden zurückgeſchlagen, während die Hungersnoth im Tempel und in der Stadt ſo hoch ſtieg, daß eine Mutter ihr eigenes Kind briet; Titus, als er die Gräuelthat hörte, betheuerte laut, er habe den Juden den Frieden, die Freyheit nach ihrem Geſetze zu leben, und Vergeſſenheit des Geſchehenen angeboten. Im Auguſt wurde der Vorhof des Tempels durch Mauernbrecher angegriffen, aber der Widerſtand war ſo heftig, daß die Juden einmal ſogar ein Römiſches Feldzeichen eroberten. Indeß ließ Titus Feuer an die Hallen legen, die faſt ganz abbrannten; und nun bereitete er den Sturm auf den innern Vorhof und den Tempel ſelbſt vor. Noch zuvor hielt Titus einen Rath, ob er das Heiligthum erhalten ſolle, oder nicht. Mehrere ſagten, man müſſe des Kriegsrechts ſich bedienen, die Juden würden niemals Ruhe halten, ſo lange ſie ſich um dieſen Mittelpunct immer wieder ſammeln könnten. Titus aber entſchied, wenn die Juden auch den Tempel ſelbſt beſetzten und von da aus ſtritten, ſo wolle er doch nicht an den lebloſen Dingen um der Lebendigen willen ſich rächen, und ein ſo herrliches Kunſtwerk vernichten; denn ſein Untergang würde ein Verluſt für die Römer ſeyn, und, wenn es ſtehen bliebe, wäre es eine Zierde ſeiner Herrſchaft.

Nun kam aber der Augenblick, wo, gegen den Willen des Römiſchen Feldherrn, der Herr ſein Heiligthum den Frevlerhänden ſelbſt entriß und es zerſtörte. Titus beſchloß erſt am folgenden Tage einen allgemeinen Sturm zu unternehmen, und zog daher alle ſeine Truppen in das Caſtell Antonia zurück. Kaum aber iſt dies geſchehen, als die Juden einen Ausfall machen; ſie werden zurückgeſchlagen, und nun, mit ihnen zugleich, dringen die Römer in das Thor des innern Vorhofs ein. Da ergreift ein Soldat, ohne einen Befehl zu erwarten, wie auf göttlichen Antrieb, ein Stück brennenden Holzes, und wirft es durch die goldne Pforte, durch welche von der Nordſeite in die Cellen um den Tempel her der Eingang war. Als jetzt die Flamme aufloderte, da erhob ſich ein Geheul unter den Juden, wie es ſolch ein furchtbarer Unfall werth war; ſie liefen zur Rettung herbey, und ſchonten nun vollends ihres Lebens nicht, da das in Flammen ſtand, um deſſentwillen ſie Alles bisher gewagt hatten. Titus eilt auf die erſte Nachricht herbey, ein wüſtes Geſchrey herrſcht überall, ſeine Stimme wird überhört, ſeine winkende Hand überſehen, kein Befehl kann die Legionen mehr zügeln; alle reizen ſich untereinander, den Brand zu nähren. Von den Stufen der Vorhalle fließt ein ungeheurer Strom Bluts auf den großen Haufen von Leichen, welcher allmählich um den Brandopferaltar ſich aufgethürmt hat. Noch in dieſem Augenblick, wo das Feuer die den Tempel umgebenden Cellen verzehrt, und Titus, voll Staunen über die Pracht und Schönheit des Gebäudes, durch die Vorhalle in das

Digitized by Google

Heiligthum ſchreitet, erneuert der Feldherr den Verſuch, den Brand zu löſchen, welcher den eigentlichen Tempel noch immer nicht ergriffen hat. Aber der wüthende Haß gegen die Juden, und zugleich die Habgier, von den Goldbekleidungen des Tempels etwas zu rauben, wirken mächtiger; ein Soldat nimmt die Gelegenheit wahr, wo Titus hinausſpringt, um von Neuem Befehle zum Löſchen zu ertheilen, und wirft einen großen Brand in das Heiligthum ſelbſt. Nun ſtand bald das ganze herrliche Gebäude in Feuer; und ſo verbrannte der zweyte Tempel, nach einer Sage an dem ſelben Tage des Monats Auguſt, an welchem der erſte durch Nebucadnezar zerſtört worden war.

„Niemand kann ſich ein ſtärkeres, ein furchtbareres Geſchrey denken,“ ſagt Joſephus, „als was ſich von allen Seiten während des Tempelbrandes erhob. Der Siegesruf und der Jubel der Legionen tönte durch das Wehklagen des Volkes, auf dem Berge und in der ganzen Stadt. Der Wiederhall von allen Bergen umher bis nach Peräa hin vermehrte das betäubende Getöſe. Doch war der Anblick eben ſo ſchrecklich. Der Berg ſchien wie mit Einer Flamme von ſeiner Wurzel an zu brennen. Oben ſah man nirgends etwas von Erde, Alles war mit Leichen bedeckt; auf dieſe Haufen tretend jagten die Soldaten den Fliehenden nach.“ Und noch bis zum letzten Augenblick hielten die Juden krampfhaft an ihrer wahnſinnigen Hoffnung auf das entweihete Heiligthum feſt. Während des Brandes eilten Tauſende aus der Stadt in den Vorhof auf den Ruf eines falſchen Propheten, der ihnen verheißen hatte, wenn der Tempel nur erſt brennete, dann würden ſie das große Zeichen erblicken, was Gott zur Rettung ſeines Volkes thun werde; an ſechstauſend, beſonders auch viele Weiber, ſollen durch dieſe Schwärmerey im Vorhofe umgekommen ſeyn.

Das Römiſche Heer hatte eine ungeheure Beute gemacht; die Soldaten brachten auf dem Tempelberge ein Opfer, und riefen den Titus zum Imperator, nach alter Römiſcher Kriegsſitte, aus. Drey Wochen darauf wurde dann, nicht ohne viele Anſtrengung, auch die obere Stadt eingenommen, wo das Blutbad ſo groß war, daß Joſephus ſagen kann, das Feuer ſey anfänglich durch das Blut aufgehalten worden, und die Häuſer bis an die Dächer mit Leichen angefüllt geweſen.

Nun war die ganze Stadt, in der eine ſo ungeheure Bevölkerung zuſammengedrängt geweſen war, Ein großer Trümmerhaufe. Es war, als hätte Gott durch das unmittelbar vor der Belagerung eintretende Paſſahfeſt das ganze Volk vereinigen wollen, um es, wie in Einem großen Gefängniſſe verſchloſſen, zu vernichten. Daher ſoll die Zahl der bey der Belagerung Umgekommenen ſich auf mehr als eine Million, der während des ganzen Krieges in die Sclaverey Verkauften auf 90,000 ſich belaufen. Eine Anzahl Gefangener ließ Titus, da es an Sclavenkäufern fehlte, in den benachbarten Syriſchen Städten zur Volksbeluſti-

Digitized by Google

gung in Gladiatorenſpielen ſich ſelbſt aufreiben, oder den wilden Thieren vorwerfen. Als der größte Theil des Heeres ſchon abgezogen war, kam plötzlich, wie ein böſer Geiſt aus dem Abgrunde, Simon aus einem unterirdiſchen Gange hervor, wo er, in der Hoffnung ſich durchzugraben, ſich verborgen hatte, doch der Hunger ihn gezwungen, ans Licht zu kommen; Titus nahm ihn und den früher gefangen genommenen Johannes mit ſich, um beide im Triumphe aufzuführen. In Rom angekommen, hielt Titus mit Veſpaſianus ſeinen glänzenden Triumph gemeinſchaftlich, in welchem aus dem Heiligthume der goldne Schaubrodtiſch, der goldne Leuchter und ein Geſetzbuch mit zur Schau vor ihm hergetragen wurden. Simon wurde hingerichtet, Johannes blieb im Gefängniſſe bis an ſeinen Tod. Die letzten feſten Plätze Machärus und Maſada hielten ſich noch zwey Jahre, letztere Stadt ward eingenommen, nachdem die Beſatzung erſt alle Einwohner, dann ſich ſelbſt getödtet hatte; nur zwey Frauen und fünf Kinder krochen aus einer Waſſerleitung hervor, und erzählten die ſchauderhafte Geſchichte. So war denn das ganze Land im Jahre 72 n. Chr. unterworfen; die Aecker wurden an die umwohnenden Heiden verkauft, in Emmaus eine Römiſche Colonie angelegt. Um die ſelbe Zeit ergriff ein ähnlicher wilder Schwärmergeiſt die Juden in Egypten und Cyrene; die Heiden fielen über ſie her, und auch hier kamen viele Tauſende um; auch wurde ihr Tempel in Leontopolis (von den Griechiſch redenden Juden dem in Jeruſalem nachgebildet) deshalb von den Römern geſchloſſen und zerſtört.

Das war das Ende des Jüdiſchen Volkes in ſeiner Selbſtändigkeit. Von da an blieb Iſrael „ohne König, ohne Fürſten, ohne Opfer, ohne Altar, ohne Leibrock und ohne Heiligthum.“ Den König, der ſanftmüthig zu der Tochter Zion kam, hatten ſie verſchmähet und gekreuzigt; nun war der Stein, den die Bauleute verworfen hatten, der Grund- und Eckſtein einer neuen Gemeine Gottes geworden; ſie, die ſich an ihm geſtoßen hatten, waren zerſchellt, und er, der auf ſie gefallen war, hatte ſie zermalmt. Alle ſeine Weiſſagungen über Jeruſalem und den Tempel waren erfüllt. Aber der Untergang Jeruſalems und des Tempels wurde ſelbſt eine neue Weiſſagung an uns, deren Erfüllung, unter dem Hohne der verblendeten Welt, die Chriſten im Glauben erwarten. Denn gleich wie es war zu den Zeiten Noahs: ſie aßen, ſie tranken, ſie freieten, ſie ließen ſich freien, bis an den Tag, da Noah in die Arche ging, und kam die Sündfluth, und brachte ſie alle um: alſo wird es auch ſeyn in den Tagen des Menſchen Sohnes. Wir aber warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, da Gerechtigkeit wohnet.

Digitized by Google

Abkürzungen.

A. Anmerkung.
AA. Anmerkungen.
A. B. oder A. T. Alter Bund, Altes Teſtament.
Aug. Auguſtinus.
C. Calvin.
Ch. Chaldäiſch.
Chryſ. Chryſoſtomus.
f. oder ff. folgende.
Gr. Griechiſch.
H. Hebräiſch.
L. Luther.
L. Gl. Luther's Randgloſſe.
N. r. La. oder n. a. La. nach richtiger, nach andrer Lesart.
N. B. oder N. T. Neuer Bund, Neues Teſtament.
O. oder o. oder.
S. ſiehe.
Vgl. vergleiche.
W. wörtlich.

Berichtigung.

Druckfehler von einiger Erheblichkeit ſind nicht aufzufinden geweſen; dagegen ſind aus Verſehen S. 616. hinter 1 Joh. 5, 16. die Worte ausgelaſſen worden: Es iſt eine Sünde zum Tode, dafür ſage ich nicht, daß jemand bitte.

Gedruckt bey den Gebr. Unger.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google